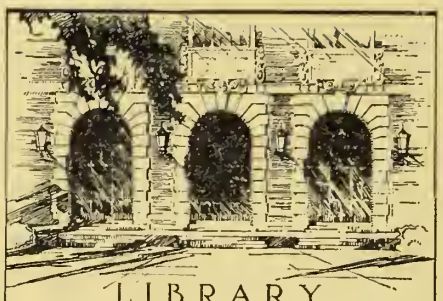


LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS
636.605
GE
v. 37

[redacted]

[redacted] JUN 24 1949

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/diegefiedertewel37unse

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Begründet

von

Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben und illustriert von Karl Neunzig.

Siebenunddreißigster Jahrgang.

Magdeburg 1908.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung
(M. Kretschmann).

636.605
GE
v.37

Inhalts-Übersicht.

(* bedeutet mit Abbildung.)

Größere Arbeiten.

Assaulenko, Frau Marie.
*Von meinen Beutelmeisen. S. 363. 370.
Blume, Pfarrer.
Chloebia gouldae und mirabilis. S. 210. 218. 226. 234. 243. 252. 258. 266. 285. 291. 299. 316. 324. 331. 340.
Borberger, Georg von.
Schutz den Feldhecken. S. 345.
Brauer, Albert.
In letzter Stunde. S. 25.
Vogelindividualitäten. S. 99. 106.
Braun, Fritz Oberlehrer.
Bemerkungen über den Gesang der Vögel. S. 5. 14. 21. 30. 37.
Von meinen Vögeln (Schneefink, Haubenlerche u. a. m.). S. 99.
*Der Rosakakadu als Stubenvogel. S. 197. 207. 213.
*Von meinem Rosakakadu und von meinen Sittichen. S. 388. 397.
Butschkus, Maria.
Von meinen kleinen Freunden. S. 188. 198. 206. 214. 221.
Dicker, Hugo.
*Das Halten und Überwintern der Vögel im Freien. S. 1. 9. 17. 26. 33. 41. 49. 57.
Donner, Eugen.
Waldohreule und Steinkauz in Gefangenschaft. S. 334. 341.
Feuk, R.
Mein Girlitz u. a. S. 229.
Weiteres von meinen Vögeln. S. 371. 380.
Feo, M.
*Vogelbilder aus Transvaal. S. 114.
Fölsch, Wilhelm.
Bist du ein wahrer Vogelfreund? S. 42. 51.
Fuchs, Kunstmaler, Franz.
Etwas über Vogelschutz. S. 138.
Gabl, Johann.
Ein Brief an den Herausgeber. S. 58.
Galle, K.
Vogelleben und Vogelliebhaberei in der Großstadt. S. 107. 115
Meine Sumpfmeisen. S. 261. 268.
Garling, Max.
Der Turmfalk. S. 298. 306.
Geugler, Dr. J.
Der Baumlaubvogel — Phylloscopus rufus sylvestris, *Meisner*. S. 148.
Züchtung von Farbenkanarien. S. 412.
Hagen, Werner.
Nordische Wintergäste in Lübecks Umgebung. S. 123. 133.
Hamecher, M.
*Mein Klarino. S. 338.
Heindl, O. S. B., Pater Cumeram.
Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen. 10. Beobachtung und Züchtung von Wellensittichen. S. 369. 377. 385. 393.
Heinroth, Frau M.
*Über die Aufzucht junger Weichfresser. S. 105. 113. 120.
*Pflege und Zucht der Nachtschwalbe in Gefangenschaft. S. 225. 233. 241. 257. 265.
Hermann, Rudolf.
Die Feldlerche. S. 73. 81.
Etwas vom Kuckuck. S. 122. 130.
Der Tyrann. S. 275. 282. 290.
Zur Jahreswende. S. 401. 409.
Hocke, H.
Über die Wanderungen unserer Finkenvögel. S. 236.
Der Zeisig und sein Nest. S. 337.
Jaeger, Apotheker.
Der Durchfall der Vögel, besonders der Prachtfinken und dessen Heilung. S. 356.
Jagodzinski, W.
Über Araras. S. 45.
Jahn, Frau Frida.
*„Unser Vogelhaus." S. 50.
J. O.
Briefliche Mitteilungen über einige Vögel Indiens. (Schamadrossel, Blattvogel, Hafiznachtigal.) S. 321. 329.
Kaforke, Karl.
*Plauderei über Mönchsittich und Genossen. S. 4.
Einiges über Aras. S. 249.
Sind Vögel eigensinnig? S. 307.
Kalbe, H.
Meine Vogelschutzidee. S. 75. 83.
Kawelin, Eugen.
Aus früheren Zeiten. S. 90.
Keilholz.
Der Gebirgsbach im Winter. S. 18.
Klimsch, Udo.
Ein Zuchterfolg bei den grauköpfigen Unzertrennlichen. S. 117.
Meine weißen Reisfinken. S. 171.
Kommert, Heinrich.
Vogelliebhaberei im hohen Schwarzwald. S. 383.
Kracht, W., Ingenieur.
*Von der Blauelster und dem Straußenkuckuck sowie kurze Betrachtungen über Vogelliebhaberei in Spanien. S. 209. 217.
Lantier, Frau L.
Der Wellensittich als Pflegemutter. S. 348.
Lauzil, Karl.
*Eine bunte Gesellschaft. S. 12. 19. 29. 41. 54. 61.
*Die Lerchen als Stubenvögel. S. 157. 162. 170. 178. 186. 194. 202.
Limberger, Zahnarzt.
Über Vogelkäfige. S. 101.
Lindner, Adolf.
Ornithologische Beobachtungen im Jahre 1907. S. 84. 92.
Vogelkunde und Vogelschutz. S. 250.
Lindner, W.
Winke für den Einkauf von Vögeln. S. 238. 246.
Loessel, Karl.
Sonderbares Benehmen eines Nymphensittichpärchens bei der Brut. S. 182.

Lucanus, Friedrich von
Die Grandrossel (Merula castanea) in der Gefangenschaft. S. 28.
L. G., Hanau.
*Bachstelzenzüchtung. S. 326.
Marody, L.
Zur Kenntnis der Vogelpsyche. S. 378. 386. 394. 402. 410.
Müller, Adolf.
*Die Musiker der Natur. S. 165. 172. 180. 187.
Müller, Willi.
Laßt uns unsere Waldvögel! S. 62.
Mushacke, Dr.
Einige Fragen über das Blaukehlchen. S. 2. 10.
Einige Betrachtungen über Vogelschutz, insbesondere Winterfütterung und Vogelschutzgehölze. S. 89. 97.
Neunzig, Karl.
An die Leser. S. 55.
Die Ausfuhr deutscher Vögel ins Ausland (zu den Verhandlungen der „Vogelschutzgesetzkommission" des deutschen Reichstages). S. 65.
Meine Antwort an Herrn Gabl. S. 74.
*Die Ausstellung der Vereine „Aegintha„ und „Kanaria" zu Berlin im Dezember 1907. S. 85. 93. 102. 118. 124. 147. 157. 190.
Das deutsche Vogelschutzgesetz. S. 174.
*Vogelschau der „Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei in Frankfurt/M." gelegentlich der Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands". Ostern 1908. S. 302. 310.
Noordnijn, C. W. L.
Beiträge zur Kenntnis der Erblichkeit und Veränderung der Farbe. S. 110. 125. 134. 142. 149. 163.
Einige Winke für das Züchten schöner Farbenkanarien und Bastarde. S. 270. 278. 286. 301. 318. 326. 342. 319. 374. 389. 398. 407.
O. K.
Vogelleben an der Ostseeküste im Spätsommer. S. 357.
Passig, Hans.
Fitislaubsänger. S. 109.
Vogelleben im holsteinischen Knick. S. 146.
Peiter, Wenzel.
Wie die Vögel im deutsch-böhmischen Mittelgebirge singen. S. 34.
Zimmervögel im Hochgebirge. S. 141.
Ein Phänomen aus der Vogelwelt des deutsch-böhmischen Mittelgebirges. S. 222.
Geselligkeitstrieb der Vögel. S. 309.
Zwei Wächter des Waldes. S. 390.
Placzeck, Dr. B.
„Der Vogelsang nach seiner Tendenz und Entwicklung" — in weiterer Ausführung S. 195. 203. 211. 219. 228. 235. 244. 254. 260. 267. 276. 284. 292. 300. 308. 317. 332. 348. 366. 373.
Röder, Josef.
*Meine Rotkehlchen. S. 82.
Rogewi, Rudi.
Unsere Ostergedanken. S. 129.
Rosenstock, Heinrich.
Meine Vogelstube. S. 59. 67.
Rudolf, Oskar.
Hansl, eine Schwalbengeschichte aus der Sommerfrische. S. 405.
Schneider, Max.
Züchtungsbericht vom Jahr 1907. S. 273. 281. 289. 297. 305. 313.
Scholz, Lothar.
Das Aufpäppeln von Nestjungen. S. 43. 52. 60. 69. 77.
Der Nestbau der Vögel. S. 161. 169. 177. 184.
Spennemann, Aug.
*Ornithologische Mitteilungen aus Semarang. S. 346. 354. 364. 381. 414.
Stöß, J.
Mein Vogelschutz. S. 314. 322.
Stümpfle, Stadtbauinspektor.
Der rotköpfige Inseparable. S. 35.
Mein Singsittich. S. 154.
Einige ornithologische Reiseerinnerungen aus Südtirol.
Das neue Vogelschutzgesetz. S. 330. 337.
Unrau, J.
*Allerlei aus meiner Vogelliebhaberei. S. 387. 396 401.
Vogelfreund, Von einem alten.
Stehen hier gezüchtete Vögel importierten körperlich nach? S. 193. 201.
Volz, B.
Meine Erfahrungen mit Gouldamandinen. S. 131. 140.
Vorstand der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands".
Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" 19.—21. April zu Frankfurt a. M. S. 157. 166. 174. 182. 199. 207. 215. 223. 231. 255. 262. 294.
Walter, G.
Meine Lore S. 353. 361.
Wendnagel, Adolf.
Einiges über den kurzflügeligen Gartenspötter. S. 315.
Wolf-Beutorf, G.
Wie ich unter die Vogelliebhaber ging. S. 70.
Zinne, Karl.
*Aus- und einfliegende Vögel. S. 137. 145. 153.
*Der Dr. Bruhnsche Meisenfutterapparat. S. 358.

Kleine Mitteilungen.

*Die mongolische Lerche. S. 6.
Schlauheitsrekord eines — Spatzen. S 7.
Zwieback für Vögel. S. 7.
Vom Eichhörnchen. S. 15.
Ein Spatzenjubiläum. S. 15.
Katze und Amseln. S. 15.
Ornithologisches aus London. S. 23.
In meiner Vogelstube. S. 31.
Vom Eichhörnchen. S. 31.
Vogelfütterung in nordischen Ländern. S. 31.
*Meine Vogelstube. S. 46.
*Fledermauspapagei von Flores — Loriculus flosculus. Wlle. S. 47
*Weißbauchsäbler — Pomatorhinus leucogaster *(Gould)*. S. 55.
Amselalbino. S. 63.
Außergewöhnliche Fruchtbarkeit eines Diamantfinkenpaares. S. 63.
Über „schneefressende Vögel". S. 63.
Sinnenlust der Erpeten. S. 63.
*Baltimoretrupial. S. 71
Trupial pfeift auf Kommando. S 78.
Erstes Erscheinen der Stare in Patschkau (O.-S.). S. 78.
Vom Grünspecht. S. 78.
Amseln singen am 10. Februar. S. 78.
*Leinzeisige. S. 78.
Eine neue Delikatesse für unsere Käfigvögel. S. 87.
Überwinterndes Rotkehlchen. S. 87.
Niedliches Bild aus der Vogelwelt. S. 94.
Vom Vogelzug (Hamm i. W.). S. 94.
„ „ (Marienwerder i. Westpr.). S. 94.
*Weißkehlammerfink. S. 94.
Auf Helgoland überwinternde Vögel. S. 103.
Frühjahrsbeobachtungen (Grimma i. S.). S. 103.
„ (Karlsruhe i. Baden). S. 103.
Die Schwarzamsel. S. 110.
*Milbensichere Sitzstangen. S. 111.
Zur Blaukehlchensage. S. 118.
Von Orpheusgrasmücken, Feldlerche und Schamadrossel. S. 126.
Zur Albinofrage. S. 126.
Vogelschutzanlage in Wittenberge. S. 126.
Vom Vogelzug (Helgoland). S. 126.
Zur Nahrung des Zeisigs. S. 126.
Pignoli. S. 135.
Vom Frühjahrszug in St. Veit-Klagenfurt. S. 135.
„ „ „ Helmstedt. S. 135.
„ „ „ Frankfurt a. M. S. 135.
„ „ „ Langfuhr-Danzig. S. 135.
Legenot. S. 135.
Massenvogelfang in Südtirol. S. 135.
Der Star als Helfer in der Not. S. 142.
Eine Volkszählung in der Lebewelt. S. 143.

Ein Bluthänfling erhielt nach der Mauser das rote Gefieder. S. 143.
Zum Baden der Vögel. S. 143.
*Der schwarzbäckige Astrild — Neisna dufresnei *(Vieill.)*. S. 150.
Der schwarzköpfige Astrild. S. 150.
Frühjahrsbeobachtungen bei St. Veit a. d. Glan. S. 150.
„ „ Weißenfels i. S. S. 150.
„ „ Charlottenbrunn (Schles.). S. 151.
„ „ Homburg v. d. H. S. 151.
„ „ Schwetzingen. S. 151.
Vom Mauerläufer. S. 151.
Einsammeln frischer Ameisenpuppen. S. 151.
Animalische Nahrung der Finken. S. 151.
*Rußköpfchen — Agapornis nigrigenys *Sel.* S. 159.
Frühjahrsbeobachtungen bei Helmstedt. S. 159.
„ „ Grimma i. S. S. 159.
Ankunft der Mauersegler (Berlin). S. 159.
Weshalb mein Jako sich die Federn abbiß. S. 159.
Vom Blaukehlchen. S. 159.
Vom Pirol. S. 159.
Vom Sprosser, Schwarzkopf, Müllerchen und Korkfitzstangen. S. 167.
Frühjahrsbeobachtungen bei Leipzig. S. 175.
Der „Nesterkönig" gestorben. S. 175.
Flügellahme Schwalbe. 175.
Frühjahrsbeobachtungen bei Zitzschewitz i. S. S. 175.
Steppenhühner in Sicht. S. 175
Vogelzug in Kleinrußland. S. 175
Nistplätzen der Vögel. S. 175.
*Der langschwänzige Atlasfink. S. 175.
*Frankolinwachtel. S. 184.
*Argoondahwachtel. S. 184.
Ziegenmelkerweibchen legt in Gefangenschaft ein Ei. S. 191.
Opfer der Federmode. S. 191.
Nochmals Legenot. S. 191.
Frühjahrsbeobachtungen bei Borna Bez. Leipzig. S. 191.
„ „ Waltershausen am Thür. Wald. S. 191.
Feinde der jungen Vögel. S. 200.
Die ersten Mauersegler in Hamm i. W. S. 200.
Das Ei des Kolumbus. S. 200.
Ziegenmelker gezüchtet. S. 207.
Vom Steppenhuhn. S. 207.
Die erste Turmschwalbe (Breslau). S. 207.
*Der kleine Safranfink. S. 208.
Gimpel×Stieglitzzüchtung. S. 208.
Siedelsperlinge. S. 215.
Merkwürdige Nistplätze von Amsel und Meise. S. 215.
Stellenweise tiefgelbe Färbung des Gefieders von Kanarienvögeln bei Fütterung von Leinsamen. S. 232.
Lokale Abnahme und völliges Verschwinden der Elstern. S. 232.
Vogelzug im Jahre 1908, Koselsk (Gouv. Kaluga) Rußland. S. 239.
Frühjahrszug 1908, Madrid. S. 239.
Wie ich um meinen fingerzahmen Gimpel kam. S. 247.
Freundliche Bitte. S. 247.
*Der Prachtammer — Emberiza chrysophrys *(Pall.)* S. 255.
*Die Blaukappenkalliste — Calliste festiva *(Shaw)*. S. 256.
*Massenwachtel — Cyrtonyx montezumae *(Vig.)* S. 263.
*Peru-Grünheher. S. 263.
Neue Bestimmungen für die Versendung lebender Vögel durch die Post. S. 263.
Prachtfinkengesang S. 263.
Ergiebige Züchtung von Eierzeisigen. S. 264.
Abnormes Verhalten einzelner Vogelgattungen beim Abzuge. S. 271.
Eine Rotkehlchenbrut. S. 271.
*Fächerpapagei. S. 279.
Abzug der Mauersegler. S. 279.
Überwinterung im Freien. S. 279.
Stieglitze. S. 287.
Berghänfling×Kanarien. S. 287.
Kernbeißer paart sich mit Kanarienweibchen. S. 287.
Stieglitz×Kanarien. S. 287.
Abzug der Mauersegler. S. 295
Fliegenzucht im Winter. S. 295.
Ein Schlangentöter. S. 295.
*Der Kurzflügel-Gartensänger. S. 295.
Eine Kuckuckshistorie. S. 295.
Weiße Amseln. - Abzug der Mauersegler (Karlsruhe). S. 304.
Nachschrift zu „Ein Schlangentöter". S. 304.
Schwarzes Dompfaffenweibchen. S. 319.
Schwalben brüten in einem alten Grünlingsnest. S. 319.
*Der rote Samenknacker — Pyrenestes coccineus *Cass* S. 319.
*Blütenpicker — Dicaeum cruentatum *(L.)*. S. 319.
Zur Ernährung unserer Finkenvögel. S. 319.
Zum Herbstgesang der Vögel. S. 327.
*Cettisänger. S. 327.
*Meine Vogelstube. S. 335.
*Samoaprachttaube — Ptilopus perousei *Peale*. S. 335.
Zum Herbstgesang der Vögel. S. 343.
Zum Gesang des Kurzflügelspötters. S. 343.
Ein Schwalbenalbino. S. 351.
*Brillengrasmücke. S. 351.
*Der indische Kleiber. S. 351.
Auffallende Farbenveränderung bei einem Hänfling×Kanarienvogel. S. 359.
Meine Dompfaffenzucht. S. 359.
Der schwarze Milan. S. 359.
Blaukrönchen im ungeheizten Zimmer überwintert. S. 367.
Gimpel×Stieglitze. S. 367.
Jagdglück. S. 367.
*Schwarzer Buschschmätzer — Pratincola caprata *L.* S. 375.
Brautenten. S. 383.
„Eine Lücke im Vogelschutzgesetz". S. 383.
Zwergtaucher auf der Spree, inmitten Berlins. S. 391.
Zum Kapitel „Sperberfrechheit". S. 391.
In Freiheit dressiert. — Die Züricher Voliere. S. 399.
Die auf S. 300 angeführte Strophe der Amsel. 407.

Sprechsaal.

	Frage	Seite	Antworten Seite
1.	Drosselgesang und ruhestörender Lärm.	7	
2.	Mehlwurmzüchtung betreffend.	63	95.
3.	betrifft Fußkrankheit einer Nachtigal.	71	87. 95.
4.	„ Siedelweber.	94	111.
5.	„ Sammeln von Ameisenpuppen.	103	
6.	„ vorzeitige Mauser bei Nachtigal usw.	143	
7.	„ Erhaltung des roten Gefieders bei Hänflingen.	151	
8.	„ Sprosser, welche im 2. Jahre nicht in Gesang kommen.	151	167. 191. 215. 216.
9.	Welcher Vogel wird im bergischen „Braunkopf" genannt.	224	327.
10.	„ Verhütung des Anpickens der Eier.	327	
11.	„ eine Baupolizeiverordnung.	335	

„Junge Stare dem Geschlechte nach zu unterscheiden". S. 32.
Zu der Arbeit des Herrn Lindner in Heft 30 und 31. S. 272.

Bücher und Zeitschriften.

Zoologischer Beobachter — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau und Waldschmidt, Frankfurt, Main. S. 78. 87. 127. 135. 176. 224. 239. 280. 320. 351. 399.
Vogelschutztafeln. Herausgegeben von der „Kommission zur Förderung des Vogelschutzes". Verlag von Franz Wagner, Leipzig. S. 87.
Liebesleben im Taubenhause von Adolf Kretschmer. Wien 1907. Verlag von Huber und Lahme. S. 87.
Die Vogelschutzfrage, ihre Begründung und Ausführung (Sonderabdruck aus dem „Jahrbuch der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft", Bd. 22.) S. 87.
„Lebensbilder aus der Tierwelt." Herausgegeben von K. Meerwarth. Sonderheft von „Das Tierbild der Zukunft", R. Voigtländers Verlag, Leipzig. S. 95.
Katalog der schweizerischen Vögel. Von Th. Studer und V. Fatio bearbeitet im Auftrage des eidgen. Departements des Innern (Abteilung Forstwesen) von G. v. Burg. 4. Lieferung S. 103. 5. Lieferung S. 304.
Aus der Heimat Flur. Bilder aus unserer Vogelwelt von Albert Graf. Zürich 1907. Verlag: Art. Institut Orel Füßli. S. 111.
Meyers Großes Konversationslexikon (Verlag des Bibliogr. Instituts zu Leipzig). S. 191. 351.
Ist Hühnerhaltung gewinnbringend? Von J. Schilling. 5. verbesserte Auflage. Heusberg, Verlag von G. Soltau. S. 208.

Lehrbuch der Nutzgeflügelzucht. I. Teil. Von W. Gremat. Gr.-Lichterfelde. Verlag der Zeitung „Nutzgeflügelzucht". S. 208.
Meyer, Dr. M. Wilh., Erdbeben und Vulkane. „Kosmos", Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart. S. 256.
Natur-Urkunden. Biographisch erläuterte photographische Aufnahmen freilebender Tiere und Pflanzen. Von Georg E. F. Schulz. Heft 1, 2, 3, 4. Verlag von Paul Parey, Berlin. 1908. S. 279.
Illustriertes Handbuch der Geflügelzucht von Max Pauli, Köslach. S. 343.
Nützliche Vogelarten und ihre Eier, — Schädliche Vogelarten mit einem Anhang: Vogelschutzgesetz vom 30. Mai 1908, Halle a. Saale, Hermann Gesenius. S. 392.
„Deutsches Vogelleben", dargestellt von Prof. Alwin Voigt, Leipzig. („Aus Natur und Geisteswelt".) L. G. Teubner, Leipzig, 1908. S. 399.
„Schachts Vogelwelt" Nach eigenen Beobachtungen und Erfahrungen dargestellt und geschildert von Heinrich Schacht. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 30 Bildertafeln von Köhler-Gera. Lemgo, Wagnersche Buchhandlung (Ernst Steinbicker, Hofbuchhändler). S. 408.
Natur-Urkunden. Biologisch erläuterte photographische Aufnahmen frei lebender Tiere und Pflanzen. Von Georg E. F. Schulz. Heft 5: Vögel, zweite Reihe. Heft 6: Frühlingspflanzen. Heft 7: Insekten, erste Reihe. Heft 8: Alpenpflanzen, erste Reihe. (Verlag von Paul Parey, Berlin.) S. 415.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. S. 15. 23. 48. 71. 127. 143. 168. 384.
Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin. S. 23. 39. 55. 80. 95. 184. 232. 239. 256. 295. 312. 343.
Aegintha, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. S. 23. 48. 63. 79. 88. 119. 127. 143. 152. 160. 184. 200. 216. 288. 304. 320. 352. 367. 376. 391.
Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei zu Frankfurt/M. S. 23. 47. 87. 111. 327. 335. 367.
Gründung eines Vogelliebhaber-Vereins in Mannheim. S. 39.
„Ornis", Verein für Vogelkunde und Liebhaberei, Zittau. S. 39.
Vereinigung der Vogelliebhaber Dresdens. S. 48. 135.
Vereinigung für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Chemnitz. S. 55. 72. 79. 167.
Ornithologischer Verein zu Dresden. S. 55.
Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim. S. 55. 63. 72. 79. 87. 95. 103. 111. 159 167. 175. 200. 216. 232. 240. 247. 312. 344.
Verein der Freunde von Sing- und Ziervögeln zu Lübeck. S. 71.
„Verein von Vogelfreunden" in Karlsruhe i. Baden. S. 143.
Rheinischer Verein der Vogelfreunde zu Köln. S. 295. 312.
Verein der Liebhaber einheimischer und fremdländischer Vögel „Waldidyll" zu Hamburg. S. 400.

Ausstellungen.

Vogelzucht- und -schutzverein „Ornis" zu Annaberg i. Erzgeb. S. 15.
„Verein der Liebhaber von Zier- und Singvögeln" zu Herne. S. 63.
Verein von Vogelfreunden in Karlsruhe i. B. S. 359.

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

S. 8. 55. 80. 88. 104. 111. 120. 128. 239. 296. 304. 384. 392. 408. 416.

Patentschau.

S. 240. 272. 328. 344. 360. 392.

Verschiedenes.

Mathias Rausch †. S. 24.
Bekanntmachung, betreffend die Fassung des Vogelschutzgesetzes. S. 303.
Achtung! S. 288.
Ringvögel. S. 327.
Einladung an die Vogelliebhaber von Hamburg und Altona. S. 384.

Berichtigung.

S. 40. 96. 256. 320. 336.

Vom Vogelmarkt.

S. 8. 15. 23. 32. 39. 48. 56. 64. 72. 80. 88. 95. 103. 112. 119. 128. 136. 144. 151. 160. 168. 176. 184. 192. 200. 208. 216. 224. 232. 240. 247. 256. 264. 272. 280. 288. 295. 304. 312. 319. 328. 336. 344. 352. 360. 367. 366. 384. 392. 400. 408. 416.

Redaktionsbriefkasten.

S. 8. 16. 24. 32. 40. 48. 56. 64. 72. 80. 88. 96. 103. 112. 119. 128. 136. 144. 152. 160. 168. 176. 184. 192. 200. 208. 216. 224. 232. 240. 247. 256. 264. 272. 280. 288. 296. 304. 312 320. 328. 336. 344. 352. 360. 367. 376. 384. 392 400. 408 416.

Register.

Die eingeklammerten ( ) Zahlen weisen auf die Rubrik „Vom Vogelmarkt“ hin.

Acanthis linaria hornemanni (*Hoil.*) 32. 78.
„ hornemanni exilipes (*Coues*) 78.
Accentor collaris (*Scop.*) 14.
„ modularis (*L.*) 14.
Acridotheres tristis (*L.*) 80.
„ javanicus, *Cab.* 365.
Acrocephalus palustris (*Behst.*) 14.
„ streperus (*Vieill.*) 14.
„ arundinaceus (*L.*) 14.
Adelaidesittich 33. 41.
Aegithalus caudatus (*L.*) 367.
„ „ roseus (*Blyth*) 368.
Agapornis nigrigenys, *Slat.* 159.
„ personatus, *Rchn.* 144. 159.
„ roseicollis (*Vieill.*) 368.
Alauda erythroptera, *Jerd.* 364.
„ gulgula *Frankl.* 302.
Albino-Amsel 63. 126. 304. 399.
„ -Feldsperling 118. (24).
„ -Rotkehlchen 102.
„ -Schwalbe 351.
Alca torda *L.* 132.
Alcedo beryllina, *Vieill.* 347. 355. 381.
„ ispida, *L.* 18.
„ meninting, *Horsf.* 347.
Alexandersittich 33. 198. 398.
„ , großer 320 (24).
„ , kleiner, s. Halsbandsittich.
„ , rotbrüstiger 347. 413*.
Alk 132.
Alpenbraunelle 14. 19. 37. 44. 264. (15 . .).
„ krähe (136 . .).
„ lerche 44. 80. 94.
„ mauerläufer 151. (136 . .).
Amandine, wunderschöne 210. 218. 226. 234. 243. 252. 258. 266. 273. 285. 291. 299. 316. 324. 331. 340.
Amaranth 16. 27. 31. 57. 120. 184. 232. 281. 297.
Amaurornis phoenicura (*Forst.*) 364.
Amazone 4. 375.
Ammer 13. 20. 94. 236. 409.
Amsel 15. 28. 37. 72. 78. 84. 87. 89. 94. 96. 97. 98. 109. 111. 113. 126. 135. 147. 151. 173. 201. 208. 215. 250. 300. 308. 317. 345. 391. 394. 407.
Anthus 30.
„ pratensis (*L.*) 14.
Ara 45. 249.
„ Lears 45.
„ meerblauer 45.
Arakanga 46.
Ararauna 46.
Argoondahwachtel 179*. 184.
Argyia malcolmi (*Sykes*) 232.
Artamus leucorhynchus (*Bp.*) 355.
Astrild 16.
„ gelbgrüner 263. 297. 360.
„ gemalter 405*.
„ rotrückiger, s. Elsenastrild.
„ schwarzköpfiger 149*. 175.
„ weinroter (192 . .)
„ Wieners 28.
Atlasfink 28. 184.
„ , langschwänziger 171*. 175.
Augenbrauenheherling 248.
Aurora-astrild 28. 263. (112 . .)

Bachstelze 169. 176.
„ graue s. Gebirgsstelze.
„ weiße 14. 20. 103. 135. 150. 239. 295. 314. 326. 357. 383.
Bajaweber (24 . .).
Baltimoretrupial 71. 96.
Bandfink 28. 201.
Barnardsittich 33 (152 . .).
Bartmeise (32 . .).
„ vogel 364.
Baumfalk 96. 342.
„ laubvogel 148.
„ läufer 105. 118. 121. 157. 174 318 346.
„ pieper 30. 159. 173. 251.
Bee 364.
Bergente 124.
„ fink 37. 70. 94. 126. 181. 230. 236. 239. 310. 380. 410.
„ hänfling 37.
Beutelmeise 177. 363*. 370.
Bienenfresser 217.
Bindenkreuzschnabel 237.
Binsenastrild 28. 31. 42. 132. 247.
„ rohrsänger 118.
Birkenzeisig 32. 37. 56. 69*. 91. 112. 119. 120. 221. 229. 237. 372. 380. 410.
„ , weißlicher 77*. 78.
Bischof, blauer 16. 94.
Bläßhuhn 133.
Blaßkopfsittich 33.
Blaudrossel 94. 240.
„ elster, chinesische 32.
„ „ , spanische 209. 211*. 239. (232 . .).
„ flügelsonnenvogel (40 . .).
„ kehlchen 2. 8. 10. 31. 33. 61. 66. 102. 118. 135. 144. 159. 191. 200. 216. 224. 239.
„ „ , rotsterniges 2. 11. 159.
„ „ , weißsterniges 2. 11. 119. 135. 159.
„ „ , Wolfsches 2. 11. 94. 119. 159.
„ kappenkalliste 253*. 256.
„ krönchen 47. 88. 284. 367.
„ meise 63. 116. 138. 251. 363. 394.
„ rake (8 . .).
„ schnäpper, braunbrüstiger (184 . .).
„ stirnamazone 388.
„ sittich (112 . .).
„ wangenbartvogel 85*. 96.
Blütenpicker 317*. 319.
Blumenausittich 4. 5*. 33. 154. 388. 394.
Blutbauchsittich 93.
„ hänfling 37. 61. 69. 97. 101. 107. 130. 136. 141. 143. 145. 147. 151. 153. 176. 181. 188. 199. 201. 206. 217. 229. 239. 280. 319. 337. 346. 352. 372. 383.
Borstenheherling (15 . .).
Brachvogel 239.
Brahminenweihe 346.
Braunkopfsammer 94. 256. (184 . .).
„ „ stärling 94.
„ ohrsittich 33. 388. 398.
„ stärling (48 . .).
Brautente 367. 383.
Brillengrasmücke 349*. 351.
„ vögelchen, javan. 365.
Bronzemännchen 27. 49. 63.
Bruchwasserläufer 336.
Buchfink 31. 34. 37. 70. 94. 97. 100. 103. 109. 135. 136. 142. 147. 169. 176. 217. 222. 229. 236. 239. 251. 294. 309. 310. 312. 319. 327. 337. 341. 343. 346. 352. 357. 380. 383. 399. 404. 409.
Bülbül 364.
Buntkukan (168 . .).
Buntspecht 53. 92. 118. 147. 157. 318. (32 . .).
Buntastrild 397* (112 . .).
Buschschmätzer, schwarzer 371*. 373*. 375.
Bussard 239.

Cabanisweber 64.
Cacomantis sepulcralis (*S. Müll.*) 354.
Calandrella baetica, *Dresser* 296.
„ brachydactyla (*Leisl.*) 296.
Calandritis immaculata, *Hom.* 296.
Calliste tricolor (*Gm.*) 184.
Caprimulgus europaeus, *L.* 225.
„ affinis (*Horsf.*) 414.
Cassinigimpel (24 . .).
Cerchneis tinnuncula (*L.*). 298. 306.
Cercomela fusca (*Hodgs.*). 118. (24).
Ceresastrild 28. 120.
Cettia cetti (*de la Marm.*). 327.
Cettisänger 323*. 327.
Ceylonfledermauspapagei (24 . .).
Chalcococcyx basalis (*Horsf.*) 355.
Chloebia gouldae (*Gould.*), Chl. mirabilis (*des Murs.*) 210. 218. 226. 234. 243. 252. 258. 266. 285. 291. 294. 316. 324. 331. 340.
Chloropsis aurifrons, *Tem.* 32.
Cinclus cinclus (*L.*) 18.
Cocoborus torridus (*Scop.*) 266.
Collocalia linchi (*Horsf.*) 414.
Colymbus auritis, *L.* 133.
„ cristatus, *L.* 132.
„ grisegena, *Bodd.* 132.
„ nigricollis (*Brehm*) 133.
„ nigricans, *Scop.* 133.

Copsychus amoenus (*Horsf.*) 415.
„ musicus (*Raffl.*) 414.
Coturnix coturnix africana, *Tem. Schl.* 148.
Cyanocorax peruvianus (*Gm.*) 263.
Cyanopica cooki, *Bp.* 209.
„ swinhoei 32.
Cyanops (*Vieill.*) 382.
Cygnus olor (*Gm.*) 132.
Cyrtonyx montezumae (*Vig.*) 144. 163.

Dajaldrossel 118. (23 . .).
Damadrossel (184 . .).
Dendrocopus analis (*Horsf.*) 347.
„ leuconotus (*Bechst.*) 92.
„ major (*L.*) 92.
„ minor pipra (*Pall.*) 92.
Deroptyus accipitrinus (*L.*) 279.
Diademamazone 94.
Diamantfink 28. 63. 132. 140. 152. 297.
„ taube (24 . .).
Dicaeum cruentatum (*L.*) 319.
Dickschnabelsittich 4.
Dolchstichtaube (24 . .).
Dominikanerwitwe 28.
Doppelgelbkopf 94.
Dorngrasmücke 14. 20. 37. 45. 54. 72. 89. 94. 97. 106. 140. 159. 239. 271.
Dreifarbenkalliste 184.
Drongo 355.
Drossel 76. 251.
„ rohrsänger 14. 54. 61. 94. 118.

Edelpapagei (48).
Edelsittich 4. 198.
Eichelheher 43. 91. 139. 147. 162. 176. 177. 188. 198. 251. 391.
Eiderente 124.
Einfarbstar 217. (176 . .).
Eisente 123.
„ taucher 133.
„ vogel 18. 118. 178. 239. 410.
Elsenastrild 16. 114. 115*. 290 (136 . .).
„ papagei 47.
Elster 43. 90. 138. 146. 152. 169. 177. 210. 232. 296.
„ chen, kleines 59. 279.
„ drossel 415.
„ star 23*. 24.
Enten 2.
Epaulettenstar 91*. 96. (88 . .).
Eremophila alpestris (*L.*) 44.
Erythacus phoenicurus (L.) 14.
Erlenzeisig 20. 31. 34. 37. 56. 63. 109. 112. 126. 135. 137. 141. 144. 176. 221. 229. 237. 248. 264. 312. 319. 328. 337. 368. 372. 380. 383. 405. 410.
Erythrura psittacea (*Gm.*) 317.
Erzlori (152 . .).
„ pfäffchen (152 . .).
Estrilda erythronotos (*Vieill.*) 16. 114.
Euphonia hirundinacea (*Bp.*) 144. 184.
Excalfactoria chinensis (*L.*) 280.
„ lepida, *Harll.* 280.

Fächerpapagei 275*. 279.
Fahnendrongo (24 . .).
Falken 146.
Falklandsdrosseln (88 . .).
Fasan 33.
Feldlerche 31. 73. 81 90. 100. 126. 135. 151. 162. 173. 178. 239. 408.
„ sperling 70. 147. 250. 336. 356.
Felsensittich (152 . .).

Feuerflügelsittich 4. 101. 298. 389 (136 . .).
„ stärling (88 . .).
Fichtenkreuzschnabel 236. 368.
Finken 13. 33. 90. 236.
Fitislaubvogel 31. 89. 109. 148. 173. 178. 251. 316.
Fledermauspapagei 101. 259. 289.
„ von Flores 43*. 47. 48. 289. 297 (64 . .).
Fliegenschnäpper, grauer 89. 109. 145. 153. 157. 239.
„ indischer 118. (24 . .).
Flötenvogel 99*. 102. (24 . .).
Flußuferläufer 239.
Frankolinwachtel 163*. (112 . .).
Fringilla coelebs madeirensis, *Sharpe* 147.

Gabelschwanzhuhn 365.
„ weihe 239.
Gänse 2. 239.
„ jäger 124.
Gärtnervogel 212.
Galerida cristata (*L.*) 296.
„ „ pallida, *Brehm* 296.
„ theklae, *Brehm* 296.
Gallus varius (*Shaw*) 365.
Gartenammer 236. 239. 251.
„ grasmücke. 14. 20. 31. 45. 89. 94. 97. 106. 120. 136. 147. 175. 251. 271. 272. 288.
„ rohrsänger 239.
„ rotschwanz 14. 29. 89. 102. 147. 159. 175. 239. 252. 272. 314.
„ sänger 31. 62. 97. 102. 109. 135. 136. 147. 168. 175. 80. 239. 240. 244. 251. 271. 315.
„ „ „ kurzflügeliger 291*. 295. 315. 343.
Gebirgslori 33. 160.
„ stelze 14. 20. 29. 240. 383.
Gelbbrusttrupial (15).
„ haubenkakadu, großer 61.
„ „ „ kleiner 64. 275. 282. 290.
„ nackenamazone 94.
„ schulterwitwe 28.
„ wangenamazone 94.
„ „ sittich (56 . .).
Geopelia striata (*L.*) 365.
Gimpel 24. 84. 94. 107. 128. 137. 141. 151. 160. 224. 229. 232. 247. 271. 296. 312. 319. 331. 359. 372. 383. 404.
Girlitz 31. 90. 175. 221. 229. 236. 372. 380. 412.
Götzenlieft 381*. 382.
Goffinskakadu (152 . .).
Goldammer 22. 33. 43. 97. 103. 140. 147. 236. 252. 309. 345.
„ bauchsittich (112 . .).
„ brüstchen 28. 247.
„ fasan 160.
„ hähnchen 77. 90. 91. 94. 97. 343.
„ kopfsittich (80 . .).
„ lizzard (23).
„ sperling 264. (168 . .).
„ steißbülbül 355.
„ stirnblattvogel 29*. 32. 118. 248. 264. 321. 329.
„ „ sittich 4. 5*.
Gouldamandine 27. 41. 131. 140. 152. 210. 218. 226. 234. 243. 252. 258. 266. 273. 285. 291. 297. 299. 312. 316. 324. 331. 340. (40 . .).
Granatastrilde (136 . .).
Grasmücke 52. 97. 102. 113. 152. 175. 185. 224. 256. 331. 346.
Grauammer 103. 222.
„ astrild 28. 40. 280. 297. 381.
„ girlitz, gelbbürzeliger 109*.
„ „ „ weiß „ 28. 36. 41. 72. 192. 288. 336. 352.
„ kardinal 33.
„ köpfchen 33. 117. 160. 352.
„ topsdrossel 28.
„ papagei 4. 32. 80. 144. 159. 200. 246. 258. 264.
„ pfäffchen 94.
Grünheher, peruvianischer 259*. 263. (95 . .).
„ flügeltaube (24 . .).
„ ling 30. 90. 94. 97. 100. 109. 147. 160. 236. 239. 251. 345. 372. 395. 409. 414.
„ schnabeltukan (24 . .).
„ specht 78. 251.
„ wangenamazone 94.
Grylumme 132.
Gürtelgrasfink 59. 264.

Hasisnachtigal 321. 329.
Hahnschweifwida 203*. (128 . .).
Hakengimpel 37. 91. 236. 237*. 240. 247.
Halbmondsittich s. Goldstirnsittich.
Halcyon chloris (*Bodd.*) 353. 382.
„ cyaniventris (*Vieill.*) 382.
„ sanctus (*Vig. Horsf.*) 382.
Haliastur intermedius (*Gm.*) 316.
Halsbandfliegenfänger 45. 157. 159.
„ sittich 4. 152. 154.
„ „ vom Senegal 311.
Harlekinwachtel (39 . .).
Hartlaubzeisig 63. 80. 112. 192. 229. 372. 380.
Haubenammer (176 . .).
„ heher (24 . .).
„ lerche 38. 99. 116. 162. 179. 186 194. 296. 302. 386. 412.
„ meise 138. 169.
„ steißfuß 132. 162.
Hausrotschwanz 29. 53. 89. 102. 115. 135. 147. 150. 175. 191. 201. 239. 314.
„ sperling 7. 37. 108. 143. 336.
Heckenbraunelle 14. 44. 94. 97. 102. 103. 156. 147. 239.
Heherkuckuck 209. 213*. 339. 1232 . .).
Heherling 232.
Heidelerche 31. 32. 56. 96. 135. 138. 144. 156. 162. 170. 173. 180. 181. 191. 202. 239.
Helenafasänchen 28. 56. 63.
Helmwachtel (56 . .).
Heuschreckensänger 157*. 251.
Himantopus himantopus (*L.*) 415.
Himalayafäbler 55.
„ steinrötel (176 . .).
Hirtenstar 75*. 80. (80 . .).
Hohltaube 239.
Hockos 376.
Hühnerhabicht 38. 92. 94. 146.
Hüttensänger 40.
Hyazinthara 45. 249.
Hypolais polyglotta (*Vieill.*) 218. 295.
Hypothaenidia striata (*L.*) 364.

Jacarinifink (88 . .).
Jagdelster (184 . .).
Jallastar 23*. 24.
Jamaikatrupial 94.
Jendayasittich 33. (112 . .).
Indigofink 28.
Inkakakadu 308. 313.
Isabellerche 94.

Kakadu 64. 96. 197. 204. 400.
Kalanderlerche 7. 94. 162. 179. 194. 195*. 202. 217.
Kampfläufer 358.
Kanarienflügelsittich 296.
„ vogel 24. 30. 32. 33. 40. 56. 66. 80. 100. 112. 120. 134. 138. 164. 191. 192. 194. 212. 217. 220. 229. 232. 247. 250. 264. 270. 278. 286. 301. 312. 318. 320. 325. 342. 349. 352. 374. 380. 385. 389. 393. 404. 407. 408. 411. 412.
„ , wilder 117*. 118. 279. 412.
Kappenammer 101. 250. (15 . .).
„ sittich 277*. 279.
Kaptäubchen (15 . .).
Kapuzenlori (95 . .).
„ pfäffchen 94.
Kardinal, grüner (48 . .).
„ , roter 23. 33. 112. 144. 248. 376. 396. (24 . .).
Karmingimpel 236. 239. (64 . .).
Katharinasittich 296. (112 . .).
Kehlsperling (88 . .).
Keilschwanzsittich 4.
Kiebitz 251. 358. (40).
Kiefernkreuzschnabel 236. 268.
Kirschkernbeißer 97. 236. 287. 392.
Klarinettenvogel 338*. 339. (128 . .).
Klarino s. Klarinettenvogel.
Kleiber 94. 144. 169. 174. 314.
Kleinspecht 92. 121. 157. 314.
Kohlmeise 34. 56. 103. 116. 138. 251. 346.
Komorenweber 232.
Königswitwe (136 . .).
Kongopapagei (112 . .).
Kornweihe 239.
Krähe 310.
Kranich 94. 175. 239.
Kreuzschnabel 18. 70. 151. 236 296. 383. 410. .
Kronfink 240.
Kubaamazone 376.
„ fink 49 (24 . .).
„ „ , großer 28.
„ „ , kleiner 16. 28. 152. 274. 297. 325. (59 . .).
„ tangare 139*.
„ taube (24 . .).
Kuckuck 24. 108. 118. 122. 130. 147. 150. 157. 159. 175. 185. 239. 251. 295. 300.
Küstenspötter 248.
Kuhstar 296.
„ stelze 20. 29. 103. 239.
Kurzflügelspötter s. Gartensänger, kurzflügeliger.
„ zehenlerche 296 (128 . .).

Lachmöve 132. 239.
Lamprotes loricatus 93.
Langflügelpapagei, Gulielmis (24 . .).
„ Rüppells 16.
Langschwanzglanzstar (24 . .).
Lanius bentet (*Horsf.*) 355.
„ minor *Gm.* 30.
Larus argentatus *Brünn.* 132.
„ canus *L.* 132.
„ leucopterus *Faber* 132.
„ marinus *L.* 132.
„ minutus *Pall.* 132.
„ ridibundus (*L.*) 132.
Larvenastrild 297. (165 . .).
Larvenweber (88 . .).
Laubenvogel (24 . .).
Laubsänger 122. 147. 191. 218.
Laufhühnchen, schwarzkehl. 408. 411*.
Lerchen 81. 94. 107. 120. 126. 130. 142. 156. 162. 168. 170. 175. 186. 192. 194. 202. 256. 333. 411.
„ spornammer 94.
Lerche, javanische 357*. 364.
„ , indische 302.
„ , mongolische 6. 7*. 301*. 302.
„ , ungefleckte 296.
Liebestäubchen (56 . .).
Lizzardkanarien 200.
Locustella naevia (*Bodd.*) 157.
Lori 289. 297.
Loriculus flosculus, *Wllce.* 43.
„ galgulus (*G. R. Gray*) 382.
„ pusillus (*L.*) 382.
Lullula arborea, *L.* 30.

Madagaskarweber 28. 33. 232.
Mäusebussard 295. 304.
Madeirafink 118. 131*. 135*. 147.
Madraswachtel 184. (112 . .).
Magellanzeisig 16.
„ drossel (88 . .).
Mainastar 365.
Malabarsafänchen 120.
„ star 13*.
Malakkasittich 93. (152 . .).
Mantelkardinal 15.
„ möve 132.
Maskengrasfink 27. 68. (24 . .).
„ sperling 55*. 56.
„ weber 28.
Massenawachtel 144. 152. 160. 261*. 263.
Mauersegler 105. 108. 116. 121. 159. 175. 191. 200. 207. 239. 271. 279. 295. 304.
Mehlschwalbe 109. 157. 159. 169. 175. 191. 239. 304. 309. 357.
Meisen 13. 90. 91. 94. 135. 147. 169. 174. 215. 314. 331. 358. 384. 409.
Meistersänger s. Orpheusgrasmücke.
Melanocorypha mongolica (*Pall.*) 6.
Menuigvogel 219*. 221*.
Mergus albellus, *L.* 124.
„ merganser, *L.* 124.
„ serrator, *L.* 124.
Merlinfalk (136 . .).
Merops philippinensis (*L.*) 389.
Mernla castanea 28.
Microhierax fringillarius (*Drap.*) 381.
Milan, schwarzer 359.
Milvus korschun (*Gm.*) 359.
Mischling Berghänfling><Kanarienvogel 287.
„ Birkenzeisig>< „ (40).
„ Blutbänfling>< „ 352. 359.
„ Buchfink>< „ 390.
„ Erlenzeisig>< „ 38. 134. 390.
„ Gimpel>< „ 390.
„ „ ><Stieglitz 208. 367.
„ Girlitz>< „ 138. 390.
„ Gouldamandine><Amandine, wunderschöne 219.
„ Graugirlitz><Kanarienvogel (8 15 . .).
„ Grünling>< „ 390. 414. (15..).
„ Kanarienvogel><Gimpel 390.
„ Mossambikzeisig><Kanarienvogel(136.).
„ Papageiamandin, dreifarb.><Papageiamandine, rotköpf. (317 . .).
„ Papageiamandin, rotköpf.><Papageiamandin, dreifarb. 27.
„ Ringelastrild><Mövchen 376.
„ Spitzschwanzamandine,Hecks><Mövchen 93.
„ Stieglitz><Kanarienvogel 138. 157. 287. 336. 344. 368. 390.
„ Stieglitz><Grünling (24 . .).
„ Zebrafink><Mövchen 376.
„ „ ><Ringelastrild (168 . .).
Misteldrossel 135. 173. 239. 391.
Mittelsäger 124.
Mönchgrasmücke 8. 30. 32. 45. 54. 64. 66. 85. 89. 94. 96. 104. 106. 112. 120. 129. 135. 141. 144. 150. 159. 167. 168. 170. 175. 191. 192. 202 206. 218. 239. 251. 288. 294. 304. 311. 312. 338. 349. 360. 368. 384. 394.
„ rotscheitelige 360.
„ sittich 4. 5*. 32. 33. 41. 72. 152. 154. 263. 388. 398.
Mövchen, japan. 27. 32. 49. 59. 69. 120. 132. 194. 216. 243. 247. 253. 279. 281. 285. 316. 336. 340. 352. 368.
Mohrenkopf 388. 389*. 397. (152 . .).

Morgenammerfink 94. 101*.
Mossambikze sig 72.
Motacilla alba, *L.* 14.
„ boarula, *L.* 14.
Motmot (176 . .).
Muskatfink 56. 63. 320.
Myiadestes townsendi 339.

Nachtigal 37. 48. 64. 66. 71. 85. 87. 95. 102. 104. 128. 135. 143. 150. 151. 152. 160. 173. 175. 176. 181. 191. 193. 200. 202. 215. 216. 248. 250. 267. 292. 294. 301. 307. 309. 311. 318. 321. 329. 336. 338. 349. 373. 387. 404. 416.
Nachtschwalbe 105. 114. 121. 157. 191. 207. 225. 227*. 229*. 233. 235*. 241. 245*. 247*. 257. 265. 267*. 296*. 283*. 285*. 287*. 414.
Napoleonsweber 28. 248. 279*.
Nebelkrähe 116. 402.
Neisna dufresnei (*Vieill.*) 150.
Neusarbenpitta (48 . .).
Niltava sundara (*Hodgs.*) 118.
Nonne 263.
Nordseetaucher 133.
Norwichkanarien 23.
Nucifraga caryocatactes (*L.*) 19.
Nymphensittich 33. 41. 104. 135. 160. 181*. 182. 184. 298. 305.
Nyroca clangula (*L.*) 124.
„ ferina (*L.*) 124.
„ fuligula (*L.*) 124.
„ hiemalis (*L.*) 123.
„ marila (*L.*) 123.

Ohrensteißfuß 133.
Oidemia fusca (*L.*) 123.
„ nigra (*L.*) 124.
Olivenspötter 152.
Orangebäckchen 230. 376. 380.
„ pfäffchen 94.
„ trupial 61*. 67*. 96.
„ weber 28. 32.
Orpheusgrasmücke 32. 54. 94. 103. 107. 120. 126. 216.
Ortolan s. Gartenammer.
Ortygometra parva (*Scop.*) 8. 248.
„ porzana (*L.*) 8. 248.
„ pusilla (*Pall.*) 8.
Oxylophus glandarius, *Bp.* 210.

Pagodenrotschwanz 102.
„ star 94. (80 . .).
Palaeornis alexandri (*L.*) 347.
„ cubicularis (*Hasselqu.*) 311.
„ malaccensis (*Gm.*) 93.
Palmtangare (24 . .).
Papagei 4. 23. 32. 94. 197. 204. 289. 296. 307. 344.
„ amandine 8. 80. 297.
„ „ , dreifarbige 27. 68. 290. (247 . .).
„ „ , gelbbäuchige 40.
„ „ , lauchgrüne 27. 160. 281. 364.
„ „ , rotköpfige 27. 49. 80. 232. 286. 290.
Papstfink 28. 144. 403*. 408.
Paradieswitwe 28.
Parus cinereus (*Bonn et Vieill.*) 415.
Passer domesticus, *L.* 336.
„ gongoniensis 39.
„ griseus (*Vieill.*) 39.
„ hispaniolensis (*Tem.*) 336.
„ montanus (*L.*) 336. 356.
„ swainsoni (*Rüpp.*) 24. 39.
Pelargopsis fraseri Sharpe 347.
Pelzelnsfink 28.
Pennantsittich 33.
Pardicula argoondah (*Sykes*) 184.
„ asiatica (*Lath.*) 184.
„ cambajensis (*Lath.*) 184.
Perlhalstaube 364 (24 . .).
Petronia petronia (*L.*) 336.
Pfäffchen 94. 241.
„ bleigraues (88 . .).
Pfeifdrossel 365 (40 . .).
„ ente 124.
Pflaumenkopfsittich 33.
Phylloscopus rufus (*Bchst.*) 148.
„ „ sylvestris (*Meissner*) 148.
„ „ trochilus (*L.*) 148.
Pieper 61. 239.
Pikuitäubchen (72 . .).
Pirol 31. 34. 97. 108. 159. 173. 175. 177. 239. 240. 251. 294. (32 . .).
Platycercus zonarius (*Shaw*) 93.
Plocens luteolus 16.
Poicephalus rueppelli (*G. R. Gray*) 16.
„ senegalus (*L.*) 389.
Polarmöve 132.
„ taucher 133.
Ponatorhinus erythrogenys (*Gould*) 55.
„ leucogaster (*Gould*) 55.
„ schisticeps (*Hodgs.*) 55.
Porphyrio calvus 365.
Porphyrocephalus spurius (*Kuhl.*) 279.
Portorikotangare (falsch) s. Rubatangare.
Prachtammer 251*. 255.
„ finken 16. 41. 57. 68. 70. 132. 138. 144. 152. 193. 201. 230. 263. 273. 297. 304. 340. 356. 416.
Prinia familiaris (*Horsf.*) 355. 414.
Ptilopus perousei, *Peale.* 335.
Pünktchenastrild 184.
Purpurhuhn 365.
„ tangare (24 . . .)
Pycnonotus analis (*Horsf.*) 364.
„ aurigaster (*Vieill.*) 355. 364.
Pyrenestes coccineus, *Cass.* 319.
„ ostrinus (*Vieill.*) 319.
Pyromelana franciscana (*Isert*) 32.

Raubvogel 2.
„ würger 118. 346.
Rauchdrossel (72 . .)
Rauchschwalbe 31. 157. 159. 175. 239. 311. 357.
Rauchfußbussard 91. 239.
Regenwachtel 152. (95 . .).
Reiher 239.
„ ente 124.
Reisknacker (56 . .).
Reisvogel 33. 48. 279. 364.
„ weißer 33. 80. 171.
Rebhuhn 146. 346.
Riesenelsterchen (15 . . .).
„ pfäffchen 94. (24 . . .).
Ringelastrild 28. 49. 132. 297. (40 . . .).
„ taube 147. 239. 252.
Ringsittich 93. (112 . . .).
Rohrammer 239.
„ drossel s. Drosselrohrsänger.
„ sänger 122. 174. 177.
Rosakakadu 96. 144. 197*. 204. 213. 313. 353. 361. 388.
Rosellasittich 33.
Rosenkopfsittich 33.
Rosenmeise 368.
„ papagei 368.
„ star (15 . . .).
Rosttäubchen (86 . . .).
Rötelmerle 248.
Rotbrusttangare 93.
„ halstaucher 132.
„ huhn 217.
„ kehlchen 22. 31. 37. 52. 64. 66. 82. 87. 94. 96. 102. 103. 106. 135. 141. 144. 147. 151. 168. 173. 178. 191. 192. 206. 239. 251. 256. 264. 271. 288. 320. 346. 360. 368. 376. 402. 403.
Rotkehlheberling (56 . . .).
Rotkopfamandine 68. 94. (32 . . .).
„ bartvogel 347. 355*.
„ bauchdrossel (32 . . .).
„ würger 239 (192 . . .).
Rotohrbülbül (95 . . .).
Rotrückenkasike (56 . . .).
Rotschwänzchen 16. 20. 66. 94. 169. 239. 250.
„ wangenfäbler 55.
Rußköpfchen 155*. 159. (136 . . .).

Saatkrähe 116. 239.
Sabiadrossel (24 . . .).
Säger 239.
Safranfink, kleiner 205*. 208. 280. (24 . . .).
Salangane 414.
Samenknacker, roter 315*. 319.
Sammetente 124.
„ köpfchen 24. 118. 124. 125*. 147. (128 . . .).
„ weber 387*.
Samoaprachttaube 331*. 335.
Schakuhuhn 160.
Schamadrossel 22. 118. 126. 128. 136. 144. 152. 200. 310. 321. 329. 344.
Scharrvögel 2.
Schelleute 124.
Schildwitwe (136 . . .).
Schilffink, gelber 24. 31.
„ rohrsänger 94. 251.
Schleiergrasmücke 118. 125.
Schmalschnabelsittich 4.
Schmetterlingsfink 16. 24. 63. 136. 160. 229. 281. 285. 297. 372.
„ ohne roten Wangenfleck (15).
Schneeammer 80. 236. 410.
„ fink 37. 99. (160 . . .).
Schneehuhn (160 . . .).
Schnurrbärtchen 387*. (136 . . .).
Schönbürzel 28. 297.
Schopftauben, austral. (40 . . .).
Schopfwachtel, kalifornische 64. 152. 250. 384.
Schuppenlori 320.
„ täubchen (95 . . .).
Schwalben 34. 81. 105. 114 121. 150. 309. 319. 405.
„ organist 144. 184.
„ würger 355.
Schwan 123. 132.
Schwanzmeise 138. 177. 191. 251. 346. 367.
Schwarzbäckchen 147*. 150. (136 . . .).
„ brustzeisig 395*.
„ haubenheher (24 . . .).
„ halssteißfuß 132.
„ „ star (184 . . .).
„ kappenlori 43.
„ „ keilschwanz (24 . . .).
„ „ kehltrupial (128 . . .).
„ kopfnonne 364.
„ „ heherling (95 . . .).
„ nackenpirol (184 . . .).
„ schulterbeispapagei 250.
„ schwanzschmätzer 118. (24).
„ stirnwürger 31.
Seidenschwanz 38. 222. 410.
Senegaltaube (24 . . .).
Serinus marshalli (*Schell.*) 16.
Sichelschnabeltimalia (15 . . .).
Siebenfarbentangare (56 . . .).
Siedelweber 94. 111. 215.
Silbermöve 132.
„ ohrsonnenvogel (15 . . .).
„ schnäbelchen 59. 63. 120.
Singdrossel 7. 37. 85. 89. 94. 97. 103. 116. 141. 147. 150. 152. 169. 173. 175. 181. 184. 192. 202. 239. 248. 264. 320. 346. 360.
Singsittich 33. 72. 144. 154.
Sittich 42. 88. 135. 273.
Soldatenara 46.
„ star (40 . . .).
Somateria mollissima (*L.*) 124.
„ spectabilis (*L.*) 124.
Sonnenastrild 28. 68. (128 . . .).
„ vogel 16. 28. 33. 56. 64. 80. 96. 104. 112. 144. 192. 232. 279. 296. 320. 368. 416.
Specht 91. 105. 114. 162. 169. 402. 409.
Sperber 76. 139. 391.
„ grasmücke 14. 20. 45. 54. 94. 141. 175. 200. 224. 251.
„ täubchen 240. 296. 364. 365*.
Sperling 15. 38. 83. 359. 395. 399. 409.
„ skauz 336. (15 . . .).
„ spapagei 33. 107*. 128.
„ täubchen (39 . . .).
Spitzschwanzamandine 8. 27. 41.
Spottdrossel 248. 311.
Sprosser 8. 16. 31. 37. 100. 102. 104. 143. 151. 167. 168. 181. 191. 192. 202. 215. 224. 239. 240. 279. 293. 307. 344. 384. 387. 396.
Star 32. 38. 78. 88. 94. 103. 108. 126. 135. 142. 147. 175. 192. 236. 239. 251. 271. 310. 312. 319. 383. 403.
Steinhuhn (160 . . .).
Steinkauz 1. 147. 334. 341.
„ rötel 30. 94. 228. 264. 311. 411.
„ schmätzer 175. 239.
„ sperling 336. (176 . . .).
Stelzen 94.
„ läufer 415.
Steppenhuhn 175. 239. (200 . . .).
Stieglitz 20. 22. 31. 34. 37. 43. 63. 72. 80. 97. 109. 112. 119. 130. 135. 136. 138. 141. 147. 151. 169. 177. 193. 206. 217. 221. 280. 287. 312. 319. 337. 410.
Stockente 123. 239.
Strandreiter 365.
Strauskuckuck s. Heherkuckuck.
Strohsittich 33.
Stummelwitwe (136 . . .).
Sturmmöve 132.
Sturnopaster contra (*L.*) 24.
„ jalla (*Horsf.*) 24.
Sumpfhuhn, gesprenkeltes s. Tüpfelsumpfhuhn.
„ „ kleines 8. 248.
„ meise 116. 138. 262. 268.
„ ohreule 252.
„ rohrsänger 14. 20. 31. 54. 62. 85. 89. 92. 94. 102. 118. 175. 180. 251.
Surinamamazone (95 . . .).
Swainsonsperling 24. 39* (80 . . .).
Sycalis pelzelni, *Scl.* 28. 49.
„ arvensis (*Kittl.*) 208.
Sylvia atricapilla rubricapilla, *Landbeck* 360.
„ conspicillata 351.
„ curruca (*L.*) 14. 89.
„ heinekeni 125.
„ momus (*Hempr. Ehr.*) 125.
„ nisoria (*Bchst.*) 14.
„ simplex (*Lath.*) 14.
„ sylvia (*L.*) 14.

Tanagra cana *Sw.* 328.
„ episcopus *L.* 328.
„ ella cyanomelas, *Max* 328.
Taselente 124.
Tangare, blaue 328.
„ graue 328.
„ olivengrüne 94.
„ schwarze 328.
Tannenheher 19. 222.
„ meise 64. 138. 368.
Tauben 33.

Teichhuhn, grünfüßiges 133.
„ rohrsänger 14. 21. 54. 65. 94.
Textorweber 33. 360.
Tigerfink 16. 28. 40. 41. 63. 103. 230. 279. 297. 376.
Tonkibülbül (95 . .).
Topfittich 298. (152 . .).
Trachyconus ochrocephalus (*Gm.*) 365.
Traureule 123.
„ fliegenschnäpper 175. 239. 250. 314.
„ tangare 94.
Tritonkakadu (72 . .).
Trottellumme 132.
Trupial 75. 78. 144.
Tüpfelsumpfhuhn 8. 248.
Tuifittich 136. 398. 305. (24 . .).
Turmfalk 40. 96. 139. 188. 239. 298. 306.
Turteltaube 118. 239. 251.

Uferschwalbe 121. 157. 239.
Uhu 252 (48 . .).
Unzertrennliche, orangegesichtige 33. 35. 104.
„ schwarzköpfige 159.
Uria grylle (*L.*) 132.
„ troille (*L.*) 132.
Urinator arcticus (*L.*) 133.
„ imber (*Gunn.*) 133.
„ lumme (*Gunn.*) 133.

Vazapapagei 114.
Veilchenblauraße (48 . .).
Vielfarbentangare 298.
Vidua hypocherina, *Verr.* 175.

Wacholderdrossel 97. 126. 147. 222. 239.
Wachtel 34. 106. 217. 239. 272. 311. 376. 408.
„ afrikanische 148.
„ astrild 290. (136 . .).
„ könig 239. (56 . .).
Waldkauz 90.
„ laubvogel 14. 62. 97. 251.
„ ohreule 334. 341.
„ schnepfe 239.
Wanderelstern (176 .).
Wanderfalk 201.
Wasseramsel s. Wasserschmätzer.
„ läufer, punktierter 239.
„ pieper 30. 118.
„ ralle 133.
„ schmätzer 18. 383.
„ star s. Wasserschmätzer.
Weber 42. 49.
„ dottergelber 64.
Weidenlaubsänger 97. 148. 239. 251.
„ sperling 336.
Weißbauchfäbler 53*. 55.
„ bindenkreuzschnabel 368.
„ brustschillfink 31.
„ haubenheherdrossel 23.
„ „ kakadu (16.).
„ lehlammerfink 93*. 96.
„ „ drossel 94. (15 . .).
„ „ pfäffchen 94. (40 . .).
„ topfnonne 364.
„ „ schnäpper (40 .).
„ ohrsittich 33. (15 . .).
„ rückenspecht 92
„ stirnamazone (48 . .).
„ stirnpfäffchen 94.
Weindrossel 37. 94. 147. 239. 250.
Wellensittich 16. 24. 28. 32. 33. 41. 49. 52. 128. 144. 152. 160. 176. 184. 250. 279. 320. 348. 352. 369. 376. 377. 393.
„ , gelber 8. 33. 120. 304.
Wendehals 85. 114. 121. 234. 250. 314. 346.
Wespenbussard 239.
Widafink, gelbschultriger (24 . .).
„ rot „ (24 . .).
Wiedehopf 94. 104. 248. (95 . .).
Wiesenpieper 14. 30. 239. (16.)
„ schmätzer, braunkehliger 30. 94. 118. 339.
„ „ , schwarzkehliger 102. 118. 126. 135, 239.
Würger 94. 147.
„ , rotrückiger 61. 97. 104. 140. 159. 175. 180. 239. 251. 280. 345. 352. 400.
Wüstensperling (24 . .).

Xantholaema rosea (*Dum.*) 347.

Zaunammer 118. 239. (24 . .).
„ grasmücke 14. 19. 45. 54. 62. 77. 106. 140. 159. 167. 196. 239. 250. 271.
„ könig 18. 31. 53. 72. 94. 97. 103. 115. 118. 147. 169. 215. 252. 272. 280. 288. 333. 346. 409.
Zebrafink 16. 27. 31. 50. 72. 144. 231. 281. 328. 336. 371. 376.
Ziegenmelker s. Nachtschwalbe.
Zimmetpfäffchen 93. (152 . .).
Zitronenzeisig 101. 107. 383.
Zonotrichia albicollis 94.
Zwergara 249.
„ elsterchen 31. 68. 248. 281.
„ fliegenschnäpper 45. 102. 118. 157.
„ kleiber, indischer 280. 347*. 351. (184 . .).
„ möve 132.
„ ohreule 116. 157. (56 . .).
„ papagei s. Unzertrennliche.
„ säger 124.
„ sumpfhuhn 8.
„ taucher 133. 391.
„ wachtel, chinesische 152. 280. 282. 408. (88 . .).

Jahrgang XXXVII.
Heft 1.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Das Halten und Überwintern der Vögel im Freien.

Von Hugo Dicker, Halle a. d. S.

(Nachdruck verboten.)

Warmer, sonniger Frühlingsmorgen, Wald und Flur im Hochzeitskleide: Ein saftiges, vieltöniges Grün, durchwirkt von leuchtenden Blütenkelchen, unter dem lichtblauen, leichtbewölkten Himmel! Sprossen und Leben überall, Vogelstimmen in allen Zweigen! Der ganze Duft und Zauber des jungen Lenzes scheint über dem hügeligen Waldgelände ausgegossen, das wir erwartungsvoll durchschreiten. Sollen wir doch ein kleines Wunder bestaunen — die neue Waldvogelvoliere eines Freundes. Schon dringt ein fernes, seltsames Gezwitscher, ein vielstimmiges, auf engen Raum zusammengedrängtes Vogelkonzert an unser Ohr, und bald lugt auch das Drahtgitter in unbestimmten Umrissen als Ziel unserer Wanderung aus den Zweigen hervor.

In leichten, gefälligen Formen am Hang des Hügels erbaut und in dichtes Waldesgrün gebettet, beherbergt dieser Raum in drei Abteilungen eine erlesene Schar unserer einheimischen Sänger.

Das freie Vorderteil steigt bis zur luftigen Höhe empor, während die Rückseite sich in Gestalt eines innen mit Kork und Baumrinde verschalten Pultdaches gegen die Bergeslehne stützt. Auch die Seiten sind fast frei und Pfosten, Gitter und Holzwerk unmittelbar in den Waldboden eingelassen. Frei und luftig ist die Signatur!

Ein üppiger Teppich aus Gras und Moos bedeckt den Boden und bettet zugleich ein schwaches Rinnsal, das den ganzen Bau durchquert. Gruppen von roten Porphyrsteinen heben sich wirkungsvoll von diesem Untergrund ab. Die umstehenden Bäume und Sträucher breiten ihre Blätterzweige wie schützende Arme über dem Gitterwerk aus und im Innern treiben wilde Kirschen ihre Blütenreiser bis durch die Drahteinfassung.

Fürwahr ein entzückender Anblick, dem sich niemand entziehen konnte und dessen Eindruck noch erhöht wurde durch das bewegte Leben und Treiben der bunten, fröhlichen Gesellen, die dieses Bauwerk umschloß. Eine prächtige Sommerresidenz für unsere gefiederten Sänger! Aber wie wird es in der kalten Jahreszeit, wenn der Wald entlaubt ist, wenn eisige Winde von Osten und Westen durch das Drahtgitter fegen und das schräge Dach kaum einen Schutz vor Eis und Schnee und Regen gewährt? Die Äußerung dieser Befürchtungen wurde anscheinend durch die Gegenfrage erledigt: „Sind es nicht heimische Vögel, fast alle gewöhnt an Wind und Wetter und Kälte, und haben sie es in der Freiheit, im Walde zur Winterzeit besser?“

Und der Winter kam und ging, und wieder zog der Frühling ins Land mit all seinem Grün und seinem Blühen; wiederum wölbte ein schützendes Laubdach sich über der neuen Voliere, und die wilde Kirsche reckte ihre schneeigen Blütenzweige dazwischen. Vögel sangen in allen Zweigen und flüchtige Wolkenschatten huschten durch die Büsche. Nur in der Voliere war es still. Kein Leben, kein Laut aus fröhlicher Vogelkehle! Grabesruhe! Aus dem Hintergrunde starren uns die erstaunten Lichter eines weltverlorenen Käuzchens entgegen — ein Sinnbild der Öde. Was von den früheren Insassen Wind und Kälte verschont, mußte den Wieseln und Mardern, die leicht unter dem Gitterwerk hindurch einschlüpfen konnten, zum Opfer fallen. Dieser Sommerpalast als Winterheim war völlig verfehlt — ein Beispiel für viele, wie man es nicht machen soll. Uhn und Eule bevölkern auch heute noch, wie ich als gewissenhafter Chronist weiter berichten muß, die einstige prächtige Singvogelvoliere.

Vor einigen Jahren habe ich einmal in diesen Blättern die Meinung zum Ausdruck gebracht, daß es leichter sei, einen Vogel aus tropischen Himmelsstrichen an die niedrigen und niedrigsten Temperaturen unserer Zone zu gewöhnen, als ein Lebewesen, das in der Freiheit die reine ozonreiche Luft der Wälder und Wiesengelände genießt, in einer dumpfen, kohlensäurereichen und übelriechenden Atmosphäre dauernd gesund zu erhalten. Jahrelange Versuche und Erfahrungen haben diese Ansicht erhärtet. Ich kann dieselbe heute durch die weitere Behauptung überbieten: Innerhalb der großen und vielgestaltigen Schar von gefiederten Freunden, die unsere Käfige, Vogelstuben und Sommervolieren zieren, gibt es sehr wahrscheinlich keinen einzigen Vogel, den wir unter geeigneten Umständen nicht Sommer und Winter im Freien gefahrlos halten können.

Sachgemäße Wartung, Reinlichkeit und gutes Futter sind die selbstverständliche und unerläßliche Bedingung für jede Vogelpflege; Luft und Sonnenschein aber haben als ein besonderes Elixier zu gelten, das unsere kleinen und großen Gefangenen zur Entfaltung ihrer ganzen Schönheit und Lebenslust anregt. Diese Erkenntnis ist erfreulicherweise in immer weitere Kreise gedrungen, und wer es gut mit seinen Pflegebefohlenen meint, wer Freude an ihrem munteren Spiel, an ihrem Farbenkleide oder an Gesang und Zucht erleben will, wird von diesem köstlichen Elixier zu jeder Jahreszeit soviel als möglich in vernünftiger Weise abgeben. In vernünftiger Weise! Dieser Begriff bezeichnet den Angelpunkt für die fernere Erörterung.

Die warme Jahreszeit bietet unserer Aufgabe kaum Schwierigkeiten: Wir öffnen die Fenster unserer Vogelstuben, öffnen sie recht weit; wir tragen die Käfige an die Sonne oder bevölkern unsere Volieren mit den bisherigen Insassen der Zimmer. Im Winter dagegen sind wir geneigt, jedes Ritzchen zu verstopfen, um die Kälte von unseren Pfleglingen fernzuhalten. Und doch ist gerade die Zeit des Schnees und Eises in hygienischer Hinsicht die günstigste Jahreszeit. Wer hinaufsteigt in den Winter der Berge, wer stundenlang im Sonnenschein über die breite Schneedecke des Flachlandes schreitet, wird die wohltätige Wirkung des Winteraufenthalts im Freien verspüren. Kranke und Genesende, die die kalten Tage in den offenen Liegehallen der Sanatorien verbringen, bestätigen es. Wenn der Schnee die Felder einhüllt, ist die Luft trocken und fast völlig staub- und keimfrei. In der dünnen klaren Frostluft wirken die Sonnenstrahlen intensiver, beleben den Blutkreislauf und regen zu erhöhtem Stoffwechsel an.

Die Bedeutung von Luft und Sonne und insbesondere den günstigen Einfluß des winterlichen Klimas auf die Gesundheitserhaltung hat man in neuerer Zeit auch in den Zoologischen Gärten in erfreulicher Weise erkannt. Man findet dort häufig Tiere, auch aus der Vogelwelt, gesund und fröhlich im Wintertreiben, die bislang während der kalten Jahreszeit in enge, dumpfwarme Behältnisse gebannt waren und ängstlich vor Kälte gehütet wurden. Mir will sogar scheinen, als ob man stellenweise in dieser Hinsicht des Guten etwas viel tut.

Enten, Gänse, Raub- und Scharrvögel wird man zum großen Teil ohne besondere Vorbereitung im Freien überwintern können. Auch der eine oder andere unserer Waldvögel dürften einen derartigen Versuch unter primitiven Verhältnissen leidlich bestehen. Für die überwiegende Zahl der Kleinvögel, die unsere Zimmer beherbergen, und insbesondere für die stattliche Schar der ausländischen Vertreter sind aber besondere Einrichtungen für die Überwinterung erforderlich. Wer einen Stubenvogel, und wäre er auch in unseren winterlichen Revieren heimisch oder im Sommer und Herbste draußen gewesen, im engen Bauer andauernd der Unbill des Winters aussetzt oder in offener Voliere schutzlos preisgibt, ohne ihm die Möglichkeit zu gewähren, zeitweilig die erstarrten Glieder ausreichend zu erwärmen, begeht nach meiner Überzeugung eine Tierquälerei. (Fortsetzung folgt.)

Einige Fragen über das Blaukehlchen.

Von Dr. Mushacke.

(Nachdruck verboten.)

I.

Man unterscheidet bekanntlich nach der Färbung des Männchens drei Arten von Blaukehlchen: Das weißsternige — Erithacus cyaneculus *(Wolf)*, das in dem Blau der Brust einen weißen Fleck hat, das rotsternige — Erithacus succicus *(L.)*, das einen roten, richtiger zimmetfarbenen Kehlfleck hat, und das Wolfsche Blaukehlchen — Erithacus wolfi *(Brehm)*, das in dem blauen Felde kein Abzeichen trägt. Die Einteilung der Blaukehlchen ist jedoch von Anfang an eine äußerst umstrittene gewesen. Wir finden zwei einander scharf gegenüberstehende Auffassungen. Die eine, die in den verschiedenen Färbungen wohlunterschiedene Arten sieht, ich will sie daher als die Artentheorie bezeichnen, und die andere, die darin lediglich auf Alter und Klima beruhende Verfärbungsphasen erblickt, also eine Verfärbungstheorie.

Die Artentheorie ist am schärfsten und umfangreichsten vertreten von Brehm. Er stellt zunächst drei Spezies auf, die obengenannten drei, daneben verschiedene Subspezies, z. B. eine Cyanecula parva, Cyan. major, orientalis usw.

Ihm folgte der ältere Naumann: Er ließ zwar die angeführten Subspezies fallen, hielt aber die drei Arten: rotsterniges, weißsterniges und Wolffsches Blaukehlchen aufrecht „als wirklich artverschieden und als drei wirkliche Spezies". Er ging sogar soweit, diese Unterscheidung bei den Weibchen, Jungen und Eiern durchführen zu wollen.

Reichenow, „Die Kennzeichen der Vögel Deutschlands", spricht als Art nur von dem weißsternigen und dem rotsternigen, hinsichtlich des Wolffschen bemerkt er, unter dem weißsternigen „Bei vorgeschrittenem Alter verschwindet der weiße Brustfleck. Solches Kleid ist Erithacus wolfi *(Brehm)* genannt worden."

Auch Dr. Rey behandelt in seinem Buche „Die Eier der Vögel Mitteleuropas" Band I S. 151 nur das weißsternige und rotsternige, das Wolffsche erwähnt er überhaupt nicht.

Fridrich, „Naturgeschichte der deutschen Vögel", 5. Auflage, S. 58ff. sagt: „Je nachdem der Fleck in der blauen Kehle rot oder weiß ist, werden die nachstehenden beiden Formen rot- oder weißsterniges unterschieden, die man auch als Arten betrachtet hat."

Dr. Karl Ruß, „Einheimische Stubenvögel", 3. Auflage, S. 14 äußert sich ziemlich vorsichtig: „An der verschiedenen Färbung der Kehle will man drei Arten, richtiger wohl nur Spielarten, unterscheiden," es sind die eingangs genannten drei.

„Brehms Tierleben", 4. Band, S. 48ff. unterscheidet nur zwei Arten, das Tundra- oder rotsternige und das Weißsternblaukehlchen mit einem weißen Stern, „der aber sehr alten Stücken fehlt".

Der Artentheorie wurde zuerst von J. H. Blasius in seinen Nachträgen zum „Naumann" 1860 entgegengegengetreten; er bestritt jede Berechtigung einer Arteneinteilung, eine derartige Trennung der Blaukehlchen erscheint ihm weder durch deren Verhalten im Leben, noch durch eingehendes Studium der Bälge begründet. Hinsichtlich des rotsternigen erklärt er, von einer

wohlbegründeten Art im Sinne von so vielen unzweifelhaften Arten kann auch hier nicht die Rede sein. In diesem rotgesternten Blaukehlchen hat man eine nordöstliche örtliche Varietät des Blaukehlchens vor sich, wie es ähnliche unter den weißen und gelben Bachstelzen gibt." Als Beleg für seine Theorie führt er insbesondere „als in hohem Maße lehrreich und entscheidend" folgende Beobachtungen seines Freundes Dr. Altum in der „Naumannia" 1855, S. 166 an:

„Ein im Juli 1854 noch junger Vogel hat sich am 14. März 1855 noch durch vorherrschend weiße Kehle mit wenig Blau ausgezeichnet. Am 21. März, acht Tage später, ist die Kehle vorherrschend blau gewesen, mit großem, weißen Stern an der Kehle und kleinem, weißen Kinnfleck. Dieser weiße Kehlfleck ist am 24. März in der Mitte rötlich gefärbt erschienen. Am 26. März hat ein schönes Blau ohne irgend ein Abzeichen die ganze Kehle bedeckt, und zu Anfang April ist auf der blauen Kehle wieder ein weißer Stern sichtbar geworden." Er hebt zum Schluß nochmals ausdrücklich hervor: Die genannten Veränderungen sind also in einem Zeitraum von ungefähr zwei Wochen an ein und demselben Individuum vor sich gegangen. —

Fig. 1 Meine Gartenvoliere im Sommer.
(Zu „Das Halten und Überwintern der Vögel im Freien".)

Denselben Standpunkt wie Blasius nehmen die Gebrüder Adolf und Karl Müller in ihrem Buche „Gefangenleben der besten einheimischen Singvögel" S. 77 ein: Ihrer Ansicht nach lassen die Veränderungen mit rotem, weißem und keinem Stern weniger auf das Bestehen verschiedener Arten, als auf Ergebnisse äußerlich einwirkender Einflüsse schließen. Klima und sonstige Gegendbeschaffenheit sowie das Alter der Vögel — sagen sie — mögen die Hauptursachen abweichender Erscheinungen in Färbung, Größe, Schnabel- und Kopfbildung sein."

Mathias Rausch, dem, was die Beobachtung gekäfigter Vögel betrifft, zweifellos eine außerordentliche Erfahrung zur Seite steht, ist ebenfalls ein ausgesprochener Vertreter der Verfärbungstheorie. Er sagt in seinem Buche „Die gefiederten Sängerfürsten" S. 84: „Der abweichenden Zeichnung an der Kehle des Blaukehlchenmännchen liegt jedoch keineswegs, wie oft angenommen wird, eine Verschiedenheit der Art zugrunde, sondern sie beruht, wie sich durch aufmerksame Beobachtung leicht feststellen läßt, auf gewissen Verfärbungsphasen, die zugleich lokaler und temporaler Natur sind. Irrig ist daher auch die Annahme, daß jeder dieser Spielarten eine besondere Größe zukomme, da wie die genaue Beobachtung zeigt, das Größenverhältnis des Blaukehlchen von der Färbung ihres Kehlzeichens ganz unabhängig ist, gerade so wie der bessere oder mindere Gesang."

Bezeichnend für den Gegensatz der Meinungen ist, daß ein anderer bekannter Vogelpfleger, Karl Kullmann, die Theorie der Altersverfärbung in der „Gefied. Welt" 1903, S. 4 einfach für ein Märchen erklärt. Ich stimme ihm rückhaltlos bei, soweit er damit etwa die oben angegebene Altumsche Darstellung im Auge gehabt hat. Durch Beobachtungen und Forschungen Ch. L. Brehms ist zwar festgestellt, daß der junge Vogel in seinen Winterquartieren im Februar und März eine Frühjahrsmauser durchmacht und dabei das erste Herbstkleid durch das Prachtgefieder ersetzt. Mag man nun auf dem Standpunkte stehen, daß bei den jungen einjährigen Vögeln die Umfärbung lediglich durch diese Mauser erfolgt, und daß die älteren Männchen das Prachtgefieder durch Abreiben der grauen Federränder des Herbstkleides oder durch eine wirkliche Verfärbung oder durch ein Zusammenwirken der beiden letztgenannten Faktoren erhalten, so viel ist mir zweifellos, daß ein junger Vogel, überhaupt irgend ein Vogel, eine derartige Umwandlung, wie sie Altum beobachtet haben will, niemals im Laufe von zwei Wochen durchmachen kann und durchmachen wird.

Kullmann nimmt schon in der „Gef. Welt" 1903 drei selbständige Arten an. In der „Gef. Welt" 1906, S. 183 erklärt er erneut: meine Beobachtungen des diesjährigen Blaukehlchenzuges zeigen wiederum, daß die verschiedenen Färbungen des Blaukehlchens keine Altersunterschiede sind, sondern daß es sich bei jeder Form um eine besondere Art handelt. Zum Beweis dafür führt er an, daß er am 18. März eine Menge nur weißsternige Exemplare beobachtet hat, eine Woche darauf Weißsternige mit einigen ganz Blauen und daß am 3. und 4. Mai ein sehr starker Zug von ausschließlich rotsternigen Blaukehlchen sich einstellte.

Ich stehe auf dem Standpunkte, daß zweifellos spezifisch von einander verschiedene Arten sind: das weißsternige und das rotsternige. Dafür spricht meiner Ansicht nach vor allen Dingen der Umstand,

daß die Brutgebiete beider, in der Hauptsache wenigstens, völlig getrennt sind. Das weißsternige brütet nach Reichenow im mittleren Europa, von Holland und Nordfrankreich bis in das westliche Rußland, das rotsternige in Skandinavien, Nordrußland und Sibirien; es zieht demzufolge auch gesondert und später. Auch ist niemals eine Umfärbung von weiß- in rotsternige oder umgekehrt beobachtet worden. Beachtenswert ist allerdings, daß nach Blasius, Dr. Rey und anderen die Eier beider Arten von einander nicht zu unterscheiden sind. Das Wolffsche, also das ohne jeden Kehlfleck, kann meines Erachtens weder als Art noch als Unterart anerkannt werden. Denn es ist wiederholt festgestellt, daß derartige Vögel mit rein blauem Brustlatz nach der Mauser einen kleinen weißen Stern im Blau gezeigt haben. A. E. Brehm, „Gefangene Vögel" S. 32, dem diese Erscheinung bereits bekannt war, will sich demgegenüber wohl zugunsten der Artentheorie seines Vaters zwar damit abfinden, daß er sagt, es handle sich in Wirklichkeit nur um ein Ausbleichen des blauen Kehlfleckes. Ein Ausbleichen des blauen Kehlfleckes ist aber noch lange nicht das Erscheinen eines weißen Sternes im blauen Felde.

(Schluß folgt.)

Plauderei über Mönchsittich und Genossen.

Von Emil Kaforke-Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Die altindische Mythologie erwähnt die Papageien als Sinnbilder des Mondes, und im Jahre 15 vor Christi Geburt war es der römische Dichter Ovid, welcher diese Vögel besang. Sowohl bei den wilden Volksstämmen der heißen Zone, als auch bei allen Kulturvölkern ist die gleiche Neigung für sie vorhanden, und wenn auch in unseren Tagen kein Mensch daran denkt, wie ehemals im alten Rom, mit Papageien auf der Hand spazieren zu gehen, so kann nicht in Abrede gestellt werden, daß in Stadt und Land die Papageienliebhaberei zunimmt.

Geistige und körperliche Vorzüge eines hochentwickelten Tieres sind es, welche den Papagei zum angenehmen Gesellschafter des Menschen gemacht haben. Farbenpracht, wunderbares Zusammenwirken zwischen Schnabel und Fuß und nicht zum mindesten die Befähigung, menschliche Laute wiederzugeben, sind so hervorragende Eigenschaften einer Tiergruppe, daß sie großen Wert bedingen und zur Beachtung herausfordern.

Obwohl das sogenannte Sprechen nicht immer die geistige Höhe des Vogels bestimmt, wird doch in den meisten Familien ausschließlich nur ein sprechender Papagei gewünscht und gehalten. In ihm allein pflegt man ein Stückchen des eigenen Ichs zu sehen.

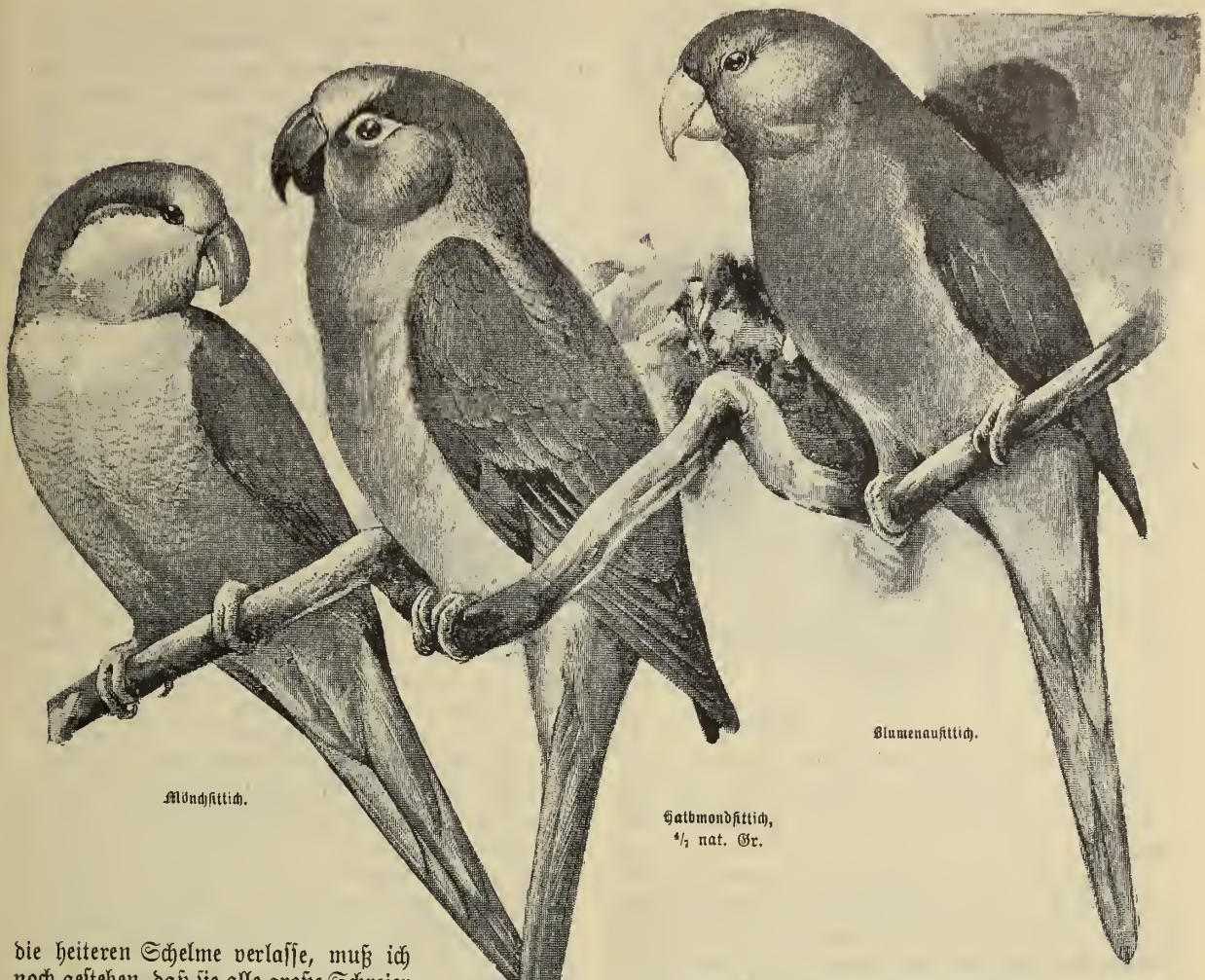
Die hervorragendsten Sprecher sind die Graupapageien und Amazonen, die noch vielfach für die alleinigen Künstler in dem gesamten Papageienvolke gehalten werden. Aber so hoch sie auch stehen, dicht neben ihnen hält eine andere wackere Schar.

Alexander der Große hat von seinem Zug nach Indien den nach ihm benannten, zu den Edelsittichen gehörigen Alexandersittich mitgebracht, und dieser darf als Repräsentant drosselgroßer, langschwänziger Papageien gelten, welche ebenfalls gut sprechen lernen. Besonders die zahlreichen amerikanischen Sittichearten, Schmalschnabel-, Keilschwanz- und Dickschnabelsittiche, die vielleicht der weitschauende Entdecker Kolumbus von seiner ersten Reise mitgebracht, eignen sich vortrefflich zur Nachahmung unserer Sprache.

Diese kleinen Papageien gelangen fast ausnahmslos jung zu uns, werden überraschend schnell zahm, ja dreist und sind ohne weiteres für den Unterricht zugänglich. Anspruchslos in der Pflege, zufrieden mit einem verhältnismäßig kleinen Käfige können solch drollige Gesellen für einen geringen Preis jederzeit erstanden, sowie im bescheidensten Heim untergebracht werden.

In eigener Pflege habe ich vorzüglich Halbmond-, Blumenau- und Mönchsittich schätzen gelernt, ein Kleeblatt, wie es unterhaltender nicht gedacht werden kann. Vor einigen Wochen starb mir nun leider der Mönchsittich, welcher achtzehn Jahre lang ein treuer Lebensgefährte war und sich mit wahrer Hingebung meinem Willen und Wollen angepaßt hatte. Dem kleinen lieben Kerl habe ich tausende vergnügte Stunden zu verdanken, manch widerlicher Verdruß ist mir in Gesellschaft dieser herzigen Vogelseele aus dem Sinn gekommen. Der Mönch sprach viel, gern und deutlich. Köstliche Augenblicke waren es, wenn der Vogel auf meinem Finger oder auf der Stuhllehne saß, mit halbgeschlossenen Augen mich anblinzelte und die von mir gesprochenen Worte mit der gewünschten Betonung wiederzugeben suchte. Nie ist es ihm eingefallen, wenn er bei geöffnetem Fenster auf dem Fensterbrett herumspazierte, das Weite zu suchen, kam gerufen auf meine Schulter geflogen und wußte näherstehende Personen genau zu unterscheiden. Wenn je ein Tier, so hat dieser gefiederte Freund einen Einblick in sein innerstes Wesen gewährt und mir den Beweis erbracht, daß den geistig hochentwickelten Tieren ein Denken und Überlegen zukommt.

Um das Lebensbild der Mönchsittiche noch näher vor Augen zu führen, sei darauf hingewiesen, daß sie die einzigen bis jetzt bekannten Papageien sind, welche aus dünnen Zweigen, Grashalmen usw. ein freies Nest erbauen und nicht in Baumhöhlen nisten. Eine Kolonie von neun bis zwölf Paaren errichtet in den Wipfeln unbelaubter Bäume ihre Brutstätte in Form eines großen runden Ballens und zwar so, daß jedes Pärchen eine besondere Abteilung mit eigener seitlicher Einschlupfröhre besitzt. Vor vielen Jahren konnte man im Berliner zoologischen Garten in einer Außenvoliere des alten Vogelhauses der interessanten Bautätigkeit beiwohnen, und überaus anmutig war das Bild, wenn die Mönche aus den Eingangspforten herauslugten. Vergeblich haben Gelehrte und Reisende die Sonderart des Nistens zu erklären versucht, da selbst der wahrscheinlichste Grund, Eier und Junge vor Baumschlangen und anderem Gelichter zu schützen, fraglich erscheint, wenn man erwägt, daß andere in gleicher Gegend nistende Papageien von derselben Gefahr bedroht, dennoch in Höhlungen kernfauler Bäume brüten. Mangel an letzteren ist auch nicht vorhanden, und so drängt sich mir die Ansicht auf, daß vielleicht nur ein überausgroßer Geselligkeitstrieb den Mönchssittich zur Ausnahme von der Regel veranlaßt hat. Ehe ich jedoch



Mönchsittich. Halbmondsittich, 4/7 nat. Gr. Blumenausittich.

die heiteren Schelme verlasse, muß ich noch gestehen, daß sie alle große Schreier sind und der sorgfältigsten Erziehung bedürfen.

Aber man kann den kleinen Schreihälsen nicht ernstlich böse sein, wenn man sie wirklich kennen und lieben gelernt hat, schrieb mir eine junge Dame, welcher ich auf Verlangen nach kleinen Papageien einen Blumenau- und einen Feuerflügelsittich empfohlen hatte. Beide wurden schon vom Händler in einem Käfige gehalten und leben miteinander in größter Eintracht. Fräulein Eva sowie ihre Angehörigen können gar nicht genug erzählen von Kurzweil und frohen Stunden, welche ihnen diese munteren Ausländer verschaffen. Des Lachens ist kein Ende, wenn der Blumenausittich vor dem Spiegel steht, um mit seinem vermeintlichen Gegenüber zu schelten oder zu kokettieren, während Tell, ein überaus kluger Airedale Terrier, der Abgott des Hausherrn, verwundert zuschaut. Hund und Vogel konnten sich anfangs nicht vertragen, aber die verständnisvolle Behandlung der schönen Gebieterin hat die Eintracht hergestellt, und beiden wird große Liebe zu teil.

So verschönt und belebt die Tierwelt das mollige Boudoir und die stille Klause. Preisen die Indier in ihren alten Sagen die Papageien als Sinnbilder des Mondes, so wollen wir sie als Quelle des Frohsinns hochschätzen.

Bemerkungen über den Gesang der Vögel.

Von Fritz Braun-Marienburg, Westpr.

(Nachdruck verboten.)

Wenn ich immer wieder auf den Gesang der Vögel und seine biologischen Aufgaben zurückkomme, so liegt das daran, daß ich diesen Erscheinungen beständig meine Aufmerksamkeit zuwende. Es ist aber unter diesen Bedingungen doch wohl angebracht, den Bestand von Erkenntnis und Vermutung, zu dem die Arbeit auf dem Gebiet führte, von Zeit zu Zeit zu ordnen, dem Kaufmann ähnlich, der in bestimmten Zwischenräumen eine Inventur veranstaltet. Der Tag, an dem wir imstande sein werden, über diese Lebensäußerungen der Singvögel mit einer klaren, entschiedenen, allen logischen Ansprüchen genügenden Erklärung zu dienen, liegt noch in weiter, weiter Ferne. Wahrscheinlich wird er nie kommen, denn jede neue Erkenntnis zeitigt neue Probleme und bei Entwirrung jedes einzelnen Knotens bemerkt man, daß das eben gelöste Geflecht nur ein Teil kunstvollerer Verschlingungen war, deren Faden der Blick noch nicht zu folgen vermag.

Ich möchte darum auch meine Anschauungen über den Gesang der Vögel nicht mit dem Anspruch vortragen, den Leser mit Naturgesetzen bekannt zu machen. Mein Streben beschränkt sich darauf, in dem Kreise von Gedanken, die sich auf den Gesang

beziehen, eine Ordnung zu schaffen, die sich mit dem Stande der heutigen Erkenntnis vom logischen Standpunkte aus am besten verträgt, die aber vielleicht vor dem, was das nächste Jahr erarbeitet, schon nicht mehr bestehen kann.

Der Kreis von Fachornithologen, die sich mit diesen Fragen beschäftigen, ist zurzeit recht klein, da die Arbeit fast aller systematischen Dingen zugewandt ist. Darüber zu klagen oder gar die Vertreter jener Richtung mit hämischem Spott überschütten zu wollen, wäre kindisch. Die eine Arbeit ist ebenso gut imstande, Erkenntnis zu gewinnen wie die andere, und der Standpunkt, nur die eigene Arbeit für wichtig und des Schweißes der Edlen für wert zu halten, ist so subjektiv und kurzsichtig, daß der Wissenschafter ihn nicht teilen sollte. Nur der Auffassung müssen wir entgegentreten, daß Ornithologen, die sich in systematischen Forschungen ihren Namen machten, darum auch berufen wären, solche biologischen Fragen mit kurzem Worte, mit beiläufigen Bemerkungen zu entscheiden und abzutun. Wer sich schier ausschließlich mit ihnen abmühte, weiß nur zu gut, daß diese Arbeit nicht ein, nein viele Menschenleben füllen kann. Sonst aber wollen wir uns bei der Wahrnehmung, daß in unseren Tagen systematische Studien vorherrschen, mit dem Gedanken trösten, daß sich auch im Bereiche der Ornithologie die geistige Arbeit in einer gewissen Wellenlinie vollzieht, wobei systematische und biologische Studien wie Täler und Berge einer Woge der Zeit nach miteinander abwechseln.

Allgemein dürfte zugegeben werden, daß die Fragen nach den biologischen Aufgaben des Gesanges in das Gebiet gehören, in dem auch der Liebhaber zu erfolgreicher Mitarbeit berufen ist, selbst in dem Falle, wenn er sich auf die Beobachtung gefangener Vögel beschränkt. Können die dabei erzielten Ergebnisse auch nicht auf das Freileben der betreffenden Arten bezogen werden, so sind sie darum doch nicht wertlos, weil sie uns zeigen, inwiefern und in welchem Umfange die Art wandelbar, knetbar ist, ob sie sich allen Einflüssen der Außenwelt gegenüber hart, spröde und stät erhält, oder ob sie in dieser oder jener Richtung in Körperbeschaffenheit und Tätigkeit abändert.

Der Liebhaber ist auf diesem Arbeitsfelde oft noch besser daran als der Tiergärtner, dessen Vogelhäuser mit einer Unzahl von Arten gefüllt sind, so daß auf jedes Vogelohr die Stimmen von vielen Dutzend Vogelarten einwirken. Ist es für den Beobachter schon eine schwere Aufgabe, in einem solchen Wirrwarr von Schallwellen jede Lautäußerung auf den richtigen Urheber zurückzuführen, so wird es oft geradezu unmöglich, bei Tönen, die spötterisch veranlagte Vögel nachahmen, mit Sicherheit zu bestimmen, welcher Art sie ursprünglich zu eigen waren, weil sie doch recht häufig in etwas veränderter Weise, den Stimmwerkzeugen der spottenden Art entsprechend, wiedergegeben werden. Der Liebhaber, der vielleicht nur fünf, sechs Arten nebeneinander verpflegt, ist in dieser Beziehung weit besser daran, seine beschränktere Buchführung befaßt sich wenigstens mit viel sichereren Werten.

Macht es sich der Vogelpfleger noch außerdem zur Aufgabe, die Vögel seiner Heimat im Freien zu beobachten, so wird er weit erfolgreicher zur Klärung dieser Fragen mitwirken können. Weite Reisen, Forschungen in entlegenen faunistischen Gebieten vermögen uns in dieser Hinsicht nur wenig zu fördern. Viel wesentlicher erscheint die Arbeit in einem eng umrissenen Gebiet. Stellt der Beobachter dabei fest, daß das Auftreten neuer Arten auch den Gesang der andern beeinflußte, daß solche Spezies, die sich in geräuschvollen Kaffeegärten ansiedelten oder gar aus dem Walde in die laute Stadt zogen, auch ihre Sangesweisen veränderten, findet er, daß abnorme Temperaturverhältnisse und Witterungserscheinungen den Gesang der Arten in bestimmter, mit dem Auftreten jener Dinge gesetzmäßig verbundener Weise beeinflussen, so wird ihm der Forscher, der auf diesem Gebiete arbeitet, für seine Hilfeleistung recht dankbar sein.

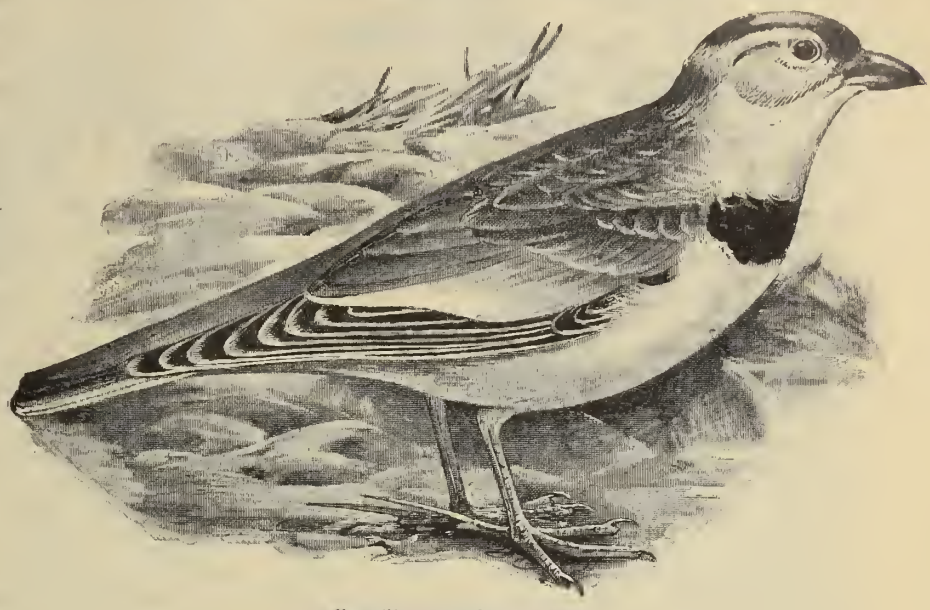
Die Beziehungen zwischen dem Gesange und dem Geschlechtsleben sind heute fast allgemein anerkannt. Jeder Liebhaber weiß, daß die Mittel, mit denen man einen Vogel treibt, d. h. zum frühzeitigen Gesange veranlaßt, der Art sind, daß von ihnen auch eine geschlechtlich erregende Wirkung ausgeht. Interessant ist in dieser Hinsicht auch der Einfluß des Sonnenscheins auf den Gesang. Wie wichtig der Sonnenschein für das Geschlechtsleben ist, brauchen wir nicht erst besonders zu betonen, manche Liebhaber behaupten ja schlechthin, daß gewisse Bastardzuchten nur dann glücken, wenn das Zuchtpaar an einem recht sonnigen Platze untergebracht wird. Ebenso pflegen sich die ersten Spuren des Gesanges nach der Mauser an sonnigen Tagen hören zu lassen, während die Vögel bei trüber Witterung völlig schweigen. Je höher die Sonne im neuen Jahre steigt und je stärker ihre Strahlen werden, um so lauter wird auch der Gesang. Kommen dagegen wieder düstere Wochen, so schweigen auch die Vögel, so daß sich der Liebhaber mitunter schon ernste Gedanken wegen ihrer Gesundheit macht, Sorgen, die der erste Sonnenblick rasch zerstreut. Man könnte nun zwar sagen, daß sonniges Wetter nicht nur für den Gesang, sondern für jede spielerische Tätigkeit erst die notwendige Voraussetzung des rechten Behagens schafft und es darum völlig überflüssig sei, noch nach weiteren Beziehungen zu suchen. So einleuchtend das manchem erscheinen dürfte, möchte ich doch dieser Auffassung nicht beipflichten, sondern nach meinen persönlichen Erfahrungen einen engen Zusammenhang zwischen Sonnenschein und geschlechtlicher Erregung annehmen. Ganz interessant wäre es auch, einmal die Beziehungen zwischen der Gesangeslust der Nachtsänger und den Witterungs- und Bewölkungsverhältnissen zu studieren, eine Aufgabe, deren sich Liebhaber in sprosserreichen Gebieten leicht befleißigen könnten.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Der **mongolischen Lerche** — Melanocorypha mongolica *(Pall.)*, über die ich mir für später eine längere Abhandlung in der „G. W." vorbehalte, möchte ich für heute nur in kurzen Umrissen einige Worte widmen. Der Vogel ist jetzt etwa sieben Monate als große Seltenheit in meinem Besitz, da er lebend noch nicht eingeführt war. Er eignet sich, mehr

vielleicht als die meisten unserer Lerchen, als echter und rechter Käfigvogel. Das prachtvolle Gefieder, das zahme, zutrauliche Gebahren, ganz entgegengesetzt zu unseren Lerchenarten, läßt die mongolische Lerche als Zierde jeder Vogelstube erscheinen; dazu noch der fleißige schöne Gesang, alles dies Eigenschaften, welche bedauern lassen, daß dieser Vogel durch seine Seltenheit und durch den hohen Preis in der Heimat, den er daselbst erzielt, nicht oder nur durch Zufall in die Hände eines europäischen Vogelliebhabers gelangt. Die Stimme des Vogels ist stark, klangvoll, zum Teil an den Gesang der Kalanderlerche (also Spötter), zum Teil an die grobe Stimme einer guten Feldlerche erinnernd Der Lockton ist derselbe wie der der Kalanderlerche, mit welcher die Mongolin, was Figur, Schnabelbildung, Füße usw. anbetrifft, die meiste Aehnlichkeit aufzuweisen hat. Die Mauser ging im Juli/August glatt vonstatten und währte etwa vier Wochen. Der Vogel hatte einen dicken Pelz von Federn abzuschütteln, welch letztere ich Herrn Neunzig der Kuriosität halber einsandte, das neue Gefieder gleicht vollauf dem abgeworfenen. Gelegentlich der Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" Ostern 1908 in Frankfurt a. M. wird die „Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei" daselbst mit ihren Käfigvögeln eine kleine Vogelschau veranstalten, bei welcher obengenannte Lerche gleichfalls ausgestellt und von den uns hoffentlich zahlreich besuchenden Liebhabern gesehen und gehört werden wird. K. Kullmann.



Mongolische Lerche, 2/3 nat. Größe.

Schlauheitsrekord eines — Spatzen. Zu den wenigen freilebenden gefiederten Bewohnern größerer Städte stellt bekanntlich Freund Spatz das größte Kontingent und weiß sich in seiner Schlauheit, Frechheit, Zudringlichkeit und Findigkeit trotz des daselbst stärker tobenden Kampfes ums Dasein, trotz der hier herrschenden Wohnungsnot und der erschreckenden Teuerung ganz prächtig zu behaupten. Des Lebens Unterhalt ist in den Städten eigentlich für diesen Kumpan „Überall" nicht ganz so schwer zu erwerben. Gibt es doch hier hie und da ein Männlein und ein Weiblein, die ihm in ihres Herzensgüte tagaus tagein zur Sommer- und Winterzeit manch guten Bissen streu'n und sich gar mächtig freuen, daß er sich's schmecken läßt. Ja, ärger ist's mit dem Neste für die liebende Gattin, die teure, für der süßen Kinder reiche Zahl. Da hat er schon manch schweres Ungemach erlebt, gar manches mit unendlicher Mühe erbaute Nest wurde vom ungastlichen Ort geschleudert oder von Buben mit arger Lust zerzaust. Wie wußte sich da ein Spatz in der schönen Stadt Budweis gar schlau in seiner Not zu helfen, so schlau und findig, wie es ein Spatz bisher noch kaum getan! An einer Außenmauer der weltberühmten Lauben, die manchem Fremden, der sich zurechtfinden sollt' und wollt', zu des Kreises Viereck, zum höhnenden Labyrinth geworden, ist ein Blechschild so angebracht, daß es eine zur Verzierung dienende Vertiefung überbrückt, sich also hinter dem Schild ein prismatischer Raum befindet. Ob derselbe genug Komfort für eine anständige Spatzenhäuslichkeit bietet, soll hier nicht entschieden werden; aber Freund Spatz, der geriebenste Schlaumeier, scheint noch dazu ein Gelehrter, scheint des Lesens kundig zu sein und war wahrscheinlich bei seiner Wohnungswahl mehr auf Madames und der Babys Sicherheit als auf deren Bequemlichkeit bedacht, er barg sich hinter dem Schutze des Gesetzes, das zu bestimmten Zeiten des Jahres auch ihn bedenkt und er meinte wohl, den richtigen Anwalt auch gefunden zu haben. Denn auf der Tafel, hinter der er nistete und wo er einen Teil seiner Wohnungseinrichtung geradezu ostentativ hervorgucken ließ, steht in weithin sichtbaren Lettern:

J. W. Dr. Alfred T . . .,
Advokat und Verteidiger in Strafsachen.
II. Stock. Marody.

Zwieback für Vögel wird in folgender Weise hergestellt: 2 Pfund besten Weizenmehls werden mit wenig in Wasser verdünnter Hefe, weiter mit 100 Gramm Fleischextrakt, in warmem Wasser verdünnt, mit 6 Eidottern und dem zu Schnee geschlagenen Eiweiß von 6 Eiern zu einem Teige zusammengerührt, und dieser in einer mit geriebenem Weißbrot bestreuten Kuchenform im Bratofen des Kochherdes während 1 Stunde bei gutem Feuer zu einem porösen Kuchen gebacken. Nach dem Erkalten wird der Kuchen in dünne Scheiben geschnitten und die Scheiben werden so lange geröstet, bis sie hart geworden sind. — **Eierbrot** ist in guter Beschaffenheit in den meisten Vogelhandlungen und bei den Vogelfutterherstellern erhältlich. Es wird wie folgt zubereitet: 30 Teile Weizenmehls werden mit 3—4 Teilen gequirltem Hühnerei und dem nötigen Wasser zu einem Teig geknetet. Diesen Teig formt man in kleine Brote und läßt sie gut ausbacken. Dieses Eierbrot wird hart und fest. Es muß feingerieben verabreicht werden.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Zur gefälligen Beachtung. Von den Aufgaben, welche der Leitung einer Fachzeitschrift obliegen, ist keine so mühsam und schwierig, wie die Beantwortung der aus dem Leserkreis gestellten Fragen. Auch die Gefahr der Einseitigkeit, durch die Beantwortung der Fragen von einer Stelle, ist nicht zu unterschätzen; um diesem abzuhelfen, wenden wir uns an den Gemeinsinn der Leser und bitten die Sachverständigen des gerade vorliegenden Falles, ihre Erfahrung und ihr Wissen dem Fragesteller, wie der Allgemeinheit zugute kommen zu lassen. Die an die Schriftleitung der „Gefiederten Welt" zu richtenden Auskünfte werden, wie die Fragen allgemeiner Bedeutung, veröffentlicht werden. Wenn wir auf diesem Wege die große Menge praktischer Erfahrung und vielseitigen Wissens, welche im Kreise unserer Leser vorhanden, für diese selbst nutzbar machen, glauben wir auch dem Ratsuchenden die denkbar beste Auskunft zugänglich zu machen.

Frage 1: Ich stelle mir während des Sommers meine Bodenkammer zu einer Vogelstube her und zwar liegt das Fenster nach der Straße. Den einen Fensterflügel ersetze ich dann durch einen solchen von Drahtgitter. U. a. käfige ich auch eine Singdrossel mit besonders lauten Rufen. Im vorigen Sommer führten nun einige Nachbarn nebenan und gegenüber Beschwerde über die Drossel, weil sie im Schlafe gestört würden und wollten mir die Polizei auf den Hals schicken. Der Besitzer des Hauses, in welchem ich wohne, hat nichts da-

gegen und hat mir sogar wiederholt versichert, daß er den Vogel gern höre. Was ist hier zu tun? Bin ich verpflichtet, die Drossel zu entfernen resp. besteht ein derartiges Verbot überhaupt? Vielleicht haben juristisch gebildete Leser der „Gef. W." die Güte, diese Frage zu beantworten.

Max K., Neurode, Eulengebirge.

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

Durch die Neugestaltung des deutschen Vogelschutzgesetzes drohen der Vogelliebhaberei mancherlei Gefahren. In den Ausführungen zur Regierungsvorlage wird anerkannt, daß das bestehende Gesetz vollständig genüge. Dasselbe müsse aber der „Pariser Konvention" angepaßt werden!

Wie soll nun diese Anpassung des völlig ausreichenden Gesetzes ausgeführt werden?

Es kommen besonders zwei Maßregeln in Betracht.

Auf der einen Seite treibt man radikalen Vogelschutz, indem man es den Vogelliebhabern beinahe unmöglich macht, Vögel für die Liebhaberei zu erlangen!

Auf der andern Seite sanktioniert man den grausamen Vogelmassenmord, indem man die Drosseln dem Vogelschutzgesetz entzieht und den Jagdgesetzen unterstellt und damit die Vernichtung nicht nur unzähliger Drosseln, sondern auch ungeheurer Mengen kleiner Vögel gutheißt!

Vogelliebhaber! Wir sind eifrig bemüht, für die Erhaltung unseres seit Jahrhunderten bestehenden Rechtes, Vögel als traute Genossen im Käfig zu halten, einzutreten!

Wir erwarten, daß wir bei unsern Bemühungen von allen Seiten unterstützt werden und fordern zu diesem Zweck alle Vogelliebhaber auf, unserer Vereinigung beizutreten!

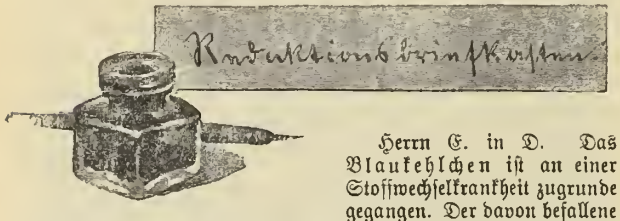
Anmeldungen sind zu richten an Herrn Franz Richter, Dresden, Trompeterstraße 12. Der Jahresbeitrag beträgt 2 ℳ.

Der Vorstand.
J. A.: K. Kullmann. K. Neunzig.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Fasanerie Wilhelmshof, Görlitz i. Schlesien: Grüne wetterharte Kanarienvögel (Stamm v. Prosch).
Dr. Franken, Baden-Baden: Graugirlitzbastarde.
H. Schletz, Herne (Westfalen): 1,1 Pirole, Blaurake.



Herrn E. in D. Das Blaukehlchen ist an einer Stoffwechselkrankheit zugrunde gegangen. Der davon befallene Vogel frißt das vorgesetzte Futter, wird dabei immer magerer, bis er eingeht. Die Erfahrung hat gelehrt, daß stete Abwechselung im Futter die besten Erfolge zeitigt. Die bekannten Futtermittel in Verbindung mit den verschiedenen Universalfuttern lassen sich in so mannigfacher Weise zusammensetzen, daß man nicht in Verlegenheit kommt, die nötige Abwechselung zu schaffen.

Frau v. M., Spangenberg. Der fußkranke Sprosser darf keinerlei anreizende Futtermittel erhalten. Ei, Ochsenherz, Mehlwürmer bleiben fort. Der Käfigboden wird dick mit weichem Papier belegt, die Sitzstangen werden mit weichem Stoff (Flanell) umwickelt. Die Bäder und Einpinselungen sind fortzusetzen. Als Getränk wird zur Bekämpfung des Durchfalls die Haferschleimgabe weiter verabreicht und etwas gutes Mohnmehl dem Futtergemisch zugesetzt.

Herrn J. F., Straßburg i. E. Der Sprosser ist zweifellos zu fett. Knappe, wenig nahrhafte Kost ist nötig. Die kahle Stelle wird alle 2—3 Tage dünn mit Karbolsäureöl (1%) bestrichen. Die Ernährung muß eine andere werden. Milchsemmel bleibt fort und wird durch geriebenen Weißkäse ersetzt. Von trockenen Ameisenpuppen werden 2 Teile gegeben, wenn der Vogel wieder normal nur 1 Teil und 1 Teil Weißwurm. Mehlwürmer erhält er jetzt nicht.

Herrn v. P., Wien. Milch wird dem Wasser vorzuziehen sein. Obst bleibt vorerst fort. Der Milch kann, um möglichst bald wieder einen normalen Futterzustand zu erzielen, ein gut nährendes Futtermittel zugesetzt werden. Haferbiskuit, halbgargekochte Hafergrütze mit etwas hartgekochtem, feingewiegtem Ei werden gute Dienste tun. Das Heruntergehen des Futterzustandes eines Vogels unter den normalen erfordert stets große Aufmerksamkeit.

Herrn D. in X. Die junge Spitzschwanzamandine ist verhungert. Kropf, Magen waren leer. Die Papageiamandine ist infolge von Blutarmut eingegangen. Die inneren Organe und das Muskelfleisch waren hell, weißlichrot gefärbt. Eine Darmentzündung kann vorhanden gewesen sein, läßt sich aber nicht sicher nachweisen. Die asthmatischen Erscheinungen waren eine Folge der Blutarmut.

Herrn H. Sch., München. Die mangelhafte Befiederung und die Erneuerung des Gefieders durch schlecht ausgebildete Federn ist nicht die Folge einer akuten Krankheit, sondern der Inzucht. Manche Züchter gelber Wellensittiche legen nicht genug Wert auf Zuführung frischen Blutes, welche gerade bei der Züchtung dieser Vögel notwendig ist. Die Folge davon ist das Hervorbringen schwächlicher Vögel, die mangelhaft befiedert und überhaupt nicht lebenskräftig sind. In der 4. Aufl. des Buches „Der Wellensittich" von Dr. K. Ruß (S. 69) ist in dem Abschnitt: „Inzucht; Entartung durch dieselbe; Abhilfe" die gewünschte Aufklärung zu finden.

Herrn K. K., Frankfurt a. M.; Herrn L. M., Budweis; Beiträge dankend erhalten.

Herrn J. W., Kempten. An Kalkbeinen leidet die Drossel anscheinend nicht, sondern an zu starkem Wachstum der Hornbekleidung der Füße. Diese Hornteile müssen, sobald sie zu stark wachsen, entfernt werden. Zu diesem Zweck ist es nötig, die Füße täglich dreimal etwa 10 Minuten lang in erwärmtem Seifenwasser oder Glyzerin zu baden, und zwar 3 Tage hintereinander. Dann sind die Schienen und Schuppen meist genügend erweicht, daß man sie mit einem stumpfen, messerartig geschnittenen Hölzchen vorsichtig entfernen kann. Sollte mit dem Bad kein Erfolg erzielt werden, so muß der vordere Teil der Hornschiene mit scharfer Schere fortgeschnitten werden. Sodann lassen sich die stehenbleibenden Hornteile abheben. Etwa entstehende Wunden werden mit Eisenchloridkollodium bestrichen. — Wenn Vorderhals und Kropfgegend des Sumpfhühnchens auf grauem oder olivfarbenem Grunde weißgefleckt sind, so ist es das Tüpfelsumpfhuhn — Orygometra porzana, ist das Gefieder an bezeichneter Stelle aber einfarbig grau oder weißlich, so ist es das kleine Sumpfhuhn — O. parva. Das Zwergsumpfhuhn — O. pusilla hat keinerlei Gelb oder Rot am Schnabelgrund.

Herrn A. B. in H. Die Zahl vor dem Komma zeigt die Anzahl der Männchen, die hinter dem Komma die der Weibchen an. 1,2 = ein Männchen und zwei Weibchen; 0,1 = ein Weibchen; 1,0 = ein Männchen; ♂ = Männchen; ♀ = Weibchen.

Frau M., Paris. 1. Die gewünschten Hefte der „Gef. W." sind bei der Verlagsbuchhandlung zu bestellen. 2. Die in Aussicht gestellte Arbeit ist sehr willkommen. 3. Gewiß. 4. Das Anrecht auf eine Anzeige besteht immer nur für das Vierteljahr, das auf dem Bon verzeichnet ist. 5. Die Haubenmeise ist richtig behandelt. Sie kann ab und zu einen Hanfkorn erhalten. — 6. Die Natur hat geholfen und Ihre Pflege hat den natürlichen Gesundungsprozeß unterstützt. — 7. Der Organismus des kleinen Vogels war geschwächt. Der Vogel war blutarm und ging allmählich infolge von Entkräftung ein.

Herrn F. L., Berlin. Die Mönchgrasmücke litt an Darmentzündung. Die Futterprobe hat nicht meinen Beifall. Gute Universalfuttermischungen sind im Anzeigenteil der „Ges. Welt" zu finden. Wenn der Pfleger das Futter selbst zubereiten will, findet er die notwendigen Unterweisungen in „Die Sängerfürsten des europäischen Festlandes" von M. Rausch und in „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) von Dr. K. Ruß, IV. Aufl. Beide Bücher sind im Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg erschienen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 2.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Das Halten und Überwintern der Vögel im Freien.

Von Hugo Dicker, Halle a. d. S. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Zweifler berufen sich so gern auf die Verhältnisse des Freilebens und meinen, weil Tausende solcher Vögel unter anscheinend ungünstigeren Umständen in der Natur den Einflüssen des nordischen Winters und den Nachstellungen ihrer Feinde trotzen, müßten die gefangenen Artgenossen bei guter Pflege und reichlicherer Nahrung ohne Bedenken hinter einem offenen Gitterwerk zu überwintern sein. Das ist ein grausamer Trugschluß, wie das eingangs erwähnte Beispiel zeigen sollte.

Niemals können wir unseren Pflegebefohlenen die Verhältnisse des Freilebens ganz ersetzen. Jeder Vogel findet in seinem weiten Revier zur Tag- und Nachtzeit eine Baumhöhle, ein Nest, einen schützenden Ast oder sonst einen warmen und ungestörten Unterschlupf gegen Windeinfall und Wetter, wie die offene, enge Voliere es ihm für gewöhnlich nicht in gleicher Weise zu bieten vermag. Beim ersten Morgengrauen reckt er die kalten Glieder und muß die Schwingen tüchtig rühren, um Nahrung zu suchen. Diese unausbleibliche Bewegung erzeugt Wärme und erhöht das Wohlbefinden. Auch das Futter dürfte in der Freiheit mannigfaltiger und ersprießlicher sein, als wir es den gefangenen Vögeln in der Regel verabreichen können. Und was schadet es schließlich im Haushalt der Natur, wenn von den Millionen Kleinvögeln, die Feld und Wald bevölkern, Tausende der Winterkälte und dem Raubzeug zum Opfer fallen. Wie schmerzlich wird dagegen schon ein einziger Verlust im Vogelhause empfunden und wie unersetzlich erscheint und ist er oftmals. Vielleicht sind die Gefahren der Voliere sogar zur Sommerszeit größer, als im Winter in Gottes freier Natur.

Man glaube auch nicht, daß es — von Ausnahmen abgesehen — genügt, z. B. einen ausländischen Stubenvogel im Sommer und während der Übergangsjahreszeiten im Freien zu halten und einzugewöhnen, um ihn mit Sicherheit durch unsere Wintertemperaturen zu bringen. Die Eingewöhnung ist gewiß wertvoll — die zweckmäßige Einrichtung und Ausstattung der Unterkunftsräume ist alles! Selbst dort, wo eine solche Sondereinrichtung mit Rücksicht auf die Art und Ausdauer der zu überwinternden Vögel nicht unbedingt erforderlich sein sollte, schadet sie doch in keinem Falle. Sie wird vielmehr immer gute Dienste tun für die Zeit der Mauser und im Krankheitsfalle und überhebt uns der Mühe, ängstlich unter unseren gefiederten Freunden zu suchen, ob und wie weit sie sich zu einer Überwinterung eignen. Besondere Schutzvorrichtungen für die Volierebewohner gegen die Einflüsse der kalten Jahreszeit werden uns zugleich vor Mißgriffen und Fehlschlägen behüten; denn Härte und Ausdauer sind nicht immer durch die Artgrenzen bestimmt, sondern nach meiner Erfahrung häufig individuell.

Welches sind nun die Einrichtungen, die eine gefahrlose Überwinterung der Stubenvögel sicherstellen, die uns befähigen, beispielsweise die kleineren und kleinsten unter unseren gefiederten Freunden, die aus fernen Zonen, aus unbekannten tropischen Landen zu uns kommen, in unserem nordischen Winter im Freien zu halten? Haben wir diese Mittel für die zarten Pfleglinge gefunden und erkannt, daß sie leicht ausführbar sind und die Absichten der freien Vogelhaltung nicht beeinträchtigen, so steht auch die zweckmäßige Voliere für die Vertreter der härteren und kräftigeren Vogelarten vor uns. Wir nehmen denn in Gemäßheit der vorhin entwickelten Grundsätze für die Bevölkerung der Wintervoliere ohne Rücksicht auf Herkunft und Ausdauer, was uns gefällt.

Nach meinen Versuchen und mehrjährigen Ergebnissen stelle ich — unbeschadet der Möglichkeit, daß vielleicht auch noch andere Wege zum Ziele führen — für die Überwinterung folgende Bedingungen auf:

1. Jeder Insasse der Wintervoliere muß zu jeder Zeit diejenige Temperatur finden und nach Belieben aufsuchen können, die seinem augenblicklichen Wärmebedürfnis entspricht.
2. Der Übergang zwischen den Räumen mit hoher und niedriger Wärme soll sich ohne schroffen Wechsel vollziehen.
3. Schutz gegen Zugluft ist mit allen Mitteln anzustreben.
4. Die Aufenthaltsräume der Vögel sind gegen nächtliche Störungen und gegen das Eindringen von Raubzeug zu sichern.

Je näher die Einrichtung der Voliere zu den vor-

stehenden Voraussetzungen steht, um so mehr wird die Durchführung der gestellten Aufgabe, wird die Überwinterung der zarten Vögel, sich von der Tierquälerei entfernen und zur Wohltat ansteigen.

Der entwickelte Gedankengang mag zunächst in einem lediglich übersichtlichen und instruktiven Bilde (Fig. 2, S. 11) festgehalten werden.

Die Einrichtung besteht hiernach im wesentlichen aus drei Abteilungen — dem Warmraum A, dem Kaltraum B, das heißt die von Drahtgitter umschlossene eigentliche Voliere, und einem zwischen beiden eingebauten Übergangsraum C. Als Warmraum kann ein heizbares Zimmer, die Vogelstube oder ein vergitterter Abschlag in denselben dienen.

Der Übergangsraum ist nach außen durch völlig dichte Wände aus Stein, Holz oder Glas abgeschlossen und steht mit A und B nur durch die Öffnungen m und n in Verbindung. Soweit diese Umschließungswände sich gegen die Mauer stützen, sind sie in den Putz einzulassen oder mit vorspringenden, mit der Wand verputzten Blechstreifen zu versehen. Alle Fenster und Ritzen müssen verdichtet werden, damit gerade in diesem Raume C keine kalte Zugluft eindringt, die auch härteren Vögeln schadet. Der Übergangsraum ist gewissermaßen als Wärmepuffer zwischen zwei extremen Temperaturen bestimmt und kann seine Aufgabe nur bei sachgemäßer Ausführung erfüllen.

Der Durchgang m wird in Höhe des Fußbodens angebracht, während n etwa 50 Zentimeter höher und möglichst auch seitlich verschoben zu m liegt. Für Laufhühner und flugkranke Vögel empfiehlt sich noch die Anbringung einer zweiten Öffnung p am Fußpunkt der Zwischenwand k. Dieselbe darf aber nur klein sein gegenüber den Durchgängen m und n, um eine rückläufige Luftbewegung zu vermeiden. Als Maß für die Öffnungen m und n dürften 20×30 bis 40 Zentimeter vollauf ausreichen. Für Fangzwecke und zum Verkleinern des Durchganges m im Winter dient eine Klappe oder ein Schieber k mit der Rolle r. An den Stellen s, h und k sind abnehmbare Glaseinsätze oder Fenster gedacht.

Wenn zartere Vögel für die Überwinterung in Frage stehen und die Voliere sich nicht gegen eine Mauer lehnt, empfiehlt es sich, die eine Seite mit Glas, Holz oder dichten Efeuranken zu bekleiden. Zum Mindesten sollte aber an einer beliebigen Stelle der Abteilung B durch Überdachung und durch ringsum etwa 50 Zentimeter nach unten reichende Wände noch eine Schutzecke D gegen Windeinfall und Regen geschaffen werden, die natürlich unten offen ist. Sofern nicht Nord- und Ostwinde in Frage kommen oder der Standort der Nester stellenweise eine kleine Regendecke erwünscht erscheinen läßt, kann dann das Gitterwerk der Voliere ohne weiteren Schutz bleiben.

Um ein Eindringen des Raubzeuges zu verhüten, empfehle ich, das ganze Bauwerk auf ein kräftiges und tiefes Fundament zu setzen und den Fußboden aus Steinen oder Beton herzustellen, über den dann die hohe Sandschicht ausgebreitet wird. Zum Ablaufen des Regenwassers dienen in diesem Falle eine Anzahl Öffnungen dd, die gegen die Mäuseplage innen mit Draht verkleidet werden können.

Die Abteilungen A, C und D sind besonders hell zu halten, weil die Bewohner der Voliere sich andernfalls hierher nur ungern zurückziehen und dadurch übermäßig lange der Kälte aussetzen. Man spare also nicht mit Fenstern und Glasscheiben und sorge, daß das Licht möglichst auf die Öffnung m und n von beiden Seiten einfällt. Der Anbringung von Dachfenstern und Oberlicht widerrate ich wegen der Einwirkung der Sonne in der heißen Jahreszeit. Gegen eine Überhitzung im Sommer sind die Dächer vielmehr doppelt zu verschalen.

In dem Raume A wird zur Winterszeit diejenige Wärme gehalten, die dem Bedürfnis der zartesten Insassen der Voliere entspricht, also im Durchschnitt Stubentemperatur, das heißt 16—20° Celsius. Kleinere Schwankungen spielen hier eine geringere Rolle als in der Vogelstube. Dabei bildet sich im allgemeinen eine Luftbewegung zwischen den Durchgängen m und n im Sinne der Pfeilrichtung, während ein Teil der warmen Luft in der Abteilung C nach oben steigt und den Raum auch bei niedrigen Außentemperaturen annähernd frostfrei hält. Durch den gezeichneten Luftabzug ventiliert sich gleichzeitig der Warmraum in erwünschter Weise.

Will nun ein Vogel von A nach B, so muß er, von einem warmen Luftstrom getragen, den halb erwärmten Übergangsraum passieren. Er wird dort in der Regel eine kurze Zeit verweilen, weil die Öffnungen nicht in gerader Richtung einander gegenüber liegen und sich unwillkürlich abkühlen. Umgekehrt gelangt der Gast der Außenvoliere ebenfalls erst über die Abteilung C nach A, und zwar fliegt er hierbei gegen den warmen Luftstrom, der ihm keine Erkältung eintragen kann, was ungemein wichtig ist. Es vollzieht sich also in der Voliere noch in höherem Maße der gesundheitlich wertvolle Vorgang, den wir in unseren Behausungen dadurch herbeizuführen suchen, daß wir aus dem heißen Zimmer erst über den kühleren Korridor der Winterkälte entgegengehen.

Als Voraussetzung für die angegebene richtige Luftbewegung zwischen den einzelnen Abteilungen der Wintervoliere gilt aber, daß der Warmraum A oder die Vogelstube genügend beluftet und warme Luft nicht an einer über der Öffnung m liegenden Stelle abgeleitet wird. Im andern Falle findet eine entgegengesetzte Luftströmung von B nach A statt. In der Zeichnung ist für die Zufuhr von kalter Luft eine Vorrichtung v vorgesehen. Im übrigen bitte ich in Hinsicht auf die geeignete Belüftung der Vogelstube die ausführlichen Darlegungen im Jahrgang 1901 Seite 146 und 154 dieser Zeitschrift nachzulesen.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Fragen über das Blaukehlchen.

Von Dr. Mushacke. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

So führt J. H. Blasius an, er habe persönlich die Erfahrung gemacht, daß ein und derselbe Vogel, der in einem Jahre eine rein blaue Kehle hatte, in dem andern einen weißen Stern auf der blauen Kehle zeigte. Dieselbe Beobachtung hat seiner An-

gabe nach ein Dr. Mühlenpfordt in Hannover an ein und demselben Vogel im Bauer gemacht. Auch in der „Gef. Welt“ finden sich verschiedene Beispiele für derartige Umfärbungen: Josef Wagner teilt in dem Jahrgang 1902 S. 94 mit, er habe schon junge Vögel mit einfarbig blauer Brust besessen, die nach der ersten Mauser einen weißen Stern bekamen. Im Jahrgang 1906 S. 230 hat ein Herr Barthelmes Frankfurt a. M. Ende April 1905 ein Blaukehlchen gefangen, das auch bei genauer Untersuchung keine Andeutung von einem Stern zwischen den Federn hatte. Nach der Mauser am 18. Juni ist in dem dunkel gewordenen Blau ein weißer deutlicher Stern erschienen. Die Angabe erscheint zuverlässig, da der Vogel als rein blau in der Frankfurter Ornith. Gesellschaft vorgeführt worden ist. Kommen aber an ein und demselben Vogel derartige Umfärbungen vor, so verliert die Annahme, das sog. Wolffsche Blaukehlchen sei eine besondere Art, jeden Boden. Es wird heutzutage denn auch meistens angenommen, daß die sog. Wolffschen Blaukehlchen lediglich eine Altersklasse des weißsternigen seien, daß der weiße Brustfleck bei vorgeschrittenem Alter verschwindet, so Reichenow in seinen „Kennzeichen“, Naumann S. 37, Fridrich, Brehm in seinem Tierleben usw. Ich möchte auch diese Annahme nicht für richtig halten. Gegen sie sprechen meiner Ansicht nach folgende Erwägungen:

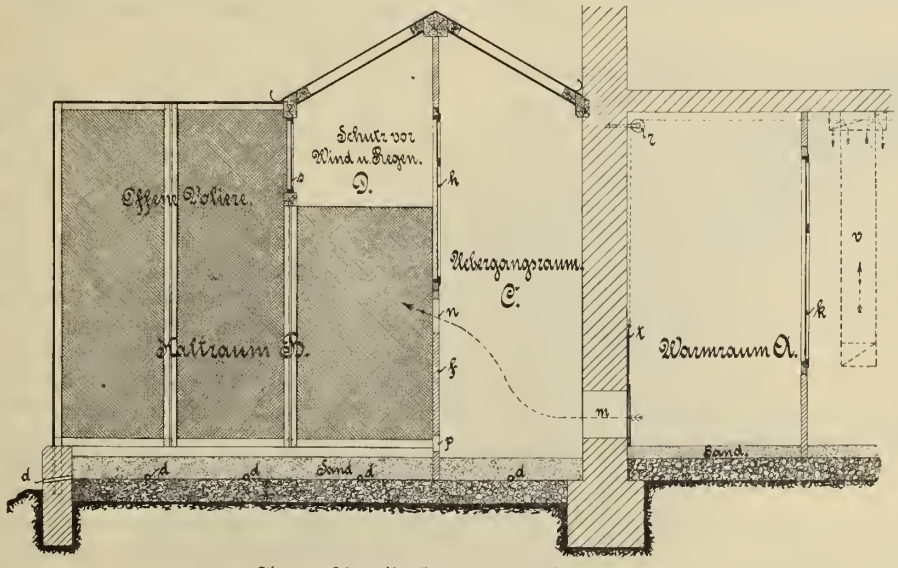


Fig. 2. Schematische Darstellung einer Wintervoliere.
Zu „Das Halten und Überwintern der Vögel im Freien“.

1. Wie ich bereits hervorgehoben habe, sind wiederholt Umfärbungen der Art betrachtet worden, daß rein blaugefärbte, nach jener Annahme also sehr alte Männchen, den weißen Stern bekommen haben. Es ist mir nicht recht wahrscheinlich, daß ein Vogel, der, um mich so auszudrücken, über das Zeitalter des weißen Sternes bereits hinaus ist, diesen später wiederbekommt, also wieder ein jugendliches Gefieder erhält.

2. Wäre das Verschwinden des weißen Sternes ein regelmäßiges Alterszeichen, müßten doch in einem gewissen Alter alle weißsternigen Blaukehlchen den Stern verlieren. Es ist mir nichts bekannt, daß jemals eine derartige Beobachtung gemacht worden wäre.

3. Auch mußten doch dann überall mit einer gewissen Sicherheit stets in dem alljährlichen Zuge eine ganze Anzahl, mindestens einige, rein blaue Männchen sein. Ich beobachte seit drei Jahren ziemlich genau den Blaukehlchenzug an der Elbe. Wir haben hier ein gutes Durchzugsgebiet, ich habe dieses Jahr allein über 30 Durchzügler in den Händen gehabt, mir ist aber in den drei Jahren noch kein einziges sog. Wolffsches Blaukehlchen vorgekommen, ich habe auch nicht in Erfahrung bringen können, daß ein derartiges hier gefangen worden ist.

Ich stehe deshalb auf dem Standpunkte, daß das sog. Wolffsche Blaukehlchen weder eine Art noch eine Unterart, noch auch nur ein Alterszeichen ist, sondern lediglich eine rein individuelle Erscheinung, die bei demselben Individuum kommt und geht. Will man in dem Fehlen des weißen Sternes ein Alterszeichen sehen, so neige ich eher zu der Ansicht, daß einzelnen jungen Männchen der Stern fehlt. Dafür spricht meiner Ansicht nach nicht nur die oben angeführte Beobachtung über das Erscheinen des weißen Sternes, sondern auch die jedes Jahr zu machende Wahrnehmung, daß häufig bei nicht gut ausgefärbten, also jungen Exemplaren, der Stern nur sichtbar wird, wenn man die Federn auseinanderbläst, und andererseits, daß je dunkler das Blau, also je älter der Vogel, um so reiner und leuchtender der weiße Stern ist. Ich möchte hierbei noch darauf hinweisen, daß das Weiß des Sternes sich offenbar von der Wurzel der betreffenden Feder nach deren Spitze zu ausbreitet und daß namentlich bei Vögeln mit kleinem und undeutlichem Stern die nach der Brust zu befindlichen Federn des Sternes häufig noch über die Hälfte von der Spitze aus blau gefärbt sind.

II.

Über die Zugverhältnisse des Blaukehlchens in der Dresdner Gegend.

Nach meinen Beobachtungen bin ich zu folgenden Ergebnissen gekommen:

1. Bei uns hier zieht kein Blaukehlchen bereits im März; der Zug setzt erst in der ersten Aprilwoche ein und dauert, häufig mit tageweisen Unterbrechungen, zwei bis drei Wochen. In kalten, stürmischen oder regnerischen Nächten zieht der Vogel nicht. Folgen derartige Nächte hintereinander, so tritt, wie in diesem Jahre (1907), eine Stauung, und dann ein plötzliches, außerordentlich zahlreiches Auftreten ein.

2. Zuerst erscheinen immer vereinzelte junge Männchen. Diese lassen sich leicht daran erkennen, daß der Brustlatz noch nicht ordentlich ausgemausert

und ausgefärbt ist; das Blau geht noch nicht bis ans Kinn, ist unrein, nicht sehr ausgebreitet und nicht sehr leuchtend.

3. Das Gros kommt mindestens 3—4 Tage später. Es kommen aber keineswegs alle jungen Männchen zuerst, sondern im Gros befinden sich sowohl junge wie alte Männchen. Zweifellos erscheint mir aber, daß die am schönsten ausgefärbten Männchen mit dem tiefsten und leuchtendsten Blau, also die ältesten, zuletzt kommen.

4. Mit dem Gros erscheinen bereits die ersten Weibchen. Gegen das Ende ist das Verhältnis zwischen Männchen und Weibchen etwa wie 1 : 2. Die ältesten Weibchen kamen auch hier zuletzt. Wenigstens haben die ersten Weibchen meistens auch nicht einen Anflug von Blau; unter den zuletzt Durchziehenden waren insbesondere dieses Jahr einige, die links und rechts der Kehle von den Mundwinkeln aus sehr schöne blaue Streifen hatten. Ein rotbraunes Band habe ich bisher bei keinem Weibchen gesehen.

5. Alle Jahre befinden sich unter den Männchen einige, die in dem weißen Kehlfleck einige rostgelbe Federn haben — von Brehm Erythacus orientalis genannt —; es sind dies einfach junge, noch nicht völlig ausgefärbte Männchen. Ein derartiges Blaukehlchen, das ich seit einigen Jahren käfige, hat die merkwürdige Erscheinung gezeigt, daß diese rostgelben Federn im weißen Kehlfleck bei den verschiedenen Mausern wiedergekommen sind.

6. In den letzten drei Jahren ist mir kein rotsterniges Blaukehlchen auf dem Zuge zu Gesicht gekommen. Ich glaube auch nicht, daß solche hier durchgekommen sind. Bisweilen hieß es zwar, es sei ein rotsterniges gefangen worden, soweit ich es habe nachprüfen können, handelte es sich jedoch stets um ein sog. orientalis.

III.

Über Gesang und Käfigung.

Für die Beurteilung der Frage, ob ein Vogel gut oder nicht gut singt, wird immer der Geschmack des betreffenden Beurteilers von großem Einfluß sein. Es gibt aber zweifellos auch einen zuverlässigen, objektiven, von dem persönlichen Geschmack völlig unabhängigen Maßstab, das sind die Stimmittel, die der bestimmten Vogelgattung als solcher gegeben sind. Innerhalb dieser Mittel wird und kann das einzelne Individuum mehr oder weniger stark variieren, die typische Mittellinie, um mich so auszudrücken, wird immer bleiben; also ich meine, der Gesang wird immer ein Nachtigalen- oder ein Plattmönch- oder ein Lerchengesang usw. bleiben. Geht man hiervon aus, so muß ich sagen, daß das Blaukehlchen ein geringer Sänger ist. Seine Stimmittel als solche sind bescheiden. Das Schnurren und die hellen, scharfen Pfeiftöne sind das Typische seines Gesanges. Die Nachahmungen, an denen sein Gesang bekanntlich reich ist, halten sich im wesentlichen ebenfalls auf dieser Linie; so bringt fast jedes Blaukehlchen das fid tak tak des Gartenrotschwanzes, den Lockton der Schwalbe, der Uferläufer und anderer Sumpfvögel und Wasservögel. — In der letzten Zeit ist in der Ges. Welt wiederholt die Frage erörtert worden, welchem von unseren Spöttern, insbesondere bei einem Vergleich zwischen Sumpfrohrsänger, rotrückigem Würger und Blaukehlchen die Palme gebühre. Der Siegespreis gehört meines Erachtens zweifellos dem Sumpfrohrsänger. Seine Stimme ist außerordentlich rein, silbern und beweglich, die reine Koloratur, seine Nachahmungsgabe überraschend. Wir haben wiederholt hier Sumpfrohrsänger beobachtet — diese Vogelart tritt in der hiesigen Gegend, namentlich in den Getreidefeldern von Jahr zu Jahr häufiger auf —, die stundenlang unermüdlich sangen und dabei mindestens zwölf Vögel nachahmten, sie brachten den Finkenruf, den übrigens alle spottenden Vögel mit Vorliebe bringen, den Rebhuhnruf, die verschiedenen Locktöne eines ganzen Meisenschwarmes und lange Passagen aus dem Lerchengesang. Einen derartig zusammenhängenden, kunstvollen Gesang wie den der Lerche ist meinen Beobachtungen nach kein Blaukehlchen wiederzugeben imstande. Auch die Stimmittel des rotrückigen Würgers stehen auf einer weit höheren Stufe, als die des Blaukehlchens, er bringt ja leicht einige scharfe und häßliche Rufe, aber seine Stimme hat eine viel größere Rundung, Weichheit und Fülle des Tones.

Der gewöhnlichen Ansicht, daß das Blaukehlchen sich außerordentlich leicht eingewöhne und sehr schnell zahm werde, kann ich nach meinen Erfahrungen nur mit sehr großer Reserve zustimmen. Das Blaukehlchen ist im Anfang ein sehr hinfälliger Vogel, manche sind einfach nicht an das Mischfutter zu bringen. Ich habe auch Frischfänge gehabt, die nach 14 Tagen den Wurm aus der Hand nahmen, solche bleiben aber meiner Ansicht nach eine seltene Ausnahme; im allgemeinen rasen sie im Anfang wie toll im Bauer umher, ich empfehle daher dringend, sie in den ersten Wochen im verdeckten Käfig zu halten, dann singen sie in wenigen Tagen. Im allgemeinen halte ich das Blaukehlchen aber für einen der angenehmsten Käfigvögel, die wir haben. Wenn auch das Leuchtende des Blaus — allmählich, durchaus nicht immer nach der ersten Mauser — im Käfig verloren geht, es bleibt trotzdem ein schöner Vogel, dazu diese Eleganz der Bewegungen, die zierlichen hohen Läufe; bei jeder Gemütsbewegung fächert es seinen bunten Schwanz und spätestens nach der ersten Mauser wird es ganz zahm; sobald man dann nur in die Nähe kommt, begrüßt es den Herrn mit einem vertraulichen klack, klack und verlangt gebieterisch seinen Mehlwurm. Seinen bescheidenen aber hübschen Gesang trägt es monatelang außerordentlich fleißig vor; es fängt schon vor Weihnachten wieder an zu singen und singt namentlich auch abends fleißig bei Licht. Seine Käfigung ist deshalb warm zu empfehlen, insbesondere auch zu dem Zwecke, weitere Beobachtungen über Verfärbung und Abänderung zu machen.

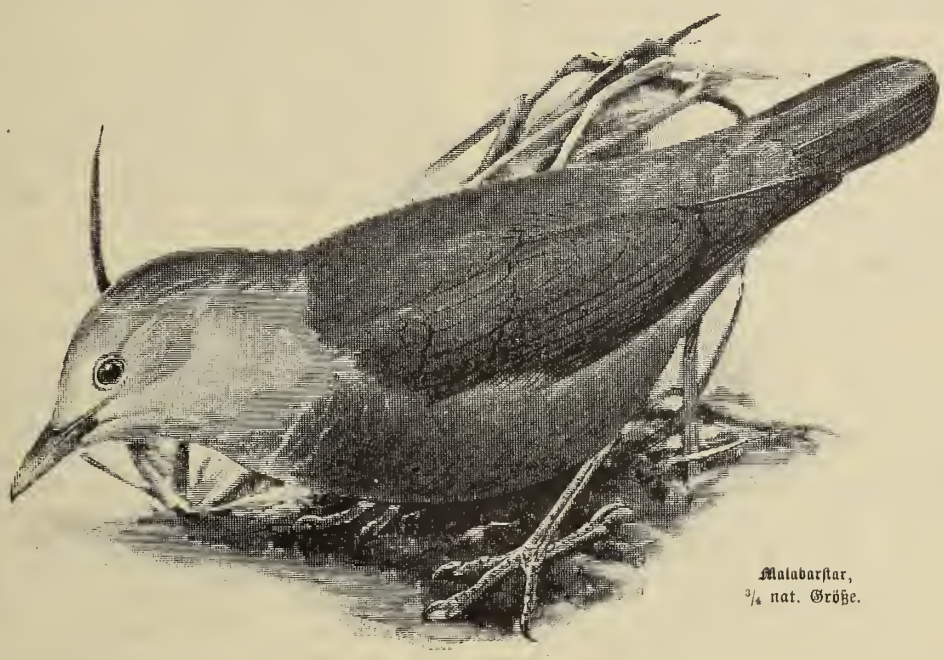
Eine bunte Gesellschaft.

Von K. Lanzil.

(Nachdruck verboten.)

Eine Voliere, oder wenigstens ein größeres Gesellschaftsbauer ist wohl für jeden Vogelfreund, der seine Lieblinge nicht ausschließlich des Gesanges wegen hält, das ideale Ziel seiner Wünsche. Schafft man dem gefangenen Vogel Verhältnisse, welche den

natürlichen im Freien möglichst nahe kommen, so kann man mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, daß sein Benehmen dem seiner die goldene Freiheit noch genießenden Bruder entsprechen wird. Jedes Ding hat nun aber leider zwei Seiten, und so stehen den Vorteilen, welche das Flughaus sowohl seinen Insassen als auch deren Besitzer bietet, genug Nachteile gegenüber, welche so manchem die Liebhaberei in dieser Form verleidet. Abgesehen von der Schwierigkeit, einen so großen Käfig rein zu halten, ist es nicht so leicht, seine mehr oder weniger zahlreichen Bewohner derart genau zu überwachen, so gewissenhaft zu pflegen, als es bei Vögeln geschehen kann, welche im Einzelkäfig gehalten werden. Ferner verursachen Raufsucht, Futterneid, nächtliche Unruhe einzelner Exemplare den Mitgefangenen sowohl als deren besorgtem Herrn viel Leid und Verdruß; und selbst wenn man nur Vögel zusammensperrt, welche einander an Größe, Stärke und Zahmheit ziemlich ebenbürtig sind, ist man vor Unruhen und Revolten in dem kleinen Reich nicht gesichert. Temperament und Charakter unserer gefiederten Freunde sind ebenso individuell verschieden, wie es bei uns Menschen der Fall ist, und herrschsüchtige, unverträgliche Elemente gibt es hier wie dort. Trotz alledem lassen manche sich nicht abschrecken, all' die Mühe, Plage und den Ärger mit in Kauf zu nehmen, um die Freude, den Genuß, welche eine gut eingerichtete, rationell besetzte Voliere unzweifelhaft bietet, nicht zu entbehren. Man kann sich aber auch kaum etwas Lieblicheres denken, als solch geräumiges, freundliches Vogelheim, kaum etwas anmutigeres vorstellen, als das rege, lustige Treiben in einem solchen. Welchen Spielraum für die Phantasie des Liebhabers eröffnet allein schon die Anlage und Einrichtung des Flughauses. Wie kann er dabei seinen Schönheitssinn, seine Fähigkeit, der Natur so manches abzulauschen und dasselbe in verkleinertem Maßstabe seinen Lieblingen darzubieten, betätigen! Mit welchem Feuereifer geht er schließlich daran, dies kleine Eden, das er geschaffen, zu bevölkern, und wer fühlt ihm sein Glück nach, wenn das Gedeihen der kleinen Kolonie beweist, daß seine Schöpfung nicht nur schön, sondern auch gut und zweckentsprechend ausgefallen ist? Nachdem ich im Verlaufe mehrerer Jahre einige Flugkäfige, mit allen mir nur irgend erhältlichen Meisen-, Finken- und Ammerarten bevölkert, gehalten hatte, wollte ich es einmal mit einer Weichfresservoliere versuchen, obwohl mir davon abgeraten und versichert wurde, daß die Pfriemenschnäbler zu den unverträglichsten Vögeln gehören. Ich ließ einen großen Käfig aus Nußholz bauen, dessen Länge 1,50, Breite 0,60 und Höhe 1 m betrugen. An der einen Schmalseite des Käfigs waren zwei übereinander liegende Erker angebracht von der Breite des Hauptkäfigs, einer Länge von 30 cm und einer Höhe von 40 cm. In diesen Erkern sowie im Käfige selbst bildeten starke Zinkblecheinsätze die Schubladen. Die Käfigdecke bildete eine starke Wachsleinwand, die dicken Drähte waren verzinkt und mit Bernsteinlack überzogen. An der Rückseite des Käfigs ließ ich einen leicht zu entfernenden Holzrahmen anbringen, dessen Füllung Moos und flechtenüberzogene Fichtenborke bildete. An der Vorderfront waren einige Konsolen angebracht, auf welchen Töpfe mit herabhängenden Schlingpflanzen standen. Ebenso war der eine Erker in eine grüne Wildnis umgewandelt, während der Blecheinsatz des zweiten mit Wasser gefüllt war, in welchem wieder kleine Töpfchen mit Wasserpflanzen standen, während bunte Kiesel und Muscheln den Boden bedeckten. Große Futterkrippen aus Zinkblech sowie ein geräumiges Badehäuschen vervollständigten die Einrichtung des Käfigs. Die Sprunghölzer waren durch an den Drähten der Vorderwand angebrachte Metallhülsen aus- und einzuschieben und an der einen Seite mit Stiften versehen, welche in Bohrlöchern der Borkenwand paßten. Man konnte sie daher zwecks Reinigung ganz leicht aus dem Käfig entfernen, ohne mit der Hand in diesen greifen zu müssen und die Vogelgesellschaft dadurch zu beunruhigen. An der Rückwand liegen noch einige Starenhäuschen en miniature aus Birkenrinde gar zierlich gearbeitet. Die größere Sandlade war nur mit reinem Flußsand gefüllt, während ich die kleinere mit Kies bestreute, worauf ich noch einige größere moosüberzogene Steine legte. So hatte ich tatsächlich ein reizendes, kleineres Vogelparadies geschaffen, und konnte nun daran gehen, dasselbe zu bevölkern. In verschiedenen Einzelkäfigen hatte ich eine Anzahl In-



Malabarstar, 3/4 nat. Größe.

sektenfresser, deren Gesang nicht den Wunsch in mir erweckte, sie weiter separiert zu halten und die ich deshalb für den Gesellschaftskäfig bestimmte. Es waren dies eine Alpenbraunelle (Accentor collaris), eine Heckenbraunelle (Accentor modularis), ein Wiesenpieper (Anthus pratensis), eine Kuhstelze (Budytes flavus), Bachstelze (Motacilla alba), 1 Pärchen Gebirgsstelzen (Motacilla boarula), 1 Pärchen Gartenrotschwänze (Erithacus phoenicurus), je 1 Sperbergrasmücke (Sylvia nisoria), Gartengrasmücke (S. simplex), Dorngrasmücke (S. sylvia), Zaungrasmücke (S. curruca), je einen Teichrohrsänger (Acrocephalus streperus) und Sumpfrohrsänger (Ac. palustris) sowie endlich einen kleinen Waldlaubvogel (Phylloscopus sibilator). Eine Rohrdrossel (Accroc. arundinaceus), die ich dazugesellte, mußte sofort wieder entfernt werden, nachdem sie augenblicklich wutentbrannt auf den unschuldigen Flühevogel losstürzte und denselben unter großem Geschrei im ganzen Käfig herumjagte; sich mit dem kleinen Pack abzugeben hielt sie augenscheinlich unter ihrer Würde, das ignorierte sie vollkommen. Es war, als nun Ruhe eingetreten, interessant zu beobachten, wie jede Vogelart eine ihrem Freileben entsprechende Lebensweise aufnahm und jene Plätzchen im Käfige mit Vorliebe aufsuchte, deren Ausgestaltung ihrer Arteigentümlichkeit am meisten zusagte. So flüchtete die Heckenbraunelle sofort in den durch dichtumschlungenes Grün zu einem schützenden Dickicht umgewandelten Erker, die Bachstelzen trippelten mit Vorliebe auf dem tiefigen Grunde des Wasserbehälters auf und nieder, der Pieper hatte sich auf dem Dache eines der Nistkästchen bequem gemacht und schaute von da herab mit stoischem Gleichmut dem munteren Treiben der Rotschwänzchen und Grasmücken zu, während die beiden Rohrsänger sich gewandt vom Sprungholz zu Sprungholz schwangen, oft auch durch die dichtstehenden Stengel des Cyperus und anderer Sumpfpflanzen huschten. All diese Vögel waren gut eingewöhnt und tadellos im Gefieder, die meisten auch fingerzahm. Zank und Hader gab es wider Erwarten nach der Entfernung des Drosselrohrsängers wenig. Allerdings maßte sich die Bachstelze sofort das Regiment über ihre Genossen an; nachdem es aber niemand wagte, den Usurpator vom Throne zu stürzen, vielmehr alle dem alten Murrkopf willig auswichen, so hatte er bald keine Gelegenheit mehr, seine üble Laune an den anderen auszulassen. Der Flühevogel, welchen ich seiner verhältnismäßigen Stärke wegen am meisten gefürchtet hatte, erwies sich bald als harmloser, gutmütiger Patron. Ein reizendes Familienleben führten die Grasmücken untereinander. Abends saßen sie meist dichtgedrängt in einer Reihe auf dem obersten Sprungholz und unterhielten sich vor dem Einschlafen durch halblautes, zärtlich klingendes Geschwätz. Gern gesellten sich ihnen auch die beiden Rohrsänger und das Laubvögelchen zu und letzteres, das als Zärtling wahrscheinlich besonders wärmebedürftig war, wollte nie der Letzte in der Reihe sein, sondern bohrte und drängte so lange, bis es die andern in ihre Mitte nahmen, worauf es dann zufrieden das Köpfchen unter den Flügel barg.

(Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen über den Gesang der Vögel.

Von Fritz Braun-Marienburg, Westpr. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Anerkennung des nahen Zusammenhanges zwischen dem Gesange und dem Geschlechtsleben ist heute nicht nur fast allseitig vorhanden, sie wird sogar mitunter in so schroffer Form ausgesprochen, daß ich, der ich doch stets für diese begrifflichen Zusammenhänge eintrat, schon der Meinung lebe, man müßte mitunter ein wenig bremsen, denn bei den spielerischen Äußerungen des Gesanges ist doch wohl nicht immer an geschlechtliche Erregung, namentlich nicht an solche bewußter Art, zu denken. Oft mag es sich damit ähnlich verhalten wie mit den Raufereien halbwüchsiger Buben, in denen sich die erste Spur der Mannheit regt. Auch bei ihnen sind diese wilden Indianerkämpfe Folgen der geschlechtlichen Entwicklung, ohne daß darum diese Zusammenhänge den betreffenden Individuen auch nur im geringsten zum Bewußtsein zu kommen brauchen.

Noch klarer erscheint mir ein anderer Fall. Es ist mir bei Männchen gesellig lebender Arten schon öfters begegnet, daß die Vögel ein Männchen der gleichen Spezies, das man ihnen plötzlich beigesellte, mit lautem Gesange begrüßten, ohne daß dabei in ihrem Benehmen ein geschlechtliches Moment festzustellen war. In diesem Falle kann man den Gesang wohl schlechthin einen Ausdruck der Freude nennen, da er weder als Werbungsgesang noch als Kampf- und Brunftruf erscheint.

Um jedoch richtig verstanden zu werden, will ich nochmals ausdrücklich hervorheben, daß auch ich nicht daran zweifle, daß die Entstehung des Gesanges durch Bezüge des Geschlechtslebens verursacht wurde und einzig und allein auf sie zurückgeführt werden muß. Mein Einspruch bezieht sich nur darauf, daß der Gesang heutzutage bei gesellig lebenden Arten in sehr weitgehendem Maße spielerisch geübt wird. Da dies auch in Lagen geschieht, die in geschlechtlicher Hinsicht als völlig neutral angesehen werden müssen, kann man nicht durchgehends der Ansicht leben, daß man dort, wo man Gesang findet, auch in jedem Einzelfalle mit einem Zustande geschlechtlicher Erregung rechnen muß, wenn man auch in den meisten Fällen damit das richtige treffen dürfte.

In sehr zutreffender und allgemein verständlicher Form bezeichnet Oskar von Löwis die Bedeutung des Gesanges im Vogelleben, wenn er ausruft: „Ohne Liebe, ohne Behagen kein Gesang.“ Der erste Teil dieses Satzes wird den Beziehungen des Gesanges zum Geschlechtsleben, der zweite seiner spielerischen Betätigung gerecht, denn ohne Behagen spielt kein Tier. Dagegen muß man denen um Spencer, die im Gesange nur einen Überschuß von Lebensenergie erblicken, den Vorwurf machen, daß sie ihren Stoff nicht klar disponierten und eine Unterabteilung als Hauptteil einschmuggeln wollen. Um überschüssige Lebensenergie loszuwerden, braucht die Natur bei den Tieren nicht selbständige, sonst zwecklose Bewegungskreise zu entwickeln, sie hilft sich damit, daß sie die Tiere solche Bewegungen spielerisch üben und ausbilden läßt, die in der Sicherung vor Feinden, in dem Nahrungserwerb und in dem Geschlechtsleben

ihre eigentliche, zweckhafte Aufgabe haben. Wer diese Dinge näher nachprüft, wird finden, daß auch Spencer begrifflich ziemlich dasselbe meint wie wir, doch tut auf einem so dunkeln Gebiet wie dem unseren, klare Disponierung und scharfe Ausdrucksweise doppelt not. Gerade deshalb werden auch die Verdienste von Groos unvergessen bleiben.

Meinen Standpunkt, daß die Bedeutung des Gesanges als Kampf- und Brunstruf mindestens ebenso wichtig ist wie seine Aufgabe, bei manchen Arten das Weibchen anzulocken, verteidige ich auch heute noch. Doch muß ich hervorheben, daß ich den zweiten Gesichtspunkt für durchaus berechtigt halte. Manche meiner Gegner glauben meine Ansichten dadurch bekämpfen zu müssen, daß sie Beweise dafür sammeln, daß die Weibchen durch die Lieder der Männchen angelockt werden, daß der Gesang bei der Paarung eine große Rolle spielt. Da ich das nie bezweifelte, ist der von ihnen gesammelte Stoff auch wenig geeignet, mich zu widerlegen. Dagegen lassen sich jene Autoren sehr oft einen falschen Schluß zu schulden kommen, indem sie folgern: Wir begegnen der Erscheinung des Gesanges bei der Paarung, folglich ist sie in genetischer Hinsicht als ein Phänomen aufzufassen, das bei den Männchen ausgebildet wurde, damit es ihnen bei der Werbung um das Weibchen zustatten käme. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Vom Eichhörnchen. Ein Freund unseres Blattes berichtet, daß ein Forstmann seiner Gegend im Mai dieses Jahres gesehen habe, daß ein Eichhörnchen ein Amselnest, in welchem er zwei Eier wußte, zerrupft habe, wobei die Trümmer und Partikelchen der Schale zu Boden fielen. Ein anderes Eichhörnchen habe sich bemüht, zum Nest eines Stares zu gelangen, konnte aber in die Öffnung des Nistkastens, in welchem sich das Nest befand, nicht eindringen und mußte, umschwärmt von einigen zeternden Staren, flüchten. Derselbe Forstmann bemerkte einmal am Boden ein Eichhörnchen, das einen bräunlichen Gegenstand im Fange trug und vor ihm aufbäumte. Um Gewißheit über die Beute zu erlangen, schoß er das Eichhörnchen vom Baume herab und mußte zu seinem Erstaunen gewahren, daß dieser braune Gegenstand ein Junghäschen von etwa 12 Zentimeter Länge war.

Das „Wiener Fremdenblatt" vom 9. X. 1907 berichtet: „**(Ein Spatzenjubiläum.)** Der Spatz, der Gassenjunge unter den Vögeln, ist vor 50 Jahren in Amerika eingewandert, nicht aus freien Stücken, sondern auf besondere Einladung; er war auf Vertrag eingeführt worden, um die Insektenplage beseitigen zu helfen. Der englische Sperling war schon einmal, im Jahre 1852, nach den Vereinigten Staaten gebracht worden; es waren acht Pärchen, die aber nicht gediehen. Die zweite Sendung kam Ende des Jahres an, und 50 der Eingeführten ließ man im New Yorker Hafen und an den Narrows fliegen, der Rest wurde im Turme der Kapelle des Greenwood Cemetery untergebracht und im Frühjahr 1853 freigelassen. Im Jahre 1857 aber wurden englische Sperlinge von Europa nach verschiedenen Staaten gesandt. Seitdem haben sich die Spatzen über das ganze Land verbreitet, was auch nicht zu verwundern ist, da sie überall einen reichgedeckten Tisch fanden. Es ist seit einigen Jahren viel darüber gestritten worden, ob die Einführung der Spatzen von Vorteil oder Nachteil für die Vereinigten Staaten gewesen ist. Die Mehrzahl der Urteile ist für den Spatzen nicht günstig. Man hat gefunden, daß er den Zaunkönig und andere Vögel aus Gärten treibt, und daß er im Frühjahr manche Blütenknospe der Obstbäume abpickt. Man hat ferner gefunden, daß der Nutzen, den er durch Vertilgung einiger Insekten bringt, mit dem Schaden, den er anrichtet, nicht zu vergleichen ist, und hat deshalb einen Vernichtungskrieg begonnen."

Der Sperling hat in Amerika fast alle in der Nähe der Ansiedlungen vorhandenen Vögel verdrängt, besonders den Hauszaunkönig und den Hüttensänger.

Die Katze und die Amseln. Der „Frankfurter Zeitung" wird geschrieben: An einem späten Nachmittag hatte ich dieser Tage Gelegenheit, von meinem Fenster, das nach einem stillen Garten am Untermainkai geht, einen eigenartigen Kampf zu beobachten. Eine starke, graue Katze mit großem Kopf und einem kräftigen Körperbau schlich sich auf der mit Epheu überwucherten Mauer, vorsichtig lauernd, an einige Futter suchende Finken heran. Schon setzte sie zum Sprunge an, als zwei Schwarzamseln, die in der Nähe ihr Heim haben, die Räuberin bemerkten und unter lautem Gezwitscher die Finken vor der nahenden Gefahr warnten, worauf diese sofort ihr Heil in der Flucht suchten. Zu den lärmenden Amseln gesellte sich sofort ein großer Schwarm Spatzen, die sich in etwas größerer Entfernung hielten, während die beiden Amseln die Katze regelrecht angriffen. Eine halbe Stunde dauerte der Kampf, in dem die Vögel beständig in der Offensive waren, während die Katze nur den starken Schnäbeln der beiden Amseln durch Seitensprünge und Tatzenhiebe auszuweichen suchte. In schnellem Fluge umkreisten die Amseln die Katze und flogen dicht über sie hinweg, wobei sie ihr jedesmal wuchtige Schnabelhiebe auf Kopf und Rücken versetzten. Zuletzt konnte die Räuberin ihre Position nicht mehr halten, langsam trat sie den Rückzug an, der zuletzt in eine eilige Flucht ausartete; beständig von den laut lärmenden beiden tapferen Vögeln hart bedrängt, fand Mieze, laut miauend, einen Schlupfwinkel in einem angrenzenden Stalle, den die Amseln noch lange siegesfroh umkreisten.

Aus den Vereinen.

Nach 15jähriger Pause veranstaltet der **Vogelzucht- und -schutzverein „Ornis" zu Annaberg im Erzgebirge** in den Räumen von „Thiesers Restaurant" vom 23.—25. Februar 1908 wieder eine Ausstellung mit anschließender Verlosung. Die Ausstellung findet anläßlich des 25jährigen Jubiläums des Vereins statt, soll also eine Jubiläumsausstellung werden.

Die außerordentlich lange Pause und die besonderen Umstände bewogen den Verein, eine nach jeder Richtung hin vollendete Ausstellung zu arrangieren und zu diesem Zwecke ganz besonders große pekuniäre Mittel zu bewilligen, um die gefaßten Beschlüsse verwirklichen zu können.

Die Ausstellung soll bieten:

I. Die gefiederte Welt unseres Erzgebirgswaldes.
II. Exoten und Züchtungen bzw. Sammlungen.
III. Vogelzucht- und -schutzutensilien.
IV. Ornithologische Literatur.
V. Eine Verlosung von Exoten und Kanarien.

Für die Ausstellung von Exoten sollen leistungsfähige Händler interessiert werden.

Arthur Rechenberger, Vorsitzender des Preßausschusses.

Alle Anfragen und Angebote sind an den Vorsitzenden des Vereins, Herrn F. Louis Schubert, oder an den Vorsitzenden des Preßausschusses zu richten.

Der Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig feiert das Fest seines zehnjährigen Bestehens am Sonnabend, den 8. Februar 1908, im Restaurant Rosenthal-Kasino, Rosenthalgasse. Vogelliebhaber, welche an dem Fest teilzunehmen wünschen, sind herzlich willkommen! Das Programm des Festes usw. wird rechtzeitig in der „Ges. W." veröffentlicht werden.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

M. Dorn, Erfurt, Schlösserstr. 45: 1,1 Schmetterlingsfinken vom Kap, ohne rot. Wangenfleck, 1,1 Kaptäubchen.

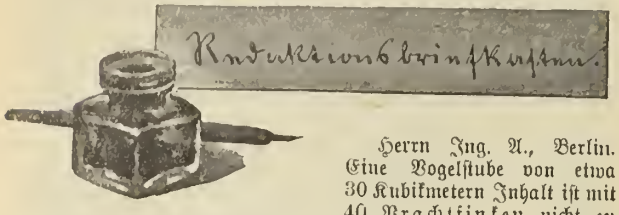
Dr. Franken, Baden-Baden: Grauzirlitzbastarde, 2,2 Spitzschwanzamandinen, 1,1 Riesenelsterchen.

J. Götz, Neu-Ulm, Schwaben: Mantelkardinäle, Sichelschnabeltimalien, Borstenheherling, Silberohrsonnenvögel, Gelbbrustitupiale, Rosenstare, Kappenammern.

Malojer, Innsbruck: Sperlingskauz, Alpenbraunelle.

W. Marmetschke, Dresden-A., Johannisstr. 14: Weißkehldroffel, 1,1 Steinrötel, Zwergelsterchen, Grünfink× Kanarienvogel, Weißohr-, 1,1 Singsittich.

Klara Neugebauer, Breslau XVI, Fürstenstr. 731: Sing-, Feuerflügel-, Rosenkopfsittiche.
Friedrich Rosenthal, Bernburg: Weißhaubenkakadu, Wiesenpieper, Stieglitz×Kanarien.
Arthur Herrmann, Oschatz: Goldstirnvogel, Rostfleckentäubchen.
Unter A. Z. a. d. Exped. d. „G. W.": ♂ kleiner Kubafink.
Offerten unter E. W. 08 a. d. Exped. d. „Ges. Welt": 4 zahme Schwanzmeisen, weißköpfige nordische Vögel.



Herrn Ing. A., Berlin. Eine Vogelstube von etwa 30 Kubikmetern Inhalt ist mit 40 Prachtfinken nicht zu stark besetzt. Grundsätzlich sollen nie einzelne ♂ oder ♀ vorhanden sein (s. „Vogelzuchtbuch"). Mehrere Paare Zebrafinken können in der Vogelstube gehalten werden. Schmetterlingsfinken sind selten zuverlässige Brüter. Wenn die jungen Amaranthmännchen von dem alten Männchen nicht verfolgt werden, können sie ruhig mitfliegen. Zänkereien am Futternapf werden sich vermeiden lassen, wenn mehrere Futternäpfe aufgestellt sind Im Mai können ihnen dann ♀♀ zugesellt werden. Es ist durchaus nicht anzunehmen, daß die jungen ♂♂ schwächlich sind. Das eingegangene ♀ war vielleicht von vornherein schwächlich und infolgedessen wurde es von den anderen beim Füttern durch die Alten fortgedrängt, so daß es sich schlechter entwickelte. Fortpflanzungsfähig sind die meisten Kleinvögel, wenn sie erwachsen und das Alterskleid angelegt haben. Zu Züchtungszwecken verwendet man sie erst, wenn sie etwa ein Jahr alt sind.

Herrn P., Mühlhausen. Es könnte sich nur darum handeln, ein die schädliche Wirkung der Tinktur aufhebendes Mittel anzugeben; dazu wäre es nötig, daß man die Zusammensetzung der Tinktur kennt, die mir unbekannt ist. Wir haben harmlose Mittel zur Bekämpfung des Ungeziefers, z. B. das häufig in der „G. W." empfohlene Seifenwasserbad,

Herrn K. G., Breslau; Herrn E. T.; Herrn A. R. Annaberg i. S.; Herrn W. P., Wellemin: Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. Z., Antwerpen; Herrn Pfarrer M., Herrenbreitungen ist brieflich Auskunft erteilt.

Herrn A. R., Leipzig. Papageien haben keine feststehende Mauserzeit. Die Gefiedererneuerung geschieht sehr allmählich fast das ganze Jahr hindurch und wird befördert durch richtige Pflege, auch durch Darbietung von Lahmannschem Nährsalzextrakt und Verabreichung von Dampfbädern.

Herrn P. D., Deutsch-Wartenberg. Der fettere Vogel ist der Sprosser. Ganz verkehrt ist es, einen mageren Vogel in die Vogelstube zu setzen und einen fetten in einen Einzelkäfig. Umgekehrt wäre es richtig gewesen (s. das über dem Befund des Futterzustandes in „Einheimische Stubenvögel" — Handbuch II — von Dr. K. Ruß Gesagte). Im vorliegenden Fall hätte jeder in einen Einzelkäfig gebracht werden müssen, um ihn zu beobachten und an das gereichte Gemisch zu gewöhnen. N. hat kaum Nahrung aufgenommen. S. ist einer heftigen Darmentzündung (Darmerweiterung) erlegen. Die Ursache letzteren Leidens läßt sich im vorliegenden Fall nicht ermitteln. Die verschiedenen Krankheitsursachen sind in dem obengenannten Buch angegeben.

L. C., Lübeck. ♀ kleiner Kubafink litt an Fettleber. Durch die starke Anschwellung der Leber waren die Därme weit nach hinten gedrängt und verursachten die starke Anschwellung des Bauches. Das ♂ kann mit andern kleinen Vögeln (Prachtfinken) zusammengehalten werden.

Herrn Dr. B., Düsseldorf. Die Leber und der Magen des Stieglitz waren stark zusammengeschrumpft, so daß sie ihre Funktionen nicht mehr erfüllen konnten. Infolgedessen ist der Vogel eingegangen.

Herrn L., Aschersleben. Der Sprosser ist an der bei Stubenvögeln vorkommenden Abzehrung eingegangen. Gehirnschlag lag nicht vor.

Herrn Dr. B., Rohselden. Der bl. Bischof konnte infolge der starken Schnabelwucherung Sämereien nicht genügend zerkleinern. Die Ernährung war infolgedessen eine ungenügende. Es kamen auch sehr viel unverdauliche Stoffe in die Därme, welche eine Entzündung hervorriefen, welcher der Vogel erlegen ist. Der Tigerfink ist einer Leberanschwellung erlegen.

Herrn P. K. M. Der Vogel ist einem Herzschlag erlegen. Es ließ sich nichts anderes feststellen.

Herrn H. D., Lehrte. Der Sonnenvogel ist infolge einer Verdauungsstörung in Verbindung mit Abzehrung eingegangen.

Herrn L. Sch., Stuttgart. Bei dem Rotschwanz war die Leber von gelben Knötchen durchsetzt. Er ist infolgedessen eingegangen. Nahrung hatte er in den letzten Tagen nicht mehr aufgenommen.

Herrn H. v. L., Langsuhr. Die zu lang gewachsenen Schnabelspitzen werden, nachdem sie einigemal mit warmem Öl bestrichen sind, vermittels einer scharfen Schere in der Richtung des Schnabelhornwachstums fortgeschnitten. Dem Zeisig ist Gelegenheit zum Knabbern zu geben und die gebotenen Sämereien sind in den Hülsen zu reichen. Zuweilen wird dadurch das Wuchern des Schnabelhorns verhindert.

Herrn M. Sch., Karlsruhe. Magellanzeisige wurden mit 15 ℳ für das Paar angeboten. Der Preis ist schwankend.

Herrn E. P., Stuttgart. Der Schmetterlingsfink litt an der Favuskrankheit, die übertragbar ist. — Am meisten sind Wellensittiche geeignet. Alle kleinen Sittiche können den Mitbewohnern der Voliere gefährlich werden, wenn das auch nicht immer und bei jedem Individuum der Fall ist; je größer der Raum, desto geringer ist die Gefahr. Kleine gewandte Vögel, wie die Astrilde, gehen den Sittichen am besten aus dem Weg. — In einem genügend bevölkerten Flugkäfig Wachteln unterzubringen, ist nicht ratsam. Sie werden durch den herabfallenden Kot der in den Zweigen hausenden Mitbewohner gar zu leicht beschmutzt. Im „Vogelzuchtbuch" und auch in „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) von Dr. K. Ruß finden Sie über alle solche Fragen Auskunft.

Herrn G. St., Falkenstein i. V. Wenn ein Vogelhändler die bestellten Vögel nicht wie verlangt per Eilboten sendet, so ist das schon kein gutes Zeichen für den Vogelhändler. Wenn ein Vogel tot nakam, drei andere nach ganz kurzer Zeit eingingen, weil sie völlig abgemagert waren, so hat er gewissenlos die Versendung vorgenommen. Wenn er statt eines Stieglitz einen Buchfinken sendet und statt des bestellten Rotkehlchens einen Birkenzeisig, so ist es mit seiner Ehrlichkeit schlecht bestellt. Der Ruf der fraglichen Firma ist übrigens schon seit langem ein solcher, daß man ihr eine derartige Ausführung von Aufträgen nicht zutrauen kann.

Herrn J. W., Onrikokorrero. Der „rotrückige Astrild" — Estrilda erythronotos *(Vieill.)* — ist in der 4. Auflage des Handbuches I) nicht angeführt. Er ist bisher noch nicht lebend nach Europa gekommen und es sind in dem Buch nur Vögel besprochen, welche nach Europa eingeführt sind. In dem großen Werk von Dr. K. Ruß „Die fremdländischen Stubenvögel" S. 105 ist dieser Vogel erwähnt, Ruß glaubte damals aber nicht an seine Existenz. — Die Papageien sind Rüppells Langflügelpapageien — Poicephalus rueppelli *(G. R. Gr.)* s. S. 40 des Heftes 5 der „Ges. Welt" 1907, Redaktionsbriefkasten. — Die beiden gelben Vögel sind keine Mozambikzeisige, sondern wahrscheinlich Serinus marshalli *(Shell.)*, welcher dem von Ruß „goldstirniger Stieglitz" (S. 108, Handbuch I) genannten Vogel ähnlich aber heller und gelber ist (135—145 mm lang, während der Mozambikzeisig nur 105—120 mm lang ist). Den andern Vogel kann ich nach der Beschreibung nicht bestimmen. Es scheint eher ein Webervogel als ein Girlitz zu sein. Ich möchte ihn für den Maskenweber — Ploceus luteolus — halten, der aber in Südwestafrika bisher nicht nachgewiesen ist.

Herrn A. v. M. 1. Bestätigende Mitteilungen bezüglich „Mövenintermezzo" sind mir von verschiedenen Seiten zugegangen. 2. Nach den Angaben ist der Vogel nicht zu bestimmen. 3. Soll zu geeigneter Zeit gern geschehen.

Für die mir aus dem Kreise der Leser und Mitarbeiter gesandten Neujahrsgrüße und Glückwünsche aufrichtigen Dank und herzliche Erwiderung.

Karl Neunzig.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 3.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Das Halten und Überwintern der Vögel im Freien.

Von Hugo Dicker, Halle a. d. S. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Während der Heizperiode soll die Abluft sowohl in unseren Zimmern als in den Vogelstuben nur in der Nähe des Fußbodens abgezogen werden. Die Ventilationsklappe an der Decke ist ausschließlich für den Sommer und zum Ausgleich einer gelegentlichen Überhitzung bestimmt. Ihre weitergehende Benutzung im geheizten Raume erzeugt, abgesehen von der Wärme- und Brennmaterialverschwendung, heiße Köpfe und kalte Füße und ist grundsätzlich falsch. Das kann gegenüber den immerwährenden Fehlgriffen auf diesem Gebiete nicht oft genug betont werden.

In der beschriebenen Voliere kann jeder Gast nach Herzenslust Luft und Sonne trinken und seinen Platz in einem wärmeren oder kälteren Abteil suchen und ändern, so lange und so oft er will. Man findet tatsächlich zu jeder Tages- und Jahreszeit Vögel in allen Räumen, und zwar mit steigender Kälte mehr und länger nach der warmen Seite hin. Es wird nur nötig, daß die Insassen sich mit den neuen Einrichtungen zeitig befreunden. Diese Eingewöhnung findet vorteilhaft in der Weise statt, daß man neue Vögel entweder in der wärmeren Jahreszeit einsetzt und durch Verändern der Futterplätze, durch Verabreichung von Leckerbissen an bestimmter Stelle und zu bestimmter Stunde hin- und herführt oder dadurch, daß die Neulinge während des Winters in der ersten Zeit regelmäßig, besonders vor Anbruch der Dunkelheit, in den Warmraum zurückgetrieben werden. Im übrigen sind die Insassen der Voliere in der freiwilligen Auswahl der Plätze möglichst wenig zu behindern und auch nächtliche Störungen, die ein Herausstürmen in die mondhelle, kalte Winternacht veranlassen könnten, tunlichst abzuwenden. Dem frisch in den Warmraum gesetzten Vogel überlasse man selbst, seinen Weg nach außen zu suchen, was in der Regel sehr bald geschieht. Ein gewaltsames Hinaustreiben in die Kälte halte ich für schädlich und gefährlich.

Das Futter wird im Winter ausschließlich im Warmraum A verabreicht und mit Eintritt der milden Witterung allmählich nach außen gebracht. Damit nicht zuviel Wärme aus der Vogelstube verloren geht, verenge man bei steigender Kälte die Öffnung m durch den Schieber.

Die gekennzeichnete Wintervoliere läßt sich ohne Weiteres in eine zweckmäßige Sommerresidenz umgestalten. Man vergrößert lediglich den Durchgang m, öffnet das Fenster h und gegebenenfalls noch eine größere Verbindung nach dem Warmraume A. Voilà tout!

Im übrigen erheischt das Halten der Vögel im Freien unter den vorhandenen Einrichtungen zur Sommerzeit keine weitere Betrachtung. Neben dem Schutz vor Wind und Regen und der Sicherung gegen Raubzeug kommt für die wärmere Jahreszeit höchstens noch der Sonnenschutz in Betracht, der durch Blattwerk und Doppeldächer in ausreichender Weise gewährt ist.

Die Ausstattung der Voliere mit Bäumen, Sträuchern, Nestern und Sitzstangen, die Anlage eines Springbrunnens oder Wasserfalls und die Einrichtung der Futterplätze kann dem Verständnis und dem Geschmack des einzelnen Vogelwirts überlassen bleiben. Auch die Grundformen, die Abmessungen und die zweckdienliche Ausführung des Baues nach den gegebenen allgemeinen Vorschlägen und den vorliegenden örtlichen Bedingungen wird dem persönlichen Ermessen einheimgestellt werden können.

Die Abbildung Fig. 3 (S. 19) veranschaulicht das Vogelheim, welches ich vor vielen Jahren auf der Grundlage der vorstehenden Erörterungen hergestellt habe. Die bescheidenen Raumverhältnisse der Großstadtgärten, die Rücksicht auf vorhandene Anpflanzungen und besondere örtliche Umstände bedingten hier mannigfache Abweichungen von der einfachen Grundrißform und eine Beschränkung in den Abmessungen. Außerdem entstanden durch die Lage der beiden Vogelstuben in der ersten Etage noch spezielle Schwierigkeiten.

Der ganze Bau steht in einer Gartenecke und ruht auf einem überhöhten Mauerklotz, der nach außen durch rote Porphyrsteine und Grottengewächse cachiert wird. Er ist in der Hauptsache aus Eisen hergestellt und nach zwei Seiten durch haushohe Mauern geschützt.

Die Außenvoliere zeigt einen offenen, langgestreckten Teil mit pavillonartigem Ausbau, dessen obere in zwei Absätzen bedachte Hälfte den Raum D der Zeichnung Figur 2 bildet. Auf der rechten Seite der Abbildung tritt der Übergangsraum (C) hervor.

Die abschließenden Außenwände desselben sind aus meterhohen Glasscheiben gefertigt, die in breite und starke Holzrahmen eingesetzt werden. Die Holzrahmen liegen in den senkrechten Eisenpfosten. Dach, Fenster und Rahmenwerk bilden unter sich und mit dem anstoßenden Mauerputz einen vollkommen dichten Abschluß gegen Zugluft. Auch die Dachgiebel besitzen dichtschließende Glaseinsätze. Alle Fenster und Glasrahmen sind für die Reinigung zum Herausnehmen eingerichtet und von Außen, wie teilweise auch im Innern, durch Drahtgitter geschützt. Das weiße Gestell an der Rückwand ist der Rahmen eines Drahtgitters zum Schutz des wilden Weins.

Im Hintergrunde der Zeichnung Figur 4 (S. 21) erkennt man deutlich die innere Zwischenwand f der Skizze Figur 2 (S. 11).

Über der Voliere werden hier zwei große Fenster der Vogelstuben sichtbar, von denen das linke mit einem breiten Vorbau aus Glas ausgerüstet ist.

(Fortsetzung folgt.)

Der Gebirgsbach im Winter.

Von Webelehrer Keilholz.

(Nachdruck verboten.)

Wenn der Winter seine Schneedecke dicht und schwer über die Erde gebreitet hat, dann bietet der rauschende Dorfbach jedem Naturfreunde eine Fülle interessanter Beobachtungen. Wie klar und rein spiegelt sich der Himmel im bewegten Wasser, das in seinem eiligen Laufe dem Grimme des finsteren Winterkönigs zu trotzen weiß. Nur an einzelnen Stellen hat die Kälte ihre eisigen Arme um den scheinbar hier ruhenden Gesellen geschlungen, aber noch hat sie nicht die Kraft besessen, diesen ganz zu fesseln, so leicht läßt sich der muntere Gesell' nicht gefangen nehmen, hat er es doch verstanden, die weichen, schimmernden Schneeflocken, mit welchen ihn der Winter zu bedecken suchte, stets schnell abzuschütteln. Zwischen dem Dorfbächlein und dem dasselbe begrenzende Erlen- und Weidengestrüpp scheint immer die innigste Freundschaft zu bestehen, denn wer hat je das Bächlein ohne diese treuen Gefährten gesehen? — Doch halt, was sehen wir hier für einen gefiederten Naturforscher auf einem Stein mitten im plätschernden Wasser stehen? Sein braunes, dunkles Röckchen und seine weiße Binde verraten ihn sofort; es ist die gemeine Wasseramsel (Cinclus cinclus). Noch hat sein aufmerksames Auge uns nicht erblickt; denn unter fortwährenden Bücklingen sammelt er unter Steinen und Wurzeln ungestört weiter, doch, wie wir bald bemerken, nur für seinen hungrigen Magen. Er versteht es vortrefflich, seiner Beute, welche aus Wasserinsekten besteht, nachzuspüren, und bald sehen wir ihn dann bachaufwärts im Wasser waten. Sein schwarzes Köpfchen, welches er hoch aus dem Wasser hebt, verschwindet zeitweise ganz, denn er nimmt es mit seiner Durchforschung genau, er geht bei der Arbeit bis auf den Grund. Jetzt hat er uns erblickt, und eiligen Laufs sucht er im seichten Wasser die nahe Krümmung zu erreichen; noch ein kurzer Flug und er ist unseren Blicken entschwunden.

Steiler und höher werden die Uferränder. Den treuen Gefährten — den Erlen und Weiden — ist das schützende Erdreich zum großen Teil entrissen worden; wir sehen, daß unser sonst friedliches Dorfbächlein auch größere Kraft entfalten und zerstörend wirken kann. Wenn im Gebirge die Schneeschmelze eintritt, kennt keiner das Bächlein wieder. Wild braust es dann hinab ins Tal. Der Schnee ist die Lebensquelle unseres Gebirgsbächleins.

Durch die freigespülten Wurzeln, die vom Erdreich nur zum Teil überdeckt sind, sehen wir den König des Winters — den Schneekönig, Zaunkönig (Troglodytes troglodytes) — behende wie ein Mäuschen schlüpfen. Auf einem freistehenden Wurzelende, den Schwanz keck in die Höhe gerichtet, bleibt der kleine König sitzen, putzt sein feines Schnäbelchen und singt mit kurzer Stimme sein kurzes Liedchen. Kaum hat es dies beendet, so verschwindet er in einer hohlen Weide.

An einigen nahe am Wasser stehenden Erlen bemerken wir starke Beschädigungen, die Rinde ist an der Wasserseite fußhoch abgestoßen. Wenn der wildschäumende Bach zur Zeit der Schneeschmelze die großen Eisschollen seines oberen Laufes im engen Bett herabzuwälzen versucht, dann dienen die Bäume als Schollenbrecher.

Wir wandern weiter bergan. An einem Tümpel des Baches, welcher durch aufgehäufte Steine künstlich vertieft ist und als Schöpfstelle vom nahen Bauerngut benutzt wird, bleiben wir stehen. Einige Forellen sehen wir blitzschnell unter dem Wurzelwerk verschwinden, und langsam folgt ein Schwarm Bitterlinge (Rhodeus amarus). Die Bachforelle, das treue Kind unser Gebirgsgewässer, hat jetzt Fastenzeit, denn spärlich ist die Nahrung in den Wintermonaten. Auch bei den Bitterfischchen ist jetzt Schmalhans Küchenmeister, jedoch Kostverächter sind die silberglänzenden „Spatzen" des Dorfbaches nicht. In einigen Monaten beginnt die Laichzeit dieser kleinen Karpfenart, und wir sehen dieselben dann im prächtigen Hochzeitskleide.

Wir erreichen den Wald, welcher die rechte Uferseite des Baches säumt. Links vom Dorfwege folgen in größeren und kleineren Zwischenräumen freundlich aus dem Schnee lugende Weberhäuschen. In das Murmeln des Baches mischt sich ein heimliches Knistern und Knacken. Am Waldsaum, wo die hohen Fichten mit harzigen Fruchtzapfen dicht behangen sind, treiben Kreuzschnäbel ihr munteres Spiel. Wir erblicken sofort einige Vögel. Kunstgerecht werden die Schuppen der Zapfen losgesprengt, wobei der gekreuzte Schnabel gute Dienste leistet. Schuppen und abgebrochene Zapfen bedecken die weiße Schneefläche und verraten das Treiben dieser behenden Vögel.

Die knorrigen Weiden, welche bisher dem Bächlein treue Gefährten waren, werden im Bereich der majestätischen Fichten und Tannen immer seltener, nur einzelne Erlen bemühen sich, den Waldriesen nachzustreben.

Dort, wo der Bach in tollen Sprüngen gegen eine hohe Felswand rauscht, um dann — als müsse er von seinen Strapazen ausruhen — sich in einem weiten Becken sammelt, sitzt auf einem überhängenden Erlenzweig ein Eisvogel (Alcedo ispida).

Wir beobachten den prächtig gefärbten Fischer; starr und unbeweglich blickt er in die klare Flut,

plötzlich stürzt er kopfüber ins Wasser und bringt alsbald ein kleines Bitterfischchen heraus; ein Hochschnellen des Kopfes und die Beute ist verzehrt. So sitzt er stundenlang auf dem Anstande, und selten schießt er vorbei. In den mageren Wintermonaten nimmt er freilich auch mit anderem Wassergewürm fürlieb. Jetzt hat uns der von Fischereiinteressenten als Räuber gebrandmarkte Vogel bemerkt, und schnell zeigt er uns seine braunrote Brust. Von der dunklen Felswand ist er jetzt kaum zu unterscheiden. Wir wandern weiter, ohne Notiz von seiner Verstellung zu nehmen, sind aber überzeugt, daß er im Sommer sein Versteck — uns den blaugrünen Rücken zeigend — auf einem belaubten Zweige gesucht hätte.

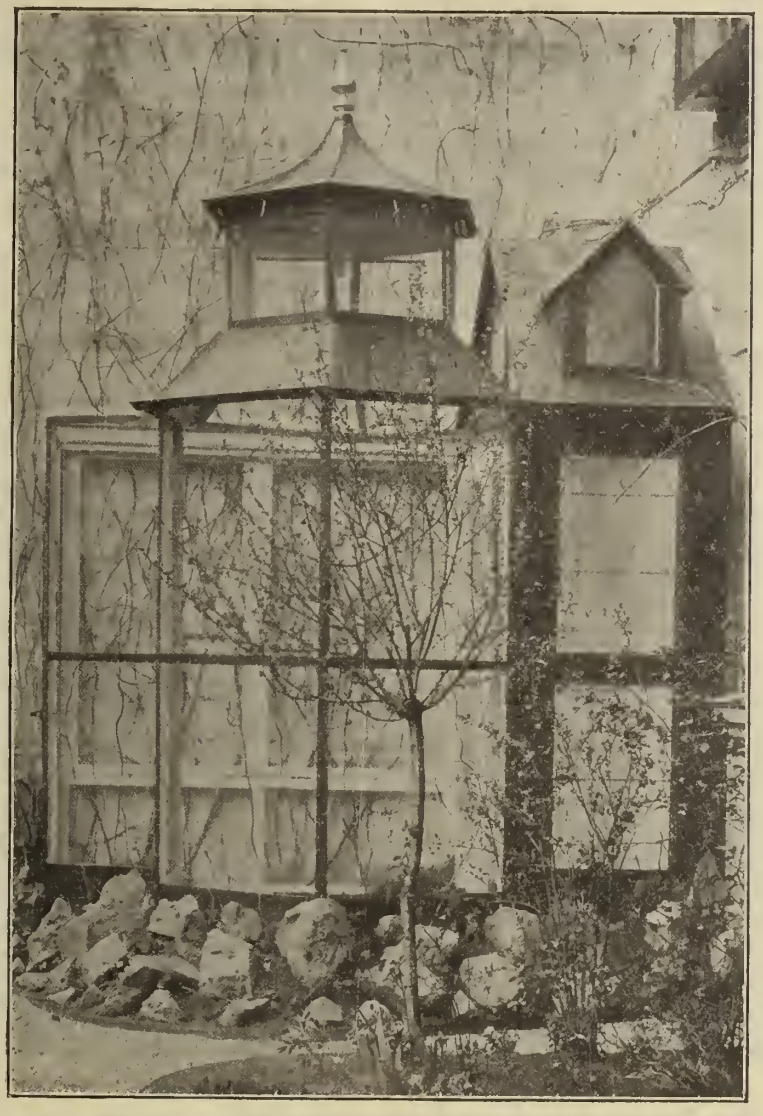


Fig. 3. Meine Gartenvoliere im ausgeräumten Zustande. Ostseite.
Zu „Das Halten und Überwintern der Vögel im Freien".

Wir sind an den letzten Häusern des Tales angelangt; auf einer niedrigen Ebereschе dicht am Wege hüpft ein schlanker, geperlt gefiederter Vogel; an den weißen Schwanzspitzen erkennen wir den seltenen Gast — den Tannenheher (Nucifraga caryocatactes) sofort. Das nahe Schneegebirge mit seinen Zirbelkiefer- und Knieholzbeständen ist sonst sein Reich. Wie wir von den Bewohnern erfahren, locken ihn Küchenabfälle bis ins Gehöft. Der Winter, welcher mit seinen starren Armen die Natur zu beherrschen weiß, trieb ihn ins Tal.

Befriedigt von unserem heutigen Spaziergange, treten wir den Heimweg an.

„Du rauschendes Bächlein, im Sommer sehen wir dich wieder und halten Zwiegespräch mit deinen murmelnden Wellen im frischen grünen Hag!"

Eine bunte Gesellschaft.

Von K. Lauzil. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Alle übrigen schliefen streng abgesondert und wachten ängstlich darüber, daß sie keinen Nachbarn unmittelbar neben oder gar über sich bekamen, letzteres aus mir vollkommen begreiflichen Gründen, zumal ja nicht immer nur Gutes von oben kommt. Einige Mitglieder der Gesellschaft hatten ihre ganz bestimmten Schlafplätze, welche von ihnen allabendlich aufgesucht wurden; so hatte die Braunelle den Erker zum Alkoven erwählt, der Pieper schlief auch nachts am liebsten auf dem Dache des Nistkastens. Die Fütterung fand stets mittags statt und brachte große Unruhe hervor. Sobald ich ins Zimmer trat, drängten alle zum Gitter, in die Nähe der Futtergefäße. Ich nahm nun zuerst einige Würmer und hielt einen nach dem andern zwischen das Käfiggitter; fein säuberlich wurden sie mir abgenommen, nur der Flühevogel und die Zaungrasmücke verschmähten hartnäckig solch ekle Kost; immerhin trieb letztere die Neugier mit den übrigen ans Gitter und voll reger Teilnahme beobachtete sie den Kampf um die Würmer, nahm auch ab und zu einen auf, um ihn, nachdem sie ihn eine Weile hin und hergedreht hatte, achtlos fallen zu lassen. Oft auch warf ich ein paar Dutzend Würmer in das flache Wasserbassin, da gab es dann ein Ab- und Auffliegen, Drängen, Hasten und Jagen, das äußerst ergötzlich zu beobachten war. Mit halb hochgehaltenem, wippendem Schwänzchen trippelten die Bachstelzen graziös und hurtig im Wasser auf und nieder und fischten die Leckerbissen heraus; die Rohrsänger holten sich einen um den andern, fraßen ihn aber erst, nach-

dem sie denselben einigemal auf das Sprungholz aufgeschlagen hatten. Ängstlich flatterte das kleine Laubvögelchen über der Wasserfläche, lüstern nach einem Würmchen spähend und doch wieder vor der direkten Berührung mit dem nassen Element zurückscheuend. Am einfachsten machten die Rotschwänzchen sich die Sache, indem sie ruhig zuwarteten, bis ein anderer Vogel einen Wurm gefischt hatte und dann diesem seine Beute abjagten. Es war gegen Ende April, als ich die Vögel ins Flughaus brachte; die meisten derselben hatten schon vor längerer Zeit mit dem Gesang begonnen; ich fürchtete nun, daß sie infolge der Ortsveränderung, vor allem aber wegen des Zusammensperrens, schweigen würden. Doch schon am nächsten Tag ließ die Braunelle ihr leises, liebliches Liedchen aus dem schützenden Pflanzendickicht heraus erschallen und regte dadurch auch die Dorn- und Gartengrasmücke zum Singen an; ihnen folgten die Kuhstelze, die Alpenbraunelle, der Teichrohrsänger, Rotschwänzchen und Bachstelze, so daß innerhalb weniger Tage alle, die früher in Einzelhaft gesungen, auch im Gesellschaftsbauer ihr Lied ertönen ließen, und noch dazu lauter und feuriger als vorher. Die übrigen, nämlich Pieper, Sperber- und Zaungrasmücke, sowie der Sumpfrohrsänger blieben stumm; da sie auch vorher nicht gesungen hatten und sämtlich von einem nicht sehr zuverlässigen Händler stammten, so schloß ich auf ihre Zugehörigkeit zum zarten Geschlecht, welche Vermutung wenigstens der Pieper später durch fleißiges Eierlegen als richtig dokumentierte. Als der Mai schöne warme Tage brachte und das mächtige Sehnen in der kleinen Sängerbrust zunahm, hatte ich Gesang in Überfluß; von früh bis spät jauchzte, flötete, trillerte es aus dem großen Käfig, und manch' feurige Liebeserklärung wurde vor meinen Augen gemacht und je nach Laune gnädig angenommen oder kühl zurückgewiesen. Reizend waren die Liebesspiele des Gebirgsstelzenpärchens zu beobachten; das Männchen umtänzelte fortwährend lockend und rufend sein Weibchen; die Steuerfedern waren ein wenig gefächert und leicht gehoben, die nachlässig hängenden Flügel zitterten, die Federchen auf Kopf und Brust waren gesträubt. Die beiden Rotschwänzchen ließen fortwährend ihren klagenden Lockruf erschallen und das Männchen trieb sein Weibchen oft stürmisch; zur Paarung kam es jedoch nicht. Dagegen hatte sich der Teichrohrsänger seltsamerweise in Fräulein Pieper verliebt, obwohl die Dame gut doppelt so groß war wie er selbst und beflog sie häufig, ohne ihrerseits auf Widerstand zu stoßen. Scheinbar blieb jedoch eine Befruchtung aus, ich fand wenigstens keine Eier, erst im folgenden Frühjahr legte der Vogel fünf Eierchen. Ich behielt Flughaus und Vögel über ein Jahr und gab sie erst dann weg. Ein Jahr ist nun im Leben eines kleinen Vogels eine lange Zeit, ich kann daher aus dem Umstand, daß ich während dieser Zeit nur vier Vögel verlor und davon zwei durch Unglücksfälle, wohl schließen, daß sich die Tiere unter den gegebenen Verhältnissen wohl befanden. Das Laubvögelchen ertrank, als es eines Nachts in den Badenapf fiel und nicht herausfand, und der männliche Rotschwanz wurde von mir eines Morgens mit einer Verletzung am Kopfe als Leiche gefunden, dürfte daher in der Nacht unruhig gewesen und zu heftig gegen das Gitter geprallt sein. Die Dorngrasmücke und der Teichrohrsänger mauserten mangelhaft und gingen infolgedessen im nächsten Frühling ein. Beide hatte ich schon vorher im Einzelkäfig über ein Jahr gehalten, so daß die recht zarten Tierchen in meiner Vogelstube $2^1/_2$ Jahre gelebt hatten. Alle übrigen blieben gesund und munter, sangen im nächsten Frühling wieder fleißig und wurden von mir in bester Kondition einem befreundeten Vogelliebhaber übergeben, der die meisten von ihnen jetzt, nach fast einem vollen weiteren Jahre, noch besitzt. Dies spricht doch dafür, daß man recht gut auch zartere Weichfresser im Gesellschaftsbauer halten kann und ich muß wiederholen, daß ich die größte Freude an dem bunten Ensemble hatte, jedenfalls machten sie mir weniger Verdruß, als die beständig zankenden Zeisige, Stieglitze und anderen Kegelschnäbler oder die stets am Futternapf sitzenden gefräßigen Ammern. Allerdings macht die massigere, scharf riechende Entleerung des Insektenvogels strengste Reinlichkeit zur Pflicht und gar manche freie Stunde raubte mir das Säubern dieses kleinen Augiasstalles; auch mit dem Insektenpulver durfte ich nicht sparen, das stets unter den Sand gemischt und auch in alle Fugen des Käfigs, speziell der Borkenwand, geblasen wurde. Kosten verursachen Insektenvögel bekanntlich bezüglich der Fütterung auch bedeutend mehr, als Körnerfresser. Dafür aber hatte ich Gelegenheit, viele, seltener, wenn schon, so doch nur in kleinen Einzelkäfigen gehaltene Vögel unter Verhältnissen zu beobachten, welche den natürlichen ziemlich nahe kamen. Ich will mir daher erlauben, meine diesbezüglichen Erfahrungen im Anschlusse hieran zu veröffentlichen. Um gleich mit einer Gattung zu beginnen, welche von den meisten Liebhabern viel zu wenig beachtet wird, obgleich ihre Mitglieder zu den zierlichsten und farbenprächtigsten Vertretern unserer heimischen Vogelfauna gehören, will ich zuerst die Stelzen besprechen. Ich rechne sie alle zu den dankbarsten und härtesten Stubenvögeln. Eine einmal eingewöhnte Stelze kann man durch viele Jahre erhalten. Schon als Knabe hatte ich meine Freude an diesen so überaus schlank und gestreckt gebauten, zierlichen Vögeln. Auf einer meiner Wanderungen entdeckte ich ein Nest der Gebirgsstelze in einer alten Mauer. Es waren vier noch ganz nackte, blinde Junge darin. Nach acht Tagen sah ich wieder nach und nahm zwei der nun schon gut entwickelten Nestlinge mit nach Hause. Mit frischer Ameisenbrut gefüttert, gediehen sie prächtig, sperrten auch schon am zweiten Tage willig die Schnäblein auf, während ich anfangs Gewalt anwenden mußte. Bald liefen sie in dem mittelgroßen Käfig, in dem ich sie gesetzt, hurtig auf und nieder, wippten auch schon heftig mit den noch sehr kurzen Schwänzchen, was sehr komisch aussah. Als sie größer waren und selbständig fressen konnten, trugen sie alles Futter erst in den Wassernapf und fischten es von dort heraus, ehe sie es verzehrten. Es war dies wohl eine Betätigung der von den Eltern ererbten Art des Nahrungserwerbs, denn von einem Anlernen oder Abschauen kann in dem Fall wohl keine Rede sein. Bald ließen sie ihre frischen, etwas schrillen Rufe erschallen, die den Hörer unwillkürlich an ihre Heimat, den klaren, kalten, brausenden Gebirgsbach erinnern.

Ihre Weiterentwicklung konnte ich damals leider nicht verfolgen, da meine Eltern mit mir in die Sommerfrische reisten und ich nicht wußte, wohin mit den Vögeln, so gab ich ihnen die Freiheit. Da sie schon ganz selbständig waren, so konnte ich dies ohne Gewissenspein tun. Erwähnen will ich nur, daß sie, obgleich schon längst daran gewöhnt, aus dem Futternapf zu fressen, doch noch bis zum letzten Augenblick, den sie bei mir verbrachten, stets bettelnd ans Gitter gelaufen kamen, wenn ich mich näherte. Das Pärchen, das ich später von einer Prager Firma bezog, war alt gefangen und noch ziemlich scheu, als ich es erhielt; in wenig Wochen waren die Tierchen aber schon vollkommen zahm, flatterten nicht mehr, nahmen den Wurm aus der Hand und zeigten ein ungemein zutrauliches Wesen. Nach der ersten Mauser bekamen sie auch ein dem Auge wohlgefälliges Aussehen, und blieben dann die ganze übrige Zeit, die ich sie noch besaß, schmuck und glatt. Alle mir bekannten Stelzen wechseln im Vorfrühling (Februar bis März) das Kleingefieder und legen das sogenannte Hochzeitskleid an, in welchem besonders die Männchen recht hübsch, manche sogar wie die Kuh- und Bachstelze, sogar farbenprächtig erscheinen. Der Gesang der männlichen Gebirgsstelze war ein recht angenehmes, hallautes Gezwitscher, aus welchem der Lockton oft deutlich herauszuhören war. Unter sich und mit den übrigen Käfiggenossen vertrugen sich diese Stelzen sehr gut. (Fortsetzung folgt.)

Fig. 4. Meine Gartenvoliere im frühesten Frühjahr. Südseite.
Zu „Das Halten und Überwintern der Vögel im Freien".

Bemerkungen über den Gesang der Vögel.

Von Fritz Braun-Marienburg, Westpr. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Jene Ornithologen übersehen, daß die Zeiten der Werbung im Leben der Arten Höhepunkte in der Lebenskurve darstellen, an denen alles, was die Organe der betreffenden Geschöpfe an Bewegungsfähigkeit hergeben können, in den Dienst der Bewerbung gestellt wird. Namentlich gilt das für einen großen Kreis von Bewegungen, bezüglich deren niemand zweifeln dürfte, daß sie wegen des Nahrungserwerbes ausgebildet wurden. Demzufolge ist auch der Schluß, eine Bewerbungsreihe sei um der Bewerbung willen ausgebildet, weil wir sie bei verliebten Männchen wahrnehmen, nicht stichhaltig. Die, welche so schließen, halten den Kreis der Bewegungen, in denen das tierische Leben abläuft, für viel zu einfach und zu schematisch.

Wir brauchen bei dieser Frage nur an das Trommeln der Spechte zu erinnern, das bei dem Balzen gewisser Spezies eine so große Rolle spielt. Würde jemand behaupten, der Schnabel des Spechtes und seine Bewegungen seien eigens für die Balz so entwickelt worden, so würde ihm keiner in diesem Gedankengang folgen, weil die Verhältnisse hier zu durchsichtig sind. Dennoch werden ähnliche logische Fehler in biologischen Fragen nicht allzuselten gemacht, da die Dinge nicht immer so klar liegen wie bei dem trommelnden Spechte, der eine für den Nahrungserwerb entwickelte Fähigkeit in den Dienst des Geschlechtslebens stellt.

Vor allem dürfen wir bei dem Gesange nie vergessen, daß eine sehr große Zahl von Vögeln in Lebensehe lebt.

Wenn Häcker zum Beweise dafür, daß die Vögel durch ihren Gesang die Weibchen anlocken, das Verhalten des Goldammers anführt, der seine Strophe von einer hohen Warte aus zum Vortrag bringt, so ist er in der Wahl des Beispiels recht unglücklich, da der Goldammer zu den Arten gehört, deren Ehe erst durch den Tod eines Gatten gelöst wird.

Hier verhält sich die Sache nicht so, wie Häcker will, daß der Goldammer Weibchen anlockt, um sich mit dem ersten, das sich einstellt, zu paaren oder gar unter ihnen zu wählen. (H. drückt sich nicht scharf genug aus; ob er den ersten oder den zweiten Fall im Auge hat, geht aus den betreffenden Sätzen nicht zwingend hervor.)

Man wird wohl kaum jemals wahrnehmen, daß auf den Gesang eines männlichen Ammers hin Weibchen angestrichen kamen, dagegen sehr häufig, ja schlechthin regelmäßig bemerken können, daß gegnerische Männchen angelockt werden, die erst nach hartem Kampfe vom Sänger abgeschlagen und vertrieben werden oder aber, wenn sie sich selber als die stärkeren erwiesen (den letzten Fall beobachtete ich noch nicht), in seine Rechte einrücken. Im Weichbilde von Neumark i. Wpr., wo ich während des Frühsommers im Jahre 1900 weilte, war ich fast an jedem Nachmittage Zeuge solcher Kämpfe zwischen männlichen Grauammern, die sich in diesen Dingen ebenso verhalten mögen wie ihr schönerer Vetter. Mehr als einmal waren die Kämpen derart ineinander verbissen, daß man sie beinahe mit dem Hute decken konnte.

Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß manche Arten, wie z. B. die Schamadrossel, wohl auch das Rotkehlchen, in ihrem Gesange ganz bestimmte Strophen haben, die man geradezu als Kampfstrophen bezeichnen muß, während andere wieder bei der Werbung vorgetragen werden. In den meisten Fällen werden jene Kampfstrophen die lautesten, schallendsten, tongewaltigsten sein, über die die betreffende Art verfügt, mitunter vielleicht ein verhältnismäßig neuer Besitz der Spezies, die im Laufe der Zeit über einen solchen Reichtum an Tönen verfügen lernte, daß bezüglich derselben eine ganze bestimmte Disponierung und Sonderbewertung eintrat, indem sie sozusagen den Stimmungswert ganz bestimmter Lebenslagen annahmen, im Hinblick auf die der Gesang ursprünglich gar nicht erworben war.

Ähnliche Erscheinungen, wie bei den Schamadrosseln und manchen Rotkehlchen, bei denen bestimmte Strophen gerade bei dem brünstigen Kampfe vorgebracht werden, finden wir übrigens bei ganz verbreiteten Finkenarten. Selbst bei den Erlenzeisigen fiel es mir auf, daß ihr Gesang zur Brunstzeit einen ganz anderen Charakter annimmt, daß sie dann schneller durchgeführte und kreischender schallende Strophen hören lassen als in der übrigen Zeit des Jahres, wo der spielerisch vorgetragene Gesang von viel weicherer, mehr rezitatorischer Art ist.

Verfolgt man das Leben der Singvögel im Kreislaufe des Jahres, so gewinnt man den Eindruck, daß die Gesangsleistung während der Brunstzeit am mächtigsten ist und auch die spielerische Übung des Gesanges, die bei manchen Arten das ganze Jahr über anhält und selbst während der Mauser nicht ganz unterbrochen wird, um so lebhafter hervortritt, je näher wir der Brunstzeit kommen.

In neuerer Zeit trat in der Literatur das Bestreben hervor, Beispiele dafür zu erbringen, daß die Vögel schon in sehr frühem Alter singen und daß sie ihren Gesang auch in der Winterherberge hören lassen. Man glaubte, so einen Beweis dagegen zu erbringen, daß der Gesang mit dem Geschlechtsleben zusammenhängt, jedoch ohne einen Schimmer von Berechtigung, da der Gesang, wie alle Tätigkeiten des Tieres, die lebenserhaltenden Zwecken dienen, spielerisch geübt werden.

Diesem Irrtum verfällt übrigens auch Altum, wenn er sagt: „Ist der Gesang die notwendige Einleitung des ganzen Fortpflanzungsgeschäftes, ist er das erste Glied der ganzen Reihe von dahin abzielenden Lebensäußerungen, so darf er sich bei fortpflanzungsunfähigen Vögeln und außer der Fortpflanzungszeit nicht äußern."

Er merkt nun zwar, daß diese Forderungen sich nicht erfüllen, begnügt sich aber damit, um seine auch von uns geteilte These zu stützen, die außernuptialen Gesänge sehr übertrieben als Ausnahmen hinzustellen. Bei näherem Zusehen hätte er gefunden, daß alle zweckmäßigen Bewegungen der Tiere nicht nur, wenn ihre Zeit gekommen ist, rein automatenhaft fast vollendet in die Erscheinung treten, sondern daß die allermeisten in engerem oder weiterem Umfange spielmäßig geübt werden.

Meinen Erfahrungen zufolge zeigt, wie das ja auch ganz selbstverständlich ist, daß die Vögel gleichzeitig nur ein bestimmtes Maß von Tätigkeit entfalten können. Erheischt die Tätigkeit, die dem Triebe A dient, einen größeren Kraftaufwand als sonst, so treten dafür die, welche den Trieben B, C, D dienen, mehr zurück. Ziehende Vögel hörte ich zur Winterszeit am Bosporus nur selten singen, im Herbste tönte mir vielleicht bei der Jagdwanderung im bithynischen Bachtal hier und da ein leiser Anschlag des Schwarzplättchens ans Ohr, doch lauschte ich vergebens nach den hellen Strophen des Rotkehlchens, mochte auch nächtlicherweile der feuchte Scrub von den Scharen der Wanderer geradezu gesättigt sein. Die Rotkehlchen, die Standvögel der benachbarten Wälder waren, ließen dagegen zu der gleichen Zeit ganz munter ihre Lieder hören, weil nicht wie bei jenen der Zugtrieb ihre Kraft erheischte und die Ruhe störte, die zu spielerischer Tätigkeit nötig ist.

Ähnliche Erfahrungen machte ich bei meinem letzten Winteraufenthalte am Mäander in Jonien. Tausende und Abertausende von Stieglitzen bevölkerten die Weingärten im Weichbilde von Aïdin, unzählige Bergfinken rasteten in den Parkanlagen des Villenortes Burnabat bei Smyrna, aber niemals hörte ich dort laute Gesänge. Auch die streifenden Feldlerchen, denen der Jäger in der Umgegend von Konstantinopel zur Winterszeit nachstellt, lassen zwar öfters ein paar abgebrochene Rufe, sehr selten oder fast niemals dagegen ihren vollen, langaustönenden Gesang hören.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

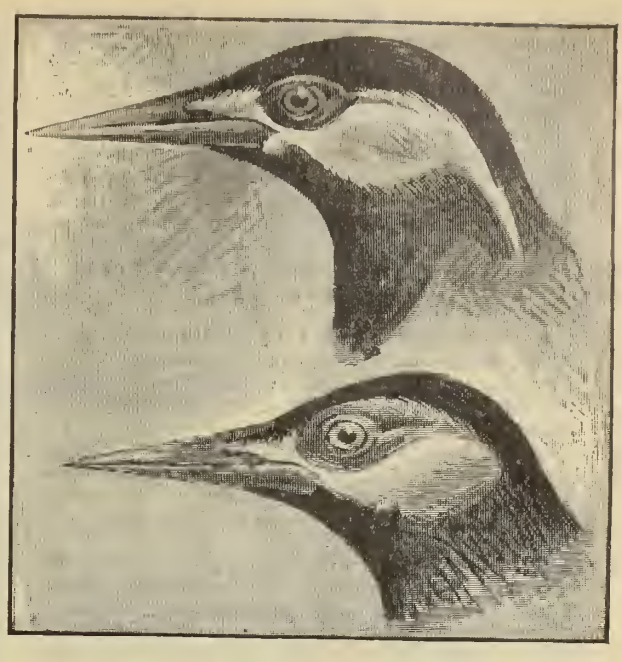
Ornithologisches aus London. Wen sein Beruf auf einige Tage nach London verschlägt, wird, wenn er Naturfreund und insbesondere aufrichtiger Liebhaber der Gefiederten ist, seine in der Regel kostbare Zeit so einrichten, daß wenigstens ein flüchtiger Besuch jener öffentlichen Institute herauskommt, die seinem Interesse am nächsten stehen. Zu diesen Dingen gehört in erster Linie der Zoologische Garten, von dem wir schon in unserer Gegend mit Verwunderung erzählen gehört haben und der heute noch als eines der bedeutendsten Institute dieser Art gilt, ja einen Weltruf genießt.

Im nordwestlichen Teil an einer Ecke des Regentspark gelegen, macht der Garten äußerlich und beim ersten Eintreten einen fast enttäuschenden Eindruck. Fast nirgend äußerlicher gärtnerischer und baulicher Luxus, nirgend große Vergnügungs- und Restaurationslokalitäten, wie wir sie bei unseren deutschen „Zoologischen" in der Regel gewöhnt sind; das hohe Alter des Gartens, 1829 gegründet, die fortschreitende Vermehrung des Bestandes auf spärlich begrenztem Raum, der mehr auf das Praktische gezielte Sinn des Engländers mögen die hauptsächlichsten Ursachen dieser Erscheinung sein. Eine Erscheinung, die aber nicht lange nachwirkt und sich bald in Bewunderung und seltenen Genuß auflöst, wenn wir uns erst mit dem Zweck, dem Inhalt näher beschäftigt haben. Unter dem großen, meistenteils wohlgepflegten Bestand kommen selbstverständlich auch die „Gefiederten" zu ihrer Geltung. In den verschiedenen Vogelhäusern sind die Insassen teils klassifiziert, die Drahtkäfige neben- und einmal übereinandergereiht; nicht wie anderswo warenhausartig aufeinandergetürmt, so daß man kaum die obersten Reihen betrachten kann, teils in größeren oder kleineren Volieren, gruppenweise untergebracht. Am reichsten vertreten schienen mir die Papageien, die von den niedlichen Zwergpapageien bis zu den größten Kakadus und Araras in auffallend schönen und seltenen Exemplaren auf Ständer und Einzelkäfigen vorhanden sind. Auf meiner Wanderung durch den Garten sollte ich übrigens noch einmal einer großen Anzahl dieser farbenprächtigen Psittacidae ansichtig werden und zwar im Freien in einer Riesenvoliere aus Drahtgeflecht mit hohen Bäumen bepflanzt. Trotz der naßkalten wenig exotischen Temperatur und Witterung war das bunte, artenreiche Völkchen munter und lebensfroh, am 29. November! Ob diese Papageien ganz überwintern?*) Wie alle Vögel sind auch „unsere" Exoten, die großen und kleinen Prachtfinken, in schönen Exemplaren in großer Menge vertreten; einen guten Eindruck macht auf den Besucher trotz der manchmal primitiven Einrichtung die große Ordnung und Reinlichkeit. Höchst befriedigt über das Gesehene und höchst unbefriedigt über das nicht oder nur flüchtig Gesehene (nachmittags 4 Uhr ist Schluß) verließ ich den Garten mit der stillen Hoffnung auf Wiedersehen.

Eine andere weniger bekannte Sehenswürdigkeit Londons ist das Naturhistorische Museum in South Kensington. Ein nach neuen Gesichtspunkten großartig angelegtes Unternehmen, dem auf dem Kontinent nicht leicht ein zweites zur Seite gestellt werden dürfte. Keine mit Heu und Stroh ausgestopften Bälge, kein Nummerieren, kein Klassifizieren der Objekte auf dürftigem Raum nach nur wissenschaftlichen Prinzipien. In großen weiten Hallen sehen wir in prächtigen und seltenen Exemplaren die Geschichte des Naturreiches vor uns. Die Vogelwelt nimmt auch hier einen breiten Raum ein. Viele Arten, so insbesondere die Einheimischen, auch für uns fast ausschließlich alte Bekannte, sind in ihren Lebens- und Fortpflanzungsgewohnheiten dargestellt. Auch aus dieser Menge des nur flüchtig Geschauten will ich kurz eine Art Stichprobe herausnehmen. Es ist dies eine wohl einzig dastehende Sammlung von Kolibri, von dem auch uns bekannten Naturforscher Gould gesammelt und in etwa 50 Glaskasten zu je 10—25 Exemplaren auf feinem Gezweig oder blühenden Pflanzen in den verschiedensten Posen verteilt. Nicht allein die Menge dieser seltenen Geschöpfe, sondern auch die Pracht und Frische des Gefieders ist es, was unsere Bewunderung hervorruft. Gefühle gleichen Staunens rufen die Wanderungen durch die Säle der osteo- und paläonthologischen Sammlungen hervor.

Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn ich das Naturgeschichtliche Museum in South Kensington mit seiner großzügigen Anlage, mit seinem volkswissenschaftlichen Charakter als eine Musteranstalt ohne Konkurrenz bezeichne, um die wir die Riesenstadt sowie das Land beneiden dürfen.

*) Auf dem Rasen eines Museumsgarten sah ich am Tage vorher eine Anzahl Stare, gegen Abend dieselben auf dem Dache des Gebäudes und in den Nischen der Türmchen sich tummeln.



Kopf des { Elsterstars / Jallastars } (s. Redaktionsbriefkasten unter P. B., Berlin).

Ein stiller Wunsch anläßlich meines Londoner Aufenthaltes blieb leider unbefriedigt. Die bekannten Vogelmärkte an den Themsehäfen wollte ich auch aufsuchen, um rasch die längst entstandenen Lücken meiner Voliere an selteneren Exoten auszufüllen oder neue Erwerbungen machen, es hat nicht sollen sein, meine Zeit war abgelaufen.

Wer in London zu tun hat, versäume nicht, diesen beiden Instituten einen Besuch abzustatten, er wird es nicht bereuen, und diese Stunden seltenen Genusses und der Belehrung werden noch lange nachwirken in seiner Erinnerung.

K. Kornhas-Karlsruhe.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Montag, den 20. Januar 1908, Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Jahresbericht des Vorsitzenden. 2. Kassenbericht. 3. Bericht des Bibliothekars. 4. Neuwahl des Gesamtvorstandes. 5. Anträge. 6. Verschiedenes. Vereinsabende jeden 1. und 3. Montag im Monat. Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15.

Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin. Vereinslokal: Neue Grünstraße 28, Bismarcksäle. Sitzungen finden an jedem zweiten und vierten Donnerstag im Monat statt.

Nächste Sitzung am Donnerstag, den 23. Januar, abends 8½ Uhr. Gäste willkommen!

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, d. 16. Januar 1908, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal A. Bier, Berlin C, Stralauer Straße 3. Vortrag des Herrn Krüger: „Über Krammetsvogelsang". Gäste willkommen!

Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei zu Frankfurt a. M. Generalversammlung, Mittwoch, 15. Januar 1908, abends 8½ Uhr, im „Börsenrestaurant", Schillerstraße 11. Tagesordnung: 1. Verlesung des Jahresberichtes. 2. Verlesung des Kassenberichtes. 3. Bericht der Revisoren. 4. Neuwahl des Vorstandes und der Revisoren. 5. Geschäftliches.

Der Vorstand.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

G. Brühl, Kötzschenbroda: Rote Kardinäle, Zwergelsterchen, Gold-, Lizard-, Norwichkanarien, Schopfwachteln, amerikanische Spott-, weißhaubige Heherdrosseln, blaue Bischöfe, Dayaldrosseln.

H. Feldt, Berlin SO. 16, Ohmstraße 5: Albino-Sperling, schneeweiß, Zaunammern, Rohrammer, Goldhähnchen, Baumläufer, Schwarzschwanzschmätzer, ♂ (Cercomela fusca), Sammetköpfchen ♂, Kuckuck.

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Goldstirnblattvögel, Borstenheherlinge, Fahnendrongo, Sablabrosseln, Purpur-, Palm-, meerblaue, Trauertangaren, blaue Bischöfe, Riesenpfäffchen, Kron-, kleine Safranfinken, Seidenstare, Braunstärlinge, grüne Kardinäle, Oryxweber, Senegal-, Kaptäubchen, kalifornische Schopfwachteln, australische Flötenvögel, große Alexandersittiche.

Malojer, Innsbruck: Sperlingskauz, Alpenbraunelle.

Adolf Markert, Scheibenberg, Erzgeb.: Wein-, Wacholderdrossel.

J. O. Rohleder, Leipzig-Gohlis, Wilhelmstraße 7: Kron-, Kuba-, Maskengrasfinken, Zwergelsterchen, Rosen-, Seidenstar, afrikanische Turtel-, Perlhalstauben, große Alexander-, Kaktus-, Weißohr-, Pennantsittiche, Norwichkanarien.

Postl. Null, Erfurt: 1,0 Stieglitz×Grünfink (Wildfang).

A. Schulz, Breslau I, Altbüßerstraße 48b: Dorngrasmücke, Wiesenpieper, Heckenbraunelle.

Th. S., Erfurt, Hauptpostlagernd: 1,1 Zaunkönige, 1,1 Schwanzmeisen.

F. Voßberg, Berlin N 113, Schönhauser Allee 92: Gulielmis Langflügelpapagei, Weißhaubenkakadus, Gelbband-, Tui-, Sing-, große Alexandersittiche, rotkäppige Fledermauspapageien, Goldstirnblatt-, Silberohrsonnenvögel, indische Fliegenschnäpper, Sichelschnabeltimalien, Dayaldrosseln, Schwarzkappenkeilschwanz, Fahnendrongos, Rieseneisvögel, rote Tangaren, Langschwanzglanz-, Glanzstare, rote Kardinäle, chinesische Zwerg-, kalifornische Schopfwachteln, Dolchstich-, Diamant-, Kap-, Grünflügel-, australische, indische Zebra-, Senegal-, Kubawelßkopftauben, Grünschnabeltukan, Hauben-, Schwarzhaubenheher, Laubenvogel, schwarzköpfige Zeisige aus Südamerika, Binsenastrilde, Maskengrasfinken, Cassinigimpel, Zwergelsterchen, Wüstensperlinge, gelbrückige, rotschultrige Widafinken, Bayaweber.

Herrn M. S., Karlsruhe; Herrn Lehrer J. St., Lößnitz i. E.; Herrn A. M., Koburg: ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn K. G., Breslau; Herrn F. v. B., Berlin; Herrn Ing. Sch., Stuttgart; Herrn W. J., Frankfurt a. M.; Herrn P. E. H., O. S. B. Andechs; Herrn P. R., Straßburg i. E.; Beiträge dankend erhalten.

Herrn L. Sch., Bukarest. Die Abrichtung der Amseln zum Nachpfeifen von Melodien wird in derselben Weise vorgenommen wie die der Gimpel und Stare. Eingehende Unterweisungen darüber finden Sie in „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) von Dr. K. Ruß.

Sekundaner K. Sch.-A., Berlin. 1. Gegen die unangenehme Gewohnheit des Kanarienvogels, an den Gitterstäben zu knabbern, läßt sich wenig tun. Wenn ein Stück Ossa sepia ins Käfiggitter gesteckt wird, an welchem er knabbern kann oder wenn Haferkörner oder eine Haferähre in den Käfig gegeben werden, so wird er sich vermutlich mit diesen beschäftigen und die Unart lassen; hölzerne Gitterstäbe würden nichts daran ändern. 2. Der Käfig ist ausreichend, besser aber ist, wenn diejenigen Vögel, welche zur Züchtung verwendet werden, sich viel bewegen können. 3. Der Gesang hört sich für den Kanariensportsmann im Gesangskasten besser an. Viele hervorragende Züchter erklären sich gegen den Gesangskasten, den andere für die Ausbildung der jungen Vögel für durchaus notwendig halten (s. „Der Kanarienvogel" von Dr. K. Ruß, 11. Aufl.). 4. Der in der Anfrage näher bezeichnete Gesangskasten ist gut. 5. Man kann die Gesangskästen neben- und auseinander stellen. Ein Gesangsspind ist nicht notwendig. Es kommt vor allem darauf an, daß die jungen Vögel den Vorschläger hören, der nicht in demselben Gesangsspind untergebracht ist; der Schall gelangt durch die Türöffnung zu den jungen Vögeln.

Herrn M. D., Erfurt. Der eingesandte Vogel ist ein Swainsonsperling — Passer swainsoni *(Rupp.)*. Die Geschlechter sind gleichgefärbt. Demnach sind die von Ihnen als Weibchen bezeichneten Vögel vermutlich eine andere Art. Der Swainsonsperling ist ein schöner Vogel, aber ein furchtbarer Raufbold und Nesterzerstörer. In der Voliere oder Vogelstube ist er nicht mit andern zu halten. Von den genannten Papageien habe ich noch keine in Händen gehabt. Sie bedürfen noch der Feststellung. Die andern Nachrichten haben mich sehr interessiert. Ein genauer Bericht über den Brutverlauf der gelben Schilffinken wäre sehr willkommen, auch wenn das Resultat kein günstiges wäre.

Herrn Fr., Hannover. ♀ Schmetterlingsfink ist infolge von Legenot eingegangen. Es konnte ein weichschaliges Ei nicht ausstoßen.

Herrn A. in B. Bei der Mehlwurmzüchtung muß von dem Fragesteller irgend etwas falsch gemacht worden sein. Nach genauer Mitteilung der bisherigen Art des Betriebes könnte der Fehler wohl ermittelt werden. Eine ausführliche und erprobte Zuchtunterweisung finden Sie in der 4. Auflage von „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) von Dr. K. Ruß.

Herrn P. B., Berlin. Elster- und Jallastar sind verschiedene Vögel, die sich aber nahe stehen. Der Elsterstar — Sturnopaster contra *(L.)* bewohnt die Ebenen von Nordwestindien, nach Süden bis Madras. Die Umgebung des Auges ist unbefiedert und orangegelb gefärbt. Der auf Sumatra, Java, Madura, Bali heimische Jallastar — St. jalla *(Horsf.)* ist größer. Bei ihm ist nicht nur die Umgebung des Auges unbefiedert und von orangegelber Farbe, sondern auch der Schläfenstreif und der obere Teil der Ohrgegend, s. die Abb. auf S. 23.

Herrn F. G., in Markneukirchen. Das Wellensittichweibchen scheint doch an einer Erkrankung der Lunge zu leiden. Ein Heilmittel läßt sich nach den Mitteilungen nicht angeben. Jedenfalls sollte der Vogel von den andern abgesondert werden. Da er sehr mager ist und anscheinend auch recht alt, dürfte ein Heilungsversuch auch erfolglos sein.

Am Montag, den 6. Januar 1908, verschied nach kurzem Leiden im 59. Lebensjahre unser geschätzter Mitarbeiter, Herr

Mathias Rausch,

Tierhändler in Wien.

Eine Würdigung der Bedeutung des Verstorbenen für die Vogelliebhaberei wird in einem späteren Hefte der „Gefiederten Welt" folgen.

K. Neunzig.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 4.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

In letzter Stunde!

Von Albert Braner.

In der 76. Sitzung des Reichstags vom 10. Januar 1908 stand zur ersten Beratung

Novelle zum Vogelschutzgesetz vom Jahre 1888,

durch welche die Gesetzgebung auf diesem Gebiete mit der Pariser Konvention von 1902 betr. den Schutz der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel in Übereinstimmung gebracht wird. Klipp und klar zeigt uns diese Sitzung, daß wir Liebhaber von einheimischen Vögeln wenig, wenn nicht gar nichts zu erwarten haben; nicht ein einziger Abgeordneter hat auch nur ein Wort zugunsten unserer Liebhaberei gesagt! Die lange schon gefürchtete Gefahr, sie ist da. Ferne sei es von mir, etwa Politik in die Spalten der „Gefiederten Welt" tragen zu wollen, wenn ich auch der Überzeugung bin, daß die Frage: Dürfen wir einheimische Vögel halten oder nicht? — nicht nur in sozialer, sondern auch in sozialpolitischer Hinsicht von sehr großer Wichtigkeit ist und von einschneidender Wirkung sein kann. Das zu begründen, dazu gehört nun freilich eine kleine politische Erörterung, welche ich jedoch durchaus nicht auf unser friedliches Eiland — die Vogelliebhaberei — verpflanzen will. Vielleicht ist es aber doch für manchen, der sonst Reichstag Reichstag sein läßt, von Interesse, zu wissen, welche Meinungen dort zum Ausdruck gekommen sind und wie man uns einschätzt, nämlich gar nicht. Es sei mir also gestattet, diese Meinungen nachstehend auszugsweise wieder zu geben:

Abg. **Wolff-Metternich** (Ztr.) befürwortet die Vorlage. Der strittigste Punkt des Entwurfs sei die Bestimmung über die Einschränkung des Fangens von Krammetsvögeln im Dohnenstieg. Tatsächlich sei hierin wohl eine Grausamkeit zu sehen, die Krammetsvögel könnten aber nicht anders erlegt werden. Deshalb müsse man mit dieser Grausamkeit rechnen (!!). Eine andere nicht weniger wichtige Frage sei ihre Nützlichkeit oder Schädlichkeit.

Abg. **Feldmann** (Kons.) ist für Annahme der Vorlage. Er bedauert, daß die Lerche nicht in der Liste der nützlichen Tiere aufgenommen sei, gerade sie sei eine der größten Insektenvertilgerin. Die Pflege der Singvögel müsse mehr in die Hände der Forstverwaltung gelegt werden, die Förster sollten angewiesen werden, mehr Raubzeug abzuschießen.

Abg. **Barenhorst** (Rpt.) hält einen wirklich durchgreifenden Vogelschutz nur auf internationaler Grundlage für denkbar. Solange in südlichen Ländern hunderttausende von Vögeln gemordet werden könnten, sei ein einseitiges Gesetz nutzlos. Der Verkauf lebender Waldvögel müsse verboten werden. (Sehr richtig.) Der Vogelfang sei ohne Vogelhandel nicht denkbar, deshalb müsse man den Vogelhändlern zu Leibe gehen. Der Fortschritt des Gesetzes in Bezug auf den Dohnenstieg sei zwar anzuerkennen, aber nicht weitgehend genug. Dem Dohnenstieg fallen auch sehr viele andere Vögel zum Opfer.

Abg. **Fuhrmann** (Natl.) schließt sich der Freude des Vorredners über diesen Gesetzentwurf an. Er ist die Konsequenz der Pariser Konvention von 1902. Der Krammetsvogelfang mittels Dohnenstiegs müsse unbedingt verboten werden.

Abg. **Geck** (Soz.): Auch wir werden der Vorlage nur unter der Bedingung zustimmen, daß das Verbot des Dohnenstiegs unbedingt ausgesprochen wird.

Abg. **Behrens** (Wirtsch. Ver.): Die Konzessionierung des Vogelhandels und genaue Buchführung bez. der Vogeltäufer sind unsere Forderungen. Hört der Handel mit Waldvögeln auf, so ist auch der Vogelfang unmöglich. Die Fachzeitschriften zeigen uns in ihren Annonzen, wie umfangreich der skandalöse Fang unserer Singvögel betrieben wird. Redner rügt hierauf nachdrücklich, daß in Lothringen die Lerche als jagdbares Federvieh erklärt sei, diese Lerchenjagd sei eine Barbarei, die Lerche ein Singvogel.

Abg. **Sommer** befürwortet die Vorlage. Das Verabscheuenswürdigste sei im gegenwärtigen Zustande der Dohnenstieg. Der Charakter Deutschlands leide unter der Vernichtung der Vogelwelt, dazu gehörten auch zum Teil Adler, Bussarde und Kiebitze, die man nur beseitigen solle, wo sie zur Gefahr würden.

Abg. **Pfeifer** (Ztr.) behält sich vor, in der einzusetzenden Kommission verschiedene Wünsche des Ornitholog. Vereins in Bayern vorzubringen. Dieser Verein hält den Dohnenstieg für verwerflich. Die Schulbildung und die Belehrung durch Geistliche müssen für den Vogelschutz das Ihrige tun. Jeder Vogelfreund muß seine Freude haben am Vogelgesang.

Abg. **Treuenfels** (Kons.): Der Dohnenstieg ist eine Grausamkeit und höchst gefährlich für die Jugenderziehung. Der Vogelfang führt zur Schlingenlegerei. Das Gesetz müßte auf eine noch breitere Grundlage gestellt werden, mehr Vogelarten müßten geschützt und der Dohnenstieg beseitigt werden.

Bedarf es eines Kommentars?

Die Vorlage, welche natürlich auch die Artikel 5 und 7 der Pariser Konvention enthält, geht an eine Kommission von 21 Mitglieder und daß sie daraus in einer für uns Liebhaber günstigen Form hervorgehen wird, kann wohl niemand nach obigen zutage getretenen Ansichten erwarten, sodaß die Frage gebieterisch an uns herantritt: Wollen und sollen wir unsere Sache, ohne auch nur den Versuch zu machen, es zu ändern, verloren geben?

Nein und abermals nein, das darf nicht geschehen, und jeder Vogelliebhaber, es sei wer es sei, hat einfach die Pflicht, hier einzugreifen, hier zu hindern! Ob sie es können? — warum denn nicht? Für unsere Vertreter im Reichstage scheint es bis jetzt keine anderen Vogelliebhaber zu geben, als die mit dem verfeinerten Gaumen, daß es tausend und abertausend Leute gibt, denen der Vogel noch eine andere ideale Freude macht und die in der Beschäftigung mit ihnen und der Pflege dieser zarten, mit Herz, Ohr und Auge erfreuenden Eigenschaften ausgestatteten Geschöpfe Ersatz für so Vieles finden —, das ist unseren Vertretern anscheinend absolut unbekannt und deshalb muß eben sofort nach dieser Richtung hin gearbeitet werden. Daß der Vorstand der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" tut und getan hat, was nur menschenmöglich war, daran wird wohl niemand zweifeln, aber er allein vermag in dieser Sache von allergrößter Bedeutung wenig auszurichten, ja, man kann sagen, er ist machtlos, wenn er nicht von allen Seiten, von allen, die Interesse daran haben und haben müssen, tatkräftig unterstützt wird. Lassen wir uns nicht in einen Topf mit den Gaumen-Liebhabern werfen, sondern machen wir begreiflich, von welch hoher, edler und ästhetischer Bedeutung unsere Liebhaberei gerade in der jetzigen, materiellen Zeit ist, welchen Wert sie in sozialer und auch in sozialpolitischer Beziehung hat! Es ist in den Spalten dieser Zeitschrift oft und genug über diese Bedeutung geschrieben worden, sodaß es sich erübrigt, nochmals an dieser Stelle all das hervorzubringen, was für unsere Liebhaberei spricht. Für uns Liebhaber ist es selbstverständlich, daß wir jeden Massenfang und Fang zum Zwecke des — pardon — Fressens aufs tiefste verabscheuen und unbedingt verurteilen. Sollten Vögel, wie Drossel, Lerche usw., welche unter Massenfang rubriziert sind, wirklich einmal erheblichen Schaden machen, dann gibts noch andere Mittel zur Abhilfe als ein gesetzliches Privileg zum Wegfangen zu hunderttausenden wie wir es jetzt haben und was sie im Süden tun, brauchen wir nicht nachzumachen. Aber unsere paar Vögel soll man uns fangen lassen! Wie kann nun aber jeder Liebhaber für unsere Sache arbeiten? Eigentlich nichts leichter als das. Es gibt ohne Zweifel unter den Mitgliedern der Vereinigung und Freunden der Sache viele einflußreiche Leute, die ihren Einfluß recht wohl und mit geringer Mühe geltend machen könnten und deren Worte und Eintreten gewichtig in die Wagschale fielen. Wir haben ferner in unseren Reihen schreibgewandte Leute genug, welche ihre Gabe in den Dienst unserer Sache stellen und mit Wort und Schrift eifrig dafür eintreten könnten, um mehr und mehr Boden zu gewinnen und vorhandene Vorurteile, deren es leider sehr viele gibt und gerade unter den „Tierschützlern" —, zu beseitigen, Freunde zu gewinnen, Verfechter der Sache zu werben.

Wir haben im Reichstage 400 Vertreter, diese mit unseren Bestrebungen, Zielen usf. bekannt zu machen, das sollte unser aller Arbeit sein! Hier heißt es tüchtige Kleinarbeit leisten, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben. Auch die Mitglieder der Kommission, 21 Herren, müssen bestürmt werden und ohne Verzug! Wenn der Baum auch nicht gleich auf den ersten Streich fällt, es darf uns nicht verdrießen, der Lohn winkt uns. Hier und dort ein Samenkorn ausstreuen, gehen sie auch nicht alle auf, einige werden doch wachsen. Hilft es aber wirklich nichts, schaden kann es erst recht nicht!

Wir wollen nicht resigniert den Dingen ihren Lauf lassen, sondern mit allen Kräften für die unser Herz und Gemüt bildende Liebhaberei eintreten, auf —, noch ist es Zeit!!

Das Halten und Überwintern der Vögel im Freien.

Von Hugo Dicker, Halle a. d. S. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Figur 5 (S. 27) öffnet einen Blick in die Vogelstube und den Warmraum A, der hier durch die Perspektive zwar in der Verkleinerung erscheint, in Wirklichkeit aber auch verhältnismäßig bescheidene Dimensionen aufweist, weil durchschnittlich nur etwa 25—40 kleine Vögel für die Überwinterung in Frage stehen und Störenfriede kategorisch entfernt werden.

Am Boden zeigt sich der Durchgang nach der Außenvoliere (in der Skizze Figur 2). Außerdem erkennt man noch einige Nester und Futtereinrichtungen an zwei Stellen. Die in der Außenvoliere verstreuten Nester und Schutzplätze treten in den betreffenden Abbildungen leider nicht zutage.

Die malerische Wandbekleidung der Vogelstube, welche in dem ganzen Raume durchgeführt ist, besteht aus Tannenreisern mit einzelnen Birkenzweigen und wird in einfacher Art durch längs über die Wände gespannte Drähte befestigt, so daß die Erneuerung dieses Schmuckes gar keine Schwierigkeiten bietet und nicht einmal einen einzigen Nagel erfordert. Man steckt und klemmt das Grün lediglich hinter die etwas vorspringenden Drahtzüge. Der Käfig auf dem niedrigen, vorderen Teil des Abschlages stellt den Fangbauer für die Vogelstube dar.

Zur Sommerzeit verschwindet die Gartenvoliere fast vollständig in dem Blätterwalde der umstehenden Bäume, Sträucher und Schlinggewächse, wie die erste Abbildung Figur 1 erkennen läßt. Leichte Weinranken schlängeln sich an der Vorderseite empor; Epheu und Weinlaub decken die Rückwand, überfluten das Gitterwerk und ziehen in mächtigen Büscheln an der hohen Mauer hinauf. Zwei wilde Mandelbäume flankieren den Zugang, und die breiten Blätter einer Kastanie legen sich als Sonnenschirm vor. Ein paar Tannenbäume oder Birken vervollständigen die Ausschmückung des Innern, aus dem als Grundfarbe ein leuchtendes Weiß hervortritt, während die Außenwände und Pfosten dunkelgrün, die Dächer rot gestrichen sind. Auf diese Weise hebt sich das Ganze kräftig von der Umgebung ab und präsentiert sich trotz der verschobenen Grundform in gefälliger Art.

Es mag bei dieser Gelegenheit gestattet sein, in Parenthese ein Wort über einen vorteilhaften Anstrich im Vogelhause zu sagen. Ich bevorzuge hierfür seit Jahren die weiße Farbe in Gestalt eines wetterbeständigen, haltbaren und glänzenden Emaillelackes. Türen, Fenster, Inneneinrichtungen, alle Käfige, mit Ausnahme der Nester, alle Gerätschaften,

Springbrunnen und Futtergefäße sind zurzeit mit diesem Lack gestrichen; die Wände und Decken zeigen weiße Tünche. Auf dem lichten Hintergrunde treten die Farben der Vögel schärfer hervor. Das Weiß läßt jeden Schmutz und Staub leichter erkennen, es nötigt zu häufiger Reinigung und zur Arbeit mit reinen Händen und wird dadurch zugleich zum Krite-

Alter, Geschlecht und Herkunft im Laufe der Jahre nach und nach auf fast alle Vögel ausgedehnt, die längere Zeit in meinem Besitz waren.

Teils in einzelnen Exemplaren, teils paarweise oder in Scharen, vielfach in ganz jugendlichem Alter aus der eigenen Zucht wurden bei mir namentlich folgende Arten im Freien gehalten und überwintert:

Fig. 5. Warmraum für die Außenvoliere.
Zu „Das Halten und Überwintern der Vögel im Freien".

rium für die Reinlichkeit und Sorgfalt des Personals, welches mich bei der Wartung der Pfleglinge unterstützt. Das nebenbei!

Unter den im Bilde veranschaulichten und beschriebenen Verhältnissen, die niemand als besonders günstig ansprechen wird, die vielmehr für die gestellte Aufgabe in mehrfacher Richtung direkt ungünstig sind, habe ich die Überwinterungsversuche zunächst mit Prachtfinken vorgenommen und ohne Rücksicht auf

1. Dreifarbige Papageiamandinen,
2. Rotköpfige Papageiamandinen,
3. Bastarde von beiden,
4. Gouldamandinen,
5. Lauchgrüne Papageiamandinen,
6. Spitzschwänzige Gürtelgrasfinken beider Arten,
7. Maskengrasfinken,
8. Zebrafinken,
9. Bronzemännchen,
10. Bunte Mövchen,
11. Bastarde von beiden,
12. Weiße Mövchen,

13. Binsenastrilde,
14. Ringelastrilde (Gitterflügelastrilde,
15. Auroraastrilde,
16. Männchen Wieners Astrild,
17. Weibchen Ceresastrild,
18. Schmetterlingsfinken,
19. Amaranthen,
20. Goldbrüstchen,
21. Tigerfinken,
22. Grauedelsänger,
23. Sycalis pelzelni,
24. Große Kubafinken,
25. Kleine Kubafinken,
26. Kleine Maskenweber,
27. Orangeweber,
28. Napoleonsweber,
29. Atlasfinken,
30. Madagaskarweber,
31. Paradieswitwen,
32. Dominikanerwitwen,
33. Sonnenvögel,
34. Diamanttauben,
35. Gelbschulterwitwe,
36. Papstfink,
37. Indigofink,
38. Bandfink,
39. Sonnenastrild,
40. Grauastrild,
41. Schönbürzel,
42. Helenafasänchen,
43. Wellensittiche.

(Fortsetzung folgt.)

Die Graukopfdrossel (Merula castanea) in der Gefangenschaft.

Von Friedrich von Lucanus.

(Nachdruck verboten.)

Zu den neuen Erscheinungen des Vogelmarktes 1905 gehörten zwei prächtige Drosselarten vom Himalaya, die Graukopfdrossel (Merula castanea) und die Schneedrossel (Merula albocincta). Erstere habe ich eine Zeit lang gepflegt und will ich, einer Aufforderung des Herausgebers der „Gefiederten Welt", des Herrn Neunzig, nachkommend, eine Schilderung dieses seltenen Vogels geben.

Die Graukopfdrossel ähnelt in ihrer äußeren Gestalt unserer Amsel — Merula merula, übertrifft diese jedoch an Größe. Die Gesamtlänge beträgt ungefähr 27,5 cm, Schwanzlänge zirka 12 cm. Kopf und Hals sind zart hellgrau gefärbt, auf dem Oberkopf, den Zügeln und den Wangen etwas dunkler abschattiert; der übrige gesamte Körper und Oberschwanzdecken kastanienbraun, Flügel und Schwanz schwarz, die unteren Schwanzdecken der Länge nach schwarz und weiß gestreift, Schnabel gelb, mit dunkler Basis des Oberschnabels, Füße gelblich fleischfarben. Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen durch eine etwas trübere Färbung und durch braungraue Flecke oder Striche zu beiden Seiten des Halses und an der Kehle. Beim jungen Vogel sind Kopf, Hals, Oberrücken, Flügel und Schwanz dunkelbraun, Unterrücken, Bürzel und Weichen dunkel kastanienbraun, alle Federn der Oberseite mit gelbbraunem Mittelstrich; Unterkörper weiß, die Federn schwarz gesäumt, Schnabel und Füße wahrscheinlich dunkel hornbraun.

Der äußerlich sichtbare Unterschied der Geschlechter, das ungefleckte Alterskleid des männlichen Vogels und der verhältnismäßig lange Schwanz reihen die Graukopfdrossel in die Gattung Merula ein, deren typischer Vertreter, unsere Amsel, die genannten Merkmale am besten verkörpert.

In ihrem Wesen bekundet die Graukopfdrossel ebenfalls eine nahe Verwandtschaft mit der Amsel. Ihre Bewegungen sind hastig und ruckweise, die Körperhaltung ist mehr wagerecht als aufrecht. Im Affekt wird der lange Schwanz fächerartig gespreizt und emporgestellt.

So groß die Ähnlichkeit zwischen Graukopfdrossel und Amsel bezüglich der Gestalt und des Gebahrens ist, so wenig trifft dies hinsichtlich des Gesanges zu. Dieser trägt vielmehr ein singdrosselartiges Gepräge. Er besteht wie bei Turdus musicus aus einzelnen, abgesetzten Rufen, jedoch mit dem Unterschied, daß diese meist häufiger wiederholt werden. Während die Singdrossel ihre Rufe gewöhnlich zwei- bis dreimal hintereinander erschallen läßt, läßt die Graukopfdrossel die einzelnen Tongebilde meist drei- bis fünfmal aufeinander folgen, und in der Zeit des eifrigsten Gesanges ist sogar eine zehn- bis zwölfmalige Wiederholung keine Seltenheit. Die Rufe sind zwei- oder dreisilbig und wenig abwechslungsvoll, dazwischen werden heidelerchenartige Triller eingeschaltet. Letztere Strophen veranlaßten mich anfangs zu der Vermutung, daß die Graukopfdrossel sie vielleicht meiner Heidelerche abgehört hätte und Spottalent besäße. Diese Annahme bestätigte sich jedoch nicht, wenigstens hat die Drossel von meinen übrigen Singvögeln (Feldlerche, Singdrossel, Sprosser, Nachtigal und Wiesenschmätzer) nichts angenommen.

Der Gesang der Graukopfdrossel ist etwas schwächer als das Singdrossellied, hat einen melancholischen Charakter und wird in ziemlich langsamem Tempo vorgetragen. Er läßt sich in Worten etwa folgendermaßen wiedergeben:

1. tjŭtjĕ, tjŭtjĕ, tjŭtjĕ, tjŭtjĕ,
2. tĭtí, tĭtí, tĭtí, tĭtí, tĭtí, tĭtí,
3. tŭhĕ, tŭhĕ, tŭhĕ,
4. tititi, tititi, tititi, tititi,
5. tjŭtjŭ, tjŭtjŭ, tjŭtjŭ,
6. tiiii, tiiii, tiiii | tremulierend
   oder tüüüü, tüüüü, tüüüü, | und klagend,
7. tĭtŭĕ, tĭtŭĕ, tĭtŭĕ,
8. djül, djül, djül, djül, djül, djül, djül, heidelerchenartig,
9. tĭtĕt, tĭtĕt, tĭtĕt,
10. tŭhüü, tŭhüü, tŭhüü, tŭhüü, tŭhüü, dumpf und klagend.

Die erwähnte, sehr ausgiebige Wiederholung betrifft hauptsächlich die Strophen Nr. 1, 2 und 10.

So monoton dieser Gesang auch ist, so kann man ihn deswegen doch nicht schlecht nennen, denn die Flötentöne sind voll und rund, ohne Beimischung schnarrender Nebengeräusche, und die klagende Vortragsweise verleiht dem Liede einen eigentümlichen Reiz. Auf die Dauer ermüdet jedoch der Gesang infolge seiner Gleichförmigkeit und allzu großen Ausdehnung der Strophen.

Bei der Beurteilung des geschilderten Gesanges ist zu berücksichtigen, daß meine Graukopfdrossel ein Wildfang war, denn der Vogel war so scheu, daß ich ihn in einem teilweis verhüllten Käfige halten mußte. Der Farbenreinheit und dem hochgelben Schnabel nach zu urteilen, war es ein älteres Exemplar, was umso mehr berechtigt, den Gesang als reinen, unverfälschten Originalgesang anzusprechen.

Es ist ja eine, jedem Vogelliebhaber bekannte Erscheinung, daß jung dem Nest enthobene und aufgefütterte Vögel ihren Naturgesang häufig so sehr

verstümpern, daß sich daraus keine Schlüsse auf den charakteristischen Originalgesang der betreffenden Vogelart ziehen lassen. Schon bessere Sänger werden junge Vögel, die erst nach dem Flüggewerden in Gefangenschaft geraten, obgleich auch sie älteren Wildfängen noch bedeutend nachstehen. Nach meinen Erfahrungen scheint der reichhaltige und komplizierte Gesang vorzugsweise erst durch Beispiel erworben zu werden, während der einförmige Schlag in vielen Fällen angeboren ist.*) Letzteres ist aber keineswegs stets der Fall; die einzelnen Vogelarten verhalten sich hierin offenbar verschieden. So verstümpert beispielsweise der Buchfink seinen Schlag ohne Lehrmeister, während Grauammer, Heidelerche und Weidenlaubsänger, auch ohne die Stimme alter Vögel gehört zu haben, ihren Originalgesang ausbilden. Leider liegt hierüber erst wenig Material vor. Zur Erforschung dieser interessanten Frage können aber gerade die Liebhaber durch Veröffentlichung ihrer Beobachtungen beitragen. Solche Berichte haben aber nur dann einen wissenschaftlichen Wert, wenn sie auf sicherer und genauer Grundlage beruhen. Es muß dabei besonders berücksichtigt werden, in welchem Alter die Vögel dem Nest enthoben werden, denn ich halte eine teilweise Aneignung der Melodie durch den jungen Vogel schon als Nestling keineswegs für ausgeschlossen, und ferner, ob der in Gefangenschaft aufwachsende Vogel Gelegenheit hat, fremde Vogelstimmen zu hören. Im letzteren Falle wird er, zur Nachahmung der fremden Laute verleitet, seinen Originalgesang mehr verstümpern, als es vielleicht bei völlig isolierter Aufzucht der Fall gewesen wäre.

Goldstirndickkopfvogel, nat. Größe (s. S. 32).

Eine weitere Erscheinung in der Gesangskunst der Vögel sind die bei manchen Vogelarten auftretenden großen qualitativen Unterschiede. Aus diesem Grunde darf die geschilderte Gesangsleistung meiner Graukopfdrossel nicht ohne weiteres verallgemeinert werden. Es ist möglich, daß anderen Exemplaren eine größere Mannigfaltigkeit der Strophen eigen ist; dagegen glaube ich, daß die melancholische Vortragsweise und das häufige Wiederholen der einzelnen Rufe als charakteristische Gesangseigenschaft der Graukopfdrossel angesehen werden können.

*) Vergl. Friedrich von Lucanus: „Lokale Gesangserscheinungen und Vogeldialekte, ihre Ursachen und Entstehung". Ornithologische Monatsberichte 1907, Nr. 7 und 8.

Eine bunte Gesellschaft.

Von K. Lauzil. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Weniger zierlich, aber viel lebhafter in der Färbung, als die Vorgenannten, ist die Kuhstelze. Ich besaß deren auch zwei Stück, mußte sie aber trennen, nachdem sie unaufhörlich rauften. Auch sie waren vollkommen zahm und in ihrem Betragen recht artig. Ihre lebhafte Färbung, zitrongelbe Kehle, Brust und Bauch, das graugrünliche Gefieder des Kopfes, Nackens und Rückens, der olivgrüne Bürzel und die glänzendschwarzen Beine machen diese Vögel zu auffallenden Erscheinungen in der Voliere. Der Gesang ist höchst unbedeutend, scheint überhaupt nur eine häufige Wiederholung des Lockrufs zu sein. Nicht minder schmuck und hübsch nahm sich die weiße Bachstelze unter den Volierenbewohnern aus. Sie ist eine so alltägliche Erscheinung in Mitteleuropa, daß ich über ihr Äußeres und ihre Lebensgewohnheiten kein Wort weiter verlieren will. Ihr Gesang ist mir sehr sympathisch. Ihre im Vergleiche mit den Artgenossen tiefe, volle Altstimme gibt gleichsam den Grundton zu den Lauten der übrigen. Es haftet ihrem Sange etwas eigenartig frisches, übermütiges an, und man kann ihn nicht hören, ohne froh gestimmt zu werden. Weniger angenehm macht sie ihr recht unverträgliches, zänkisches Wesen. Sie scheint weniger leicht zahm zu werden als die beiden vorgenannten, wenigstens blieben die von mir aus Prag bezogenen Wildfänge stets gegen alle Annäherungsversuche meinerseits „kühl bis ans Herz hinan", und auch die drei Jungen, welche ich mit aufgezogen hatte, wurden nicht ganz so anhänglich, wie die Gebirgsstelzen. Sehr angenehme Zimmergenossen waren mir stets die Rotschwänzchen. Ich habe zu wiederholten Malen Junge beider Arten großgezogen, mußte aber den Forschern und Liebhabern Recht geben, welche der Ansicht sind, daß sich die Hausrotschwänze weniger zu Stubenvögeln eignen. Abgesehen davon, daß der Gartenrotschwanz, bei uns Kokerrötel genannt, durch sein prächtiges Federkleid und den anmutigen Gesang

vor dem bescheiden gefärbten und schlechter singenden Hausrotschwanz den Vorrang verdient, so ist letzterer auch bei weitem nicht so hart und ausdauernd im Käfig. Der einfache, kurze Gesang des Hausrötels oder „Kußerls", wie er in Steiermark heißt, erinnert mich in seiner Schlußpartie stets an das Geräusch, das beim Ablösen von Schotter entsteht. Die von mir zuletzt gehaltenen Rotschwänzchen erwarb ich vor drei Jahren bei einem hiesigen Vogelhändler; sie waren noch im Jugendkleid und konnten erst seit wenigen Tagen selbständig fressen. Eines der drei kleinen Tierchen entkam, wurde mir aber am nächsten Tag schon wiedergebracht; obgleich der baum- und buschreiche Garten ihn zu längerem Verweilen im Freien gelockt haben mag, zog er es vor, in ein offenstehendes Fenster zu fliegen und wurde gefangen. Leider erzielte ich nur ein Männchen, die beiden andern erhielten im Herbst das unscheinbare, zimmtbraune Kleid des weiblichen Vogels. Die drei zahmen Tierchen gediehen prächtig, waren munter und lebhaft und vertrugen sich recht gut mit einem Wiesenschmätzer (Pratincola rubetra), welchen ich ihnen zugesellt hatte. Bis zur zweiten Mauser glich das Männchen in der Färbung sehr einem Steinrötel, mit welchem es auch das lebhafte Wesen und das beständige Zittern mit den Steuerfedern gemein hatte. Bald nach Weihnachten begann es zu singen, und zwar ähnelte der Gesang weniger dem seiner freilebenden Artgenossen, welche den einförmig klagenden Lockruf regelmäßig zu Anfang jeder Strophe bringen, sondern glich mehr dem Vor- oder Studiergesang des Schwarzkopfs. Ich hatte die Tierchen über zwei Jahre und sie blieben die ganze Zeit über gesund und munter. Der Wiesenpieper war mir als Heidelerche zum Kauf angeboten worden; obgleich ich auf den ersten Blick erkannte, daß ich es mit einem Vertreter der Gattung Anthus und nicht mit einer Lullula arborea zu tun hatte, so nahm ich den Vogel dennoch, um ihn zu studieren. Baum- und Wasserpieper waren mir schon bekannt. Ein jung aufgezogenes Pärchen der letzteren hatte mir durch Monate hindurch viel Freude gemacht. Ich fand durch sie vollkommen bestätigt, was Liebe in seinen „Ornithologischen Schriften" über die Pieper oder Spitzlerchen, wie er sie noch benennt, gesagt hat. Wenig andere Vögel werden in dem Maße zahm, ja sogar dreist, wie gerade die Vertreter dieser Familie. Meine Wasserpieper liefen mir nach, wie Hunde. Blieb ich im Zimmer stehen, so liefen sie bis knapp vor meine Füße und blickten sehnsuchtsvoll zu mir auf, um Würmer bettelnd. Nahm ich dann wirklich einen solchen zwischen die Finger, so sprangen und flogen sie an mir empor und nahmen den geschätzten Leckerbissen aus meiner Hand. Ihre Lockstimme war ein hohes, sanftes Pfeifen, der Gesang des Männchens ein unbedeutendes, kurzes Geschwätz. Das geschwätzigste Mitglied der Familie ist unzweifelhaft der Baumpieper; sein dem Trillern des Kanarienvogels ähnlicher, munterer Gesang ist im Frühjahr auf den sonnigen Waldblößen unserer Berghänge sehr häufig zu vernehmen. Besonders oft hörte ich ihn im Salzburgischen am Fuße des Untersbergs, aber auch höher oben im lichteren Laub- und Nadelwalde. Auch er wird in kurzem ungemein zahm und erfreut durch fleißigen Vortrag seines herzerfrischenden Liedchens. Man sollte ihm aber einen größeren Käfig gewähren, denn seiner Gewohnheit nach beginnt er seinen kurzen Gesang auf der Spitze eines dürren Astes freisitzend (daher Spitzlerche) und schwingt sich dann, fortwährend singend, lerchenartig in die Luft. (Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen über den Gesang der Vögel.

Von Fritz Braun-Marienburg, Westpr. (Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Dennoch machte ich die Bemerkung, daß Schwarzplättchen, die mir meine griechischen Fänger zutrugen, in wenig Tagen in lauten Gesang kamen. Auf dem Vogelmarkt in Smyrna sangen die frisch gefangenen Stieglitze ganz keck und munter, ja sogar ein eben gefangener Pirol ließ bei mir im September 1902 in Konstantinopel wiederholt seinen hellen Ruf erschallen.

Daß dem so ist, hat wohl darin seinen Grund, daß der Bewegungstrieb den wandernden Vögeln für die spielerische Betätigung des Gesanges keine Zeit läßt. Höchstwahrscheinlich benehmen sich fast alle Zugvögel in der Fremde mehr oder minder wie bei uns die Strichvögel. Manche Zugvogelart dürfte sich zur Winterszeit von den Strichvögeln, die in der Heimat zurückbleiben, nur dadurch unterscheiden, daß sie zwanzig oder dreißig Breitengrade weiter südlich dieselben Streifzüge ausführt, die jene im deutschen Vaterlande vornehmen. Unstät und flüchtig treiben sich die fremden Gäste im Lande umher und tummeln sich dabei so hastig, daß sie nicht zu jener körperlichen und geistigen Ruhe gelangen, die die Vorbedingung spielerischer Tätigkeit ist.

Geraten diese Tiere in Gefangenschaft, so müssen sie sich wohl oder übel zur Ruhe bequemen, und sobald der eine Trieb gehemmt ist, wird auch sogleich der andere frei. Nach wenigen Tagen ist die Grasmücke, der Stieglitz bereits in vollem Gesange.

Ganz anders als jene winterlichen Gäste, die während kürzerer oder längerer Zeit im Lande umherstreifen, verhalten sich die Vögel, die im Frühling der Heimat zueilen. Ebenso wie sie bereits mehr oder minder in Brunst kamen, lassen sie auch schon ihre Gesänge hören, der Spötter, der für kurze Zeit in den Gärten Konstantinopels rastet, trägt laut seine Weise vor und der Lanius minor, der auf dem Gipfel der Cypresse einfällt, dichtet an seinem Frühlingsliede.

Dagegen scheint die Streitbarkeit mancher Arten, ihr eigensinniges Verlangen, ein bestimmtes Revier zu beherrschen, erst dann zu erwachen, wenn die Vögel in dem eigentlichen Brutgebiet ankommen. Jedermann weiß, welch streitbarer Held der Girlitz zur Brütezeit ist. Mit wahrem Löwenmut und eisern klirrendem Gesange überfällt er dann sogar weit stärkere Vögel anderer Arten, die er nicht in seiner Nähe liebt und sogar wehrhafte Grünfinken räumen dem nervösen Kämpen das Feld.

Solange die Girlitze dagegen in der Fremde weilen, vertragen sich ihre klirrenden Gesänge ganz wohl mit der größten Geselligkeit. Eine besonders liebe Erinnerung an den Orient ist mir der Gedanke

an die klingenden, in Tönen geradezu mitschwingenden Girlitzcypressen. Was ein Anger voll blühenden Löwenzahns für das Auge, ist ein solcher Baum für das Ohr. Mitunter zählen die Girlitze, die auf einer 25—30 m hohen Pyramidencypresse einfallen, nach vielen, vielen Hunderten. Alle singen aus Leibeskräften. Die zahllosen hellen Stimmen ergeben einen wahren Wasserfall von Tönen, dessen Geräusch bald stärker anschwillt, bald minutenlang gleichmäßig fortströmt, ein eigenartiges, typisches Klangbild, wie das Gewoge des Meeres oder das Rauschen der Kiefernwipfel im Herbststurm. Und doch vertragen sich die kleinen Sänger aufs beste miteinander, nirgends bemerken wir etwas von Kampf und Hader. Erst wenn die Vögel in ihre Brutgebiete einrücken, wollen sie von dem engen Nebeneinander mit gleichartigen Männchen nichts mehr wissen und verteidigen gegen jeden Nachbar entschieden ihr Hausrecht.

Was nun die Wandelbarkeit der einzelnen Gesänge angeht, so unterscheidet v. Lukanus, dem wir in jüngster Zeit eine sehr bemerkenswerte Abhandlung über den Vogelgesang verdanken, solche Vögel, bei denen sich der Gesang sozusagen automatenhaft entwickelt, sodaß sie auch dann, wenn sie aufgepäppelt werden, genau so singen wie die freilebenden Vögel der gleichen Art und solche Spezies, die den Gesang nur dann in seiner vollen Kraft und seiner höchsten Entfaltung hören lassen, wenn sie im Freien heranwuchsen.

Meiner Ansicht nach sind unsere Erfahrungen auf diesem Gebiete noch nicht hinreichend, um ein abschließendes Urteil zu ermöglichen. Zeigt sich bei einer aufgepäppelten Rauchschwalbe, daß sie nicht so singt wie ihre freien Gefährten, so dürfte man vielleicht an der dritten, der vierten, vielleicht auch erst an der zwölften, der dreizehnten die entgegengesetzte Erfahrung machen. Manche aufgepäppelten Vögel wollen nicht recht singen, weil sie trotz scheinbarer Gesundheit doch nur Kümmerlinge bleiben. Andere Arten, die erst im zweiten oder dritten Lebensjahre in der vollen Pracht ihres männlichen Farbenschmuckes prangen, dürften auch erst dann bezüglich des Gesanges völlig entwickelt sein, so daß ein Liebhaber, der solche Vögel schon im zweiten oder dritten Lenze ihres Lebens aus der Hand gibt, hinsichtlich ihres Gesanges doch im Irrtum befangen bleibt. Jedenfalls hat v. Lukanus recht, so sehr sich seiner Zeit auch A. E. Brehm gegen diesen Gedanken wehrte, daß viele Arten auch dann, wenn sie isoliert aufgepäppelt werden und niemals den Gesang gleichartiger Vögel vernehmen können, doch zu voller Gesangesentfaltung gelangen. Höchstwahrscheinlich ist die Zahl dieser Arten sogar viel größer, als wir heute vermeinen.

Sehr auffällige Unterschiede nehmen wir zwischen den Arten wahr, die einen eigentlichen Schlag vortragen und jenen, die einen modulierten Gesang besitzen, der aus mannigfachen Tönen und Klangbildern besteht. Bei jenen ist der Gesang zumeist in eine harte, dauernde Form gegossen, während sich bei diesen das Individuum recht frei bewegen kann. Herr v. Lukanus hat ganz recht, wenn er meint, so klar liege die Sache doch nicht, daß man diese einfache Scheidung durchgehends durchführen kann. Aber trotzdem scheint sie mir zu einer Übersicht im Augenblick recht brauchbar zu sein.

Ich bin übrigens nicht der erste, der auf diesen Unterschied hinweist. Der baltische Ornithologe v. Löwis ist mir darin längst vorangegangen. Er charakterisiert die beiden Gruppen folgendermaßen:

„Der Schlag bezeichnet eine ausgeprägt gleichbleibende Melodie, welche mit kräftiger, klartönender, zuweilen sogar schmetternder Stimme, mutvoll und fast möchte ich behaupten: selbstbewußt vorgetragen wird, wie solches z. B. der Sprosser, der Zaunkönig, der Buchfink in ihren Vorträgen betätigen. In dieser hervorragenden Gruppe gibt es keine Spötter und Improvisateure, sondern nur strenge Artsänger.

Der Gesang wird durch saitentönenähnliche, sanfte Klänge charakterisiert und dann besonders sofort als solcher auffallen und erkannt werden, wenn die Strophen weich und melodienreich, schmiegsam ohne allzu regelmäßige Folge, mehr zusammenfließend ohne grelle Übergänge erklingen, auch öfter durch zwitschernde, leise Nebentöne unterbrochen werden und zuweilen durch Improvisationen belebt und verlängert erscheinen, was bei einigen Arten sich bis zum direkten Nachahmen und Spotten steigert. Als würdige Vertreter dieser großen Klasse dürften passend genannt werden: die Feld- und Haidelerche, die Gartengrasmücke, der Sumpfsänger, der Fitissänger, der Gartenlaubvogel, das Rot- und Blaukehlchen, der Zeisig."

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

In meiner **Vogelstube** gibt es augenblicklich flügge Junge von Binsenastrilden und Zwergelsterchen, es brüten auf Eiern weißbrüstige Schilffinken und Zebrafinken, Amaranthen und Zwergelsterchen. Die gelben Schilffinken bauen eifrig, das Paarungsspiel ist sehr interessant. Im Gegensatz zu meinem früheren Männchen singt mein jetziges vollständig lautlos, dabei bewegt es Schnabel und Kehle stark und hüpft dazu bei schief gestelltem Schwänzchen, während das Weibchen schwirrende Schwanzbewegungen macht, ähnlich wie die Zebrafinken; das dauert wohl eine Minute lang, dann folgt die Begattung, hoffentlich gelingt endlich einmal eine Brut. Zum Schluß bemerke ich noch, daß ein Paar japanische Mövchen in einem Nest drei verschiedene Vogelarten aufpäppelten, und zwar 1 japanisches Mövchen, 4 Zwergelsterchen, 1 Binsenastrild; der Binsenastrild war aus dem Nest gefallen, die Alten nahmen ihn nicht mehr an, da erbarmten sich die Mövchen seiner, trotzdem er eine Woche jünger war, als die übrigen Nestteilnehmer. Max Dorn, Erfurt.

Mit Bezug auf die in Heft 2 der „Gef. Welt" gebrachte Notiz **„Vom Eichhörnchen"** teilt uns ein langjähriger Abonnent mit, daß er zugesehen habe, wie ein Eichhörnchen im badischen Schwarzwald die in großer Anzahl in einer Parkallee angebrachten Nistkästen auf ihren Inhalt untersuchte, und zwar ohne Erfolg, da die Jahreszeit schon weit vorgerückt war. P. Richard, Bibliothekar, Straßburg i. E.

Zur Mitteilung in der „Gef. Welt" 1907 (S. 415) kam mir der Gedanke, ob nicht jene mitleidigen Bräuche bezüglich der **Vogelfütterung in nordischen Ländern** auf die ersten Missionäre, die dortselbst das Christentum eingeführt haben, zurückzuführen seien. Und das um so mehr, wenn man im Leben solcher Glaubensboten Züge lesen kann, wie sie z. B. Montalembert in seinem berühmten Werke: „Die Mönche des Abendlandes" erzählt: „Der hl. Wilhelm vergaß in der Weitherzigkeit seines mitleidigen Gemütes nicht einmal die kleinen Vögel. ‚Sieh', sagte er im Winter zu dem Schüler, der sein Leben schrieb, wie die armen Tierchen von Hunger und Kälte leiden; nimm doch Hafergarben und breite sie um die Gebüsche herum aus, damit sie etwas zu fressen finden'". Etwas

Ähnliches wird vom hl. Ansfred berichtet, diesem tapferen Ritter, der in seinen alten Tagen noch Mönch wurde: „Er ließ auch den Vöglein im Winter mit mitleidigem Herzen Garben auf die Bäume zum Verzehren legen." Walther von der Vogelweide soll in seinem Testament bestimmt haben, daß man auf seinem Grabstein den Vögeln dreimal täglich Futter streue. P. Emmeram Heindl, O. S. B.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Herr Rausch schrieb mir unterm 30. XII. 07 u. a. Folgendes: „Erst jüngst las ich in der „Ges. Welt" auf S. 415 unter „Antwort auf Frage 10", daß **junge Stare dem Geschlechte nach schwer zu unterscheiden** seien. Dem ist jedoch nicht so. Bekanntlich haben die jungen Starmännchen auf der Zunge einen länglichen, mohngrauen Fleck, während dieser Fleck bei den jungen Starweibchen niemals vorhanden ist. Dies ist ein sicheres Geschlechtsunterscheidungszeichen bei jungen Staren, und wer daran festhält, wird niemals bei Auswahl eines Vogels dieser Art fehlgreifen."

P. Emmeram Heindl, O. S. B.

Vom Vogelmarkt.

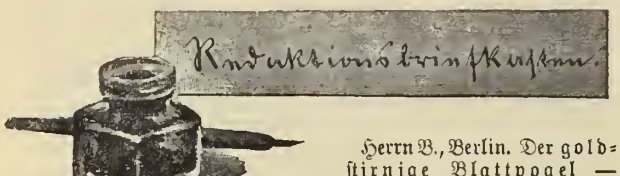
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

G. Findeis, Wien I, Wollzeile 25: Bartmeisen.

W. Hiltmann, Berlin S. 14, Dresdenerstr. 24: Buntspecht, Pirol.

E. Schulz, Berlin N 39, Reinickendorferstraße 109: Rotkopfamandinenzuchtpaar.

Paul Schwarz, Leipzig-Lindenau, Hellmuthstr. 14 b, 3. Et.: Rotbauchdrossel.



Herrn B., Berlin. Der goldstirnige Blattvogel — Chloropsis aurifrons, *Tem.* — ist glänzend grün gefärbt; die Stirn bis auf den Oberkopf ist orangegelb; der Kehlfleck ist blau und von einem breiten schwarzen Band umgeben, das auch den vorderen Teil der Wangengegend einnimmt und bis über das Auge sich erstreckt; ein schmales gelbes Band umsäumt die schwarze Zeichnung. Die Heimat des Vogels ist Indien (s. die Abb. S. 29).

Herrn G. 1. Weißkopfschnäpper — Phoenicura leucocephala, 2. Blauflügelsonnenvogel, 3. so nicht zu bestimmen, jedenfalls ein Pomatorhinus, 4. Temmincks Pfeifdrossel.

Herrn K. P., Helgoland. Der geschilderte Birkenzeisig könnte eine von Grönland stammende Art sein, Accanthis linaria hornemanni, die bisher noch nicht in Europa beobachtet wurde.

Herrn G. J. W., Leipzig-Lindenau. Welche von unsern Singvögeln Feldlerchengröße haben, können Sie leicht ersehen aus „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) von Dr. K. Ruß, 4. Aufl., in welchem Buch die Maße bei allen Vögeln angegeben sind. Alle Vögel von Feldlerchengröße hier anzuführen ist nicht angängig. Die kleinste unserer Lerchen, d. h. der in Deutschland regelmäßig vorkommenden, ist die Heidelerche. 2. Weiße Hirse, Spitzsamen, Hafer ist das für Wellensittiche geeignete Futter. Sie ziehen damit auch die Jungen auf.

Herrn A. H., Brünn. Der Vogel ist der Orangeweber Pyromelana franciscana *(Isert)*. Die Färbung des Rot ist so erhalten, wie sie beim freilebenden Vogel im Hochzeitskleid wirklich ist. Bei den meisten in der Gefangenschaft lebenden Orangewebern ist sie blasser, mehr ins Orangegelbe gehend. Die helle Farbe des Schnabels ist wohl nur eine Besonderheit des Individuums.

Herrn J., Darmstadt. Bei dem Mövchen handelt es sich vermutlich um eine Fettgeschwulst, die vollkommen indifferent ist. Durch ihren Umfang könnte sie dem Vogel allmählich lästig werden und müßte dann durch einen operativen Eingriff entfernt werden. Wenn es irgend möglich, komme ich gelegentlich nach Darmstadt.

Herrn R. P., Mülhausen (Els.). Die Warze an der Zehe der Orpheusgrasmücke wird entweder durch Betupfen mit dem Höllensteinstift oder durch Herausschneiden mit einem scharfen Messer entfernt. Die entstehende Wunde wird mit Kollodium dünn bestrichen.

Fräulein A. B. v. D. Zucker, Kaffee, Salz sind keine Futtermittel für Papageien. Auch mit Rizinusölgaben sei man nicht zu schnell bei der Hand. Bei richtiger Ernährung (Spitzsamen, Hirse, Hanf, Grünkraut, frische Zweige mit Blattknospen, Obst, Nüsse) werden so harte Vögel, wie Mönchsittiche, gesund bleiben. — Der Erkrankte erhält Spitzsamen, Hirse in gequollenem Zustand. Die Sämereien werden abends in kaltes Wasser, mit gereinigter Salzsäure vermengt, gelegt (50 : 1), Getränk abgekochtes Wasser mit Rhabarberwein (20 : 1).

F. X. Der Graupapagei ist infolge von Tuberkulose der Leber eingegangen. Der Vogel war abgemagert, der Körper blutleer, die Schleimhäute blaßgefärbt, die Leber vergrößert, mürbe, mit Tuberkelknötchen stark durchsetzt. Der Vogel ging dann unter den Erscheinungen einer Verdauungsstörung (Durchfall) ein. Die Krankheit bestand schon längere Zeit.

Herrn W. H. Der Vogel ist jedenfalls die chinesische Blauelster — Cyanopica cyanus swinhoei. Die Außenfahnen der Schwingen, die letzten Armschwingen, die Flügeldeckfedern und die Steuerfedern sind hellblau.

Herrn Ingenieur L. Sch., Stuttgart; Herrn J. W., Berlin; Herrn P. E. H., O. S. B., Andechs; Herrn H. v. L., Langfuhr; Herrn H. D., Halle; Herrn K. L., Graz: Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. B., Grimma i. S.; Frau Oberin K., Görbersdorf; ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn J. H. Wenn das gehäubte Kanarienweibchen die kahle Stelle stets gehabt hat, d. h. diese Stelle niemals befiedert war, so muß darauf verzichtet werden dort Federn hervorsprießen zu sehen. Sind die Federn aber erst jetzt ausgefallen, so wird die Kahlheit bald wieder schwinden. Der Federwuchs wird zuweilen angeregt durch mehrmaliges dünnes Bestreichen mit Karbolsäureöl (1%). In ersterem Fall ist der Vogel nicht zu Zuchtzwecken zu verwenden.

„Frau Meta", Traunstein. 1. Gewiß singen die Vögel fleißiger und besser, wenn jeder allein in einem Käfig gehalten wird, was mit dem guten Schwarzplättchen jedenfalls geschehen sollte. 2. Süße abgerahmte Milch, d. i. Milch, welcher der Fettgehalt entzogen ist, kann den Vögeln gereicht werden. Die Darbietung der Milch braucht nicht regelmäßig zu erfolgen. Das genannte Universalfutter in angegebener Qualität ist gut. 3. In bewohntem Zimmer frei umherfliegende Vögel verunglücken oder entwischen meist. 4. Das Blankehlchen wird noch in Gesang kommen. Es kann täglich, sobald es überhaupt singt, 9—12 Mehlwürmer, in 3 Gaben zu reichen, erhalten. Eingehende Angaben über die Behandlung der genannten Vögel enthält das Buch „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) von Dr. Karl Ruß, 4. Aufl.

Herrn T., Gr. Trampken. 1. Wellensittiche sind im allgemeinen unempfindlich gegen Störungen während der Brut; es ist natürlich besser Störungen zu vermeiden und besonders junge Weibchen oder solche, welche das erste Mal in Gefangenschaft brüten, sollte man möglichst in Ruhe lassen. Wenn die ♀♀ sonst munter sind und guten Appetit haben, so hat das Federsträuben vermutlich nichts auf sich. Weiße Hirse, Spitzsamen, Hafer genügen als Futter. 2. Wenn die Hähne auch nistlustig sind, so war es ganz richtig, die Weibchen in die Hecke zu geben. 3. Ein Kanarienweibchen, welches im vorigen Jahr an Legenot litt, kann in diesem Jahr wieder zur Zucht verwendet werden. Sollte sich aber wiederum Legenot einstellen, so wird es aus der Hecke entfernt. Es ist dann zur Zucht nicht zu verwenden.

Herrn F. K., Krefeld. Bevor ich die Frage beantworte, bitte ich um Zusendung der Abonnementsquittung.

Herrn K. R., Rudolstadt. Genannte Vögel vertragen sich in der Regel miteinander, ganz gleichgültig, ob sie paarweise gehalten werden oder nur in einzelnen Männchen. Es gibt aber bei allen Arten auch Raufbolde, welche aus einem Gesellschaftskäfig entfernt werden müssen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 5.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Das Halten und Überwintern der Vögel im Freien.

Von Hugo Dicker, Halle a. d. S. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Einige Zeit nach meinen ersten glücklichen Überwinterungsversuchen wurde nach der Eröffnung des hiesigen Zoologischen Gartens dort eine große Sittichvoliere, die anfangs für Fasanen bestimmt war, nach meinen Angaben hergerichtet und schließlich mit einer vielköpfigen, bunten Gesellschaft bevölkert. Einige Wünsche für den Ausbau mußten aber leider unberücksichtigt bleiben. Seit ihrer Einrichtung hat diese Voliere über Sommer und Winter in Summe die nach meiner Erinnerung im nachstehenden angeführten Vogelarten in einzelnen oder in mehreren Stücken beherbergt:

1. Pennantsittiche,
2. Adelaidesittiche,
3. Strohsittich,
4. Barnardssittiche,
5. Rosellas,
6. Blaßkopfsittiche,
7. Singsittiche,
8. Scharen von grünen Wellensittichen,
9. Nymphensittiche,
10. Gelbe Wellensittiche,
11. Blumenausittiche,
12. Mönchsittiche,
13. Jendayasittiche,
14. Weißohrsittiche (leucotis),
15. Braunohrsittiche, (frontalis),
16. Alexandersittiche,
17. Pflaumenkopfsittiche,
18. Rosenkopfsittiche,
19. Gebirgsloris,
20. Schwarzkappenlori,
21. Sperlingspapageien,
22. Grauköpfige Unzertrennliche,
23. Rotköpfige Unzertrennliche,
24. Rote Kardinäle,
25. Graue Kardinäle,
26. Weiße Reisvögel,
27. Graue Reisvögel,
28. Witwen,
29. Textorweber,
30. Madagaskarweber,
31. Kanarienvögel,
32. Wenige einheimische Finken,
33. Chines. Nachtigalen,
34. Scharrvögel, Tauben und andere mehr.

Alles in allem, also eine verschiedenartige, zusammengewürfelte Gesellschaft, die zum Teil von Liebhabern wahllos geschenkt wurde!

Die in Figur 6 (S. 35) abgebildete Voliere liegt fast auf dem Gipfel der höchsten Erhebung des Stadtkreises in einem schönen, waldartigen Park mit prächtigen Baumbeständen. Nach Westen schweift das Auge von hier über die Burgruine Giebichenstein und das nahe Saaletal mit seinem malerischen Vorgelände, den stattlichen Ortschaften und seinen grotesken Felspartien, aus denen der rote Porphyr herauslugt, während sich im Frühjahr die Hänge mit dichten Büschen von weißem und blauem Flieder schmücken. Nach Süden dehnt sich jenseits dem freundlichen Soolbad Wittekind das langgestreckte, schier endlose Häusermeer der Stadt aus, und in den beiden andern Himmelsrichtungen überblickt man ein hügeliges Gelände mit grünenden Saaten und Wäldern, aus denen der Vorort Trotha und der Petersberg hervortreten.

Die Voliere selbst schließt sich an die Fasanerie des Zoologischen Gartens an und ist von einer mächtigen Eiche überschattet, die kräftige Äste als Sitzgelegenheiten auch ins Innere treibt. Sie mißt ungefähr 10 Meter in der Länge bei 4 Meter Breite und 5 Meter Höhe und dürfte in diesen Abmessungen und nach ihrer Lage und Einrichtung ohne Vorbild sein.

Das Warmhaus im Hintergrunde besteht aus einer Gruppe von 4 oder 5 verschieden großen, über- und nebeneinander liegenden Räumen A A, die teils durch Türen, teils durch kleinere Öffnungen in Verbindung stehen. Durch diese Teilung werden die Kämpfe um die Schlafplätze unter der artenreichen, oft zanksüchtigen Gesellschaft tunlichst vermieden. Jeder Insasse findet seine ungestörte Nachtruhe und auch bei Tag vorübergehend einen warmen und geschützten Winkel.

In den einzelnen Abteilungen des Warmraumes werden in der Regel ungleiche Temperaturen herrschen, aus Ursachen, deren Erörterung hier zu weit führt. Die Wärme wird durch 2 Öfen erzeugt. Von dem in der Abteilung Figur 7 (S. 37) sichtbaren Kachelofen strömt die warme Luft teilweise durch besondere regulierte Öffnungen nach den kleineren Räumen. Die Durchschnittstemperatur übersteigt zur Winterszeit kaum 10—15 ° Celsius, was für die beherbergten, durchweg härteren Vögel genügt.

Mit Rücksicht auf die freie Lage und die kalten Ost- und Nordwinde wurde die eigentliche Voliere nachträglich zur Hälfte mit Glasrahmen verkleidet und mit Glas gedeckt. Der Umfang des Schutzes ist in der Grundrißzeichnung Figur 7 durch Seitenstriche angedeutet und auch in Figur 6 ersichtlich.

Warmhaus und Übergangsraum C sind noch mit weit vorspringenden Holzdächern versehen. Das ganze Vorderteil des Gitters ist dagegen völlig frei und

offen. Der Bau ruht auf kräftigen Fundamenten, weist jedoch im Fußboden der Außenvoliere weder eine Betonschicht noch Pflasterung auf, was schon erhebliche Verluste durch Raubzeug verursacht hat.

Die Inneneinrichtung besteht aus mehreren alten Weidenstämmen, wie Figur 6 veranschaulicht, einem Springbrunnen mit fließendem Wasser und Grotte, aus geeigneten Sitzstangen und Schaukeln, verschieden großen Nistkasten in mannigfachen Formen bis zur knorrigen Baumwurzel und in der ursprünglichen Ausstattung aus einem Wald von großen und kleinen Tannen. Die Abbildung Figur 6 gibt die Ansicht der Voliere in ausgeräumtem Zustande wieder.

Um die beträchtlichen Abmessungen der Einrichtung im Zoologischen Garten der Vorstellung näher zu bringen, mag einmal als Maßeinheit ein gewöhnliches Bauer von 50 × 30 × 25 Zentimeter dienen. Die Außenvoliere mit rund 200 Kubikmeter Rauminhalt würde 5400 solcher Bauer aufnehmen können, während die Unterkunftsräume in der ungefähren Größe von 60 Kubikmeter Platz für 1620 Stück bieten, vorausgesetzt natürlich, daß sich alle Winkel und Ecken mit diesen Käfigen ausfüllen ließen.

Recht bescheiden nehmen sich demgegenüber die Raumverhältnisse meiner Voliere aus. Der Warmraum hat knapp 1 Kubikmeter, der Übergangsraum 4 und die Außenvoliere reichlich 10 Kubikmeter. Das entspricht dem Rauminhalt nach 27 bzw. 108 und 270, zusammen also 477 Maßbauer. Und doch zeigten sich diese Räumlichkeiten zu jeder Jahreszeit als völlig ausreichend für eine große Zahl Vögel, die vorübergehend 40 Köpfe noch überstieg. —

(Fortsetzung folgt.)

Wie die Vögel im deutschböhmischen Mittelgebirge singen.

Skizze von Wenzel Peiter.

(Nachdruck verboten.)

Von alters her hat die Stimme der Vögel die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich gezogen. Griechen und Römer hielten sie für schicksalverkündend. König Salamo soll nach dem Volksglauben der Vogelsprache kundig gewesen sein. Um selbe zu erlernen, griff man im Mittelalter zur Zauberei und Hexerei, und in alten Büchern kann man lesen, daß der Genuß von Wunderkräutern, einer weißen Schlange oder von Vogel- und Drachenherzen den Menschen das Geheimnis der Vogelsprache offenbare. In manchen Gegenden glaubt man noch heute fest daran, daß man in der Christnacht während der Mette die Stimmen der Tiere verstehen könne und daß insbesondere die Vögel im Hause kommende Ereignisse voraussehen und in dieser Weihestunde den anderen Haustieren offenbaren. Der Volksmund erzählt weiter, daß gar mancher im Stalle schlafende Knecht unbewußt die Bedingungen, die das Verstehen der Tierstimmen in dieser Nacht voraussetzt, erfüllte und so Ohrenzeuge der Tiergespräche im Stalle wurde. Aber alle hätten hoch geschworen, nie mehr in der Christnacht daselbst zu nächtigen, denn

„Der Mensch versuche die Götter nicht
Und begehre nimmer und nimmer zu schau'n,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grau'n."

Auch die Texte, die das Volk den Melodien der Sänger unterlegt, gründen sich auf Versuche, die Vogelsprache verständlich zu machen. Die Verslein sind nicht frei erfunden, sondern sind der bezüglichen Vogelstimme so angepaßt, daß nicht viel Phantasie dazu gehört, dieselben tatsächlich aus dem Vogelschnabel zu hören. So zwitschert im deutschböhmischen Mittelgebirge die Schwalbe:

„Wie i bin fortgezog'n,
Worn Schener un Schuppen voll g'trog'n.
Wie i bin wieder kumm,
Wor olles zerschnitzelt, verpitzelt, verzehrt!"

Die Kohlmeise singt:

„Zippelpelz, Zippelpelz, 's gieht scho!"

Der Goldammer prophezeit:

„Wetze, wetze Spieß,
Kerschen sen gewieß!"

oder mahnt:

„Bauer sae, sae,
Ich helft de mit zieh'n!"

Die Goldamsel flötet:

„Schenk a Kannl Bier ein!"

oder auch:

„I' bi schon früh dou!"

Zur Erntezeit bittet die Wachtel den Schnitter:

„Tritt mi nitt! Tritt mi nitt!"

oder mahnt:

„Bück den Rück! Bück den Rück!"

Der Fink schlägt:

„Pink, pink,
Bin de Fink von de Reithöh',
Mei Mute is weit he'!
Pink, pink,
Bin de Fink von de Reihöh',
Mei Vate(r) trink', trink'!"

Der Stieglitz ruft:

„Stieglick, Stieglick, bring' de Glück,
Bring' de Segen allerwegen!"

Der Zeisig antwortet darauf:

„Tille, tille, tätsch,
Net gleich, hetsch!"

Hierher gehört auch das anmutige Kinderliedchen:

„Stieglick, Stieglick,
's Zeiserl is krank,
Geh' m'r zum Bader,
Laß' m'r zur Ader!
Stieglick, Stieglick,
's Zeiserl is krank!"

Der Mittelgebirgsbewohner ist ein Vogelliebhaber; er freut sich, wenn Schwalben in seinem Stalle, Rotschwänzchen und Bachstelzen auf dem Dache des Hauses nisten, er ergötzt sich an dem Gesang derselben in Busch und Garten, übt Selbstjustiz, wenn er einen Städter beim Vogelfang, insbesondere beim Nachtigalfang ertappt, füttert die Vögel in strengen Wintern, aber seine Freundschaft geht nicht so weit, auch welche in den Stuben zu halten. In großen Ortschaften findet man keinen Stubenvogel; der Dörfler braucht auch selbe nicht, kann man doch in allen Gebieten beobachten, daß die Vögel sich mehr und mehr in die Nähe der menschlichen Behausungen und des menschlichen Verkehrs ziehen. Instinktmäßig mögen die Vögel fühlen, daß sie in der Nähe oder in Ortschaften selbst, unsern regen Verkehrslebens usw., trotz des Lärms und lauten Getriebes weniger Gefahren ausgesetzt sind als draußen auf dem Felde,

am Waldsaume oder in den kleineren Buschwaldungen. Die großen Haus- und Obstgärten der Ortschaften beherbergen ein so zahlreiches Völklein gefiederter Freunde des Landmannes und Obstbauers, daß jedem Vogelfreund das Herz freudiger schlägt.

Was Wunder da, wenn der Mittelgebirgler die Sprache der Vögel so innig deutet.

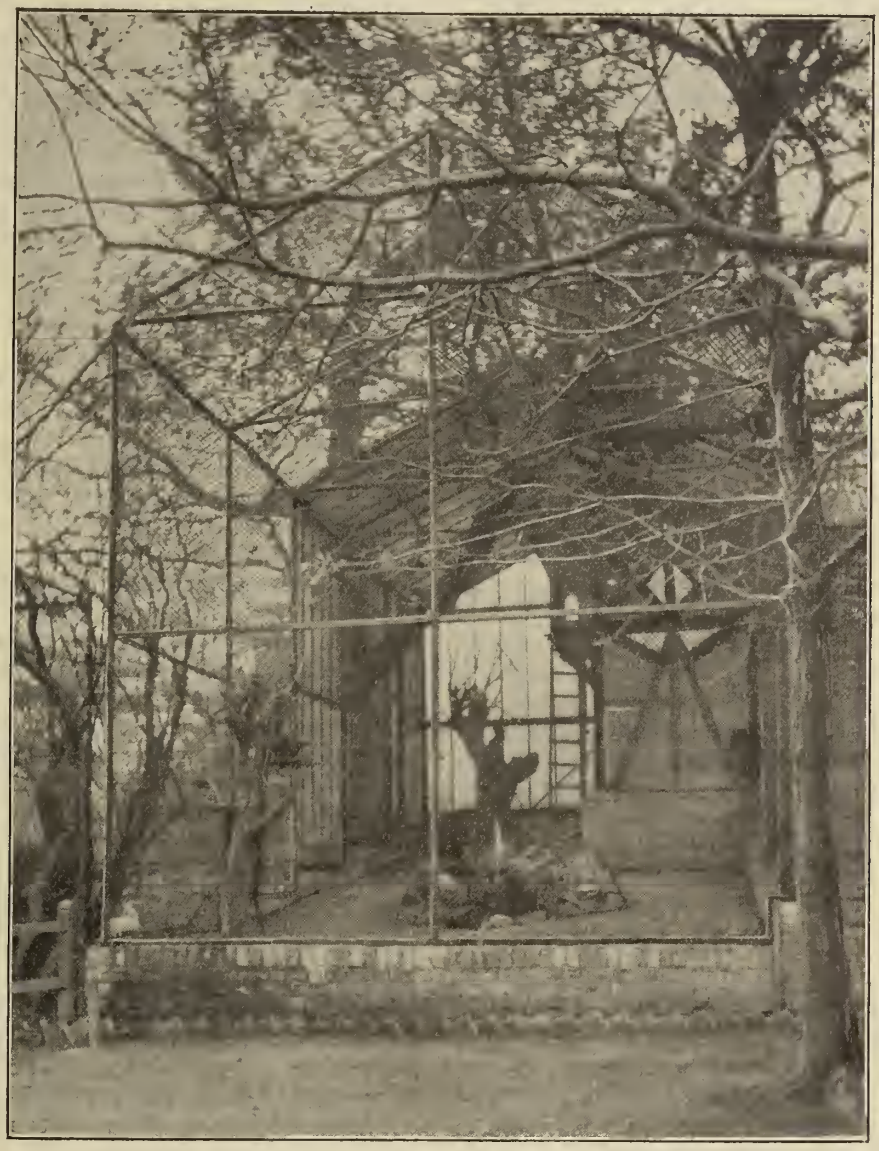


Fig. 6. Sittichvoliere im Zoologischen Garten zu Halle im Spätherbst.
Zu „Das Halten und Überwintern der Vögel im Freien".

Der rotköpfige Inseparable.

Von Stadtbauinspektor Stümpfle.

(Nachdruck verboten.)

Ein Pärchen davon besticht schon ohne weiteres jeden Beschauer in seinem Äußeren. Das allgemeine Grün des Körpers bildet mit dem schönen Orangerot des Kopfes beim Männchen die schönste Komplementärfarbe, wie sie sicher der Pinsel des Malers nicht besser treffen könnte. Hierzu der in der Erregung fächerartig breit gehaltene kurze Schwanz mit je einem Streifen schwarz, gelbgrün und rot, sowie der schön hellblau gefärbte Bürzel, dies dürfte genügen, um auch den weitgehenderen Farbensinn befriedigen zu können. Bei dem Weibchen sind der rote Kopf sowie die sonstigen beim Männchen vorhandenen Abzeichen matter gefärbt; wenn aber dann beide Vögel nebeneinander sitzen und die Sonnenstrahlen so recht intensiv die schönsten Farbenreflexe hervorzaubern, dann erfreut sich jeder an dem schönen Bilde und unseren Besuchern entringt sich, fast unbewußt, der Ruf: Ach, die reizenden Tierchen — wie niedlich — was sind das eigentlich für Vögel usw. Wenn ich nun, durch diese Ausrufe des Entzückens innerlich etwas geschmeichelt, näher an die Tierchen herantrete — sie sitzen zeitweilig frei auf dem Käfig — ruhig einen Finger hinhalte und das Männchen schwingt sich, wenn auch etwas zögernd und den Finger nach Art der kleinen Papageien vorher mit dem Schnabel leicht berührend, auf diesen, so steigert sich die Be-

geisterung noch mehr. Zu dem „zögernd" muß hinzugefügt werden, daß der rotköpfige Inseparable im allgemeinen als sehr ängstlicher Vogel gilt und nicht zahm wird, vielweniger noch auf den Finger geht. Ich glaube auch, daß mir dies nur dadurch möglich gewesen ist, daß dem Tierchen die beiden Flügel, wie bei vielen neu eingeführten Sittichen, derart stark beschnitten waren, als ich es kaufte, daß an ein Fliegen nicht zu denken war. So sehr mich dies bei Ankunft des Vogels ärgerte, so wird es doch sicher zum leichten Zahmwerden wesentlich beigetragen haben.

Die Pärchen sind einander sehr zugetan und unterhalten sich öfters, eng aneinandergeschmiegt, im zarten Flüsterton. Auch krabbeln sich beide Vögel nach Art der Prachtfinken gern mit dem Schnabel im Gefieder, insbesondere des Kopfes herum und mein Männchen ist in dieser Hinsicht unersättlich, weniger aktiv, als passiv — also im Genießen. Dabei ist es indessen ein sehr empfindlicher Herr, und kommt ja das Weibchen einmal zu derb oder zeigt überhaupt keine Lust, auf die Laune ihres Gemahls einzugehen, sofort ist der häusliche Zwist fertig, beiderseitiges Schelten und unter Umständen Tätlichkeiten, Schnabelhiebe und ähnliches sind die Folgen. Doch bald ist wieder — ein gutes Vorbild für die Menschen — der Friede hergestellt und eifrige Liebelei löst den Zank aus.

Leider starb bald das Weibchen nach verhältnismäßig kurzem Kränkeln und ich trug nun große Sorge um das verbleibende Männchen, war mir doch bekannt, daß der überlebende Teil des Pärchens auch sterben wird, wenn nicht bald Ersatz zu schaffen ist und deuten doch die Namen, die den Vögeln beigelegt werden, wie Inserable, Unzertrennliche, Liebesvogel, Gesellschaftsvogel darauf hin, daß sie einen für das ganze Leben dauernden Ehebund schließen, mindestens aber das Alleinsein nur schwer vertragen. Trotz aller meiner Bemühungen war mir zusagender Ersatz für das Weibchen nicht zu finden und ich bereitete mich auf weitere unangenehme Ereignisse in meinem Vogelbestande vor. Doch, wie so manchmal — Theorie und Praxis — sie stimmen nicht immer überein. Zwar rief das Männchen sein Weibchen eine Zeitlang, fügte sich aber nach einigen Tagen mit erfreulicher Würde in das Unvermeidliche, seinen Lebensabend unbeweibt hinbringen zu müssen.

Desto mehr gaben wir uns nun mit dem Tierchen ab und haben auch eine leidliche Zahmheit erreicht. Es schläft des Nachts in einem ganz kleinen Käfig, in dem auch das Futter und Trinkwasser untergebracht ist, und verläßt ihn sofort nach der Öffnung, um sich mit einem infolge der verschnittenen Flügel etwas plump ausfallenden Schwunge auf seinen Stammplatz am Fensterbrett, auf einem selbstangefertigten, kleinen, 40 cm hohen Ständer von rauhem Naturholz, zu begeben. Hier dehnt und reckt er sich so recht in der Sonne nach Herzenslust, lüftet die Flügel und „pinkert" seine Morgenunterhaltung mit großer Selbstgefälligkeit. „Pinkern", werden die geehrten Leser fragen, was ist das? Nun, eine neue gute Seite unseres Schützlings, die ihn vor allen bei den sehr empfindlichen und nervösen Personen Freunde machen wird, denn seine Unterhaltung ist keineswegs laut und störend oder sonst unangenehm, sondern ein bescheidenes, fröhliches Zwitschern; wir nennen es Pinkern, nicht einmal so laut wie das Rufen des Wellensittichs. Als Spitzname hat sich deshalb bei uns der zwar wenig poetische, aber desto bezeichnendere Name „Pinkert" herausgebildet, den wir auch hier weiter beibehalten wollen. Abends und zur Nahrungsaufnahme geht Pinkert selbst und regelmäßig in den Käfig zurück; kommt es doch einmal vor, daß er außen von der Dunkelheit überrascht wird, so genügt das Vorhalten des geöffneten Käfigs und er schlüpft hinein.

In Punkte Mahlzeit ist unser Pinkert der reine Diogenes, nichts anderes findet vor seinem Schnabel Gnade, als Weißhirse und Glanz, obwohl ich ihm auch alle anderen Futterarten vorgesetzt habe. Doch, nicht zu vergessen, Dessert liebt er noch, und zwar eigentümlicherweise nur frische Kirschen und Weintrauben, und auch von diesen nur die dunkel gefärbten. Äpfel und anderes Obst verschmäht er vollständig zu unserem Leidwesen. Denn bekanntlich sind die genannten Leckereien nicht zu jeder Jahreszeit und nicht immer ohne Opfer zu erhalten. Vom Wasser dagegen ist unser Pinkert kein Freund, und wenn ich ihn nicht ab und zu mit dem Zerstäuber benetzte, er selbst würde das Wasser nur vom Trinken her kennen.

Jeden Tag muß er auch einige Spaziergänge auf der Stubendiele ausführen, damit er mehr Bewegung und damit Appetit usw. bekommt, denn er ist im allgemeinen etwas sehr bequem. Hier auf dem Fußboden befindet er sich offenbar nicht in seinem Element. Obwohl er geschickt und schnell läuft, sucht er doch mit großem Eifer auf einen höheren Platz zu gelangen, fliegen kann er nicht hoch; die glatten Möbel erlauben ihm das Klettern nicht, und so habe ich ihm zum Erleichtern des Emporkommens eine kleine Leiter von Naturholz gestiftet, die er nun sehr geschickt benutzt, um an seinen Stammplatz am Fensterbrett zu gelangen.

Mit einem Grauedelsänger lebte er in verhältnismäßig guter Freundschaft, als ich beide Vögel einmal zusammen in einen Käfig stecken mußte, nur liebte er nicht diese Freundschaft, wenn sie sich in allzu großer Vertraulichkeit, wie nahes Andrängen, Anpickern und dergleichen Liebenswürdigkeiten seitens des Edelsängers äußerte. Entweder er machte dann bescheiden selbst Platz oder erhob mit nicht mißzuverstehender Haltung den Schnabel, was von der Gegenpartei sofort verstanden wurde. Bösartig aber ist er nie, was auch der Umstand bestätigen dürfte, daß er mich trotz vielen Angreifens noch nie gebissen hat, außer wenn er zur Notwehr greifen muß — nun, wer wollte ihm dies wohl verübeln.

Kälte scheint dem Pinkert nicht zu behagen, denn er sitzt dann teilnahmslos und aufgeplustert da. Die beste Temperatur wird für die ihn sein, die auch uns zusagt.

Der Vollständigkeit wegen sei noch angeführt, daß die Heimat des rotköpfigen Inseparable Westafrika von der Goldküste bis zur Loangoküste ist. Dort lebt er hauptsächlich in den Wäldern in großen Schwärmen, aber auch ohne Scheu oft in nächster Nähe der menschlichen Ansiedelungen und sucht die Plantagen der Ansiedler ordentlich heim. Er wird zur Klasse der Unzertrennlichen gerechnet.

Seine Größe ist nur etwa die eines Kreuzschnabels. Seiner nicht lästig werdenden Unterhaltung wegen, denn Schreien kann man es absolut nicht nennen, und in Rücksicht auf das schöne Aussehen und die leichte Haltung verdient er die Beachtung der Liebhaber, ist doch auch der Preis — 12—14 M. für ein Pärchen — kein allzu hoher.

Bemerkungen über den Gesang der Vögel.

Von Fritz Braun-Marienburg, Westpr. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die Arten, bei denen Männchen und Weibchen singen, gehören fast ausschließlich zu den Singvögeln mit moduliertem Gesange und ebenso müssen wir jenen fast alle Spötter zuweisen. Wenn wir von Stoll hören, daß ein Buchfink täuschend den Gesang eines Hakengimpels nachahmte, wenn Rausch immer wieder hervorhebt, daß Sprosser durch die Nachbarschaft von Nachtigalen ungünstig beeinflußt werden, dürften solche Fälle doch als Ausnahmen gelten. Wie es schon der harte, klare, klingende Rhythmus vermuten läßt, sind die Schläge zumeist ausgesprochene Brunst und Kampflieder, deren Gebrauch bei einem Weibchen widersinnig und zweckwidrig wäre.

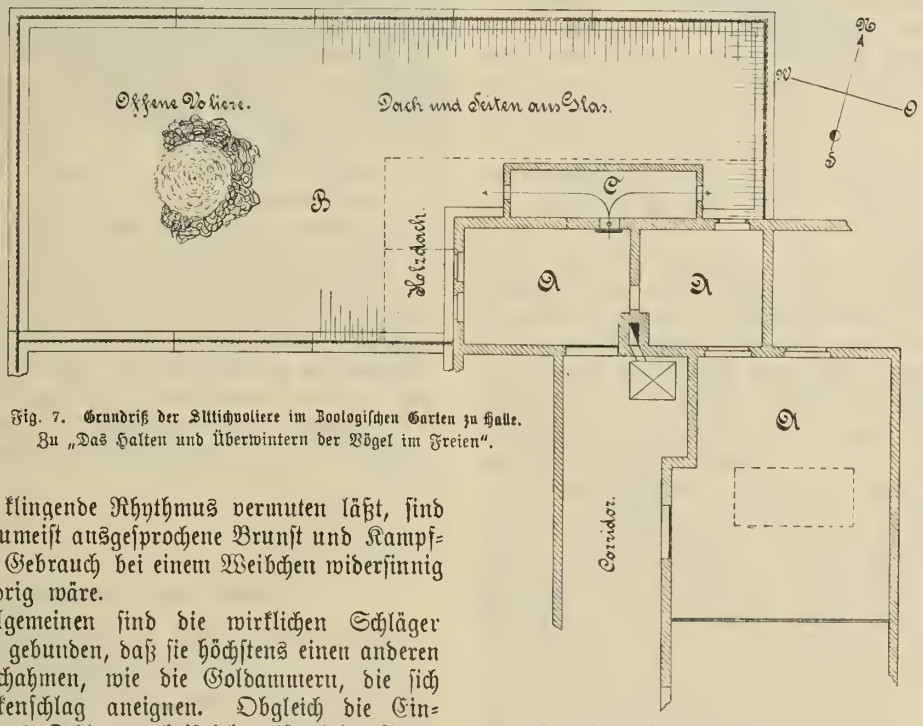


Fig. 7. Grundriß der Sittichvoliere im Zoologischen Garten zu Halle. Zu „Das Halten und Überwintern der Vögel im Freien".

Im allgemeinen sind die wirklichen Schläger rhythmisch so gebunden, daß sie höchstens einen anderen Schlag nachahmen, wie die Goldammern, die sich den Buchfinkenschlag aneignen. Obgleich die Einstudierung ihres Schlages, beispielsweise beim Buchfinken, darauf hinweisen dürfte, daß der Schlag dereinst nicht so an eine feste Form gebunden war, scheint ihnen doch heutzutage die feste, rhythmische Führung ihres Liedes den Übergang in einen modulierten Gesang fast unmöglich zu machen, während den Sängern, die einen modulierten Gesang vortragen, die Aneignung eines Schlages viel leichter zu fallen scheint.

Über den Kreis der Arten, bei denen sich Spötterbegabung zeigt, sind wir wohl noch nicht genügend unterrichtet. Es kommt dabei wahrscheinlich sehr auf die Bedingungen an, unter denen die Vögel leben. Bringt man einen Sänger mit einem Männchen einer verwandten Art in demselben Käfig unter, in dem man gleichzeitig alle andern Vogelstimmen von den Gefangenen abblendet, so wird man recht oft die Bemerkung machen, daß die Gesänge der beiden Vögel sich nähern oder einer von ihnen ganz und gar das Lied seines Genossen annimmt. Mit Recht wies der Freiherr v. Berlepsch darauf hin, daß die Gesänge solcher Arten, die, nachbarlich gesellt, in eine Einöde das einzige Vogelleben hineinbringen, sich zumeist merkwürdig gleichen. Er führte als Beweis die Gesänge des Schneefinken und des Alpenflüevogels an; auch den Leinfink und Berghänfling, den Bergfinken und die Weindrossel dürfte man mit einigem Vorbehalt hier namhaft machen.

In der Gefangenschaft ist der Kreis der Spötter jedenfalls viel größer als die meisten glauben. Wenn wir sehen, daß ein gefangener Haussperling einem Stieglitz nachahmt, ein Erlenzeisig sich das Lied eines Rothänflings aneignet und selbst der plumpe Kirschkernbeißer auffällige Spötterbegabung zeigt, so liegt der Gedanke doch recht nahe, daß alle Arten mit moduliertem Gesang mehr oder minder zu Spöttern werden können. So mancher Fall spötterischer Betätigung wird wohl nur deshalb nicht zur allgemeinen Kenntnis gelangen, weil die Besitzer der betreffenden Vögel sich darüber nicht klar genug sind, welche Töne dem Vogel von vornherein eigen waren und welche er seinem Genossen erst ablernen mußte. Es wäre sicher sehr wünschenswert, wenn jeder Liebhaber seine Erfahrungen, die er auf diesem Gebiete sammelte, auch veröffentlichte. Ich bin dessen sicher, wir würden dadurch eine Fülle von Belegen für meinen Satz erhalten, daß alle Vögel mit moduliertem Gesange mehr oder minder als Spötter gelten dürften.

Was sich in der Gefangenschaft im Leben des Individuums rasch und entschieden vollzieht, dürfte sich während langer Zeiträume auch im Freien zutragen. Die Verbreitungsgebiete der einzelnen Arten verschieben sich allmählich gegeneinander, so daß manche Arten mit der Zeit die Nachbarn anders rufender Tiere, anders rauschender Bäume und Rohrarten werden, während andere Spezies aus dem Busch in das freie Feld übersiedeln (vgl. die Dorngrasmücke in manchen Teilen Deutschlands) und wieder andere (wie die Amsel und Singdrossel) aus dem freien Walde in die Stadt ziehen. Damit kommen sie alle auch in Gebiete anderer Geräusche.

Mit Recht hebt Altum hervor, daß sich die Töne der Vogelgesänge harmonisch in den Toncharakter

der umgebenden Natur einfügen, daß die Stimmen der Strandläufer anders tönen als die der Rohrsänger, daß die Lerche anders singt als die Nachtigal. Nur der ursächliche Zusammenhang dieser Erscheinungen wird uns bei Altum nicht so recht klar. Und doch liegt er nahe genug. Es leuchtet ein, daß die Tiere erst nach verhältnismäßig hoher Ausbildung des Gehörsinns daran gehen konnten, ihre Lautäußerungen selbsttätig zu modeln und auszubilden, und gleichzeitig ist es sicher, daß jeder tierische Laut eine Nachbildung von Gehörswahrnehmungen sein wird, mag das Tier nun eine einzelne sklavisch wiedergeben oder aus mehreren selbständig einige Klangbilder formen. Wir meinen, daß v. Lucanus mit Fug dafür eintritt, daß die Gehörsempfindungen schon in sehr früher Zeit, vielleicht schon am zweiten oder dritten Lebenstage, reflektorisch auf die Nervenbahnen der Nestlinge einwirken und später als eigener Gesang zum Vorschein kommen. Der Gesang der alten, der zumeist vererbter Reflexbesitz ist, wird auch dort, wo er noch nicht in solcher Weise verhärtet ist, an erster Stelle zur Nachahmung auffordern, weil seine Töne in dem günstigsten, schon lange erprobten Verhältnis zu den Stimmitteln der betreffenden Art stehen. Daneben mag aber auch dieser oder jener Ton aufgenommen werden, der uns dann als individueller Besitz des Sängers auffällt.

Verändert sich die Umgebung der Art, treten neue Geräusche in übergroßer Fülle auf, so scheint der individuelle Besitz an Tönen zu wachsen und wir haben Arten vor uns, die wir schlechthin als Spötter bezeichnen. Ein Teil jener Töne, um deren willen wir die Vögel als Spötter anführen, mag schon in der frühesten Jugend rein reflektorisch in ihren Besitz übergegangen sein, einen andern erwerben die Individuen erst später mit größerer Selbständigkeit hinzu.

Daß Töne auf rein reflektorischem Wege in den Besitz eines Vogels gelangen können, erfuhr ich neulich an meinem Zeisigbastard. Der Vogel, der dicht neben dem Käfig einer trefflich singenden Haubenlerche still vermauserte, brachte nach der Mauser anfänglich nur Töne der Haubenlerche, obgleich er diese vordem niemals hören ließ. Erst ganz allmählich ging er dann wieder zu seinem eigenen Gesange über. Aus einem ähnlichen Grunde raten ja auch die Liebhaber, die sich mit der Abrichtung von Vögeln befassen, den Lehrlingen die gewünschte Weise auch während der Mauser vorzutragen.

So mag auch mancher Laut in den Liedern unserer Singvögel, den wir zu ihrer Umgebung nicht in Bezug bringen können, dem Gebiet ihres Winteraufenthaltes entstammen, dort reflektorisch aufgenommen und dann zur Zeit der nächsten Gesangsperiode mehr oder weniger vollkommen wiedergegeben sein.

Nach dem Gesagten wird es wohl niemand auf Zufall zurückführen wollen, daß so viele unserer besten Spötter Neulinge in unserer Fauna sind. Nicht in dem Sinne, als ob sie erst vorgestern oder gestern in unsere Heimat einrückten, sondern in der Art, daß die geologische und klimatologische Geschichte unseres Vaterlandes darauf hinweisen, daß ihre Siedelungszeit in Deutschland noch nicht nach Jahrtausenden zählen dürfte.

Als Beispiel dafür können wir vielleicht die Haubenlerche anführen, die von Osten her unser Vaterland eroberte. Bei dieser Art zeigt sich der Gesang noch sehr flüssig und doch scheinen die Tiere der Nachahmung bestimmter Vogelgesänge, bei uns in Westpreußen z. B. des Rothänflings, ganz auffällig zu bevorzugen. Eine recht interessante Geschichte ist ja auch die Frage nach dem Pirolrufe der Stare. Treten die einen dafür ein, daß dieser Ruf den Staren von jeher eigentümlich ist, so meinen die andern, die schwarzen Gesellen hätten ihn erst dem Pirol abgelauscht, wo nicht heute und individuell, so doch der Art nach seit vielen, vielen Geschlechtern. Der Streit ist unentschieden und dürfte es auch bleiben. Wahrscheinlich wird so manches Tonbild, das uns aus dem Munde unserer Singvögel entgegentrat, anderen Vögeln abgelauscht sein, vielleicht solchen, die es selber gar nicht mehr hervorbringen, sondern sich dafür andern Klangbildern zuwandten, so daß in uns der Gedanke aufsteigen könnte, daß ein späteres Geschlecht eine Geschichte der Vogelgesänge zu schreiben vermöchte, lägen diese Dinge dem blöden Sinne des Menschen nicht allzu versteckt.

Doch zum Schluß! Ungeordnet und dunkel sind noch vielfach die Vorstellungen, die wir uns über den Ursprung und die Aufgaben der Vogelgesänge machen. Doch in welcher Wissenschaft liegen die Dinge anders? Nicht Unkenntnis, nur Mangel an Streben entwürdigt den forschenden Menschen und gerade deshalb hielten wir dieses Thema für besonders geeignet, immer wieder in einer Liebhaberzeitschrift behandelt zu werden, weil der unterrichtete nachdenkliche Liebhaber wohl befähigt sein dürfte, durch seine Arbeit wesentlich dazu beizutragen, auf diesem Gebiete die Phrase und die Unwissenheit zu verdrängen.

Kleine Mitteilungen.

Schneefressende Vögel. In der „Gefiederten Welt" 1904 S. 399 berichtet W. Schuster über Trinkversuche des Seidenschwanzes: „An der Küste des baltischen Meeres von mir beobachtete Seidenschwänze stillten ihren Durst in der Weise, daß sie den zwischen den Astgabeln der Bäume liegenden Schnee mit den Schnäbeln aufnahmen . . . dieser wurde an Stelle von Wasser angenommen."

Dieselbe Beobachtung konnte an unserm Gassenjungen, dem Sperling, gemacht werden. Mehrere dieser Sippe fraßen eine verhältnismäßig große Portion Schnee. Dabei gingen die Tiere in der Weise vor, daß sie direkt in den Schnee hineinhieben. Am Beobachtungstage herrschte Frost, Wasser war daher nicht offen zu finden. Auch in diesem Falle wurde also Schnee an Stelle von Wasser angenommen.

H. v. Lengerken, Langfuhr.

Hühnerhabicht lebend gefangen. In Danzig wurde von einem Taubenpfleger ein Hühnerhabicht lebend gefangen. Es stürmte plötzlich in die Stube des betreffenden Herrn eine Taube, und dicht hinterher schoß der Habicht hinein. Leider hat der erboste Pfleger den Räuber totgeschlagen.

H. v. Lengerken-Langfuhr.

Erfrorenes Rotkehlchen. In Oliva wurde am 22. 12. 1907 ein Rotkehlchen auf dem Kirchhof tot vorgefunden. Das Tier lag unter einem Kranze, an welchem sich rote Siegellackbeeren befanden. Es hatte in diesen Gebilden wohl Futter vermutet. Wo aber kam es her, das Sommergästchen? Überwinternde Rotkehlchen sind hier noch nicht beobachtet worden; aber vielleicht war es irgendwoher aus der Gefangenschaft entflohen.

H. v. Lengerken-Langfuhr.

Swainsonsperling — Passer swainsoni *(Rüpp.)* lebt in Nordostafrika. Er ist häufig im Handel, aber trotz seiner Schönheit nicht sehr beliebt, weil er ein ungestümer, häufig sehr zänkischer Vogel ist, der mit Vorliebe Nester anderer zerstört. Als Swainsonsperlinge kommen zuweilen auch andere ihm nahestehende Arten in den Handel, wie es z. B. auch

Swainsonsperling, nat. Größe.

gerade der Fall ist; so der P. gongoniensis *(Oust.)*, der gewöhnlich „afrikanischer Sperling" genannt wird und sich von dem Swainsonsperling durch hellere Färbung der Oberseite unterscheidet. Die ins Rotbraune ziehende Färbung der Oberseite des Swainsonsperlings ist bei dem andern graubraun, der Schnabel stärker und an der Wurzel höher (10 cm, bei P. s. nur 8 cm). Die Länge des Flügels bei P. sw. ist höchstens 85 cm, bei P. g. mindestens 88 cm. Der „afrik. Sperling" lebt in Ostafrika. Eine andere ähnliche Form ist der P. griseus *(Vieill.)*, der Afrika südlich der Sahara bewohnt, mit Ausnahme des südlichsten und des nordöstlichen Teil dieses Gebietes. Vom Swainsonsperling unterscheidet er sich hauptsächlich durch die reinweiße Färbung der Kehlmitte, der Bauchmitte und der Unterschwanzdecken, deren längste in der Mitte graubraun sind. P. griseus zerfällt noch in einzelne Unterarten, welche an dieser Stelle anzuführen unterbleiben kann.

Aus den Vereinen.

Mannheim. „Mehr Schutz und Pflege den einheimischen Waldvögeln!" war die Devise, unter der hierselbst eine große Anzahl Vogelliebhaber und Freunde der Tierschutzbestrebungen im Saale der Restauration Riedfeldstraße 38 wiederholt, letztmals am 17. d. Mts., Besprechungen abhielten. Man beschäftigte sich mit der Frage der Gründung eines Vereins zum Schutze und zur Pflege der heimischen Vogelwelt, durch den man in erster Linie dem Unwesen der gewerbsmäßigen Vogelfängerei in unserer Gegend Einhalt zu gebieten hofft. In der letzten, gut besuchten Versammlung wurde nun die Gründung dieses Vereins vollzogen. Die Vorstandswahlen hatten zum Ergebnis, daß zum Vorsitzenden Herr Andreas Rode, Riedfeldstraße 76, zum Schriftführer Herr Bureauassistent Karl Fehl und zum Kassierer Herr Xaver Häberle einstimmig gewählt wurden. Die genannten Herren stehen zur Auskunftserteilung an Interessenten jederzeit gerne zur Verfügung. Die erste Versammlung des Vereins fand statt am Sonntag, den 26. Januar, vormittags 10 Uhr im Saale Riedfeldstraße 38. Es wurde hierbei ein Vortrag über die Aufgaben der Vogelschutzbestrebungen gehalten. Eine Vorbesprechung dieser Versammlung wurde im gleichen Lokale am Mittwoch, den 22. d. Mts., abends 8 Uhr abgehalten. Der junge Verein verfügt bereits über eine recht erfreuliche Mitgliederzahl und kann deshalb mit den besten Hoffnungen seine Tätigkeit aufnehmen, umsomehr, als die Mitglieder ein lobenswertes Interesse zur Sache bekunden und in ausgibigster Weise ihre Mitarbeit dem Verein in Aussicht stellten. Es ist in der Tat ein großes aber auch dankbares Arbeitsfeld, das der Vereinsarbeit harrt!

Karl Fehl.

Die **Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel in Berlin** hielt am 9. cr. ihre Generalversammlung ab. In derselben wurde der alte Vorstand fast einstimmig wiedergewählt. Derselbe besteht aus folgenden Herren: F. Schmeltzpfennig, 1. Vorsitzender, J. Weiß, Stellvertreter, P. Böhme, Schriftführer, Erstling, Stellvertreter, P. Geide, Kassierer, Schetzig sen., Bibliothekar, Hiltmann, Sjungreen, Vergnügungsleiter, Damm, Müller III, Revisoren.

Die „Vereinigung" blickt wieder auf ein arbeitsreiches Jahr zurück. Es wurden abgehalten 1 Generalversammlung, 14 ordentliche Sitzungen, 1 gesellige Sitzung, 2 Petitionssitzungen und in den Sommerferien 7 gesellige Zusammenkünfte.

An Vergnügungen fanden statt: das 12. Stiftungsfest, 2 Herrenpartien, 1 Nachtpartie, 1 Familienpartie, 1 Konzertabend und das Weihnachtsfest. Sämtliche Veranstaltungen erfreuten sich regen Zuspruchs.

Aus den zahlreichen Vorträgen, welche in den Sitzungen gehalten wurden, mögen nur einige Erwähnung finden: „Vögel in Sage und Geschichte" (dritte Fortsetzung), Herr Schmeltzpfennig, „Transport der Vögel", Herr Müller III, „Meine Erfahrungen in der Vogelliebhaberei", Herr Weißheit, „Fußkrankheiten der Vögel", Herr Steinberg, „Leben und Nutzen der Meisen", Herr Hiltmann, „Vorzeigen der Futtermittel" usw.

Die größte Aufmerksamkeit wurde auch in diesem Jahre wider dem drohenden neuen Vogelschutzgesetz zugewandt. Wie im vorigen, so sandte die „Vereinigung" auch in diesem Jahre wieder eine Petition an den Reichstag. Schutz der Vogelwelt, aber keine Einschränkung in der Vogelliebhaberei! das sind die Wünsche der „Vereinigung".

Um den Mitgliedern der „Aegintha" und der „Vereinigung" Gelegenheit zu geben, sich gegenseitig in den Sitzungen zu besuchen, hat die Vereinigung ihre Statuten dahin geändert, daß die Sitzungen nunmehr an jedem zweiten Donnerstag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats stattfinden. Das Vereinslokal der „Vereinigung" ist Neue Grünstraße 28, „Bismarckjäle". Gäste sind stets herzlich willkommen.

P. Böhme, Schriftführer.

„Ornis", Verein für Vogelkunde und -liebhaberei nebst Zweigverein für Insektenkunde, Zittau. Monatsversammlung, Freitag, den 10. Januar 1908, im Vereinslokale Bachmanns Etablissement.

Der Vorsitzende, Herr Ratsassessor Jahn, eröffnete 9 Uhr abends die gut besuchte Versammlung mit einem herzlichen Glückwunsche für das neue Jahr sowohl an die Mitglieder als an den Verein selbst. Sodann wurde in die umfangreiche Tagesordnung eingetreten, welche 2 Stunden in Anspruch nahm und einen regen Meinungsaustausch herbeiführte. Nach Schluß des geschäftlichen Teiles sprach der Vorsitzende noch in halbstündigem Vortrage über die interessanten Beziehungen der Vogel- zur Pflanzenwelt; an diesen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich noch eine das allgemeine Interesse an dem behandelten Gegenstande bezeichnende Aussprache, so daß der Schluß der Sitzung erst um die mitternächtige Stunde erfolgte.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

J. Artmeier, München I: 1,1 kleine Kubafinken, 1,1 Kakatussittiche, 1 ♂ Purpur-, ♂ Trauertangare.

Th. Brüschweiler, Neukirch, Romanshorn: 0,1 kleiner Kubafink, 1,1 reinweiße Mövchen.

Engel, München, Baberstr. 5, Seiteng. r.: 1,1 Harlekinwachtel (eigene Zucht), 1,1 Sperlingstäubchen, 1,1 klein Kubafink, 1,0 kleiner Kubafink.

Friese, Stuttgart, Rotebühlstr. 67: 1,0 Grünling><Kan.

J. Götz, Neu-Ulm, Schwaben: Kaktussittiche, Pfeifdrosseln, Sichelschnabel-, Kappentimalien, Vorstenheherling, Blauflügel-, Silberohrsonnenvögel, Weißkopfschnäpper, blaubärtige Blattvögel, Gelbbrusttruplale, Trauertangaren, Soldatenstare, Amandinen.

Malojer, Innsbruck: Steinrötelweibchen, Mäusebussard, Falken.

Ornis, Reichenberg i. Böhmen, Haus Nr. 333IV: Zahmer freilaufender Kiebitz, Kalanderlerchen.

S. Risius, Bremerhaven: Gebirgsloris, Pennantsittiche, Rosellas.

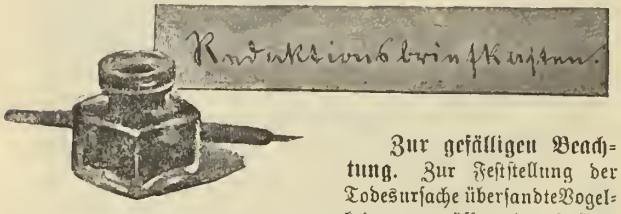
J. O. Rohleder, Leipzig-Gohlis: Weißohrsittiche, Paris. Trompeter-, Norwich-, Lizard-, Yorkshirekanarien, Rosen-, Seidenstare, Sperber-, australische Schopf-, Perlhals-, Turteltauben, Kaktussittiche.

Ernst Thieß, Zwenkau b. Leipzig: 1 rotköpfige Papaamandine.

H. Schulze, Altenburg, S.-A., Pauritzergasse 35: Steinschmätzer, Purpurtangare.

F. Voßberg, Berlin N 113, Schönhauser Allee 92: Ringelastrilde, Gürtelgrasfinken, Tuisittiche.

Off. u. F. B. 3 an d. Exp. d. Bl.: Birkenzeisig><Kanarien.



Zur gefälligen Beachtung. Zur Feststellung der Todesursache übersandte Vogelkadaver müssen in festen Pappschachteln oder leichten Holzkästchen verpackt sein. Die Sendung muß richtig frankiert werden.

Die Sendung als „Muster ohne Wert" ist die billigste. Sie ist auch zuverlässig und besonders den Lesern im Ausland zu empfehlen, da Paketsendungen aus dem Ausland, infolge der zollamtlichen Untersuchung mindestens einen Tag später hier eintreffen als „Muster ohne Wert"-Sendungen.

Den Sendungen als „Muster ohne Wert" dürfen keinerlei schriftliche Mitteilungen beiliegen. Liegen solche Mitteilungen bei, so geht die Sendung an den Absender zurück, da die Schriftleitung nicht gewillt ist, dafür das festgesetzte Strafporto zu zahlen.

Bei Paketsendungen hat der Absender mit dem tarifmäßigen Porto gleichfalls die Bestellgebühr von 5 Pfg., bzw. 10 Pfg. zu zahlen.

Jeder Sendung von Vogelkadavern, auch den Anfragen bezüglich der Behandlung erkrankter Vögel muß beiliegen oder folgen ein möglichst eingehender Krankheitsbericht, ausführliche Mitteilungen über Art, Geschlecht, Ernährung und Haltung des Vogels, außerdem die Abonnementsquittung für das laufende Vierteljahr.

Herrn R. U., Annaberg. Ein stärkerer Zusatz von Ameisenpuppen und Verringerung der Menge des sehr nahrhaften Universalfutters, ferner Zubereitung des Gemisches mit gehacktem Apfel vielleicht zweimal wöchentlich wird die Entfettung, zu welcher der Vogel bei Beginn der Gesangszeit ohnehin neigt, fördern. Eine regelmäßige Mehlwurmgabe in angegebener Menge sollte erst gereicht werden, wenn die N. mit dem Gesang beginnt, während sie jetzt ab und zu einige Würmer, 2—3, erhalten kann.

Herrn P. B., Berlin; K. F., Mannheim; Herrn R. H., Friedenau bei Berlin; Herrn K. L., Magdeburg: Beiträge dankend erhalten.

Frau R. E., Innsbruck. Es ist in der „G. W." wiederholt darauf hingewiesen, daß Vogelkadaver direkt an die Schriftleitung der Zeitschrift gesandt werden müssen. Da das nicht geschehen ist, kam der Kadaver hier zu spät an, so daß eine Untersuchung nicht mehr möglich war.

Herrn W. K., Thann (O.-Els.). Der Tigerfink litt an einer Verdauungsstörung, infolge deren er unter den üblichen Begleiterscheinungen, Abmagerung, eingegangen ist, dasselbe war bei dem Granatastrild der Fall.

Herrn D., Posen. Der Kanarienvogel ist infolge von Darmentzündung eingegangen. Darmentzündung tritt zuweilen epidemisch auf. Es kommt vor allem darauf an, durch sorgfältige Trennung der anscheinend gesunden Vögel von den erkrankten oder krankheitsverdächtigen eine Übertragung der Krankheit zu verhindern. Käfige und Zubehör sind gründlich zu desinfizieren. Trinkwasser wird abgekocht gereicht, als Futter nur Sämereien. Der Rübsen wird auch den anscheinend gesunden in gequollenem Zustand gereicht. Das Quellen geschieht in kaltem Wasser, dem gereinigte Salzsäure (100:2) zugesetzt ist. An der Darmentzündung erkrankte Vögel sind meist verloren.

Herrn Ing. St., Reuß; Herrn Karl L., Magdeburg; Herrn E. M.-M., Herisau (Schweiz); Herrn P. B., Berlin; Herr K. K., Dresden-A., ist brieflich geantwortet.

Herrn W. Sch., Lauensörde. Nach den angegebenen Symptomen ist es schwer, die Krankheit des Vogels zu bestimmen. Jedenfalls liegt eine Krankheit der Atmungsorgane vor. Aufenthalt in feuchtwarmer Luft und Darbietung erwärmten Getränkes wird Erleichterung, vielleicht Genesung bringen. Warmfeuchte Luft wird erzeugt, indem man den Käfig an den warmen Ofen stellt, ihn mit Blattpflanzen umgibt und diese mehrmals am Tage vermittelst eines Zerstäubers mit lauwarmem Wasser besprengt. Als Getränk wird täglich 4 Mal lauwarmes Wasser mit Zusatz von Alteesaft gereicht. Die Krankheitssymptome der Vögel sind in „Fremdländische Stubenvögel" (Handbuch I) von Dr. K. Ruß und im „Vogelzuchtbuch" angegeben.

Frau F. F., Düsseldorf. 1. Meines Wissens ist die Ausfuhr des Hüttensängers für die Union nicht verboten. Möglich ist, daß die einzelnen Staaten die Ausfuhr nicht zulassen. 2. Das Sitzen auf dem Rand des Futtergefäßes ist den Füßen der N. kaum schädlich. Vielleicht wird der Vogel diese Gewohnheit aufgeben, wenn die Sitzstange etwas dichter an den Futternapf herangeschoben wird. Es ist dann allerdings leicht möglich, daß das Futter durch die Entleerungen des Vogels verunreinigt wird.

H. W., Bergheim. Keine Gewohnheit, durch Futterveränderung wahrscheinlich zu beseitigen. Es ist folgendes zu versuchen: Hauptfutter allerlei Abfälle menschlicher Mahlzeiten, die nicht sauer, stark gewürzt oder verdorben sind, besonders Fleisch, Brot, Kartoffeln, Gemüse, Hülsenfrüchte, alles gut gehackt und miteinander vermengt, daneben Grünkraut, Früchte, Obst, Sämereien, Insekten, ab und zu eine Maus usw. Durchaus notwendig ist es, dem Futter ab und zu gutes Knochenschrot oder gefällten phosphorsauren Kalk hinzuzusetzen. Bei diesem Futter wird dem Übel voraussichtlich bald gesteuert sein.

Herrn E. v. R., Halensee. Gemeint ist ein Paar. Wenn ein Händler nicht ausdrücklich „Garantie für lebende und gesunde Ankunft" der Vögel übernimmt, so trägt der Empfänger die Gefahr des Transportes. Wünscht man Vögel unter dieser Garantie zu kaufen, so muß man darüber mit dem Verkäufer verhandeln. Gewiß wird ein Händler Wünsche bezügl. des Zeitpunktes der Absendung erfüllen. Auch der kann zur Bedingung des Kaufs gemacht werden. Von der gelbbäuchigen Papageiamandine hat man in neuerer Zeit nichts mehr gehört oder gesehen. Sollte es sich wirklich um eine besondere Art handeln, so müßte das Weibchen da eine trübe orangegelbe Gefiederfärbung haben, wo das Weibchen der lauchgrünen Papageiamandine trübrote Färbung trägt, also an den oberen Schwanzdecken, den mittleren Schwanzfedern und den Rand der Außenfahne der übrigen Schwanzfedern.

Herrn St., Lößnitz (Erzgeb.). Gold-, Grauammer, Fichten-, Kiefern-, Weißbindenkreuzschnabel, Erlen-, Birkenzeisig, Bluthänfling, Buch-, Bergfink, Kirschkernbeißer. Ob der Stieglitz dort vorkommt und der Berghänfling konnte ich ohne Beschaffung weiterer Literatur nicht ermitteln.

Herrn M. R.-C., Bern. Daß Kanarienvögel sich in geschilderter Weise benehmen, ist ein sehr häufiges, den Vogelliebhabern bekanntes Vorkommnis. Vielen Dank für die Zusendung des Berichtes.

Berichtigung.

Auf S. 23, Sp. I., Z. 8 von oben muß es heißen statt „in unserer Gegend" — „in unserer Jugend".

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 6.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Das Halten und Überwintern der Vögel im Freien.

Von Hugo Dicker, Halle a. d. S. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nach diesen umfangreichen Erörterungen werden in erster Linie die Ergebnisse der Überwinterung interessieren: Die Aufzählung der Tatsachen glaube ich nicht besser einleiten zu können, als durch die Angabe, daß ich mehrfach im Freien — Nestjunge bei sage und schreibe 5° Kälte gefunden habe, und zwar von Eltern, die zum ersten Male meine Wintergäste waren. In dem einen Falle handelte es sich um ein Pärchen Spitzschwänzchen — ein Männchen eigener Zucht mit einem importierten Weibchen —, im zweiten Falle zeigte ein Paar Grauedelsänger aus Händlershand diese ungewöhnliche Fortpflanzungsfähigkeit. In der Hauptsache sehen wir hier also erfolgreiche Zuchtvögel in der Winterkälte, in deren Nest vor reichlich Jahresfrist vielleicht noch die Tropensonne geschienen hatte.

Wenn die Jungen, wie zu erwarten war, auch nach wenigen Tagen eingingen, so sind solche Ereignisse neben anderen Erfolgen doch untrügliche Zeichen für das Wohlbefinden der Vögel in der Wintervoliere und für die Richtigkeit der Theorie und der daraus entwickelten Maßnahmen.

In diesem Jahre war es einem Pärchen Schmetterlingsfinken vorbehalten, durch ein Gelege in einer dichten, überschneiten Tanne den vorzeitigen Frühling vorzutäuschen, während ihre für die Zucht bestimmten, anfangs kräftigeren Artgenossen der Vogelstube gerade die beste Zeit im Krankenkäfig vertrauerten.

Ein Weibchen der so zarten Gouldamandine, das andauernd kränkelte, erholte sich vollständig im Freien und brachte später wieder in der Vogelstube noch mehrere Bruten.

Im allgemeinen waren jedoch die Zuchtergebnisse in der Voliere gering. Das kann indessen unter den gegebenen Verhältnissen nicht wunderlich erscheinen. Meine Überwinterungsräume sind nicht lediglich Versuchsanstalt, sondern dienen einem ausgesprochenen Nutzzwecke. Sie bilden vornehmlich den Tummelplatz für die Jugend und beherbergen daneben in der Regel nur noch einige Reservestücke für die Zucht und eine kleine Anzahl durch Farbenpracht oder Absonderlichkeiten ausgezeichnete Gäste. Die Nachzucht aus den Vogelstuben wird vor Erreichung des zuchtfähigen Alters zu jeder Jahreszeit eingesetzt, sobald sie selbstständig ist und sich genügend gekräftigt hat. Auf diese Weise befinden sich in der Voliere regelmäßig nur wenige, aussichtsreiche Zuchtpaare, und diese scheinen draußen unter der bunt zusammengewürfelten Gesellschaft auf sehr viel mehr Zerstreuung, Ablenkung und Störungen aller Art zu treffen als anderswo.

Für ein paar Sommermonate wird allerdings auch den Bewohnern der Vogelstube gern die Wohltat eines Aufenthalts im Freien gewährt. Damit hört sofort das Brutgeschäft auf; die alten Nester werden verlassen. Aus dieser Tatsache will und kann ich jedoch mit Rücksicht auf den kurzen Aufenthalt in der ganz fremden Umgebung und im heißen Sommer nicht den Schluß ziehen, als ob die Voliere für die Zucht weniger geeignet wäre, als die Vogelstube. Ich habe vielmehr unter Abrechnung der ungünstigen Umstände Grund, auch mit den Zuchtergebnissen in meiner Voliere zufrieden zu sein.

Im Zoologischen Garten wurden zahllose Wellensittiche und Nymphensittiche, einige Mönchssittiche und ein Alexandersittich gezüchtet. Eine Anzahl anderer Arten nistete oder brachte Eier. Hier spielen natürlich die äußeren Einflüsse durch den auf- und abwogenden Verkehr, durch lärmende Kinder, durch Stöcke und bunte Sonnenschirme eine große Rolle neben den Störungen und der Unruhe, die einige größere Insassen des Flugraumes aus Übermut, Zanksucht oder Neid oftmals verursachten.

Hinsichtlich der Gesundheit und Lebenskraft wird man ohne Übertreibung sagen können, daß die überwinterten Vögel im Durchschnitt gesunder, kräftiger und ausdauernder sind als Stubenhocker. Mit einiger Übung zeigt sich schon bei den kleinen Prachtfinken in der Hand der Unterschied an dem stärkeren Widerstand der Flügel, d. h. an dem größeren Druck, den die Gefangenen auf die geschlossene Hand ausüben.

Auch die Farben des Federkleides vertiefen sich bei den im Freien gehaltenen Vögeln und treten lebhafter hervor, zumal wenn die erste Mauser schon in der Voliere vor sich gegangen ist. Der kleine indische Tigerfink z. B. behält fast durchweg sein glänzendes Rot und wechselt nur an einigen Stellen zu matteren Farbentönen. Besonders stolz war ich viele Jahre

hindurch auf die überwinterten jungen Männchen Binsenastrilde, die sich stets durch ein viel breiteres, intensiveres Scharlachrot an Kopf und Wangen und scharf abgesetzte Tropfenflecken vor allen in meine Hände gelangten Artgenossen auszeichneten. Dabei erschienen die Väter sehr verblaßt in der Zeichnung, so daß sie von Fremden leicht mit den Weibchen verwechselt wurden.

Es soll nicht verkannt werden, daß unser nordisches Klima nicht auf grelle Farbentöne gestimmt ist, sondern auf eine Vereinheitlichung der Gefiederfarbe in den Spielarten zwischen Weiß und Schwarz mit mattem Gelb und Blau und düsterem Rot als Einlage hinwirkt. Man muß aber das leuchtende Kleid meiner Weber und im Zoologischen Garten, das Farbenspiel der australischen Sittiche, die zum größeren Teil schon 7 Winter in Eis und Schnee verbracht haben, sehen, um zu erkennen, daß sich solche Änderungen im Freien bei guter Pflege und geeigneter Nahrung wahrscheinlich erst nach Generationen unter unseren ausländischen Vögeln vollziehen werden. Wenigstens dürfte diese Ansicht im allgemeinen Geltung haben. (Fortsetzung folgt.)

Bist Du ein wahrer Vogelfreund?

Anregende Fragen zur naturgemäßen Haltung unserer einheimischen Stubenvögel.

Von Wilhelm Fölsch, Berlin NW 5.

(Nachdruck verboten.)

Motto:

„Mein Tag und mein Leben, das ist draußen der grüne Wald. Wo ich jeden Hirsch bei Namen kenne, und jedes Rehlein weiß, wann's geboren wurde. Wo kein Vogel mir vorbeifliegt, den ich nicht zu scheiden weiß an seiner Sprache vom andern." (E. v. Wildenbruch: Die Rabensteinerin.)

Hand aufs Herz, wer diese Worte auch von sich sagen darf! Und wenn auch mit einiger Einschränkung, so müßten sie doch dem Sinne nach auf jeden unserer Freunde passen. Vogelliebhaber d. h. Naturliebhaber sein. Ich kann aber nur das wahrhaft lieben, was ich genau kenne. Diese Behauptung wird um so verständlicher, wenn sie sich auf Lebewesen, vielleicht gar auf — Menschen bezieht. Je tiefer ich eindringe in das Wesen eines Menschen, in sein Herz, in sein Gemüt — je klarer mir die, der Allgemeinheit unsichtbaren verborgenen Wege seiner Gedanken, Wünsche und Neigungen geworden sind, je inniger werde ich mit ihm verwachsen, je wertvoller, je unersetzlicher wird mir sein Besitz. Es entwickelt sich sodann aus dieser Erkenntnis ein heißes Streben meinerseits, dem geliebten Wesen Sorgfalt, Pflege — Liebe angedeihen zu lassen, ihm selbst Opfer bereitwilligst zu bringen. — Was war's, das dahin führte? Dreierlei: Unbedingtes Interesse! Sorgsame Beobachtung! Wachsendes Verständnis! — Diese drei Dinge sind es, die nicht nur die ewigen Bande menschlicher Sympathien knüpfen — wenn anders sie ewig sein sollen — sondern diese drei Forderungen stelle ich auch an jeden Tier- insbesondere hier an jeden Vogelfreund! — Vorliebe, Hinneigung, Verlangen (das alles ist — Interesse) für diese gefiederten Geschöpfe wird ja schließlich die Voraussetzung zu jeder Vogelhalterei sein. Oder — sollte es auch solche unter uns geben —, die nur um eines Nutzens oder Vorteils willen interesselos gefüllte Vogelkäfige halten? Ich glaube wohl kaum! — Aber dann kommt das Zweite: Wer sich glücklich fühlt in dem Besitz eines gefiederten, kleinen Gesellschafters —, dem erwachsen daraus, meine ich, große Pflichten; und diese bestehen nicht nur im regelmäßigen Füttern und im Reinigen der Wohnstätte usw., sondern diese erstrecken sich auch auf eine gründliche, sich oft wiederholende, sorgfältige Beobachtung von Vögeln der gleichen Art, Familie und Verwandtschaft — dort draußen in der Natur. Durch mich, den Pfleger, muß der Schützling immer in Verbindung bleiben mit der ganzen Natur. Ich darf nicht das Stück Natur, das ich mir retten wollte in meine Stadt, in mein Haus, in mein Stübchen hinein, lostrennen vom Ganzen. Naturgemäße Einrichtung der Vogelhäuser im großen und kleinen, naturgemäße Pflege und Fütterung: das ist die alleroberste Forderung. Ihr können wir nur gerecht werden, wenn wir die Lebensweise der Vögel in ihrer Lebensgemeinschaft beobachten. Trotzdem glaube ich aber schon vernommen zu haben, daß mancher selbst seines Stieglitzes oder Finken —, geschweige seines Rohrsängers oder seiner Singdrossel Schwester, Bruder oder Verwandten dort draußen noch nie gesehen hat!! Da hört dann aber doch die Liebhaberei auf, wie da überhaupt alle Naturgeschichte ein Ende hat. So wird nichts aus dem Vogel und seinem Freund. Beide quälen sich einige Zeit nebeneinander hin, bis schließlich der Schwächere seinem unvermeidlichen Schicksal erliegt. Wer nicht mehr Lust und Liebe dazu hat, den möchte ich streichen aus der Liste unserer Freunde, einmal um der zarten Geschöpfe willen, die unter der unkundigen Hand ihres Besitzers leiden —, andererseits um seiner selbst willen, denn es verhärtet und verroht das Herz zu leicht beim Anblick mancherlei Unebenheiten, die unter diesen Umständen unvermeidlich waren. Erst aus einer hingebenden, sorgsamen Beobachtung der Natur in ihrem Leben und Weben geht dann ein wachsendes Verständnis hervor für alle Eigenarten, Besonderheiten, Liebhabereien, aber auch für die unumgänglichsten Lebensnotwendigkeiten unserer Lust und Freude bringenden kleinen Sänger. Aus einem Vogelhalter wird ein Vogelkenner, -freund und -liebhaber.

„Geh aus, mein Herz, und suche Freud' in dieser schönen Sommerzeit!" — Wie ein großer roter Feuerball versank die Juliabendsonne am fernen Horizont. Im weichen Moos am Waldesrand halte ich Rast auf meinem Feierabendspaziergange. Vor mir in weiter Ebene Brach- und Stoppelfelder mit aufgemandeltem Getreide, Steinhaufen, Buschkaden und vereinzelt stehenden Bäumen. Ich liege lang ausgestreckt und lasse den Blick ins Weite gehen. An den rötlichbestrahlten Wolkenstreifen im Westen markiert sich ein flatternder „Stößer", der sich noch eiligst sein Nachtmahl sucht. Geschwätzig erzählen sich zwei „Haubenlerchen" im flinken Auf- und Niederlaufen von allen möglichen Herzensgeheimnissen. Bald suchen sie in einer Ackerfurche ihr bescheidenes Ruheplätzchen, dem ihr graues, erdfarbenes Kleid zu ihrem Schutz vor des Spähers Auge genau angepaßt ist. Mit-

schrillem Pfiff schießen noch „Schwalben" am Waldesrand dahin, im Fluge ihre Nahrung erhaschend, die sie jetzt in den summenden Mückenschwärmen überreichlich aufgetischt finden. Da in Roggenmandeln ein plötzliches Aufkreischen und Aufflattern von Sperlingsscharen; und aus dem Gewirr und Geschwirr erhebt sich eiligst der bewußte „Sperber", seine Beute in Sicherheit bringend. — Dann einen Augenblick absolute Stille, bis der „Goldammer" als erster wieder seinen gleichmäßig-schnarrenden Tonfall in die Abendluft schickt. Er sitzt, wie immer, auf der Spitze der nicht zu hohen, vereinzelt stehenden Bäume und schwatzt von seinem erhöhten Standpunkt mit seinesgleichen in der nächsten Nachbarschaft. — Wie elektrisiert wird aber mein Auge und Ohr plötzlich nach einer andern Richtung hingezogen durch das vielstimmige „Zifilitt, Zifilitt" von zahlreichen „Stieglitzen". In wellenförmigen Fluglinien haben sie sich, die munteren reizenden Vögelchen, herangezogen und lassen sich nun behende auf die zahlreichen Distel- und wilden Salatstauden einer nahen Anhöhung des Bodens nieder. So nehmen sie ihre Nahrung am liebsten auf: sie hängen wiegend an den schwanken Stengeln und bearbeiten (dem Specht ähnlich) mit ihrem, zu dieser Arbeit langen, harten Schnabel die reifen Distel-, Salat- usw. Stauden eifrig und emsig! Heute Abend scheint's ihr letzter Ausflug gewesen zu sein. Ebenso elegant, wie sie kommen, fliegen sie nun wieder den fernen Gärten zu, die in der Nähe menschlicher Wohnungen ihnen Nist- und Brutplatz gewähren! — (Schluß folgt.)

Fledermauspapagei von Flores, nat. Gr. (s. S. 47).

Das Aufpäppeln von Nestjungen.

Von Ing. L. Scholz, Stuttgart.

(Nachdruck verboten.)

Eis und Schnee bedeckt zwar noch die hartgefrorene Erde, aber drinnen im Zimmer zaubert uns bereits der schmetternde Gesang unserer Lieblinge ein Stückchen Frühling vor, und kündet uns das Nahen des nicht mehr allzufernen Himmelsboten. Da gilt es für den ernsten Vogelliebhaber, sich zu rüsten, denn die erwachende Natur muß ihn gewappnet finden zu einem Werke, dessen Zweck diese Zeilen bilden.

Zwei meiner Pfleglinge habe ich im vergangenen Jahrgange bereits den verehrten Lesern vorgeführt, und meine heutige Schilderung soll den zaghaften Liebhaber ermuntern und ihn anregen zu einer Betätigung, die in der Stubenvogelpflege das schönste und lehrreichste Feld ist, sei es bei der Aufzucht des direkt dem Neste entnommenen Vogels, sei es bei der Adoption verlassener oder verunglückter Jungen. Ich hatte noch vor wenigen Jahren eine heilige Scheu vor dem Wörtchen „aufpäppeln", zumal in den meisten Handbüchern diese Kunst übertrieben, ja sogar vor ihr als erfolglos gewarnt wird. Der junge Vogel wird meistens als ein zartes, schwächliches und hinfälliges Wesen geschildert und ist doch, bis auf wenige Ausnahmen, viel ausdauernder und unempfindsamer als ein Wildfang derselben Art. Welche Vorteile bietet nun das Aufziehen nestjunger Vögel? Über diese Frage läßt sich streiten, denn nicht alle unserer gefiederten Kameraden entgelten in dieser Hinsicht die auf sie verwandte Mühe; und mühsam ist diese Arbeit und zeitraubend, aber nicht schwer.

In erster Linie werden wir jedenfalls diejenigen Vögel dem Neste entnehmen, die befähigt sind, menschliche und tierische Laute wiederzugeben. In zweiter Linie kämen diejenigen Tiere in Betracht, die wir im Handel gar nicht oder nur selten bekommen, oder die im wildgefangenen Zustande für unsere Käfige unbrauchbar sind. Im großen ganzen entscheidet jedoch hier der Geschmack des einzelnen Liebhabers; ich für meine Person sehe weniger auf Gesang, als auf zahmes und zutrauliches Wesen. Ersteres ist für mich auch das Geschilpe der Spatzen, letzteres findet man aber nicht überall, und wenn meine Eichelheher und Elstern auf meinen Pfiff mit freundlichem ja, ja! vom Dache oder irgend einem Baume herabgehupft kamen, dann gab es meist nur ein Urteil: „So etwas hätte ich nie für möglich gehalten!"

Jetzt kommt die zweite Frage, eigentlich die wichtigste, denn wenn ich keinen Vogel zum Aufpäppeln habe, dann nützt mir meine ganze Wissenschaft nichts. Also wo finde ich für meine Zwecke geeignete Versuchsobjekte? Die Antwort eingehend und ausreichend darauf zu geben, ist unmöglich, soweit es aber in meinen Kräften steht, will ich auch hier wenigstens einem kleinen Teil der Liebhaber gerecht werden. Ich bemerke jedoch ausdrücklich, diese Arbeit ist nur für diejenigen Leser bestimmt, welche noch nie einen jungen Vogel in den Händen gehabt haben. Auf Grund jahrelanger Erfahrungen schildere ich hier diejenige Methode, die sich bei mir nach vielfachen Vereinfachungen bewährt und die besten Resultate erzielt hat. Viele Wege führen nach Rom, und sicher gibt es noch bessere und einfachere Arten des Aufpäppelns, alle aber werden sich den Orts- und Zeitverhältnissen des einzelnen anpassen müssen. Am besten sind die-

jenigen Leser daran, die über einen eigenen Garten verfügen. Wenn in demselben nur ein größerer Baum und einige dichte Sträucher stehen, so verirrt sich immer der eine oder der andere Vogel dorthin, so daß man, wenn auch nicht gerade Seltenheiten, so doch oft recht nette Sachen zur Verfügung hat. Andernfalls muß der Liebhaber sich schon auf die Socken machen und in Wald und Flur Augen und Ohren offen halten. Nester finden ist nicht jedermanns Sache, und ich habe oft Freunde bis auf zwei Schritte an dieselben herangeführt, ohne daß diese auch nur das geringste davon sahen. Sehen und Hören in der Natur will gelernt sein, manchem ist es bereits angeboren, mancher lernt's nie. Im Walde selber werden wir die wenigsten Erfolge beim Suchen nach irgend einem Vogelneste haben; die besten Resultate ergeben vielmehr Weißdornhecken, von Weidendickicht eingefaßte Flüsse und Schonungen. Plätze, die des Menschen Fuß am wenigsten betritt, die verschont sind von der Schere des Gärtners und unserer modernen Forstkultur, die suche man auf. Jeder Strauch, jeder Baum und jeder Fels- oder Mauerspalt muß sorgsam abgesucht werden. Es genügt nicht, flüchtig über dieselben fortzusehen, denn gar so dumm baut ein Vogel doch nicht. Bei Hecken und dichtem Gebüsch tut man am besten, wenn man sich unter dieselben duckt und nun von unten her seine Augen forschend nach allen Richtungen wendet. Auf den ersten Blick erscheint uns dann ein Nest als ein dunkler Gegenstand, den wir jetzt möglichst vorsichtig, ohne einen Ast zu zerbrechen, zu erlangen trachten. Vorsicht ist immer und immer wieder anzuraten. Die Umgebung des Nestes muß unbedingt gewahrt bleiben, denn einmal kehrt der Vogel sonst kaum mehr auf dasselbe zurück, oder wir machen es durch Umknicken oder Abbrechen von Zweigen für allerlei Raubzeug sichtbar. Vor allen Dingen muß festgestellt werden, ob die Alte im Neste sitzt. Behutsam Zweig für Zweig zurückbiegend gehe man vor und verliere seine Ruhe auch dann nicht, wenn Hände oder sonstige Körperteile in nicht allzu sanfte Berührung mit Dornen kommen. Eine Weißdornhecke oder wilder Rosenstrauch verteidigt seine Schützlinge bis aufs Blut, und nur zu oft kann man sich nachher im Spiegel als geschundener Raubritter betrachten. Finden wir das Nest besetzt, so darf keinesfalls der Vogel von demselben gewaltsam vertrieben werden, denn empfindliche Individuen vergessen dann das Wiederkommen und die Brut ist verloren. Sind bereits Junge im Nest, so wird dieser Fall allerdings nur höchst selten eintreten, waren jedoch erst Eier vorhanden, so liegt die Möglichkeit bedeutend näher. Das brütende Weibchen wird uns eine Zeitlang starr ansehen und alle unsere Bewegungen gespannt verfolgen, dann aber streicht es plötzlich ab und läßt sich auf irgend einem in der Nähe befindlichen Zweige nieder. Die Bestimmung des Vogels bot jetzt keine Schwierigkeit, ein schneller Blick ins Nest belehrt uns über den Inhalt, und indem wir wieder vorsichtig die Zweige in ihre ursprüngliche Lage bringen, treten wir den Rückzug an. Jetzt muß das Nest natürlich von Zeit zu Zeit kontrolliert werden, bis die Jungen ausgeschlüpft sind. Ist dieses geschehen, dann lassen wir dieselben zirka acht Tage unter der Obhut der Alten und nehmen dann das eine oder andere an uns. Auch hier muß ich strenge Mäßigung anempfehlen. Nur wenn es unumgänglich notwendig ist, nehme man das ganze Nest; andernfalls genügen ein oder zwei der Tiere, so daß die alten Vögel auch ihrer Elternpflicht genügen können, also nicht verscheucht werden. Entstehen der Brut jedoch Gefahren durch Raubzeug oder mutwillige Burschen, dann muß der Liebhaber allerdings die Kleinen adoptieren, vorausgesetzt, daß er sich der übernommenen Pflicht bewußt ist und diese gewissenhaft erfüllt. Die Weibchen werden nachher selbstverständlich in Freiheit gesetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Eine bunte Gesellschaft.

Von K. Lanzil. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sehr angenehme Käfigvögel sind auch die beiden Braunellen. Die Heckenbraunelle habe ich wiederholt in mehreren Exemplaren gehalten und war von ihrem stets munteren, regen Wesen sowie ihrem angenehmen, fleißig vorgetragenen Gesang recht eingenommen. In ihrer großen Beweglichkeit sowie dem deutlich gezeigten Bestreben, stets Deckung zu finden, erinnert sie stark an den Zaunkönig. Ich hatte sie schon wiederholt in Gesellschaft von Körnerfressern gehalten, was ganz gut geht, da sie mit zarten Sämereien und gequetschtem Hanf ausschließlich ernährt werden kann; besser sagt ihr allerdings Weichfutter zu. Stellte ich meinen Finken ein kleines Nadelbäumchen in den Käfig, so war gewiß die Braunelle die erste, welche in die Zweige desselben hüpft und sich dort vor neugierigen Blicken verbarg. Die von mir mit den andern Weichfressern zusammengehaltene vertrug sich lange Zeit sehr gut mit den Käfiggenossen, sofern diese nicht in ihr Versteck unter die Pflanzen des Erkers eindrangen. Als dies das Pieperweibchen unvorsichtigerweise ein paarmal wagte, wurde es heftig angehalten, ein wenig gerupft und dann hinausgejagt. Im Frühjahr wurde die Braunelle überhaupt ungemütlich. Vom Furor gepackt, griff sie alle Vögel, auch größere, welche ihrem Schlupfwinkel nur nahe kamen, an und schlug sie regelmäßig in die Flucht. Ein Prachtstück meiner Sammlung war die Alpenbraunelle. Ich hatte damals den Wunsch, eine Alpenlerche (Eremophila alpestris) zu erwerben. Da diese Vögel im Handel sehr selten sind, so verzweifelte ich daran, meinen Herzenswunsch jemals in Erfüllung gehen zu sehen. Um so überraschter war ich, als eines Tags mein Vogelhändler, der mir schon zu manch seltenem Stück verholfen und dem ich meine Sehnsucht anvertraut hatte, mir die Mitteilung machte, daß er durch Tausch von einem Liebhaber eine sehr schöne Alpenlerche erhalten habe, die er mir zur Verfügung stelle. Ich war natürlich sofort in seinem Verkaufslokal und nicht wenig enttäuscht, dort statt der erhofften Alpenlerche einen Flüevogel zu finden. Ich will nun gleich mitteilen, daß mir derartige ornithologische Irrtümer seitens der Händler öfter vorkamen. Ein anderer verständigte mich einmal, daß er einen sehr interessanten Vogel, augenscheinlich eine Kreuzung zwischen Rotkehlchen und

Laubvogel erworben habe. Obgleich ich über die rege Phantasie des Mannes, welche ihm solche Fabelwesen vorzauberte, lächeln mußte, war ich doch neugierig, den merkwürdigen Vogel kennen zu lernen und machte dem Händler einen Besuch. Der fragliche Bastard entpuppte sich als ein Zwergfliegenschnäpper. Bei der tatsächlich großen Ähnlichkeit, die ein solcher Vogel mit einem Miniaturrotkehlchen besitzt, hat der Mann eine recht gute Beobachtungsgabe bewiesen, und da er seines Zeichens Tischler war und den Vogelfang und Verkauf nur nebenher betrieb, darf man ihm aus seiner Unkenntnis keinen Vorwurf machen. Bedauerlicher fand ich, daß ein anderer, der ein größeres Geschäft besitzt und von Jugend auf nur Vogelhandel betreibt, den Halsbandfliegenfänger verkannte. Auch bei Bestellungen von Großhäusern kann man unliebsame Verwechslungen erfahren. Ich bestellte einst aus Prag je einen Kappen-, Rohr-, Ortolan- und Zaunammer und erhielt statt der letzteren für teures Geld einen Grauammer, welche man in Graz für 40 Heller kaufen kann. Doch nun zurück zu unserm Flüevogel. Da ich einen solchen noch nicht besessen hatte, erwarb ich denselben und hatte nun Gelegenheit, ihn eingehend zu beobachten. Er war auf einer obersteierischen Alpe gefangen worden und schon durch Jahre in Gefangenschaft, daher vollkommen zahm. Auf den Tyroler Bergen hatte ich schon viele gehört und gesehen, sie halten sich dort gerne in der Nähe der Sennhütten auf, nähren sich teilweise von Küchenabfällen und sind dort ebenso dreist wie unsere Spatzen. Obgleich die Färbung des Vogels eine einfache ist und düstere Farben wie Braun, Grau und Schwarz vorherrschen, ist doch die Zeichnung recht ansprechend, besonders hübsch macht sich der weiße, dunkel gewellte Kehlfleck. Bei meinem Exemplar fiel mir auf, daß es Mehlwürmer verschmähte, dagegen Mohn-, Gras- und Salatsamen sehr gern fraß. Die Hauptnahrung bestand aus geriebenem Insektenmischfutter. Fatal war seine Gewohnheit, beständig im Sande umherzuhüpfen und dadurch, ähnlich den Lerchen, die Umgebung des Käfigs arg zu verunreinigen. Der Gesang war weniger als mittelmäßig, zwar etwas lauter als der seiner kleineren Verwandten, aber viel weniger angenehm und leicht dahinfließend, im Gegenteil zerrissen, rauh und abgehackt, erinnert in mancher Hinsicht an schlechten Feldlerchengesang. Merkwürdig war, daß der Vogel hartnäckig schwieg, so lange ich ihn im Einzelbauer hielt, dagegen sehr bald zu singen anfing, als ich ihn in den Gesellschaftskäfig gesetzt hatte. Ich will noch erwähnen, daß die Flüevögel sehr hart und ausdauernd in der Gefangenschaft sind. Der von mir gepflegte war schon durch drei Jahre im Käfig gehalten worden, dann besaß ich ihn $1^1/_2$ Jahre, und nun befindet er sich noch immer im Besitz einer Dame, welcher ich ihn vor bald zwei Jahren schenkte. Unter den von mir im Flughaus gehaltenen Grasmücken dürfte wohl die Gartengrasmücke, auch spanische oder welsche Grasmücke genannt, allen Liebhabern so bekannt sein, daß ich sie übergehen kann, dagegen darf ich wohl der Sperbergrasmücke mit einigen Worten Erwähnung tun. Diese letztere scheint überall viel seltener und vereinzelter aufzutreten, als ihre mitteleuropäischen Verwandten. Während die Auen in der Umgebung unserer Stadt zahlreiche Dorn- und Zaungrasmücken beherbergen, während im Mai unsere Obstgärten und die Anlagen unseres herrlichen Schloßberg widerhallen vom Gesange der Gartengrasmücke und des Plattmönchs, dessen wundervoller Überschlag das Flötensolo in dem tausendstimmigen Vogelkonzert darstellt, ist die Sperbergrasmücke ein gar seltener Gast, und nur wenige Pärchen nisten in den Göstinger Auen. Die Sperbergrasmücke ist ein schöner, stattlicher Vogel, und ihre lichtgelben Augen blicken schlau wie Heheraugen. Sie ist als von Schmarotzern mit Vorliebe heimgesucht verschrieen, doch konnte ich diese Wahrnehmung nicht machen und glaube, daß man jeden Stubenvogel davon frei halten kann, wenn man die nötige Reinlichkeit nicht außer acht läßt. Die erste Grasmücke, welche ich erwarb, entführte ich ihrem bisherigen Besitzer im März, als sie schon laut sang. Sie nahm diese Übersiedelung sehr übel, saß, den Kopf unterm Flügel, mit gesträubtem Gefieder auf ihrem Sprungholz und verschmähte jedes Futter. Ich mußte die Trauernde wie einen jungen Vogel gewaltsam füttern, und erst nach zwei Tagen bequemte sie sich wieder selbst zu fressen. Bald ließ sie auch ihren Gesang erschallen; derselbe erinnerte der Hauptsache nach an den Vorgesang des Schwarzplattels und an das Lied der grauen Grasmücke, wurde aber mit vielen rauhen und spitzen Tönen vermischt. Voll und täuschend ähnlich wurde dagegen der Pirolruf gebracht. Eigentümliche Töne ließ die Sperbergrasmücke allmorgendlich hören oder auch wenn sie erregt war. Es war dies eine an das Geschrei zankender Sperlinge oder an die Zankstrophe der Amsel erinnernde Reihenfolge schnatternder Töne. (Fortsetzung folgt.)

Über Araras.

Von W. Jagodzinski.

(Nachdruck verboten.)

Zu den Araras zählt man etwa ein Dutzend im Habitus ziemlich übereinstimmender, in ihrem übrigen Wesen jedoch teilweise voneinander recht abweichender Papageienarten. Sie stellen in systematischem Sinne eine in sich abgeschlossene Familie dar und sind zweifellos die noch lebenden Überbleibsel einer in historischer Vorzeit sicher noch an Individuen, in einer weiter zurückreichenden geologischen Vorzeit sicher auch an Arten bedeutend reicheren Vogelsippe. Der prachtvolle Hyazintharara scheint schon im Aussterben begriffen zu sein, die übrigen ihm nahe verwandten Arten dürften infolge der rapide fortschreitenden Kultivierung der Urwälder sein Schicksal teilen. Es ist dies um so mehr zu bedauern, als gerade die größeren Araraarten zu den dauerhaftesten und am schnellsten akklimatisierbaren Vögeln gehören.

Der hyazinthblaue, der meerblaue und Lear's Arara bilden eine in sich abgeschlossene kleinere Gruppe, die sich nicht allein durch ihre besondere Färbung auszeichnet. Wahrscheinlich handelt es sich hier nur um verschiedene einander vertretende Lokalformen einer Spezies. Den Hyazintharara des Frankfurter Gartens, dessen Bestand an Araras mir vorwiegend das Material zu dieser Skizze lieferte, pflegten viele Besucher, namentlich Kinder, seiner „schönen, gelben Augen"

wegen zu beneiden — wohl nicht ganz mit Unrecht, insofern man die nackten gelben Hautringe als eine gelungene Maskierung deuten kann. Der erwähnte Vogel machte durch sein keckes Benehmen einen höchst angenehmen Eindruck. Er ließ sich von jedem Fremden gern auf den Arm heben, das „Köpfchen" kraucn oder ließ sich in einer besonderen Anwandlung von Übermut im Bügel hin und her schaukeln. Die Worte „Zucker, Zucker", welche er gelegentlich vernehmen ließ, sind vielleicht auf einen ähnlich klingenden natürlichen Lockruf zurückzuführen.

Dem Hyazintharara steht an Körpergewicht kaum nach der Grünflügelarara (S. chloroptera). Man soll ihn nach vielen Beschreibungen sehr leicht mit dem Arakanga verwechseln können. Dies gilt indessen nur für eine recht oberflächliche Betrachtung. Hinsichtlich der Kopfbildung sind beide Arten sehr verschieden. Der Kopf des Arakanga ist auffallend schmal, fast zierlich gebildet im Vergleich zu dem dicken, plumpen und auffallend großen Kopf des Grünflügelararas. Zwei Vögel dieser Art hielten sehr treu zueinander. Man brauchte bloß am Bügel oder am Fußringe des einen sich irgend etwas zu schaffen machen, so konnte man beobachten, wie der andere alle Anstrengungen machte, um seinem vermeintlich bedrohten Genossen zu Hilfe zu eilen. Über den Arakanga schrieb Ruß in seinem, im übrigen sehr zuverlässigen Handbuch: „ . . anhänglich gegen seinesgleichen wie verwandte Arten." Dies mag für einzelne Vögel wohl zutreffen. Die fünf Arakangas des Frankfurter Gartens zeigten indessen ein entgegengesetztes Verhalten. Nur zwei Vögel ließen sich auf ihren Bügeln zusammentragen, jedoch ging dies selten ohne mehr oder weniger erbitterte Zänkereien ab. Die auffallende Lebhaftigkeit macht diese Art freilich auch besonders interessant. Ein Vogel wahr besonders zahm, verließ, wenn er getragen wurde, seinen Bügel, um seinen Sitz mit Vorliebe auf der Schulter einzunehmen und von dort aus seinem Träger allerhand rätselhafte Laute, die der Indianersprache entnommen sein mochten, ins Ohr zu raunen. Besondere Beachtung verdienen die Schwanzfedern der Arakanga, welche wegen ihrer Länge und Farbenschönheit recht beliebt sind. Beherbergt man die großen Araras in Käfigen, so können sich ihre langen Schwanzfedern niemals schön entwickeln. An Farbenschönheit im allgemeinen übertrifft den Arakanga wohl noch der gelbbrüstige Arara oder Ararauna. Im Vergleich zu den anderen Arten erschien mir dieser blaugelbe Arara viel ruhiger, friedfertiger, anderseits wieder besonders vorsichtig, ja fast ängstlich. Ein Exemplar pflegte, wenn es samt seinem Bügel auf der Achsel getragen wurde, anfangs den Ellenbogen zu kneifen, doch legte es allmählich diese üble Gewohnheit ab. Der Soldatenarara, in zwei oder drei Lokalformen vorkommend, ähnelt in seinem Wesen schon mehr den kleineren, weniger ausdauernden und weniger begabten Arten, denen sich wegen ihres vereinzelten Vorkommens auf dem Vogelmarkte irgend welche greifbare Eigentümlichkeiten schwer zuschreiben lassen. Ein nicht besonders zahmer Soldatenarara, welcher sich plötzlich von seinem Bügel losgerissen hatte, flog etwa hundert Schritte in gerader Linie vorwärts, senkte sich dann plötzlich zur Erde nieder und ließ sich ruhig auf seinen Bügel heben. Ein solches Verhalten spricht schon an sich deutlich dafür, daß der an einen Bügel gekettete Arara sich mit seinem Schicksal schnell auszusöhnen vermag, sich jedenfalls durch seine Fesselung nicht besonders beschwert fühlt. Ein unauslöschliches Bedürfnis nach Freiheit haben nur so ausdauernde und gewandte Flieger wie die Möven, welche, selbst in Riesenvolieren gehalten, jede Gelegenheit zur Flucht sehr geschickt wahrnehmen. Das Allgemeinbefinden der an Bügel geketteten Papageien ist ein in so hohem Grade befriedigendes, daß nur hyperästhetische Naturen, namentlich spleenige Frauen, darin eine Tierquälerei zu erblicken vermögen. Trotz der vielen Vorzüge, die ein zweckmäßiger Bügel selbst vor dem besten Käfige hat, kann er keineswegs als eine ideale Unterkunft für so regsame und zerstreuungssüchtige Papageien, wie die Araras, gelten. Diese gehören in eine mit üppig rankendem Holzwuchs, der nebenbei den streitsüchtigen Individuen jedes unliebsame Rekontre zu erschweren hätte, ausgestattete, möglichst geräumige Voliere. — Der Wert der Araras liegt natürlich weniger in ihrer Sprachbegabung, als in ihrem urdrolligen, zu allerhand Späßen aufgelegten Wesen. Allgemein erheiternd wirken die nickenden Kopfbewegungen und die sonstigen Fratzen der Arakangas. Hält man einem Arara — vorausgesetzt, daß man nicht den verkehrten erwischt — einen Finger vor den Schnabel zum Spielen hin, dann beobachtet der Vogel, so oft er den Finger etwas stärker drückt, genau das Minenspiel seines Partners, um darnach die Wirkung eines ihm eventuell verursachten Schmerzes zu ermessen. Wie die Amazonen, so bekunden auch viele Araras für Kinder mehr Zuneigung als für Erwachsene und lassen sich leichter zu einer Unterhaltung mit ersteren herab.

Über ihre Fütterung ist wenig zu sagen. Die Indianer ziehen sie mit großem Verständnis auf und gewöhnen sie an ihre eigene einfache Kost. Bei uns bevorzugen sie ölhaltige Samen, besonders Sonnenblumenkerne und Nüsse, bedürfen natürlich auch allerlei Obst, zarter Knospen, etwas Salat, Backwerk und Sand.

Kleine Mitteilungen.

In der Annahme, daß es immer von Interesse für die Leser der „Gef. Welt" sein mag, zu sehen, wie die Liebhaber ihre Vögel käfigen, sende ich nebenstehendes **Bild meiner Vogelstube**. Ich habe stets vorgezogen, die Käfige in einem Gestell unterzubringen, denn es sieht gefälliger aus, als wenn an allen Ecken und Enden die Käfige herumstehen und hängen, außerdem erspart das Zusammendrängen der Käfige auf einen Platz viel Zeit beim Füttern; der Kenner wird auch, wenn sich die Vögel alle an einer Wand befinden, stets den Gesang der einzelnen Vögel heraushören, und soll mal speziell ein Vogel abgehört werden, so ist der betr. Käfig leicht und ohne Mühe herausgenommen und in einem andern Zimmer vorübergehend untergebracht. Meine Vögel befinden sich alle in „Schindlerschen" Kistenkäfigen, welche ich in jeder Beziehung als außerordentlich praktisch — nach langem Ausprobieren — befunden habe. Mein augenblicklicher Vogelbestand ist (von oben links beginnend): Nachtigal, Gartengrasmücke, Sprosser, Orpheusgrasmücke, rotrückiger Würger, Sperbergrasmücke, Blaukehlchen, Dorngrasmücke, Rotkehlchen, in dem Gesellschaftskäfig links unten befinden sich: 7 Schwanzmeisen, 4 Goldhähnchen, 2 Zaunkönige und in dem großen Käfig rechts unten eine ganz vorzügliche Schamadrossel.

In der Hauptsache füttere ich Lucullus (Kullmannmischung) mit den für die einzelnen Arten nötigen Zugaben, wie Obst

für die Grasmücken, rohes Fleisch für den Würger (2 mal wöchentlich, an diesen Tagen bekommt er dann nur rohes Fleisch und trockene Ameisenpuppen). Die Goldhähnchen, Meisen und Zaunkönige erhalten in einem Napf Lucullus, im anderen im Wasser aufgequellte Ameisenpuppen, ab und zu mit etwas Weißwurm vermischt und alles täglich 3 mal mit klein zerschnittenen Mehlwürmern gut durchmengt; abends werden die Näpfe herausgenommen und dafür ein Napf mit Biskuit und zerdrücktem hartgekochtem Ei in den Käfig gegeben, da diese zarten Vögel ein Hungern in den frühen Morgenstunden nicht vertragen. Bei dieser Fütterungsweise haben sich diese drei Arten stets wohl und munter und im besten Gefieder befunden, natürlich erhalten sämtliche Vögel vom Mai ab frische Ameisenpuppen, an die sie allmählich bis zur Blankfütterung gewöhnt werden.

Das Zimmer, in welchem sich die Vögel befinden, liegt nach Süden und hat drei große Fenster, so daß die Vögel ausgiebig Sonne und Licht genießen können; durch einen im Nebenzimmer stehenden Amerikanerofen wird die Zimmertemperatur immer gleichmäßig auf durchschnittlich 15° R. gehalten, auch kann die Luft nie zu trocken werden, da sich im Zimmer außer vielen Pflanzen mehrere Aquarien, darunter eins mit Springbrunnen, befinden und der Luft die nötige Feuchtigkeit zuführen.

Herm. Kestermann jun.

Meine Vogelstube.

Der Fledermauspapagei von Flores — Loriculus flosculus, *Wlle.* (s. Abb. S. 43) ist neuerdings von G. Voß in Köln eingeführt. Er ist wie die Verwandten infolge der mangelhaften Einfütterung der frischgefangenen Vögel durch die Eingeborenen im Anfang seines Hierseins sehr hinfällig. Seine Heimat beschränkt sich auf die Insel Flores im malaiischen Archipel. Ruß erwähnt ihn kurz in seinem Werk „Die fremdländischen Stubenvögel" (Band III, „Papageien") S. 816, wo er Finsch zitiert: „Im allgemeinen stimmt er mit dem javan. Fledermaus(Elfen)papagei überein, ist aber durch den roten (nicht gelben) Kehlfleck von diesem unterschieden. Im Jugendkleide dürfte derselbe nicht vorhanden sein; immer unterscheidet er sich indessen durch die geringere Größe." Den Vögeln, welche mir zu Gesicht kamen, fehlte jede Spur eines roten Kehlflecks. Es waren anscheinend sämtlich Vögel im Jugendkleid. Was Finsch und Ruß über die Größe des Vogels sagen, ist nach den von mir gemessenen Stücken nicht zutreffend. In der Größe stimmen die Vögel mit dem „Blauköpfchen" überein, welches größer ist als der javan. Fledermauspapagei. Die Maße sind folgende: Länge 120,8 mm, Flügel 90,8 mm, Schwanz 40,4 mm Fuß 11 mm, Schnabel von der Spitze bis zur Wachshaut 11,5 mm. Die Färbung ist folgende: Die Oberseite zeigt ein sattes, glänzendes Gelbgrün, welches an der Stirn, dem Zügel und an der Kehle in helles bläulichgrün übergeht; Bürzel, Oberschwanzdecken kirschrot; Unterseite heller gelbgrün; Deckfedern des Flügels, letzte Armschwingen wie Oberseite aber dunkler; übrige Schwingen schwarzbraun, außen grasgrün, welche Farbe, bei der äußersten Schwinge nur einen schmalen Saum bildend, nach innen sich immer mehr ausdehnt, so daß sie bei der innersten Handschwinge die ganze Außenfahne und auch die Spitzen der Innenfahne dicht am Schaft einnimmt und sich auf den Armschwingen immer mehr ausdehnt; Afterflügel, Handdecken wie Schwingen; Flügelrand gelblichgrün; Achselfedern und kleine Unterflügeldecken hellgrasgrün, große und Unterseite der Schwingen grünblau; Schwanzfeder grasgrün mit gelblichgrüner Spitze, unterseits grünblau; Schnabel gelblichorangerot; Auge dunkel; Füße trüb orangefarben. N.

Aus den Vereinen.

Die Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei zu Frankfurt a. M. blickt nach dem Bericht, der in der Generalversammlung am 15. Januar erstattet wurde, auf ein Jahr erfolgreicher Tätigkeit zurück. Ihre Bestrebungen, wirklich praktischen Vogelschutz zu üben, fanden nicht allein beim großen Publikum, sondern auch bei den städtischen Behörden Anerkennung und Förderung. Ihre Anregung, ein Vogelschutzgehölz anzulegen, geht ihrer Verwirklichung entgegen, da die Stadtverordneten die erforderliche Summe bewilligt und einen geeigneten Platz am Saume des Stadtwaldes zur Verfügung gestellt haben. Der städtische Gartendirektor, Herr Heicke, der sich sehr für den Vogelschutz interessiert und dessen überzeugender Fürsprache die Annahme des Projektes hauptsächlich zu danken ist, läßt, sobald es die Witterung erlaubt, die nötigen Arbeiten durch die Stadtgärtnerei vornehmen.

Die Winterfütterung konnte durch finanzielle Unterstützung anderer Vereine weiter ausgedehnt werden. Folgende Vereine haben sich uns zur Bildung eines Komites zur Winterfütterung angeschlossen: Verein zum Schutze der Tiere, Versuchsgartenverein, Gartenbaugesellschaft, Kanarienklub, Gärtnergenossenschaft Sachsenhausen, Gartenbaugesellschaft Niederrad, Obst- u. Gartenbauverein Seckbach, Gärtnergenossenschaft Oberrad. — In den städtischen Promenaden wurden eine Anzahl neuer Futterplätze errichtet und zwei weitere große hessische Futterhäuser neu aufgestellt. Im Stadtwalde wird die Fütterung

durch Forstbeamte mit Erlaubnis der Oberforstbehörde bewirkt. — Die Mitgliederzahl ist im vergangenen Jahr weiter, auf fast 300, gestiegen.

Auch das Vereinsvermögen hat sich, trotz bedeutender Ausgaben, erheblich vermehrt. Der Kassensaldo betrug am 11. Dezember rund 2000 Mark.

Die Monatsversammlungen erfreuten sich stets guten Besuches. Es wurden acht größere Vorträge gehalten, und zwar fünf von Herrn Karl Kullmann und je einer von den Herren Fiedler, Hafer und Eyssen.

Am Himmelfahrtstage fand ein ornithologischer Ausflug mit Familie nach dem Enkheimer und Bischofsheimer Walde statt und am 30. November wurde unser Stiftungsfest im großen Börsensaale gefeiert. Beide Veranstaltungen erfreuten sich reger Beteiligung. Besonders der Besuch des Stiftungsfestes war ein ganz gewaltiger. Schon lange vor Beginn des Programms waren die gewiß nicht kleinen Räume der Börse derart überfüllt, daß weitere Besucher nicht mehr zugelassen werden konnten und viele, die gerne mitgefeiert hätten, zu ihrem Leidwesen wieder fortgehen mußten. Das Programm war aber auch wieder ein ganz vorzügliches. Erste Kräfte der Oper und des Schauspielhauses, des Konservatoriums und der Varitebühne verbanden sich, um dem Publikum einen äußerst genußreichen Abend zu bieten; und daß auch die Tanzlustigen auf ihre Rechnung kamen, dafür sorgte eine ganz vorzügliche Kapelle. Eine reich ausgestattete Tombola erbrachte einen Reinüberschuß von 215 Mark der nur für Vogelschutzausgaben verwandt wird. —

Die Bestrebungen der Vereinigung finden bei der Frankfurter Tagespresse bereitwilligste Unterstützung. Über unsere Versammlungen wurde stets ausführlichst Bericht erstattet und eine ganze Reihe kleinerer Artikel, die beim Publikum Interesse und Verständnis für den Vogelschutz erwecken sollten, wurden gerne aufgenommen.

Die statutengemäß zu erfolgende Neuwahl des Vorstandes für 1908 brachte folgendes Ergebnis: I. Vorsitzender Karl Kullmann, II. Vorsitzender Remy Eyssen, I. Schriftführer Karl Warnkönig, II. Schriftführer Emil Kunz, Kassierer Andreas Hafer, Bibliothekar Sebald Billigheimer, Revisoren Hermann Köhler und Hermann Rahnstadt.

Warnkönig, I. Schriftführer.

Die **Vereinigung der Vogelliebhaber Dresdens** hält jeden Dienstag in dem Vereinslokal, Lüttichaustraße 13 pt., ihre Sitzungen ab. Gäste sind stets willkommen.

In der letzten Sitzung wurde mit Bedauern von dem Tode unseres Freundes Mathias Rausch Kenntnis genommen. Die Vereinigung wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin Sitzung am Donnerstag, d. 6. Februar 1908, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal A. Bier, Berlin C, Stralauer Straße 3. Gäste willkommen!

Der Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig feiert das

10. Stiftungsfest

am Sonnabend, den 8. Februar 1908, abends 8½ Uhr, in den oberen Sälen des „Kasino zum Rosenthal". Das Programm des Festes ist ein sehr reichhaltiges. Ein schwungvoller Prolog wird das Fest eröffnen, der Festrede folgen musikalische und deklamatorische Vorträge. Am Sonntag, den 9. Februar 1908, findet ein Ausflug nach Markkleeberg statt.

Gäste sind herzlich willkommen!

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Goldstirnblattvögel, Borstenheherlinge, Fahnendrogo, Sabiadrosseln, Purpur-, Palm-, meerblaue, Trauertangaren, blaue Bischöfe, weißkehlige, Riesenpfäffchen, kleine Safranfinken, Seidenstare, Braunstärlinge, grüne Kardinäle, Senegal-, Kaptäubchen, Grünflügel-, austral. Schopftauben, kalifornische Schopfwachteln, australische Flötenvögel, große Alexandersittiche.

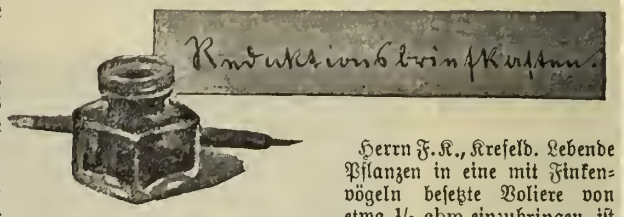
G. Janda, Prag VII, 749: Weißstirnamazone (P. albifrons).

A. Krayß-Vollmüller, St. Gallen, Schweiz, Wildeggstr. 7: ♀ Ringelastrild, 1,1 schwarzköpfige Gouldamandinen.

Adolf Paluka, Konstantinopel, 338 Grande Rue de Péra: Paar türkische Uhu.

F. Voßberg, Berlin N 113, Schönhauser Allee 92: kleine Kubafinken (imp.), Neunfarbpitta, bl. Pfeifdrosseln, Borstenheherling, Veilchenrabe, grüner Edelpapagei.

R. Winkler, Freiburg i. B., Hohenzollernstraße 2: ♂ blauer Bischof.



Herrn F. K., Krefeld. Lebende Pflanzen in eine mit Finkenvögeln besetzte Voliere von etwa ½ cbm einzubringen, ist nicht zu empfehlen. Die Pflanzen werden sehr bald von den Vögeln zerbissen sein, ganz gleich, ob es langsam wachsende oder üppig wuchernde Pflanzen sind, zumal besonders gern die schwellenden Blattknospen verzehrt werden, s. „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) von Dr. K. Ruß, 4. Auflage. Zweckmäßiger ist es, die Voliere mit Zweigen von Nadel- (bes. Kiefern) und Laubholzbäumen auszustatten, welche sich, wenn die Vögel Rinde und Knospen benagt haben, leicht ersetzen lassen. Je weniger Vögel in die Voliere kommen, desto besser, mit 8—10 Paaren einheimischer Finken ist sie reichlich besetzt. Die unten angeführten Vögel vertragen sich meist. Sollte sich unter ihnen ein besonderer Raufbold befinden, so muß er entfernt werden. Folgende Arten sind für den beabsichtigten Zweck geeignet: Stieglitz, Erlenzeisig, Birkenzeisig, Berghänfling, Bluthänfling, Girlitz, Gimpel, Kreuzschnabel, Grünling, Buchfink, Rohrammer. — Eine gutes Futtergemisch für eine Amsel besteht aus gleichen Teilen von Ameisenpuppen, Weißwurm oder rohem bzw. gekochtem mageren Fleisch, welches gut zerschnitten sein muß, Hanfmehl, Beerenschrot von Ebereschen- oder roten Hollunderbeeren und zwei Teilen geriebener gut ausgedrückter Möhre. Das Gemisch darf nicht zu feucht und klumpig sein, sondern muß eine leichte flaumige Masse darstellen.

Herrn Gutsbesitzer B., Sundhausen. Der Fledermauspapagei von Flores ist nicht tuberkulös. An den Darmwänden finden sich überall zerstreut Entzündungsherde. Der Vogel ist einer Darmentzündung erlegen.

Herrn W. Sch., Saarbrücken. Die Behandlung der Nachtigal war, was den Käfig und seinen Standort anbelangt, gut. Die Ernährung ist nicht die richtige. Beide genannte Futtermischungen halte ich für die Ernährung der N. nicht für geeignet. Die in der „Ges. W." angebotenen guten Universalfutter sind brauchbar. Auch selbst zubereitete Mischungen sind zu empfehlen. In den „Gefiederten Sängerfürsten" von Mathias Rausch oder in „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Aufl., finden Sie verschiedene Mischungen angegeben, von denen besonders eine sehr gut ist, welche aus je einem Teil loser trockener Ameisenpuppen, Weißwurm, geriebenem süßen Weißkäse, Hanfmehl besteht. Diese Mischung wird mit zwei Teilen geriebener gut ausgedrückter Möhre vermengt und zu einem lockeren flammigen Gemisch verarbeitet. Näheres darüber siehe in einem der oben angeführten Bücher. Der Vogel ist einer bei Stubenvögeln vorkommenden Krankheit erlegen, gegen welche es leider kein Mittel gibt, wenn sie nicht rechtzeitig bemerkt wird. Die Tiere benehmen sich in der von Ihnen geschilderten Weise, magern aber schnell ab und gehen schließlich ein.

Frau L. C., Lübeck. Der Zeisig ist unter denselben Erscheinungen und an derselben Krankheit eingegangen, wie der Vogel in vorstehender Auskunft.

Herrn J., Chemnitz; Herrn G. in N. ist brieflich Auskunft erteilt worden.

Frau Ratsassessor J., Zittau; Herrn K., Dresden; Beiträge dankend erhalten.

Herrn H. Th., Bremen. Der Reisvogel ist infolge von Lungenentzündung eingegangen. Es ist möglich, daß er infolge des jähen Temperaturwechsels erkrankte. Er war ein Weibchen. Eine übertragbare Krankheit liegt anscheinend nicht vor.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 7.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Das Halten und Überwintern der Vögel im Freien.

Von Hugo Dicker, Halle a. d. S. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ein wichtiges Merkzeichen für die Durchführbarkeit neuer Gedanken in der Vogelpflege ist die Verlustziffer. Verluste sind natürlich auch in der Wintervoliere nicht ausgeblieben. Die ersten Opfer fielen auf dem Scheiterhaufen meiner Unerfahrenheit und Unvorsichtigkeit im Anfangsstadium der Versuche, also in der Periode des Tastens und Suchens nach den richtigen Maßregeln. Weitere Todesfälle forderten, hauptsächlich in der ersten Zeit, die Ungeschicklichkeit und Dummheit mancher Insassen der Voliere. In dieser Beziehung standen die alten Mövchen und vorzüglich die weiße Abart obenan. Es sind ausgesprochene Käfigvögel und Kunstprodukte fortgesetzter Inzucht. Solch' ein weißer Tölpel brachte es fertig, 8 Tage lang im Warmraum zu übernachten und plötzlich ohne ersichtlichen Grund bei 10 Grad Kälte in einer Ecke der Außenvoliere zu schlafen und zu erfrieren. Dagegen hielten sich der Stammvater dieser Art, das gewandtere Bronzemännchen, mit seinen Bastardjungen und auch reinrassige Mövchen eigener Zucht ohne Anstand. Von einer großen Zahl der flinken und intelligenten rotköpfigen Papageiamandinen, die jede Lücke erspähen und benutzen, habe ich durch alle Jahre nicht ein Stück in der Voliere verloren.

Seltsamerweise zeigten sich junge Weibchen Binsenastrilde wenig widerstandsfähig, während gleichalte Männchen und ältere Paare gut überwinterten. Die Todesursache der Jugend war allerdings vielfach Legenot. Von fünf jungen Ringelastrilden starben zwei nach wenigen Tagen, der Rest machte mir im nächsten Jahre keinerlei Sorge in der Voliere. Frische Einkäufe fand ich zu jeder Jahreszeit, einige Male schon nach 24 Stunden, tot am Boden. Die Vögel hatten in ihrem Freiheitsdrange oder aus Ängstlichkeit den Weg zum Futter oder zu den Unterkunftsräumen vergessen. Solche Verluste sind belehrend und lassen bald die Mittel zur Abhilfe finden. Recht tapfer benahmen sich die Webervögel aller Art sowie Sycalis pelzelni, Kubafinken und andere. Selbst die kleinen und kleinsten Insassen gewöhnten sich an die neuen Verhältnisse in dem Maße schnell, wie ihre Intelligenz sie dabei unterstützte und bereiteten ihrem Pfleger manche Freude. Ich glaube nicht, daß der Tod, auch unter Einschluß der genannten zufälligen Verluste, in der Wintervoliere verhältnismäßig eine reichere Ernte gefunden hat, als es in der Vogelstube oder bei der Käfighaltung der Fall zu sein pflegt. Eher trifft das Gegenteil zu.

Der Freiflug im hiesigen Zoologischen Garten litt, wie bereits erwähnt, unter der ständigen Not, daß das Raubzeug durch den Untergrund eindringen konnte und erhebliche Lücken in den Vogelbestand riß. Daneben bestand eine besondere Verlustquelle noch infolge der zu weiten Drahtmaschen in der Bedachung und der zufälligen Löcher, die der Sturm einige Male an den Durchdringungsstellen der Eichenäste im Drahtgitter verursachte. Hier fanden viele kleinere Vögel und unzählige Wellensittiche anfangs unbeachtet ihren Weg ins Freie. Für einen Vergleich der Verlustziffern kann diese Voliere somit nicht gut in Betracht gezogen werden.

Nebenbei erwähnt, zeigte sich bei diesen Ausflügen wieder einmal der ausgesprochene, fast taubenhafte Heimatsinn der Wellensittiche. Eine Anzahl, vornehmlich der älteren Exemplare, kehrte monatelang regelmäßig zum Futter oder zur Nacht auf demselben Wege in die Voliere zurück, obgleich sie zum Teil schon in den Starenkästen des Parkes Nester gefunden hatten oder brüteten. Das ist dieselbe Erscheinung, mit der mich vor Jahren ein bekannter Vogelwirt in Leipzig überraschte. Dort tummelten sich die Wellensittiche der Voliere bei Tage scharenweise im Garten herum und flogen ein und aus wie in einem Taubenschlage.

Doch zurück zu unserm Thema!

Besonders interessant und lehrreich ist die Beobachtung des unterschiedlichen Verhaltens der Vögel in der Kälte: Wie aus einer früheren Mitteilung bereits bekannt, findet im allgemeinen mit dem ersten Frost eine Rückflucht nach den wärmeren Räumen statt. Nur wenige, besonders Tapfere lassen sich durch dies Ereignis in ihrer bisherigen Gewohnheit nicht stören. Andere dagegen sitzen zunächst oft tagelang, teils im Übergangsraum, teils im Warmraum und bringen das Näschen, wenn die Sonne nicht gerade verführerisch lockt, nur vorübergehend an die frische Luft. Das ist die Zeit, wo die treuesten Pärchen sich zeitweilig trennen. Die Veteranen der Wintervoliere haben sich bald wieder an die Kälte gewöhnt und bleiben draußen, die Neulinge bevorzugen noch die wärmeren Plätze.

Allmählich findet aber eine Art Ausgleich statt.

Immerhin wird man manche Exemplare häufiger und länger im Freien finden als andere, selbst von gleicher Art. Gelegentlich kehrt auch ein leichtsinniger Geselle rennmütig auf Tage und Wochen zum Warmraum zurück. Das richtet sich ganz nach dem individuellen oder augenblicklichen Wärmebedürfnis, und es muß als Erfolg angesehen werden, wenn wir diesen Zustand der Selbsthilfe durch verständige Gewöhnung und gelegentliches Zurücktreiben der ganzen Schar möglichst vollkommen erreichen und erhalten, weil sich dadurch die Verluste vermindern.

Da sitzt an dem wärmsten Plätzchen ein Weibchen Zebrafink, mißvergnügt und mit gesträubtem Gefieder. Von den Bemühungen und Liebkosungen des besorgten Ehegemahls, der abwechselnd hin- und herhüpft, zärtlich an ihren Halsfedern nestelt und unter Lockrufen fortwährend von innen nach außen und umgekehrt fliegt, wird keine Notiz genommen. Nach langen vergeblichen Bewerbungen rückt schließlich das Männchen, ergeben in sein Schicksal, dicht an den Körper des erkälteten Weibchens heran und verbringt selbst den größten Teil des Tages im Warmraum. Nach einiger Zeit sind beide Vögel wieder draußen, munter in Eis und Kälte.

Beim Witterungswechsel oder bei naßkaltem und stürmischem Wetter zeigen sich ähnliche Bilder wie beim Eintritt des Frostes. Nach Ablauf der ersten Kältewochen treffen wir dagegen, sobald die Sonne scheint, wenige Vögel in den warmen Räumen. Nur während des enormen Temperaturabfalles im Vorjahre, als das Thermometer hier unter 20 ° Celsius sank, blieben beispielsweise die Mövchen, soweit meine Beobachtung reicht, fürsorglich drinnen, obgleich die Temperatur schon mehrere Wochen vorher unter Null stand.

Alle diese Dinge erscheinen im Lichte ruhiger Überlegung so natürlich und selbstverständlich, daß man sich wundern würde, wenn es anders wäre. Wir brauchen zum Verständnis derselben nur mit Aufmerksamkeit auf die analogen Vorgänge im menschlichen Leben zu blicken, aus denen sich überhaupt im Zweifelsfalle häufig gute Lehren für die Vogelpflege ziehen lassen. Das wirkliche Verhalten der Vögel in der Winterkälte mußte hier nur einmal zur Sprache kommen gegenüber der Ansicht, als ob wir unsere Pfleglinge rücksichtlich ihrer Widerstandsfähigkeit gegen Temperaturschwankungen von vornherein mit Sicherheit in harte und weiche Arten klassifizieren könnten und auch für diejenigen Vogelwirte, die den Aufenthalt ihrer Vögel in der Voliere bei jeder Witterung lediglich von dem persönlichen Gutdünken des Pflegers abhängig machen wollen. (Schluß folgt.)

„Unser Vogelhaus."

Von Frida Jahn, Zittau i. S.

(Nachdruck verboten.)

Getragen von dem Bestreben, die Bewohner Zittaus und Umgebung mehr und mehr mit der Vogelwelt bekannt zu machen, faßte der ornithologische Verein „Ornis" in Zittau im Vorfrühling vorigen Jahres den Entschluß, in den herrlich gelegenen Parkanlagen der Weinau ein Vogelhaus zu errichten. Dank der Opferfreudigkeit und der Schaffenslust unseres etwa 100 Mitglieder zählenden kleinen Vereins und dank des Entgegenkommens beider städtischer Kollegien, die Grund und Boden sowie das nötige Holz schenkten, ging der Bau schnell vonstatten und am 1. Mai 1907 konnten wir die ersten Bewohner lustig in dem neuen Bau umherfliegen sehen. Da ich wohl nun nicht mit Unrecht annehme, daß sich die meisten der Leser gewiß für den Bau des Vogelhauses sowie nicht minder für dessen Bewohner interessieren, lasse ich eine Beschreibung über beides folgen und beginne zuerst mit dem Vogelhaus selbst. Dieses besteht zunächst aus einem Holzhause ohne jede Fenster, dessen Dach geteert und mit einer dicken Lage Stroh bedeckt ist. Das ganze Häuschen besteht aus zwei Teilen, dem abgeschlossenen Vorraume zum Aufbewahren von Futter und als Durchgang dienend und dem großen Raume, der nach vorn ganz offen und in dessen Mitte der große Futtertisch aufgesetzt steht. Des Nachts und bei schlechtem Wetter halten viele der Vögel sich hier auf. Deshalb sind Sitzgelegenheiten und Nistkästen aller Art angebracht. Nun schließt sich an die offene Seite der große achteckige und kuppelartig gebaute Flugraum an, dessen große eiserne Träger mit feinmaschigem Drahtgeflecht verbunden und überzogen sind. In der Mitte des Flugraumes steht ein zweigreicher, großer Baum, während beide Seiten Sträucher und kleine Koniferen zieren, auf diese Weise Sitzgelegenheiten aller Art gewährend. Nistkästen, Baumrinden, Speckseiten, Wollbüschel, zum Nestbau dienend, hängen überall umher. Im Vordergrunde befindet sich ein Wasserbassin, in das die Wasserleitung geführt wurde, um fließendes Wasser zu erhalten. Der Grund, auf dem das Ganze aufgebaut, ist 1 m in der Erde, $^1/_2$ m über der Erde ausgemauert, um den hier häufig auftretenden Mäusen und wilden Kaninchen den Zugang möglichst zu erschweren. Rings herum um das Vogelhaus schufen wir ein aus starkem Birkenholz gefertigtes Geländer und prächtige Anlagen mit vielen Bänken, den Beschauer zum Hören und Sehen einladend.

Gehen wir nun zu den Insassen, unsern gefiederten Sängern, über. Das Bestreben des Vereins ging vor allem dahinaus, das Publikum mit unsern einheimischen Vögeln bekannt zu machen. Da dieselben aber meist bedeutend unscheinbarer sind als die ausländischen, entschloß man sich, auch für Farbenpracht Sorge zu tragen, und so sind vielleicht $^2/_3$ einheimische, $^1/_3$ Exoten in unserm Vogelhaus, das gegen 120 Bewohner beherbergt. Welch farbenprächtiges Bild bietet sich uns, welch Gezwitscher und Stimmengewirr tönt an unser Ohr, wenn wir an einem Frühjahrs- oder Sommermorgen an das Vogelhaus treten. Wie das flattert und singt und sich badet und putzt. Die Bachstelzen wippen auf den Steinen umher, die Steinschmätzer huschen zwischen diesen hindurch. Zaunkönige, Stieglitze, Girlitze, Hänflinge, Dompfaffen, Kreuzschnäbel, Rot- und Blaukehlchen, Rotschwänzchen, Meisen, Lerchen, Finken, Goldammern und Zeisige, alles wimmelt durcheinander. Dann sehen wir den Pirol mit seinem prächtigen, gelben Gefieder, alle möglichen Arten Drosseln, Tauben und Stare, den blauen Hüttensänger, unzählige ausländische Finken, Webervögel, Sittiche, Papageien und Kakadus sowie japanische Buntmeisen und Sonnenvögel. — Die Pflege und Wartung dieser bunten Schar besorgt

ein Promenadenwärter der Weinau mit großer Liebe und zur vollsten Zufriedenheit des Vereins. Und die Erfahrungen, die wir machten? Lehrgeld muß ja schließlich jeder Anfänger zahlen, trotzdem sind wir recht befriedigt. Ungefähr $^1/_8$ Vögel büßten wir ein, einheimische soviel wie ausländische. Als große Störenfriede empfanden wir den rotgehäubten Kardinal, der viele Vögel tothackte, sowie die japanischen Buntmeisen, die jedes Nest zerstörten, die Eier ausfraßen, jede Brut unmöglich machten. Darauf führen wir auch zurück, daß außer von Kanarien, Dompfaffen und Sittichen keine Eier gefunden wurden. Aber auch von diesen wurden nur zwei Dompfaffen erbrütet, die jedoch ebenso schnell eingingen. Im kommenden Sommer, wenn Kardinal und japanische Buntmeisen im Vogelhaus fehlen werden, hoffen wir bessere Resultate zu erzielen. —

Für den Winter fingen wir Mitte Oktober die Vögel aus dem Hause heraus in kleinere Käfige, die an die Mitglieder zur Fütterung und Pflege verteilt wurden. Bei diesem Herausfangen hatten wir leider eine Menge Verluste, was ja nicht Wunder nimmt. Unser Augenmerk richtet sich nun darauf, ein Warmhaus an das Sommerhaus anzubauen, ev. dasselbe für Heizung einzurichten. Leider fehlen jetzt noch die Mittel hierzu, doch auch das wird noch werden.

Die öffentliche Voliere des Vereins „Ornis"-Zittau.

Um nun aber auch dem Publikum die Insassen der Voliere gleichsam erkennbar zu machen, brachten wir vor derselben zwei große Tafeln an, die buntgemalte Abbildungen der Vögel enthalten. Die Abbildungen können wie Postkarten in die Tafeln hineingesteckt werden. Fehlt also mal ein Vogel, wird die Abbildung herausgenommen, eventuell durch eine andere ergänzt. Außer dem Namen und Brutgebiet jedes einzelnen Vogels ist auf der Tafel nichts weiter angegeben.

Sollte doch vielleicht einer oder der andere der geehrten Leser der Absicht näher treten, mit seinem Verein oder für sich selbst solch ein Vogelhaus zu errichten, so lasse ich hier folgen, welche Kosten dem Verein „Ornis" in Zittau der Bau verursachte.

Aufbau des Holzhauses, Beschneiden des Holzes, sowie Ausmauern des Grundes	430	ℳ,
Stroh und Dachdecker	70	"
Die eisernen Träger des Flugraumes sowie das Ziehen des Drahtes	330	"
Der Draht selbst	130	"
Anstrich des Ganzen	40	"
Summe rund	1000	ℳ.

Nicht einbegriffen in dieser Rechnung ist der Grund und Boden sowie das geschenkte Holz.

Bist Du ein wahrer Vogelfreund?

Anregende Fragen zur naturgemäßen Haltung unserer einheimischen Stubenvögel.

Von Wilhelm Fölsch, Berlin NW 5. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Es wird stiller; noch ein letzter Blick über die zahlreichen Blumen, Pflänzchen und Samenrispen umher. Allerhand Käferchen und Würmer kreuchen und fleuchen daran herum. Hier ist tausenden unserer Lieblinge ein reicher Tisch gedeckt. Hier suche auch ich die süßesten Leckerbissen für meine Freunde daheim. — Rasch schneide ich noch einige Disteln ab und eile in der Abenddämmerung meiner Wohnung zu. —

Mancherlei Anregung hat mir dieser Abendspaziergang geboten. Und nach diesen Eindrücken wird seinerzeit der neue Vogelkäfig ergänzt, die Futtereinrichtung, Bodenfüllung usw. verbessert u. a. m.

Ich hätte diesen Studiengang, wie schon öfter, ja beliebig ausdehnen können und mich den schwierigen aber sehr interessanten Beobachtungen hingeben können, die sich auf Erforschung des Schlafplatzes der Vögel richten. Wer hat denn schon schlafende Vögel gesehen? Wer weiß, wo und in welcher Stellung dieselben in der Natur schlummern? Es ist wohl möglich — geht nur hinaus und lauscht andächtig den innersten Wegen der Natur! Hier wird sich dem Naturfreund mehr Erholung bieten als am Biertisch. Ja der Vogelfreund wird in sich die Pflicht sorgfältiger Beobachtung der Natur fühlen. — Wenn nicht ergiebiger, so doch in gleicher Weise

anregend wird die Beobachtung der Vogelwelt am frühen Morgen sein. Das heißt, Langschläfer werden nicht dazu kommen. Unsere munteren Geschöpfe stehen mit dem Morgengrauen auf. Das Lied der jubelnden Lerche weckt die Jungfrau Sonne aus ihrem rosigen Bett. Gibts aber auch etwas Schöneres, als ein Spaziergang im dämmernden Maienmorgen! „Wer recht in Freuden wandern will, der geh' der Sonn' entgegen!" — Und so zu allen Tages- und Jahreszeiten.

Es wäre ja sehr leicht, aus Büchern und Zeitschriften alle diese Winke und Beobachtungen einfach sich anzueignen. Gewiß möchte ich dem ernsten Züchter und Vogelliebhaber entschieden das fleißige Studium eines guten ornithologischen Werkes empfehlen. Ich denke dabei in erster Linie an das eingehende Buch unseres verstorbenen Dr. Karl Ruß: „Einheimische Stubenvögel". (Neubearbeitet und ergänzt von Karl Neunzig.) Wer noch nicht versteht, selbständig zu beobachten, wird hier Anregung genug finden. Jedem Anfänger sei dies Buch dringend empfohlen. Im übrigen bin ich der Ansicht, daß jeder nach der Gegend, in der er lebt, ganz nach der Spezialität seiner Schwärmerei, die Wege der eigenen Erfahrung geht. Es nutzt wenig, wenn hier z. B. tausenderlei gesagt wird, wie dies und das und jenes ist und sein soll. Selbstsehen! Selbstbeobachten! Lernen! und dann Anwenden! das allein kann zur Meisterschaft führen. Jeder gewinnt bald eine eigene Methode zu beobachten und sucht immer tiefer einzudringen in das Verständnis des großen Organismus „Natur". — Um nur auf einiges einzugehen, sprach ich schon oben von der Erforschung des Schlafplatzes für die Vögel. Dahin gehört auch: Wo finden dieselben ihre Rast bei Tage? Ob hoch auf den Wipfeln der Bäume, oder gleichfalls hoch auf einzelnen Stangen, vielleicht auf ausgespanntem Draht (Telegraphendraht!), woselbst manche Vögel mit Vorliebe verweilen; — oder ob tief unten im Gebüsch, auf Steinen oder im Sande?

Eine andere wichtige Sache für Vogelzüchter ist der Ort und die Art des Nestbaues unserer Waldvögel. Da fragt es sich vor allem, ob es sich um Höhlenbrüter handelt oder um solche Vögel, die ihr Nest frei bauen. Ferner ist zu beachten: baut der Vogel in einer starken Astgabel dicht am Stamme oder zwischen schwanken Zweigen, im Gebüsch oder auf Bäumen und welche Art bevorzugt er? Steht das Nest hoch oder tief? Endlich kommt es auf genaue Untersuchung der Baumaterialien an. Jedes alte Nest, welches ich finde, prüfe ich daraufhin. Da finden sich vor: Moos, Blätter, Würzelchen, Zweiglein, Wolle, Haare, Halme, Baumrinde u. v. a. Man wird nach derartigen Studien nicht mehr jedem Vogel das Nistkörbchen und allen Vögeln ohne Unterschied Scharpie geben und „nun baut ein Nest oder laßt es sein!" Findet ein Tierchen nicht die nötigen Lebensbedingungen hier wie da, so versagt es einfach. Vielleicht gibt es zu denken, ob nicht hier der Grund für sehr viele Mißerfolge beim Züchter liegt!

Dazu kommt dann eine Reihe von Fragen, die sich auf die Aufzucht der Brut beziehen. Beteiligt sich das Männchen daran, oder besorgt das Weibchen alle Geschäfte der Fütterung? (Dann heraus mit dem Männchen!) Ferner die Art der Nahrung in dieser Zeit: Leben sie jetzt rein vegetarisch oder rein animalisch oder haben sie gemischte Kost?

Wie und wo suchen die Waldvögel überhaupt ihre Nahrung? Ob hängend, gehend, im Fluge, kletternd? Wer naturgemäß seine Lieblinge pflegen will, der achte darauf und trage dem Rechnung! Es ist nicht gleichgültig, ob die Tiere ihre Würmchen usw. auf nassem oder auf trockenem Boden suchen. —

Zu beobachten wären endlich noch sonstige Lebensbedingungen und Eigenarten der Vögel: Baden sie oder nicht? wo und wann? im Fliegen oder im Sitzen? — beanspruchen sie vielleicht ein Sandbad? — Ferner ist es wichtig, ob die Tierchen die Gesellschaft (große oder kleine!) oder die Einsamkeit lieben. Mancher Vogel der letzteren Art ist schon eingegangen, weil er im Gesellschaftsbauer war — und umgekehrt. — Also draußen beobachten, — auch das Verhalten zu andern Vögeln.

Dies sollten nur einige anregende Fragen sein. Sonst gilt auch hier, was schon gesagt: Selbstbeobachtung erweckt große Freude! und reiches Verständnis für die gute Sache!

Ich denke dabei immer an einen alten, nun schon verstorbenen Freund meiner Heimat. Nicht nur seiner Voliere sah man an, mit welcher Aufmerksamkeit alles darin der Natur abgelauscht war, sondern die zahlreichen ausgestopften Objekte der jetzt noch vorhandenen Sammlung reden deutlich davon, mit welcher peinlichen Sorgfalt die charakteristischen Stellungen den lebenden Tieren abgesehen sein mußten. —

Je besser es wird mit der Vogelhalterei, wenn nach obigem Rezepte strenge auf naturgemäße Pflege, Behausung und Bewirtung unserer gefiederten Welt gehalten wird, desto besser für die Vogelwelt. — Also der Vogelfreund hat auch seinen Freunden gegenüber Pflichten!

Das Aufpäppeln von Nestjungen.

Von Ing. L. Scholz, Stuttgart. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der günstigste Zeitpunkt die Jungen aus dem Neste zu heben ist dann, wenn die Flügel- und Schwanzfedern zum Durchbruch gekommen sind; ist man gezwungen, früher in das Familienleben der Tiere einzugreifen, so ist ein gewisses Risiko stets vorhanden. Genau so, wie man die freistehenden Sträucher absucht, revidiert man auch Brombeer- und sonstiges Gerank, da sich in dieses mit Vorliebe unsere Grasmücken, Rotkehlchen, Zaunkönig usw. zurückziehen. Hier muß Blatt für Blatt sorgsam bei Seite gebogen und der Erdboden genau untersucht werden. Vor etwaigen Beschädigungen hüte man sich hier besonders, da z. B. Grasmückennester dicht unter den Blättern liegen, durch ein Abbrechen derselben also vollständig freigelegt, d. h. zerstört werden. In sehr vielen Fällen werden wir nun statt des erhofften Nestes ein solches vom vorigen Jahre finden. Ist es noch nicht zu sehr beschädigt, so bildet es für unsere Vogelwiegen eine wertvolle Füllung, natürlich

nur, wenn es vorher sorgsam getrocknet und mit Insektenpulver eingepudert ist. Diese Prozedur muß auch mit frischen Nestern vorgenommen werden, denn besonders solche, welche auf Dachböden, in Ställen oder Remisen gebaut werden, strotzen derart von Ungeziefer, daß ich mich oft gewundert habe, wie eine solche Brut überhaupt gedeihen konnte. Ich hatte zwei derartige Fälle im vorigen Jahre bei Hausrotschwänzchen, wo mich bei Berührung des Nestes ein solcher Schwarm von kleinen schwarzen Insekten überfiel, daß ich noch tagelang nachher unter einem unerträglichen Jucken zu leiden hatte. Bedeutend schwieriger gestaltet sich schon die Sache, wenn wir unsere Entdeckungsreisen auf Bäume ausdehnen müssen. Ob Darwin auf diese Weise zu seiner Abstammungslehre gekommen ist, weiß ich nicht; jedenfalls findet sich in dieser Beziehung zwischen mir und meinen angeblichen Voreltern nicht die geringste Übereinstimmung. Manchmal habe ich mir allerdings so zwischen Himmel und Erde schwebend einen Greifschwanz gewünscht, aber der Himmel blieb derartigen Gebeten gegenüber hart und die Anziehungskraft der Erde trug dann über meinen freien Willen den Sieg davon.

Weißbauchfädler, etwa $^2/_3$ nat. Gr. (s. S. 55.)

Aber nicht nur der freie Fall, sondern auch das Gesetz der Reibung kann bei derartigen Exkursionen eingehend studiert werden. Hat sich nämlich irgend ein Höhlenbrüter dazu verleiten lassen, seinen Nistplatz an einem möglichst unzugänglichen, glatten Stamme aufzuschlagen, dann kann es dem allzueifrigen Forscher passieren, daß er diesen Wissensdrang nur auf Kosten seiner Unaussprechlichen stillen durfte. So eine Talfahrt entlang und in inniger Umarmung eines Baumstammes weckt ganz eigenartige Gefühle, die man im Herzen ruhig ruhen lassen kann. Es ist ja unzweifelhaft ein eigenartiger Reiz, den gerade die Höhlenbrüter auf uns ausüben, zumal sie ja zu den selteneren Käfigvögeln zählen, aber meistens ist bei ihnen unser Hoffen und Sehnen vergebens. Hat sich solch ein Vogel in einen Nistkasten eingemietet, dann ist die Sache ja bedeutend einfacher, weil hier die Brut leicht durch Aufklappen des Deckels kontrolliert werden kann. In einem Naturstamm jedoch ist die „Mimik moltrig", wie mein kleiner Schüler sagt, denn da haben wir für das Fortschreiten der Brut selten bestimmte Anhaltspunkte. Außerdem können wir zuletzt zu den Jungen nur dann gelangen, wenn wir den Baum beschädigen. Wir sägen einfach „ritze ratze voller Tücke in den Baumstamm eine Lücke". So bin ich zu meinen kleinen Buntspechten gelangt, die mir auf diesem ungewöhnlichen Wege freudestrahlend entgegenrutschten. Ich kann hier nicht noch weiter auf diesen Punkt eingehen und werde das nötige bei Schilderung der einzelnen Vögel hinzufügen. Jetzt wollen wir einmal annehmen, wir hätten unsern Rucksack gefüllt und strebten mit möglichster Schnelligkeit dem häuslichen Herde zu. Hier haben wir uns je nach Bedarf, mindestens jedoch zwei, gereinigte Zigarren- oder sonstige Schachteln hergerichtet, die folgenden Ansprüchen genügen. Einmal müssen sie den Insassen genügend Platz bieten und dann müssen sie warm und bequem zu reinigen sein. Gehe ich zunächst auf die Platzfrage ein, so möchte ich raten, nie mehr als sechs Vögel in einem solchen Raume unterzubringen; einmal der Reinlichkeit und zweitens des Fütterns wegen. Je mehr Tiere in einem Kästchen zusammen sind, destomehr werden sie sich beschmutzen, denn die Verdauungstätigkeit eines Vogels wächst mit dem Quadrate der ihm gereichten Futtermenge. An diesen Umstand gewöhnt sich der Pflegevater aber bald, und für den noch ledigen Liebhaber ist das mitunter von einschneidender Bedeutung. Bevölkere ich das Vogelheim zu stark, dann kann ich ferner beim Füttern auf Schwierigkeiten stoßen, ja sogar einen oder den anderen Vogel übersehen. Um gerade letzteres zu vermeiden, richte ich mir zwei Kästen her, einen genau wie den andern. Zuerst fülle ich dieselben mit weichem Heu oder zerrupften Vogelnestern aus und stelle mir eine schöne tiefe Mulde her, die ich mit Watte noch warm auspolstere. Auf diese Mulde muß besondere Sorgfalt verwendet werden. Die Wandung darf nämlich nicht sanft ansteigen, etwa so , sondern muß folgende Gestalt haben . Will sich der Vogel nämlich entleeren, so schiebt er naturgemäß seinen Leib bis an den Nestrand, und die Exkremente bleiben auf diesem liegen. Hat dagegen die Nesthöhle die unrichtige Form, dann rollen die Exkremente unter die Vögel, durchfeuchten die Unterlage und beschmutzen unnötigerweise diese und das Gefieder. Außerdem setze ich die Tiere nicht direkt auf die Watte oder dergl. Ich breite vielmehr über diese ein baum-

wollenes Tuch, dessen übergeschlagene Ecken noch die Insassen genügend decken müssen. Hiermit bezwecke ich folgendes. Wenn der Vogel in dem Neste selber sitzt und ich will ihn herausnehmen, so krallt er sich in dem Material fest und der ganze kunstvolle Bau löst sich dabei in Wohlgefallen auf. Fallen wiederum die Exkremente unter die Watte und das Heu, so gibt das auch nicht die besten Vögel und die Füllung unserer Kistchen müßte fortwährend erneuert werden. Durch das oben geschilderte Tuch werden aber alle diese Unannehmlichkeiten mit einem Schlage gehoben, und viel Arbeit und Mühe bleibt dem Pfleger erspart.

(Fortsetzung folgt.)

Eine bunte Gesellschaft.

Von K. Lauzil. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die zweite Sperbergrasmücke, welche ich aus Prag erhielt, war unzweifelhaft ein Weibchen, denn sie hat, so lange sie in meinem Besitz war, keinen Ton hören lassen; auch war der Grundton ihres Gefieders bräunlich, nicht hellgrau wie beim alten Männchen, das ich vorher besaß, die wellenförmige Zeichnung verschwommen und undeutlich. Die weitaus zierlichste unserer deutschen Grasmücken dürfte die Dorngrasmücke sein. Ihr schlanker, gestreckter Körper, die hohen Beine, der lange Schwanz lassen sie graziöser erscheinen, als ihre gedrungener gebauten Verwandten; ihr Kopf mit dem über den unteren etwas herabgebogenen Oberschnabel erinnerte mich stets sehr an einen Mövenkopf. Auch die Färbung ihres Gefieders ist bei aller Einfachheit höchst ansprechend. Das zarte Zimmtbraun des Oberkörpers kontrastiert hübsch zur weißgrauen Kehle und Brust. Sämtliche Dorngrasmücken, welche ich bisher besaß, zeigten sich als sehr ruhige, gutmütige und verträgliche Vögel, welche mit ihresgleichen und andern friedfertigen Käfiggenossen in bestem Einverständnis lebten. Sie sind aber zarter als alle übrigen Grasmücken und verlangen die aufmerksamste Pflege. Ihr Gesang ist sehr angenehm, trotz des darin häufig wiederkehrenden, rätschenden Locktons, der an das Krähen der Nachtigal und des Sprossers erinnert. In dem Weidengestrüpp, das sich an vielen Stellen des Murufers ausbreitet, nisten allsommerlich viele Dorngrasmücken, und da ist es denn eine Lust, den Wettgesang der Männchen zu belauschen. Durch das Nachahmen des Steinkauzrufes gelang es einem meiner Begleiter, mehrere in unsere nächste Nähe zu locken. Nun zu dem Zwerge unter unsern heimischen Grasmücken, der Holz- oder Zaungrasmücke, dem kleinen Müllerchen. Im Bau ähnelt sie dem Schwarzplattel, in der Färbung des Gefieders dem Meisterfänger (S. orphea), dessen dunkle Kopfplatte ihr jedoch mangelt. Sie ist wohl die Munterste, Beweglichste unter ihren Genossen und bringt Leben in eine Voliere. Ihr zarter, klirrender Gesang endet mit einer lauteren Strophe, die sich etwa mit der mehrmals wiederholten Silbe „Fink" übersetzen läßt. Unter den Liedern anderer Sänger kommt ihr Vortrag wohl kaum zur Geltung. Sonst ist sie aber ein allerliebstes, niedliches Vögelchen, das auch sehr zahm wird. Meine Schwestern besaßen durch mehrere Jahre ein Müllerchen, das mit einem Schwarzkopf den Käfig teilte. Öffneten sie das Türchen und hielten die flache Hand, auf welcher zarte Mehlwürmer krabbelten, in die Nähe des Käfigs, so kam der Zwerg sofort heraus, sprang behutsam auf die Hand und holte sich von dort einen Wurm nach dem andern. Es ist merkwürdig, daß alle Grasmücken, mit alleiniger Ausnahme des Mönchs, Würmer sehr gern fressen. Im übrigen war die Zaungrasmücke recht zänkisch und futterneidig und griff das viel größere Schwarzplattel beständig an, das unter Angstgeschrei vor dem boshaften Liliputaner flüchtete. Komisch war es, zu beobachten, wenn es ein Bad nahm, denn dann absolvierte es dies Geschäft nicht auf einmal, sondern es sprang wohl zwanzigmal in den Badenapf und wieder heraus, und wurde nicht müde im Plätschern und Paddeln.

Zu den interessantesten Stubenvögeln gehören unzweifelhaft die verschiedenen Vertreter der Gattung Rohrsänger. Sowohl ihre Gestalt, ihr anatomischer Bau, als auch ihr Gesang, ihre Lebensweise weichen von der anderer Sänger auffallend ab. Ich konnte eingehender nur drei Mitglieder dieser Familie studieren und von diesen ist wieder der Sumpfrohrsänger, der seines guten Gesanges halber häufig gekäfigt wird, so bekannt, daß ich mich auf eine Beschreibung des Gefangenlebens der beiden andern Sippschaftsangehörigen beschränken kann. Der Goliath unter den Rohrsängern ist der Drosselrohrsänger, hier kurzweg Rohrdrossel oder Trommler genannt. Da es in unserer Gegend an ausgedehnten Sumpfflächen mit dichteren Binsen- und Rohrwaldungen mangelt, so kommt dieser Vogel hier nur vereinzelt vor und wird als Seltenheit ab und zu zur Zeit des Sprosserzuges gefangen und oft unter falschem Namen zu Markte gebracht. Mir selbst war es noch nicht möglich, diesen Vogel im Freien zu beobachten oder seine Stimme zu vernehmen, trotzdem ich manchen Sonntag an den großen Teichen bei Rein verbrachte, woselbst neben allerlei Enten und Sumpfgeflügel auch Sumpf- und Teichrohrsänger die schilfigen Ufer bevölkern. Groß war daher meine Freude, als es mir gelang, eine schon eingewöhnte Rohrdrossel in meinen Besitz zu bringen. Sie erhob ein fürchterliches, ohrenzerreißendes Geschrei, als ich sie aus dem Leinensäckchen, in welchem sie mir zugestellt worden, herausnahm. Aus weit aufgerissenem Schnabel kamen die heiseren Laute hervor und ich hatte ungehinderten Einblick in den ungewöhnlich weiten, orangeroten Rachen. Ihre starken Zehen umklammerten krampfhaft meine Finger und nur unter Anwendung gelinder Gewalt konnte ich diese von dem festen Griffe befreien und den zeternden Vogel in den für ihn bestimmten Käfig bringen. Da saß er denn noch etwas verstört auf seinem Sprungholz und schüttelte das in Unordnung geratene Gefieder glatt, worauf er sich auf Entdeckungsreisen begab, und gar bald den Futternapf ausgespürt hatte. Der Vogel zeigt eine ziemlich groteske Figur. Der große, in einem langen, spitzen Schnabel auslaufende Kopf, der gedrungene Körper, die stämmigen Beine und das kurze Stummelschwänzchen, dies aber scheint nicht recht zusammenzustimmen und man möchte daraus auf plumpe, unbeholfene Bewegungen schließen. Doch rechtfertigt das

Tier in seinem Benehmen unsere vorgefaßte Meinung keineswegs und es dürfte wenig Vögel geben, welche in all ihren Bewegungen soviel Leichtigkeit, Gewandtheit und Sicherheit vereinen. (Schluß folgt.)

An die Leser!

Von vielen Lesern laufen bei der Schriftleitung Proteste ein gegen die im Reichstag gelegentlich der Beratung der Vogelschutzgesetznovelle gehaltenen Reden. So berechtigt diese Proteste sein mögen und so gut gemeint viele sind, so muß doch von ihrer Veröffentlichung abgesehen werden; z. T. werden auch mißverständliche Auffassungen in ihnen laut, welche auf der mangelhaften Berichterstattung der Tageszeitungen über die Reichstagssitzungen beruhen.

Man möge nicht vergessen, daß Reden, mögen sie sich noch so scharf und fanatisch gegen die Vogelliebhaberei richten, noch keine Gesetze sind, und auch Reichstagsabgeordnete nur Menschen, die ebenso leicht irren, wie andere. Vergessen möge man auch nicht, daß es für jemand, der niemals Vögel als Stubengenossen hielt, außerordentlich schwer ist, sich in das Fühlen und Denken eines Vogelliebhabers zu versetzen.

Ein Gesetz, welches die Vogelhaltung verbietet, wird nicht die Zustimmung des Bundesrates finden.

Trotzdem ist es die Pflicht jedes Vogelliebhabers, welcher mit Reichstagsabgeordneten Fühlung hat, diese Verbindung für uns auszunutzen und sich nicht darauf zu stützen, daß ja die „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" es sich zur Aufgabe gestellt habe, unsere Sache zu vertreten. Die „Vereinigung" bedarf der Hilfe und Unterstützung aller. K. N.

Kleine Mitteilungen.

Der auf S. 53 abgebildete **Weißbauchsäbler** — Pomatorhinus leucogaster *(Gould.)* ist von J. Götz-Neuulm angeboten. Er ist der Repräsentant einer dritten Art der Gattung „Säbelschnäbler" — Pomatorhinus, welche in neuerer Zeit eingeführt sind. Der Himalayasäbler — P. schisticeps *(Hodgs.)* ist in einem früheren Jahrgang abgebildet und besprochen. Neuerdings ist in dem Zoolog. Garten der Rotwangensäbler — P. erythrogenys *(Gould.)* gelangt. Die Säbler gehören wie die Heherlinge zu den Timalien und sind wie die meisten größern dieser Familie angehörenden Vögel leicht zu haltende, gegen Witterung unempfindliche, anspruchslose, sehr muntere Vögel. Der Weißbauchheherling ist etwas kleiner als die beiden anderen Arten. Er ist oberseits dunkelolivbraun, am Genick leicht rotbraun, auf dem Kopf deutlich blaugrau überlaufen; Zügel, Ohrgegend tiefschwarz; von hieraus zieht sich eine sattrotbraune breite Binde über Halsseiten und Weichen, geht auf diesen in olivengraubraun über, welches sich bis auf die Unterschwanzdecken ausdehnt; die übrige Unterseite und ein langer Augenbrauenstreif sind weiß; Flügel, Schwanz wie oberseits; Schnabel gelb, auf der Firste dunkelhornbraun; Auge hell orangefarben; Füße bläulichhorngrau; Länge 225, Flügel 96, Schwanz 100, Schnabel 25, Fuß 31 mm. Seine Heimat ist das Himalayagebiet.

Aus den Vereinen.

Vereinigung für Vogelkunde-, -schutz und -liebhaberei zu Chemnitz. Sitzung: Montag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, in Arnolds Restaurant, gegenüber dem Stadttheater. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Referate über wichtige Artikel und Mitteilungen aus den letzten Nummern der „Gefiederten Welt" mit anschließender Debatte. 3. Mitteilungen aus der Vogelstube und über ornithologische Beobachtungen auf Spaziergängen. 4. Geschäftliches. — An die Erledigung der Tagesordnung knüpft

Maskensperling ♀,
s. S. 56 unter „Herrn A. in A."

sich immer eine zwanglose Unterhaltung, die in anregender und gemütlicher Weise verläuft. Vereinssitzungen jeden Montag nach dem 1. und 15. des Monats.

Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim. Nächste Versammlung Mittwoch, den 19. Februar, abends 8½ Uhr, im Saale Riedfeldstraße 38. Vogelliebhaber sind freundlichst eingeladen!

Karl Fehl, Schriftführer.

Ornithologischer Verein zu Dresden. Dienstag, den 14. Januar 1908, fand die Hauptversammlung des Vereins statt. Es wurden gewählt

zum Vorsitzenden Herr Amtsrichter Dr. Mushacke,
„ Stellvertreter „ Professor Dr. Coepert,
„ Schriftführer „ Privatmann Goldner,
„ Stellvertreter „ Rechtsanwalt Dr. Großke,
„ Kassenwart „ Kaufmann O. F. Richter,
„ Bücherwart „ Rechtsanwalt Barthold.

Nach Erledigung der Tagesordnung hielt Herr Streesemann einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über seinen Winteraufenthalt in Helgoland.

Die Versammlungen des Vereins finden auch im neuen Jahre am zweiten Dienstag jedes Monats im Vereinszimmer Restaurant Kneist, Große Brüdergasse 21, statt. — Gäste willkommen. Dienstag, den 11. Februar 1908, hielt Herr Lehrer Hantzsch einen Vortrag „Über das Jahresleben der arktischen Vögel" mit Bezugnahme auf seine Reisen in Island und Labrador. Der Vorstand.

Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 13. Februar, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Berlin, Bismarcksäle, Neue Grünstraße 28. Gäste willkommen!

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

In den Ostertagen findet in Frankfurt a. M. die Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" statt.

Der Verlauf der früheren Jahresversammlungen bürgt dafür, daß auch die bevorstehende einen guten Verlauf nehmen wird. Besonders wichtig wird sie durch die Stellnng, welche der deutsche Reichstag zu der Vogelschutzgesetznovelle einnimmt.

Neben der Erledigung der geschäftlichen Angelegen-

heiten werden besonderes Interesse der Teilnehmer finden die von dem „Verein für Vogelkunde und Vogelschutz" zu Frankfurt a. M. arangierte „Vogelschau" und einer Ausstellung von Käfigen aller Länder.

Ferner sollen Vorträge gehalten werden über Themata, welche den Liebhabern besonders erwünscht sind. Der Vorstand bittet, ihm diese Wünsche möglichst umgehend mitzuteilen.

K. Kullmann, Vorsitzender,
Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimer Straße 72.
K. Neunzig, Schriftführer.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

G. Findeis, Wien I, Wollzeile 25: Bartmeisen, Kalanderlerche.

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Helmwachteln, chilenische Liebestäubchen.

Friese, Stuttgart, Rotebühlstr. 67: 1,0 Grünl.×Kan.

J. Götz, Neu-Ulm, Schwaben: Blaue Pfeifdrosseln, Sichelschnabel-, Kappentimalien, Blauflügel-, Silberohrsonnenvögel, Weißkopfschnäpper, blaubärtige Blattvögel, Orangetrupiale, afrik. Glanzstare, Purpur-, Siebenfarbentangaren, Fahnenbrongos, Soldatenstare, Weißkehlpfäffchen, Reisknacker, Buntspecht, Rotkehlheherling, Weißbauchsäbler, Zitronenzeisige.

Paul Heibel, Berlin-Charlottenburg, Pestalozzistraße 87: Orangetruvial, Benevit, rotrückige Kassike, schwarze Tangaren, Rotbauchdrosseln, Wachtelkönige.

Kellert, Leobschütz, O/S.: 1 Paar Zwergohreulen.

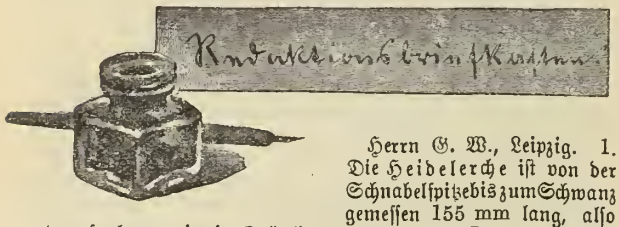
Max Reim, Altstadt-Waldenburg 97, Sa.: Singsittiche.

O. Scherz, Wien II, Kaiser-Josef-Str. 32: Rotbugzwergarara, Weißhaubenkakadu, Gelbwangensittich.

A. Ude, Halle a. S., Melanchthonstr. 45: 1,1 Binsenastrild, 1,0 Paradiesamandine.

Wilhelm Wiebcke, Lübeck, Werderstr. 22: Norwichkanarienmännchen (glattköpfig, kayennerot).

O. Wolter, Berlin NW, Alt-Moabit 73: Blaue Bischöfe, Reisknacker, brasilianische Glanzstare.



Herrn G. W., Leipzig. 1. Die Heidelerche ist von der Schnabelspitze bis zum Schwanz gemessen 155 mm lang, also etwa so lang wie ein Grünling. 2. Es läßt sich nicht vorher sagen, ob sich die Wellensittiche mit den andern vertragen werden. Der Versuch muß es zeigen. (Näheres s. das Buch „Der Wellensittich" von Dr. K. Ruß.) 3. Gewiß soll man in eine Vogelstube auch Pflanzen bringen. Lebende Pflanzen aber würden sehr bald von den Vögeln zerstört werden. Dagegen empfiehlt es sich, Kiefernzweige anzubringen, auch andere Zweige mit Blättern, z. B. Birken, welche man lange frisch erhält, wenn man sie in mit Wasser gefüllte Flaschen stellt (s. „Einheimische Stubenvögel" [Handbuch II] von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.). Auch diese werden zernagt und beschmutzt, aber sie sind leicht und kostenlos zu erlangen und können schnell ersetzt werden. 4. Mit der Kohlmeise verhält es sich ungefähr wie mit den Wellensittichen, doch ist die Gefahr, daß sie Unheil stiftet, größer als bei jenen.

Verein „Ornis", Zittau. Besten Dank für freundliche Grüße aus Oybin.

Herrn A. B., Berlin. 1. Der zu lang gewachsene Schnabel des Zeisigs wird mit einer scharfen Schere in der Richtung der Hornfaser zurückgeschnitten, damit er wieder die normale Form erhält. 2. Meist gehen leichte Erkältungserscheinungen ohne besonderes Zutun des Pflegers vorüber. Sollte das nicht der Fall sein, so wird verfahren wie im Redaktionsbriefkasten S. 40 unter „Herrn W. Sch., Lauenförde" angegeben. 3. Der Sonnenvogel, welcher nur Sämereien verzehrt, sollte durch Darbietung eines Gemisches von Weichfutter und Sämereien zur Annahme der ersteren gebracht werden. Ein Versuch wird dann zeigen, ob er das Weichfutter auch ohne Beimengung von Samen verzehrt. 4. Kanarienvögel, welche in einer geräumigen Voliere bei Darbietung sehr mannigfaltiger Kost aufwachsen, werden größer und kräftiger, als die in der bei den Kanarienzüchtern üblichen Weise gehaltenen, deren Gesang aber bedeutend besser ist. 5. Einem Sonnenvogel, welcher an Durchfall leidet, gibt man Mohnmehl unter das Futtergemisch und Haferschleim als Getränk. Trockenes Futter ist für einen an Durchfall erkrankten Vogel zweifellos besser als feuchtes.

Herrn F. K., München. Falls Sie das Gewünschte nicht in kurzem erhalten, bitte ich um Benachrichtigung.

Herrn Th. S. Die Birkenzeisige sind anscheinend beides Weibchen. Die in die Käfige der Liebhaber gelangenden Birkenzeisige tragen stets das Herbstkleid. Da in der Gefangenschaft das Gefieder dieses Vogels sich sehr schnell verändert, haben wir kaum Gelegenheit, den V. im Hochzeitskleid vor uns zu sehen. In der Gefangenschaft verliert der Birkenzeisig das schöne Rot und die dunklen Zeichnungen werden heller, so daß der Vogel im ganzen mehr bräunlich erscheint. Herbstkleid: Stirn, Zügel, Kinn schwarzbraun, die Stirnfedern mit weißlichen Spitzen; Strich über dem Auge grauweiß; Scheitel schön dunkelkarmesinrot; Hinterkopf, Oberhals, Rücken gelbbraun, dunkelbraun längsgefleckt; die Federn des Hinterrückens und des Bürzels mit breiten weißlichen Kanten und schwach karmesinrotem Anflug; Oberschwanzdecken dunkelbraun mit breiten gelblichgrauen Federrändern; Kopfseiten weißlich und bräunlichgrau gemischt, nach der Ohrgegend dunkler werdend, nach der Schnabelwurzel hin karminrot überlaufen; Kehle, Kropf, Vorderbrust schön hellkarminrot; die Weichen bräunlichweiß mit großen dunkleren Längsflecken, rosenrot überhaucht; Schenkel bräunlichweiß; übrige Unterseite düsterweiß; Federn des Flügels dunkelschwarzbraun mit helleren Kanten; mittlere und große Flügeldecken mit gelblichweißen Spitzen, zwei hellere Querbinden über den Flügel bildend; Schwanzfedern schwarzbraun mit helleren Rändern; der ähnlich dem des Zeisigs fein zugespitzte Schnabel wachsgelb, an First und Dielenkanten schwarzbraun; Auge braun; Füße rötlichschwarzbraun; Größe 13 bis 13,5 cm, Flügelbreite 23 cm, Schwanzlänge 5,5 cm.

Im Hochzeitskleid tritt das Rot stärker hervor, die helleren Federkanten an Oberseite, Flügeln und Schwanz werden dunkler, der Schnabel wird schwarzbraun.

Weibchen: oberseits heller und matter gezeichnet; das Rot an Kehle, Kropf und Brust fehlt, das des Kopfes ist von geringer Ausdehnung und heller, zuweilen mehr gelblichrot. Das ♀ Helenasaſänchen ist infolge einer schweren Darmentzündung eingegangen. Es gibt verschiedene Arten von Muskatfinken. Die Liste des Brit. Kataloges führt fünf Arten auf, von denen die eine kleiner ist als die anderen, aber die Bestimmung des im Besitz des Fragestellers befindlichen Vogels wäre nur möglich nach einer sehr genauen Gefiederbeschreibung. Es kommt auch vor, daß junge Vögel sich in der Gefangenschaft erst sehr spät umfärben.

Herrn Apotheker J., Darmstadt. Besten Dank für Übersendung der Zeitung.

Herrn H. M., Siegen. Der weiße Reisfink war ein ♂. Er ist einer Lungenentzündung erlegen.

Herrn H., Esbo (Finnland); Herrn H. M., Ostenfeld b. Husum ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn Th. S., Erfurt; Herrn B. B., Berlin; Herrn Kaplan G., Kennelbach; Herrn W. M. in W.; Herrn J. U., Jamrau; Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. in A. Auf S. 55 finden Sie die Abbildung des Weibchens vom Maskensperling, auf dessen Beschreibung in Heft 50 des vorigen Jahrgangs S. 398 Sie sich beziehen.

Herrn H. F., Hamburg. Es ist bekannt, daß Amseln sich in der Freiheit zuweilen des Ausraubens von Nestern schuldig machen. Besser ist es jedenfalls, in einen Raum, in welchem hauptsächlich gezüchtet werden soll, eine Amsel nicht einzusetzen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 8.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Das Halten und Überwintern der Vögel im Freien.

Von Hugo Dicker, Halle a. d. S. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

In den vorstehenden Darlegungen bin ich bemüht gewesen, unter möglichster Wahrung der Objektivität und Vorsicht die Tatsachen sprechen zu lassen. Wenn ich nun zum Schluß das Fazit meiner Erfahrungen ziehe, so kann ich nur erklären, daß sich die Erwartungen, welche an die Überwinterungen geknüpft wurden, alles in allem genommen, in vollem Maße erfüllt haben.

Die Versuche erstrecken sich über einen Zeitraum von 8—9 Jahren und umfassen in Wirklichkeit mehr als 80 verschiedene, zum Teil weit auseinanderliegende Arten, wie die frühere Aufzählung erkennen läßt. Darunter sind Vögel aus allen Himmelsstrichen und einige Arten in großer Kopfzahl vertreten. Dieser Umfang und die Zeitdauer der Überwinterungsversuche gewähren ein völlig abgeschlossenes Bild.

Es wird allerdings auffallen, daß in der veröffentlichten Liste die einheimischen Finken nur wenig zur Geltung kommen und die Weichfutterfresser ganz fehlen. Diese Unterlassung entspringt weder einer Absicht noch der Angst vor Mißerfolgen, sondern rührt lediglich daher, daß die betreffenden Vögel in meinen Beständen fehlten und teilweise auch nicht als geeignete Gäste innerhalb der vorhandenen Gesellschaft erschienen.

Der besprochene Versuchskreis von den überwinterten Vertretern Indiens und des äquatorialen Sundaarchipels, von den zarten Senegalisten Afrikas und den japanischen Mövchen über die Amandinen der australischen Grasebenen und der Inselgruppen im stillen Ozean, über Witwen und Weber des abessinischen Hochlandes und Finken der neuen Welt hinweg bis zu den harten amerikanischen Kardinälen, den Sittichen und Papageien aus vier Weltteilen und einigen heimischen Jahresvögeln aus der Finkenfamilie — dieser Versuchsring zieht als Grundlage so weite Grenzen, daß darin sicherlich auch unsere übrigen einheimischen Vögel und Sänger, sowie die Kerbtierfresser aller Herkunft einen Platz finden werden und sogar voraussichtlich — wenigstens in der Mehrzahl — ziemlich nahe den letztgenannten Vogelgruppen. Wer daran zweifelt, möge nur einmal die Probe auf das Exempel machen und Weichfutterfresser unter Berücksichtigung der hier gegebenen Anweisungen einige Jahre durch im Freien zu halten versuchen. Ein solcher Versuch wird neue Erfahrungen zeitigen, weitere Aufschlüsse bringen und deshalb zum mindesten interessant und lehrreich sein. Um das Gelingen bin ich ohne Sorge, wenn auch anfänglich einige neue Schwierigkeiten, vielleicht zur Zeit des Vogelzuges, auftreten. Man braucht ja nicht gleich mit den empfindlichsten Honigsaugern zu beginnen.

Mit Verständnis und Hingabe an die gewählte Aufgabe lassen sich nach meiner Überzeugung alle unsere durchschnittlichen Stubenvögel in freier Voliere überwintern. Sie werden das Leben in der frischen Luft gern gegen das Dasein im engen Bauer eintauschen.

Also vivant sequentes!

Winterzeit! Erstarrt sind die munteren Bäche, die Wasserflächen liegen in den Banden einer weithin leuchtenden Eisschicht, wunderlich gestaltete Frostgebilde beleben die Felsabstürze und langgezahnte, zackige Eiszapfen hängen an den Dachrändern. Ein blütenweißer Mantel aus glitzernden Sternchen umhüllt das kalte Erdreich, die dunkle Tanne biegt sich unter der Schneelast und die kahlen Baumäste erscheinen im Rauhreif versilbert. Selbst an die Fenster der ärmsten Hütte zaubert der Winter seine seltsamen Blumen. Und über diesem Märchenbilde steht die warme Mittagssonne und lacht so goldig, als hätte sie ihre besondere Freude daran, in den Milliarden von Eiskrystallen die funkelnden Lichtreflexe zu wecken, die uns ergötzen und blenden. Wintertag in deutschen Gauen!

Auch in die Gartenvoliere ist der Winter eingekehrt. Eine dichte Schneeschicht lagert auf den Dächern und dem Gitterwerk und erzeugt im Innern ein trauliches, lauschiges Halbdunkel, das stellenweise nur von wenigen vorwitzigen Sonnenstrahlen durchbrochen wird. Ein weißer Teppich am Boden, Eiskrystalle auf den Zweigen! Zu diesem ganz in Weiß gestimmtem Winterkleide kontrastiert merkwürdig die blaue, rote, gelbe, buntschillernde, fremde Vogelschar, die eifrig Schnee pickt oder die Glieder in der erwärmenden Sonne badet. Aus dem Winkel eines dichtbeschneiten Tannenbüschels leuchtet es uns entgegen, rot und glänzend wie ein Karfunkel — ein kleiner Amaranth. Fröhlich blickt der Zwerg in die Welt, lustig blinzelt er uns an mit seinen gelbgeränderten Augen, als ob die heiße Sonne seiner fernen Heimat ihn beschiene. Nur von Zeit zu Zeit

rüttelt er die Federn, um die Schneeflocken abzuschütteln, die ein stets eilfertiger blauer Schmetterlingsfink beim Durchstreifen der Zweige herabwirft.

Ein anderes Bild! Erquickender, warmer Gewitterregen rieselt nach schwülen Sonnentagen auf die durstige Erde nieder. Welche Freude für unsere Pfleglinge, welch' ein Leben und Hasten in der Voliere! Das fliegt und hüpft von Ast zu Ast, von Stab zu Stab, und mit ausgebreitetem, zitterndem Flügelschlage wird das köstliche Naß empfangen. Rasch trocknet die Julisonne die Federn und eine fröhliche Strophe, ein vielstimmiges Gezwitscher ist der Dank für diese Wohltat in freier Voliere.

Ein Brief an den Herausgeber.

(Nachdruck verboten.)

Kennelbach b. Bregenz, Vorarlberg, Österr., 31. Jan. 1908.

Nachdem ich nun 25 Jahre die „Gefiederte Welt" lese und halte, darf ich mir doch vielleicht auch einmal einen Tadel erlauben, und das gewiß um so eher, als derselbe nur Ihre und so vieler Leser Besserung und eine Förderung der Liebhaberei bezweckt. Ich glaube nämlich wahrzunehmen, daß die „Gefiederte Welt" viel zuviel ornithologischen Klatsch und Tratsch ohne jedes oder wenigstens ohne neues wissenschaftliches Interesse enthält. Aufsätze über irgendeinen zahmen Star, einen Zeisig usw., über so manche unserer allbekannten, schon hundertemale beschriebenen und charakterisierten Vögel sind doch inhaltlich öde und leer, wenn sie auch stilistisch noch so flott und anziehend geschrieben sind. Auch in bezug auf die Prachtfinken sind es immer die gleichen allbekannten Arten, welche in Aufsätzen und Mitteilungen immer und immer, zeitweilig fast ausschließlich, wiederkehren.

Hingegen sind es andere Seiten der Exotenliebhaberei, welche ganz unbegreiflich vernachlässigt sind. Hierbei denke ich vor allem an die Züchtung der sprechenden Papageien. Das größte ornithologische Ereignis innerhalb des Kreises der Vogelfreunde war unbedingt die dem Herrn Lotze vollkommen geglückte und im Jahrgange 1901 genau geschilderte und illustrierte Züchtung von Graupapageien. Seitdem ist über Herrn Lotze und seine Zucht, überhaupt über Graupapageienzucht alles merkwürdig stille geworden. Die Redaktion hat es merkwürdigerweise vollkommen unterlassen, diesen seltenen Erfolg ordentlich auszunützen als Quelle zahlreicher, gewiß vielerorts tatkräftig aufgenommener Anregungen und als allen Vogelzüchtern immer wieder vorzuhaltendes, wirklich lohnendes Ziel. Und was vom Graupapagei zu sagen ist, gilt auch von den andern großen Sprechern, den vielen verschiedenen Amazonen, den Kakadus usw.

Freilich, wenn die Redaktion nach dieser noch unerforschten, aber das wissenschaftliche Interesse lohnendsten Seite hin hätte wirken wollen, so hätte sie auch praktisch etwas tun müssen, nämlich nicht bloß immer wieder Anregung und Aneiferung geben, sondern auch mit ihrem Einfluß und ihrer Kenntnis bei den Großhandlungen sich für die Auswahl und das Angebot richtiger Zuchtpaare einsetzen, damit die Liebhaber auch wirklich in die Lage kommen, sich den Versuchen zu widmen. Der einzelne Liebhaber kann das einfach nicht machen, und wenn er manchmal glaubt, es machen zu können, so ist er meistens der auf eine unabsehbare Zukunft vergeblich Vertröstete oder, noch viel öfter, der direkt Betrogene. Ich spreche aus eigener Erfahrung. Der Redakteur der „Gef. Welt" aber am Sitze großer Vogelhandlungen und vermöge seines gewiß wirksamsten Einflusses auch bei den auswärtigen (Hamburg) größten Vogelhandlungen hätte da vieles erreichen und bewirken können zur möglichen Erkenntnis und Auswahl richtiger Zuchtpaare und deren Angebot.

Leicht, kinderleicht müßte es Ihnen, Herr Redakteur! auch sein, so vielen (reichen) gut eingerichteten Liebhabern das Interessante, Verdienstliche um die Vogelliebhaberei und auch Lohnende einer glücklichen Züchtung unserer großen Sprecher so eindringlich zu schildern, daß dieselben, wenigstens zum Teile, gewiß gerne sich diesem noch neuen Probleme zuwenden würden. Was für selten hervorragende Sprecher, welche Zahmheit müßte sich da nicht erzielen lassen, wenn solche jungen Sprecher, all den störenden, schädigenden Einflüssen der jetzigen Einfuhr entzogen, gerade im jugendlichsten, allerbesten Alter in voller Zahmheit sich schon in den Händen des verständigen Pflegers befänden! Wie hochinteressant die verschiedenen Erfahrungen mit den verschiedenen Arten, Paaren, Umständen, Phasen der Zuchtversuche! — ein weites, noch ganz unerforschtes, reichliche Ausbeute und Funde versprechendes Feld, wo noch ganz unerreichte Erfolge winken, so daß sich dagegen die nach allen Seiten hin längst erforschte, hundertemale schon erreichte, wissenschaftlich rein nichts Neues mehr bietende Züchtung unserer bekannteren Exoten nurmehr als wertlose Spielerei oder höchstens als sehr problematischer Erwerbszweig darstellt. Da wäre es dann wieder eine Lust, die „Gef. Welt" zu lesen, wenn Berichte über allerlei Versuche, Erfolge und Mißerfolge zu lesen wären, und so jeder Leser geistig an dem Ringen um den Erfolg gleichsam teilnehmen könnte. Handel, Liebhaberei und Interesse erhielten dadurch neue Impulse und reichliche Anregung, auch neuen Aufschwung. Ferner erlaube mir darauf hinzuweisen, daß der Züchtung mancher ausländischer interessanter Weichfresser, z. B. der Trupiale, vieler Drosseln usw. viel zu wenig, um nicht zu sagen gar keine Aufmerksamkeit und Anregung zuteil wird.

Auch möchte ich es der Redaktion sehr verübeln, daß sie seltene kleine Exoten, z. B. die echte Papageiamandine, die dieses Jahr auf dem Markte erschienenen so seltenen Granatastrilde und ähnliche bei Händlern und Liebhabern nicht mehr forciert, gleichsam in Evidenz gehalten und deren Schicksal, Zucht, Vermehrung usw. nicht weiter verfolgt hat. Die so schöne, seltene, ungemein dankbare dreifarbige Papageiamandine hat die Redaktion fast vollkommen der Vergessenheit anheim fallen lassen; auch die Paradiesamandine ist nur ganz spärlich besprochen, abgebildet, wenn ich nicht irre, gar nicht.

Das sind so einige meiner Gedanken, die ich mir beim Lesen der „Gef. Welt" schon oft gemacht habe. Ich bitte, Herr Redakteur! gönnen Sie denselben die Aufnahme in die „Gef. Welt"; Sie können ja ihre Bemerkungen dazu machen. Immer wird

dadurch mir und Ihnen und dem Leserkreis gedient sein, in dessen Interesse ich die Zeilen geschrieben habe.

Joh. Gabl, Pf.

Meine Vogelstube.

Von Heinrich Rosenstock.

(Nachdruck verboten.)

Wer in einer Großstadt lebt und nicht zu den oberen Zehntausend gehört, dem ist es nicht leicht, sich eine Vogelstube anzulegen. Dies mußte ich vor langer Zeit selbst erfahren. Es war anfangs der 80er Jahre, als mir der Zufall das Buch von Dr. K. Ruß, „Die Prachtfinken 1879" in die Hände spielte. Die liebenswürdige und herzige Art, wie Ruß zu erzählen wußte, hatte mich gar bald gefangen genommen, und ich beschloß, auch ein bischen zu züchten. Aber woher den Platz nehmen? Nach langem Suchen und Überlegen fand ich weiter nichts, als daß auf dem Kleiderschrank in der Schlafstube neben Hutschachteln und anderen wichtigen Dingen auch noch ein größerer Käfig (Heckkäfig) stehen könnte. Ein solcher, halb Kiste, halb Draht, war bald auf antiquarischem Wege erstanden und nun konnte die Sache losgehen. Kleine Elsterchen und Silberfasänchen waren die ersten Zuchtvögel, aber sie brachten es zu nichts. Die Störungen durch die Kinder und die Zänkereien unter sich waren hinderlich. Gar bald starb bei dem einen Paar das Weibchen und bei dem andern das Männchen, und die Reste wurden weggegeben. Mit einem Paar Mövchen hatte ich mehr Glück. Dasselbe machte mehrere glückliche Bruten. Nun war ich stolz geworden. Jetzt wollte ich etwas Seltenes haben, und das waren für die damalige Zeit die Gürtelgrasfinken oder Pfaffenvögel. Ich konnte sie aber nur in London erhalten und das Pärchen kostete mich 20 Mark und die üblichen Nebengelder. Aber ich hatte den Bartfink! Aber auch hier sollte die Herrlichkeit nicht lange dauern. Das Pärchen fing an zu nisten, aber nach kurzer Zeit starb das Weibchen. Das Männchen kaufte ein bekannter Züchter in Baden-Baden. So war meine Züchtung im Jahre 1882. Für das folgende Jahr flüchtete ich in die Rumpelkammer, einem kleinen Dachkämmerchen, worin man kaum aufrecht stehen konnte und welches ein Fenster von sehr beschränkten Dimensionen hatte. Dorthin stellte ich meinen im Winter gebauten Etagenkäfig, welcher so eingerichtet war, daß die Vögel vom Menschen überhaupt nichts gewahr wurden. Im Mai besetzte ich ihn — in je eine Abteilung nur ein Paar — mit dem Zuchtpaar japanischer Mövchen und dessen Kindern. Der Erfolg war überraschend. Im Herbst hatte ich soviel Mövchen, daß ich, obwohl ich sie an einen Händler für den damaligen Spottpreis von 3 Mark das Stück (das Zuchtpaar hatte 12 Mark gekostet) abgab, weit über hundert Mark einnahm. Den folgenden Winter mußte ich umziehen, und damit fiel auch meine Vogelzucht. In der neuen Wohnung war kein ruhiges Plätzchen für die Vögel zu finden, ganz abgesehen davon, daß der Hausherr sich das Halten von jeglichem Vieh verbeten hatte.

Fig. 8. **Meine Gartenvoliere im Winter. Eroten im Schnee.**
Zu „Das Halten und Überwintern der Vögel im Freien".

Seit jener Zeit ist eine lange Reihe von Jahren dahingegangen. Die Prachtfinkenzucht war mir längst aus dem Kopf gekommen. Da wollte es das Schicksal, daß ich Besitzer eines Hauses wurde und in diesem Hause eine Mansarde hatte, für welche ich keine Verwendung fand, wollte ich sie nicht an sogenannte „kleine Leute" vermieten, was der Charakter des Hauses nicht zuließ. Jetzt könntest du mal richtige Vogelzucht treiben, fiel mir da ein, und — alte Liebe rostet bekanntlich nicht — dem Gedanken folgte gar bald die Tat. Ich wollte ausschließlich Prachtfinkenzucht treiben. Einmal machen die Prachtfinken sehr wenig Lärm — als Hausbesitzer muß man auch Rücksicht auf seine Mieter nehmen — und dann wollte ich den Versuch machen, ob nicht auch dieser Zweig der Vogelzucht — wenn auch in bescheidenem Maße — rentabel zu machen ist. Mein

Ziel glaubte ich dadurch erreichen zu können, daß ich bei meiner Zucht das Leben und die Fortpflanzung im Freien zum Vorbild nahm, also „naturgemäß" zu züchten versuchte.

Meine Vogelstube, eine Dachkammer mit fast geraden Wänden (französisches Dach), hat ungefähr 10—12 qm Bodenfläche und 2,80 m Höhe. Das eine große Fenster geht nach Süd-Süd-West und ist mit einem feinen Drahtgeflecht gesichert. Es steht den Sommer über Tag und Nacht auf. Meine Vögel haben also Sonne und Tag und Nacht gesunde, reine und sauerstoffreiche Luft. Ich halte dieses für die allererste und am höchsten stehende Lebensbedingung unserer Stubenvögel. Meine Behauptung wird sofort einleuchten, wenn man daran denkt, daß die Vögel als echte Lufttiere im Freien stets sich in reiner, und weil sie meist in Wäldern leben, auch besonders sauerstoffreicher Luft aufhalten. Bekanntlich sind die Knochen der Vögel statt mit Mark mit Luft angefüllt. Es ist doch gewiß nicht einerlei, wie diese Luft beschaffen ist und ob nicht auch diese Luft Einfluß auf die Funktionen des Körpers hat. In der Tat, ich habe letzten Sommer keine einzige Erkrankung, geschweige denn einen Todesfall zu beklagen gehabt, obwohl unter den Vögeln frisch eingeführte Gould- und Rotkopfamandinen sich befanden. Ich möchte fast behaupten, es ist besser, man bringt frisch eingeführte Vögel in sonnige frische Luft, als daß man so hohen Wert auf hohe Wärme legt. Der bekannte Fundamentalsatz der Naturheilkunde dürfte auch hier gelten: Der kranke Körper kann nur durch diejenigen Faktoren wieder gesund werden, durch welche der gesunde Körper sich gesund erhält. Wenn aber Vogelzüchter in dieser Zeitschrift erzählen, daß ihre frisch eingeführten Vögel stets in rätselhafter Weise nach 1—2 Monaten eingegangen wären, und man betrachtet ihre Zuchtvolieren, die nicht nur im Wohnzimmer stehen, sondern auch noch mit Glaswänden umgeben sind, damit ja keine reine Luft an die Tiere kommt, so dürfte das regelmäßige Eingehen doch kein Rätsel sein.

Meine Vogelstube ist nicht heizbar, d. h. es führt kein Schornstein durch die Wand, in die man das Ofenrohr einleiten könnte. Jedoch die Mansarde nebenan ist heizbar und könnte ich wohl in die Vogelstube einen Ofen setzen und das Rohr durch die Wand in die andere Mansarde leiten. Ich bin jedoch von diesem abgekommen. Auch im Freien tritt im Leben der Vögel eine Ruhepause ein. Das Nisten wird eingestellt und zugleich tritt ein niedrigerer Temperaturzustand ein; wenigstens bei unsern einheimischen Vögeln ist es so und bei den Vögeln in andern Klimaten wird es ähnlich sein. Eine Pause im Nisten ist demnach nötig und ob die niedrigere Temperatur die Ursache oder ob sie es nicht ist, das mag dahingestellt sein, aber dabei ist letztere. Hiernach will ich auch verfahren. Im gänzlich ungeheizten Zimmer wollte ich meine Vögel doch nicht überwintern. Wenn es auch schon oft gelungen ist und die Vögel sich ganz wohl dabei befunden haben, so ist aber vorgekommen, daß die Vögel auch hier noch genistet haben, und das kann nicht gut sein. Auch dürfte unser deutscher Winter doch für die Prachtfinken etwas zu kräftig sein. Ich halte darum meine Vögel in einem Flugkäfig (110 × 60 × 138), der auf einem Kleiderschrank in dem Vorplatz meiner Wohnung steht. Hier sind die Vögel vom Oktober bis März. Die Temperatur schwankt zwischen 10—14 ° R. Tagsüber kommt die Wärme von der Küche und nachts von dem dann geöffneten Wohnzimmer. Für Zuführung von reiner frischer Luft ist gesorgt. Im Käfig sind zwei Nistkasten, in welche weiche Niststoffe gedrückt sind. Hierin bringen die Vögel meistens die Nacht zu, ohne daß sie dabei ernstlich ans Nisten denken können. Vom April bis September sind dann die Vögel wieder in der Vogelstube. Etwaige Temperaturstürze am Anfang und Ende dieser Zeit will ich dann durch einen guten Petroleumofen zu überwinden suchen.

(Schluß folgt.)

Das Aufpäppeln von Nestjungen.

Von Ing. L. Scholz, Stuttgart. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Füttere ich nun die Tiere, so nehme ich hierzu eins nach dem andern aus seinem Kasten heraus und setze das Gesättigte in die bereits erwähnte Reservewiege. Das beschmutzte Tuch wird ausgeschlackert, eventl. gewaschen und ist nach dem Trocknen wieder gebrauchsfertig. Auf diese Weise drücke ich das lästige Beschmutzen des Gefieders auf ein Minimum herab und habe stets sauber und appetitlich aussehende Vögel. Daß die Kästen nachts noch mit einem besonderen Deckel geschlossen werden müssen, brauche ich wohl nicht zu erwähnen, denn schon nach wenigen Tagen beseelt unsere Zöglinge ein solcher Tatendrang, daß die Richtungen der Windrose für ihre Touren absolut nicht mehr ausreichend sind.

Tagsüber können die Vögel mit dem Tuche leicht bedeckt am Fenster stehen, und zwar wenn möglich im Sonnenschein, ohne jedoch von den direkten Wärmestrahlen getroffen zu werden. Licht und Luft spielen bei der Aufzucht eine große Rolle, und können wir nicht beides dem Vogel hinlänglich bieten, dann sollen wir lieber die Hand davon lassen. Gewiß gibt es auch unter den Tieren Individuen, welche, allen hygienischen und sonstigen Anforderungen Hohn sprechend, heranwachsen, aber Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Gesunde und korrekt befiederte und gefärbte Vögel können wir nur durch große Sorgfalt heranziehen, wenn wir ihnen nach Möglichkeit Eltern und Freiheit zu ersetzen suchen. Hilf dir selbst! sei der Wahlspruch des Pflegers, denn unvorhergesehene Fälle werden gar oft eintreten, aber bei Verständnis für das Empfinden und die Bedürfnisse eines Vogels fast ausnahmslos gehoben werden. Deswegen riet ich zu Anfang meines Aufsatzes dem Anfänger, nie ein ganzes Nest mit nach Hause zu nehmen. Hat er mit seinen ersten Babys Malheur, nun dann kann er schließlich noch immer sich die übrigen Jungen holen, besser aber ist es, wenn er dann durch eifrige Beobachtung derselben im Freien dem Fehler auf die Spur zu kommen sucht, und ihn so beim nächsten Mal vermeidet. Die Behauptung, der Vogel verlasse nach Berührung seiner Eier und Jungen das Nest, erkläre ich für ein Märchen. Hundertemal habe ich diesen soviel gerügten Fehler begangen, aber nur zwei- oder

dreimal konnte ich durch Beobachtung feststellen, daß die Alten wirklich ihre Brut im Stiche ließen (es war ein Hänfling und ein Würger). Ich komme jetzt zu der Fütterung selbst, und werde jedenfalls hierbei auf manchen Widerstand stoßen. Wenn es dem lieben Nächsten ans Portemonnaie geht, dann zoppt er zurück, und doch ist gerade hier Knauserei am unrichtigsten Platze. Vom Besten das Beste soll man seinen Pfleglingen bieten, und ich hatte es zu einer wahren Virtuosität darin gebracht, meiner Mutter die Sahne von der Milch und das Gelbe vom Ei auszuspannen. Es war aber auch keiner eine so gute Vogelmama, wie meine Mutter, und wenn ich auf meine Reihe guter Erfolge zurückblicke, so gebührt das Verdienst in erster Reihe doch ihr. Ja, oft hat sie sich die Zeit vom Schlaf abgespart, damit die kleinen Schreihälse morgens um 4 Uhr ihr Futter hatten und beschämt habe ich mich manchmal davongeschlichen vor den gelinden und doch so gerechtfertigten Vorwürfen. Der Mensch verläßt sich nur zu schnell und zu leicht auf andere, und ich beneide sicher nicht diejenigen, die es weniger bequem haben werden, als ich. Mildernde Umstände bildeten aber damals meine schweren und noch ungewohnten Berufspflichten. Kehre ich jedoch zum Thema zurück. Vor allen Dingen füttere man keine fertig gekauften billigen Universalfutter, denn die sind für den jungen Vogel, wenn nicht direkt schädlich, so doch verdauungsstörend. Körner- wie Insektenfresser reiche ich in den ersten zwei Tagen gute geriebene Cakes, welche zerstoßen mit Eigelb und Milchrahm zu einem dünnen Brei verrührt werden. In diese Masse schütte ich nach den ersten zwei Fütterungen beste getrocknete Ameiseneier und für Weichfresser kleingeschnittene Mehlwürmer, lebende Fliegen, kleine Spinnen und Mücken. Verträgt der Vogel dieses Futter, dann bleibt am dritten Tage der Rahm fort und an seine Stelle tritt aufgekochte Milch; die Eigelbrationen werden vermindert und hauptsächlich Ameiseneier gefüttert. Die Mehlwürmer werden mit eingedrückten Köpfen gereicht und das Menu der lebenden Nahrung kann um kleine glatte Räupchen und winzige Schnecken vermehrt werden. Mit der Fütterung von Raupen sei man sehr vorsichtig, denn durch Darbietung der massenhaft auf den Obstbäumen vorkommenden kleinen schwarzen Räupchen habe ich einige Bachstelzen ins Jenseits befördert. Dagegen sind die kleinen grünen Raupen und Heuspringer als Leckerbissen sehr zu empfehlen, zumal sie in jedem Garten vorkommen, also leicht zu beschaffen sind. Nach und nach gewöhnt man so den Vogel an das ihm zugedachte Mischfutter und nach acht Tagen können wir ihm ruhig Ameiseneier, Weißwurm, Muska und die nötigen Zutaten reichen. (Fortsetzung folgt.)

Orangetrupial, 3/4 nat. Größe.

Eine bunte Gesellschaft.

Von K. Lauzil. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

In kürzester Zeit war der Vogel in meinem Käfig heimisch, sprang lebhaft darin herum, doch ohne die Sprunghölzer zu verfehlen oder an das Gitter zu stoßen. In seinen Füßen muß er über eine nicht geringe Kraft verfügen, denn oft biegt er den Körper stark nach vorn, um nach einem am Boden des Käfigs liegenden Leckerbissen zu spähen, ohne doch den festen Halt am Sprungholz zu verlieren. Sehr gern wurden Mehlwürmer genommen, und später, als sich der Vogel einmal an mich gewöhnt hatte, konnte ich nie das Zimmer betreten, ohne daß er, eigentümlich schnalzende Laute hören lassend, sich ans Gitter drängte, meinen Bewegungen gespannt folgte und nicht eher ruhte, bis er nicht die heiß ersehnte Atzung erhalten hatte. Bald war die Rohrdrossel ungemein zahm geworden und wetteiferte in dieser allen Vogelwirten so erwünschten Eigenschaft mit meinen zutraulichsten Piepern, Stelzen und Blaukehlchen. Sehr neugierig war ich auf den Gesang, und bald fand diese Neugier auch ihre Befriedigung. Als ich eines Mittags nach Hause kam, höre ich aus meiner Vogelstube den Schlag der Nachtigalen, Drosseln, Grasmücken den Gesang der Lerchen übertönend, rauhe, mißtönende Laute, und als ich eintrete, sehe ich meine Rohrdrossel in aufrechter Haltung, bei halbgeschlossenen Augen, scheinbar in höchster Verzückung ihren „süßen" Sang vortragen, der am meisten an die holden Minnelieder verliebter Teichfrösche erinnert oder auch an die quakenden Rufe des grünfüßigen Teichhühnchens. Jedenfalls aber haftete diesen Sphärenklängen ein nicht abzuleugnender, sumpfiger Beigeschmack an. Die Ausdauer, mit welcher mein Drosselchen von nun an ihre Gefühle in Musik umsetzte, wären einer besseren Sache würdig gewesen, und da ich ihre Begeisterung

auf keine Weise zu dämpfen vermochte, so gab ich den Vogel bald weg, da ich fürchtete, daß sein schlechtes Beispiel den guten Schlag meiner Sprosser und anderen Edelsänger verderben könnte. Im übrigen kann ich dem Vogel nur das beste Zeugnis ausstellen, er ist lebhaft, interessant, durch seine groteske Erscheinung und sein Benehmen äußerst unterhaltend und dabei ungemein zahm und nicht schwer zu behandeln, lauter Eigenschaften, die ihn für den auf besondere Gesangsleistungen keinen Wert legenden Liebhaber zu einem schätzbaren Stubenvogel machen. Sein verkleinertes Abbild in jeder Beziehung ist der Teichrohrsänger, dem wieder der Sumpfrohrsänger in Gestalt, Größe und Benehmen so sehr ähnelt, daß man diese beiden wohl nur an der Färbung des Gefieders, welche beim Teichrohrsänger gelblichgrau, beim Sumpfrohrsänger hingegen braungrau, mit einem Fleck ins Zinnrote ist, unterscheiden kann. Außerdem unterscheiden sich diese beiden kleinen Rohrsänger sehr durch ihren Gesang, der den Sumpfrohrsänger zu einem der gesuchtesten Spötter macht, während sein Artgenosse ähnliche, nur viel schwächere Töne erschallen läßt wie die Rohrdrossel. Der von mir erworbene Vogel war ein Wildfang, der jedoch sofort ans Futter (frische Ameisenpuppen und zerschnittene Mehlwürmer) ging und sich im Herbst leicht an ein Mischfutter gewöhnen ließ. Da ich ihn an einer dem Lichte nicht sehr ausgesetzten Stelle auf einem ziemlich hohen Kasten stehen hatte, mich überdies nur wenig mit ihm beschäftigen konnte, so blieb er lange Zeit scheu und ungestüm und büßte fast bei jedesmaliger Reinigung seines Käfigs ein paar Schwung- oder Steuerfedern durch sein wildes Toben ein. Die Mauser, welche im März stattfand, überstand er leicht und wurde nach dieser viel ruhiger, später sogar wirklich zahm, so daß auch er den Mehlwurm von der Hand wegnahm. Da er anfänglich in einem Nachtigalenbauer gehalten wurde, so konnte er sein gewandtes, lebhaftes Treiben nicht vollkommen entfalten. Als ich ihn später ins Flughaus setzte, war ich überrascht über seine große Sicherheit, mit welcher er ein von seinem Sitze ziemlich weit entferntes Sprungholz erfaßte, über die Gewandtheit im Klettern an Rohrstengeln, im Schlüpfen durchs Dickicht. Auffallend waren auch die schon erwähnten Begattungsversuche an dem Pieperweibchen, darin erinnerte er mich sehr an meinen Zaunkönig, der das gleiche an einer Zaungrasmücke versuchte. Einer der niedlichsten Bewohner meines Flughauses war unstreitig der Waldlaubvogel. Eigentlich sollte man so zarte Sänger nur mit andern Zärtlingen, wie Zaunkönigen, Goldhähnchen, Schnee- und Tannenmeisen, zusammen halten. Obwohl das von mir mit Stelzen und andern stärkeren Pfriemenschnäblern zusammen gehaltene Laubvögelchen prächtig gedieh und ich wenigstens nicht bemerken konnte, daß es von seiten der andern Vögel Anfeindungen und Verfolgungen ausgesetzt gewesen wäre, so flog es doch immer nur dann zu den Futternäpfen, wenn diese von den andern nicht eben okkupiert waren, versteckte sich auch sonst immer gern vor den andern und wurde erst gegen Abend keck, wenn es galt, sich ein warmes Plätzchen zwischen den sanfteren Grasmücken zu sichern. Einer seiner Artgenossen, ein ganz zahmer Gartenlaubsänger, den ich der munteren Gesellschaft einverleiben wollte, spielte infolge übergroßer Ängstlichkeit eine traurige Rolle in dem regen Kreise, saß stundenlang auf dem gleichen Sprungholz und wagte den Flug zu den Futtergefäßen um keinen Preis, so daß er verhungert wäre, hätte ich ihn nicht bald wieder in Einzelhaft genommen. Er schien mir dort geradezu erleichtert aufzuatmen und ging sofort mit Heißhunger ans Futter.

Laßt uns unsere Waldvögel!

Von Willi Müller.

(Nachdruck verboten.)

Mit vielem Interesse las ich in Nr. 4 der „Ges. Welt" den von Herrn Albert Brauer gebrachten Artikel über das Ergebnis der 76. Sitzung des Reichstages vom 10. Januar 1908.

Wie so viele, so sehe auch ich mit Spannung dem Kommenden entgegen, denn das Resultat schwebt mir schon vor Augen: „Verkauf der Waldvögel wird verboten!" — Man wird den deutschen Vogelhändlern mit einem Schlage den Verdienst schmälern, denn gerade unsere Waldvögel finden so viele Freunde. Doch wird sich mit einem solchen Verbot der Staat nicht selbst in die Finger schneiden? In allen deutschen Fachzeitungen werden dann ausländische Händler ihre Vögel anpreisen und der Liebhaber solcher ist gezwungen, seine Ware aus dem Ausland zu beziehen. Tausende von Mark werden dann jährlich ins Ausland wandern. Der deutsche Händler bezahlt nur seine Steuern, verkaufen darf er nur fremde Vögel, die einheimischen muß der Vogelfreund erst aus dem fernen Lande beziehen.

Warum läßt man uns nicht unsere paar Vögel im Zimmer? Sterben denn mit einem Mal die gefiederten Sänger draußen aus? Oder sollen wir vielleicht für den Dohnenstieg büßen?

Daß der Fang auf dem Dohnenstieg verboten werden muß, ist sehr richtig, denn wie viele tausende von Singvögeln werden jährlich dadurch getötet und als Krammetsvögel verkauft und gegessen. Und doch wird in jedem Winter öffentlich gebeten: „Gedenket der hungernden Vögel!" — Gern, sehr gern haben wir für jene ein paar Groschen für Futter übrig, denn es ist eine längst erwiesene Tatsache, daß der, welcher ein Freund der Stubenvögel ist, auch seine Lieblinge im Freien nicht vergißt! — Wird ihm auch diese Freude versagt, dann mag man auch die Vögel im Freien so reichlich aus dem Staatssäckel füttern, daß der Bürger nichts mehr zusteuern braucht. Wie Vielen ist doch die Freude an einem Vogelgesang im Walde nur ein Märchen, ihre Zeit erlaubt es ihnen nie, einen solchen Wald oder Hain besuchen zu können, sie haben ja ihren Liebling im Zimmer und der genügt ihnen voll und ganz.

Daß das Fangen der nützlichen Singvögel schon lange verboten ist, ist nur zu loben, wird man aber auch den Verkauf derselben verbieten, so gibt man damit dem Auslande eine neue Absatzquelle.

Und ganz im Vertrauen gesagt, und hierin wird mir wohl jeder Liebhaber beistimmen: „Wenn ich einen mir zusagenden Waldvogel haben will, bekomme ich denselben auch ohne Händler, das Auge des

Gesetzes wacht ja nicht an jedem versteckten Ort!" — Man versteht mich.

Das Fangen auf dem Dohnenstieg muß verboten werden; aber man soll die Vögel für unsere Liebhaberei nicht vergleichen mit den im Dohnenstieg gefangenen, denn wir foltern unsere Lieblinge nicht, im Gegenteil, sie singen uns ihr Liedchen vor, sind gesund und froh und haben keine Nahrungssorgen. Darum: „Laßt uns unsere Waldvögel!"

Kleine Mitteilungen.

Amselalbino. Im hiesigen Ministerialgarten hält sich seit zwei Jahren eine Amsel auf mit weißem Hals und weißen Wangen. Karl R.-Rudolstadt.

Außergewöhnliche Fruchtbarkeit eines Diamantfinkenpaares. Von einem im November 1904 erworbenen importierten Diamantfinkenpaar zog ich in meiner Vogelstube im Jahre 1906 15 Junge, im Jahre 1907 19 Junge in sieben Gelegen, zusammen 34 Junge, von denen fünf nach dem Ausfliegen durch einen Unfall ihr Leben einbüßten. In einem Gelege wurden einmal sieben Junge tadellos von den Alten großgezogen. Im Käfig verließen die D. stets das Gelege nach kurzer Bebrütung. Im ganzen hat das Weibchen annähernd 100 Eier während der drei Jahre gelegt.

B. Volz, Berlin.

Über „schneefressende Vögel" weiß auch ich ein Kleines zu berichten, das vielleicht für die Leser der „Ges. Welt" Interesse hat. Kürzlich füllte ich den großen Badenapf meiner gefiederten Freundchen mit Schnee und stellte ihn in die Voliere. Im Busch war das neugierige Blaumeislein da, probierte ein wenig, um dann mit einem Schneeklümpchen im Schnabel die seltene Beute auf dem nächstbesten Aste zu verzehren. Dem Stieglitz schien der Schnee ganz ausgezeichnet zu munden, ebenso dem einen Silberfasänchen, während die anderen Exoten mit dem seltsamen Wasser nichts anzufangen wußten, nur das Tigerfinkchen sprang hinein, ebenso schnell aber wieder heraus. Die europäischen Finken bekümmerten sich gar nicht darum, selbst nicht die Erl- und Birkenzeisige und der Schneefink.

Th. S., Erfurt.

Sinnenlust der Exoten. Mein Hartlaubzeisig zeigt einen sehr lebhaften Geschlechtstrieb. Fortwährend ist er hinter dem Erlenzeisigmännchen her, und ich konnte vor einigen Tagen beobachten, daß, während der Letztere sich gerade auf dem Boden herumtrieb, sein afrikanischer Vetter pfeilschnell von oben geschossen kam und ihn zu betreten versuchte. Einen Moment war ich ganz starr über das Gesehene, brachte das seltsame Pärchen aber dann schnell auseinander.

Mein Schmetterlingsfink ist ein echter Blaubart, d. h. ich halte nicht, etwa farbenblind seiend, den roten Wangenfleck für blau, sondern ich denke an das „schaurig" schöne Märchen vom Ritter Blaubart, das wohl allen Lesern bekannt sein dürfte. Mit seinem ersten Weibchen hielt es der kleine Astrild ½ Jahr aus, dann starb das Letztere. Nach ¼jähriger Pause bekam ich Ersatz, resp. mein Freund, dem der kleine Kerl damals gehörte. Kaum bekam der Schmetterlingsfink das Weibchen zu Gesicht, als er sich eilends auf dasselbe stürzte, es voller Brunst betretend. Am andern Morgen war das Weibchen tot. So ging es weiteren vier nach und nach angeschafften Weibchen, so daß der Besitzer ärgerlich den Vogel fortgab. — Ich schaffte mir eiligst zu dem Prachtmännchen ein Weibchen an, um letzteres genau zwei Tage zu haben, dann fand ich es mit seltsam hochgestelztem Schwanze am Boden liegen. Ein kerngesundes Exemplar. — Als Ersatz kaufte ich ein weibliches Helenafasänchen, welches von dem Schmetterlingsfink gar nicht beachtet wurde, dafür ist aber der Zebrafink trotz seines schon Beweibtseins umso eifriger dahinterher, es nur selten auf den Ruf seiner Gattin verlassend.

Ein inniges Verhältnis besteht zwischen einem Silberfasänchen und einem Bronzemännchen, beide — dem Gesang resp. Schnurren nach — männlichen Geschlechts. Unzertrennlich sind die Beiden, sowohl tagsüber als auch des Nachts, sich alle Augenblicke liebkosend. Auch machten sie Anstalten, ein Nest in ein Harzerbauerchen zu bauen, wurden aber nach dreitägiger Arbeit anscheinend gestört, denn sie schlafen jetzt wieder in einem Körbchen. (Ich hefte zwei gewöhnliche Nistkörbchen aufeinander gestülpt mit Draht oder Bindfaden zusammen und bringe in der obern Hälfte ein 2—3 cm breites und hohes Einflugloch an.) Vor einigen Tagen erhielt ich ein weiteres Bronzemännchen, anscheinend ein Weibchen, welches sich sofort dem Pärchen zugesellte. Nun hocken die drei immer zusammen und es sieht ganz schnurrig aus, wenn das Silberschnäbelchen eins der Bronzemännchen liebkost und dieses die Liebkosung dem Dritten im Bunde weitergibt. — Um ein weiteres Silberschnäbelchen, welches an den Muskatfinken Gefallen gefunden hat, bekümmert sich das „dreieckige Pärchen" gar nicht. Th. S., Erfurt.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 2: In meiner Wurmzuchtkiste von 1 m zu 40×60 cm Größe, mit Zinkblech ausgeschlagen, habe ich etwa 2000 Stück Mehlwürmer in etwa 30 Liter Kleiemehl untergebracht. Ich möchte nun gern wissen, ob dies Quantum Würmer für den Ansatz im Verhältnis zur Größe der Kiste zu groß ist und wenn ja, worin liegt Gefahr? Ferner, wie lange kann ich die 30 Liter Kleiemehl in der Kiste lassen? Woran erkennt man es, daß das Kleiemehl unbrauchbar bzw. für die Würmer nicht mehr genießbar geworden ist? Nach wie langer Zeit muß das alte Kleiemehl gänzlich gegen frisches umgetauscht werden?

Ludw. Sch., Bukarest.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, d. 20. Februar 1908, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal A. Bier, Berlin C, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: Rechnungslegung über die allgemeine Ausstellung durch Herrn F. Jensch. — Ornithol. Mitteilungen. Gäste willkommen!

Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim. Die letzte, am 5 ds. Mts. abgehaltene Versammlung unseres Vereins nahm einen in allen Teilen recht befriedigenden und äußerst anregenden Verlauf. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden, Herrn Andr. Rode, und Erledigung der üblichen ersten Punkte (Protokollverlesung, Mitgliederaufnahme usw.) referierte zunächst Herr Val. Ballmann über die Aufgaben des Vereins. Des Redners Ausführungen fußten auf einem reichen Schatze praktischer Erfahrungen und aus diesem Grunde war es ein Genuß, diesen Vortrag zu hören. Der Schriftführer des Vereins, Herr Fehl, kam im Anschluß an dieses Referat auf den gewerbsmäßigen Vogelfang in den Mannheimer Stadtwaldungen zu sprechen. Herr Dr. Moericke regte an, gegen das Unwesen des gewerbsmäßigen Vogelfanges und namentlich das spätere Auslosen oder Auswürfeln der Vögel in den Wirtschaften durch die Vogeldiebe (wie es von Herrn Ballmann geschildert wurde) in der Richtung einzuschreiten, daß vorerst von seiten des Vereins in einem Zirkulare an die Wirte die Bitte ergeht, dieses Treiben nicht länger mehr in ihrer Wirtschaft zu dulden. Von seiten der Herren Lehrieder und Schreiner werden sodann als erste Aufgaben des Vereins die ordnungsmäßige Fütterung der Waldvögel und das Einschreiten gegen die Raubvögel durch Wegschießen derselben bezeichnet; dadurch wird Vogelschutz in des Wortes bestem Sinne geübt. Im gleichen Sinne äußerte sich auch der als Gast an der Versammlung teilnehmende Herr Jaufmann. Dieser Herr wies auch mit Recht darauf hin, daß es zwar traurig sei, daß die Vögel in Italien vernichtet werden, aber noch trauriger sei es, daß bei uns die Vögel des Hungertodes verenden müßten. Namentlich von seiten der Stadtgemeinde sollte im Interesse des Vogelschutzes doch etwas mehr als bisher geschehen. Von Herrn Ballmann wird schließlich noch der von allen Seiten begrüßte Antrag gestellt, zur Belehrung der Schuljugend durch den Verein in einem hiesigen Schulhause eine Voliere zur Aufstellung zu bringen. — Zur Ergänzung des Vorstandes wurden die Herren Adam Lehrieder und Karl Buchholz zu Beisitzern gewählt.

Karl Fehl, Schriftführer.

Ausstellungen.

Der **„Verein der Liebhaber von Zier- und Singvögeln" zu Herne** veranstaltet am 7., 8. und 9. März eine große lokale Vogelausstellung mit Prämierung.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

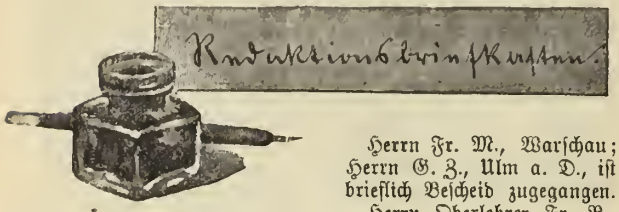
Bickel, Kassel, Wilhelmshöher Allee 601: 1,0 roter Kardinal.

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel Singsittiche.

J. Götz, Neu-Ulm, Schwaben: Gürtelgras-, Diamantfinken, Binsenastrild.

Frieb. Lehmann, Berlin O, Revalerstr. 6: Karmingimpel.

G. Rambausek, Wien XVIII, Schulgasse 36, T. 11: Fledermauspapagei von Flores.



Herrn Fr. M., Warschau; Herrn G. Z., Ulm a. D., ist brieflich Bescheid zugegangen. Herrn Oberlehrer Fr. B., Marienburg; Herrn W. F., Berlin; Herrn G. W., Bentorf; Herrn H. P., Wittenberge; Beiträge dankend erhalten.

Herrn Stadtbauinspektor St., Meißen. Der große Gelbhaubenkakadu hat von der Schnabelspitze bis zur Schwanzspitze 420—450 mm, der kleine Gelbhaubenkakadu eine Länge von 280—320 mm.

Herrn W. S., Saarbrücken. Mönchgrasmücken sind dauerhafte Vögel, Nachtigalen nicht minder. Es kommt nur darauf an, daß sie zur rechten Zeit im Frühjahr gefangen sind. Am besten sind Frischfänge. Alles Nähere finden Sie in „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) von Dr. K. Ruß, 4. Aufl. Der Käfig wird gründlich mit heißer Sodalauge gewaschen, abgespült und getrocknet. Rotkehlchen bleiben dem Pfleger gegenüber immer zurückhaltend. Mönchgrasmücken brauchen keine Mehlwürmer, manche nehmen sie gar nicht an.

Herrn N. L., Dwinsk (Rußland). Es ist nicht möglich, einen Rat zu erteilen, ohne zu wissen, was dem Vogel fehlt, ob das Gelenk gebrochen war, ob eine Ausrenkung stattgefunden hat, ob es sich um eine gichtische Erscheinung handelt. Das kann bei einem so großen Vogel jeder Tierarzt feststellen. Nach einer solchen Feststellung könnte erst gesagt werden, wie der Vogel zu behandeln ist.

Herrn H. M., Quedlinburg. 1. Sonnenvögel sind sehr harte, anspruchslose Vögel. Sie ernähren sich von Insekten, Früchten, Sämereien. Von letzteren gibt man soviel, wie die Vögel fressen wollen, vor allem gute weiße Hirse. Von Insektennahrung und Früchten kann man etwa gleiche Teile geben. Das Weichfuttergemisch kann enthalten Ameisenpuppen, Weißwurm oder Fleisch, Hanf, Weißkäse, Eierbrod, gemahlene trockene Beeren, je ein Teil, geriebene Möhre zwei Teile, gut ausgedrückt. Von den oben genannten Teilen brauchen nicht alle jeden Tag gegeben zu werden. Durch Zugabe von getrockneten Ameisen, rohem Fleisch, hartgekochtem kleingehacktem Ei kann Abwechslung im Futter herbeigeführt werden. Ferner wird süßer Apfel, Birne, Weintraube, allerlei Beeren, Rosinen, Datteln, Feige usw. gereicht, auf das Quantum kommt es wenig an. „Fremdländische Stubenvögel" (Handbuch II) von Dr. K. Ruß gibt über alle diese Dinge ausführlichen Aufschluß. 2. Sonnenvögel dürfen auch das ganze Jahr hindurch Mehlwürmer erhalten, ab und zu werden einige 2—3 täglich gereicht. Notwendig ist diese Beigabe nicht. 3. Mehlwürmer, welche zur täglichen Fütterung verwendet werden sollen, werden in einem beliebigen Gefäß (Konservenbüchse), welches mit Weizenkleie zur Hälfte gefüllt ist, aufbewahrt und mit frischem Brot gefüttert. 4. Sonnenvögel singen das ganze Jahr hindurch, viele auch in der Mauserzeit, welche in den Spätsommer fällt.

Herrn G. F., Lübeck. ♀♀ von dottergelber und Kabaniswever sind schwer zu unterscheiden. Die ♀♀ beider Arten haben helle Augen. Kabaniswieberweibchen sind oben fahl olivengrün, die des dottergelben Webers mehr bräunlich. Es muß abgewartet werden, wie sich die Vögel entwickeln.

Herrn J. D., Duisburg-Meiderich. Die Geschlechtsunterschiede der Rotkehlchen werden sehr verschieden angegeben. Das Weibchen ist dem Männchen ähnlich, kleiner; weniger hochbeinig; die Oberseite heller, gelblich überhaucht; das rote Gefieder, besonders an den Wangen, blasser und von geringerer Ausdehnung; der grauen Einfassung des roten Gefieders fehlt der bläuliche Schein; die Füße sind heller. Diese Unterscheidungsmerkmale treffen nicht immer zu. Das sicherste Kennzeichen ist der Gesang des Männchens und im Frühjahr das deutlich hervortretende „Steißzäpfchen" (s. „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.).

Herr Assistenzarzt Pöllmann. 1. Königsfasan×Jagdfasan werden häufig gezüchtet, besonders für jagdliche Zwecke. 2. Fasanen sind im Alter von 9—10 Monaten fortpflanzungsfähig. Besser ist es, besonders bei Fasanen, welche in Volieren gehalten werden, zweijährige Hennen zur Züchtung zu verwenden. 3. Warum die Schopfwachtelhenne (wahrscheinlich „kalifornische", nicht „australische") nicht selbst brütete, läßt sich schwer ermitteln. Bequemer und besseren Erfolg versprechend ist es aber, die Eier von einer Bantan- oder Seidenhuhnhenne erbrüten und die Jungen auch führen zu lassen.

Herrn Fr. W., Förderstedt. Die Schwanzfedern der Vögel wachsen auch außerhalb der Mauserzeit nach, wenn sie ganz ausgefallen und nicht etwa nur abgebrochen sind, so daß noch der Federstumpf vorhanden ist. — Jedes gut zusammengesetzte Universalfutter ist bei verständiger Anwendung brauchbar. Daß das genannte besser sei als andere bekannte gute Universalfutter, ist nicht richtig. Viele Liebhaber sind geneigt, ihre Erfahrungen stets zu verallgemeinern. Hat einer mit einem Futter gute Erfahrungen gemacht, so sollte er sagen, „ich halte das Futter für gut, es bekommt nach jahrelanger Erfahrung meinen Vögeln ausgezeichnet". Das kann man wohl gelten lassen. Er ist aber nicht berechtigt zu behaupten, „es gibt kein besseres Futter, als das von mir verwendete". Das fragliche Futter hat einen Fehler, es wird leicht sauer. In einem zweiten Artikel, der nicht zur Veröffentlichung kommen kann, wird selbst dieses leichte Sauerwerden zugegeben, aber durchaus nicht als ein Nachteil hingestellt; das geht natürlich zu weit.

Herrn Fr., Stuttgart. Gemischtes Körnerfutter sollte dem Kakadu nicht gereicht werden. Jede Samenart wird einzeln nacheinander in nicht zu großer Menge verabreicht. Spitzsamen, Hirse, Hanf, Hafer, etwas gequollener Mais genügen. Ferner kann er erhalten ein Stückchen trockenes Haferbiskuit, in Wasser getauchtes, gut ausgedrücktes und zerkrümeltes Eierbrot, und wenn die Entleerungen wieder fester sind, auch allerlei Obst (Birne, Apfel, Weintraube, Kirsche, Erdbeere, Dattel, Feige) und frische Zweige zum Benagen. Zu seiner Kräftigung kann dem Getränk etwas rohes Eigelb beigemengt werden. Das Getränk soll vorerst aus dünnem Haferschleim bestehen, welcher täglich viermal erwärmt gereicht wird. Der Schleim wird mit abgekochtem Wasser immer mehr verdünnt, bis der Vogel nur abgekochtes Wasser zu trinken bekommt. Diesem wird dann entweder gute abgekochte Kuhmilch oder Alpen(Schweizer)milch in immer steigenden Zusätzen gereicht. In der Milch und dem Ei erhält der Vogel dann animalische Kost in genügender Menge, die leicht verdaulich ist und den Vogel kräftigt. Alle Übergänge von einem Futter zum andern müssen sehr allmählich vorgenommen werden. Ist der Vogel wieder ganz gesund, so erhält er nur zwei-, höchstens dreimal täglich Getränk. Früchte werden dann niemals unmittelbar vor oder nach dem Trinken verabreicht.

Herrn G., Nijmegen. 1. Eckstein, „Der Kampf zwischen Mensch und Tier" (Teubner, Leipzig). 2. A. Jakoby, „Die Bedeutung der Farben im Tierreich", Brackwede 1905. 3. J. W. Spengel, „Zweckmäßigkeit und Anpassung", 1898. 4. Paul, „Die Hautanpassung der Säugetiere", 1884. 5. A. Kraepelin, „Die Beziehungen der Tiere zueinander und zur Pflanzenwelt" (Teubner, Leipzig).

Herrn F. R., Leipzig. Ein Käfig für die Eingewöhnung einer Tannenmeise kann etwa 50 cm lang sein. Es kommt nicht auf ganz genaue Abmessungen an. Ein Sprosserkäfig ist geeignet. Sitzstangen werden verschieden angebracht, dünne und dicke, senkrechte und wagerechte. Die Bewegungsmöglichkeit ist vorerst genügend. Als Futter wird ein gutes, nicht zu nahrhaftes Insektenfresserfutter gegeben, mit getöteten und zerschnittenen Mehlwürmern vermengt, und auch einige gedrückte Hanfkörner. Die Meise wird dann das Weichfutter auch annehmen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 9.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Ausfuhr deutscher Vögel ins Ausland.

Zu den Verhandlungen der „Vogelschutzgesetzkommission" des deutschen Reichstages.

Von K. Neunzig.

Von zuverlässiger Seite erfahre ich, daß der Herr Hans, Freiherr von Berlepsch, welcher als Sachverständiger an den Beratungen der Vogelschutzgesetzkommission des deutschen Reichstages teilnimmt, für möglichst scharfe Bestimmungen gegen den Verkauf heimischer Vögel eintritt unter dem Hinweis, daß in Deutschland gefangene Vögel von großen deutschen Exportfirmen in ungeheurer Zahl nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika ausgeführt werden und in dem Jahresbericht der „Abteilung Vogelschutz" des „Hessischen Tierschutz-Vereins" zu Kassel, welche dem Freiherrn von Berlepsch nahe steht, findet sich folgender in besonders hervorgehobener Schrift gedruckter Satz als Begründung, daß unsere Vogelschutzbestrebungen bisher einen so geringen Erfolg erzielt haben: „da unsere einheimischen Vögel jetzt unter dem Schutze der bestehenden Gesetze zu Tausenden weggefangen und durch große Exportgeschäfte ins Ausland überführt werden."

Die Verhältnisse des Vogelhandels sind mir einigermaßen bekannt und ich war anfangs erstaunt darüber, daß mir derartiges „eine Ausfuhr unserer Vögel nach Tausenden" entgangen sein könnte.

Es gab nun ein einfaches Mittel, diese Behauptungen des Freiherrn von Berlepsch und des Herrn Major Henrici, des Vorsitzenden der Abteilung „Vogelschutz", auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Denn nur zwei große Exportfirmen konnten in Betracht kommen. Bei beiden ist gefragt worden, wie es mit der Behauptung der Herren von Berlepsch und Henrici stünde. Die Antworten folgen nachstehend.

„Alfeld (Leine), 8. Febr. 08.

Auf Ihre werte Anfrage teile ich Ihnen zunächst mit, daß ich schon seit vielen Jahren einheimische Vögel überhaupt nicht vertreibe; weder exportiere ich, noch verkaufe ich hier im Inland.

Was den Export von Nachtigalen, Blaukehlchen und derartiger schätzenswerter Vögel nach Amerika betrifft, so ist derselbe von jeher ganz unbedeutend gewesen. Herr Ruhe wird Ihnen über seinen Export Daten gegeben haben. Es gibt noch einige andere Händler (nicht hier), die auch Kanarienvögel nach Amerika exportieren, die auch wohl gelegentlich mal einen der oben genannten Vögel mitnehmen, aber jedenfalls noch in viel geringerem Maße als Ruhe.

Der Export dieser geringen Mengen Vögel kann unserer einheimischen Vogelwelt nicht den geringsten Abbruch tun . . .

Reiche."

„Alfeld, 5. Febr. 08.

Im Besitze Ihres gesch. Schreibens vom gestrigen Tage, bin ich gern bereit, Ihre Anfrage betreffs Ausfuhr von Nachtigalen usw. von hier nach Amerika wahrheitsgemäß zu beantworten.

Ich lasse einen Auszug aus meinen Büchern der letzten drei Jahre machen, nach welchem Sie ersehen können, wie hoch sich der Export stellt und wie sehr die Gerüchte in dieser Beziehung übertrieben sind. Ich bemerke noch, daß ich diesen Auszug jedem Interessenten zur Verfügung stelle und es jedem freistelle, ihn hier mit meinen Büchern zu vergleichen oder vergleichen zu lassen.

Ich stelle außerdem fest, daß nahezu der ganze Export aus Deutschland nach Amerika in meiner Hand liegt und daß die wenigen kleinen Händler, die sich außer mir noch mit dem Export von Kanarien und andern Vögeln nach den Vereinigten Staaten befassen, in bezug auf den Export von deutschen Singvögeln fast nicht in Frage kommen.

Um den Export der deutschen Vögel mit dem Umfang meines Geschäftes vergleichen zu können, bemerke ich, daß ich nachweislich vom 15. Mai an jede Woche mindestens einen Mann mit einem Transport Vögel von Bremen oder Hamburg nach Amerika verladen habe, daß ich 40 Leute für den Export angestellt habe, daß der Export von lebenden Kanarienvögeln im letzten Jahre die Zahl von 85000 ♂ und 40000 ♀ nachweisbar erreichte.

Außerdem bemerke ich, daß vom Februar resp. März bis Oktober überhaupt keine Singvögel nach Amerika verladen werden.

Erstens würden sich die Frühjahrsvögel zu schlecht halten, sobald sie sich gepaart haben, und im Herbst sind die Vögel auch erst nach Beendigung der Mauser verkäuflich und transportabel. Vorher sind die Verluste zu groß.

Ich bemerke, daß für deutsche Weichfutterfresser in Amerika fast keine Liebhaberei vorhanden ist. Es sind nur wenige in Amerika lebende deutsche Liebhaber, die sich für die Vögel der Heimat interessieren und welche die Veranlassung sind, daß überhaupt die wenigen Singvögel dorthin gebracht werden, denn ein großes Geschäft liegt bei der Empfindlichkeit dieser Vögel für mich überhaupt nicht in der Handhabung desselben.

Es ist vorgekommen, daß einige Farmen im Westen und Süden der Verein. Staaten zeitweise 25 bis 50 Paar versch. Weichfutter, als Nacht., Schwarzpl., Rotkehl. zum Aussetzen hinüber kommen ließen, so noch in den letzten Jahren eine Anzahl Lerchen, Stieglitze, Hänflinge, aber abgesehen hiervon ist der Bedarf in Amerika geradezu ein minimaler zu nennen und Sie dürfen sich auf mein Ehrenwort verlassen, daß Gesagtes der Wahrheit entspricht. Ich bin jederzeit bereit, die Belege dafür zu bringen.

Außerdem bemerke ich, daß ich von sämtlichen Nachtigalen, Rotkehlchen, Grasmücken, Lerchen, Stieglitzen und Hänflingen, die ich exportiere, nicht 10 Stück aus Deutschland beziehe, sondern namentlich Nachtigalen, Rotkehlchen, Schwarzplatten aus Österreich; die Stieglitze aus Rußland und die Lerchen und Hänflinge aus Holland. In diesen Ländern sind die in Frage kommenden Vögel während der Zugzeit so massenhaft, daß es keine Schwierigkeiten macht, den Bedarf an ♂ daher zu beziehen und man nicht nötig hat, die hiesige Fauna durch Vogelstellen berauben zu lassen und eventuell noch mit dem Gesetz in Konflikt zu kommen. Jedenfalls muß es hier jedem einsichtigen Mann klar sein, daß der Liebhaberbedarf an Wildvögeln für Amerika, wo es sich fast ausschließlich um Männchen handelt, auf die Verminderung der Vogelwelt keinen wesentEinfluß üben kann.

Ich mache Ihnen vorstehende Mitteilungen und bitte Sie, nach Belieben Gebrauch davon zu machen, stehe auch auf Wunsch gerne mit weiteren Mitteilungen zu Diensten.

L. Ruhe.

Die beifolgende Liste ist für den Export der bessern Singvögel nach Amerika maßgebend. Alle andern Behauptungen sind hinfällig und können in keiner Weise bewiesen werden.

Von Hänflingen werden etwa 200, von Buchfinken 200, Stieglitze 600—700, Zeisige 100, aber nur Männchen, jährlich nach Amerika ausgeführt.

Die im Sept. ausgeführten sind neue Herbstfänge, welche ebenso gut auch im Okt. ausgeführt werden können."

Verzeichnis über die von der Firma L. Ruhe-Alfeld nach den Vereinigten von Nordamerika exportierten insektenfressenden Singvögel:

Monat	Rotkehlchen			Nachtigal			Schwarzplättchen			Blaukehlchen			Grasmücke			Rotschwanz		
	1905	1906	1907	1905	1906	1907	1905	1906	1907	1905	1906	1907	1905	1906	1907	1905	1906	1907
Januar	1	2				6			20									
Februar			6															2
März																		
April	21											9						
Mai																		
Juni																		
Juli																		
August																		
September	26	1		12	*60	20	49	23	14	1			4	5	3			
Oktober	6	9	35	6	2		43	26	42				5					
November	5		15						1									
Dezember																		
	59	12	56	18	62	26	92	49	77	1		9	9	5	3			2

*) Zum Aussetzen.

Das sind in 3 Jahren:
127 Rotkehlchen,
106 Nachtigalen,
218 Schwarzplättchen,
17 Grasmücken (Garten-),
2 Rotschwänze,
10 Blaukehlchen,

auf deren Ausfuhr nach „Tausenden" in der Reichstagskommission hingewiesen wurde, im ganzen 480 fast ausnahmslos aus Österreich bezogene Vögel.

In einem zweiten Brief weist Herr L. Ruhe-Alfeld darauf hin, daß sich das Angebot heimischer Vögel von Jahr zu Jahr verringert und im laufenden Jahre fast ganz aufgehört hat. Der Grund hier-

für sei weniger in der Abnahme der heimischen Vögel, auch nicht in dem gesetzlichen Vorgehen gegen Vogelfängerei zu suchen, als vielmehr in der reichlicheren und lohnenderen Arbeitsgelegenheit, die sich jetzt den Leuten bietet, die früher gewerbsmäßigen Vogelfang betrieben, im Harz, Hessen, einigen Teilen der Provinz Hannover und Thüringen. Die Aufkäufer des Herrn Ruhe, welche über ganz Deutschland verteilt sind zum Ankauf der Exportkanarienvögel, haben ein sicheres Urteil über den Fang von Waldvögeln in Deutschland. Das Angebot sei ganz minimal, so daß europäische Vögel fast ausnahmslos aus dem Ausland bezogen werden mußten, und daß dem so ist, zeigt die Tatsache, daß es z. B. im vorigen Jahre in Berlin kaum möglich war, einen Stieglitz oder einen Zeisig zu erwerben. Andere Länder als Nordamerika kommen für die Ausfuhr aus Deutschland nicht in Betracht.

Es ist wohl selbstverständlich, daß der Freiherr von Berlepsch und der Herr Major Henrici nun ihre Behauptungen, deren Richtigkeit bestritten wird, auch beweisen müssen.

Baltimoretrupial ♀ mit Nest (siehe S. 171).

Meine Vogelstube.

Von Heinrich Rosenstock. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Ein Vogel muß auch in der Gefangenschaft Gelegenheit haben, fliegen zu können. Dies trägt zu seinem Wohlbefinden viel bei. Darum ist der größte Teil der Vogelstube frei gehalten. Dann will der Vogel beim Fortpflanzungsgeschäft Ruhe haben, und für sein Nest sucht er meist das versteckteste Winkelchen auf. Dieser Gewohnheit habe ich insofern Rechnung getragen, als die Vögel fast gar nicht gestört werden. Ein kleiner Vorraum ist von der eigentlichen Vogelstube durch eine Tuchwand abgesperrt und durch in letzterer angebrachte Löcher beobachte ich die Tiere. Dann bekommen sie Futter und Wasser in den Fangapparat, der unmittelbar an der Tuchwand steht, gestellt, indem nur die Tuchwand etwas zur Seite geschoben wird. Für gewöhnlich sehen demnach die Vögel nichts weiter als eine Hand, die das Futter usw. einschiebt und die leeren Gefäße wegnimmt. Um den Vögeln noch größere Abgeschlossenheit zu verschaffen und dadurch das Gefühl der Sicherheit noch mehr zu stärken, habe ich in ungefährer Meterhöhe von der Decke aus wagrechte Sitzstangen im Abstand von je einem Meter angebracht. An den Wänden in diesem Raum hängen die verschiedenen Nistgelegenheiten. Für nächstes Jahr werde ich diese Einrichtung abändern. Die Vögel hielten sich zwar in diesem Raum auf, nisteten auch hier, aber sie waren sich sehr im Wege; es war eigentlich nur ein größerer Käfig, in dem sie sich befanden. Ich werde an den Wänden mit Reisig, Latten usw. Nischen anbringen, in welchen die Nistgelegenheiten versteckt angebracht werden. Im Freien betrachtet ein brütendes Paar das Gebiet in einer gewissen Entfernung von seinem Nest als sein Eigentum und sucht jeden Eindringling daraus zu verdrängen. Diesem Zug kann man freilich in der Vogelstube schwer Rechnung tragen (hierin ist der Kistenkäfig „über"), aber ich hoffe doch, dadurch etwas entgegenzukommen.

Was nun die Besetzung meiner Vogelstube anlangt, so habe ich dabei mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt bzw. habe ich jetzt noch damit zu kämpfen. In den meisten Lehrbüchern findet man, daß ein Anfänger regelmäßig mit Mißerfolgen zu rechnen habe, er müsse, wie man sagt, erst Lehrgeld bezahlen, wenn er aber dabei den Atem nicht verliere, so könne er hernach auf Erfolg rechnen. Warum nun gerade ein Anfänger Mißerfolge haben muß und nicht auch ein anderer, das wird nicht gesagt, annehmen muß man aber, weil er noch so unerfahren ist (um nicht einen kräftigeren Ausdruck zu gebrauchen). In

Wirklichkeit aber zahlt der Anfänger nur deshalb meistens sein Lehrgeld, weil es ihm so außerordentlich schwer gemacht wird, richtige Heck- bzw. Zuchtvögel zu bekommen. Im Freien finden sich gewiß nur diejenigen Vögel zusammen, welche in jeder Hinsicht zueinander passen. Bekäme ein Anfänger solche Vögel, so wäre seine Zucht naturgemäß und er könnte es weiter bringen. Wie ist es aber? Bezieht er vom Händler, so muß er ein besonderes Glückskind sein, wenn er ein richtiges Zuchtpaar bekommt, das denn auch gut nistet. Meistens ist der eine Vogel zu alt oder es sind beide zu alt oder zu jung, oder einer ist innerlich krank. Für diese Mängel trägt der Händler noch keine Schuld, er kennt sie selbst nicht. Geht der Anfänger aber zum Züchter, so geht es ihm nicht viel besser. Meistens bekommt er Geschwister, da bei ihm in der Regel nur ein oder zwei Paare gut nisten. Oder aber er bekommt solche Paare, die der Züchter aus irgend welchem Grunde selbst nicht brauchen kann. So kann es dem Anfänger ergehen, trotzdem er die Vögel vor dem Ankauf gesehen hat. Kauft er aber „im Sack", d. h. läßt er Nachnahme nehmen, so entstehen Klagelieder, die schon oft in diesem Blatte erklungen sind. Da kommt es vor, daß von dem angeblichen Zuchtpaar auch das Männchen Eier legt oder auch das Weibchen singt, oder der Absender kommt einem als Tierarzt vor, der die verschiedenen Vogelkrankheiten vor Augen führen will. Schuld daran ist weniger der Händler als der Käufer. Der Händler ist doch auch nur ein Mensch, und er müßte ein Charakterheld erster Güte sein, wenn er nicht manchmal so eine günstige Gelegenheit dazu benutzen wollte, um — sich vor Verlusten zu schützen. Der Käufer kann verlangen, die Ware vor dem Kauf zu sehen, das ist sein gutes Recht; der Verkäufer kann verlangen, daß er seine Ware bezahlt bekommt, das ist auch sein Recht. Das Risiko muß derjenige tragen, der verdienen will, und das ist der Verkäufer. Das Risiko kann er aber durch Erkundigung verringern. Wer trotzdem die Vögel per Nachnahme bezieht, sollte nachher nicht klagen, er trägt selbst die Schuld. Mir hat es auch schwer gehalten, meine 14 Vögel ohne Nachnahme zu bekommen. Bei den Liebhabern zwar nicht, dieselben senden ohne Schwierigkeiten ohne Nachnahme. Dagegen wollten verschiedene Händler nicht daran, ich habe ihnen die Vögel gelassen. Ein bekannter Leipziger Händler dagegen, der viel in diesem Blatte inseriert, hat mir zwei Paare, und zwar die teuersten, ohne Nachnahme gesandt. Die Vögel waren tadellos und selbstredend bekam er auch sofort sein Geld. Ein Mißstand ist es auch, daß in diesem Blatte nicht genügend seltenere Arten der Prachtfinken zum Angebot kommen. Früher war das anders. In den 80er Jahren offerierten in der „Gef. Welt" Londoner Händler wie Jamrach, Abrahams u. a. seltene Prachtfinken und auch andere ausländische Händler taten dies. Jetzt sind es eigentlich nur zwei bis drei deutsche Händler, welche regelmäßig seltenere Prachtfinken anbieten, und auch diese haben meist nichts „auf Lager". Sonnenastrild, weißbäckige und rotohrige Amandine, Maskenamandine, rotköpfige und dreifarbige Papageiamandinen usw. sind sozusagen überhaupt nicht zu haben. Doch sollen gerade letztere nach Aussage von Marineoffizieren auf ihren Heimatinseln in der Südsee recht verbreitet und beliebte Stubenvögel sein. Sicherlich werden sie auch nach Europa gebracht, aber wo bleiben sie? Jedenfalls in Frankreich, England und anderen Ländern.

Was nun die Zuchtergebnisse meiner Vogelstube in diesem meinem ersten Jahre anlangt, so waren dieselben gering, wie es ja auch einem Anfänger zukommt. Der recht ungünstige Sommer mit seinen vielen kalten Tagen und Nächten hat wohl auch im allgemeinen viel geschadet. Doch einen Erfolg habe ich doch gehabt, und das war die Züchtung der Rotkopfamandine. Eigentlich ist davon nicht viel zu berichten. Die Vögel, im Mai als importiert bezogen, begannen in der Vogelstube sofort zu nisten. Die erste Brut fand in einer Pappschachtel statt. Sie gelangte, wie schon in Nr. 39 d. Bl. steht, zu einem Jungen, welches einen Tag alt wurde. Bald schritten die Vögel wieder zur Brut. Diesmal nisteten sie in einem Wellensittichnistkasten. In demselben lag etwas Heu, in dieses machten sie eine Vertiefung und das Nest war fertig. Es war in der hintersten Ecke des Kastens angelegt; davor, mehr der Öffnung zu, war eine Wulst Heu praktiziert worden. Daraus konnte man sehen, wie verborgen die Vögel ihr Nest anzulegen trachten. Zwei Vögel sind dieser Brut entsprossen, ein Ei war faul. Hiernach, Ende August und Ende September, brüteten die Vögel noch zweimal mit je vier Eiern. Die Eier wurden jedesmal ihre Zeit bebrütet, allein die Jungen waren einige Tage vorher in den Eiern abgestorben. Die Nester waren auch in Wellensittichnistkasten angelegt. Die alten Vögel brüteten so regelmäßig wie gute japanische Mövchen. Auch den Mitbewohnern taten sie nichts zuleide, wenn diese auch manchmal flüchten mußten. Sie besuchten wohl ab und zu andere Nistkasten, aber Schaden konnten sie nicht anstiften, da nur ein Paar Zwergelsterchen brütete, und diese ließen sich nicht breitschlagen. Merkwürdig ist es, daß, obwohl ich oft auf meinem Beobachtungsposten war, ich niemals die Begattung beobachten konnte. Die beiden Jungen wurden mit gequellten Ameisenpuppen, Eierbrot und gequellter Hirse aufgezogen. Die Vögel müssen sehr vor Störung behütet werden, besonders das Weibchen. Dasselbe fühlte sich sehr leicht veranlaßt, das Nest zu verlassen. Daraus, daß die erfolgreiche Brut zur heißesten Jahreszeit stattfand, schließe ich, daß zur Brut viel Wärme nötig ist, zumalen auch das höchst liederliche Nest wenig Wärme hält. Ob zudem vielleicht auch die Eltern zu jung oder zu alt waren und deshalb nicht viel Brutwärme entwickeln konnten, muß ich freilich dahingestellt sein lassen, da ja niemand ihr Alter kennt. Die beiden Jungen sind und bleiben ohne roten Kopf, sind also Weibchen. — Meine Gouldamandinen, welche ich mit den Rotkopfamandinen bezogen habe, waren wohl erst im vergangenen Winter in Australien erbrütet, denn ihnen fehlten die beiden verlängerten Schwanzfedern. Anfangs Oktober in den warmen Tagen wurden sie lebendig, es war aber zu spät. Hoffentlich gibt es nächstes Frühjahr etwas. Zwergelsterchen haben ein 10 Tage altgewordenes Junges zurecht gebracht. Sie sind Geschwister, auch wohl noch zu jung. Die ersten Eier wurden drei Wochen bebrütet, waren aber nicht be-

fruchtet. Zum Schluß muß ich noch etwas ganz Merkwürdiges mitteilen. Glauben die geneigten Leser, daß vier Paar gesunde gut befiederte japanische Mövchen, welche ein Jahr und drüber alt sind, sechs Monate in der Vogelstube fliegen ohne zu nisten? Ich hätte es auch nicht geglaubt, habe es aber selbst diesen Sommer erlebt. Fünf von den Mövchen sind Geschwister. Ich bin der Ansicht — und diese teilt auch der geehrte Herr Schriftleiter —, daß diese Mövchen soweit degeneriert sind, daß ihre ganze Kraft von dem Leben in der Vogelstube absorbiert wird, so daß keine mehr für die Fortpflanzung übrig bleibt. Ich werde die Vögel für nächstes Frühjahr anderweitig verpaaren und dann einzeln im Kistenkäfig züchten. Diese Tiere erfordern als Kulturvögel eine andere Behandlung.

Das Aufpäppeln von Nestjungen.

Von Ing. L. Scholz, Stuttgart.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das größte Augenmerk muß auf die Verdauung gerichtet werden, denn Störungen derselben können den Tod eines jungen Vogels in wenigen Stunden herbeiführen. Im normalen Zustande sind die Exkremente fest und mit einem dünnen Häutchen überzogen. Kommt es nun vor, daß dieselben schaumig und mit unverdauten Futterteilen durchsetzt sind, dann dürfen diese dem Vogel bis auf weiteres nicht mehr gereicht werden. Hält die Störung an oder gesellt sich gar Durchfall hinzu, so ist der Vogel sofort zu isolieren und erhält als Nahrung geriebene alte Milchbrötchen, welche mit gekochter Milch leicht befeuchtet werden. Tritt auch dann keine Besserung ein, so ist der Patient als verloren zu betrachten. Die Ursache einer solchen Erkrankung kann aber auch in einer Erkältung ihren Ursprung haben. Die Tiere sind daher vor Zugluft und plötzlichem Temperaturwechsel zu bewahren. Von Tag zu Tag nun werden unsere Pfleglinge munterer werden, die Grenzen der Kiste genügen ihnen nicht mehr und eines schönen Tages werden sie uns auf dem Rand derselben sitzend begrüßen. Jetzt können wir die Vögel in einen größeren Käfig bringen, der dicht mit Sprungstangen versehen ist. Hier wird sich nun ein tolles Treiben vor unseren Augen entwickeln, denn dem Vogel geht es wie einem Kinde, das da meint, Schränke und Stühle müßten ihm aus dem Wege gehen. Zuerst wird ein Sprung auf die nächste Sitzstange gewagt, findet jedoch sein Ende auf dem Käfigboden. Hat sich hier der kleine Akrobat von seinem ersten Schrecken erholt, dann betrachtet er unter allen möglichen und unmöglichen Kopfverdrehungen das tückische Holz und kommt schließlich zu der Erkenntnis, daß das Entfernungschätzen doch gelernt sein will. Zum Aufstieg wird jetzt das Gitter benutzt, und zwar mit möglichst großem Geräusch. Da sich aber an das Ende der Sitzstangen bereits die weniger mutigen Elemente gedrückt haben, so muß jetzt ein zweiter Sprung gewagt werden. Der gelingt schon besser, denn ein Bein befindet sich an Ort und Stelle; um aber das Gleichgewicht herzustellen, treten die Flügel in Aktion, deren Spitzen jedoch an den Mitinsassen einen Widerstand finden. Das Gewedel wird schließlich allgemein und es findet eine zweite mehr allgemein gehaltene Talfahrt statt. Imponiert haben mir darin meine Hänflinge;

Birkenzeisig ♂.

wenn die so einen verunglückten Hupfer hinter sich hatten, dann taten sie so, als ob sie überhaupt nichts anderes bezweckt hätten und vergnügten sich damit, etwaige verstreute Körnchen aufzulesen. Doch ich bin schon wieder ins „Quasseln" geraten, um den Kraftausdruck zu gebrauchen. Schriftstellern ist nun mal nicht mein Beruf, und ich will meinem vollen Herzen hier auch nur ein wenig Luft machen. Daß dabei gerade die „Gefiederte" die Rolle des Ventils übernehmen muß, liegt nicht an mir, da trägt ein Höherer die Verantwortung. Ich habe also bereits erzählt, wie ich in den ersten Tagen füttere, ich habe aber noch nicht gesagt, wie ich das eigentlich mache. Soeben geriet mir das kleine Werkchen über Sprosserpflege von O. M. Kisch in die Hände und so nebenher studiere ich gerade den Anhang über die unentbehrlichen Gegenstände. Wenn ich jetzt auch anfinge, solch ein Verzeichnis aufzustellen, dann könnte es dem glücklichen Inhaber eines möblierten Zimmers passieren, daß er sich ein zweites dazu nehmen müßte, um die unentbehrlichen Gegenstände unterzubringen; wir wollen daher die Sache etwas vereinfachen, denn sonst könnte es so einem „möblierten Herrn" passieren, daß er von seiner Wirtin als entbehrlicher Gegenstand an die Luft gesetzt wird. Ich rede aus Erfahrung! Als erstes Instrument verfertigen wir uns einen Spachtel, dessen Länge zirka 8 cm, dessen Breite $^1/_2$ cm sei. Die Form sei ruderförmig, so daß das äußerste Ende also nicht spitz, wohl aber flach abgerundet ist.

Betreffs der Dicke muß sich der Spachtel nach dem Ende zu bis zu einer ziemlichen Schärfe verjüngen, damit wir mit ihm den Schnabel eines störrischen Vogels leicht öffnen können. Als Futtergefäß kann jeder nur mögliche Behälter genommen werden, sein Umfang richtet sich natürlich nach Größe und Anzahl der vorhandenen Vögel. Den zu verfütternden Inhalt habe ich bereits beschrieben, nur möchte ich erwähnen, daß derselbe mindestens zweimal

täglich frisch zubereitet werden muß, damit jede Gefahr ausgeschlossen ist, dem Vogel gesäuertes Futter zu reichen. Außerdem wärme man dasselbe vor der Atzung leicht an. Also jetzt geht's los! Freudestrahlend tritt der Pfleger mit der köstlichen Mahlzeit auf seine Zöglinge zu und hält ihnen wohlwollend einen gehäuften Spachtel unter die Nase. Na, hoffentlich wird ihm dann die Zeit nicht zu lange und der Arm müde, der Vogel hat keine Eile und denkt sich sein Teil. Als ich mein erstes Hänflingsnest nach Hause brachte und auch so eine Zeitlang mit aufgehäuftem Spachtel vor meinen Spatzen stand, denn dafür hielt sie meine Mutter, da taten mir die vier Stunden Eilmarschtempo denn doch leid. Zufällig war nun mein Wirt auch ein großer Vogelfreund und mußte nun natürlich ran. Der stupfte die Eigensinne ganz zart unter den Schnabel und brachte gleichzeitig einen zischendpiepsenden Ton hervor, den ich mich in verschiedenen Kinderstuben gehört zu haben erinnere, wenn die vorsorgliche Amme ihren Zögling zu einer im Leben nun einmal notwendigen Betätigung anregen wollte. Ich habe mir diese Methode gemerkt, denn die Wirkung war eine großartige und ich wußte gar nicht, wem ich zuerst das Schnäbelchen stopfen sollte.

(Schluß folgt.)

Wie ich unter die Vogelliebhaber ging.

Von G. Wolff, Bentorf.

(Nachdruck verboten.)

Wenn mich vor zehn Jahren jemand gefragt hätte, wie ich mich zum Halten von Singvögeln in Gefangenschaft stelle, würde ich ihm sicher geantwortet haben, die Bewohner der Lüfte in Käfige einzusperren ist abscheulich, ist Tierquälerei. Mein Urteil leitete ich nicht etwa aus Erfahrung ab, denn bis dahin hatte ich noch keinen Vogel in Gefangenschaft gepflegt; mein Urteil war, wie es ja auch heute noch bei vielen Tier- und Vogelschützlern der Fall ist, eben eine vorgefaßte Meinung. Und doch behaupte ich heute, wer selber noch nie Vögel in Gefangenschaft gehegt und gepflegt hat, ist nicht berufen, über die Berechtigung bzw. Nichtberechtigung der Vogelliebhaberei mitzureden. —

Doch ich wollte ja erzählen, wie ich selbst ein Vogelliebhaber wurde. Vor etwa acht Jahren traf ich bei einem mir bekannten Kollegen in seinem Arbeitszimmer eine große Voliere mit mehreren Prachtfinken besetzt. Diese Tierchen waren so lebhaft und munter, dabei so äußerst glatt im Gefieder und der Käfig so sauber und ansprechend, daß ich zunächst staunte, dann aber plötzlich den Entschluß faßte, auch einmal einen „Versuch" mit der Haltung von Vögeln im Zimmer zu machen. In wenigen Wochen stand in meiner einsamen Klause ein ebensolcher Käfig, zwar nicht mit Prachtfinken, aber doch mit deutschen Körnerfressern bevölkert. Ich, der ich damals noch Junggeselle war und durch vielstündige Arbeit abwesend sein mußte, verstand von Vogelpflege ebensoviel wie die Katze vom Sonntag, nämlich rein gar nichts. Selbstverständlich bekamen meine Lieblinge jeden Morgen frisches Trink- und Badewasser, dazu ihr Futter. Aber schon nach einem halben Jahre besaß ich nur noch ein Pärchen Kreuzschnäbel. Diese verschenkte ich und der Käfig wurde verkauft. In dieser Zeit gelangte eine Nummer der „Gef. Welt" in meine Hände. Schilderungen von gefangenen Eulen und Prachtfinken weckten mein früher entstandenes Interesse für Vögel und regten es mächtig an. Mittlerweile hatte ich ein eigenes Heim bezogen, interessierte mich mehr und mehr für die einheimische Vogelwelt, las verschiedene ornithologische Schriften, Schachts „Vogelwelt" (jetzt neu herausgegeben) und seine Vorträge „Aus dem Vogelleben der Heimat", mit der prächtigen Schilderung von „Hans Huckebein, der Unglücksrabe", Müllers „Tiere der Heimat", wurde Abonnent der „Gef. Welt" (sie ist mir auch heute noch unentbehrlich!), schaffte mir etwa gleichzeitig Ruß, „Einheimische Stubenvögel", an und studierte es fleißig.

Nunmehr ließ ich mir abermals einen großen Käfig bauen (150 × 100 | 150 cm) und bevölkerte ihn mit hiesigen Finken. Heute besitze ich neben dieser Voliere noch einen besonderen, nicht heizbaren Flugraum von 1,20 m Breite, 2,50 m Länge und 2,60 m Höhe. Der Raum ist ausgestattet mit zwei Tannenbäumchen, einem hohen bis zur Decke reichenden und einem kleineren und einer weitverzweigten jungen Buche. Der Flugraum ist nach Südwesten gelegen und bildet einen besonders abgekleideten Teil von der Hausflur, der durch ein großes Fenster Luft und Licht empfängt. Badegelegenheit ist in ausreichendem Maße vorhanden und das Futter wird in der mannigfaltigsten Mischung täglich frisch gereicht. Dieser Flugraum ist bevölkert mit folgenden Tieren, die fast sämtlich paarweise vertreten sind: Dompfaffen, Stieglitze, Hänflinge, Bergfinken, Berghänflinge, Grünfinken, Baumsperlingen, Buchfinken, Heckenbraunellen, Goldammer und Rohrammer; letztere beiden sind Vertreter des männlichen Geschlechts. Neben dem Körnerfutter wird ein Insektenfuttergemisch mit Mohn vermengt und in erster Linie für die Braunellen berechnet gereicht.

Da sich die Tierchen viel bewegen und selbst viel Flugübungen machen, füttere ich neben zahlreichen Hanf auch noch viele Sonnenblumenkerne. Köstlich sieht es aus, wenn ein Berg- oder ein Buchfink mit einem solchen Futterkorn vom Futternapf zum geeigneten Sitzplatz fliegt und dort mit sichtlichem Behagen den süßen Kern verzehrt. Mich erinnert das lebhaft an meine Schuljungen, die in der Pause oft ein Buterbrot von $^1/_5$ m Länge zu bewältigen haben, ohne dabei die Fassung zu verlieren. Alle drei bis vier Wochen werden die Tannenbäume erneuert, da dann die Spitzen und die Rinde völlig kahl genagt sind. Diese Bäume sind, glaube ich, das beste Grünfutter, und werden mit Ausnahme der Ammern von allen Bewohnern des Raumes gern und oft besucht. Einem Teile dienen sie auch ständig zur Nachtruhe.

Wer noch ein Feind des Vogelhaltens ist, der komme und sehe sich diese lustige Schar einmal an! So sauber und schmuck im Gefieder, so munter und flink in allen Bewegungen und dabei so sangeseifrig und lustig, daß der vielstimmige Chorgesang laut durch das ganze Haus schallt. Und keine Stimme fehlt in dem ganzen Chore, kein Sänger, der durch Stillschweigen glänzte. Die Baumsperlinge, jung aus dem Neste gehoben und aufgezogen, haben einen Kanarienvogel als Lehrmeister gehabt und bringen

nun dessen Schlag, wenn auch mindergut, zum Vortrag. Bereits kurz nach acht Uhr morgens beginnt das Konzert und währt mit Unterbrechungen bis gegen vier Uhr nachmittags, d. h. also bis zum Eintritt der Dunkelheit. — Auch die in der Voliere nebenan untergebrachten zwei Paar Zeisige sind nicht minder lebhaft und gesangslustig. Ein köstliches Bild ist es jedesmal für mich, zu sehen, wie diese munteren Zeisige an den Zweigen des in dem Käfig stehenden Tannenbaumes, dem beweglichen Meisenvölkchen gleich, hängen und an den Knospen knabbern. —

Während draußen um mich her alles Leben erstorben zu sein scheint, während Äste und Zweige unter der Schneelast seufzen, während der Sturmwind heult und Schnee und Frost die Vögel draußen zitternd machen, ihnen Lebensmut und Fröhlichkeit raubend, sie zu hungernden Bettlern machen, sind meine „armen Vögel" in ihrem „Kerker" seelenvergnügt. Während selbst Freund Sperling, der lose Gassenbube, mit aufgedunsenem Gefieder und leerem Magen, kaum noch sein „Schilp", „Schilp" hervorzustoßen wagt, da rufen mir meine Sänger ein Lied zu so voller Lieb und Lust und Leben, das mir in die Ohren klingt wie:

„Es muß doch Frühling werden!"

Kleine Mitteilungen.

Die Abbildung auf S. 61 (Heft 8) zeigt das Männchen, die auf S. 67 das Weibchen und das Nest des **Baltimoretrupials**. Der Anregung des Herrn Pf. Gabl folgend, möchte ich denjenigen Lesern, welche einem Paar der schönen Vögel eine Vogelstube überlassen können, empfehlen, Züchtungsversuche mit ihnen anzustellen. Einmal hat ein Weibchen der Art ein Nest in der Gefangenschaft gebaut. Es ist gewiß interessant, den Bau des großen beutelförmigen Nestes zu beobachten. Wenn es gelingt, ein Weibchen zu erwerben, was ich bezweifle, dürfte der Versuch zweifellos sehr lohnend sein. N.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 3: Meine Nachtigal hat dicke geschwollene Füße, mit andern Worten, sie ist fußkrank. Futter: Ameiseneier mit Mohrrübe und täglich fünf Mehlwürmer. Im Dezember sang dieselbe, jetzt sagt sie nichts. Was habe ich zu machen, damit die Füße wieder gesund werden? Für Antwort besten Dank im Voraus. A. in Gr.-A.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Montag, den 20. Januar 1908, fand die diesjährige Generalversammlung statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Vorsitzende dem verstorbenen Mathias Rausch einige schlichte Worte und ersuchte die Anwesenden, sich zur Ehrung des Verstorbenen von ihren Plätzen zu erheben. Nachdem der Vorsitzende den Jahresbericht erstattet und der Kassierer über den Stand der Kasse Ausschluß gegeben hatte, wurde den Vorstandsmitgliedern Entlastung erteilt und man schritt zur Neuwahl des Gesamtvorstandes, welche eine fast einstimmige Wiederwahl des alten Vorstandes ergab. Gewählt wurden zum

1. Vorsitzenden Herr Johann Birk, L.-Möckern, Kirschbergstr. 68,
2. „ „ Hugo List,
1. Schriftführer „ Hermann Hesse,
2. Schriftführer und Bücherwart Herr Otto Kliebe,
Kassenwart Herr Theodor Gästewitz.

Dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß das Vereinsleben auch im verflossenen Jahre ein reges und inniges war. Die Mitgliederzahl weist einen kleinen Zuwachs auf, und zwar sind 10 Herren dem Verein als Mitglied beigetreten. Abgehalten wurden im Geschäftsjahre 1907 1 Generalversammlung und 22 Vereinssitzungen. Außerdem wurden veranstaltet 1 Stiftungsfest, 1 Familienausflug, 2 gemütliche Abende mit Damen und eine kleine Ausstellung von Bälgen und Eiern unserer einheimischen Vögel. Ferner wurden unternommen 7 ornithologische Herrenausflüge, darunter ein Nachtausflug und eine gemeinschaftliche Besichtigung des Zoologischen Instituts in Leipzig. Zur Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" in Zittau wurde von seiten des Vereins der Vorsitzende als Delegierter entsandt.

Auch dem Vogelschutz wurde in der hergebrachten Weise, durch Aufstellen von Futterapparaten u. dgl. Rechnung getragen.

Die Korrespondenz des Vereins mit hiesigen sowie auswärtigen Vogelliebhabern, den Brudervereinen usw. war eine rege.

Die zahlreichen Stiftungen von seiten der Mitglieder im Laufe des Jahres wurden vom Verein dankend angenommen.

Über Vogelschutz und -liebhaberei wurden längere Debatten geführt, unter anderen über: Orpheusgrasmücke im Käfig, die Spötter unserer heimischen Vogelwelt, Gefiederoerfärbung, die Vogelwelt im Muldental, Eingewöhnung zarter Weichfresser, wie Laubvögel, Zaunkönige usw., die Vogelausstellung der naturwissenschaftlichen Vereinigung der Leipziger Lehrer, Sprosserpflege und Sprosserschlag, Einsammeln und Trocknen von Ameisenpuppen und Weißwurm, die Fütterung der Käfigvögel, Versand der Vögel, Zaunkönig in der Gefangenschaft, Einbürgerung unserer heimischen Vögel auf Neuseeland, Zubereitung von Biskuit und getrocknetem Käsequark, Vogelhandel in Berlin, rationelle Mehlwurmzucht, Speckkäferzucht u. a. m.

Das Hauptinteresse erregte das deutsche Vogelschutzgesetz vor dem Reichstag und war Stoff einer lebhaften Debatte. Einstimmig wurde zur Generaloersammlung beschlossen, auch an die 21 Mitglieder der Kommission zur Beratung des Vogelschutzgesetzes eine Petition zu richten und mit Ausführung derselben der Preßausschuß beauftragt, dessen sonstige Aufgabe ist, der sinnlosen Bekämpfung unserer Liebhaberei in der hiesigen Tagespresse mit sachmännischen Ausführungen entgegenzutreten und das meistenteils nicht Zutreffende zu widerlegen. Gleichzeitig wurde der Reichstagsabgeordnete für Leipzig-Stadt, Justizrat Dr. Junk, durch Zuschrift ersucht, bei der Beratung des Vogelschutzgesetzes im Plenum des Reichstags für unsere gute Sache einzutreten.

Vorgeführt wurden im Laufe des Jahres außer lebenden und toten Vögeln, Eier, Sitzstangen, Schindler- und Versandkäfige, Universalfutter (Kruel, Kapelle, Lucullus), Speckkäfer nebst Larven, getrocknete Beeren usw.

Auch über die in den Fachzeitschriften erschienenen Artikel wurde lebhaft debattiert, ferner die im Vereinsfragekasten eingegangenen Fragen eingehend erörtert und beantwortet. Der Verein kann also mit der im verflossenen Geschäftsjahr geleisteten Arbeit zufrieden sein.

Am 8. Februar feierte der Verein im „Kasino zum Rosenthal" sein 10jähriges Stiftungsfest. Schon vor Beginn der Feier war beinahe alles überfüllt und die beiden Säle konnten die Besucher nicht fassen; es war ein Ehrentag für den Verein. Zahlreiche Glückwunschdepeschen von den auswärtigen Brudervereinen, Ehrenmitgliedern und Gründern des Vereins waren eingegangen. Der von Frl. Polter schwungvoll gesprochene, unsere schöne Liebhaberei verherrlichende Prolog fand allseitig Anklang. Vom Vorsitzenden wurde in der Festrede auf die Entstehung, die Ziele und den Zweck des Vereins hingewiesen, ferner dankte er den anwesenden Gründern des Vereins und überreichte ihnen von den Mitgliedern gestiftete Ehrendiplome mit der Bitte, auch ferner dem Verein und der schönen Vogelliebhaberei treu zu bleiben. Durch ein Festlied wurde auch der übrigen Mitglieder in humoroller Weise gedacht, es herrschte eine Feststimmung, die erst in vorgerückter Stunde ihr Ende erreichte. Des andern Tags versammelten sich die Mitglieder mit ihren Gästen in Markkleeberg zu einem Tanzkränzchen, welches auch als gelungen bezeichnet werden kann. Der Herzenswunsch aller Mitglieder bei Antritt des 11. Vereinsjahres ist der, daß der Verein trotz der zahlreichen Gegner der schönen Vogelliebhaberei, auch ferner blühe und gedeihe und sein Wachstum, wenn auch ein langsames, doch ein stetiges sein möge. — Vereinsabende jeden 1. und 3. Montag im Monat im Restaurant „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15. Vogelliebhaber als Gäste jederzeit herzlich willkommen. Alle für obigen Verein bestimmten Sendungen sind an den Vorsitzenden Johann Birk, L.-Möckern, Kirschbergstraße 68, zu richten.

Verein der Freunde von Sing- und Ziervögeln in Lübeck feierte am 9. Januar 1908 im Vereinslokal Freden-

hagens Restaurant, Schlüsselbuden 16 sein 25jähriges Stiftungsfest, bestehend in einen Kommers. Herr Dr. jur. Georg Prieß, Ehrenmitglied des Vereins, eröffnete die Feier durch eine Festrede. Dann erstattete der Vorsitzende Herr Robert Steinhagen den 25jährigen Vereinsbericht. Als Gründer gehören dem Verein noch 7 Mitglieder an, es sind dieses die Herren Dr. Prieß, R. Steinhagen, W. Sagell, L. Dellin, W. Sien, Fr. Kagel, sämtlich aus Lübeck und Chr. Buschow aus Travemünde. Dieselben wurden durch Überreichung eines Ehrendiploms für 25jährige treue Mitgliedschaft ausgezeichnet. Anläßlich dieser Feier hatten zwei Mitglieder dem Verein passende Lieder gewidmet. Es folgten nun Musik- und humoristische Vorträge und erst in später Stunde hatte das schöne Fest sein Ende erreicht. W. W.

Vereinigung für Vogelkunde-, -schutz und -liebhaberei zu Chemnitz. Sitzung: Montag, den 2. März, abends 8 Uhr, in Arnolds Restaurant, gegenüber dem Stadttheater. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vorlesung des Jahresberichtes und der Petition an den Reichstag. 3. Referate über Eingänge: „Die Vogelschutzfrage im Reichstage und über wichtige Artikel aus den letzten Nummern der „Gefiederten Welt". 4. Neuwahl des Vorstandes. 5. Besprechung des Stiftungsfestes. 6. Mitteilungen aus der Vogelstube und über ornithologische Beobachtungen auf Spaziergängen. An die Erledigung der Tagesordnung knüpft sich immer eine zwanglose Unterhaltung, die in anregender und gemütlicher Weise verläuft. Vereinssitzungen jeden Montag nach dem 1. und 15. des Monats.

Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim. Unsere nächste Versammlung findet statt: Aschermittwoch, 4. März d. J., abends 8½ Uhr im Saale Riedfeldstr. 38. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung, u. a. Wahl des II. Vorsitzenden, II. Schriftführers usw., wird mit der Bitte um vollzähliges und pünktliches Erscheinen eingeladen. Karl Fehl, Schriftführer.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

G. Brühl, Kötzschenbroda: Purpurtangaren, rote Kardinäle, Zwergelsterchen, Gold-, Silberlizard-, Norwichkanar., weißhaubige Heherdrosseln, blaue Bischöfe.

H. Feldt, Berlin SO 16, Ohmstraße 5, pt.: Alpenflüevogel, Zaun-, Rohrammer, Baumläufer, 1 kleines Buntspechtmännchen.

P. Heibel, Berlin-Charlottenburg, Pestalozzstr. 87: Blaudrossel, Orangetrupial, rotrückigen Kassika, schwarze Tangaren, Rotbauchdrossel, Wachtelkönige, Steinschmätzer.

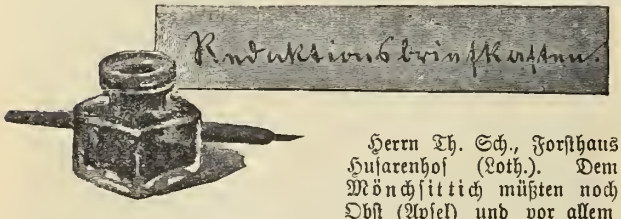
Frau Holtey-Weber, Wesel: 1 Paar Pikuitäubchen.

W. Marmetschke, Dresden, Johannisstr. 14: Ringelastrilde, Singsittiche, Sabiadrossel, blauer Bischof, Zwergelsterchen, Rauchdrossel.

S. Risius, Bremerhaven: Tritonkakadu.

H. Schulze, Altenburg, S.-A.: Dayaldrossel.

Joh. Sommerkamp, Herne i. Westf.: Blaurake, Pirol, 1,1 Pennantsittiche, 1,1 Rosella, Lori von den blauen Bergen, 1 Molukkenkakadu.



Herrn Th. Sch., Forsthaus Husarenhof (Loth.). Dem Mönchsittich müßten noch Obst (Apfel) und vor allem frische Zweige mit Blattknospen zum Benagen gegeben werden. Wenn er keine anderen Sämereien frißt als Glanz, so schadet das nichts. Als Getränk ist gute abgekochte Kuhmilch zu empfehlen, die ihm morgens, mittags und abends hingesetzt und wieder fortgenommen wird, sobald er getrunken hat. Die Mauser wird befördert durch Verabreichung von Abspritzungen mit lauem Wasser vermittelst eines Zerstäubers und reichliche Bewegung. Wenn es möglich ist, dem Vogel einen Baum mit vielen Zweigen zur Verfügung zu stellen, in welchem er nach Belieben umherklettern kann, so wird ihm das sehr dienlich sein, zumal er zurzeit durch die Verstümmelung des Flügels nicht flugfähig ist. Die nassen Tücher sind vorerst besser fortzulassen.

Herrn J. G., Kolberg. Kohlmeisen müssen fortbleiben. Es dürfen überhaupt nicht zu viel dieser lebhaften Vögel in dem Käfig untergebracht werden. Mit 10 Vögeln ist der Käfig reichlich bevölkert. Blaumeisen könnten auch noch fehlen. Für den Zaunkönig könnte ein kleiner Nadelholzbaum in den Käfig gestellt werden oder doch wenigstens Zweige von solchen. An verschiedenen Stellen des Käfigs sind in wagerechter Richtung Rollen von Rinde mit je einem Schlupfloch am Ende anzubringen. In „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Aufl., ist ein Zaunkönigkäfig abgebildet und beschrieben.

Frau Oberin K. ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn J. H., Berlin. Es gibt kein Mittel dagegen, welches Erfolg verspricht.

Herrn G. in X. 1. Rotkehlheherling. 2. Weißbauchsäbler — Pomatorhinus leucogaster. 3. Regenwachtel-♀. 4. Siebenstreifenammer — Fringillaria septemstriata. 5. Widafink. Wahrscheinlich Paradieswitwe im Jugendkleid. 6. Ich halte den Vogel für ein Weibchen vom Weißstirnpfäffchen — Sporophila lineola. Der Schnabel ist bei alten Vögeln horngrau, bei jungen dunkler.

Herrn L. Sch., Stuttgart; Herrn A. L., Breslau; Herrn H. P., Wittenberge; Beiträge dankend erhalten.

Herrn J. R., Sigmaringen. Mossambikzeisig und Graugirlitz werden hauptsächlich mit weißer italienischer Hirse, Senegalhirse und Spitzsamen, dann auch etwas Mohn und Rübsen gefüttert. Als Grünkraut gibt man Vogelmiere, Salatblättchen, die jungen Triebe von oben genannten, in Blumentöpfen oder flachen Kästchen ausgesäten, Sämereien. — Der „Alpenstieglitz" ist ein gewöhnlicher Stieglitz, der wie die meisten im Gebirge vorkommenden Vögel sich durch besondere Kraft der Farbe und des Gesanges vor den in der Ebene lebenden auszeichnet. Der russische Stieglitz ist gleichfalls schön gefärbt und auffallend groß im Verhältnis zu den bei uns lebenden Vögeln dieser Art. Er nähert sich dem „großen Stieglitz" — Carduelis carduelis major *(Tacz.)*, welcher im westlichen Sibirien, Turkestan und Persien lebt. (Näheres s. „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.)

Herrn W. W., Lübeck. Der gesandte Vereinsbericht konnte aus technischen Gründen nicht mehr in Nr. 8 der „Ges. W." veröffentlicht werden. Er gelangte erst am Montag in meine Hände.

Herrn W. K., Thann, O.-Els. 1. Das ♀ Zebrafink ist infolge von Legenot eingegangen. Die Zeugungsorgane waren nicht imstande, die harte Eischale zu bilden und das weichschalige Ei auszustoßen. An einer Eileiterentzündung ist der Vogel zugrunde gegangen. Die Ursachen der Erkrankung liegen häufig in der zu großen Jugend der Vögel, jähem Temperaturwechsel und unbekannten Ursachen. Werden Vögel, welche an Legenot erkrankt sind, bald in hohe Wärme gebracht, so gelingt es ihnen meist, das weichschalige Ei zu legen. Anscheinend wirkt der starke Chlornatriumgehalt der Ossa sepia nachteilig auf die Zeugungsorgane. Man gibt deshalb besser gestoßene Eischale, alten Mauerkalk usw. in die Züchtungskäfige. 2. Sobald die Amsel singt, kann sie auch Mehlwürmer erhalten. Im April oder Anfang Mai kann der Käfig ins Freie gehängt werden, die Witterung ist dabei zu berücksichtigen. Wenn der Vogel Tag und Nacht auf dem Balkon verbleiben soll, muß der Käfig oben und an den beiden Schmalseiten geschlossen sein, wenn Lage und Bauart des Balkons ihm nicht genügend Schutz gewähren.

Herrn Geh. Finanzrat G. Das ♀ Singsittich ist einer Lungenentzündung erlegen. Es ist wahrscheinlich, daß der Vogel infolge des Transportes erkrankte. Im übrigen sind diese Sittiche gegen niedere Temperaturen unempfindlich. Die Ernährung ist richtig. Obst könnte auch gegeben werden.

Herrn L. W., Bremerhaven. Dorngrasmücken sind nach der Mauser im Herbst oben-brauner und erst im Frühjahr verändert sich das Gefieder, so daß die graue Färbung des Kopfes wieder zum Vorschein kommt. Wahrscheinlich handelt es sich nicht um eine Frühjahrsmauser, sondern ähnlich wie beim Steinrötel um eine Veränderung, die durch „Abwetzung sowie durch das Abfallen der Seitenästchen der Federfahnen oder ihrer filumentösen Anhängsel" (Hartert) hervorgebracht wird.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 10.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Feldlerche.

Von Rudolf Hermann.

(Nachdruck verboten.)

Zu den ersten Herolden des Lenzes, die nach langen trüben Wintertagen, wo der Mensch von neuen Hoffnungen belebt wird, weil dann der Frühlingsgott leise an sein Herz klopft und ihn aus dumpfer Stubenluft hinauslockt in die würzige Atmosphäre von Wald und Flur, sich wieder bei uns einstellen, gehört die Feldlerche. Schlicht und anspruchslos in der Färbung sowie in ihrem ganzen Wesen, ist sie einer der populärsten Vögel. Und trotz der vielen Verfolgungen, denen sie um ihres schmackhaften Fleisches willen auf der Frühjahrs- und Herbstwanderung ausgesetzt ist, ist sie noch überall, wo Ackerbau getrieben wird, heimisch und hat sich gerade bei uns in Deutschland, obschon so manches Nest durch Raubzeug aller Art zugrunde geht, ziemlich stark vermehrt. Mögen die veränderten Kulturverhältnisse, die von so tief einschneidender Wirkung auf die Existenzbedingungen anderer Vögel sind, mehr oder weniger Schuld an der Verringerung des gesamten Vogelbestandes unserer heimatlichen Fluren tragen, so beeinflussen sie die Ansiedlung der Lerche, die manchmal nicht mehr als eine Erdvertiefung auf Äckern und Feldern braucht, um dort ihr lockeres Nest hineinzubauen, in keiner Weise. Beweist doch die große Zahl der in einzelnen Feldmarken sich niederlassenden Vögel nur, daß sie dort alles finden, dessen sie zur Selbsterhaltung und Fortpflanzung ihres Geschlechts bedürfen.

Sofern wir unsere Schritte nicht dem Walde zulenken, den sie niemals aufsucht, sondern zwischen den Saatkämpen einhergehen, wo der Landwirt seine harte Berufsarbeit ausübt, begegnen wir stets unserer Lerche. Dort hat jede von ihnen ihr bestimmtes, wenn auch oft nur kleines Revier, das gegen Eingriffe von seiten der Nachbarn geschützt und, sofern Grenzstreitigkeiten auf friedliche Art nicht beizulegen sind, mit solcher Hartnäckigkeit verteidigt wird, bis der Gegner das Gebiet räumt. Dort vernehmen wir ihre fröhlichen Lockrufe, dort sehen und hören wir, wie sich diese Tochter der Sonne aufschwingt zu dem goldigen Himmelsgestirn, hinauf in den wolkenlosen Äther bis zu Höhen, wo das geschärfte Auge des Beobachters sie oft nur noch als winziges Pünktchen, manchmal auch gar nicht mehr zu erspähen vermag. Solcher Moment, wenn die Lerche aus dem grünen Saatfelde aufsteigt, berührt den Erdensohn seltsam, und ein Gefühl der Schwäche, des Bewußtseins seines Nichts überkommt ihn, wenn er es verfolgt, mit welcher Leichtigkeit sie sich erhebt und welche Ausdauer ihrem Fluge verliehen ist, während Menschengeist und Menschenwitz sich seit Jahren abmühen in der Erfindung und Verbesserung von Instrumenten, die das Problem des Fluges lösen sollen, ohne daß bis jetzt das Ziel erreicht ist, daß Menschen sich nach eigenem Willen und unbeschränkt, dem Vogel gleich, in dem Luftmeer aufhalten und bewegen können. Und doch erweckt das Flugbild des Vogels immer von neuem unsere Sehnsucht, uns wie er frei erheben zu können in den unendlichen Himmelsraum, durch die Struktur der Flügel unterstützt uns hinauftragen zu lassen, wohin es uns beliebt, bis in ungemessene Höhen, während die Welt unter unseren Blicken versinkt. Wird es dem Forschergeist jemals gelingen, das Gesetz der Schwere aufzuheben und der Mensch sich, wie über so vieles, auch zum Herrn der Luft zu machen vermögen, oder wird er sich bescheiden müssen, nur in phantastischen Träumen über der Erde zu schweben, um in seinem Ehrgeize gedemütigt alsbald wieder zu ihr zurückzukehren?

Solche Gedanken drängen sich dem Naturfreunde unwillkürlich auf, wenn er der himmelanstrebenden Lerche nachschaut, die Bogenlinien verfolgt, in denen sie sich immer höher schwingt und nicht nur ihre lange anhaltende Kraft im Fluge, sondern auch die Tonstärke bewundert, in der sie ihre wohlklingenden Strophen selbst aus den höchsten Regionen noch zu Gehör bringt. Am frühen Morgen, wenn die geschäftige Welt noch in tiefem Schlummer liegt, beginnt unsere Lerche bereits ihr Tagewerk; denn schon um zwei Uhr hört man sie. Oftmals sitzt sie dann, bevor sie sich erhebt, auf einem Stein oder einem kleinen Erdhügel und läßt, während die Dämmerung dem Tagesgestirn weicht, von hier aus ihren Morgengruß an die erwachende Natur erschallen, gerade so, wie sie in leisen, zarten Tönen diese beim Scheiden des Tages in den Schlaf singt. Wer dem Liede unserer Lerche jemals zu solchen Stunden andächtig lauschte, wird empfunden haben, was für eine Quelle von

Genuß die wechselnden Melodien bilden, wie sehr die Harmonie der Töne des Lerchengesanges den Reiz eines Frühjahrsmorgens und -abends erhöht und ihn mit einem geheimnisvollen Zauber umgibt, den jeder auf sich wirken fühlt, der die Worte Goethes versteht, wenn er sagt:

„Geheimnisvoll am hellen Tag läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie Deinem Geist nicht offenbaren mag, das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben."

Es ist ebenso schwer, das Lerchenlied zu beschreiben, als es den übrigen Vogelgesängen anzugliedern, weil es als eine ganz eigenartige Komposition angesehen werden muß, überdies aber der Geschmack über das, was schön oder minderwertig ist, sehr verschieden ausfällt. Deshalb findet die Feldlerche, abgesehen davon, daß sie draußen im Freien jedermann sympathisch ist, nur besondere Liebhaber, wozu vielleicht noch der Umstand beiträgt, daß man glaubt, sie in besonders eingerichteten Käfigen halten zu müssen. Dies ist lange Zeit auch für mich ein Grund gewesen, von der Gesellschaft meiner übrigen Pfleglinge Lerchen fernzuhalten, um so mehr, als ich anderswo so häufig mit ansehen mußte, wie die in länglichen und niedrigen Käfigen untergebrachten Vögel bei der geringsten sie beunruhigenden Erscheinung aufflogen und gegen die in den meisten Fällen aus Wachstuch verfertigte Decke des Gebauers stießen. Als mir daher der Zufall zum ersten Male eine frisch gefangene Lerche in die Hand spielte, war guter Rat teuer, weil es mir an einem regelrechten Käfig für sie fehlte. Denn zu der Zeit, von der ich spreche, stand die Nadlertechnik noch nicht auf dem Standpunkte wie heute. So sehr ich mich über den Besitz des herrlichen Sängers auch freute, so machte ich mir anfangs doch Vorwürfe darüber, daß ich ihm kein vorschriftsmäßiges Gelaß anweisen konnte, ihn vielmehr in einem 50 cm langen, 60 cm hohen und 35 cm tiefen einfachen Holzkäfig mit Drahtstäben unterbringen mußte. Ich glaubte auch nicht, daß der Vogel sich jemals darin wohlfühlen, geschweige denn, mich mit seinem Gesang erfreuen würde. Sonderbarerweise trat das Gegenteil ein.

(Schluß folgt.)

Meine Antwort an Herrn Gabl, Pf.

Hochwürden Gabl übt in seinem „Brief an den Herausgeber" eine herbe Kritik meiner Tätigkeit als Herausgeber der „Gef. Welt". Wenn ich nicht wüßte, wie gut diese Kritik gemeint ist, wäre sie nicht veröffentlicht worden. Da mir aber wiederholt ähnliche Wünsche, wie sie Herr Gabl äußert, übermittelt wurden, schien es mir doch geboten, die Gelegenheit wahrzunehmen, mich zu allen diesen zu äußern.

Ich führe zuerst eine Reihe solcher Zuschriften, die alle einen wenigstens leisen Tadel meiner Tätigkeit enthalten, an.

1. „. . . ich bin ein Anfänger in der Prachtfinkenzucht und vermisse in der „Gef. Welt" diejenigen Unterweisungen, welche ich brauche."

2. „Die „Gef. Welt" ist doch nicht nur für Anfänger in der „Prachtfinkenliebhaberei" da, sie soll doch auch den, der sich bemüht, seltene Exoten zu züchten, berücksichtigen."

3. „Über die Züchtung von Schamadrosseln und deren Gesang wird in einem fort berichtet in allzu ausführlichen Artikeln, was man aber tun kann, um Weindrosseln zur Brut zu bringen, finde ich in der Zeitschrift nicht. Ich habe ein Pärchen dieser schönen Vögel schon drei Jahre, ohne irgend welchen Züchtungserfolg. Sehr erwünscht wäre eine Arbeit hierüber."

4. „Ich finde gar nichts über Schamadrosseln."

5. „Papageien gibt es für den Schriftleiter nicht mehr."

6. „Die Papageiengeschichten interessieren mich gar nicht, bitte doch mehr über Gesang und Pflege heimischer Finken."

7. „Das Kapitel „Seelenleben der Vögel" sollte viel ausführlicher noch behandelt werden."

8. „Mir wächst „Das Seelenleben der Vögel" zum Halse . . ."

Diese Liste könnte ich weiter fortsetzen. Alle diese Ausstellungen bezeugen das große Interesse der Leser für diese Zeitschrift. Aber kann ich es demnach jedem Recht machen? Die Wünsche sind gar zu verschiedene und einander widersprechende.

In einigen Fällen habe ich an der Hand der Artikel der „Gef. Welt" die Unhaltbarkeit der gemachten Ausstellungen nachgewiesen. Nicht in jedem Fall kann ich die Zeit dazu finden.

Wenn Herr Gabl es tadelt, daß ich Arbeiten veröffentliche über Vögel, welche schon hundertemal in der „Gef. Welt" besprochen sind, so verkennt er die Absichten und die Aufgaben der Zeitschrift. Sind denn alle Leser langjährige Abonnenten, wie Herr Gabl, gibt es denn keine neuen Leser, keine Freunde der Zeitschrift, die erst Anfänger in der Liebhaberei sind? Warum soll diesen nicht ein „flott und anziehend geschriebener Artikel" über einen Zeisig willkommen sein, oder ein Bericht über einen Star? Wirken solche Arbeiten nicht anregend auf den Liebhaber, der das Reizvolle der Haltung dieser Vögel nicht kennt, und schadet es einem alten, erfahrenen Vogelfreund etwa, wenn er solche Arbeiten auch einmal liest? — Ich glaube nicht. Wissenschaftlich Neues enthalten solche Arbeiten nicht. Aber ist es denn die Aufgabe der „Gef. Welt", nur wissenschaftlich Neues zu bringen? Darin läge ein Verkennen der Absichten und Ziele der Zeitschrift, wenigstens solange ich die mir sehr liebe, aber keineswegs dornenlose Aufgabe, die Zeitschrift herauszugeben, leiste. Und wenn es heißt, daß Mitteilungen über die allbekannten Prachtfinken immer und immer wiederkehren, was ich bestreite, so läge auch darin kein Tadel, denn auch über diese allbekannten Arten wissen wir so wenig, besonders über ihr Brutgeschäft, daß jede Mitteilung darüber von Interesse ist, da sie häufig genug Neues bietet, besonders bezüglich Umfärbung, Nestbau u. dgl.

Eine Unterlassungssünde soll es sein, daß nicht mehr zur Anregung und Ermöglichung der Züchtung der großen sprechenden Papageien geschieht! Herr Gabl weiß, daß diese großen Vögel erst nach Jahren fortpflanzungsfähig sind, daß es meist kaum möglich ist, die Geschlechter zu unterscheiden, daß diese Vögel meist jung, also in nicht fortpflanzungsfähigem Alter zu uns kommen und die Händler sie möglichst bald zu verkaufen suchen. Es liegt auch auf der Hand,

daß jemand, der einen mehrjährigen, sprechenden Graupapagei, Amazone, Kakadu besitzt, nicht geneigt ist, denselben zu Züchtungszwecken zu benutzen oder fortzugeben.

Es ist demnach sehr selten möglich, ein geeignetes Zuchtpaar zu erlangen. Ich kann es aber unmöglich als meine Aufgabe betrachten, geeignete Vögel in den Handlungen — es kämen nur die großen Hamburger Vogelhandlungen in Betracht, keineswegs Berliner Handlungen, wie Herr Gabl annimmt — auszusuchen. Wenn nun wirklich ein Händler ein sicheres Pärchen hatte und es als Zuchtpaar ausbot, wie es wiederholt geschehen ist, so ist es ihnen auch nicht gelungen, sie zusammen zu verkaufen. Wissenschaftlich wären derartige Züchtungen gewiß sehr interessant, aber auch sehr kostspielig.

Nicht verstehen kann ich, weshalb einer Züchtung großer Papageien gegenüber die Züchtung unserer bekannten Exoten eine wertlose Spielerei ist. Für die Wissenschaft mag sie wertlos sein, mit Ausnahmen, aber ich glaube doch, daß die Worte des Dr. Ruß ihre Geltung nicht verloren haben, die ich der neuen Ausgabe des Vogelzuchtbuches vorangesetzt habe: „Was könnte wohl anregender auf ein empfängliches Menschenherz einwirken, als das Werden und Gedeihen des Tierlebens unmittelbar vor unseren Blicken."

Hirtenstar, 1/2 nat. Größe (siehe S. 80).

Wie soll Handel, Liebhaberei und Interesse neue Anregung gewinnen durch Züchtungsversuche und deren Mitteilung von großen sprechenden Papageien, die anzustellen doch nur einige wenige begüterte Liebhaber versuchen könnten?

Ein flott und anziehend geschriebener Bericht über die gelungene Züchtung von Zeisigen, selbst Mövchen und Zebrafinken, wirkt unendlich viel anregender. — Und nun gar die Züchtung von Drosseln (welcher?) und Trupialen — ihr soll mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Meines Wissens habe ich noch nie einen lebenden weiblichen Trupial gesehen! Aber zu erlangen wäre er wohl. Unsere großen Händler würden ihn schon besorgen, wie sie so vieles besorgen, was eifrige Liebhaber verlangen. Was ist denn früher geschehen, um diese Züchtung herbeizuführen? Ein Versuch ist gemacht, der resultatlos verlief und das Weibchen hatte zudem der Züchter selbst aus der Heimat mitgebracht.

Alle Händler wissen, daß die eigentliche Papageiamandine stets und zu hohen Preisen gekauft wird, wenn sie trotzdem so selten auf dem Markt erscheint, so ist sie dann für sie nicht erreichbar, genau so wie es z. Zt. mit Gould- und wunderschöner Amandine der Fall ist, von der dreifarbigen Papageiamandine gar nicht zu reden, die nicht der Vergessenheit anheimgefallen, sondern kürzlich auf einer farbigen Tafel abgebildet wurde. Auch die südwestafrikanische Rotkopfamandine ist abgebildet und wiederholt besprochen. Das Register gibt darüber Aufschluß. Herr Gabl ist im Irrtum. Und die Granatastrilde? Ihr Dasein war nur ein sehr kurzes!

Ich kann keine von den Ausstellungen des Herrn Gabl als berechtigt anerkennen, glaube aber doch, daß sein „Brief", an die Adresse des „Herausgebers" gerichtet, seine Wirkung auf die zahlreichen Liebhaber und Züchter seltener Exoten nicht verfehlt und sie anregt, eifriger wie bisher, über ihre Erfolge und Mißerfolge zu berichten, seine Wirkung wird dann für uns alle eine segensreiche sein.

Zum Schluß möchte ich noch kurz anführen, welche Züchtungen in den letzten Jahren gelungen und in der „Gefiederten Welt" geschildert sind, soweit es sich um seltene oder bis zur Veröffentlichung der Berichte überhaupt noch nicht bekannte Züchtungen handelt:

Sprosser, Gartenrotschwanz, Stein-, Blaudrossel, Gartengrasmücke, Zaunkönig, Schama-, Dayal-, Spottdrossel, Blauflügelsonnenvogel, Brachpieper, Weißkehlpfäffchen, Jakarinifink, Hakengimpel, Bartzeisig, Goldammer, Dufafink, Graukardinal, Pelzelns Fink, Braunrückengoldsperling, Masken-, wunderschöne Amandine, Zwergelsterchen, Rotkopfamandine, Maskenweber, Rauchschwalbe, Moschuslori, Blumenpapagei, Blaukrönchen, hellroter Ara, Katharinasittich, Grünbürzel-Sperlingspapagei, Regen-, Harlekinwachtel, verschiedene Tauben, Turmfalk.

Mir scheint damit eine ganze Menge wissenschaftlich Neues und Interessantes geboten zu sein, „wissenschaftlich" immer unter Berücksichtigung dessen, daß die Beobachtungen gefangener Vögel nicht ohne weiteres auf das Freileben der Vögel übertragen werden können. K. Neunzig.

Meine Vogelschutzidee.

Von H. Kalbe.

(Nachdruck verboten.)

Viel ist in letzter Zeit über das heiß umstrittene Thema des Vogelschutzes gesagt und geschrieben worden, aus berufener und unberufener Feder. Ich habe über diese Sache meine besondere Idee und werde

mir im folgenden erlauben, sie dem Leser zur Begutachtung zu unterbreiten. Täusche ich mich über die Ausführbarkeit derselben in ihrer heutigen Fassung, so mögen doch immerhin diese Zeilen Anregung zu diesem oder jenem Modus eines wirklich vernünftigen und vor allem wirksamen Vogelschutzes geben. Als Einleitung habe ich folgendes vorauszuschicken.

Die Grundbedingung eines wirksamen Vogelschutzes ist in dem Aufsatz des Herrn Marody (S. 374 Jahrg. 1907) über dieses Thema bereits ausgesprochen. Sinn und Verständnis für die Freuden und Leiden des gefiederten Volkes, für die Rolle, die es im Naturhaushalte spielt, müssen unbedingt vorhanden sein. Sie müssen in die breitesten Schichten des Volkes getragen werden, denn der Vogelkundigen, ganz allgemein gedacht, sind noch herzlich wenig. Nur ein Beispiel. Vor kurzem wurde mir von Bekannten ein Star gebracht, der wiederum aus dritter Hand stammte, mit dem Bemerken, daß der Vogel nicht fressen wolle. Und was enthielt das Futtergeschirr des Käfigs, in welchem man mir das Tier brachte? Mohn, Rübsen und Spitzsaat, auf dem Boden des Käfigs lag eine halbe gekochte Kartoffel. Guten Appetit, Starmatz! Um einige allgemeine Kenntnisse, um wirklich Sinn und Verständnis für die Vogelwelt ins Volk zu tragen, gibt es nur ein wirksames Mittel und das ist größtmöglichste Ausbreitung vernünftiger Vogelliebhaberei, die sich in sachgemäßer Verpflegung eines oder mehrerer Vögel im Käfig äußert. Nur wer in engem Verkehr mit einer Sache steht, kann ein wirkliches — kein erheucheltes — Interesse daran finden. Ein von innen herauskommendes Interesse aber ist nötig zur Durchführung unserer Sache, vorzüglich auch um die damit verbundenen, für den Einzelnen allerdings nur unbedeutenden Opfer aufbringen zu können. Ein verschärftes Vogelschutzgesetz ist dabei gar nicht so nötig.

Doch bevor ich zum Kernpunkte der Angelegenheit komme, gibt es für mich noch einen Punkt zu erledigen; Herr Ritter v. Tschusi deutete ihn schon (S. 353 Jahrg. 1907) an: Es gibt keinen unbedingt nützlichen Vogel, so wenig wie es einen bedingungslos schädlichen gibt! Nützlich und schädlich sind Prädikate, die der Mensch einem Geschöpf beilegt, welches auf seine, des Menschen Interessen fördernd oder hemmend einwirkt. Nun haben aber nicht alle Menschen eine gleiche Interessensphäre, und die Urteile über jene Geschöpfe fallen oft ungerecht aus, besonders wenn solche Unmöglichkeiten durch die Presse Verbreitung finden, wie W. Schusters „Meisendiner" u. a. Vom Standpunkt des in keiner Weise beeinflußten Naturbeobachters aus ist der ein Rotkehlchen tötende Sperber nicht verdammungswürdiger als dieses, das seinerseits wieder dem unter ihm stehenden Wurme den Garaus macht, um sein Dasein zu fristen. Würmer und andere niedere Tiere, als Insekten und deren Larven usw., spielen aber im Kreislauf des Stoffes eine ganz bedeutende Rolle, indem sie z. B. pflanzliche Rückstände derart umsetzen helfen, daß sie wiederum Baustoffe (Nährstoffe) für neue Pflanzen werden usw. Diese Umwertung des Stoffes geht in unendlicher Reihe vor sich und jedes Lebewesen ist dabei beschäftigt. Eine Störung dieser Reihenfolge könnte unter Umständen das ganze Weltbild verändern und unser Dasein auf diesem Erdball zur Unmöglichkeit machen, zum mindesten erschweren. Dafür aber, daß eine solche Störung nicht eintreten kann, hat die Natur selbst gesorgt. Sie setzte unter anderm auch den Sperber und seine Gattungsgenossen als Gegengewicht den kleinen Vögeln gegenüber, als eine Art Feldpolizei, die einer zu starken Überhandnahme dieser Vogelgruppe hemmend entgegentritt, wie ihrerseits die Insekten- und Wurmvögel das Gleichgewicht in der niederen Tierwelt herzustellen haben. Die Natur, sich selbst überlassen, produziert die verschiedenen Formen des Lebens in überreichlicher Weise und trägt der unausbleiblichen Verminderung von selbst Rechenschaft. Eine Ausrottung der Raubvögel würde z. B. das Gleichgewicht ebenso stören wie eine zu starke Vermehrung derselben und damit verbundenen Verminderung des Insektenvogelbestandes und Überhandnahme des Gewürmes. Doch auch hierfür hat die Natur schon gesorgt. Die Vermehrungsfähigkeit der Raubvögel ist eine bedeutend geringere — die Ausrottungsmöglichkeit allerdings eine größere — als die der kleineren Singvögel. Diese wiederum vermehren sich bei weitem nicht so stark wie Insekten und anderes Geschmeiß. Bezüglich der samenfressenden Vogelarten gilt ähnliches. Es sind diese Punkte bei den Vogelschutzbestrebungen sehr zu berücksichtigen und mit feinem Verständnis zu behandeln. So wird man in einer Gegend eine Vogelart schützen müssen, die in einer anderen zur Landplage werden kann usw. Immerhin dürfen hier und da Überproduktionen stattfinden, Nahrungsmangel zwingt dann schon zu einer Verteilung auf minderbevölkerte Bezirke.

Warum erstreben wir nun aber einen Vogelschutz? Nun, in der Hauptsache wohl um dem Rückgang unserer Vogelwelt, insonderheit der Singvögel, Einhalt zu tun. Und woher dieser Rückgang? Vogelmassenmord! ist gewöhnlich die Antwort. Ich kanns bis heute nicht glauben, das allein ist die Ursache nicht, denn dann müßten Krammetsvögel und andere Drosselarten bereits ausgerottet sein. Die Hauptursache liegt ganz entschieden in dem Vorrücken der Kultur. Industrie und Landwirtschaft entziehen der Vogelwelt Jahr für Jahr aufs neue Brutplätze und sonstige Lebensbedingungen. Dadurch nun allerdings, daß weniger erbrütet, aber noch ebensoviel dahin gemordet werden, trägt auch der Massenfang nicht wenig zum Rückgang der Vogelwelt bei. Ein Beispiel für meine Behauptung ist die nähere Umgebung meiner Vaterstadt. Osten und Süden sind durchweg landwirtschaftlich ausgenutzt und bieten fast keine Brutstätten dar, sind daher auch sehr arm an Singvögeln im Verhältnis zum Norden und Westen. Ersterer ist überhaupt nicht, letzterer nur wenig zur Landwirtschaft geeignet, aber zum großen Teil überreich gesegnet mit gefiedertem Volk. Wie sich das Vogelleben und -treiben lokalisiert, ist ganz auffällig. So wimmelt meine Besitzung und die nächste Umgebung von den verschiedensten Vogelarten — 200 bis 300 m südlich und östlich davon ist außer Sperlingen und Haubenlerchen nicht viel zu merken.

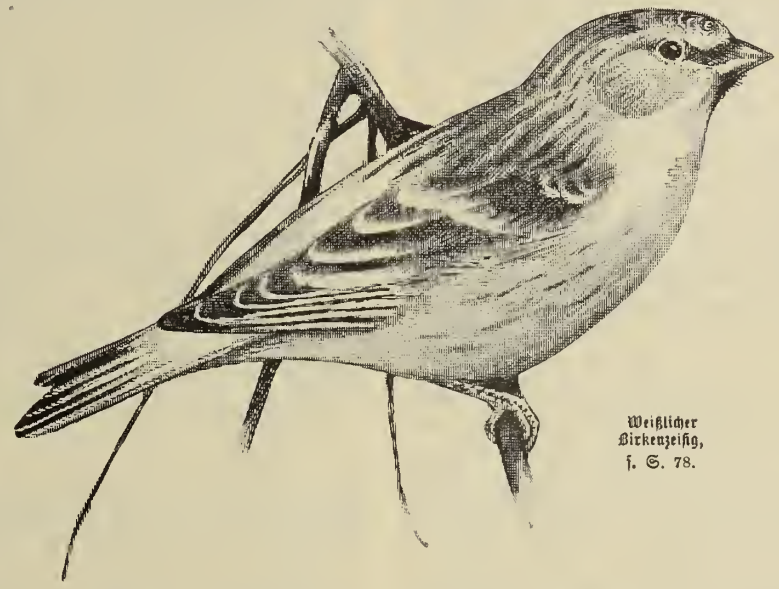
(Schluß folgt.)

Das Aufpäppeln von Nestjungen.

Von Ing. L. Scholz, Stuttgart. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Ich verfahre hierbei nun derart, daß ich jedem Vogel so lange Futter reiche, wie er freiwillig sperrt, d. h. drei Spachtel voll. Lieber öfter und wenig, als auf einmal, und viel und nur alle zwei Stunden füttern. Die Alte fliegt auch fortwährend hin und her und bringt den Jungen nur kleine Portionen; warum soll es der Pfleger anders machen? Natürlich gehört dazu Zeit und Ausdauer, und heute, wo mir meine Mutter nicht mehr so liebevoll zur Seite steht, werde ich das kaum mehr zustande bringen. Haben die Vögel gefressen, dann werden sie mit dem erwähnten Tuche bedeckt und zirka $^1/_2$ Stunde sich selber überlassen. Nach dieser Zeit sieht man wieder einmal nach und schon bei der bloßen Berührung der bergenden Hülle werden uns die Tierchen ihre weitgeöffneten Schnäbel mit mehr oder weniger Geschrei entgegenrecken.



Weißlicher Birkenzeisig, s. S. 78.

Jetzt ist zunächst zu kontrollieren, wer von den Vögeln sich entleert hat und ob die Exkremente normal sind. Nur der Vogel, der gut verdaut hat, bekommt dann seine Ration, und diesmal so lange, bis sich sein kleines Kröpfchen gefüllt hat. Hat der Vogel die ersten zwei Tage überstanden, dann kann die Futterpause auf eine Stunde ausgedehnt und die Portion stetig vergrößert werden. Bedeutend schwieriger gestaltet sich die Fütterei, wenn wir einen Starrkopf vor uns haben, der durch nichts zum Sperren zu bewegen ist. Da muß sich der Pfleger schon der Arbeit des Stopfens unterziehen, das wenn irgend möglich jedoch von zwei Personen vorgenommen werden soll. Die eine nimmt den Vogel in die linke Hand, steckt ihm den Daumen derselben an der Schnabelwurzel leise zwischen den Schnabelspalt und drückt mit dem rechten Daumen leise den Unterschnabel zurück. Größte Ruhe und Vorsicht ist hierbei erforderlich, denn besonders wenn der Vogel sich sträubt, können gar leicht Verletzungen entstehen, die dem Tiere das Leben kosten. Die zweite Person steckt ihm nun das Futter tief in den Hals hinein, streicht es mit einem Finger vom Spachtel und schiebt es wenn nötig mit diesem sanft in den Schlund.

Der Schnabel wird jetzt natürlich losgelassen, um dem Starrkopf das Schlucken zu ermöglichen. War das Futter tief genug in den Hals gesteckt, dann rutscht es so wie so, war dies jedoch nicht der Fall, dann schlackert der Vogel solange mit dem Kopf, bis es wieder zutage kommt, und die ganze Prozedur fängt von vorne an. Schwieriger wird die Sache schon, wenn der Liebhaber gezwungen ist, das Geschäft des Stopfens allein zu besorgen. Da muß er sich natürlich auf seine beiden Hände verlassen können, also von Zittern, Muskelzuckungen u. dgl. frei sein. Der Vogel wird einfach in die linke Hand genommen, mit dem Daumen derselben der Schnabel geöffnet und mit der rechten Hand das Futter gereicht. Übung macht auch hier den Meister, wofern nur genügend Geduld und guter Wille vorhanden ist. Vor einem zu gern gemachten Fehler, dessen Ursprung jedoch lediglich in der Bequemlichkeit des einzelnen Pflegers zu suchen ist, möchte ich eindringlich warnen. Man reiche bei den ersten Fütterungen nicht zuviel Nahrung, sondern lieber wenig und öfter. Es kommt nämlich vor, daß der Vogel das aufgenommene Futter nicht vertragen kann und dieses nun von sich gibt. Ist aber das Tier zu schwach, so bleibt ihm der Speisepfropfen im Halse stecken und führt einen qualvollen Erstickungstod herbei. Diesen Fall hatte ich bei einer Grasmücke und einem Hänfling, konnte jedoch letzteren noch vor dem Schlimmsten bewahren. Selten wird man einen Vogel mehr als viermal stopfen müssen, denn derselbe merkt schnell, daß man ihm nichts zu leide tut und erkennt die aufgezwungene Adoption bald an. Weichfresser erhalten das für sie bestimmte Futter bis zum Selbständigwerden, Körnerfresser müssen jedoch nach zirka zehn Tagen an Sämereien gewöhnt werden. Mohn, gequetschten Hanf und Rübsen brühte ich mit kochendem Wasser auf und mischte darunter das ursprünglich gereichte Weichfutter. Von Tag zu Tag wurden die Samenrationen vermehrt und schließlich nur noch solche gegeben. Fingen die Vögel an, allein zu picken, dann wurden die gequellten Sämereien nach und nach mit ungequellten vermengt, bis nach zirka vier Wochen der Vogel das ihm zugedachte Futter erhielt. Wasser ist den jungen Vögeln in den ersten acht Tagen nicht zu reichen, desgleichen auch kein Obst; unter keinen Umständen darf beides gleichzeitig verabfolgt werden. Ist der Vogel also nach acht Tagen munter und gesund und hat das Futter allmählich die vorgeschriebene Form angenommen, dann taucht man den Spachtel in Wasser oder besser Milch und läßt den Tieren einen Tropfen in den Schnabel laufen. Wie alles Neue wird ihnen auch das Trinken anfangs viel Spaß machen, denn freiwillig wird niemand eher dem edlen Naß entsagen, bis es ihm buchstäblich zum

Halse herauskommt. Da wir uns aber keine Säufer heranziehen wollen, so müssen wir das flüssige Element sehr vorsichtig gebrauchen, d. h. es als Genuß- und nicht als Nahrungsmittel ansehen. Bei kleineren Vögeln genügen nach jeder zweiten Mahlzeit zirka fünf Tropfen, größeren dürfen wir die Quantitäten teelöffelweise bemessen. Übrigens lernen die Tiere sehr schnell trinken und dann kann man ihnen ruhig ihren Willen lassen. Ich möchte jedoch raten, Milch nur in kleinen Gefäßen zu verabfolgen, da ein in diesem Naß gebadeter Vogel gerade nicht als Augenweide dient. Ich habe mir nie erklären können, warum so ein Federvieh in jedes Gefäß mit Flüssigkeit sich mit wahrer Wollust hineinstürzt und dann so lange darin herumpantscht, bis es selber zur reinen Karrikatur und seine Umgebung zur Seelandschaft geworden ist. Dieses Stadium der Reinlichkeitswut ist gefährlich, denn meine Pirole z. B. turnten nach solch einem Bad nur auf den Boden herum, weil sie eben jede Bewegungsfreiheit verloren hatten. Durch Sand, Schmutz und öfteres Herunterpurzeln wird dann das Gefieder auch nicht besser und bei ungenügender Aufsicht zieht sich der Vogel leicht Erkrankungen zu. Jedes Ding muß nun einmal ein Ende haben und so werde auch ich wohl bald das gebräuchliche „Punktum, streu Sand drauf" machen. Wenn, das wissen vorläufig erst Götter, aber da ich von meiner Arbeit bereits die zweite Fortsetzung lese, während ich diese Zeilen schreibe, so dürfte der Moment nicht mehr fern sein. Einen Umstand muß ich nämlich unbedingt noch erwähnen, und zwar das Selbständigwerden unserer Zöglinge. Mit der Zeit lernt ja jeder Vogel fressen, aber mancher stellt an unsere Geduld heillose Kraftproben, und wer dann an Stelle des erforderlichen Fädchens nicht ein armstarkes Seil besitzt, der wird sicher manchmal auf dem Kopf stehen und mit den Beinen einen Triller schlagen. Was soll man schließlich auch machen, wenn man dem Vieh das schönste Futter hinstellt und es frißt nicht, neun Stück machen sich über die delikate Speise her, aber der zehnte streikt. Ganz freundlich setzt er sich auf den Freßnapf, reißt den Schnabel auf und wartet nun, daß ihm die gebratenen Tauben in den Mund fliegen. Ich habe bei solchen Situationen oft den frommen Wunsch gehabt, ein Reptil zu sein, um wenigstens nach Herzenslust aus der Haut fahren zu können. Mit dem Futterstäbchen hab ich stundenlang im Napf herumgepickt und den Starrkopf mit dem Schnabel reingestupst, aber vergeblich. Einmal sogar habe ich ein mir empfohlenes, schauderhaftes Mittel angewandt, und wenn es auch geholfen hat, ich verzichte gerne auf die zweite Auflage. Ein alter Vogelfänger riet mir nämlich, Regenwürmer klein zu schneiden und unter das Futter zu mischen. Durch das Auf- und Abbewegen desselben soll dann die Freßlust des Vogels erregt werden. Recht hat der Mann ja, aber lieber warte ich acht Tage länger auf den ersten Picks, als daß ich die geradezu ekelhafte Prozedur wiederhole. Erbarmungsloser Hunger treibt schließlich doch das Futter ein, auch wenn es keine Saltomortal- und sonstige Sprünge vollführt. Nun, für diesmal sei es wieder Genug des grausamen Spiels. Vieles könnte ich ja noch erzählen; aber da ich in meiner nächsten Arbeit den Lesern meine „Aufzucht" einzeln vorführen will, so wird sich ja dabei irgend ein Plätzchen finden, um Vergessenes nachzuholen.

Kleine Mitteilungen.

Vielleicht interessiert es, daß ich bei einem Hamburger Händler einen **Trupial** sah, der auf Kommando: „Wie spricht der Vogel", wobei ihm ein Mehlwurm gezeigt wurde, sofort anfing zu pfeifen und zwar jedesmal.

L. Wernicke.

Als ersten Frühlingsboten sah ich heute früh zwischen 7 und 8 Uhr einen **Star**. Er saß auf einer der höchsten Pappeln unserer Promenade und sang vergnügt in die nebligen Lüfte.

Patschkau, O.-S., d. 14. 2. 1908. Georg Hoffmann II.

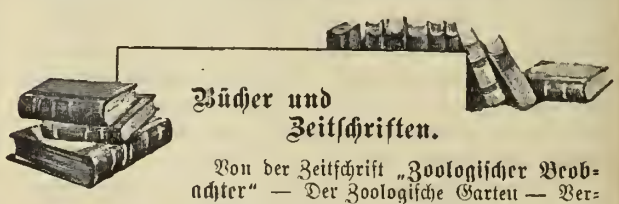
Vom Grünspecht. Daß der Grünspecht in die Haufen der Waldameisen oft so tiefe Löcher eingräbt, daß er ganz darin verschwindet, ist eine bekannte Tatsache; für viele aber dürfte die Beobachtung neu sein, die vor drei Wochen ein mir bekannter Jagdliebhaber machte, der unweit von hier bei Weingarten (in Baden) zwei Grünspechte in selbstgegrabenen Erdlöchern hantend fand. Beide Erdlöcher waren zirka 50 cm tief, im Durchmesser 30 cm weit und gingen wagerecht in den Boden; eines derselben befand sich in einem Hohlwege 1 Meter über dem Erdboden, das andere $^3/_4$ Stunde Wegs davon entfernt in einem terassenförmigen Landbau, so daß wohl anzunehmen ist, daß es zwei verschiedene Spechte waren, denen mein Bekannter da begegnete. Die Gegend, eine hügelige Landschaft, 1 Stunde von einem hohen Buchenwalde entfernt, war dicht mit Neuschnee bedeckt, und da die Erde frisch ausgeworfen auf dem glatten Schnee lag und sich in der Umgebung der Höhlen keinerlei Tierfährten fanden, nur links und rechts am Eingang zu denselben die Spuren des Flügelschlages ihres Bewohners, so konnen die Höhlen doch wohl nur von den Spechten herrühren, die mein Bekannter darin sitzend traf und in beiden Fällen erst dadurch aus ihrem Versteck aufscheuchte, daß er sein Gesicht nahe an dasselbe brachte, um seinen Inhalt zu ermitteln. Dabei flog ihm einer der Spechte fast direkt ins Gesicht. Es wäre jedenfalls interessant, zu erfahren, ob dergleichen Beobachtungen über den Grunspecht schon öfter gemacht wurden.

Karlsruhe, 21. Februar 1908. M. Schneider.

Die Fenster auf, die Herzen auf! Der Frühling will herein! In den Gärten brechen wieder die Schneeglöckchen und die ersten grünen Blättchen hervor an den Büschen und seit dem 10. Februar singen die **Amseln** wieder. Schon in den ersten Februartagen konnte man ihr leises Dichten hören, und seit dem 10. ertönt in lautem Schlag ihre gewohnte Weise.

Karlsruhe. M S.

Leinzeisige. „Jedenfalls ist es von hohem wissenschaftlichen Interesse, in den Jahren, wo die Leinzeisige in Massen bei uns auftreten, auf die oben beschriebenen Formen zu achten, denn mancher seltene Gast aus dem fernsten Nordosten mag bisher als „gewöhnlicher Leinfink unerkannt in die Käfige der Vogelwirte gewandert sein" (O. Kleinschmidt, „Gef. W." 1895, S. 284). Vor kurzem erhielt ich von einem Leser der „Gef. Welt" auf Helgoland die Nachricht, daß er einen auffallend hell gefärbten Leinfinken mit andern gefangen habe. Es kann sich dabei um zwei Arten handeln, entweder um den „weißlichen Leinzeisig" — Acanthus hornemanni *(Holb.)*, Grönland, oder um den sibirischen — A. hornemanni exilipes *(Coues)*. Letzterer ist kleiner und sehr kurzschnäblig und ist ausnahmsweise in Ostpreußen vorgekommen. Die größere Form zeigt ein ausgedehnteres Weiß, der Bügel ist reinweiß (s. Abb. S. 77).



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Zoologischer Beobachter"** — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 1 des XLIX. Jahrgangs für 1908 mit folgendem Inhalt:

Der Zoologische Garten in London; von Direktor Dr. L. Wunderlich in Köln a. Rh. — Trächtigkeits- und Brut-

dauern; von Dr. O. Heinroth, Zoologischer Garten Berlin. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Aus den Vereinen.

Jahresbericht der Vereinigung für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Chemnitz. Die Vereinigung für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Chemnitz blickte am 7. Januar auf ein Jahr erfolgreicher Tätigkeit zurück. Obwohl man anfangs unsern Bestrebungen von dieser oder jener Seite einiges Mißtrauen entgegenbrachte, ist doch die Mitgliederzahl erfreulicherweise auf 20 angewachsen. Wir dürfen die Hoffnung hegen, daß sie sich auch im neuen Vereinsjahre ständig vergrößern wird, zumal doch wieder eine Reihe Anmeldungen vorliegen. Am 7. Januar 1907 wurde die Vereinigung in Arnolds Restaurant, gegenüber vom Stadttheater, mit 16 Mitgliedern ins Leben gerufen. — Erst ein Jahr liegt hinter uns, und doch müssen wir sagen, es war ein arbeitsreiches und von mancherlei Erfolgen gekröntes. Insgesamt fanden 20 ordentliche Sitzungen statt, welche regelmäßig jeden Montag nach dem 1. und 15. des Monats stattfanden. — Auf der Tagesordnung dieser Sitzungen standen als Hauptpunkte ein Vortrag über Mehlwurmzucht und ein anderer über Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei, ferner Referate über wichtige Artikel aus der „Gefiederten Welt" und andern ornithologischen Zeitschriften und endlich Mitteilungen aus der Vogelstube und über interessante Beobachtungen auf Spaziergängen.

In den Referaten wurden verschiedene Vogelarten, wie das Rotkehlchen, das Blaukehlchen, der Gelbspötter, die Orpheusgrasmücke, der Kuckuck, der Storch, der Hänfling und seine bis jetzt noch unerforschte Verfärbung im Zimmer und noch mehrere andere, Vogelpfleger und -kenner interessierende Fragen eingehend besprochen. Auch die Referate über praktische Käfige für Körner- und Weichfresser, die v. Berlepschschen Schutz- und Nistgelegenheiten, die Winterfütterung der Vögel, die gefährlichsten Krankheiten, von denen namentlich unsere Stubenvögel häufig heimgesucht werden, fanden aufmerksame Hörer und regten zu lebhafter Debatte an. Als ein ausgezeichnetes Mittel gegen Magen- und Darmkrankheiten wurde die Darreichung trockener gestoßener Pfeffermünze und warmen Pfeffermünztees empfohlen. In weiteren Sitzungen beschäftigte sich die Vereinigung mit der Besprechung der mannigfaltigen Fütterungsarten und Futtermittel für Weichfresser, besonders im Frühjahr und Herbst.

Eine weitgehende Erörterung knüpfte sich besonders an die Frage: Ist die Einfütterung von Sprosser und Nachtigal mit blanken Ameisenpuppen im Frühjahr unbedingt notwendig? Man kam schließlich zu der Überzeugung, daß die Darreichung eines guten Mischfutters mit reichlich Würmern oder das Mischfutter vermengt mit einigen frischen Ameisenpuppen einen guten Ersatz fur die Blankfütterung biete. Von hiesigen und auswärtigen Firmen lagen Futterproben zur Ansicht und zum Versuche aus. Besondere Anerkennung fanden das Capellesche, das Friessche und das Breuersche Weichfutter. In einigen Versammlungen wurden den meisten Mitgliedern unbekannte lebende Vögel, in andern ausgestopfte Exemplare, Gewölle von Eulen, das unter anderm auch eine Menge Federn und Knochen vom Gotdammer oder Zeisig enthielt, und praktische Sitzstangen von Fries, Homburg, gezeigt. — Im Interesse des Vogelstudiums im Freien unternahm die Vereinigung zwei ornithologische Ausflüge. Der erste war im zeitigen Frühjahr und ging nach Einsiedel, über den roten Hahn nach Altenhain und der Sternmühle; von da über den Adelsberg nach Hermersdorf. Es wurden auf diesem Ausfluge bis Einsiedel bereits 19 Vogelarten beobachtet. Auffällig zahlreich trat in den Einsiedler Steinbrüchen der Gartenrotschwanz auf. Der zweite Ausflug führte die Vereinigung ins Chemnitztal, über Wittgensdorf bis nach Reitzental b. Taura. Dieser bot besonders Gelegenheit, Gelbspötter und die verschiedensten Grasmückenarten in prächtigen Exemplaren zu hören. Auch die Geselligkeit wurde im Verein gepflegt. Nicht nur in jeder Sitzung nach Erledigung der Tagesordnung, sondern auch auf den Ausflügen und gemütlichen Zusammenkünften, zum Teil auch mit Damen, im Vereinslokale und in einigen andern Vogelliebhabern gehörigen Lokalen der Stadt verlebten die Mitglieder köstliche Stunden. Um die Zusammengehörigkeit zu stärken und die Interessen des Vereins gewissermaßen zu symbolisieren, wurde ein sehr fein in Emaille ausgeführtes, mit einem handgemalten charakteristischen Rotkehlchen und der Aufschrift: Vereinigung für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Chemnitz versehenes Vereinsabzeichen angeschafft. Die Vereinsbibliothek umfaßt gegenwärtig 8 Bücher. Die Titel derselben sind folgende: 1. Dr. Nuß, Einheimische Stubenvögel, 2. v. Berlepsch, Der gesamte Vogelschutz, 3. Dr. Floericke, Die Vögel des deutschen Waldes, 4. und 5. Pfarrer Wilhelm Schuster, Deutsche Käfigvögel (2 Exemplare), 6 Otto Kleinschmidt, Nistplätze und Nistkästen für Vögel, 7. Otto Kleinschmidt, Futterplätze für Vögel im Winter, 8. Ornithologisches Journal.

Außer diesen Büchern waren den Mitgliedern jederzeit die Zeitschriften „Gefiederte Welt", „Ornithologische Monatsschrift", „Deutsches Vogetbuch" von Floericke und die „Tierbörse" zugängig. Bücher und Zeitschriften fanden von seiten der Mitglieder fleißige Benutzung. — Der Eintritt in den Verein wurde auf 1 ℳ und die Vereinssteuer auf 30 Pfennig pro Monat festgesetzt. Aus alledem ist zu ersehen, daß der Verein ein arbeitsreiches Jahr beendet hat.

Darum allen Herren recht herzlichen Dank für die wackere und treue Hilfe. Nur so ist es gelungen, das noch nicht lange angefangene Werk bis hierher so erfolgreich fortzuführen. Endlich noch besonderen Dank denjenigen Herren, die durch irgendwelche Geschenke die Vereinigung erfreuten und bereicherten.

Möge unsere Vereinigung auch im neuen Jahre und in alle Zukunft wachsen, blühen und gedeihen zu Nutz und Frommen aller derer, die Interesse an unserer lieben Vogelwelt haben, zu Nutz und Frommen aber vor allen Dingen für die geliebten gefiederten Freunde unserer Heimat selbst.

Oskar Israel, z. Zt. Vorsitzender.

Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim. Einer Anregung der Vereinsmitglieder, Herren Regierungsassessor Dr. Moericke und Wirt Val. Ballmann folgend, hat der Verein in den hiesigen Tagesblättern den folgenden, von den Redaktionen bereitwilligst übernommenen Aufruf veroffentlicht, der sicherlich nicht ungetesen blieb, dem wir aber im Interesse der im besten Sinne gemeinnützigen Sache des Vereins weiter wünschen, daß er dem Verein auch eine stattliche Zahl neuer arbeitsfreudiger Mitglieder zuführe. Der erwähnte Aufruf sei auch an dieser Stelle im Wortlaut wiedergegeben:

„Der Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel, der vor kurzem gegründet wurde, hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, gegen die hier bestehende, gewerbsmäßige Vogelfängerei energisch vorzugehen. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß eine solche hier tatsächlich besteht. Es gibt eine Anzahl arbeitsscheuer Burschen, die die Singvögel zu Dutzenden fangen, sie ohne Speise und Wasser manchmal tagelang unter ihren Röcken verborgen halten und sie abends in den Wirtschaften, namentlich der Neckarvorstadt, verlosen. Es kommt häufig vor, daß diese armen Tierchen dann schon verhungert oder erstickt sind. Die Handlungsweise dieser Vogelfänger zeugt nicht nur von einer verwerflichen Rohheit, sondern ist außerdem in doppelter Hinsicht strafbar, da sie gegen die Gesetze und Verordnungen über das Fangen von Singvögeln und das Veranstalten von Lotterien gleicherweise verstößt. Ein weiterer Unfug der genannten Vogelfänger besteht darin, daß sie gefangenen Vögeln die Federn ausrupfen und sie dann wieder fliegen lassen. Natürlich gehen die Tierchen jämmerlich durch Erfrieren zugrunde. Ebenso roh und strafbar ist es, wenn sie die gerupften Vögel am Spieß braten.

An alle unsere Mitbürger richten wir die herzliche Bitte, sich uns anzuschließen, denn je kräftiger der Verein ist, umso energischer kann er den Kampf aufnehmen. Der Verein wird von Zeit zu Zeit auch belehrende Vorträge veranstalten und Wanderungen unternehmen, auf denen die Singvögel draußen in der Natur beobachtet werden sollen. Damit will der Verein auch zur Hebung der Freude an der Natur und zur Erweiterung der Naturkenntnisse beitragen. Wir bitten ferner insbesondere die Wirte, uns dadurch zu unterstützen, daß sie die oben erwähnten Lotterien und den Verkauf von Singvögeln in ihren Lokalen nicht dulden und die Täter zur Anzeige bringen."

Anmeldungen für den Verein werden entgegengenommen bei Wirt Ballmann, Riedfeldstraße 38.

Mannheim, 10. Februar 1908.

Karl Fehl, Schriftführer.

„Aeginthа", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 5. März 1908, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal A. Bier, Berlin C, Stralauer Straße 3. Gäste willkommen!

Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 12. März, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Berlin, Bismarcksäle, Neue Grünstraße 28. Gäste willkommen!

Vom Vogelmarkt.

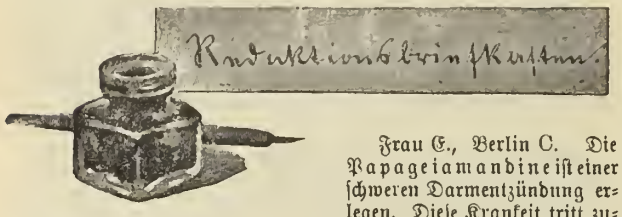
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

J. Artmeier, München 1: Gebirgslori.

M. Dorn, Erfurt, Schlösserstraße 45: Schmetterlingsfinken vom Kap, Swainsonsperlinge.

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Goldstirnblattvögel, blaue Pfeifdrosseln, Himalayafäbler, Fahnenbrongo, Sabiadrosseln, Borstenheherlinge, Trauertangaren, blaue Bischöfe, weißkehlige, Riesenpfäffchen, kleine Safranfinken, Pagoden-, Hirten-, Roten-, grautöpf. Mainastare, Braunstärlinge, grüne Kardinäle, Singsittiche, Oryxweber, Rost-, Sperber-, Senegaltäubchen. Grünflügeltauben, Haubenwachteln, australische Flötenvögel.

Herm. Thiet, Hamburg 4, Taubenstr. 16: Goldkopfsittiche — Brotogerys passerina *(Bodd.)*.



Frau E., Berlin C. Die Papageiamandine ist einer schweren Darmentzündung erlegen. Diese Krankheit tritt zuweilen seuchenartig auf. Sollten weitere Vögel eingehen, müßte eine sorgfältige Desinfizierung der Käfige vorgenommen werden. Die Vögel sind warm zu halten, Badewasser ist vorerst zu entziehen, Trinkwasser ist erwärmt mit einem Zusatz von gereinigter Salzsäure (2:100) zu reichen.

Herrn P., Meckenheim. Die Alpenlerche ist anscheinend ein Weibchen. Der Schneeammer befindet sich in einem Stadium der Gefiederfärbung, in welchem die Unterscheidung der Geschlechter nicht mit Sicherheit möglich ist. Die Maße des Vogels sprechen dafür, daß er ein Weibchen ist.

Herrn W. Sch., Lauenförde. Der Gesang des weißen Reisfinken besteht aus kleinen, hell metallisch klingenden Lauten, welche an die Töne kleiner Glocken erinnern. Sie erhalten als Futter weiße Hirse, Spitzsamen, Reis, Hafer, Hanf, Grünkraut, auch ab und zu ein Insektenfresserfutter.

A. K. L. Vermutlich singt der Kanarienvogel wieder, wenn er magerer ist. Er muß als Futter nur Rübsamen und amerikanische Hafergrütze erhalten. Reichliche Bewegung außerhalb des Käfigs trägt auch zum Magerwerden bei.

Herrn G. J., Rotthausen. Man kann Stieglitz und Kanarienweibchen schon jetzt zusammenbringen oder erst zu Beginn der Brutzeit des Stieglitz (Mai). Der Käfig kann sehr groß sein. Es genügt ein Käfig von 60×30|40 cm. Als Futter werden Rübsen und die Sämereien gereicht, welche der Stieglitz jetzt erhält, zur Aufzucht der Jungen noch gehacktes hartgekochtes Hühnerei mit Eierbrot vermengt, dazu auch frische Ameisenpuppen oder gequollene trockene.

Herrn H. W., Potsdam; Herrn Konsulatskanzler Sch., Charlottenburg, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn F., Mannheim; Herrn Hofschauspieler Sch., Karlsruhe; Herrn U. K., Klagenfurt; Herrn P. E. H., Andechs; Herrn J. R., Nürnberg; Beiträge dankend erhalten.

Herrn W. H., Deutsch-Eylau. Die Schachtel kam völlig zertrümmert und ohne Inhalt hier an. Sorgfältige Verpackung der zur Untersuchung eingesandten Vögel ist durchaus notwendig.

Herrn H. A., Dresden. Der Sonnenvogel ist einer Darmentzündung erlegen. Ob das Futter an der Erkrankung die Schuld trägt, kann ich nicht sagen, da ich es nicht kenne.

Herrn W., Eberstadt. Bernstein-Emaille-Lackfarbe kann zum Käfiganstrich verwendet werden. Die Gesänge beider genannter Arten stehen einander ungefähr gleich. Es kommt darauf an, daß man einen guten Sänger erhält. Der Gesang eines gutsingenden Hartlaubzeisig ist von geringerer Tonstärke als der eines Stieglitz.

Herrn W., Potsdam. Tatsächlich werden von manchen Züchtern die Kanarienvögel so, wie es auf dem Blättchen steht, gefüttert.

Herrn A. L., Breslau. Die auf der Karte mitgeteilten Änderungen werden ausgeführt werden.

Herrn H. in Z. Mit großem Interesse habe ich von Ihrer Tätigkeit für unsere Sache Kenntnis genommen und wünsche nur, daß sie auch für andere Liebhaber vorbildlich wirkte.

Herrn H. H., Würzburg. Der Vogel ist anscheinend der Hirtenmainastar — Acridotheres tristis *(L.)*. Da der Vogel nach der Beschreibung nicht ganz sicher zu bestimmen ist, dürfte die Abb. S. 75 zur leichteren Bestimmung beitragen. Die Unterflügeldecken des Vogels, der auch Trauermainastar genannt wird, sind weiß. Eine gute Belehrungsquelle über diese Vögel ist „Fremdländische Stubenvögel" (Handbuch I) von Dr. K. Ruß.

Frau H., Hirschberg i. Schl. Dem Graupapagei könnte außer den von Ihnen genannten Nährmitteln noch gute weiße Hirse, Spitzsamen, gute Wal- und Haselnüsse, süßer Apfel, Birne, Weintraube, Holunder-, Weiden-, Pappel-, Linden-, Obstbaumzweige gereicht werden, auch Haferbiskuit.

Herrn Reg.-Bauführer Sch., Berlin. Die rotköpfige Papageiamandine ist infolge von Gelbsucht eingegangen. Als Folge eines Darmkatarrhs tritt Verstopfung des Gallenausführungsganges ein, der Gallensaft wurde ins Blut aufgenommen.

Frau K. N., Breslau. Die Anschwellung in der Kropfgegend ist der gefüllte Kropf. Der Vogel litt an Tuberkulose der Därme und der Leber. Infolgedessen ist er eingegangen.

Herrn W. R., Deutsch-Liebau. Das ♀ der Unzertrennliche leidet vermutlich an der bekannten Stoffwechselkrankheit gefangener Vögel, gegen die es meist kein Mittel gibt.

Vogelliebhaber Deutschlands, auf nach Frankfurt a. M.

Die diesjährige Jahresversammlung der Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands findet in Frankfurt a. M. zu Ostern, den 19., 20. und 21. April statt. — Die Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei Frankfurt a. M. hat, als gastgebender Verein, mit ihren Vorbereitungen bereits begonnen, denn sie hofft recht viele Liebhaber aus allen Teilen Deutschlands hier begrüßen zu dürfen. Sie wird alles aufbieten, um ihren Gästen den hiesigen Aufenthalt so angenehm wie irgend möglich zu gestalten. Die Vereinigung, welcher die besten Vogelliebhaber Frankfurts angehören, gedenkt unter anderem eine Ausstellung von Käfigvögeln ihrer Mitglieder zu veranstalten, um den Kongreßteilnehmern ein gutes Bild von dem Stand der Frankfurter Vogelliebhaberei zu geben. — Das ausführliche Programm wird in einer der nächsten Nummern der „Gefiederten Welt" bekannt gegeben werden.

Vogelliebhaber, welche an der Jahresversammlung teilzunehmen gedenken, werden gebeten, dies und etwaige Wünsche wegen Besorgung von Zimmern möglichst frühzeitig Herrn Karl Kullmann, Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimerstr. 72 mitzuteilen.

Carl Warnkönig, I. Schriftführer
der „Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei Frankfurt a. M."

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 11.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Feldlerche.

Von Rudolf Hermann. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Zwar stürmte die Lerche, nach Art aller Wildfänge, sobald man sich ihr näherte, gegen das Gitter und flog, da ihr die Größe des Käfigs ein Lüften der Schwingen gestattete, in die Höhe, stieß aber nie mit dem Kopf gegen die nur aus Drahtstäben bestehende Decke, hielt sich vielmehr unweit davon schwebend in der Luft, drehte sich dort im Kreise herum und ließ sich dann, gerade so wie der freilebende Vogel, zu Boden fallen. In ähnlichen Gebauern habe ich im Laufe der Jahre wiederholt Lerchen, auch Heide- und Haubenlerchen gehalten, und ich habe dabei stets den Eindruck gehabt, daß die Tiere, durch die Erfahrung von wenigen Tagen klug gemacht, sich bald an die neuen Verhältnisse gewöhnen, wenn sie auch noch einige Zeit etwas von ihrer Ängstlichkeit behalten und ebenso die Neugierde nie ablegen, mit der sie von einem erhöhten Standort aus alles beobachten, was in ihrer Nähe vorgeht. Es liegt mir fern, solche einzelnen Fälle der Eingewöhnung von Lerchen verallgemeinern und behaupten zu wollen, daß andere bei Liebhabern gebräuchliche Käfige nicht auch ihren Zweck erfüllen. Ich habe nun innerhalb der 30 Jahre, in denen ich Vögel gehalten, die Erfahrung gewonnen, daß auch Lerchen ohne Schaden für ihr leibliches Wohl in Käfigen gedeihen, die nicht nach der Schablone angefertigt sind und darin anhaltend singen. Wer meine Vögel in ihrem schmucken Gefieder sehen und die beiden Lerchen, die ich zurzeit noch in solchen Gebauern beherberge, hören könnte, würde wenigstens unumwunden zugeben müssen, daß auch in der Vogelliebhaberei Probieren über Studieren geht. Im Hinblick auf dieses Sprichwort möchte ich auch noch des Umstandes erwähnen, daß es durchaus unrichtig ist, zu behaupten, Lerchen machten nie von einer Sprungstange im Käfig Gebrauch. Ich beobachtete zum ersten Male das Gegenteil, als ich eine auf dem Felde ergriffene junge Lerche in eine kleine Zimmervoliere zu einigen Körnervögeln brachte. Sobald ich mit der Hand in den Flugraum kam, strebte meine Lerche einer Sitzstange zu und balanzierte dort so lange hin und her, bis die verursachte Störung vorüber bzw. die Schublade mit frischem Sand angefüllt war. Aus dem Freileben der Feldlerchen ist mir nie bekannt geworden, daß sie aufbäumen, und ich habe es anfangs lediglich dem Anstgefühl der gekäfigten Vögel zugeschrieben, daß sie auf die Sitzstange flogen. Da mehrere meiner Lerchen diese aber auch des Abends freiwillig aufsuchten und darauf des Nachts verblieben, was mir andere Liebhaber nach ihren Erfahrungen bestätigt haben, so möchte ich annehmen, daß sie sich auf solcher Warte ebenso wohl fühlen wie auf einem Feldstein, den sie in ihrem Gebauer als Aussichtspunkt sehr lieben und der darin deshalb auch niemals fehlen sollte.

Besondere Ansprüche macht die Lerche nicht. Wenn sie nur stets ein Gefäß mit trockenem Sande, in dem sie paddeln und baden kann, sowie ein Doppelfutter von Mohn, Hanf, Hirse, geschältem Hafer, Rüb- und Spitzsaat einerseits und von Insektennahrung andererseits vorfindet, so hält sie zur Freude ihres Pflegers jahrelang im Käfig aus, sofern man noch besonders darauf acht gibt, daß sie kein Ungeziefer bekommt. Denn es ist eine im Vergleich zu andern Vögeln eigentümliche Erscheinung, daß Lerchen ebenso wie Schwalben von Blutsaugern aus dem Reiche der niederen Tierwelt sehr heimgesucht werden. Ich habe ein einziges Mal eine Heidelerche besessen, die mit derartigen Parasiten, von derem Auftreten in so großem Maßstabe ich damals noch keine Ahnung hatte, wie besäet war; doch dank unausgesetzter Einspritzungen des Gefieders mit gutem Insektenpulver, Wechsel des Käfigs und dessen Standorts, bin ich der Plagegeister bald Herr geworden und richte seit dieser Zeit hierauf zunächst mein Augenmerk, sobald ich einen Vogel aus der Freiheit oder anderswoher erhalte. Ein wenig Grünes und zwei bis drei Mehlwürmer täglich sind unserer Lerche sehr erwünscht und Haselnuß oder Walnuß, die man ihr in ganz kleinen Teilchen aufs Futter streut, ist eine besondere Delikatesse für sie. Der größte Vorzug, den nun die Feldlerche vor allen anderen Vögeln verdient, ist der, daß sie mit geringer Unterbrechung während der Mauser das ganze Jahr hindurch ihren lieblichen Gesang hören läßt und in dieser Hinsicht ein ebenso dankbarer Stubenvogel ist wie unser Schwarzplättchen. Allerdings stellt sich bei der Feldlerche manchmal der Übelstand ein, daß sie, mit andern Sängern in einem Zimmer vereint, sich oft derart von ihrem Sanges-

eifer hinreißen läßt, daß sie sich überschreit und bisweilen, nicht gerade zum Vorteil der Harmonie ihres Liedes, darin Töne aus den Kompositionen ihrer Stubengenossen aufnimmt. Hat man indes die Feldlerche von andern Vögeln getrennt, dann ist ihr Gesang ein Genuß, der zu keiner andern Zeit so sehr zur Geltung kommt, als wenn uns ein Blick auf das mit Eisblumen dicht überzogene Fenster, vor dem die Schneeflocken einander jagen, darüber belehrt, wie fern wir noch jener Zeit sind, zu der unsere gefiederten Lieblinge und unter ihnen die ersten Herolde, unsere Lerchen, aus den sonnigen Gefilden des Südens wieder in die Heimat zurückkehren.

In solchen Momenten, wenn sich uns die Natur noch in ihrem glitzernden kristallenen Gewande zeigt, während in wohldurchwärmter Stube meine Lerche singt, träume ich mich gern hinein in einen Sommerabend am Waldesrande. Alles steht da vor mir in voller Blüte, ringsum eine Mannigfaltigkeit von Formen und Farben, bei denen das Auge mit Wohlgefallen längere Zeit verweilt. Falter wiegen sich auf Blütenkelchen oder treiben ein neckisches Spiel miteinander, vielstimmiges Tongewirr von musizierenden Insekten, sowie Liederschall aus Vogelkehlen dringt an mein Ohr, während ich am Waldabhange ausgestreckt im Grase liege, in die liebliche Landschaft hineinschaue und den balsamischen Duft der Wald- und Feldvegetation ringsumher auf mich wirken lasse. Und während sich meine Gedanken in das unendliche Blau über mir verlieren und sich mit dem Problem über den Ursprung alles Seins beschäftigen, steigt unweit von mir eine Lerche in Schraubenwindungen jubelnd zum Himmel auf, an dessen Horizont der Sonnenball soeben verschwinden will. Ich erschauere vor wonnigem Entzücken. Andächtig schaue ich dem kleinen Sänger nach, der sich in immer enger werdenden Kreisen in den Äther emporschwingt. Jetzt scheint er im Fluge inne zu halten, dann gehts noch höher hinauf. Doch nun, wo mein Auge ihn kaum mehr erkennt, läßt er sich langsam schwebend, dann etwas rascher und zuletzt blitzschnell, einem fallenden Steine vergleichbar, herab. Noch einige langgezogene Triller, in denen sein Lied ausklingt, dann friedliche Stille. Ein lauer Luftzug weht über die Flur, er trägt den Odem Gottes in unser Herz.

Meine Rotkehlchen.

Von Josef Röder, Nürnberg.

(Nachdruck verboten.)

Aufgemuntert durch die vielen Artikel in dieser Fachschrift über Züchtungsversuche mit einheimischen Vögeln in der Gefangenschaft, habe auch ich mich entschlossen, meine Erfahrungen über erfolgreiche Züchtung mit Rotkehlchen im vorigen Sommer hier zu veröffentlichen. Als begeisterter Freund unserer heimischen Vogelwelt hegte ich immer eine große Vorliebe für unser Rotkehlchen und ließ es mir stets angelegen sein, die in der Gefangenschaft gehaltenen so zahm wie möglich zu machen. Küche und Wohnzimmer, die nach dem Hofe zu durch eine kleine Außenvoliere abgeschlossen sind, werden den Tierchen unumschränkt überlassen (allerdings nicht jedermanns Geschmack).

Im Jahre 1906 hatte ich das Glück, ein Pärchen zum Nisten zu bringen, das Nest wurde in der Küche über dem Kochherd in einer sogenannten Backform, wie beistehendes Bild zeigt, angelegt. Nach 15—16 Tagen entschlüpften den Eiern (vier an der Zahl), welche ausschließlich vom Weibchen bebrütet wurden, drei Junge, ein Anblick für mich, den ich nie im Leben vergessen werde. Doch die Freude währte nicht lange; es fehlte den Alten ein diesen zarten Geschöpfen zusagendes Futter, und obwohl ich frische Ameisenpuppen, kleine Mehlwürmer, Weißwurm, Mücken und was ich sonst noch auftreiben konnte, bereit stellte, lagen nach fünf Tagen alle drei tot im Neste; meine Freude ist zu Wasser geworden.

Soll ich es noch einmal wagen, in den Haushalt der Natur einzugreifen? — ich wage es. Nachdem ich das Pärchen im Winter gut in Einzelkäfigen gehalten, räumte ich ihnen Ende April vorigen Jahres Küche, Zimmer und Voliere wieder ein und nach acht Tagen schritt das Weibchen wieder zum Nestbau, diesmal wurde der Schüsselrahmen ebenfalls in der Küche zur Anlage des Nestes ausgesucht. Das Nest ist immer bald fertig, da Moos, feine Gräser, Haare usw. im Überfluß vorhanden sind und innerhalb 8 bis 10 Tagen ist auch das Gelege, fünf Eier, vollständig. Das Weibchen brütete auch diesmal ausgezeichnet und vier Junge entschlüpften nach Umlauf der Brütezeit den Eiern, ein Ei wurde aus dem Neste geworfen. Nun ist guter Rat teuer; wo soll ich das den Jungen zusagende Futter hernehmen, um wenigstens diesmal Mißerfolge zu verhüten? Zunächst wurde im eigenen Hause, dann in dem der Nachbarn und befreundeten Bekannten Jagd auf Spinnen veranstaltet, an welcher sich Frau und Kinder (die, wenn der Ausdruck gestattet ist, noch verrückter in die junge Brut waren als ich) beteiligten, und als die Jagdbeute hier zu Ende ging, holte ich mir Futter im Walde unter Benutzung eines Sackes, ähnlich einem Schmetterlingsnetze, wie solche Kinder bei Ausflügen benutzen.

Obwohl es kein besonderes Vergnügen war, alle Tage früh beim Morgengrauen Streifzüge zu veranstalten, so hatte ich doch die Genugtuung, daß sich meine junge Brut zusehend entwickelte. Nach sieben Tagen nahmen die Alten neben Spinnen und Raupen auch Mehlwürmer und Ameisenpuppen zum Füttern und mein Spiel war gewonnen. Es war ein herrlicher Anblick für mich, als die vier Jungen nach 8 bis 10 Tagen die schon befiederten Köpfchen in die Höhe streckten und von den Eltern das Futter, das jetzt ausschließlich aus frischen Ameisenpuppen, kleinen Mehlwürmern und Fliegen bestand, begierig annahmen. Leider hatte ich noch ein Unglück. Das Weibchen zeigte, ehe die Jungen ganz flügge waren, Lust zum neuen Nestbau, und um nicht in letzter Stunde noch um meinen schönen Erfolg gebracht zu werden, sperrte ich es in einen Käfig und überließ dem Männchen die weitere Aufzucht, welche auch tadellos besorgt wurde, aber auch mit dem Eingehen des Weibchens endete, es lag nach acht Tagen tot im Käfig, neben der Leiche ein ganz abnormes Ei, welches jedenfalls die Todesursache gewesen sein mag.

Dem Geschlecht nach sind die Jungen, die sich jetzt zum Dank für die Aufzucht mit dem Vater

raufen, zwei Männchen und ein Weibchen, das vierte ist infolge eines Beinbruchs später zugrunde gegangen.

Ich werde meine Züchtungsversuche auch in diesem Jahre sowohl mit Rotkehlchen als auch mit Grasmücken fortsetzen, vielleicht habe ich auch mit letzteren Erfolg.

Schon ist der Gedanke in mir gereift, dem im Entstehen begriffenen Vogelschutzgesetz ein kleines Schnippchen zu schlagen, ich fange keine Vögel, weil ich sie selbst züchte und die Zucht ist jedenfalls frei. Doch Scherz bei Seite, denn das Gesetz wird, wenn es kommt, und das unterliegt keinem Zweifel, uns die Freude am Vogelhalten gründlich verderben.

Züchtungsversuche mit einheimischen Vögeln zu unternehmen, würde ich nur wirklich praktischen Vogelpflegern empfehlen, denn 1. gehört viel Zeit dazu und 2. eine zähe Ausdauer.

Bis jetzt hatte ich Erfolge bei Bachstelzen, Feldsperlingen, wilden Tauben, Wiedehopfen und Rotkehlchen. Vielleicht bin ich in der Lage, den geschätzten Lesern der „Gefiederten Welt" auch über erfolgreiche Zucht mit Grasmücken zu berichten.

Rotkehlchennest.

Meine Vogelschutzidee.

Von H. Kalbe. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Eigentümlich ist der Umstand, daß ich auf meinem, reichlich $^1/_2$ ha großen Grundstück, hauptsächlich Obstgarten, noch nicht einen einzigen Spatzen wahrgenommen habe, auch im Winter nicht, während sie sich schon wenig über 100 m davon in Massen auf den Feldern umhertreiben. Das nebenher. Wollen wir also wirksamen Vogelschutz treiben, den Rückgang aufhalten, so müssen wir vor allen Dingen dafür sorgen, daß jährlich zahlreiche Bruten aufkommen, dabei muß natürlich auch dem Massenmord zu Nahrungszwecken Einhalt getan werden.

Das Wie ist nun eben die Frage. Das Aufhängen von ein paar Nistkästen, die meistens doch nur von Spatzen bewohnt werden, und das Aufstellen von Futterhäuschen ist nicht imstande, irgend einen wesentlichen Erfolg zu zeitigen. Es müssen sich die Vogelliebhabervereine, denn zu denen habe ich immer noch das meiste Vertrauen, der Sache annehmen. In erster Linie hätten sie für ausgiebige Kräftigung ihrer Finanzen durch reichliche Mitgliederzufuhr zu sorgen, denn ohne Geld ist eben heutzutage nichts mehr zu machen, auch im Vogelschutz nicht. Die Finanzierung der Sache ist aber so schwierig nicht und die Opfer für den einzelnen unbedeutend. Die Vereine hätten sich zu Gauverbänden und diese wieder zu einer Zentralorganisation zusammenzuschließen, an deren Verwaltung ein wesentlicher Teil der Mitgliedsbeiträge zu überweisen wäre. Nun geht meine Idee dahin, besonders im Flachlande der Ausrottung des Waldes entgegenzutreten. Die Vereine bzw. die Zentralorganisation hätten gefährdete Waldbistrikte parzellenweise an sich zu bringen und so vor dem Abschlagen ein für allemal zu schützen. Weiter können Ödländereien erworben und aufgeforstet werden, dies ist wohl auch billiger wie ersterwähntes, nur können damit nicht die Vogelarten, die nur in alten Waldungen ihre Lebensbedingungen finden, erhalten werden. Geht es nicht im Großen, so geht es im Kleinen. Geht es nicht gleich hektarweise, so geht es eben mit kleineren Flächen. Es ist dabei gar nicht nötig, solches Ödland mit wertvollen und empfindlichen Forstpflanzen zu besetzen. Es tut's auch billiges Material, schon allerlei Heckengesträpp. Ist dann einmal mehr Geld zur Verfügung, können bessere Sachen nachgepflanzt werden. Diese unveräußerlich in Vereinsbesitz sich befindenden Landparzellen sollen als Entwicklungszentren der Vogelarten, die je nach den Verhältnissen dorthin passen, dienen. Von diesen unantastbaren Brutplätzen aus wird dann von selbst eine Verbreitung über weitere Länderstrecken erfolgen. Selbstverständlich muß insofern auch das Gesetz mitwirken, als es Nesträubern und Vogelstellern in diesen Gebieten wenigstens das Handwerk unterfagt. Werden dann von den einzelnen Vereinen oder vom Zentralverband jährlich neue Parzellen erworben bzw. aufgeforstet, so wird in einem Zeitraum von einigen Jahrzehnten sich das Bild des Vogellebens und -webens unserer Heimat vorteilhaft ändern, denn es ist wirklich etwas geschehen zur Erhaltung der Vogelwelt. Am nötigsten sind solche Maßnahmen dort, wo der Wald zugunsten der Landwirtschaft immer mehr weichen muß oder wo die Industrie den Wald hektarweise verschlingt. Das Gebirge bietet dem Vogel-

volk an und für sich mehr Schutz, da es der Landwirtschaft nur wenig zu bieten vermag.

Und nicht nur den Sängerfürsten sollte dieser Schutz zuteil werden, sondern auch denen, die als Räuber usw. verschrien sind und doch auch ihre Existenzberechtigung haben. Ihnen wenigstens insoweit Schutz, als zur Erhaltung der Art nötig ist. Es sind meistens Charaktergestalten, die kühnen Weidgesellen der Lüfte, und ihre Ausrottung wäre denn doch bedauerlich.

Je geschlossener sich solche Brutzentren zu einem Ganzen aneinanderreihen, umso größer wird der Erfolg sein. Aber die Kosten! wird mancher denken, besonders der Großstädter, der hohe Bodenpreise gewöhnt ist. Doch auch die sind nicht unerschwinglich, wenn nur vernünftig zu Werke gegangen wird. Hierorts kauft man etwas unbequem (entfernt von der Stadt, bergig gelegen) liegendes Ackerland den Morgen ($^1/_4$ ha) oft schon mit 200—250 Mark. Waldschläge oder stehende jüngere Waldung manchmal noch billiger. Keinen Nutzen abwerfende Ödländereien sind oft zu Spottpreisen zu haben. Ich verzichte heute darauf, Berechnungen aufzustellen und komme lieber nötigenfalls später darauf zurück. Ferner glaube ich nicht fehl zu gehen, wenn ich annehme, daß Staat, Eisenbahnfiskus und Gemeinden gern für andere Zwecke nutzloses Land zu Vogelschutzzwecken zur Verfügung stellen werden. Nebenbei könnten gutsituierte Lokalvereine aus eigenen Mitteln unabhängig vom Zentralverbande ihr möglichstes tun. Die Beaufsichtigung solcher Anlagen würde den staatlichen oder kommunalen Organen gegen Gewähr einer Gratifikation in irgend einer Form zu übertragen sein neben der Kontrolle durch den Verein selbst. Im Gebirge würde es z. B. den Vereinen obliegen, uralte Waldbestände zu erhalten und mit ihnen ihre aussterbenden Bewohner, ferner diese oder jene Art aufs neue einzubürgern usw. Es ist nicht in allen Fällen nötig, derart angelegtes Geld als totes Kapital zu betrachten. Hier können Ferienkolonien Platz finden, dort ein Waldrestaurant, anderswo können Anlagen ähnlich Schrebergärten entstehen usw. Ferner können solche Landflächen, ja sollten sogar dem weiteren Naturschutz dienen, denn nicht nur die Vogelwelt, auch das Reich der anderen Tiere und der Pflanzen ist im Rückgang begriffen, und es greift ja auch eins ins andere. — — —

Was ich heute hier in großen Zügen ausgeführt habe, will ich auch in den Einzelheiten detaillieren, wenn es gewünscht wird. Meiner festen Überzeugung nach ist es der einzige von nennenswertem Erfolg begleitete Weg zur Erhaltung bzw. Erhöhung unseres Vogelbestandes. Um dies aber zu erreichen und um auf diese Weise möglichst viel zu erreichen, ist es nötig, daß der Vogelliebhaberei keine Steine in den Weg gelegt werden, sondern daß sie sich möglichst ausdehne und den Vereinen möglichst viele Mitglieder zuführe, damit diese kapitalkräftig werden. Demnach muß auch der Vogelfang zu Käfigungszwecken zeitweise erlaubt sein. Im übrigen: Wort, Bild, Schrift und Gesetz können zusammen nicht annähernd das erreichen, was die Tat schafft.

Ornithologische Beobachtungen im Jahre 1907.

Mitgeteilt im Verein für Vogelkunde und Geflügelzucht zu Breslau am 10. Februar 1908.

Von Adolf Lindner.

(Nachdruck verboten.)

Es ist eine stets wiederkehrende Tatsache, daß nordische, schneereiche Winter oder beerenarme Jahre uns viele Wintergäste zuführen. Der uns von einem russischen Gelehrten im Herbst für dieses Jahr (1907) prophezeite strenge und langanhaltende Winter traf auch pünktlich ein. Selten aber, vielleicht seit Jahrzehnten, ist der Gimpel in solchen Mengen in ganz Deutschland eingetroffen und hat Wälder, Gärten und Parks belebt. Überall war zu schauen das liebliche, schöne Bild, die herrliche Gefiederzeichnung dieses Wintergastes.

Schlesien hatte 1906 ein überaus reiches Beerenjahr, und dies war die Veranlassung der ungeheuren Ansiedelung. In jedem Gebirgsdorfe waren die Gimpel zu Hunderten anzutreffen, ja selbst auf dem Flachland überall. Ebereschenbeeren sind ihre Hauptnahrung, wo diese vorhanden waren, da konnte man auch Dompfaffen sehen. Der Preis für diese war hier — seit 20 Jahren nicht so niedrig; für 1,50 ℳ kaufte man ein Männchen und ein Weibchen für 50 Pf., später wurden mir Männchen zu 75 Pf., Weibchen zu 25 Pf. angeboten.

Am 25. Januar beobachtete ich im Südpark ein Gimpelmännchen, es knabberte Knospen von den Bäumen ab. Den nächsten Tag saßen an derselben Stelle acht Stück beiderlei Geschlechts im Futterkasten und fraßen mit Gier das dort täglich und sehr mannigfaltig verabreichte Futter, besonders schienen ihnen die Ebereschenbeeren sehr zuzusagen; von da an konnte ich diese Vögel in größeren oder kleineren Flügen täglich beobachten. Wie mir von anderer Seite mitgeteilt wurde, sollen sich auch in Scheitnig den ganzen Winter über größere Flüge dieses schönen Vogels aufgehalten haben.

Am 20. Februar hörte ich die erste Amsel laut und kräftig flöten im Garten an meinem Futterplatz bei Schneegestöber.

Die ersten Singdrosseln, und zwar drei Stück, hörte ich am 27. März. Um die Ankunft dieser Sänger zu beobachten, wanderte ich vom 15. März an täglich in den Südpark, aber erst am 27. März vernahm ich den Gesang dieser drei Stück, dies ist eine Verspätung von etwa 14 Tagen. Unter den hiesigen Singdrosseln haben wir ganz ausgezeichnete Sänger.

Um die Güte ihres Gesanges nachzuprüfen, habe ich denselben von einer guten Sängerin aufgenommen und gebe ihn in Worte gekleidet wieder, er lautet:

Kakadu, kakadu, kakadu,
u—u^{ü}, u—u^{ü}, u—u^{ü},
Ziwit, ziwit, ziwit, ziwit,
Tatatadra, tatatadra, tatatadra,
Pekperek, pekperek, pekperek,
Tuiwidi, tuiwidi, tuiwidi,
Wojak, wojak, wojak, wojak (sehr oft gebracht),
Judith, judith, judith, judith,
Tuidoo, tuidoo, tuidoo, tuidoo,
Tiebeth, tiebeth, tiebeth, tiebeth,
Perek, perek, perperek,

Wiedu, wiedu, wiedu, wiedu,
Datzü, datzü, datzü, datzü,
Uju—uju—uju—uju—uju,
Turidit, turidit, turidit,
Zirquit, zirquit, zirquit,
Perek, perek, perekdatzü,
Turidoo, turidoo, turidoo,
Pipik, pipik, pipiktui,
Tuidit, tuidit, tuidit,
Taraktak, taraktak, taraktak,
Tatatia, tatatia, tatatia,
Tiuit, tiuit, tiuit, tiuit,
Tuwi—tuwi—tuwi—tuwi,
Tututiu—tututiu—tututiu,
Zizigui—zizigui—zizigui,
Tabra—tabra—tabra—tabra,
Perek, perek, perektui.

Mit Genugtuung las ich im vorigen Jahrgange der „Gefiederten Welt", daß ein Petersburger Liebhaber die besten Singdrosseln aus Breslau bezogen resp. erhalten hätte.

Die Ankunft der Nachtigalen 1907 in Breslau hat infolge kalten und nassen Wetters eine wohl seltene Verspätung erfahren. Um die diesjährige Heimkehr der Nachtigalen genau festzustellen, wanderte ich vom 15. April an täglich in den Südpark und durchstreifte alle mir dort bekannten Brutreviere. Die für unsere Sängerkönigin angesetzte Rückkehr aus dem Süden traf für dieses Jahr nicht zu, denn erst am 3. Mai nachmittags gegen 5 Uhr hörte ich bei 11 Grad Wärme und schwachem Sonnenschein die ersten zwei Stück schwach und kurz einige ihrer Touren schlagen. Danach scheinen sie in der Nacht vom 2. zum 3. Mai hier eingetroffen zu sein. Auch im Scheitniger Park waren am 2. Mai noch keine zu hören. Wir müssen für 1907 überhaupt eine ganz anormale Zugzeit registrieren, denn in und um Breslau waren am 3. Mai noch kein Schwarzplättchen zu hören, Vögel, die sonst im zweiten Drittel des April hier eintreffen; erst am 5. Mai vernahm ich den Gesang der ersten Mönchgrasmücke.

Bei dem ersten ornithologischen Vereinsausfluge nach Scheitnig am 5. Mai entdeckten wir ein Wendehalspärchen, das von einem Frühaufschen Nistkasten, welcher vorn halb offen, Gebrauch machte. Das Männchen saß vor dem Kasten und sang, während das Weibchen im Nistkasten eheliche Pflichten besorgte. Da, plötzlich kam das Weibchen aus dem Kasten heraus, worauf der Herr und Gebieter es freudig begrüßte und ihm Komplimente machte. Als aber das Weibchen davonflog, schimpfte das Männchen fürchterlich ob des Verlassens des Nestes. Sollte die Begrüßung eine Beglückwünschung zu dem etwa gelegten Ei gewesen sein? Das Männchen schaute ins Nest und blieb Hüter seines Heims. Wir aber konnten uns des Lachens dieser Familienszene wegen nicht enthalten.

Blauwangenbartvogel, 1/2 nat. Größe.

Am 29. Mai suchte ich, aufmerksam gemacht von Herrn Thilo, ein Roggenfeld in Gräbschen an der Pappelallee auf, wo sich Sumpfrohrsänger nistend aufhalten sollten. Schon von weitem vernahm ich ihren Gesang. Sie saßen zum Teil im Kornfelde oder auf den an der Feldstraße stehenden Bäumen. Wo sie ihre Nester hatten, verrieten sie selbst, denn sowie ich in die Nähe des Baumes kam, auf dem das Männchen sang und stehen blieb, flog es ganz niedrig ins Kornfeld zum Weibchen. Aber auch Weibchen, die nicht gerade im Neste saßen, flogen, durch die Warnungs- und Lockrufe ihrer Männchen veranlaßt, schleunigst zum Neste, so daß beide Ehegatten zu gleicher Zeit in der Nestgegend eintrafen. Es ist unglaublich, welches Anpassungsvermögen dieses Vögelchen bei der Gründung seiner Brutstätte entwickelt hat. In Ermangelung von Sumpf und daran anschließendes Strauchwerk entdeckte es im Kornfelde eine passende Brutstätte, ja der Vogel muß letztere für noch günstiger gefunden haben. Einen weiteren und wohl den triftigsten Grund des veränderten Brut- und Aufenthaltsortes dieses Vögelchens dürften aber die vielen Ueberschwemmungen sein, die seine Brut zerstören und ihn selbst, zum Mindesten sein auf dem Neste sitzendes Weibchen gefährden. Deshalb werden Sumpfrohrsänger, welche in Überschwemmungsgebieten nisten, gewitzigt durch frühere Verluste an Jungen oder Eiern, am ehesten von den zu Nistzwecken neu entdeckten, ihnen mehr Sicherheit bietenden Getreidefeldern Gebrauch machen und ein allmählicher Brutplatzwechsel sich vollziehen. Zum mindesten wird dies für hiesige Vögel, welche zwischen der Oder und Ohle nisten, als zutreffend anzusehen sein, wo eine einzige Überschwemmung Hunderte von verschiedenen Nestern zerstört. (Schluß folgt.)

Die Ausstellung der Vereine „Aegintha" und „Kanaria" zu Berlin im Dezember 1907.

Von K. Neunzig.

(Nachdruck verboten.)

Nicht nur wirtschaftliche Ursachen sind es, welche den Verein „Aegintha" und die „Kanaria" wiederum zusammengeführt haben zur Veranstaltung einer gemeinsamen Ausstellung. Längst haben die Mitglieder der „Kanaria" eingesehen, daß es nicht die Aufgabe der Kanarienzüchtervereine ist, gegen das Halten von Wildvögeln Stellung zu nehmen, längst hat man er-

kannt, daß alle Richtungen der Vogelliebhaberei aufeinander angewiesen, daß sie einander ergänzen. Der Erfolg dieses Zusammengehens ist denn auch ein solcher, daß man wohl kaum daran denkt, dieses gute Verhältnis jemals zu ändern. Beide Vereine stehen an der Spitze der Berliner Vogelliebhabervereine, beide erfreuen sich eines ausgezeichneten Rufes, der ihren gemeinsamen Veranstaltungen stets eine große Zahl von Besuchern zuführt, der dafür bürgt, daß jeder Besucher auf seine Rechnung kommt. Unter den Besuchern waren demnach nicht nur Bewohner Berlins und seiner nächsten Umgebung zu finden, sondern aus allen Teilen des Reichs waren sie erschienen, selbst Vogelliebhaber aus dem Ausland waren gekommen um zu sehen, welche Vögel die Vogelliebhaber Berlins halten und welche Qualitäten sie als Vogelpfleger besitzen.

Ich hätte wohl gewünscht, daß die Vogelschutzgesetzkommission des Reichstages oder der ganze deutsche Reichstag die Ausstellung besucht hätte. Die Herren hätten sich schon durch die Menge der Besucher, die zeitweise so groß war, daß das recht geräumige Ausstellungslokal von einer Menschenmenge vollgepfropft war, die sich nur langsam und einander drängend fortbewegen konnte, überzeugen können von dem großen Interesse, welches der Vogelliebhaberei entgegengebracht wird.

Von einer Würdigung der Kanarienausstellung sehe ich ab. Daß die Züchtungsresultate der Mitglieder der „Kanaria“ ganz ausgezeichnete waren, bewies die große Zahl hervorragender Preise, die verteilt werden konnten, ein sicherer Maßstab für die Beurteilung, da ja alle Kanarienzüchter ein einheitliches Bewertungssystem für den Gesang der Kanarienvögel haben. Außerdem konnte man den Summen, welche für Vögel der Ausstellung gezahlt wurden, entnehmen, welche Wertschätzung sich die Produkte des Züchterfleißes der Aussteller erfreuten.

Bevor ich mich mit den ausgestellten Vögeln usw. befasse, möchte ich für künftige Ausstellungen doch zwei Wünschen Ausdruck geben, die beide an die Aufnahme-Kommission gerichtet sind und auch an die Preisrichter. Eine Vogelausstellung soll nicht in erster Linie viele Vögel zeigen, aber alle Vögel, welche zur Schau gestellt werden, müssen in bester Kondition sein. Schwanzlose Sprosser oder Nachtigalen gehören nicht auf eine Ausstellung, welche für das große Publikum bestimmt ist, welches die Vögel nur sehen will, da es ja meist nicht möglich ist, sie zu hören. Wenn wirklich ein singender Sprosser, der unvollkommen im Gefieder ist, angenommen wird, eben weil er seinen Gesang hören läßt, so stelle man ihn so, daß er nicht gesehen wird. Ferner wäre es zulässig, wenn außerordentlich seltene Vögel gezeigt, auch wenn sie nicht gut im Gefieder sind. Aber diese Fälle sollen seltene Ausnahmen sein. Im allgemeinen sollen nur Vögel in bester Kondition zugelassen werden, auch wenn dadurch die Zahl der ausgestellten Vögel verringert wird. „Weniger“ bedeutet hier „mehr“, schon deswegen, weil Besucher der Ausstellung, welche nicht wissen, daß die Schwanzlosigkeit des Vogels gar nichts mit dem Geschick oder der Gewissenhaftigkeit des Pflegers zu tun haben, den falschen Eindruck gewinnen, daß diese Vögel schlecht gepflegt seien. Das Weitertragen dieser falschen Meinung ist aber unserer Sache schädlich. Es ist deshalb nötig, schlecht befiederte Vögel von Ausstellungen auszuschließen bezw. nicht zu prämiieren.

Ein zweiter Wunsch bezieht sich auf die Beschaffenheit der Käfige, in welchen die Vögel ausgestellt werden. Käfige, welche die Form und das Äußere von Häusern, Burgen u. dergl. nachahmen, sind in keinem Fall zuzulassen, mögen sie noch so schön und kunstvoll ausgeführt sein. Es sollte auch nicht zulässig sein, daß in Käfigen, welche sonst allen an einen guten Käfig zu stellenden Anforderungen genügen, Futtergefäße nicht vorhanden sind und das Futter einfach auf den Käfigboden geworfen wird. Auf einer Vogelausstellung sollen die Vogelliebhaber zeigen, wie sie ihre Stubenvögel zu Hause halten und pflegen, was ja auch auf dieser Ausstellung, mit Ausnahme eines Falles, es handelte sich hier allerdings nur um eine provisorische Unterbringung der Vögel, in geradezu musterhafter Weise geschehen ist.

Es ist nicht der Zweck vorstehender Worte, die Freude an der außerordentlich gelungenen Ausstellung herabzumindern, sondern im Interesse unserer Sache zu wirken und den Gegnern der Vogelliebhaberei jeden Grund zu Tadel und Mißbilligung zu nehmen. Ich hoffe, daß diese Worte überall auf fruchtbaren Boden fallen und daß schon die in den Ostertagen in Frankfurt am Main gelegentlich der Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands“ stattfindende „Vogelschau“ des Frankfurter Vereins keinerlei Veranlassung zum Tadel geben wird.

Es liegt nahe, daß man geneigt war, die Ausstellung des Vereins „Aegintha“ mit der im Jahre 1904 veranstalteten Ausstellung zu vergleichen. Vielfach wurde die Meinung laut, die Ausstellung des Jahres 1904 wäre eine reichhaltige gewesen und hätte mehr geboten als die letzte. Diese Meinung ist meines Erachtens eine grundfalsche. Richtig ist, daß die Seltenheiten der Ausstellung von 1904 mehr in die Augen sprangen, mehr blendeten. Was diesmal an Seltenheiten geboten wurde, wollte aufgesucht sein und wurde bei oberflächlicher Betrachtung kaum bemerkt, und doch war es unendlich wertvoller als das, was an Seltenheiten im Jahre 1904 geboten wurde, die z. T. auch auf dieser Ausstellung nicht fehlten. Was aber im Interesse der Vogelliebhaberei besonders zu schätzen ist, ist die Tatsache, daß bei dieser Ausstellung die Vögel, welche von Vogelliebhabern ausgestellt waren, die Ausstellung der Vogelhändler weit übertraf, obgleich letztere auch gut beschickt war.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Eine neue Delikatesse für unsere Käfigvögel. Wie vieles eine Zufallssache, so geht es auch heute mir mit einem neuen, dabei wunderbar wirkenden Zusatzfutter für unsere heimatlichen Käfigvögel. Im Herbst v. J. brachte mir unser eifriges Mitglied, bekannt als Vogelpflegerin und -schützerin, Frl. Luise Kellner die Mitteilung, daß als Vogelfutter im Freien die Frucht oder der Kern der Pinie so vorzüglich seien, daß alle Vögel, welche diesen Leckerbissen erhielten, sehr leicht zahm darnach würden. Ich verschaffte mir nun bald Piniolenkerne und dachte, was im Freien so gern genommen wird, ist

vielleicht auch im Käfig angebracht und probierte zuerst bei Hänflingen, größeren Insektenvögeln als Spottdrossel, Schama, Steinrötel und Pirol. Die Wirkung war einzig, als ich nach der Fütterung die ersten Tage kontrollierte, waren die kleingeschnittenen Piniolen sofort verschwunden und die andern Zugaben, selbst noch kleine Mehlwürmer, waren vorhanden. Was ist nun Piniole? Die Nuß oder der Kern der Pinie (Pinus pinea), eines Nadelbaums aus dem Süden Europas, der mit seiner schirmförmigen Krone eine Zierde jedes Parks bildet. Der Geschmack der Piniole, die zu ihrer Ausreife mindestens zwei Jahr gebraucht, ist angenehm ölig, mit einem feinen Beigeschmack nach Harz, und dies letztere mag die Ursache sein, daß sämtliche Vögel so gierig darauf sind, da er wohl einen besonderen Reiz auf den Magen ausüben muß. Ich habe nun seit zwei Monaten bei allen Vögeln, selbst bei heikelsten Wintermauserern meine praktischen Erfahrungen gesammelt und kann jetzt ruhig damit an die Öffentlichkeit treten; noch nie haben meine Gelbspötter, Sumpfrohrsänger, Orpheusgrasmücke usw. so leicht gemausert als in diesem Winter. Wenn ich nun auch nicht diesen guten Federwechsel der Piniole allein zuschreibe, so wage ich doch zu behaupten, daß die Fütterung damit ein gut Teil dazu beigetragen haben mag. Ich schneide die Piniolennüsse, die etwa das Aussehen einer kleinen gekrümmten Bohne haben, mit der Schere in kleine Teilchen und lege sie oben auf das Futter und mische sie zuweilen zur Abwechslung eine gute Portion direkt unter frisch bereitetes Mischfutter. Erwähnenswert ist, daß meine sämtlichen Vögel, auch Edelsänger, Reitzugfink, Wachteln, alle Lerchenarten, in- und ausländische, die Piniolen ebenso gern nehmen wie die Insektenfresser, ob Sprosser oder Grasmückenarten usw. Der feine Beigeschmack nach Harz mag die besondere Würze zum Genuß bilden und ich rate jedem Vogelpfleger, einen Versuch zu machen, er wird finden, mit welcher Lust die Piniolen genommen werden. Frl. Kellner gebührt also ein Extradank, da sie die direkte Urheberin der Verwendung dieses Futtermittels ist, und die Herren im Reichstag mögen noch so sehr das Vogelschutzgesetz zerreißen, wir haben für unsere Käfigvögel ein neues Futtermittel zu ihrer Bekömmlichkeit und trösten uns also alle bis zu Ostern in Frankfurt a. M., es muß doch Frühling werden. K. K.

Auch in hiesiger Stadt haben mehrere **Rotkehlchen überwintert.** Namentlich von einem kann ich erzählen, welches in unserm Garten jeden Morgen auf dem Futterplatz zu finden war. Der Vogel hatte sich so an das Füttern gewöhnt, daß er schon förmlich darauf wartete und ohne von meiner Anwesenheit Notiz zu nehmen an das Futter ging. Bemerkenswert ist noch, daß 5—6 Schwarzdrosseln sich gegenseitig das Futter streitig machten und das Rotkehlchen verjagten. Letzteres wartete dann, bis die Schwarzdrosseln ihren Hunger gestillt hatten.

Frau Maria Butschkus, Gardelegen.

Sprechsaal.

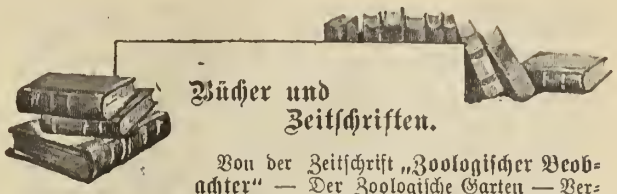
(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 3: Die Nachtigal bekommt in der Zeit, wenn sie nicht singt, entschieden zuviel Mehlwürmer. Sie bedarf in dieser Zeit überhaupt keiner Mehlwurmgabe. Wenn man trotzdem in der angegebenen Zeit 5 Stück täglich gibt, so ist es unausbleiblich, daß der Vogel kranke Füße bekommt, denn es ist eine bekannte Tatsache, daß die Mehlwürmer nur ein hitziges Futter abgeben, welches, wenn der Vogel nicht singt, auf die Füße schlägt und dort einen Ausfluß sucht, der sich eigentlich nur im Gesang äußern sollte, oder die Nachtigal sängt plötzlich laut zu singen an und hört ebenso plötzlich wieder auf. Also stellt eine übermäßige Mehlwurmgabe bei einer Nachtigal eine übernatürliche Reizung dar.

Zweckmäßig ist es, der Nachtigal während der stillen Zeit höchstens einen Wurm täglich zu geben, und wenn die Gesangszeit kommt, die Wurmgabe bis zu 4—5 Stück täglich zu verstärken. Ich halte es für richtig, wenn der geehrte Frageseller die Mehlwurmgabe sofort verringert und sie nach ein paar Tagen ganz wegläßt, dafür aber neben den Ameiseneiern auch Stehkäse und Weißwurm füttert. Ferner sind noch außer größtmöglichster Reinlichkeit und täglichem Badewasser federnde Sprunghölzer oder mit Leinen umwickelte feste Sprunghölzer zweckmäßig. Die geschwollenen Füße werden dadurch mit der Zeit, ohne ein anderes Hilfsmittel anzuwenden, verschwinden.

Ich habe Nachtigalen und Blaukehlchen auf diese Weise immer vollkommen heilen können. Georg Ziegler.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Zoologischer Beobachter"** — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 12 des XLVIII. Jahrgangs für 1907 mit folgendem Inhalt:

Materialien zur Psychologie der Tiere: Dohle und Krähe; von Kunstmaler Karl Soffel in München, z. Z. in Fallingbostel (Lüneburger Heide). — Warum fliegen die Vögel in bestimmter Anordnung? von S. Burturlin in Wesenberg. (Schluß.) — Einiges über Raubvögel aus der Umgebung von Lingen a. d. Ems; von Erwin Detmers in Lingen a. d. Ems. — Erlegung eines Schlangenadlers bei Wiesbaden; von Prof. Dr. B. Borggreve in Wiesbaden. — Die Alpendohle (Pyrrhocorax pyrrhocorax, *L.*) ein Unwetterprophet; von Prof. Dr. Paul Altmann in Wriezen bei Berlin. — Von unseren Schwalben; von H. Otto in Mörs. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Vogelschutztafeln. Herausgegeben von der „Kommission zur Förderung des Vogelschutzes". Verlag von Franz Wagner, Leipzig, Königstr. 7. Preis für das Stück 10 ₰.

Die Bilder der Tafeln sind entnommen dem Buche „Lösung der Vogelschutzfrage nach Freiherr von Berlepsch" von Martin Hiesemann. Es sind drei Tafeln, von denen die eine die Winterfütterung, die andere Vogelschutzgehölze, die dritte „v. Berlepschsche Nisthöhlen" darstellt. Die Bilder sind mit Unterschriften der dargestellten Gegenstände versehen. Zu ihrem Verständnis ist es nötig, Hiesemanns Buch, von dem auch dessen einzelnen Teile für einen geringen Preis käuflich sind, zu Hilfe zu nehmen. Überflüssig an den Tafeln scheint mir z. B. die Darstellung des Apparates zum Schmelzen der Futtersteine, besser wäre es, zu zeigen, daß man sich anstatt des teuren Apparates eines alten Topfes, einer Konservenbüchse bedienen kann. Auch scheint mir der Preis einer unausgezogenen Tafel, 10 ₰, zu hoch. Solche Dinge müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

Liebesleben im Taubenhause von Adolf Kretschmer. Wien 1907. Verlag von Huber und Lahme Nachf. 8. 20 S. Preis 0,50 ℳ.

Eine im leichten Plauderton gehaltene Schilderung über Züchtung und Haltung von Haustauben.

Die Vogelschutzfrage, ihre Begründung und Ausführung. (Sonderabdruck aus dem „Jahrbuch der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft", Band 22.) Berlin SW 1907.

Bericht über einen von Herrn Hans, Freiherrn von Berlepsch vor einer Versammlung von Landwirten gehaltenen Vortrag über die Vogelschutzfrage.

Aus den Vereinen.

Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei zu Frankfurt a. M. Versammlung am Mittwoch, 11. März 1908, abends 8½ Uhr, im „Börsenrestaurant", Schillerstr. 11. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag, auf besonderen Wunsch: Die Ein- und Übergewöhnung unserer Käfigvögel. Referent: Herr Karl Kullmann. 3. Bericht über die Verhandlungen im Reichstag, die Vogelschutzgesetznovelle betreffend. 4. Geschäftliches. 5. Gratisverlosung. Gäste sind herzlich willkommen.

Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim. Unsere Versammlung vom 19. Februar war nicht so zahlreich besucht wie ihre Vorgängerinnen, was seinen einzigen Grund wohl in den vielen Lockungen des gesellschaftlichen Lebens während der Karnevalszeit hat. Aber dessen ungeachtet ist der Verein wiederum um ein gut Stück vorwärts gekommen; fünf neue Mitglieder konnten in dieser Versammlung aufgenommen werden. Jetzt ist der Verein über die ganze Stadt ausgebreitet, in jedem Stadtbezirke besitzt er Mitglieder. In der letzten Versammlung dankte der Vorsitzende namens des Vereins dem Schriftführer, Herrn Fehl, für die unverdrossene, selbstlose Tätigkeit in seinem Amte. Wenn derselbe in der kurzen Zeit seit der Gründung des Vereins bereits

46 Schriftstücke angefertigt habe und für jede Versammlung ein reichhaltiges Material ausarbeite, so zeigte dies von großer Liebe und Anhänglichkeit zum Verein. Weiter wurde in der Versammlung die Veranstaltung einer Vogelschau für die nächste Zeit besprochen und die von einem Mitglied befürchteten Angriffe gegen dieselbe aus Gegnerkreisen von Mitglied Ballmann als nichts bedeutend bezeichnet, da wir mit der beabsichtigten Ausstellung ja zeigen wollten, daß nicht allein der Vogel in der Natur, sondern auch jener im Käfig sich gerade so gut entwickelt, daß wir bei dieser Gelegenheit namentlich auch einen Fingerzeig geben wollten, wie der Vogel gehegt und gepflegt werden muß. Den übrigen Teil der Verhandlungen bildeten interne Vereinsangelegenheiten. Die nächste Versammlung fällt, wie bereits angekündigt, unmittelbar auf Aschermittwoch und der Verein wird mit derselben seine gemeinnützige Tätigkeit in allen Teilen aufnehmen.

Andr. Rode, Vorsitzender.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Generalversammlung am Donnerstag, den 19. März 1908, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal A. Bier, Berlin C, Stralauer Straße 3. Gäste haben keinen Zutritt.

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

In den Ostertagen findet in Frankfurt a. M. die Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" statt.

Der Verlauf der früheren Jahresversammlungen bürgt dafür, daß auch die bevorstehende einen guten Verlauf nehmen wird. Besonders wichtig wird sie durch die Stellung, welche der deutsche Reichstag zu der Vogelschutzgesetznovelle einnimmt.

Neben der Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten werden besonderes Interesse der Teilnehmer finden die von dem „Verein für Vogelkunde und Vogelschutz" zu Frankfurt a. M. arrangierte „Vogelschau" und eine Ausstellung von Käfigen aller Länder.

Ferner sollen Vorträge gehalten werden über Themata, welche den Liebhabern besonders erwünscht sind. Der Vorstand bittet, ihm diese Wünsche möglichst umgehend mitzuteilen.

K. Kullmann, Vorsitzender,
Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimer Straße 72.
K. Neunzig, Schriftführer.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Madras-, Regenwachteln.

Kornhas, Karlsruhe, Sofienstraße 146: 1,0 Jakarini-, 0,1 kl. Kubafink, 1,1 bleigraue Pfäffchen, 1,0 chinesische Zwergwachtel.

G. Kuhn, Berlin O, Michaelbrücke 1: Schwanz-, Haubenmeisen.

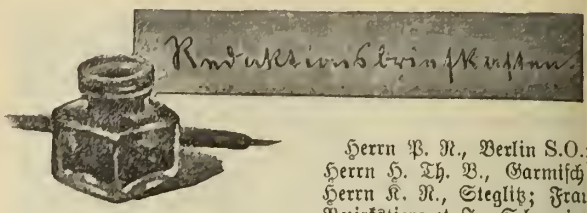
A. Mincieux, Paris, 7, r. Rosa Bonheur: Russische Bartmeisen, Spitzschwanzamandinen.

J. O. Rohleder, Leipzig-Gohlis: Pennantsittich, Rosen-, rotohr. Mainastar, australische Schopf-, Perlhalstauben, Weißohrsittiche.

Friedr. Rosenthal, Bernburg: Swainson-, Kehlsperlinge, Feuerflügelstärling, Magelhaendrossel, Zeisig×Kanarienbastarde.

Joh. Sommerkamp, Herne: 1,0 Pirol, Feuerflügelstärling (A. humeralis), 1,1 Wüstensperlinge, 0,1 cinammonfarb., 0,1 Norwichkanarien.

F. Voßberg, Berlin N 113, Schönhauser Allee 92: Kongopapagei, Gelbband-, Tui-, Pennantsittich, Goldstirnblattvögel, Falklandsdrosseln, rotohrige Schopfbülbül, kl. Epauletten-, afrikanische Glanz-, Gangesmainastare, Purpurtangaren, chinesische Zwergwachteln, Mchn., Diamant-, Kaptauben, Paar Kassinigimpel, kl. Kubafinken, Wbch., Larvenweber.



Herrn P. N., Berlin S.O.; Herrn H. Th. B., Garmisch; Herrn K. N., Steglitz; Frau Bezirkstierarzt J., Schwerin; Herrn P. K., Marienwerder; ist brieflich Bescheid zugegangen.

Frau A., Zürich. Das Blaukrönchen ist infolge der bekannten, mit Abzehrung verbundenen Stoffwechselkrankheit gefangener Vögel eingegangen. Die Arbeit befindet sich im Jahrgang 1901, S. 108, eine gleichfalls die Züchtung von Gimpeln behandelnde Arbeit im Jahrgang 1906, S. 146. Eine längere Schilderung der Züchtung von Schmetterlingsfinken ist im Jahrgang 1888, S. 303 ff. zu finden.

Herrn W. St., Freiburg i. B.; Herrn K. K., Frankfurt; Herrn G. Z., Eckenheim; Herrn A. G., Lommatsch; Herrn A. B., Grimma; Frau M. B., Gardelegen; Beiträge dankend erhalten.

Frau M. B., Gardelegen. Die Arbeit wird veröffentlicht.

G. W., Krähenhübel. Die gesandten Vögel sind infolge von Darmentzündung eingegangen, die durch Darbietung schlechten oder ungeeigneten Futters hervorgerufen sei. Letzteres scheint der Fall gewesen zu sein.

Herrn Dr. S. B., Lodz. Die Ansiedlung von Staren ist nicht leicht. In Gegenden, die von Staren beölkert sind, nehmen sie mit jedem Nistkasten vorlieb. In Gebieten, in welchen sie fehlen, zeigen sie sich sehr wählerisch in der Annahme künstlicher Nistständen. Nach Berlepsch müssen in diesem Fall die Nistkästen sehr hoch, nicht unter 8 m und nicht zu dicht bei menschlichen Wohnstätten angebracht werden. Erfolg versprechen allein die Berlepschschen Nisthöhlen, und zwar Größe B, zu beziehen von der Firma H. Scheid in Mühlhausen (Ostpreußen) oder Dobrilugk (Prov. Brandenburg). Näheres s. S. 465 von „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch 2) von Dr. K. Ruß, 4. Aufl. — 1. Besser ist es, je ein Paar in einer Voliere zu halten, obgleich diese gesellig lebenden und nistenden Vögel vermutlich auch zu mehreren Paaren in einer Voliere gehalten und gezüchtet werden könnten. 2. Die Voliere wird geöffnet, sobald die Jungen dem Ei entschlüpft sind. 3. Der Wandertrieb macht sich bei Vögeln geltend, welche den Winter hindurch in Gefangenschaft lebten, sofern es sich um Arten handelt, welche uns im Herbst verlassen. 4. Man nimmt an, daß die Vögel wieder an den Ort ihrer Geburt zurückkehren. 5. Die Nisthöhlen müßten jetzt aufgehängt werden. Das Öffnen der Voliere soll geschehen, wie unter 2. angegeben.

Herrn W. M., Hannover. Eine große Voliere mit Sittichen zu Züchtungszwecken zu bevölkern, ist nicht ganz leicht, weil die einzelnen Arten zur Brutzeit meist gar zu unverträglich sind, so daß doch immer nur ein Paar, abgesehen von den gesellig nistenden Wellensittichen, zur Brut gelangt. Die Schwierigkeit wächst, je kleiner der Raum ist. Eine Zimmervoliere von 4½ Kubikmeter Inhalt ist anscheinend recht groß, für Sittichzüchtungen ist sie aber klein, wenn mehrere Arten sie bewohnen sollen. Wellen-, Nymphen-, Rosen- oder Pflaumenkopf-, Katharina-, Tirikasittiche könnten unbedenklich zusammengehalten werden, wenn nicht gerade besonders zänkische Individuen unter ihnen sind. Rosella- und Singsittiche kämen auch noch in Betracht, letztere sind aber zuweilen sehr unverträglich. Dasselbe ist bei Sperlingspapageien und Grauköpfchen der Fall. Friedliche Individuen der kleinen Arten, Keilschwanzsittiche, Gelbstirn- und Weißwangensittiche, könnten bei steter Beobachtung auch in Betracht gezogen werden. Von Wellensittichen, gelben und grünen, könnten 6—8 Paar eingesetzt werden, dazu von den andern 4—5 Paare, von jeder Art nur ein Paar. Näheres darüber sowie die Angaben für die Größe der Nistkästen sind in der neuesten Auflage des „Vogelzuchtbuches" zu finden.

Herrn Marinefeldwebel A. R., Kiel. Es ist außerordentlich schwer, Ratschläge zur Heilung von Geschwülsten und Geschwüren zu geben. Auch die Heilung ist meist eine sehr schwierige. Anscheinend wird die große Geschwulst an Ausdehnung zunehmen und die Futteraufnahme, die schon jetzt keine genügende ist, immer mehr erschweren. Eine möglichst schnelle Tötung des Vogels wird im vorliegenden Fall nötig sein.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Schamadrossel — Kittacincla macroura (Gm.)
jung

Jahrgang XXXVII.
Heft 12.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Einige Betrachtungen über Vogelschutz, insbesondere Winterfütterung und Vogelschutzgehölze.

Von Dr. Mushacke.

(Nachdruck verboten.)

In dem „Vierten Jahresbericht 1907 der Abteilung „Vogelschutz" des Hessischen Tierschutzvereins zu Kassel" findet sich Blatt 5 folgender Satz: Zum Schluß muß der Vorstand aber seiner Freude darüber Ausdruck geben, daß während der letzten Verhandlungen . . . . bei Beratung . . . . des Abänderungsentwurfes zu dem Vogelschutzgesetz endlich eine Willensmeinung zum Ausdruck gekommen ist, durch welche die bisherige Behandlung der Vogelschutzfrage völlig aufgegeben wird, um nicht — das folgende ist gesperrt gedruckt — die kleinen Sänger in unserem Vaterlande bald gänzlich vermissen und unseren deutschen Wald veröden zu lassen.

Die Behauptung, daß die Verhältnisse derartig lägen, daß wir in Deutschland in absehbarer Zeit mit einem gänzlichen Verschwinden der kleinen Sänger und einer Verödung unseres deutschen Waldes rechnen müssen, ist einfach unhaltbar. Zunächst wird der Beweis, daß der Bestand der Vogelwelt zurückgeht, meist sehr schwer zu führen sein. Denn er setzt voraus, daß zuverlässig festgestellt worden ist, wieviel Vögel waren früher vorhanden und weiter, daß festgestellt wird, wie groß ist der Bestand zurzeit, ein Unternehmen, bei dem naturgemäß erhebliche Fehler sehr leicht unterlaufen werden. Außerdem müßte stets festgestellt werden, auf welchen Ursachen der in einem bestimmten Beobachtungskreise etwa tatsächlich festgestellte Rückgang beruht. Sonst würde die Möglichkeit nahe liegen, daß die Vogelwelt aus irgend welchem Grunde nur gerade dieses Gebiet jetzt meidet, sich dafür aber anderswo angesiedelt hat, so daß es sich um einen bloßen Wechsel im Nistgebiet oder Aufenthaltsort handelt, der für die Berechnung des Gesamtbestandes in Deutschland gar nicht in Frage kommen kann. Im übrigen gibt es einen absoluten Stillstand nirgends, auch nicht in der Vogelwelt. Die fortschreitende Entwicklung der Kultur bringt fortwährend neue Gestaltungen der Lebensbedingungen mit sich. Vernichtet die fortschreitende Kulturentwicklung die Lebensbedingungen für eine gewisse Vogelart, muß diese, falls sie sich nicht anpaßt — das ist unaufhaltsam — zurückweichen, möglicherweise sogar aus der Gegend verschwinden. Das betrifft namentlich die Vogelwelt der Moore und Sümpfe. Andererseits ist unverkennbar, daß mit dem Verschwinden der Lebensbedingungen für die eine Vogelart, günstigere Lebensbedingungen für andere Arten entstehen, daß demzufolge mit dem Zurückweichen der einen Vogelart das Hervortreten und Überhandnehmen anderer Arten Hand in Hand geht. Außerdem ist überraschend, wie häufig sich eine Vogelart den veränderten Verhältnissen vollständig anpaßt. — Zum Beweise dafür, wie unberechtigt und unbegründet jener Satz in der aufgestellten Allgemeinheit ist, will ich nur einige Beispiele aus meiner unmittelbarsten Umgebung herausgreifen:

Die Amseln — früher die scheuen Waldvögel — haben hier in einer Weise überhand genommen, daß sie mit zu den gemeinsten Vögeln gehören. Ich habe in meinem Garten einen kleinen Teich. Es ist eine alltägliche Erscheinung, daß zum Baden daselbst 10—12 Amseln versammelt sind.

Vor etwa zehn Jahren noch befand sich in der Nähe meiner Wohnung ein einziges Standpaar Singdrosseln. Jetzt stehen in der unmitelbaren Umgebung meiner Wohnung mindestens acht Paare. Die Singdrossel ist in der Stadt Dresden ein ganz häufiger Vogel geworden. Fast auf jedem mit Gartenanlagen und hohen Bäumen ausgestatteten Platze trifft man jetzt eine Singdrossel.

Der graue Fliegenschnäpper, früher keine allzuhäufige Erscheinung, findet sich jetzt überall in den Gärten. Ebenso haben sich Haus- und Gartenrotschwanz, in den Kiefernbeständen der Fitislaubsänger, auffallend vermehrt. Am auffallendsten wohl ist diese Vermehrung bei Sylvia curruca, man findet ihr Nest überall in Stachel- und Johannisbeerbüschen, namentlich in hochstämmigen sowie in den rund geschnittenen Rotdorn- und Corneliuskirschenbäumchen. Desgleichen ist die Gartengrasmücke überall zu finden. Auch der Plattmönch gehört in den Gärten unserer Vorstadt durchaus nicht zu den Seltenheiten. — In den Weidenbüschen längs der Elbe nisten zahlreiche Dorngrasmücken, dort und in den Getreidefeldern der Umgegend treten die Sumpfrohrsänger von Jahr zu Jahr zahlreicher

auf. In den Elbwiesen haben wir eine Menge Feldlerchen. Dabei fehlt es durchaus nicht an Raubzeug, Flüge von 10—15 Elstern sind oft zu beobachten. Auch der Turmfalk hat sich in einem Wäldchen in der Nähe angesiedelt, früher in einem, im letzten Jahre schon in zwei Paaren. Dort nistet auch alljährlich der Waldkauz. Grünlinge, Finken gibt es fast in jedem Garten und jeder Anlage, überall hört man im Frühjahr den schwirrenden Gesang der Girlitze. Die Liste ließe sich mit Leichtigkeit vergrößern. Von drohender Verödung also keine Spur, im Gegenteil, überall ein Zunehmen. Wie in meiner unmittelbaren Umgebung liegen die Verhältnisse auch in zahllosen anderen mir gut bekannten Gegenden Sachsens. Wir haben bei einem Spaziergang in der Gegend von Moritzburg nicht weniger als 68 Vogelarten festgestellt, darunter viele seltene Arten. Ich bin tagelang durch die Wälder Thüringens und Hessens gewandert, überall das reichste Vogelleben. Meiner Überzeugung nach verhält es sich in tausenden von Gegenden Deutschlands genau so.

Winterfütterung.

Der springende Punkt für Beantwortung der Frage: „Winterfütterung oder keine Winterfütterung" ist natürlich der, „Ist Winterfütterung notwendig oder nicht". Der Sonderabdruck „Winterfütterung" beschränkt sich dieser grundlegenden Frage gegenüber, mit der doch die ganze Einrichtung — wenn es sich nicht um eine bloße Liebhaberei handeln soll — steht und fällt, auf die Bemerkung: „Die Notwendigkeit einer Winterfütterung eingehend zu erörtern, ist hier nicht der Raum. Sie ergibt sich schon daraus, daß, wie nachgewiesen, in jedem strengen Winter viele Vögel an Nahrungsmangel und nicht, wie vielfach irrtümlich angenommen wird, durch Erfrieren zugrunde gehen." Ich glaube nicht, daß in jedem strengen Winter viele Vögel an Nahrungsmangel zugrunde gehen. Wann wird ein toter Vogel gefunden? Wer hat zuverlässig festgestellt, oder will es tun, daß der Vogel infolge von Hunger oder nicht aus irgend einer anderen Ursache, z. B. schädlichem Futter, eingegangen ist? Im folgenden Abschnitt ist u. a. gesagt, daß als Hauptzweck einer rationellen Winterfütterung stets die Erhaltung der frühzeitig aus dem Süden zurückkehrenden Vögel gelten muß. Damit können doch nur unsere Zugvögel gemeint sein. Es wird wohl niemand ernstlich behaupten wollen, daß für unsere zurückkehrenden eigentlichen Zugvögel, also unsere edlen Insektenfresser, eine künstliche Fütterung überhaupt wesentlich in Betracht kommt. Im allgemeinen muß meiner Ansicht nach davon ausgegangen werden, daß die Natur weise eingerichtet ist. Findet ein Vogel im Winter sein Futter bei uns, dann bleibt er hier. Man kann ruhig umgekehrt sagen, bleibt die Vogelart hier, dann findet sie auch ihr Futter. Findet der Vogel sein Futter im Winter nicht, dann zieht er fort oder streicht. Er kehrt deshalb im Frühjahr ruhig in sein Brutgebiet zurück. So kann man jedes Jahr die Beobachtung machen, daß Stieglitze und Hänflinge, solange das Unkraut im Herbst und Winter noch Samen und damit reiches Futter enthält, überall in Scharen an günstigen natürlichen Futterplätzen anzutreffen sind. Geht das Futter zu Ende, mit einem Schlage sind sie verschwunden. Sie haben Gegenden mit günstigeren Nahrungsverhältnissen aufgesucht. Das Hauptkontingent an der Futterstelle werden immer die Meisen und die ihnen verwandten Arten bilden. Brauchen diese wirklich zu ihrer Erhaltung eine künstliche Fütterung? Man gehe einmal im Winter in den beschneiten Nadelwald hinaus, wo von künstlicher Fütterung keine Rede ist: überall hört man das Locken der Meisen und Goldhähnchen. Der Schnee wird durch die äußeren Äste genügend abgehalten, innerhalb ist ihnen der Tisch noch reichlich gedeckt. Man glaubt gar nicht, was für eine Menge Insekten es selbst mitten im Winter gibt: wer ein paar tiefer liegende Kehlungen an seinem Hause hat, mag diese einmal im Winter daraufhin öfter absuchen, er wird einfach erstaunt sein, was er da an Insekten findet. Was findet aber erst das scharfe Auge des Vogels und sein spitzer Schnabel in der Natur! Man braucht auch nur einmal eine streichende Schar Schwanzmeisen im Winter z. B. an einer Lärche zu beobachten, um sofort zu sehen, was sie alles finden. Es ist bekannt, daß die Meisen nach der letzten Brut umherstreichen. Werden sie durch künstliche Fütterung an einem bestimmten Orte festgehalten, an dem sie an sich in der ungünstigeren Jahreszeit nicht genügend natürliches Futter finden würden, entzieht man sie den Gegenden, in denen sie genügendes Futter finden und die sie sonst aufsuchen würden und schaltet so für diese ihre nutzbringende Tätigkeit aus. Findet die Fütterung an einem Orte statt, wo die Ernährungsbedingungen an sich günstig liegen, sie sich während des Winters infolgedessen ständig halten, entwöhnt man sie auch nur ihrem natürlichen Futter. Bezeichnend ist für mich immer gewesen, daß gerade die feinsten und kleinsten unserer Wintervögel, die Goldhähnchen, den künstlichen Futterstellen in der Hauptsache vollkommen fern bleiben. Sie ziehen die natürliche Nahrung vor, die ihnen der Wald bietet und finden sie. In einzelnen Ausnahmefällen mag die Winterfütterung durchaus berechtigt sein, namentlich bei andauerndem Rauhfrost. Eine ständige Winterfütterung, wie es wohl meistens der Fall ist, wo einmal dauernde Einrichtungen dazu getroffen worden sind, ist meiner Ansicht nach nicht nur überflüssig, sondern direkt schädlich, ganz besonders im Walde, sie entzieht die Vögel nur ihrer Aufgabe im Haushalte der Natur. (Schluß folgt.)

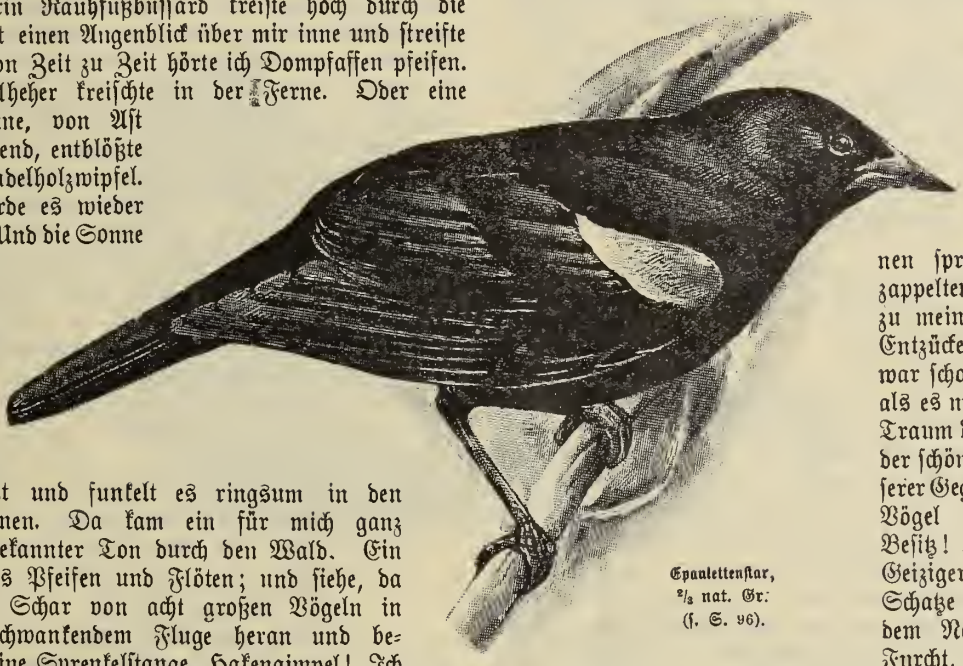
Aus früheren Zeiten.

Von Eugen Kawelin. — Koselsk.

(Nachdruck verboten.)

Es war ein schöner Novembertag des Jahres 1892... Es sind ja schon mehr als 15 Jahre verflossen und doch steht mir dieser Tag lebhaft vor Augen!... Es war also ein schöner frostiger Novembermorgen. Nachts hatte es geschneit und die aufgehende Sonne strahlte und glitzerte in den Myriaden von Schneekristallen, die auf der ebenen Erde, auf Halmen und Stengeln der Kräuter, auf den Zweigen der Bäume lagen. In Begleitung eines Knaben eilte ich in ein benachbartes Wäldchen mit Schlaggarn, Tiras, Sprenkeln und Lockvögeln beladen auf den Vogelfang.

Es war ein Streifzug auf Leinzeisige und Seidenschwänze. An einer lieblichen Waldlichtung angekommen, umgeben von hohen Tannen und Föhren, wo einzelne Gruppen von Birkenstangenholz hier und da standen, wurde der Tiras aufgestellt, der Lockvogel in einem kleinen Käfige daneben und für die Seidenschwänze auf einer hohen Stange ein meterlanges Querholz in T-form mit Sprenkeln besetzt angebracht, unter welchen als Köder eine Reihe Vogelbeerbüschel hingen. Da bemerkte ich, daß ich einige nötige Utensilien vergessen hatte und sandte den Knaben nach Hause sie zu holen. Allein im Walde zurückgeblieben, lauschte ich gespannt auf die verschiedenen Laute, die von Zeit zu Zeit die feierliche Stille unterbrachen. Da hämmerte ein Specht an einem verdorrten Baumgipfel; da kam eine bunte Schar Meisen und Goldhähnchen in emsiger Tätigkeit durch die Kronen. Ein Trupp Leinzeisige flog hastig in die Ferne eilend über den Wald, ohne auf die Rufe des Lockvogels zu achten. Ein Rauhfußbussard kreiste hoch durch die Lüfte, hielt einen Augenblick über mir inne und streifte weiter. Von Zeit zu Zeit hörte ich Dompfaffen pfeifen. Ein Eichelheher kreischte in der Ferne. Oder eine Schneelawine, von Ast zu Ast fallend, entblößte einen Nadelholzwipfel. Dann wurde es wieder ganz still. Und die Sonne stieg immer höher und höher am wolkenlosen Firmament und mehr und mehr blitzt und funkelt es ringsum in den Schneeatomen. Da kam ein für mich ganz neuer unbekannter Ton durch den Wald. Ein angenehmes Pfeifen und Flöten; und siehe, da kam eine Schar von acht großen Vögeln in trägem, schwankendem Fluge heran und belagerte meine Sprenkelstange. Hakengimpel! Ich erkannte sie sogleich, obwohl ich sie früher nie im freien Leben gesehen hatte. Darunter drei prächtige, blutrote Männchen. Sie glühten förmlich in den Strahlen der Sonne, das prächtige Rot stach so reizend von dem umgebenden blendenden Weiß ab, der ganze Anblick war so zauberhaft schön, daß ich vor Entzücken allen Vogelfang vergaß. Plötzlich zappelte einer der Vögel, ein Weibchen, in einer der Schlingen und blieb am Halse hängen; die übrigen ließen sich dadurch gar nicht stören und fraßen ruhig an den Vogelbeeren, ohne auf den mit dem Tode ringenden Gefährten acht zu geben. Ich wußte nicht, was ich anfangen sollte? Einerseits fürchtete ich den für mich seltenen Vogel, der sich unumgänglich erdrosseln mußte, zu verlieren. Wollte ich ihn retten, geschweige in meine Gewalt bekommen, so mußte ich unbedingt die übrigen verscheuchen und die waren gerade so prächtig, so wunderbar schön! Im nächsten Augenblicke konnten doch auch sie sich in den Schlingen fangen. Unentschlossen stand ich einen Augenblick da, aber Mitleid für den armen sich würgenden Vogel, vielleicht noch mehr der Gedanke, den teuren Gefangenen zu verlieren, bewogen mich, mich zu entschließen. Vorsichtig eilte ich zu der Stange, nahm sie in die Hände und begann sie sachte zu biegen, immer niedriger und niedriger, bis sie ein Meter hoch auf einer Astgabel ruhte. Ich nähere mich mit Bangen, fange an den Gefangenen zu befreien und siehe da, zu meiner höchsten Überraschung bleiben die übrigen Gimpel ruhig sitzen und schmausen an den Vogelbeeren weiter. Eine meterlange Entfernung trennt mich nur von den schönen Vögeln. Fast bin ich in Versuchung, nach ihnen mit Händen zu greifen! Aber bald besinne ich mich eines besseren: mit noch größerer Vorsicht hob ich die Stange wieder vom Ast und begann sie leise und sachte zur Erde zu senken, wobei die auf ihrem Gipfel sitzenden Vögel, in ihrem Geschäft fortfahrend, nur das Gleichgewicht zu erhalten strebten und an den Beeren weiterfraßen — bis ich sie endlich unter den Tiras legen konnte. Mit derselben Vorsicht, aber hastig, eilte ich zurück, packte die Leine und schlug mit einem Ruck das Netz zu — und die prächtigen Gefangenen sprangen und zappelten darunter zu meinem größten Entzücken! Alles war schon geschehen, als es mich noch ein Traum dünkte. Acht der schönsten, in unserer Gegend seltenen Vögel in meinem Besitz! Wie ein Geiziger über seinem Schatze lag ich über dem Netze in der Furcht, daß irgend ein Zufall meinen Fang befreien könnte. In diesem ganzen Vorfall war das Benehmen der Hakengimpel so außerordentlich dreist, einfältig, wenn nicht ganz dumm zu nennen, daß ich darüber nur staunen konnte und an einen fabelhaften Traum glauben mochte. So etwas war mir noch niemals begegnet!



Epaulettenstar, 2/3 nat. Gr. (s. S. 96).

Es ist eine weitverbreitete Meinung, daß in ganz Rußland alle nordischen Vögel im Winter sehr gemein wären. Für viele Gegenden, darunter auch für die hiesige, ist das ein gewaltiger Irrtum. Seit dem oben erwähnten Vorfall im Jahre 1892 habe ich bis zum Oktober des Jahres 1906 ungeachtet meiner fast täglichen Jagdstreifzüge keinen einzigen Hakengimpel zu Gesicht bekommen. Am 29. Oktober wurde zufällig ganz nahe an meiner Wohnung auf einem Sprenkel, der auch jetzt mit Vogelbeeren geködert für den Fang von Seidenschwänzen gestellt war, ein Hakengimpel gefangen. Am 18. November daselbst noch zwei, alles Weibchen resp. junge Männchen in gelb-graugrünem Kleide. Außer diesen drei Exemplaren konnte ich, ungeachtet,

daß alle nächsten Wälder, so auch ein ungeheurer Rottannen- (Abies excelsa) und Föhren- (Pinus sylvestris) Forst, wo fast das ganze Unterholz aus Wachholderbüschen (Juniperus communis) besteht, das doch diesen Vögeln ein willkommener Unterhalt wäre, durchsucht wurden, um noch einige dieser schönen Fremdlinge zu fangen, keinen mehr ausfindig machen. In Zwischenräumen von 2—3 Tagen wiederholte ich diese Untersuchungen, den ganzen November- und Dezembermonat, aber ohne jeden Erfolg. Während meiner weiteren Jagdstreifzüge auf Wölfe und Füchse ließ ich keine Gelegenheit außer acht, um mich von dem Dasein noch mehrerer Hakengimpel in unserer Gegend zu überzeugen — aber es waren derer keine, bis heutzutage nicht!

Seit dem ersten Wintertage bis heute kommt jeden Tag ungefähr in der Mittagsstunde ein Buntspecht (Dendrocopus major) an meine Luderhütte und hackt und frißt emsig an den abgebalgten Wolfs- und Fuchsleichen. Große Scharen von Nebelkrähen, die wegen desselben ringsum wimmeln, stören ihn keineswegs. Mehreremal kamen aus den dicht dabei stehenden Weiden Kleinspechte (Dendrocopus minor var. pipra) und einmal ein Weißspecht (Dendrocopus leuconotus), wollten aber an dieser außergewöhnlichen Tafel ihres Verwandten keinen Anteil nehmen.

Naumann schreibt (Band V, S. 264 der neuen Ausgabe von Dr. C. R. Hennicke) vom Hühnerhabichte (Astur palumbarius): „Aas berührt er auch beim stärksten Hunger nie." — Am 7. Januar des Jahres 1895 schoß ich frühmorgens einen Hühnerhabicht, junges Männchen, aus meiner Hütte, wo ich nachts auf Wölfe lauernd gelegen hatte und eben im Begriff war, dieselbe zu verlassen, auf einer abgebalgten Pferdeleiche, auf die er gierig auffiel und zu fressen begann. — Am 19. Dezember 1891 wurde ebenfalls ein junger Hühnerhabicht auf einem für Wölfe mit Strichnin vergiftetem Aase tot gefunden. Allem Anscheine nach hatte er vom vergifteten Fleische gespeist und dadurch den Tod gefunden. — Vielleicht hat jemand dergleichen Beobachtungen gemacht?

Ornithologische Beobachtungen im Jahre 1907.

Mitgeteilt im Verein für Vogelkunde und Geflügelzucht zu Breslau am 10. Februar 1908.

Von Adolf Lindner. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Wenn der Sumpfrohrsänger in hiesiger Gegend nicht allzuoft vorkommt, so dürfte dies seinen Grund in den fast alljährlichen Überschwemmungen zur Brutzeit dieses Sängers haben. Da nun anzunehmen ist, daß alle im Kornfelde gezeitigten und großgezogenen Jungen dasselbe als Fortpflanzungsort ebenfalls gleich ihren Eltern benützen werden, so können wir uns der freudigen Hoffnung hingeben, daß durch diese Selbsthilfe in unserem Überschwemmungsgebiet der Sumpfrohrsänger, dieser niedliche Gesangskünstler, sich rasch und stark vermehren wird. Ich beobachtete fünf brütende Pärchen in diesem etwa zehn Morgen großen Kornfelde. Je zwei Pärchen nisteten sehr nahe neben einander auf etwa zehn Meter Entfernung und sechs bis sieben Meter von der Feldstraße. Das Terrain liegt für die Ansiedelung dieses Vogels sehr günstig, da sich von zwei Seiten feuchte Abflußgräben befinden und eine Reihe Bäume ihm Ersatz für Strauchwerk bieten. Das Nest selbst baut er zwischen vier bis fünf Halmen, etwa einen halben Meter von der Erde entfernt, in welches er vier bis fünf Eier legt. Herr Thilo fand bereits am 26. Mai ein Nest mit vier Eiern, während anderseitig für das früheste, vollzählige Gelege für hiesige Gegend der 7. Juni angegeben wird. Da sein Brutrevier wiederholt in Kornfeldern festgestellt wurde, scheint es in der Tat konstant zu werden. Noch eine List dieses Vögelchens möchte ich erwähnen. Nachdem ich die ganze Straßenfront des Kornfeldes abpatrouilliert hatte, ging ich denselben Weg zurück, und da waren die Sänger verstummt, nicht einen Ton gaben sie von sich. Da ich auf dem Rückwege Notizen über ihre gesanglichen Leistungen vornehmen wollte, ließ ich mich gegenüber einem Neste nieder. Nachdem ich $^1/_2$ Stunde an diesem Platze war, kam endlich das Männchen herausgeflogen, setzte sich auf einen Baum und fing an, unermüdlich zu singen. Ich ging dem Vogel nach und er ließ sich ungestört beobachten. Sowie ich mich aber anschickte, meinen Beobachtungsposten zu verlassen, um nach Hause zu gehen, stellte der Vogel seinen Gesang ein und flog zum Neste, von dem er mich forthaben wollte. Er hatte seinen Zweck erreicht!

Am 18. Juni 1907 traf ich am Ende des Südparks im Buschwerk einen Sumpfrohrsänger an, dessen Gesang ich abhörte und notierte, er lautete:

Tuiboo, tuiboo, tuiboo, tuiboo,
Tewi—tewi—tewi—tewi,
Trrrrrrrrrrr,
Tui—tui—tui—tui—tui—tui,
Trrrrdui, trrrrdui, trrrrdui,
Schilp—schilp—schilp—schilp,
Tidro—tidro—tidro—tidro,
Tawa—tawa—tawa—tawa,
Ziwo—ziwo—ziwo—ziwo,
Jeff—jeff—jeff—jeff—jeff,
Tudui, tudui, tudui, tudui,
Tatatzü, tatatzü, tatatzü, tatatzü,
Wizi—wizi—wizi—wizi—wizi,
Dederui, dederui, dederui, dederui,
Haitie, haitie, haitie, haitie,
Karra—karra—karra—karra.

Dies sind nur die scharf ausgeprägten Touren, welche sich leicht in Worte kleiden lassen. Sehr schön klingen seine weichen Schwirrollen und seine herrlichen Silberglöckchentouren, letztere sind wohl seine beste Leistung, wie überhaupt sein Gesang nur in hoher Tonlage gebracht wird — und hierin ist er Meister! Baßtouren liegen nicht in seiner Stimme.

Schwarze Mehlwürmer!

Vor einiger Zeit las ich in der „Gefiederten Welt" die Mitteilung, daß es zwei Arten Mehlwürmer gäbe, und zwar nicht nur gelbe, sondern auch schwarze! Meinen Bedarf an Mehlwürmern züchte ich selbst. Da ich jedoch wahrgenommen habe, daß, wenn man zur Zucht jahrelang nur eigne, selbstgezüchtete Würmer verwendet resp. einsetzt, der Nachwuchs immer kleiner wird, also eine Degeneration stattfindet, so kaufe ich alle zwei bis drei Jahre vom

Händler ein Liter große Würmer zu Zuchtzwecken zu und verteile sie in der Weise, daß ich in jedes Gefäß einen Teil eigne und einen Teil fremde Würmer zusammentue. Der Erfolg dieser Kreuzung ist ein sehr guter, denn ich erhalte große, kräftige und ergibige Nachkommenschaft. Als ich nun im November 1906 beim Händler wegen Mehlwürmern vorsprach, erklärte er mir, er hätte zwar welche, aber nur „Neger". Natürlich interessierte mich der Fall, besichtigte solche und fand, daß sie zwar lang, aber doch sehr dünn seien. Trotzdem kaufte ich ein Liter. Fast alle waren oberhalb schwarzbraun bis tiefschwarz, der Unterleib dunkelbraun mit einem weißlichen Schimmer. Auf mein Befragen nach der Herkunft dieser seltenen Ware erhielt ich die Antwort, daß alljährlich ein kleiner Züchter ihm diese schwarzen Würmer liefert. Nach Auskunft jenes Mannes steht ihm nur Roggenkleie zur Verfügung, Weizenkleie füttert er nie! Und hier ist das Rätsel gelöst. —

Um nun ein Exempel zu statuieren, fütterte ich diese schwarzen Würmer ausschließlich mit Weizenkleie und Semmel, um zu erproben, ob nicht bei letzterem Futter eine Umfärbung in die natürliche gelbe Farbe möglich sei. Und siehe da!

Weißkehlammerfink, 3/4 nat. Größe (s. S. 96).

Schon nach drei Monaten fingen einzelne Mehlwürmer an, heller zu werden, in sechs Monaten war schon die Hälfte fast gelb, und nach neun Monaten waren alle gelb umgefärbt! —

In meiner ganzen Hecke von fünf Töpfen war weder unter den alten Würmern noch unter der jungen Brut ein einziger schwarzer Mehlwurm mehr zu sehen.

Daraus ist wohl mit Bestimmtheit anzunehmen, daß es nur gelbe Mehlwürmer gibt und schwarze nur — eine Spielart sind, erzeugt durch einseitige Roggenkleie oder Roggenbrotfütterung. Konstant könnte man sie wohl durch permanente Roggenmehlfütterung und Verwendung nur schwarzer Zuchtwürmer erhalten, auch sie sind ebenfalls schön glänzend (sie gleichen poliertem Ebenholz) und die Vögel nehmen sie nach einigem Beschauen ebenso gern, aber dem Auge gefälliger erscheinen doch gelbe!

In einem Gebirgsdorfe hat ein Vogelliebhaber sich im Zeitraum von etwa sechs Jahren 9 Stück Vögel gefangen, sie in großen Käfigen gehalten, mit Liebe gepflegt und sehr gut behandelt, so daß sie prächtig gediehen und gesund blieben. Der Mann hatte seine helle Freude an seinen Pfleglingen. Im Sommer plazierte er sie im Garten an die nach Osten gelegene Giebelwand seines schmucken Bauernhäuschens. Von dem Halten der Vögel wurde von einer dem Manne feindlichen Seite dem zuständigen Gendarmen (Beamten) Mitteilung gemacht. Dieser erschien in der Wohnung, und nachdem er sich über den Erwerb der Vögel Gewißheit verschafft hatte, öffnete er kurz entschlossen das Fenster und die Käfigtüren und ließ sämtliche Vögel herausfliegen. Dies war im November!

Da kam dem Pfleger der Gedanke, um seine Lieblinge vor dem Untergange zu bewahren, das Fenster offen zu halten in der Hoffnung, daß vielleicht doch noch einige in ihr Heim, sobald Hunger und Durst sie quält, zurückkehren könnten. Und siehe da!

Innerhalb zweier Tage kamen von den neun Vögeln — acht zurück und nahmen in ihren Käfigen wieder Platz. —

Wahrlich! Ein beredtes Zeichen, daß gut gepflegte Vögel die Freiheit nicht vermissen.

Dies mögen sich die allzueifrigen Tierschützler merken!

Die Ausstellung der Vereine „Aegintha" und „Kanaria" zu Berlin im Dezember 1907.

Von K. Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nur zwei Vogelhändler hatten sich an der Ausstellung beteiligt. Wilhelm Hagenbeck, welcher die Handlung der verstorbenen Christiane Hagenbeck weiterführt, hatte eine große Sammlung sprechender oder zahmer größerer Papageien gesandt, ferner verschiedene Sitticharten, von denen Ringsittiche — Platycercus zonarius, Blutbauch- und der langschwänzige Malakkasittich — Palaeornis malaccensis hervorzuheben sind. Von den von H. ausgestellten Körnerfressern wäre ein Paar Zimmetpfäffchen und von Fräulein Stehle gezüchtete, im Jahrgang 1907 bereits besprochene und abgebildete Mischlinge von Hecks Spitzschwanzamandine japanische Mövchen zu erwähnen. Weichfutterfressende Vögel unter der Sammlung dieses Ausstellers waren nur wenige vorhanden, darunter die im vorigen Jahre eingeführte Rotbrusttangare — Lamprotes loricatus in mehreren Stücken und ein Steinrötel aus Egypten, das sich bei oberflächlicher Betrachtung keineswegs vom europäischen Steinrötel unterscheidet und auch wohl nur ein auf dem Durchzuge von oder nach den ostafrikanischen Winterquatieren oder ein in Egypten überwinterndes und dort gefangenes Stück war. Zwei Transporte seltener Vögel Afrikas und Asiens, welche Herrn Hagenbeck gehörig im Katalog angezeigt waren, sind nicht mehr so zeitig eingetroffen, daß sie ausgestellt werden konnten. Wenn unter den ausgestellten Vögeln des Herrn Hagenbeck Seltenheiten nur in sehr geringer Anzahl vorhanden waren, so erfreute dieser Teil der Ausstellung durch das ausgezeichnete Aus-

sehen der Vögel und durch die guten und stets sauberen Käfige. Sie zeigte wiederum, wie es unter Christiane Hagenbeck stets der Fall war, wie die auf Ausstellungen gezeigten Vögel aussehen und wie sie untergebracht sein müssen, ein Umstand, der von den Preisrichtern durch Verleihung der goldenen Medaille mit Recht besonders hervorgehoben wurde. Unter den großen sprechenden Papageien befanden sich hervorragend begabte Vögel, darunter ein Doppelgelbkopf, der unverkäuflich war. Er war als acht Wochen alter Vogel in den Besitz von Christiane Hagenbeck gelangt und von der bewährten Pflegerin der Firma, die auch die Wartung und Pflege der Hagenbeckschen Vögel auf der Ausstellung leitete, aufgezogen und zu einem ganz hervorragenden Sprecher erzogen worden. Der jetzt vier Jahre alte Vogel singt zehn verschiedene Lieder und spricht etwa 90 Worte mit klarer, voller Stimme, wie der beste Graupapagei. Außer diesem waren noch mehrere Doppelgelbköpfe, Gelbnacken-, Rotbug-, Grün- und Gelbwangenamazonen vorhanden, verschieden im Wert und in ihren Leistungen. Zwei ganz reizende, sehr zahme Diademamazonen, gleichfalls ganz jung importiert und sorgsam aufgezogen, sind ferner hervorzuheben.

Die sehr umfangreiche Ausstellung des Berliner Vogelhändlers Teichert barg viele seltene Arten sowohl ausländischer wie auch heimischer Vögel. Leider aber war die Unterbringung der Vögel nicht eine solche, daß die einzelnen so zur Geltung kommen konnten, wie es wünschenswert gewesen wäre bei dem vielen Interessanten, was dieser Aussteller bot. In seiner Sammlung waren von ausländischen Weichfutterfressern vorhanden olivengrüne und Trauertangaren, von Staren der Pagodenstar und Braunkopfstärlinge, ferner ein Jamaikatrupial. Unter der Kollektion von Pfäffchen waren zahlreiche Arten ausgestellt, so Riesen-, Grau-, Weißstirn-, Weißkehl-, Kapuzen- und Orangepfäffchen. Blaue Bischöfe, ein braunköpfiger Ammer und ein Morgenammerfink und unter den Prachtfinken die Rotkopfamandine vervollständigten die Sammlung ausländischer Körnerfresser dieses Ausstellers, der hohe Preise sowohl für die Ausländer als auch die Sammlung der einheimischen Vögel davontrug. In letzterer wurden gezeigt Nachtigal, Blaukehlchen, darunter eins ohne Stern, ein sogenanntes Wolfffsches, Rotkehlchen, beide Arten Rotschwänze, ein Wiesenschmätzer, Stein- und Blaudrossel, Sing-, Wein-, Weißkehldrossel und Amsel, Sumpf-, Schilf-, Teich- und Drosselrohrsänger, von Grasmücken Mönch-, Garten-, Sperber-, Orpheus-, Dorngrasmücken, eine Heckenbraunelle, Zaunkönige, gelbköpfige Goldhähnchen, alle Arten heimischer Meisen und der Kleiber. Auch die Sammlung der Lerchen, welche außer den deutschen Arten noch Kalander-, Isabell- und Alpenlerche umfaßte, ist hervorzuheben. Vollständig war die Sammlung unserer Stelzen und auch der der Ammern fehlten nur wenig Arten, selbst der Lerchenspornammer war vertreten. In der Sammlung der Finkenvögel waren alle bekannten Arten zu finden. Von den Würgern fehlte nur der schwarzstirnige, unter den Fliegenschnäppern nur der graue. Ein zwei Jahr im Käfig lebender Wiedehopf ist hervorzuheben. In schönen, gut übersichtlichen Käfigen hätte die Teichertsche Sammlung in ihrer Vollständigkeit außerordentlich gewirkt und wäre aufs beste zur Geltung gekommen, während es unter den obwaltenden Umständen selbst für die Preisrichter sehr schwer war, sich einen Überblick zu verschaffen. Sollte es nicht angezeigt sein, daß ein über reiche Mittel verfügender Verein gerade für solche Sammlungen, wie die Teichertsche, gute Ausstellungskäfige bauen läßt, die für mäßige Bezahlung den Ausstellern zur Verfügung stehen? Der Verein „Ornis" in Zittau, unter andern, besitzt solche Käfige, deren Beschaffung sich im Interesse des Gelingens der Ausstellungen, wie auch der Vereinskasse sich durchaus bewährt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Trier, 28. Febr. **Ein niedliches Bild aus der Vogelwelt** wird der „Trierischen Landeszeitung" aus Bell geschildert. Ein Habicht stieß auf eine Schar Hühner und ergriff eines von ihnen. Da erschienen acht Raben, die sich mit lautem Kampfgeschrei todesmutig auf den Habicht stürzten und ihn dermaßen bearbeiteten, daß er das leckere Mahl im Stiche ließ und das Weite suchte. In stummer Teilnahme hockten die Schwarzröcke um die freigewordene Henne, bis sie sich soweit erholt hatte, daß sie den Kreis ihrer Beschützer verlassen konnte, worauf diese offenbar mit einem gewissen Hochgefühl ob der erwiesenen Ritterdienste und des erlangten Sieges weiter stolzierten.

Vom Vogelzug. Heute nachmittag 5½ Uhr beobachtete ich einen Zug (etwa 30—40 Stück) Vögel, anscheinend Kraniche, nach Nordosten ziehend.

Hamm i. W., d. 6. März 1908. Th. A. Meerboth.

Die **ersten Stare** sah ich hier am 1. März, **Lerchen** schon am 14. Februar. **Grün-, Berg-** und **Buchfinken** hatte ich den ganzen Winter auf meinem Futterplatz. Buchfinken sind in keinem Winter hier so häufig beobachtet worden wie in diesem Jahr, dagegen keine **Dompfaffen**, die sonst sehr häufig waren. P. R., Marienwerder, Westpr.

Der **Weißkehlammerfink** oder Weißhalssperling (Zonotrichia albicollis) (s. Abb. S. 93) ist wohl selten auf dem Vogelmarkt, sowie bei den Liebhabern zu finden. Seine vorherrschende Färbung ist braungrau. Über Stirn und Hinterkopf ziehen sich auf weißlichgelbem Untergrund braune Streifen. Kehle und Brust sind weiß, und die Flügeldecken sowohl als auch die Schwanzfedern sind rostbraun. Die Heimat des Weißkehlammerfinks ist Nordamerika, wo er, wie Brehm sagt, in den östlichen Staaten im Norden Zug- und im Süden nur Wintervogel ist.

Er nistet in großen Schwärmen und soll, nach Audubon, auch einen ganz netten Gesang haben. Der Lockton klingt ungefähr wie „twit". Der Ammerfink errichtet auf oder doch nur wenig über dem Erdboden ein kunstloses Nest aus Moos, Heu, Federn usw. und legt 4—7 Eier. Was nun meinen Ammerfink betrifft, so erhielt ich ihn durch Zufall. Bei einem größeren Kauf von einheimischen Vögeln bekam ich ihn unter der einfachen Bezeichnung „Fink". Meine damaligen Kenntnisse der fremdländischen Vögeln reichten leider nicht soweit, um den Vogel richtig zu bestimmen. Ich fütterte ihn mit dem üblichen Körnerfutter, und er gedieh prächtig unter der einheimischen Gesellschaft. Zur Nachtruhe suchte er stets einen Nistkasten auf und flog hurtig und gewandt in der Voliere umher. Seinen Gesang konnte ich nie zu hören bekommen, weshalb ich ihn leider weggab, da er keinen Ton weiter als das „twit" hören ließ.

E. Türk, Landwirtschaftsschule in Döbeln.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 4: Im Dezember v. J. erwarb ich sechs Siedelweber, welche ich in einer großen Zimmervoliere mit etwa 40 Webervögeln zusammenhalte. Die Siedelweber arbeiten fleißig und sind fortgesetzt mit Nesterbauen beschäftigt, nehmen aber stets die Nester anderer Vögel in Besitz, die sie allmählich abtragen. Um die Siedelweber zum Bauen ihres interessanten Nestes zu veranlassen, müßten sie wohl allein gehalten werden? Welche Baustoffe sind für das eigentliche Nest und welche für das Dach zu empfehlen. Bauen sie erst die Nester und dann das Dach darüber oder umgekehrt?

V. W., Charlottenlund.

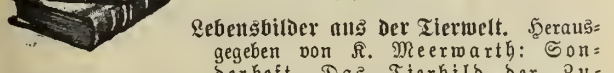
Antworten.

Auf Frage 2: Die in „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, neueste Auflage, gegebenen Ratschläge über Mehlwurmzüchtung sind sehr beherzigenswert. Es heißt dort, daß in eine Mehlwurmkiste, deren Bodenfläche 25×25 cm ist, 1000 Würmer eingesetzt werden sollen. Auf eine Zuchtkiste, deren Bodenfläche 100×40 cm ist, kommen daher etwa 6400 Würmer. Die Höhe der Kiste kommt gar nicht in Betracht, denn der Kleieansatz wird nur in einer Höhe von 20—25 cm eingeschüttet. Die von dem Fragesteller verwendete Menge Kleie wird ungefähr genügen. Die Gefahr des Einsetzens einer zu großen Menge Würmer in dem Kleieansatz liegt darin, daß durch das fortwährende Umherkriechen der Würmer eine zu große Wärme entwickelt wird, so daß die im Zimmer vorhandene Feuchtigkeit auf die stark erhitzte Kleie niederschlägt, wodurch dieselbe naß wird und untauglich für die Züchtung der Mehlwürmer, sehr tauglich aber für die starke Vermehrung der Mehlmilbe; die Mehlwurmbrut würde verloren gehen. Die Kleie ist unbrauchbar, wenn sie von den Würmern bezw. Käfern ausgefressen ist, was an der sandartigen Beschaffenheit der Kleie zu erkennen ist. Es wird dann häufiger und nicht zu reichlich frische Kleie hinzugeschüttet. Ganz erneuert wird der Kleieansatz, wenn die jungen Mehlwürmer einigermaßen herangewachsen sind.

Auf Frage 3: Wenn die Nachtigal bei so magerem Futter wie Ameisenpuppen mit Mohrrübe und 5 Mehlwürmern geschwollene Füße bekommen hat, so müssen die Sitzstangen mit Flanell oder Wollstoffen umwickelt und statt Sand täglich zwei Mal Lösch- oder Zeitungspapier auf den Käfigboden gelegt werden. Die Füße sind täglich zwei bis drei Mal in lauem Kamillentee je fünf Minuten zu baden und werden dann mit einem Wattebausch leicht abgetrocknet. Mehlwürmer erhält der Vogel erst wieder nach vollständiger Heilung der Füße. Als Nahrung zu obigem Futter täglich ein Teelöffel Weißwurm in Möhrensaft gut geweicht oder gestoßen; in Ermangelung dieses oder zur Abwechslung gekochtes mageres Rindfleisch, fein gehackt oder gerieben. Badewasser darf vier Wochen lang nicht gereicht werden, später nur laues, ja nicht kaltes, da ein solcher Vogel für kaltes Wasser immer empfindlich sein wird! Warme Zimmerluft ist gleichfalls nötig. Man hält am besten den Patienten in der Nähe des Ofens und hüte ihn vor Zugluft.

Badewasser darf im Winter nur einmal, im Sommer zwei- bis dreimal auf ½ Stündchen gereicht werden. Auch als weiteres Futter empfiehlt es sich, täglich mindestens ½ Teelöffel Weißwurm oder mageres Rindfleisch zu reichen, wenn die Nachtigal gedeihen und singen soll. Der Käfigboden muß bei diesem Vogel täglich gereinigt werden!

Adolf Lindner.



Bücher und Zeitschriften.

Lebensbilder aus der Tierwelt. Herausgegeben von K. Meerwarth: Sonderheft „Das Tierbild der Zukunft". R. Voigtländers Verlag. Leipzig. Preis 40 ₰.

Das „Tierbild der Zukunft" ist ein Sonderheft des gleichzeitig erscheinenden großen biologischen Werkes „Lebensbilder aus der Tierwelt". Es soll einen Überblick geben über das, was das große Werk bietet. Der Herausgeber steht auf dem Standpunkt, daß die Photographie das „einzig vollkommene befriedigende Illustrationsmaterial" für naturwissenschaftliche Werke sei. Ohne Widerspruch kann dieser Satz kaum hingenommen werden. Die Tätigkeit des Tiermalers wird durch die besten Photographien kaum entbehrlich werden, meines Erachtens wird sie durch die Tierphotographie gerade gefördert und es wird dem Maler möglich, seine Darstellungen an der Hand der Tierphotographie zu kontrollieren und zu vervollkommnen. Wenn dem Maler so ausgezeichnete Aufnahmen wie der „Gartenspötter", „Goldadler", die Gemsen- und Hirschbilder und besonders die prachtvollen Aufnahmen von Steenhuizen (Purpurreiher, Haubensteißfuß) zur Verfügung stehen, so wird er seine Aufgabe in besserer Weise lösen können, die unverfälschten „Natururkunden" werden ihm dabei die Wege weisen. Die Absicht, bei den Aufnahmen eine bildmäßige Wirkung zu erzielen, ist bei vielen Bildern (Höckerschwan, Waldohreule, Kormorane, Purpurreiher, Fischadler, Rothirsch, zur Äsung ziehende Rothirsche, Haubensteißfuß) aufs Beste gelungen. Das Bild „Waldschnepfe" gibt auch in der farblosen Photographie die Schutzfärbung des Gefieders des im trockenen Laube sitzenden Vogels gut wieder. Der begleitende Text ist angenehm zu lesen und dient zur näheren Orientierung über die Lebensweise der auf den Bildern dargestellten Tiere. Der Hauptwert ist auf die bildliche Darstellung gelegt. Das Werk „Lebensbilder aus der Tierwelt" erscheint zunächst in zwei Bänden, jeder zu 16 Lieferungen, deren Preis auf 0.75 ℳ bemessen ist. Der erste Band stellt Säugetiere, der zweite Band Vögel dar. Das Werk ist jedem Naturfreund aufs wärmste zu empfehlen. Wir machen uns gern den Wunsch des Herausgebers zu eigen, dem er am Schlusse des Vorwortes Ausdruck gibt: „So möge denn dieses Werk in Schule und Haus und wo immer die Liebe zur Tierwelt eine Stätte hat, die Kenntnis des Tierlebens fördern, der Tierwelt neue Freunde werben und seinem leitenden Grundgedanken und Motto: „Schutz unserer Tierwelt" in den weitesten Kreisen Gehör und Folge verschaffen!" N.

Aus den Vereinen.

Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim. Unsere letzte Versammlung leitete in Vertretung des infolge einer Erkältung am Sprechen verhinderten Vorsitzenden der Schriftführer des Vereins, Herr Fehl. Es wurde zunächst mit Stimmeneinhelligkeit der Anschluß unseres Vereins an die „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" beschlossen und eine stattliche Zahl von Vereinsmitgliedern abonnierte auf die „Gefiederte Welt", deren gediegener und populärer Inhalt rühmlichst anerkannt wurde. Zur Einleitung der Vorarbeiten für die von uns an den beiden Osterfeiertagen zu veranstaltende Vogelschau wurde eine besondere Kommission gewählt, bestehend aus den Mitgliedern Ballmann, Bauer, Buchholz und Häberle. Die Wahl zum II. Schriftführer des Vereins fiel auf das Mitglied Aug. Weckesser. Auf vielseitigen Wunsch werden in Zukunft die Versammlungen alloierzehntäglich an den Freitagabenden (8½ Uhr beginnend) abgehalten.

Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 19. März, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Berlin, Bismarcksäle, Neue Grünstraße 28. Gäste willkommen!

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

F. Becker, Posen W 3, Prinzenstr. 34: 1,1 Schuppen-, 1,1 Rosttäubchen.

H. Bibrack, Aschersleben a. H.: Isabell-, Lizardkanarien, Häufling-, Stieglitzbastarde.

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Hellrote, dunkelrote, blaue, gelbbrüstige Arara, Drongos, pernanische Blauraben, blaue Pfeifdrosseln, Weißkopfschmätzer, Himalayasäbler, Schopftauben, chilen. Liebes-, Palmtäubchen, Sing-, Tooisittiche, kleine Safranfinken, Trauertangaren, Riesenpfäffchen, australische Flötenvögel.

J. Götz, Neu-Ulm, Schwaben: Inka-, Gelbhaubenkakadu, Gebirgsloris, Kaktussittiche, große blaue Pfeifdrosseln, Sichelschnabeltimalien, Weißbauchsäbler, Fahnendrongos, Rotkehl-, Borstenheherling, Ganga-, Hirten-, Rosen-, Pagodenstare, Blauflügel-, Silberohrsonnenvögel, afrikanische Glanzstare, rote Kardinäle, neunfarbige Pitta, Rotohr-, Tonkibülbül, Trauertangaren, Zebrataubchen, Weißkehlpfäffchen, 0,2 Regenwachteln, 0,1 Riesenelsterchen, 0,5 Soldatenstare.

J. Henninger, Karlsruhe, Amalienstr. 34: Alpenlerche.

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdener Straße 24: Buntspecht, Wiedehopf.

J. Jicha, Wien I, Kölnerhofgasse Nr. 5: 1,0 Schwarzhaubenheherling.

Paul Schlenger, Königsberg, Ostpr., Tiergartenstraße 481: 1 Surynamamazone, 1 Grünwangenpapagei, 1 Kapuzenlori.

H. Schmidt, Schildhorn b. Spandau: Weißkehldrossel.

Ernst Thieß, Zwenkau b. Leipzig: 1,1 kl. Kubafinken.

F. Voßberg, Berlin N 113, Schönhauser Allee 92: Kleine Kubafinken, Männchen, Larvenweber.

Herrn H. H., Potschappel. Die Größe bei uns lebender Rotkehlchen ist individuell verschieden, auch die Länge des Schnabels und der hellen oder dunkleren Tönung des roten Gefieders. Bei letzterem sprechen auch Alters- und Geschlechtsunterschiede mit. Mit „Wipfelsänger" bezeichnen die Liebhaber besonders laut singende Rotkehlchen. Äußerlich sind sie von andern Rotkehlchen nicht verschieden.

Herrn M. W., Lauban i. Schl. Vermutlich ist das Rotkehlchen, welches „Lukullus" ohne Zusatz von Möhre und täglich acht Mehlwürmern erhält, sehr fett. Hiermit wird die Kurzatmigkeit zusammenhängen. Genanntes Mischfutter wird mit geriebener Möhre angemacht, um den Nährwert herabzusetzen, auch wird es sich empfehlen, noch trockene Ameisenpuppen hinzuzusetzen, so daß das Futter aus je einem Teil Mischfutter, Ameisenpuppen, Möhre, die ab und zu durch gehackten Apfel ersetzt werden kann, zusammengesetzt wird. — Was mit „Verschleimung" bezeichnet wird, bitte ich näher zu erläutern.

Herrn Forstgeometer P. in Pf. (Niederösterreich). 1. Ich nehme an, daß der Käfig 56×60 cm Bodenfläche hat und eine Höhe von 90 cm. Er ist dann mit 5—6 heimischen Finkenvögeln genügend bevölkert. Ist er 90 cm lang, so könnten 10—12 Vögel angegebener Größe darin beherbergt werden. 2. Kakadus sind nicht tuberkulös. Es kann aber ein an Tuberkulose erkrankter unter ihnen, wie unter andern Vögeln, vorkommen. Der billige Preis der Rosakakadus ist eine Folge ihrer häufigen Einführung und der nicht so großen Zuneigung der Liebhaber zur Haltung dieses Vogels, obgleich ein zahmer Vogel dieser Art einer der reizendsten Stubenvögel ist. Rosakakadus sind harte Vögel. Wie Kakadus gepflegt werden, ist im Redaktionsbriefkasten S. 64 unter „Herrn Fr., Stuttgart" mitgeteilt. 3. Es kommt ganz darauf an, welche Finken gehalten werden sollen, danach richtet sich die Darbietung des Futters, welche in dem Buch „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) von Dr. K. Ruß, 4. Auflage, eingehend erörtert ist.

Herrn A. C., Triest. Die Bezeichnung „Königshänfling" ist mir ganz unbekannt. Zwei Paar Kanarienvögel können in einem Käfig gehalten und gezüchtet werden. Besser werden jedem dann 2—3 Weibchen gegeben (s. „Der Kanarienvogel" von Dr. K. Ruß 11. Aufl.). Besten Dank für die Mitteilungen, welche ich gern veröffentlichen werde, auch die späteren.

Herrn Th. Sp., Weingarten. Besten Dank für die Zusendung und die freundlichen Worte der Anerkennung. Eine Abbildung und Beschreibung der Voliere ist mir sehr willkommen. Der Sonnenvogel wird besser herausgenommen. Hinzukommen könnte noch Graugirlitz, Mossambikzeisig und Pfäffchen in mehreren Arten, Amandinen und Papst- oder Indigofink; Webervögel bleiben besser fort.

Herrn P. S., Berlin. Der Blauwangenbartvogel (s. Abb. S. 85) ist prachtvoll befiedert. Das Gefieder ist an Stirn, Oberkopf, Fleck an den Halsseiten rot; auf dem Scheitel eine breite, schwarze, gelbgesäumte Binde, welche sich als schmaler Schläfenstreif fortsetzt; Kopfseite, Hals schön grünlichblau; Umgebung des Auges orange; sonst ist der Vogel grün gefärbt, oben dunkler. Sein Gesang besteht in tiefen, sich wiederholenden Lauten, wie plump, plump, denen sich ein sehr hölzern klingender Triller anschließt. — Der Epaulettenstar (s. Abb. S. 91) ist glänzend schwarz, die kleinen Flügeldeckfedern sind scharlachrot, die größern heller gelblich. Er hat einen lauten, einsilbigen Ruf, den er fortgesetzt vorträgt und der sehr lästig werden kann. Ein Sangeskünstler ist er nicht.

Herrn P. E. M., Kloster-Lechfeld. Orangetrupial und Baltimoretrupial ist derselbe Vogel. Er ist kein ausgesprochener Zugvogel. In der Gefangenschaft macht sich der Wandertrieb nicht bemerkbar. Der Gesang wird gerühmt, ist in keinem Fall unangenehm. Nuttal gibt den sehr verschieden variierten Gesang durch folgende Laute wieder „tschippe-tschayia-too-too-tschippe-too-too". Ein Schamakäfig ist für ihn ausreichend. Besser als das bisher gereichte ist ein gutes Drosselfutter unter abwechselnder Beigabe von rohem, feingeschnittenem Fleisch, Mehlwürmern, frischen Ameisenpuppen, Obst, Beeren usw.

Herrn Ingenieur M., Kuschwinski-Sawod. ♂ Turmfalk hat blau-grauen, schwarzgestrichelten Kopf und Nacken, Unterrücken, Bürzel, Oberschwanzdecken, Schwanz blaugrau, der Schwanz mit schwarzer Querbinde vor der weißen Spitze; ♀ ganze Oberseite rostfarben, Kopf, Nacken schwarz gestrichelt, übrige Oberseite, Schwanz mit schwarzen Querbändern, welche auf dem Schwanz verschwommen sind. Die Geschlechter des Baumfalken sind schwer zu unterscheiden, das Weibchen ist größer (310 mm lang), auf der Oberseite dunkler, an den Unterschwanzdecken fahler rostfarben als das ♂ (280 mm lang).

Herrn A. L., Breslau; Herrn P. K., Marienwerder; Herrn Dr. M., Dresden; Herrn E. J., Döbeln; Herrn R. N., Berlin N; Herrn A. C., Triest; Beiträge dankend erhalten.

Herrn H., Waldenburg. Die Mauser kann immer noch eintreten. Jedenfalls sollten die Schwingen und Schwanzfedern vorsichtig in bekannter Weise ausgezogen werden.

Herrn H. Sch., Herne. Die französischen Namen der ausländischen Vögel finden Sie in „Fremdländische Stubenvögel" (Handbuch I) von Dr. K. Ruß.

Herrn W. L., Berlin N. Die Heidelerche wird richtig gefüttert. Der Käfigwechsel usw. veranlaßt die Vögel häufig, den Gesang einzustellen, bei der Heidelerche wohl nur zeitweise. Es muß mit Geduld abgewartet werden, ob sie nicht doch wieder in Gesang kommt. Daß ein Rotkehlchen, welches jetzt in die Mauser kommt, nicht singt, ist wohl selbstverständlich. Die Gründe des unzeitigen Eintritts der Mauser können verschieden sein. Zuweilen bewirkt der Aufenthalt in warmer, trockener Stubenluft den Federwechsel oder Futterveränderung. Die Ursachen sind nicht immer leicht zu erkennen. Wenn die Mauser überstanden ist, ist der Vogel wie sonst zu verpflegen, besonders sind frische Ameisenpuppen, sobald sie erhältlich, zu reichen.

Frau A. M., Paris. Zuweilen wetzen Vögel die zu lang gewachsene Schnabelspitze wieder ab. Sollten sie durch die Wucherung am Fressen behindert werden, muß die kleine Operation in mehrfach beschriebener Weise vorgenommen werden.

Herrn M. L., Pirna. Das Kanarienweibchen litt an einer heftigen Lungenentzündung.

Herrn H. Th., Bremen. In Ruß „Einheimische Stubenvögel", 4. Aufl., S. 197 heißt es: „Im Frühjahr und Sommer erhalten Ammern ein gutes Insektenfuttergemisch, daneben hauptsächlich mehlhaltige Sämereien. Im Herbst und Winter bilden Körner die Hauptnahrung, ab und zu ist dann etwas animalische Kost zu reichen, welche zur Mauserzeit nicht fehlen darf."

Herrn H. P., Wittenberge. Ich habe wiederholt derartige Tierschutzmagazine, wie die Verfasserin des gütigst übersandten Artikels, kennen gelernt. Für arme oder leidende Menschen haben sie keinerlei Mitgefühl.

Herrn J. W., Kempten (Allgäu). ♂ Napoleonsweber ist infolge eines Gehirnschlages eingegangen. Es war sehr fett. Mit Dominikaner- und Mantelkardinal wird es kaum anders gehen, wie mit dem Graukardinal. Es kommt auf den Versuch an. Ebenso verhält es sich mit dem Pirol, welcher aber zweifellos besser im Einzelkäfig gehalten wird.

Frau J. G., Torgau. Die Lerchen waren vermutlich in beiden Fällen Weibchen. Mitteilungen über den Versuch einer Gimpel×Kanarien-Züchtung sehe ich mit Interesse entgegen. Die Züchtung von Mönchgrasmücken ist schon gelungen. Der Preis ist sehr hoch. Ich halte den Mönchgrasmückenkäfig für die Beherbergung einer Nachtigal für zu klein.

Herrn V. W., Charlottenlund (Dänemark). Ich bitte unter „Sprechsaal" nachzulesen. Dem Bericht sehe ich mit großem Interesse entgegen.

Herrn L. Sch., Bukarest. Sobald die im vorigen Jahr aufgezogenen Amseln mit dem Gesang beginnen, müssen sie zeigen, daß sie die ihnen im Alter von vier Wochen beginnend auch jetzt noch vorgepfiffene Melodie erlernt haben. Falls sie das nicht tun, dürfte die Mühe vergeblich gewesen sein.

Berichtigung.

In Frage 2, auf S. 63 muß es heißen „20 000" statt 2000.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 13.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Einige Betrachtungen über Vogelschutz, insbesondere Winterfütterung und Vogelschutzgehölze.

Von Dr. Mushacke. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Einen breiten Raum in der Vogelschutzfrage nehmen die sogenannten

Vogelschutzgehölze

ein. Sind sie notwendig? Wenn jemand auf einen engen Raum möglichst viel Vögel zusammenziehen will, mag er ruhig ein Vogelschutzgehölz anlegen. Wenn aber etwa behauptet werden soll, sie seien notwendig, um den darin sich ansiedelnden Vögeln Nistgelegenheiten zu schaffen, die ihnen sonst fehlen würden, so muß ich demgegenüber erklären, daß meiner Ansicht nach die Vogelschutzgehölze völlig überflüssig sind. Wer siedelt sich von freibrütenden Singvögeln in diesen Gehölzen an? Nach der Aufstellung S. 13 ff in der Broschüre Vogelschutzgehölze und Schaffung sonstiger Nistgelegenheiten für Freibrüter brüten in den dortigen Vogelschutzgehölzen jährlich mindestens

200 Paare Hänflinge (Acanthis cannabina),
100 „ Grünlinge (Chloris chloris),
30 „ Gartenlaubvögel (Hippolais hippolais),
30 „ Garten-, Dorn-, Zaungrasmücken (Sylvia simplex, S. sylvia, S. curruca),
20 „ Wachholderdrosseln (Turdus pilaris),
5 „ Singdrosseln (Turdus musicus),
5 „ Schwarzdrosseln (Turdus merula),
2 „ Pirole (Oriolus oriolus),
10 „ Stieglitze (Carduelis carduelis),
5 „ Buchfinken (Fringilla coelebs),
mehrere Paare Kernbeißer (Coccothraustes coccothraustes),
„ „ Goldammern (Emberiza citrinella),
„ „ Braunellen (Accentor modularis),
„ „ Zaunkönige (Trodoglytes parvulus),
„ „ Goldhähnchen (Regulus regulus),
„ „ der andern beiden Arten Laubvögel (Philoscopus rufus und Ph. sibilator),
„ „ rotrückiger Würger (Lanius collurio).

Niemand, der mit unserer Vogelwelt Fühlung hat, wird behaupten wollen, daß den genannten Vogelarten irgendwo im deutschen Reiche die Nistgelegenheiten fehlen. Die gesamten auf Bäumen und Sträuchern frei nistenden Singvögel, wie alle Körnerfresser, die Grasmücken u. a., finden überall Nistgelegenheiten in Hülle und Fülle. Durch die in den Vogelschutzgehölzen zahlreich gebotenen günstigen Nistgelegenheiten wird lediglich eine künstliche Konzentration der Vögel bewirkt. Zum Beweis für die Nützlichkeit der künstlichen Nistgelegenheiten wird S. 23 der Broschüre „Beschreibung von Berlepschscher Nisthöhlen" angeführt, daß bei einer Raupenplage der von Berlepschsche Wald mit seinen zahlreichen Nistkästen völlig von dem Raupenfraß verschont geblieben ist, während einen halben Kilometer jenseits der Grenze sich die ersten Spuren der Fresser bemerkbar gemacht haben und nach einem weiteren halben Kilometer der Fraß bereits in vollem Umfange eingetreten gewesen ist. Berechtigt diese Erscheinung nicht viel mehr zu der Annahme, daß durch jene künstliche Ansammlung und Anhäufung der Vögel diese der gesamten Umgebung entzogen worden und für diese in ihrer nutzbringenden Tätigkeit einfach verloren gegangen sind, so daß die umliegenden Wälder schutzlos der Raupenplage preisgegeben waren? Außerdem ist anzunehmen, daß das Raubzeug, daß bekanntlich eine sehr feine Nase dafür hat, wo der Tisch reichlich gedeckt ist, in diesen zusammengedrängten Kolonien unter den Vögeln, namentlich den jungen Bruten, ganz anders aufräumt, als wenn die gleiche Anzahl von Vögeln naturgemäß auf einen weiteren Raum verteilt geblieben wäre.

Für Höhlenbrüter erkenne ich bis zu einem gewissen Grade die Berechtigung an, ihnen künstliche Nistgelegenheiten zu gewähren. Der Wert und die Bedeutung dieser Nisthöhlen wird meiner Ansicht nach aber auch überschätzt. Wer mit offenen Augen durch Wald und Flur geht, sieht auf Schritt und Tritt, wie viele Gelegenheiten es auch für die Höhlenbrüter zum Nisten gibt. Fehlt es an solchen, paßt sich der Vogel den veränderten Verhältnissen an. Deshalb brütet z. B. die Waldmeise auf dem Boden, in alten Steinmauern, Krähennestern usw. Aus dem Umstande allein, daß von den aufgehängten Nisthöhlen so und so viel Prozente bezogen worden sind, kann auf ihre Notwendigkeit nur ein geringer Schluß gezogen werden. Es folgt daraus mit Sicherheit nur, daß die Vögel sie gern als Nistgelegenheiten annehmen. Der Vogel zieht auch hier das Bequeme dem vielleicht weniger

Bequemen vor. Wenn S. 15 der Broschüre „Vogelschutzgehölze" hervorgehoben ist, daß die Nisthöhle für Halbhöhlenbrüter auch von Rotkehlchen bezogen worden sind, so halte ich das einfach für etwas unnatürliches und gänzlich überflüssiges; einem Rotkehlchen fehlt es nirgends an einer Nistgelegenheit, höchstens in derartigen Kolonien. Ihre Notwendigkeit könnte nur festgestellt werden, wenn nachgewiesen würde, daß der Vogel ohne die künstliche Nistgelegenheit nicht genistet oder seine Brut nicht aufgebracht haben würde. Dieser Beweis dürfte nicht zu erbringen sein. Nach meinen Erfahrungen ist es ausgeschlossen, daß ein gepaarter Vogel deshalb keine Brut machen sollte, weil es ihm an passender Nistgelegenheit fehlte: er paßt sich dann einfach an.

Ich bin sehr für Vogelschutz. Es erschien mir aber geboten, gewissen Unrichtigkeiten und Überschätzungen, denen man gerade auf diesem Gebiete täglich mehr begegnet, entgegenzutreten. Vor allen Dingen muß bei den Bestrebungen für Vogelschutz die Frage, ob ein Vogel nützlich oder schädlich ist, meiner Ansicht nach in der Hauptsache vollkommen beiseite gelassen werden. Es gibt im Haushalte der Natur weder einen absolut nützlichen, noch einen absolut schädlichen Vogel. Derselbe ist unter bestimmten Verhältnissen nützlich, unter anderen schädlich. Namentlich ist größte Zurückhaltung geboten bei Beurteilung der Nützlichkeit der sog. Insektenfresser. Im allgemeinen herrscht die Ansicht, ein Vogel, der Insekten frißt, ist nützlich. Dabei wird vollkommen verkannt, daß ein großer Teil der Insekten, wie z. B. die Laufkäfer, die Regenwürmer, sämtliche zur Befruchtung der Obstblüten notwendigen Insekten, für den Haushalt der Natur zum Teil geradezu unentbehrlich sind. Frißt der sogenannte nützliche Vogel diese, wirkt er also direkt schädlich. — Darum Schutz den Vögeln, aber in berechtigten Grenzen, und nicht unter dem Gesichtspunkte der Nützlichkeit, sondern lediglich um ihrer selbst willen.

Vogel-Individualitäten.

Von Albert Brauer.

(Nachdruck verboten.)

Wir schreiben den 12. März 1908, draußen schneit es und große, dichtfallende Flocken beeilen sich, den schwärzesten Menschen in einen weißen zu verwandeln. Frau Holle schüttelt ihre Betten so gründlich aus, daß in kurzer Zeit jeder Gedanke an den Frühling verschwunden wäre, wenn sich die ihrer jungen Kraft wohl bewußte Mutter Erde das gefallen ließe. Sie will aber jung sein und es beweisen, schnellstens schüttelt sie das ihr lästige Kleid wieder ab, grün ist die Hoffnung! Ja, liebe Frau Holle, Freundin unserer Kleinen, auch deine Hilfe kann dem gestrengen Herrn Winter, der aber eigentlich gar nicht streng, sondern lang war, nichts mehr nützen, er muß sein Ränzel packen und abziehen, das Alter muß der Jugend weichen. Jung, von Kraft strotzend, ist er, der kommende Frühling, im Garten läutet's uns das Schneeglöckchen, im Wald und Feld und auf der Wiese erzählt es uns der feurige Schlag des Finken und das getragene Lied der Amsel, vom Baume verkündet es der Star mit Gerassel, Geschnatter und Gepfeife. Und gar die Singdrossel, die heute früh eingetroffen ist, wie jubelt sie hinaus in die Welt, das hohe Lied des Frühlings. Wir Naturfreunde sind ganz besondere Menschen, uns gab der Schöpfer des All besonderes Gesicht, Gehör und Gefühl, wir hören die Pflanzen und fühlen die Vögel, uns bedeutet der Frühling tausendmal mehr als gewöhnlichen Sterblichen.

Ja, singe nur, mein lieber Schwarzrock, in der dir lieb gewordenen Gefangenschaft, heute ist's gut sein und nicht wie am 3. Januar 1908. Der Grademesser zeigte 16 ° Reaumur, ein eisiger Nordwind mit Schnee pfiff um die Ohren und verwehte in kürzester Frist das gestreute Futter. Stubenhocker getrauten sich gar nicht heraus und hätten am liebsten zwei Pelze angezogen und das edle Haupt darin ganz verborgen, womit die Nase aber nicht einverstanden war. Auf einem Düngerhaufen auf der Seite liegend, fand mein Bekannter eine Amsel, erstarrt, leblos. Aus dem Walde war sie jedenfalls herübergekommen, um bei den Menschen Nahrung zu suchen. Das linke Bein war dick geschwollen und wie ein Eiszapfen, alles still —, doch halt, das Auge lebt. In einem mäßig durchwärmten Raum erholte sich das Tierchen nach ungefähr drei Stunden so weit, daß es auf den Beinen stehen konnte. Sogleich wurde das anscheinend angefrorene Bein mit Tafelöl eingerieben und für Futter gesorgt: Quark, Semmel, Ameiseneier, Mohrrübe. Und sie fraß, mit jedem Bissen schien sich die Lust dazu zu steigern und es dauerte nicht lange, so war nichts mehr in dem Futternapf. Bereits am nächsten Tage war das Befinden derart, daß alle Hoffnung vorhanden war, den Patienten dem Leben zu erhalten. Infolge fleißigen Einreibens mit Tafelöl legte sich die Geschwulst mehr und mehr, und schon nach acht Tagen sah man fast gar nichts mehr und die Amsel konnte als geheilt gelten. Da, am zehnten Tage fang sie! Mit jedem Tage lauter und schöner, wenn auch nicht so laut wie ihr Geschlecht heute draußen in der „Freiheit". Nicht jedermanns Sache ist es indessen, eine Amsel zu käfigen, und so wurde denn beschlossen, sie der Freiheit wieder zurückzugeben, sobald die Witterung entsprechend war. Bei 3 ° Reaumur Wärme geschah das denn am 20. Januar. Wer aber damit durchaus nicht einverstanden schien, das war unsere Amsel!

Wohl flog sie ab, aber nur, um bei der Fütterung der Hühner und Tauben wiederzukehren Dreist mischte sie sich unter das Hühner- und Taubenvolk und stärkte sich mit ihnen durch geweichtes Brot, Kartoffeln usw. War dieses Geschäft erledigt, so besaß der naheliegende Wald noch immer nicht Anziehungskraft genug, sie blieb in der Nähe des Futterplatzes. Selbst der allerdings nicht ernstgemeinte Versuch, sie zu vertreiben, scheiterte vollkommen, sie wich und wankte nicht. Kaum ließ sich der ehemalige Pfleger blicken, da erschien auch die Amsel und verfolgte ihn auf Schritt und Tritt, mochte er Verscheuchungsversuche machen, soviel er wollte. Selbstverständlich war das Tier erst, wie jede Amsel, im Käfig sehr stürmisch gewesen, mehr und mehr nahm es aber an Zahmheit an und behielt sie dann auch im Freien, es kam greifbar nahe und ließ sich greifen. Daß die Amsel schon gekäfigt

war, kann als ausgeschlossen gelten, das verriet ihr ganzes Benehmen im Anfang, das Grundstück ist sehr groß und wird auch häufig von Amseln besucht, so daß der Fund nichts Ungewöhnliches war. Nachdem sie fortgelassen war, wurde ihr Gesang nicht mehr gehört. Was blieb nun weiter übrig, da das Betteln und Bitten, anders kann man's nicht nennen, nicht aufhörte, als das Tierchen wieder in den Käfig zu „sperren" und es dort „gefangen zu halten", wie die Tierschützler sagen. Kaum im Käfig, stellte sich auch der Gesang wieder ein, und seit dieser Zeit — 4. Februar — hat er nicht aufgehört, zart und schön vereinigt er sich mit dem der Schama, die ich am 3. März erhielt und welche bereits am 6. März sang! Beide hängen links von meinem Schreibpult und schauen mich mit ihren schönen, klugen Augen an, als wüßten sie, es sei von ihnen die Rede. Die Amsel ist tiefschwarz, hat leuchtendgelben Schnabel und ist sehr groß, also kein Stadtherr. Mir ist's immer, als verstünde sie jedes Wort, so klug schaut sie aus den Augen. Als Futter reiche ich geriebene Semmel, Quark, Ameiseneier, Mohrrübe, Korinthen — menge aber fast jeden Tag einen andern Bestandteil bei, wie Hanf, mit der Kaffeemühle gemahlen, getrocknete Ameiseneier, Vegetabilin, Mohn, Weißwurm, Zecke, Nuß u. s. f. Auch hier huldige ich dem Grundsatz Futterwechsel, und meiner Ansicht nach hätten alle Vogelliebhaber damit Erfolg, vielleicht mehr, teilweise, als bisher! Das Futtergefäß, ein bauchiges, kleines Töpfchen, muß ich mit Draht befestigen, denn sonst wandert es: hat sich nämlich die Amsel die besten Brocken herausgesucht, so faßt sie das Gefäß mit dem Schnabel und trampelt dann mit den Füßen, was zur Folge hat, daß die Leckerbissen wieder an die Oberfläche kommen.

Flötenvogel, etwa 1/3 nat. Größe (s. S. 102).

Daß ich das schöne Tier verpflegen darf, macht mir ganz besondere Freude gerade deshalb, weil ich nach wie vor ein Verteidiger dieses Geschlechts bin, trotz aller Anfeindungen. Das Leben und Treiben im Käfig kann mich nur darin bestärken, daß dieser intelligente Vogel mehr wie jeder andere größte Aufmerksamkeit verdient.

Intelligenz, Instinkt oder wie nennen wir es? Die Amsel ist „gemein", allbekannt, aber dennoch wird mancher meiner wahrheitsgetreuen Schilderung Interesse abgewinnen. Ich bemerke das im Hinblick auf den Brief des Herrn Pfarrer Gabl. Herr Neunzig führte schon aus, daß er in bester Absicht geschrieben sei, und ich habe keinen Grund, daran zu zweifeln, aber hindern kann es mich nicht, andrer Meinung zu sein und sie zu äußern.

Vogelliebhaber bin ich schon Jahrzehnte, Leser der „Ges. Welt" aber erst seit 1904, leider! Ich lese heute diese Fachschrift genau ebenso gern, ja vielleicht noch lieber, als vor vier Jahren, und ich glaube, so geht es dem weitaus größeren Teile der Leser ebenfalls. Daß man in einem derartigen Blatt Wiederholungen findet, ist nicht zu vermeiden und schadet nichts, denn die „Gefiederte" will doch wohl wirkliche Liebhaber ausbilden, und diese lernen nicht aus. Im einfachsten Artikel liegt etwas für jeden, und gerade für unsere einheimischen Vögel muß das zutreffen, weil sie leider noch herzlich wenig wirklich gekannt sind. Das gilt für den Feldsperling, Zeisig, Hänfling und wie sie alle heißen, die eigentlich jeder Mensch genau kennen müßte, das gilt auch für den einfachsten Weichfresser. Die Liebhaberei für einheimische Vögel soll sich mehr ausbreiten, und damit muß, meiner Ansicht nach, die Schriftleitung der „Gefiederten" vor allem rechnen. Nicht den Liebhaber soll das Vogelschutzgesetz treffen, sondern gerade durch dieses Gesetz sollte sich wie ein goldner Faden die Förderung der Liebhaberei für einheimische Vögel ziehen, um sie so am besten schützen zu können. Und dieser Liebhaberei kommt jeder sie betreffende Artikel zugute, den die „Gefiederte" bringt. (Schluß folgt.)

Von meinen Vögeln (Schneefink, Haubenlerche u. a. m.).

Von Fritz Braun-Marienburg, Westpr.

(Nachdruck verboten.)

Am interessantesten von den gefiederten Freunden, die ich zur Zeit verpflege, erscheint mir der Schneefink. Daß ich heute von ihm als von einem gesunden und munteren Hausgenossen berichten könnte, hätte ich vor drei, vier Monden keinem geglaubt.

Ich warf den Schneefink, von dem ich kurz nach seinem Erwerb schon berichtete, in einen Flugkäfig, der vornehmlich von finken- und ammerartigen Vögeln bewohnt wird. Anfangs ging alles gut. Der Vogel war lebhaft und verträglich, sang und war bester Dinge. Da bemerkte ich eines Tages, daß die Umgebung des einen Auges meines Schneefinken, der seinen Gesang seit einigen Tagen eingestellt hatte, arg entzündet war. Bald nahm ich die gleichen Erscheinungen auch an dem andern Auge wahr. Die

Sache wurde schlimmer und schlimmer. Sie ward so arg, daß der Vogel morgens, wenn er die Augen öffnen wollte, kaum sehen konnte und erst lange an Sitzstangen und Zweigen herumwischen mußte, ehe er einigermaßen zu sehen vermochte.

Ich dachte daran, Bleiwasser anzuwenden, tat es aber schließlich doch nicht. Schon öfters machte ich früher die Erfahrung, daß Buchfinken bei ungeeigneter Ernährung im Flugkäfige augenleidend werden. Daß diese Vögel nicht richtig ernährt werden, ergibt sich doch manchmal ohne großes Verschulden des Besitzers. Er setzt den Vögeln tagtäglich eine Futtermischung vor, die er für richtig hält, vergißt aber, daß er den Rübsen und Hafer am nächsten Morgen zumeist unverbraucht wegschüttet und die Vögel sich vorwiegend von Hanf ernährten. Zumeist legen sich die Augenentzündungen der Buchfinken denn auch in wenigen Wochen, wenn der Liebhaber dem Futter der Vögel nicht mehr eine ansehnliche Gabe Hanfsaat beimischt, sondern sich darauf beschränkt, hin und wieder ein paar Körner als Leckerbissen zu verabfolgen.

Deshalb war ich mir auch bei dem Schneefinken darüber klar, daß ich es nicht mit einer Erkältungskrankheit — zu der auch nicht der geringste Grund vorlag — sondern mit einer Säfteverschlechterung zu tun hätte, zu deren Krankheitserscheinungen auch die schlimmen Augen gehörten. Ihr Grund mochte zum Teil in den einem Hochgebirgsvogel ungewohnten klimatischen Bedingungen meines Wohnortes und einer Wohnstube überhaupt zu suchen sein, zum Teil machte ich dafür — wie sich zeigte, mit Recht — die fehlerhafte Ernährung verantwortlich. Ich nahm an, daß der Vogel in dem Flugbauer zu viel ölhaltige Sämereien verzehrte.

Daher entfernte ich den Schneefink aus dem Flugbauer, setzte ihn in einen Einzelkäfig und fütterte ihn ausschließlich mit Hirse, Hafer und Kanariensaat, neben denen ich täglich ein paar Mehlwürmer verabfolgte. Der Erfolg war überraschend. Im Handumdrehen bekam der Vogel wieder die rechte Form. Die Geschwülste an den Augen gingen zurück, die Absonderung von Flüssigkeit hörte auf, der Vogel begann sich wieder schlanker zu tragen und heute ist er so gesund wie je.

Da der Vogel zahm ist, gewährt er mir auch im Einzelkäfig viel Vergnügen. So mancher Liebhaber schafft sich wohl — auch für mich galt das vordem — aus dem Grunde keinen Schneefink an, weil er befürchtet, der Vogel würde im Einzelkäfig derart toben, daß man jeden Besucher durch ein Plakat warnen müßte, sich dem Käfige zu nähern. Das ist durchaus nicht der Fall. Mein Schneefink ist in dem verhältnismäßig kleinen Käfig sehr regsam und weiß sich doch in den Raum zu schicken, so daß man seinen Aufenthalt in dem Behälter nicht als naturwidrigen Zwang empfindet. Viele Buchfinken und Grünlinge treiben es dort unvergleichlich ärger. Der Grundzug seines Wesens ist durchaus nicht ungestüme Kraft, es liegt etwas weibliches in seinem Wesen, ganz im Gegensatz zu dem ritterlichen Gebahren eines männlichen Buchfinken. Geradezu komisch wirkt es, wenn der Vogel um die Milchglasscheibe, die die Hälfte der Vorderseite seines Käfigs einnimmt, herumschaut, um zu sehen, ob ihm ein Mehlwurm winke. „Wie ein alter Nachtwächter" meinte neulich einer meiner Freunde. Seine Bewegungen sind viel, viel weiblicher und milder als das ritterliche Gehabe eines Buchfinken, die herben, straffen Bewegungen des Bergfinken. Schon die Tatsache, daß der Schneefink im Verhältnis zu seiner Größe auffallend kleinköpfig ist, gibt seinen Bewegungen ein ganz anderes Gepräge als denen des Buch- oder Bergfinken.

Solange er in der hohen, prismenartigen Voliere war, mußte ich ihm alle paar Wochen die Nägel beschneiden, jetzt tut auch das nicht mehr not. Den Satz, daß Schneefinken durchaus einen Stein im Käfig haben müßten, möchte ich nicht unterschreiben; Sand tuts auch. Nur muß der Käfig so gebaut sein, daß der Vogel auch wirklich viel auf dem Sandboden herumläuft; lieber zu viel als zu wenig, weist uns doch schon der Bau seiner Füße darauf hin, daß wir es mit einem Finken von mehr oder minder lerchenartiger Lebensweise zu tun haben. Je länger man Vögel im Flugbauer verpflegt, desto mehr kommt man auch zu der Einsicht, daß lange, breite, niedrige Flugbauer weit besser zu gebrauchen sind als hohe, prismenartige. Da ich einen Käfig der letzteren Art wegen einer gemalten Hinterwand, die für mich eine teure Erinnerung darstellt, wohl oder übel in Gebrauch behalte, beobachte ich auch immer wieder die Nachteile, die mit dieser Käfigform verbunden sind.

Der Gesang des Schneefinken ist sicher gering an Wert; ein Liebhaber von Sprossern und Schamadrosseln würde lächeln, daß man das „Getön" als Gesang bezeichnet. Und doch habe ich meine Freude an dem hellen, sich trotz der Lieder von Lerchen und Drosseln bemerkbar machenden Trillern und Pfeifen; ein gut Stück heller und höher im Ton als jene Lieder fügt es dem quodlibet eine eigenartige Note zu.

Erhält sich der Schneefink meine Teilnahme, weil er der erste seiner Art ist, den ich verpflege, so blieb dank persönlicher individueller Vorzüge meine Haubenlerche nach wie vor mein Liebling und zwar trotz gleichzeitig verpflegter Feld- und Heidelerchen. Sie ist durchaus Stubenvogel, bewegt sich ruhig gemessen und hat den Gedanken, daß sich irgend jemand an ihrem würdigen Persönchen vergreifen könnte, längst den Abschied gegeben. Ihre Füße hält sie so sauber und rein, als wären sie von Metall. Das will bei einer Lerche etwas sagen, selbst wenn man ihren Käfig täglich reinigt. Mich zwingt dazu — ich habe 12 Käfige in meinem Arbeitszimmer — schon die Rücksicht auf meine Geruchsnerven. Trotzdem muß ich die Füße der Feldlerche von Zeit zu Zeit untersuchen; bei der Haubenlerche kann ich es mir schenken, sie sind und bleiben rein und sauber. Ihrem Benehmen merkt man es an, daß sie sich gesund und kräftig fühlt; bald rennt sie flügelschlagend im Käfig umher, bald hämmert sie energisch mit dem Schnabel gegen die Drähte. Dabei beobachtet sie von ihrer hohen Warte jeden Vorgang im Zimmer. Es ist gradezu unmöglich, sich dem Mehlwurmtopf zu nähern, ohne daß sie einem mit hellem „Düdüdriä" auf ihr Dasein aufmerksam macht. Betritt man das Zimmer — und sei es auch zur Nachtzeit — so lockt sie sofort. Ich habe, abgesehen von Kanarienvögeln, noch bei keinem Vogel so den Eindruck gehabt, daß er den Menschen anreden wolle. Die derbe Natur des Vogels

zeigt sich auch darin, daß er ein unermüdlicher Sänger ist, der seinen Gesang wirklich beinahe das ganze Jahr hindurch ertönen läßt. Auch meine Feld- und Heidelerche sind fleißige Sänger. Ihnen kommt aber viel leichter etwas in die Quere. Haben sie sich einmal des Nachts erschreckt und in dem Behälter getobt, ist das Wetter lange Zeit trüb und regnerisch, so setzen sie mit dem Gesange aus, die Haubenlerche singt heute wie gestern, „sei's trüber Tag, sei's heller Sonnenschein."

Die Rothänflingspassagen, mit denen sie mich früher erfreute, läßt sie jetzt kaum noch hören, überhaupt hat ihr Gesang in der Gefangenschaft an Güte nicht zugenommen. Da ich aber einer der seltsamen Kumpane bin, dem mehr daran gelegen ist, daß seine Vögel singen als wie sie singen, mache ich ihr daraus keinen Vorwurf.

Das Futter, das ich der Haubenlerche verabfolge, ist das denkbar einfachste. Ich gebe ihr heute zwei Teelöffel Hirse, morgen Hafer, dann Kanariensaat, sodann Rübsen und hierauf Mohn, um dann wieder mit Hirse zu beginnen. Stimmt's einmal nicht ganz genau, so daß sie zwei Tage lang Rübsen oder Hirse bekommt, ist's auch kein Unglück. Daneben bekommt sie einen Eßlöffel Nachtigalenfutter und täglich vier Mehlwürmer.

Morgenammerfink, 3/4 nat. Größe (s. S. 94).

Der Zitronenfink ist gesund und munter. Das ist aber auch alles. Im Winter, wo er seinen Gesang nicht hören läßt, erscheint er ziemlich stumpfsinnig, so daß er, wenn ich ihn mit den lebhaften Erlenzeisigen oder meinem Girlitze, der schon wieder unaufhörlich singt und klirrt, vergleichen wollte, doch ziemlich schlecht abschneiden würde.

Ein neu erstandener, aufgefütterter Kappenammer zeigt alle Vorzüge, die ich an solchen Stücken schon öfters rühmte. Er steht an Zahmheit der Haubenlerche kaum nach, flötet unaufhörlich seine roh, aber voll tönende Strofe und fällt jedem Besucher durch die wellensittichartige Schlankheit seines schmuckgefärbten Körpers — auf dem Bilde im neuen Naumann ist die Haltung des Kappenammers nicht gut gewählt — angenehm auf.

So ist die Gesellschaft zur Zeit wieder im Schwunge, aber, wenn nur die Reisen nicht wären, sie werfen immer dunkle Schatten über das Bild der Zukunft; jeder Liebhaber wird mir das nachfühlen können, und doch darf der Geograph um seiner Gefiederten willen nicht zum Stubenhocker werden.

Über Vogelkäfige.

Von Zahnarzt Limberger, Kassel.

(Nachdruck verboten.)

Wie der Mensch, soll er sich wohl und heimisch fühlen, einer seinen Bedürfnissen entsprechenden Wohnung bedarf, ist auch für den Vogel, welchen wir zu unserem Zimmergenossen wählen, ein seiner Eigenart angepaßter Aufenthaltsort erforderlich, weshalb die Wahl eines geeigneten Käfigs oder Bauers für das Wohlbefinden unseres gefiederten Stubengenossen wohl ebenso wichtig als die richtige Zusammensetzung des für ihn bestimmten Futters sein dürfte.

Deshalb mögen mir an dieser Stelle einige Worte über Vogelkäfige gestattet sein, in späteren Artikeln werde ich mir dann erlauben, die Futtermittel für unsere beliebtesten einheimischen Stubenvögel sowie letzterer auf langjährige Erfahrung gestützte sachgemäße Pflege und Wartung einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen.

Zunächst also die Käfige oder Bauer! Vom Standpunkt des Liebhabers aus kann man sämtliche Zimmervögel ihrer Nahrung nach in drei Gruppen einteilen: in Körnerfresser, in Körner- und Insektenfresser und in Insekten- oder Weichfutterfresser. Letztere werden auch einfach Weichfresser genannt. Ganz reine Insektenfresser sind die der letzten Gruppe angehörenden Vögel allerdings auch nicht, da sich die Mehrzahl derselben im Herbst auch von Beeren nährt. Dieser Einteilung nach bilden nun die Wohnungen unserer Stubenvögel zwei große Gruppen, nämlich Käfige für Körner- und solche für Insektenfresser oder Finken- und Nachtigalbauer. Abgesehen von ihrer Form und Bauart unterscheiden sich die Käfige für Weichfresser von denen für Körnerfresser hauptsächlich durch die das Dach des Käfigs bildende weiche Decke aus Wachs- oder Ledertuch, welche etwaige Verletzungen am Kopfe des während der Zugzeiten nachts im Käfig tobenden Vogels verhindert. Ferner unterscheidet man Einzel- und Gesellschaftsbauer. Diese werden nach dem französischen Wort la volière = das Vogelhaus, auch Volieren genannt oder als Flug- oder Heckbauer bezeichnet. Sie unterscheiden sich von den Einzelbauern hauptsächlich durch ihre Größe, welche die eines geräumigen Saales erreichen kann, wie man sie ja in unseren größeren zoologischen Gärten häufig antrifft. Richtet man eine ganze Stube oder Bodenkammer zum Aufenthalt für Vögel ein, so heißt ein solcher Raum eine Vogelstube. Von den Einzelbauern sind die in Rechteckform hergestellten Käfige allen übrigen vorzuziehen. Ein solches Bauer

hat etwa eine Länge von 50, eine Breite von 25 und eine Höhe von 30—35 Zentimetern. Futter- und Trinkgefäße bestehen am besten aus Glas, Porzellan oder aus glasiertem Ton, den Boden des Käfigs bildet am zweckmäßigsten eine Schublade aus Zinkblech. Je nach der Höhe des Käfigs kommt entweder der sog. Zwei- oder der Dreisprung in Anwendung. Bei ersterem bringt man zwei in gleicher Höhe stehende Sprunghölzer in einer der Länge des Käfigs entsprechenden Entfernung von einander an, so daß der Vogel wohl hin und her, aber nicht auf- und abspringen kann, während man beim Dreisprung in gleichen Abständen von diesen beiden noch ein drittes Sprungholz etwas höher befestigt, so daß dem Vogel außer dem Hin- und Herhüpfen auch ein Auf- und Abspringen möglich ist. Die Sprunghölzer selbst fertigt man am besten aus Hollunder- oder Haselnußholz von der Dicke eines Daumens bis zur Kleinfingerstärke, der Größe des Vogelfußes entsprechend, an. Ob ein sog. Kistenkäfig, d. h. ein an allen Seiten, mit Ausnahme der vorderen, aus Brettern bestehender, oder ein sog. offener Käfig, d. h. an allen Seiten aus Drahtstäben hergestellter Käfig am zweckmäßigsten ist, darüber gehen die Ansichten unserer bedeutendsten Vogelpfleger sehr auseinander. Während die einen das Ideal eines Vogelbauers im Kistenkäfig erblicken, schwärmen die anderen für offene Käfige und verwerfen die Kistenkäfige vollständig. Hinsichtlich der Käfigreinigung verfährt man am besten in folgender Weise: Zu jedem Käfig läßt man sich zwei überall genau anschließende Blechschubladen herstellen, zieht dann jeden Tag die beschmutzte Schublade aus dem Käfig heraus und schiebt an deren Stelle eine reine hinein. Jeden Monat jedoch muß man den Vogel herausfangen und den Käfig einer gründlichen Reinigung und Desinfektion unterwerfen. Zu diesem Zweck nimmt man außer der Schublade sowie den Futter- und Trinkgefäßen auch die Sprunghölzer heraus, besprengt den ganzen Innenraum des Käfigs, namentlich dessen Ecken und Fugen, vermittels eines Zerstäubers mit 3—5 % Karbolwasser oder mit einer Sublimatlösung 1 : 500 und wischt ihn mit einem reinen Tuch trocken. Die Sprunghölzer müssen mit Wasser und Seife gründlich gereinigt und wieder abgetrocknet werden. Futter-, Trink- und Badegefäße bedürfen einer täglichen gründlichen Reinigung. Die Schublade des Käfigs bewirft man am besten mit einer Mischung von feinem Flußsand und reiner Garten- oder Baumerde zu gleichen Teilen, um einerseits die empfindlichen, zu Krankheiten geneigten Füße der Insektenfresser möglichst zu schonen, da die Gartenerde viel weicher als der kleine scharfe Steinchen enthaltende Flußsand ist, andererseits aber, um die übelriechenden Exkremente dieser Vögel möglichst schnell zu neutralisieren, eine Eigenschaft, die der Gartenerde ihrer Aufsaugefähigkeit wegen in weit höherem Grade als dem Flußsand zukommt. Nicht unerwähnt will ich lassen, daß man sowohl bei jeder Vogelfütterung als auch besonders bei jeder Käfigreinigung für vorherige Schließung der Türen und Fenster des betreffenden Raumes Sorge tragen muß, wenn man nicht erleben will, daß der eine oder andere Käfigbewohner entwischt und gar häufig auf Nimmerwiedersehen verschwindet. Ist nun der Käfig gründlich gereinigt, so bringt man ihn wieder an seinen Standort zurück. Es ist jedoch durchaus nicht einerlei, welchen Platz im Zimmer man seinen gefiederten Freunden anweist. Unmittelbare Nähe des Ofens ist der allzu großen Hitze, welche derselbe im Winter ausstrahlt, und der hierdurch bedingten Verweichlichung des Vogels wegen ebenso wie allzu große Nähe des Fensters, wo das Tierchen der Zugluft ausgesetzt ist, zu vermeiden. Am besten hängt man den Käfig etwa in Augenhöhe, so daß man dessen Inneres jederzeit bequem übersehen kann, in die Nähe des Fensters, und zwar je nach der Lage desselben in eine Entfernung von einigen Metern, damit der Vogel vor direktem Zug zwar geschützt ist, Licht und Luft aber, zwei für das Wohlbefinden desselben unumgänglich nötigen Faktoren, dennoch genügenden Zutritt haben. Bei milder, windstiller Witterung kann man auch zahmen, eingewöhnten Vögeln einen Platz vor dem Fenster, also im Freien, einräumen, wo ihnen Licht und Luft aus erster Hand zukommt. Scheue, noch nicht eingewöhnte Vögel läßt man jedoch besser im Zimmer, da der Standort im Freien zur Zähmung eines Vogels aus leicht begreiflichen Gründen nicht gerade sehr geeignet ist.

Die Ausstellung der Vereine „Aegintha" und „Kanaria" zu Berlin im Dezember 1907.

Von K. Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der „Vorsitzende der „Aegintha", Herr Gottschlag, hatte die Ausstellung mit einer ansehnlichen Zahl sehr gut gehaltener und schön befiederter Weichfutterfresser beschickt, unter denen sich als seltene Ausländer der den Lesern schon bekannte auf S. 47 des Jahrgangs 1906 beschriebene und auf S. 37 desselben Jahrgangs abgebildete Pagodenrotschwanz befand. Ein guter Sprosser, eine im Gesang befindliche Nachtigal, ein Rotkehlchen, welches durch sehr blasse weißliche Färbung des Vorderhalses auffiel, Gartensänger und Fitislaubsänger, ein sehr schöner Sumpfrohrsänger und eine Heckenbraunelle, ein prächtiger Zwergfliegenschnäpper und ein schwarzkehliger Wiesenschnäpper, so schön und glatt, wie man ihn selten sieht, geben Zeugnis von der Tüchtigkeit und dem Verständnis ihres Pflegers. Eine gute Kollektion heimischer Vögel hatte Herr Otto Meisch, gleichfalls Mitglied der „Aegintha", ausgestellt. Leider waren die Meisen, welche in sechs bei uns vorkommenden Arten, in je einem Paar vorhanden waren, nicht so untergebracht, daß man ein Bild von ihnen gewinnen konnte. Sie befanden sich in einer geräumigen, wenig übersichtlichen Voliere. Es ist aber anzunehmen, daß die Vögel den Anforderungen entsprachen, welche an Ausstellungsvögel zu stellen sind, zumal andere Vögel dieses Ausstellers, Sprosser, Nachtigal, Rot- und Blaukehlchen, Garten- und Hausrotschwanz in sehr guten Kistenkäfigen ausgestellt waren und durch ihr glattes Gefieder, die Unversehrtheit der Füße sowie durch ihre Zahmheit zeigten, daß ihr Besitzer ein guter Vogelpfleger ist. Sehr schön war das Pärchen Blaukehlchen dieses Ausstellers. Von selteneren Ausländern hatte Herr Julius Schrader einen Flötenvogel (siehe

Abb. S. 99) und einen roten Kardinal, den man jetzt selten noch sieht, ausgestellt neben Schamadrossel, Rosenstar und einen sehr begabten Graupapagei, welcher 65 Sätze spricht, Lieder singt, Melodien und Signale pfeift. Unter den heimischen Vögeln dieses Ausstellers sind hervorzuheben je ein Sprosser, Nachtigal, Haus- und Gartenrotschwanz, ein gutes Steinrötel, Fitis- und Gartenlaubsänger, aus der sechs Arten, darunter die Orpheusgrasmücke, umfassenden Grasmückensammlung ein schön gefiedertes Müllerchen, ein munterer Zaunkönig. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Auf Helgoland überwinternde Vögel. In diesem Winter haben auf Helgoland, soweit ich feststellen konnte, eine Graudrossel, zwei bis drei Heckenbraunellen, einige Zaunkönige und drei Rotkehlchen überwintert. Am 5. Februar wurde mir von einem Knaben ein Rotkehlchen gebracht, dasselbe war sehr fett, ein Zeichen, daß der Vogel hier kein Mangel gelitten hat. Dieses Rotkehlchen fing bereits nach fünf Tagen zu singen an und ich kann heute sagen, daß es mein bester Sänger ist von allen Rotkehlchen, die ich bisher gekäfigt habe, es ist ein sehr lauter Wipselsänger, dabei Tag- und Lichtfänger. Peter C. Köhn.

Frühjahrsbeobachtungen. Am 21. Februar 1908 empfing mich morgens 7 Uhr, also fast noch in der Morgendämmerung, Freund Star mit lautem Gezwitscher. Einige Spatzen saßen in achtungsvoller Entfernung seiner Villa, die er hütete. Um 8 Uhr flog er in der Richtung nach dem großen Altenhainer Forst ab. Am nächsten Morgen umkreisten 4 Stare meine Gebäude, verschwanden aber wieder, wohl infolge des feuchtkalten Luftzuges, der sich plötzlich einstellte. Der 21. Februar war ein reiner Frühlingstag, das mochten auch 2 weiße Bachstelzen denken, die vorüberschwirrten. Grau- und Goldammer lassen fleißig ihr einfaches Liedchen ertönen, ebenso die Kohlmeise ihren lauten Ruf. Die gelbe Kohlmeise (Kuhstelze[?]) überwintert hier schon seit Jahren. Heute, am 27. Februar, ist es schon wieder recht winterlich geworden. Am 9. März war hier der erste Finkenschlag zu hören, am gleichen Tage wurde die weiße Bachstelze von mir gesehen (nicht überwintert) und am 10. März traf das Gros der Stare ein. Am 12. März hörte ich die ersten zwei Singdrosseln — bei Schneefall — jubilieren.

Brauer-Grimma i. S.

Am 25. Februar sah ich einen Schwarm Stare auf freiem Felde unweit einem Schilfe, in dem sich im Herbst immer große Starenschwärme sammeln. Am 1. März sah ich vier Stare in der Stadt auf einem Dach. Gleichzeitig hörte ich den ersehnten Schlag der Buchfinken wieder. Ende Februar haben auch die Störche in benachbarten Ortschaften wieder ihren Einzug gehalten.

Schneider-Karlsruhe (Baden).

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

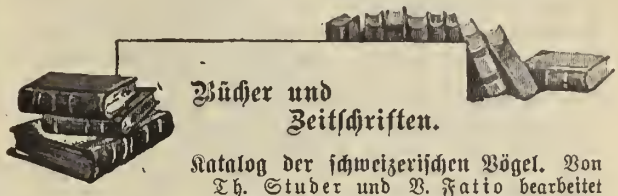
Frage 5: Das Sammeln von Ameisenpuppen ist gesetzlich streng verboten. Da in der hiesigen städtischen Forst genügend Ameisenhaufen sind, hätte ich gern selbst für meinen eigenen Vogelbestand meinen Bedarf gesammelt. Ohne Erlaubnis darf und will ich es auch nicht wagen; denn ich müßte befürchten, anonym denunziert zu werden. Die Stadt würde mir auf meine Eingabe als Besitzer der Forst gern die Erlaubnis erteilen, tut es aber nicht, weil es gesetzlich verboten ist.

Gewiß sind unter den Lesern der „Ges. Welt" Liebhaber, die mir praktische Ratschläge geben können. Ich will nämlich in meinem Bittgesuch stichhaltige Gründe anführen, um den Stadtvätern plausibel zu machen, daß sie als Waldbesitzer mir doch die Erlaubnis erteilen können. Ich bitte um baldige Beantwortung.

Bublitz i. P., den 13./3. 08. K. Kolbitz, Lehrer.

Aus den Vereinen.

Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim. Zur nächsten Vereinsversammlung am Freitag, den 27. März d. J., laden wir unsere Mitglieder und dem Verein noch fernstehende Vogelliebhaber höflichst ein. Die Versammlung findet im Vereinslokale, Riebfeldstraße 38, statt. Karl Fehl, I. Schriftführer.



Bücher und Zeitschriften.

Katalog der schweizerischen Vögel. Von Th. Studer und V. Fatio bearbeitet im Auftrag des eidgen. Departements des Innern (Abteilung Forstwesen) von G. von Burg unter Mitwirkung zahlreicher Beobachter. — 4. Lieferung, Braunellen, Schlupfer, Wasserstare, Meisen; Bern 1907. 8.

Die Herausgabe des Kataloges der schweizerischen Vögel ist ein dankenswertes Unternehmen der schweizerischen Behörde. Es sollte auch für die Verwaltungen anderer Länder anregend und vorbildlich sein. Die 4. Lieferung des Kataloges ist herausgegeben von dem bekannten Ornithologen G. von Burg in Olten und behandelt die Braunellen, Schlüpfer, Wasserstare und Meisen. Dem Mitarbeiter- und Literaturverzeichnis folgt die sehr eingehende Behandlung der Arten, welche beginnt mit der Aufzählung der Synonyme und der schweizerischen Vulgärnamen. Es folgen allgemeine Mitteilungen über Verbreitung, Aufenthalt, Benehmen des Vogels im Beobachtungsgebiet und seine dort vorkommende Varietäten, welche beschrieben sind. Sodann werden sehr genaue, sorgfältig gesammelte und in jedem einzelnen Fall durch Nennung des Beobachters, zu deren fleißigsten der Autor gehört, der benutzten Literatur — bei schwer zugänglichen Schriften sind die Belegstellen wörtlich wiedergegeben — belegte Mitteilungen gemacht über das Vorkommen der Art als Stand-, Strich-, Brut-, Zugvogel, als Winter- oder eventuell Irrgast sowie über die Fortpflanzung und Ernährung der Art. Angaben des ganzen Verbreitungsgebietes der Art sind am Schluß der Besprechung jeder Art zu finden.

Sehr wertvoll sind die dem Heft beigegebenen „Ornithologischen Karten der Schweiz", topographische Karten, in welche mit bunten Farben die Verbreitung bzw. das Vorkommen der einzelnen Art angegeben ist. Zugleich ist sehr übersichtlich bemerkt, ob der Vogel an der bezeichneten Stelle als Brutvogel, Wintergast, Durchzügler usw. beobachtet ist. Mit Interesse sehen wir den weiteren Fortgang des Werkes entgegen und empfehlen es allen, besonders aber den zahlreichen Lesern der „G. W." in der Schweiz. Neunzig.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

F. Brummund, Wilmersdorf b. Berlin, Schrammstraße 101: 1,1 Tuisittiche, 1,1 südamerikanische Zeisige, schwarzköpfige (Art unbestimmt).

C. Buschendorf, Gera, R., Agnesstr. 32a: 1,1 Regenwachteln.

G. Deeg, Augsburg C. 168: 1,1 Singsittiche, 1,1 Gebirgslori, 1 ♂ Rotsteißbülbül, 1 ♂ Gelbbrusttrupial.

H. Eggerl, München, Liegsalzstr. 23II: 1,1 Binsenastrilde.

Frau Kanzler, Görbersdorf: Alpenbraunelle.

H. Therstappen, Bremen, Sedanstr. 80: 2,0 Stieglitz× Kanarien.

Herrn B. St., Gallen. Der Tigerfink ist einer Darmentzündung erlegen, die zuweilen übertragbar ist. Sorgfältige Reinigung und Desinfizierung des Käfigs, Trennung der anscheinend gesunden und kranken Vögel ist notwendig. Die Vögel sind in hoher Wärme zu halten, erhalten als Getränk 4—5 mal täglich erwärmten dünnen Haferschleim, welcher, wenn die Vögel getrunken, jedenfalls vor dem Erkalten fortgenommen wird. Ernährung genannte Sämereien, welche

nachtsüber in kaltem Wasser mit Zusatz von gereinigter Salzsäure (100 : 2) gequollen und morgens vor dem Verabreichen zwischen Leintüchern trocken gerieben sind.

Herrn O. K., Zitzschewitz. Der rotrückige Würger gehört nach dem bestehenden Gesetz nicht zu den geschützten Vögeln. Er darf da gefangen werden, wo es Landesgesetze, polizeiliche Verordnungen u. dgl. nicht verbieten. — Tote Vögel können nur in gebalgtem Zustande von Südwestafrika nach Deutschland gebracht werden; mumifizierte sind nicht gut haltbar. Über das Balgen gibt das im Verlage der Creutzschen Verlagsbuchhandlung erschienene Buch „Der Präparator und Konservator" von Rob. Voegler, 2. Auflage, Preis 2 ℳ, gute Auskunft. — Einen direkten Versand lebender Vögel von Südafrika nach Deutschland gibt es nicht. Vögel können von dort nur in Begleitung eines Wärters, welches Amt zuweilen jemand vom Schiffspersonal eines Dampfers übernimmt, nach Deutschland gebracht werden.

Herrn A. L., Göttingen, Herrn P., Stettin usw. Piniolen sind erhältlich bei Friedrich Fries, Homburg v. d. Höhe zum Preise von 1 ℳ für das Pfund.

Herrn K. H., Gablonz. Vermutlich sind die Vögel auch sehr mager. Es liegt jedenfalls eine Verdauungsstörung vor oder eine Erkrankung infolge des Transportes. Es ist zu versuchen, ob die Vögel durch Haltung in hoher Wärme, Darbietung erwärmten, viermal täglich zu verabreichenden dünnen Haferschleimes zu retten sind. Gleichzeitig sollten die Sämereien in gequollenem Zustand verabreicht werden. Das Quellen geschieht im vorliegenden Fall in folgender Weise. Die zu verabreichende Menge Samen wird abends in ein Gefäß geschüttet und kaltes Wasser, dem 2% gereinigte Salzsäure zugesetzt ist, darüber gegossen, so daß der Samen davon bedeckt ist. Morgens werden die gequollenen Sämereien zwischen Leintüchern lufttrocken gemacht und dann den Vögeln dargeboten.

Herrn J. B., Schwelm; Herrn M. B., Berlin SW; ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn Joh. Sp., Werl i. W. 1. Im allgemeinen ist es mit der Gesangszeit beider gleich, 2. auch mit der Ausdauer in der Gefangenschaft. Es sind beides keine weichlichen Vögel. 3. Die Frage, ob zum Mönchgrasmückengesang besser Nachtigal- oder Sprossergesang paßt, ist lediglich Geschmacksache; versuchen Sie beides. 4. Eine Mönchgrasmücke kann in angegebener Zeit in der Voliere gehalten werden. Eine Nachtigal würde vermutlich den Gesang bei dem Umsetzen einstellen. Bei einer in diesem Frühjahr gefangenen N. wäre die geschilderte Unterbringung kaum möglich, jedenfalls erst, wenn die im Käfig gehaltene den Gesang eingestellt hat und zahm geworden ist. Für die Erledigung der Mauser ist die Unterbringung in einer Voliere sehr günstig.

Herrn P. H., Breslau. Nymphensittiche können mit den andern in einer Voliere gehalten werden.

S. J. B. Der Aufsatz wird veröffentlicht.

Herrn M. F., Glauchau. Der Vogel, welcher der Beschreibung nach ein Doppelgelbkopf ist, wird richtig behandelt.

Herrn Prof. K., Karlsruhe. ♀ Jakarinisink ist infolge Verblutung, welche durch Zerreißen der stark vergrößerten Leber herbeigeführt wurde, eingegangen.

Herrn Sch., Karlsruhe. Der Gebirgslori war ein Männchen. Er ist infolge einer Magendarmentzündung eingegangen.

Herrn P. B., Berlin. Die mir seinerzeit übersandten Käfer und großen Mehlwürmer gehören einem Schattenkäfer (Tenebrio) an, dessen wissenschaftlicher Name Blaps similis, *Latr.* ist und der wegen seiner schwarzen Färbung „Totenkäfer" genannt wird.

Frau A. A., Zürich. Es ist immer schwierig, ein Urteil über die Verträglichkeit verschiedener Arten abzugeben. Die Erfahrungen, welche man dabei macht, sind sehr verschieden. Das Urteil kann immer nur auf Grund der bisher gemachten Erfahrungen und unserer Kenntnis des Wesens der Arten erfolgen. Auf Grund dessen kann man wohl zu einem Zusammenhalten von rotgesichtigem Unzertrennlichen, Fledermauspapagei und Feuerflügelsittich raten.

Herrn H. Th., Bremen. Der Kanarienvogel kam plattgedrückt hier an. Die Feststellung der Todesursache war infolgedessen unmöglich.

Herrn J. W., Kempten. Ein zahmer Wiedehopf ist ein reizender Stubenvogel. Die Überwinterung ist nicht ganz leicht. Überwinterte Vögel dieser Art sind teurer als die aufgezogenen im Sommer. Unter diesen Umständen ist der Preis ein normaler. Meist sind die W. verträglich mit den andern. Es ist aber vorgekommen, daß sie im Gesellschaftskäfig recht angriffslustig waren und auch die Nester anderer besonders kleiner Vögel plünderten. Näheres s. „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.

Herrn B., Grimma i. S.; Herrn P. K., Helgoland; Herrn W. L., Kassel; Frau Dr. H., Berlin-Halensee; Beiträge dankend erhalten.

Herrn P. K., Helgoland. Der Sonnenvogel ist häufig sehr angriffslustig und muß gut beobachtet werden, wenn er mit andern Insektenfressern eine Voliere bewohnt, zumal er eine Zeitlang ganz verträglich erscheint, dann aber plötzlich zum Angriff übergeht. Der Schlag des Sonnenvogels erinnert etwas an den Schlag der Mönchgrasmücke, er wird sehr laut vorgetragen und auch sehr fleißig.

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

Jahresversammlung.

Die Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" findet am 19., 20., 21. April (Ostern) in Frankfurt am Main statt. Das vorläufige Programm ist wie folgt festgesetzt:

Sonnabend, 18. April, abends Zusammenkunft im Restaurant „Taunus".

Ostersonntag, vormittags geschäftliche Sitzung, nachmittags Vogelschau event. Besichtigung des Zoologischen Gartens, abends Zusammenkunft im Ratskeller.

Ostermontag, Vorträge, Vogelschau, Käfigausstellung, gemeinsames Mittagessen; nachmittags Besuch des Palmengartens, abends Zusammenkunft im „Restaurant Taunus".

Dienstag, 21. April, Zusammenkunft im „Restaurant Taunus", Vogelschau, sodann Fahrt nach Homburg v. d. Höhe, Besichtigung der Saalburg, Abschiedsschoppen.

Der Verlauf der früheren Jahresversammlungen bürgt dafür, daß auch die bevorstehende einen guten Verlauf nehmen wird. Besonders wichtig wird sie durch die Stellung, welche der deutsche Reichstag zu der Vogelschutzgesetznovelle einnimmt.

Neben der Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten werden besonderes Interesse der Teilnehmer finden die von dem „Verein für Vogelkunde und Vogelschutz" zu Frankfurt a. M. arrangierte „Vogelschau" und eine Ausstellung von Käfigen aller Länder.

Ferner sollen Vorträge gehalten werden über Themata, welche den Liebhabern besonders erwünscht sind. Der Vorstand bittet, ihm diese Wünsche sowie die Teilnahme an der Versammlung möglichst umgehend mitzuteilen.

K. Kullmann, Vorsitzender, Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimer Straße 72.
K. Neunzig, Schriftführer.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 14.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Über die Aufzucht junger Weichfresser.

Von Frau M. Heinroth.

(Nachdruck verboten.)

Der Aufsatz in Nr. 6—10 der „Gefiederten Welt" über „Das Aufpäppeln von Nestjungen", in welchem Herr Scholz den Lesern seine Erfahrungen und Erfolge in diesem Teile der Vogelpflege mitteilt, veranlaßt mich auch meinerseits über unsere Methode der Aufzucht von jungen Vögeln an dieser Stelle zu berichten. Ich hoffe die Leser der „Gefiederten Welt" nicht zu langweilen, sondern sie vielmehr anzuregen, es gleichfalls einmal mit der Aufzucht nestjunger Vögel zu versuchen, falls ihnen das bevorstehende Frühjahr Gelegenheit dazu bietet. Jeder Tierfreund wird viele Freude bei dieser Beschäftigung finden, nur darf er sich keine Zeit und Mühe verdrießen lassen. — In den folgenden Zeilen werde ich mich nur mit der Aufzucht von Insektenfressern beschäftigen und diejenigen Punkte, in welchen wir mit Herrn Scholz übereinstimmen und welche dieser Herr bereits genügend behandelt hat, wie das Auffinden der Nester, allgemeines Verhalten des Pflegers usw. unberücksichtigt lassen.

Wenn mein Mann und ich auf die Nestersuche gehen, so rüsten wir uns natürlich dementsprechend aus. Mehrere Pappschachteln, wie man solche bei jedem Vogelhändler zum Transporte des gekauften Vogels erhält und welche sich leer so schön zusammenlegen lassen, mehrere vorjährige Vogelnester, ein Stück Entendaunenfell zum Bedecken der Jungen, ein Schächtelchen frische Ameisenpuppen, ein Büchschen kleine Mehlwürmer und eine Pinzette, diese Dinge sind entschieden bei „Vogelexpeditionen" unentbehrlich. Erwähnen will ich gleich hier, daß eine Pinzette unseres Erachtens das beste und bequemste Fütterungsinstrument ist, es ersetzt geradezu den Vogelschnabel. Natürlich muß die Pinzette schmal, aber darf nicht zu spitz sein.

Haben wir nun ein Vogelnest gefunden und die Jungen haben gerade das richtige Alter zum Ausnehmen, für kleinere Singvögel, z. B. Grasmücken und ähnliche sind 6—8 Tage das beste, so wird schnell ein Pappkasten zur Hälfte mit trockenem Gras und Moos gefüllt, eins der Nester fest darauf gesetzt, daß es nicht wackelt — der obere Nestrand muß noch zirka drei fingerbreit unter dem Kastenrande sein, damit letzterer geschlossen werden kann — und dann nehmen wir uns mindestens zwei, höchstens drei Junge aus dem Vogelneste. Eins allein zieht sich schwer auf, es entwickelt trotz Zudeckens, so lange es noch unbefiedert ist, nicht genügend Wärme und verklammt leicht, zwei müssen es sein, sie wärmen sich gut gegenseitig, drei sind am besten. Sind aber nur vier oder fünf Junge im Neste, so begnügen wir uns selbstverständlich mit zwei Stück. Da die Nestjungen fast immer etwas verschieden groß sind, so wählen wir möglichst die größten. Dann werden die Jungen schnell ins Nest im Kasten gesetzt, mit einem Stückchen Daunenfell bedeckt — die Daunen natürlich gegen die Körper gerichtet — und der Kasten verschlossen. Luft bekommen die Tiere darin genug, sie brauchen ja so wenig.

Daunenfell ist zum Bedecken besonders nackter junger Vögel wirklich ideal; warm, anschmiegend, leicht und luftdurchlässig zugleich, ersetzt es wohl am besten das elterliche Gefieder. Verwickeln wie in Watte können die Vögel sich nicht, die Daunen ziehen sich ja nicht in die Länge und sitzen außerdem in der Fellhaut fest. Haben wir genug Vögel, so machen wir uns auf den Heimweg. Ist derselbe lang, so bieten wir unterwegs den Vögeln ein- oder mehrmals Futter an. Oft sperren die kleinen Dinger sofort in dem Augenblick, in dem das „Zudeck" hochgehoben wird und sie erhalten dann 1—2 kleine Bissen frische Ameisenpuppen oder einen weichgequetschten Mehlwurm. Sperren sie nicht, so wird der Kasten ruhig wieder geschlossen und noch 1—2 Stunden gewartet. Zu Hause angekommen, lassen wir das Nest mit den Vögeln entweder ruhig in dem Kasten bis die Vögel ausfliegen, oder wir setzen das Nestchen in einen zur Hälfte mit Sägespänen gefüllten Blumentopf, das richtet sich danach, ob es Höhlen- oder Offenbrüter sind. Für Spechte, Baumläufer, Schwalben, Segler und Nachtschwalben passen diese Nester natürlich nicht, ich werde auf diese am Schlusse noch einmal zurückkommen. Die meisten Nestvögel aber setzen wir während der Aufzucht in ein altes Vogelnest, denn dies ist doch immerhin das Natürlichste für die Vögel und das Bequemste für uns. In einem Vogelnest können sich die Vögel auch am besten festhalten und das ist für Nestjunge unentbehrlich, wenn sie sich zur Entleerung bis zum Nestrand emporschieben. —

Wir lassen jedes Vogelgeschwisterpaar für sich allein in einem Nest, höchstens setzen wir noch ein zweites dazu, dieses muß aber gleichaltrig sein, sonst werden die Jüngeren leicht belästigt und gedrückt von den Größeren. Haben wir aber durch irgendwelche Umstände die vollzählige Brut erhalten, so lassen wir selbstverständlich alle zusammen, mögen es auch fünf oder sechs sein.

Nachdem wir unsere Pfleglinge nun zweckentsprechend untergebracht haben, ist unsere nächste Aufgabe, das geeignete Futter für sie zu beschaffen. Das Natürlichste für Weichfresser sind selbstverständlich Insekten, und wer es irgend machen kann, sollte nur diese verfüttern. Teuer ist die Sache allerdings, aber der Erfolg und die Annehmlichkeiten bei der Aufzucht desto größer. Frische Ameisenpuppen, jetzt wohl in jeder größeren Stadt erhältlich, sind das einfachste und oft genügen diese allein, z. B. für die zartesten Insektenfresser, wie Baumläufer, Hypolais, Meisen usw. Ein Futtergemisch lernen die Vögel auch später nach dem Selbständigwerden noch früh genug ganz schön fressen, für einen Nestvogel ist es entschieden unzweckmäßig. Füttert man nur frische Ameisenpuppen, so braucht man auch kein Wasser zu reichen, die Puppen enthalten genug Feuchtigkeit. Wir verfütterten an größere und derbere Vögel, wie z. B. Grasmücken, Wiesenschmätzer, Steinschmätzer, Lerchen, Rotkehlchen, Kuckuck, außer frischen Ameisenpuppen, die aber stets das Grundfutter blieben, auch noch Küchenschaben, rohes Hackfleisch mit Eikonserve bewälzt oder ohne diese, ab und zu Spuren von gepulvertem Knochen, nicht sogenannten gereinigten phosphorsauren Kalk, und einige Mehlwürmer. Bei Zugabe vieler Mehlwürmer steigt das Feuchtigkeitsbedürfnis der Vögel, welches mit dem rohen Fleisch wieder befriedigt werden kann; zu viel Fleisch erzeugt leicht Durchfall. Da wir einmal zwei junge Wiesenschmätzer an Knochenerweichung verloren — merkwürdigerweise blieb das dritte Nestgeschwister bei genau gleicher Behandlung und Ernährung vollständig gesund —, so reichen wir jetzt jedem jungen Vogel zur Vorbeugung täglich ganz geringe Spuren von gepulvertem Knochen*).

(Fortsetzung folgt.)

Vogel-Individualitäten.

Von Albert Brauer. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Mit dem Vogelliebhaber geht es gerade so wie mit dem Arzte: Beide müssen suchen, die Eigenart ihrer Pfleglinge kennen zu lernen und ihr Rechnung zu tragen. In den meisten Fällen haben sie, erreichen sie das, gewonnenes Spiel, und darin beruht wohl oft das Geheimnis ihrer Erfolge. Der Vogelliebhaber oder der, welcher es sein will, mag noch so passendes Futter geben, sieht er nicht darauf, daß auch Ort und Käfigverhältnisse und überhaupt die ganze übrige Pflege dem Vogel angepaßt sind, dann wird er sehr oft leeres Stroh dreschen, d. h. bitter enttäuscht sein. Das kann als These gelten!

*) Wir selbst haben keine Erfahrungen an jungen Drosseln gemacht, doch erwähnt Liebe in seinen ornithologischen Schriften S. 228—229, daß für die Aufzucht von Jungen dieser Vogelgattung schwarze Erde unentbehrlich sei.

Ich habe schon mehr als einmal sowohl Gartenwie Dorngrasmücke gekäfigt, aber wenn ich sagen wollte, ich sei mit ihnen zufrieden gewesen, so müßte ich lügen. Teils sangen sie gut, aber sehr wenig, teils auch brachte mir der Gesang nicht das, was ich erwartet hatte sowohl in „Quantität" als in „Qualität", alles waren jedenfalls Geschöpfe, die man unter den Menschen als Herdenmenschen bezeichnen würde. Im Frühjahr 1907 erhielt ich wiederum je eine Garten- und Dorngrasmücke, tadellos im Gefieder und den Lauten nach, welche sie ab und zu mal von sich gaben, von schöner klangvoller Stimme. Selbstverständlich kamen beide in Einzelkäfige. Nichts zu hören. — Schön, wechseln wir den Standort: Wieder nichts. Auch im ziemlich großen Eckflugkäfig schwiegen beide sich aus und hätten mir nicht verschiedene Momente verraten, daß ich Männchen vor mir hätte, so würde ich gezweifelt haben.

Da verfiel ich auf die Idee, mir einen größeren Schindlerkäfig, 60—30—35 cm, zuzulegen und da hinein die beiden „Moltkes" sowie ein gesanglich erprobtes Schwarzplättchen und ein Rotkehlchenherbstfang zu stecken. Das war am 14. Januar 1908. Am 16. Januar bereits sangen alle vier leise, jeden Tag wurde es lauter und am 9. Februar erschallte der Gesang so laut und feurig wie im Mai/Juni im Freien. Von da ab hat er auch nicht aufgehört, trotzdem nach Mitte Februar Dorn- wie Gartengrasmücke anfingen zu mausern und heute noch nicht aus der Mauser sind! Es ist ein Genuß, diesem Quartett zuzuhören, früh sechs Uhr beginnt das Konzert und endet oft erst abends neun Uhr mit wenig Unterbrechung. Das Rotkehlchen sitzt allein, die drei Grasmücken auf der anderen Seite der Sitzstange zusammengeduschelt. Die Gartengrasmücke bringt ihr schönes tiefes Orgeln, vorläufig ohne fremde Lieder, klar und voll, die Dorngrasmücke dagegen täuscht mal den Stieglitz und andere Vögel vor, mal meint man das Jubilieren der Feldlerche zu hören, alles vermischt mit ihrem eigenen, heiteren Gesange, so wie ich ihn früher noch nicht vernommen habe. Als Verbindungslaut hört man auch den Ruf der Wachtel. Kurzum, es ist ein Vergnügen, dem wirklich wundervollen Viergesang zu lauschen und heute weiß ich nun erst, was eine Garten- und Dorngrasmücke wert ist. Letztere ist jedes Jahr in meiner Nähe als Brutvogel anzutreffen, solchen Gesang hat sie aber noch nicht geboten.

Ich habe mit dem Futter gewechselt, d. h. ganz von der Norm abweichend, ich hing den Käfig an eine andere Stelle, das alles beeinträchtigte in keiner Weise den Gesang. Dagegen nahm ich einmal die Gartengrasmücke heraus und steckte sie in den erwähnten Eckkäfig. Sie fühlte sich anscheinend ganz mollig darin, flötete auch einigemal kurz, das war aber auch alles — Gesang vacat, auch bei den dreien. Nach acht Tagen gab ich sie wieder zusammen und los ging das Jubilieren! Es ist, als hätten sich vier gleichgestimmte Seelen gefunden. Auch hier huldige ich dem Grundsatz: Abwechslung im Futter, jeden Tag in der Woche gibts eine Extrazugabe, Ameisen getrocknet, Hanf, Mohn, Quark usf.

Ein sehr interessanter und leider viel zu wenig beachteter Weichfresser ist das Müllerchen alias

Zaungrasmücke. Müllerchen heißt dieser Vogel hier und wohl in ganz Sachsen deshalb, weil er aussieht wie mit Mehl überstäubt, nicht seines klappernden Gesanges halber. Mir ist überhaupt nicht verständlich, daß diese Schlußstrophe als dem Klappern der Mühle ähnlich angesehen werden kann. Das Müllerchen — Herbstfang 1907 —, wovon ich jetzt sprechen will, hat bis jetzt diese Strophe überhaupt noch nicht gebracht und singt bereits seit 19. November 1907, sein Gesang ist auch sehr abweichend von den andern Müllerchen, die ich bisher hörte. Er ist lauter, schöner und klangvoller und ähnelt dem des Schwarzplättchens. Sonderbarerweise ist der Gesang im Einzelkäfig dem gewöhnlichen mehr ähnlich, die Töne kommen kurz, wie abgehackt heraus, gerade, als ärgere sich das Tierchen, daß man es in einen so kleinen Bauer setzt. Ein Müllerchen gehört ja auch nicht da hinein, sondern in einen Flugkäfig, nur dann wird man Freude an ihm erleben. Mein Müllerchen also singt im Einzelkäfig nicht nur anders, sondern auch viel seltener und weniger ja wochenlang überhaupt nicht. In dem schon mehrmals erwähnten Eckkäfig, welcher noch zwei Lerchen, Orpheusgrasmücke, Schwarzplättchen, Rotkehlchen, Dompfaff, Hänfling und Zitronenzeisig beherbergt, schmettert es dagegen sein Lied fröhlich hinaus, jeden Tag und zu jeder Stunde. Ebenso verhielt sich auch ein anderes Müllerchen, das ich vier Jahre besaß und das zu meiner größten Betrübnis ganz plötzlich starb, nachdem es den Abend vorher noch gesungen hatte. Raufbolde waren sie alle, die ich von dieser Art besessen habe, darauf möchte ich besonders aufmerksam machen, denn gewöhnlich sind sie zuerst sehr freundlich und bescheiden, um sich dann plötzlich einmal auf irgend einen Käfiggenossen zu stürzen und ihn ganz gehörig zu rupfen.

§ Blaubürzeliger Sperlingspapagei. 4/5 nat. Gr.§

Gleichwie das kürzlich gestorbene ist auch das noch in meinem Besitz befindliche Müllerchen außerordentlich hitzig, es begnügt sich nicht damit, Orpheusgrasmücke, Rotkehlchen, Schwarzplattel und Hänfling sowie Zitronenzeisig anzufliegen, sondern hat auch in einem in den Käfig hineinragenden Holzplättchen anscheinend etwas gefunden, was ihm das Weibchen vortäuscht. Dorthin fliegt es nach jedem längeren Gesange resp. Gefühlsausbruch. Zu meiner Freude erhielt ich von einem Liebhaber ein Weibchen und in einer Arbeit, in welcher ich später ausführlich über das Müllerchen schreiben werde, hoffe ich auch die Begebnisse berichten zu können, welche die Müllerchenehe mit sich bringt. Vorläufig habe ich den Herrn Gemahl separieren müssen, weil er seine Gemahlin zu sehr rupfte, „Er" sagt nun, seit vier Tagen keinen Ton mehr und „Sie" scheint ihn als Raufbold vertreten zu wollen, davon kann das arme Rotkehlchen erzählen.

Nächstens also, sofern es den Herrn Herausgeber der „Gefiederten" und die geehrten Leserinnen und Leser nicht ermüdet, einen Artikel über die Spitzmaus im Federkleide!

Vogelleben und Vogelliebhaberei in der Großstadt.

Von K. Galle.

(Nachdruck verboten.)

Die Großstadt wird oft mit einer Steinwüste verglichen und dies mit Recht, denn was sind schließlich die Gebäude anders, als künstlich errichtete Steinhügel? Steine sind die Häuser, Steine die Wege, Gärten und Feld haben den Straßen und Häusern weichen müssen und werden immer mehr verdrängt. Es erfüllt mich daher immer mit freudiger Genugtuung, wenn ich inmitten einer Großstadt, umtost von den Wogen des öffentlichen Verkehrs, eine jener Oasen der Großstadt, eine größere Garten- oder Parkanlage zu Gesicht bekomme, von der ich mit Sicherheit weiß, daß sie für immer oder doch für lange Jahre hinaus von der Bauspekulation verschont bleiben wird. Die Zahl derartiger unbebauter Grundstücke im Innern einer mächtig sich ausdehnenden Stadt ist stetig im Schwinden begriffen. Die Ursache bildet hier bekanntlich der fortwährend steigende Wert des Bodens, der den Besitzer aus Rentabilitätsrücksichten veranlaßt oder zwingt, durch Bebauung desselben mit Mietshäusern oder Geschäftspalästen eine bessere Verzinsung seines Grundeigentums zu erstreben. Wer wollte ihm dies verdenken? Wird ihm doch das Behalten seines Besitzes zudem noch ungemein erschwert durch die hohe Besteuerung, mit welcher die Kommune solche Grundstücke belegt. Und mit Bedauern sieht der Naturfreund einen Garten in der Stadt nach dem andern der Vernichtung anheimfallen und moderne Bauwerke an der Stelle sich erheben, wo ehedem alte Baumriesen ihre Kronen zum Himmel reckten und fröhlicher Gesang aus Vogelkehlen ertönte.

Mein Vater ist seit nunmehr fast 25 Jahren Pächter eines Teiles eines derartigen Grundstücks inmitten der Spekulationszone, das bisher nur deshalb nicht der herrschenden Bautätigkeit zum Opfer fiel, weil es seit grauer Zeit im Besitz eines wohlhabenden Konvents sich befindet. Von vier Straßen begrenzt, treten zwei derselben unmittelbar an das

Grundstück heran, während bei den andern die Häuser bzw. deren Giebel daranstoßen. Die Hälfte des in seiner Gesamtheit zirka 125 a großen Terrains bildet alter, zum Teil mehr als hundertjähriger Baumgarten, der sich direkt an die mit einem Krankenhause verbundenen Klostergebäude anschließt. Ein Teil davon diente ehemals Friedhofszwecken, und noch heute deuten einzelne Grabsteine auf verfallenen Grabhügeln darauf hin. Der Garten weist mannigfaltigen Artenreichtum an Bäumen und Sträuchern auf. Im Osten stößt Gemüsegarten und Beerenstrauchwerk daran. Es haben sich hier die verschiedensten gefiederten Sänger angesiedelt, die ungeachtet des Straßenlärms und der sie umgebenden Menschen diesen Garten in der Stadt zur Heimstätte sich auserwählt haben, weil sie hier Schutz, Nistgelegenheit und genügend Lebensbedingungen gefunden haben.

Unter den gefiederten Bewohnern des Klostergartens dominieren die Stare, die hier völlig eingebürgert sind und von allen für sie angebrachten Nistkästen Besitz ergriffen haben. Bei der Fruchtbarkeit, welche Stare bei ungestörtem Brutverlauf entwickeln, tritt im Brutrevier bald Überschuß an Individuen und damit Wohnungs- und Nahrungsmangel ein, Faktoren schwerwiegendster Art, welche ständig eine partielle Auswanderung der davon betroffenen Vögel bedingen. Nun bewahrt aber der Vogel dem einmal gewählten Wohnplatze, dem Orte, an dem seine Wiege stand, ihm also Heimat geworden ist, treue Anhänglichkeit, und nur notgedrungen nimmt er Abschied von ihm, hält aber, wenn es irgend angeht, beharrlich daran fest. Um der Liebe zur Heimat willen fügt sich der Vogel in veränderte Verhältnisse und paßt sich ihnen rasch an. So nehmen Höhlenbrüter jetzt überall schon statt der natürlichen Bruthöhlen mit künstlichen fürlieb, die ihnen von verständiger Hand als Ersatz geboten werden. Ein bezeichnendes Beispiel von Anpassungsvermögen geben mir jährlich aufs neue die Stare. Befestigte da jemand vor einigen Jahren zur Frühjahrszeit am kahlen Giebel eines der anstoßenden Wohngebäude, doch ziemlich abseits des eigentlichen Gartens, hoch am Dachesrande einen Nistkasten, wohl hoffend, daß ein Starenpaar ihn zur Wiege seines Nachwuchses wähle. Ich hielt dies nicht für wahrscheinlich, weil der Kasten selbst und die Arbeit der Anbringung höchst unzweckmäßig waren. Für Stare von viel zu kleinen Größenmaßen, war der Kasten auch zu dünnwandig und das Flugloch zudem nach Nordwesten gerichtet, so daß Regen und Schnee ungehindert Zutritt hatten. Aber was ich nicht glauben wollte, geschah. Der Nistkasten hing noch nicht lange an seinem Orte, da zeigte mir der Stare schrilles Geschrei an, daß sie ihn erspäht hatten, und bald darauf konnte ich wahrnehmen, daß ein Pärchen davon Besitz genommen hatte. Seitdem wird der Kasten alljährlich von den Staren als willkommene Brutstätte benutzt.

Es ist nun schon eine Reihe von Jahren her, aber mir noch in klarer Erinnerung, daß ich eines Sommers aus den dichten Baumkronen des Klostergartens den klangvollen, verschlungenen Ruf des Pirols oftmals habe ertönen hören. Ob damals ein Pärchen des Pfingstvogels im Garten genistet hatte, oder ob es nur ein der Gefangenschaft entflogenes Exemplar war, das sich hier niedergelassen hatte, blieb mir unaufgeklärt. Ich halte es indes nicht für unwahrscheinlich, daß ersteres der Fall war, obgleich es mich befremdet, daß ein solch ungemein scheuer Vogel, wie der Pirol ist, hier mitten im Großstadttrubel zum Brutvogel geworden sein sollte. Gegebenenfalls nehme ich als Beweggrund für die Wahl dieses Aufenthaltsortes an, daß die Vögel erkannt hatten, welche Sicherheit ihnen ein Garten bietet, der dem Publikum nicht zugänglich ist und daß ihnen hier außerdem Schutz von Seite des Menschen in weitestem Maße zuteil wird. Aber sei es nun, daß die Pirole doch bei ihrem Fortpflanzungsgeschäft Störung erlitten hatten, ich denke hierbei in erster Linie an solche durch wildernde Katzen, oder daß etwas anderes sie veranlaßte, den Ort künftig zu meiden, jedenfalls bewohnt kein Vogel der Art mehr den Garten, denn seit jenem Sommer habe ich keinen Pirolsruf mehr aus demselben erschallen hören. Ich hoffe jedoch, daß sich früher oder später wieder einmal ein Pärchen dieses interessanten Vogels hier ansässig macht und dann länger aushält.

Ebenso sehr bedauere ich, daß der Kuckuck sich von der vordringenden Kultur hat verdrängen lassen, denn wie ich mich selbst sehr gut erinnere und mir von langjährigen Anwohnern des Gartens, die für die Ornis des Gartens gleichfalls Interesse hegten, bestätigt wurde, war hier früher der Kuckucksruf keine Seltenheit. Als aber vor etwa 15 Jahren die elektrische Straßenbahn vorbeigeführt wurde, ist diesen echten Waldbewohnern der Aufenthalt jedenfalls zu unruhig geworden, und sie sind weggeblieben.

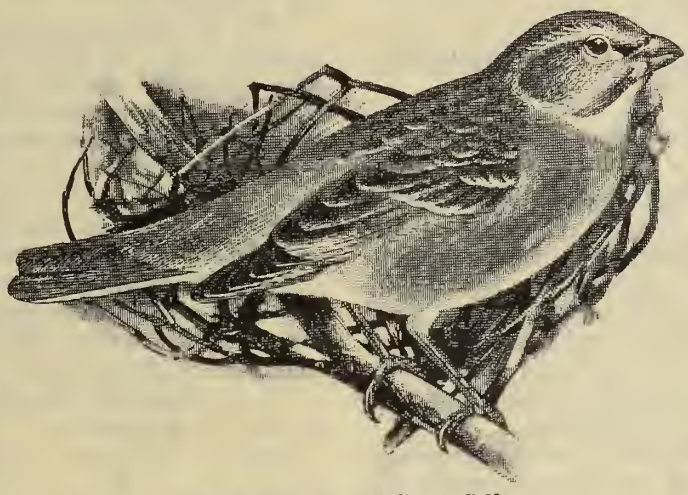
Mit schrillem Geschrei durcheilen in den Sommermonaten zahlreiche Turmsegler den Luftraum des Reviers. Ihre Zahl scheint im Wachsen begriffen und schon empfindlicher Wohnungsmangel bei ihnen eingetreten zu sein, denn sie machen bereits energischer als sonst den Haussperlingen die Nistplätze, bzw. Nester streitig. Ich möchte hierbei gleichzeitig eine Erscheinung erwähnen, die ich alljährlich beobachte. Dem Anscheine nach nisten hier nämlich Turmsegler und Haussperling friedlich in ein und derselben Nisthöhlung. Häufig sehe ich die Segler ins Sperlingsnest schlüpfen und lange Zeit darin verweilen, während die legitimen Besitzer des Nestes, die Sperlinge, dieses ebenfalls noch bewohnen. Die betreffenden Nester, die in dreieckige Höhlungen der Fenstersimse hineingebaut sind, sind allerdings geräumig genug, um noch einer Seglerfamilie bequem Unterkunft zu gewähren. Bedingt durch ihren Anlageort weisen diese Nester zwei Einschlupföffnungen auf und es geschieht oft, daß in der einen Freund Spatz beschaulich der Ruhe pflegt, während zur andern die Segler ein- und ausschlüpfen, was unsern Spatz gar nicht zu kümmern scheint. Ich habe wenigstens nie bemerkt, daß die Spatzen versucht hätten, die doch sicherlich nicht erwünschten Mitbewohner ihres Heims gewaltsam zu exmittieren, oder daß die Turmsegler als die Stärkeren so mit den Spatzen verfahren hätten, um in den ununschränkten Besitz des Nestes zu gelangen. Wenn auch die Turmsegler unter dem Mangel an geschützten Brutstätten zu leiden haben mögen, so glaube ich doch weniger, daß dieser lediglich die Ursache dieser Erscheinung bildet, vielmehr nehme ich an, daß

die Turmschwalben aus Bequemlichkeit die Sperlingsnester als Brutstätten benutzen, weil sie dadurch der Mühe des Nestbaues überhoben sind, zum wenigsten das Material hierzu in Hülle und Fülle auffinden, dessen sie zur Unterlage für das Gelege bedürfen. Denn zweifellos brüten wohl beide Vogelgattungen in einer Bruthöhle, nicht aber in ein und demselben Nest.

Auch die Mehlschwalbe, die anmutige Flugkünstlerin ist in den Mauern der Großstadt zu finden. Ich beobachte jährlich im Spätsommer eine Anzahl dieser flinken Segler, wie sie gewandten Fluges über Plätze und Gärten, ja durch die belebten Straßen dahinstreichen. Wahrscheinlich nisten sie an den Stallgebäuden des Klosterhofes. Auch anderwärts beobachtete ich die schmucken Tiere, oft bis in den Spätherbst hinein.

Die Amsel ist im Garten in einigen Paaren vertreten. Sie sind ja bekannte Stadtvögel geworden, die in jedem größeren Garten zu finden sind.

Die kleinere Vogelwelt des beschriebenen Gartens rekrutiert sich vornehmlich aus Finkenvögeln. Da ist zunächst der Buchfink, der Haupttypus der Gruppen, der allenthalben in der Stadt in Anlagen und größeren Gärten mit älterem Baumbestand anzutreffen ist, und dessen kerniger Ruf uns besonders auffallend ins Ohr dringt. Stieglitz und Grünling nisten hier ebenfalls in mehreren Paaren, während ich dies vom Zeisig nicht mit Sicherheit anzugeben vermag.



Gelbbürzeliger Graugirlitz, 2/3 nat. Größe.

In je einigen Paaren sind ferner Fitis- und Gartenlaubvogel und der graue Fliegenschnäpper hierorts Brutvögel.

(Schluß folgt.)

Fitislaubsänger.

Von Hans Passig, Wittenberge.

(Nachdruck verboten.)

Warum lausche ich so gerne dem Gesange des Fitislaubvogels? — Diese Frage habe ich nicht nur mir selbst gestellt, sondern auch gelegentliche Begleiter auf meinen ornithologischen Streifzügen sprechen sich oft genug ganz verwundert über meine diesbezügliche Vorliebe aus. Versuche ich es, meine Schwärmerei zu begründen, so ist den Vogelfreunden, die meistens den Gesang des Fitis nicht besonders schätzen, meine Auskunft wohl nicht recht verständlich. Auch weiß ich wohl, daß ich diesen Gesang mit demjenigen der gefiederten Meistersänger nicht vergleichen darf, aber es zieht mich beim Frühlingsanfang dennoch stets nach den Tannenschonungen und gemischten Gehölzen und dann lausche ich, um den ersten Jubel des kleinen Fitislaubsängers zu vernehmen. Ist es doch ein eigenartiges Gefühl, welches sich zeitweilig meiner bemächtigt, denn ich glaube in den ansteigenden Tönen aus der Kehle des Sängers fröhliches Aufjauchzen zu hören, während die melancholisch klingenden Laute mir als Seufzer vorkommen. Habe ich zu solchen Zeiten nur Ohr für den kurzen, sich oft wiederholenden Vortrag meines kleinen Freundes, so muß ich doch stets daran denken, seit wann er sich in mein Herz gestohlen und warum ich ihm immerwährend zuhören möchte.

Es war vor sechszehn Jahren, als ich als langsam Genesender nach monatelanger Krankheit im Stuhl saß und auf die Frühlingslandschaft mit sehr gemischten Gefühlen hinausschaute. Durch das geöffnete Fenster drang milde Luft ins Zimmer, mein Blick haftete auf dem ersten Grün des Gehölzes neben dem dunklen Nadelholz in der Nähe meines Hauses und mit Wehmut dachte ich daran, daß ich meine Wohnstätte auf höhere Anordnung in der allernächsten Zeit schon verlassen sollte. Was würde dann werden? — Inmitten meiner trüben Gedanken mußte ich plötzlich aufhorchen, denn eine kleine Vogelgesangsstrophe drang aus der Fichtenschonung zu mir und erregte in meinem Innern ein Gefühl, das ich augenblicklich schwer bestimmen konnte, doch war es dasselbe, welches ich noch jetzt beim ersten Fitislaubgesange im Frühling empfinde, wenn in meine Sorgen ein Strahl der Hoffnung sich drängt. —

Seit jener Stunde glaubte ich häufig diesen Gesang zu vernehmen, auch noch, als ich schon an meinem neuen Wohnorte war; es ließ mir keine Ruhe und kaum war ich häuslich eingerichtet, da begab ich mich auf die Suche und fand zu meiner Freude den Fitis hier zahlreich vertreten. Unfruchtbares Gelände, wie hier vorhanden, mit niedrigem Baumwuchs oder Kiefernanpflanzungen scheint der Vogel gerne zu bewohnen und mir kommt es vor, als ob solche Umgebung mit seinem Gesange besonders harmoniert und viel dazu beiträgt, den Beobachter in die bezeichnete Stimmung zu versetzen.

Habe ich nun viele Jahre Gelegenheit gehabt, den Gesang des Fitislaubvogels zu studieren, so ist es erklärlich, daß es mir bald zum Bewußtsein kommen mußte, wie die so kurzen Strophen dennoch je nach der Örtlichkeit oder unter sonstigen Einflüssen so verschieden sind. Besonders auffällig ist es mir, daß manche Fitislaubsänger Laute anderer Vogelarten in ihren Gesang aufnehmen, was allerdings nur bei schärfster Beobachtung und Abhörung während einer längeren Periode festzustellen ist. Zu diesen fremden Lauten gehört das Schnurren (wenn ich es einmal so bezeichnen darf) des Waldlaubvogels. Auch Anklänge an den Buchfinkenschlag habe ich schon gehört

und ein Fitis brachte im Vorjahre auf dem hiesigen Friedhofe nach der ersten Hälfte seines eigenen Liedes sogar einen fast vollständigen Buchfinken-„Würzgebier", nur nicht annähernd so laut. So etwas gehört allerdings zu den größten Seltenheiten. Etwas häufiger habe ich als Anhang zum eigenen Gesange des Fitis das „Zilp-Zalp" des Weidenlaubvogels vernommen. Ähnliches haben auch Fachornithologen berichtet und sogar zu beweisen gesucht, daß solche Vögel, die gemischten Gesang vom Fitis- und Weidenlaubvogel bringen, eine eigene Art, den Baumlaubvogel darstellen, wogegen ich bisher der Ansicht zuneigte, daß der Fitislaubsänger zu den auch als „Mischer" bezeichneten Vögeln gehöre, die vorzugsweise veranlagt sind, andere Vogellaute mit ihrem eigenen Gesange zu verweben.

Ob die Frage über den Baumlaubvogel in Fachkreisen bereits geklärt ist, darüber bin ich nicht unterrichtet und bitte die Leitung der „Ges. Welt" um gütige Mitteilung über Stellungnahme in dieser Angelegenheit.

Beiträge zur Kenntnis der Erblichkeit und Veränderung der Farbe.

Von C. L. W. Noorduijn, Groningen.

(Nachdruck gestattet.)

Aus meinen früheren Aufsätzen über Farben, Farbenveränderung der Vögel und Paarung von Varietäten war zu ersehen, daß durch angestellte Paarungsversuche von weißen Ratten und Mäusen mit gewöhnlich gefärbten die Erblichkeit der Farbe nachgewiesen werden kann. Inzwischen ist mir bekannt geworden, daß in den letzten Jahren viele diesbezügliche Versuche gemacht wurden, was mich veranlaßt, hierüber weiter zu berichten.

Von Dr. W. Bateson in Grantchester-Cambridge empfing ich eine seiner lehrreichen Arbeiten über „The present state of Knowledge of colour — heredity in mice and rats" (die heutigen Kenntnisse betreffs Erblichkeit der Farben bei Mäusen und Ratten), nach deren Anleitung ich auf diesem Gebiete weitere Studien machte, von denen ich heute verschiedenes mitteilen will und hoffe, damit den Nachweis zu liefern, daß man bei Paarung von Varietäten unserer Haustiere gleichartige Proben nehmen soll, um neue Varietäten zu erzielen. Es liegt auf der Hand, daß von den Naturforschern zu diesen Experimenten solche Versuchsobjekte gewählt werden, die klein, billig und gesund sind und mit denen man schnelle Resultate erlangt, so daß auch ich solche empfehlen kann.

Im Jahre 1865 hatte Gregor Mendel seine Gesetze der Erblichkeit geschrieben, deren Richtigkeit später von den bedeutenden Forschern de Vries, Correns, Tschermak und Webber bestätigt wurden. Um den Lesern einen tieferen Einblick in das Gebiet der Farbenzucht zu geben, lasse ich zunächst die Erfahrungen von Mendel folgen.

Gesetze der Erblichkeit von Mendel.

Von der Erbse, einer in allen Kulturstaaten bekannten Pflanze, gibt es, soviel bekannt ist, verschiedene Sorten, die sich unverändert fortpflanzen. Die Abweichungen der gewöhnlichen Sorten zeigen sich auf verschiedene Weise wie in Farben der Blumen oder Stengel, Form der Blätter, Farbe und Form des Samens usw. Mendel fand, daß bei Kreuzung von Pflanzen der ursprünglichen Sorte mit einer Varietät alle Nachkommen immer die äußerlichen Kennzeichen der ursprünglichen Sorte hatten. Ein Beispiel: Die erste Generation „of m. a. w. de hybriden", stammend aus runden Erbsen, gekreuzt mit platten Erbsen, gab ohne alle Ausnahme runde Erbsen. Nennen wir die ursprüngliche Sorte (runde Saat) *a* und die andere (platte Sorte) *b*, dann bekam Mendel aus $a + b$ nur runde Saat, und *a b* hatte die äußerlichen Kennzeichen von *a*. Mendel nannte die äußerlichen Kennzeichen von *a* darum „oberherrschende" und die von *b* „unterworfene". Die Bastarde *a b* hatten nun das äußerliche Kennzeichen von *a* und im latenten Zustande das von *b* in sich, während sie miteinander gekreuzt, auf vier Erbsen drei mit dem Kennzeichen *a* und eine mit dem von *b* ergaben.

Bei der zweiten Generation der Hybriden erschien folgendes: Die Saat mit dem Kennzeichen *b* von der ersten Generation gab in der zweiten ausschließlich Saat mit dem unterworfenen Kennzeichen *b*, wohingegen die Saat mit dem oberherrschenden Kennzeichen *a* aus der ersten Generation als 1 *a* zu 2 *b* zu sein schien. Da von dieser Saat unter drei Körnern wieder ein Korn das dominierende Kennzeichen *a*, zwei Körner das äußerliche Zeichen *a* und im latenten Zustande das äußerliche *b* hatten, so nennen wir der Deutlichkeit halber *a* das dominierende (oberherrschende) und *b* das unterworfene (rezessive) Zeichen und benennen die Nachkommenschaft hiervon a b.

A b, miteinander gekreuzt, gab bei vier Saaten in der ersten Generation

$(a + a)$	$(a + b)$	$(b + a)$	$(b + b)$
1	2	3	4

1 gibt miteinander gekreuzt, allein $(a + a)$; 2 und 3 gibt miteinander gekreuzt, wieder auf jede vier Saaten $(a + a)$, $(a + b)$, $(b + a)$ und $(b + b)$; 4 gibt miteinander gekreuzt allein $(b + b)$.

Bei der dritten und folgenden Generation finden wir dasselbe Resultat. Angenommen, jede Erbse gibt vier Saaten, dann erhalten wir folgende Proportionen:

	a	*ab*	*b*	*a* : *ab* : *b*
1. Gen.	1	2	1	1 : 2 : 1
2. „	6	4	6	3 : 2 : 3
3. „	28	8	28	7 : 2 : 7
4. „	120	16	120	15 : 2 : 15
				n : *n*

$2 - 1 : 2 : 2 - 1$

(Fortsetzung folgt.)

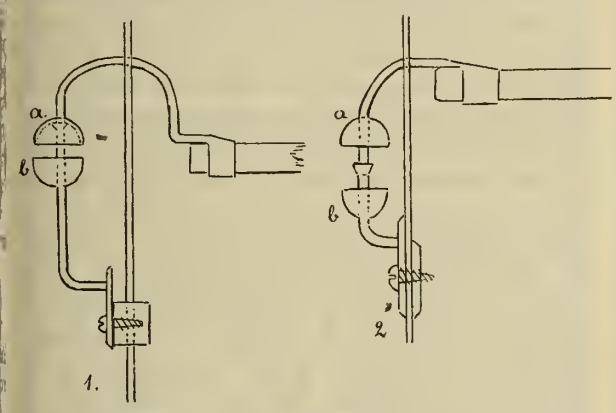
Kleine Mitteilungen.

Die Schwarzamsel. Professor Dr. H Fresenius, Geheimer Regierungsrat, erzählt im Amtsblatt der Landwirtschaftskammer Wiesbaden: In meinem Garten zu Wiesbaden haben die kleineren Singvögel, verdrängt durch die Amseln, sehr erheblich abgenommen. Ich habe auch beobachtet, daß die Amsel junge Singvögel und Eier aus Singvögelnestern gern verzehren, obgleich sie, wenigstens in meinem Hause und Garten, niemals mit Fleischstücken und dergleichen gefüttert worden sind. Außerdem aber tun sie namentlich an Obst aller

Art großen Schaden, nichts ist vor ihnen sicher; sie fressen Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Aprikosen, Pfirsiche, Kirschen mit Vorliebe, desgleichen auch die Weintrauben und dabei fühlen sie sich sehr gekränkt, wenn man sie verscheuchen will; sie fliegen dann mit lautem Gekreisch davon. Ich kann mich deshalb nur dafür aussprechen, daß man dem Ueberhandnehmen der Schwarzamseln, namentlich in den Großstädten, entgegenarbeite.

Gutsbesitzer Schramm erzählt: Veranlaßt durch einen Aufsatz in diesem Blatte erlaube ich mir, meine Beobachtungen und Erfahrungen über die Schwarzamsel bekannt zu geben. Nachdem es mir schon öfters aufgefallen war, daß die kleinen Singvögel in der Nähe der Amsel ängstlich waren, habe ich mein Augenmerk stets auf sie gerichtet und leider die Überzeugung gewonnen, daß diese kleinen Vögel begründete Ursache dazu haben. Einmal wurde ich durch das ängstliche Geschrei kleiner Vögel auf eine Stelle aufmerksam gemacht, als ich dahin sah, entdeckte ich ein Nestchen, in dessen Nähe sich eine Amsel herumtrieb. Ein anderes Mal sah ich eine Amsel, die einen kleinen Vogel, vermutlich eine Grasmücke, aus einem Nest herausgeholt hatte. Der Garten, in dem sich das Nestchen befand, war verschlossen und ich konnte nicht an das Nest heran, ich bin aber überzeugt, daß sie dasselbe ganz ausgeplündert hat. Würden die kleineren Vögel nicht von der Amsel getötet, so könnten sie mehr nützen als diese. Sie ist ein gefräßiger Vogel und wieviel andere werden ihr zum Opfer fallen; lebte sie nur von Früchten, so würden wir durch ihren Gesang entschädigt. So aber fort mit ihr!

Untenstehend sind zwei **milbensichere Sitzstangen** abgebildet, wie ich sie nun bald zwei Jahre bei meinen Insektenfressern verwendet habe. Der Erfolg ist vollkommen, bei einem Bestand von 15 Stück als: 3 Nachtigalen (wovon eine 8 Jahre



in meinem Besitz), 1 Wiesenschnäpper, braunk., 2 Gelbspötter, 1 Sängerlaubvogel, 2 Weiden-, je 1 Wald- und Berglaubsänger, Zaungrasmücke (4 Jahre), Teichrohrsänger, Zaunkönig und Goldhähnchen ist keine Milbe zu finden, obschon die Käfige (Einzelkäfige, Wiener Facon, in nußbaum lackiert) nebeneinander gestellt sind. Die Idee dieser Stangen habe ich vor zwei Jahren einer Zeichnung in der „Gefiederten" entnommen, sie jedoch praktischer umgebaut. Zur besseren Reinigung der Ölbehälter (a, b) sind diese außerhalb des Käfigs angebracht, dabei ist eine vollkommen sichere Anbringung der Sitzstangen möglich. Es genügt, den Ölbehälter alle vier Wochen zu reinigen und mit frischem Speiseöl zu füllen, wobei ich mich eines Maschinenölers bediene. Der eine Stab (1.) ist zum Aufschrauben außerhalb der Käfigstarge, der andere (2) zum Festschrauben am Stabgitter. Beide lassen sich von außen leicht abnehmen und reinigen.

Ad. Wendnagel, Basel.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 4: Die Schilderung des Nestbaues der Siedelweber, welche Smith gibt, findet sich in den meisten ornithologischen Werken, sie ist vermutlich auch zutreffend: „Wenn die Siedelweber einen Nistplatz gefunden haben, so beginnen sie zunächst das gemeinsame Dach zu errichten. Jedes Pärchen baut und bedacht sein eigenes Nest, aber eins baut dicht neben dem andern und wenn alle fertig sind, glaubt man nur ein Nest zu sehen mit einem Dach oben und unzähligen kreisrunden Löchern auf der Unterseite. Zum zweiten Male werden dieselben Nester nicht zum Brüten benutzt, sondern dann unten an die alten neue aufgehängt, so daß die Masse von Jahr zu Jahr an Größe zunimmt, bis sie endlich zu schwer wird, den Ast, an dem sie hängt, zerbricht und herabfällt." Danach müßte man den Siedelwebern einen kräftigen Ast fast wagerecht in der Voliere anbringen und als Nistst offe allerlei Grashalme, vielleicht auch Federn zum inneren Ausbau des Nestes bieten. Am ehesten würden diese Vögel zum Nestbau schreiten, wenn sie allein gehalten werden.

Aus den Vereinen.

Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei zu Frankfurt a. M. Nächste Monatsversammlung Mittwoch, den 8. April d. J., im oberen Saale des „Börsenrestaurants". Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag: „Die Entwicklungsgeschichte und die Herkunft der heutigen Vögel auf Grund der Darwin-Häckelschen Abstammungstheorie." (Mit Lichtbildern.) Vortragender Herr Dr. Max Voigt, Frankfurt a. M. 3. Geschäftliches, Fragekasten, Vogelschutzbestrebungen, Vogelschutzgesetz. 4. Gratisverlosung.

J. A.: Warnkönig, I. Schriftführer.

Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim. In den hiesigen Tagesblättern veröffentlichten wir neuerdings den nachstehenden Aufruf, den wir mit Rücksicht auf den durchschlagenden Erfolg, den wir bisher stets mit diesen Publikationen erzielten, auch in der „Ges. Welt" zum Abdruck bringen: „Der Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel, der bekanntlich vor einigen Monaten gegründet wurde, ist in erfreulichem Wachstum begriffen. Nachdem er viele zum Teil recht eifrige Mitglieder in seinen Reihen gesammelt, wird er an den beiden Ostersei ertagen der breiten Öffentlichkeit den ersten und wohl besten Beweis seiner Leistungsfähigkeit liefern durch die von ihm veranstaltete Vogelschau. Die Vorarbeiten für dieselbe sind in bestem Gange, eine besondere Ausstellungskommission ist mit den Vorbereitungen beschäftigt, die bis jetzt vorliegenden Anmeldungen lassen eine recht interessante und reichlich beschickte Ausstellung erhoffen. Wenn wir unsere Mitgliederliste durchblättern und dann einen Blick werfen über das weite Stadtgebiet mit den vielen hier ansässigen Vogelliebhabern, kommen wir jedoch zum Bewußtsein, daß noch recht viele außerhalb unserer Reihen stehen, die sicherlich dem Vereine zu noch weiterer Blüte verhelfen könnten. An alle Vogelliebhaber Mannheims richten wir deshalb vor unserer Vogelschau, über die wir im Inseratenteil dieses Blattes das Nähere rechtzeitig bekannt geben, nochmals die Bitte, sich unserem Vereine anzuschließen, so daß derselbe in des Wortes bester Bedeutung vollends das würde, was er in der Tat ist: ein im besten Sinne gemeinnütziger Verein! Anmeldungen sind zu richten an Wirt Ballmann, Riedfeldstraße 38".

Mannheim, 20. März 1908.

Karl Fehl, I. Schriftführer.

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

Vogelliebhaber, welche an der Jahresversammlung der Vereinigung teilzunehmen beabsichtigen, werden gebeten, dies und etwaige Wünsche über Besorgung von Unterkunft in Hotels usw. Herrn Karl Kullmann, Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimer Str. 72, mitzuteilen.

Bücher und Zeitschriften.

Aus der Heimat Flur. Bilder aus unserer Vogelwelt von Albert Graf. (124 Seiten.) Mit 7 Federzeichnungen von Hugo Pfendsack. 8° Format. Zürich 1907. Verlag: Art Institut Orell Füßli. Fr. 2.40 —, M. 2.—; geb. Fr. 3.—, M. 2.50.

Die naturkundlichen Schilderungen des Verfassers beruhen auf liebevoller und guter Beobachtung der heimischen Vogelwelt. Er hat das Leben der geschilderten Arten in allen seinen Eigentümlichkeiten beobachtet und versteht in sehr anschaulicher Weise das Gesehene zu erzählen. Die Beziehungen der Tiere zu der sie umgebenden Pflanzenwelt, die Einwirkung der Jahres- und Tageszeiten auf die Natur, besonders auf die Tierwelt, sind berücksichtigt. Besonders anziehend für den Leser ist die Fähigkeit des Autors, die Schönheiten der Natur zu genießen und auch den Leser an diesem Genießen teilnehmen zu lassen. Sieben sehr hübsche Federzeichnungen sind dem Buche als besonderer Schmuck beigegeben.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Bacherl, München, Tumblingerstr. 2, p: Weißkehldrossel.

G. Brühl, Kötzschenbroda: Auroraastrilde, Singsittiche, Usermainastare, rote, grüne Kardinäle, Gold-, Silberlizard-, Norwichkanarien, Safranfinken, austral. Nymphen-, Goldbauchsittiche, Dayaldrosseln.

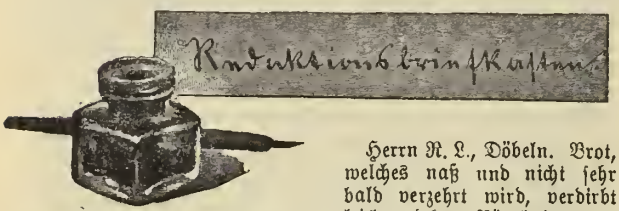
Engethardt, Hannover, Lutherstr. 53 II: Katharinasittich.

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Drongos, Silberohrsonnenvögel, grauköpfige Mainaaare, Drachenstärlinge, Seidenstare, Braunstärlinge, Grünflügeltauben, Rosella, Rosenkopf-, rosenbrüstige Edel-, Sing-, Tovi-, Brannwangen-, große Alexandersittiche, weißkehlige und Riesenpfäffchen, Trauertangaren, Regen-, Frankolinwachteln, bottergelbe Weber.

„Ornis", Prag: Rosenstar.

J. O. Rohleder, Leipzig-Gohlis: Madraswachteln, Singsittiche, Rosellas.

F. Boßberg, Berlin N 113, Schönhauser Allee 92: Gelbband-, Kaktus-, Kanarienflügel-, Feuerflügel-, Tovi-, 2,1 Felsen-, Ring-, Bart-, Mohrenkopf-, Weißohr-, Blaustirn-, Jendaya-, Katharina-, Gelbwangen-, Singsittich, Gebirgslori, gr. Kubafinken, Buntastrilde, Gangesmainastare, Schopfbülbül (rotohr.), Kassinigimpel, Diamant-, Kaptäubchen, Kongopapagei.



Herrn R. L., Döbeln. Brot, welches naß und nicht sehr bald verzehrt wird, verdirbt leicht und kann Vögeln dann gefährlich werden. Diese Gefahr wird vermieden, wenn man es nach der von Freiherrn Hans von Berlepsch erprobten Weise mit geschmolzenem Talg vermengt und das dann erkaltete den Vögeln darbietet.

Herrn O. K., Uiridek (Ungarn). Die Vögel singen unter den unter 1. 2. 3. angegebenen Umständen, am fleißigsten aber, wenn jedes ♂ allein gehalten wird. 4. Der Frischfang N. kann nicht sofort mit dem angegebenen Futtergemisch ernährt werden. Die N. fängt meist einige Tage nach dem Einsetzen in den Käfig an zu singen und singt bis zur Mauser Juli-August (s. „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.). 5. Die beste Zeit zum Fang der N. ist die Zeit gleich nach der Ankunft.

O. F., Meran. Der Kanarienvogel ist einem Gehirnschlag erlegen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er irgend ein giftiges Samenkorn gefressen hat.

Herrn B. O., Chemnitz. Der Stieglitz (♂) ist der mit Abzehrung verbundenen Stoffwechselkrankheit gefangener Vögel erlegen.

Herrn A. Th., Antwerpen, Herrn W. K., Madrid, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn K. W., Berlin. Das ♀ Paradieswitwe litt an Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung. Ich bitte, sich aus einem Lehrbuch zu informieren. An diese Stelle kann unmöglich eine Abhandlung über die Haltung der Prachtfinken veröffentlicht werden.

Herrn P. H., Zwintschöna bei Halle. Der Stieglitz muß Badewasser erhalten, kein anregendes Futter wie Hanf, Mohn, aber viel Zweige zum Benagen und zartes Grünkraut. Das Übel wird sich dann bald wieder legen. Besten Dank für das Bild.

Herrn B. Z., St. Bl. Der Gürtelgrasfink ist einer Leberanschwellung erlegen, welche den Magen und die Därme nach hinten drückte und das Eingehen des Vogels veranlaßte.

Frau Ch. K., Friedenau. Die Mönchgrasmücke litt an der mit Abzehrung verbundenen Stoffwechselkrankheit der Vögel; ein Mittel, die Krankheit zu bekämpfen, gibt es leider nicht. Die „Lähmung" der Füße war ein Schwächezustand infolge allmählicher Entkräftung.

M. J. in D. 1. Wenn die N. wieder in normalen Futterzustand ist, kann sie das Universalfutter erhalten, und zwar so, daß das Gemisch aus je einem Teil Universalfutter, trockener Ameisenpuppen, geriebener Möhre besteht. 2. Die N. kann, wenn sie in normalen Körperzustand ist, täglich einen Wurm erhalten, sobald sie mit dem Gesang beginnt, wird die Zahl der Würmer gesteigert.

Herrn K. Z., Bremen. Die innern Organe des Zeisigs zeigten keine Krankheitskennzeichen. Am Schädel zeigte sich eine Einbeulung und darunter ein starker Bluterguß ins Gehirn. Vermutlich ist der Vogel heftig gegen einen harten Gegenstand, Spitze eines Astes oder dgl., angeflogen oder von einem größeren Mitbewohner der Voliere überfallen und verletzt worden.

Herrn F. E. O. M., Pretoria; Herrn R. H., Friedenau; Herrn N., Prerau (Mähren); Herrn W. H., Lübeck; Herrn R. E., Pöllau (Steiermark); Frau E. M., Ballenstädt; Beiträge dankend erhalten.

Herrn F. Sch., Großarl (Salzburg). 1. Milben werden vernichtet durch Ausbrühen des Käfigs mit scharfer Sodalauge oder durch gründliches Abwaschen mit Lysoform- oder Lysolwasser (4%). 2. Der Erlenzeisig ist der gewöhnliche grüngelbe Zeisig; Meer-, Birken-, rotköpfige Zeisige ist der im Winter von Norden her zu uns kommende, dem Hänfling nahestehende, oben graubraun, unten weißliche zeisiggroße Vogel. Das Männchen hat eine karminrote Kropfplatte, karminroten Anflug an Kropf und Unterrücken; der Hartlaubzeisig ist ein oben grünlicher, unten gelber, am Kopf graubläulicher, dem Girlitz verwandter Vogel aus Afrika. Er ist von den drei Arten der beste Sänger und erhält als Samenfutter weiße Hirse, Senegalhirse, Spitzsamen, etwas Mohn und Rübsen, die beiden andern Rübsen, Mohn, Spitzsamen, Hanf, allerlei Waldbaumsämereien; über alle diese Fragen geben die Handbücher (I. fremdländische, II. heimische Stubenvögel) von Dr. K. Ruß gute Auskunft. 3. Chinesische oder Pekingnachtigal sind beides schlechte Namen für den Sonnenvogel. 4. Die Zahl vor dem Komma gibt die Zahl der Männchen an, die dahinter die der Weibchen, also 1,1 = 1 Männchen und 1 Weibchen, 0,1 = 1 Weibchen, 1,0 = 1 Männchen. 5. Der rote Kardinal ist der beste Sänger von den angeführten, alle andern sind minderwertige Sänger, aber anspruchsloser im Futter als der rote Kardinal. 6. Das beste Futter für Kanarien ist guter Sommerrübsen und daneben etwas hartgekochtes Ei, s. „Der Kanarienvogel" von Dr. K. Ruß.

Herrn Zahlmeister Sch., Stettin. Die Fütterung und der Standort der Käfige ist richtig Vermutlich ist der Vogel eine Heidelerche. Die Geschlechter sind nicht zu unterscheiden. Sehr zu empfehlen ist noch Feld- und Haubenlerche. Es ist besser, die Käfige der drei Arten an drei verschiedene Stellen des Zimmers unterzubringen (s. Handbuch II, „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.).

Herrn E. M., Schöneberg. Der Stieglitz ist infolge von Abzehrung eingegangen.

Herrn K., Osterholz-Scharenbeck. 1. Die Flugkraft muß durch Amputation gelähmt werden. Das Beschneiden der Schwingen ist nicht ratsam. 2. Der L. kann im frostfreien ungeheizten Raum überwintert werden. 3. Ein Gemisch von Spratts Patent, feingewiegtem rohen Fleisch, Garneelenschrot, Ameisenpuppen, Insekten; mit feingewiegtem Fischfleisch wird er an die Annahme des Ersatzfutters gewöhnt.

Herrn Ingenieur J. B., Brebach. Der Reisvogel ist einer ausgebreiteten Lungenentzündung erlegen. Durch Bewachung vor schädlichen Einflüssen kann dem Entstehen der Krankheit vorgebeugt werden (s. „Vogelzuchtbuch" und „Fremdländische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß).

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 15.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Über die Aufzucht junger Weichfresser.

Von Frau M. Heinroth. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Bei rein animalischer Fütterung ist der Kot stets umhäutet und die Jungen sind gesund und sauber. Jungen Grasmücken gaben wir allerdings noch vor dem Ausfliegen Obst, wie Blaubeeren, Kirschen, Himbeeren und Erdbeerstückchen, welche gern gefressen und gut vertragen wurden. Bei geringer Gabe blieb sogar der Kot umhäutet. Selbstverständlich müssen alle Futterstoffe stets von bester Beschaffenheit sein! Die Menge und Häufigkeit des jedesmal gereichten Futters richtet sich nach dem Alter der Jungen. Bei ganz jungen Vögelchen, von zirka vier Tagen, haben wir oft alle fünf Minuten gefüttert und jedesmal jedem Vogel nur 3—4 kleine Ameisenpuppen gegeben. Wuchsen die Jungen heran, so dehnten wir die Pausen auf 10—15 Minuten aus und reichten 2—3 Pinzetten voll Futter. Nur wenn es unsere Zeit gar nicht erlaubte, so oft zu füttern, so fütterten wir die Schreihälse vollkommen satt, dann hatten wir $^1/_2$ Stunde Ruhe. Wir möchten jedoch nicht dazu raten, sie stets in größeren Pausen immer satt zu füttern, die Vögel bekommen leicht aufgetriebene Bäuche und werden träge und verfressen. In der Freiheit wird es ja nie vorkommen, daß ein junger Vogel von seinen Eltern wirklich satt gefüttert wird*), sondern man muß sich die Fütterei doch wohl folgendermaßen vorstellen. Eins der Vogeleltern kommt mit Futter zu der Brut geflogen und es strecken sich ihm fünf geöffnete, piepende Schnäbel entgegen. Schnell wird dem ärgsten Schreier, der auch den Hals am meisten vorstreckt, der Bissen gereicht und fort geht es auf neue Futtersuche. Vier der Jungen hatten umsonst geschrien, umsonst die Schnäbel geöffnet. Bei der nächsten Fütterung bekommt wieder nur ein Junges das heißersehnte Futter, wahrscheinlich diesmal ein anderes, weil dieses „besser" schrie und wieder haben vier umsonst „gearbeitet"! So bleiben die Jungen Vögelchen dauernd hungrig, werden in steter Bewegung gehalten und stärken frühzeitig ihre Muskeln. Füttert nun der Mensch seine Pfleglinge alle halbe Stunde ganz satt, so sitzen die kleinen Dinger immer still, werden fett und faul, verbrauchen und verarbeiten das Futter nicht genügend und leiden dadurch entschieden in ihrem Wohlbefinden. Freilich für den Pfleger ist es mühselig und zeitraubend, so oft zu füttern, aber wer Mühe und Zeit nicht opfern will, der soll lieber gar nicht erst anfangen mit der Aufzucht der jungen Vögel, denn dann ist es schade um diese!

Die Entleerung der Nestjungen geschieht bei regelmäßiger Fütterung auch ganz regelmäßig, und zwar meist unmittelbar nach dem Füttern. Nicht jedesmal, jedoch ungefähr bei jeder zweiten oder dritten Fütterung. Der Kot wird von den Vögeln auf dem Nestrand abgelagert und von uns mit der Pinzette sofort fortgenommen. Ein gesunder junger Vogel entleert sich, wenn die Fütterungen in kleinen Pausen stattfinden, ich will nicht sagen nie, aber höchst selten, wenn er zugedeckt und sich selbst überlassen ist. Eine Ausnahme davon machen die Höhlenbrüter, wie z. B. Spechte und Wendehälse, doch von diesen später. Bei einer solchen möglichst naturgemäßen Behandlung der Nestvögel wird man es kaum nötig haben, die Tierchen in die Hand zu nehmen, das Nest bleibt sauber. Allerdings, so geschickt wie die Vogeleltern füttert der Mensch doch nicht, etwas vorbeigefallenes Futter sammelt sich schließlich doch in der Nestmulde. So wird es also notwendig, das Nest jeden Tag einmal zu reinigen. Das Reinigen geschieht bei uns folgendermaßen: Einer von uns beiden nimmt die Vögel in die warme Hand, der andere schüttelt schnell das Vogelnest aus und sofort werden die Jungen wieder in das kaum kalt gewordene Nest zurückgesetzt. Ich möchte davor warnen, die jungen Vögel öfter als irgend notwendig anzufassen, vor allem davor, dieselben mehrmals in ein anderes Nest zu setzen. Es wird ja den kleinen Dingern durch solch Umsetzen zu viel Wärme entzogen.

In bezug auf das Sperren der jungen Vögel möchte ich noch erwähnen, daß dieselben wohl immer gut sperren werden, wenn sie jung genug, d. h. noch mit geschlossenen Augen, also zirka bis sieben Tage

*) Natürlich kommen auch Ausnahmen vor. Wenn z. B. ein Amselpärchen bei feuchtem Wetter in unmittelbarer Nähe des Nestes dauernd schöne fette Regenwürmer findet und daher nicht viel zu suchen und weit zu fliegen braucht, so passiert es wohl, daß es seine Beute nicht mehr an die Jungen los wird, weil diese satt sind. Aber solche Fälle sind entschieden als Ausnahmen anzusehen, ich glaube kaum, daß ein Fliegenschnäpperpärchen je in der angenehmen Lage sein wird, seine vielköpfige Brut ganz gesättigt zu sehen.

alt, oder mit noch trüben Augen, also zirka zehn bis elf Tage alt, in des Menschen Obhut gelangen. Können die Vögel schon gut sehen oder sind sie gar schon kurz vor dem Ausfliegen (Sänger also zirka 12—14 Tage, Schwalben zirka 25 Tage alt), dann hat's mit dem Sperren freilich oft seine Schwierigkeiten und man muß sich zum Stopfen entschließen. Spechte und Wendehälse sperren übrigens überhaupt nicht, sie schnappen und lutschen das Futter von der Pinzette.

Ob ganz junge Mauersegler sperren, wissen wir nicht, zwei Stück, welche wir beide mit noch trüben Augen, aber sonst ziemlich entwickelt erhielten, taten es jedenfalls nicht. Der eine mußte immer mit Fleisch gestopft werden, er lernte nur Mehlwürmer von der Pinzette schnappen. Der andere schnappte nach dem ersten Stopftage bald Ameisenpuppen, Schaben, Fleisch und Mehlwürmer von der Pinzette, lernte später auch selbständig aus einem Näpfchen fressen, sogar Mischfutter. Junge Nachtschwalben sperren gleichfalls nicht, sondern müssen sehr lange gestopft werden, lernen auch später nicht selbst fressen, sondern nur von der Pinzette schnappen und einzelne Insekten vom Boden aufnehmen. (Vgl. Liebe, Ornithologische Schriften S. 244).

Die meisten jungen Vögel müssen noch mehrere Tage lang nach dem Ausfliegen gefüttert werden, besonders Grasmücken stellen die Geduld des Pflegers oft auf eine harte Probe. Aber weder mit gutem Zureden, noch mit Hungernlassen kann man die Vögel dazu bewegen, das Futter eher selbst aufzunehmen, als es den jungen Herrschaften eben paßt. Aber wenn man sie schon so lange gefüttert hat, dann kommt es eigentlich auf einige Tage auch nicht an. Grasmücken und ähnliche Vögel fangen mit zirka 16—20 Tagen zu picken an, aber wenn sie dann auch etwas selbst fressen, muß man sie doch noch bis zu zirka 22—27 Tagen „nachfüttern", damit sie genug fressen, dann kann man sie getrost sich selbst überlassen. Spechte, Baumläufer und Wendehälse fangen sogar erst mit zirka 20—22 Tagen an die ersten Versuche im Selbstfressen zu machen, sind dann aber auch in wenigen Tagen selbständig, die Schwalben dagegen picken oft schon vor dem Ausfliegen vorbeigefallene Ameisenpuppen im Neste auf, aber bis sie wirklich ganz selbständig fressen, dauert es selbst nach dem Ausfliegen noch längere Zeit. Sobald unsere Pfleglinge nun allein fressen, erhalten sie auch Mischfutter, von uns selbst bereitet aus Karottengries, trockenen Ameisenpuppen, Zecke und gemahlenem Haferbiskuit. Natürlich bekommen sie, solange wir frische Ameisenpuppen beziehen können, diese noch reichlich unter das Mischfutter gemengt, als Leckereien außerdem Fleischstückchen, Schaben und wenige Mehlwürmer. Schwierigkeiten in der Annahme von Mischfutter hat uns kein Vogel gemacht, trinken und baden haben alle ganz selbständig gelernt. (Schluß folgt.)

Vogelbilder aus Transvaal.

Von M. Feo.

(Nachdruck verboten.)

Der Elfenastrild — Estrilda erythronotos, *(Vieill.)*. Elfenastrild — kennen wir ja gar nicht — werden die verehrten Leser sagen —, die Bekanntschaft ist schnell gemacht, denn es ist der, durch Schreiber dieses und einen Herrn, der die Vögel in beschränkter Anzahl mit nach Deutschland nimmt, umgetaufte „rotrückige Astrild". Alle, die in den Besitz dieser reizenden Vögel kommen, werden dieser Taufe nur beistimmen können. Da diese Vögel in kurzer Zeit nun dort auf den Markt kommen, wird es die Liebhaber interessieren, etwas über die Vögel in ihrer Heimat zu erfahren.

Der Elfenastrild bewohnt vornehmlich das sogenannte Buschfeld nördlich der Magaliesberge und ist von mir dort im Winter (Mai—August) und im Sommer (September—April) beobachtet worden. In der Winterzeit ziehen die Vögel gewöhnlich auch nur zu Paaren durch die Dornenbüsche und sehr gern halten sie sich in dieser Zeit bei den Viehkraalen*) auf, Nahrung suchend sieht man sie dort dann auf dem Boden in den trockenen Gräsern, sie nach Samen absuchend.

Kommt man in die Nähe solch eines Viehkraals und hört ein weiches liebliches „tüühit—tüühit", dann schnell die Lockvögel an die Erde gestellt, etwas frei, nicht so nahe bei den Dornen, und eine dünne lange Leimrute schräg über den Lockvogelkäfig — fertig — zehn Schritte zurück, einen Augenblick atemlosen Lauschens — wieder ein „tüühit" und dann ein geisterhaftes schnelles Huscheln und zwei Elfchen sind gefangen, und ein richtiges Paar auch, denn die Liebe zwischen den Gatten ist so groß, daß das eine dem andern folgt — selbst ins Unglück. Schade nur, daß man diese Vögel in solchen Pärchen, einzeln für sich gehalten, nicht nach dort bringen kann, selbige würden für die Liebhaber einen bedeutend höheren Wert haben, denn es ist sehr schwierig, ein richtiges Pärchen aus einer großen Anzahl herauszufangen.

In der Sommerzeit (September—April) bewohnen die Vögel dasselbe Gebiet, nur heimlicher und versteckter, wohl hört man häufig ihren Lockruf, doch höchst selten bekommt man nur ein Pärchen zu sehen. Nur einmal hatte ich bis jetzt das Glück, ein Nest zu finden in einem Dornenbusch, der dicht mit Gras durchwachsen war. Das Nest war aus feinen Gräsern lose, doch künstlich zusammengeflochten, kugelförmig, und das Ganze ist seiner Umgebung so täuschend angepaßt, daß es schwierig ist, das Nest zu entdecken, selbst wenn man die Stelle gut weiß. Den Inhalt des Nestes zu untersuchen, war unmöglich, ohne den ganzen künstlichen Bau zu zerreißen, und dazu war die Sache mir doch zu heilig.

In der Gefangenschaft habe ich von diesen Vögeln wohl bereits einige Hundert Stück gehabt und in meiner mit Seltenheiten besetzten Voliere habe ich stets zwei oder drei richtige Pärchen Elfenastrilde fliegen, und ich kann wohl mit Recht sagen, zu meiner größten Freude. Immer sind die Vögel schmuck, elegant, immer beweglich, liebespendend und liebesuchend. Ein altes Paar hat im Laufe der Zeit über 20 Junge großgebracht; das Nest war in einer kleinen, mit Heu ausgefüllten Holzkiste angelegt. Ob Männchen und Weibchen brüten, kann ich nicht

*) Ein Viehkraal ist eine offene Fläche zwischen hohen Dornenbäumen, die in einem weiten Kreise mit abgeschlagenen Dornenzweigen umzäunt ist. Die Zweige werden nur auf die Erde gelegt und so hoch gestapelt, daß die Tiere nicht hinüber können. Diese Dornenzweige sind dann sehr dicht und geben eine sichere Zufluchtsstätte für viele Vögel im Winter.

sagen, denn wenn die beiden Vögel nicht nebeneinander sitzen, ist es mir nicht möglich, die Geschlechter zu unterscheiden. Die Elfenastrilde, die noch in der Voliere waren, nahmen die Jungen gleich nach ihrem Ausfliegen in Pflege und selbst ein Paar junge Schnurrbartmännchen wurden mit versorgt und diese Fütterei hat wohl monatelang gedauert. Die Elfenastrilde sind nicht so weichlich und schwierig zu halten, wie vielfach angenommen wird, doch werden die folgenden Winke für Liebhaber, die sich diese Vögel etwa anschaffen, von Nutzen sein. 1. Möglichst recht geräumigen Käfig, in einer Ecke, recht beschützt von Zweigen und Gräsern, ein kleines Gestrüpp anlegen und in der Mitte dieses einen mit Heu ausgefütterten Schlafkasten anbringen. 2. Recht viel Licht und Sonnenschein. 3. Eine gleichmäßige Temperatur ist gut, doch braucht man hiermit nicht all zu ängstlich sein, da hier besonders im Winter die Temperatur tagsüber noch recht hoch ist und in der Nacht unter den Gefrierpunkt fällt. 4. Sauberes Trinkwasser, recht große Behälter mit Badewasser sind absolut nötig. 5. Als Futter erhalten die Vögel in erster Linie afrikanische Hirse, wenn möglich auch in Kolben, grobes Maismehl, jeden Morgen Eifutter, letzteres bereitet aus hartgekochtem Ei und gleichen Teilen Zwieback, einem halben Teelöffel Zucker und einem Teelöffel feingehackter Salatblätter, alles gut zusammengemischt. Zeitweise gebe ich auch lebende Termiten, ob dort in Deutschland die frischen Ameiseneier dieselben Dienste tun, müßte vorsichtig versucht werden. Der Elfenastrild wird hier „Kafferooibek", „Koningrooibek" oder „Kingred" genannt. — Im folgenden Berichte etwas über seltene Ammern.

Elfenastrild, nat. Größe.

Vogelleben und Vogelliebhaberei in der Großstadt.

Von K. Galle. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Eine gewöhnliche Erscheinung ist der Hausrotschwanz. An schönen Sommerabenden lauschte ich oft mit Vergnügen seinem melancholischen Gesange, den er stets von einem luftigen Standpunkt, meist vom Dachesrande herab, zum Vortrag bringt. Er liebt es offenbar sehr, von den brennenden Strahlen der Mittagssonne sich durchwärmen zu lassen, und zwar wählt er zu diesem Sonnenbad gleichfalls mit Vorliebe einen hervorragenden Punkt, von dem er seine Umgebung frei zu überblicken vermag. Höchst wahrscheinlich nistet ein Pärchen, vielleicht auch deren mehrere, im Revier.

Regelmäßig nisten auf dem Holzlagerplatz seit Jahren weiße Bachstelzen. Schon oft beobachtete ich sie dabei, wenn sie ihre halbflüggen Jungen atzten oder wenn sie auf unseren Platz herüberkamen und hurtigen Laufes mit wippendem Schwanz die vom zusammengelaufenen Regenwasser gebildeten Pfützen durchwateten.

Zuweilen, immer erst nach längerer Zeit wieder einmal, bemerke ich auch den Zaunkönig. Obgleich ich stets nur ein Exemplar zu Gesicht bekam, vermute ich doch, daß er hier Brutvogel ist. Ich schließe dies daraus, daß ich schon den Zaunkönig vor etwa zehn Jahren beobachtete und es ist wohl nicht anzunehmen, daß der Vogel, den ich neuerdings bemerkte, mit dem von damals identisch ist. In diesem Winter bekam ich den Zaunkönig öfter als jemals zu sehen, aber nie ließ er mir lange Zeit, ihn in seinem Wesen und Treiben zu beobachten, weil er bei der geringsten vermeintlichen Gefahr sich mit außerordentlicher Behendigkeit den Augen des Beobachters entzieht. Im Fliegen zeigt er sich weniger gewandt, und er scheint sich dessen bewußt zu sein, denn er vermeidet es tunlichst, größere freie Flächen fliegend zu durchmessen. Er sucht bei Gefahr niemals im eigentlichen Davonfliegen sein Heil, sondern strebt danach, möglichst schnell einen Unterschlupf, ein Versteck zu gewinnen. Das ist auch der Grund, weshalb man den Zaunkönig so selten vor die Augen bekommt. Seine geringe Größe kommt ihm namentlich auf der Nahrungssuche zustatten. Sie gestattet ihm, jede kleine Spalte, jedes Loch nach etwa darin verborgenen Kerfen oder deren Eier zu untersuchen, was größeren Vögeln verwehrt ist. Deshalb findet er auch im Winter leichter seinen Unterhalt wie diese. Er ist ein Wintersänger. Selbst an bitter kalten Wintertagen läßt er sein trillerndes Liedchen vernehmen und ist er genau so fidel wie

immer. Vermöge seiner mäusegleichen Fertigkeit, mit der er sich am Boden bewegt, durch Gestrüpp, Löcher und Ritzen schlüpft, entgeht er leicht den Nachstellungen tierischer Feinde. Seit ich seine Behendigkeit aus eigener Anschauung kennen gelernt habe, wundert es mich weniger, daß er sich im hiesigen Revier behauptet, trotzdem er in diesem genug unter den Nachstellungen durch Katzen und Wiesel zu leiden hat. An hinreichender Nahrung kann es ihm hier auch nicht fehlen, denn die Lokalität ist für den Zaunschlüpfer geradezu eine ideale zu nennen; der umfangreiche Holzlagerplatz, der Garten mit seinem vielen Buschwerk, bieten ihm weite Jagdgründe zur Ausbeutung.

Viel Vergnügen bereiten mir die Haubenlerchen, von denen einige Paare das hiesige Revier bewohnen und das ganze Jahr darin ausdauern. Bewundernswert ist ihre Fröhlichkeit, ihre unverwüstliche gute Laune, die sie auch dann noch bekundet, wenn der strenge Winter mit Schnee und Eis ihre Existenz bedroht. Sie ist, ebenso wie der Zaunkönig, einer der wenigen Vögel, deren Gesang auch zur Winterszeit nicht ganz verstummt. Sobald der Wintertag zu dämmern beginnt, wenn noch die Nebel auf Straßen und Plätzen lagern, da ist die Haubenlerche schon wach, und von der Höhe eines Hauses herab begrüßt sie mit ihrem reizenden Gesange den kommenden Tag, unbesorgt darum, ob und wo sie an ihm ihre Nahrung finden wird. Anspruchslos wie sie ist, überwindet sie die Misere der Winterszeit leichter als andere Vögel, denn dadurch, daß sie in unmittelbarer Nachbarschaft des Menschen lebt, gestaltet sich ihr Los wesentlich günstiger. Da findet sie vor allem auf den verkehrsreichen Fahrstraßen der Stadt hinlänglich Nahrung im Pferdedung, und auch sonst manchen Überrest menschlicher Mahlzeiten, und diejenigen, welche in der Nähe großer Speicher, auf Güterbahnhöfen ihre Heimstätte haben, lernen im Winter überhaupt keine Not kennen.

Die Sippe der Meisen ist im beschriebenen Garten durch Kohl-, Blau- und Sumpfmeise vertreten, die letztere in der Überzahl. Die Sumpfmeise ist auch in den Parks und Forsten und den wasserreichen Niederungen unserer Stadt in Menge anzutreffen. Das niedere, von Flüssen und Gräben durchzogene und mit Weiden und Rohr, aber auch mit höheren Bäumen bestandene Gelände, woran die Umgebung unserer Stadt so reich ist, scheint ihnen besonders zuzusagen. Die Nähe des Wassers ist offenbar eine Lebensbedingung dieser Meise, und hier begegnet man ihr sicher, und zwar ebensowohl in den Weidenköpfen der Niederung sich tummelnd, als auch in den Kronen hoher Baumriesen und in den Getreidefeldern. Diese Vorliebe fürs Wasser hat ihr ja auch ihren Namen eingetragen. Im Herbst tun sie sich zu Flügen zusammen und streichen umher. Im zeitigen Frühjahr löst sich die Gesellschaft dann in einzelne Paare auf, die ihr Brutgeschäft beginnen. Manche sind aber auch wirkliche Standvögel, die ihr Brutrevier auch im Winter nicht verlassen, andere, im hohen Norden lebende sind förmliche Zugvögel, die regelmäßig zum Winter südlichere Himmelsstriche aufsuchen.

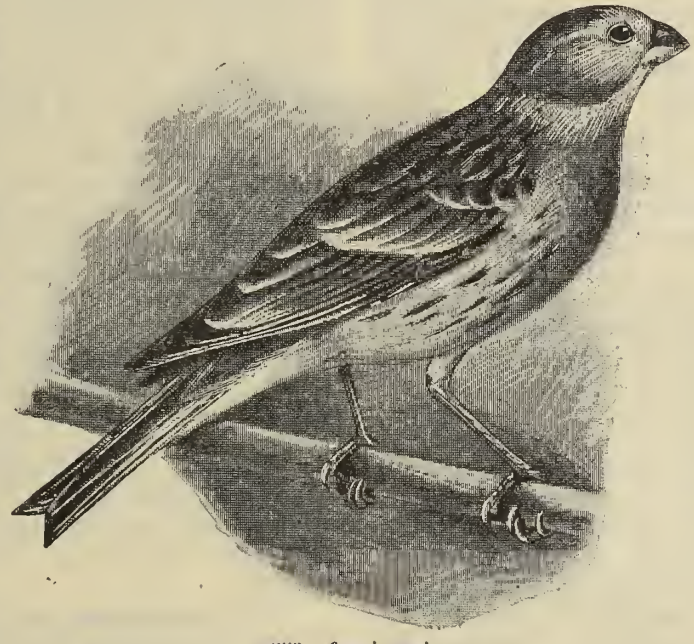
Der Spätsommer und beginnende Herbst lichtet auch die Schar der in der Großstadt heimischen Vögel, weil einige Gattungen, darunter ein paar recht volkreiche, den Flug nach dem Süden antreten. Aber auch dann hört nicht jedes Vogelleben auf. Neben den jahrein, jahraus hier ausharrenden Vogelarten, den Standvögeln, bleiben auch von Jahr zu Jahr mehr von den Zugvögeln im Winter bei uns. Besonders auffallend tritt dies in Erscheinung bei den in der Nähe menschlicher Wohnungen lebenden Zugvögeln. So überwintern immer wieder in den großen Gärten und Anlagen der Stadt Schwarz- und Singdrosseln, Stare, Rotkehlchen und Bachstelzen usw. Sie lernen sich allmählich den ungünstigen klimatischen Verhältnissen und dem ärgsten Nahrungsmangel anpassen.

Mit dem Eintritt der rauheren Jahreszeit stellt sich auch ein pünktlicher Wintergast, die Nebelkrähe, in der Stadt ein, zuerst vereinzelt, später, wenn der strenge Winter ins Land zieht und draußen die Nahrung knapp wird, in größerer Anzahl. Laut krächzend durchziehen sie vagabondierend die Stadt und lassen sich oft in Menge in Gärten nieder, aber sobald ihre Fortpflanzungszeit herannaht, kehren sie der Stadt den Rücken und bald ist keiner mehr von den Schwarzröcken zu sehen. Die Saatkrähe kommt im Winter ebenfalls regelmäßig in die Stadt herein, aber lange nicht so zahlreich wie die vorhergehende Art und mehr in der Eigenschaft als Durchzügler, der nur hier für kurze Zeit Rast macht, um bald den Flug ins Freie fortzusetzen. Das Erscheinen der Krähen in den menschlichen Ansiedlungen gilt bei uns als sicheres Anzeichen, daß der Winter im Anzuge, insbesondere Schnee zu erwarten ist, was auch der schöne Name „Schneegake" besagt, mit dem die Landbevölkerung sie hier bezeichnet, während sie den Krähenschrei in die mahnenden Worte „Spart! Spart!" treffend übersetzt hat.

Man sieht, auch die Großstadt birgt, und dies häufig zusammengedrängt auf kleinen Fleckchen Landes, nicht selten reiches Vogelleben. Manch' gefiederter Sänger, den man sonst nur in Wald und Flur antrifft und hier nicht vermuten würde, hat hier ständig sein Heim aufgeschlagen oder kehrt alljährlich mit Lenzbeginn dahin zurück, genießt hier Elternfreuden, indem er seinem Brutgeschäft obliegt und erfreut den naturbeobachtenden Großstädter durch seinen lieblichen Gesang und sein Wesen und Gebahren. Die Geräusche der Großstadt, das Tosen des Verkehrs stören den Vogel nicht besonders, schrecken ihn, wenigstens viele Arten, vor der Besiedelung der Gärten und Plätze in der Stadt nicht zurück, wenn er nur seinen Lebensunterhalt findet und sich ihm Nistgelegenheit bietet. Und er ist in beiden Punkten genügsam und nicht wählerisch.

Ob auch die Gärten aus der Stadt verschwinden, die Freude des Großstädters am Grünen, an der Natur und ihren Geschöpfen blieb bestehen. Das bezeugen die vielen blumengeschmückten Fensterbretter und Balkons, die winzigen Vorgärten und die Laubenkolonien, die jetzt überall entstehen. Wenn auch der Sinn für die Schönheiten der Natur und ihre Geschöpfe im allgemeinen in der Stadt und auf dem Lande vorhanden ist, so findet man doch gerade unter den Großstädtern die leidenschaftlichsten Naturschwärmer. Die Liebe zur Natur wurzelt tief im Herzen des Großstädters. Sie kommt auch zum Ausdruck in der allgemeinen Verbreitung, welche die Vogelpflege und

=liebhaberei gerade in der Großstadt gefunden hat. Sie entspringt hier lediglich dem Naturbedürfnis des Stadtbewohners, der in ihr einen schwachen Ersatz sucht für die Naturgenüsse, die er einen großen Teil des Jahres entbehren muß. Deshalb hat er sich die gefiederten Kinder des Waldes und Feldes, die Singvögel, ans Zimmer gefesselt und zu Stubengenossen erhoben, um ein Stückchen lebendiger Natur vor Augen zu haben, sich an ihrem Gesange, an ihrem munteren Wesen zu erfreuen. Er pflegt seine Lieblinge nach bestem Wissen und Vermögen, befriedigt ihre Bedürfnisse nach Licht und Luft, bietet ihnen, was ihnen mangelt, kurz, er ist um das Wohlergehen derselben nicht minder besorgt, wie um das seiner Familienangehörigen. Darum übt ja auch die Vogelliebhaberei großen erzieherischen Einfluß aus. Ein Mensch, der Vögel mit Liebe und Verständnis pflegt, der zeigt auch Liebe und Mitleid für seine Mitmenschen. Ja, noch mehr, die mehr oder weniger große Ausbreitung, welche die Vogelliebhaberei in einem Lande genießt, läßt uns einen Blick in dessen Volkscharakter tun, in ihr drückt sich das Gemütsleben der betreffenden Nation mit einer Intimität aus, wie kaum durch etwas anderes. In ihrer mehr oder minder ausgedehnten Verbreitung spiegelt sich das ästhetische Gefühl, die Liebe und das Verständnis, das bei einem Volke für die Natur und ihre Schöpfungswunder vorhanden ist, am reinsten ab.



Wilder Kanarienvogel.

Es ist daher die Ausbreitung, welche die Vogelliebhaberei in deutschen Landen und anderwärts gewonnen hat und noch erfährt, nur mit Freuden zu begrüßen, als beredtes Zeichen des Volksgemüts.

Ein Zuchterfolg bei den „grauköpfigen Unzertrennlichen".

Von Udo Klimsch, Steuerassistent.

(Nachdruck verboten.)

Schon lange wartete ich auf die Eröffnung der neuen Bahnstrecke Klagenfurt-Triest, um mich endlich in den Besitz eines Pärchens Sittiche oder dergleichen zu setzen. Bestellen wollte ich diese nicht, es ging mir schon zu oft fehl, ich erhielt zu häufig kränkliche Tiere, die sich für die Zucht nicht eigneten.

So verband ich nun gleichzeitig diese Lustreise mit dem Zwecke, mir in Triest dies oder das einzukaufen.

Der Frühschnellzug trug mich von Klagenfurt durch weinumrankte Gelände bei Görz vorbei und gegen Mittag erblickte ich von Opcina aus das weite Meer mit seinem Schiffsschmuck. Bald rollte der Zug in die neuerbaute Halle und mein erster Gang war zum „Ponte rosso", dem Handelsplatze für Vögel usw., in der Nähe der hübschen Antoniuskirche, am Kanal.

Es waren 5—6 Verkäufer mit Dutzenden von Bauern auf ihren Ständern, jedoch sagte mir der erste Blick: „Wertvolles findest du hier nicht". Es waren da einige Amazonenpapageien, Reisfinken in Menge, kleine andere Exoten, Kardinäle, Safranfinken und, zusammengedrängt wie in flachen Hühnerkäfigen, Lerchen, Ammern, Grünlinge usw. Letztere verkaufte man für 5—10 Heller an die Kinder zum „Spielen!" Da war meines Bleibens nicht lange, ich ersah ein adrettes Paar Grauköpferle, erhielt es für wenige Kronen und schon an demselben Tag dampfte ich in meine Heimat zurück.

Dortangelangt, setzte ich die scheuen Vögel in einen geräumigen, mit zwei Wellensittichnistkästen versehenen Heckkäfig und gab ihnen über Nacht ins Wasser gelegte Fennichkolben in das Haus, in die Nähe der Brutkästen, in denen sie augenblicklich verschwunden waren.

Der Heckkäfig stand in der Küche, in welcher man vormittags immer beschäftigt war; daher ließen sich die Vögel nie sehen. Kaum aber war's Mittagzeit und wir im Speisezimmer, so huschten mit fröhlichem Schäkern die Zwerge aus der Kästchentiefe und machten sich voll Hunger und Durst über all das Bereitete her. So verging ein Jahr voll geduldigen Wartens. Die Vögel nahmen zusehends Vernunft an, blieben endlich vor den Kästen, verschwanden aber beim Hinzutreten doch immer eilends in ihnen. Versehen sie sich zufällig beim Fressen oder dgl., so schlüpfen sie angstvoll hastig unter die Futternäpfe, um nur geborgen zu sein. Lange, lange reichte ich, stets unberührt, das Mischfutter, sie nahmen nur Hirse, Fennich, Glanzsamen, auch Hafer und Reis. Endlich merkte ich, daß sie geriebenes Hühnerei fraßen. Nicht allzulange dauerte es, da blieb das Weibchen, wie verschwunden, nur mehr im Brutkasten, und das Männchen trug ihm fleißig Futter zu. Ich hatte vorher nur bemerkt, daß die gereichten Tannenzweige gerne benagt wurden; um so größer war meine Überraschung, als ich im Kasten nachsehend, als das Weibchen ausnahmsweise fraß und jetzt sich unterm Futternapf versteckte, zwei ziemlich große Eier, auf Tannennadeln gebettet, vorfand. Ich ließ alles schön unberührt und sah, wie das Weibchen sich abgefallene trockene Nadeln unter die Flügel zwischen die Federn steckte, in den Kasten

flog und sich dort ausstäubte. Die Zeit ging vorüber, da hörte ich ein leises Pipsen und die Neugierde veranlaßte mich, nachzusehen, was im Brutkasten vorgehe. Da sah ich zu meinem abermaligen großen Erstaunen zwei herzige junge Papageichen und wieder ein Ei. Nun fütterte ich recht aufmerksam, sah nach etwa acht Tagen abermals nach und fand das dritte Ei ausgeschlüpft, ein drittes Junges vor, das den andern weit nach war an Entwicklung.

Um es kurz zu machen, alle drei verließen nach wenigen Wochen ihre „Wiege" und guckten neugierig in ihre Umgebung, die wohl anders aussah, als die, in der ihre Eltern geworden.

Sie waren nicht so scheu, wie die Importierten, recht liebe Tierchen und zwar, wie ich bald erkannte, zwei Weibchen und ein Männchen.

Umstände veranlaßten mich, alles wieder wegzugeben, und so verkaufte ich die beiden alten nebst den drei jungen Vögeln, kaum aufgewachsen, einem Professor nach Wien. Wie ich mich noch erkundigte, gelang es diesem nicht mehr, mit diesem Paar irgendwelchen Erfolg zu erzielen.

Die Ausstellung der Vereine „Aegintha" und „Kanaria" zu Berlin im Dezember 1907.

Von K. Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nach langer Zeit beteiligte sich einer der früher erfolgreichsten Vogelliebhaber, Herr A. Herrmann aus Oschatz i. S., wieder an einer Vogelausstellung. Er war es, der früher auf den Ausstellungen hohe Preise einheimste, und der es verstand, stets etwas neues und interessantes zu bieten; es waren nicht nur die Vögel, welche Herrmann ausstellte, sondern besonders ihre sinnreiche und gut durchdachte Unterbringung. In guter Erinnerung ist noch der Eisvogelkäfig, welcher vor länger als einem Jahrzehnt die von Herrmann ausgestellten Eisvögel beherbergte, durch dessen Konstruktion es möglich wurde, die Bewegungen des tauchenden Eisvogels unter Wasser zu beobachten. In der 4. Auflage des Handbuches II (Einheimische Stubenvögel) ist dieser Herrmannsche Eisvogelkäfig abgebildet, ohne daß Herrmann als der Erbauer genannt worden ist, eine nicht gewollte Unterlassungssünde, welche, soweit es möglich ist, durch vorstehende Zeilen wieder gut gemacht sein möge.

Auch auf dieser Ausstellung hatte Herrmann in gewohnter Weise neues geboten. Er hatte für die große Zahl der von ihm auszustellenden Vögel auch die Käfige mitgebracht und zwar leicht zerlegbare Einzelkäfige, auf welche später noch zurückzukommen ist. Die Vögel waren in einem anscheinend sehr praktischen, viele Abteilungen enthaltenden „Reisekäfig" transportiert worden. Auch dieser wird noch besprochen werden.

Die Vögel selbst waren in guter Verfassung, einigen fehlten die Schwanzfedern oder die Schwingen waren bestoßen, eine Folge der längeren Reise in engem ungewohntem Behälter. Hervorzuheben unter den Herrmannschen Vögeln waren ein sehr guter Goldblattvogel und eine gute Schamadrossel. Unter den heimischen Vögeln waren auch in der Kollektion dieses Ausstellers alle edleren Sänger vorhanden, darunter auch ein Pärchen aufgepäppelter Gartensänger, je ein Binsen-, Sumpf- und Drosselrohrsänger. Von kleineren Vögeln waren Goldhähnchen, Zaunkönig und Baumläufer vorhanden, ferner ein Weibchen Zwergfliegenschnäpper, der selten auf Ausstellungen gezeigte Wasserpieper und eine Zwergohreule.

Wie auf der vorigen Aeginthaausstellung, so auch auf der diesjährigen boten die von Hermann Feldt-Berlin ausgestellten Vögel ganz besonderes Interesse. Selten gehaltene, zarte Vögel und hervorragende Sänger bilden die Liebhaberei dieses ausgezeichneten Vogelpflegers. So sahen wir denn von seltenen Ausländern neben der Dayaldrossel den Schwarzschwanzschnäpper — Cercomela fusca *(Hodgs.)* (s. „Ges. W." XXXV, S. 44.) und den prächtigen ostindischen Fliegenschnäpper — Niltava sundara *(Hodgs.)* (s. die Farbentafel im Jahrgang XXXV der „Ges. Welt"), von seltenen oder selten gehaltenen europäischen Vögeln, zwei Sammetköpfchen, einen Zaunammer, den Raubwürger, eine Blaurake, den Buntspecht, einen Kuckuck mit unversehrtem vollständigem Gefieder — ein seltenes Vorkommnis bei gefangenen Kuckucken —, der munter seinen Ruf erschallen ließ und schon $2^1/_2$ Jahr im Käfig lebt, ein Pärchen Turteltauben, den Raubwürger und seinen rotrückigen Vetter, der 20 Vogelgesänge vorzüglich nachahmen soll. Auch ein sprechender und ein Signal pfeifender Eichelheher ist vorhanden. Sehr bewundert wurde ein schöner Albino des Feldsperlings mit roten Augen und gelbem Schnabel und Füßen. Unter den guten Sängern sehen wir eine Singdrossel, welche die von den Liebhabern geschätzesten Rufe bringt, Sprosser, Nachtigal, Sperbergrasmücke und einen guten Reitzugfink. Ferner sind noch von Feldt ausgestellt Goldhähnchen, Zaunkönig, Baumläufer und zwei Wiesenschmätzer, von denen der eine ein schwarzkehliger sein soll.

Die interessantesten Vögel der Ausstellung waren die von Herrn Major Schiller und Frau und Herrn Dr. Heinroth ausgestellten, die z. T. ein näheres Eingehen nötig machen.

Herr Major Schiller läßt sich besonders die Pflege südeuropäischer Vögel angelegen sein, deren Beschaffung außerordentlich schwierig und kostspielig ist. Lange Korrespondenzen, Reisen, Opfer an Zeit und Geld sind nötig, um in den Besitz dieser Vögel zu gelangen. Aber Geduld und zähe Ausdauer haben eine ganze Reihe seltener Vögel in den Besitz des Herrn Major Schiller gelangen lassen, unter dessen vorzüglicher Pflege sie ausgezeichnet gediehen, so daß einige von ihnen auf der Ausstellung gezeigt werden konnten.

Es sind dies von den Grasmücken die Schleiergrasmücke und das Sammetköpfchen, von Finken wilde Kanarienvögel (Abb. S. 117) und Madeirafinken und eine interessante Wachtelform.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Zur Blaukehlchen-Frage. Zu dem in Nr. 1 und 2 der „Ges. Welt" erschienenen Aufsatze „Einige Fragen über

das Blankehlchen" möchte ich auch als eifriger Blankehlchenliebhaber meine Beobachtungen in bezug auf das sog. Wolfsche Blankehlchen mitteilen.

Ich käfige seit mehreren Jahren Blankehlchen, welche im Frühjahr hier auf dem Durchzug gefangen werden. Bis jetzt mögen es wohl zirka 12—15 Stück gewesen sein. Meistens käfigte ich in einem Jahr nur eins, manchmal aber auch 2—3 Stück. Unter diesen Blankehlchen bekam ich auch einmal ein „Wolfsches" (Frühjahrswildfang) von einem Händler; es entpuppte sich jedoch nach der ersten Mauser als ein weißsterniges Blankehlchen. Ich habe seinerzeit den Vogel mehreren hiesigen Liebhabern gezeigt und ihnen auch den Vorgang geschildert, es konnte mir aber niemand einen mich befriedigenden Bescheid geben. Den Vogel habe ich kurze Zeit darauf dem betr. Händler zurückgegeben. Eine Untersuchung habe ich an dem Vogel während meines Besitzes nicht vorgenommen. Nun bekam ich im nächsten Jahre im April von einem andern hiesigen Händler wieder ein ganz dunkelblau gefärbtes Blankehlchen angeboten, welches auch etwas kleiner war als gewöhnlich. Ich dachte nun, diesmal wirst du doch wirklich ein „Wolfsches" bekommen haben, um so mehr als ich bei der sofortigen Untersuchung auch keine einzige weiße Feder entdecken konnte. Aber siehe da, als ich dasselbe nach zirka 4 Wochen wieder untersuchte, zeigten sich an der Sternstelle mehrere Federchen, die an der Wurzel weiß und an der Spitze blau waren. Nun wurde ich wirklich neugierig, was daraus werden würde und untersuchte deshalb den Vogel in Zwischenräumen von 2—3 Wochen bis zur Mauser im August, und entdeckte jedesmal zu meinem größten Erstaunen, daß das Weiße der Federchen immer zu- und das Blau dagegen abnahm. Doch blieb der Vogel bis zur Mauser äußerlich vollkommen blau. Nach der Mauser hatte ich jedoch ein schönes weißsterniges Blankehlchen.

Ich habe seinerzeit einem hiesigen eifrigen Blankehlchenliebhaber von meiner Beobachtung Mitteilung gemacht und bekam von diesem Herrn zu hören, daß genau derselbe Vorgang auch bei ihm in derselben Zeit an einem Frischfang vorgekommen ist. Bis jetzt habe ich hier bei Liebhabern ein mehrere Jahre im Käfig gehaltenes Wolfsches Blankehlchen nicht gesehen und auch nichts davon gehört.

Bemerken möchte ich noch, daß meine sämtlichen Blankehlchen auch nach mehrmaliger Mauser blauen Glanz bekamen, einige sogar so stark blau waren, daß sie nur durch ihr zahmes Wesen von einem Frischfang zu unterscheiden waren. Frankfurter Vogelfreunden habe ich öfters solche blaugefärbte Vögel vorgeführt; sie erregten bei allen Liebhabern außergewöhnliche Bewunderung. Georg Ziegler.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Jahresbericht über das Vereinsjahr 1907/08 erstattet vom I. Vorsitzenden. Sehr geehrte Herren! Den Satzungen entsprechend habe ich die Ehre, Ihnen den Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr zu erstatten.

Mit einem Bestande von 50 Mitgliedern traten wir in das neue Vereinsjahr ein, hinzugetreten sind im Laufe desselben 9, ausgetreten 4 und ausgeschieden 1 Mitglied. Es wurden 17 ordentliche und 15 Vorstands- sowie 1 kombinierte Sitzungen abgehalten.

An Vorträgen wurden folgende gehalten:

1. Herr J. Wagner: Reisebeobachtungen aus der Herzogewina und Bosnien.
2. „ Fr. Krüger: Eigentümlicher Befund der Todesursache eines rotrückigen Würgers.
3. „ J. Wagner: Über Reitzugfinken.
4. „ K. Neunzig: Über praktischen Vogelschutz.
5. „ H. Hocke: Unsere Vögel.
6. „ Dr. Heinroth: Über Vogelschutz.
7. „ Fr. Krüger: Über Krammetsvogelfang.
8. „ J. Wagner: Reisebeobachtungen in der Bukowina und Siebenbürgen.
9. „ Dr. Heinroth: Über Trächtigkeits- und Brutdauer.

Außerdem wurden unter „Ornithologisches" Berichte aus Fachzeitschriften verlesen und darüber eingehend debattiert, so daß die immer gut besuchten Sitzungen anregend und lehrreich waren. Ferner wurden verschiedene Ausflüge auch in Gesellschaft mit Damen unter stets zahlreicher Beteiligung von Mitgliedern und Gästen unternommen.

Bezüglich der Ausstellung, welche in all ihren Teilen sehr gut ausgeführt war, kann der Verein sich mit dem Bewußtsein zufrieden geben, etwas Gutes geleistet zu haben. Unser Winterfest hatte eine sehr große und zahlreiche Beteiligung aufzuweisen, es ist als ein durchaus gelungenes zu bezeichnen.

Ich schließe hiermit und spreche all den Herren, welche durch Vorträge die Sitzungen interessant gestaltet haben oder in anderer Weise für das Ansehen der „Aegintha" gewirkt haben, meinen herzlichsten Dank aus.

Insonderheit danke ich den Herren des Vorstandes für ihre stets opferwillige Tätigkeit und Mitarbeit, auch gebe ich der Hoffnung Ausdruck, daß das freundschaftliche, harmonische Zusammenwirken aller stets unverändert bleiben möge, dann wird auch der Verein im neuen Jahr wachsen und gedeihen."

Aus der Neuwahl des Vorstandes gingen die Herren H. Gottschlag als I. und G. Hahn als II. Vorsitzender, G. Dannies als I. und J. Schrader als II. Schriftführer, A. Manecke als I. und R. Bräuer als II. Kassierer hervor. Als Revisoren wurden die Herren H. Feldt, H. Lüdtke und P. Schindler gewählt.

Der Winterfütterungs- und Besiedlungskommission gehören die Herren Bräuer, Buchheim, Kettner, Karpinsky und Schrader an.

Herr R. Scholz, welcher bisher die Geschäfte des I. Schriftführers wahrgenommen hat, mußte wegen Überbürdung mit Arbeit eine Wiederwahl ablehnen.

J. A.: G. Dannies, Schriftführer.

„Aegintha", Verein für Vogelfreunde zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 16. April 1908, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal A. Bier, Berlin C, Stralauer Straße 3. Gäste haben keinen Zutritt.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Bacherl, München, Tumblingerstr. 2, p.: Amerikanische Spottdrossel, Weißkehldrossel.

A. Bergner, Milbitz b. Gera: Grünfüßige Teichhühner.

Max Beyer, Niederschönhausen b. Berlin: 1,1 Singsittich, 1,1 Rosella.

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Regen-, Madras-, Frankolinwachteln.

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdener Straße 24: Rohrammern, Schneeammern, Haubenmeisen, Schwanzmeisen.

R. Hoffmann, Würzburg, Friedenstraße 21: 1,0 Schleiereule, 0,1 Turmfalke.

G. Malojer, Innsbruck, M.-Theresiastraße 37: ♂ Kubafink, ♂ Spitzschwanzamandine.

J. O. Rohleder, Leipzig-Gohlis: Auroraastrilde, rote Kardinäle.

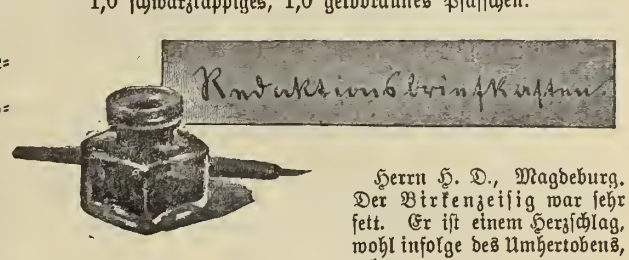
M. J. Schmidt, Zoologische Handlung, Leipzig, Nikolaistraße 1: Magellandrossel, Rosenstar.

Stapf, Freiburg i. B., Wilhelmstraße 19: Bussard.

Vogelhaus Hergiswyl (Schweiz): Gezüchtete Pennant-, Singsittiche.

F. Voßberg, Berlin N 113, Schönhauser Allee 92: Madras-, Regenwachteln.

L. Wernicke, Bremerhaven, Brg. Smidtstraße 55: 1,0 schwarzkäppiges, 1,0 gelbbraunes Pfäffchen.



Herrn H. D., Magdeburg. Der Birkenzeisig war sehr fett. Er ist einem Herzschlag, wohl infolge des Umhertobens, erlegen.

Herrn O. K., Klagenfurt; C. Z., Bremen; P. E. H., Kloster Andechs, Herrn H. v. L., Langfuhr; Herrn Prof. M.-K., Ahrenshoop; Beiträge dankend erhalten.

Herrn F. R., Leipzig. Der magere Stieglitz erhält neben den Sämereien (Mohn, Rübsen, Distel-, Kletten-, Salatsamen) ein Nachtigalenfutter, dem täglich 10—15 zerschnittene Mehlwürmer und nach zwei Tagen feingequetschter Hanf beigemengt ist.

Fräulein W. St., Hamburg. Blaps similis ist ein anderer Käfer wie Tenebrio obscurus. Er gehört auch zu den Schattenkäfern (Tenebrio).

Herrn H. S., Heidelberg; Herrn Prof. M.-K., Ahrenshoop, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn Dr. Sch., Kopenhagen. „Dr. Katz Luftbefeuchter" wird in 4 Größen hergestellt — 40—70 cm lang — und kostet je nach Größe 13,00—16,50 ℳ. Der Apparat ist zu beziehen von Gebr. Hammer, Berlin W 8, Mohrenstraße 21.

Herrn A. K., Lazaroska. Wenn die Heiserkeit des Kanarienvogels von zu lautem angestrengten Singen herrührt, ist sie heilbar. Der Vogel muß durch Verdunkeln des Käfigs und durch Verhindern des Hörens anderer Vogellieder am Singen gehindert werden. Er erhält dann im Getränk etwas rohes Eigelb und Zuckerkant. Falls die Heiserkeit eine Folge von Fettleibigkeit ist, muß für Entfettung gesorgt werden, ist sie eine Folge von Tuberkulose, so gibt es keine Heilung (s. „Der Kanarienvogel" von Dr. K. Ruß, 11. Auflage).

Herrn K. B., Koburg. Das Geschlecht eines nicht singenden Hartlaub- bzw. Mossambikzeisig ist nur durch Sektion festzustellen.

Herrn Sch., Großarl. Die Abonnenten haben das Recht, nach Bedarf Fragen an die Redaktion zu stellen. Der Gesang der Birkenzeisige besteht aus leise zwitschernden, klirrenden Tönen, er ist sehr unbedeutend, wird aber später, wenn die Vögel zahm geworden, auch vorgetragen. Eine Trennung der Geschlechter ist zu diesem Zweck kaum notwendig.

Herrn B., Zella St. Bl. Das Amaranthweibchen kam völlig zerquetscht hier an. Der Wucht des Poststempels halten nur feste Pappschachteln bzw. kleine Holzkästchen stand.

Herrn K. Z., Bremen. „Journal für Ornithologie", herausgegeben von Prof. Dr. A. Reichenow, Leipzig, Verlag von L. A. Kittler. — „Ornithologisches Jahrbuch", herausgegeben von Viktor, Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen, Villa Tännenhof, bei Hallein. — Ornithologische Monatsschrift des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt", Kommissionsverlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg. — „Aquila", Zeitschrift für Ornithologie, herausgegeben von Otto Hermann, Budapest, „Canaria", Wahls Verlag, Leipzig.

Herrn U. in J. Das Sammeln von frischen Ameisenpuppen in fiskalischen Waldungen ist verboten. Es läßt sich aber die Erlaubnis dazu besonders in Privatforsten erwirken. Der Weißwurm im Paket 1 ist nicht gut, unrein, aber die gelben Stücke, welche Sie für Nudeln halten, sind die Eierbündel der Weißwürmer, was sehr leicht zu erkennen ist, wenn man ein solches Stück unter die Lupe nimmt oder es in Wasser auflöst. Es sind dann die einzelnen Eier gut zu erkennen. Die aus G. bezogenen im Paket 2 befindlichen Ameisenpuppen sind sehr gut, die im Paket 3 aus H. bezogenen sind schlecht und sehr unrein. Der Weißwurm aus H. in Paket 4 ist besser als der im Paket 1. Da er aber stark von Milben befallen ist, sollte er zur Vogelfütterung überhaupt nicht verwendet werden. Wenn ein Liter Ameisenpuppen aus 2/3 Liter Puppen und 1/3 Mull besteht, so kann der Verkäufer auch nicht den vollen Preis dafür verlangen. — 1. Es kommen gelbe Wellensittiche, von denen das Gefieder annähernd so gelb ist, wie das des Pirols, sehr selten vor, die meisten sind blasser, häufig hat das Gefieder einen grünlichen Schein (s. „Der Wellensittich" von Dr. K. Ruß, 5. Aufl.). 2. Zeresaastrilde sind im allgemeinen verträglich, fehlen aber schon längere Zeit im Handel. 3. Die Gesänge des Schwarzplättchens und der Heidelerche sind so verschieden, daß man nicht sagen kann, der eine verdient den Vorzug vor dem andern, aber beide sind schön. 4. Gartengrasmücken sind leichter zu erhalten als Sänger- und Orpheusgrasmücken. Sehr gute Gartengrasmücken werden auch hoch bezahlt. Wenn beide Vögel von demselben Liebhaber angeboten wurden, so handelt es sich vermutlich um eine sehr gute Orpheus- und um eine geringere Gartengrasmücke. 5. Das Schwarzplättchen singt in der Gartenvoliere sehr fleißig. Lerchen eignen sich für den Aufenthalt in Volieren nicht gut, sie werden besser in guten Lerchenkäfigen gehalten.

Herrn Ch. C., St. Imier. 1. Die Bruten der kleinen Eroten finden nicht in bestimmten Zwischenräumen statt. Zuweilen beginnt schon die zweite Brut, wenn die Jungen der ersten Brut das Nest noch nicht verlassen haben. Zuweilen ist der Zwischenraum zwischen zwei Bruten ein großer. 2. Die ♀♀ Mövchen können sofort gepaart werden. 3. Es gelingt sehr selten, Mövchen, welche nicht selbst brüten, zum Bebrüten der Eier anderer Prachtfinken zu bewegen. 4. Rote Algierhirse kann den Prachtfinken gegeben werden. 5. Die Gründe für das Absterben der Jungen in den Eiern sind sehr verschiedene. Alle diese Fragen sind in der neuen Auflage des „Vogelzuchtbuches" erörtert. 6. Beim Silberschnäbelchen ist die Oberseite quergewellt und der Bürzel schwarz, beim Malabarfasänchen ist die Oberseite nicht quer gewellt und der Bürzel weiß. Die Geschlechter beider Arten sind äußerlich nicht zu unterscheiden.

Herrn Oberpostsekretär B., Wilmersdorf. Die mangelhafte Befiederung ist nicht der Grund des Schweigens, sondern die Fettleibigkeit, welche durch die gebotenen Zutaten Korinthen und Feigen, welche sehr viel Zucker enthalten, keineswegs gehoben wird. Das Futter wird jetzt zweckmäßig mit gut geriebenem süßen Apfel zurecht gemacht, welcher die Hälfte des ganzen Futtergemisches sein kann. Ob der Vogel noch singen wird, ist abzuwarten, aber nicht unwahrscheinlich. Das Gefieder wird erst in der Mauser vervollständigt, da die Federstumpfe noch vorhanden sind.

„Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands."

Die Beschlußfassung des Reichstages über das neue deutsche „Vogelschutzgesetz" steht noch bevor. Sie kann in diesen Tagen stattfinden. Wie das Gesetz auch gestaltet sein möge, es wird nötig sein, daß die Vogelliebhaber dazu Stellung nehmen und Mittel und Wege suchen, um Härten des Gesetzes, welche die Vogelliebhaberei treffen, möglichst abzuwenden oder zu mildern! Dies soll auf der

Jahresversammlung

der „Vereinigung", welche in den Ostertagen in Frankfurt a. M. tagt, geschehen. Jeder Vogelliebhaber, dem seine Liebhaberei ans Herz gewachsen ist, sollte an der Versammlung teilnehmen! Anmeldung und Wünsche für Besorgung von Unterkunft sind zu richten an Herrn Karl Kullmann, Frankfurt a. M., Große Eschenheimer Straße 72.

Programm der Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands".

Sonnabend, den 18. April 1908, abends 8½ Uhr: Zusammenkunft im Restaurant „Taunus", Große Bockenheimerstraße 6—10, I. Stock.

Ostersonntag: Daselbst, vormittags 10 Uhr, Geschäftliche Sitzung, Kassenbericht, Neuwahl des Vorstandes, Beschlußfassung über den Sitz des nächstjährigen Verbandstages. Mittags: Gemeinschaftliches Essen im Restaurant „Taunus"; hierauf Besichtigung der Vogelschau und des Zoologischen Gartens. Abends: Zusammenkunft im Ratskeller, hinteres Zimmer.

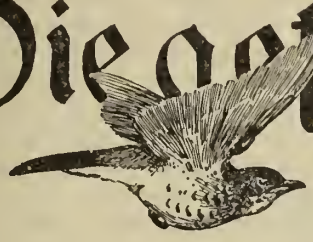
Ostermontag: Zusammenkunft vormittags 10 Uhr im Versammlungslokal „Taunus", daselbst Vorträge, Vogelschau und Käfigausstellung. Um 1 Uhr gemeinsames Mittagessen im Restarant „Buerose", Goethestraße 29, oberer Saal. nachmittags gegen 3½ Uhr Besuch des Palmengartens, vor Besichtigung desselben photographische Aufnahme der Teilnehmer. Abends: Zusammenkunft bei gemeinschaftlichem Essen im Restaurant „Taunus"; Konzert und Vorträge.

Dienstag, den 21. April, vormittags 10 Uhr, Zusammenkunft im Versammlungslokal „Taunus", Vogelschau, Besichtigung des Senkenberg. Museums, gemeinschaftlicher Frühschoppen und Mittagessen im Kaiserhof, Goetheplatz 5, hinterer Saal. Hierauf Fahrt nach Homburg v. d. H.; Besichtigung der Saalburg, Rückfahrt nach Frankfurt a. M., Abschiedsschoppen im „Kaiserkeller", Kaiserstraße 29.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlun in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 16.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Über die Aufzucht junger Weichfresser.

Von Frau M. Heinroth. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Jetzt möchte ich noch erwähnen, wie wir solche Nestlinge behandelten, welche nicht in die eingangs erwähnten Nester „paßten", und wie wir solche unterbrachten, für welche die üblichen Schindler- oder sonstigen Käfige nicht geeignet sind. Junge Kleinspechte setzten wir in einen v. Berlepschen Kleinspechtnistkasten. Der Kasten war dreifingerbreit unter dem Eingangsloch durchsägt und einige Zentimeter hoch mit Sägespänen angefüllt. So lange die Spechte noch klein waren, nahmen wir zum Füttern stets die obere Hälfte des Kastens ganz ab und setzten sie danach wieder auf, später ließen sie sich durch das Flugloch füttern. Sie erschienen der Reihe nach und verschwanden wieder. Die Entleerungen geschahen unabhängig vom Füttern, durch die Sägespäne wurden die Kotballen jedoch stets gleich „paniert" und wurden von uns möglichst oft entfernt. Die Vögel blieben so immer ganz sauber. — Junge Baumläufer fanden gleichfalls ihre Unterkunft in diesem selben Kleinspechtkasten (die Spechte waren natürlich schon ausgeflogen), ließen sich jedoch nicht durch das Eingangsloch füttern, sondern der Kasten mußte dazu stets abgehoben werden. — Junge Wendehälse wurden einfach in einen großen Blumentopf gesetzt, welcher zur Hälfte mit Sägespänen und Torfstreu gefüllt war. Über ihre Ausleerungen gilt dasselbe, was bei den Kleinspechten gesagt wurde. Für Rauch-, Mehl- und Uferschwalben hatten wir folgende Vorrichtung getroffen. Von dem Deckel eines Zigarrenkastens, Größe zirka 20 cm lang, 12 cm breit und 10 cm hoch, wurde die Hälfte abgesägt und dann der Deckel zugenagelt. Der Kasten hochkant gestellt, mit dem Deckelausschnitt noch vorn und oben, bis fast zur Öffnung mit Stoff weich gefüllt — als oberstes lag ein Flanellappen — gab eine gute Schwalbenwiege (siehe Abbildung S. 123).

Zugedeckt wurden die Schwalben mit einem Stück Daunenfell, welches sie dachförmig überwölbte. Die Pflege der Schwalben geschah folgendermaßen: Die Schwälbchen streckten, wenn sie hungrig waren, ihre Köpfe nach vorn vor, so daß man nur das Daunenfell beim Füttern etwas anzuheben brauchte, ohne es zu entfernen. Zum Schlafen krochen sie alle ganz nach hinten, die Entleerungen geschahen wie in der Natur, nämlich die Schwalben drehten sich herum, krochen bis an die Kante nach vorn und der Schmutz fiel vor den Kasten. Ein vor dem Kasten aufgestellter Blechbehälter mit ein wenig Wasser gefüllt (W. K.) enthob uns jeglicher Reinigungsarbeit! Natürlich war der Wassernapf mit einigen Drahtstäben zugedeckt, damit die Schwalben nicht ertrinken konnten, falls sie einmal herausfielen. Denn im Herausfallen leisteten die Uferschwalben Großes, doch lag dies wohl mehr an unserm Nest, als an den Uferschwalben. Müssen die jungen Uferschwalben doch in der Freiheit stets $^1/_2$—$^3/_4$ m in ihrer langen Röhre entlang kriechen, um sich ins Freie entleeren zu können! Natürlich wollten sie dies auch bei uns und fielen dabei heraus. Allmählich lernten sie jedoch, sich den Verhältnissen anzupassen und das Nest bewährte sich auch bei dieser dritten Schwalbenart. Die Flanellunterlage genügt für Schwalben zum festhalten. — Ein junger Mauersegler lebte auch kurze Zeit in diesem Schwalbenkasten, doch da die Segler stets das Bestreben haben, sich anzuhängen, so wanderte er bald in einen geräumigen Kasten, welcher ringsherum mit Gardinenstoff bespannt und auf dem Boden mit Sand bestreut war. Hier hing er ganz brav an den Stoff. Der zweite Mauersegler kam gleich als junges Tier in diesen Kasten, wo er tagsüber hing und sich nachts in eine Ecke verkroch, den Kopf und die Brust schräg an der Wand in die Höhe schiebend. Später hing er auch des Nachts. Die Entleerung geschah bei den jungen und alten Seglern in der gleichen Weise, indem sie den Kot einfach nach hinten fortspritzten. Letzterer ist bei alten Vögeln fast stets umhäutet. Aus einem normalen Napfe lernt ein Segler wohl kaum je fressen, da er nicht sitzen, sondern nur hängen kann. Wir bauten ihm daher in seinen Kasten ein „Freßpult" (siehe Abbildung S. 123).

An diesem hängend, fraß er ganz schön allein, nahm es aber nie übel, wenn man ihm außerdem noch Mehlwürmer mit der Pinzette reichte. — Junge Nachtschwalben braucht man überhaupt nicht in ein eigentliches Nest zu setzen, sie haben ja in der Freiheit auch keins. Ein Kästchen mit Sand und Torfstreu genügt für diese vollständig. Wir hatten zwei Junge

lange Zeit mit dem Segler in demselben Kasten, sie saßen dann meist dicht aneinandergeschmiegt. Auch für die erwachsenen Vögel genügt ein Kistenkäfig ohne Stangen mit recht großer Tür und einem der Länge nach durchsägtem Stück Ast als Sitzgelegenheit, wenigstens für die Tagesstunden, des Nachts ist es ratsamer, sie frei im Zimmer fliegen zu lassen. Zum Schlusse sei erwähnt, daß wir allen jung aufgezogenen Vögeln täglich einige Stunden freien Flug im Zimmer gewähren. Mit einem Mehlwurm gehen sie stets ganz artig wieder in den Käfig zurück. Einige sind ganz außerordentlich zahm und alle tadellos im Gefieder.

Etwas vom Kuckuck.

Von Rudolf Hermann.

(Nachdruck verboten.)

Ein Zweig auf dem Gebiete der Ornithologie, dem von Freunden des gefiederten Völkchens zwar viel Beachtung geschenkt wird, auf dem aber nur sehr wenige zu Hause sind, ist die Vogelstimmenkunde. Dies erklärt sich dadurch, daß die Aneignung von Kenntnissen hierin, sofern man nicht einen guten Mentor zur Seite hat, durch Hilfsmittel, wie sie die menschliche Sprache in ihren phonetischen Lauten besitzt, nicht in allen Fällen möglich, auch bei besonders komplizierten Vogelgesängen ebensowenig zuverlässig ist, wie der Versuch, Vogelstimmen und Vogellied durch Noten zu veranschaulichen und festzuhalten. Infolgedessen gibt es nur wenige Menschen, die auf dem Gebiet der Vogelstimmenkunde, wie man so sagt au fait sind, zumal wenn ihnen noch die Gelegenheit fehlt, Vögel im Freien belauschen zu können und ihnen außerdem nicht die nötige Ausdauer eigen ist, die Tonbilder der gefiederten Sänger an Ort und Stelle so oft anzuhören, bis sie sich dem Gedächtnisse dergestalt eingeprägt haben, daß sie schon beim Erklingen einzelner Laute als richtig erkannt werden. Herrscht doch in dieser Hinsicht selbst bei Ornithologen von Fach oft große Unwissenheit und vielen Pädagogen, die ihren Schülern etwas mehr als eine tote Beschreibung der Vogelwelt geben sollen, ergeht es nicht besser, da sie oft nicht einmal die einzelnen Vögel — ich erinnere nur an Laub- und Rohrsänger — voneinander zu unterscheiden vermögen, geschweige denn diese nach dem Gesange oder Ruflaut bestimmen können.

Ein einziger Vogel dürfte in dieser Beziehung auszunehmen sein, nämlich der Kuckuck. Seine Stimme, wenigstens soweit es sich um den normalen Ruflaut handelt, ist wohl jedermann bekannt, obschon den Vogel selbst auch wieder nur eine beschränkte Anzahl kennt. Das kann auch nicht wundernehmen, weil der Kuckuck ein scheuer Vogel ist, der sich nicht leicht beobachten läßt. Sein Ruflaut ist indes so einfacher Art, daß ihn jedermann, mag er musikalisch veranlagt sein oder nicht, zu behalten oder wiederzuerkennen vermag. Im übrigen hilft hierbei die Popularität des Vogels mit. Denn der Kuckuck ist eine Erscheinung aus der Vogelwelt, der als Frühlingsbote schon in den ältesten Zeiten die Aufmerksamkeit von Jung und Alt auf sich gelenkt hat, so daß Sage und Geschichte ihren Schleier um ihn gewoben nnd Volks- sowie Kindermund in Lied und Sprichwort sich viel mit ihm und seinem Ruf beschäftigt haben und noch jetzt davon erzählen. Nicht zuletzt mag allerdings auch das sonderbare Ehe- und Familienleben des Kuckucks dazu Veranlassung gegeben haben, daß er bekannter geworden ist als mancher andere unserer Waldvögel.

Belehrend und erziehend zugleich ist es ohne Frage, intimere Vorgänge aus dem Leben des Gauchs, wie der Kuckuck noch im Volksmunde genannt wird, kennen zu lernen. Dazu gehört aber bei dem ziemlich scheuen Wesen des Vogels eine sehr große Ausdauer und mehr als Engelsgeduld. Wäre er leichter zu beobachten, dann hätte es sicherlich nicht eines so langjährigen Studiums bedurft, um die Fortpflanzungsgeschichte dieses Vogels soweit zu klären, wie wir sie heute kennen und in einer besonderen Literatur vor uns haben. Und zweifellos wäre dann die Zahl derer, die beispielsweise das Glück gehabt haben, das Weibchen des Kuckucks einmal bei der Eierablage zu belauschen, größer als die Zahl jener Naturfreunde, die sich zur Beobachtung dieses Vorgangs keine Mühe haben verdrießen lassen.

Wie oft haben wir, wenn wir hierbei unserer eigenen Mühe gedenken, uns mit Geduld wappnen und uns, gleichsam auf dem Anstand liegend, in gedeckter Stellung lange Zeit ganz still verhalten müssen, um nur einmal Zeuge irgend eines Vorganges in seinem Leben zu sein, ihn durch Nachahmung seines Ruflautes in unsere Nähe zu locken oder dem Siesta haltenden Vogel zufällig überraschen zu können.

Mit Vergnügen erinnere ich mich noch immer einer Liebesszene, die wir, dank unserer Ausdauer und unserem vorsichtigen Verhalten, aus dem Hinterhalte verfolgen konnten und die hier kurz Erwähnung finden möge. Die Szene spielte sich auf einer am Rande eines kleinen Wäldchens sich hinziehenden Wiese ab, wohin der liebedürstige Troubadour eine seiner Schönen zum Stelldichein geladen hatte. Von einem Ausfluge heimkehrend, waren mein langjähriger ornithologischer Freund und ich gerade im Begriff, das Gehölz, in dem wir zuvor einen Kuckuck hatten rufen hören, zu verlassen, als etwa 100 Schritt neben uns ein schönes Männchen auf einem auf der Wiese freistehenden Pfahl aufbäumte. In bestimmten, immer kürzer werdenden Intervallen schickte der Vogel sein „kucku" nach der Geliebten aus, flog sichtlich erregt, sich bald hier-, bald dorthin wendend, auf einen unweit von ersterem stehenden Pfahl, von diesem wieder zu seinem anfänglichen Sitzplatz zurück, nahm bei fortgesetztem Rufen mehrmals die charakteristische Stellung mit vorgebeugtem Oberkörper und erhobenem Schwanz ein und steigerte seine Liebeswerbung derart, daß er sich, bis zur Heiserkeit, in einem unaufhörlichen „kuckucku" überschlug. Nicht lange währte es, so erschien auch die Priesterin der freien Liebe, die die musikalische Werbung verstanden und ihr nicht länger zu widerstehen vermochte, auf der Bildfläche. Und während des nun beginnenden Minnespiels, bei dem unter vielfachen Rufen des Männchens von beiden Seiten die Plätze gewechselt wurden, wobei der Galan auf seine Art seiner Schönen den Hof und lebhafte Annäherungsversuche machte, gaben die Vögel uns, die wir wie angewurzelt auf unserem Posten hinter einem Baumstamm verharrten, zugleich noch Gelegen-

heit, uns davon zu überzeugen, daß die Minnelaute sowohl dynamisch als auch rhythmisch von jenen Tönen recht abweichen, die der Kuckuck hören läßt, wenn er gemächlich auf einem Baumstamm sitzt oder über eine Waldblöße hineilt, und daß die Leidenschaft den Tonfall des flirtenden und verliebten Kuckucks recht wahrnehmbar beeinflußt. Leider wurde die durch die stürmischen Liebeswerbungen des Männchens um sein nachgerade auch Temperament zeigendes Weibchen für uns interessante Szene, die uns als wahre Naturfreunde um so mehr gelegen kam, als sie sich nicht immer bietet, durch das plötzliche Dazwischentreten eines Waidmannes gestört, der das Abfliegen der Vögel mit den Worten bedauerte, daß er leider zu spät gekommen, um wenigstens einen von ihnen erlegen zu können. Hie Sankt Hubertus — hie Vogelschutz und Naturdenkmalspflege!

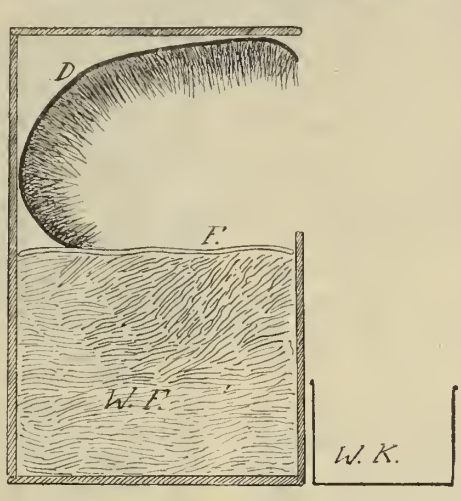
(Schluß folgt.)

Nordische Wintergäste in Lübecks Umgebung.

Von Werner Hagen.

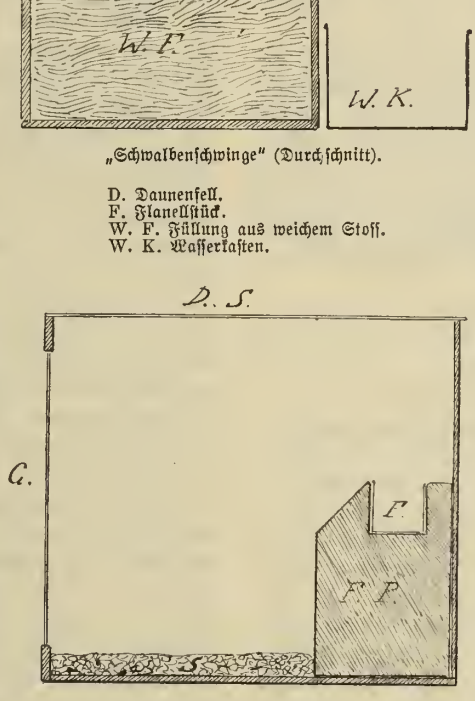
(Nachdruck verboten.)

Im Sommer sind die Vogelberge des Nordens bevölkert von unzählbaren Scharen mancherlei Arten. Wenn aber nach der kurzen Brutperiode der lange Winter einsetzt, wird den meisten das Leben dort unmöglich. Rauhe Stürme umtosen und umsausen die schroffen Felsen, die spitzen Klippen und wühlen das Meer gewaltig auf, ihnen die Nahrungssuche erschwerend. Dann legt der eisige Frost seine starre Hand auf die See und nimmt den Vögeln immer mehr die Quelle der Nahrung. Weiter und weiter aufs Meer hinaus werden sie gedrängt, tiefer und tiefer müssen sie tauchen. Endlich sind ihnen die Futterplätze verschlossen — sie müssen wandern! Scharenweise streichen sie dem Süden zu. Nach Millionen zählen die Scharen. Überall, wo offenes Wasser ist, wird Rast gemacht, um sich durch Nahrungsaufnahme zu stärken für die Reise, die bis nach Afrika geht.



„Schwalbenschwinge" (Durchschnitt).

D. Daunenfell.
F. Flanellstück.
W. F. Füllung aus weichem Stoff.
W. K. Wasserkasten.



Seglerkasten (im Durchschnitt).

D. S. Schieber mit Drahtgeflecht.
G. Glasscheibe.
F. P. Freßpult.
F. Eingesetzter Futternapf.
S. Sand.

Aber nicht alle ziehen so weit. Unsere norddeutschen Küsten beherbergen im Winter viele „Nordische". Schon im Herbst, ja selbst mitten im Sommer erscheinen die ersten Durchzügler. So sah ich am 12. Juli zwischen Dornbuch und Darßer Ort i. M. quer über die Ostsee bei ziemlich starkem Sommersturm 24 Schwäne (Cygnus) ziehen. Gewöhnlich sind die ersten Ankömmlinge junge Vögel. Was hat nun aber die fortgetrieben? Wer zeigte denen den Weg? Das sind Fragen, die uns noch vollständig rätselhaft sind. Und doch steckt auch in jedem Menschen, der noch mit der Natur in Beziehung steht, jener dunkle Trieb. Unsere Hyperkultur hat ihn nur in dem „modernen" Menschen gelöscht. Aber draußen in frischer, freier Herbstnacht, wie strafft sich die ganze Gestalt, wenn der Sturmwind brausend über Wald und Wasser fährt, wenn aus der Wolken Höhen die Stimmen ziehender Wanderscharen herniedertönen, wie ballt sich die Faust, wie blitzt das Auge, hebt sich die Brust in schweren Atemzügen — wer da oben mitkönnte!

Die größte Anzahl kommt aber erst bei Eintritt des Winters. Interessant ist nun für den Bewohner der Hafenstädte ein Besuch des Marktes bei Beginn der Verkaufszeit. Die mannigfaltigsten Gestalten der Wasservögel bekommt er zu sehen. Allerdings ist es nichts für jeden, im kalten, dunklen Winter so früh das warme Bett zu verlassen und womöglich gar mit nüchternem Magen, denn der Wirtin kann man es nicht zumuten, deswegen ihren süßen Morgenschlummer zu unterbrechen, durch den eisigen Morgen nach der zugigen Halle zu eilen. Doch den richtigen Ornithologen ficht das nicht an.

Leider war der letzte Winter nicht allzu strenge. Deswegen glitt oft der Blick enttäuscht über die ziemlich leeren Verkaufsstände. Vielleicht hat uns auch der vorige Winter zu sehr verwöhnt.

Auch draußen suchte das Auge vergeblich die zahlreichen Schwärme. In der nächsten Nähe der Stadt fehlten die „Nordischen" bis auf Stockenten gänzlich. Und auch diese, Anas boschas, *L.*, waren nicht übermäßig häufig. Allerdings wies das vorige Jahr eine abnorme Zahl auf. Wegen Nahrungsmangel verließen sie am Tage die Flüsse und lagen in zahlreichen Scharen in den Wäldern, um die letztjährigen Eicheln und Bucheckern zu äsen. Selbst alte Jäger waren erstaunt über die Masse dieser Enten.

Am häufigsten waren auf dem Markt Trauerenten, Oidemia nigra *(L.)*, die Jungen und Weibchen, wie von allen Arten am zahlreichsten. Erst im Februar wurden die Männchen häufiger, da dann die meisten sich umgefärbt hatten. An Zahl gleich kamen die Eisenten, Nyroca hyemalis *(L.)*, den Trauerenten, ja übertrafen sie wohl noch. Hiervon

waren allerdings die Männchen in Überzahl. Diese Enten kommen jedoch nicht in die Lübecker Bucht oder gar in die Trave, sondern die Fischer lassen sie sich von Wismar schicken. Genannt wird diese Ente „Clashahn". Sehr häufig ist gewöhnlich die mit einem Schopf gezierte Reiherente, Nyroca Fligula (*L.*), die alle Gewässer in Beschlag nimmt und selbst inmitten der Stadt sich zeigt. In diesem Jahre aber war diese hübsche Ente überraschend selten. Eigenartigerweise war die sonst nicht allzu häufige Bergente, Nyroca marila (*L.*) („Streifvogel" wegen des graustreifigen Rückens genannt), an einigen Tagen zahlreich. Die Tafelente, Nyroca ferina, „Rothals" wegen des roten Kopfes und Halses genannt, die sonst, besonders im vorigen Winter, im Februar häufiger aufzutreten pflegt, machte sich äußerst selten, desgleichen die sonst häufige Schellente, Nyroca clangula, „Swonvogel" genannt. Die Sammetente, Oidemia fusca (*L.*), jedoch, von der sonst gewöhnlich nur die Jungen und Weibchen vorhanden sind, konnten wir mehrfach erwerben. Einmal erwarben wir auch eine Pfeifente, Anas penelope (*L.*).

Von den Sägern war der kleine, Mergus albellus, der häufigere. Ende Dezember bekamen wir aus Gothmund, einem Fischerdörfchen zirka 6 km nordöstlich von Lübeck an der Trave gelegen, mehrere der prächtigen Männchen. Auch der mittlere, Mergus serrator, war ab und zu vorhanden, während der große, M. merganser, den man ab und zu draußen zu Gesicht, leider nicht vor die Flinte, bekommt, nie zu sehen war.

Von den Gänsen, Anser, waren niemals Exemplare angeboten, doch konnte man sie in den Novembernächten häufig vorüberziehen hören.

Die Eiderenten, Somateria mollissima (*L.*), von denen die Jungen stets sehr zahlreich sind, waren im vorigen strengen Winter nie im Alterskleid anzutreffen; nur ein altes Weibchen sah ich. Daher mußte es auffallen, daß in diesem milden Winter mehrere adulte Exemplare uns zugingen. Wir erhielten aus Dahme zwei und aus Travemünde und Niendorf a. O. je ein altes Männchen und mehrere Weibchen. Ab und zu sieht man Junge, die im Umfärben begriffen sind. Als äußerste Seltenheit ist die im vorigen Winter, Anfang Februar, auf der Lübecker Bucht erlegte Prachtente, Somateria spectabilis, zu bezeichnen. Es ist das vierte Exemplar das bisher an der deutschen Küste erlegt ist. Es ist ein junges Männchen. Flöricke schreibt in seiner „Naturgeschichte der deutschen Schwimm- und Wasservögel": „Einen besonderen Glanzpunkt in seiner (Pfarrer Böcks in Danzig) . . . . Sammlung bilden die herrlichen Prachtenten, ebenso schöne wie in Deutschland seltene Vögel". Demnach sollte man annehmen, daß der Herr orientiert wäre, noch dazu, da er früher in Rossiten nur eine Dampfertagereise von Danzig entfernt war. Für jeden Ornithologen wären diese Seltenheiten doch Vögel, die man studiert haben müßte. Wie ich aber im letzten Sommer das Provinzialmuseum besuchte, fand ich nur ein Exemplar, ein altes Weibchen aus dem Jahre 1844, vor, wohl aber mehrere Eiderenten. Der dortige Assistent erklärte mir, daß sie nie mehr besessen hätten. Das war freilich eine gewaltige Enttäuschung.

(Schluß folgt.)

Die Ausstellung der Vereine „Aegintha" und „Kanaria" zu Berlin im Dezember 1907.

Von K. Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Besonders interessant und als Käfigvögel wenigen bekannt sind das Sammetköpfchen und die Schleiergrasmücke, welche in jüngster Zeit zuweilen, wenn auch immer noch recht selten, nach Deutschland gelangten.

Schon die früheren Berichte, welche über das Sammetköpfchen als Käfigvogel vorliegen, schildern es als einen anziehenden Bewohner unserer Käfige, dessen Verpflegung nicht schwieriger ist, als die der verwandten Grasmückenformen. In seiner Ernährung stimmt es mit der Mönchgrasmucke überein und soll auch wie manche Stücke dieser Art die Annahme von Mehlwürmern verweigern, was nach dem Bericht eines Pflegers des Sammetköpfchen, G. v. Gizycki (Ornithol. Monatsschrift 1880 S. 155) besonders im Januar der Fall sein soll. v. G. bezeichnet es als einen Vogel, der außerordentlich viel Unterhaltung gewähre und gibt eine eingehende Schilderung des Gesanges, in welchem das Sammetköpfchen nicht gerade ein Meister sei. Sein Lied sei größtenteils nicht unangenehm und stehe etwa auf der Höhe des Liedes der Dorngrasmücke, welches es nicht ganz erreiche, aber sehr fleißig hören lasse. Das Piano sei ein langes, mannigfaltiges, fröhliches, aus leise pfeifenden, zwitschernden und zirpenden Tönen bestehendes zartes Geflüster, welches recht wohllautende Partien und auch Imitationen enthalte. Das kürzere Forte sei weniger angenehm, es bestehe bald aus diesem bald aus jenem Teil des Piano, welches dann den zarten, sanften Charakter verliere und hart, zuweilen schmetternd erklinge; zuweilen lasse es eine Strophe hören, welche an den Gesang des Gartensängers erinnere, noch seltener einen flötenden Ruf, ähnlich dem der Mönchgrasmücke.

In der Reichhaltigkeit der Locktöne werde das Sammetköpfchen von keiner anderen Grasmückenart erreicht. Der gewöhnliche Lockruf, ein dreimaliges „träck", wird mannigfach variiert. In der Erregung wurde ein langgezogenes, schnarrendes „Terrerrerr" ausgestoßen, ohne jede Unterbrechung zwischen den einzelnen Tönen, den das von Gizycki gepflegte einmal fünf Minuten hindurch hören ließ. Andere Lockrufe klingen wie „bit bit" beim Männchen, „bet bet" beim Weibchen, der Ausdruck der Verwunderung sei „däh däh", ähnlich wie bei der Mönchgrasmücke, zuweilen ließen beide Geschlechter, ähnlich wie die Zaungrasmücke, bei weitgeöffnetem Schnabel ein „verliebtes Wispern" hören, das beim Männchen am Ende zuweilen in nicht laute jubelnde Töne übergehe. Ein anderer Lockruf der Männchen laute wie „bieb".

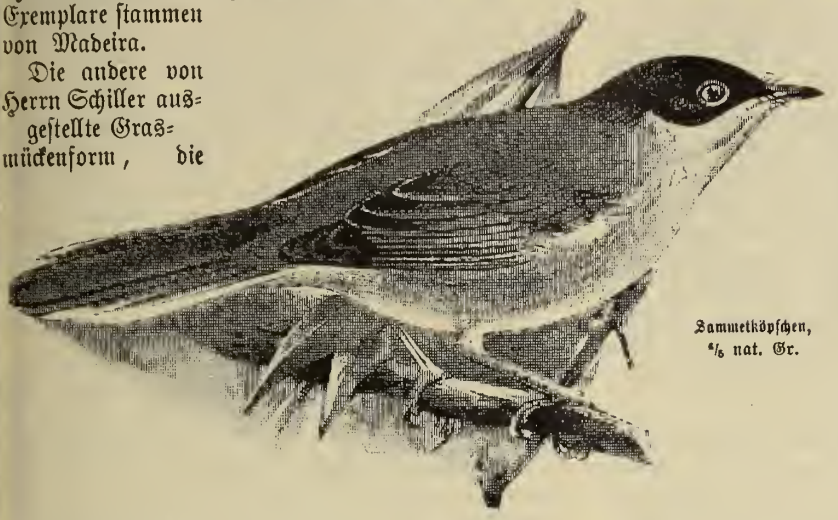
Während das Sammetköpfchen das Gefieder meist anliegend trägt, wird es beim Singen gelockert und am Kopf und dem Hals gesträubt. Mit aufgestelztem Schwanz mache es beim Singen zierliche Bewegungen und wende sich mit dem Körper hin und her.

Wünschenswert wäre es, wenn die von v. Gizycki gegebene Schilderung des Gesanges, welcher nur an einem Paar beobachtet wurde, durch Mitteilung anderer Pfleger dieser Vögel ergänzt würde.

Die Verbreitung des Sammetköpfchens erstreckt

sich über Südeuropa und Nordafrika. Im südwestlichen Asien lebt eine kleinere auch in der Färbung etwas abweichende Form, deren wissenschaftlicher Name Sylvia momus *(Hempr. Ehr.)* ist. Die ausgestellten Exemplare stammen von Madeira.

Die andere von Herrn Schiller ausgestellte Grasmückenform, die



Sammetköpfchen, 4/5 nat. Gr.

Schleiergrasmücke — Sylvia heinekeni oder wie sie im Naumann bezeichnet ist S. atricapilla heinekeni, ist deshalb besonders interessant, weil noch nicht feststeht, ob es sich um eine selbständige Art handelt oder um eine melanistische Form der Mönchsgrasmücke. (Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Kenntnis der Erblichkeit und Veränderung der Farbe.

Von C. L. W. Noorduijn, Groningen. (Fortsetzung.)

(Nachdruck gestattet.)

Kreuzungen der verschiedenen Varietäten bei Mäusen.

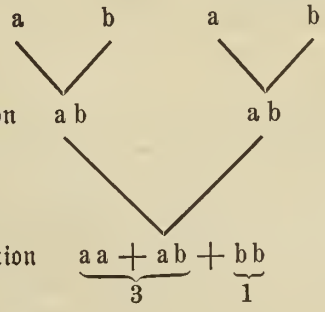
Prof. Cuénot in Nancy machte zahlreiche Proben mit weißen und gewöhnlich gefärbten Mäusen und berichtete über seine Resultate in Archives de zoologie expérimentale et générale (1902 und 1903).

Er kreuzte gewöhnliche Hausmäuse mit Albinos, also weiße mit roten Augen und bekam stets, fast ohne Ausnahme, gewöhnlich gefärbte Mäuse, einerlei ob das Männchen oder Weibchen ein Albino war; die graue Farbe dominierte über Albino. Nennen wir wiederum die graue Farbe *a* und die weiße *b*, dann gab $a \times b$ stets $a\,b$ mit der Farbe von *a*. Diese Abstammung $a\,b$ paarte Cuénot miteinander und bekam 270 junge Mäuse, nämlich 198 graue und 72 Albinos; Verhältnis 2,75 zu 1, also in ungefähr denselben Proportionen als nach Mendels Gesetz 3 : 1. Wenn nun dieses Gesetz auch auf weitere Paarungen entsprechend war, dann sollten diese 198 grauen Exemplare der ersten Generation aus 66 rein grauen und $2 \times 66 = 132$ grauen mit der weißen Farbe in latentem Zustande oder 66 a und 132 a b bestehen. An den Farben war natürlich nicht zu sehen, ob die grauen Mäuse unter diejenigen mit *a* oder unter die mit $a\,b$ bezeichneten gehörten. Von beinahe der Hälfte der Paare bekam Cuénot ausschließlich graue Tiere, nämlich 189, wogegen die andere Hälfte bei jedem Wurf graue und weiße, und zwar 162 graue 57 Albinos gab. Bei der ersten Hälfte hatten also eine oder sogar beide der Eltern das Kennzeichen *a* und *b*. Das Verhältnis Grau zu Weiß ist also ziemlich gleich 3 : 1.

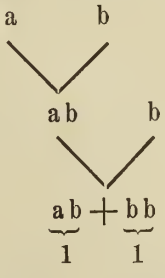
Cuénot schreibt ferner: Daß die Kennzeichen in der Nachkommenschaft von Grau × Albino gesetzliche bleiben, beweist eine andere Untersuchung auf diesem Gebiete. Die grauen, aus der ersten Kreuzung stammend, haben um die Hälfte Albinoblut. Diese, gepaart mit Albinos, gibt Albinos und graue Mäuse mit $^3/_4$ Albinoblut. Die grauen Tiere mit $^3/_4$ Albinoblut, gepaart mit Albinos, gibt Albinos und wiederum graue, die $^7/_8$ Albinoblut in sich haben. Bei jeder weiteren Paarung haben die grauen Mäuse das Kennzeichen von *a* und *b* und die weißen das Kennzeichen von *b* und sollen diese gleichviele graue wie Albinos liefern. Dieses Resultat hat sich fünf Generationen hindurch bewahrheitet und sollen die fortgesetzten Kreuzungen mit Albinos die Anzahl der grauen Jungen nicht vermindert haben. Vorstehendes schematisch vorgestellt, ergibt folgendes:

a = graue Mäuse
b = albino „

Nr. 1



Nr. 2



Nun macht Cuénot eine sehr interessante Mitteilung und sagt, oft habe er aus einer Paarung von grauen Hybriden der dritten Generation mit Albinos eine neue Varietät erhalten, die schwarz behaart war, was auch von anderen Forschern u. a. Castle, von Guaita und Haacke berichtet wird. Diese schwarze Varietät unterscheidet sich durch eine prächtige, schwarze Farbe, die unter dem Bauche etwas heller ist, indem jeder graue Teint fehlt. Kreuzungen von dieser schwarzen Varietät mit Albinos stimmen wieder vollständig mit dem Gesetze von Mendel überein. Die

Hybriden der ersten Generation sind schwarz und diese miteinander gepaart, geben wieder drei schwarze auf eine Albinomaus (Schema Nr. 1). Kreuzt man sie wieder mit Albinos, dann bekommt man gleichviel schwarze wie weiße Mäuse (Schema 2). Also dominiert die ursprüngliche Farbe Grau über Weiß. Man sieht hieraus, daß die schwarze Farbe auf die nämliche Weise über die weiße dominiert.

Cuénot setzte seine Untersuchungen aber noch weiter fort und kreuzte die schwarze Varietät mit der grauen, wobei er fand, daß das Gesetz von Mendel auch hier richtig war. Die graue Farbe jedoch dominiert auf dieselbe Weise über die schwarze wie auch über die weiße, sowie Grau über Schwarz, Schwarz über Weiß und selbstredend Grau über Weiß. Ein Beweis, daß Schwarz rückständig an Grau ist, findet man noch darin, daß die schwarze Varietät miteinander gepaart nie Grau bringt, und mögen ihre Voreltern wirklich grau gewesen sein.

Vergleichen wir diese angeführten Resultate mit der Erfindung auf dem Kanariengebiete, so können wir daraus schließen, daß immer Gelb an die braune und Braun an die dunklere Farbe des Wildlings rückständig ist. Zwei grüne Kanarien können mithin braune Junge und zwei braune auf dieselbe Weise gelbe Vögel erhalten; von zwei gelben Vögeln erhält man dagegen nie braune und von zwei braunen nie grüne Nachkommen. Weiß- oder Hellgelb ist auch rückständig an Hoch- oder Goldgelb. Cuénot bekam auch einzelne Male gelbe Mäuse; er sagt: Die Haare von grauen Mäusen haben zwei Pigmente, nämlich Schwärzlich-braun und Gelb; bei den schwarzen Mäusen dagegen fehlt das gelbe Pigment.

Bateson unterscheidet drei Pigmente, und zwar Schwarz, Braun und Gelb. Bei Herrn Heckhausen zu Beek (Ubbergen) sah ich ein Nest junger Mäuse, welche ganz schwarz und schokoladenbraun waren. Letztere hatten rotbraune Augen wie die zimmetfarbigen Kanarien. Die schwarzen Mäuse, gepaart mit Albinos, der grauen Kreuzung entnommen, gaben graue, und gepaart mit Albinos von der schwarzen Kreuzung stammend, gaben schwarze Nachkömmlinge.

Nach Batesons Versuchen soll man Albinos von verschiedenen Sorten, und zwar zuerst solche von schwarzer mit denen von grauer Abstammung und die Jungen davon, welche natürlich allein Albinos sind, wieder mit einer anderen reinen Varietät paaren. Daß Albinos in latentem Zustande das eine oder andere Pigment haben können, hat Haacke bereits im Jahre 1895 beschrieben. Cuénots Bericht ist deshalb nicht neu. Haacke erhielt von einer gelben und einer Albinomaus zwei weibliche Albinos. Diese paarte er mit schwarzen Mäusen, die in verschiedenen Generationen keine gelbe Farbe in ihrem Stammbaum hatten und erhielt unter den Jungen auch gelbe; die gelbe Farbe war durch das Albinoweibchen auf die Jungen übertragen worden. Hierbei erfuhr Haacke, daß bei Paarung von gelben Mäusen mit einer blaugrauen Varietät verhältnismäßig viele gelbe Mäuse geboren wurden, woraus man wohl schließen kann, daß die gelbe Farbe leichter übertragbar ist.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

(Briefl. Mitteilungen). „Vielleicht interessiert es die Leser der „Ges. Welt", daß meine **Orpheusgrasmücke**, Frühjahrswildfang von 1907, im August v. J. vollständig gemausert hat und jetzt wieder das Kleingefieder wechselt, wobei sie (seit Februar) fleißig singt. Allgemein heißt es, daß nur ein Mauser im Februar-März stattfindet. Im Gegensatz dazu hat auch meine frühere Orpheusgrasmücke im Spätsommer gemausert; allerdings nur einmal; sie entflog mir gleich darauf. Unter meinem Vogelbestande habe ich einen Todesfall zu beklagen: meine Dorngrasmücke ist im neunten Jahre ihres Käfiglebens eingegangen. Sie war schon nicht mehr jung, als ich sie erwarb. Gesungen hat sie bis 1907, die letzten Monate war sie erblindet. Meine alte **Feldlerche** dagegen singt schon wieder — jetzt im vierzehnten Jahre ihres Käfiglebens! Auch die **Schama** singt fleißig — auch im neunten Jahre! — Es scheint mir aber, als ob ihr Gesang nicht mehr die Fülle und Kraft hat, wie bisher.

Prof. P. Müller-Kaempff.

Zur **Albinofrage** teile mit, daß mein Vater in Würzburg seit ½ Jahre in den Anlagen des k. Hofgartens zwei Amseln beobachtet, von denen eine fast rein weiß und nur am untern Hinterkörper schwarz ist, während sich bei der zweiten das Schwarz von der Brust bis Bauch und Aftergegend zieht, die übrigen Teile des Gefieders gleichfalls weiß sind. Ich werde meinen Vater bitten, darauf zu achten, ob die Amseln rote Augen haben, und dann diesbezügliche Mitteilung machen.

Karlsruhe. M. Schneider.

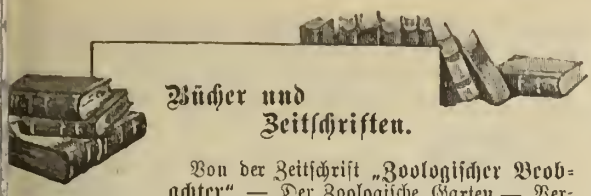
Die „Wittenberger Zeitung" vom 8. März 1908 bringt folgende Mitteilung: Der Verschönerungsverein hielt soeben eine Vorstandssitzung ab. U. a. wurde der Beschluß gefaßt, in den Anlagen eine **Vogelschutzanlage** nach dem Muster des Freiherrn von Berlepsch zu errichten. — Es ist erfreulich, daß der Verschönerungsverein auch im Interesse unserer Vogelwelt etwas tut und sich den neuen Forschungsrichtungen anschließt. — Die Vogelliebhaber werden diese Nachricht sicher mit Freuden begrüßen.

Vom Vogelzug. Helgoland (Januar—Februar). Den ersten Vogelzug hatten wir in diesem Jahre am 4. Januar, und zwar hörte ich abends bei W-Wind eine Anzahl Bachvögel von SW nach NO überziehen. Am 8. Februar zogen abends von 6½—10½ bei O-Wind viele Lerchen, Stare, Schwarz-, Grau- und Wacholderdrosseln, auch einige Misteldrosseln und Schnepfen; am Tage sollen auch verschiedentlich Gänse gezogen sein. Am 10. trieben sich morgens bei NO-Wind viele Lerchen, Stare und Bergfinken auf der Klippe umher. Am 26. sah ich einige Stare bei SW-Wind und Regen. Am 3. Februar zogen bei SW-Wind einzelne Feldlerchen und Singdrosseln. Am 5. zogen abends von 10—12 Uhr bei W-Wind viele Feldlerchen. Am 8. zogen bei SW-Wind viele Feldlerchen hauptsächlich morgens von 4—7 Uhr. Vom 10.—14. zogen bei NW-Wind täglich viele Feldlerchen. Der Zug ist besonders in den Morgenstunden von 4—7 Uhr stark. Am 27. zogen bei SW-Wind einzelne Feldlerchen und Stare. Am 29. sah ich die ersten Drosseln, und zwar eine Schwarz- und zwei Graudrosseln. Ein Helgoländer will gestern einen schwarzkehligen Wiesenschmätzer gesehen haben.

Peter C. Köhn.

Zur Nahrung des Zeisigs. Ich besitze in einem größeren Käfig unter einigen andern Samenvögeln zwei Zeisige. Bei diesen konnte ich nun schon zum zweiten Male folgende nicht uninteressante Beobachtung machen. Der Käfig ist schon ziemlich alt und leider nicht frei von Ritzen und Fugen, so daß sich auch beim besten Willen die Milben nicht ganz fern halten lassen. Als ich nun beim Reinigen desselben die Schnblade herauszog, wurden Milben, die sich an einer ihnen zusagenden Stelle zu einem Häufchen vereinigt fanden, bloßgelegt (einmal an einem ganz unter dem Futtertrog ziemlich verborgen und geschützt liegenden Plätzchen). Sofort eilten nun meine beiden Zeisige herbei und pickten mit eifriger Sorgfalt in kürzester Frist sämtliche Milbchen, die ihnen anscheinend vortrefflich mundeten, zusammen. Daraus darf wohl der Schluß gezogen werden, daß dies Vögelchen auch im Freien — und zwar auch außer der Brutzeit, also „zum eigenen Bedarf" — kleine, zarte Insekten neben dem Samenfutter aufnimmt.

P. Emmeram Heindl O. S. B.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Zoologischer Beobachter"** — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien Nr. 2 und 3 des XLIX. Jahrgangs für 1908 mit folgendem Inhalt:

Der Zoologische Garten in London; von Direktor Dr. L. Wunderlich (Fortsetzung). — Ein kleiner Beitrag zur östlichen Einwanderung der Fauna in die Schweiz; von G. von Burg in Olten (Schweiz). — Auf dem Kramtsvogelherde an der rheinisch-westfälischen Grenze; von Hugo Otto in Mörs. — Ornithologisches aus den russischen Ostseeprovinzen; von C. Grevé in Riga. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Der Zoologische Garten in London; von Direktor Dr. L. Wunderlich (Schluß). — Einiges über Menschenaffen und deren Pflege im Zoologischen Garten zu Frankfurt a. M; von Dr. Kurt Priemel in Frankfurt a. M. — Die Lemminge in Rußland; von A. Martenson in Malup per Marienburg (Livland). — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Charfreitag: Herrenpartie nach Bernau, Liepnitzsee, Lanke und Bieseuthal. Abfahrt vom Stettiner Vorortbahnhof 9 Uhr.

Am Freitag, den 13. März, hielt der **Verein „Ornis", Zittau**, in seinem Vereinslokale, Lachmanns Restaurant, seine diesjährige Generalversammlung ab, die von 23 Mitgliedern besucht war. Der Vorsitzende, Herr Ratsassessor Jahn, erstattete zunächst den Jahresbericht, welcher ergab, daß der Verein in jeder Weise mit vollster Befriedigung auf das vergangene Geschäftsjahr zurückblicken kann. Nicht nur, daß sich seine Mitgliedszahl mehr als verdoppelt hat und seine Kassen- und Inventarverhältnisse einen erfreulichen Stand aufweisen, sondern auch die beiden Hauptleistungen des Vereins im Jahre 1907, die Errichtung des Vogelhauses in der Weinau, welches so allgemeinen Beifall gefunden hat und die Ausstellung im Dezember 1907 mit ihrem ausgezeichneten finanziellen Erfolge, können ihn mit stolzer Genugtuung und Freude erfüllen. Im Anschluß an den Jahresbericht gab der Vorsitzende nochmals dem Danke Ausdruck, den der Verein sowohl der Stadtgemeinde Zittau als auch weiteren Kreisen der Bürgerschaft für das große Entgegenkommen schuldet, welches ihm allenthalben bewiesen worden ist, indem er zugleich die Hoffnung aussprach, daß auch im künftigen Jahre das gleiche der Fall sein möge.

Nachdem Herr Kassierer Herrmann den Kassenbericht vorgetragen hatte, dem die freudige Tatsache zu entnehmen war, daß der Verein namentlich mit dem Ergebnisse der Ausstellung die gesamten Unkosten des Vogelhauses hatte decken können, wurde der Gesamtvorstand entlastet.

Die nunmehr folgenden Neuwahlen ergaben unter anderm die Wiederwahl des Ratsassessors Jahn als 1. Vorsitzenden und an Stelle des, eine Wiederwahl ablehnenden Gartenbesitzers Bernhard Härtelt die Wahl des Kaufmanns Jakob Ziegler zum 2. Vorsitzenden.

Ein weiterer Punkt der Tagesordnung betraf die in nächster Zeit erforderliche Neubesetzung des Vogelhauses, für die man auch auf die Beteiligung von Nichtmitgliedern hofft. Sobald der Frühling endgültig seinen Einzug gehalten hat, soll damit begonnen werden.

Freudigen Anklang fand die Mitteilung des Vorsitzenden, daß er mit dem „Ornithologischen Verein" in Dresden in Beziehungen getreten sei, behufs eines regelmäßigen Meinungsaustausches in naturwissenschaftlichen und besonders ornithologischen Fragen. Von allen Seiten wurde die Bereitwilligkeit, hierzu beizutragen, zu erkennen gegeben. Von einer Beschickung der in den Ostertagen in Frankfurt a. M. stattfindenden Generalversammlung der Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands mußte leider wegen der weiten Entfernung und der Kostspieligkeit der Reise Abstand genommen werden*). Mit Bedauern wurde festgestellt, daß der Verein infolge der großen und zeitraubenden Aufgaben des verflossenen Geschäftsjahres nicht in der Lage gewesen war, durch öffentliche Vorträge zur Verbreitung der Vogel- und Insektenkunde in weiteren Bevölkerungsschichten beizutragen. Es wird das eifrigste Bestreben des Vereins sein, dies im künftigen Jahre nachzuholen.

Da schließlich noch eine ganze Anzahl verschiedener Vereinsangelegenheiten der Erledigung harrten, nahm die Versammlung erst weit nach ein Uhr nachts ihr Ende.

Frida Jahn.

Der Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei Leipzig veranstaltet auch in diesem Jahre mehrere ornithologische Ausflüge, um seinen Mitgliedern Gelegenheit zu geben, durch Beobachtung der einheimischen Vogelwelt, deren Leben, Wesen und Gesang genau kennen zu lernen. Wie die bereits in früheren Jahren unternommenen Ausflüge gezeigt haben, wird dabei jeder Vogelliebhaber und Naturfreund auf seine Rechnung kommen, denn abgesehen von dem Vogelreichtum der Leipziger Waldungen sind daselbst unter einigen Vogelarten hervorragende Sänger anzutreffen, wie Nachtigal, Schwarzplättchen, Singdrossel u. a. m.

Im Interesse der Vogelliebhaber und Naturfreunde von Leipzig und Umgebung, welche zu diesen Ausflügen hiermit herzlichst eingeladen sind, folgt nachstehend das Verzeichnis der von obigem Verein für das Jahr 1908 geplanten ornithologischen Ausflüge:

Sonntag, den 3. Mai: Vormittagsausflug nach Liebenau, Wehlitz (Gasthof), zurück von Schkeuditz. Treffpunkt: Endstation Gundorf 1/2 7 Uhr.

Sonnabend, den 23. Mai: Nachtausflug nach Schkeuditz (Bürgergarten). Treffpunkt: Abends im Vereinslokal. Abmarsch: Nachts 1 Uhr. Kurze Rast 1/2 5 Uhr in Lützschena. Bei anhaltendem Regenwetter 8 Tage später.

Sonntag, den 19. Juli: Tagespartie nach Grimma. Abf.: Dresdener Bahnhof 6,38 Uhr.

Sonntag, den 13. September: Vormittagsausflug nach dem Oberholz. Treffpunkt: Endstation Dölitz 1/2 7 Uhr.

Sonntag, den 11. Oktober: Vormittagsausflug nach Zöbigker. Treffpunkt: Spießbrücke 7 Uhr.

Sonntag, den 13. November: Vormittagspaziergang durch das Rosental, nach den Möckernschen Sümpfen. Treffpunkt: Rosentaltor 8 Uhr.

Im Interesse der Wartenden ist pünktliches Erscheinen erwünscht.

Gleichzeitig richtet der Verein an alle Vogelliebhaber von Leipzig und der Umgegend die herzliche Bitte, angesichts der unserer schönen Liebhaberei durch den Gesetzentwurf zur Änderung des deutschen Vogelschutzgesetzes drohenden Gefahr, sich einer Liebhaberorganisation anzuschließen, welche die Interessen der Vogelliebhaber wahrnimmt und das Recht der Stubenvogelliebhaberei jederzeit vertritt. Durch Beitritt zu einem Liebhaberverein, der auch Mitglied der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" ist, soll jeder Vogelliebhaber sein möglichstes dazu beitragen, um Gesetze, welche unsere Liebhaberei schwer schädigen, zu verhindern. Sollte der von der Kommission zur Beratung des Vogelschutzgesetzes bereits angenommene Gesetzentwurf auch im Plenum des Reichstages Zustimmung finden, was ja fast keinen Zweifel mehr zuläßt, so werden über kurz oder lang die Gegner der Stubenvogelliebhaberei aufs neue versuchen, die Rechte der Vogelliebhaberei zu beschneiden, um dadurch ihrem Ziel immer näher zu kommen, welches gleichbedeutend ist mit einem gänzlichen Verbot der Waldvogelhaltung im Käfig. Es ist deshalb Ehrenpflicht eines jeden Vogelliebhabers, seine Kraft mit einzusetzen, damit in Zukunft auch die Vogelliebhaber in der Lage sind, bei abermals drohender Gefahr ein Wort mitzureden. Trotzdem von Liebhabern, Vereinen und besonders von der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" gegen den Gesetzentwurf energisch Protest erhoben wurde, ist doch nicht zu leugnen, daß von einer großen Anzahl Vogelliebhaber die jetzige drohende Gefahr gar nicht oder zu spät erkannt worden ist. Darum, Vogelliebhaber von Leipzig und Umgegend, tretet unserm Vereine bei, Einigkeit macht stark und Stärke ist Macht.

Etwaige Anfragen oder Anmeldungen sind an den Vorsitzenden des Vereins: Johann Birk, L.-Möckern, Kirschbergstraße 68 zu richten.

Vereinsabende jeden 1. und 3. Montag im Monat im Restaurant „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15.

Vogelliebhaber als Gäste, auch ohne Einführung, jederzeit herzlich willkommen.

*) Von Zittau nach Frankfurt ist genau so weit wie von Frankfurt nach Zittau, auch die Kosten sind die gleichen. N.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Th. Brüschweiler, Neukirch, Romanshorn: 1,1 kleine Kubafinken.

H. Feldt, Berlin SO 16, Ohmstraße 5, pt.: 1,1 Steppenlerchen, M. mongolica, Saumetköpfchen, Blaurake, reinweißer Sperling, Rosenstar, Blaukehlchen (Wolfsches), Alpenflüevogel, Goldhähnchen, Goldstirnblattvogel, ostind. bl. Fliegenschnäpper.

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Hahnschweifelwitwen, Falklandsdrosseln, Rotkopfamandinen, Clarinos, schwarzkehlige Trupiale, Fasänchen, neu eingeführte, noch nicht bestimmte Art, Baumwachteln, neu eingeführte Art, Frankolin- Regenwachteln, Grünflügeltauben, rosenbrüstige Edelsittiche, Hirten-, Rosen-, Pagodenstaare, grünfüßige Wasserhühner.

J. Götz, Neu-Ulm, Schwaben: Inkakakadu, Kaktussittiche, Weißbauchsäbler, Borstenheherlinge, Rotkehlheherlinge, Fahnenbrougos, Sichelschnabeltimalien, Goldstirnblattvögel, afrik. Glanzstare, Purpurtangaren, Tonkibülbül, Rotohrbülbül, Kardinäle, Hirtenstare, Alpenflüevögel, Sonnenastrild, Paradiesamandinen, Diamantfinken.

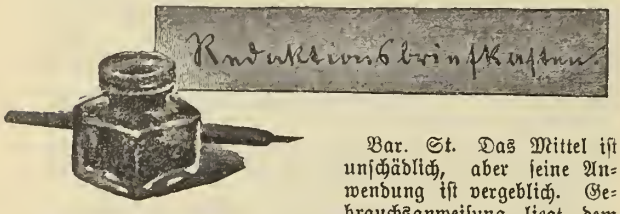
P. Heibel, Berlin-Charlottenburg, Pestalozzstr. 87: Orangetrupial, Rotbauchdrossel, Wachtelkönige, Steinschmätzer, braunköpfige Stärlinge, kurzzehige Lerche, Alpenlerchen, rotrückiger Kasike.

A. Kuntz, Ottweiler (Trier): Braunellen.

F. Nejfek, Hamburg, Peterstraße 28: Rosenbrustsittiche.

S. Risius, Bremerhaven: Rotrückiger Zwergarara, Rosakakadus, Pennantsittich, Rosellas, Gebirgsloris.

Th. Stemberg, Herne: Baumkauz.



Bar. St. Das Mittel ist unschädlich, aber seine Anwendung ist vergeblich. Gebrauchsanweisung liegt dem Mittel bei. Über den Erfolg des Züchtungsversuches mit Gimpel bitte ich um gefl. Bericht.

Herrn v. G., Osterode. Ich hoffe, daß im Laufe dieses Jahres ein Herr, welchem die Konservierung schon seit einigen Jahren gelungen ist, darüber berichten wird.

Herrn Zahnarzt W. L, Kassel; Herr E. H. Helmstedt; Beiträge dankend erhalten. Herrn A. F., Grafenberg; Frau A. N., Breslau.

Herr Hauptmann G. S., Wien. Die lauten flötenartigen Rufe sind beiden Geschlechtern eigen.

Fr. M., Dresden. Gegen die Unarten der Wellensittiche läßt sich nichts tun. Vögel, welche fortgesetzt die gelegten Eier verzehren, sind zur Zucht ungeeignet. — Der „blaubürzelige Sperlingspapagei" ist grün, oben dunkler als unten, Hinterrücken und Bürzel sind blau, ebenso einige Teile des Flügels, Auge dunkel, Schnabel grauweiß, Füße dunkler grau; Weibchen ohne blaue Zeichnungen. Eingehendere Gefiederbeschreibung s. „Fremde ländische Stubenvögel" (Handbuch I) von Dr. Karl Ruß oder Band III. (Papageien) im großen Werke desselben Verfassers. Sie schreiten in der Gefangenschaft zur Brut, sind nicht weichlich, wenn gut eingewöhnt. Ihre Stimme ist in der Erregung schrill, sonst lassen sie ein ganz nettes trillerndes Geplauder hören. Bezugsquellen kann ich an dieser Stelle nicht nachweisen.

Herr W. K., Mannheim. Wenn der Sprosser wirklich an einer Verdauungsstörung leidet, darf er keine Mehlwürmer erhalten, auch die Übergewöhnung an frische Ameisenpuppen unterbleibt besser, bis der Vogel völlig gesund ist. Ob er in diesem Jahre singen wird, hängt von seiner Gesundung ab. Wie ist der Futterzustand des Vogels?

Herrn G. A. Schweinfurth, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herr O. K., Uiridek. Arten, welche man nicht kennt, soll man auch nicht halten, weil man dann auch nicht ihre Futterbedürfnisse kennt. Stieglitz, Grünfink, Bergfink sind einer Darmentzündung erlegen, die zuweilen übertragbar ist. Desinfektion des Käfigs ist notwendig. In „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) von Dr. K. Ruß, 4. Auflage finden Sie eingehende Unterweisung.

Herr J. T., Moskau. Der Kanarienvogel war ein völlig degeneriertes Tier. Alle inneren Organe waren verkümmert und schlecht entwickelt. Er ist infolgedessen eingegangen; eine akute Krankheit war nicht nachzuweisen.

Frau H., Hirschberg. Das Rupfen des Gimpels beruht vermutlich auf derselben Ursache wie das Rupfen der Papageien. Naturgemäße Ernährung, neben Sämereien, Obst, Beeren, Zweige mit Knospen, und Unterbringung in geräumigen Käfigen, Aufenthalt in frischer Luft wird voraussichtlich Abhilfe schaffen.

Herr Z., Berlin. Schwarze Mehlwürmer. Die Mitteilungen des Herrn Lindner über „schwarze Mehlwürmer" auf S. 92 haben zu Mißverständnissen geführt. Es lag Herrn Lindner völlig fern, die Richtigkeit der Mitteilungen, welche Frl. Stehle im Jahrgang XXXVII über schwarze Mehlwürmer gemacht hat, anzuzweifeln. Die „schwarzen Mehlwürmer", welche Fräulein Stehle beschrieb, sind nicht die Larven des gewöhnlichen Mehlkäfers Tenebrio molitor, sondern die von Tenebrio obscurus, der sich auch als Käfer wesentlich von dem Mehlkäfer unterscheidet. Die Larven dieses Käfers haben mit den durch besondere Ernährung schwarz gewordenen Mehlwürmern, von denen Herr Lindner spricht, nichts zu tun.

Herrn K. N., Bremen. 1. Von oben gesehen erscheint der Schwanz der Schamadrossel stufenförmig, nur wenn er gespreizt wird. 2. Man muß mit Schamadrosseln Geduld haben. Der Gesang wird meist mit jedem Jahr besser, sie zeigen auch nicht immer von vornherein, was sie können. Die Neigung, auch unangenehme oder unerwünschte Töne nachzuahmen, ist bei ihnen vorhanden. Das Hühnergackern hat der Vogel vermutlich gehört, bevor er in Ihrem Besitz kam. 3. Im Futter ist die Sch. sehr wählerisch, sie verlangt stete Abwechslung. Daß die Schama plötzlich Mehlwürmer nicht mehr annimmt, kommt häufig vor, ist aber kein Krankheitszeichen. 4. Die Gründe, weshalb die Nachtigal jetzt in die Mauser gekommen ist, lassen sich schwer ermitteln. Sie wird voraussichtlich wieder in Gesang kommen, aber wahrscheinlich später als ein normaler Vogel. Vielleicht wird es gut sein, sie nach vollendeter Mauser aus der Nähe der andern laut schlagenden N. zu entfernen.

„Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands."

Die Beschlußfassung des Reichstages über das neue deutsche „Vogelschutzgesetz" steht noch bevor. Sie kann in diesen Tagen stattfinden. Wie das Gesetz auch gestaltet sein möge, es wird nötig sein, daß die Vogelliebhaber dazu Stellung nehmen und Mittel und Wege suchen, um Härten des Gesetzes, welche die Vogelliebhaberei treffen, möglichst abzuwenden oder zu mildern! Dies soll auf der

Jahresversammlung

der „Vereinigung", welche in den Ostertagen in Frankfurt a. M. tagt, geschehen. Jeder Vogelliebhaber, dem seine Liebhaberei ans Herz gewachsen ist, sollte an der Versammlung teilnehmen! Anmeldung und Wünsche für Besorgung von Unterkunft sind zu richten an Herrn Karl Kullmann, Frankfurt a. M., Große Eschenheimer Straße 72.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 17.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Unsere Ostergedanken.

Von Rudi Rogewi, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Motto:
„Nur ein Buch liegt vor aller Augen offen, das Buch der Natur."
(Rousseau.)

Wo ist die glückliche Zeit, wo liegt das bescheidene Land, da noch die alte Bauernregel am Tage der Lichtmeß gilt: „Mareiken (Mariechen) pust' Licht ut!" — Mit einem Schlage erlosch die Öllampe in der Spinnstube und mit Sang und Klang zog man hinaus in die frische Luft. Wenn die Sonne ihren Heimweg antrat und in die geheimnisvolle Tiefe dort im Westen hinabstieg, und wenn dann das letzte Abendrot verglüht war, dann versammelten sich die Alten noch zu einem Schummerstündchen um den großen, grünen Kachelofen, während die Jungen scherzend und singend die Dorfstraßen auf- und niederzogen. Aber der Sternenhimmel hatte kaum seinen Schmuck angelegt, als auch schon alles Leben verstummt war. Jene waren zufrieden mit dem, was sie hatten, und was ihnen die Natur nicht freiwillig gab, das raubten sie ihr auch nicht. Aber für uns Kulturmenschen der heutigen Zeit, geschweige denn für die Großstädter gibt es keine Lichtmeßregel mit all ihren traulichen Folgen mehr. Der harte Kampf ums Dasein zwingt uns, die Nacht oft zum Tage zu machen, die Zeiten der Ruhe zur Hilfe zu nehmen für die Arbeit. Und so sitze auch ich noch bis halb in die Nacht hinein über Büchern und Papier, ich denke, schreibe und lese. Doch diese Arbeit wird nimmer zur Last, sie ist immer eine Lust. Gern stimme ich mit ein in die Behauptung vieler, die es erfahren haben, daß Bücher die besten Freunde seien. Aber von diesen Freunden — und darin zeigt sich gerade die Sonderstellung derselben — begehrt man zuweilen Abwechslung. Und auch diese ist in meiner kleinen, behaglichen Studierstube vorhanden. Dicht neben meinem Schreibtisch hat mein gelber gefiederter Freund sein Plätzchen. O, dieser liebe, zutrauliche Geselle ist wirklich ein braver Freund; geradeso, als ob er Verständnis hätte für alle Geschäfte und Gedanken, die hier in seiner Nähe aus Hand und Herz entspringen. Hübsch ruhig verhält er sich den ganzen Abend, um nicht mit seinen übermütigen Touren den ernsten Strom des Denkens bei seinem Herrn und Gebieter zu stören. Dann aber — um die 11. Stunde — mit fast tötlicher Sicherheit jubelt das Tierchen plötzlich hell auf, rollt oder klingelt eine kurze Strophe ab — und schweigt wieder. So jeden Abend. Und das ist des Vögleins Ostertraum! Eine heiße Blutwelle rann eben durch seine zarten Adern. Jetzt beginnt eine Zeit für die Geschöpfe alle, wie sie aus der Hand des Weltenmeisters kamen, die so ganz anders ist, als die übrigen Abschnitte des Jahres. Es ist die Zeit, von welcher der Dichtermund sagt: „Im Frühling sind wir auf die schönste Weise irdisch gesinnt, es ist dem Menschen, als ob er göttlich würde; das Tier wird menschlich; die Blüte gerät in animalische Bewegungen; und selbst im Starren regt sich ein feuchtes, pflanzenartiges Streben." Lauter schlagen jetzt die Pulse auch in des Vögleins Brust. In seinem Kleid, in seinem Gesang, in seinen Bewegungen, in allen seinen Aeußerungen zeigt sich eine viel größere Mannigfaltigkeit, Schönheit und Grazie! Jetzt gilt es, um den höchsten Preis, um die Königin selbst, das Turnier auszufechten, Sieger zu sein. In den noch kahlen Hecken findet mancher Sängerkrieg statt, und unter den knospenden Fliederbüschen kommt mancher Streit um Weib und Haus zum Austrag. Du kannst Zeuge sein der süßesten Liebesszenen, aber auch der bittersten Eifersuchtsdramen. Wenn dann das Schneeglöckchen in den Osterchoral mit hineinklingt und das Veilchen bescheiden am Wege sein Köpfchen grüßend den Ostersonntagsspaziergängern entgegenstreckt, dann tragen Amsel und Fink schon eifrig Bausteine herzu, ihr bescheidenes, aber molliges Freilufthaus zu bauen, und der Star hat bereits von seinem Tusculanum Besitz genommen, als Herr über alle Rivalen unter seinesgleichen, wie unter den Spatzen; denn auch diese machten ihm manchmal mit ihrer vornehmen Dreistigkeit zu schaffen. Ach, wie geht uns das Herz auf, wie wird uns jetzt wirklich osterlich zumute, wenn wir all diesem Freileben zuschauen. „O du fröhliche, o du selige Osterzeit!"

Viel weiter sind mit dem Paarungs- und Brutgeschäft jedoch schon unsere gefiederten Mitbewohner. In den Kanarienhecken zirpt und piepst es schon geheimnisvoll. Die beiden Alten haben ihre liebe Not mit dem Füttern, denn fünf kräftige Jungen sperren hungrig ihre Schnäblein auf.

Auch die Stieglitz- und Hänflingshecke wird jetzt bereitet; alles paßrecht und möglichst individuell, d. h. der Natur der einzelnen Vögeln entsprechend, hergerichtet. Vor allen Dingen dürfen jetzt die Bodenkästchen mit frischer Füllung nicht fehlen. Man benutzt dazu am besten flache Blech- oder Holzkistchen mit durchlöchertem Boden, füllt diese mit schwarzer Erde und sät dahinein allerhand Samen. In der warmen Zimmertemperatur geht derselbe bald auf. Man wechselt die Kästchen, von denen man mehrere hat, öfter aus, auch wechselt man mit der Saat, so daß man sich immer vorzügliche Leckerbissen für seine Lieblinge schafft. (Siehe dazu auch Dr. Karl Ruß, Einheimische Stubenvögel. 4. gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage, von Karl Neunzig. Mit 150 Bildern im Text und 13 Tafeln in Farbendruck. Seite 394ff.)

Wenn dann unsere Freunde mit vorwitzig vorgestreckten Köpfen durch ihre Gitterwände hindurch neugierig die Kollegen dort draußen beobachten, die am Fenster hin- und wieder vorüberhuschen, dann möchten sie ihnen wohl zurufen: Fliegt nur dahin; wir habens hier auch gut! Und wenn ihrs nicht glauben wollt, dann hört uns so lustig singen, und wenn's euch dann noch nicht klar ist, so probiert's halt selbst einmal! Kommt nur, kommt, hier feiern wir gut Ostern!" — — Und nun ziehen wir am Ostertage hinaus in den Wald, eine ganze Stunde weit, bis zum Eierberg. Jubelnd springen unsere Kleinen um uns her, und die Großen, sie werden heut' wieder klein. Körbchen und Trommeln sind mit bunten Ostereiern gefüllt, jedes sorglich von der Mutter in Papier gewickelt. Aber was half's alles: Der wilde „Orgi" war lange gehopst und gesprungen, bis er mit seinem Eierkorb auf der Nase lag. Unter großem Geschrei auf der einen und ebenso starkem Gelächter auf der andern Seite, stand die ganze Ostergesellschaft um den Eierbrei herum. Das „Eiertrudeln" hatte für „Orgi" keinen rechten Spaß mehr. — Während die Kinder sich so köstlich amüsierten, saßen die beiden Eltern nachdenkend mit stiller Freude im Herzen auf einem gefällten Baumstamme am Fuße des Hügels. Über ihrem Haupte jubelte die erste Lerche in den sonnenklaren, blauen Himmel hinauf. Sie sprachen von der Osterpredigt, die sie am Morgen in der Kirche gehört hatten. Dann blickten sie wieder auf die Ostereier, die Kinder der Mutter in den Schoß legten, so oft sie eins erobert hatten, und heute begriffen die beiden Menschen dort zum ersten Male das Ostergeheimnis und die Bedeutung der Ostereier ward ihnen klarer denn je: Ja, so wie aus dem Ei im Frühling neues Leben kommt, so ist einst der Fürst des Lebens zur Osterzeit aus dem Felsengrabe gegangen, und so — werden wir auch einst auferstehen!

Ostern, Ostern: Frühlingswehen!
Ostern, Ostern: Auferstehn!

Etwas vom Kuckuck.

Von Rudolf Hermann. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Wie hier, so haben wir auch auf vielen anderen unserer Ausflüge Gelegenheit gehabt, einige vom gewöhnlichen Rufe manchmal sehr abweichende lautliche Äußerungen des Kuckucks kennen zu lernen. Die meisten Menschen kennen allerdings nichts weiter als das zweisilbige „Kucku", bei dem der zweite Ton um einen Terz tiefer liegt als der erste, obschon selbst dieser Ruf nicht immer gleichmäßig, vielmehr bald ganz rein und hellklingend, bald in tiefer Stimmlage hervorgebracht wird. Es gibt hierin oft ganz auffällige individuelle Abweichungen. Neben diesem einfachen Rufe und dem schon erwähnten „Kuckucku" nimmt man bisweilen noch ein wie Hohnlachen klingendes, heiseres „kwawawa" oder „hahaha" wahr, das der Kuckuck wohl als Schreck- oder Warnruf ausstößt. Ich neige zu der Annahme aus dem Grunde, weil wir bei unseren Partien, wenn wir frühmorgens auf einer Waldblöße lagernd den Kuckuck durch Nachahmen seines Rufes herbeilockten, wiederholt festgestellt haben, daß er, unserer gewahr werdend, mit jenem charakteristischen Laut, dem er nach geraumer Zeit manchmal noch sein „kucku" folgen ließ, über uns hinwegflog. Uns erinnerte der Ton immer lebhaft an das Schackern junger, dem Nest bereits entflogener Elstern, die in der Klangfarbe ganz ähnliche, wenn auch etwas schnellere Warnrufe von sich geben, sobald sie von ihrem im Dickicht verborgenen Versteck aus Gefahr nahen sehen oder hören.

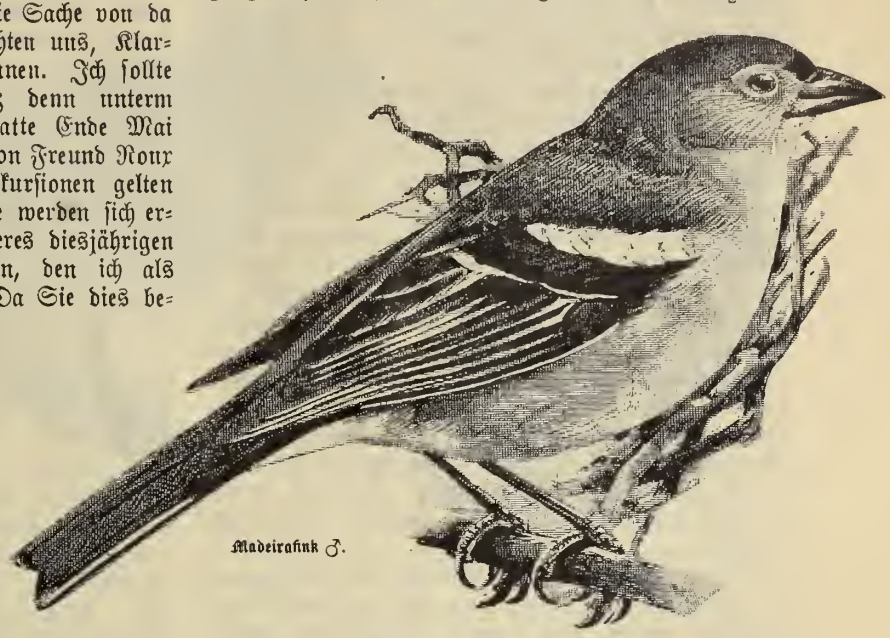
Sehr überrascht war ich nun, als ich auf einen Ruflaut des Kuckucks aufmerksam gemacht wurde, der mir bis dahin völlig unbekannt war. Es war gelegentlich eines Nachtausfluges in die herrliche Leipziger Aue. Das Dunkel wich bereits dem am Horizont aufsteigenden Tagesgestirn; die über den Wiesen lagernden, dichten Nebelschwaden, begannen sich schon zu verflüchtigen, so daß wir allmählich die Umrisse unserer Umgebung zu erkennen vermochten. Hier und da unterbrachen bereits vereinzelte Strophen der Frühaufsteher unter den Vögeln den stillen Frieden, der über der Natur lagerte und uns unter dem Banne, ganz dem ästhetischen Genusse hingegeben, gefesselt hielt, den das Erwachen eines Frühjahrsmorgens auf empfängliche Gemüter ausübt. Plötzlich ertönte ein sich aus mehreren Silben zusammensetzender, ziemlich lebhaft vorgebrachter Pfeiflaut, der sowohl an den Grünspecht als auch an das grünfüßige Teichhuhn erinnerte und von den Teilhabern der Partie hierfür auch verschiedentlich angesprochen wurde, während einige über den Urheber des sonderbaren Lautes im Zweifel blieben. Mein Freund Roux, ein in Liebhaberkreisen nicht nur bekannter, sondern auch ein hervorragender Kenner von Doppelstimmen, erklärte uns, daß dieser Pfeiflaut vom Kuckuck, allerdings sehr selten, abgegeben würde und betonte uns gegenüber, daß er diesen Ruf schon mehrmals vernommen, auch den Kuckuck einigemal bei Abgabe des Lautes beobachtet hätte. Leider vernahmen wir auf der Partie die sonderbaren Töne nur einmal. Der Kuckuck ließ sich nicht wieder hören. Deshalb glaubte ich, obschon ich die Autorität meines Freundes anerkannte, nicht ganz zuversichtlich an den Kuckuck als Urheber dieses mir ganz neuen Klangbildes. Aber obschon ich daran gezweifelt, glaubte ich doch herausgehört zu haben, daß der Ruf, selbst unter Berücksichtigung einer manchmal bei Vögeln vorkommenden eigenartigen Modulation der Stimme, weder mit dem kichernden Laut des Kuckucksweibchens, noch mit den rasch aufeinander folgenden

Pfeiftönen des Grünspechtes identisch war, und das grünfüßige Teichhuhn kam im Hinblick auf die Örtlichkeit — eine rings vom Wald umgebene Wiese ohne Wasserläufe — nicht in Frage.

Meine Freunde und mich hat die Sache von da ab weiter beschäftigt, und wir bemühten uns, Klarheit über diesen Kuckucks laut zu gewinnen. Ich sollte nicht lange im Ungewissen bleiben; denn unterm 12. Juni 1906 — der Ausflug hatte Ende Mai stattgefunden — erhielt ich bereits von Freund Roux folgende Nachricht: „.... Meine Exkursionen gelten aber noch einem anderen Zweck. Sie werden sich erinnern, daß wir bei Gelegenheit unseres diesjährigen Nachtausfluges einen Ton vernahmen, den ich als vom Kuckuck ausgehend bezeichnete. Da Sie dies bezweifelten, war mir als altem Vogelstimmenkenner die Sache keineswegs gleichgültig. Ich gedachte seit jener Zeit stets des sonderbaren Rufes, sogar bei meiner Gartenarbeit.... Plötzlich hörte ich den Ton ganz in der Ferne vom Walde herüberdringen. Sofort unterbrach ich meine Arbeit und ging der Gegend nach, aus der ich den Ruf vernommen. Da hörte ich den Ton wieder auf einer Waldblöße, sah auch einen Kuckuck und einen Baumfalken, konnte aber nichts Positives konstatieren. Am nächsten Morgen war ich wieder frühzeitig an Ort und Stelle und hielt mich hinter einem Busche versteckt, um von dort aus den höchsten Baum der Waldblöße genau beobachten zu können. Ein Kuckuck kam und flog ab, ebenso ein Baumfalke; ein Eichelheher hatte mich entdeckt und kreischte jämmerlich, so daß ich schon alle Hoffnung aufgegeben hatte. Da kamen zwei Kuckucke, dann noch ein dritter, wie ich vermutete zwei Männchen und ein Weibchen. Das Weibchen strich bald ab, ebenso ein Männchen. Plötzlich ertönte der bekannte Ruf „Kucku" dreimal, an den sich der „besagte Ton" anschloß. Ich sah den Vogel genau, der dann über mich wegstrich. Es war also jeglicher Zweifel ausgeschlossen. Am nächsten Tage hörte ich denselben Ton von einem Kuckuck in der Aue, der nahe an mir vorüberflog ...."

Noch in demselben Jahre — einige Tage später — sollte auch ich das Glück haben, den eigenartigen Kuckucksruf zu vernehmen. Gelegentlich eines Spazierganges durch die an der sog. Ziegelwiese in Halle a. S. entlang führende Baumallee hörte ich den Pfeiflaut, der nach meinem Empfinden ohne Zweifel sehr viel Ähnlichkeit in der Klangfarbe mit dem Ruf des grünfüßigen Teichhuhns hat. Gleich darauf ertönte er nochmal und unmittelbar danach strich aus einer Pappel ein Kuckuck ab, der im Fluge sein „Kucku" hören ließ. Wenn ich den Vogel auch nicht beim Rufen beobachtet habe, so kam doch der Schall des eigenartigen Lautes von oben her, aus einer Pappel, auf der der Gauch gesessen und aus der er wohl durch mein Kommen aufgestört wurde. Ich mußte daher als Urheber des sonderbaren Tones den Kuckuck ansehen, zumal Wasserhühner auf dem Beobachtungsgebiet nicht vorhanden und mir die Ruflaute des Grünspechts, die vielleicht noch bei einem Vergleich mit anderen Vogelstimmen in Frage kommen könnten, ganz zuverlässig bekannt sind.

Einen weiteren Beleg zu dieser interessanten Frage erhielt ich unterm 11. Juni 1907 von Herrn



Madeirafink ♂.

Professor Dr. Körner, meinem langjährigen ornithologischen Begleiter während meines früheren Aufenthalts in Halle. Dieser schrieb mir: „Dagegen bin ich öfter in den Passendorfer Wiesen gewesen, wo ich schöne Beobachtungen gemacht habe. Einmal war ich mit E. dort; bei der Gelegenheit habe ich einen Kuckuck nach Art des grünfüßigen Teichhuhns rufen hören. Also hat Roux wohl doch recht."

Da das Frühjahr naht, das manchem Leser unserer „Gef. Welt" wieder Gelegenheit zu schönen Beobachtungen geben wird, habe ich geglaubt, einmal auf den wohl nicht allgemein bekannten Ruflaut des Kuckucks aufmerksam machen zu sollen. Ich habe deshalb, um nach dieser Richtung hin Anregung zu geben, zur Veröffentlichung unserer, voneinander ganz unabhängigen Beobachtungen das Einverständnis meiner vorbenannten Gewährsmänner eingeholt. Es sollte uns freuen, wenn Vogelfreunde einmal auf die lautlichen Äußerungen des Kuckucks ihr Augenmerk lenken möchten und uns bestätigen würden, daß wir richtig beobachtet haben.

Meine Erfahrungen mit Gouldamandinen.

Von B. Volz.

(Nachdruck verboten.)

Vor etwa dreißig Jahren wurden zum erstenmal die beiden Arten Gouldamandinen bei uns eingeführt, wohl das Farbenprächtigste, was uns Australien an Finkenvögeln zu bieten vermag. Mit Recht riefen diese schlanken und reizenden Vögel das Entzücken eines jeden Liebhabers hervor und bis zum heutigen Tage haben sie sich durch anmutiges und verträgliches Wesen die Gunst aller Vogelwirte in vollem Maße zu erhalten gewußt.

Leider gelangen beide Arten, besonders die rotköpfige, jährlich nur in wenigen Köpfen zu uns, und da die Neueingeführten in der ersten Zeit fast immer sehr hinfällig sind und der sorgfältigsten Pflege bedürfen, so ist ihr Schicksal besiegelt, falls sie nicht bald in die Hände eines erfahrenen und sorgsamen Vogelfreundes kommen.

Ich erinnere mich noch genau des Aufsehens und der Bewunderung, die diese schmucken Australier auf der Ausstellung der „Aegintha" im Jahre 1896 erregte, die, wenn ich nicht irre, in einem Hotel in der Friedrichstraße stattfand. Die beiden kleinen Käfige waren dicht umlagert von Ausstellungsbesuchern, deren staunende Rufe ihre Begeisterung über die Farbenpracht und die Anmut dieser schmucken Fremdlinge verkündeten. Der Preis für diese Neueinführung war damals noch sehr hoch, daß wohl nur wenige „ornithologische Feinschmecker" in der Lage waren, sich eine solche Ausgabe zu leisten. Später ging der Preis infolge größerer Einfuhr etwas zurück, hat sich jedoch seit Jahren immer noch ziemlich hoch gehalten, so daß es sich für einen erfahrenen Liebhaber lohnt, es einmal mit der Zucht der Gouldamandinen zu versuchen.

Durch Mißerfolge und Verluste, die nicht immer zu vermeiden sind, darf man sich allerdings nicht entmutigen lassen, man vergesse nicht, daß die meisten oft noch jung zu uns kommenden Exoten erst nach einiger Zeit sich zu zuverlässigen Zuchtvögeln entwickeln.

Einer Zucht im Käfige möchte ich nicht das Wort reden, weil hierbei das Ergebnis zu sehr in Frage gestellt wird. Ausnahmsweise mögen sich diese gewandten, eines großen Flugraums bedürfenden Amandinen, zur Fortpflanzung in einem geräumigen Bauer entschließen, aber zu einem vollen Erfolg haben sie es bei meinen Bekannten im Käfig bisher nicht gebracht.

Mit Hilfe japanischer Mövchen erzielte ein Freund von mir auch im Käfig Zuchterfolge mit Gouldamandinen, aber nicht zum wenigsten seinen hervorragenden Kenntnissen für ihre Bedürfnisse und seiner unermüdlichen Sorgfalt in der Behandlung dieser heiklen Vögel verdankt er seine Ergebnisse.

Gut zu brüten pflegen die Gouldamandinen; sobald jedoch die Jungen 1—3 Tage alt sind, werden sie von den Alten entweder im Stich gelassen oder einfach von ihnen aus dem Nest geworfen, wo sie dann, wenn sie nicht rechtzeitig bemerkt werden, erfrieren oder verhungern müssen. Auch die Mövchen nehmen sich in solchen Fällen nicht immer der Verlassenen an, am ersten noch dann, wenn sie selbst Junge haben, die aber dann entfernt werden müssen.

Im Mai v. J. ließ ich in meiner Vogelstube, die ich grundsätzlich nur sehr schwach besetzte, ein Paar schwarzköpfige Gouldamandinen fliegen. Das Männchen führte schon nach wenigen Tagen, an die neue Umgebung gewöhnt, seine absonderlichen Balztänze unter Begleitung des aus zischenden und schwirrenden Tönen bestehenden Liebesgesanges auf. Ein hoch an der Decke hängendes Harzerbauer wurde aus der Zahl der ihnen reichlich zu Gebote stehenden Nistgelegenheiten erwählt und die von den vorjährigen Besitzern — nämlich Diamantfinken — aus Birkenzweigen errichtete Nestmulde zur Unterlage für die Wiege ihrer künftigen Nachkommenschaft verwendet. Von Heuhalmen, Agave- und besonders Kokosfasern errichteten die Amandinen in wenigen Tagen das bekannte, faustgroße, fast kugelförmige Nest. Hierbei gingen sie äußerst geheimnisvoll und versteckt zu Werke. Hinter einem Vorhang verborgen, vermochte ich nur zu beobachten, wie das Männchen die Baustoffe herbeitrug, aus denen das Weibchen die Nisthöhle verfertigte.

Einige Tage nach Vollendung des Nestes, von dem ich jede Störung sorglich fern gehalten hatte, verschwand das Weibchen auch am Tage auf längere Zeit in ihm. Als nach meiner Berechnung das Gelege vollzählig sein mußte, begann das eigentliche Brutgeschäft, dessen Hauptanteil auf das Weibchen fiel. Nur in der Zeit von 6—8 Uhr morgens und 1—3 Uhr nachmittags brütete das Männchen und löste dann gegen abend nochmals auf $^1/_2$ Stunde das Weibchen ab, um diesem Gelegenheit zum Fressen zu geben.

Gemeinschaftlich brütete das Paar niemals. Bei der Ablösung ließ das Männchen leise, eigentümliche und schwer zu beschreibende Töne hören, die ich außerhalb der Brutzeit von ihm nicht vernahm. Während bei alle andern von mir gepflegten Prachtfinken, wie z. B. Ringel- und Binsenastrilden, Diamant- und Grasfinken das Pärchen die Nacht gemeinsam im Neste zu verbringen pflegte, suchte, sobald es Abend wurde, das Gouldamandinen-Männchen in dem dichten Blättergewirr einer an der Wand hängenden Tradeskantia seinen gewohnten Ruheplatz auf. Es ist überhaupt eine Eigenheit dieser Vögel, fast nie Schlafnester zu beziehen. (Schluß folgt.)

Nordische Wintergäste in Lübecks Umgebung.

Von Werner Hagen. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

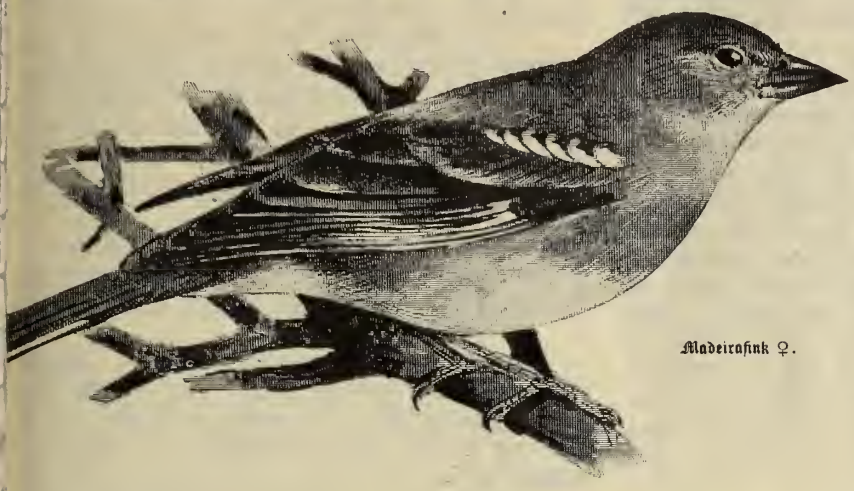
Schwäne, Cygnus, sind im letzten Winter in Lübecks Umgebung nicht erlegt worden. Am 26. Februar erhielten wir jedoch einen Cygnus olor aus Selmsdorf, auf der Trave erlegt.

Selten waren Alken, Alca torda, *L.*, die vor zwei Jahren massenhaft waren, dagegen waren die sonst nur spärlichen Grylluммen, Uria grylle, (*L.*), den ganzen Winter zu erhalten. Auch eine Trottellumme, Uria troille, (*L.*), die in der Ostsee nur sparsam und bei Lübeck nur äußerst selten sich zeigt, konnten wir erwerben.

Von den Möven waren Lachmöven, Larus ridibundus, *L.*, Sturmmöven, Larus canus, *L.*, Silbermöven, Larus argentatus, *Brünn.*, und junge Mantelmöven, Larus marinus, *L.*, vorhanden. Von letzteren hatte sich 1906 ein außergewöhnlicher starker Zug bemerkbar gemacht, während in diesem Jahre die Anzahl nur gering war. Seltene Möven wie im vorigen Winter, Zwergmöven, Larus minutus, *Pall.*, und Polarmöven, Larus leucopterus, *Faber*, sind nicht erlegt worden.

Die Steißfüße waren durch Haubensteißfuß, Colymbus cristatus, *L.*, Rothalssteißfuß, Colymbus grisegena, *Bodd.*, Schwarzhalssteißfuß, Colymbus

nigricollis, (*Brehm*), Ohrensteißfuß, Colymbus auritus, *L.*, und Nordseetaucher, Urinator lumme, (*Gunn.*), vertreten. Der äußerst seltene Eistaucher, Urinator imber, (*Gunn.*), ließ sich nicht sehen, desgleichen der



Madeirafink ♀.

in einigen Jahren erschienene Polartaucher, Urinatar arcticus, (*L.*).

Nie waren Bläßhühner, Fulica atra, zu erhalten. Auch auf dem Mühlenteich in der Stadt, wo sonst regelmäßig viele überwintern, waren trotz des milden Winters nur wenige. Überhaupt ließen sich keine außergewöhnlichen Standvögel sehen, wie etwa grünfüßige Teichhühner, Gallinula chloropus, (*L.*), Zwergtaucher, Colymbus nigricans, *Scop.*, und Wasserrallen, Rallus aquaticus, *L.*

Was nun die Jagd anbetrifft, so gilt ja von der Wasserjagd folgender Waidmannsspruch:

Willst du, o Jägersmann, viel Wasservögel schießen,
So nimm dich wohl in acht, sie sind voll arger List;
Laß keine Mühe dich und keinen Gang verdrießen,
Du richtest wenig aus, so du nicht fleißig bist. —
Ein Waidmann, der sich gleich ob jeder Müh' beschwert,
Ist — Freunde, glaubt es mir! — nicht einen Heller wert.

Mühe allerdings bringt die Jagd. War sie jedoch lohnend, so vergißt man bald die Beschwerden. Die einfachste Jagdmethode ist, den Strand abzugehen. Es läßt sich hier und da ein guter Schuß anbringen. Eine andere Art vom Lande aus zu jagen, ist weitaus ergibiger, wird aber der dabei in Betracht kommenden Umstände wegen nur in strengeren Wintern angewandt, nämlich die Jagd von der Eishütte aus. In der Nähe einer günstigen Stätte, wo Muschelgrund, der von den meisten „Nordischen" sehr besucht wird, sich befindet, wird ein Versteck eingerichtet, das mit Schnee und Eisstücken verblendet wird. Hierin wartet man abends das Einfallen der in der Dämmerung sich dem Lande nähernden Vögel ab und hat an günstigen Abenden Hoffnung, eine reiche Beute zu erlangen. Außerordentlich ist der Ertrag, wenn die See weit hinaus zugefroren ist und die Hütte sich in der Nähe der von den Schleppdampfern gebrochenen Rinne befindet.

Diese Jagdarten sind noch verhältnismäßig bequem, wenn man sich entsprechend bekleidet hat, ungemütlicher ist aber die Sache vom Boot aus.

Gewöhnlich fahren zwei Boote zusammen und treiben sich die Schwärme zu. Der Schütze steht vorne im Stern des Bootes, hat darum auch das Vergnügen, von den über Bord schlagenden eisigen Spritzern am gründlichsten eingeseift zu werden. Da mag denn schon mancher Temperenzler seine Abstinenzgedanken vergessen und zur Aquavitflasche gegriffen haben, die ihm der mitleidige Fischer mildtätig anbot. Wenn er dann nur den Alkohol in Zukunft wieder vermied bis — zur nächsten Wasserjagd, wird keiner, der die Sache kennt, ihm einen Vorwurf machen.

Weit ergiebiger ist die Jagd vom „Eisboot". Boot und Leute werden durch weiße Überzüge verblendet. Dadurch kann man den Scharen näher auf den Leib rücken, und bei jedem Schuß eine größere Anzahl erlegen.

Die Fischer betreiben außer den geschilderten Jagdmethoden auch sehr lebhaft den Fang. Die Fischnetze werden an den günstigsten Stellen ausgesetzt, die Taucher und Enten geraten beim Tauchen in die Maschen und ertrinken. Ob Tief- oder Hochseenetze bleibt sich gleich. Viele müssen in denselben ihr Leben lassen.

So stellt man den „Wintergästen", die bei uns Schutz suchen gegen die Unbill des rauhen Nordens, auf alle mögliche Art und Weise nach. Den Fischern ist es allerdings nicht zu verdenken. Ihr schwerer Beruf steht in keinem Verhältnis zu dem geringen Verdienst. Man muß nur selbst den Fischer gesehen haben, der, kaum das nackte Leben gerettet, vor den Trümmern seines zerschlagenen Bootes steht, sich ruhig die Kniestiefel ausgießt und, mit den angeschwemmten Planken beladen, scheinbar teilnahmlos nach Hause geht, um zu begreifen, weshalb dieser Stand immer mehr abnimmt. Ein hartes und gefährliches Leben! Eine derartige kleine „Gehaltsaufbesserung" ist ihnen daher zu gönnen, zumal die Winterstürme oft die Arbeit tagelang unterbrechen. Für ein Paar Eis-, Schell-, Bergenten u. dgl. kleineren Vögel werden 1,20 ℳ bezahlt, die Nordseetaucher kosten Stück 1 ℳ, die übrigen Taucher, Alken und Lummen, 20—50 ₰, während die Eiderenten oder ein sich einmal zeigender Kormoran 2—5 ℳ kosten. Der Preis wechselt sehr, je nach dem Angebot und nach der Menge. Früher wurden die Vögel wenig gekauft. Bei den jetzigen teuren Fleischpreisen aber, und seitdem den Leuten das Abziehen empfohlen wurde, werden sie viel gekauft. Der Geschmack ist natürlich sehr verschieden, je nach der Art. Taucher und Alken sind nahezu ungenießbar und werden nur an Unverständige verkauft. Einen Wildentenbraten sehe ich jedoch gern mal auf meinem Tisch.

Wenn dann im Februar die Sonne wieder höher steigt, neues Leben weckend, färben sich die Jungen um und eine eigenartige Unruhe ergreift sie. Immer sehnsüchtiger schauen sie nach Norden. Wieder liegen große Scharen auf der Bucht oder auf den Wyken Zuzüge weiter südwärts gestrichener Artgenossen. In immer größeren Scharen wandern sie zurück zu den Brutgebieten, bis die sonst so belebten Gewässer wieder still und einsam daliegen.

Beiträge zur Kenntnis der Erblichkeit und Veränderung der Farbe.

Von C. L. W. Noorduijn, Groningen. (Fortsetzung.)

(Nachdruck gestattet.)

Kreuzungen von verschiedenen Varietäten bei den Ratten.

Recht ausführlich hat Crampe seine Resultate über Paarung von wilden Ratten (mus decumanus) mit Albinos beschrieben. Seine Studie ist sehr interessant und umfangreich, so daß ich nicht umhin kann, nur einige seiner vornehmsten Erfindungen mitzuteilen. Im Vergleich mit Erfindungen bei Mäusen, wo die Varietäten bei gewöhnlich gefärbten × Albinos stets gewöhnlich gefärbte waren, sagt Crampe, kamen bei den Ratten zwei Farben vor, und zwar a, ganz graue, wie die wilde Farbe, b, graue Farbe mit einzelnen weißen Zeichen, was man in England unter „tick ed of marked" versteht. Aus a×a und b×b bekam der Forscher sieben verschiedene Varietäten, und zwar:

1. ganz grau;
2. grau mit einzelnen weißen Abzeichen;
3. weiß und grau;
4. Albinos (ganz weiß mit roten Augen);
5. schwarz und weiß;
6. schwarz mit einzelnen weißen Zeichen;
7. schwarz.

a×a gab alle Varietäten außer 3 u. 5; b×b gab alle sieben.

Bateson sah bei Hybriden von gewöhnlichen Ratten mit Albinos einige, die grau waren, mit einem unregelmäßigen Zeichen und etwas weiß an Brust und Bauch und hielt diese für den Type 2 von Crampe. Bei Paarung der sieben Farben mit anderen schien die vierte stets rückständig zu sein; dagegen bringen alle anderen Paarungen, bei denen diese Albinos unter sich gepaart sind, nie eine andere als Albinos.

Diese Type, unter sich gepaart, bringen:

1 × 1 =	1	2	—	4	—	6	7
2 × 2 =	1	2	3	4	5	6	7
3 × 3 =	—	—	3	4	5	—	—
4 × 4 =	—	—	—	4	—	—	—
5 × 5 =	—	—	—	4	5	—	—
6 × 6 =	—	—	—	4	5	6	7
7 × 7 =	—	—	—	4	—	6	7

Hieraus geht hervor, daß jeder Type über Albino dominiert und der wilde Type über alle. Dreifarbige Mäuse und Ratten sind nach fortgesetzten Kreuzungen zwischen zweifarbigen auch schon gezüchtet worden. Weiße Mäuse und Ratten mit schwarzen Augen hat man bis heute äußerst selten gezüchtet, und wie mir versichert wurde, sollen diese in England in einem außerordentlich hohen Preise stehen. Daß solche zu züchten sind, glaube ich annehmen zu sollen, denn ich sah unter Vögeln verschiedene Albinos, deren Augen nicht rot waren und die gewöhnliche Farbe hatten.

Crampe fand bei dem Type 5, daß, wenn die Tiere von Albinos stammten, die Paarung mit Albinos auch Albinos gaben. Bekam er dagegen bei Paarung der Type 5 untereinander keine Albinos, dann erhielt er diese auch nicht bei Paarung von 5 mit 4. Da von den sieben Typen die Beschreibungen fehlen, glaubt Bateson in Hinsicht auf bekannte Rattenvarietäten diese in folgender Weise zu beschreiben:

1. die wilde Ratte;
2. die wilde Ratte, aber mit einem mehr oder minder angedeuteten weißen Streifen unter dem Körper (meistens auch gleichzeitig weiß an den Pfoten);
3. Kopf und Schulter wie die wilden; diese Farbe läuft in einem breiten, öfter unterbrochenen Streifen über den Rücken bis an den Schwanz; der übrige Teil des Körpers ist weiß;
4. Albino (ganz weiß mit roten Augen);
5. wie 3, aber schwarz an Stelle von grau;
6. wie 2, aber schwarz anstatt grau;
7. schwarz.

Haacke findet die Varietäten 3 und 5, „Kongoratten" genannt, beinahe gleich. Der vorderste Teil des Körpers ist grau oder schwarz, mit einem gleichgefärbten Streifen über den Rücken, der übrige Teil dagegen weiß.

von Guaita machte Versuche mit Kreuzungen zwischen Albinos von Hausmäusen mit japanischen Tanzmäusen mit folgendem Resultate. Echte japanische Tanzmäuse haben in der Regel Kopf und Schultern schwarz und die übrigen Teile des Körpers weiß. Einschließlich der Schwanzlänge von zirka 5 cm sind sie im ganzen 12 bis 13 cm lang. Unsere Hausmäuse sind, einschließlich der Schwanzlänge von etwa 8 bis 9 cm, 17 bis 18 cm lang. Bei der Paarung dieser Mäuse bekam er wie auch Haacke ausschließlich Tiere mit der gewöhnlichen Farbe; auch in Größe stimmten diese Tiere mit den Hausmäusen überein. Sie waren sehr wild und lebhaft; die tanzende Bewegung kam in dieser Generation nicht vor, wohl aber in der folgenden. Wir sehen hieraus nicht nur einen

Rückschlag

zu den wilden Typen in Farbe und Form, sondern sogar in der Art. Was die Farbe betrifft, so haben wir bei Kreuzungen mit Hausmäusen denselben Vorgang wie bei Kanarien und Staren. Jede Varietät hat die geerbte Eigenschaft an sich, um sich in ihrer Farbe fortzupflanzen und im latenten Zustande die ursprüngliche Farbe weiter zu verbreiten. Daß Kreuzlinge und Bastarde mehr wilder Art sind, wurde auch durch Darwin nachgewiesen. (Variation of animals and plants under domestication.) Ich habe mehrmals Zeisige mit Kanarien gepaart und wahrgenommen, daß die Zeisigkanarien viel wilder sind als unsere Kanarien. Treffend ist die Mitteilung von Livingston: „Gott schuf die weißen Menschen, und Gott schuf die schwarzen Menschen, aber der Teufel schuf die Mulatten." Darwin beschreibt auch im selbigen Werke die Kreuzung durch Naudin von Datura laevis mit Datura ferox, beides Pflanzen, die weiße Blumen mit grünem Stengel haben, 205 Bastarde wurden erzielt, die alle braune Stengel mit purpurnen Blumen hatten, was auf Rückschlag zu der gemeinschaftlichen Stammform hinweist.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Unter den „Kleinen Mitteilungen" in Heft 11 dieser Zeitschrift findet sich eine mit „K. K." gezeichnete Mitteilung betreffs des Fütterns der Frucht der Pinie — hier „**Pignoli**" genannt.

Hierzu erlaube ich mir folgenden Bericht zur gefälligen Aufnahme einzusenden.

Im vorigen Jahre habe ich in einem Artikel der „Gef. Welt" über „In Freiheit dressierte Meisen" berichtet. Diese Haubenmeisen waren mit Pignoli an das freie Ein- und Ausfliegen in das Atelier des Malers gewöhnt worden und ich weiß seit Jahren, daß Meisen sehr verpicht darauf sind. Ich habe aber auch mit Fütterung an Insektenfresser, namentlich Grasmückenarten, gute Erfahrungen gemacht.

Es wird häufig empfohlen, Schwarzplättchen, Grasmücken, auch Sprossern und Nachtigalen gut zerquetschten Hanf unter das Futter zu mischen. Er wird gerne genommen von den Vögeln, aber bei Hanffütterung kam es bei mir vor, daß die Tiere öfter den Schnabel erst weniger, später häufiger und weiter aufsperrten und scheinbar an Luftmangel litten; ja Sprosser und einige Gelbspötter, bei denen sich das Übel verschlimmerte, gingen nach wochenlangem qualvollen Leiden unter Erstickungserscheinungen elend zugrunde.

Ich hielt diese Erscheinungen für katarrhalische und Lungenkrankheiten, war hierüber desperat und mir wurde das Halten von Gelbspöttern ganz verleidet, da gerade bei diesen zur Mauser stets diese Zustände eintrafen.

Es dauerte geraume Zeit, bis ich gegen die Hanffütterung Verdacht schöpfte; ich ließ den Hanf ganz weg, fütterte keinen mehr und seitdem sind auch die Atmungsbeschwerden nicht mehr vorgekommen, habe auch die Gelbspötter ohne sonderliche Mühe den Winter durchgebracht.

Um aber Abwechselung ins Futter zu bringen, gab ich zeitweise, besonders im Winter, Pignoli, die ich zuerst mit dem Messer flachdrücke, dann mit dem Wiegemesser fein schneide und unter das Futter mische und ich muß sagen, daß diese Frucht von allen Weichfressern sehr gerne genommen wird und gewiß nicht geschadet hat.

Mein Gelbspötter, ein 1907 Frühjahrswildfang hat, obwohl er nach dem Fange den Sommer über nichts gesungen und sehr störrig war — nach Rausch ein Todeskandidat —, hat im Februar anstandslos vermausert und singt seit Mitte Jänner großartig laut — ebenso wie ich von Schwarzplatteln und Nachtigalen den ganzen Spätherbst und Winter, trotz nicht besonders guten Futters und spärlicher Mehlwürmer, sehr fleißigen Gesang hatte

Jedenfalls haben die Pignoli vor dem Hanf das voraus, daß sie, obwohl sehr ölig, keine unverdaulichen Schalen haben; freilich stehen sie auch viel höher im Preise als jener. Vielleicht teilen andere Liebhaber auch ihre Erfahrungen mit diesem Futtermittel mit. Samenfresser sind sehr lüstern nach dieser Frucht, sobald sie selbe erst kennen.

Pöllau, Steiermark, 16. März 1908. Rupert Eberer.

Frühjahrszug. St. Veit-Klagenfurt. Die ersten **Heidelerchen** und **Misteldrosseln** am 14. II. gefangen, **Bachstelzen** trafen am 14. III. ein, **Rot-** und **Blaukehlchen** am 21. III. Die erste **Feldlerche** sang am 26. III. **Stieglitze** und **Zeisige** waren den ganzen Winter hindurch da.

K. K. Steueraffistent Klimsch.

Am 3. April sah ich hier bei trübem, windigem Wetter die ersten Rotschwänzchen, welche eifrig ihren kurzen Gesang vortrugen. Erich Hübner, Helmstedt.

Hausrotschwanz und **schwarzkehlige Wiesenschmätzer** trafen zusammen am 22./23. März hier zahlreich ein. **Weißsternige Blaukehlchen** kamen am 28./29. März, einige Belegstücke bleiben hier.

Frankfurt a. M., 2. April. K. Kullmann.

Frühjahrsbeobachtungen. Den 25. Februar 1908. In Langfuhr den ersten Star gesehen. Er sang von der Spitze einer Fahnenstange sein Lied in die Schneelandschaft hinaus. In Danzig sollen schon vor acht Tagen Stare und Lerchen beobachtet worden sein. Den 26. März 1908. Amseln singen zahlreich, ebenso Stare. Den 27. März 1908. Amseln zahlreicher als in vergangenen Jahren. Buchfink schlägt laut. Mehrere derselben Art beobachtet. Überall sitzen neuangekommene Stare auf den Bäumen und singen. Den 28. März 1908, eine Schar wilder Gänse zog NW.

H. von Lengerken, Langfuhr-Danzig.

Legenot! Da steht in „Ruß" so allerlei. Ich habe dieses als das beste erprobt, bei kleinsten Prachtfinken mit demselben Erfolg, wie bei Sittichen. Wenn ich sehe, daß der Vogel mit gesträubtem Gefieder in der Ecke hockt, nehme ich ihn in die erwärmte oder warme linke Hand, den Bauch nach oben. Dann fasse ich bei Legenot mit Daumen und Zeigefinger so zu, daß das Eichen gleichsam eine Stütze findet und nicht zurück kann. Die Zehen des Vogels lasse ich, wenn irgend möglich, an die Mittelfinger ankrallen. Nun versuche ich, ohne zu drücken, das Ei nach der Öffnung zu dirigieren. Ist das Tier schon sehr schwach, lasse ich öfter wieder los, um den Vogel bei Kräften zu erhalten. Den After bestreiche mit einer weichen Feder mit Öl, lasse wohl auch während der Prozedur eine zweite Person mit Öl tupfen. Ich habe bemerkt, daß dies zur Ausstoßung des Eichens reizt, wohl auch die Sache erleichtert. Nachdem man diese Versuche ein paar Mal gemacht hat, fängt das Tier an, mitzuarbeiten, es drückt und stemmt sich mit den Pfoten an, und wenn erst der Vogel mithilft, ist gewonnen, ein paar Augenblicke, und jedes, noch so weichschalige Ei ist ans Licht befördert. Danach halte ich das Tier noch einige Augenblicke, bis der Legedarm wieder zurückgetreten ist und lasse es dann entweder in seinen Flugraum, oder, falls sehr schwach, in ein Einzelbauer mit weicher Unterlage. Bei größeren Sittichen oder solchen, die beißen, muß man das Tier so um den Kopf fassen, daß dies unmöglich wird. Dem Tier ein Tuch um den Kopf legen, um das Beißen zu verhindern, ist nicht gut, dabei ist mir ein Nymphenweibchen verendet.

Frau Klara Neugebauer.

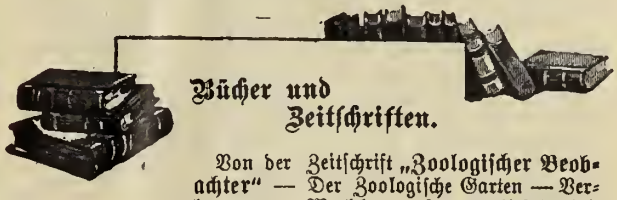
Daß die österreichischen Behörden in den südlichen Länderstrichen den vereinbarten Vogelschutzbestimmungen gegenüber ein wachsames Auge haben, geht daraus hervor, daß kürzlich der emeritierte Kurat Torazzi in Volana bei Rovereto beim **Massenvogelfang** abgefaßt und unter Wegnahme der Netze, die wohl einen Wert von zirka 150 Kronen gehabt haben, noch mit einer Geldstrafe von 100 Kronen belegt worden ist.

Pragine (Südtirol), den 10. April 1908. H. G.

Aus den Vereinen.

Die **Vereinigung der Vogelliebhaber Dresdens** hielt am 7. d. Mts., abends 9½ Uhr, die erste diesjährige Hauptversammlung in ihrem Vereinslokal, Lüttichaustr 13, ab. Nachdem der Vorsitzende den Geschäfts- und Kassenbericht erstattet hatte, gab man der Freude Ausdruck über den erfreulichen Fortschritt, welchen die Vereinigung im abgelaufenen Jahr gemacht hat. Sie verfügt jetzt über eine bescheidene, aber hübsche Bibliothek, sodann sorgte sie in jeder Hinsicht für die Vergrößerung der Mitgliederzahl, indem sie 1000 Exemplare einer Propagandaschrift versandte, durch welche jeder Vogelfreund auf unsere Vereinigung aufmerksam gemacht wird, deren Aufgabe es ist, jedem Liebhaber nach bestem Willen zur Seite zu stehen. Es wurde der Beschluß gefaßt, mit dem hiesigen Tierschutzverein in Verbindung zu treten, behufs Aufstellen von Katzenfallen. Es hat sich oft gezeigt, daß durch herumtreibende Katzen großer Schaden in unserer Vogelwelt angerichtet wird. Der II. Vorsitzende, Herr Kahle, hat sich erboten, an jedem Versammlungsabend Vorträge zu halten, ein Anerbieten, welches die Vereinigung mit Dank annahm. Nachdem der Vorsitzende den Gästen wie den Mitgliedern seinen Dank für das zahlreiche Erscheinen ausgedrückt hatte, schloß er die Sitzung, an welcher sich noch eine anregende Unterhaltung knüpfte. Für den 3. Mai d. J. ist der erste Nachtausflug in Aussicht genommen, wozu Gäste herzlich willkommen sind. Näheres wird noch bekannt gegeben. Unsere zwanglosen Versammlungen finden jeden Dienstag, Monatsversammlungen jeden 1. Dienstag im Monat statt.

Der Vorstand i. V.: K. Kühn.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift „**Zoologischer Beobachter**" — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 4 des XLIX. Jahrgangs für 1908 mit folgendem Inhalt:

Neues vom Zoologischen Garten zu Mühlhausen i. Els.; von H. Lauer i. Br. — Gibt es Leporiden? Von O. Edm. Eisse in Hamburg. (Mit 1 Abbildung.) — Lamas als Nutztiere für deutsche Landwirte und Kolonisten; von F. Reuß in Chemnitz (Sachsen). — Vogelschutz in Ägypten; von Ad. Andres in Bacos bei Ramleh (Ägypten). — Aus dem Gesangenleben zweier seltener Eulen; von Hermann Grote, z. Zt. in St. Petersburg. — Lepidopterologische Notizen III; von Ludwig Schuster in Gonsenheim bei Mainz. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

G. Brühl, Kötzschenbroda: Feuerflügelsittiche, schwarzköpfige, schwarzkehlige und goldhalsige Trupiale, Hahnschweif-, Königs-, Schild-, Stummel-, Gelbschulterwitwen, Wachtelastrilde, Schnurrbärtchen, Paradiesamandinen, Glanzkäfertäubchen.

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Elfenastrilde, schwarzbäckige Astrilde, Clarino, Rotkopfamandinen, Hahnenschweifwitwen, Falklandsdrosseln, schwarzkehlige Trupiale, Silberohrsonnenvögel, Grünflügeltauben, Bandfinken, aus Südafrika, Blutschnabelweber, aus Südafrika, Helenafasänchen, aus Südafrika, Schnurrbartfinken, Regenwachteln, Frankolinwachteln.

M. Hasmiller, Otting, Schw.: 1,0 Mossambikzeisig × Kanarie.

Bankvorsteher Kellert, Leobschütz O.-S.: 1 Paar Zwergohreulen.

Kornhas, Karlsruhe, Sofienstraße 146: 3,0 chinesische Zwergwachteln, 1,1 kleine Safranfinken, 1,1 bleigraue Pfäffchen.

G. Malojer, Innsbruck, M.-Theresia Str. 37: Merlinfalk (Cerehneis merilla), Schneefinken, Rebhuhn.

J. O. Rohleder, Leipzig-Gohlis: Sonnenastrilde, Diamantfinken, rote Kardinäle.

Emil Rudolf, Freiburg i. B., Egonstraße 48: Paar zahme Sperber.

H. Schulze, Altenburg, S.-A.: Jamaikatrupial, Purpurtangare, Pirol, Steinrötel.

F. Voßberg, Berlin N 113, Schönhauser Allee 92: Sonnenastrilde, Spitzschwanzamandinen (rotsch.), Tonkibülbüls, Maskenpapageichen (Agapornis personata), Granatastrilde, Clarino.

Präparator Zollikofer, St. Gallen (Schweiz): Schneefinken, zahme Alpenkrähe, 1 Alpenmauerläufer.

K. N. Ein toter Buchfink ist hier nicht eingetroffen, wohl aber eine zertrümmerte Schachtel, welche möglicherweise den Kadaver enthielt. Auch der zweiten Sendung fehlte der Schmetterlingsfink. Der Stieglitz war der bekannten, mit Abzehrung verbundenen Stoffwechselkrankheit der Vögel erlegen. — Zu einem Aufruf zur Gründung eines Vogelliebhabervereins steht Ihnen die „Ges. Welt" zur Verfügung. Für die Mitteilung betreffs „Legenot" besten Dank. — Jeder Händler, der in den Besitz seltener Prachtfinken gelangt. — Wenn keine besonderen Verkaufsbedingungen vereinbart sind, trägt die Gefahr des Transports der Käufer. Anders verhält es sich, wenn er nachweisen kann, daß die Erkrankung des gesandten Vogels durch ein grobes Versehen des Verkäufers herbeigeführt wurde oder der Vogel schon vor dem Kauf erkrankt war. — Tuifittiche sind bisher nicht gezüchtet. Man nimmt an, daß die, welchen der gelbe Strich hinter dem Auge fehlt, Weibchen sind. Außer dem Gesang des Männchens gibt es kein ganz zuverlässiges Kennzeichen der Geschlechter des Kanarienvogels (s. „Der Kanarienvogel" von Dr. K. Ruß, XI. Auflage).

Herrn Amtsrichter B., Grevesmühlen. Im Jahrgang 1884, S. 328, ist die gelungene Züchtung von Bluthänflingen, wie folgt, geschildert: „In der von Ihnen gegebenen Übersicht der Züchtungserfolge vom Jahre 1883 sprachen Sie die Überzeugung aus, daß die Züchtung einheimischer Vögel im allgemeinen schwieriger sei, als die der fremdländischen, und diese Anschauung wird insbesondere bezüglich der Hänflinge von hervorragenden Liebhabern geteilt. So sagt Herr B. in Nr. 31 v. J., daß Hänflinge sich schwer entschließen würden, in einer Kanarienhecke ein Nest zu errichten, und Herr Dr. F. gibt in Nr. 21 d. J. an, daß er vergeblich versucht habe, Hänflinge zu züchten. Entgegen diesen Erfahrungen gestatte ich mir, Ihnen mitzuteilen, daß trotzdem ein mir gehöriges Hänflingspaar im Laufe dieses Sommers in einem verhältnismäßig nicht großen Raum, einer im Garten aufgestellten, ehemals für 9 Finkenastrilde aufgestellten Hütte, die nunmehr an drei Seiten durch Bretter gut verschlossen und an der vorderen nach Süden gerichteten Seite durch engmaschiges Drahtgitter abgegrenzt, zum Vogelkäfig umgewandelt ist, unter Benutzung eines an der Rückwand befestigten offenen Körbchens, ein Nest aus Heuhalmen, Kuhhaaren u. dgl. selbst gebaut, zwei Junge erbrütet und die Fütterung mit Rüb-, Hanf- und Kanariensamen, geschältem Hafer, Ei, Eierbrot, Salat, Vogelmiere und Kreuzkraut, ohne Zugabe von Ameiseneiern, deren Beschaffung von auswärts für den einzelnen Liebhaber lästig und kostspielig bleibt, glücklich großgezogen haben. Es ist jedoch wohl nicht ausgeschlossen, daß die Hänflinge, die an dem Salat, welchen ich zweimal täglich in ganzen Köpfen frisch aus dem Garten reichte, oft zahlreich haftende Insekten und deren Larven zur Aufzucht der Jungen mit verwendet haben; wenigstens machten sich die Vögel an den Salatbüschen stets eifrig zu schaffen. Die Jungen fressen jetzt bereits allein und befinden sich bei der erwähnten Fütterung, von der indes Hanf und Kanariensamen sehr mäßig gegeben wird, gesund und munter. Bemerkenswert dürfte noch sein, daß das alte Hänflingspaar bereits im vergangenen Jahre Nistversuche gemacht, damals aber die Eier, jedenfalls infolge von Störung seitens anderer Vögel, mit denen sie den Raum teilten, nicht ausgebrütet hat.

Frau „Meta von Traunstein". In „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß (4. Aufl.), S. 163 heißt es: „Das Zusammenhalten von Lerchen und andern Vögeln im Flugkäfig oder in der Vogelstube zeitigt mancherlei Mißstände. Das Gefieder der auf dem Boden umherlaufenden Lerchen wird durch die Entleerungen der auf den Sitzstangen und Zweigen lebenden beschmutzt. Die scheuen Lerchen aber bringen durch plötzliches geräuschvolles Auffliegen die übrige Gesellschaft in Unruhe und Aufregung." Herausnehmen und in einem Lerchenkäfig unterbringen oder einige Jahre Geduld haben! Den Gartensänger halte ich für genannten Zweck nicht für geeignet. Eine Gartengrasmücke oder eine Heckenbraunelle, über beide Vögel gibt oben genanntes Buch Auskunft, sind geeignet.

Herrn F. K., Kreseld. Beide Vögel sind infolge einer Darmentzündung eingegangen, deren Ursache schwer zu ermitteln ist. Möglich ist, daß die Vögel Futter gefressen haben, welches durch in die Voliere eingedrungene Mäuse verunreinigt war und sind infolgedessen eingegangen.

Herrn Sp., Bacharach. Die Schamadrossel ist infolge von Verstopfung des Magenausganges eingegangen. Es hatte sich davor ein fester Ballen von Hanfschalen, Mehlwurmhautstücken und anscheinend von Stücken geriebener Möhre festgesetzt. Jedenfalls litt der Vogel an Verdauungsschwäche, so daß er diese Stoffe nicht mit dem Kot oder als Gewölle ausstoßen konnte. Von großen Sängern kommen noch Amsel, Singdrossel, Augenbrauenheherling, Steinrötel, Blaudrossel in Betracht. Es gibt unter diesen selbstverständlich gute und fleißige, aber noch vielmehr schlechte Sänger. Ein Gemisch von Ameisenpuppen, Weißwurm, Eierbrot, Weißkäse und geriebener Möhre kann verabreicht werden, aber keine Mehlwürmer.

Herrn F. Sch., Werden. Die Öffnung im Fenster wird unten angebracht. Bei der turmartigen Beschaffenheit des Innenkäfigs müssen solche Vögel gewählt werden, welche den Winter über in der freien Voliere verbringen. In turmartige Käfige können trotz des großen Raumes infolge der geringen Bodenfläche nur wenige Vögel untergebracht werden, außer den genannten noch Rotkehlchen, Singdrossel, Braunelle, Mönchgrasmücke, Grünling, Gimpel, Leinzeisig, Grau-, Goldammer, Wellensittiche.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 18.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Aus- und einfliegende Vögel.

Von Karl Zinne, Bremen.

(Nachdruck verboten.)

Durchblättert man die verschiedenen Jahrgänge unserer „Gefiederten", so findet man neben all dem Anregenden und Belehrenden seltsamerweise außerordentlich wenig über das durch die Überschrift meiner Arbeit gekennzeichnete Thema. Ich glaube, das läßt darauf schließen, daß nur wenige Vogelliebhaber sich mit der Abrichtung von Vögeln zum „Freiflug" — wie ich es der Kürze halber nennen will — beschäftigt haben. Wahrscheinlich zu Unrecht, aber zweifellos auch mit einem hohen Grad innerer Berechtigung. Wer eben sehr an seinen gefiederten Lieblingen hängt — und wer täte das wohl nicht von meinen geschätzten Lesern —, mag sich nicht der Gefahr aussetzen, sie durch ein Wagnis zu verlieren, das immerhin viel Riskantes bietet. Aber trotz alledem möchte ich durch diese Zeilen — meinem Versprechen im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift nachkommend — den einen oder andern meiner Leser ermuntern, Versuche mit freifliegenden Vögeln anzustellen und vor allen Dingen dann auch in diesen Blättern über ihren Ausfall zu berichten, gleichviel, ob dieser erfolgreich war oder nicht. Gerade bezüglich der Mißerfolge in unserer Liebhaberei möchte ich bei dieser Gelegenheit in Anregung gebracht haben, daß mancher Leser wahrscheinlich sich und andern Vorteile dadurch erringen würde, daß er auch über ungünstige Resultate bei der praktischen Ausübung seiner Liebhaberei hier referierte, denn das könnte zu Diskussionen mit wertvollen Ergebnissen führen.

Da der Erfolg mit aus- und einfliegenden Vögeln ebensowohl ein glänzender sein kann als auch ein „Ende mit Schrecken" nehmen, erstatte ich meinen Bericht mit dem bangen Gefühl, über kurz oder lang von dir, verehrtester Leser, bittere Vorwürfe als Dank für meine Anregung zu ernten, vorausgesetzt nämlich, daß dir das Glück bei deinen Versuchen nicht hold war. Als friedliebender Mensch will ich allen bösen Eventualitäten dadurch zuvorzukommen versuchen, daß ich folgendes festnagele: Meine Erfahrungen sammelte ich bei Vögeln, die vom Nest aufgezogen wurden und welchen als Ausflugsgebiet ein weites Gelände, sozusagen die ganze freie Natur im Gegensatz zu einem eng umgrenzten Raum, zur Verfügung stand. In jedem solchen Fall muß damit gerechnet werden, daß eines Tages die Vögel auf Nimmerwiedersehen verschwinden. Liegt aber die Sache schon so kritisch bei jung aufgezogenen Vögeln, dann dürfte sich die Gefahr des Verlierens unserer Pfleglinge noch bedeutend erhöhen, wenn es sich um alteingefangene Tiere handelt.

Nach vielen diesbezüglichen Beobachtungen glaube ich behaupten zu dürfen, daß der häufige Passus in den „Lehrbüchern" unserer Meister: „. . . lassen sich zum Aus- und Einfliegen gewöhnen", nur für solche Wildlinge und selbst aufgepäppelte Vögel Geltung hat, welchen die Vergünstigung des Freiflugs für ein kleines, in sich abgeschlossenes Gebiet gewährt wird, sagen wir z. B. für einen einzelnen Garten, der von Gebäuden umschlossen ist, oder gar für einen nüchternen Hofraum. Ein solcher wird allerdings wohl zu wenig Verlockendes für einen Vogel bieten, um ihn zu veranlassen, dem gut gefüllten Futternapf in seinem Käfig dauernd den Rücken zu kehren. — Wie schwierig es halten wird, Wildfänge zum Freiflug zu erziehen, wenn nicht besonders günstige Verhältnisse vorliegen, die es dem Tier eben mehr oder minder unmöglich machen, sich gänzlich aus dem Bereich seines Herrn und Meisters zu entfernen, will ich durch einige Beispiele von entflogenen Vögeln erhärten, wobei ich zum besseren Verständnis für meine Leser vorausschicke, daß sich meine sämtlichen gefiederten Pfleglinge jahraus und jahrein in großen Käfigen auf dem flachen Dache unseres inmitten ausgedehnter, parkartiger Anlagen — den Bremer Wallanlagen — liegenden Hauses befinden. Meine „Unglückschronik" aus dem letzten Jahre teilt also u. a. mit: Von einem Pärchen Dompfaffen entflog mir das Männchen, welches ich noch etwa eine Stunde in den nächstgelegenen Bäumen bemerkte, dann verlor ich es aus den Augen, und trotz allen Lockens seiner ehemaligen Käfiggenossen blieb der Vogel verschwunden. Von meinen drei Zeisigen war ein Männchen besonders zahm, so daß es sich ohne weiteres das Futter von meiner Hand holte usw. Ich nahm den Zeisig deshalb mehrere Male auf der Hand ruhig aus der Voliere heraus und spazierte mit ihm auf dem Dach umher, bis er sich gelegentlich über etwas erschrak, meine hanfspendende Hand verließ und dem nächsten Baum

zuflog, von hier aus langsam weiterstreichend und — nimmer zurückkehrend. Mit einigen Kanarienweibchen machte ich ähnliche schlimme Erfahrungen, was allerdings bei dieser „überkultivierten" Vogelrasse kein Wunder nehmen kann. Während ich diese Zeilen schreibe, habe ich das Pech, daß mir eine seit dem Herbst gekäftigte Heidelerche und ein schon recht zahmes Männchen Sumpfmeise entfliegen, beide nach „Wohin unbekannt". Nun findet die Sumpfmeise zwar Genossen in Menge in den Wallanlagen, doch vermutete ich bestimmt, sie ohne Schwierigkeiten wieder einfangen zu können, da sie nicht nur ihre Behausung mit vier anderen Sumpfmeisen neben Blau-, Tannen-, Schwanz-, Haubenmeisen und einem einzelnen Männchen Kohlmeise teilte, sondern sich unter erstgenannten vier Vögeln (1 ♂ 3 ♀), sogar das ihr schon in der Freiheit angepaart gewesene Weibchen befindet. Aber mein Hoffen wird vergebens sein, denn trotz aufmerksamer Beobachtung mit dem Feldstecher kann ich meine — wie alle meine Vögel — durch einen Fußring gekennzeichnete Meise nicht entdecken. — Noch manches Beispiel, auch von Prachtfinken, ließe sich anführen, um zu zeigen, mit welchem gewaltigen Risiko es verbunden sein würde, alte Wildfänge den Freiflug für große Strecken zu gestatten. Es läßt sich wohl mit Sicherheit annehmen, daß nicht böser Wille, wenn ich so sagen soll, solche Vögel sich von ihrem Pfleger entfernen läßt, sondern daß der Reiz, das Gefühl des Ungebundenseins, der völligen Bewegungsfreiheit, sie zu weit von ihm fortfliegen und vielleicht — durch „Einschläferung" des angeborenen Ortssinnes durch die Gefangenschaft — den Zurückweg verfehlen läßt.

Im übrigen gilt natürlich auch für den Freiflug, daß eine Vogelart sich mehr dazu eignet als die andere, ja, selbst individuelle Unterschiede bei gleichen Arten spielen eine Rolle. Denken wir an die Vertreter des Rabengeschlechts, so sind wir fast ohne weiteres geneigt, sie in der Gefangenschaft dem Haus- und Hofgeflügel zuzuzählen und ihnen dadurch alle Bewegungsfreiheit dieses Federvolkes zu gewähren. Wohl stutzen wir einem Rabenwildfang anfangs die Flügel und gönnen ihm nur den freien Lauf in Garten und Hof, aber ohne Sorge sehen wir in der Mauser die großen Schwungfedern wieder wachsen. Unser „Jakob" dürfte jetzt kein Reißaus mehr nehmen, wenn wir uns nur möglichst viel mit ihm beschäftigt und seine Gewohnheiten studiert haben. Elstern, die ich vor Jahren käfigte, pflegten sich hoch in die Lüfte zu erheben und waren doch sofort durch den Futterpfiff wieder ans Haus zu locken; wollten sie dann aber nicht gleich in ihren Verschlag zurück, so genügte ein blinkender Schlüssel oder ähnliches, um die prächtigen Tiere in ihr Wohnheim hineinspazieren zu lassen. Doch der außerordentliche Reiz und der Wert, aus- und einfliegende Vögel zu besitzen, ist ohne Zweifel in allererster Linie bei unseren kleineren Arten, bei den Singvögeln, zu finden. Bei ihnen erst kommt das Liebliche, das Anmutige beim Freiflug zur vollsten Entfaltung; die ästhetische Wirkung auf uns ist die denkbar vollkommenste! Mit welchem Entzücken denke ich bei dieser Gelegenheit an meine Stieglitzkanarienbastarde zurück! Vor etwa einem Dutzend von Jahren züchtete ich diese Bastarde; damals war ich noch ein Schuljunge — allerdings schon über vierzehn Lenze hinaus — mit geringen Kenntnissen in der Vogelpflege und gar in der Züchtung. In einem roh zusammengezimmerten Kistenkäfig war das Zuchtpaar in Gesellschaft von ungefähr zehn Finkenvögeln, meistens Männchen, einquartiert. Die Züchtung war gelungen, ohne daß irgend eine Vorsichtsmaßregel getroffen war. Weder der Stieglitzhahn war entfernt worden noch einige andere Kanarienweibchen, als die Bebrütung des Geleges von einem buntfarbigen Weibchen begann. Das drolligste an der Sache war, daß ich stets geglaubt habe, junge Girlitzmischlinge heranwachsen zu sehen; erst als die Nestlinge sich mir außerhalb des Harzerbauerchens präsentierten, ward ich meinen Irrtum gewahr. War es nun das Kanarienblut, das in den Bastarden floß, oder war es unsere liebevolle Behandlung, kurz, die Tierchen ließen sich leicht daran gewöhnen, Ausflüge ins Freie zu machen und ohne Scheu in das für sie bestimmte Bauer zurückzukehren. Auf den Gedanken, freifliegende Vögel heranzuziehen, waren wir nur durch einen Zufall gebracht. Ein besonders zänkisches Kanarienweibchen war von mir in Freiheit gesetzt worden, kehrte aber immer wieder — sicherlich eine Ausnahme! — an den Käfig zurück und nährte sich von den herausgestreuten Sämereien. Mit diesem Weibchen zusammen ließen wir damals die Stieglitzmischlinge herumfliegen. Ihre Zahmheit ward eine ungewöhnlich große, ihre Farbenpracht nach jeder Mauser intensiver und reicher, und ihr fleißiger Gesang wurde in schmetternder, aber durchaus angenehmer Weise vorgetragen, alles das veranlaßte, daß wir in geradezu schwärmerischer Liebe an unseren herrlichen Vögeln hingen. „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten": Nach Verlauf von vollen fünf Jahren verschwand plötzlich der letzte der vier oder fünf Bastarde, nachdem seine Geschwister schon im Laufe der Jahre uns nach und nach abhanden gekommen waren. Die Trauer bei uns im Hause war allgemein; ich persönlich weilte draußen in der Fremde und hatte darum nicht teilnehmen können an all den vielen, kleinen und großen Freuden, die uns diese lieblichen Vögel beschert hatten, aber ich nahm aufrichtig teil an der tiefen Trauer, als der letzte und schönste Vogel verschwunden war. Unvergessen steht mir noch heute das Bild der wunderschönen Vögel mit ihrer goldgelben Brust vor Augen, und durch meinen Kopf schwirren tausend reizende Anekdoten, die mir Eltern und Geschwister ständig in ihren Briefen an mich zu erzählen wußten, die hier auch nur zum kleinen Teil wiederzugeben mir der Raum verbietet. (Fortsetzung folgt.)

Etwas über Vogelschutz.

Von Kunstmaler Franz Fuchs.

(Nachdruck verboten.)

Es ist zwar schon viel Tinte für „Vogelschutz" verschrieben worden, doch ist vielleicht die Meinung eines langjährigen Naturfreundes noch von einigem Interesse.

Daß an der Verminderung unserer Vögel hauptsächlich die wachsende Bevölkerung, die Kultur und Industrie, Stromregulierung usw. schuld sind, ist wohl selbstredend. Jeder Morgen Land, welcher der

Bebauung oder Kultur erschlossen wird, nimmt wieder vielen Bewohnern von Wald und Flur Heim und Nahrung.

Wenn nicht einmal eine Stockung eintritt, wird in absehbarer Zeit nicht nur mancher Vogel, sondern auch manches andere Geschöpf dem Aussterben nahe sein. Wie selten wird in Deutschland schon der Uhu, der Kolkrabe, die Beutelmeise usw. angetroffen. Es werden so manche Stiftungen gemacht, warum hinterläßt nicht einmal ein reicher Naturfreund den Tieren ein Stück Land, welches im Naturzustand erhalten wird? Für Vogelschutz, sei es durch Nistkästen oder Schutzgehölze, bin ich sehr, und kann ich hierin die Meinung des Herrn Dr. Mushacke nicht teilen. Sie haben allerdings nur dann Zweck, wenn sie genügend geschützt sind und nicht nur ein „Zusammenziehen" der Vögel bezwecken. Auch ist meiner Meinung nach nur die „ideale Seite" des Vogelschutzes zu betonen, nicht immer richtig. Es ist ja traurig, daß man nicht immer mit den Idealen durchkommt. Anbei ein kleines Beispiel:

In meiner nächsten Nachbarschaft wohnt eine Rentnerin, die einen herrlichen Park besitzt. Es wimmelte dort von Grasmücken, Gelbspöttern usw., aber keine Brut kam auf, da alle den beiden Katzen der Dame zum Opfer fielen. All meine Bemühungen waren vergeblich, Hinz und Munz waren unentbehrliche Mäusevertilger und mußten auch ihre tägliche Promenade machen. Die armen Vögel wurden zwar bedauert, aber —.

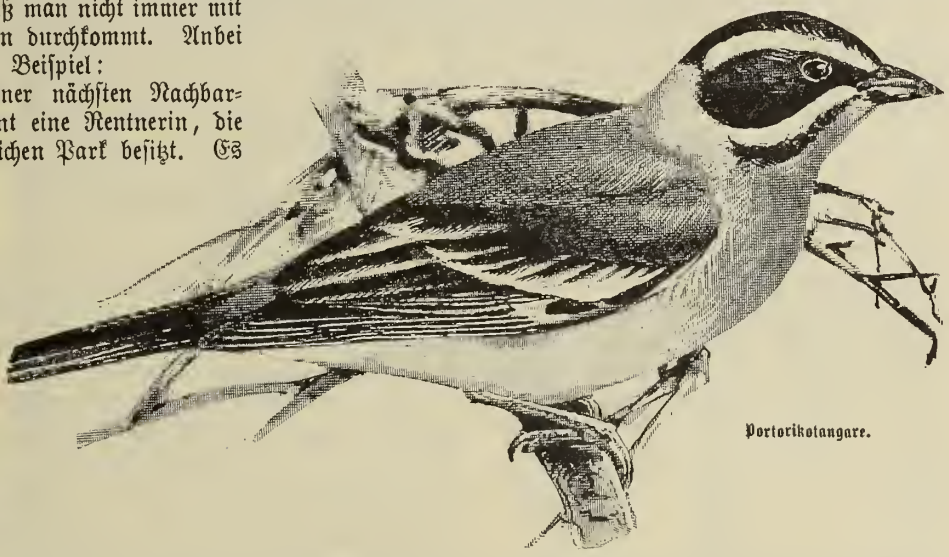
Nun geriet im vorigen Jahre das Obst in selbigem Garten ausgezeichnet. Da steckte ich mich hinter den Gärtner, welcher der Dame plausibel machte, die Vögel hätten durch kolossale Insektenvertilgung in der Hauptsache dazu beigetragen. Siehe da, es geschah ein Wunder, was meine schönsten Reden, der herrlichste Vogelgesang nicht vermochten, das erreichten einige Zentner Äpfel. Hinz und Munz verschwanden, und an jedem Baume prangen jetzt die schönsten Nistkästen.

Seit zwanzig Jahren treibt mich mein Beruf, jeden Sommer einige Monate in einer andern Gegend zu verbringen.

Ich habe als Naturfreund eine traurige Erfahrung machen müssen, und zwar folgende: Ich war verschiedentlich Augenzeuge, wenn man in den italienischen roccoli tätig war, und habe versucht, die Zahl der jährlich getöteten Vögel ungefähr festzustellen. Ich bin zu der Überzeugung gelangt, daß die Zahl der Vögel, welche durch das Zerstören der Brut durch unsere Schuljugend vernichtet werden, mindestens zwanzigfach so groß ist. Dieses klingt schrecklich, ist aber gewiß nicht übertrieben.

Es sind nicht nur die Gürtel der Großstädte, sondern auf dem Lande werden die Vogelbruten in Massen vernichtet. Ich habe die Erfahrung nicht nur hier im Rheinland gemacht, auch in Schlesien, Bayern, Harz, Flandern usw. Nicht nur aus Unverstand, sondern auch aus Rohheit wird der Sport des Nesterausnehmens betrieben. Man beachte nur im Sommer die Bengels, welche scheinbar in den Gebüschen spielen.

Das kürzlich vorgeschlagene Mittel durch Abbildungen usw. die Jugend zu belehren, halte ich nicht für richtig, dadurch wird der Naturforschertrieb erst recht geweckt und das Nestersuchen noch schlimmer betrieben. Ist auch nicht immer eine böse Absicht dabei, so werden die Vögel doch gestört, oder böswillige Mitwisser verderben die Brut.



Portorikotangare.

Einst verprügelte ich einen Jungen, der die Taschen voll halbflügger Jungen hatte, und was war der Erfolg: als ich am andern Tag an meiner Arbeitsstelle anlangte (ich malte in einem Birkenwäldchen), fand ich an meinem Platze den Inhalt von zirka 25 zerstörten Nestern. Ähnliche Fälle habe ich schon mehr erlebt.

Und dann nochmals, die Katzen! — Wer schon Gelegenheit hatte, das unschuldige Kätzchen vom Lande (in der Stadt können sie nicht so schaden) in der Morgendämmerung zu beobachten, weiß, daß eine einzige Katze ein ganzes Rittergut von jeder Vogelbrut säubern kann. Förster und Vogelfreunde sollten nicht versäumen, jede strolchende Katze abzuschießen. Man glaubt nicht, wieviele solcher Katzen es gibt. Ein befreundeter Arzt schoß im vorigen Sommer in seinem Garten allein 47 Stück.

Wiesel und Marder sind Waisenknaben gegen unsere Miß.

Ich bin nicht für das Abschießen unserer schönen Raubvögel, aber zwei Kameraden wünsche ich doch eine starke Dezimierung: dem Sperber und dem Eichelhäher.

Im vorigen Sommer fand ich einen Sperberhorst, aufmerksam gemacht durch Vogelkadaver. Ich hob den Horst aus, und zog die vier halbflüggen Jungen groß, um dann die unliebenswürdigen Tiere zu verschenken; wie anders sind zum Beispiel junge Turmfalken.

Wie habe ich über den Appetit der Sperber gestaunt. Wenn man bedenkt, daß der Sperber hauptsächlich vom Kleingeflügel lebt, kann man sich einen Begriff seiner Schädlichkeit machen.

Um das Aussterben dieses schlauen Burschen braucht man sich keine Sorge zu machen.

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß hier nahe meiner Wohnung Goldammer, Dorn- und Zaungrasmücken direkt neben dem rotrückigen Würger brüten.

Meine Erfahrungen mit Gouldamandinen.

Von B. Volz. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Eine möglichst schonend und vorsichtig ausgeführte Besichtigung des Nestes ergab ein Gelege von 6 Eiern, das von den beiden Eltern mit anerkennenswerter Sorgfalt bebrütet wurde. Nach mindestens sechzehntägigem Brüten, die genaue Zeit vermag ich jedoch nicht anzugeben, da ich das Nest, um jede Beunruhigung der alten Vögel zu vermeiden, nur einmal flüchtig untersuchte, vernahm ich leises Piepen. Zwei Tage darauf fand ich ein totes, noch völlig unbefiedertes Junge auf dem Fensterbrett, das, wie ich vermutete und sich nachher auch bestätigte, von dem sehr paarungslustigen Männchen aus dem Neste geworfen war. An dem Widerstand des Weibchens scheiterte der schwarze Plan des pflichtvergessenen Vaters, sich der übrigen Jungen auf gleiche Weise zu entledigen, so daß deren vier — ein Ei war klar — gerettet wurden. Denn sobald jene erst mehr als fünf Tage alt sind, vermag das Männchen sie nicht mehr aus dem Neste zu schleppen, da sie dann für seine Kräfte zu schwer sind, sich auch schon gegen solche Grausamkeit zu sträuben vermögen. War es der weibliche Einfluß oder ging der unnatürliche Vater in sich, von nun ab nahm er an der Pflege und Aufzucht seiner Kinder eifrig teil.

Bis zum sechsten Tage fütterten die Alten ihre Sprößlinge hauptsächlich mit kleinen Mehlwürmern, frischen Ameiseneiern, Mohairhirse und Hirse in Kolben. Aufgequellte Ameiseneier wurden fast garnicht genommen, doch schien es mir, als wenn das Männchen einzelne im Napf von den angequellten Ameiseneiern sich ansammelnde Wassertropfen zuweilen auffog. Grünzeug, wie Miere und Salat fand auch zerhackt wenig Beifall, doch halte ich es für geboten, ihnen solches stets zur Verfügung zu stellen. Vom siebenten Tage ab verfütterten die Alten mehr Hirse, mit Vorliebe Algierhirse und Spitzsamen, die sie am liebsten vom Boden der Vogelstube aufnahmen, ein Verfahren, das natürlichen Verhältnissen näher kommt, als das Füttern aus Näpfen.

Hierbei möchte ich noch der Schnabelpapillen erwähnen, die ich mehrere Male genau zu beobachten Gelegenheit fand. An den beiden Mundwinkeln und dem oberen Gaumen fanden sich hirsekerngroße Gebilde vor, die im Halbdunkel des Nestes in zartem, tiefblauem Lichte erstrahlten, sobald die Jungen den Schnabel zum Futterempfang aufsperrten. Bei einem fast zwei Jahre alten Männchen der rotköpfigen Art bemerkte ich übrigens diese sommersprossenartigen Flecken im oberen Teil des Rachens auch später noch, ohne daß sie leuchteten. Vermutlich verkümmern diese Gebilde, sobald der junge Vogel selbständig geworden ist und ihrer nicht mehr bedarf.

Bis zum achten Tage blieb das Weibchen nachts auf dem Neste zur Erwärmung der Jungen, die sie tagsüber schon längere Zeit verließ, von da ab übernachtet es in der Nähe des Schlafplatzes des Männchens.

Am zwanzigsten Tage verließ das erste Junge auf kurze Zeit das Nest. Zwei Tage darauf flog die kleine vierköpfige Schar schon recht gewandt in der Stube umher, doch übernachteten sie in einem anderen von den alten Vögeln bereits zur zweiten Brut hergerichteten Neste. Im Alter von 23 Tagen suchten sie auch zur Nachtzeit das Nest nicht mehr auf, sondern schliefen dichtaneinandergedrängt auf Sitzstangen zwischen den Tradeskantiaranken.

Das Nest, in dem diese Brut groß geworden war, fand ich auffallend sauber gehalten, ganz im Gegensatz zu den Diamantfinken, deren Nestlinge schließlich hinter einer dicken Schmutzkruste sitzen, wenn sie endlich soweit sind, ihren ersten Ausflug ins Leben zu wagen. Die hellgrauen, schlanken und anmutigen Vögelchen waren auch nicht so dummscheu, wie junge Diamantfinken, die beim Betreten der Vogelstube vor Angst oft wie unsinnig an der Decke herumfliegen, von wo sie dann nicht selten, in eine Zimmerecke flatternd, aus beträchtlicher Höhe in gefährlicher Weise herabstürzen.

Wenige Tage nach dem Verlassen des Nestes besaßen die jungen Gouldamandinen die Fluggewandtheit ihrer Eltern. Angenehm war es auch, daß sie die alten Vögel auf dem neuen Gelege nicht störten, wie dies Diamantfinken regelmäßig tun.

Bis zum zwölften Tage nach dem Verlassen des Nestes wurden sie von den Alten gefüttert, nahmen jedoch von Tag zu Tag, je mehr sie selbständiger wurden, selber schon ihr Futter vom Boden auf. Erfahrungsgemäß entschließen sich junge Vögel früher zur Futteraufnahme, wenn sie solches vom Boden aufpicken können, als wenn sie es lediglich in Näpfen vorfinden.

Die Verfärbung in das Prachtkleid der alten Vögel dauert allerdings unverhältnismäßig lange. Ein rotköpfiges Männchen brauchte nicht weniger als $1^1/_2$ Jahre, um vollständig ausgefärbt zu erscheinen, obgleich es im Sommer den ganzen Tag im großen Flugkäfig in frischer Luft sich befand, der auf geschützter Veranda von der Morgensonne beschienen wurde. Ein schwarzköpfiges Weibchen verfärbte sich allerdings etwas schneller, ließ sich aber immerhin $1^1/_4$ Jahr Zeit, in das neue Prachtkleid zu schlüpfen, ein Verhalten, das bei einem weiblichen Wesen schwer verständlich ist, selbst wenn man berücksichtigt, daß dieses Gewand nicht sobald unmodern werden kann, wie glücklicherweise so manche Modetorheit unserer Damenwelt.

Noch ein zweites Gelege wurde bald darauf erbrütet. Zwei Junge verließen bereits am zweiten Tage ihres Daseins an der Hand ihres Vaters — wenn ich mich so ausdrücken darf — das Nest, zwei blieben zu ihrem eigenen Schaden darin zurück und verhungerten. Der pflichtvergessene Familienvater umtanzt indessen von neuem das Weibchen, es mit seinen tollen Liebesanträgen verfolgend, ohne sich weiter

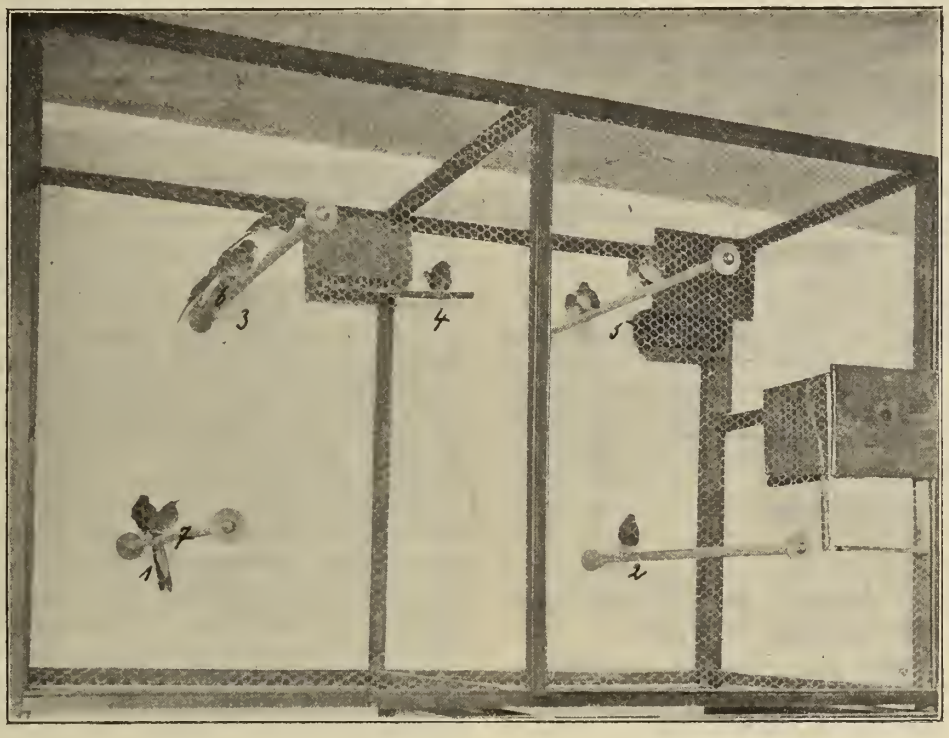
wegen seines aufgelösten Hausstandes Bedenken zu machen. Indem ich ihm im Einzelkäfig Gelegenheit gab, in sich zu gehen, beendete ich jäh seinen Tanzkursus.

Zimmervögel im Hocherzgebirge.

Von Wenzel Peiter.

(Nachdruck verboten.)

Im böhmischen Hocherzgebirge hat sich die edle Musik eine bleibende Heimstätte erworben. Die Leistungen der alljährlich von den auf diesem Teile des Erzgebirges liegenden Ortschaften ausziehenden Musikgesellschaften mit meistens sehr tüchtigen Kräften finden Anerkennung nicht allein in den Badeorten Österreichs, Deutschlands und der Schweiz, sondern selbst Beifall am Fuße des Ararats, wie in den Städten am heiligen Nil. Die Bevölkerung des Erzgebirges ist im allgemeinen sehr musikalisch begabt. Was Wunder dann, wenn dieselbe den Klängen und Sängen der gefiederten Sänger der Lüfte mehr als irgendwo Interesse entgegenbringt und so zu Vogelliebhabern wird! In den meisten Häuschen des Hocherzgebirges ist daher irgend ein Vöglein der ständige Stubengenosse der Bevölkerung derselben. Betrachten wir einmal die Zimmervögel, die der Vogelwelt des Hocherzgebirges entstammen, und die der Erzgebirgler mit Vorliebe in seinem Stübchen beherbergt.



Schamadrossel-Zuchtkäfig.

Der am öftesten anzutreffende Zimmergenosse des Erzgebirglers ist der Zeisig. Selbst in der ärmsten Hütte können wir ein „Zeischkel", wie sein Kosename daselbst lautet, finden. Auch der Bluthänfling ist, wie der Stieglitz ein Liebling des Erzgebirglers. Vielenorts zieht man einen Hänfling dem Zeisig oder Stieglitz vor, da dessen Gesang in mancher Hinsicht sich auch lieblicher anhört. Der beste Sänger des Erzgebirges ist jedoch das Schwarzplättchen oder die Mönchgrasmücke und deshalb auch der gesuchteste Stubenvogel. Die meisten Vogelliebhaber setzen einen gewissen Stolz darein, einen Plattmönch, wie der Vogel noch genannt wird, ihr eigen nennen zu können. Hin und wieder findet man auch eine Grasmücke, die Sperbergrasmücke, im Käfige, obwohl dieselbe ein sehr seltener Vogel des Hocherzgebirges ist. Die meisten in Gefangenschaft gehaltenen Grasmücken werden von den Vogelstellern in den Tälern gefangen.

Sehr zahlreich ist in den hocherzgebirgischen Wäldern die Singdrossel vertreten. Als Stubenvogel ist die Zippe jedoch seltener zu sehen. Die Ursache hiervon mag darin zu suchen sein, daß dieser Vogel fürs erste einer sorgsamen Pflege und Wartung bedarf und fürs zweite einen ziemlich großen Käfig in Anspruch nimmt, welch letzterer der ohnehin nicht großen Wohnung des Erzgebirglers zu viel Platz raubt. Dafür wird aber der Fichtenkreuzschnabel desto häufiger trotz seiner Größe in der Gefangenschaft gehalten, da seine Wartung geringe Mühe beansprucht und er auch mit einem kleinen Käfige vorlieb nimmt. Vielfach wird er nicht als Sänger, sondern als Wunderarzt im Hause gehalten; insbesondere genießen die Vögel mit rechts geschlagenem Oberschnabel einen großen Ruf als Frauenärzte. Unter das Bett einer Gebärenden gestellt, soll der Kreuzschnabel nicht allein die Geburt erleichtern, sondern auch dafür sorgen, daß der Ankömmling ein Knabe ist. In der Kinderstube ist er ein noch größerer Wunderdoktor, er erleichtert das Zahnen der Kinder und schützt dieselben gegen Fraisen, Masern und Scharlach. Der Glauben wirkt Wunder!

Die einst so berühmte Gimpelzucht in und um Bäringen hat der Kanarienzüchterei Platz machen müssen, so daß man jetzt höchst selten mehr einen Gimpel oder Dompfaffen als Zimmergenossen einer erzgebirgischen Familie antrifft. Erhalten hat sich nur das Schimpfwort „Banninger Gimpel". Zu den öfters als Stubenvögel zu findenden Sängern muß noch das Rotkehlchen gerechnet werden. Das „Rotkalla" ist jedem erz-

gebirgischen Kinde bekannt. Meistens kann dasselbe frei in der Stube herumfliegen und erfreut vorzüglich gegen den Winter zu seine Pfleger durch seinen herrlichen Gesang. Die Kinder schleppen den Vögeln dann zum Danke hierfür deren Lieblingsspeise, die Beeren des Traubenholunders (die im Erzgebirge nur „Rotkallabeer" genannt werden), im Überflusse herbei. Weniger beliebt als frei herumfliegender Stubengenosse ist die Kohlmeise; ist aber doch hin und wieder zu finden.

Um erschöpfend dieses Thema zu besprechen, müssen wir hier noch anführen, daß auch die Feldlerche, der Buchfink, insbesondere der Reitzugfink, und der Star, wenn auch selten, im Bauer gehalten werden, und zwar die Lerche etwas häufiger als der Fink und Star.

Der Erzgebirgler, der einen Stubenvogel hält, sorgt auch mit peinlicher Gewissenhaftigkeit für seine Pflege. Der einfache, meistens von ihm selbst nur aus Holz und Draht angefertigte Käfig ist stets rein und sauber, das Wasser frisch und das verabreichte Futter reichlich. Er trinkt den Kaffee bitter, um seinen Vogel das Stückchen Zucker in die Drahtstäbe stecken zu können und läßt sich selbst den Weg ins Tal nicht verdrießen, wenn er ihm Grüngemüse, „Hühnerscherm" (Vogelmiere) verabreichen kann. Das früher sehr stark betriebene „Vogelstellen" ist eingeschlafen; zum Verkaufe fängt der Hocherzgebirgler keinen Vogel mehr und wenn er einmal Leimruten aufstellt, so verführt ihn hierzu nur der Wunsch, auch ein Vöglein wie sein Nachbar im Hause zu haben. Das rauhe, unwirtliche Hocherzgebirge bietet seinen Bewohnern so wenig Freuden, daß wir ihm dieses Vergnügen gönnen können und müssen.

Beiträge zur Kenntnis der Erblichkeit und Veränderung der Farbe.

Von C. L. W. Noorduijn, Groningen. (Fortsetzung.)

(Nachdruck gestattet.)

Rückschlag bei Kaninchen.

Frau Verstraete Delebart, Château de la Chapelle en Serval (Oise) hat einen Park ganz mit einer Mauer umgeben, sodaß der Zugang von außen für wilde Kaninchen ganz abgeschlossen ist. Vor einigen Jahren wurden in diesen Park Kaninchen aller Rassen eingesetzt und heute findet man hier nur noch die wilde Rasse und alle Tiere stimmen besonders in der Farbe vollkommen überein. Von einer der ursprünglichen eingesetzten Rasse ist keine zu sehen; ein klarer Beweis für den Rückschlag. Ich will nun zeigen, worauf der Rückschlag sich bei der Kreuzung von Varietäten auf längere oder kürzere Zeit fortpflanzt.

Hat eine Varietät längere Zeit bestanden als diejenige, mit der man kreuzt, so muß der Rückschlag zu der ursprünglichen Farbe oder Figur minder werden. Bei der Kreuzung von gleichzeitig entstandenen Varietäten zimtfarbiger mit albinos Staren sehen wir dann auch Nachkömmlinge, die vollständig dem Star gleichen. Das Überherrschen der Farbe des wilden Typus auf die Varietät muß dann auch von der Dauer abhängen, in der die Varietät rein fortgepflanzt wird. Soll dies nicht auch darauf zurückzuführen sein, warum bei gemischten Ehen zwischen Israeliten und Europäern der israelitische Type viel mehr dominiert, ebenso wie bei Japanern über Israeliten? Ich glaube, daß nach einer Reihe von Jahren Untersuchungen, wie durch Mendel beschrieben, zu anderen Resultaten führen, weil dann die Varietäten länger weitergezüchtet worden sind.

Auf Madeira und Teneriffa ist der wilde Kanarienvogel mehrmals mit gelben Kanarienvögeln gepaart worden. Sind Bastard-Kanarien in der Regel größtenteils wie der wilde Vogel gefärbt, dann sieht man oftmals, daß die Bastarde zum größten Teile gelb sind, wenn man rein gezüchtete gelbe Weibchen nimmt, die möglichst aus Inzucht stammen.

Atavismus kann bei der Bastardzucht eine große Rolle spielen; wo z. B. helle Zeisigkanarien höchst selten sind, ist es mir doch bekannt, daß solche von einem dunkelgefärbten Kanarienweibchen gezüchtet wurden. Der Atavismus tritt bei den Kanarien öfter sehr eigenartig auf, und zeigt sich bei den Augenstreifen, der Flügelzeichnung oder dunkelen Federn an beiden Seiten des Schwanzes stärker als bei der Farbe der übrigen Körperteile. Gleichgezeichnete Kanarien mit gleichförmigen Augenstreifen, einigen dunkelgefärbten Federn in den Flügeln oder einer dunkelgefärbten Feder an beiden Seiten des Schwanzes werden in England hochgeschätzt und stehen deshalb in hohem Werte. Solche Vögel aus gleichgezeichneten Kanarien zu züchten, ist gewöhnlich nicht möglich, auch ist mir eine Beschreibung, ob und wie diese Zeichnungen von gewöhnlich gefärbten Kanarien zu erlangen sind, aus keinem Werke bekannt. Nach meinen Erfahrungen ist mir aber bekannt, daß sie, mehr oder weniger regelmäßig gezeichnet, auf folgende Weise zu züchten sind. Paart man einen reingezüchteten braunen Hahn mit einem grünen Weibchen, dann haben die hiervon gezüchteten grünen Hähne 50% braunes Blut in sich. Ein solcher grüner Hahn, gepaart mit einem reingelben Weibchen kann braune gleichgezeichnete Jungen bringen. Diese Zeichnungen sind in den erblichen Eigenschaften immer kräftiger, als die Farben der Federn des Körpers und zwar durch die genannte Paarung mit gelb. Paart man ferner einen hochgelben Hahn mit einem braunen Weibchen, dann erhält man in jeder Brut durch Rückschlag zu dem wilden Kanarienvogel die dunkelen Farben zurück und deshalb auch grünbunte Junge, welche auch gleichgezeichnet sein können, denn die Farbe und Zeichnung ist in der erblichen Eigenschaft immer am stärksten.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Der Star als Helfer in der Not. Ein weiterer Beitrag über die Nützlichkeit des Stares dürfte von Interesse sein und die größte Beachtung verdienen. — Auf einer Gemüselandparzelle von etwa 150 □-Meter waren voriges Frühjahr zur gewöhnlichen Zeit Zuckererbsen gelegt worden, die ziemlich tief gesteckt wurden. Nichtsdestoweniger machte ich an den folgenden Tagen die unliebsame Entdeckung, daß an vielen Stellen die in Reihen gelegten Erbsen an der Oberfläche lagen, wobei ich auch ein auffälliges geschäftiges Treiben einiger alter Stare wahrnahm, die sich nur auf dieser Erbsenparzelle zu schaffen machten. Bemüht, diese an der Oberfläche liegenden Erbsen wieder in den Boden zu stecken, bemerkte ich,

daß der Boden geradezu siebartig von Regenwürmern durchlöchert und bei jedem Loch nicht nur eine Erbse, sondern auch ein braunes, nudelartiges Häufchen Rückstand den Täter verriet. Nachdem sämtliche obenaufliegende Erbsen vom Gärtner wieder in die richtige Lage gebracht worden waren, fanden sich in der Folge keine mehr an der Erdoberfläche, da die Stare mittlerweile vom frühen Morgen bis späten Abend unabläßig ihren Jungen Regenwürmer zutrugen. Daß Regenwürmer alles mögliche in den Boden hineinziehen, besonders Laub und Halme und so zur Humusbildung beitragen, ist bekannt, neu hingegen war es mir, daß sie auch das Gegenteil besorgen und große Erbsen herausrollen. Die Moral, die ich mir aus dem Vorgange gezogen, lautet: „Die Verbreitung des Stares durch Nistkästen noch mehr zu fördern", obgleich schon 100 Nistkästen im Gebrauch stehen. A. Frhr. v. H.-H.

Dem Unterhaltungsblatt des „Vorwärts" entnehmen wir folgende **„Eine Volkszählung in der Lebewelt"** betitelte Mitteilung: „So sehr im heutigen Leben fast jeder mit den Ergebnissen der Statistik, soweit sie sich auf menschliche Lebensverhältnisse bezieht, in Berührung tritt, so sehr dürfte das Kapitel von der Dichtigkeit des Vorkommens tierischer und pflanzlicher Lebewesen in der freien Natur für die meisten ein völlig unbeschriebenes Blatt sein. Wer ganz unvorbereitet Antwort auf Fragen solcher Art zu geben hätte, würde voraussichtlich mit den Tatsachen in einen höchst wunderlichen Zwiespalt geraten und von den Ziffern, die sich aufstellen lassen, aufs höchste überrascht sein. Die Zahl der Früchte, Samen, Insekten usw., die auf einer bestimmten Flächeneinheit vorkommen, wird natürlich je nach Ort und Klima in beträchtlichem Grade schwanken. An sich aber wird ihre Größe den Laien zweifellos jedesmal verblüffen. Eine sehr wertvolle und lehrreiche Zusammenstellung praktischer Zählungsversuche veröffentlicht der amerikanische Gelehrte W. L. Mac Atee in der Wochenschrift „Science" als Beitrag zu einer solchen Statistik im Reiche des Lebendigen. Er hat einerseits den Waldboden, andererseits den Wiesenboden zum Gegenstand seiner Untersuchung gemacht und die Zahl und Art der organisierten Gebilde auf einer Fläche von je vier Quadratfuß bestimmt. Der leitende Gedanke dabei war, ein Bild davon zu gewinnen, welche Menge von Nahrung in Wald und Flur den Vögeln zur Verfügung stände. Die entsprechenden Flächen wurden in den Monaten November und März in Arbeit genommen und alle tierischen und pflanzlichen Gebilde, soweit sie sich an der Oberfläche oder bis zu einer Tiefe fanden, wo sie von einem pickenden Vogelschnabel erreicht werden konnten, abgezählt und bestimmt. In den vier Quadratfuß Waldboden wurden gefunden: 12 Käfer, 7 Halbflügler, 8 Hautflügler, 11 Spinnen, 28 andere Gliederfüßer, 9 Würmer, 11 Schnecken, 27 Puppen und Insekteneier; also zusammen 112 tierische Individuen. Dazu kamen 194 Samen und Früchte. Unter der berechtigten Annahme, daß das untersuchte Bodenstück keine außergewöhnlichen Verhältnisse aufwies, würde sich für jedes Acre (gleich rund 40 Ar) Landes in der betreffenden Waldgegend eine Zahl von 1 216 880 tierischen und 2 107 810 pflanzlichen Organismen ergeben! Auf den vier Quadratfuß Wiese wurden gefunden: 61 Käfer, 20 Halbflügler, 940 Hautflügler, 53 Spinnen, 127 andere Gliederfüßler, 33 Würmer, 20 Schnecken, Puppen und Eier, also insgesamt 1254 tierische Gebilde. Daneben fanden sich 3113 Samen. Somit ergibt sich für ein Acre Wiesenboden eine Zahl von 13 654 710 tierischen und 33 822 745 pflanzlichen Lebewesen. Diese Ziffern sind so interessant und im ersten Moment so unwahrscheinlich, daß ihre Zusammensetzung aus den einzelnen, an sich gar nicht sehr hohen Posten der verschiedenen Gattungen einer näheren Betrachtung wert ist: Die 85 wirbellosen Tiere auf den vier Quadratfuß Waldboden verteilen sich auf 31 verschiedene Gattungen, von denen die überwiegende Mehrheit mit nur einem einzigen Individuum vertreten war, während nur ganz wenige höhere Zahlen bis zu dem vereinzelten Höchstbetrag von 15 Stück aufwiesen. Von den 27 Puppen und Eiern verteilten sich je 2—6 Stück auf die vorhandenen Arten. Die 194 Samen bestanden nur aus 10 Sorten, von denen 8 in ganz kleiner Zahl erschienen, nur der Tulpenbaum mit 57 und das Panicumgras mit 89 Stücken waren in größerer Zahl vertreten. Abweichende Verhältnisse zwischen Gattungen und Individuen weist die Fauna des Wiesenbodens auf. Wohl ist auch hier ein sehr großer Teil der Gattungen nur durch ganz wenige Exemplare vertreten. Dagegen fanden sich 933 Ameisen gegen nur 8 im Waldboden, ebenso 102 Springschwänze gegen 15 im Walde. Ferner entfallen, wie dies bei einer Wiese kaum überraschen kann, 2716 von den 3113 Samen auf eine einzige Grasart. Sieht man von diesen durch den Spezialcharakter bedingten Zahlen ab, so beläuft sich die Gesamtziffer von 397 Samen und 239 Tieren auf dem Wiesenboden immer noch auf mehr als das Doppelte der Gesamtziffer für den Waldboden. Eine interessante Ergänzung zu diesem Ergebnis ist die von Forbes aufgestellte Statistik des Vorkommens der Vögel. Er findet für den Wald auf die Quadratmeile die Zahl 785, dagegegen für die Wiese 1551. Die Dichte der Vogelbevölkerung stimmt also mit der Futterdichte gut überein."

Ein Blutbänfling erhält nach der Mauser das rote Gefieder. Soeben las ich wieder in der „Gefiederten Welt", daß gekäfigte **Hänflinge** im zweiten Jahre ihre schöne rote Farbe an Kopf und Brust verlieren. Ich bin in der angenehmen Lage, vom Hänfling das Gegenteil berichten zu können. Der Vogel kam im Frühjahr 1904 in meinen Besitz, hat im Herbst gut vermausert und doch prangte wieder Kopf und Brust im schönsten Rot, auch befindet sich der Vogel im vollen Gesang. An Futter hat derselbe erhalten: Rübsen, Mohn, Hanf, Leinsaat, Spitzsaat und Vogelmiere. Der Standort des Käfigs befindet sich in der Nähe des Fensters aber so, daß er von den Sonnenstrahlen nicht erreicht wird. Anscheinend war es ein älterer Wildfang.

Paul Lehnik, Lübbenau a. S.

Zum Baden der Vögel, worüber früher einmal in der „Gef. Welt" viel hin- und hergeschrieben wurde, mag folgende Beobachtung einen Beitrag liefern: Am 9. April badeten mittags bei naßkaltem Nebelwetter (+ 2° C) eine Anzahl **Haussperlinge** ganz lustig in einer kleinen Kotlache.

P. Emmeram Heindl, O. S. B.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 6: Schon mehrere Jahre nacheinander ist mir das Malheur passiert, daß meine Nachtigalen und Sprosser vorzeitig in die Mauser kommen. Seit Mitte Februar im Schlage, hörten in diesem Jahre Mitte März beide Sprosser auf zu schlagen, und bald fand ich die Federn im Bauer. Zuglust, wie Rausch mir schrieb, und Futter kann die Ursache nicht abgeben, denn es ist mir bei Fütterung mit trockenen und bei Fütterung mit frischen Ameiseneiern passiert, einmal hing der Käfig am Fenster, einmal neben der Tür, jetzt steht er dem Fenster gegenüber auf hohem Schranke. Ich fürchte, es ist diese vorzeitige Mauser ein Übelstand, der häufig eintritt, und durch besondere Kunst zu vermeiden ist.

Darf ich um gefällige Auskunft bitten? G. Z.

Aus den Vereinen.

Im **„Verein von Vogelfreunden" in Karlsruhe** hielt Herr Karl Kullmann (Frankfurt) am 2. April aus besonderer Gefälligkeit einen glänzenden Vortrag über einheimische Stubenvögel, deren Haltung und Pflege. Herr Kullmann sparte nicht mit dem reichen Schatze seines Wissens, und so war es nicht zu verwundern, daß sein beinahe zweistündiger, überaus reichhaltiger und von köstlichem Humor durchwehter Vortrag reichen Beifall fand und die Herzen aller Hörer zur Haltung unserer gefiederten Genossen und weiterem Vorwärtsstreben auf dem Gebiete des ornithologischen Wissens von Neuem begeisterte. Der Verein von Vogelfreunden ernannte Herrn Kullmann anläßlich seines liebenswürdigen Entgegenkommens, sowie besonders auch in Anbetracht seiner Verdienste um die Verbreitung der Kenntnis unserer heimischen Vogelwelt und ihrer Wartung zum Ehrenmitgliede des Vereins, sich wohl der Ehre bewußt, Herrn Kullmann nun für immer zu den Seinigen rechnen zu dürfen. S.

Der Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei Leipzig Sonntag, den 3. Mai, Vormittagsausflug nach Liebenau, Wehlitz (Gasthof), zurück mit der Bahn von Schkeuditz. Treffpunkt: Endstation der Außenbahn Gundorf ½7 Uhr. Vereinsabende jeden 1. und 3. Montag im Monat. Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15. Vogelliebhaber als Gäste auch ohne Einführung herzlich willkommen.

„Aegintha", Verein für Vogelfreunde zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 30. April 1908, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal A. Bier, Berlin C, Stralauer Straße 3. Gäste willkommen!

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

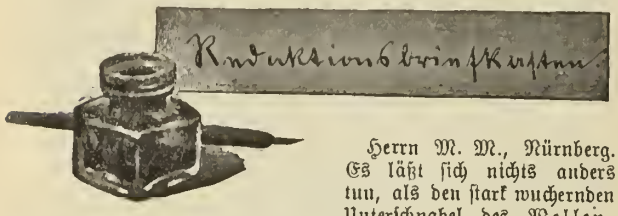
H. Hornung, jr., Kehl (Baden): Roter Kardinal.

G. Kozuh, Tierhandlung, Triest, V. Ruggero Manna 20: Fliegenschnäpper (?), Säbler, chinesischer Brillenvogel.

Manzeurieder, München, Schwanthalerstr. 131: Bläßhuhn, Stieglitzbastarde.

Michalke, Breslau, Brüderstr. 5c: Stieglitz-Bastardweibchen.

Eugen Sanzin, Triest, via S. Lucia Nr. 6: Goldstirnblattvogel, 2 Männchen indische blaue Fliegenschnäpper.



Herrn M. M., Nürnberg. Es läßt sich nichts anders tun, als den stark wuchernden Unterschnabel des Wellensittichs ab und zu zurückzuschneiden.

Herrn P. E. M. Trupiale sind bisher nicht gezüchtet. Ich bin leider nicht in der Lage zu sagen, auf welchen Ursachen die Flugunfähigkeit des Vogels beruht.

Herrn P. E. M.; Herrn Oberstabsarzt G., Sablon; Herrn Stadtbauinspektor St., Meißen; Herrn O. K., St. Veit; Herrn W. B., Halle; Herrn H. G., Trient; Herrn W. P., Wellemin; Herrn L. A. W., Bern. Beiträge dankend erhalten.

Herrn W. J., Valestraudsfossen. Ein Singsittichmännchen kann allein gehalten werden. Es wird vielleicht ruhiger werden, wenn ihm ein Weibchen beigegeben ist. Einem jüngern Vogel dieser Art wird man vielleicht das Nachflöten einer Melodie beibringen können, bei einem ältern wird es kaum gelingen. Der Käfig sollte den Sittichen allein überlassen werden.

M. B., Breslau ♀ Zebrafink ist infolge von Legenot eingegangen. Es konnte ein weichschaliges Ei nicht legen. Die Darbietung animalischer Kost wird das Übel kaum beseitigen, vielleicht aber reichliche Mengen von Nistmaterial. Die Anschaffung eines neuen ♀ ist zu empfehlen. Die Sendungen müssen bestellgeldfrei erfolgen.

Herrn J. B., Bernburg. Rotkehlchen sind eigensinnige Vögel und schweigen oft lange Zeit. Vielleicht wird die Darbietung frischer Ameisenpuppen, die bald möglich ist, es veranlassen, mit dem Gesang zu beginnen. Möglich ist auch, daß der Vogel zu fett ist. Durch knappere Darbietung weniger nahrhaften Futters, Entziehung der Mehlwürmer, müßte für Regelung des Futterzustandes (s. Einheim. Stubenvögel, Handbuch II von Dr. K. Ruß) gesorgt werden.

Herrn O. K., St. Veit. Gewiß interessiert die Arbeit.

Herrn G. R, Wien. Der neu eingeführte Unzertrennliche ist nicht Agapornis personatus, *Rchn.* Im Band III „Papageien" des Werkes „Die fremdländischen Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, welches im Jahre 1881 erschienen ist, ist er naturgemäß nicht aufgeführt. In einem der nächsten Hefte folgt Abbildung und Beschreibung.

Herrn W. K, Mannheim-Käfertal. Wenn der Sprosser singt, so ist er nicht krank. Ich kann nicht beurteilen, ob der Zustand des Vogels eine reichlichere Gabe von Mehlwürmern verträgt oder nicht. — Daß mir „das Aussehen der Entlehrungen" in einem früheren Brief mitgeteilt wurde, mag zutreffen. Ich kann aber derartige Angaben nicht im Gedächtnis behalten, auch nicht alle Briefe aufbewahren. Sie müssen sich schon der Mühe unterziehen und die Angaben wiederholen.

Herrn W. B., Halle a. S. Meist vertragen sich Rotkehlchen und Blaukehlchen, welche in einem Käfig gehalten werden, nicht. Besonders während der Gesangszeit sind Beißereien zu befürchten.

Herrn Zahlmeisteraspirant S., Stettin. 1. Alle Vögel singen fleißiger, wenn sie allein im Käfig gehalten werden. Beide Vögel würden sich vertragen. 2. Der Unterschnabel der Heidelerche ist zu lang. Es liegt eine Schnabelerweichung vor, welche beseitigt werden muß, sobald die Länge des Unterschnabels dem Vogel bei der Futteraufnahme hinderlich wird.

Herrn B. C., Pforzheim. Sonnenvögel erbauen ein freistehendes Nest im Gebüsch. Bei der weiteren Bevölkerung der Voliere kommt es darauf an, welche Vögel schon in ihr gehalten werden, um raten zu können, welche Arten noch hinzukommen könnten.

Herrn Dr., Hamburg. Die Anfrage ist im Sprechsaal veröffentlicht werden.

Herrn H. C., Marienau. Zuweilen haben Zeisige im Käfig von angegebener Größe genistet. Besser ist ein größerer Käfig. Nistmaterial ist Moos, allerlei Halme, Federn, Würzelchen.

Herrn W. J., Neuß. 1. Sonnenvögel sind meist unverträglich. 2. Zu den Genannten könnten noch hinzukommen Gimpel, Birkenzeisig, Blut- und Berghänfling und viele andere Die Aufzählung der überwinterten Vögel, welche mit usw. endigt, ist ganz gut. Ich weiß nicht, welche Arten mit usw. gemeint sind. Die Fragen müssen doch etwas bestimmter gefaßt werden, wenn sie beantwortet werden sollen.

Herrn F. in H. Die Wachtel ist die Massena-Wachtel (massina partridge, der Amerikaner) — Cyrtonyx montezumae (*Vig.*) aus Mexiko, Arizona, der kleine Organist ist der Schwalben-Organist — Euphonia hirundinacea (*Bp.*) aus Mexiko.

Herrn Dr. C., Bocholt. An dem Wellensittich waren keinerlei Krankheitskennzeichen festzustellen.

Herrn H. Th., Sondershausen; Herrn Dr. F., Zeitz; ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn C. A. G., Westend. Der rote Kardinal ist ein harter Vogel, der den Winter über in einer Voliere im Freien gehalten werden kann. Er erhält als Futter an Sämereien Hirse, Hafer, Reis in Hülsen, Spitz-, Rübsamen, Sonnenblumenkerne, wenig Hanf, daneben süßes Obst, Beeren, allerlei Grünkraut, frische Zweige mit Blattknospen von Laub- und Nadelhölzern, Ameisenpuppengemisch und täglich einige Mehlwürmer.

Herrn Kaplan G., Pecska (Ungarn). Die Nachtigal ist an der bekannten, mit Abzehrung verbundenen Stoffwechselkrankheit gefangener Vögel eingegangen.

Herrn P. E. H., Andechs. Im Mai.

Herrn R., Bremen. 1. Ein fetter Vogel darf abmagern, bis er den normalen Körperzustand erreicht hat. 2. Geringer Fettansatz ist belanglos. 3. Die Vögel können noch in Gesang kommen, wahrscheinlich wird das geschehen, wenn sie mager geworden sind und frische Ameisenpuppen erhalten. 4. Ein mäßig wirkendes Abführmittel für Vögel ist Kochsalz, welches in kleinen Mengen dem Trinkwasser beigegeben wird. Ferner empfiehlt es sich, in vorliegenden Fällen das Futtergemisch mit kleingehacktem Apfel an Stelle der Möhre zuzubereiten.

Hugo. 1. Jakos sind nicht geeignet, um in einer Voliere mit Prachtfinken gehalten zu werden, ebensowenig Rosakakadus oder Vazapapageien, welche sehr selten eingeführt werden. 2. Wenn ein Händler „„Graupapageien" mit roter Brust und Haube" anbietet, so tut er das in der Absicht, Unkundige irre zu führen. Es handelt sich um Rosakakadus, welche zahm sehr angenehme Vögel sind. 3. Papstfinken werden in letzter Zeit infolge der erschwerten Ausfuhr aus Nordamerika selten eingeführt. 4 Beim männlichen Singsittich ist der Bürzel rot.

Herrn W. M., Zeitz. Es ist schwer den Grund des Absterbens der Mehlkäferpuppen zu ermitteln. Das Beste wird sein, die ganze Zuchteinrichtung zu erneuern.

Herrn P. M., Hamburg. Es ist nicht durchaus notwendig, daß ein Zuchtkäfig für Schamadrosseln mit dichtem Gesträuch ausgestattet ist. In dem S. 141 abgebildeten Käfig wurde von Herrn Hugo Dicker eine vielköpfige Schar junger Schamas gezüchtet.

Herrn A. A., Zürich. Der Diamantfink war ein Weibchen. Er ist einer Darmentzündung erlegen.

Herrn Dr. F. U., Mannheim. Der jetzt angriffslustige Zaunkönig wird durch Beigesellung eines Weibchens derselben Art kaum friedlicher werden. Der Kleiber erscheint mir zu groß und ist auch nicht immer friedlich. Besser wären wohl Hauben-, Sumpfmeisen, Goldhähnchen, Baumläufer, auch Bartmeisen geeignet.

Herrn R. Pf., Mülhausen (Els.). Die Mönchgrasmücke ist der bekannten mit Abzehrung verbundenen Stoffwechselkrankheit gefangener Vögel erlegen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 19.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Aus- und einfliegende Vögel.

Von Karl Zinne, Bremen. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Jahre hindurch mußte ich von meiner Vogelliebhaberei lassen, denn die große Welt stellt ja an den, der sich in ihr umsehen will, soviel Ansprüche, und die Zimmervermieterinnen wollen obendrein von gefiederten Mitbewohnern ihrer „elegant möblierten" Räume selten etwas wissen. Als ich aber vor Jahr und Tag aus dem sündigen Spreebabel — pardon! lieber Reichshauptstädter, setze meinetwegen für „sündig" das Adjektiv „angenehm" oder „schön" — ins Elternhaus zurückkehrte, erwachte die alte Liebe zu den Bewohnern der Lüfte von neuem, und besonders wurde der Wunsch noch in mir rege, aus- und einfliegende Vögel zu erlangen. Fast schneller, als ich gehofft, ging mein Wunsch in Erfüllung. Am 15. Juni erhielt ich fünf etwa zehn Tage alte Hänflinge, und zwei Tage später mußte ich auch noch nolens volens einen jungen grauen Fliegenschnäpper in meine Pflege und Obhut nehmen. Durchnäßt bis auf die Haut, saß der kleine Tropf, der zu voreilig sein schützendes Nest verlassen haben mochte, jämmerlich piepend im Gebüsch gegenüber unserem Hause. Schnell entschlossen holte ich ihn aus dem heftigen Gewitterregen heraus, trocknete vorsorglich sein nasses Federkleid und steckte ihn in ein kleines Gebauer, das vors Fenster gehangen wurde. Wohl kamen die alten Fliegenschnäpper und brachten dem buntberockten Kinde ihre Leckerbissen, doch mir schien's nicht rätlich, das zarte Vöglein über Nacht im Freien zu lassen, und so packte ich es denn mit in das warm ausgepolsterte Kästchen für meine Hänflingsschar. Gar gut muß es dem kleinen Kerl hier gefallen haben, denn am anderen Morgen blinzelte er ebenso vergnügt in die Welt und brachte einen so großen Appetit zum ersten Frühstück mit wie seine Schlafgenossen. Da der neue Ankömmling sofort freiwillig sperrte, ließ ich ihn bei den Hänflingen und zog ihn mit diesen zusammen auf. Näher auf diese Aufpäppelung einzugehen, dürfte sich wohl erübrigen.

Die Tage rannen dahin und ließen meine sechs Pfleglinge prächtig gedeihen. Ihre Zutraulichkeit war anerkennenswert, und ihre Artigkeit untereinander ließ ebenfalls nichts zu wünschen übrig. Allmählich fingen die drolligen Gesellen an, selbständig in den im Käfig stehenden Futtergemischen herumzupicken. Jetzt bekam der Käfig einen bestimmten Platz am Fenster — vorläufig natürlich noch innerhalb des Zimmers — und Futter- und Trinkgefäße wurden daraus entfernt.

Meldete sich der Hunger bei der jungen Schar, was sie durch ein nachdrücklich betontes Gepiepe anzeigten, wurde die Käfigtür geöffnet. Dann gab's drinnen im Bauer ein Hin- und Hergehopse, bis der Ausgang entdeckt und der Flug auf die nahe Hand des Pflegers gewagt wurde, die zur Belohnung Futter verabfolgte. Aber mit besagter Käfigtür hat es noch eine eigene Bewandtnis, und zum Verständnis dessen muß ich noch einmal auf meine Kanarienbastarde zurückkommen. Wie ich weiter oben erwähnt habe, halte ich meine Vögel während des ganzen Jahres im Freien, auch besagte Bastarde hatten ihre Wohnkäfige im Sommer und Winter auf dem flachen Dach unseres Hauses. Nun hatten wir Abend für Abend mit der Schwierigkeit zu kämpfen, sämtliche freifliegenden Vögel wieder in den Käfig zu kriegen. War einer drinnen, mußte natürlich die Tür geschlossen und abgewartet werden, bis ein zweiter kam, der dann mit größter Vorsicht ebenfalls in den gemeinsamen Wohnraum hineinlanziert werden mußte, damit dabei nicht der vorher angekommene wieder entwischte u. s. f. Dieses Einfangen erforderte nicht nur viel Zeit, sondern war auch häufig gar nicht durchzuführen, so daß dann die ganze Gesellschaft oder doch ein Teil derselben draußen auf den Bäumen übernachtete. Wieviel Gefahr das aber in sich barg, liegt auf der Hand, ganz abgesehen davon, daß es im Interesse der Zähmung liegt, wenn freifliegende Vögel auch am Tage mal ein Stündchen im Käfig eingefangen und zurückbehalten werden können, damit sich der Pfleger mit ihnen beschäftigen kann. Kurz und gut, ich sann darüber nach, auf welche Art und Weise es möglich ist, daß ein freifliegender Vogel jederzeit in seinen Käfig zurückgelangen kann, nicht aber ohne Willen des Pflegers, aus diesem wieder entweichen, andererseits, ohne zu verhindern, daß weitere Vögel in den Käfig gelangen können. Die Lösung dieses kleinen, aber gewiß nicht unwichtigen Problems konnte nur in der Konstruktion einer Tür gefunden werden, die zwar als Falle wirken, aber so unauffällig und völlig geräuschlos funktionieren mußte, daß ein Vogel wiederholt durch sie gefangen

und zurückbehalten werden konnte. Denn das ist klar, ist dem Vogel Scheu vor der Falle eingeflößt, geht er wohl einmal in sie hinein, nicht aber ein zweites oder gar hundertstes Mal, wie's für unsern Zweck vonnöten ist. Die Lösung meines kleinen Konstruktionsrätsels ist mir glänzend gelungen und ist von einer verblüffenden Einfachheit. Die Feuerprobe in der Praxis hat meine automatische Fangtür bestanden, und damit kann ich ihre Beschreibung mit den notwendigen Kommentaren hier folgen lassen. Die Tür kann sich jeder meiner Leser — und auch meiner schönen und liebenswürdigen (natürlich!) Leserinnen — anfertigen, da man dazu nur einige dünne Brettchen etwa aus Zigarrenkistenholz, und eine Laubsäge benötigt. Die Höhe der an meinem Käfig zum Freiflug für Vögel in der Größe von Hänflingen (und Fliegenschnäppern) angebrachten Tür ist 14 cm, ihre Breite 10 cm. Aus einem Brettchen in dieser Größe zugeschnitten, erhält die Tür ein rundes Loch von 40 mm Durchmesser, zirka 1 cm unterhalb ihrer oberen Kante ausgesägt. Dieses Loch dient zum Durchschlüpfen der Vögel von außen; es ist notwendig, daß deshalb gleich unterhalb der Einflugsöffnung eine kurze Sitzstange angebracht wird. Innen ist die Einflugsöffnung von einem kastenartigen Vorbau umrahmt, d. h. sowohl dicht oberhalb sowie zu beiden Seiten der Öffnung sind Brettchen aufgenagelt — vertikal zur Türfläche — die einen — unten offen bleibenden — Kasten darstellen, der eine Tiefe von 7 cm und eine Länge von 13 cm haben muß, während die Breite durch das 4 cm weite Loch ja gegeben ist. Das Prinzip bei der Konstruktion dieser Tür war, es dem Vogel durch den kastenartigen Vorbau unmöglich zu machen, von innen den Käfig wieder verlassen zu können, denn zu dem Loch emporfliegen kann er nicht wegen der nahe zusammenstehenden Seitenwände und emporhüpfen ebensowenig wegen der Höhe und Tiefe des Umbaues. Selbstverständlich können die Maße der Tür nach Belieben auch größer sein, wenn nur der innere Kastenbau die gegebenen, genau erprobten Maße behält. Ratsam ist es, diese Fangtür — die auch vom Klempner aus Zinkblech gefertigt werden kann — fest der vorderen Gitterwand des Käfigs einzufügen, und zum ev. Hineinreichen von Futter usw., sowie zum Herauslassen der Vögel eine zweite gewöhnliche Tür nahe der Fangtür anzubringen. Ich bin fest überzeugt, daß sich meine Fangtür auch bei Krähenvögeln u. a. bewähren wird, nur müßten dazu erst die richtigen Maße ausprobiert werden. Hocherfreulich wäre es, wenn s. Z. mal über angestellte Versuche und Erfahrungen in dieser Richtung hier Mitteilung gemacht würde. Im übrigen bin ich gerne bereit, nähere Auskünfte zu geben, bzw. die Zeichnung eines praktischen Käfigs für freifliegende Vögel in diesen Blättern zu veröffentlichen.

Um nun auf meine jungen Piepmätze — die inzwischen wohl schon wieder ein Stückchen gewachsen sind — zurückzukommen, war der Grundsatz bei ihrer Erziehung, sie sowohl durch Füttern aus der Hand möglichst zahm und zutraulich zu machen, als auch sie daran zu gewöhnen, ohne Scheu wieder in die Fangtür hineinzuschlüpfen. Zu letzterem Zwecke erhielt jeder Vogel außerhalb des Käfigs nur ein paar kleine Bissen gereicht, wurde hierbei vorsichtig an die Fangtür herangetragen und durch sanftes Nachtreiben veranlaßt, durch sie hindurchzuhüpfen, um dann innerhalb des Käfigs den Rest seiner Mahlzeit zu bekommen. Oft gings mit dem Füttern natürlich nicht so glatt vonstatten, d. h. meine Pfleglinge kamen beim Ertönen des Futterpfiffs — mit welchem man den Vogel vom ersten Tage an vertraut machen muß — wohl aus der geöffneten Tür heraus, flogen aber anstatt auf meinen Arm oder meine Hand auf jenen Bilderrahmen oder auf die Gardinenstange. Da piepte er denn aus Leibeskräften und wackelte mit dem Köpfchen hin und her. Na, dann mußte ich doch auch schon ein bißchen Entgegenkommen zeigen, wenn trotz allen Lockens und freundlicher Einladung der Trotzkopf nicht zu bewegen war, unverzüglich auf meine Hand zu kommen. Aber Geduld und nochmals Geduld ist ja eine Tugend, die wir Vogelliebhaber alle besitzen müssen oder — unser Steckenpferd an den Nagel hängen. —

(Schluß folgt.)

Vogelleben im holsteinischen Knick.

Von Hans Passig.

(Nachdruck verboten.)

Sing' mir das Lied,
dem so gern
ich gelauscht, lang', lang'
ist's her! —

Lange ist es her! — Ich weiß nicht, was ich darum geben möchte, könnte ich noch einmal die schöne Zeit durchleben, als ich in meiner Heimat jede freie Stunde ausnutzte, um das Tierleben in der freien Natur zu belauschen. Es gab für mich keine angenehmere Unterhaltung, als den Verkehr mit den Tieren und keine bessere Musik, als ein vielstimmiges Vogelkonzert. Kaum hatte ich mich meiner Bücher entledigt, dann ging es fort vom Hause, oft mein Vesperbrot im Stich lassend, quer über die Felder, den Knick rechts entlang und links zurück und denselben überkletternd, wo es mir nötig schien. Wenn ich dann auch niemals was anderes mit heim brachte, als beschädigtes Fußzeug und zerrissene Hosen, so war ich doch glücklich, wenn ich während meiner Wanderung zwischen den Knicks recht viele Vogelarten gesehen und ihren Gesang gehört hatte.

Der Knick, ein Erdwall mit Gesträuch bepflanzt, dient als Einfriedigung von Gärten, Feldern und Wäldern und ist eine Eigenheit des östlichen und mittleren Teiles der Provinz Schleswig-Holstein. Etwa alle acht Jahre wird das Gesträuch nahe der Wurzel „niedergeknickt", damit die Feldfrüchte nicht zu sehr im Schatten stehen und die Hecke kräftiger wird und sich zum stärkeren Dickicht entwickelt. Selten läßt man einzelne Pflanzen baumartig sich gestalten. Je nach Beschaffenheit des Bodens ist der Pflanzenbestand im Knick verschieden und dementsprechend die Tierwelt, welche auf den Pflanzen lebt und von ihnen die Nahrung entnimmt.

Größere Vögel nisten selten im Knick, höchstens findet man hin und wieder ein Elsternest in einer Eiche oder Pappel. Meistens dienen die höchsten und stärksten Gipfel ihnen als Ruhepunkt, so namentlich den Krähen oder den Falken und anderen Räubern als Auslugstätte. Im Dickicht suchen Habicht und Sperber gerne Deckung und aufgescheuchte Reb-

hühner eilen dem Knick zu, um hinter dem Wall Schutz zu suchen. Der Kuckuck beglückt hier die Nester kleinerer Vögel mit seinen Eiern, während große Buntspechte und Steinkäuze sich als Insektenvertilger nützlich erweisen. Im Herbst sieht man auch den Eichelheher.

Halten große Vogelarten sich also durchweg nur vorübergehend im Knick auf, so bildet er im weitaus größten Teile des Jahres Nahrungsquelle und Tummelplatz für die Singvögel. Allerlei fliegendes und kriechendes Getier nebst Eiern und Puppen, Beeren mancherlei Art, sowie Sämereien von Kräutern und Gräsern zwischen dem Gesträuch auf dem Erdwall decken den Tisch der Sänger. So kommt es denn, daß Vögel, welche sonst seltener in dem eigentlichen Knick sich aufhalten und nur hin und wieder in demselben als Nister anzutreffen sind, zu gewissen Zeiten in größerer Anzahl erscheinen, um sich mühelos zu sättigen. Zu diesen gehören die Stare, Stieglitze, Haus- und Feldsperlinge. Meisen trifft man wohl das ganze Jahr über hier an, auch die Amsel ist ein häufiger Gast und das Gartenrotschwänzchen belebt während seines Sommeraufenthaltes ebenfalls den Knick Zur Zugzeit und namentlich auf dem Herbstzuge erscheinen Sing-, Wein- und Wacholderdrosseln in großen Scharen und tun sich gütlich an den Schneeball-, Holunder- und Ebereschenbeeren.

Schwarzbäckchen, $^{8}/_{9}$ nat. Größe (s. S. 150).

Obwohl in einem Knick gewöhnlich nur je ein Pärchen der vorkommenden Sängervogelarten brütet, so ist auf einem größeren Flächenraume bei der ausgebreiteten Anwendung dieser Art der Einfriedigung die Anzahl der Brutvögel durchaus keine geringe. Fast überall hört man von den Spitzen des hoch aufgeschossenen Buschwerks herab den Gesang des Goldammers, während das Weibchen im Neste zwischen den Grasbüscheln und Brombeersträuchern brütet. Tief unten auf dem Wall befinden sich häufig Nester des Rotkehlchens und wo in der Nähe ein Wasserlauf vorhanden ist, da kommen auch brütende Nachtigalen vor. Zwischen Verästelungen und durch Schnitt kurz gehaltenen Zweigen nistet die Heckenbraunelle und auf Baumstümpfen, umsponnen von Efeu, Geißblatt und Hopfen, hat der Zaunkönig sein Schloß gebaut. Die Gartengrasmücken bevorzugen als Nistplatz das schwer zu durchdringende Gewirre der Brombeer- und Himbeersträucher. Während der Gartenlaubvogel im höheren Gebüsche nistet, fand ich die Nester der übrigen Laubvogelarten meistens tiefliegend zwischen kurzen Strauchsprößlingen und Gräsern. Die Dornbüsche bilden den Nistbereich der Hänflinge und der Würger. Das Nest der Grünfinken steht häufig in verwilderten Johannis- und Stachelbeersträuchern und der Buchfink, der auch mitunter im Knick nistet, sucht starke Astwinkel mit recht verwachsener und knorriger Umgebung auf. Als vereinzelt hier als Nister auftretend, sei noch die Ringeltaube genannt.

Bietet sich den Vögeln nun, allen nach ihrer Art, anscheinend Schutz und sichere Nistgelegenheit im Knick genügend dar, so darf man doch nicht verkennen, daß sie die geschützten Orte nicht nur mit ihren gefiederten Feinden teilen, sondern daß auch andere Räuber hier Unterschlupf suchen und bei dieser Gelegenheit ihren Hunger stillen mit dem, was ihnen eben vorkommt. Viele Bruten werden vernichtet durch Füchse, Marder, Iltisse, Wiesel, Igel und Eichhörnchen, wie auch verwilderte Katzen und ferner Ringelnatter und Kreuzotter ihren Anteil an der Vernichtung von vielem Vogelleben haben. Trotzdem erscheint in solchen Gegenden, wo noch reichlich Knicks vorhanden sind, die Abnahme der Singvögel nicht so auffallend, als da, wo aus Sparsamkeitsrücksichten oder aus kulturellen Gründen diese Vogelschutzstätten andern Einfriedigungen bereits haben weichen müssen.

Möge daher der Knick, diese Einzäunungsmethode der alten Angelsachsen, noch recht lange zum Vorteile unserer gefiederten Schützlinge bestehen bleiben!

Die Ausstellung der Vereine „Aegintha“ und „Kanaria“ zu Berlin im Dezember 1907.

Von K. Neunzig.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Verbreitung der Schleiergrasmücke erstreckt sich über die Azoren und Madeira. Es werden nicht nur Männchen dieser Art gefunden, sondern auch Weibchen. In „Einheimische Stubenvögel“ (Handbuch II) 4. Aufl. wird über einen Züchtungsversuch Schleiergrasmücke×Mönchgrasmücke berichtet. An dieser Stelle ist zu berichtigen, daß die beiden von Herrn Major Schiller ausgestellten Sammetköpfchen nicht von Madeira, sondern von Pola stammen. Zu den seltensten Erscheinungen des Vogelmarktes gehören die verschiedenen Formen von Buchfinken, welche die Kanaren, Madeira und das nordwestliche Afrika bewohnen.

Ein Paar der durch ihre einfache, schöne Färbung auffallenden Madeirafinken — Fringilla (coelebs) maderensis, *Sharpe* gehörten zu den seltensten Vögeln, welche jemals auf einer Ausstellung gezeigt werden konnten. Das Vorkommen dieser Finken ist auf die Insel Madeira beschränkt, wo sie den Laubwald und die Gärten bewohnen, besonders bevorzugen sie Eichen- und Lorbeerbäume; in den mit Fichten bestandenen Gebieten der Insel wird der Fink seltener gefunden. Er wird auf Madeira „Tentilhão“ genannt.

Gefiederbeschreibung: ♂ (Abb. S. 131) Stirn schwarz; Oberkopf, Hinterhals bis zum Nacken dunkelaschgrau; Zügel, Augenbrauenstreif, Umgebung des Auges, Kopfseiten

fahlrostgelb; hinterer Teil der Ohrgegend in Dunkelaschgrau übergehend; Kehle, Kropf fahlrostgelb; Brust, Bauch fahlrötlich; Seiten aschgrau, Brustseiten am dunkelsten; Bauchmitte, Schenkel, Unterschwanzdecken weiß; übrige Oberseite olivengrün; über die Mitte des Rückens ein dunkles, olivengrün verwaschenes graues Band, dessen Farbe auch die Schulterfedern einnimmt; kleine Flügeldecken glänzend blauschwarz, mittlere weiß, große schwarz mit weißem Spitzensaum; Afterflügel, Handdecken schwarz; Schwingen schwarz, außen schmal olivengrünlichgrau gerandet; einige (4.–6.) Schwingen haben am Grunde der Außenfahne einen weißen Fleck, welche einen kleinen Spiegel bilden; mittlere Schwanzfedern aschgrau, die übrigen schwarz; die äußerste jederseits an der Grundhälfte der Außenfahne weiß, die Spitzenhälfte der Innenfahne der drei äußersten weiß; Achselfedern, Unterflügeldecken weiß, am Grunde grau; Schnabel schwarzblau; Füße dunkelhornbraun; Länge 150, Flügel 82, Schwanz 73, Schnabel 15, Fuß 20 mm. Im Winter ist der ganze Rücken mehr olivgrünlichgelb. Die Unterseite ist trüber und an den Seiten bräunlicher, der Schnabel bräunlichhornfarben. ♀ Oberseits grünlichaschgrau, auf dem Unterrücken und Bürzel mehr grünlichgelb; Oberkopf dunker grau; Zügel hellaschgrau; Umgebung des Auges weißlich; Kopfseiten dunkler bräunlichgrau; Kehle weißlichrostfarben; Vorderhals, Brust, Weichen graubraun; Bauch Unterschwanzdecken weiß; kleine Deckfedern des Flügels wie Rücken; übrige Flügelfedern wie ♂, matter; Schwanz wie ♂.

Über das Leben dieser Finken in der Gefangenschaft ist wenig bekannt. Der Besitzer der Vögel wird jedenfalls, wie er das bei anderen seltenen Vögeln in dankenswerter Weise getan, den Lesern der „Gef. Welt" seine Erfahrungen mit diesen Vögeln und mit anderen seltenen Arten, über deren Gefangenleben, Gesang usw. wenig bekannt ist, nicht vorenthalten.

Herr Schiller hatte sodann eine sehr interessante Wachtel, wohl auch eine erste Einführung, ausgestellt. Es war die „Afrikanische Wachtel" — Coturnix coturnix africana, *Tem. Schl.*, welche unsere Wachtel, welche nicht nur als Zugvogel in Afrika vorkommt, sondern auch in einigen Gegenden als Brutvogel (s. Heuglin „Die Vögel Nordostafrikas) in Afrika vertritt. Die afrikanische Wachtel unterscheidet sich von der europäischen durch dunklere Färbung der Oberseite. Die ankerförmige Zeichnung stößt unmittelbar an die rotbraune Kropffärbung und ist von dieser nicht durch ein weißes Band getrennt; der Kropf ist viel gesättigter gefärbt, hellrotbraun mit weißen Stricheln, die Seitensäume der Weichenfedern sind ebenfalls hellrotbraun (Reichenow, „Die Vögel Afrikas", I. Bd. S. 507). Auch die Henne ist dunkler gefärbt. In Südafrika ist diese Wachtel Standvogel. Sie ist auch (s. Catalogue of the Birds in the Brit. Mus. XXII, S. 238) auf den Kanarischen Inseln (Orotava, Teneriffa), den Inseln des „Grünen Vorgebirges", den Azoren nachgewiesen. Das ausgestellte Exemplar stammt von Madeira. Von diesen Inseln sind nach dem Brit. Catalogue bisher nur Zwischenformen, Übergänge von der europäischen Form und der afrikanischen nachgewiesen. Der Vogel ist in den Besitz des Berliner Zoologischen Gartens übergegangen.

Der Baumlaubvogel (Phylloscopus rufus sylvestris, *Meisner.*)

Von Dr. J. Gengler.

(Nachdruck verboten.)

Der Professor der Naturgeschichte Fr. Meisner in Bern hat 1822 einen von ihm entdeckten Laubvogel beschrieben, ihn Sylvia sylvestris benannt und Waldsänger geheißen. Mit diesem kleinen Schweizer Laubsänger haben sich von 1822 bis heute eine ganze Menge Ornithologen beschäftigt, eine Anzahl derselben hat seine Artbeständigkeit verworfen, eine andere sie aufrecht erhalten; da oder dort aufgetauchte Phylloscopus-Exemplare, die nicht genau erkannt werden konnten und Abweichungen im Lockton, Gesang oder Aussehen zeigten, wurden der Meisnerschen Art zugezählt und dadurch eine gewisse Verwirrung angerichtet.

Meine genauestens durchgeführten Nachforschungen in der mir zugänglichen Literatur nach dem Meisnerschen Vogel (vgl. auch Ornithologische Monatsschrift 1905, S. 556) haben mir auf die Frage „Wer ist die Sylvia sylvestris, *Meisner?*" folgende Antwort gegeben. Diese Sylvia- oder besser Phylloscopus-Art, die Meisner 1822 beschrieb, die L. Brehm in seinem „Handbuch der Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands" aufführt, zu der Jäckel ein Laubvogelweibchen wegen seiner auffallenden Kleinheit zählt, ist nichts anderes als die allbekannte Art Phylloscopus rufus (*Bchst.*), der Weidenlaubvogel. Schon A. Brehm, von Heuglin, Fatio, Sharpe und zuletzt in seinem großen Werke Hartert, der eine der Meisnerschen Typen in der Brehmschen Sammlung untersuchen konnte, stellen die Sylvia sylvestris als Synonym zu Phylloscopus rufus. Dubois stellt sogar Phylloscopus meisneri zu Ph. trochilus, Phylloscopus sylvestris zu Ph. rufus. Damit wäre also der Meisnersche Laubvogel erklärt.

Nun aber zur Beantwortung der Frage „Wen oder was hält man für die Sylvia sylvestris *Meisner?*" Um dies beantworten zu können, muß ich auf die Stimmlaute des fraglichen Vogels ein klein wenig eingehen.

Meisner beschreibt den Gesang seiner neuentdeckten Art — denn er hatte den Vogel nicht nur nach dem Balg allein als neu beschrieben — selbst als ein „einförmiges zipp zapp! zipp zapp! Späterhin läßt er ein leises, undeutliches Flüstern hören." Das war alles; einen besonderen Wert auf den Gesang als Unterscheidungszeichen legte er keineswegs. Da trat nun W. Päßler auf und beschrieb in Naumannia 1851 den Gesang der Sylvia meisneri — so nennt Päßler die Sylvia sylvestris — mit folgenden Worten „er hebt wie S. trochilus an und endet mit dem tilm telm der S. rufa". Von da an tauchten dann hier und dort Baumlaubvögel auf, so daß die Verbreitung des Vogels, von der nur L. Brehm sagte „er kommt hier und in der Schweiz vor — der selige Meisner entdeckte ihn in Bern", eine sehr weit ausgedehnte genannt werden mußte.

Bei genauem Zusehen und Vergleich der bis jetzt beobachteten Baumlaubvogelgesänge fällt aber sogleich auf, daß keiner derselben eigentlich dem anderen gleich ist. Durch einige Proben sei dies erläutert. So schreibt Bau in der fünften Auflage des Friderich „Dididididi diü diü dea dia hoida dilm delm dilm delm"; ich selbst notierte bei Füssen im Algäu „zilp zalp zilp zalp zilp zilp zalp — sipp sipp sipp düe düe düe zilp zalp zilp"; Hantzsch sagt „es war ein viertelminutenlanges Lied von Ph. trochilus, in das sich dann und wann wenige Rufe von Ph. rufus

mischten"; Pater Heindl bemerkt „durch seinen sonderbaren, aus dem der beiden vorher genannten Laubsängerarten — Fitis- und Weidenlaubsänger sind gemeint — zusammengesetzten Gesang" und Christoleit sagt von einem Laubvogel „der regelmäßig seine Fitisstrophe mit einigen weidenlaubvogelartigen Silben schloß".

Und wie sah nun in allen diesen Fällen der Sänger aus, der entweder genau gesehen oder erlegt wurde? Stets war es ein Phylloscopus trochilus (*Bchst.*), ein Fitislaubsänger. Nur in einem in Ibis 1898 vermerkten Fall war der erlegte Vogel ein Weidenlaubvogel, aber „the song was not a Chiffchaff's, but more like a Willow-Warbler".

Damit wäre also die oben gestellte Frage dahin zu beantworten: Der verschiedene Gesänge unserer deutschen Laubvogelarten in einem Gesang zusammenmischende Laubsänger ist nicht die Meisnersche Sylvia sylvestris, sondern in der Regel ein mit einer Gesangsunart, mit einem Mischgesang behafteter oder Spöttertalent begabter Fitislaubsänger, in seltenen Fällen auch einmal ein Weidenlaubvogel.

Beiträge zur Kenntnis der Erblichkeit und Veränderung der Farbe.

Von C. L. W. Noorduijn, Groningen. (Fortsetzung.)

(Nachdruck gestattet.)

Ich komme nunmehr wieder zurück auf das, was von Guaita ausfindig machte:

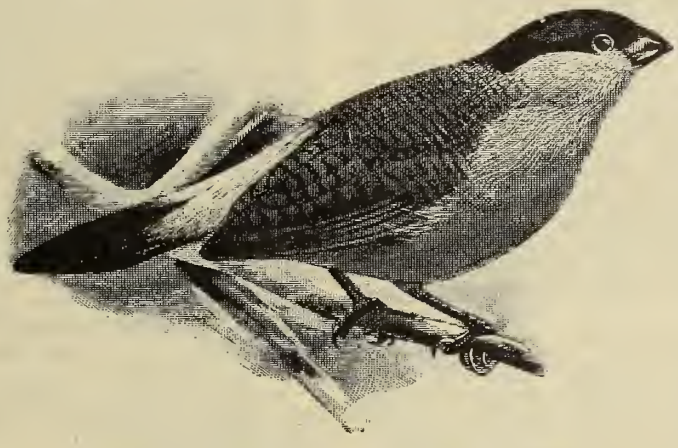
Kreuzung von Tanzmäusen.

Japanische Tanzmäuse, gekreuzt mit den weißen Hausmäusen, waren alle grau. Von diesen ließ von Guaita vier Paare forterben, die ihm in 15 Würfen 44 Junge brachten, worunter sich 14 Albinos befanden; Verhältnis 3:1. Nach Mendels Gesetze mußten von 44 Jungen 33 gefärbte und 11 Albinos sein, aber, wie Bateson hierzu auch bemerkt, ist die Zahl der Versuche gering. Von Guaita erzielte mit seinen 44 Jungen folgende Farben:

1. 15 graue Mäuse;
2. 7 graue Mäuse mit einzelnen Zeichen;
3. 3 schwarze Mäuse;
4. 11 weiße Mäuse mit roten Augen;
5. 3 weiße Tanzmäuse;
6. 1 graue Tanzmaus mit weißen Flecken;
7. 2 graue Tanzmäuse;
8. 1 schwarze Tanzmaus mit weißen Flecken;
9. 1 schwarze Tanzmaus.

Haben wir früher gesehen, daß in der ersten Generation keine Tanzmäuse waren, so finden wir sie hier in der zweiten Generation vor. Liebhaber und Züchter von Rassetieren, die in der Kreuzung verständig zu Werke gehen wollen, sollten deshalb auch mehr Notiz von den Großeltern der Jungen, als von den Jungen selbst nehmen, die sie paaren wollen. Man kann bei Kreuzungen bezgl. der Abstammung der Eltern niemals vorsichtig genug sein.

Was nun die unter 1 bis 9 genannten Jungen anbetrifft, so waren die Tiere Nr. 1 bis 3 alle in Temperament und Größe der Hausmaus gleich. Bei Nr. 1 befanden sich auch welche, die in Farbe vollständig mit den Hausmäusen übereinkamen. Einige von Nr. 2 hatten, wie auch bei anderen Haustieren, z. B. Pferden, Rindern und Ziegen, die bekannten weißen Flecken an der Stirn oder den Stern an der Brust. Bei diesen Mäusen waren aber auch meistens noch der Bauch und die Pfoten weiß. Es ist bekannt, daß bei Pferden und Rinder öfter ein weißer Flecken vor dem Kopfe und bei verschiedenen anderen Haustieren ein sogenannter weißer Stern an der Brust vorkommt. Die Mäuse Nr. 3 waren alle ganz schwarz, dagegen die Nr. 4 ganz weiß mit roten Augen und in Größe und Temperament mit den Albinos übereinstimmend. Die Nr. 5 bis 9 waren in Größe und Temperament vollständig den japanischen Tanzmäusen gleich. Ebenso wie bei Crampe und Cuénot sehen wir hier die schwarze und schwarzbunte Varietät vertreten, aber nicht die gelbe. Dies wird den Umständen zuzuschreiben sein, daß die schwarzen Haare der Tanzmäuse nur schwarzes und braunes, aber niemals gelbes Pigment enthalten. Auch in der folgenden, durch von Guaita beschriebenen Generation vermissen wir die gelbe Farbe. Er paarte Mäuse ohne gelbes Pigment, während erstgenannter Naturforscher die ursprüngliche Varietät gebrauchte, wovon die Haare wohl gelbes Pigment enthielten und deshalb auch gelbe Jungen hiervon erhielt.



Schwarzköpfiger Astrild, wenig unter nat. Größe (s. S. 150).

Haacke schreibt es ganz oder teilweise dem Albinismus zu, daß der Pigment-Bildungsmechanismus mehr oder weniger starke Beschädigungen aufweist. Daß man durch fortgesetztes Ausziehen der Federn oder Haare auf künstliche Weise weiße Haare oder Federn erhalten kann, ist bekannt; dadurch werden die Federn oder Haare schließlich farblos. Auch bei Pferden kann man weiße Haare an Stellen finden, wo sich die Tiere früher öfter durchgescheuert oder verwundet hatten, aber dies ist auch kein Beweis für Haackes Hypothese. Die doppelte Farbe der Haare, die erst weiß und dann farbig sind oder umgekehrt, ist doch nicht der zeitlichen Beschädigung des Pigment-Bildungsmechanismus zuzuschreiben. Haacke sagt ferner, er habe bei Paarung von Ratten und Mäusen nie gesehen, daß eine der Eltern einen überwiegenden Einfluß auf die Jungen oder dessen Farbe ausübte.

Um nun Züchter und Liebhaber zur Lösung dieser für die Kanarienzucht so hochwichtigen Frage

zu gewinnen, habe ich eine Anzahl Zirkulare mit folgender Frage versandt:

„Es ist mir häufig aufgefallen, daß bei Paarung von reinen Varietäten die äußerlichen Kennzeichen vom Vater öfter als von der Mutter sich auf die Jungen übertragen. Ist Ihnen bekannt, daß dies bei den Hühnern, Kaninchen, Hunden, Katzen usw vorkommt und wollen Sie mir mit ein paar Worten Ihre diesbezüglichen Erfahrungen mitteilen?"

Aus den eingegangenen Antworten entnahm ich folgendes: Eine Autorität auf dem Gebiet der Brieftauben schrieb mir: „Mein System ist stets gewesen, die bestgebauten, meist flotten Täubinnen auszusuchen und diese mit zwar minder schön gebauten Tauben, welche sich besser zum Wettfliegen eigneten, zu paaren. Von diesen erhielt ich meistens schönegebaute Jungen mit dem flotten Körperbau der Täubin, aber mit der Energie des Taubers. Umgekehrt gab ein großer Tauber, mit einer kleinen Täubin gepaart, stets ungünstige Resultate. Bei den Brieftauben richtet sich die Farbe meistens nach der der Großeltern."

Ein anderer schreibt: „Nach jahrelangen Versuchen mit Kreuzungen betreffs der Farben der Vögel habe ich folgendes bestimmt angenommen. Bei Minorcas: die Haltung, die Farbe und die Kopfverzierung erben die Jungen vom Vater; die Form des Körpers und die Größe von der Mutter."

Ein dritter schreibt: „Silberpel-Hühner gab ich einen Goldpel-Hahn und die meisten Jungen waren Goldpel und zwar viele Hühner mit der Farbe des Vaters. Umgekehrt von einem Goldpel-Huhn und Silberpel-Hahn erzielte ich das nämliche Resultat, also ein Beweis, daß bei den Hühnern der Hahn auf Farbe und Form der Nachkömmlinge den meisten Einfluß ausübt."

Ein vierter berichtet mir: „In der Hundezucht ist es mir aufgefallen, daß die Zeichen des Vaters öfter auf die Jungen übergingen, als die der Mutter. Dieses erfuhr ich nicht nur bei Paarung mit derselben Rasse, sondern auch bei Kreuzungen. Z. B. beim Holländischen Pinscher-Hunde mit einer Irischen Terrier-Hündin glichen die meisten Hunde, was das Äußerliche anbetrifft, dem Vater, dagegen kamen sie in Größe der Mutter näher."

Ein fünfter: „Bei Pferden habe ich beobachtet, daß die Farbe der Mutter eher übererbt auf das Fohlen, als die des Vaters. In der „Recueil d' Hygienne et de Médecine Vétérinaire militaire, 3 me Serie, Vol. IV, p. 384" wurde ebenfalls mitgeteilt, wenn Hengst und Mutterpferd verschiedener Farbe sind, haben 58 auf 100 Fohlen die Farbe der Mutter."

Ein sechster: „Ein Fuchshengst mit weißem Schwanze und weißer Mähne deckte 377 braune, schwarze, Füchse, Schimmel und braunbunte Mutterpferde. Nach der Farbe des Hengstes schlugen ungefähr 78% der Fohlen ein, wovon 46% ganz mit dem Vater übereinkamen. Ein anderer Hengst, mit ganz fuchsigem Schwanze und fuchsiger Mähne, also ohne weiße Zeichen, aus Oldenburg importiert, zeugte meistenteils schwarze Fohlen. Ich denke es hier mit einer Vererbung in der zweiten Generation zu tun zu haben. Ein Mutterpferd, in der vierten Generation braun durchgezüchtet, warf stets Fohlen, ganz auf den Hengst kommend, außer in zwei Fällen; gedeckt von einem braunen Moorkopf, gab es ein braunes Moorkopf-Mutterfohlen und von einem Fuchshengst ein schönes Fuchsfohlen mit weißem Schwanze." Derselbe Züchter schreibt ferner: „Die Voreltern der Zuchttiere bringen die guten Eigenschaften erst während und nach der zweiten Generation. Dieses fand ich auch in der Kaninchenzucht. Bei den holländischen Kaninchen zeigt sich dies in ganz merkwürdiger Weise. Die Kaninchen, welche am wenigsten rasserein sind, bringen die schönsten Jungen. Die zweite Generation ist aber auch schon wieder wie die Großeltern. Mein schönstes holländisches Kaninchen zog ich aus einem ganz weißen Tier."

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Der **schwarzbäckige Astrild** — Neisna dufresnei (*Vieill.*) (Abb. S. 147) wurde im Jahre 1869 von Hagenbeck zum ersten Mal eingeführt. Seitdem ist er nur in zwei oder drei Exemplaren wieder auf dem Vogelmarkt erschienen. Das „Schwarzbäckchen" steht den bekannten Astrilden (Estrilda) nahe, unterscheidet sich aber von ihnen besonders durch den breiten, kräftigen Schnabel, der an die Schnabelform der Amandinen (Spermestes) erinnert. Die Heimat des Vogels ist Südafrika nördlich bis zum Nyassasee und bis Mossamedes (Reichenow). Über sein Freileben berichtet Stark (Birds of South-Africa): „Diese Webervögel bauen ihr Nest in höheren Büschen und jungen Bäumen in Höhe von 3—4 m. Die Nester sind struppig von ovaler Form mit seitlichem Eingange, aus feinem trockenem Grase erbaut. Die Blütenenden des Grases werden zusammengeflochten, die starren Enden stehen nach allen Richtungen hervor. Das Innere ist mit Grasähren, Dunen und Federn ausgelegt. Vier bis fünf weiße Eier bilden das Gelege. Die Jungen werden mit kleinen Heuschrecken aufgefüttert." Was Ruß in seinem großen Werk über das Freileben nach Heuglins Mitteilungen berichtet, bezieht sich, auch die Heimatangaben, auf einen anderen verwandten Vogel, nicht auf das Schwarzbäckchen.

Über das Leben in der Gefangenschaft ist wenig bekannt. Die beiden Paare, welche Ruß erhielt, waren Todeskandidaten und gingen sehr bald ein.

Gefiederbeschreibung: ♂ Oberkopf, Nacken dunkelgrau; Zügel, Wangen, Ohrgegend, Kinn, vorderer Teil der Kehle schwarz; Rücken, Schulterfeder, Flügeldeckfedern, letzte Schwingen olivengrünlichgelb, zuweilen orangerötlich verwaschen; Bürzel, Oberschwanzdecken orangerot; Halsseite, Kropfgegend weißlichgrau; Bauchmitte, Unterschwanzdecken blaßockergelb; Seiten graubräunlich, ockergelb verwaschen; Schwingen graubraun, außen heller gesäumt; Schwanzfedern schwarz, unten graubraun; Unterflügeldecken ockergelb; Oberschnabel schwarz; Unterschnabel rot; Füße schwarz; Augen dunkel. Länge 90, Flügel 45—48, Schwanz 35—40, Schnabel 8—9, Füße 13 mm.

♀ Kopfseiten grau, Kehle weiß, Bürzel, Oberschwanzdecken heller, Unterseite matter.

Ein anderer seltener Astrild, der **schwarzköpfige Astrild** (s. Abb. S. 149) ist nur in ganz geringer Anzahl eingeführt und anscheinend nicht in den Handel gelangt. Beschreibung folgt im nächsten Heft.

Frühjahrsbeobachtungen. (St. Veit a. d. Glan.) Die erste **Schwalbe** sah ich am 12. April bei Regenwetter, **Mönchsgrasmücke** zuerst am 14. April. Seit dieser Zeit sind hier frische Ameisenpuppen erhältlich. Am 17. April hörte ich den **Kuckuck**. Am 18. April ging bei anhaltend schlechtem Wetter die erste **Nachtigal** ins Netz. Ich sah **Wiesenschmätzer** und hörte schon am 28. April den „Zilp Zelp".

O. Klimsch.

Gestern die ersten **Schwalben** (Art?) bei Freiburg a. d. Unstrut beobachtet. Hier an der Saale singen die **Singdrosseln** seit dem 23. März fleißig; **Bachstelze, Hausrotschwanz** am letzten Sonntag beobachtet.

Weißenfels, 8. April 1908. Otto Böhm.

Sah heute an den Felsen der Calanda 9 **Alpenmauerläufer.**

Pfäfers, 8. April 1908. E. Baumann, Basel.

Berg und Tal zeigten hier am 20. April die schönste Winterlandschaft. Nachts 1—2° C. Ein **Rotkehlchen** hörte ich trotz Schneegestöbers laut singen, ebenso **Amsel, Hausrotschwanz** und **Feldlerche.**

Charlottenbrunn (Schles.). H. Feldt.

Die erste **Nachtigal** hörte ich singen am 21. April gegen 6 Uhr abends in einem Garten dicht bei Homburg v. d. Höhe.

K. Neunzig.

Im Schloßgarten Schwetzingen sah und hörte ich am 25. April die erste **Nachtigal.** E. Hanke.

Das **Einsammeln frischer Ameisenpuppen.** Um sich vor den Bissen der Ameisen zu schützen, zieht man feste Handschuhe an und bindet die Rockärmel mit einem Faden fest zu, ebenso macht man es mit den Beinkleidern, wenn man es nicht vorzieht, sie in die Stiefelschäfte zu stecken. Zum Herausholen des Genistes bedient man sich einer Schaufel. Das Sammeln geschieht auf sehr verschiedene Weise. Rausch empfiehlt in den „Sängerfürsten" folgendes Verfahren: „Man breitet an einer sonnigen Stelle ein weißes Linnen über den flachen Boden, legt alle vier Enden desselben nach oben zu etwa 10—15 cm breit ein und legt kleine Zweige darunter, so daß durch den Umschlag der Linnenenden eine Art Höhlungen entstehen. Hierauf nimmt man mittels einer Schaufel den Ameiseneierhaufen samt Spreu und schüttet ihn in möglichst breiter Schicht mitten auf das Linnen. Nun werden die Ameisen ihre Brut zu retten suchen, indem sie die Eier rasch aus der Sonne in die durch Umschlagen der Linnenenden entstandenen Höhlungen bergen, wo sich nach etwa einer halben Stunde sämtliche Eier rein und sauber aufgehäuft vorfinden." Friderich gibt folgendes Verfahren an: „Man stülpt auf einen Ameisenhaufen einen oder mehrere Blumentöpfe, in welchen die Ameisen ihre Brut unterbringen. Sie füllen dieselben mit lockerer Erde aus und tragen in die Höhlungen zwischen denselben ihre Larven und Puppen. Nach wenigen Tagen ist jeder Blumentopf gefüllt; man hebt ihn mit seinem Inhalt vorsichtig ab und kann nun die darin enthaltenen Ameisenpuppen nebst lebenden Ameisen nach Ermessen verwenden. Auf diesem Wege läßt sich ein Ameisenhaufen jährlich mehrmals ausbeuten.

Sehr ergiebig ist das Sammeln auf folgende Weise: Bei einem sonnigen Wetter reinigt man vermittels eines Rechens eine freie Stelle von etwa 4 □m im Walde von Nadeln, trockenen Blättern und dergleichen. Sodann gräbt man in einem Kreis von etwa 1 m Durchmesser in beliebigem, aber nicht zu weit voneinander entfernten Abstand etwa litergroße Löcher und legt über diese, wenn möglich, frische Nadelholzzweige. In die Mitte dieses durch die Löcher gebildeten Kreises schüttet man den Inhalt des Ameisenhaufens. Die Ameisen tragen die Puppen in diese Löcher, um sie vor den Sonnenstrahlen zu bergen. Mit einem Löffel können sie nun herausgenommen werden. Um die Puppen nochmals zu reinigen und sie schon ein wenig zu trocknen, zum Schutz gegen das Zusammenballen, breitet man jetzt ein weißes Linnen aus und schüttet die gesammelten Puppen langsam aus dem hochgehobenen Sammelgefäß auf das Linnen. Um die lebenden Ameisen, welche sich unter den Puppen befinden, zu entfernen, bedient man sich am besten eines langfaserigen Friestuches, mit dem man wiederholt über die ausgebreiteten Puppen hinwegstreift. Die Ameisen bleiben an dem Tuch haften und werden nach jedesmaligem Überstreichen durch Ausschleudern aus dem Tuch entfernt. Nachdem die Ameisenpuppen geborgen sind, wird das Genist wieder auf den Ameisenbau, dem es entnommen ist, zurückgebracht.

Animalische Nahrung der Finken. Unter den einheimischen Finkenvögeln waren Stieglitz und Zeisig stets meine bevorzugten Lieblinge wegen ihrer schnell zu erwerbenden Zutraulichkeit (einen Hänfling habe ich nie seines scheuen Wesens entwöhnen können). Daß sie ab und zu gerne einen Mehlwurm ausschlürfen, wußte ich schon im Anfang meiner Liebhaberei. Als ich einmal Zweiglein mit frischen Knospen in den Käfig brachte, fiel mir auf, daß sie mit vielem Gekreisch um eines derselben sich rauften; bei näherem Zusehen fand ich nun, daß dasselbe mit einzelnen Blattläusen besetzt war; das war der Leckerbissen, um den sich die gut zusammengewöhnten Vögel arg gestritten hatten. Ich holte nun Schößlinge, die dick damit besetzt waren; im Nu war das Ungeziefer vertilgt. Die Zeisige taten es darin noch den Stieglitzen zuvor. Seitdem reiche ich diese Delikatesse jedes Jahr; nach meiner Beobachtung fand ich die ersten Aphidae stets am Elsenbeerstrauch, kurz darauf an den zartsamtenen Schößlingen des Haselnußstrauches; ob blauschwarz oder grün war meinen Pfleglingen gleich. Doch zeigten sie sich auch wählerisch; die Apfelblattlaus, dito später die Zwetschenblattlaus verschmähten sie oftmals; es passen ihnen, scheint's, nicht alle Arten, oder nicht jede zu jeder Zeit. Möge P. Emmeram den vegetarischen Tisch seiner Zeisige mit dieser Abwechslung bestellen. Auch winzige Käferchen, wie man sie in Blumen und Blüten findet, und kleinste Spinnchen, rote Milben nahmen sie zeitweise gern an. Ihr Tisch in der Natur ist entschieden reichhaltiger gedeckt als wir annehmen, nicht nur für die Brut, sondern auch für ihren eigenen Bedarf. Es wäre nun interessant, festzustellen, ob sie auch andere Schädlinge kleinster Art, z. B. Blütenstecher als Nahrung annehmen; manche Schädigung der Knospen würde darüber noch leichter verziehen; ihren kräftigeren Artgenossen, Edelblutfink usw. kommt solche Kompensation auch zugute. x.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 7: Ich bilde mir ein, mehrfach beobachtet zu haben, daß das Rot am Kopfe der Stieglitze intensiver gefärbt erschien, wenn ich den Stieglitzen im Frühjahr Lärchenzweige zum Benagen der Knospen derselben zur Verfügung stellte. Die Erwartung, daß auch bei Hänflingen das gleiche Verfahren zu einer Rotfärbung des Gefieders führen würde, hat sich mir leider nicht bestätigt. Durch Notizen in den letzten Nummern der „Gef. Welt" über die Erfolge der Fütterung mit Pinienkernen bin ich zunächst auf die Idee gekommen, ob dieses Futter nicht etwa bei Hänflingen, Gimpeln und Kreuzschnäbeln die gewünschte Verfärbung hervorbringen könnte. Weiter möchte ich aber auch den von mir schon länger gehabten Gedanken zur Debatte stellen, ob nicht etwa im Terpentinöl, wenn man dem Trinkwasser im Frühjahr täglich einen oder einige Tropfen zusetzte, ein Mittel enthalten sein könnte, die gewünschte Rotfärbung zu erhalten. Ich schließe deshalb mit der Anfrage, wie die sehr geehrte Redaktion über dieses Experiment denkt, bzw. ob ein derartiger Versuch den Vögeln schädlich sein könnte?

Chemnitz, den 26. April 1908. L. Th. Gebauer.

Frage 8: Es werden bei uns jährlich einige Durchzugssprosser gefangen und jeder Vogelliebhaber sucht einen solchen zu erhalten. Es entspinnt sich darum jedesmal ein eifriger Wettkampf. Diese Vögel werden in einem verhüllten Käfig untergebracht und mit einem Gemisch von geriebenem Weißkäse, geriebener Semmel, gelber Möhre und etwa 60 Stück zerschnittenen Mehlwürmern gefüttert, weil frische Ameisenpuppen hier nicht im Juni oder Juli zu haben sind. Die Sprosser schlagen bei diesem Futter im ersten Jahre außerordentlich fleißig, viele auch des Nachts. Sie kommen auch gut durch die Mauser und erhalten immer noch dasselbe Futter mit Zusatz von trockenen Ameisenpuppen und Weißwurm, die Zahl der Mehlwürmer wird aber auf 5—10 Stück täglich herabgesetzt. Trotz gewissenhafter Behandlung kommen diese Sprosser im zweiten Jahre nicht in den Schlag oder lassen nur ganz wenig hören. Selbst bei ausschließlicher Fütterung mit Mehlwürmern bleiben sie stumm. Die Liebhaberei für diesen schönen Vogel geht dabei sehr zurück. Ein hiesiger Vogelliebhaber ließ sich im vorigen Frühjahr Sprosser aus Deutschland und aus Prag schicken, bis heute (9. April) ließen sie nichts von sich hören.

Ich bitte die Leser der „Gef. Welt" um ihre Ansichten und Mitteilung, ob ihre Erfahrungen ähnliche sind, ob ihre Sprosser auch nur im ersten Jahre schlagen und dann stumm bleiben. Der Futterzustand unserer Vögel ist ein guter.

Krippner Bruch (Böhmen).

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

G. Brühl, Kötzschenbroda: Feuerflügelsittiche, schwarzköpfige, schwarzkehlige, goldhalsige Trupiale, Hahnschweif-Witwen, Wachtelastrilde, Schnurrbärtchen, Paradiesamandinen, Diamantfinken.

Aug. Fockelmann, Hamburg-Großborstel: Silberohrsonnenvogel, blaue und gelbbrüstige, hellrote und dunkelrote Arara, große und kleine Kubafinken, Magellanzeisige, Jakarinifinken, schwarzbäck. Astrilde, Elfenastrilde, Schnurrbärtchen, Klarinos, Falklandsdrosseln, Regenwachteln, Frankolinwachteln, chilen. Liebestäubchen, Grünflügeltauben, Bandfinken aus Südafrika, Jamaikatrupiale.

G. Findeis, Wien I, Wollzeile 25: Bartmeisen.

Wilhelm Hagenbeck, Hamburg IV: Erzloris, Rosella-, Barnard-, Ring-, Langschwanz-, Braunwangen-, Gelbwangen, Feuerflügel-, Mohrenkopf-, Felsen-, Tovisittiche, Trupiale, Gossinkakadus, Kapschmetterlingsfinken, Atlasfinken mit rotem Schnabel, Stummel-, Schildwitwen, Schnurrbartfinken, Schwarzbäckchen, Erz-, Zimmetpfäffchen.

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdener Straße 24: Zaunkönige, Weindrosseln, Braunellen, Steinschmätzer, gelbe Bachstelzen, Wiesen-, Baumpieper, Schilfrohrsänger, Baumläufer, Rohrammer, Laubsänger.

v. Klitzing, Köln a. Rhein, Hohenstaufenweg 3: 1,1 Rotkopfamandinen, 1,0 Zeisig×Kanarienvogel, 1,0 Distelfink×Kanarienv., 0,1 Distelfink×Kanarienv.

Nak, Berlin, Artilleriestraße 1, i. Laden: Dayaldrossel.

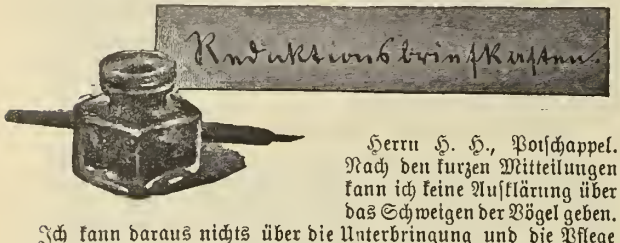
Frau Klara Neugebauer, Breslau, Fürstenstr. 73I: Stieglitzbastard, 1 Paar Singsittiche.

Schiller, Schlachtensee a. Wannseebahn, Heimstättenstraße 2: 1,0 Klarinettenvogel (Myiadestes townsendi).

M. J. Schmidt, Leipzig, Nikolaistraße 1: Magellandrossel.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein für Vogelfreunde zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 7. Mai 1908, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal A. Bier, Berlin C, Stralauer Straße 3. Vortrag des Herrn Josef Wagner über den Sprosser. Gäste willkommen!



Herrn H. H., Botschappel. Nach den kurzen Mitteilungen kann ich keine Aufklärung über das Schweigen der Vögel geben. Ich kann daraus nichts über die Unterbringung und die Pflege der Vögel entnehmen. Schaffen Sie sich ein Lehrbuch an, z. B. Rausch, „Die Sängerfürsten des europäischen Festlandes". — Weißkäse (Glumpse, Matten, Quark) ist der Eiweißstoff der Milch. Um ihn als Vogelfutter zu verwenden, wird er in ein Tuch geschüttet, kräftig ausgepreßt, das Tuch wird über der Käsemasse umschnürt und dann das Ganze an die Luft zum Trocknen gehängt. Nach 24 Stunden ist er meist so trocken, daß er auf dem Reibeisen gerieben werden kann.

Herrn F. B., W. in Württemberg. Elstern können im Freien überwintert werden. Die Anzeige wird zum Ziel führen.

Herrn H. F. z. St. Charlottenbrunn. Besten Dank für freundliche Grüße und Mitteilungen.

Herrn A. M., Celle. Die Singdrossel braucht nicht mehr Mehlwürmer als sie jetzt schon erhält. Über das Sammeln frischer Ameisenpuppen s. unter „Kl. Mitteilungen".

Herrn R. N., Annaberg. Der Diamantfink ist einem Magen-Darmkatarrh erlegen. Der andere erkrankte Vogel ist warm zu halten, erhält als Getränk dünnen Haferschleim, welcher täglich 4mal erwärmt dargeboten wird. Wenn der Vogel getrunken, wird er jedesmal fortgenommen. Die Sämereien werden nachts über in Wasser, dem zwei Teile gereinigte Salzsäure beigegeben sind, erweicht und morgens vor dem Verabreichen zwischen Tüchern lufttrocken gemacht. — Schützen kann man die Vögel vor derartigen Erkrankungen, wenn man alles das beachtet, was für ihre Haltung im allgemeinen und für die der Prachtfinken im besonderen zu beachten ist. Hierüber geben die Bücher „Fremdländische Stubenvögel" (Handbuch I) von Dr. K. Ruß und „die Prachtfinken" desselben Verfassers zuverlässige Auskunft.

Herrn H. M., Elbing. Im Jahrgang XXXIII (1904) finden Sie auf S. 348 den Gesang des Olivenspötters ausführlich geschildert. Die Pflege ist die des Gartensängers. Über einen Vogel, der so selten gehalten wird, weil er den Liebhabern unzugänglich ist, können naturgemäß auch nur selten Arbeiten erscheinen. Über Lerchen wird demnächst ein Artikel erscheinen.

Herrn Referendar W. B., Halle a. S. Man kann nichts tun, um die Wellensittiche zum Nisten zu bewegen, als sie richtig pflegen, was nach den Mitteilungen geschieht, und mit Geduld abwarten. Über die Größe des Käfigs ist nichts mitgeteilt.

Herrn Bahnadjunkt H., Holzkirchen. Ihr Wunsch, etwas über Gouldamandinen zu lesen, ist inzwischen erfüllt. Ein Buch, das diese Vögel ausschließlich behandelt, gibt es nicht. Das Hervorbrechen der glänzend blauen Federchen ist ein Zeichen, daß die Umfärbung jetzt vor sich geht und schnell vonstatten gehen wird, wenn frische Ameisenpuppen, in bester Qualität, gereicht werden. Es geht bei der Vogelzüchtung nicht alles in jedem Fall in normaler Weise vor sich.

Herrn A. G., Münster. 1. Die Frage, ob sich alle Arten von Grasmücken in einem Gesellschaftskäfig vertragen, läßt sich nicht mit ja und nein beantworten. Es spricht dabei die Zahmheit der Vögel, die Größe des Käfigs, individuelle Eigentümlichkeit und noch vieles andere mit. Es kommt auf den Versuch an. 2. Ein Buch, welches die wissenschaftlichen Namen der Vögel erklärt, gibt es nicht. 3. Der Anregung zu einer einheitlichen Benennung der Vögel bedarf es nicht. Es sind auf internationalen Vereinbarungen beruhende Grundsätze für die Benennung der Tiere aufgestellt, welche leider nicht immer befolgt und auch verschieden aufgefaßt werden.

Herrn F. L., Berlin O. Um zu einem Züchtungserfolg zu gelangen, müssen die Eier, welche das Männchen Zwergwachtel stets auffrißt, sofort nach dem Legen fortgenommen werden; wenn das Gelege (7—13 Eier) vollständig ist, wird das Männchen entfernt und die Eier wieder in das Nest gelegt, welches hinter Gebüsch oder dergleichen gut versteckt sein muß. Falls das Weibchen nicht brüten sollte, müssen die Eier einer Zwerghenne, am besten einer Seidenhuhnhenne untergelegt werden. Durch die Fortnahme des jedesmal gelegten Eies wird die Eierproduktion der Henne gesteigert.

Herrn Ingenieur St., Reuß. Die Schamadrossel ist einer Lungenentzündung erlegen. Die schlechte Befiederung der Gouldamandine und der kleinen Kubafinken scheint nicht von der Zimmerluft hervorgerufen zu sein, die den Angaben nach nicht trocken sein kann. Diese drei Vögel dürften erst in die Gartenvoliere kommen, wenn warmes Wetter eingetreten ist. Der Aufenthalt im Freien wirkt günstig auf die Gefiederbildung. Wenn das Wohlbefinden der Vögel durch das mangelhafte Gefieder nicht leidet, werden sie auch zur Fortpflanzung schreiten.

Herrn E. L., Heine. Die Massenawachtel ist meines Wissens jetzt das Erstemal eingeführt. Es liegen über ihr Gefangenleben noch keine Beobachtungen vor. Aber es ist anzunehmen, daß alles das zutrifft, was von den verwandten Arten amerikanischer Wachteln bekannt ist. Da sie aus warmen Gegenden kommt, ist es fraglich, wenn auch wahrscheinlich, ob sie unsern Winter im Freien erträgt. Ernährung ist dieselbe wie die der Schopfwachtel (s. Vogelzuchtbuch neueste Aufl.). Regenwachteln sind genau so zu behandeln wie die europäische Wachtel. Sie können im Freien überwintert werden.

H. E., Mainau. Der Zeisig war ein Weibchen. Er ist der Abzehrung erlegen. Es ist wahrscheinlich, daß die Krankheit schon beim Kauf bestand. Nachweisen läßt sich das nicht.

Herrn W. M., Schönfeld. 1. Mönch- und Alexandersittich erhalten als Futter Hirse, Spitzsamen, Hafer, Reis in Hülsen, Obst, Grünkraut (Salat, Vogelmiere), frische Zweige mit Blattknospen zum Benagen. 2. „Fremdländische Stubenvögel" (Handbuch I.) von Dr. Karl Ruß enthält auch Unterweisungen über Züchtung und Pflege der Sittiche.

Frau R. D., Erfurt. Selbstverständlich muß eine Nachtigal einen Käfig mit weicher Decke haben. Die Mauser ist im Spätsommer. Eine Frage über den zu frühen Eintritt der Mauser finden Sie im Sprechsaal S. 143. Die Nachtigalen singen von der Ankunft bis in den Juni, zuweilen auch länger fast den ganzen Tag, manche nachts. Mehlwürmer, hartgekochtes Ei sind Gesangsreizmittel, auch Fleisch. In „Den Sängerfürsten" von M. Rausch finden Sie eingehende Unterweisung über die Pflege der Nachtigal.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 20.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Aus- und einfliegende Vögel.

Von Karl Zinne, Bremen. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Am wenigsten Mühe machte mir mein Fliegenschnäpper; mit dem Mehlwurm zwischen den Fingern konnte ich ihn überall hinbekommen. Ein ganz gewaltiger Unterschied bestand schon trotz ihres jungen Erdenwallens zwischen den Hänflingen und dem Schnäpper. Ließ letzterer alles mögliche mit sich anstellen, das Köpfchen krauen und streicheln, wichen die Hänflinge jeder zudringlichen Berührung aus und waren für zärtliche Liebkosungen ganz und gar nicht zu haben. Mit einem gewissen Bangen stellte ich meine sechs Vögel in den ersten Tagen des Juli aufs Dach, damit sich die Tierchen an die neue Umgebung gewöhnen möchten. Doch schon einen Tag später öffnete ich, von Neugierde geplagt, die Käfigtür und ließ die ganze Gesellschaft, eben einen Monat alt, heraus. Welch ein munteres Leben und Treiben gab das! Entweder es ging auf den nächsten Baum, auf meine Voliere, oder auf meinen Kopf, meinen Arm. Leckerbissen wurden gereicht und dankbar angenommen. Nach etwa einer Stunde trug ich Sorge, daß jeder Vogel wieder in den Käfig kam. Nachmittags dasselbe Manöver. Alles verlief programmäßig. Nur ein paar Happen gab's aus meiner Hand, war dann das Mäulchen noch nicht gestopft, ließ sich ja im Käfig mehr des guten Futters finden. Ohne Sträuben schlüpfte ein Vogel nach dem andern durch die Fangtür. Mancher Leser könnte es riskant finden, daß ich sämtliche Vögel auf einmal herausließ. Mit Recht! Die Erfahrung hat gelehrt, daß man zurzeit nur höchstens die Hälfte der freifliegenden Vögel herauslassen darf, damit die übrigen als Locker dienen können. Auch ist zu empfehlen, den ersten Ausflug morgens vor der Fütterung machen zu lassen und den letzten längstens drei Stunden vor Sonnenuntergang, denn da die Tiere draußen immerhin einige Nahrung finden, so gehen oft Stunden darüber hin, bevor die Vögel in ihren Käfig zurückkehren. Im übrigen heißt es hier ganz besonders: Probieren geht über Studieren. Die Vögel möglichst viel beobachten, ihre Eigenheiten herauszufinden suchen und danach die Behandlung einrichten, ist ungemein wichtig. — Wollte ich das lustige Leben und Treiben meiner freifliegenden Schar vom letzten Sommer hier ausführlich schildern, so müßte mir die Schriftleitung der „Gefiederten" noch einige Seiten opfern und meine lieben Leser noch recht viel Geduld. Beides wage ich aber um so weniger zu beanspruchen, als ich dadurch auch gleichzeitig manchem Liebhaber einen Teil des Neuheitsreizes rauben würde, den durch eigene Versuche mit freifliegenden Vögeln er sich selbst schaffen will. Nur noch einige wenige Worte will ich aus Dankbarkeit meinem Fliegenschnäpper widmen. Dieser schlicht, aber ansprechend gefärbte Vogel zeichnete sich bis zum letzten Tag durch nur gute Eigenschaften aus. Nie flog er allzu weit fort, so daß er den Futterpfiff stets vernehmen konnte und dann auch regelmäßig darauf reagierte. Die Mehlwürmer holte er nicht nur mir, sondern auch allen anderen Personen, die sich des öfteren mit ihm beschäftigten, ohne jede Furchtsamkeit aus der Hand und selbst von der Zungenspitze. Wo immer in unserem Hause ein Fenster geöffnet wurde, konnte man auch bald unseren Fliegenschnäpper sich einfinden sehen, wenn nur eine ihm bekannte Person im Rahmen des Fensters sich zeigte. Als Belohnung für die Zutraulichkeit gab's dann eine Fliege oder sonst etwas Leckeres für unseren Liebling. In den nächsten Bäumen hatte der Vogel seine bestimmten Stammsitze, von welchen er dann und wann aufflog, um ein vorbeifliegendes Insekt zu haschen. Ganz andere Charaktere waren die Hänflinge. Von der Zeit an, da sie erst mal völlig selbständig fressen konnten, wurde es immer schwieriger, sie aus der Hand zu füttern. Nicht, daß die Vögel unbändig scheu gewesen wären, im Gegenteil, wenn sie auf dem Dache herumliegende Abfälle aus den Futternäpfen durchsuchten, konnte man über sie hinwegschreiten, ohne daß sie dadurch sonderlich beunruhigt wurden, nur: „noli me tangere". Dieses „Rühr-mich-nicht-an" war bei ihrer Behandlung oberstes Gesetz. Der ästhetische Genuß, den der Freiflug der Hänflinge gewährte, war allerdings ein unendlich viel höherer als der durch den Fliegenschnäpper. Hoch in die Luft schwangen sich die Hänflinge auf, laut ihre jauchzenden Lockrufe erklingen lassend, und fort ging's dann, so weit das Auge reichen konnte. Wie oft kam einem da die zweifelnde Frage: Werden sie auch wiederkehren? Doch ein, zwei Stunden später ertönte aus einem nahen Baum der schöne volle Lockruf eines der fünf

Hänflinge, dann ein zweiter Ruf vom nächsten Baum, vom Giebel eines Hauses, und so fort, und ehe man es sich versah, waren alle Tiere in ihren Käfig geschlüpft, tüchtig dem delikaten Futter zusprechend. Doch das Ende vom Lied? In meinem früheren Artikel über die Rotversärbung meiner Hänflinge habe ich es bereits verraten. Innerhalb einer Woche bleiben die Vögel mir einer nach dem andern fort. Wahrscheinlich haben sie sich gelegentlich einmal sehr weit fortgewagt, dort wilde Häuflinge angetroffen, und mit diesen mögen sie mir dann wohl durchgebrannt sein. Und mein Fliegenschnäpper? Armer Vogel, ihm muß ein Unglück zugestoßen sein, denn sein Verschwinden am 28. Juli war ein so urplötzliches und unmotiviertes, daß es sich nicht anders erklären läßt. Die Zugzeit der Fliegenschnäpper, für welche Zeit wir den unsrigen natürlich zur Käfighaft verurteilt hätten, war noch lange nicht da. Unser Mätzchen hatte an jenem schönen Julisonntag während des ganzen Nachmittags neben unseren Liegestühlen auf dem Dachgeländer gesessen; ab und zu kriegte er eine Fliege oder eine Spinne, und sonst konnte er sich mit uns um die Wette in dem warmen, leider uns im vorigen Sommer so spärlich beschiedenen Sonnenschein baden. Um sechs des Nachmittags gingen wir fort und — hatten unseren lieben Fliegenschnäpper zuletzt gesehen. Das Fortbleiben der Hänflinge erfolgte kurze Zeit später, aber trotz des ungünstigen Resultates mit meiner freifliegenden Gesellschaft werde ich nicht versäumen, neue Versuche im kommenden Sommer anzustellen, und ich hoffe, meinen geschätzten Lesern, die mir mit soviel Geduld gefolgt sind, im Herbst recht Erfreuliches und manches Neue darüber berichten zu können.

Mein Singsittich.

Von K. Stümpfle.

(Nachdruck verboten.)

Wenn ich in meinem Bekanntenkreise mich dazu hinreißen lasse, ab und zu eine freilich unbeabsichtigte Gastrolle als ornithologischer Vortragender zu geben, das heißt mich im Eifer der guten Sache über irgend eine in das Gebiet der Vogelliebhaberei einschlagende Frage etwas zu lange oder eingehend ausspreche, so wird mir dies von denen, die meine oder eine ähnliche Liebhaberei kennen, nicht so leicht verübelt, wenn mir manche auch zu meinem Leidwesen nicht in allen Punkten unbedingten Glauben schenken, sondern — was wieder zur Beruhigung in punkto Charaktereigenschaften dienen kann — als ganz selbstverständlich etwas Vogellatein dahinter wittern.

An der Grenze ihrer vermeintlichen Geduld lange ich aber ganz entschieden an, wenn ich auf meinen Singsittich zu sprechen komme. Wie man nur einen Papagei überhaupt so nennen könne — Singsittich — darin läge doch schon, daß der Vogel singe usw. und sie möchten sich schon bei dem Gedanken an frühere Versuche mit Alexander-, Gras-, Mönchsittichen und dergleichen oder in der Erinnerung an Besuche zoologischer Gärten und Handlungen am liebsten beide Ohren zuhalten wegen der unleidlichen, gellenden und kreischenden Laute der verschiedenen Sittichsarten.

Zu meinem Bedauern muß ich letzteres aus eigener Erfahrung bestätigen und kann nur entgegenhalten, daß die bei Händlern und in zoologischen Gärten gehaltenen Tiere selbstverständlich nicht zum Vergleich mit „kultivierten" Vögeln herangezogen werden können und daß man bei solchen Tieren eben Geduld, Ausdauer und vor allem auch etwas Geschick in der Behandlung entwickeln muß, wenn man Freude erleben will. Auch der Preis dürfte nicht allzusehr den Ausschlag geben. Lege man auf die üblichen neueingeführten 4—6-Mark-Sittiche noch einige Mark zu, so könne man jetzt für 12—15 Mark sehr wohl einen Sittich bekommen, der auch „höheren musikalischen Ansprüchen" gewachsen ist — und das ist eben mein Singsittich.

Ich finde aber absolut keinen Glauben — ein besonders guter Freund bemerkt sogar noch, ob der Name vielleicht nur die idealisierte Übersetzung von Schreisittich sein solle — und in der Erkenntnis, daß ich meine gekränkte Liebhaberehre nur auf diese Weise retten kann, schlage ich Beweisaufnahme an Ort und Stelle vor. Der „besonders gute Freund" wird als Abgeordneter verpflichtet und von dem ungläubigen Chore eindringlich darauf hingewiesen, daß die etwaige Annahme von Erfrischungen in Form von Alkohol, Zigarren usw. bei der Expedition als Bestechung angesehen und entsprechend strafrechtlich geahndet wird eventuell mit vierwöchentlichem Ausschlusse vom Stammtische. Meiner in dieser Hinsicht freiwillig abgegebenen zustimmenden Erklärung schenkt man wenig Beachtung, umsomehr derjenigen des Abgeordneten, obgleich er in dieser Beziehung absolut nicht als Kostverächter gilt.

In elf Stunden schon — wir trennten uns pünktlich Sonnabend abends 12 Uhr — sollte der Termin stattfinden und mit eigentümlichen lächelnden Zügen stellte sich mein Gegner pünktlich ein, von mir mit der der Sache entsprechenden Zuvorkommenheit empfangen. Etwas beklommen war mir aber doch zu Mute, denn bekanntlich singen die Vögel gewöhnlich dann nicht, wenn es besonders gewünscht wird — wenigstens habe ich dies oft bedauern müssen — und es gehört eine gewisse Portion persönliches Glück dazu, wenn man das erreicht, was man will. Diesmal war es mir aber, dank einiger getroffenen Vorbereitungen sehr hold bei der Sache. Ein klarer, heller Wintermorgen, die Sonne meinte es wirklich gut mit der noch erstarrten Natur und schickte ihre besten Strahlen in den Käfig des Singsittichs, der kurz zuvor noch im Schatten gestanden hatte. Der Vogel nun, überflutet von der Sonne, dehnte und reckte sich, plusterte das Gefieder auf, um die Sonne direkt auf die Haut wirken zu lassen und war so recht fröhlich gestimmt. Schon das Öffnen der Zimmertür genügte, um seinen fröhlichen schönen Jubelruf hervorzulocken. Noch einigemale wurde er nach verständnisvollen Betrachten meines Besuchers wiederholt, ich reize dazwischen durch einige dem Sittiche nachgeahmte Pfiffe und dann plätschert es hervor, drosselartige, wohlklingende Rufe wechseln ab mit angenehmem, plauderndem Gezwitscher und nur selten stört ein unschöner Ton die Harmonie. Dazwischen hinein mengt sich mein Grauedelsänger mit seinem feurigen jubilierenden Lerchenschlage und der im Zimmer sich frei bewegende Wellensittich kann es sich

nicht versagen, in das Konzert mit einzustimmen. So geht es einige Zeit fort, eins sucht das andere zu übertönen, bis ich dem Konzert ein gewaltsames Ende dadurch bereite, daß ich näher an den Käfig herantrete und mit dem Finger daran klopfe. Gespannt erwartete ich die Kritik. Mein Besuch war freudig erstaunt, vor allen Dingen wegen des ungewohnten „Papageiengesanges" — jetzt im Februar solch ein Konzert —. Draußen wirbeln eben einige Schneeflocken am Fenster und Weiß ist die Grundfarbe der Natur. Hierzu der feurige Gesang dieser drei Vertreter der exotischen Vogelwelt und das in der Sonne in den verschiedensten Farbentönen glänzende Gefieder der Sittiche, alles das hatte selbst meinen in solchen Sachen nicht gerade sentimentalen Besucher ernsthafter gestimmt und meinen Sieg vervollständigt. Es bedarf wohl keiner weiteren Darlegung, daß ich diesen Sieg beim nächsten Zusammenkommen so gut ich nur konnte für mich ausnutzte und die Schilderung desselben würde, so angenehm die Erinnerung daran auch ist, doch den Rahmen dieses Blattes überschreiten.

Rußköpfchen, s. S. 159.

Vielmehr will ich versuchen, dem Singsittiche in den Kreisen der Liebhaber neue Freunde zu erwerben.

Unter der Gattung der Plattschweifsittiche findet der Papageienliebhaber so manchen schönen und angenehmen Vertreter, es sei nur hier außer des Singsittichs noch der verschiedenen Buntsittiche, des Pennantsittichs usw. gedacht, die außer wegen des großen Farbenreichtums vor allen Dingen deshalb die Beachtung aller Liebhaber verdienen, weil ihre natürlichen Laute im allgemeinen bedeutend angenehmer sind, als bei den meisten anderen Arten. Insbesondere kommt beim Singsittich hinzu ein immer munteres und nicht dummschenes, sondern zutrauliches, man möchte sagen freundliches Wesen, was ihm immer wieder Freunde erwirbt. Dieses zutrauliche Wesen bewog mich sogar dazu, meinem Vogel, trotzdem ich ihn erst zwei Monate im Besitz hatte, einen Flug durchs Zimmer zu gestatten. Was konnte das zutrauliche Tierchen auch für Schaden anrichten, dachte ich. Er klettert ja so schwerfällig, so kann es wohl mit seinem Fluge auch nicht so weit her sein und es wurde riskiert, nachdem vorher vorsichtigerweise alles Zerbrechliche in Sicherheit gebracht worden war. Aber welch ein Flug — bang sah ich den Vogel 6—8 mal an der Decke in äußerst gewandtem Fluge kreisen, dann — ein Anflug zur Fensterscheibe — ein herzhafter Krach — ich glaubte nicht anders, die Scheibe wäre zerbrochen und der Vogel hinaus — und der Singsittich saß halb betäubt am Fensterbrett, wo ich ihn schnell fortnehmen konnte, jedoch nicht ohne banges Gefühl, daß der Vogel sich Schaden getan haben könne. Eine Schnabelverletzung war das Resultat dieses ersten Ausflugs, den ich nicht so bald wiederholen werde. Nach zwei Tagen schon erlangte indessen der Vogel seine volle Freudigkeit wieder. In Rücksicht auf seine große Fluggeschicklichkeit ist er ein ganz besonders geeigneter Bewohner der Volieren, in denen er auch mit sehr gutem Erfolge nistet und sogar, gut eingewöhnt, im Freien überwintert. Hier in der Voliere, im freien Fluge kommt sein schönes Gefieder erst richtig zur Geltung, da zeigte sich neben der dunkelgrünen Grundfarbe die gelbe Brust, das schöne dunkelblaue Untergefieder der auffallend langen Flügel und die weißen Spitzen an den Flügeln. Ruht das Tier, so kennzeichnet ihn außer der gelben Brust vor allen Dingen der rote Bürzel und der schwarze Schnabel vor anderen ähnlichen Arten. Das Weibchen ist an der matteren Färbung der Brust sowie dem Fehlen des roten Bürzels sehr leicht kenntlich.

Im Futter nicht wählerisch, frißt mein Singsittich alle Hirsenarten, Glanz, Hafer, roh und geschält, Sonnenblumenkerne sowie Hanf und nicht zu vergessen, getrocknete und wieder aufgeweichte Ebereschenbeeren sowie Apfel, ja, er verschmäht sogar Mohn und Rübsen nicht. Auch vom Morgenbrötchen will er stets sein kleines Anteil haben. Eine große Vorliebe entwickelt er für das Badewasser. Leider kann ich ihm aber infolge seines langen Schwanzes kein Vollbad gewähren, das Badehaus reicht hierzu nicht aus und so muß er sich mit einem täglichen Halbbade, das ich ab und zu noch durch Abspritzen des ganzen Vogels ergänze, begnügen. Dies tut ihm sehr wohl, was an dem Eifer, mit dem das Gefieder wieder geglättet wird und dem behaglichen Geplauder, das er dabei hören läßt, zu erkennen ist.

Da mir Sittiche nur volle Freude bereiten, wenn sie sich außerhalb des Käfigs bewegen können, so werde ich es trotz des bereits geschilderten Versuchs noch einmal riskieren, den Vogel ins Zimmer zu lassen, allerdings nicht ohne ihm einige Schwungfedern an den Flügeln beträchtlich zu kürzen, was ich bisher immer, in Rücksicht auf das gute Aussehen, gern vermieden habe. Dann aber verspreche ich mir noch recht viel Freude an dem zutraulichen Tiere. Vielleicht später einmal mehr davon.

Die Lerchen als Stubenvögel.

Von Karl Lauzil.

(Nachdruck verboten.)

Wohl mancher Jünger unserer schönen Liebhaberei mag schon geseufzt haben unter dem Joch der Pflichten, die ihm seine Passion auferlegt; manch' einer wird das Für und Wider erwogen, die Freuden, welcher dieser Zweig der Tierliebhaberei bietet, verglichen haben mit den Lasten, die nun schon einmal untrennbar davon sind. Da ist es nun nicht ausgeschlossen, daß in einzelnen Fällen das Resultat dieser Erwägungen zu Ungunsten der kleinen Sänger ausfiel. Will ich ehrlich sprechen, so muß auch ich bekennen, daß ich schon des öfteren die edle Vogelliebhaberei, soweit sie meine Person betrifft, vor das Tribunal des kühl und sachlich urteilenden Vorstandes zitiert habe. Sein Urteil wäre ein geradezu vernichtendes gewesen, hätten die lieben Zimmergenossen nicht einen warmen, begeisterten Freund Anwalt gefunden. Das Herz trat für sie in die Schranken, und seiner glänzenden, von wärmstem Empfinden getragene Verteidigungsrede gelang es noch stets, den Prozeß zu gewinnen. Trotzdem muß ich zugeben, daß auch der Verstand so unrecht nicht hat, ein Mann, der wie ich, stark durch seinen Beruf in Anspruch genommen wird, wenig zu Hause ist, für dessen Gesundheitszustand es besser wäre, möglichst oft und lang im Freien zu verweilen, sollte ja tatsächlich eine Liebhaberei, die ihm auch in der freien Zeit an's Zimmer fesselt, besser aufgeben oder doch möglichst einschränken. Daß dies eben leichter gesagt, als getan ist, werden mir die meisten Leser bereitwilligst bestätigen und ich bringe daher allen Vogelangeboten in dieser Zeitschrift wegen „gänzlicher Aufgabe" der Liebhaberei ein gewisses, vielleicht nicht unbegründetes Mißtrauen entgegen. Unter den verschiedenen Arten unserer gefiederten Freunde gibt es wohl auch solche, deren Pflege und Wartung geringere Opfer an Zeit und Kosten erfordert, als diejenige anderer Gruppen. Dem warmherzigen Tierfreund, dem es allein darum zu tun ist, etwas Leben in seine nächste Umgebung zu bringen, ein Stückchen Fauna in sein Heim zu übertragen, dem Zoologen, der ornithologische Studien machen will, mögen ja Mitglieder aus diesen Familien volle Befriedigung verschaffen, nicht so demjenigen, bei dem auch das Ohr auf seine Rechnung zu kommen wünscht, denn leider rekrutieren sich die Meister des Liedes gerade aus jenen Singvogelfamilien, deren Haltung die denkbar höchsten Anforderungen an Geduld, Ausdauer und Geldbeutel des Pflegers stellt. Ich glaube, daß wohl mancher meiner Leser mit mir darin übereinstimmen dürfte, wenn ich die Lerchen als Käfigvögel bezeichne, die es sogar dem begeisterten Liebhaber sauer machen, ihnen stets die gleiche Liebe und Geduld entgegenzubringen. Der, dem dies gelingt, ist entweder ein Engel auf Erden oder ein beneidenswerter Pflegmatikus. Da ich leider von beidem ziemlich gleich weit entfernt bin, ist es mir wohl nicht zu verübeln, wenn ich diese lieben Tierchen gelegentlich in jenes schöne, südliche Land wünschte, in welchem ein sehr nützliches Gewürz gedeiht. Ich habe die vier hauptsächlich in Betracht kommenden Lerchenarten wiederholt und zumeist in mehreren Exemplaren durch längere Zeit gepflegt und kann daher aus eigener Erfahrung über alles den Liebhaber Interessierende berichten. Es soll nun mein Bestreben sein, dies im folgenden möglichst gewissenhaft, sachlich und ausführlich durchzuführen. Wenn ich mit den kleinsten, den bei uns heimischen Arten beginne, so geschieht es, weil mir die Heidelerche ganz besonders an's Herz gewachsen und sie die einzige ist, deren Käfigung die wie allen Lerchen so auch ihre anhaftenden Untugenden mir nicht verleiden konnten. Schon immer hatte ich den Wunsch gehegt, diese liebliche Sängerin mit der glockenreinen Silberstimme in meinen Besitz zu bringen. Obwohl ich schon während meiner Gymnasial- und auch späteren Studienzeit neben vielen anderen Tieren auch Vögel gehalten, so konzentrierte sich doch erst viel später mein Interesse derart auf letztere, daß ich anfing, dieselben rationell und in größerer Anzahl zu pflegen. Früher waren es zumeist selbst gefangene oder dem Neste entnommene Vögel gewesen und da war die Auswahl nicht eben groß. Grasmücken, Rotkehlchen, Meisen, ab und zu eine junge Feldlerche, ein Sperling, ein Fink, das war so ziemlich alles. In der Umgebung von Graz ist die Heidelerche selten. Mit Ausnahme einiger Waldblößen im Schöckelgebiet dürfte man sie schwerlich antreffen. Dort werden sie auch alljährlich von zunftmäßigen Vogelstellern, sowie von Amateuren in einigen Exemplaren gefangen, und so kann der Liebhaber steirische Waldlerchen in seiner Vogelstube halten. Der erste Vogel dieser Art, den ich erhielt, war ein Weibchen. Er wurde mir als Vogel zweifelhaften Geschlechtes billig überlassen, und ich unternahm es, einen Versuch mit ihm zu wagen. Er bekam einen ungemein günstigen Standort am Fenster, hatte Licht, Luft und Sonne in reichstem Maße zur Verfügung. Ich hatte meine Freude an dem reizenden, zahmen Vögelchen im zwar anspruchslosen, aber doch recht hübsch gefärbten Federkleid. Das war ein Hin- und Hereilen im Käfig, ein Paddeln im Sande, sich Recken und Dehnen unter dem Einfluß der Sonnenstrahlen. Ganz wider meine Erwartung war der Vogel gar nicht leicht zu erschrecken, flatterte nicht nach Lerchenart angstvoll gegen die Käfigdecke bei meinem Nahen, sondern eilte an's Gitter, zwängte das Köpfchen, so gut es ging, durch die Drähte und bettelte um einen Mehlwurm unter fortwährendem Locken. Wie zierlich ist doch dieses Köpfchen mit der aufrichtbaren Holle, dem braunen Scheitel, dem fahlgelben Augenbrauenstreifen. Wie anmutig erscheinen alle Bewegungen des an ein kleines Hühnchen, eine Wachtel gemahnenden Vogels. Ungemein anmutend ist auch der Lockruf, ein sanftes, wie fragend klingendes „dideli". Oft ließ ihn meine Lerche noch spät abends vernehmen, wenn sie schon in einer Ecke des Käfigs kauernd, sich zum Schlafen anschickte. Ein Anruf von mir wurde dann stets erwidert, nur klang das Locken dann ganz zart und leise, wie aus dem Traume. Leider vernahm ich außer dem Locken von dieser Lerche keinen Ton, während der drei Monate (März, April, Mai), während welcher ich sie besaß. Die leckersten Mehlwurmgaben, frische Ameisenbrut, der hellste Sonnenschein vermochten nicht Gesang auszulösen. Ja, auch wiederholtes Wechseln des Käfigsstandortes hatte keinen Erfolg. Ich gab sie denn,

überzeugt von ihrer zarten Weiblichkeit, ihrem früheren Besitzer zurück, der auch später keinen Singerfolg mit ihr erzielte, und sie daher fliegen ließ.

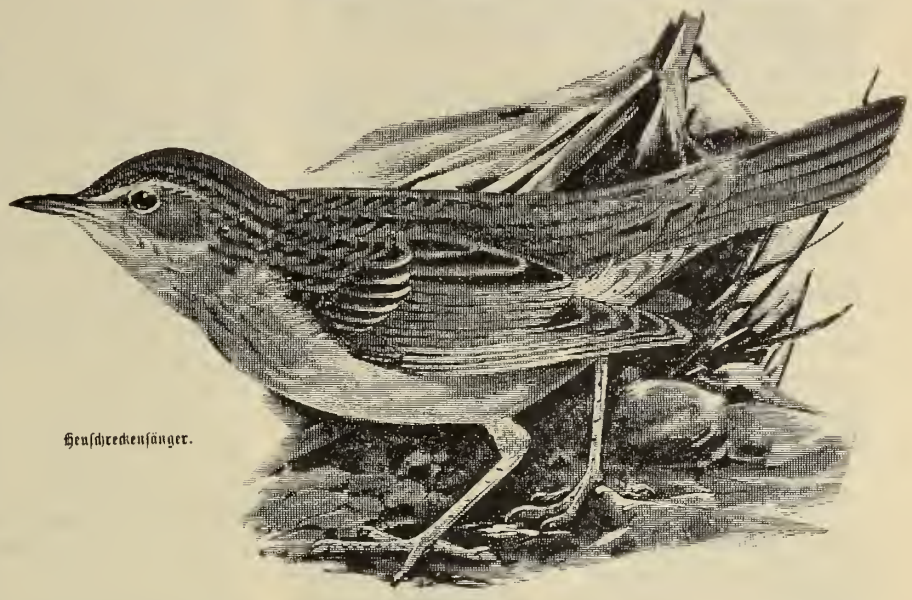
(Fortsetzung folgt.)

Die Ausstellung der Vereine „Aegintha" und „Kanaria" zu Berlin im Dezember 1907.

Von K. Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Den „Clou" der Ausstellung bildeten die von Herrn und Frau Dr. Heinroth ausgestellten Vögel. Fast sämtliche Vögel sind dem Nest entnommene und von den Ausstellern aufgepäppelte Exemplare. Frau Dr. Heinroth hatte die Liebenswürdigkeit, über die Aufzucht in Heft 14 ff. der „Ges. Welt" ausführlich zu berichten. Ich hoffe und wünsche, daß die verehrte Ausstellerin uns auch noch weiteres über ihre Pfleglinge mitteilt. Hoffentlich wird der mangelhafte Bericht, welchen ich an dieser Stelle darüber erstatten kann, die Veranlassung sein, daß der gehegte Wunsch in Erfüllung geht.



Heuschreckensänger.

Die interessantesten unter den Heinrothschen Vögeln der Ausstellung sind mir immer die Heuschreckensänger — Locustella naevia gewesen. Man hat so selten Gelegenheit, diese Vögel zu sehen und in ihrem eigenartigen Wesen zu beobachten. Sie haben in der Körperhaltnng, besonders wenn sie auf dem Boden umherlaufen, etwas Rallenartiges. Dem anmutigen Wesen der Schwirle entspricht leider nicht ihre Stimme, die man vor Jahren im Berliner Zoologischen Garten bis zum Überdruß hören konnte, als noch die kleine halbkreisförmige Voliere bestand, deren Bevölkerung in lobenswerter Weise die „Aegintha" übernommen hatte. In dieser befand sich ein allzufleißiger Heuschreckensänger. — Der aufgezogene Baumläufer war der schönste, den ich je gesehen. Sehr schön war die Reihe der Fliegenschnäpper, bestehend aus einem aufgezogenen grauen Fliegenschnäpper und je einem Wildfang Zwerg- und dem seltenen Halsbandfliegenschnäpper. Nicht minder bewundernswert waren die Schwalben, welche in drei Arten, Rauch-, Mehl- und Uferschwalbe, vertreten waren, sämtlich aufgefütterte Exemplare, von denen besonders die Mehlschwalbe und die selten als Stubenvogel gezeigte Uferschwalbe auffielen. Ihnen schloß sich ein sehr schöner Ziegenmelker an, den man, eine seltene Gelegenheit, in nächster Nähe beobachten konnte. Von Klettervögeln waren ein Kuckuck, ein großer Buntspecht und ein reizender Kleinspecht, der auf Berliner Gebiet das Licht der Welt erblickt hatte, vorhanden. Alle drei sind aufgepäppelte Vögel. Von Sängern waren aufgezogene Wiesen- und Steinschmätzer, ein Wildfang Mönchgrasmücke und aufgezogene Dorn-, Zaun-, Garten- und Sperbergrasmücken vorhanden. — Den einzigen Raubvogel der Ausstellung, eine sehr hübsche Zwergohreule, hatte unser geschätzter Mitarbeiter Rudolf Hermann-Friedenau ausgestellt, nicht Arthur Hermann-Oschatz, wie in einem früheren Bericht angegeben war. Noch zu erwähnen sind einige prachtvolle Stieglitzbastarde der Herren Kuntzendorf und Huppmann. Der eine Vogel des ersten Ausstellers war hochgelb, an Flügeln, Schwanz und Kopf gleichmäßig dunkel gezeichnet, an jedem Auge befand sich ein rostroter Fleck, der andere war fast weiß von Grundfarbe. Die Stirn war rostrot, die Flügel zeigten die Zeichnung und Farbe des Stieglitzflügels, am Kopf war eine gleichmäßige dunkle Zeichnung vorhanden, der Schwanz war dunkel. Für 300 Mk. bezüglich 225 Mk. konnte man die prächtigen schlanken, anscheinend mit englischen Kanarienvögeln gezüchteten Mischlinge erstehen. Gleichfalls sehr schön waren die weißgeschwalbten Stieglitzmischlinge des Herrn Huppmann. (Schluß folgt.)

Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands".

19.—21. April 1908 zu Frankfurt a. M.

Laut Beschluß der in den Ostertagen des Jahres 1907 in Zittau tagenden „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" sollte die Jahresversammlung im Jahre 1908 in Frankfurt a. M. stattfinden. Herr Karl Kullmann hatte im Auftrag der der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" angehörenden „Vereinigung für Vogelschutz und -liebhaberei" zu Frankfurt a. M. die Bereitwilligkeit des von ihm vertretenen Vereins erklärt, die Vorarbeiten und das Arrangement der Jahresversammlung 1908 zu übernehmen.

In hervorragender, die hoch gespannten Erwartungen weit übertreffender Weise hat die Frankfurter „Vereinigung" die übernommene Aufgabe gelöst, so daß jedem der zahlreichen Teilnehmer, welche aus allen Gegenden Deutschlands nach Frankfurt gekommen waren, die Frankfurter Tagung unvergeßlich bleiben wird.

Es war vorauszusehen, daß schon der Ort der Versammlung, das schöne Frankfurt a. M. mit seiner

prachtvollen Umgebung eine große Anziehungskraft ausüben würde. Gesteigert wurde diese durch den Ruf, welchen Frankfurt genießt als die Heimat bekannter Vogelliebhaber, durch seine weit verbreitete und verständig betriebene Vogelliebhaberei, von der die gelegentlich der Jahresversammlung seitens der „Frankfurter Vereinigung" veranstaltete Vogelschau ein beredtes Zeugnis ablegte.

Nicht minder war es die bange Sorge, hervorgerufen durch die Neugestaltung des Vogelschutzgesetzes, von dem es hieß, daß es die Haltung heimischer Vögel in Käfigen unmöglich machen würde, welche manchen Liebhaber zur Teilnahme an der Jahresversammlung veranlaßte.

Der Verlauf der Jahresversammlung war dem Progamm (s. „Ges. W." 1908 S. 120) entsprechend.

So waren denn schon am Sonnabend vor Ostern die Teilnehmer von Ost und West in Frankfurt eingetroffen und am Abend im Restaurant „Taunus", in welchem die Versammlung tagte, zu zwangloser Aussprache zusammengekommen.

Die geschäftliche Sitzung am Ostersonntag (19. April)

wurde um $10^1/_2$ Uhr von dem stellvertretenden Vorsitzenden der „Vereinigung für Vogelschutz- und Vogelliebhaberei zu Frankfurt a. M." Herrn Ingenieur und Fabrikbesitzer R. Eyssen mit folgender Ansprache eröffnet:

„Eigentlich fällt das ehrenvolle Amt, Sie hier begrüßen zu dürfen, einem würdigeren zu, unserem allverehrten ersten Vorsitzenden Herrn Karl Kullmann, dessen unermüdlichem Eifer für die Sache der Vogelliebhaberei es zu danken ist, daß sie in Frankfurt auf dem heutigen Standpunkt steht und daß wir Frankfurter Vogelliebhaber, als ganz stattlicher Verein von etwa 300 Mitgliedern, Sie hier empfangen können Da Herr Kullmann aber gleichzeitig Vorsitzender unserer Gäste, Vorsitzender der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" ist und sich nicht gut selbst begrüßen kann, so kam das Amt an mich und ich komme diesem ehrenvollen Auftrag unseres Vereins hiermit nach, indem ich Sie alle in Frankfurt, unserer lieben Vaterstadt, herzlich willkommen heiße und Ihnen für Ihr zahlreiches Erscheinen unseren allerherzlichsten Dank ausspreche Wir freuen uns sehr, daß Sie so zahlreich unserer Einladung gefolgt sind, daß Sie aus weiter Ferne, aus Bremen, Remscheid, Berlin, Ansbach und sonstwoher geeilt sind, um an der heutigen Sitzung teilzunehmen. Unsere heutige Versammlung steht unter dem Zeichen des neuen Vogelschutzgesetzes, das die Herzen aller Vogelliebhaber seit Monaten beschäftigt. Gewöhnlich wird im Leben alles nur halb so schlimm, als es den Anschein hat. Immerhin ist die Zeit gekommen, daß wir Stellung dagegen nehmen müssen. Wir stehen weiter heute in der Zeit der Verbände, der Truste, der Syndikate, der Vereinigungen. Als bedeutendste Vereinigung der Vogelliebhaber ist es natürlich Sache der „Vereinigung" in ganz Deutschland in erster Linie aufklärend und belehrend bei unseren Volksvertretern, Regierungen und anderen ausführenden Organen zu wirken, daß Härten und falsche Maßregeln in Bezug auf Vogelschutz vermieden werden. Persönlich bin ich überzeugt, daß die Regierung im Grunde dasselbe will wie wir. Es fragt sich, ob die Mittel, die sie vorschlägt, die richtigen sind. Um diese Mittel richtig beurteilen zu können, ist es nötig, Vogelliebhaber zu sein und deshalb ist es Aufgabe der Vogelliebhaber, in der nötigen Weise ihre Sache zu vertreten. Uns allen liegt doch ein intensiverer Vogelschutz als bisher sehr am Herzen, und wir alle werden es mit Freuden begrüßen, wenn ein neues Vogelschutzgesetz dem Massenmord von Vögeln und die dabei unausbleiblichen Tierquälereien mehr als bisher verhindert. Was wir natürlich nicht wollen, ist, daß die Vogelliebhaberei, d. h. das Halten einiger Vögel in Käfigen in unnötiger Weise erschwert wird. Jeder Vogelliebhaber, der die Bedürfnisse der Vögel genauer kennen gelernt hat, ist in der Lage, die Vögel so zu schützen, wie es nötig ist. Mit dem guten Willen allein ist es nicht getan. Die paar Vögel, die wir im Käfige halten, kann man uns gönnen. Ein paar Hände voll Futter, ein paar Nistkästen machen den Schaden, den wir der Natur zufügen, durch das Halten von einigen Käfigvögeln, der eigentlich gar kein Schaden ist, reichlich wieder gut. Ich will jedoch hier den ernsten Verhandlungen, die jetzt folgen, nicht vorgreifen, indem ich mich weiter über die Frage verliere. Außer der ernsten Arbeit, die wir vor uns haben, haben wir uns bemüht, Ihnen den Aufenthalt hier so angenehm wie möglich zu machen. Zu diesem Zwecke haben wir eine kleine Vogelschau veranstaltet, Sie müssen sie also nehmen, wie sie ist, keine internationale Ausstellung, sondern eine ganz bescheidene Schau der hiesigen Mitglieder des Vereins, die Ihnen zeigen wollen, wie wir in Frankfurt unsere Vögel pflegen und wie sie behandelt werden. Deshalb haben wir Verkauf und Prämiierung von Vornherein ausgeschlossen. Ich darf vielleicht noch mit einem Wort auf den Katalog aufmerksam machen. Sie finden in demselben ein Vorwort unseres Mitgliedes Knierim, welches er in dankenswerter Weise übernommen hat nnd ich empfehle das Ihrer geneigten Durchsicht. Wir haben weiter vor, Ihnen einiges von unserer Vaterstadt zu zeigen. In erster Linie dachten wir an solche Dinge, die unserer Liebhaberei und überhaupt uns als Naturfreunden näher liegen. Wir dachten in erster Linie an den Zoologischen Garten, welcher an sich eine recht ansehnliche Tiersammlung, vor allem aber zwei ganz wohlgepflegte Vogelhäuser hat, einheimische und andere. Für Fremde und für die Herrschaften, die keine Gelegenheit haben, öfter Derartiges zu sehen, gibt es manche interessante und neue Vögel. Sie werden sehen, daß dieselben sich in verhältnismäßig recht gutem Zustande befinden. Natürlich kann ihnen nicht die Sorgfalt zugewandt werden, wie bei dem wirklichen Vogelliebhaber mit seinen wenigen Zimmergenossen, die er sich nicht nehmen läßt selbst zu verpflegen. Wir haben beabsichtigt, Sie in den Frankfurter Palmengarten zu führen, den Sie ja wohl alle dem Namen nach kennen, und zuguterletzt in das Senkenbergische Museum, in welchem keine lebenden, aber ausgestopfte Tiere und Vögel aller Welt Länder zu finden sind. Ich mache Sie auf das Museum aufmerksam, da dasselbe ohne jede staatliche oder sonstige Unterstützung aus reinem purem Bürgersinn entstanden ist nnd die Gelder dazu aus Frankfurter Privatmitteln gestiftet worden sind. Zum Schlusse dachten wir für Dienstag, vorausgesetzt, daß uns Herr Petrus wohl will, und uns einigermaßen passables Wetter schickt, noch einen kleinen Ausflug in den Taunus zu unternehmen und Ihnen u. a. die Saalburg zu zeigen, die ja durch das große Interesse, das ihr von allen Seiten entgegengebracht wird, in weiten Kreisen bekannt ist und auch Interesse für Sie haben dürfte, besonders für die weiter Herkommenden. Ich will Sie nicht weiter aufhalten, sondern kann zum Schlusse nur nochmals die Hoffnung aussprechen, daß Sie mit uns in Frankfurt einige angenehme Tage verleben und alle befriedigt nach Hause gehen. Es ist der sehnlichste Wunsch des Vereins, den wir Ihnen zum Ausdruck bringen können. Ich schließe mit dem Wunsche eines steten Wachsens, Blühens und Gedeihens der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands".

Sodann erstattetet Herr Kullman den Geschäftsbericht:

„Ich bitte die Herrschaften vor allen Dingen, meine Heiserkeit zu entschuldigen. Ich mußte mit den Vögeln zur Ausstellung trainieren und mitsingen und da diese ziemlich hoch singen, ist meine Stimme etwas überschnappt — also nur im Interesse der Vogelliebhaberei — damit wir Ihnen die Vögel vorführen können, wie wir es wünschen, damit sie auch wirklich singen. — Es fällt mir nicht schwer, Herrn Eyssen, den herzlichsten Dank im Namen der „Vereinigung" zu erstatten. Ich freue mich über die zahlreich erschienenen Herrschaften, welche von weither gekommen sind und jetzt hier in unserer Mitte weilen, aber auch über unsere Vogelschau. Ich freue mich doppelt, weil, wie Sie alle wissen, die Arbeit zu einer derartigen Versammlung keine kleine ist nnd, wie ich hoffe, Ihren Beifall finden wird. Es soll alles, nur nichts Unvollkommenes gezeigt werden. Das war auch der Grund, weshalb wir die Herren, welche die Vogelschau schon jetzt besuchen wollten, gebeten haben, zu warten, bis die Ausstellungsräume ganz besuchsfähig sind. Zum reinen Käfig gehört ein reiner Boden. Ich glaube im Sinne der „Frankfurter Vereinigung" zu sprechen, wenn ich den sämtlichen Herren, die mitgearbeitet haben nnd keine Mühe nnd keine Arbeit gescheut haben, unseren Dank ausspreche.

Wir arbeiten gerne im Interesse der Vogelliebhaberei. In erster Linie herzlichsten Dank der „Vereinigung", die alles getan hat, um den uns mit ihrem Besuch Beehrenden den Aufenthalt angenehm zu machen. Ich weiß, es geht ja größtenteils, wie es bei Einladungen geht. Der eine gibt Schinken und Butterbrot, der andere revanchiert sich, gibt einen Gang mehr und der Dritte gibt schon Käse und Butter zum Schluß.

Wir haben bei der Gründung der Vereinigung in Düsseldorf ganz bescheiden angefangen. Dann kamen wir nach Herne, wo die Leute schon viel liebenswürdiger wurden. Dann nach Kassel, dann nach Zittau, überall ein Gang mehr. Heute sind wir hier in Frankfurt. Und in Frankfurt fährt man ja, wie man sagt, vierspännig. Nächstes Jahr wollen wir wieder anfangen mit dem bescheidenen ersten Gang, damit die Sache nicht ausartet und um vorzubeugen, daß der Verein, welcher uns aufnimmt, etwas über seine Verhältnisse tut. — Im Namen der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" den herzlichsten, tiefgefühltesten Dank den Mitgliedern der „Frankfurter Vereinigung" und ich knüpfe nochmals die Bitte daran, mögen die Damen und Herren sich bei uns — ich spreche jetzt außer der Reihe oder tanze außer der Reihe — sehr wohl fühlen. Ich danke Ihnen nochmals für Ihr Erscheinen, ob aus Ost oder Nord, West oder Süd, wir fühlen uns eins durch die Vogelliebhaberei." (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

„Rußköpfchen" ist im Berliner Zoologischen Garten die neue Art „Unzertrennliche" genannt, welche im Anzeigenteil fälschlich als **„Schwarzköpfiger Zwergpapagei"** — Agapornis personatus angeboten ist. Das „Rußköpfchen" — Agapornis nigrigenys, *Scl.* ist erst im Jahre 1906 „entdeckt" und von Sclater beschrieben worden. Es lebt in Rhodesien. Die dunkle Färbung des Kopfes ist rußbraun, auf dem Kropf befindet sich ein orangegelber Fleck. Der Hinterhals ist bräunlicholivgrün; die Oberseite, Flügel, Schwanz sind dunklergrün, die Unterseite hellgelbgrün; Schnabel rot. Die ziemlich breite nakte Haut ums Auge sticht wirkungsvoll von der dunklen Gefiederfärbung des Kopfes ab. Die beiden Pärchen des Zoologischen Gartens sind schöne, sehr schlanke Tiere, deren eigenartige Färbung sofort ins Auge fällt. Nach den lebenden Tieren eine genaue Beschreibung der Gefiederfärbung zu geben, ist bei der Beweglichkeit der Tiere und da sie dem Beschauer sofort ihre Vorderseite zuwenden, nicht möglich. Im Museum für Naturkunde befindet sich kein gebalgtes Exemplar dieser neuen Art (s. Abb. S. 155).

Frühjahrsbeobachtungen. Während eines Spazierganges in dem Harbker Glüsig beobachtete ich dort am 30. April den Halsbandfliegenschnäpper. Am 2. Mai hörte ich in den hiesigen Forsten den ersten Kuckuck rufen. Gelbe Bachstelzen (welche Art?) sind dies Jahr häufiger anzutreffen als in früheren Jahren. Dieses liegt daran, daß die Tierchen ihre Lebensbedürfnisse hier befriedigen können und mehr geschont werden als früher. Rauchschwalben wurden hier schon am 25. April gesehen.

Helmstedt. Erich Hübner.

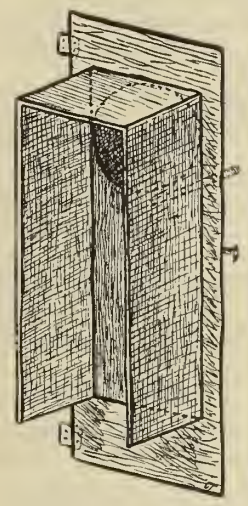
Vom Rittergut Döben, das eine halbe Wegstunde von hier entfernt ist, wurde mir berichtet, daß am 30. März das Gros der Haus- oder Mehlschwalbe seinen Einzug in die Kuhställe hielt, nachdem acht Tage früher die Vorläufer eingetroffen waren. Das deckt sich mit meiner früheren Mitteilung. Die Rauchschwalbe bemerkte ich am 9. April im Leipziger Palmengarten und am 10. April in Grimma. Meine Haus- (Rauch-)schwalben meldeten sich am 11. durch einen Vorläufer an, am 20. April erschien dann der Haupttrupp. Dorngrasmücke hörte ich am 15., Baumpieper und Gartenrotschwanz am 17., Müllerchen und Plattmönch am 21. und den rotrückigen Würger am 28. April. Blaukehlchen zogen am 20 April vorüber. Louis Ernst, Grimma.

Heute, am 30. April etwa abends 8 Uhr sind in Berlin die **Mauersegler** eingetroffen. Nach einigem Kreisen suchten sie ihre alten Brutstätten wieder auf. Es ist ein förmliches Rätsel, das pünktliche Eintreffen dieser Vögel. Infolge der ungünstigen Witterung erwartete ich diesmal das Eintreffen einige Tage später. P. Böhme.

Ich möchte gerne zur allgemeinen Kenntnis bringen, **weshalb mein Jako sich die Federn abbiß.** Herr Dr. med. Otto, den ich glücklicherweise entdeckte, hat mich darüber aufgeklärt und ich habe alle Achtung vor seiner Einsicht und Erfahrung. Nachdem ich ihm die abgebissenen Federn geschickt hatte, schrieb er mir: Ihr Jako ist ein Weibchen, die Federn sind abgebissen; das tun in der Regel nur Weibchen und zwar zur Brutzeit; spritzen Sie ihn kühl ab. Letzteres konnte ich leider nicht tun, da ich seit Wochen das Bett hüten muß, aber eigentlich tut er es gar nicht mehr. Bar. St.

Die in der „Gefiederten Welt" enthaltenen Mitteilungen über das **Blaukehlchen** habe ich mit Interesse gelesen. Es war mir, als läse ich meine eigenen Erlebnisse und Beobachtungen. Gleich wie jener Herr (der Name ist mir entfallen) habe ich an die 20 Blaukehlchen gehabt und fast alle Jahre sehe ich sie auf dem Zuge, sowohl „Wolfsche", „Weißstern" und „Rotstern", letzteres zwar nur einmal. Gefangene Wolfsche verfärbten sich regelmäßig, wenn nicht schon im Frühling, so doch in der Herbstmauser, das blaue Schild erschien auch regelmäßig bei meinen Vögeln, soweit sie in meinem Besitz blieben. Ich halte nun dafür und habe diese Ansicht schon früher in einer schriftlichen Abhandlung vertreten, daß die Wolfsche Form ein letztjähriges Männchen sei, das sich im zweiten Jahre in Weißstern umfärbt, dasselbe mag auch bei der rotsternigen Form der Fall sein; Größenunterschiede kommen ja bei allen Vögeln mehr oder weniger vor.

Bern (Schweiz), den 14. April 1908. St. Weber.



Tür zu einem Ausflugkäfig (s. S. 146).

Heft 14, Seite 108 erwähnt K. Galle in seinem Artikel „Vogelleben und Vogelliebhaberei in der Großstadt" den **Pirol.** Dazu will ich folgendes erwähnen: Der Garten der hiesigen Frankeschen Stiftungen (Waisenhaus) liegt inmitten von vier verkehrsreichen Straßen. Durch drei Straßen fährt die elektrische Bahn. Auch sonst ist der Garten tagsüber durch die Schulkinder belebt. Meine Wohnung grenzt unmittelbar an den Garten und ich kann vom Hofe aus fast den ganzen Garten übersehen. Im letzten Sommer hörte ich wiederholt den harmonischen Ruf eines Pirols. Ich glaubte erst, der Ruf kam von einem gefangenen Exemplar. Doch eines Morgens, als ich in den Garten sah, bemerkte ich kaum 20 m vor mir den Pirol auf einem Pflaumenbaum sitzend. Von dieser Zeit an beobachtete ich des Öftern mit dem Fernglas beide Vögel (es handelte sich um ein Pärchen). Ich sah sie aber nie beieinander, wohl aber in größerem Abstande voneinander. Es fiel mir besonders auf, daß die Vögel nicht lange Zeit auf einem Platze verweilten. Auch auf der Erde hielten sie sich nicht auf. Hatten sie etwas erspäht, flogen sie schnell zur Erde, aber noch schneller zum Baum zurück. Dabei stets den Platz dicht am Stamme wählend.

Im August und September war ich abwesend. Habe daher nicht beobachten können, ob Junge erbrütet worden sind. Im Spätherbst sah ich ein beutelförmiges Nest hoch in einer Akazie hängen. Kann aber nicht bestimmen, ob es ein Pirolnest war. W. Bannike, Halle.

Aus den Vereinen.

Der **Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim** veranstaltete über die beiden Osterfeiertage eine große Vogelausstellung, die ein recht interessantes, farbenprächtiges Bild bot. Die Aufmerksamkeit der Besucher lenkte zunächst das „Winterasyl für hungernde Vögel" auf sich, das auf der Bühne des Saales aufgestellt war und einen vorzüglichen dekorativen Abschluß der Ausstellung bildete. Diese Darstellung der zweckmäßigsten Einrichtung der Winterfütterung unserer Waldvögel, angefertigt und ausgestellt von Herrn Valentin Ballmann, fand vielen Beifall. Die umgebende Szenerie war sinnvoll angelegt von Herrn Otto Winneguth, Kunstatelier für Insekten- und Tierpräparate hier. Dieser Herr war noch mit einer Reihe hübscher Präparate, namentlich mit einer Seefzene, die viel Bewunderung fand, sehr gut vertreten.

In der Ausstellung selbst sah man verschiedene Nachtigalen, Gold- und Schwarzamseln, Rot- und Blaukehlchen, Zeisige, Distelfinken, Reisfinken (Exoten), Blut-, Stock- und Buchfinken, ferner die Gartengrasmücke, Singlerche, Drossel, Braunelle, Wachtelkönig und Staar, selbst Raben, Steinkauz, Schleiereule und Habichte waren in der Ausstellung vertreten. Die Futterausstellung des Herrn Ernst Hanke in Neckarau brachte vorzügliche Futtersorten zur Schau. Alles in allem: Die Ausstellung für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel kann in jeder Hinsicht als eine voll und ganz gelungene, recht interessante und lehrreiche Veranstaltung bezeichnet werden und es ist zu wünschen, daß der Verein, der erst vor einigen Monaten gegründet wurde, auch weiterhin sich in gedeihlicher Weise entwickeln möge. Bemerkt mag vielleicht noch sein, daß diese Ausstellung die erste ihrer Art in hiesiger Stadt war.

Karl Fehl, I. Schriftführer.

„Aegiutha", Verein für Vogelfreunde zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 21. Mai 1908, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal A. Bier, Berlin C, Stralauer Straße 3.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

G. Brühl, Kötzschenbroda: Feuerflügelsittiche, Trupiale, Hahnschweifwitwen, Wachtelastrilde, Schnurrbärtchen, Paradiesamandinen.

Brummund, Wilmersdorf-Berlin, Schrammstr. 101.: 1 P. Tuisittiche, 1 P. Magellanzeisige.

F. Eisenmenger, Cirkvenica bei Fiume: Halsbandfliegenschnäpper.

Aug. Fockelmann, Hamburg-Großborstel: Blaue Sultanhühner (Porphyrio smaragdonotus).

H. Heß, Geh. Finanzrat, Gotha, Luisenstraße 8: 1,0 grüner Kardinal.

Kornhas, Karlsruhe, Sofienstraße 146: 3,0 chinesische Zwergwachteln, 1,1 kleine Safranfinken, 1,1 bleigraue Pfäffchen.

H. Pantaleon, Herne, Bahnhofstr. 34: 1 rotes Kardinalweibchen.

F. Rejsek, Hamburg, Petersstraße 28: Gelbwangen-, Rosenbrustsittich, Inkakakadu.

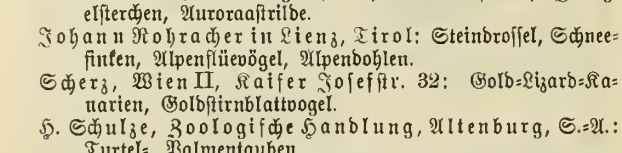
J. O. Rohleder, Leipzig-Gohlis: Binsenastrilde, Paradiesamandinen, Maskengrasfinken, Sonnenastrilde, Zwergelsterchen, Auroraastrilde.

Johann Rohracher in Lienz, Tirol: Steindrossel, Schneefinken, Alpenflüevögel, Alpendohlen.

Scherz, Wien II, Kaiser Josefstr. 32: Gold-Lizard-Kanarien, Goldstirnblattvogel.

H. Schulze, Zoologische Handlung, Altenburg, S.-A.: Turtel-, Palmentauben.

Vogelhaus Hergiswyl (Schwyz): Rosella-, Singsittiche, 1 ♂ Steinhuhn, Schneehuhn.



Herrn R. H., Bautzen. Ein Züchtungskäfig für ein Paar Wellensittiche soll mindestens 60 × 30 ⊥ 40 cm fein. Das ♂ hat eine dunkelblaue Wachshaut am Schnabel, das ♀ eine graugrünliche oder graubräunliche. Ernährung: Weiße Hirse, Spitzsamen, Hafer. Damit ziehen sie auch die Jungen auf. Man kann aber auch ein Gemisch von hartgekochtem Ei, Eierbrot, gequollenen Ameisenpuppen reichen. Wellensittiche können das ganze Jahr hindurch in freier Voliere gehalten werden. Die Züchtung ist dann erfolgreicher als im Zimmer. Die innere Höhlung des Nistkastens muß sein 23—25 cm × 13—15 cm, das Flugloch hat 4 cm Durchmesser und befindet sich 14—15 cm über dem Boden, welcher flach muldenförmig sein muß und ganz dünn (2 mm) mit Sägemehl bestreut wird. Nistmaterial wird nicht gereicht. Alles näherre s. „Der Wellensittich" von Dr. K. Ruß.

Herrn J. H., Kolberg, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn K. F., Mannheim; Herrn P. B., Berlin; Herrn K. Z., Bremen; Herrn A. B., Grimma; Herrn E. H., Helmstedt; Herrn A. Sp., Soerabaja; Herrn Oberlehrer B., Marienburg; Herrn U. K., St. Veit: Beiträge dankend erhalten.

Herrn E. L., Herne. Schakuhühner werden ernährt mit einem Gemisch von zerkleinerten, gekochten Kartoffeln, „Spratts Patent" (Hühnerfutter) und gewiegtem, rohem Fleisch (Pferdefleisch); ferner erhalten sie Mais und Grünkraut. Wenn die Schwellung am Auge der Massenawachtel von einem Stoß oder Anfliegen herrührt, so werden Umschläge mit essigsaurer Tonerde (ein Eßlöffel auf 1 l Wasser) Heilung bringen.

Herrn R. F., Erfurt. Im allgemeinen läßt nur das Männchen der Schmetterlingsfinken die Gesangsstrophe hören, es kommen aber auch Ausnahmen vor, wie bei anderen Arten. Es kann sich auch um ein Männchen der Arten ohne roten Wangenfleck handeln, von denen die eine sich nicht von dem gewöhnlichen Schmetterlingsfink unterscheidet (Südost-Afrika), die andere Art aus Damaraland, aber auffallend blaß gefärbt ist, und einen blauroten, schwarzgespitzten Schnabel hat, der bei der anderen rot ist mit schwarzer Spitze, auch das Auge der aus Damaraland stammenden Art ist weniger feurig, mehr braun.

Herrn W., Albenhoven b. Jülich. Es ist kaum anzunehmen, daß kleinere Vögel, besonders Freibrüter, in der Voliere zur Brut schreiten werden, da die Goldfasanen aufbäumen und die anderen Mitbewohner der Voliere dadurch allzusehr beunruhigen. Auch die Amsel dürfte den Züchtungsversuch nicht gerade befördern. Von einheimischen Vögeln dürfte in erster Reihe der Zeisig geeignet sein, ferner Grünling, Gimpel, Heckenbraunelle, Mönchgrasmücke, von Fremdländern Mossambikzeisig, Hartlaubzeisig, roter und grüner Kardinal, Spottdroffel, Singsittich, Katharinasittich, Nymphensittich, Gebirgslori (s. Vogelzuchtbuch 3. Auflage).

Frau v. K., Obergörzig. Die lauchgrüne Papageiamandine litt an der Favuskrankheit (Kammgrind, weißen Kamm des Hausgeflügels). Die P. bringen diese Krankheit häufig schon mit und scheinen mehr als andere Vögel von ihr befallen zu werden. Die Krankheit wird leicht auf andere Vögel übertragen. Ihre Bekämpfung ist schwer, besonders bei kleineren Vögeln. Durch Waschungen mit grüner Seife werden die Krusten erweicht und jeden zweiten Tag gründlich mit Sublimatsalbe (1:100) eingerieben. An Favus erkrankte Vögel magern schnell ab und gehen ein. Gesunde A. sind nach der Ankunft weichlich. Nach sorgfältiger Eingewöhnung halten sie unseren Sommer in freier Voliere gut aus.

Herrn H. S., Berlin SW. Wenn der Grünling die Eier wirklich aus dem Nest wirft und sie zerbricht, was durch Beobachtung festgestellt werden muß, so ist er aus dem Käfig zu entfernen. Besser ist es, wenn er mit dem brütenden Kanarienweibchen zusammen bleibt und die Jungen aufziehen hilft. Das Kanarienweibchen würde aber auch allein die Jungen aufziehen. Ob die Eier befruchtet sind, kann ich nicht sagen. Als Aufzuchtfutter werden allerlei Sämereien (Rübsen, Mohn, Hirse Spitzsamen, etwas Hanf) und ein Eifuttergemisch mit gequollenen trockenen oder frischen Ameisenpuppen gereicht.

Herrn Direktor M., Erstein i. E. Im allgemeinen nisten Wellensittiche leichter als Nymphensittiche. Der Käfig wäre für Züchtungsversuche mit Nymphensittichen, einigen Paaren Wellensittiche und Grauköpfchen groß genug. Ein erfolgreiche Züchtigung der Grauköpfchen gelingt meist nur, wenn das Paar in einem Käfig allein gehalten wird. Sie bauen wohl auch in Gesellschaft anderer ihr Nest, legen Eier, aber brüten dann nur in seltenen Fällen. Mit Wellensittichen muß man Geduld haben. Sie nisten zu jeder Jahreszeit. Die Gefiedererneuerung, welche bei Papageien fast das ganze Jahr hindurch vor sich geht, ist auf das Nisten ohne Einfluß.

Herrn Prof. L. Th. G., Chemnitz. Beiträge dankend erhaltend.

Herrn A. L., Bünde. Die Nachtigal kann im Mai, wenn es wärmer geworden ist, ins Freie gebracht werden.

Herrn E. H., z. Z. Schwetzingen. Besten Dank für freundliche Grüße.

Herrn M. S., Friedberg. Der Vogel war ein Bronzemännchen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 21.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Der Nestbau der Vögel.

Vortrag, gehalten im Verein der Vogelfreunde in Stuttgart von Ingenieur Lothar Scholz.

(Nachdruck verboten.)

Bereitet uns schon der Anblick unserer gefiederten Stubenkameraden täglich aufs neue Freude und Lust und läßt uns ihr Gesang und fröhliches Treiben das Gefühl des Unbehagens vergessen, das uns in dem bitterem, rauhem Kampfe um das tägliche Brot gar oft beschleicht, so erfüllt den stillen Wanderer und Beobachter in Wald und Flur der Anblick der stets wechselnden Bilder mit jener heheren Weihe, die eben nur der Wald mit seinen rauschenden Wipfeln, mit seinen Blumen und seinen unzähligen Bewohnern in des Menschen Brust entfacht. Nur einige der letzteren will ich heute herausgreifen, die gefiederten Sänger der Lüfte, die scheinbar unstät und heimatlos durch die Bäume und Sträucher streifen, weil eben ihre Heimstätten dem Laien unsichtbar sind und daher Anlaß zu zahlreichen, geheimnisvollen Sagen gegeben haben. Die Baukunst der Menschen ist mit ihrer kulturellen Entwicklung Hand in Hand gegangen. Staunend stehen wir vor den primitiven Wohnstätten der Wilden, staunend betrachten wir aber auch jene modernen Bauwerke, die Menschengeist und Menschenhand zu wolkenragender Höhe aufgeführt haben. Solch eine stufenweise Entwicklung hat der Nestbau der Vögel nicht erfahren und sicher stellt der Vogel seine Brutstätte noch genau so her, wie er es zu Adams Zeiten getan hat. Nur derjenige, der das Glück hatte, ein Nest vor seinen Augen entstehen zu sehen, kann ermessen, welche unendliche Arbeit in solch einem kleinen Kunstwerke enthalten ist. Wie viel hundertmal fliegt der kleine Baumeister mit Niststoff im Schnabel herbei und wie genau und sorgsam wird ein Hälmchen an das andere gefügt! Alle Gliedmaßen und Körperteile des Vogels sind in Tätigkeit und helfen mit, die Wiege für die kommende Generation herzurichten. Tausende von Menschenhänden haben es versucht, diese Meisterwerke tierischer Kunstfertigkeit nachzuahmen, aber keines würde dem kritisch prüfenden Vogelblicke oder den von der Natur gestellten Anforderungen Stand gehalten haben. So wie wir ein Nest vor uns sehen, so muß es sein. Nie wird ein Vogel dasselbe zu groß oder zu klein bauen, denn mit seinem eigenen Körper mißt und zirkelt er den Bau ab und paßt die Nestmulde genau seinem Leibesumfange an. Es wäre eine Ungerechtigkeit, ihm in bezug auf seinen Nestbau jedes künstlerische Empfinden abzusprechen und diese Betätigung rundweg als Instinkt zu bezeichnen. Gewiß ist der Nestbau an bestimmte Regeln gebunden und dem Vogel von der Natur sozusagen als Patengeschenk mitgegeben, trotzdem können wir aber bei ein und derselben Art vielmehr noch im allgemeinen gewisse Stufen der Vervollkommnung unterscheiden. Ein durch Nachstellungen oder Belästigungen gewitzigter Vogel wird seinen Nistplatz viel sorgfältiger wählen und sein Nest dem Standort viel genauer anpassen, als ein junges Tier, das bekanntlich oft recht dumm und sorglos baut. Bei den meisten Vogelarten ist das Weibchen die eigentliche Bauneisterin, während das Männchen nur Handlangerdienste leistet oder von einem nahegelegenen Standorte die nötige musikalische Begleitung liefert. Wolf-Harnier erklärt diesen Umstand dadurch, daß das Männchen infolge seines auffallend bunten Federkleides und des oft nicht unbeträchtlichen Größenunterschiedes wegen zu dieser Untätigkeit verurteilt wird. Ich kann mich dieser Ansicht insofern nicht anschließen, als doch auch das Männchen wenigstens für eine kurze Zeit das Weibchen vom Brüten ablöst, also in dem Neste doch auch Platz haben muß. Wir Männer aber überlassen ja die dem Nestbau analoge Betätigung auch dem zarten Geschlecht, ich wenigstens wüßte keinen Fall, in dem hauptsächlich der Vater die Vorbereitungen für den Empfang des zukünftigen Sprößlings getroffen hätte. Als Niststoffe werden alle erdenklichen Materialien benutzt. Den Unterbau bilden Zweige, Wurzeln und Moos. Der Rand des Nestes besteht meistens aus feinen Gräsern, zerschlitzten Blättern und Wurzelfasern, während zur Auspolsterung hauptsächlich Tierhaare und Federn benutzt werden. Auf der untersten Stufe der Nestbaukunst stehen unzweifelhaft die Nestflüchter, also hauptsächlich unsere Hühner und Wasservögel. Da bei dieser Gattung das Nest nur die Eier aufzunehmen hat und den späteren Nachkommen nur wenige Stunden als Aufenthalt dient, so begnügen sich die Eltern damit, unter dichten Sträuchern oder in Getreidefeldern flache Mulden in den Erdboden zu scharren und, in wenigen Fällen, leicht mit trockenen Grashalmen auszulegen.

Eine annähernde Art von Flechtwerk stellt dagegen schon das Nest unserer Wasservögel dar, von denen ich nur das unseres Haubentauchers erwähnen will, das uns auf den ersten Blick als ein Haufen zusammengetriebener Binsen- oder Rohrstengel erscheint. Der Haubentaucher baut sein Nest am liebsten in ein Binsendickicht hinein, so daß es vom Ufer aus unzugänglich ist. Nachdem er eine Reihe von Pflanzenstengeln umgebrochen hat, verflicht er sie untereinander und mit biegsamen Schilfblättern zu einem unordentlichen, flach muldenförmigen Gebilde. Merkwürdig ist es, daß dieses Nest stets mit Wasser gefüllt ist und die Eier trotzdem glatt erbrütet werden. Da die Mulde jedoch nur sehr flach ist und auf dem schwankenden Wasserspiegel auch nur geringen Halt hat, so muß der Vogel beim Besteigen derselben sehr vorsichtig zu Werke gehen, damit die Eier nicht in das Wasser rollen. Die eigentlich kunstvollen Nester liefert die Familie der Nesthocker, bei denen das Nest auch noch die Stelle der Wiege vertritt. Da diese Art von Vögeln ihren Nistplatz den verschiedenartigsten Verhältnissen anpassen muß, so hat sich unter ihnen gewissermaßen ein Handwerkerstand herausgebildet, der in manchen Fällen sogar für uns Menschen vorbildlich geworden ist. Bevor ich jedoch auf die verschiedenen Zünfte desselben eingehe, will ich auch hier erst die Stümper erledigen. Solche sind im wahren Sinne des Wortes hauptsächlich unsere Raubvögel, die auf hohen, möglichst unzugänglichen Bäumen ihre Horste errichten. Als Fundament wird ein wirrer Haufen aus Zweigen errichtet, in welchen eine Mulde mit Gräsern, Moos und Federn hineingebaut wird. Trotz des unordentlichen Aussehens besitzen diese Bauwerke jedoch eine große Festigkeit und werden entgegen der Gewohnheit anderer Vögel mehrere Jahre hintereinander benutzt. Eine Ausnahmestellung nehmen die Eichelheher und Elstern ein, die ich aber erst späterhin erwähnen will. An die Raubvögel schließe ich ohne weiteres die Höhlenbrüter an, bei denen wir ja größtenteils auch von keinem eigentlichen Nestbau reden können. Ich erwähne zuerst die der Sippschaft der Zimmerleute angehörenden Spechte, die sich mit großer Mühe ihre Nisthöhlen in Baumstämme, und zwar nur (? N.) gesunder Bäume, meißeln. (Fortsetzung folgt.)

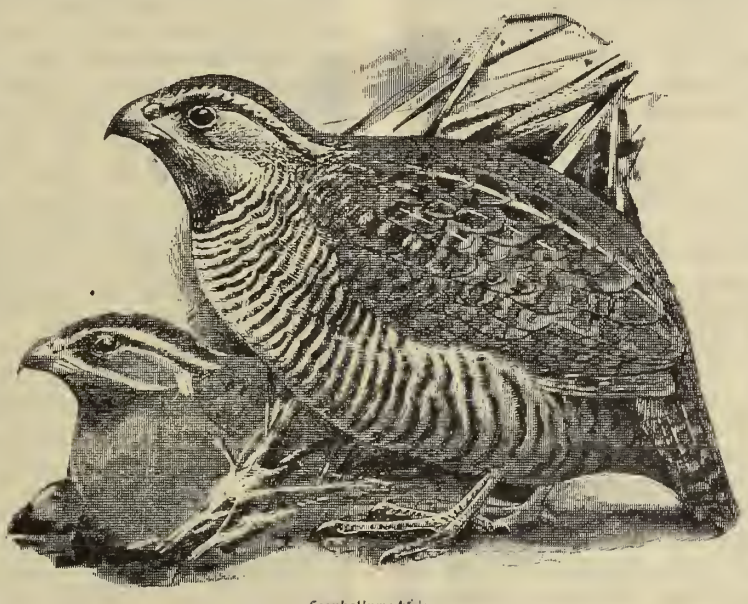
Die Lerchen als Stubenvögel.

Von Karl Lauzil. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mehr Glück hatte ich mit der zweiten Heidelerche, einem schon zwei Jahre gekäfigten, schönen und auch ziemlich zahmen Männchen. Als ich es bekam, hatte ich meine Vogelstube bereits eingerichtet. Die Breitseite des Zimmers nahmen drei je 2 m lange Regale mit je vier Käfigen ein, alle aus Nuß, ganz gleich in Größe, Form und Farbe, mit Sprosser, Nachtigalen, sonstigen Erdsängern und verschiedenen Grasmücken besetzt. Im Hintergrunde stand ein großes Flughaus mit verschiedenen Vertretern der heimischen Körnerfresser besetzt, das dann im nächsten Jahre durch eine Bachstelzenvoliere verdrängt wurde. Rings an den Wänden hingen noch Einzelbauer mit Drosseln, Rohrsängern, Zaunkönigen, Rotschwänzchen usw. Den höchsten, luftigsten Platz habe ich jedoch den Lerchen eingerichtet. Ihnen hatte ich ein Regal über der Balkontüre anbringen lassen und dort ihre Käfige, fünf an der Zahl, übereinandergestellt. Vor Zugluft waren sie durch das dicht schließende Fenster der Oberlichtung vollkommen geschützt und empfingen durch dieses sehr hohe und breite Fenster Licht in ausreichender Menge. Auch hatten sie ungehinderten Ausblick zum blauen Himmel. Es befanden sich damals in den Käfigen zwei Feldlerchen, eine Haubenlerche, eine Kalanderlerche und besagte Heidelerche, sie hatte ich in den ganz oben stehenden, für sie eingerichteten Käfig gesetzt. Von diesem hohen Emporium überblickte sie das ganze Zimmer und draußen die Gärten ringsum, wurde durch Personen, die in's Zimmer traten, nicht gestört und gab ihre daraus resultierende, behagliche Stimmung dadurch zu erkennen, daß sie schon am 2. Februar, in den letzten Tagen des Januar hatte ich sie erworben, ihren süßen Gesang erklingen ließ. Nachtigalen, Drosseln und Kalanderlerche hatten eben eine kleine Pause in ihrem schmetternden Fortissimo eintreten lassen und nur das sehnsuchtsvolle Adagio des Rotkehlchens erfüllte mit seinen Zaubern das Gemach. Da vernahm ich plötzlich ein ungemein liebliches Trillern, ein schwebendes auf- und absteigendes Lullen vom Fenster her, und aufblickend sah ich die Heidelerche ruhig und ganz ihrer Kunst hingegeben auf dem Sprungholze stehen und mit halbgeschlossenen Augen ihr Lied vortragen. Ich war entzückt und konnte nun die begeisterten Schilderungen der Gebrüder Müller, Liebes und anderer Ornithologen über das Lied der „Heidenachtigal" verstehen, ihre Begeisterung teilen. Es mag ein unbeschreiblich schöner Genuß sein, diesen Vogel im Freien, in seinem Revier, der weiten, einsamen Heide zu vernehmen, und am bezauberndsten mag sein Lied zur Nachtzeit wirken. Ich will gleich vorausschicken, daß ich die Heidelerche als Sängerin über ihre mir bekannten Gattungsgenossinnen stelle, ja sogar ihr Lullen dem Schlage von Sprosser und Nachtigal vorziehe. Wäre ich genötigt, meine Vögel bis auf zwei wegzugeben, ich würde Rotkehlchen und Heidelerche zurückbehalten, deren Gesang trotz großer äußerer Verschiedenheiten doch im Charakter viel gemeinsames zu haben scheint. Beider Gesang bewegt sich in Molltönen, beider Stimmen besitzen solch einzigen Schmelz, solche Reinheit. Beider Vortrag übt eine ergreifende Wirkung auf den gemütsvollen Zuhörer. Und doch ist es ein durchaus nicht kunstvoller, tourenreicher Schlag, den sie hören lassen, ein ganz einfaches Trillern, ohne besondere Abwechslung, das vielleicht auf die Dauer einförmig scheinen würde, wäre nicht die Dynamik des Tones derart günstig verteilt, der Vortrag nicht so fesselnd. Meine Lerche sang bis Anfang Juni mit unverminderter Ausdauer und hätte wahrscheinlich noch länger gesungen, wäre sie nicht plötzlich aus mir unerklärlicher Ursache eingegangen. Ich fand sie eines Morgens tot im Sande liegen. Der Befund erwies keine äußeren Verletzungen, auch war sie wohlgenährt und rundlich, was bei Vögeln, die einem längerem Siechtum verfallen, nicht der Fall zu sein pflegt. Tags zuvor hatte sie noch gesungen. Ich glaube daher, daß sie das Opfer eines Schlagflusses geworden ist. Sehr bald war ich

wieder im Besitz einer Waldlerche. Auch dieser Vogel, ein Herbstwildfang, war nicht gerade scheu, wenn auch stürmischer als seine beiden Vorgänger. Ich mußte den Käfig in einer bestimmten Höhe anbringen, um im Verkehr mit dem Vogel diesen nicht zu erregen. War er über Kopfhöhe gestellt, so konnte ich den Mehlwurm hinaufreichen in der Gewißheit, daß er mir abgenommen wurde. Nicht so, wenn der Käfig in Mannhöhe oder darunter hing. So oft ich mich dann näherte, begann ein verzweifeltes Flattern und Toben und es war gar keine Rede davon, daß die Lerche einen Wurm aus der Hand genommen hätte. Als ich nach wiederholten Versuchen die Überzeugung gewonnen hatte, daß keine Aussicht auf baldiges Zahmwerden vorhanden sei, ließ ich den Käfig schließlich dauernd in seiner lustigen Höhe. Ich will nur vorausschicken, daß, als ich die Lerche nach zirka $^1/_2$ Jahre weitergab, der nachherige Besitzer sich auch noch über ihr stürmisches Wesen zu ärgern hatte und als ich ihn nach mehreren Monaten wieder sprach, mir mitteilte, daß er den Vogel, der fortwährend gegen die Decke des Käfigs stieß, fortgegeben habe, da er scheue Vögel nicht leiden könne. Mit der nun folgenden Heidelerche, einem schon ein Jahr gekäfigten zahmen Vogel, mußte ich eine andere Erfahrung machen. Das Tier verhielt sich ruhig, flatterte und stieß nicht, man konnte den Käfig wo immer hinstellen, aber es fraß auch nicht. Den ersten Tag nach der Übersiedlung pflegen ältere, schon länger im Käfig gehaltene Vögel überhaupt wenig oder gar nicht zu fressen, vielleicht aus Trauer, vielleicht da die Futtermischung doch nicht so ganz genau der früher gewohnten entspricht. Da die Lerche aber auch den zweiten Tag das Futter nicht berührte, bekam ich Angst und trug sie am Nachmittag dieses Tages zu einem mir befreundeten Vogelliebhaber, ihn ersuchend, zwangsweise Fütterung zu versuchen, da mir selbst die nötige Zeit zu solchen Experimenten nicht zur Verfügung stand. Er probierte es mit Mehlwürmern und Milchsemmel und erzielte das gewünschte Resultat. Die Lerche bequemte sich in zwei Tagen zum Selbstfressen und setzte dies dann auch, nachdem ich sie wieder an mich genommen hatte, fort. Ähnliche unangenehme Erfahrungen machte ich mit einer Nachtigal, einem Blaukehlchen und einer Sperbergrasmücke. Die erstere schlug unermüdlich, fraß aber gar nicht und mußte ihrem ersten Herrn zurückgegeben werden. Die beiden anderen Vögel, von denen die Sperbergrasmücke das traurigste Bild bot, da sie mit aufgeblasenem Gefieder, den Kopf unterm Flügel stundenlang auf dem Sprungholze saß, wurden von mir selbst durch gewaltsames Füttern wieder zum Selbstfressen gebracht. Die Sperbergrasmücke war fünf Jahre von ihrem früheren Besitzer gekäfigt worden. Meine Heidelerche sang denselben Sommer, ich hatte sie im Mai erworben, nicht mehr und kam schon im Juni in die Mauser, vielleicht auch in Folge der Ortsveränderung und der damit verbundenen Aufregung. Dafür begann sie noch vor Weihnachten wieder zu singen, bis Anfang Februar leise und unzusammenhängend, dann immer lauter und länger fortlaufend. Ihr Lied bestand aus zwei Strophen, einem langsameren „Didl lidl, lidl, lidl" und daran anschließenden, in schnellem Tempo gebrachten Triller. Zwischendurch ließ sie einigemale ihren Lockruf erschallen. Besser hatte die scheue Lerche gesungen, die ich vor dieser besaß. Sie hatte außer den allen Heidelerchen gemeinsamen Trillern auch noch einige recht hübsche Flötentöne hören lassen, ihr Trillern war tiefer, mehr lullend erschienen wie „Ly lu ly lu ly lu" den Ton immer auf „lu". Ich machte an der letzten von mir damals gehaltenen Waldlerche die Erfahrung, daß diese Vögel nach längerer Käfigung im Gesangseifer beträchtlich nachlassen. Sie begann erst im Februar wieder zu singen, sang meist nur ganz kurze Zeit, worauf dann eine längere Freßpause folgte und stellte den Gesang schon im Juni ein, obgleich sie diesmal vorschriftsmäßig erst im August in die Mauser kam. Diese meine Beobachtung wurde mir von einigen anderen Lerchenbesitzern bestätigt. Nachdem aber andere Vögel dieser Art im Laufe der Jahre ihren Gesang verbessern und bereichern sollen, auch im Eifer nicht nachlassen, dürften hier eben auch wie bei anderen Vögeln nicht Art-, sondern individuelle Eigentümlichkeiten vorliegen. Ähnlich wie Sprosser und Nachtigal wird auch manche Heidelerche im Laufe der Zeit zur Nachtsängerin. Ich selbst besaß keinen Vogel dieser Art lange genug, dagegen hörte ich einen solchen bei einem Bekannten und muß gestehen, daß sich sein Lied in der Stille der Nacht besonders lieblich und bezaubernd anhört. (Fortsetzung folgt.)



Frankolinwachtel.

Beiträge zur Kenntnis der Erblichkeit und Veränderung der Farbe.

Von C. L. W. Noorduijn, Groningen. (Schluß.)

(Nachdruck gestattet.)

Ich will es bei den vorstehenden Mitteilungen lassen, denn sie weisen genügend nach, daß öfter verschiedene Resultate erzielt wurden, die bestimmt darauf

hinweisen, daß die Tiere nicht rein durchgezüchtet sind und dadurch Rückschläge auf die Voreltern nicht ausgeschlossen waren. Ein Beweis, daß die Farbe von des Vaters Seite mehrmals auf die Jungen übergeht, dünkt mir, ist noch nicht genug erbracht. Wie ich schon früher gesagt habe, kommt es mir vor, daß die Kraft der Vererbung in erster Stelle in dem mehr oder minder langen Bestehen der Varietät gesucht werden muß. Unerklärlich bleibt mir, weshalb bei rein durchgezüchteten Kanarien grüne oder gelbe Hähne, gepaart mit braunen Weibchen, nie braune oder braungezeichnete Jungen bringen, und umgekehrt, ein brauner Hahn, gepaart mit einem gelben oder grünen Weibchen, nur braune Jungen weiblichen Geschlechts züchtet. Ebenso unerklärlich bleibt es mir, warum der braune Kanarienvogel, der von 50% oder minder brauner Abstammung ist, nie ein Hahn sein kann.

Die beschriebenen Versuche mit Ratten und Mäusen sollen von anderen Forschern noch ausführlicher erläutert worden sein. Ich glaube hiermit deutlich genug ausgeführt zu haben, daß noch ein weites Feld zur Erprobung der Tiere leer liegt.

Was Professor de Vries seinerzeit von den Hybriden der Pflanzen schrieb, ist auch bei verschiedenen Tierarten festgestellt worden. Aus Kreuzungen von Varietäten können unbekannte neue Varietäten entstehen und die verschiedenen Farbstoffe, die sich in den Haaren und Federn der Tiere befinden, können deshalb, gesondert oder vereinigt, mehr oder minder in den Vordergrund treten. Wir sehen dies deutlich bei den schwarzen, schwarzbunten, graubunten und gelben Ratten und Mäusen. Nach meiner Aufstellung können die Pigmente braun, grau, schwarz, rot, gelb oder grün sein, und wenn nun bei einigen Tieren auf chemischem oder mikroskopischem Wege die verschiedenen Pigmente festgestellt sind, dann zweifle ich nicht mehr, daß ein Weg gefunden wird, auf dem man durch kundige Paarung die eine oder die andere Farbe ganz oder teilweise in den Vordergrund treten lassen kann. Um nun zu diesem Ziele zu gelangen, muß man sachlich und nicht blindlinks die Paarung der Vögel vornehmen. Der Züchter hat vor allen Dingen sich selber eine Richtung zu wählen, in der er wirken will und von der er dann auch nicht abweichen darf. Es ist mir nicht bekannt, daß die verschiedenen Pigmente des wilden Kanarienvogels konstatiert sind, aber wir können doch annehmen, daß sie aus braun, gelb, grün und schwarz bestehen. Braune, gelbe und grüne Kanarien sind bekannt; schwarze sollen auch aufgetreten, aber nicht durchgezüchtet worden sein. Das schwarze Kanarien gezüchtet wurden, kann ich als sehr wahrscheinlich annehmen, und wenn es so ist, dann muß es auch ein Mittel geben, durch sachkundige Paarung diese Varietät zurück zu erlangen. Wir wollen dies einmal näher prüfen. Aber halt:

Züchtung einer neuen Kanarien-Varietät.

Zur Lösung dieser Frage habe ich folgenden Plan entworfen und wurde mir bereits von verschiedenen Seiten freundliche Unterstützung zugesagt:

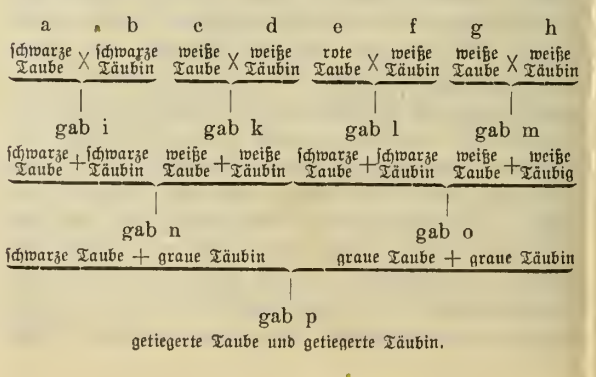
1. Wir paarten dieses Jahr (1904) zwei Farben, hochgold oder orangegelb mit zimtfarbigen Vögeln. Nach früheren Resultaten werden wir aus dieser Paarung hauptsächlich hochgelbgrüne Männchen und Weibchen, sowie braungezeichnete Weibchen erhalten.

2. Die grünen oder grüngezeichneten Vögel paaren wir dann im Jahre 1905 untereinander.

3. Die im Jahre 1905 gezüchteten Jungen werden in den Jahren 1906 und 1907 in verschiedenen Richtungen fortgepflanzt mit hochgelb, hellgelb, grünbunt und braunbunt.

Auf diese Weise glaube ich eine neue Farben-Varietät zu erhalten, sei es auch nicht direkt die gesuchte schwarze Farbe. Bei den Ratten und Mäusen haben wir auf einmal die schwarze Varietät auftreten sehen und ich glaube, daß das Auftreten der gelben Farbe bei unseren Kanarien auch plötzlich gekommen ist, da doch die altbekannten Schriften auf dem Kanariengebiete schon kurz nach der Einführung des Kanarienvogels in Europa die gelbe Varietät nennen. Liebhaber von Farbenkanarien (es sind bereits bei uns in Holland erste Züchter, welche die Sache wissenschaftlich behandeln, und ich würde mich freuen, wenn auch deutsche Züchter sich uns anschließen wollten), sollen jetzt, angespornt durch das Vorerwähnte, danach streben, etwas Neues auf dem Kanariengebiete zu entdecken. Mögen ihre Mühen belohnt werden!

Albinos sind mir unter den Kanarien nicht bekannt, auch soll man diese Varietät nicht gebrauchen können. Anders ist es mit verschiedenen Haustieren, die von Liebhabern und Züchtern gezüchtet wurden, worunter Albinos vorkamen. Nach den großen Erfolgen, die wir mit der Züchtung von so vielen Varietäten von Ratten und Mäusen erzielten, ist es wohl nicht notwendig, die Züchter anzuspornen, mit anderen Tieren gleiche Versuche anzustellen, zumal dem glücklichen Züchter unter Umständen große finanzielle Vorteile in Aussicht stehen. Was ich hier mitteile, ist wenigen Liebhabern und Züchtern bekannt, so daß an auswärtige Konkurrenz noch nicht zu denken ist. Müssen wir müßig zusehen, daß aus England Varietäten unserer Haustiere mit englischer Benennung zu uns herüber kommen? Muß ich an den Streit erinnern, der betreffs der Benennung der Hühner, Kaninchen und anderer Tiere geführt wird und den hohen Wert hervorheben, der die Benennung des Entstehungsortes der Varietät andeutet? Ich hoffe doch, daß sich immer mehr Züchter finden, die weitere Versuche unternehmen werden, wobei ich aber nur raten kann, sich „eine" Richtung zu wählen und von derselben nicht abzuweichen. Bei Herrn H. Huisinga, einem bekannten Züchter in Groningen, sah ich ein prachtvolles Pärchen getiegerte „Pfauschwänzchen", welche er auf folgende Weise erlangte:



n×f gab zwei weiße; a bis h waren reingezüchtet. Nach drei Kreuzungen erhielt Herr Huisinga eine bis jetzt noch unbekannte Varietät Pfauschwänzchen (im Jahre 1903). Von diesem Paare hoffe ich später mitteilen zu können, ob die Jungen in Farbe mit den Eltern übereinstimmen oder ob ein Rückgang bemerkbar wird.

Um nun jetzt noch einmal auf das Kanariengebiet zurückzukommen, verweise ich auf die große Unkenntnis der Kanarienzüchter, sobald man das Gebiet der Erblichkeit und Veränderung der Farben berührt. Wie wenige Züchter wissen z. B. bei braunbunten Vögeln die gelben Federn bei der Nachkommenschaft auszumerzen. Das Züchten von Haubenvögeln, die Zuchtwahl bei der Paarung von Farben-Varietäten und die Paarung der Gesangskanarien ist noch viel zu wenigen bekannt; man paart nach dem äußern Schein und auf gut Glück, daher auch die vielen Mißerfolge. Was man anwenden soll, um bestehende Gebrechen unserer Lieblinge von deren Nachkommenschaft abzuwenden, wissen ebenfalls die wenigsten Züchter; es gibt hunderte Sachen, die der englische Züchter weiß, über die man aber bei uns zulande sowie in Deutschland vollständig unkundig ist. Unzweifelhaft werden auch bei den Gesangskanarien ernsthafte Studien der Singorgane und deren Erblichkeit zu sehr weittragenden Entdeckungen führen und es dem Züchter erleichtern, zum Tourenreichtum zu gelangen. Wer ist bereit, dahingehende Versuche anzustellen?

Die Musiker der Natur.

Eine vogelkundlich-ästhetische Untersuchung und Betrachtung.

Von Adolf Müller.

(Nachdruck verboten.)

Nirgends dringt die Poesie der Natur unmittelbarer, ursprünglicher und lebhafter zur Menschenseele, als im Gesange der Vögel. Hier ist sie mit die schönste Entfaltung des Weltgeistes. Mag er großartig und gewaltig vorüberziehen in den Gewittern, mag er sich kundgeben in dem wogengepeitschten Meere, oder das Tiergeheul erschallen lassen durch die Einsamkeit der Wälder als eine urkräftige symphonische Sprache; mag er den Odem der Verjüngung und Auferstehung im Farbenleben des Frühlings ausgießen oder die Sprache der Unendlichkeit am leuchtenden Firmamente zu uns reden: — die eigentliche Seele der Natur ist das Lied der Singvögel.

Ja, wir haben in dem ganzen Tierreiche nichts, was wir dem Gesange des Vogels gleichwertig entsprechend an die Seite setzen könnten. Es gibt klügere, körperlich höher ausgebildete Tiere als die Vögel; aber was ist Klugheit, was sind körperliche Vorzüge gegen die herrliche Gabe des Gesanges. Und selbst neben dieser merkwürdigen Eigenschaft ist den „Boten des Himmels" der Vorzug geworden vor den anderen Tieren in ihrem leichtbeschwingten Kleide durch des „Fluges Göttergabe". Selbst vor dem Menschen haben sie das Himmelsgeschenk ihres Gesanges voraus: denn die menschliche Stimme erhebt sich erst zu demselben auf den läuternden Stufen der Kunstbildung. Was der Mensch durch diese erst später erwirbt, haben unsere Singvögel von vornherein von der Mutter Natur. Im Schaffen, im geistigen Erzeugen nähert sich das Geschöpf dem Schöpfer. Und wenn Dichter und Musiker vorzugsweise Verkündiger des Menschengeistes sind, so ist das Lied des Vogels die schaffende Weltseele, der geistige Hauch, mit dem diese am herrlichsten und unmittelbarsten die Natur belebt.

Lebendig widerlegt der Gesang der Vögel das Bestreben der Zweckmäßigkeitslehre um jeden Preis, die dem Tiere die Seele absprechen will und dessen Lebensbetätigungen mit dem leeren, begriffslosen Worte „Instinkt" bezeichnet. Gesang ist das Erzeugnis des Gemütes, die vornehmste Tätigkeit des Seelenlebens; er ist die wahre Urpoesie. Wo aber Empfindung zu einem so hohen Ausdruck gelangt, wie im Vogelgesange, da ist auch Seele, Bewußtsein, Geist. Wenn die Tierseele aber existiert und selbsttätig auf die Naturbühne tritt, dann belebt und beseelt sich das All, dann ist die Natur mit ihrem Wesen keine tote Staffage mehr, sondern der Mensch steht mitten in ihr als ein Glied jener unendlichen Kette der Einzelwesen unter warmer, lebendiger Beziehung und Wechselwirkung.

Es ist unstreitig von hohem Interesse, dieser prächtigen Gabe des Vogels nachzusinnen. Der Naturforscher weiß, daß da, wo im lebenden Wesen ein Trieb herrscht, auch Mittel und Werkzeuge vorhanden sind, diesen Trieb auszuführen oder zu betätigen. Wollen wir also die Grundlagen des Vogelgesanges erkennen, so müssen wir den Körper des Vogels untersuchen, der die Organe für jene hervorragende Leistungsfähigkeit birgt.

Da die gemäßigten Erdstriche den Vorzug haben vor den heißen, die eigentlichen Sänger zu besitzen, besonders Europa oder vornehmlich unser wald- und stromreiches deutsches Vaterland die Heimat der meisten dieser Götterkinder ist: — so hat der heimische Forscher begünstigte Veranlassung, die inneren Organe dieser bevorzugten Eigenschaft näherer Untersuchung und Betrachtung zu unterwerfen.

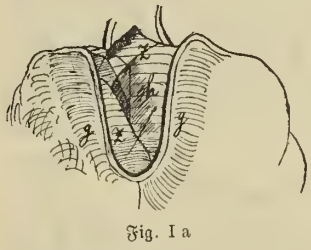


Fig. I a

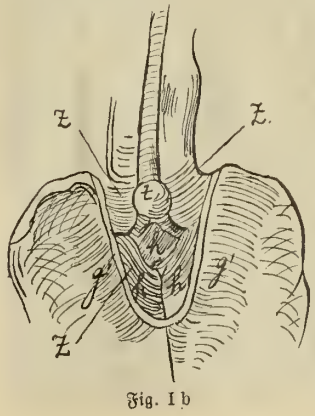


Fig. I b

Zuvörderst fällt uns bei den vorzüglichsten unter unseren Singvögeln schon im Aeußeren ein gestreckter, geschmeidiger Hals, eine freie, räumliche Brust auf. Die Öffnung dieser legt uns hinter dem bedeutenden Brustbein zwischen dem Bogen des sogenannten Gabelbeins (g g Fig. I a und b) — dem Schlüsselbeine der Säugetiere entsprechend — auf, und zeigt uns diesen Körperteil tief und weit gespalten sowie diesen Raum (h) vor der Verzweigung der Luftröhrenäste in die Lunge bloß ausgefüllt mit einem sehr feinen, durch-

sichtigen Gewebe von Haut und Zellen (z—z) zur Aufnahme von Luft, z. B. beim Singen, wie später näher erörtert wird.

Untersucht man die Gliederung der Bewegungsmuskeln an den Schnabelwurzeln, so entdeckt sich eine beschränkte Vorrichtung, welche nur durch eine auf- und niedergehende (scharnierförmige) Bewegung bewirkt werden kann. Diese Einseitigkeit wird jedoch bei allen Sängern von zarter modulationsfähiger Stimme durch eine weiche Biegsamkeit und ein großes Öffnungsvermögen des Schnabels aufgehoben. Das sehen wir bei der Nachtigal, den Drosseln, dem Pirole, den Grasmücken, Lerchen u. a. m. sowie — nebenbei bemerkt — ganz auffallend bei dem Kuckuck, welcher bei seinem selbstverherrlichenden Ruf den dehnsamen Schnabel weit aufreißt.

Für diese Dehnsamkeit zeugt auch die sehnige Haut des Flügelmuskels zwischen Ober- und Unterkiefer (k k Fig. II). Diese Verbindungshaut (h) ist bei den angeführten Sängern sehr breit und angedeuteterweise dehnsam. Sie vermag dem von dem Muskel (f) hinter dem Gewebe des Ober- und Unterkiefers bewirkten Herunterziehen des letzteren, d. i. dem Öffnen des Schnabels, zugleich mit dem elastischen an den Schläfen haftenden Schläfenmuskel (s—s) leicht zu folgen.

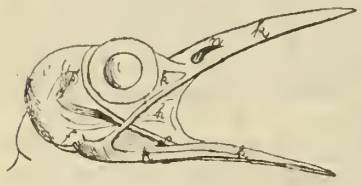


Fig. II

(Fortsetzung folgt.)

Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands".

(Fortsetzung.)

Kullmann fortfahrend: „Meine Damen und Herren! Wir kommen zu dem Bericht unserer Tätigkeit im vergangenen Jahre. Vorausschicken will ich, daß wir in dem vergangenen Jahre den Bericht über unsere Versammlungen in Herne, Kassel, Zittau usw. in unserm Fachorgan „Die gefiederte Welt" veröffentlichten. Wir haben daraufhin von verschiedenen Seiten, welche die Zeitschrift nicht halten, aber wohl halten dürften und könnten, Zuschriften bekommen, in welchen der Wunsch ausgedrückt wurde, daß bei der nächsten Versammlung nicht allein der ganze Bericht über unsere Tätigkeit und über die Versammlung in der „Gefiederten Welt" erscheinen sollte, sondern daß er auch als Sonderabzug für die Betreffenden hergestellt werde Diesem Wunsche werden wir nachkommen. Außerdem erscheint der Bericht in der „Gefiederten Welt". Wir haben ein ziemlich hartes Arbeitsjahr hinter uns. Sie dürfen nicht vergessen, daß das Zusammenarbeiten des Vorstandes nicht leicht ist; es ist nicht, wie wenn seine Mitglieder am selben Ort wohnen und sich öfters treffen und wirksam zusammenarbeiten können. Meine Wenigkeit, die die Ehre hat, der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" vorzustehen, wohnt in Frankfurt. Der zweite Herr, Herr Regener wohnt in Köln. Herr Neunzig wohnt in Waidmannslust bei Berlin, andere Herren in Westfalen usw. Da können Sie sich denken, wie schwer es ist, gemeinschaftlich zu arbeiten Man kann nicht immer nach allen Richtungen telephonieren. Die Sache ging aber bis jetzt ganz gut und wir hoffen, sie auch gut weiter zu führen. Um auf unsere Tätigkeit zurückzukommen, so haben wir in Frankfurt selbst soviel Arbeit, und ich muß meinen Kollegen, Herrn Neunzig, der Freud und Leid mit mir teilt, gar zu oft behelligen. Wir haben uns in Zittau ausgebeten, daß der Vorstand uns beiden gewissermaßen Prokura gibt. Wenn heute ein Herr schreibt und fragt nach diesem oder jenem, so müßte der Brief die Runde machen bei den verschiedenen Mitgliedern und es würde lange dauern, bis er mit der Antwort wieder an die Stelle zurückkäme. Herr Neunzig und meine Wenigkeit erledigen die Sache nun und wir haben tüchtig gearbeitet. Wir haben die Petition an den Reichstag ausgearbeitet. Herr Neunzig hat sich zeitweise tagtäglich mit Reichstagsabgeordneten ins Benehmen gesetzt, weil in letzter Stunde das Vogelschutzgesetz so ausgestaltet worden war, wie es niemand geglaubt und zu hoffen gewagt hatte, zu unseren Ungunsten. Ich gestehe offen und geniere mich nicht, es zu sagen, durch den unserer Sache anscheinend zugetanen Freiherrn von Berlepsch in Kassel. Hierüber werden wir morgen von Herrn Neunzig näheres erfahren. Um diese Arbeit zu bewältigen, war es nötig, oft nach der brieflichen Arbeit bis in die Nacht hinein tätig zu sein. Unsere Vereinigung hatte von Vereinen verschiedener Städte, ich nenne nur die, wo die meisten Mitglieder wohnen, Remscheid, Solingen, Karlsruhe, Mannheim usw. den ehrenvollen Auftrag erhalten, überall aufklärend zu wirken und Vorträge zu halten. Herr Neunzig und ich sind dem Rufe gerne nachgekommen und, soweit es die Zeit erlaubt, werden wir nicht allein die notwendigen Vorträge, die Sie wünschen, halten, sondern sind auch sonst bereit, nach jeder Richtung aufklärend zu wirken.

Es lag an vielen Orten mit der Vogelhaltung noch im Argen und wir haben auch hier aufklärend und belehrend gewirkt nach jeder Richtung hin, da es noch genug Elemente gibt, die Vögel einsperren, ohne zu wissen, warum, ohne zu wissen, was sie an einem Stubenvogel besitzen und was sie ihm schuldig sind. Das ist unser Bestreben das ganze Jahr hindurch und soll es bleiben. Weiterhin möchte ich Ihnen über unsere Tätigkeit im Schiedsgericht der Vogelliebhaber und Vogelhändler einiges sagen. Das Schiedsgericht besteht seit zwei Jahren und daß die Arbeit keine kleine war, können Sie sich denken. Es sind oft Händler, die unreell sind, aber häufig leider auch Liebhaber, wie ich aus 400 Briefen, die ich beantworten mußte, erfahren konnte. Häufig handelt es sich um Verluste, an denen die Liebhaber selbst schuld sind. Ich erhielt Briefe von Leuten, nach deren Stellung und Rang man es nicht erwarten sollte, daß sie die Händler geradezu gezwungen haben, sie zu betrügen. Wir haben in dem Schiedsgericht für die Vogelliebhaber einen Schutz. Der Vorsitzende ist meine Wenigkeit, zwei Beisitzer aus Liebhaberkreisen, zwei aus Händlerkreisen stehen mir zur Seite.

Vor zwei Jahren waren 46 Fälle zu schlichten, die ich ohne Prozeß erledigt habe, dagegen im abgelaufenen Jahre nur neun, wovon es sich in sechs Fällen um Händler und in 3 Fällen um Vogelliebhaber handelte, die sich gegenseitig betrogen haben. Das Schlimmste sind die Tauschgeschäfte, sie machen uns die meiste Arbeit. „Wer Lust hat zu tauschen, der hat auch Lust zu betrügen", sagt ein altes Sprichwort. Da die Fälle so zurückgegangen sind, so glaube ich, daß wir in 2—3 Jahren keine Klagen mehr weder von Vogelliebhabern noch von Händlern haben werden.

Es werden zuweilen Anforderungen an die Händler gestellt, die ganz unglaublich sind. Solche Fälle betreffend, könnte ich Ihnen Legionen Briefe vorlegen. — (Wir lassen jetzt eine Präsenzliste umgehen, um festzustellen, welche Städte uns hier als Vertreter Herrschaften entsandt haben. Ich bitte die Herren, ihren werten Namen auf die Liste zu schreiben, damit wir die Kontrolle führen können.) — Die Drucksachen, die wir seinerzeit im Interesse des Gesetzes verschickt haben, für die uns von der Zittauer Versammlung die Gelder bewilligt wurden, Herrn Neunzig und mir, die haben wir in der beabsichtigten Weise gut gebraucht, ob wir auch nach ev. Annahme des neuen Vogelschutzgesetzes noch mehr gebrauchen, wir wissen es noch nicht.

Ich bitte Sie, uns bevollmächtigen zu wollen, über die notwendigen Gelder verfügen zu können, falls es notwendig wird, falls wir nochmals von neuem vorgehen müssen. (Geschieht einstimmig.) Ich sage Ihnen im Namen der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" herzlichen Dank.

Nun, meine Herren, zum dritten Punkt der Tagesordnung, zum Kassenbericht. Ich habe Ihnen eine Mitteilung zu machen, die uns etwas deprimiert hat. Unser sehr bewährtes Mitglied, Herr Richter in Dresden, den Sie alle kennen und der sein Amt stets treu geführt hat, kann leider, durch schwere Krankheit seiner Frau verhindert, nicht hier bei uns erscheinen und hat erklärt, infolge seiner sonstigen vielen Arbeiten nicht mehr sein Amt ausfüllen zu können, wie wir es so gerne gewünscht hätten. Er hat in letzter Stunde, weil er noch immer glaubte, hierher kommen zu können, durch Eilboten mitgeteilt, daß es ihm nicht möglich ist. Er schicke die Kasse usw. an

meine Adresse und ich möchte sie am ersten Osterfeiertag abholen lassen. Ich habe zur Post geschickt, es ist bis jetzt nichts gekommen. Deshalb tut es dem Vorstand leid, Ihnen über den Kassenbericht noch nichts Näheres sagen zu können.

Ich glaube, daß Sie mit uns der Ansicht sind, wenn wir, nachdem das Geld da ist, die Sache hier von unseren altbewährten Kassenrevisoren prüfen lassen könnten. Herrn Richter gebührt unser aller Dank für seine unermüdliche und erfolgreiche Arbeit, für die schöne Einrichtung der Bücher, die ich gesehen habe, die er mir erklärt hat; Sie ermächtigen mich, Herrn Richter den innigsten Dank der Vereinigung zu erstatten und unser Bedauern auszudrücken, daß er nicht mehr in der Lage ist, dem Schatzmeisterposten so vorzustehen, wie er es gern möchte. Wir werden uns vorbehalten, Ihnen den Kassenbericht morgen oder übermorgen mitzuteilen. Dann sind wir auch in der Lage, Ihnen die Zahl unserer Mitglieder, die vergangenes Jahr in Zittau über 1200 betrug, mitzuteilen. Wie Herr Richter mir schreibt, hat die Vereinigung einen beträchtlichen Zuwachs erfahren und Herr Richter hat bei der Werbung der Mitglieder und der Einziehung der Beiträge energisch zugefaßt, wir haben Klagen bekommen, er sei zu energisch gewesen. Früher sei es besser gewesen. Herr Richter hat aber im Interesse der Vogelliebhaber gehandelt und es ist gelungen trotz großer Ausgaben den Kassenbestand auf 1176 Mk. zu bringen, wofür ihm nochmals unser Dank erstattet sei. Mit Zahlen können wir Ihnen, nachdem die Belege da sind, dienen. Das wäre, was über den Kassenbericht vorerst mitzuteilen ist.

Wir kommen zur Neuwahl des Vorstandes. Bevor wir dazu übergehen, möchte ich Sie fragen, ob jemand hierzu das Wort ergreifen will, bevor wir die Neuwahl vornehmen. Die Mitglieder des Vorstandes von 1907 sind Kullmann erster Vorsitzender, Regener-Kalk zweiter Vorsitzender, Richter-Dresden Schatzmeister, Karl Nennzig-Waidmannslust Schriftführer. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

(Briefl. Mitteilungen a. d. Herausgeber.) **Von Sprosser, Schwarzkopf, Müllerchen, Korksitzstangen.** Mein „David", so sage ich zu ihm, weil er's nicht zu mir sagt, ist ja ein ganz lieber Kerl, aber gesanglich befriedigt er mich nicht. Zu allem Unglück hat er sich nun auch eine Verletzung am Schenkel zugezogen — wann und wie, weiß ich nicht; große Schmerzen muß es ihm nicht machen, denn er schlägt, wenn auch nicht mit vielem Feuer, so doch ganz munter, auf einem Bein. — Die Korksitzstangen werden wieder angeboten — ich mag keine mehr. Zufällig bin ich einmal dazu gekommen, wie mein Sprosser mit einem Nagel in einer der Poren hängen blieb und sich den Nagel mit Gewalt abriß. Ein befreundeter Tierarzt hat sich, so gut er konnte, den Vogel im Käfig angesehen. Ich kann meine Nase an's Gitter legen, da rührt sich mein David nicht, aber wenn eine fremde Person in die Nähe kommt, tanzt er ohne Rücksicht auf dem kranken Bein wie besessen. Der Tierarzt meinte, ich solle nichts machen, es würde von selbst heilen.

Mein „Wenzel" (Schwarzkopf) ist alleweil derselbe — dem hat noch nie etwas gefehlt —, nur zu viel hat er immer, d. h. im Winter mästet er sich immer eine ordentliche Speckschicht an, aber wenn seine Zeit gekommen ist, dann ist er um so fleißiger. Er singt jetzt viel und auch laut. Früher habe ich mir immer Sorge gemacht wegen der Speckhaut, aber das war unnötig; ich habe den Schwarzkopf 1902 Ende Mai von Rausch bezogen.

Der unermüdlichste Sänger unter meinen Stubenkollegen ist aber ein Müllerchen, das ich nun bald drei Jahre besitze. In diesem Jahre hat das Müllerchen zum erstenmale eine Frühjahrsmauser durchgemacht, und zwar nur das Kleingefieder hat es gewechselt, während es bisher im Spätsommer große und kleine Federn abwarf. Ich habe von Januar ab regelmäßig Vegetabilin an das Mischfutter getan — Fries würde nun behaupten, daß das der Grund ist — aber „weeß mersch denn?" Während dieser Mauser, die Federn fielen äußerst zahlreich — Ende Februar bis Mitte März — hat der Vogel durchaus nicht geschwiegen, sondern so eifrig, fleißig, ich möchte sagen freudig gesungen, daß es ordentlich wunderbar war. Alle Morgen öffne ich ihm die Käfigtür, dann fliegt er auf einen der großen Blumentöpfe, die an beiden Fenstern stehen, und das Tagewerk beginnt, als wenn es gälte, einen Rekord zu schlagen. In kurzen Pausen holt er sich aus meinen Fingern einen Wurm, um bald wieder auf den vorigen Platz zurückzukehren und sobald der Braten verschlungen ist, weiter zu schmettern. Inzwischen ist der Käfig besorgt, das Futter fertig, das Vögelchen fliegt hinein, frißt, putzt sich in möglichster Geschwindigkeit sein Gefieder, denn während des Putzens fängt das Kehlchen wieder an zu arbeiten. So treibt er's ein wie alle Tage! Ein Staatskerlchen!

Sehr zu verwundern ist's, daß es gar keine Lust hat, durchzugehen: Ein oberer Fensterflügel ist fast den ganzen Tag offen; wenn der Vogel auf der Gardinenstange sitzt, muß er doch den frischen Luftzug spüren! Ist der untere Fensterflügel offen, vermeidet er das Fensterbrett, das ihm sonst keine unbekannte Gegend ist. Den Vogel müßte mal so ein Vogelschützler sehen, der uns das Halten von einheimischen Vögeln verbieten will — beweglicher und gesunder, schöner im Gefieder und fluggewandter werden die Zaungrasmücken in der Freiheit auch nicht sein, wenn ich auch vielleicht zugeben will, daß er deren großer Wanderung nicht gewachsen wäre — aber das hat er ja auch nicht nötig. Am Tage turnt er sich jedenfalls müde genug, um gut zu schlafen — schon am Nachmittag geht er in den Käfig, in dem er auch fast immer schläft. Wenn man nachts mit Licht ins Zimmer kommt, sitzt er ganz still, während der sehr pflegmatische „Wenzel"-schwarzkopf tanzt oder der Sprosser rast.

Brieg, den 6. Mai 1908. G. Bedürftig.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Auf Frage 8: Nach allem, was in der „Ges. Welt" schon über dieses Thema geschrieben wurde, könnte man fast den Schluß ziehen, daß es geradezu eine Seltenheit ist, wenn Sprosser mit ihren Gesangsleistungen befriedigen. Auch ich bezog 1907 einen sogenannten David-Weiden-Sprosser, ein nordischer Vogel soll es sein. Samt Versandspesen kam mir derselbe auf 34 Frk. zu stehen, nur dieser hohe Preis bewog mich, ihn so lange zu behalten, denn seine Leistungen sind gleich Null. Ich bestellte ihn schon im April 1907, bekam ihn aber erst Ende Mai, er schlug ganz selten (im verhüllten Käfig) und immer nur dieselbe Gesangsstrophe, allerdings mit schönem Davidruf und kräftiger metalltönender Stimme, auch teilweise nachts, bei frischen Ameisenpuppen. Im Winter fütterte ich nach Rausch (Sängerfürsten) und dabei singen meine Nachtigalen seit Januar/Februar, während Sprosser auch noch jetzt am 8. Mai, nachdem er schon seit drei Wochen beste frische Ameiseneier erhält und zwar ausschließlich, immer noch keinen Schnabel auftut! Bloß wenn er Hunger hat, läßt er von Zeit zu Zeit ein scharfes „Wit" hören. Heute habe ich ihn untersucht und fand ihn als den reinsten Fettklumpen. Jetzt werde ich ihm nur noch je Vor- und Nachmittag einen Teelöffel frische Puppen geben, wenn er dann normal ist und immer noch nicht singt, so werde ich dann von meiner Sprofferliebhaberei für immer geheilt sein! Da lobe ich mir denn doch unsere Nachtigal, für mich ist der Sprosser der undankbarste Vogel, den es gibt.

Basel. Veltin.

Aus den Vereinen.

Vereinigung für Vogelkunde-, -schutz und -liebhaberei zu Chemnitz. Sitzung: Montag, den 18. Mai 1908, abends 8 Uhr, in Arnolds Restaurant, gegenüber vom Stadttheater. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag über die Feldlerche (Herr Lehrer Köhler). 3. Referate über einige interessante Artikel und Mitteilungen aus den letzten Nummern der „Ges. Welt". 4. Bericht über den ersten ornith. Ausflug. 5. Mitteilungen aus der Vogelstube und über ornith. Beobachtungen auf Spaziergängen. 6. Geschäftliches. — Vereinssitzungen jeden Montag nach dem 1. und 15. des Monats. Oskar Israel.

Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim. Nachdem unser Verein in der kurzen Zeit seines Bestehens eine so erfreulich starke Ausdehnung erfuhr, erachtete der bei der Gründung gewählte provisorische Vorstand den Zeitpunkt für gekommen, zur endgültigen Wahl des Vorstandes zu schreiten, der sich satzungsgemäß aus neun Mitgliedern (bisher vier) zusammenzusetzen hätte. Der seitherige verdiente Vorsitzende, Herr Rode, erstattete in der zu diesem Behufe einberufenen Generalversammlung zunächst den

Geschäftsbericht über das abgelaufene Quartal, der ein recht erfreuliches Bild von der Tätigkeit des Vereins bot. Danach ist die Mitgliederzahl, welche bei der Gründung 13 betrug, heute auf 40 angestiegen. Sitzungen wurden neun abgehalten und an den beiden Osterfeiertagen wurde eine Vogelausstellung veranstaltet, über deren äußerst befriedigenden Verlauf wir in der letzten Nummer der „Gef. Welt" bereits berichtet haben. Der Reingewinn aus dieser Ausstellung, der bestimmungsgemäß in der Hauptsache zur nächstjährigen Winterfütterung Verwendung findet, beträgt 120 Mark. Bei solcher Lage der Dinge konnte dem seitherigen Vorstande, bestehend aus den Herren Rode, Fehl, Weckesser und Häberle, mit herzlichen Dankesworten für ihre ersprießliche Tätigkeit Entlastung erteilt werden. Alsdann wurde unter Leitung des Herrn Buchdruckereibesitzers Schatt die Wahl des neuen Vorstandes getätigt. Zur Freude aller Mitglieder gingen die folgenden Resultate mit einzig dastehender Stimmeneinhelligkeit aus der Urne: I. Vorsitzender wurde wiederum Herr Andreas Rode; II. Vorsitzender Herr Dr. Otto Moericke (neugewählt). Zum I. Schriftführer bestimmte die Wahl wiederum Herrn Karl Fehl und zum II. wiederum Herrn A. Weckesser; Herr Gottfried Weckesser wurde I. und Herr Leo Meßner II. Kassierer (beide Herren neugewählt). Zum Bibliothekar und Materialverwalter wurde Wirt Val. Ballmann und zu Beisitzern die Herren Ernst Hanke und Fuchs (diese drei Herren ebenfalls neu-) gewählt. Mit großer Freude wurde von der Versammlung die Mitteilung aufgenommen, daß uns der Vorsitzende der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands", Herr Kullmann, bei unserer öffentlichen Versammlung am 13. Mai mit einem Vortrage über „Die Abnahme unserer nützlichsten Vögel im Haushalte der Natur, deren Wiederansiedelung usw." erfreuen will. Der Verein wird keine Gelegenheit versäumen, für diese Versammlung eine kräftige Agitation zu veranstalten, um dem verehrten Redner hier ein vollbesetztes Haus zu sichern.

Karl Fehl, I. Schriftführer.

Der Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei Leipzig. Sonnabend, den 23. Mai: Nachtausflug nach Schkeuditz (Bürgergarten). Treffpunkt: Abends im Vereinslokal. Abmarsch: Nachts 1 Uhr. Kurze Rast früh 1/2 5 Uhr in Lützschena. Bei anhaltendem Regenwetter acht Tage später. Vereinsabende jeden 1. und 3. Montag im Monat Restaurant „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15. Vogelliebhaber als Gäste jederzeit herzlich willkommen.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Otto Berlet, Leipzig, Elisenstraße 109: 1,1 Zebrafink×Ringelastrild, 1,1 Diamantfinken.

G. Brühl, Vogelexporthaus Kötzschenbroda: Feuerflügelsittiche, Schnurrbartfinken, Hahnschweifwitwen, Paradiesamandinen, Binsen-, Sonnenastrilde, blaue jap. Fliegenschnäpper, Säbler, Diamantfinken, Schwarzkopf-, schwarzkehlige-, goldhalsige- und Jamaikatrupiale, Ufermainastare, rote Kardinäle, Gold- und Silber-Lizard-Kanarien, Norwichkanarien, kleine Safranfinken.

G. Findeis, Wien I, Wollzeile 25: Goldstirnblattvogel, Bartmeisen.

Aug. Fockelmann, Hamburg-Großborstel: Riesenelsterchen, Goldsperlinge, Auroraastrilde, schwarzbäckige Astrilde, Schnurrbartfinken, Paradiesamandinen, Larvenastrilde, Riesenpfäffchen, weißkehlige Pfäffchen, Kronfinken, südafrikanische Bandfinken, Jamaikatrupiale, Grünflügeltauben, Schuppentäubchen rote Kardinäle, kleine Safranfinken, kleine Epaulettenstare, große Kuhstärlinge, Oryxweber, Cabaniweber, schwarzkehlige-, Schwarzkopf-, Gelbschultertrupiale, blaue Pfeifdrosseln, Falklandsdrosseln, Dolchstichtauben.

Wilhelm Hagenbeck, Hamburg IV, Spielbudenplatz 19. Erzloris, Rosella-, Barnard-, Ring-, Langschwanz-, Braunwangen-, Gelbwangen-, Feuerflügel-, Mohrenkopf-, Felsen-, Tovisittiche, Trupiale, Buntturkane, Goffinkakadu, Capschmetterlingsfinken, Stummel-, Schildwitwen, Schnurrbärtchen, Schwarzbäckchen, Erz-, Zimmtpfäffchen,

Dr. Heinroth, Halensee-Berlin, Joachim-Friedrich-Straße 12: 1,0 Rauchschwalbe, 1,1 Uferschwalben, 0,1 Mehlschwalbe, 1,0 Zaunkönig.

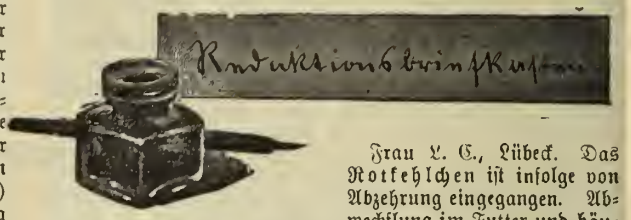
W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdener Straße 24: Hausrotschwänze, Weindrossel, Rohrsänger, Bachstelzen, Laubsänger, Wiesenschmätzer, Rohrammern.

J. Kuntzendorff, Zürich V, Aylstr. 74 p.: Blauer Bischof, ♂, kleiner Kubafink, ♀, Zuchtpaar Auroraastrilde, Yorkshirekanarien, Norwichweibchen.

J. D. Rohleder, Leipzig-Gohlis: Spitzschwanzamandinen, Maskengrasfinken, Sonnen-, Binsenastrilde, Gouldamandinen, Diamantfinken, Auroraastrilde, Paradiesamandinen, Zwergwachteln, Singsittiche, Inkakakadus.

H. Schulze, Zoologische Handlung, Altenburg A.-S.: Turteltauben, Palmentauben, Zebrataubchen, amerikanische Spottdrossel.

a + b an die Expedition der „Gefiederten Welt": Kleine Kubafinken



Frau L. C., Lübeck. Das Rotkehlchen ist infolge von Abzehrung eingegangen. Abwechslung im Futter und häufiger Untersuchung des Futterzustandes, entsprechend dem Befund mehr oder weniger nahrhaftes Futter hätten der Abzehrung vorgebeugt. Die Krankheit bestand schon lange, ohne daß sie bemerkt wurde. Der Vogel hat infolgedessen nicht gesungen. — Zähmungsversuche mit den Finkenvögeln können vorgenommen werden. Über Piniensamen gibt der Anzeigenteil der „Gef. W." Auskunft. — Bezüglich der Mönchgrasmücke kann ich Auskunft erst geben nach Mitteilung der Ernährungsweise und des Futterzustandes. Möglich ist, daß der Vogel jetzt nachts sehr unruhig ist und infolgedessen nicht singt.

Herrn A. W., Annaberg. Beiden Proben müßten noch reichlich wirklich gute, trockene Ameisenpuppen hinzugesetzt werden. B halte ich für besser, A enthält zu viel gedörrtes Obst. — Beruht die Mitteilung, daß der Gartenfänger Blut ausgespieen hat, auf eigene Beobachtung? Ist es nicht möglich, daß die Blutspuren von einer Fußverletzung herrühren?

Herrn E. F., Hannover. 1. Der Käfig ist für die Züchtung von Schamadrosseln ausreichend, s. Vogelzuchtbuch. Amseln, Rotkehlchen, Mönchgrasmücken könnten auch darin gezüchtet werden, vielleicht auch Nachtigalen und Sprosser. 2. Die Züchtung einheimischer Vögel ist nicht rentabel, ausländischer auch kaum, am ehesten die der seltenen, im Handel teuren und gern gekauften Vögel (Schamas, Gould-, wunderschöne Amandinen, Diamantfinken, Spitzschwanz-, Maskenamandinen, seltene Papageiamandinen, roter Kardinal, Schopfwachtel).

Herrn O. E., Borna; Herrn P. R., Waltershausen; Herrn Oberförster A. M., Darmstadt; Fr. M. A., Selisché (Paltawa); Herrn Fr. K., Berlin C: Beiträge dankend erhalten.

Herrn G. B., Brieg. Ob der Sprosser, wenn ihm die zu lang gewachsenen Zehennägel gestutzt werden, den Gesang einstellen wird, läßt sich schwer voraussagen. Ein zahmer, an den Pfleger gewöhnter Sprosser wird den Gesang in den meisten Fällen nicht unterbrechen. Es kommt dabei auch auf Temperament und Eigenart des Vogels an. Das Gesagte gilt selbstverständlich nur für mindestens schon einmal im Käfig überwinterte Sprosser, keineswegs für diesjährige Frischfänge.

Herrn K. E., Hamburg. Spatzen werden am besten durch ein Netz von genannter Örtlichkeit abgehalten, wie es Gärtner zum Schutz der Beete und Obstspaliere verwenden.

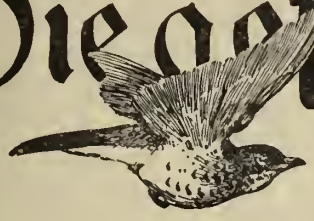
Frau M. A., Rußland. 1. Die Glaswände sind den Vögeln nicht unangenehm, wohl aber die Form des Behälters. Lerchen müssen einen langen Käfig haben, wie er in „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II), 4. Auflage beschrieben und abgebildet ist. 2. Agavefasern sind in Deutschland bei den meisten Vogelhändlern erhältlich. Ebensogut sind Kokosfasern, auch weiches Heu und dergleichen. 3. Über „Pignoli" gibt der Anzeigenteil Auskunft. 4. Die Beiträge sind sehr willkommen und ich bitte um gefl. fernere Mitarbeit.

Herrn D. C., Markirch (Els.). Der Zeisig ist einer Lungenentzündung erlegen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 22.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Der Nestbau der Vögel.

Vortrag, gehalten im Verein der Vogelfreunde in Stuttgart von Ingenieur Lothar Scholz. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Zuerst hämmert der Specht eine sanft geneigte, etwa bis zur Mitte des Stammes reichende Röhre, dann geht er senkrecht nach unten und arbeitet den eigentlichen Brutraum aus, der sich am Ende flaschenförmig erweitert. Wenn er diesen Raum überhaupt auspolstert, so geschieht dieses nur mit den abfallenden Holzspänen; ich habe jedoch Gelege gefunden, die jeder Unterlage entbehrten. Obgleich der Specht oft mehrere Wochen auf den Bau seines Nestes verwenden muß, so benutzt er in der Regel dasselbe doch nur einmal, bereitet dadurch aber den Meisen, Kleibern, Rotschwänzchen usw. willkommene Schlaf- und Bruträume. Ihm würdig zur Seite stellt sich unsere niedliche Haubenmeise. Auch sie meißelt sich, jedoch nur in morsche Baumstämme, einen Raum, der gut für ein halbes Dutzend ihrer Art Platz bietet. In diese Höhlung hinein baut aber stets das Weibchen aus Flechten, Würzelchen und Moos ein richtiges Nest, das mit Haaren und Federn sorgsam ausgepolstert wird. Ich habe diese Meisennester auch in dem Flechtwerk verlassener Elsterbauten gefunden, im Verein mit Zaunkönig- und Bachstelzennestern. Nahe verwandt mit den Spechten ist der muntere Kleiber, der sich jedoch mehr dem Beruf der Maurer zugewendet hat. Er ist einer derjenigen Vögel, die mit Vorliebe verlassene Spechthöhlen als Brutstätte wählen. Da ihm aber die Eingangsöffnung zu groß erscheint, so mauert er diese bis auf ein seiner Größe entsprechendes Flugloch zu. Auch er verzichtet meistens auf die Auspolsterung seines Baues. Zu erwähnen wäre noch, daß nicht immer Lehm der Baustoff ist. Oft nimmt er als Material nur Moos, das er mit seinem klebrigen Speichel überzieht, oft ist es letzterer nur allein, da er, schnell erhärtend, seinen Zweck vollkommen erfüllt. Ein Meisterwerk der Maurerkunst liefert uns die allbekannte und beliebte Hausschwalbe, deren Nest wir fast an jedem Stalle oder Bauernhause finden. Der Baustoff ist ausschließlich Erde, die, mit dem Speichel der Schwalbe vermischt, einen vorzüglichen Mörtel liefert. Unaufhörlich schleppt das fleißige Tierchen einen Schnabel voll Erde nach dem anderen herbei, bis nach oft wochenlanger emsiger Arbeit das Nest fertig ist und noch mit allerlei weichen Stoffen ausgepolstert wird. Wie bekannt sein dürfte, setzt sich das Schwalbennest aus einzelnen Schichten zusammen. Niemals wird nun die Schwalbe mit einer neuen beginnen, bevor nicht die untere vollständig trocken ist, eine Arbeit, die bei feuchtem Wetter sich sehr lange hinziehen kann. Nicht weniger kunstvoll ist das Nest unserer Singdrossel. Der untere Teil besteht fast ausschließlich aus Moos. Auf diesem, einem flachen Körbchen ähnlichen Fundament, erhebt sich der aus Gräsern und Stengeln sehr kunstvoll geflochtene Rand, dessen Fugen der Vogel mit seinem Speichel sorgsam verkittet. Das ganze Innere des Nestes wird nun mit trockenem Tierdung und dieser wieder mit einer Masse überzogen, die aus morschem, mit Speichel vermischtem Holz besteht. Da es nun nicht ausgeschlossen ist, daß diese Masse im Dunkeln phosphoresziert, so kann man wohl hierauf die Sage von den leuchtenden Vogelnestern zurückführen. Zum Schutze der Jungen ist der obere Nestrand nach innen gewölbt. Bedeutend unordentlicher baut die Amsel, deren unvorsichtig angelegtes Nest nur zu oft Räubern aller Art zum Opfer fällt. Auch sie mauert ihre Brutstätte mit feuchtem Schlamm aus, bedeckt diese Schicht jedoch nochmals mit einer Polsterung von Halmen, Federn und sonstigen Materialien, so daß sie erst bei der Zerstörung des Nestes sichtbar wird. Derartige Nester habe ich jedoch nur in der Nähe von Wasser gefunden, und hier bestand auch schon die Außenwandung aus einer Schlammasse, in die kleine Zweige und Wurzeln eingelegt waren. Ein Bau, den ich in der Zweiggabel eines Haselnußstrauches am Waldrande entdeckte, war nur ein Haufen Moos, mit Federn und sonstigen weichen Stoffen ausgepolstert. Ein anderes Nest wiederum, das in einer Mauernische stand, war aus einer Unterlage von Moos und einem Flechtwerk von stärkeren Grashalmen hergestellt und in der Umgebung schwer sichtbar. Ein wahres Meisterstück der Flecht- und Filzkunst liefern uns Buchfink und Stieglitz. Gerade ersterer ist es, der sein Nest vorzüglich dem Standorte anzupassen vermag, indem er in die äußere Wandung Flechten und Rindenstückchen des betreffenden Baumes webt. Er geht dabei nach der Beobachtung von Dr. Flöricke soweit, daß er diese Materialien nicht alle von demselben Baume nimmt, um sich so

durch die entstehenden kahlen Stellen zu verraten. Trotzdem wird es aber gerade ein Buchfinkennest sein, das der Laie zuerst entdeckt, denn in polizeiwidrig dummem Bauen leistet dieser Vogel Großes. So fand ich Buchfinkennester auf kleinen unbelaubten Obstbäumen am Straßenrande. Natürlich waren dieselben keine zwei Tage auf dem Baume. Dagegen ist ein an den Hauptstamm des Baumes gebautes Finkennest direkt unsichtbar und wird nur durch Zufall entdeckt. Die hauptsächlichsten Baumaterialien sind Gräser, Moos und Tierhaare. Diese Dinge werden so sauber und zierlich miteinander verwebt, daß die Außenseite ganz glatt ist. Die Nestmulde ist kreisrund und ebenfalls äußerst sorgsam ausgepolstert. Sehr oft werden wir Buchfinkennester finden, in deren Wandung ein oder zwei Ästlein des Baumes mit hineinverwebt sind, und die so gegen Sturmgefahr vollständig gesichert sind. Dieses ist hauptsächlich dann der Fall, wenn das Nest an einen schrägen Ast gebaut wird, und zwar an eine Stelle, wo sich ein oder zwei Ästchen seitlich nach oben abzweigen. Ein großer Liebhaber von Finkennestern ist übrigens unser Spatz, den ich mit ganzen Nestfüllungen des Buchfinken im Schnabel davonfliegen sah, während dieser arme Kerl seine mühsame Arbeit von vorne anfangen mußte. Ich habe hierbei beobachten können, daß der Buchfink zu seinem neuen Neste alle noch vorhandenen Teile des alten abträgt und nicht wieder auf derselben Stelle baute. Sehr ähnlich ist das Nest unseres Distelfinken, der es sehr gern in die Spitzen schwankender Zweige der Obstbäume setzt. Es ist von einem Buchfinkennest leicht zu unterscheiden, da es einmal dickwandiger und nie so glatt ist, dann aber auch, weil es stets zwischen drei Zweige, also in einen Quirl, gebaut wird. Außerdem wird nie ein Zweig in die Wandung verwebt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lerchen als Stubenvögel.

Von Karl Lauzil. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Kuriosität halber will ich auch an diese Stelle erwähnen, daß ein anderer Grazer Vogelliebhaber ein Schwarzplättchen besaß, das von Mai ab seinen lauten Überschlag auch des Nachts ebenso eifrig und kräftig hören ließ als bei Tageslicht. Der Käfig dieses Vogels stand vor dem Fenster und erhielt von einer Straßenlaterne etwas Belichtung. Älteren Heidelerchen wachsen die Sporen, das heißt die Nägel der rückwärtigen Zehe zu beträchtlicher Länge und man kann daraus einen Schluß auf das beiläufige Alter des Vogels ziehen. In Brehms „Tierleben“ heißt es von den Lerchen, daß sie die Futterkörner ganz verschlucken. Um so überraschter war ich zu bemerken, daß dies bei den Heidelerchen nicht der Fall ist. Wenigstens fand ich in dem Futterrückstand stets die Hülsen des Gesämes vor. Es wäre mir wertvoll, diesbezügliche Erfahrungen anderer Lerchenbesitzer kennen zu lernen. Vielleicht meint Brehm auch nur, daß die Lerchen die enthülsten Körner keiner weiteren Zerkleinerung unterziehen, sondern diese in ganzem Zustand hinabwürgen. Nachdem ich bisher die Vorzüge gefangener Baumlerchen in die richtige Beleuchtung zu stellen versuchte, will ich nun auch ihre mir bekannt gewordenen Untugenden nicht verschweigen. Dieselben haben sie, wenn auch vielleicht in geringerem Maße, mit den übrigen Lerchen gemeinsam. Auch manche Heidelerche zeigt ein stürmisches, ungestümes Benehmen, das sie in einzelnen Fällen durch lange Zeit bewahrt. Ihr Federkleid ist dann meist verstoßen und unansehnlich, die Umgebung des Käfigs erinnert an die große Sandwüste. Doch auch ganz zahme Waldlerchen verstehen es vortrefflich, den Pfleger zu beschäftigen, kaum hat er die frischbesandete Käfigschublade eingeschoben, beginnt das Scharren und Kratzen und in Kurzem ist der Boden des Käfigs schön glatt gefegt, dafür aber der Zimmerboden besandet. Frisches Wasser muß man auch mehrmals im Tage reichen, denn die guten Lerchen praktizieren auch in die Wasser- und Futtergeschirre Sand und Losung oft in solcher Menge, daß die Näpfe bis zur Hälfte damit gefüllt sind*). Ein Glück ist es nur, daß die Entleerungen der gesunden Lerchen ziemlich trocken und kompakt sind, daher wenig schmutzen. Immerhin wird der Käfigboden, wenn die deckende Sandschicht fehlt, leicht beschmutzt, infolgedessen auch die Füße der darin umherrennenden Lerche. Dann ist man vor die wenig angenehme Alternative gestellt, entweder kranke Füße zu riskieren oder den Vogel durch oftmaliges Herausfangen und Säubern der Füße zu ängstigen, seine vielleicht erst vor kurzem abgelegte Wildheit wieder hervorzurufen. Auch die Fütterung ist langweiliger als bei anderen Vögeln. Nebst verschiedenem Gesäme erhält die Heidelerche ein Insektenfuttergemisch, möglichst viel kleingeschnittenes Grünzeug, in Ermangelung dessen zerschnittenes Obst und im Frühjahr und Sommer außerdem Mehlwürmer und frische Ameisenbrut. Man ist also zu einer recht komplizierten, zeitraubenden Fütterungsmethode gezwungen und muß die verschiedensten Futtermittel vorrätig halten. Dazu kommt noch der Zwang für außergewöhnliche Reinheit und Sauberkeit des Käfigs zu sorgen, da alle Erdvögel dazu neigen, Ungeziefer zu bekommen. Ich besandete die Käfige all' meiner Lerchen jeden zweiten Tag frisch, wusch außerdem die Schublade stets mit heißer Lauge und bestäubte dann alle Fugen derselben mit Insektenpulver. Dasselbe geschah zweimal im Monat mit dem ganzen Käfig, zu welchem Zwecke die Lerchen sämtlich herausgefangen werden mußten, ein ebenso zeitraubendes als, wie schon erwähnt, unangenehmes Unternehmen. Wenn ich heute, nachdem ich durch drei Jahre keine Lerchen gehalten hatte, eine Heidelerche wieder mein eigen nenne, so ist der Grund dafür in den oben geschilderten großen Vorzügen gerade dieses Vogels zu suchen sowie darin, daß eben diese kleinste Lerche auch am wenigsten die Unarten der größeren Schwestern besitzt. Die ersten Wochen war auch diese Heidelerche, ein zwei Jahre gekäfigtes, sehr schönes Männchen, ziemlich scheu und schrie vor Angst, wenn ich mich ihrem Käfig näherte. Heute kennt sie mich bereits und weiß, daß sie von ihrem Pfleger nichts zu befürchten hat. Ich hoffe, daß sie ihren lieblichen Gesang ertönen läßt noch ehe ich diesen Aufsatz abschließe und so mir Gelegenheit gewährt, auch ihre diesbezüg-

*) Bei gut eingerichteten Lerchenkäfigen ist das nicht der Fall. N.

lichen Leistungen entsprechend zu würdigen. Leider haben die Heidelerchen eine Unart, die allerdings nicht bei allen Vögeln dieser Art gleich stark hervortritt, dennoch manchen Vogelwirt veranlassen dürfte, sie aus seiner Vogelstube zu verbannen. Ich meine damit ihr trotziges, hartnäckiges Verstummen, ja oft andauerndes Schweigen bei Platzveränderungen, die ihnen nicht zusagen. Daß sie, wie die meisten Stubenvögel, einen lichten, sonnigen Platz, möglichst nahe dem Fenster bevorzugen, und bei solchem Standorte ihres Käfigs lieber und fleißiger singen, darf am Ende begreiflich erscheinen und jeder Liebhaber wird daher trachten, ihre diesbezüglichen Wünsche nach Tunlichkeit zu erfüllen, zumal er ja dadurch seinen eigenen Wünschen entgegenkommt. Oft ist es jedoch nicht möglich einen so günstigen Platz für den Käfig zu bestimmen, derselbe muß mehr oder weniger entfernt vom Fenster, in der Tiefe des Zimmers angewiesen werden. Dann wird wohl manche Nachtigal, manche Grasmücke einige Zeit hindurch trauern und auf ihren Gesang warten lassen, mit diesem aber dann endlich doch wieder beginnen. Anders die Baumlerche, wenn sie nämlich den trotzigen Eigensinn ihrer Art so recht besitzt. Die wird dann schweigen, Wochen, Monate hindurch, ja, in vielen Fällen überhaupt verstummen und ihr Lied erst dann wieder erschallen lassen, wenn sie ihren geliebten Fensterplatz wieder erhalten hat. Ich vermittle hier neben meinen eigenen Erfahrungen auch diejenigen anderer bekannter Liebhaber. Nach der Heidelerche dürfte wohl die Feldlerche die als Stubenvogel beliebteste, am häufigsten gekäfigte Lerche sein. Wenn ich zurückdenke an die Jahre meiner Kindheit, als der Sinn für die Natur und ihre Geschöpfe in mir zu erwachen begann, sich Interesse und Verständnis für die Lebensäußerungen unserer Mitgeschöpfe zu schärfen anfing, so erinnere ich mich auch noch sehr deutlich, daß gerade der Lerchengesang, das hoch aus den Lüften schallende Trillern und Jubeln, einen großen Eindruck auf mein tierfreundliches Gemüt hervorbrachte. Gleichzeitig aber will es mir scheinen, als wäre es damals viel leichter gewesen, sich diesen Genuß in freier Natur zu verschaffen.

(Fortsetzung folgt.)

Langschwänziger Atlasfink, 2/3 nat. Größe (s. S. 175).

Meine weißen Reisfinken.

Von Udo Klimsch, k. k. Steuerassistent.

(Nachdruck verboten.)

Ich muß gleich anfangs gestehen, daß es mir mit dem Züchten der kleinsten Exoten, der verschiedenen Senegalfinken, nicht gut ging. Seien es unsere schlechten Witterungsverhältnisse oder die Zärtlichkeit dieser Zwerge, kurz, ich hatte mit all' diesen wenig oder fast keinen Erfolg.

So wurde von selbst meine Aufmerksamkeit auf die größeren Arten geleitet und ich machte gleich einen großen Sprung, indem ich „Singsittiche" bestellte.

Sie kamen wohlverpackt an und befanden sich die erste Zeit recht wohl, abends jedoch steckte das Männchen den Kopf unter den Flügel — ein schlechtes Zeichen für so lebendige Vögel. In aller Frühe beobachtete ich weiter; das äußerst brütlustige Weibchen duckte sich zur Begattung vor dem Männchen, aber letzteres war hierzu nicht mehr fähig. Fünf Tage noch und er wurde „ausgestopft". Eilends bestellte ich ein Männchen nach, ihr angenehmes Verhalten im Käfig hatte mich begeistert; ich wollte eine Brut erzwingen.

Es kam bald an, entwickelte aber solchen Starrsinn trotz des Gekoses von seiten des Weibchens, mit einem Worte, es war ein alter nicht zuchtfähiger Vogel, mein Vater sagte: „Ein alter Bock!"

Jahr und Tag verging, das Paar blieb gleich. Da wurde ich ungeduldig, und zu einer schönen Stunde vertauschte ich sie günstig gegen eine Schamadrossel und ein paar weiße Reisfinken.

Was die Sittiche verschuldeten, brachten die Reisfinken vollauf ein. Sie bauten binnen einer Woche in einem Harzerbauerchen ihr Nest, einfach aus Heu, Bast, Wolle usw. Es war gerade Frühjahr. Das Männchen sang tagaus tagein fleißig und der blendende Schnee ihres Gefieders erfreute stets mein Auge, so oft ich an den ziemlich geräumigen Käfig trat. Ich kaufte ungeschälten Reis, ließ ihn über Nacht im Wasser quellen und morgens reiche ich diesen vermischt mit Hafer, Spitz und Hirse, Rübsamen und Fennich.

Ab und zu gab ich etwas Ameisenpuppen (frische), Salat, Vogelmiere, und gern benagten sie mit ihren roten Schnäbeln Kienzweige und Obstbaumruten, die ich an den Käfig steckte.

Kaum zwei Wochen waren vorbei, da trat das Männchen tagtäglich das Weibchen und bald lagen vier Eier im Nest.

Das Weibchen saß sehr brav und das Männchen trug gerne sein Lied an des Nestes Rand vor.

Nach der üblichen Zeit schlüpften zu meiner überaus großen Freude auch vier Junge aus, von denen eines blau, die übrigen leicht braunscheckig waren.

Die Auffütterung gelang mir spielend, wie bei jedem Landkanarienvogel. Nur Wärme tat ihnen am besten.

Kaum waren die Jungen draußen, begann das

zweite Gelege. Ich erhielt von vier Eiern vier weiße Junge und zog auch diese leicht zu prächtigen Vögeln heran. Auffallend war die Verfärbung der Schnäbel; meine Frau wollte durchaus nicht glauben, daß diese pechschwarzen einst so schön rot werden können. Nach der ersten Mauser wurde auch ihr Federkleid reiner, bei einigen ganz weiß.

Das dritte Gelege brachte vier Eier. Es schlüpften aber nur mehr zwei Junge (ein weißer und ein blauer Vogel) aus und zwei Eier waren abgestorben, das Embryo jedoch entwickelt. Gleichzeitig begann das Weibchen dem Männchen so arg im Gefieder zu krauen, daß letzteres stets am Halse blutete. Kaum vernarbte die Wunde, biß das Weibchen von neuem — voll Zärtlichkeit — die Wunde auf und das arme Tier wäre zugrunde gegangen, hätte ich sie nicht getrennt.

Die Jungen verkaufte ich recht gut weiter und ich hege wieder die Absicht, wir ein solch' sonst so braves Paar neuerdings anzuschaffen.

Die Musiker der Natur.

Eine vogelkundlich-ästhetische Untersuchung und Betrachtung.

Von Adolf Müller. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Gehen wir nun vom Innern des Schnabels, abwärts der Singmuskel-Vorrichtung folgend, bis zum Brustkorbe und in die Lungen, so entdeckt sich unter Hilfe der bildlichen Darstellung stufenweise folgendes:

Die Zunge aller Singvögel hat einen außerordentlich beweglichen Zungenkörper, dessen Tätigkeit eine ausgebildete Muskulatur bewirkt.

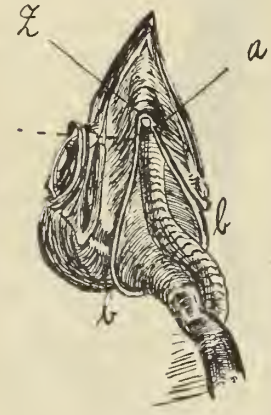


Fig. III

Am äußeren Teile des Zungenbeines vom Kopfe eines vom Federbalge entblößten Edelfinkenmännchen (Fig. III) zeigt die beiden Zungenbeinhörner (aa—bb). Diese verteilen sich von ihrem Ursprunge am Zungenbeine (z) aus beiderseits unter den Geweben des Unterkiefers. Sie ziehen sich von da am Rande des Hinterschädels herum und setzen sich rechts und links neben dem Genicke an.

Die Figur IV zeigt uns die ganze Muskelvorrichtung am Zungenkörper um die Stimmritze (St) oder den oberen Kehlkopf. Wir finden daselbst den Zungenbeinheber (h) während des Singens tätig, indem er die Zunge lüftet; zugleich zieht der mit dem sehr geschmeidigen Zellengewebe verwachsene und mit dem Kopfe der Zungenbeinhörner (bei k) verbundene Cuviersche Muskel (musculus ceratoyoideus) der Zungenbeinhörner (b—b) die Zungenbeinspitze (z) etwas abwärts und zugleich den mittleren Zungenteil zurück, wodurch sich die Stimmritze in dem Zungenbeinkörper etwas öffnet. Durch stärkeres Heben der Zunge des genannten entsprechenden, am Unterkiefer verzweigten Muskel (h) wird hingegen ein Vorschieben der Zunge und hierdurch ein Verlängern der Stimmritze bewirkt. Wir entdecken hier dasselbe Gesetz, wie an den Einschnitten der Orgelpfeifen. Je feiner und enger die Einschnitte an denselben hergerichtet sind, desto höher steht der Ton derselben. An der Nachtigal und Singdrossel sind die Muskelvorrichtungen zur Zusammenziehung oder Verengerung der Stimmritze stark ausgeprägt. In der Tat hören wir in dem „Ziehen" der Nachtigal auch jene bedeutungsvolle Höhe der Töne, und der Drosselschlag zeichnet sich ebenfalls aus durch silberhelle hohe Laute und Touren.

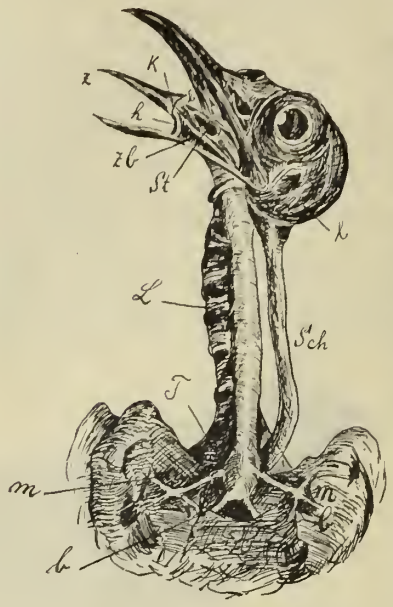


Fig. IV

Bei diesen und anderen Hauptsängern spielt der ganze Muskelapparat der fein organisierten Zunge alle Augenblicke durch heftiges Vibrieren, Heben, Vor- und Zurückschieben dieses beweglichen Organs. Aber an dasselbe schließt sich ferner die Luftröhre mit der genannten Trommel und der Gabelverzweigung ebensowohl dienstbar als selbsttätig und musikalisch fördernd an. Um nun das Bewegmittel dieser Vorrichtung kennen zu lernen, muß vorerst nochmals die Zeichnung Fig. IV einer näheren Betrachtung unterzogen werden.

An den Bändermuskeln um den unteren Kehlkopf oder die Trommel (T T) befinden sich beiderseits sehnenförmige Muskeln (m—m), von welchen rechts und links je einige am Brustbeine anhaften und sich in schmalere (b—b) verzweigen. Mittels Zusammenziehens dieser Muskeln vermag der Vogel die Luftröhre zu verkürzen respektive abwärts zu ziehen und unter Hilfe der bänderförmigen Muskeln (m—m) unmittelbar an der Trommel diese letztere zusammenzudrücken.

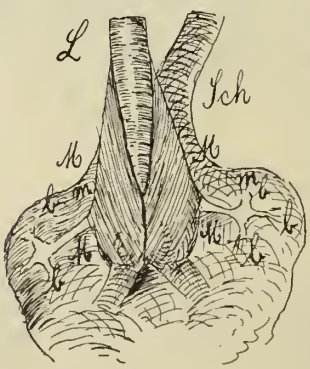


Fig. V

Neben den besseren unserer Singvögel ist diese Muskelvorrichtung ganz besonders ausgeprägt bei unserem Stare. In Figur V ist diese Vorrichtung in ihrer breiten Muskulatur um den

unteren Kehlkopf (M M—M M) dargestellt. Hier sehen wir diese Zusammenziehungsmuskeln eine Strecke weit an der Luftröhre (L) hinauf angelegt. Eine ebenso starke Muskelvorrichtung ist bei der Singdrossel zu bemerken.

In dieser Vorrichtung erklärt sich der eigentümliche Gesang oder vielmehr das Balzen des heimischen Vogels, sowie — nebenbei bemerkt — das Schwatzen vom Häher (Garrulus glandarius). Wenn der Star seine absonderlichen Balz- und Plaudertouren mit dem Knappen, Knarren, Kneisen und Flüstern, das Blaukehlchen (Cyanecula suecica) sein dudelsackartiges Schnarren, sowie der Häher die geheimnisvollen Schwatzlaute anheben: so ziehen sich die sehnigen Muskeln um die Trommel zusammen, verkürzen die Luftröhre, verengern die Trommel und pressen die Luft aus der letzteren abwärts in die Lungen und in die mit derselben verbundenen Luftzellen der Brusthöhlung zwischen dem Gabelbeine. Umgekehrt wird die so zusammengepreßte Luft einerseits durch Verlängern der Luftröhre während des In-die-Ruhe-Kehrens oder der Ausdehnung der Kontraktionsmuskeln, andererseits durch Zusammenziehung der Bauchmuskeln teilweise wieder in die Trommel und Luftröhre vorgetrieben. Durch dies abwechselnde Spiel des Muskelapparats entsteht das charakteristische mystische Geflüster der genannten Vögel. Vornehmlich bei dem Bauchredner Star ist diese Tätigkeit der Singmuskelvorrichtung auch äußerlich schon sichtbar. So lange sein heimliches, täuschend bauchrednerisches Balzen währt, sitzt er mit gekrümmter, eingezogener Kehle und aufgeblasener Brusthöhlung; erschallt aber das stoßweise kräftigere Knappen, Kneisen und Schnalzen oder ertönen die nachahmenden, vernehmlicheren Rufe und Strophen, so biegt er den Hals vor unter Aufblähung der Kehle und Einzwängen des Schwanzes unter gleichzeitigem Zusammenziehen der Bauchmuskeln, wogegen er entschiedener den Hals reckt und den Schnabel weit öffnet, sobald die lauten Töne wie der „Schäferpfiff" oder die grellen Zankstrophen der Schwarzamsel und die Pirolrufe hörbar werden.

Diese Vorgänge des Zurückpressens und Vordrängens der Luft in Lungen und der Kehlvorrichtung bringt uns zu einer merkwürdigen Eigentümlichkeit des Vogelleiborganismus. Nicht allein, daß sich in den kleinen, mit der hinteren Brustwand verwachsenen, stark- und vielzelligen Lungen neben den vielfach hohlen Räumen sowie dem sackartig gebildeten Zellengewebe des Brustraumes wahre Luftreservoire bilden, sondern es geht auch noch ohnedies der Atmungsprozeß in einer umgekehrten Weise vor sich, wie bei den Säugetieren. Indem der Vogel durch Zusammenziehen seiner Bauch- und Brustmuskeln ein Ausstoßen (Auspumpen) der Luft aus Lungen und Luftzellen bewirkt, erfolgt das bei den Säugetieren mit Anstrengung verbundene Einatmen im Vogelkörper gleichsam mühelos, indem die zusammengezogenen Muskeln nunmehr durch Ausdehnung wieder zur Ruhe kehren. Mit Bewunderung hören wir auch deswegen die Nachtigal das bekannte „Ziehen" und „Tiefen" in ihrem Schlage oft dutzendmal, die Himmels- und Waldlerche ihre Konzerte bei viertelstündigem Schweben und Kreisen in der Luft unermüdlich ausführen.

Man sieht hieraus genügend, wie dem Triebe der Singvögel sich die Organe des Körpers dienstbar gefallen, denselben ausführen zu können. Mit dem besten eifrigsten Willen — dem er zuweilen in unbewußter Komik sich hingibt — kann der Philister Spatz kein Lied zusammenbringen, denn dem unbeholfenen, kurzhalsigen, dick- und steifschnäbeligen Gesellen fehlen die Werkzeuge dazu, ganz abgesehen davon, daß ihm ein höherer Trieb vermöge seiner prosaischen Natur von vornherein mangelt.

Weil nun der Vogelgesang — wie eingangs dargetan — ein Zeugnis der Empfindung ist, und diese nach dem vorherrschenden Temperamente sehr mannigfaltig sein kann: so ist es leicht begreiflich, wie das Lied der Vögel vielfach in Form, Bewegung und Ausdruck abwechselt. Wir finden dies sprechend in den verschiedenen Geschlechtern, Gattungen und Arten unserer Sänger ausgeprägt. Vor allem aber bieten sich zwei überraschende Eigentümlichkeiten unter denselben dar, Eigentümlichkeiten, welche unwillkürlich zur Vergleichung mit menschlichen Beanlagungen drängen. Wir Brüder haben dies seiner Zeit schon bekundet in der Scheidung unserer Natursänger in zwei Gruppen: in die der Originalsänger und die der Potpourrisänger oder Mischer, aus welchen Gruppen wir einiges von allgemeinem Interesse anführen.

Wie in den Reihen der Musiker und Dichter vor dem bloß wiedergebenden oder umbildenden Talente das schöpferische, ureigene Genie unterschieden wird, so kann man füglich auch unsere gefiederten Musiker der Natur nach ihrem vorherrschenden Talente, Fremdempfangenes getreu oder mehr und mehr verarbeitet oder vermischt wiederzugeben, als Potpourrisänger (Reproduzierende) oder Mischer betrachten. Die Originalsänger allein sind die eigentlichen Urbegabten. In ihrer Seele liegt jener Urkeim der Poesie, aus dem sich der Blütenbaum des Gesanges in jeder Gattung und Art mit seiner besonderen Ausprägung entwickelt. Jede Originalsängerart hat bei allem Reichtum an Veränderungen und Tonbeugungen ihren eigentümlichen musikalischen Grundton, ihre charakteristische Liederform, ja ganze Gattungen drücken in ihren Gesängen das vorherrschende Temperament, das ganze Wesen ihrer Arten aus, die raschen, feurigen Finken — soweit sie vorherrschend Singbegabung besitzen — und alle Grasmücken sind Allegro- oder Prestosänger. Ferner gibt es solche, die vorzugsweise das Largo, Adagio oder Andante ihrer lyrischen Stimmung zugrunde legen, wie die schwerfällige Misteldrossel, die wehmütige Amsel und das elegische Rotkehlchen, oder die aus dem Allegretto seliger Freude in ein Diminuando der Wonne oder des Sehnens versinken, wie der liebliche Fitis und der sanfte Baumpieper, oder endlich solche, die sich an gar kein Tempo binden, wie der Pirol und teilweise die Singdrossel mit ihren rezitativischen Waldrufen. Wieder andere — und dies sind die vorzüglichst Begabten — vereinigen in ihren Gesangesstrophen mehr oder weniger jedes Tempo und jeden Rhythmus, sowie ein abwechselndes, reiches Gefühl. Der alles beherrschende Gesang der Nachtigal durchtönt den Schwung der Öde bis zum dramatischen Pathos, der treffliche Drosselschlag schweift vom einfachen Waldrufe bis zum dithyrambischen Übermaß, und das Lied der unermüdlichen Lerchen schwebt vom lieblichen Idyll in den Himmel der Hymne.

In der Gruppe der Potpourrisänger oder Mischer schildern wir das Wesen derjenigen Singvögel, deren vorzugsweise Begabung sich auf die Nachahmung, Mischung, Verarbeitung und gewissermaßen Umbildung von Liedern und Rufen anderer Vögel oder auch anderer Tiere erstreckt. Den Freund und Kenner der Natur wird schwerlich das eleganteste, vielseitigste Nachtkonzert eines Rohr- oder Sumpfschilfsängers (Calamodyta palustris) so ungeteilt rühren, als — wir schweigen ganz von vorzüglicheren Gesängen — selbst das bescheidene Abendlied des Rotkehlchens oder der einfache, aber so einzige Frühlingsgesang des Fitis. Der Hörer empfängt ja die Weisen nicht unmittelbar, sondern aus zweiter Hand, nicht aus der Urquelle, sondern ein Erborgtes, und hierzu gesellt sich auch noch der regenbogenartige Charakter des Potpourri, der Mischmasch eines bunten Allerlei. Zwar ist die Nachbildung bei dem hervorragendsten Vertreter des natürlichen Mischgesanges erstaunenswert treu.

(Schluß folgt.)

Das deutsche Vogelschutzgesetz.

Von Karl Neunzig.

(Nachdruck gestattet.)

Das Vogelschutzgesetz, wie es vom deutschen Reichstag beschlossen ist, bedarf noch der Zustimmung des Bundesrates, welche wahrscheinlich ist. In Wirksamkeit tritt das Gesetz, falls der Bundesrat ihm zustimmt, am 1. Oktober dieses Jahres.

Ein auch in unserem Sinne wesentlicher Fortschritt ist das Verbot der Vogeljagd in Schlingen, des Dohnenstieges. Dieses Verbot ergibt sich aus dem Zusatz zu § 8 des Gesetzes von 1888, welcher diejenigen Fälle aufzählt, in welchen das Gesetz keine Anwendung findet. Im Absatz b. des § 8 heißt es: „auf die nach Maßgabe der Landesgesetze jagdbaren Vögel." Dieser Absatz ist beibehalten, aber durch den neu hinzugefügten Schlußabsatz „jedoch gilt auch für die vorstehend unter a, b, c bezeichneten Vögel das Verbot des Fangens mit Schlingen". Ferner hat der Absatz 2 dieses Paragraphen eine Erweiterung erfahren. Bisher waren die Tagraubvögel mit Ausnahmen des Turmfalken nicht geschützt. Zu den Ausnahmen gehören jetzt neben dem Turmfalken der Schreiadler, Seeadler, Bussarde und Gabelweihen. Ferner ist der Kreuzschnabel, der Kernbeißer, der Kohlrabe, die Dohle und der Tannenheher aus der Liste der nicht geschützten Vögel gestrichen.

Das Halten heimischer Vögel, auch der geschützten ist nicht verboten.

Erschwert ist der Erwerb der Vögel. Während der § 3 des Gesetzes von 1888 das Fangen, die Erlegung, das Feilbieten und den Verkauf toter Vögel in der Schonzeit vom 1. März bis 15. September verbot, erstreckt sich nach dem neuen Gesetz dieses Verbot auch auf lebende Vögel. Zudem ist die Schonzeit um 14 Tage, also bis zum 1. Oktober verlängert. Eine weitere Verschärfung ist das Verbot der Verkaufsvermittelung, der Ein-, Aus- und Durchfuhr der in Europa heimischen Arten und der Transport zu Handelszwecken, während der Schonzeit und die Ausdehnung dieses Verbots für Meisen, Baumläufer und Kleiber aufs ganze Jahr.

Der § 3 lautet in der neuen Fassung:

„In der Zeit vom 1. März bis zum 1. Oktober ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln sowie der Ankauf, der Verkauf und das Feilbieten, die Vermittelung eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von lebenden, sowie toten Vögeln der in Europa heimischen Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken untersagt.

Dieses Verbot erstreckt sich für Meisen, Kleiber und Baumläufer auf das ganze Jahr.

Der Bundesrat ist ermächtigt, das Fangen und die Erlegung bestimmter Vogelarten, sowie das Feilbieten und den Verkauf derselben auch außerhalb des im Abs. 1 bestimmten Zeitraums allgemein oder für gewisse Zeiten oder Bezirke zu untersagen."

Eine gewisse Milderung des § 3 bringt der Absatz 3 des § 5. Es können danach für die Zwecke der Vogelliebhaberei Ausnahmen von den Bestimmungen des § 3 gemacht werden. Der Bundesrat bestimmt die näheren Voraussetzungen, unter welchen die Ausnahmen (für wissenschaftliche und Lehrzwecke, zur Wiederbevölkerung mit einzelnen Vogelarten sowie für Stubenvögel) statthaft sein sollen. Die von den Landesregierungen bezeichneten Behörden sind ermächtigt Ausnahmen zu gestatten.

Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands".

(Fortsetzung.)

Alfred Haase, Herne i. W., Rudolf Hermann-Friedenau (Stellvertreter des Schriftführers), Paul Schindler-Berlin, W. Lohmann-Bünde, J. Birk-Leipzig, Ratsassessor Jahn-Zittau (Beisitzer).

Die Neuwahl des Vorstandes leitet Herr Eyssen-Frankfurt a. M. Es wurden gewählt K. Kullmann-Frankfurt a. M. zum Vorsitzenden, Nusch-Remscheid zu seinem Stellvertreter, Fritz Regener-Kulk bei Köln, Schatzmeister, Karl Neunzig-Waidmannslust (Schriftführer), Haase-Herne, Rudolf Hermann-Friedenau (Stellvertreter des Schriftführers), Paul Schindler-Berlin, Remy Eyssen-Frankfurt a. M., Birk-Leipzig, Ratsassessor Jahn-Zittau, Hofschauspieler Schneider-Karlsruhe zu Beisitzern.

Der nächste Punkt der Tagesordnung ist die Beschlußfassung über den Ort der Jahresversammlung 1909.

Kullmann: Wir kommen nun zu der Beschlußfassung über den Sitz der nächstjährigen Jahresversammlung. Ich bitte, aus der Mitte der Versammlung Vorschläge zu machen.

Nusch: Da in unserer Gegend die meisten Vogelliebhaber Mitglieder der zahlreichen Liebhabervereine sind, und diese Vereine „der Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" angehören, möchte ich als nächstjährigen Tagungsort Remscheid vorschlagen. Ich möchte beantragen, daß die nächste Jahresversammlung in Remscheid stattfindet. Wir hatten uns schon im vorigen Jahr darum bemüht, damals wurde Frankfurt bevorzugt. Das war vorauszusehen, denn Frankfurt hatte schon allein durch die Person des Herrn Kullmann eine größere Anziehungskraft als Remscheid. Aber heute sind wir gekommen, um persönlich dafür zu wirken, daß nächstes Jahr die Versammlung dort stattfinden werde. Ich glaube, es wäre für uns nützlich, wegen der vielen Vogelliebhabervereine in dortiger Gegend.

Kullmann: Ich danke dem Herrn für den Vorschlag, muß aber meiner Pflicht genügen und mitteilen, daß mir mehrere Male von Leipzig geschrieben wurde, daß für den nächsten Tagungsort Leipzig ausersehen sein soll. Man kann ja beide Vorschläge in Betracht ziehen. Ich möchte den „An-

trag Rusch" unterstützen und im nächsten Jahre in Remscheid die Versammlung abhalten, zumal wir im vergangenen Jahr in Zittau, nicht allzuweit von Leipzig waren.

Neunzig: Ich hatte Gelegenheit, die Verhältnisse in Bergischen kennen zu lernen. Es ist unglaublich, wie viele Vogelliebhaber es dort gibt. Alle diese großen und kleinen Industrieorte haben große Vogelliebhabervereine, viel größer als hier und in anderen großen Städten.

Außerdem müssen wir darauf halten, daß der Ort der Versammlung und seine Umgebung uns etwas Neues bieten. Sie werden überrascht sein von dem, was gerade das bergische Land an landschaftlichen Reizen bietet. Auch aus diesem Grunde kann ich für den Vorschlag eintreten.

Durch einstimmigen Beschluß entscheidet sich die Versammlung für Remscheid.

Rusch: Ich danke der Versammlung, daß sie den Vorschlag angenommen hat. Wenn nun Remscheid auch das nicht bieten kann wie Frankfurt oder eine andere Großstadt, ich glaube aber, die Umgebung ist so reizvoll und die Herren sollen sehen, daß sie auch da angenehme und vergnügte Tage in einer großen Gemeinde von Vogelliebhabern verleben werden. Ich danke Ihnen nochmals für die Zustimmung. (Forts. folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Die ersten **Rauchschwalben** wurden hier in Leipzig am 5. April beobachtet. Die **Mauersegler** sind einige Tage früher eingetroffen als sonst. Der erste Mauersegler wurde am 29. April früh 7 Uhr beobachtet. Am 30. April abends gegen 6 Uhr wurden 6 Stück beobachtet. Der Hauptzug schien aber in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai eingetroffen zu sein, denn am letztgenannten Tage waren selbe in großer Anzahl anzutreffen. Die ersten **Nachtigalen** wurden am 26. April festgestellt. **Mehlschwalben** wurden gelegentlich unseres Vereinsausfluges am 10. Mai zum erstenmal beobachtet, können aber auch schon ein paar Tage früher eingetroffen sein. Desgleichen wurden am selben Tage **Gartengrasmücken, Gelbspötter** und **Pirol** singend angetroffen. Der **Kuckuck** wurde schon am 3. Mai gehört.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig.

Der „Nester-König" gestorben. Eine bekannte Londoner Type, James Wooton, genannt der Nesterkönig, ist soeben durch Sturz von einem Baume in seinem „Berufe" derart verunglückt, daß er an den Folgen gestorben ist. Vor langen Jahren gehörte er zu den ständigen Gästen des Windsorparkes, bis er sich später dazu entschloß, sein ganzes Leben in demselben zuzubringen. Er hauste dort wie ein Einsiedler, dem die fixe Idee eigen war, daß er alle Vogelarten, die nicht zur Verschönerung des Parks beitrugen oder durch ihren Gesang erfreuten, unbedingt umbringen müßte, indem er deren Nester ausnahm. Aus diesem Grunde wurde ihm auch der Spitzname Die Polizei ließ ihn ruhig seines „Amtes" walten und Besucher des Parkes haben diesen alten Sonderling, der permanent auf den Bäumen umherkroch, stets seiner Originalität wegen lieb gehabt. Kürzlich stürzte er jedoch von einem herabbrechenden Ast ab, um nunmehr den dabei erhaltenen Verletzungen zu erliegen.

Am 6. Mai 1908 erhielt ich eine flügellahme **Schwalbe** (Hirundo rustica, *L.*), in ihrem Federkleide befanden sich drei Lausfliegen (Ornithomyia avicularia, *L.*). Dieselben hielten sich so fest an den Federn, daß es nicht möglich war, die mit der Pinzette an den Flügeln gefaßten Kerfe zu entfernen, da die immerhin festen Flügel derselben beim vorsichtigen Ziehen zerrissen. Leider konnte ich der verunglückten Schwalbe die Freiheit nicht wiedergeben, hätte es für sie doch den Tod bedeutet.

Göda i. S., 16. Mai 1908. G. Feurich.

Bei den täglich zwecks Erholung machenden Spaziergängen beobachtete ich das Ankommen der Vögel unweit von Dresden wie folgt: **Stare** und **Lerchen** ließen sich hören den 2. März, **Singdrosseln** den 10. März, **Seemöven** sah ich am 12. März, **Bachstelzen** am 18. März, **Hausrotschwanz** den 20. März, **Girlitz** und **Rotkehlchen** den 2. April, **Steinschmätzer** den 5. April, **Rauchschwalbe** den 15. April, **Gartenrotschwanz** und **Fitislaubvogel** den 16. April, **schwarzköpfige Grasmücke** den 21. April, **Kuckuck** den 23. April, **Mauersegler** den 1. Mai, **Nachtigal** den 3. Mai, **Pirol, Sperbergrasmücke** und **rotrückiger Würger** den 6. Mai, **Gelbspötter** den 8. Mai und **Sumpfrohrsänger**, welche hier die zuletzt eingetroffenen sind, aber keineswegs selten, sondern sehr zahlreich sich in den Weidendickichten der Elbe aufhalten.

Zitzschewig, den 15. Mai 1908. Oswald Keller.

Steppenhühner in Sicht. Laut den der „Ung. Orn. Zentrale" aus Moskau und St. Petersburg zugekommenen Nachrichten tritt in Rußland seit Mitte April das Steppenhuhn (Syrrhaptes paradoxus) in Scharen von 30 bis 40 Exemplaren auf. Da wir selbe unter diesen Umständen auch bei uns bald zu sehen erwarten dürfen, so seien die Fremdlinge, welche zuletzt 1888 in Menge erschienen, der Schonung empfohlen, um ihnen ein temporäres Niederlassen und ev. Brüten bei uns zu ermöglichen.

Zwecks Bearbeitung des Zuges wie 1888 erbittet möglichst detaillierte Nachrichten:

Villa Tännenhof bei Hallein, den 17. Mai 1908. von Tschusi zu Schmidhoffen, Herausg. der „Orn. Jahrb."

Vogelzug in Kleinrußland. Stare den 3. März, Finken und wilde Enten den 8. März, alle Arten Drosseln den 13. März, wilde Gänse den 16. März, Störche den 17. März, Kraniche den 17. März. Gartenrotschwanz den 6. April, Trauerfliegenschnäpper den 10. April, alle Grasmückenarten den 13. April, am 20. April hörte ich die erste Nachtigal schlagen.

Poltawsche Gouvernement, Gut Seliché. M. A.

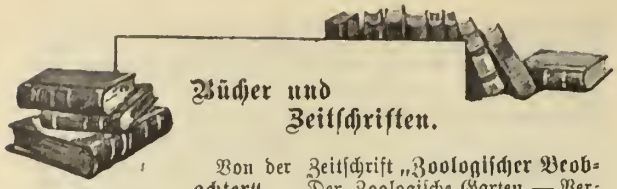
Bezugnehmend auf die Mitteilung betr. **Niststätten der Vögel** teile ich mit, daß in der Fabrik des Herrn Möbius in Flemmingen sich eine Reihe leere Taubenkasten befindet, wovon der eine halbgeschlossen ist; ihn bezog dieses Frühjahr ein Pärchen Stare als Brutplatz, welches jetzt fleißig die Jungen fütterte. Emil Hering.

Kürzlich wurde der **„langschwänzige Atlasfink"**, in den Anzeigen der Vogelhändler auch „rotschnäbliger Atlasfink" genannt, nach längerer Zeit wieder einmal eingeführt, Reichenow nennt ihn Vidua hypocherina, *Verr.*, vereinigt ihn mit dem Dominikanerwidafink in der Gattung Vidua, wegen der vier verlängerten mittleren Schwanzfedern, die das Kennzeichen der Gattung „Didua" bilden. Es erscheint dies nicht ganz gerechtfertigt, denn der Vogel gleicht völlig dem typischen Atlasfink, selbst der Büschel „seidenweicher" weißer Federn zu beiden Seiten des Bürzels ist vorhanden, das allen Atlasfinken eigentümlich. Der Schnabel des Vogels ist rot, seine Heimat Ostafrika.

Aus den Vereinen.

Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim. In einer öffentlichen Versammlung unseres Vereins am 13. Mai referierte der Vorsitzende der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands", Herr Karl Kullmann, Frankfurt a. M. über die Abnahme unserer nützlichsten Vögel im Haushalt der Natur, deren Wiederansiedelung usw. Der verehrte Redner verbreitete sich über dieses Thema eine volle Stunde und hielt mit seinen äußerst interessanten und lehrreichen Ausführungen die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer während des ganzen Vortrages gefesselt. Der Vorsitzende unseres Vereins, Herr Andr. Rode, nahm wiederholt Veranlassung, Herrn Kullmann im Namen des Vereins für die Liebenswürdigkeit, mit der er den Vortrag übernahm, herzlich zu danken. Von der Versammlung wurde es mit Freuden begrüßt, als sich Herr Kullmann bereit erklärte, bei gegebener Gelegenheit in unserem Verein wiederum einen Vortrag zu halten. In der Diskussion versuchte ein Herr Kesselring, der s. Zt. auch bestrebt war, die Gründung unseres Vereins zu verhindern, in einer je längeren, desto inhaltsärmeren Rede Angriffe gegen den Verein zu richten, für die er leider die Beweise schuldig blieb. Herr Kesselring erfuhr aber von den Herren Kullmann und Dr. Moericke eine gründliche Abfuhr. Schon während der Erwiderung des Herrn Kullmann verließ Kesselring, der mit seiner Rede die Versammlung eine gute Dreiviertel-Stunde langweilte, den Saal, welches Gebahren die Versammlung durch Zurufe rügte, die für Herrn Kesselring allerdings nicht ehrenvoll, für sein Verhalten aber ganz am Platze waren. Im übrigen nahm die Versammlung, die für die Notwendigkeit des Vereins den glänzendsten Beweis erbrachte, einen recht anregenden Verlauf.

Karl Fehl, I. Schriftführer.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift „**Zoologischer Beobachter**" — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 5 des XLIX. Jahrgangs für 1908 mit folgendem Inhalt:

Neues aus dem Zoologischen Garten in Gizeh bei Cairo von Ad. Andres in Bacos (Ramleh), Ägypten. — Geburt eines Elefanten im Zoologischen Garten zu Kopenhagen; von Direktor Mag. J. Schiött in Kopenhagen. (Mit vier Abbildungen.) — Beiträge zur Vogelfauna des Niederrheins; von Hugo Otto in Mörs. — Ein Beitrag zum Nachahmungsvermögen des Kanarienvogels; von H. Lauer in Freiburg i. Br. — „Necessa", Selbstreinigungsapparat für Tiere. D. R. G. M. 292 752. (Mit Abbildung.) — Briefliche Mitteilung. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

H. Feldt, Berlin SO 16, Ohmstraße 5, pt.: 1,1 Steppenlerchen, 1 Haubenammer ♀, 1 Goldstirnblattvogel ♀, 1 Halcion ♀, anscheinend H. smirnensis, 1 Calliope ♀, 1 reinweißer Sperling ♀ (Albino).

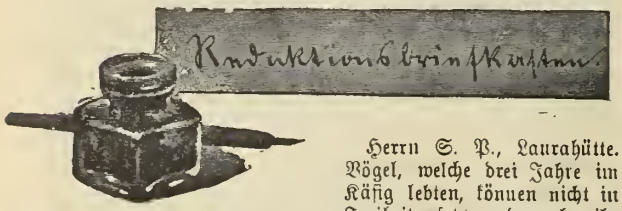
Aug. Fockelmann, Hamburg-Großborstel: Haubenwachteln (Ortyx cristatus).

Wilhelm Hagenbeck, Hamburg IV, Spielbudenplatz 19. Sonnenastrilde, Binsenastrilde, rotschnäblige Spitzschwänze, Grasfinken (*Hecki*), Maskengrasfinken, sowie Bastarde vom Mövchen, Spitzschwanz (*Hecki*), Rußköpfchen (Agapornis nigrigenis *Scl.*).

Kuhn, Berlin O, Michaelbrücke 1: Schwarze Hausrotschwänze, Steinschmätzer, Teichrohrsänger, Trauerfliegenfänger, Baumpieper, gr. Fliegensänger, Dorn-, Müllergrasmücken, Wiesenschmätzer, Gartenrotschänze, Rohrammern.

Wilhelm Marmetschke, Dresden, Johannisstr. 14: 1 Paar kl. Kubafinken, Schnurrbärtchen, Auroraastrild, Rotkopfamandine, Argusamandinen, Elsenastrilde, Zwergelsterchen, Madraswachtel, blaue Pfeifdrossel, Weißkehldrossel.

F. Voßberg, Berlin N 113, Schönhauser Allee 92: Rotrückige Zwergarara, Inkakakadus, Rosellas, Gelbbandsittiche, Nacktaugenkakadus, rote Kardinäle, Gelbwangen-, Katharina-, Kanarienflügel-, Weißohr-, Blutbauch-, Singsittiche, Gebirgsloris, Blaustirn-, Tovisittiche, Motmotvögel, Falklandsdrosseln, Goldstirnblattvögel, Klarinos, indische Wanderelstern, Himalayastenrötel, schwarzköpfige Trupiale, Spitzschwanzamandinen (rotschn.), Maskengrasfinken, Wachtelastrilde, Arroraastrilde, Binsenastrilde, Königswidafinken, Sonnenastrilde, afrikanische Glanzstare, kleine Kubafinken, Zwergwachteln, Steinsperlinge, Sperling, (P. salicarius), Einfarbstare.



Herrn S. P., Laurahütte. Vögel, welche drei Jahre im Käfig lebten, können nicht in Freiheit gesetzt werden, ohne ihr Eingehen befürchten zu müssen. Ihr Fortkommen ist besonders gefährdet, wenn das Gelände ein ungünstiges ist.

Herrn Dr. W., Hannover. Über Kreuzungen anderer Sittiche mit Wellensittichen ist mir nichts bekannt. Es kämen für einen solchen Versuch wohl nur die kleinsten australischen Plattschweifsittiche in Betracht. Kreuzungen verschiedener Arten von Papageien sind selten vorgekommen.

Herrn G. F., Göda. Görz „Binden-Binokle", die Fabrik ist in Friedenau bei Berlin. Sie erhalten dort die gewünschte Auskunft auf Ihre Frage. Die Angabe der Stärke Ihrer Augengläser ist nötig.

Herrn Th. M., Hamm; Herrn B. B., Berlin; Herrn B. v. T., Villa Tännenhof bei Hallein; Herrn K. L., Graz; Herrn C. W. L. N., Grooningen; Herrn O. W., Zitzschewig; Herrn E. H., Hartha; Herrn G. F., Göda: Beiträge dankend erhalten.

Herrn L. G., Hanau. Bachstelzen sind wiederholt gezüchtet worden. Neben den genannten Futterstoffen müßten reichlich frische Ameisenpuppen und Mehlwürmer geboten werden.

Herrn K. Z, Bremen. Der Bluthänfling ist einer Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung erlegen.

Herrn C. Sch., Pr.-Eylau. 1. Es gibt nur eine Art Erlenzeisige. Das Weibchen ist vielleicht ausnahmsweise groß, was vorkommen kann, oder gehört einer anderen Art an. 2. In dem Käfig von angegebener Größe können Mövchen gezüchtet werden. 3. Wellensittiche schreiten bei freiem Flug im Zimmer zur Brut. 5. Corbussen bei Ronneburg.

Obersekundaner R. Sch.-A., Berlin W. 1. Das Weibchen war noch nicht brütlustig. 2. Junge Kanarienweibchen legen meist nur drei Eier in der ersten Brut, in späterer mehr. Bei andauernd geringem Gelege macht sich die Degenerierung der Kanarienvögel bemerkbar. 3. Die Ernährung der Vögel ist ganz rationell, nur müßten sie nicht nur „etwas" Eifutter in die Hecke erhalten, sondern genügende Mengen. 4 Die jungen Hähnchen können jetzt noch nicht verkauft werden und junge diesjährige Weibchen wird jetzt auch niemand kaufen, während alte vielleicht durch eine Anzeige noch Käufer finden würden. 5. Es ist wohl möglich, daß Kanarienhähne, besonders junge, in ihren Gesangsleistungen verdorben werden, wenn sie das Mövchenlied hören.

Herrn E. Sch., Berlin W. Die Schinnen an den Füßen der Nachtigal waren so stark entwickelt, daß sie dem Vogel beim Sitzen hinderten. Dies war der Grund, weshalb er dauernd wie auf einem Fuß saß. Eingegangen ist sie infolge von Abzehrung.

G., Alt-Damm. Die genannten Vögel können sämtlich in der Gartenvoliere überwintert werden. Auch Heidelerchen, Haubenlerchen, Kalanderlerchen, Heckenbraunelle, Alpenfluevogel, Steinrötel, Zaunkönig, Gold-, Gartenammern, Heckengimpel. Gimpel könnten noch hinzukommen und unter gleichen Verhältnissen gehalten werden, auch Meisen. Nachtigal, Sprosser, Blaukehlchen, alle Grasmückenarten, Gartensänger müßten aber wenigstens einen Winter hindurch im geschlossenen, ungeheizten Raum gehalten werden. Sie würden dann den zweiten Winter auch im Freien aushalten. Für ihre Beherbergung würde dann der durch Leinwand geschützte Raum in Betracht kommen. Es könnten 50—60 Vögel in der Voliere gehalten werden. Die Ernährung der Weichfuttenfresser müßte dann in einem trockenen Futter bestehen oder in dem am Niederrhein überall verwendeten mit Fett zubereitetem Futter, das nicht gefriert — es ist im Handel in guter Qualität erhältlich — oder das mäßig feuchte Weichfutter müßte durch eine darunter befindliche, geringe Wärme erzeugende Lampe (Beschreibung und Abbildung s. „Einheimische Stubenvögel" [Handbuch II] von Dr. Karl Ruß, 4. Aufl., S. 428) vor dem Gefrieren geschützt werden. — Mit dem Eichelheher würde sich vielleicht eine Elster, Dohle oder Saatkrähe vertragen. Es kommt bei dem Zusammenhalten dieser Vögel stets auf den Versuch an. Neben der Gartenvoliere sollte aber auch versucht werden, durch Winterfütterung und andere geeignete Vorrichtungen, welche in dem Buche „Lösung der Vogelschutzfrage nach Freiherrn v. Berlepsch von Martin Hiesemann", erläutert sind, Vögel heranzuziehen.

Fräulein R., Charlottenburg. Der Brief war ungenügend frankiert und kostete Strafporto. — Wenn der Buchfink den Gesang einstellt, sobald der Käfig im Freien hängt, so muß er im Zimmer an einer hellen Stelle, die auch zeitweise den Sonnenstrahlen zugänglich ist und an welcher der Vogel ungestört ist, untergebracht werden. Mehlwurmgaben reizen den Vogel zum Gesang und erhalten den Gesangstrieb, sie können neben einer Gabe von frischen Ameisenpuppen gereicht werden.

Frau M. K., Friedenau. Jeder Käfig, in welchem ein Vogel verendet ist, sollte vor der Neubesetzung gereinigt und desinfiziert werden.

Herrn W., Trossingen. Nachtigal, Sprosser, Rotkehlchen.

Frau L. B., Halle. Der Astrild ist infolge Darmentzündung eingegangen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 23.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Der Nestbau der Vögel.

Vortrag, gehalten im Verein der Vogelfreunde in Stuttgart von Ingenieur Lothar Scholz. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Durch die Presse ging vor einiger Zeit die Nachricht, daß ein Distelfinkenpaar viele Jahre hintereinander sein Nest auf ein und derselben Stelle aus frischen Vergißmeinnicht baute, die für den Vogel extra angepflanzt wurden. An dieser Stelle muß ich auch das Nest der Elster erwähnen. Sie bevorzugt hohe Bäume, hauptsächlich Pappeln, in deren äußerste Spitze sie ihren Kunstbau hinsetzt. Der äußere Teil besteht aus Zweigen, die ineinandergeflochten und mit Schlamm verschmiert sind. Die Mulde ist schön warm ausgepolstert und ziemlich tief. Charakteristisch am Elsternneste ist das kuppelförmige Dach, das gegen Raubtiere aller Art einen guten Schutz gewährt. Ich habe Elsternnester in Weißdornhecken kaum 2 m über dem Boden gefunden; die stachligen Zweige dieses Busches machten dann ein Vordringen bis an das Nest geradezu unmöglich. Auch der Eichelheher baut ein ganz hübsches Nest. Schon die etwa 5 cm starke, aus Zweigen bestehende Unterlage ist mit Blättern und dünnen Wurzeln verwebt. Der Rand des Nestes wird aus Stengeln und Faserwurzeln, die der Vogel aus der Erde scharrt, geflochten und die Fugen mit Moos und Gras verstopft. Die Nestmulde ist hauptsächlich mit Gras und zerschlitzten Blättern ausgepolstert. Das imposanteste Flechtwerk liefert aber unstreitig unser herrlicher Pfingstvogel, der Pirol. In eine Astgabel hinein webt Männchen und Weibchen zugleich das beutelförmige Nest. Hierzu werden hauptsächlich Bastfasern, Schilfblätter und sonstige biegsame und bandartige Baustoffe verwandt. Zuerst werden die Längsfäden gezogen. Mit dem Baustoff im Schnabel umflattert das Weibchen den Zweig, bis ihm die Befestigung sicher genug erscheint. Den herabfallenden Faden ergreift der andere Gatte und knüpft ihn mit Füßen und Schnabel an den anderen Ast der Gabel. Ist dann so die Unterlage für den weiteren Bau geschaffen, dann stellt das Weibchen ihn allein fertig, ermuntert durch die melodischen Rufe des prächtigen Gatten. Es soll übrigens vorgekommen sein, daß sich der eine oder der andere Vogel in dem langfaserigen Baustoff verfangen und so ein klägliches Ende gefunden hat. Mehr filzig ist der hübsche Bau der Beutelmeise. Auch schon an der Außenseite des Nestes sind Haarstoffe und Gewebe von Insekten vorwiegend, desgleichen werden die Samenträger der Disteln, haarige Blättchen und Hüllen der sogenannten Weidenkätzchen zum Bauen verwendet. Das kugelrunde Nestchen, in dessen Inneres eine kurze Flugröhre führt, hängt meist über dem Wasser und ist mit etwaigen in der Nähe befindlichen Blättern und Ranken dicht und fest verwebt. Das ganze Innere des Nestes, dessen Außenseite ziemlich brüchig ist, ist vollständig ausgepolstert und bietet so den Jungen eine warme, diebessichere Wiege. Noch dichter über dem Wasser baut der Rohrsänger, der in die Wandungen seines Nestes meist drei Rohrstengel einflicht. Die hauptsächlichsten Baustoffe sind kleine Wurzelchen und feine Wasserpflanzen, die künstlich miteinander verflochten werden. Das fast doppelt so hoch als breite Nest ist sehr sorgsam ausgepolstert und bietet den Jungen gegen die kalten Wasserdämpfe einen vortrefflichen Schutz. Verschiedene Forscher wollen beobachtet haben, daß diese Vögel ihr Nest bald höher und bald tiefer bauten und daß dann jedesmal im ersteren Falle Hochwasser eintrat, so daß dieser seltene Instinkt die Brut vor dem Tode des Ertrinkens rettete. Einen niedlichen Moospalast errichtetet sich unser Goldhähnchen. Meistens hängt das kugelrunde Nestchen ziemlich in den äußersten Spitzen der Tannenzweige und ist von seiner Umgebung nicht zu unterscheiden. Das Äußere besteht hauptsächlich aus Moos, Flechten und Tierhaaren und ist mit den Tannennadeln sehr fest verbunden. In den eigentlichen, sehr warm ausgefütterten Brutraum führt das im oberen Teil befindliche Flugloch.

Mehr eiförmig ist die Gestalt des Kunstbaues des Schwanzmeise. Das auch in der Hauptsache aus Moos bestehende Nest wird mit Vorliebe an den Hauptstamm gebaut und in seine Außenseite auch Flechten des betreffenden Baumes, sowie Rindenstückchen und Insektengespinste kunstvoll verwebt. Es erscheint auf den ersten Blick als Aststumpf und zählt mit zu unseren schönsten Nestern. Nadelbäume meidet die Schwanzmeise geradezu, und sucht solche nur im Herbst und Winter auf. Das Flugloch ist auch hier schräg nach oben gerichtet und durch überhängende Baumaterialien leicht verdeckt. Übrigens haftet dem Neste eine Eigentümlichkeit an: Es wird nämlich oft

zu klein gebaut, so daß bei der an und für sich zahlreichen Nachkommenschaft dieses oder jenes Meischen von seinen Geschwistern erdrückt wird. Auch soll es vorkommen, daß aus ebendemselben Grunde die sehr schnell wachsenden Schwänzchen der kleinen Kerle die Nestwand durchbrechen und als freiwillige Dekoration lustig im Winde flattern, d. h. bei den Schwanzmeisen erblickt der Schwanz früher das Licht der Welt, als der Kopf. Ein wahrer Mooskumpen ist das Nest unseres lustigen Überall und Nirgends, des Zaunkönigs. Unter den Wurzeln alter Bäume, in Erdlöchern, Reisighaufen und Hecken schlägt er am liebsten seine Brutstätte auf. Auch er paßt seinen umfangreichen Moosbau der jeweiligen Örtlichkeit an, indem er dürres Laub und Halme in die Wandungen einwebt, so daß man einen Stengel oder Blätterklumpen vor sich zu sehen glaubt. Das Innere des Nestes ist mit Federn, Pflanzenwolle und Haaren mehr als reichlich austapeziert. Die Spielnester, welche das Männchen nur alleine herstellt, bestehen ausschließlich aus Moos*) und finden als Schlafstätten Verwendung. Ein zweiter, nicht weniger interessanter Erdbewohner ist der Fitislaubsänger, der unter rankendem Gestrüpp seine Niststätte aufschlägt. Er geht bei diesem Geschäfte äußerst vorsichtig zu Werke und baut fast nur in den Mittagsstunden, wenn Menschen und Tiere der Ruhe pflegen, sein niedliches Nestchen. Zunächst wird der erwählte Platz vom Männchen und Weibchen gemeinsam mit Hilfe der Füße und des Schnabels von Pflanzen und Laub gereinigt, und in den Boden eine flache Vertiefung gescharrt. Als Baumaterial dienen Moos, Blätter und Halme. Diese Stoffe werden zu einem kugelrunden Neste zusammengefilzt, in das ein seitliches Flugloch führt. Der Innenraum wird mit Tierhaaren wie überhaupt weichen, warmen Stoffen ausgefüllt, und über das ganze wird dann noch ein schirmförmiges Dach gewebt. Ein derartiges Nest, das nur durch Zufall gefunden wird, ist eines der originellsten Werke tierischer Baukunst. Hierher gehört auch unser herziges Rotkehlchen, das sein Nest ebenfalls unter Wurzeln und Sträuchern oder in Erdhöhlen baut. Ist die Lage des Nestes nicht derart, daß es von seinem Standort von oben her geschützt ist, dann baut auch das Rotkehlchen dasselbe überwölbt mit seitlichem Einflugloch. Ein Meister der Minierkunst ist der Eisvogel. Aristoteles erzählt wörtlich: „Das Nest ist gleich einem Meerballen, ist aus Blumen und mancherlei Algen zusammengestellt, hat lichtrote Farbe und ist wie ein Schröpfhörnlein geformt, es hat die Größe eine Badeschwammes, ist überall verklebt und vermacht, und ist so fest, daß man es kaum zertrümmern kann. Noch mehr ist das Verhältnis des inneren Raumes zu bewundern, welcher so gebaut ist, daß er nur den Vogel aufnehmen kann. Nichts vermag durch die festen Wandungen zu dringen, nicht einmal das Meerwasser." Wolf-Harnier meint, daß diesem alten Forscher bei seiner Schilderung das Gehäuse des Meerigels vorgeschwebt hat. In Wirklichkeit sieht das Nest doch anders aus. An einer möglichst glatten Uferwand, die genügend Schutz gegen Raubtiere bietet, legt der Eisvogel sein Nest an. Mit seinem starken Schnabel arbeitet er in die Erde eine etwa 1 m lange Röhre, indem er das abfallende Material mit seinen Füßen hinter sich wirft, je nach der Beschaffenheit des Grundes dauert ein solcher Nestbau 8 bis 30 Tage und wird von dem Eisvogel auch mehrere Jahre hintereinander benutzt. Am Ende der sanft geneigten Röhre wird der ziemlich geräumige Brutraum angelegt und mit einer Polsterung versehen, die lediglich aus Fischgräten, Gewöllen, Krebsschalen und den harten Teilen der Libellen und Wasserkäfern besteht. Genau so, doch in größeren Kolonien baut unsere Uferschwalbe, allein sie stattet den Brutraum mit einem zierlichen, molligen Nestchen aus.

(Schluß folgt.)

*) Das ist nicht immer der Fall. N.

Die Lerchen als Stubenvögel.

Von Karl Lauzil. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Allerdings verbrachte ich die erste Zeit meiner Kindheit in einer Stadt, in deren nächster Umgebung viel Ackerbau getrieben wurde. Die Tür der rückwärtigen Gartenmauer führte direkt ins freie Feld, und wenn ich da an schönen Frühlingstagen hinausschlüpfte, um durch die grüne Saat zu schweifen, Eidechsen und buntfarbige Sandläufer zu fangen, dann ergötzte sich auch fast jedesmal mein Ohr an dem jubelnden Schwirren hoch über mir in dem sonnendurchleuchteten Blau. Als ich dann später mit meinen Eltern in das bedeutend größere Graz übersiedelte, waren mir derartige Streifzüge ziemlich erschwert und es vergingen oft Wochen, ehe ich wieder Felder sehen, Lerchen hören durfte. Immerhin konnte man auch damals sie häufig genug in der Umgebung der Stadt sehen und hören. Jetzt ist dies anders geworden. Man kann stundenlang durch die Umgebung streifen, ohne eine Lerche zu hören und von besonderem Glück muß man sprechen, läßt sich der scheue Vogel einmal blicken, hingeduckt ruhend auf einem Stein, einer Erdscholle oder eiligen Laufes durch die Ackerfurchen rennend*). Was mag daran die Schuld tragen? Der Massenfang in den Mittelmeerländern oder das Vordringen der Artverwandten, der Haubenlerche? Sollte diese nachgerade zum ordinären Straßenvogel gewordene Lerche, an der Feldlerche das verbrochen haben, was man der Parkamsel gegenüber der Nachtigal vorwirft? Oder der Wanderratte wohl mit Recht gegenüber der schwächeren Hausratte nachsagt? Jedenfalls wählt die Haubenlerche die gleichen Gelände zum Nestbau wie ihre scheuere Schwester und da mag denn ein allmähliches Vordringen der letzteren nicht ausgeschlossen sein. Die Feldlerche besitzt als Stubenvogel die bereits geschilderten Fehler der Heidelerche, aber proportional zu ihrer bedeutenden Größe und Wildheit in weit höherem Maße. Eine frisch gefangene Feldlerche ist ein ebenso „angenehmer" Zimmergenosse wie ein Drosselwildfang; das Toben, gegen die Käfigdecke springen, Flattern will kein Ende nehmen, und all' dieses erweckt im Herzen des wahren Tierfreundes solch peinliche Empfindungen, daß er dem Gefangenen lieber die Freiheit wiedergibt. Ich habe auch nie mehr

*) Nicht für jede Gegend zutreffend. N.

einen Lerchenwildfang gekäfigt. Doch auch die schon Eingewöhnten verursachen noch genug Unannehmlichkeiten. Da sie nicht wie die Heidelerchen, die oft stundenlang ruhig auf ihrem Sprungholz sitzen, auf derartige Sitzgelegenheit reflektieren, sondern meist rastlos am Käfigboden auf- und niederrennen, so verunreinigen sie natürlich die nächste Umgebung des Käfigs in meist höherem Maße als erstere, auch kann man sie nur in eigens eingerichteten Lerchenkäfigen mit erhöht angebrachten, mit Lerchengittern versehenen Futter- und Wassergeschirren halten, weil sie sonst in ihrem Ungestüm in die Behälter springen oder doch wenigstens Sand und Losung hineinschleudern. Die viel sanftere Heidelerche kann ganz gut im Nachtigalenbauer gehalten werden. Der eigentliche Lerchenkäfig muß natürlich Dimensionen besitzen, die dem Vogel möglichst viel Bewegungsfreiheit gestatten, ist daher nicht überall leicht unterzubringen, auch ist das Reinigen keine angenehme Prozedur, nachdem auch die zahmste Feldlerche beim Herausziehen der Sandlade verzweifelte Sprünge an die Käfigdecke macht und bei der Gelegenheit dem Pfleger zu einer oft ausgiebigen Sanddusche verhilft. Manchmal gebärden sich längst eingewöhnte Feldlerchen wie toll und toben ohne ersichtlichen Grund gleich Wildfängen in ihren Käfigen. Mir, wie meinen Lerchen waren die Tage, an welchen die über mir wohnende Partei ihre Wäsche am Balkon aufhängte, gleich verhaßt. Die baumelte dann im Winde auf und nieder und versetzte meine 5 Lerchen in höchste Aufregung, mich selbst zuerst in gelinde Verzweiflung, dann in jenes Gefühl sanfter Resignation, mit welcher der Weise unabwendbare Dinge über sich ergehen läßt. Mein Zimmer gewährte an den Abenden solcher Tage den trostlosen Anblick der dürren Sandwüste. Wie ich schon eingangs erwähnte, habe ich auch junge Feldlerchen großgezogen; dieselben zeigen natürlich alle Vorzüge mit der Hand aufgepäppelter Vögel, nicht die geringste Scheu dem Pfleger und anderen Personen gegenüber, sind stets schmuck im Gefieder, schmutzen auch, da sie weitaus ruhiger sind als die alten Wildfänge, weitaus weniger als diese. Wer allerdings die Feldlerche ihres Gesanges wegen käfigt, muß sich die mancherlei Beschwerden, welche Wildfänge verursachen, gefallen lassen. Die jung aufgezogene Lerche wird ebensowenig den Gesang ihrer Gattung rein und virtuos bringen, wie irgend ein anderer von Menschenhand aufgezogener junger Singvogel. Dagegen zeichnen sich einzelne Exemplare durch ein erstaunliches Imitationstalent aus und erfreuen durch getreue Wiedergabe mancher Strophen aus den Gesängen anderer Stubenvögel. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß einzelne sehr begabte Feldlerchen, die als Spötterin ein berechtigtes Renommee genießende Haubenlerche auf diesem Gebiete erreichen. Doch auch alte Wildfänge können noch so manches aus fremden Vogelliedern lernen und sich dauernd aneignen, so hatte ich mehrmals Gelegenheit, eine Feldlerche zu hören, die einige Touren aus dem Nachtigalenschlag sehr präzis und schön wiedergab. Eine andere brachte Strophen aus dem Gesang der Gartengrasmücke, das Locken der Kohlmeise, den Schlag des Edelfinken (allerdings nicht vollkommen und deutlich). Ebenso kann man jung aufgezogene Feldlerchen kurze Liederstrophen durch fleißiges Vorpfeifen beibringen. Auch freilebende lassen ab und zu Strophen aus den Gesängen anderer Vögel, die ihr Brutgebiet teilen, hören, doch kommt dies nicht ganz häufig vor. Was nun den Naturgesang der Feldlerche anbelangt, so scheint er mir für das Zimmer nicht viel besser geeignet, als der der Kalanderlerche. Solange er noch halblaut erklingt, also in den Wintermonaten, mag er noch angehen, wächst er aber mit dem Herannahen des Frühlings zu seiner vollen Kraft, so gehört die Lerche vors Fenster. Dies ist allerdings leichter gesagt als getan. Viele Lerchen singen schon im Februar und März recht laut, und obwohl ja ihre freilebenden Brüder zu jenen Zugvögeln gehören, welche es kaum erwarten zu können scheinen, wieder in die Heimat zurückzukehren und oft schon Ende Januar bei uns auftauchen, so darf man doch den im Herbst und Winter in warmer Stube gehaltenen, verweichlichten Käfigvögeln nicht mehr die Widerstandskraft und Härte gegen Kälte zutrauen, durch welche sich die Wildlinge auszeichnen und sollte auch sie vor Mitte Mai nicht dauernd ins Freie hängen. Nachdem nun

Argoondah-Wachtel, $^3/_4$ nat. Gr. (s. S. 184).

ihr Gesang doch zumeist aus recht spitzen, rauhen Tönen zusammengesetzt ist, so erklingt er bei voller Kraftentfaltung im Zimmer, in nächster Nähe des Ohres nach meinem Dafürhalten nicht eben angenehm. Am schönsten hört er sich doch im Freien an, von der hoch und kaum mehr dem Auge erkennbar schwebenden Sängerin vorgetragen. Es ist ja auch leicht begreiflich, daß ein Vogellied aus solcher Höhe noch so deutlich vernehmbar, im Zimmer seinen Zauber verliert und statt zu erfreuen, dem Ohre weh tut. Unter den vielen Feldlerchen, die ich gehalten und gehört, war nicht ein Vogel, der viel anderes als das bekannte Schwirren und Jauchzen hören ließ. Wie in Brehm, „Gefangene Vögel" zu lesen ist, sollen die Lerchen der Gebirgsgegenden sich durch schöne Flötentouren vor ihren die Ebene bewohnenden Artgenossen auszeichnen. An Gebirgen haben wir Steiermärker wohl keinen Mangel, wohl aber an Lerchen, deren Lied außer dem erwähnten Schwirren, das eigentlich nur aus verschieden ineinandergereihten und modulierten Tönen besteht, noch andere Touren aufzuweisen hätte. Vielleicht gehören diese Vögel ebenso wie die guten Mönchgrasmücken mit doppeltem und mehrfachem Überschlag schon längst ins Reich der Sage. Meine Lerchen begannen zumeist schon bald nach Weihnachten mit ihrem Gesang und verstummten erst zur Zeit der Mauser. Ich gab ihnen einen großen Stein in die Sandlade, auf dem sitzend, sie dann gerne sangen. Fußkrankheiten bemerkte ich bei keiner von ihnen, allerdings wurden sie sehr rein gehalten, bekamen ziemlich regelmäßig ihr Fußbad, wodurch Kotballen, die sich doch ab und zu an den Zehen bildeten, leicht zu entfernen waren. Wie bei den von mir gekäfigten Heidelerchen, so wuchsen auch den Feldlerchen die Zehennägel, speziell die Sporen zu oft recht bedeutender Länge. Um dann ein Hängenbleiben mit denselben und daraus möglicherweise resultierendes Verunglücken der Vögel zu vermeiden, beschnitt ich die Nägel manchmal mit einer scharfen Schere. Dabei ist genau darauf zu achten, daß die feinen Blutaderchen, welche in die Nägel führen, nicht verletzt werden. Da letztere aber nur einem guten Auge leichter sichtbar sind, so muß man bei einiger Kurzsichtigkeit die Füße der Lerche derart halten, daß das Licht durch die Porenmasse der Nägel fällt. Von mancher Seite werden sehr lange Sporen als untrügliches Zeichen dafür gehalten, daß man es mit einem ältern Vogel zu tun hat; ich glaube jedoch nur daraus schließen zu können, daß der betreffende Vogel schon längere Zeit im Käfig gehalten wurde, allwo es ihm an Gelegenheit fehlt, die Nägel seiner Füße so abzunutzen, wie dies im Freien der Fall ist. Im allgemeinen verhalten sich gefangene Lerchen nachtsüber ziemlich ruhig, jedenfalls ruhiger wie manche Erdsänger und Grasmücken, unter denen es arge Polterer gibt. Natürlich müssen ihre Käfige gegen Lichtstrahlen möglichst geschützt sein. Ich meine damit Lampen- oder Laternen-, überhaupt künstliches Licht, denn dem Mondschein, welchem meine Lerchen voll ausgesetzt waren, gegenüber betrugen sie sich gleichgültig. Eine meiner Feldlerchen machte betreffs dieser löblichen Eigenschaft eine Ausnahme. Sie rannte nämlich nachts stundenlang im Käfig auf und nieder und hielt dabei den Schnabel stets ans Gitter gepreßt, wodurch sie natürlich ein gar liebliches Konzert verursachte. Ich brachte alle meine Feldlerchen mit der Zeit dazu, daß sie mir den Wurm von der Hand nahmen. Dabei zeigten sie sich individuell recht verschieden. Während die eine sich bald hierzu entschloß, verging bei der anderen eine längere Zeit, ehe sie die Scheu vor der Menschenhand verlor. Reizend waren die Tiere, wenn sie in Erwartung des Leckerbissens aufgeregt im Käfig hin- und herliefen, die Kopffedern hollenartig aufrichteten und dabei begehrliche Blicke nach dem Mehlwurmtopfe warfen. Meine Feldlerchen fraßen auch sehr gerne kleingeschnittenen Salat, allerlei anderes Grünzeug sowie Apfel- und Birnstückchen. Im Sommer erhielten sie frische Ameisenbrut und sangen bei diesem anreizenden Futter laut und fleißig. Durch ihr ewiges Paddeln im Sande brachten sie mich oft fast zur Verzweiflung. Ich verwendete zwar nur selbstgewaschenen Sand, nachdem der als solcher gekaufte meiner Erfahrung nach diesen Namen kaum verdient, fand aber meine Möbel trotzdem schon 2—3 Stunden nach dem Rückzuge der abstaubenden Küchenfee wieder mit einer deutlichen Staubschicht bedeckt. Das war wohl für mich ein Hauptgrund, weswegen ich die drei größeren Lerchenarten endgültig abschaffte, nachdem ich nach meiner Verheiratung mein Vogelzimmer eingebüßt hatte. In bewohnte Räume gehören Lerchen, meiner Ansicht nach, nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Die Musiker der Natur.

Eine vogelkundlich-ästhetische Untersuchung und Betrachtung.

Von Adolf Müller. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der rotrückige Würger zaubert uns aufs täuschendste aus seinem oft bedeutend reichhaltigen Repertoire von entliehenen Liedern, Gesangsstrophen, Locktönen und Naturlauten ein wahres musikalisches Panorama vor die Seele: denn mit den Eindrücken, die das Gehör empfängt, verkörpern sich auch unserem inneren Auge die Wesen, deren Stimmen so sprechend ähnlich wiedergegeben werden. Rein und äußerst wohlklingend läßt auch der schon erwähnte Sumpfschilfsänger seine reichen Reminiszenzen vor unserem Gehöre vorübergehen, aber es ist dieses Reproduzieren einem Schattenspiele vergleichbar, das Bild an Bild in einer ununterbrochenen Reihe ohne Rast und Ruhe flüchtig hinwirft, um es sogleich durch anderes zu verdrängen. Die Bastardnachtigal (Gartensänger) verdirbt nicht wenig durch das Störende ihrer kreischenden Laute, die sie plötzlich in den Schmelz ihrer schönen, harmonischen Passagen bajazzoartig hineinwirft.

Aus dieser Skizzierung schon läßt sich ersehen, daß der Vortrag eines Potpourrisängers wohl unsere Bewunderung oder unser Erstaunen erregen kann; wie der Gesang eines Originalsängers aber vermag er uns nicht zu rühren und zu begeistern. Die Nachahmung fesselt uns jedoch immer noch durch das Interesse, welches wir an den Wesen nehmen, deren Weisen uns so täuschend vorgetragen werden, um so regeres Interesse, weil die Vortragenden eben wohl selbst noch wahre Kinder der Natur sind. Darum

berühren uns diese Reproduktionen auch entschieden viel angenehmer als z. B. die Künstelei eines menschlichen Mundes, der Strophen einer Nachtigal oder Singdrossel nachzubilden versucht.

Man unterscheidet außerdem bei dem Vogelgesang den Schlag, das Lied und das Gezwitscher. Unter Schlag begreift man den musikalischen Vortrag eines Vogels von besonders sprechenden, gegliederten, auch abgebrochenen Strophen (Absetzungen, Wendungen), von einem vorherrschend leidenschaftlichen Charakter getragen. Man nennt darum vorzugsweise den Gesang der Nachtigal, des Sprossers, der Singdrossel, des Edelfinken und Hänflings einen Schlag; auch die herrlich hervortretende Strophe der schwarzköpfigen Grasmücke heißt zum Unterschiede von dem Gezwitscher dieses Vogels insbesondere der „Überschlag", und den deutlich sprechenden Flötentönen der Baum- oder Heidelerche gebührte wohl auch mit Recht die Benennung Schlag. Unter dem Liede eines Vogels versteht man im engeren Sinne eine mehr fließende, zusammenhängende Weise auf rein lyrischer, singbarer Grundlage, während Gezwitscher ein ungegliedertes, verworrenes Ineinandermengen von gewöhnlichen und hohen Tönen bedeutet. Nur der Schlag und das Lied haben Bedeutung und wirken nachhaltig auf unser Gehör, denn hier kommt die Empfindung zum deutlich-musikalischen Ausdruck. Das Gezwitscher hingegen ist, wenn nicht Geschwätze, so doch dem Sprechgesang oder seichten Rezitativen vergleichbar.

Es ist erwähnt, daß der Gesang des Vogels eine freie Mitgift der Natur sei, ähnlich wie das Genie und Talent des Musikers und Dichters unter der Menschheit sich offenbart. Nur erscheint die Begabung der Singvögel als etwas Unmittelbareres, Unveränderliches, ein reines, unberührtes und unverfälschtes Etwas, das keine „Kultur beleckt". Von Glied zu Glied, von Familie zu Familie, von Geschlecht zu Geschlechtern erbt und singt sich die Weise fort als ein ewiger, ewig sich verjüngender Gesang, als ein unsterbliches Lied.

Aber nur in dem freien Naturleben kommt der Vogelgesang zur Vollendung, nimmer erlangt der junge Vogel in der Gefangenschaft, auch bei der sorgsamsten Erziehung, jenes entzückende Himmelsgeschenk, dessen lebendiger Born die Freiheit ist. Nur aus dieser Quelle trinkt er das Lebenswasser seines Gesanges, wo er dies entbehrt, verkümmert der Keim seines Liedes. Der Sänger der freien Natur verhält sich zum Pflegling der Stube und des Käfigs, wie der Mann der Unabhängigkeit zum Sklaven, wie das Genie zum talentlosen Stümper.

Auf den ersten Anblick mag es wohl befremden, daß bloß den männlichen Singvögeln der musikalische Trieb innewohnt und die Weibchen unter diesen gefiederten Wesen, wie in ihrem Äußeren, so auch in der seelischen Begabung gegen die Männchen zurückstehen. Diese von vornherein stiefmütterlich scheinende Gabenausteilung der Natur verliert aber bei näherer Betrachtung des Vogellebens viel an Willkürlichem und Widerspruche. Wir sehen, daß dem weiblichen Vogel vorzugsweise das Nisten, öfters sogar allein die Sorge für das Brüten und für die Pflege und Auferziehung der Jungen verbleibt, obgleich wir auch wieder finden, daß hin und wieder der Gatte einer besonders häuslichen Sängerart teilweise der Gattin brüten hilft, viele Männchen aber auch beim Auffüttern der Brut sich

Nymphensittiche.

eifrig beteiligen. Im allgemeinen aber scheiden sich die Richtungen beider Geschlechter entschieden auf die eine und andere Seite: die des Weibchens ist vorzugsweise den Sorgen des Lebens, der Entstehung und Ausbildung der Jungen, die des Männchens dem sorglosen Götterleben des Singens zugekehrt.

Grundbedingung zur Erweckung des Gesanges ist Wohlbehagen, Anregung. Der singende Vogel ist in dem höheren Zustande geistiger und körperlicher Harmonie, und in dieser glücklichen Gleichmäßigkeit erhebt er sich zu den Göttern. Die schmetternd und trillernd aufsteigende Lerche strebt nicht bloß körperlich zum Himmel, Jubel und Wonne tragen ihre Seele zur Höhe, wohin die luftige Schwinge ihren Körper hebt. — Sehr irrig aber wäre trotzdem die Annahme, daß dem Vogel im Käfige die wonnige Empfindung, jene Mutter des Gesanges, völlig mangle. Nein! sobald sich der gefiederte Gast nur erst an seine Gitter gewöhnt hat, stellt sich in ihm auch Lust und Hang zum Singen ein. Und in der Tat! jeder Wildfang — d. h. jeder aus dem Freien eingefangene ausgebildete

Vogel — läßt sich mehr oder weniger bald nach seiner Eingewöhnung im Bauer vernehmen, viele Sänger sogar schon in den ersten Stunden oder Tagen ihrer Gefangenschaft. (Schluß folgt.)

Sonderbares Benehmen eines Nymphensittichpärchens bei der Brut!

Von Karl Loeffel, Magdeburg.

(Nachdruck verboten.)

Im vorigen Jahre ist mir die Zucht von Nymphensittichen durch das sonderbare Verhalten der Vögel leider mißglückt. Ich hatte im Herbst 1905 ein Paar Nymphensittiche gekauft. Im Frühjahr 1907 setzte ich sie in meine Vogelstube und nach etwa acht Tagen war das Männchen verschwunden; bei der sofortigen Nachsuche fand ich es hinter einem Brett, am Boden hockend, vor. In der Meinung, daß das Tierchen vielleicht krank sei, wollte ich es greifen, aber es biß mich recht empfindlich selbst durch ziemlich dicke Wildlederhandschuhe derart in den Finger, daß ich es los lassen mußte. Um aber wenigstens zu sehen, ob es etwa ein Bein gebrochen hätte oder eine ähnlich sichtbare Verletzung habe, scheuchte ich es auf, was mit vieler Mühe gelang. Aber was sehe ich? Auf dem kalten Zementfußboden der Vogelstube lagen zwei weiße Eier von der Größe der Taubeneier. Kaum bin ich in der ersten Bestürzung über den unerwarteten Fund etwas zurückgetreten, so kommt auch schon das Weibchen herbei und setzt sich auf die Eier, um sie zu schützen, und das vollständig gesunde Männchen erhebt ein wütendes Geschrei, um mich aus der Nähe des Nestes zu vertreiben, was ihm auch gelang, denn wer könnte das durchdringende Geschrei der Nymphensittiche auf die Dauer aushalten? Sie hatten im ganzen vier Eier gelegt mit je zwei Tagen Zwischenraum; soweit war alles gut, doch nun kam das Unglück!

Am fünfzehnten Bruttage fand ich keinen der beiden Vögel auf den Eiern, sondern ein Ei fehlte und ein anderes war zerbrochen, aber auch das fehlende Ei fand ich nach einigem Suchen, aber wo? — gerade über meinem Kopf! „Wie ist denn das möglich?" höre ich den Leser in Gedanken fragen. Nun, sehr einfach, denn das Ei war am Schwanz des gerade über mir sitzenden Weibchens festgeklebt! Vermutlich hat das Weibchen es beim Auffliegen auf die Eier zertreten und dann ruhig weitergebrütet, denn das fehlende Ei zeigte, nachdem ich es vom Schwanz des Weibchens mit warmem Wasser vorsichtig gelöst hatte, keine Spur von Verletzung. Das Weibchen muß also erst noch längere Zeit auf den Eiern gesessen haben, denn sonst wäre das Ei nicht so fest am Schwanz hängen, sondern am Boden liegen geblieben; seit der Zeit mieden die Vögel das Gelege und nach sechs Wochen nahm ich es fort.

Bis hierher ist ja die Sache normal, aber nun kommt das Sonderbare, Anormale. Weshalb die Tiere von aufgehängten und aufgestellten Nistgelegenheiten, besonders von den Nistkästen, keinen Gebrauch gemacht haben, oder weshalb sie die Eier nicht wenigstens in ein im Sande gescharrtes Nest, sondern gerade auf den kalten Zementfußboden gelegt haben, ist mir nicht recht klar?

Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands".

(Fortsetzung.)

Neunzig: Eine besondere Veranlassung, die Versammlung in Remscheid, wie Sie beschlossen haben, abzuhalten, ist auch die Tatsache, daß die Vogelliebhaber der dortigen Gegend sich eine gute Organisation geschaffen haben. Die Vereine in Remscheid und den umliegenden Städten — es handelt sich um Vereine, die 100—200 Mitglieder haben — haben wieder einen Verband gegründet, er nennt sich „Rheinischer Verband". Es ist das schon eine Vorarbeit für unsere Ziele und den Zweck der Vereinigung, nämlich die Vogelliebhaber zu organisieren. Es ist das keine leichte Aufgabe und erst dann möglich, wenn sich die Vogelliebhaber überall in Vereinen zusammengeschlossen haben. Es kann uns dieser „Rheinische Verband" zum Vorbild dienen und ich möchte die Herren, die hierher gekommen sind, aus Orten, in welchen noch keine Vereine bestehen, es nahe legen, solche Vereine zu gründen und dann auch die Vereine in den Nebenorten heranzuziehen und sie zu bewegen, zu Verbänden zusammenzutreten, die dann alle der allgemeinen „Vereinigung" wieder angehören. Erst dann ist eine rechte Wirksamkeit möglich, wenn wir eine Organisation haben. Sie muß aber von den Vereinen geschaffen werden.

Kullmann: Die Anregung können wir nur unterstützen und befolgen. Ich bitte, möglichst dafür zu sorgen, daß, wo Vereine sind, auch das anstreben zu wollen, denn vereinte Kräfte führen zum Ziel.

Falls noch Anträge zu stellen sind, bitte ich das jetzt zu tun. Wir haben noch Zeit und ich möchte vorschlagen, daß wir, nachdem unsere Tagesordnung hier erledigt ist, die Vogelschau besichtigen, um 1¼ Uhr hier unten essen, um 2—½3 Uhr nach dem Zoologischen Garten gehen, um die Zeit auch außer dem geschäftlichen Teile für die Damen und Herren von auswärts möglichst auszunutzen.

Schindler: Ich bin gekommen, einen Antrag zu stellen, nämlich den, die nächste Jahresversammlung in Berlin abzuhalten. Zu meiner Freude habe ich gehört, daß die Berliner Vereine die Stelle der Gastgeber übernehmen würden und Sie wären dort einer guten Aufnahme sicher. Redner geht auf die Verhältnisse der Berliner Vereine ein und bedauert, daß diese sich noch nicht der „Vereinigung" angeschlossen haben, hofft aber, daß das doch bald geschehen werde. Ich bin Mitglied der „Aegintha". Aber wir haben in Berlin noch eine „Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel", welche aus unserer, der „Aegintha" Mitte einstmals hervorging. Ich habe gehört, daß diese Herren aus der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" ausgetreten sind. Zu meinem Bedauern habe ich das erfahren und frug nach dem Grunde. Mir wurde gesagt, wir wissen gar nichts. Wir erfahren nichts. Nun, dem wird ja jetzt durch Veröffentlichung des Protokolls abgeholfen. Ich wäre auch bereit gewesen, über die früheren Versammlungen zu berichten, wenn man mich darum ersucht hätte. In einem Verein habe ich das getan. Ich bin nun, mit den Worten Neunzigs übereinstimmend, bemüht, diese beiden Berliner Vereine wieder zu nähern, sie vielleicht zu einem gemeinsamen Verband zu vereinigen, nicht etwa sie zu verschmelzen zu einem Verein, wir wollen gemeinsame Ziele verfolgen und einzeln arbeiten. Ich hoffe, daß es in diesem Jahre noch geschehen wird. Das halte ich für einen großen Fortschritt. Mein Wunsch ist es, daß die „Aegintha" unserer „Vereinigung", deren Mitglieder heute hier so zahlreich beisammen sind, sich anschließt. Die „Aegintha" ist ein netter, mir sehr ans Herz gewachsener Verein, aber etwas zurückhaltend, die Herren werden sich mir noch nicht anschließen wollen. Ich stehe immer noch als vereinzeltes Mitglied da und wünschte, daß die Jahresversammlung 1909 in Berlin stattfände. Hierfür habe ich auch innerhalb der „Aegintha" gewirkt und mit Erfolg.

Ich hatte den Auftrag, Ihnen das mitzuteilen. Wir hätten Sie gern aufgenommen. Sie haben sich schon für Remscheid entschieden. Heben wir uns Berlin für später auf.

Nusch: Ich wollte mir die Frage erlauben, ob es nicht möglich ist, für die kleineren Vereine den Jahresbeitrag etwas herunterzusetzen. Der jetzige Beitrag, für je zehn Mitglieder 2 M., ist zu hoch. Ich fände es zweckmäßig, wenn man es dem Vorstand überließe, besondere Vereinbarungen zu treffen. In unserer Gegend existieren viele Vereine. Ich habe mein Möglichstes darin getan, sie aber bis jetzt noch nicht alle bewegen können, der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands"

beizutreten. Der Beitrag von 2 M. für je zehn Mitglieder ist ihnen zu hoch. Die Vereine erheben für sich geringe Beiträge von ihren Mitgliedern, es muß den kleinen Vereinen so leicht wie möglich gemacht werden, der „Vereinigung" beizutreten. Ich glaube bestimmt, man könnte den Beitrag herabsetzen. Es gibt viele Vereine in den kleinen Städten, oft 50 Mitglieder stark, für diese muß man den Beitrag herabsetzen.

Neunzig: In den Satzungen heißt es:

„Der jährliche Mitgliedsbeitrag ist 2 M. Er ist im voraus zu entrichten. Erfolgt die Einsendung an den Schatzmeister nicht im ersten Vierteljahre des Vereinsjahres, so geschieht die Einziehung per Postnachnahme.

Vogelliebhabervereine, welche die Mitgliedschaft erwerben, entrichten für je zehn Mitglieder den Jahresbeitrag von 2 M., jedoch ist es dem Vorstand überlassen, unter Berücksichtigung der Sachlage besondere Vereinbarungen zu treffen."

Ist der Beitrag einem Verein zu hoch, was vorkommen kann, besonders bei großen Vereinen, so ist der Vorstand ermächtigt, Nachlaß eintreten zu lassen. Aber ich bin doch nicht dafür, daß dem Antrage oder Wunsche des Herrn Nusch, den Jahresbeitrag herabzusetzen, stattgegeben wird. Es gibt ja auch recht wohlhabende Vereine, von denen wir auch Vertreter hier haben. Würden wir nun einen geringeren Beitrag festsetzen für größere Vereine, so würde unsere Kasse darunter sehr leiden. Es ist sehr schön und wünschenswert, wenn wir eine große Anzahl von Mitgliedern haben, wir führen Krieg, der, ganz gleich, wie die Reichstagsbeschlüsse ausfallen, fortgesetzt werden muß, und Kriegführung kostet Geld. Wir haben eine Menge Geld ausgeben müssen und, wenn unsere Kasse trotzdem einen so erfreulichen Stand aufweist, so ist es das Verdienst unseres früheren Schatzmeisters Richter. Aber es könnten noch größere Anforderungen an unsere Kasse gestellt werden und der jetzige gute Bestand könnte erheblich zurückgehen. Diese Vereine, die Herrn Nusch gebeten haben, ihre Wünsche zu vertreten, drei Vereine aus dem bergischen Land, denen können wir entgegenkommen. Wir haben das schon getan. Der Verein in Barmen hat sehr viele Mitglieder, wir können ein Pauschale festsetzen und sind nach den Statuten dazu berechtigt und bereit. Es liegt daran, daß die Vereine mit ihren Wünschen noch nicht an uns herangetreten sind. Sobald sie das tun, würden wir den Betrag herabsetzen.

Wolf: Bei den kleinen Vereinen ist der Satz zu hoch. Ich bin Vorsitzender des „Rheinischen Verbandes", ich habe alles getan, um alle Vereine zum Beitritt zu bewegen, jedoch sind die Vereine finanziell nicht so gestellt, daß sie auf je zehn Mitglieder 2 M. zahlen könnten. Ich bin mit dem Bewußtsein hergekommen, wenn möglich diesen Betrag bei den kleinen Vereinen herabzusetzen. Nach den Äußerungen des Herrn Neunzig muß ich es als richtig anerkennen, daß dadurch die Kasse des deutschen Verbandes geschwächt werden würde. Der Verband ist ja in der Lage, diesen Vereinen eine Pauschsumme anzuweisen. Dann ist ja auch mein Wunsch erfüllt worden und ich kann jeden Verein auffordern, sich an den Vorstand des Verbandes zu wenden.

Kullmann: Herr Nusch ist als zweiter Vorsitzender gewählt und wenn Herr Nusch, der die Verhältnisse dort an Ort und Stelle besser kennt als wir, uns nun mitteilt, dieser oder jener Verein will gerne beitreten und kann nicht soviel leisten, so wird niemand etwas dagegen haben, wenn der Anregung des Herrn Nusch Folge geleistet wird und dieser Verein zu einem ermäßigten Betrag aufgenommen wird. Er braucht dies nur dem Vorsitzenden oder Herrn Neunzig mitzuteilen. Sie können ruhig selbständig handeln. Wenn Sie uns mit Rat und Tat an die Hand gehen, wird die Sache schon werden.

Hat noch sonst jemand einen Antrag zu stellen?

Neunzig: Es war bisher bei den Versammlungen Sitte, daß die Vereinigung der Vogelliebhaber denjenigen Vereinen, die sie gastlich aufgenommen hatten, zum Geschenk ein hessisches Vogelhaus gab, auf dem in irgend einer Weise zum Ausdruck kommt, daß es ein Geschenk der Vogelliebhaber sei. Hier in Frankfurt halte ich dieses Geschenk auch im Interesse der Vereinskasse nicht für nötig. Der Frankfurter Verein ist kapitalkräftig. Er hat mehrere hessische Futterhäuser aufgestellt und ich glaube, wir können in diesem Falle die Ausgabe von zirka 70 M. (einschl. Fracht) sparen.

Kullmann: Jedenfalls danke ich Herrn Neunzig für die Anregung. Es war eine alte Tradition, in jeder Stadt ein hessisches Vogelhaus gewissermaßen als Visitenkarte der „Vereinigung" zu überreichen. Aber ich spreche jetzt nicht als Vorsitzender der „Vereinigung Deutschlands", sondern als Vorsitzender des Frankfurter Vereins. Wir haben Gott sei Dank soviel Gönner und soviel für den Vogelschutz übrig, daß wir vergangenes Jahr zirka 4000 Nistkasten bestellt und aufgehängt haben. Außerdem sind die landwirtschaftlichen Vereine auf unserer Seite, ich habe überall Vorträge gehalten und nochmals 1200 Nistkästen im letzten Winter für Wiesbaden bestellt. Sie wurden in Gärten und Waldungen aufgehängt. Außerdem sind bis jetzt in den Anlagen drei große hessische Vogelhäuser am Hohenzollernplatz aufgestellt worden. Ich glaube, um die Kasse der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" nicht mehr zu belasten, als es schon der Fall ist, nehmen wir den gemachten Vorschlag an und danken Herrn Neunzig im Auftrage unser „Vereinigung", wir nehmen das Geschenk als gegeben an. Wenn aber die Not herantritt und wir noch hessische Vogelhäuser gebrauchen, werden wir Mittel und Geld finden, diese zu beschaffen. Sonst in der Folge wollen wir die schöne Sitte beibehalten, besonders da, wo der Vogelschutz weniger betrieben wird oder betrieben werden kann als hier. (Bravo.)

Wenn nun Anträge nicht mehr gestellt werden, so möchte ich Ihnen Mitteilung über verschiedene Briefe und Karten machen, die hier eingelaufen sind, deren Vorlesen aber zu lange aufhalten dürfte. Ich werde nur die Orte angeben, die uns Telegramme, Karten und Glückwünsche geschickt haben. So von einer Dame, der ich hier gedenke, Frau Kommerzienrat H., Stuttgart, die leider verhindert ist. Diese Dame war bei uns vor zirka fünf Jahren in der „Vereinigung", um Anschluß zu suchen. Sie ist Vertreterin des „Bundes für Vogelschutz in Süddeutschland", dem ungefähr 5000 Mitglieder angehören. Dieser wird von der Dame geleitet, besser als Herren es vermögen. Frau H. bedauert, nicht in unserer Mitte weilen zu können, sie hätte gerne hier verweilt, um weitere Anträge durchzusetzen und zu beraten, was geschehen kann und muß. Sie telegraphiert mit besten Grüßen und Wünschen und wird in den nächsten Tagen hier erscheinen, um alles zu vereinbaren. Weitere Glückwünsche gingen uns zu aus Dresden, Herne, Leipzig, Karlsruhe, Berlin, Königsbrück, Bielefeld, Rinteln und Zittau.

Dann ist es für uns noch eine Pflicht, des Ritters von Tschusi zu Schmidhoffen dankbar zu gedenken. Er, der beste Ornithologe Österreichs, hat unsere Bestrebungen allezeit unterstützt. Wenn Sie uns ermächtigen, Herrn Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen ein Danktelegramm zu schicken, so sprechen Sie im Namen der „Vereinigung" unseren Wunsch und Willen aus und ich glaube, nicht fehl zu gehen, daß Sie uns ermächtigen. (Geschieht.) Dann kann ich noch mitteilen, daß unser, des Frankfurter Vereins, Ehrenmitglied, wir besitzen nur eines, aber ein würdiges, Herrn Oberförster Adolf Müller in Darmstadt, mir schrieb: Wenn ich einigermaßen gesund bin, so kannst Du rechnen, ich bin an Ostern bei Euch. Er trifft morgen früh 9 Uhr hier ein. Sein hohes Alter, er ist 87 Jahre, erlaubt ihm nicht, anderswo zu übernachten. Deshalb trifft er erst morgen früh ein. Es wird den meisten Herren, die ihn nicht persönlich kennen, zur Freude gereichen, den Herrn, der sich für die Sache mit seinem Wirken und seinem Namen die größten Verdienste erworben hat, hier zu sehen.

Bevor ich die heutige Versammlung schließe, möchte ich noch eine Schuld des Dankes abtragen. Unsere hiesigen Behörden, sowohl der Magistrat, wie die Oberförstereien, scheuen kein Mittel, uns nach jeder Richtung hin zu unterstützen. Ich kann meinem Dank keinen anderen Ausdruck verleihen, als zu sagen, der Magistrat, insbesondere Herr Oberförster Fleck, sie tun alles, was der Vogelschutz erheischt. Im Namen der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands", des ganzen Landes, wo sie auch sein mögen, den herzlichsten Dank für die Unterstützung. Die Behörde hat uns nach jeder Richtung unterstützt, so daß wir frei schalten können. Die Stadt hat uns Terrain zur Verfügung gestellt. Unter Zusammenarbeiten der Behörden und der Vogelliebhaber wird hier ein richtiger Vogelschutz betrieben. 2500 M. sind für ein Vogelschutzgehölz bewilligt. Weitere Summen werden folgen. Ein Vogelschutzgehölz haben Herr Forstmeister Haas und Herr Oberförster Fleck, welche anwesend sind, in der Nähe des Forsthauses bereits angelegt. Ihnen sage ich im Namen der „Vereinigung" nochmals den allerherzlichsten Dank. (Bravo!)

Kleine Mitteilungen.

In neuerer Zeit sind von kleineren Wachtelarten wiederum folgende indische Arten eingeführt worden. **Frankolinwachtel** — Perdicula asiatica *(Lath.)* Abb. S. 163. ♂ Oberkopf, Stirn, Zügel, Augenbrauenstreif kastanienbraun; über und unter dem Augenbrauenstreif ein gelblichweißes Band; Ohrdecken dunkelbraun; Nacken braun, an der Seite schwarz gespitzt; Rücken, Oberschwanzdecken erdbraun, mit schmalen, wellenförmigen schwarzen Querbändern; die Federn des Vorderrückens weiß mit hellgelbem Schaft, die des Unterrückens, Bürzels mit weißgelben Querbändern; bei sehr alten fehlen diese gelblichen Zeichnungen; Schulterfedern haben gelbliche Schaftstriche und Querlinien, nach außen breit schwarzgestreift und gefleckt; Kinn, Kehle kastanienbraun, oben von einem gelblichweißen Band umsäumt; übrige Unterseite weiß, regelmäßig schwarz quergestreift; Schnabel, Bauch, Unterschwanzdecken rostfarben überhaucht; Flügeldecken wie Schultern; Schwingen dunkelbraun; außer den ersten außen rostgelb gestreift; an der Außenfahne Armschwingen z. T. ganz gestreift; Schnabel schwarz oder dunkelhornfarben; Auge nußbraun; Füße orange, mit kleinen Sporen. Länge 158 mm. ♀ Oberseite ohne gelbe Abzeichen, manche haben solche, trübgelb, an den Oberschwanzdecken; Flügeldecken mit weniger hellen Querbinden und weniger schwarzen Flecken; Unterseite blaßbräunlichweinfarben. Indien, Ceylon. — Ferner **Madraswachtel** — P. cambayensis *(Lath.)*. Mit den vorigen fast übereinstimmend. **Argoondahwachtel** — P. argoondah *(Sykes)*. Abb. S. 179. ♂ den vorigen ähnlich; obere Stirn, Zügel, Augenbrauenstreif, Kinn, Kehle dunkelziegelrot, aber nicht durch ein weißes Band eingefaßt; die Oberseite, besonders Oberkopf, Nacken, Oberrücken, Schultern gelblichrostfarben, schwarz oder grau quergestreift und jede Feder schwarz gerandet; Schwingen auf beiden Fahnen rostgelblich quergebändert; Auge dunkelbraun; Schnabel oben hornbraun, unten bläulich; Füße orangerot mit kleinen Sporen. Länge 160 mm. ♀ Oberseite fahlweinrötlichbraun, mit schwacher Andeutung dunkler Querlinien und rostgelber Zeichnungen; Schwingen außen rostgelb quergestreift und rostgelb gefleckt: Mitte des Kinns, der Kehle, des Bauchs weißlich; übrige Unterseite wie oben. Indien. In der Gefangenschaft sind die drei Arten mehrfach gezüchtet.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein für Vogelfreunde zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 4. Juni 1908, abends 8½ Uhr im Vereinslokal A. Bier, Berlin C, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: Bericht über den Nachtausflug. Vorführung von 2 Fliegenschnäppern durch Herrn Feldt.

Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 11. Juni, abends 8½ Uhr im Vereinslokal: „Zum Alexandriner", Alexandrinenstraße 37a. Gäste willkommen.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

J. Götz, bayrischer Hoflieferant, Neu-Ulm, Schwaben: Damadrosseln, Schwarznackenpirol, braunbrüstige Blauschnäpper, japanische blaue Fliegenschnäpper, indische Schopfammer, indische Braunkopfammer, Kappenammer, indische kastanienbraunbrüstiger Kleiber, Goldstirnblattvögel, himmelblaue Tangaren, Sechsfarbentangaren, Organisten, Perugrünrückenelster, indische blaue Jagdelster, indische Schleiereule, Schwarzhalsstar, Hirtenstar, Borstenheherling, Riesenelsterchen, Auroraastrilde, Spitzschwanzgürtelgrasfinken, Trauerfliegenschnäpper.

Lehrer Günther, Lommatzsch: Hänfling × Kanarien.

P. Heibel, Tierhandlung, Berlin-Charlottenburg, Pestalozzistr. 87: Gartenrotschwänze, Dorn-, Müllergrasmücken, gelbe Bachstelzen, Wiesen-, Steinschmätzer, Fitislaubsänger, Wiesenpieper, Königstyrann, Rotbauchdrossel, braunköpfige Stärlinge.

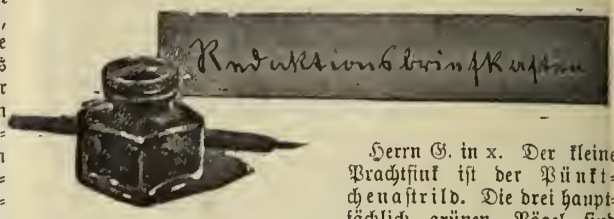
Frau Klara Neugebauer, Breslau, Fürstenstr. 73I: Kronfinken, 1,1 Gebirgslori, Schuppen-, Rosttäubchen.

P. Tzornack, München, Weißenburgerstr. 26II: Grauer Fliegenschnäpper, Müllergrasmücke.

H. Wickel, Thorn III, Tatstr. 25IV: Hakengimpel.

A. v. Wisotzki, Guben, Pförtnerstr. 11: Surinamamazone.

J. D. Rohleder, Leipzig-Gohlis: Spitzschwanzamandinen, Maskengrasfinken, Sonnen-, Binsenastrilde, Braunkopfammern, Schwarzkehlpfäffchen, Schnurrbärtchen, blaue Bischöfe, Singsittiche.



Herrn G. in x. Der kleine Prachtfink ist der Pünktchenastrild. Die drei hauptsächlich grünen Vögel sind Dreifarbentangaren, Calliste tricolor *(Gm.)*. Der eine Vogel ist ausgefärbt, die beiden anderen tragen das Jugendkleid, der eine davon ist ein Weibchen. Die Bestimmung des fünften der Organisten ist nicht mit Sicherheit möglich. Ohne Kopf läßt sich ein Organist kaum bestimmen. Den übrigen vorhandenen Kennzeichen nach scheint es ein Schwalbenorganist — Euphonia violacea, *Bp.* zu sein.

Herrn J. G., Kolberg, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn K. M., Offenbach. Das Weibchen Amaranth ist infolge einer Darmentzündung eingegangen. Das kahle Weibchen Atlasfink wird an den kahlen Stellen, welche es mit dem Schnabel nicht erreichen kann, dünn mit Karbolsäureöl bestrichen. In vielen Fällen hat sich bei dieser Behandlung der Federwuchs wieder eingestellt.

Herrn G. L., Aschersleben. Die Drucksache ist hier eingegangen. Zu einer Veröffentlichung liegt keinerlei Anlaß vor. Für die Leser hat die Mitteilung gar kein Interesse. Vögel kann ich nicht nachweisen.

Herrn Kaplan F. B. Das Drahtgeflecht hat eine Maschenweite von 2 cm, der Draht eine Dicke von 1—1,5 mm. Am besten ist verzinkter Draht oder ein Anstrich des unverzinkten Geflechtes mit einer wetterfesten Farbe.

Herrn cand. med. G., Marburg. 1. Der Raum wäre mit drei Paar Wellensittichen nicht zu stark bevölkert. 2. Ein Paar Nymphensittiche könnten mit den Wellensittichen gehalten werden. Die Züchtungserfolge mit den Wellensittichen werden dadurch nicht beeinträchtigt. 3. Wellensittiche vertragen große Kälte. Vermutlich werden sie die Schutzvorrichtungen (mit Stroh und Heu gefüllte Kisten) gar nicht aufsuchen. Sie können in jedem Fall in dem Raum verbleiben.

Herrn H. W., Thorn. Mitteilungen über die Züchtung von Hakengimpeln und Kanarienvogel × Buchfink-Mischlingen sind sehr willkommen.

Herrn Pastor B., Corbussen, ist brieflich Antwort zugegangen.

Herrn E. Sch., Hermsdorf, S.-A. Junge Singdrosseln dem Geschlecht nach zu unterscheiden, ist nicht leicht. Bei den im Nest liegenden Jungen sollen jene, deren Oberseite einen stärkeren orangefarbigen Hauch hat, die Männchen sein. Sodann wird als sicheres Kennzeichen der jungen Männchen angegeben „die gesättigtere orangegelbe Färbung der Brust und stärkere, oft doppelte Längsstriche von der Schnabelwurzel an längs des Halses" („Gef. Welt", XXXIII, S. 175).

Herrn M. W., Wickede. Die Frage „Wie viel Sittiche und andere ausländische Körnerfresser in dem Raume von 18 Kubikmetern gehalten werden können?" läßt sich nicht ohne weiteres beantworten. Es kommt darauf an, welche Arten gehalten werden sollen, wie groß diese sind, ob es sehr bewegliche Vögel oder ob sie träge sind, ob angriffslustig, friedlich, ob paarweise gehalten, ob zu Züchtungszwecken usw. Über alle diese Fragen muß der Fragesteller sich klar werden, bevor er an die Bevölkerung einer Vogelstube geht. Es können im ungeheizten Raum fast alle im Handel erhältlichen Sittiche gehalten werden, zumal es am Wohnort des Fragestellers niemals sehr kalt wird. Mit den andern Körnerfressern verhält es sich ähnlich. Eine für den Anfänger geeignete Bevölkerung des Raumes wäre je ein Paar grüne und gelbe Wellensittiche, Nymphensittiche, Rosellas, Rosen- oder Pflaumenkopfsittiche, rote Kardinäle, Grau-, Dominikaner- oder Mantelkardinal, Papst- oder Indigofink, Mossambikzeisig oder Graugirlitz, eine oder zwei Arten Pfäffchen, blauer Bischof. Das wären etwa 24 Vögel, welche den Raum ausreichend bevölkern würden.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 24.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Der Nestbau der Vögel.

Vortrag, gehalten im Verein der Vogelfreunde in Stuttgart von Ingenieur Lothar Scholz. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

An letzter Stelle will ich die Grasmücken nennen. Diese bauen ein so flüchtiges, unordentliches Nest, daß oft die ganze Brut gefährdet wird. Ihre Nester sind so sorglos angelegt, daß auch sie mühelos gefunden werden können. Somit habe ich in allerdings ganz kurzen Zügen unsere Künstler im Nestbau geschildert. Aber wie in allen Reichen, so haben wir auch unter den Vögeln Schmarotzer, d. h. Individuen, welche die Aufzucht ihrer Jungen lieber ihren Genossen überlassen. Ich meine natürlich unseren allbekannten Kuckuck, der ob seines Rufes geradezu volkstümlich, doch mit einem Netze von Sagen und Fabeln umwoben ist, daß selbst ernste Forscher dieselben als Tatsachen hinnahmen und verbreiteten, anstatt das Dunkel zu lichten. Es ist daher ein großer Verdienst, den sich die Gebrüder Müller dadurch erwarben, daß sie sich dieses Stiefkindes der Natur besonders liebevoll annahmen und ihm in ihrem herrlichen Werke „Tiere der Heimat", ein eigenes Kapitel weihten. Daß der Kuckuck das Ausbrüten seiner Eier mit Vorliebe anderen Vögeln überläßt, nehme ich als bekannt an. Ich übergehe absichtlich all die Märchen, welche diesen Vorgang zu erklären suchen und will hier nur die Hauptursache erwähnen, die lediglich in dem anatomischen Bau des Kuckucks zu suchen ist. Der Magen desselben ist auffallend weit nach dem Hinterleibe gedrängt, übt in gefülltem Zustande einen nicht unbedeutenden Druck auf die Eileiter aus, und bewirkt so die kleinen Eier des Vogels. Da derselbe außerdem nur geringe Mengen von Eiweiß abzusondern vermag, so entwickelt sich ein Kuckucksei verhältnismäßig langsam, und verhindert so das Zustandekommen eines regelrechten Geleges. Sollte nun der Vogel noch selber auf den Eiern brüten, so würde er auf den Magen einen weiteren Druck ausüben, der ihm zum mindesten Unbehagen bereiten müßte. Schließlich sei noch ein letzter Umstand erwähnt, und das ist die Stellung der Bauchfedern. Diese stehen beim Kuckuck nicht in schräg zur Seite stehenden Reihen, sondern sind quergestellt. Hierdurch ist es dem Vogel unmöglich, seine Eier durch Lüften der Federn genügend zu decken; in den beobachteten Ausnahmefällen wußte er sich dadurch zu helfen, daß er sich einige Federn der Unterseite ausrupfte und über die Eier legte. Kuckucke mit derartig kahl gerupften Stellen findet man fast in allen größeren Naturaliensammlungen. Als Pflegeeltern erkürt sich der Kuckuck fast alle Insektenfresser*), womit jedoch noch lange nicht gesagt ist, daß diese die ihnen aufgezwungene Pflicht so ohne weiteres anerkennen. Das Verhalten der einzelnen Vögel ist sehr verschieden und noch bei weitem nicht genügend beobachtet. Einige Arten verlassen beim Entdecken des Kuckuckeies ganz ihr Nest,**) andere wieder werfen dasselbe einfach heraus und noch andere schicken sich, nachdem sich der erste Schrecken gelegt hat, in das Unvermeidliche und brüten das ihnen untergeschobene Ei sorgsam aus. Daß der Kuckuck seine Eier der Farbe nach den einzelnen Gelegen anpaßt, ist ein Märchen, dagegen weisen seine Eier verschiedenartige Färbung auf, die aber ganz zufälliger Natur ist. Eine Rolle bei der Bebrütung spielt aber der oft nicht unbeträchtliche Größenunterschied bei den einzelnen Gelegen. Das Kuckucksei empfängt deswegen naturgemäß die meiste Wärme und kommt, wenn nicht allein, zum mindesten doch früher aus, als die seiner Pflegeeltern. Dieser Punkt bedarf auch noch der Aufklärung. So sagen einige, der alte Kuckuck werfe aus dem von ihm gefundenen Nest alle Eier oder verzehre sie, andere sagen, die Pflegeeltern tun dies selber und noch andere behaupten, der junge Kuckuck drehe sich so lange im Nest herum, bis er der alleinige Insasse ist. Es soll sogar vorgekommen sein, daß zwei Kuckucke in ein und dasselbe Nest gelegt haben und daß sich unter den ausgeschlüpften Jungen ein regelrechter Kampf ums Dasein entsponnen hat. Ich maße mir hierin jedoch kein Urteil an, weil es mir noch an der nötigen Erfahrung mangelt. Bestätigen kann ich nur, daß die Stiefkinder sehr sorgsam und eingehend gepflegt werden. Ich komme jetzt zu den beiden Fällen, in denen selbständig brütende Kuckucke beobachtet wurden. Der erste Fall ist der des Kaufmannes Kießel in St. Johann a. S. im Jahre 1868, bestätigt durch drei einwandfreie Zeugen. Der zweite wurde von A. Müller 20 Jahre später beobachtet

*) Und eine ganze Reihe von Körnerfressern. Neunzig.

**) Dasselbe wird vom Kuckuck beim Eablegen oft beschädigt, wie dies Liebe beim Zaunkönigneſt beobachtet hat, welches schon aus diesem Grunde verlassen wurde. Scholz.

und in seinem Werke „Tiere der Heimat" festgelegt. Bei einem Dienstgange im Walddistrikte Hohenschied flieg vor Müller am 16. Mai ein Kuckuck auf. Als Müller die Stelle untersuchte, entdeckte er in einer flachen Vertiefung drei verschiedenartig gefärbte Eier, von denen eines beträchtlich kleiner war als die anderen beiden. Da den Beobachter der Kuckuck fortwährend umkreiste, so zog sich ersterer hinter einen Baum zurück, und gleich darauf ließ sich der Kuckuck wieder am Gelege nieder. Anfangs vermutete Müller, der Vogel wollte in dieses Nest sein Ei ablegen. Als aber eine dreiviertel Stunde verfloß, ohne daß sich der Kuckuck entfernte, so ging er abermals auf das Nest zu und jagte so den Vogel auf. Bei näherer Untersuchung erkannte jetzt Müller zwei der Eier als Kuckuckseier, während das Dritte ein Rätsel blieb. Sobald er sich nun wieder entfernt hatte, kehrte der Vogel zurück und setzte sich auf die Eier. Am 25. Mai fand Müller einen ausgeschlüpften, etwa fünf Tage alten Kuckuck. Derselbe war entgegen dem sonstigen Benehmen dieser Tiere ganz ruhig und gegen Berührung unempfindlich. Die Mutter umkreiste das Nest beständig. Am 26. Mai konnte Müller beobachten, wie der alte Vogel den jungen mit grünen Räupchen ätzte und ihn oft wärmte. Das Nest war von Exkrementen frei, und bei der Annäherung sperrte und piepste das Baby eifrig. Am 5. Juni war der Kuckuck vollständig befiedert und saß unter einem Ginsterstrauch. Bei der Annäherung biß er um sich und schlug mit den Flügeln. Wiederum konnte Müller beobachten, wie die Alte den jungen Vogel innerhalb zehn Minuten dreimal ätzte. Am 10. Juni war der Vogel bereits so flügge, daß er sich auf einen etwa 4 m hohen Ast schwingen konnte. Daß der Vogel sich nur wenig vermehrt, liegt einmal an seinem Brutunvermögen, dann aber auch daran, daß viele Junge infolge von ungenügender Ernährung eingehen. Auch die verschiedene Färbung und Größe der einzelnen Vögel soll von der verschiedenartigen Fütterung abhängen. Dieses sind in knapper Form die wichtigsten Vertreter, in bezug auf den Nestbau, unserer einheimischen Vogelwelt. Nicht weniger interessant ist aber auch ihr Familienleben, dessen Schilderung meine nächste Aufgabe sein soll.

Benutzte Literatur: Wolf Harnier, „Nestbau der Vögel". Brehm, Ruß, Gebrüder Müller, „Tiere der Heimat". Dr. Kurt Flöricke, „Vögel des deutschen Waldes".

Die Lerchen als Stubenvögel.

Von Karl Lauzil. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wenn man hier in Graz ein kleines Vorstadtgasthaus passiert, so kann man zu jeder Zeit in dessen Fenstern eine Menge Lerchenkäfige beobachten, die alle von Haubenlerchen, hier kurzweg Schopf- oder Kohllerchen genannt, bewohnt sind. Der Besitzer des Wirtshauses, ein wackerer Vogelfreund, hat es sich zum Ziele gesetzt, junge Haubenlerchen aufzuziehen und zu kleinen Virtuosen heranzubilden. Daß ihm dies teilweise gelingt, will ich gerne bezeugen, der ich in früheren Jahren ein fleißiger Gast bei ihm war und bei einem guten Tropfen ebenso gerne seinen interessanten Schilderungen als auch den vollendeten Vorträgen seiner kleinen Schüler lauschte. Aus diesem Käfig erschallte das Postillonlied, von jenem Fenster her „Hoch vom Dachstein an", dort wieder das Fragment eines anderen Volksliedes, dazwischen die sanften, melodischen Lockrufe dieser Lerchenart oder der imitierte Gesang eines anderen Vogels. Alljährlich, im Frühling, ließ sich der Wackere drei bis vier Nester mit jungen Haubenlerchen bringen, was hier, wo die Schopflerche zu den gemeinen Vögeln zählt und in jeder Straße, auf jedem Platze einzeln oder zumeist in Paaren zu treffen ist, nicht schwer zu besorgen ist. Bis nach überstandener Mauser ließ er die Tierchen in einem großen Käfige vereint und sonderte dieselben erst dann in Einzelbauer ab. Er zog sie mit verschiedenen lebenden Insekten, frischer Ameisenbrut und Milchsemmel auf und brachte alle glücklich groß. Angeeifert durch ihn, ließ auch ich mir ein Nest mit vier jungen Haubenlerchen ausheben und will in folgendem meine eigenen diesbezüglichen Erfahrungen veröffentlichen. Da ich selbst nicht die nötige Zeit zur gewissenhaften Pflege junger Vögel zur Verfügung habe, so machte ich es wie bei den Zaunkönigen, und gab die Lerchen so lange in Pflege, bis die Tierchen zur Not selbständig fressen konnten. Als ich sie erhielt, waren sie schon vollständig befiedert und sahen in ihrem dunkelbraungrauen, verschiedentlich gefleckten Kleidchen, mit der kleinen Holle recht niedlich und drollig aus. Sie liefen schon recht sicher umher und benahmen sich so gesetzt und geschickt, als zählten sie nicht erst 14 Tage, sondern bereits nach Jahren. Ich setzte sie allesamt in meinen größten Lerchenkäfig, in dem sie sich sehr bald einrichteten und zumeist dicht zusammengedrängt in einem Winkel hockten. Den Wechsel in der Person des Pflegers schienen sie kaum oder besser nicht zu bemerken, wenigstens behandelten sie mich von allem Anfang an als Freund und Gönner, rannten ans Gitter sowie ich das Zimmer betrat, krochen in meine Hand, sobald ich dieselbe in den Käfig streckte, oder drängten sich stürmisch beim Käfigtürchen, wenn ich dieses öffnete. Mit dem selbständigen Fressen war es so eine eigene Sache. Wohl pickten sie an dem vorgeworfenen Futter herum, doch war dies mehr ein Naschen und ich mußte mich wohl oder übel bequemen, sie noch durch einige Tage zu füttern, d. h. ihnen die Nahrung zwischen zwei Fingern vorzuhalten, sie nahmen sie dann gar zierlich weg. Fliegen konnten sie schon nach wenigen Wochen recht sicher. Ich vergaß einmal das Käfigtürchen zu schließen und da entwich eine der jungen Lerchen und gelangte durch die offenstehende Balkontür in den Garten, in welchem es ihr aber nicht zu behagen schien, denn kurze Zeit darauf flog sie durch das offenstehende Fenster eines Parterrezimmers in dieses hinein und wurde von der Partei gefangen und mir wieder übergeben. Die Lerche war damals noch nicht voll drei Wochen alt. Das Betragen der jungen Tiere erinnerte an das kleiner Hähnchen. Wie solche standen sie eng aneinandergeschmiegt in einem Winkel ihres Käfigs, oft auf einem Bein und putzten sich sorgsam das Gefieder oder sie legten sich auf die Seite in den Sand und streckten die Beine weit von sich; sehr gerne paddelten sie auch schon im Sande. Gegen Ende September

waren sie schon, was Größe und Gestalt betrifft, von den erwachsenen Haubenlerchen kaum zu unterscheiden und nach vollendeter erster Mauserung glichen sie diesen vollständig. Leider verlor ich während des Federwechsels eine Lerche und auch im nächsten Jahre ging mir eine jung aufgezogene Haubenlerche zur Zeit der ersten Mauser ein. Nachdem ich auch von anderer Seite Klagen über ähnliche Verluste vernommen habe, möchte ich annehmen, daß junge Haubenlerchen vielleicht weniger leicht durch die erste Mauser zu bringen sind als andere aufgezogene Vögel. Nachdem die Tierchen sich untereinander bisher vorzüglich vertragen hatten und ich Käfige sparen wollte, ließ ich sie auch später noch beisammen. Natürlich hatte ich nicht die Absicht, sie zu Gesangskünstlern zu erziehen, sonst wäre eine Absonderung jedenfalls notwendig geworden. Es war eine Lust, die munteren Vögel zu beobachten, wie sie einander verfolgten und im Käfig herumjagten, dabei ein leises, zärtliches Zwitschern vernehmen lassend. Oft auch saßen sie eng aneinandergedrückt und nestelten sich gegenseitig mit den Schnäbeln im Gefieder. Abends kam es aber doch meist zu einem leichten Geplänkel, und zwar wegen der Schlafplätze. Hatten sie während der ersten Jugend ein gemeinsames Schlafplätzchen in irgend einer Käfigecke bevorzugt und dort zusammengekauert die Nacht verbracht, so schliefen sie nunmehr stets getrennt, und zwar hatte jede Lerche sich ihre bestimmte Käfigecke gewählt, welche eifersüchtig gegen die Rivalen verteidigt wurde. Auch bei diesen Kämpfen erinnerte sie mich stets an kämpfende Hähne, sie sprangen wenigstens wie solche gegeneinander los, lüfteten die Flügel und senkten die Köpfe gegen den Boden. Hatte dann jede ihren Schlafplatz glücklich erobert, so wurde erst die nötige Mulde in den Sand gescharrt. Während dieser eifrigen Tätigkeit, von sechs kräftigen Läufen vollführt, war es ratsam, sich nicht in zu große Nähe des hochstehenden Käfigs zu wagen, sonst hatte man längere Zeit mit der Säuberung von Haar, Bart und Kleidung zu tun. Schon im November begannen zwei der Lerchen leise zu zwitschern, während eine stumm blieb. Ich schloß daraus, es mit zwei Männchen und einem Weibchen zu tun zu haben. Ob meine Vermutung stichhaltig war, kann ich nicht sagen. Ich halte es für schwierig, aus der Gefiederfärbung und Größe der Holle allein ein sicheres Urteil auf das Geschlecht der Haubenlerche zu fällen, traue mir selbst wenigstens nicht den nötigen Scharfblick hierfür zu. Übrigens besaß ich selbst einmal ein Weibchen, das eine sehr schön entwickelte, spitze Holle trug, im Frühjahr jedoch durch Legen mehrerer Eier seine Zugehörigkeit zum zarten Geschlecht dokumentierte. Das Spiel der Haubenlerche mit ihrer Holle ist übrigens interessant und fesselnd für den Beobachter. Es ersetzt einigermaßen das Mienenspiel beim Menschen und bei hoch stehenden Tieren. Die verschiedensten seelischen Affekte läßt der Vogel durch das Fächern mit dieser Kopfzier erkennen. Überhaupt macht er im allgemeinen einen recht intelligenten Eindruck, und ich möchte ihm auch ein gewisses Quantum von Überlegungsgabe nicht absprechen. So besaß ich längere Zeit eine alte Haubenlerche, welche sich regelmäßig den Riegel zum Käfigtürchen selbst öffnete. Als ich eines Tages ins Vogelzimmer trat, flog „Hänschen" zu meinem Erstaunen frei im Zimmer herum. Ich fange es natürlich ein und beförderte es in den Käfig zurück. Ein paar Stunden später fand ich die Käfigtür wieder offen, den Vogel aber noch im Käfig. Hatte ich das erstemal den Vorgang damit erklärt, daß ich in der Eile die Käfigtür mangelhaft geschlossen hätte, so dachte ich nun an einen schlechten Streich eines Dienstboten. Einige Tage vergingen und Hänschen blieb hübsch in seinem Käfig. Da, eines Mittags, ich war gerade in der Vogelstube beschäftigt, sah ich, wie die Haubenlerche sich bei der Käfigtür zu schaffen machte. Ich legte mich nun auf die Lauer. Da der Riegel über der Tür angebracht und von oben herabgeschoben werden mußte, um diese zu schließen, so war das Öffnen für den Vogel gerade keine Kleinigkeit, er mußte sich hoch emporrecken, um mit dem Schnabel bis zum oberen Querholz der ziemlich hohen Tür zu reichen. Das tat er denn auch, und mit bewundernswerter Geschicklichkeit schob er den Riegel zur Seite, drückte das Türchen auf und machte sich's dann auf der Schwelle zur Freiheit bequem. Ich band nun die Tür fest, doch auch da wußte er sich zu helfen, indem er so lange mit dem Schnabel an dem Bindfaden zerrte, bis sich die Schlinge lockerte. Später verwandte ich Draht, und nun waren die gelegentlichen Ausflüge unmöglich gemacht. (Fortsetzung folgt.)

Schnurrbärtchen, nat. Gr.

Die Musiker der Natur.

Eine vogelkundlich-ästhetische Untersuchung und Betrachtung.

Von Adolf Müller. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Noch bliebe über die Zeit des lebendigsten und eifrigsten Vogelgesanges sowie über seine Andauer bei den einzelnen Sängerarten etwas zu sagen. Die Jugendzeit der Natur, der Wonnemonat der Liebe unter unserem Erdstriche ist es, wo die heitere Schar unter dem Himmel ihr Hallelujah dem Weltgeist singt. Freilich ist Anfang und Dauer des Gesanges bei unseren Sängern sehr verschieden. Im allgemeinen

beginnen unter den südlich ziehenden unserer Singvögel bei ihrer jeweiligen Ankunft in die Heimat auch ihre Lieder, weil jeder Zugvogel regelmäßig zu der Zeit zum Vaterlande kehrt, woselbst es ihn wirklich und warm einladet zu Nahrung, Liebe und Gesang. Die uns nicht verlassenden Sänger, die sogenannten Standvögel, erheben fast ausnahmsweise ihre Lieder am frühzeitigsten. Unter ihnen sind bei uns die Schwarzamsel und der Zaunkönig die ersten Verkündiger sonniger Tage schon im Hornung, dann folgt die zurückkehrende Feldlerche mit ihrem Lied der Frühlingsahnung auf der Scholle des Ackers. Es belebt die Haidelerche die verlassene Halde, die Gärten durchschallt der Schlag der Edelfinken, der Wald ertönt von dem Vollgetön der Drosseln und nach und nach von den Liedern des Rotkehlchens, des Fitis und des Baumpiepers. Erst der Mai mit seinem Blüten- und Blätterschmucke lockt die eigentlichen Sommervögel. Nachtigal und Grasmücken — unter diesen der Mönch schon als Vorbote im April — der rotrückige Würger und die zarten Laubvögel mit dem Pirole schließen die Reihen der großen Wanderung aus dem Süden. Selig und wonnig minnend und singend feiern alle ihre Heimkehr, durch ihre Gesänge wiederum Freude und Wonne verbreitend. Aber das Lied der Lieder in der Natur, das der Nachtigal, ist leider das kürzeste. Im Mai beginnend, verstummt es schon Ende Juni. Es lebt und stirbt mit der Sängerin.

„Nur so lang sie liebten, waren sie."

Der Gesang der Lerchen entzückt uns dagegen den ganzen Sommer über, oft schon im Februar anfangend, endigt er erst im August, und selbst im Herbst erschallen bisweilen Strophen der munter Rührigen wie Scheidegrüße in den Lüften. Bei allen unseren gefiederten Musikern aber ist die Zeit der Minne der Höhepunkt ihres Gesanges und was Wunder! wenn hier eine Götterempfindung die andere weckt.

Ob wohl unsere Lieblinge auch in der Fremde jenseits der Berge und des Meeres singen? Diese Frage — scheint es — beantwortete sich schon dem unnatürlichen Gefühle nach. Indes auch die Erfahrung bestätigt unser Ahnen, daß die süßen Melodien der Heimatfernen verstummen und höchstens einmal der selige Strahl der Erinnerung an das Vaterland den Kehlen wie im Traume eine halblaute Liedesstrophe oder ein Zwitschern entlockt.

Wir wiederholen es: Eine der herrlichsten Entfaltungen des Naturlebens ist der Gesang der Vögel. Öden werden belebt durch seinen Zauber, und oft strömt Trost und Frieden in manch kranke Menschenseele bei dem Klange der Melodien dieser Himmelskinder. In jedem empfänglichen Gemüte klingen deshalb auch die Seiten sympatischer Neigung auf für diese lieblichen Wesen. Diese Liebe, pflegen und hegen wir sie fort und fort zur Erhebung und Läuterung unserer Seele!

„Und wie nach hoffnungsvollem Sehnen,
Nach langer Trennung bitt'rem Schmerz,
Ein Kind mit heißen Reuetränen
Sich stürzt an seiner Mutter Herz,
So führt zu seiner Jugend Hütten,
Zu seiner Unschuld reinem Glück,
Vom fernen Ausland, fremder Sitten
Den Flüchtling der Gesang zurück,
In der Natur getreuen Armen
Von kalten Regeln zu erwarmen."

Von meinen kleinen Freunden.

Erzählt von Frau Maria Butschkus, Gardelegen.

(Nachdruck verboten.)

Im Zwischenraum von drei Tagen mußte ich zwei von meinen Vögeln zu Grabe tragen. Nun ruhen die beiden im kleinen Gärtchen, draußen in der Freiheit, die sie nicht mehr genießen können.

Der eine ist ein Eichelheher und der andere unser alter, treuer Hänfling.

Jetzt ist mir immer so, als wenn ich den beiden Verstorbenen hier im Buche der Liebhaber und Interessenten noch einige anerkennende Worte, sozusagen einen „Nachruf" widmen müßte. Und um mich von diesem Gedanken zu befreien, erlauben mir die freundlichen Leser wohl einige Worte.

Es war im Juli vorigen Jahres, als uns ein kleiner Junge den Eichelheher — hier nur unter dem Namen Holzschreier bekannt — brachte. Er war ungefähr drei Wochen alt. Bei näherer Besichtigung fanden wir die Füße sehr schlecht ausgebildet; die Befiederung leidlich.

Das Resultat der Untersuchung war also kein befriedigendes. Deshalb sagte ich zu meinem Manne: „Wir wollen den Vogel nicht behalten!" Aber wie das ja öfter vorkommt, der Hausherr war anderer Meinung. Der Vogel blieb.

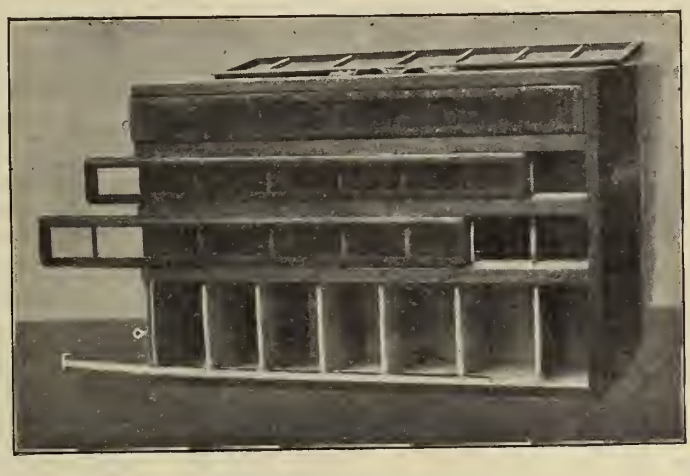
Ich machte ihm in einer Kiste ein Lager zurecht und setzte dasselbe neben das große Bauer unseres Turmfalken. Semmel wurde in Milch eingeweicht, die der Heher mit Appetit verzehrte. Allein fraß er noch nicht, nahm mir aber die kleinen Bröckchen ohne Scheu aus den Fingern. Die verschmitzten, neugierigen Augen und der lange kräftige Schnabel waren vorläufig das einzige, was mir an dem neuen Zuwachs gefiel. — Der Falke besah sich die neue Nachbarschaft sehr genau und ließ dann leise Töne des Erstaunens und der Befremdung hören. Hans Huckebein, wie ich den Eichelheher wegen seiner hockenden Stellung infolge der verkrüppelten Füße nannte, gedieh, nahm zu an Federn und Klugheit! An Federn, sage ich! Ja, wo aber waren dieselben? Der Kopf, die Brust, Rücken und Unterleib waren ja so einigermaßen, aber Schwanzfedern waren nicht zu erblicken, an Stelle dieser standen ein paar traurige, kleine Stummel. Fast ein Jahr war Hans in unserem Besitz, ein Schwanz ist ihm aber in dieser Zeit nicht gewachsen. Er hat also in seinem Leben, so kurz es leider war, keinen besessen.

Seinen schrillen Heherruf hatten wir schon zu hören bekommen, aber obschon ich anfing, ihm täglich dreimal ein kleines Lied vorzuflöten, er ging doch auf nichts ein. Er beschäftigte sich mit anderen Gedanken. Die Kiste war ihm zu klein geworden und so saß er eines Tages unten auf dem Boden und war verwundert, daß es außerhalb seiner Kiste auch noch Raum gab. Ich hob Hans Huckebein wieder herein und sagte streng: „Du bleibst hier sitzen." Er hob seine Holle und sah mich verschmitzt an, als ob er sagen wollte: „Das werden wir ja noch erleben". Es dauerte auch nicht lange, da höre ich in der Küche einen Bums; ich gehe heraus und wieder sitzt mein Huckebein auf der Erde. So ging das

weiter. Ich hob ihn herein, er hüpfte heraus, bis mir die weißen Flecken auf dem Läufer zuviele wurden.

Wir haben hier in unserer Wohnung einen sehr großen, schönen Flur, welcher sich an einem Ende noch verbreitert. Dort steht auf einem Tisch der Falkenkäfig, ein Schindlerscher, welcher 70 × 70 groß und 40 cm tief ist. Auf einem andern Tisch, der $1\frac{1}{2}$ m lang und 80 cm breit ist, direkt vor dem Fenster, steht mein Zeisigkäfig, welcher 54 cm hoch, 60 cm breit und 28 cm tief ist. Von allen Seiten von Blumen und Blattpflanzen umgeben, hat dieser Käfig einen sehr schönen Platz. Die Zeisige fühlen sich daher auch wohl und sind immer vergnügt. Doch von diesen kleinen Gesellen später.

Hans Huckebein war nicht sehr reinlich, das konnte man sagen und da seine Verdauung eine ganz gute war, mußte doch Rat geschafft werden. Aber wie? Wieder einen neuen Käfig kaufen? Ich dachte nun, an dem kleinen, krüppelhaften Heher ist nicht viel verloren, man kann mal einen Versuch mit ihm machen!



Kelsekäfig von Herrmann-Oschatz.

Also tat ich den schweren Ausspruch: „Zwei Freunde oder eine Leiche," und steckte Hans Huckebein zum Falken! Meine Spannung war groß. Ich machte diesen Versuch in Abwesenheit meines Mannes, der sehr dagegen war. Hans Huckebein tat, als wenn er nur auf diesen Augenblick gewartet hätte, hüpfte auf die Stange und steckte seinen Schnabel ins Trinkwasser. An den gegenseitigen Anblick waren die Vögel ja schon gewöhnt. Der Falke machte sich sehr schlank, was er immer tut, wenn er mißtrauisch ist, und sah den Eindringling sehr erstaunt an, indem er immer mit sonderbaren Bewegungen des Kopfes seinen Besuch verfolgte. Es blieb wider Erwarten still, beide waren zufrieden und vertrugen sich einstweilen.

Aber dies Bild, welches die beiden Ungleichen dem Beschauer boten!

Der Falke so elegant in seiner schön befiederten Gestalt, den großen, dunklen Augen, glich einem Edelmann. Der Heher dagegen mit ruppigem und struppigem Äußeren, dem langen Schnabel und den kleinen verschmitzten, ewig fragenden Augen, sah aus wie ein richtiger Strolch.

Aber sie schienen sich zu vertragen und das war ja die Hauptsache. Anfangs liebte der Heher nur seine Milch mit Semmel, die er nun schon allein nahm. Beim Essen benahm er sich immer sehr zierlich und nahm nur ganz kleine Stückchen. Niemals habe ich ihn eilig essen oder schlingen sehen. Kartoffeln nahm er wenig, auch Fleisch ließ er unbeachtet. Für Mehlwürmer war er aber jederzeit zu haben, die er erst in seinem Schnabel zerdrückte und dann hinunterschluckte.

Allmählich sollten wir auch mit Huckebeins musikalischem Talent bekannt werden. Er fing jetzt an zu üben, ahmte die Hühner und den Falken nach, was er sehr täuschend machte. Man lief unwillkürlich zum Käfig, um zu sehen, was los sei, und dann saßen beide still da, bis wir schließlich dahinter kamen, wer der Schuldige war. Hauptsächlich verstand er es, die Katzen nachzuahmen und zwar war es die schönste Katzenmusik, welche er in der nächtlichen Stille anscheinend so recht in sich aufgenommen hatte. Es lautete schrecklich und man konnte sich gar nicht denken, daß diese Töne von einem Vogel herrührten. Der Falke verhielt sich gegenüber diesen klangvollen Eingriffen sehr passiv.

Anscheinend berechtigte Hans Huckebeins Stimme zu den schönsten Hoffnungen, weshalb ich wieder anfing, ihm das leichte Liedchen: „Die Tiroler sind lustig usw." vorzuflöten. Er aber ignorierte es ganz und blieb bei seiner geliebten Katzenmusik. Es kamen immer neue Töne hinzu. Zutraulicher wurde er auch. Wenn ich meine Hand in den Käfig hielt, spielte er mit meinen Ringen, mit Vorliebe auch mit Erbsen, die er dann zwischen meinen Fingern versteckte, halb verschluckte und wieder vorbrachte. Auch fing er an, den Falken als Spielgenossen zu betrachten, indem er an einer kleinen weißen Feder vorn auf der Brust des Falken herumzerrte. Der Falke ließ sich das gutmütig gefallen, wenn es ihm zu viel wurde, hob er ein wenig den Fuß, dann ließ Huckebein von ihm ab. Anscheinend kannte er die scharfen Krallen schon.

Da plötzlich war die Freundschaft vorbei! Der Heher hatte Geschmack am Fleisch gefunden und zerrte des Falken Fleisch immer aus seinem Versteck. Das ließ derselbe sich nicht gefallen, beschützte sein Eigentum, indem er von seinen Krallen Gebrauch machte. Das gab dann jedesmal ein großes Geschrei, bis ich denn Huckebein eines Morgens bluten sah. Ich nahm ihn natürlich gleich heraus und wusch ihm eine kleine Rißwunde ab. Ein weiterer Aufenthalt im Käfig schien also ausgeschlossen. Wenn ich den Heher auch Fleisch in seinen Futternapf gab, in spielender Weise holte er doch des Falken Fleisch oder Mäuse wieder hervor und der Zank war da. Solange ich den Heher hatte, habe ich nicht gesehen, daß er eine Maus gekröpft, trotzdem manchmal mehrere im Käfig waren.

Er kam nun vorläufig in einen kleinen Korb, worin er so lange ruhig sitzen blieb, bis man außer Sehweite war. Seine Flügel hatten wir ihm schon beschnitten. Er machte aber trotzdem Flugversuche,

wobei er sich jedesmal überschlug, was ihm anscheinend nichts schadete. Alle paar Minuten mußte er wieder in den Korb gesetzt werden.

Trotzdem ich mich nun soviel mit ihm beschäftigte, er auch wohl zahm und zutraulich war, ohne Mißtrauen war er nie und deshalb bezweifle ich eigentlich, daß man einen Heher vollständig zahm bekommt. Seine Katzenmusik, überhaupt seine Übungen ließ er auch nur dann hören, wenn niemand dabei war.

(Fortsetzung folgt.)

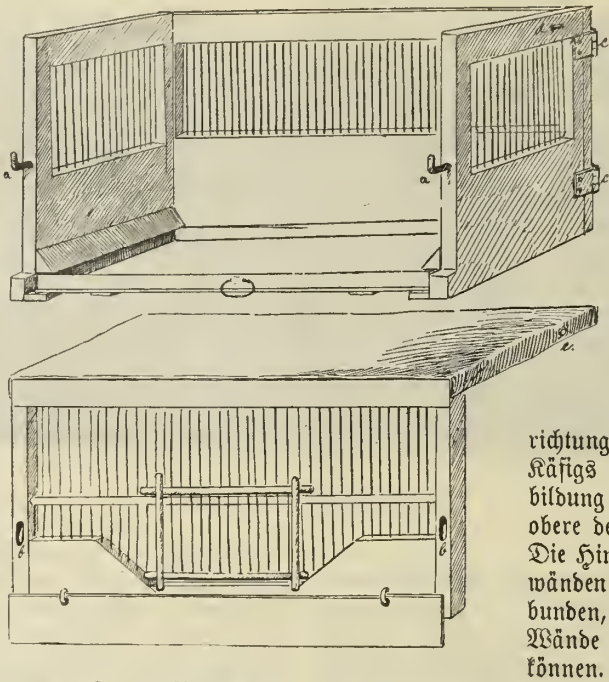
Die Ausstellung der Vereine „Aegintha“ und „Hanaria“ zu Berlin im Dezember 1907.

Von K. Neunzig. (Schluß.)

Noch muß ich mit einigen Worten auf die Ausstellung der „Käfige und Hilfsmittel zur Vogelzucht und Vogelpflege“ zurückkommen. Wenn ich dem Ausstellungsführer folge, muß ich zuerst über die vom Nadlermeister Maneke ausgestellten Käfige usw. berichten. Da sind zuerst große „Kanarienheckspinden“ mannigfacher, sehr sinnreicher und auch wohl praktischer Konstruktion. Das eine „zwanzigteilige“ läßt sich, nachdem die Züchtungsperiode vorüber, nachdem es seine Pflicht als „Heckspinde“ getan, mit Leichtigkeit nach Entfernung der einschiebbaren Zwischenwände und Böden zu einem großen Flugkäfig umwandeln, aber auch so einrichten, daß es als Gesangsspinde benutzt werden kann. Ein anderes läßt sich sehr leicht auseinander nehmen. Auch kleinere zwei- und dreiteilige Heckkäfige sind vorhanden. Ferner Papageienkäfige, von denen einer eine Vorrichtung zeigt, mit Hilfe deren die Sitzstange von außen entfernt werden kann, ohne in den Käfig greifen zu müssen, eine Einrichtung, welche vielleicht dann empfehlenswert ist, wenn den Käfig ein sehr bissiger Papagei bewohnt. Es fehlen auch nicht die mir wenigstens sehr unangenehmen blitzblanken vernickelten „Salonkäfige“ für Papageien mit und ohne Butzenscheiben, Käfige in jenem mißverstandenen modernen Stil, den unsere „höheren“ Töchter und häufig auch solche, die es längst gewesen sind, so gern „Sezessionsstil“ nennen. „Man muß so was haben, es wird verlangt,“ sagt unser braver Nadlermeister Schindler, der auch „Salonkäfige in Nickel und Messing“ zur Ausstellung gesandt hat. Bei derartigen Käfigen ist der Vogel für den Käfig da, nicht der Käfig für den Vogel.

Ich bin ordentlich froh, daß ich dem Nadlermeister Schindler einmal einen kleinen Hieb versetzen kann, denn, da ich sonst eigentlich immer nur Gutes über seine Käfige sagen kann, könnte das leicht Neid und Mißgunst erregen und hat es schon getan, selbst bei großen Käfigfabrikanten, die in ihrer großen Sachkenntnis auch „Nistkästen für Ammern“ herstellen. Sehr schön ist eine große, zerlegbare Voliere Schindlers, mit einer hölzernen, mit Birkenrinde bekleideten Rückwand und allen den praktischen Einrichtungen, welche an den Schindlerschen Käfigen geschätzt werden. — An einem „Meisenheim im Villenstil“ gehe ich mit Schaudern vorüber. —

Ein „Reisekäfig“ für Vögel von Arthur Herrmann-Oschatz, jenem bekannten Vogelliebhaber, auf welchen schon in einem vorhergehenden Teil dieses Berichtes hingewiesen ist, ist auf Seite 189 abgebildet. Die Abbildung zeigt die Konstruktion des Käfigs und bedarf keiner längeren Erläuterung. Darauf hinzuweisen ist, daß er der Länge nach, in der Mitte von oben nach unten geteilt ist, so daß in dem verhältnismäßig kleinen Käfig, dessen Länge ungefähr 1 m beträgt, 56 Abteilungen vorhanden sind. Für weite Transporte einer größeren Zahl zarter Vögel ist der Käfig sehr geeignet, sowohl wegen seiner geringen Größe, wie seiner praktischen Einrichtung und bequemen Handhabung. Nebenstehende Skizze zeigt die Konstruktion eines zerlegbaren Käfigs desselben Ausstellers für Insektenfresser, der auch einfach und praktisch konstruiert ist. Eine gute Futtereinrichtung würde den Wert des Käfigs erhöhen. Die untere Abbildung zeigt die Vorderwand, die obere den übrigen Teil des Käfigs. Die Hinterwand ist mit den Seitenwänden durch Gelenkbänder verbunden, welche gestatten, daß diese Wände aufeinander gelegt werden können. Leisten, welche unten an den Seitenwänden angebracht sind, tragen den Boden und den Zinkschubkasten, welcher oben von Staubleisten gedeckt wird. Zur Befestigung der Vorderwand am Käfig dienen die Schraubehaken a, auf welche die Löcher b der Vorderwand genau passen. Die Decke des Käfigs ist aus Wachstuch hergestellt und an der Vorderwand befestigt. Metallgefaßte Oesen e dieser Decke werden auf mehrere an den Seitenwänden und der Rückwand angebrachte Zapfen d geknöpft.



Futterproben hatten ausgestellt: Schindler, Fries-Homburg v. d. Höhe, unter dessen Ausstellungsobjekten getrocknete schwarze Holunderbeeren in ganzen Trauben hervorzuheben sind, ferner die bekannten Handlungen Mühlenhaupt, Mewes Nachf., Stief, Waschinsky, Breuer und Püppche; Medikamente: Schindler. — Schmiedeberg-Berlin hatte mit einer reichen Sammlung interessanter naturwissenschaftlicher Präparate und ethnologischen Gegenstände eine Wand des Ausstellungssaales wirkungsvoll geschmückt.

Kleine Mitteilungen.

Unser vorjähriges **Ziegenmelkerweibchen legte gestern das erste Ei** auf den vom zweijährigen Gemahl bestimmten Nistplatz, auf einem freiliegenden Pekarifell. Sie fing sofort zu brüten an. Morgen wird wohl das zweite Ei folgen, sie pickt eifrig Kreidestückchen. Der Vater scheint sich auch um das Ei zu kümmern. Ein reizendes und überaus interessantes Bild, ein handzahmes Nachtschwalbenpaar in seinen originellen Liebesspielen, dem Flügelklatschen und Knarren sowie beim Brutgeschäft beobachten zu können.

Halensee, den 3. Juni 1908. Dr. Heinroth.

Opfer der Federmode. Im letzten Halbjahr 1907 sind in London nicht weniger als 19,742 Paradiesvogelgefieder, 1411 Pakete Reiherfedern, der Schmuck von nicht weniger als 115,000 Singvögeln und eine Unmenge von Gefiedern aller Art Vogelgattungen auf den Markt gebracht worden. Die Summe, die für diesen Schmuck der Damenhüte angelegt wurde, übersteigt mehrere Millionen.

Th. A. Meerboth, Hamm i. W.

Nochmals „Legenot". Mit dieser fatalen Erkrankung der Weibchen habe ich nun auch mal Bekanntschaft machen müssen. Am Karfreitag wars, wenige Stunden vor meiner Abreise zum Frankfurter Kongreß. Todesmatt kauerte der arme Kanarienvogel auf seinem Neste in der Voliere, das Gefieder gesträubt und die Augen geschlossen. Für mich aber war bei dieser Entdeckung guter Rat teuer, denn mein Zug würde sicher nicht warten, bis ich über die Behandlung der Legenot in meinem Nuß oder Fridrich nachgeschlagen hätte, und Frau Neugebauers Zeilen in Heft 17 der „Gefiederten" waren damals noch nicht gedruckt. Kurz entschlossen stieg ich in die Voliere, nahm den völlig hilflosen Vogel vom Nest und versuchte, das Ei durch sanftes Streichen mit Daumen und Zeigefinger herauszubringen. So einfach war das aber nicht, da tat ich in meiner Not das noch viel einfachere: Ich zerdrückte vorsichtig das Ei im Körper des Vogels, setzte diesen dann auf das trockene Moos an einer sonnigen Stelle und überließ ihn, wenn auch ungern, seinem Schicksal — Im Trubel der so herrlichen Frankfurter Tage — zu welchen allerdings der Himmel ein ziemlich griesgrämiges Gesicht gemacht hat — hatte ich meinen Kanarienvogel daheim fast vergessen, umsomehr, als ich ihn zu den Toten glaubte zählen zu müssen. Wer aber beschreibt mein Erstaunen, als ich bei meiner Rückkehr nach hier das totgeglaubte Tierchen völlig gesund vorfinde. Frei in einem Tannenzweig hat sich mein Gelbrock ein Nest gebaut und brütet bereits, leider wohl auf unbefruchteten Eiern, denn von einer Paarung mit dem ihm angetrauten Berghänfling habe ich bisher noch nichts gemerkt. — Im übrigen — vielleicht interessiert dich das ja auch, lieber Leser! — fand ich alle meine gefiederten Lieblinge nach meiner Reise wieder fidel und munter vor, bis auf ein Weibchen der liebreizenden Schwanzmeise, das sich leider im Gitter der Voliere erhängt hatte. Doch wohl nicht aus Kummer über mein langes Fernbleiben? Aber Scherz bei Seite! Eine böse Überraschung hätte mir leicht zuteil werden können: Vor einem der im Freien stehenden Kistenflugbauer hing nämlich seit drei Tagen ein viel zu kleines Badegefäß, so daß unterhalb derselben ein Spalt von 10:4 cm offen blieb. Wie leicht hätte die ganze gefiederte Schar dadurch entschlüpfen können, umsomehr, als sich so klettergewandte Vögel wie die Kohl- und Tannenmeise in jenem Käfig befanden. Na, das hätte mir die freudige Stimmung über den prächtigen Verlauf der Frankfurter Tage aber arg trüben können.

Bremen. Carl Zinne.

Frühjahrsbeobachtungen. Heute früh 1/25 Uhr trafen die ersten 22 Stück Turmschwalben ein und bis jetzt Nachmittag 5 Uhr zähle ich wiederum dieselbe Anzahl. Ich sah die Vögel ankommen, sie kamen von Südwest. Der Hauptschwarm wird wahrscheinlich morgen früh oder später eintreffen. Die Zahl der Turmschwalben schätze ich jedes Jahr auf zirka 800 Stück.

Borna, Bez. Leipzig, Sa., den 1. Mai 1908.

Otto Engert.

Den ersten **Star** sah ich am 19. Februar, derselbe flog 5,40 Uhr nachmittags in einen seit Jahren bewohnten Kasten, um zu übernachten. Die ersten **Feldlerchen** wurden von mir am 23. Februar, **Heidelerchen** 26. Februar, **Rotkehlchen**, sehr zahlreich, 28. März, **Rotschwanz** 30. März, **Wolfsche Blaukehlchen** 13. April, **Laubsänger** 15. April, **Hausschwalbe** 10. April, **Schwarzköpfe** 24. April und **Mauersegler** ebenfalls im diesen Jahre zahlreich am 1. Mai früh beobachtet.

Waltershausen am Thür. Wald, den 5. Mai 1908.

Paul Bardorf.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 8: Nicht allein die Sprosser sind eigensinnige Sänger, sondern auch die Nachtigalen gehören zu denjenigen Sängern, die nur wenig ihren Gesang zu Gehör bringen.

Vor zwei Jahren im zeitigen Frühjahr kaufte ich mir von der bewährten Firma Fr. G. Müller, Berlin eine schlagende Nachtigal, die den Sommer über blank mit frischen Ameisenpuppen gefüttert wurde. Der Vogel verhielt sich bei mir still, trotzdem er einen guten Standort hatte und entsprechend verhüllt war. Er mauserte im Sommer, bekam ein schönes Aussehen und war kerngesund. Ich wartete das nächste Frühjahr ab und glaubte nun einen guten und fleißigen Sänger zu haben; ich wartete auch noch bis in den Sommer hinein, aber leider ohne Erfolg. Die Nachtsängerin blieb still. Ich habe sie dann weggegeben.

Eine andere Nachtigal erwarb ich im vorigen Frühjahr. Ich hörte sie nur einmal im Jahre 1907 bei mir schlagen. Anfang Januar 1908 begann sie allerdings mit ihrem wundervollen Gesang, den sie aber nur bis Ende März hören ließ, und zwar täglich in den Vormittagsstunden nur einigemal. Im April fing sie plötzlich an zu mausern und erfreut sich zur Zeit der besten Gesundheit, aber — sie schweigt, und ich glaube, daß sie auch weiter schweigen wird.

Neben der Nachtigal hatte ich eine Singdrossel, ein Schwarzplättchen, einen Fitislaubsänger, einen Zaunkönig, einen gut überwinterten Sprachmeister und ebensolchen Sumpfrohrsänger. Diese Vögel mit Ausnahme des letzteren waren dagegen unermüdliche Sänger. Kaum graute der Tag, so begannen sie auch schon mit ihrem hübschen Gesang, den sie den ganzen Tag über fleißig hören ließen und erst mit dem Dunkelwerden beendeten. Der Sumpfrohrsänger singt wenig und reicht mit seinem Gesang an den bedeutend lauteren Gesang des Gartenlaubsängers, mit dem viel Ähnlichkeit vorhanden ist, nicht heran.

Dahlem-Gr.-Lichterfelde. P. Papmahl.

Bücher und Zeitschriften.

Meyers Großes Konversationslexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 148.000 Artikel und Verweisungen auf über 18,240 Seiten Text mit mehr als 11,000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf über 1400 Illustrationstafeln (darunter etwa 190 Farbendrucktafeln und 300 selbständige Kartenbeilagen) sowie 130 Textbeilagen. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark oder in Prachtband zu je 12 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.) Bd. XIX.

Mit seinen 1024 Seiten und insgesamt 107 Beilagen ist der 19. Band merklich stärker geworden als seine Vorgänger. Wir übergehen die zahlreichen Karten und Stadtpläne, und wenden uns den Beilagen zu, die an dieser Stelle vor allen andern interessieren. Auf technischem Gebiete ist zu erwähnen eine höchst instruktive Doppeltafel über „Talsperren" und weiter eine Tafel mit Ansichten wichtiger Talsperren, die wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes wie wegen der Art der Darstellung hervorzuheben ist. Dasselbe gilt von den illustrierten Beilagen „Tiefbohrer", „Tunnelbau", „Straßenbahnbau", „Tabakverarbeitung", „Telegraphenapparate", „Tonwarenfabrikation", „Theaterbau" und „Torfgewinnung", „Uhren", „Elektrische Uhren" und „Astronomische Kunstuhren". Nicht weniger Beachtung verdient die außerordentliche Menge charakteristischer naturwissenschaftlicher Beilagen, neben denen aber auch solche aus andern Gebieten eine große Rolle spielen.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Kötzschenbroda: Goldstirnblattvögel, australische Flötenvögel, Pennantsittiche, Feuerflügelsittiche, Auroraastrilde, weinrote Astrilde, Schnurrbartfinken, Binsenastrilde, blaue japanische Fliegenschnäpper, Hahnschweifwitwen, Paradiesamandinen, Schwarzkopf-, schwarzkehlige, goldhalsige Jamaikatrupiale, Ufermainastare, rote Kardinäle, Lizard-, Norwichkanarien.

G. Findeis, Wien I, Wollzeile 25: 1 Paar Rotkopfwürger.

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Kalifornische Schopfwachteln.

P. Heibel, Berlin-Charlottenburg, Pestalozzistr. 87: Gartenrotschwänze, Dorn-, Müllergrasmücken, Königstyrann, Rotbauchdrossel, rotrückige Kasike, braunköpfige Stärlinge.

C. Horn, Postschaffner, Tilsit, Ostpr.: Zuchtpaar Rosellas, Zuchtpaar Spitzschwanzamandinen.

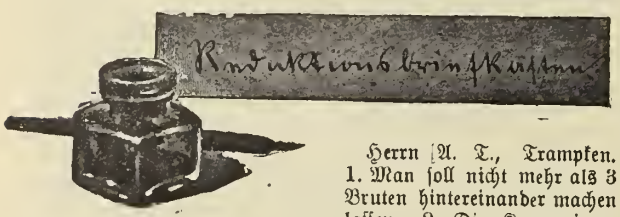
C. Kuhn, Berlin O, Michaelbrücke 1: Sumpfrohrsänger, Fliegensänger, Wiesenschmätzer, Dorn-, Müllergrasmücken, Kernbeißer, Trauerfliegensänger, große Rohrsänger.

L. Lingmann, Münster i. W.: Kamphähne (Tringa pugnax), junge Kibitze.

„Ornis", Prag: Kappenammer, Braunkopfammer.

Max Reim, Altstadt-Waldenburg 97, Sa.: Goldkopfsittiche.

M. Zierer, München, Bergmannstr. 13 II.: Teichrohrsänger, Trauerfliegenschnäpper, Wiesenschmätzer.



Herrn A. T., Trampken. 1. Man soll nicht mehr als 3 Bruten hintereinander machen lassen. 2. Die Kanarienvögel leiden an der sog. „Leberkrankheit", die anscheinend sich auf die Jungen der mit dieser Krankheit behafteten Vögel vererbt. Die Kennzeichen für das Vorhandensein dieser Krankheit sind die braunen Flecke auf dem Körper des Vogels (Leberflecke). An dieser Krankheit erkrankte Vögel sind zur Zucht nicht zu verwenden, weil die jungen Vögel nicht lebenskräftig sind und meist schon eingehen, bevor sie das Nest verlassen (s. Ruß „Der Kanarienvogel"). Daß die Fütterung mit dem stark fetthaltigen Leinsamen eine dunklere Färbung des Gefieders hervorbringt, wäre erklärlich, daß diese dunklere Färbung nur stellenweise auftritt, hängt vielleicht mit der Erkrankung der Vögel zusammen und ist jedenfalls eine krankhafte Erscheinung.

Herrn B. Der gesandte Kanarienvogel war ein Hahn. Er ist einer Darmentzündung erlegen. Die Ursache der Erkrankung kann ich nicht ermitteln. Strenge Isolierung der gesunden von den erkrankten und krankheitsverdächtigen Vögeln ist notwendig, da die Krankheit wahrscheinlich übertragbar ist. Die erkrankten Vögel erhalten Rübsam, welcher eine Nacht hindurch in Wasser (100 Teile) vermengt mit gereinigter Salzsäure (2 Teile) gequollen ist. Vor der Darbietung wird der Samen zwischen Tüchern lufttrocken gerieben. Anderes Futter wird erst verabreicht, wenn alle Vögel wieder gesund sind. Getränk abgekochtes Wasser (100 Teile) mit Salzsäure (1 Teil) (s. Dr. K. Ruß „Der Kanarienvogel").

Herrn K. K. und Gen. Frankfurt a. M. Besten Dank für freundliche Grüße vom „ornithol. Ausflug" nach Hanau.

Fräulein R. F., Erfurt. Anfragen und Kadaver von Vögeln sind an den Herausgeber, nicht an die Verlagsbuchhandlung zu senden. Der Kadaver war nur in einem Briefumschlag verpackt, auf die Art wie Kadaver verpackt werden müssen, ist oft genug hingewiesen, und kam plattgedrückt in Magdeburg an, so daß er vernichtet werden mußte. — Die vermißte Anwort steht in Heft 19 S. 152 unter R. D. Erfurt. Ich habe den Anfangsbuchstaben Ihres Namens für D. gelesen, die Kennzeichen des ♂ vom Rotkehlchen sind nicht ganz zuverlässig. Man hielt gewöhnlich Vögel mit satter Färbung der Oberseite und des roten Gefieders, welches sehr ausgedehnt ist, für Männchen, bei denen auch die graue Einfassung des roten Gefieders mehr ins Blaue geht als dies bei Weibchen der Fall ist.

Herrn F. F., Düsseldorf-Grafenberg. Mehrere Weichfutterfresser nach der Gesangszeit in einem Gesellschaftskäfig unterzubringen ist ganz zweckmäßig und für die Erledigung der Mauser förderlich. Während der Zugzeit werden sie besser in Einzelkäfigen untergebracht. Hier wird es immer einige geben, welche sich ruhig verhalten, während bei Unterbringung mehrerer im Gesellschaftskäfig ein unruhiger Vogel auch alle anderen zum Umherflattern veranlaßt.

Herrn W. Sch., Saarbrücken. Der Zeisig litt an einer Entzündung der Luftwege. Er ist einem Herzschlag erlegen.

Herrn J. F., Straßburg i. E. Die Fäulnis der beiden Kadaver war so weit fortgeschritten, daß eine Feststellung der Todesursache nicht mehr möglich war. Der Sprosser war stark abgemagert, die Mönchgrasmücke außerordentlich fett. Eine genaue Beschreibung der Züchtung von Sprossern ist im Jahrgang 1903 der „Ges. Welt" zu finden. Sie ist auch in „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) von Dr. Ruß und in „Dr. K. Ruß Vogelzuchtbuch" wiedergegeben.

Ob.-Ass. W., Stgt. 1. Die Singdrossel, diese ist wohl mit „Walddrossel" zu bezeichnen, kann im Käfig, der entsprechend groß sein muß (s. Vogelzuchtbuch), gezüchtet werden; ein recht zahmes, aufgepäppeltes Weibchen begünstigt den Züchtungserfolg. Besser ist es, wenn auch das Männchen zahm ist, weniger gut aber, wenn auch dieses ein aufgepäppelter Vogel ist. Aus demselben Nest sollten beide keinesfalls sein. 2. Es ist möglich, daß sich Drossel, Star, Sonnenvogel oder Rotkehlchen in einem Käfig, 70 × 50 × 45 cm, vertragen, sehr wahrscheinlich ist es nicht. Der Käfig hat die Größe, welche für die Unterbringung einer Drossel gerade geeignet ist. 3. Es könnte versucht werden, durch dünnes Bestreichen einiger kahlen Stellen mit Karbolsäureöl (1 %) den Federwuchs anzuregen. Besser ist es jedenfalls, jetzt ruhig die Mauser abzuwarten, deren Eintritt durch reichliche Darbietung von frischen Ameisenpuppen beschleunigt werden kann.

Herrn J. K., Aurkallen. Es ist nicht zu empfehlen, jetzt, nachdem der Vogel gut vermausert hat, noch zur Blankfütterung mit frischen Ameisenpuppen überzugehen.

Herrn C. V., Dahlen. Beiträge dankend erhalten.

Herrn J. W., Eberstadt. Grauedelsänger wie Hartlaubzeisig singen einzeln im Käfig gehalten fleißig. Damit ist nun nicht gesagt, daß sie auch mal einige Wochen schweigen. Es gibt auch hier fleißige und faule Sänger. An eine bestimmte Zeit ist der Gesang nicht gebunden.

Herrn Z. U. Gute Ameisenpuppen sind teuer. Ich kenne nicht die meist wechselnde Qualität der bei den einzelnen Händlern erhältlichen Ameisenpuppen.

Herrn G. F., Göda. Im Freileben ist es bei kleinen Vögeln wohl das Normale, daß sie mit untergestecktem Kopf schlafen. Wenn das bei gefangenen Vögeln nicht immer der Fall ist, so muß das auf die veränderten Verhältnisse des Käfiglebens zurückgeführt werden.

Herrn G. F., Lulea. 1. Das poröse Eierbrot wird mit Zusatz eines Treibmittels (wenig Hefe oder kohlensaures Natron oder sog. Buckmehl) gebacken, sonst wie das in Heft 1 geschilderte. 2. Ich kann nicht sagen ob die Piniennüsse einen schädlichen Einfluß auf den Gesang edler Kanarienvögel ausüben, jedenfalls könnte man sie sonst in kleiner Menge auch an diese verfüttern. 3. Der Kanarienhahn kann auch offen im Käfig gehalten werden.

Herrn J. G., Kolberg. Wenn die Lerche gern Regenwürmer frißt, können sie ihr gereicht werden.

Herrn Direktor H., Karlsruhe. Die „Muster ohne Wertsendung" habe ich erhalten, aber ohne Inhalt.

Herrn G. K., Düsseldorf. Über die Möglichkeit des Erwerbes heimischer Vögel unter Geltung des neuen Vogelschutzgesetzes gibt der kurze Artikel in Heft 22 Aufschluß. Ob durch polizeiliche Verordnungen, wie es früher geschehen ist, das Halten von heimischen Vögeln verboten werden kann, ist durch das neue Vogelschutzgesetz nicht klargestellt. Es bleibt, falls ein solches Verbot von einer Behörde erlassen wird, der richterlichen Entscheidung überlassen, ob das Verbot zu Recht besteht. Bezüglich der „Vereinigung" gehen Ihnen Drucksachen zu.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Braunrückengoldsperling — Auripasser luteus (Lcht.)
♂ ♀

Schwarzkopfsperling — Alario alario (L.)

Goldsperling — Auripasser euchlorus (Lcht.)
♂ ♀

Jahrgang XXXVII.
Heft 25.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Stehen hier gezüchtete Vögel importierten körperlich nach?

Von einem alten Vogelfreunde.

(Nachdruck verboten.)

Was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar;
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr;
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht;
Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht.

Wiederholt bin ich in den Kreisen der Vogelfreunde der Ansicht begegnet, daß hier gezüchtete Exoten den importierten Artgenossen körperlich nachständen, eine Ansicht, die meines Erachtens keineswegs zutrifft, im Gegenteil, die das als Regel aufstellt, was nur als Ausnahme angesehen werden darf. Die hier gezüchteten Prachtfinken — diese möchte ich meiner Betrachtung vor allem zugrunde legen — habe ich kräftiger und ebenso schön befiedert gefunden, von ganz vereinzelten Ausnahmefällen abgesehen, wie die aus ihrer fernen Heimat eingeführten.

Es ist auch nicht ersichtlich, worauf sich diese, keineswegs allgemein anerkannte Meinung, stützt. Sind doch fast sämtliche Haustiere durch sachverständige Pflege und zielbewußte Züchtung in den ausgeprägten Rasseexemplaren edler und kräftiger geworden als ihre Stammeltern. Ich erinnere nur an Pferd, Hund, Gänse, Hühner und Tauben, die soweit sie aber Rassetiere wurden, ihre Ureltern in der Wildnis an Größe und Schönheit übertreffen.

Schlechte Pflege, fortgesetzte Überanstrengung und Inzucht zeitigt das entgegengesetzte Ergebnis, das sieht man an unserem vielgeplagten und schlecht ernährten Hausesel, das jämmerliche Abbild seines wilden Ahnen in Afrika.

Die Prachtfinken habe ich deswegen hauptsächlich meinen Betrachtungen unterzogen, weil ich diese seit Jahren selbst züchte, einige Arten schon in mehreren Generationen, also auf Grund eigener Erfahrung in der Lage sein dürfte, mir ein Urteil über die eingangs aufgestellte Frage zu bilden, ferner auch deswegen, weil sich diese Vögel häufig in der Gefangenschaft fortpflanzen und es vielen Liebhabern unter den Lesern dieser Zeitschrift möglich ist, diesen niedlichen Finken Verhältnisse zu schaffen, die nicht allzusehr von denen in der Freiheit abweichen, zumal sie an Pflege und Wartung keine so großen Ansprüche stellen, daß sie nicht fast immer erfüllt werden können.

Meine Erfahrungen fußen hauptsächlich auf Beobachtungen an Prachtfinken, die in Stuben und und Volieren aufgezogen wurden, und jedem Züchter ist bekannt, daß sich Tiere um so leichter, kräftiger und gesunder entwickeln, je freiere Bewegung ihnen gestattet ist.

Scharf ausgeprägte Charaktervögel, wie z. B. Schwalben, bleiben wohl am besten von unseren Beobachtungen ausgeschlossen, weil es kaum möglich sein dürfte, ihren biologischen Anforderungen in der Gefangenschaft auch nur einigermaßen gerecht zu werden. Daß bei einseitiger oder falscher Ernährung in engen unzweckmäßigen Käfigen Vögel verkümmern müssen, steht außer Frage; doch scheinen mir die Vorteile, die bei verständnisvoller Pflege ihnen die Gefangenschaft bietet, nicht richtig beurteilt oder unterschätzt zu werden.

Vor ihren Feinden geschützt, den ihre Gesundheit schädigenden oder ihr Leben bedrohenden Witterungseinflüssen entzogen, erreichen unsere Lieblinge unter menschlicher Obhut oft ein bedeutend höheres Lebensalter, als es ihnen jemals in der Freiheit beschieden wäre.

Wiederholt brachten diese und auch andere Blätter verbürgte Mitteilungen, daß eine Nachtigal, ein Stieglitz oder ein anderer Käfigvogel ein Alter von 15 bis 20 Jahre erreicht hatte, ein Erlebnis, das am besten zeigt, wie unter Umständen die Vorteile der Gefangenhaltung deren etwaige Nachteile zu überwiegen vermögen. In der Freiheit wäre es diesen Tieren nicht gelungen, sobald sich bei ihnen das nahende Alter bemerkbar machte, den nie ruhenden Kampf ums Dasein mit den durch das Alter abgestumpften Gesicht- oder Gehörsinnen so lange erfolgreich zu bestehen.

Jeder erfahrene Züchter wird nur tadellose Paare zur Fortpflanzung zulassen, denn verständnisvolle Auswahl verbürgt die Aussicht, die Nachkommenschaft auf dem gleichen Rassenniveau zu halten oder sie in ihren Rasseeigenschaften zu verbessern. Er sieht durch dieses Verfahren zielbewußt das Gleiche zu erreichen, wie die Natur für kräftige Nachkommenschaft sorgt, indem sie durch einen strengen Winter alle Schwächlinge und Untauglichen vernichtet.

Durch die lange Seereise und den schroffen Klimawechsel geschwächte Vögel mögen vielleicht einige Zeit im Käfig dahinleben, sie werden aber wohl kaum soviel Kraft besitzen, sich in die neue Umgebung

vollkommen hineinzufinden und zur Fortpflanzung zu schreiten; hierzu sind nur kräftige Individuen bereit.

Inzucht ist nicht unter allen Umständen zu verwerfen, sie kann jedoch nur in der Hand außerordentlich erfahrener Züchter Gutes wirken, um z. B. gewisse gewünschte Eigenschaften mit Sicherheit zu vererben.

Ein für die schädlichen Folgen der Inzucht recht bezeichnendes Beispiel möchte ich hier nicht unerwähnt lassen. Von gelbbunten japanischen Mövchen reinweiße Nachkommen zu erzielen, wollte mir durchaus nicht gelingen, daher paarte ich ein fast reinweißes Weibchen mit seinem Jungen. Ohne meine Absicht zu erreichen, lernte ich hierbei deutlich die großen Nachteile der Inzucht kennen.

Die jungen Mövchen entwickelten sich nicht nur langsamer und verließen mehrere Tage später als frühere Bruten das Nest, in das sie abends nicht zurückfanden, ein Zeichen ihrer geschwächten Verstandeskraft. Alle litten oft und stark an Krämpfen und wälzten sich, im geringsten erschreckt, in heftigen Zuckungen auf dem Käfigboden. Zwei erblindeten bald ohne erkennbare Ursache. Nach dieser Erfahrung vermeide ich Inzucht unter allen Umständen.

Wie viel junge Vögel gehen nicht in der Freiheit aus Mangel an Aufzuchtfutter zugrunde oder verkümmern, weil die alten Vögel bei ungünstiger Witterung nicht ausreichend Nahrung zu beschaffen vermochten.

Den Einfluß des Futters auf das Individuum weiß jeder Tierzüchter zu schätzen, nicht umsonst wird soviel über die richtige Aufzucht der Jungen geschrieben.

Wenn es uns auch gelingt, die einem ganz anders gearteten Klima entstammenden und ihren natürlichen Bedingungen entrückten Exoten von vielen äußeren Einflüssen unabhängig zu machen, ganz unabhängig von der Umgebung können wir sie doch nicht machen. Die größten Anforderungen an ihr Anpassungsvermögen dürfte der Wechsel in der Luftfeuchtigkeit stellen. Der bedeutende Abstand zwischen der warmfeuchten Treibhausluft des tropischen Urwaldes und unserer trockenen, staubigen Stubenluft ist zweifellos die Ursache vieler Erkrankungen der Luftwege während der Akklimatisationszeit. Ein Nachteil, der bei den hier gezüchteten Vögeln fortfällt. Mag immerhin der Vogel im Badewasser seinem Gefieder die mangelnde Feuchtigkeit zuführen, für die Atmungsorgane bleibt das ohne Bedeutung.

Das Anpassungsvermögen ist allerdings bei gefangen gehaltenen Tieren nicht gleich, sondern mehr oder weniger bei den einzelnen Arten und auch individuell verschieden. Jedem Tiergärtner ist bekannt, daß eingehegte Hirsche sich bald eingewöhnen und leicht fortpflanzen, während Rehe, sobald ihnen die Möglichkeit genommen ist, frei umherzuschweifen, auch bei sorgsamster Pflege verkümmern, obgleich doch beide, so nahe verwandte Tierarten in der freien Wildbahn unter gleichen Bedingungen zu leben scheinen.

(Schluß folgt.)

Die Lerchen als Stubenvögel.

Von Karl Lauzil. (Fortsetzung.)

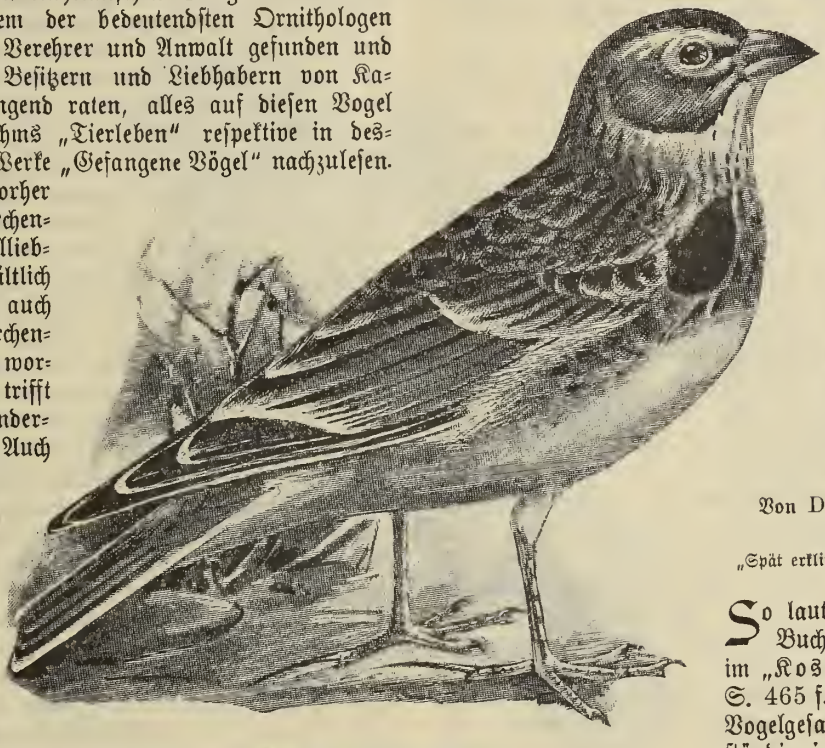
(Nachdruck verboten.)

Die Locktöne der Haubenlerche höre ich immer mit Vergnügen, es liegt ein unbeschreiblicher Wohlklang in diesen weichen, klagenden Rufen, auch ihre häufige Wiederholung ermüdet nicht so sehr wie die Rufe manch anderer Sänger. Für den eigentlichen Gesang konnte ich mich jedoch nie so recht erwärmen, es fehlt ihm meiner Ansicht nach an Charakter, an Originalität, während sich die Gesänge aller anderen mir bekannten Lerchenarten gerade durch diese beiden Eigenschaften auszeichnen. Allerdings mag die Schuld an meinem absprechenden Urteil daran liegen, daß ich vielleicht keine Meisterin auf dem Gebiete des Naturgesanges der Haubenlerche bisher gehört habe. Dies sollte mich jedoch wundern, denn unter den elf Vögeln, die ich selbst besaß und den vielen anderen, die bei befreundeten Liebhabern zu hören ich Gelegenheit hatte, dürften doch auch recht annehmbare Sänger gewesen sein. Dagegen muß ich das großartige Imitationstalent der Haubenlerche hervorheben. Es ist wirklich erstaunlich, welche große Auswahl verschiedener fremder Vogellieder eine gute Haubenlerche im Gedächtnis behalten kann und mit welcher Genauigkeit sie dieselben wiedergibt. Eine von mir gekäfigte Lerche brachte sehr schön und deutlich folgende Lockrufe: Edelfink, Zeisig, Stieglitz, Goldammer, Kohlmeise, Schwarzplättchen, Waldlerche, Zaunkönig, Rotkehlchen. Dann ahmte sie Strophen aus den Gesängen des Stieglitz, Hänflings, Grünlings, Dorngrasmücke nach, und auch einzelne Touren aus dem Schlage des Edelfinken (unvollständig), der Nachtigal (das Tiefen) sowie einige Drosselrufe. Sie stammte aus dem reich besetzten Vogelzimmer eines hiesigen Liebhabers, war jung ausgenommen und aufgepäppelt, hatte also in der Vogelstube erst Schulunterricht genossen. Eine andere Haubenlerche, die ich erwarb, nachdem sie schon mehrere Jahre gekäfigt worden war, und welche neben einer laut singenden Kalanderlerche ihren Standort hatte, lernte in wenig Wochen den vollständigen Gesang dieser Lerche und brachte ihn sehr schön, nur weicher, schmelzender. Daß Haubenlerchen auch ihnen vorgepfiffene Melodien leicht auffassen, habe ich weiter oben schon erwähnt, es ist dies eine allgemein bekannte Tatsache. Ich selbst bin kein Freund „gelernter" Vögel, habe nie solche besessen, hatte aber oft Gelegenheit, bei anderen Melodien pfeifende Haubenlerchen zu hören. Besagter Gastwirt trieb und treibt meines Wissens noch einen schwunghaften Handel mit abgerichteten Haubenlerchen. Er läßt sich die Vögel, je nach Leistungen, recht gut bezahlen, und da ihm dieselben außer einiger Geduld und Mühe wenig kosten, so ist das Geschäft ein recht lohnendes. Hier in Graz lebt auch ein Vogelwirt, der eine sprechende Haubenlerche besaß. Der Vogel, ein bereits zwölf Jahre gekäfigtes Männchen, soll einige Wörter, welche ist mir nicht mehr erinnerlich, mit hoher, pipsender Stimme, aber sehr deutlich gesprochen haben. Nachdem es sprechende Kanarienvögel und Wellensittiche gibt, ist es ja schließlich nicht zu verwundern, wenn eine besonders ehrgeizige Kolklerche in der Sprache des Herrn der Schöpfung zu reden anfängt. Ich selbst konnte mich von der Wahrheit des Gesagten nicht überzeugen, denn so oft ich deswegen vorsprach, schwieg der Vogel beharrlich. Zum Schlusse will ich noch eine unliebsame Erfahrung mitteilen, welche ich mit diesen Vögeln machen mußte. Sie bekamen nämlich, wenigstens die drei jung aufgezogenen sowie später ein alter Vogel, trotz peinlichster

Reinhaltung Läuse, die ich nur durch fleißiges Bestreichen der Ritzen und Fugen des Käfigs mit Petroleum und Spiritus, Abnahme der Leinwanddecke und Einstauben der Vögel mit Zacherlin allmählich beseitigen konnte.

„Von der Parteien Gunst und Haß entstellt, schwankt ihr Charakterbild in der Naturgeschichte" könnte man in bezug auf die Kalanderlerche dies bekannte Zitat variieren. Von den einen in den Himmel gehoben und gefeiert gleich einer begnadeten Operndiva, von anderen dieser oder jener ihrer Verwandten, wenn nicht allen, nachgestellt, hat sie es doch erreicht in bezug auf ihre gesanglichen Leistungen, unter kundigen Liebhabern einen Meinungsaustausch hervorzurufen, wie er in ähnlich intensiver Weise nur betreffs der besten einheimischen Sänger entbrannte. Sie hat an einem der bedeutendsten Ornithologen einen begeisterten Verehrer und Anwalt gefunden und ich möchte allen Besitzern und Liebhabern von Kalanderlerchen dringend raten, alles auf diesen Vogel bezügliche in Brehms „Tierleben" respektive in desselben Forschers Werke „Gefangene Vögel" nachzulesen. Während die drei vorher besprochenen Lerchenarten jedem Vogelliebhaber leicht erhältlich sind und wohl auch von den meisten Lerchenliebhabern gekäfigt worden sein dürften, trifft dies bei der Kalanderlerche nicht zu. Auch in unserer Zeitschrift figuriert sie gewöhnlich in der Rubrik: „Seltener auf den Markt kommende Vögel". Ihre Heimat ist der sonnige Süden, sie bewohnt die Mittelmeerländer und kommt besonders in Italien, Dalmatien, Istrien häufiger vor. Auf den Märkten von Triest, Fiume, Pola fand ich sie ziemlich regelmäßig unter den zum Verkauf ausgebotenen Vögeln, meist zu mehreren in einen Käfig gesperrt. Auf meiner Reise durch Dalmatien konnte ich sie vor so manchem Fenster hängen sehen und ich erinnere mich sie vornehmlich in Zara und Ragusa als gewöhnlichsten Stubenvogel getroffen zu haben. Neben dem Steinrötel und der Blaumerle ist wohl sie der beliebteste Käfigvogel der Südländer und wird trotz ihres dort ziemlich häufigen Vorkommens in einzelnen Fällen und bei gesanglich hervorragenden Exemplaren sehr teuer gezahlt. In diesen klimatisch so sehr begünstigten Ländern kann man die Vögel auch fast das ganze über vor dem Fenster halten, und dies kommt der Liebhaberei für Vögel, deren immense Stimmgewalt sie für das Halten in kleinen Räumen wenig geeignet erscheinen läßt, sehr zustatten. Doch auch im nördlicheren Europa findet diese Lerche ihre Verehrer, und wohl jenen Exemplaren, welche nach Verlust ihrer Freiheit anstatt in den meist winzigen, ganz unzweckmäßigen Käfig eines Dalmatiners oder Italieners, in die Vogelstube eines erfahrenen deutschen Liebhabers wandern, wo ihnen durch verständige, liebevolle Pflege die verlorene Freiheit möglichst ersetzt wird. Dem Südländer mangelt jedes Talent und Verständnis für die rationelle Tierpflege. Für ihn sind die Tiere nur Objekte egoistischer Ausbeutung. Wie er den Zugtieren bei erbärmlichster Pflege und Behandlung möglichst große Leistungen abnötigt, so versorgt er auch seinen gefangenen Singvogel nur aufs notdürftigste, er singt ja auch, wenn ihm ein Minimum an Pflege und Wartung zuteil wird. Dem gemütstieferen Deutschen ist es unmöglich, sich an einem Tiere zu ergötzen, dessen Daseinslust so bedeutend vermindert ist, er behandelt seine Haus- und Luxustiere so wie er selbst behandelt zu werden verlangt.

(Schluß folgt.)



Kalanderlerche, 2/3 nat. Gr.

„Der Vogelsang nach seiner Tendenz und Entwicklung" — in weiterer Ausführung.

Von Dr. B. Placzek.

(Nachdruck verboten.)

„Spät erklingt, was früh erklang."
Göthe.

So lautet der Titel eines Buches, das teilweise im „Kosmos", Bd. XIII, S. 465 f. als „Quelle des Vogelgesanges" und vollständig in dem 22. Bande der „Verhandlungen des naturforschenden Vereins in Brünn", 1884, von mir erschienen ist und seither in zahlreichen Aufsätzen weitere Ergänzungen erfuhr. Die genannten Studien haben nicht nur schadlos, sondern mit Erfolg „die Linie passiert", das Urteil hochstehender Meister der Fachwissenschaften,*) sie wurden und werden immer noch von namhaften Forschern sogar in längeren Auszügen zitiert.**)

Nicht Eigenlob oder Eigenliebe diktieren mir diese Worte in die Feder, sie werden vielmehr ausgelöst durch Versuche, das Quellengebiet des Vogelgesanges zu exploitieren wie: 1. „Lokalgesangserscheinungen und Vogeldialekte; ihre Ursachen und Entstehung." Von Friedrich von Lucanus — und 2. „Über den Gesang der Vögel". Von Oberlehrer Fritz Braun in Marienburg —, die vielleicht

*) Ernst v. Brücke, B. v. Carneri, Wilhelm Wundt, C. B. Brühl, Fürst Ferdinand von Bulgarien, der eminente Ornithologe usw.

**) Der allzufrüh dem Leben und der Wissenschaft entrückte Hofrat Paul Leverkühn (Sofia) und unter vielen anderen besonders der namhafte Zoologe Friedrich Knauer wären so zu nennen.

anders gelautet hätten, wenn die Verfasser einen Blick in meine Darstellungen zu tun nicht würden unterlassen haben.

Die Absicht wird wohl als eine verzeihliche gelten, daran zu erinnern, daß meine in dem erwähnten Buche usw. niedergelegten Anschauungen nicht widerlegt oder überholt, auch nicht obsolet geworden, vielmehr autoritative Zustimmung gefunden und finden.

Indem ich nun die hier in Betracht kommenden Darbietungen über Vogeltonalität zusammenfasse, um ihnen die in den beiden vorliegenden Aufsätzen entwickelten Ansichten unter Beifügung unerläßlicher, kritischer Bemerkungen gegenüberzustellen, glaube ich dadurch dem unbefangenen, kundigen Leser Gelegenheit zu bieten, selber die Resultierende zu ziehen und zu einer richtigen Auffassung zu gelangen — worauf es denn doch bei allen literarischen Produktionen und Reproduktionen zumeist ankommt.

Ob die beiden Schriften, mit denen ich mich nur über Wunsch von hochgeschätzter Seite befasse, einen wissenschaftlichen Wert beanspruchen können, der in einer Klärung und Ordnung von Trübem und Verworrenem, in der Mehrung des Erkennens, in der Bekämpfung von landläufigen Irrtümern und Begründung von Wahrheiten, in der Darbietung neuer, anregender Ideen Ausdruck und Gradmesser findet, bleibe dahingestellt. Erwähnt sei jedoch, daß ein Ornithologe kein so einseitiger Spezialist sein darf, um jeden festen Zusammenhang mit Physiologie, Biologie, Anatomie, Psychophysik und Geschichte der Avifauna aufzugeben oder zu ignorieren. Wie ist es erst mit der Logik bestellt, dem Aschenbrödel so vieler Literaten! Wer über Vogelgesang schreibt, muß denn doch etwas Poet und Tonkunstverständiger sein, und um die Vogelseele zu verstehen und zu deuten, sich in dieselbe versetzen können.

„Die Lieblinge der Schöpfung" nennt Brehm die Singvögel. Als verkörperte Naturpoesie nahmen sie frühzeitig Sinn und Interesse der Menschen gefangen, eine Lieblingsbeschäftigung für sie bildend. Als Bewohner luftiger Regionen, als Boten fremder Zonen galten und erschienen sie wie Vermittler zwischen Himmel und Erde, zwischen der übersinnlichen und der Sinnenwelt, so daß der kindliche und kindische Wahn in den Vogelstimmen höhere Verkündungen, Vor- und Wahrzeichen erraten mochte und sich davon hinreichend bestimmen und beherrschen ließ, um von einem pfiffigen Augurentum sattsam ausgebeutet zu werden.

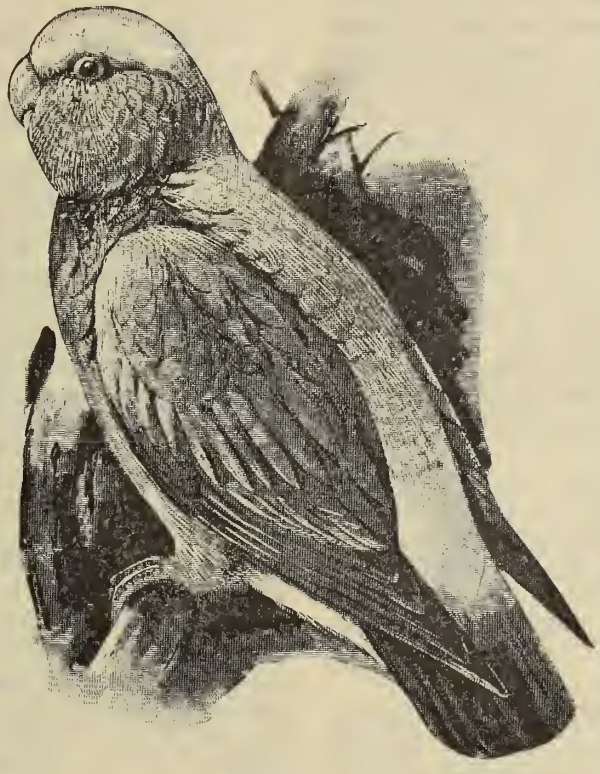
Die Ornithologen, das sind die modernen Auguren, aber ehrliche, welche aus dem Fluge, Gesange und sonstigen Lebensgewohnheiten der Vögel das Richtige zu deuten verstehen, Auguren, die einander nicht mit verschmitztem Lächeln anzusehen brauchen, Augur augurem videt et non ridet. Die modernen Vogeldeuter haben es immer nur mit avibus bonis zu tun: was sie da ergründen und finden, ist ein Gewinn für die Wissenschaft, ein günstiges Vorzeichen für deren fortschreitende Entwicklung.

Seit lange ein aufmerksamer Beobachter des Vogellebens, bieten mir Wohnung und Garten an der ziemlich steilen Lehne des Spielberges vielfache günstige Gelegenheit zu biologischem Augurengeschäfte. Dieser Berg, sonst ein Ort der Qual für Verbrecher oder solche, die man dafür hielt, wurde nämlich vor mehreren Jahren in eine prächtige Anlage verwandelt, wo frohes Lachen der Lustwandelnden und heller vielstimmiger Vogelsang die Seufzer und Klagen von früher abgelöst. Das isolierte Aufragen desselben, üppiges Gebüsch, dichte hohe Bäume, zahlreiche Wasserbehältnisse, Überfluß an Kerfen und Beeren, Schutz und Schonung machen diese Örtlichkeit zu einem gesuchten Heim für die gefiederten Gesellen. Auch in meinem Garten nisten sie häufig und fordern den Liebhaber zu Beobachtungen auf. Diesmal fesselte das Nest einer Klappergrasmücke (Sylvia curruca), auch Weißkehlchen, Müllerchen genannt, meine Aufmerksamkeit. Ich bemerkte da vor allem, als die Fütterungszeit der Brut begann, daß die gesteigerte Sorge vor Entdeckung des Nestes sich zunächst in dem Aufhören des Gesanges äußerte, dann in einem bisher noch unerwähnten Umstande: um nämlich unbequeme, fremde Blicke abzulenken oder zu verwirren, gebrauchen Männchen und Weibchen die Vorsicht oder die List, wenn sie die Jungen füttern wollen, gleichzeitig von entgegengesetzten Seiten anzufliegen, und während das Eine nach mehreren Kreuz- und Quersprüngen auf den überhängenden Zweigen hüben ins Nest huscht, flattert das Andere drüben auffällig hin und her. Es fiel mir dabei das gleiche Manöver mancher vierfüßigen Raubtiere ein, namentlich der Wölfe: die Wölfin lockt auf einer Seite den Hund von der Herde ab, indes der Wolf von der andern Seite einbricht. Ich mußte aber bald meine Beobachtungsstation wechseln und machte dabei die Erfahrung, daß eine Störung der Lebensgewohnheiten eines Tieres, das Abweichen von denselben, durch Zufall oder experimentierende Absicht herbeigeführt, reichliches Forschungsmaterial liefert. Durch einen täppischen Gärtnergehilfen wurden aus dem Neste, das geschickt zwischen fünf zusammengeflochtenen dünnen Zweigen eines Berberitzenstrauches angebracht war, die drei halbflüggen Jungen aufgescheucht, welche nur durch das Gebüsch schlüpfen, aber noch nicht fliegen konnten. Die Mutter verschwand mit zwei Jungen hinter einer Zaunlatte und ließ sich nicht mehr blicken. Das Dritte erhaschte ich ungefähr hundert Meter weit vom Nistorte, von dem alten Männchen ängstlich umflattert, und gab es in einen dicht verhängten, nach vorne freien Käfig, den ich an den Pfosten einer oft benutzten knarrenden Verandatür aufhing. Der Alte ließ sich durch all' das nicht irre machen und fütterte das Junge, auf welches sich deutlich all' sein Sinnen und Sorgen zu konzentrieren schien, unausgesetzt von Früh bis zur einbrechenden Nacht und blieb, auf den Bäumen im Halbkreise umher hüpfend und Insekten sammelnd, immer in der Nähe. Sein knarrendes Zapp, Zapp, in welches bald das Junge einstimmte, ertönte in verschiedenen Klangfarben, eine ganze Skala von Gemütsstimmungen kundgebend, von wohligem Behagen bis zur Angst und zum Zorne, durch die geringsten Vorgänge in dem Käfig und rings um den Käfig dazu angeregt. Einmal machte sich eine Katze in der Nähe zu schaffen und blinzelte mit ihren schiefen Augen empor zur Hecke, da ward das Dappern des Alten zu einem zornigen Gekreisch, aus dem weniger die Angst als die Absicht zu schrecken oder eine Art Warnungssignal und Hilfegeschrei klang, das auch nicht wirkungslos blieb. Das Junge flüchtete in den ver-

borgensten Winkel des Käfigs und ich eilte hinzu und verjagte die Katze. Der Alte zappte noch eine Weile fort, aber mit dem ganz veränderten Ausdrucke innerer Befriedigung.

Indes eine ganz andere merkwürdige Wahrnehmung nahm mir Sinn und Gedanken gefangen. Das Männchen, das zum Teil schon während des Brütens und vollends, seitdem die Jungen den Eiern entschlüpft waren, den Gesang eingestellt hatte, fing unmittelbar nach dem Domizilwechsel vor dem Käfig außer dem Zappen noch in alter Weise zu singen an. Es ist das eine artige Strophe von sieben bis neun Tönen, welche wie das helle Bimmeln eines kleinen Glöckchens sich anhört und bald fröhlich und bald melancholisch ausklingt. Am meisten und am andauerndsten fütterte und sang es abends vor dem Schlafengehen. Was bedeutete der wiederaufgenommene Gesang? Wollte es damit die Traurigkeit des verwaisten, vereinsamten Jungen zerstreuen? Oder wars die Abwesenheit des Weibchens, was ihm wieder die Sangesfreudigkeit gab? Viele Männchen hören ja zu singen auf, sobald das Weibchen zu ihnen in das Bauer gegeben wird — ein Sprichwort, womit junge Ehemänner, wenn sie mißlaunig sind, geneckt werden. Trat vielleicht unter den veränderten Nistverhältnissen, welche die Sorge vor Entdeckung der jungen Brut entfallen ließ, die Singgewohnheit in ihre Rechte? Wollte das Männchen ein Weibchen wieder anlocken, oder mit anderen Männchen rivalisieren? Solche Fragen boten mir gelegenen Anlaß, über die Tendenz und den Werdeprozeß des Vogelsanges nachzudenken. Die Resultate davon sind in folgender Studie niedergelegt.

(Fortsetzung folgt.)



Rosakakadu, 1/3 nat. Gr.

Der Rosenkakadu als Stubenvogel.

Von Fritz Braun.

(Nachdruck verboten.)

Die Kakadus zählen zu den Vogelarten, die von manchen Liebhabern warm empfohlen werden, während andere von ihnen nicht viel wissen wollen. Es liegt das wohl nicht zuletzt daran, daß der Maßstab, nach dem wir unsere Stubenvögel beurteilen, wir dürfen wohl sagen — Gott sei Dank — nicht immer der gleiche ist. Den einen läßt die eine Vogelart, die sich durch nichts weiter als durch schönen Gesang auszeichnet, recht kalt, während der andere an beweglichen, temperamentvollen Arten ziemlich gleichgiltig vorübergeht, weil sie seine Gesangsansprüche nicht befriedigen können.

Über diese Verschiedenheit der Ansprüche seitens der Liebhaber muß man sich auch klar geworden sein, gilt es, einen Vogel wie den Rosakakadu zu empfehlen, da er nur Liebhaber einer ganz bestimmten Geschmacksrichtung durchaus befriedigen wird. Wenn der Papagei nichts weiter ist als eine Sprechmaschine, wird man sich von einer Art, der durchschnittlich nur ein paar Wörter geläufig werden, ziemlich geringschätzig abwenden, während ein anderer, der an dem Stubenvogel vor allem die freundschaftliche Hingabe an den Pfleger schätzt, in dem Kakadu wohl die Verkörperung aller seiner Wünsche finden dürfte.

Dazu kommt noch eins. Der eine ist, wie der Schreiber dieser Zeilen, gegen Vogelgeschrei so gut immun oder freut sich wohl gar der lauten Töne, wenn er in ihnen ein Zeichen des Wohlbefindens seiner Pfleglinge zu erkennen glaubt. Solchen Leuten begegnet es leicht, daß ihnen Vögel, die sie einem guten Freunde zum Geschenk machten, mit allen Zeichen des Abscheus und der Empörung zurückgebracht werden, weil sie nicht daran dachten, daß andere Leute in dieser Hinsicht mit ihren Nerven rechnen müssen. So wird der Kakadu, der einem gegen Geschrei abgehärteten Menschen ein ganz lieber Stubengenosse war, einen nervöseren Liebhaber bis zur Verzweiflung peinigen können.

Unserer Meinung ist es aus einem ganz bestimmten Grunde recht wünschenswert, daß gerade der Rosenkakadu an dieser Stätte gewürdigt wird. Gilt es doch, weitere Kreise für unsere Liebhaberei zu gewinnen, die Vorliebe für die Gefiederten sozusagen ins Volk zu tragen. Wie es von diesem Standpunkte aus wünschenswerter ist, daß hundert Liebhaber sich an ihrem Rotkehlchen, ihrer Lerche erfreuen, als daß zwei, drei eine wertvolle Schamadrossel erwerben, so sehen wir es auch lieber, daß zehn, zwölf Familien einen Rosakakadu verpflegen, als daß in dem Empfangsraum eines reichen Kaufmanns ein teurer Arara auf seinem Ständer in Langeweile verelendet. Allen denen, die mit ihrem Gelde haushalten müssen, ist aber der Rosakakadu als der billigste Kakadu besonders interessant. Allerdings darf man nicht in jedem Rosakakadu, der im Großhandel für 8, 9 M. ausgeboten wird, einen Vogel zu finden hoffen, der irgend welcher gemütlichen Entwickelung im Verkehr mit den Menschen fähig wäre. Bietet man dem Händler von vornherein den doppelten Preis, so wird er dagegen fast immer in der Lage sein, dem Auftraggeber einen Kakadu zu senden, dessen ganzem Wesen er es anmerkt, daß er gemütlichen Anschluß bei dem Menschen sucht.

Die Mehrzahl der Rosakakadus, die in den Handel kommen, sind störrische, unwirsche Geschöpfe, deren auffälligste Eigenschaft das Bestreben ist, den Raum, in dem sie untergebracht wurden, durch beständiges Geschrei für jedes andere Lebewesen unbewohnbar zu machen.

Ich besaß in meiner Studentenzeit einen Vogel dieser Art. Er gehörte zu jenen charakterlosen Geschöpfen, die ihren Herrn zwar nicht mehr fürchten, aber ihm doch auch niemals besondere Beweise ihrer Zuneigung geben; er wollte weder die Menschenstimme noch die Töne der ihn umgebenden Vögel nachahmen und schrie fast beständig in seinem eigenen Dialekt, daß die Balken sich bogen. Ich vermutete darum schon, daß es sich mit dem Rosakakadu genau so verhielte wie mit dem kleinen Alexandersittich, über dessen Gelehrsamkeit man mitunter wunderschöne Sachen liest, ohne gebührend betont zu finden, daß sich vielleicht nur etwa $^1/_2$ oder $^1/_4$% der eingesetzten Ware zu solchen Wundertieren entwickeln dürfte. Noch immer findet man in den Zeitschriften „sehr gelehrige, sprechen lernende Alexandersittiche" für 4 oder 5 M. angeboten, aber der Kundige weiß längst, was er davon zu halten hat. Es kommt allerdings hinzu, daß die Edelsittiche von vornherein in ihrem Wesen etwas haben, das den Menschen nicht gerade dazu einladet, sich intimer mit ihnen zu beschäftigen, während die weichlichere, weiblichere Art der Conurus-Arten geradezu dazu auffordert. So mag bei manchem Edelsittich von seinen Herrn nicht das entwickelt werden, wozu er bei hingebenderer Beschäftigung des Pflegers vielleicht imstande wäre.

So schlimm wie bei den Edelsittichen steht es bei dem Rosakakadu nicht. Erhält man ein jüngeres, nicht gerade besonders bösartiges oder was das schlimmste ist, schon durch hämische Menschen verdorbenes Stück, so wird man es bei gutem Willen und genügender Tätigkeit wohl immer zu einem liebenswürdigen Freunde und heiteren, lebenslustigen Gesellschafter erziehen können.

Die Erfahrungen mit meinem ersten Rosakakadu waren nicht gerade die besten. Trotzdem kaufte ich mir vor zwei Jahren wieder einen. Einmal sah der Vogel so prächtig aus und zweitens war er so billig, ein Gesichtspunkt, den ein armer Schulmeister, der außer auf Vogelstimmen auch auf die der „Bären" achten muß, nicht gering einschätzen darf.

Kaum hatte ich den Rosakakadu ein paar Stunden in meiner Wohnung, so kratzte ich mir sehr beklommen die Kopfpartie hinter den Ohren. Der neue Hausgenosse erwies sich anfangs als ein wahres Raubtier; entweder hing er flügelklatschend an der Käfigwand oder schrie, daß es nur eine Art hatte.

Ich überließ den Kakadu deshalb möglichst sich selbst, da ich die Zeit in ihrem stillen Zähmungswerk nicht stören wollte, ein Trost, den der Liebhaber sich immer vorredet, wenn er einen bösartigen Alexandersittich, einen unwirschen Mönchspapagei schließlich sich selbst überläßt. Ich fand jedoch eine andere Hilfe:

Beim Aufräumen meiner Wohnung machten sich die Töchter meines Wirtes mit dem schönen Wildling allerlei zu schaffen und der bisher so rauhe Gesell — mein Rosakakadu ist ein Männchen — erwies sich den Netzen nicht unzugänglich, in die ihn die holde Weiblichkeit schlagen wollte.

Als ich im Frühling 1906 von einer Reise nach Bithynien zurückkehrte, begrüßte er mich — ob seine Lehrerinnen wohl seinen Herrn damit bezeichnen wollten? — mit dem schönen Worte „Jakob". Wie ich an seinen Käfig trat, wich er den tastenden Fingern anfänglich zwar noch scheu aus, duldete aber schon nach einigen Tagen, daß ich seinen roten Federbusch streichelte. Damit war das Eis zwischen uns gebrochen.

Brachte der Kakadu seine Füße anfänglich vor den Händen des Gebieters ängstlich in Sicherheit, so duldete er nun bald, daß ich sie umfaßte und streckte sie mir bald selber entgegen. (Fortsetzung folgt.)

Von meinen kleinen Freunden.

Erzählt von Frau Maria Butschkus, Gardelegen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es kamen die paar warmen Tage im März, deren uns in diesem Frühjahr ja so wenige beschert waren und es wurde ein alter Käfig aufgefunden, der sonst gekauftem Geflügel zum letzten kurzen Aufenthalte diente. Um dem armen Hans Huckebein ein paar warme Sonnenstrahlen zu gönnen, hingen wir diesen Käfig mit Huckebein draußen in die Sonne, neben das Küchenfenster, von daher konnte man ihn beobachten. Der Vogel fühlte sich anscheinend recht wohl und war lustig und guter Dinge. Die schönste Katzenmusik erfreute Kinder und Nachbarn. Unser Hauswirt, ein alter Mann, ging kopfschüttelnd über den Hof und sagte: „Nun jaulen auch schon die Vögel". Das war ihm denn doch noch nicht vorgekommen. Abends wurde Huckebein hereingenommen und kam die Nacht über in sein Körbchen, an welches er sich nun gewöhnte, still darin sitzen blieb bis zum andern Morgen, dann kam er wieder nach draußen. Eines Abends war ich nicht da, er wurde vergessen und brachte die Nacht draußen zu. Trotzdem es nicht sehr kalt war, mußte er sich erkältet haben. Er atmete schnell mit aufgesperrtem Schnabel, schüttelte Schleim heraus und war sehr elend. Einige Tropfen warme Milch, welche ich ihm einflößen wollte, wurden schon nicht mehr genommen. Ich setzte ihn warm und rund um seinen Platz Töpfe mit Wasser, um ihm feuchte Luft zu verschaffen. Es war umsonst, schon um Mittag starb der Patient. Wahrscheinlich hat er die Erkältung in leichterer Form schon länger gehabt und diese ist jedenfalls erst durch die eine kalte Nacht bösartig geworden.

Bei der Sektion stellte es sich heraus, daß der Heher in gutem, körperlichen Zustande war, trotzdem er zum größten Teil nur von Milch und Semmel gelebt. Das Fleisch auf der Brust war rosig und fest und sah gesund aus. Die Lunge aber war sehr erkrankt, mein Mann stellte doppelseitige Lungenentzündung fest, deren Heilung unmöglich gewesen wäre. Die übrigen inneren Organe waren gesund.

So verschrieen nun der Eichelheher auch ist, und vielleicht mit Recht, sein verschmitztes, kluges Wesen hat uns doch stets amüsiert, so daß wir uns sicher für den früh Verstorbenen Ersatz anschaffen

werden, sobald die Zeit da ist. Von dem Zukünftigen kann ich dann hoffentlich interessanter berichten. Vergessen habe ich noch zu erwähnen, daß der Heher doch die längste Zeit mit dem Falken zusammen war, ungefähr acht Monate.

Vom zweiten Verstorbenen ist nicht viel zu berichten. Unser alter, treuer Hänfling, den wir $7\frac{1}{2}$ Jahr hatten, ist an Altersschwäche gestorben. Er war ein Muster der Bescheidenheit, da er nur Rübsamen nahm und selten etwas Hanf. Weiter nichts, kein Grünkraut, keinen Mohn, nichts weiter wie Rübsamen. Er hat uns die langen Jahre hindurch stets mit seinem wohllautenden und überaus fleißigen Gesang erfreut, so daß wir seinen plötzlichen Tod sehr bedauerten. Mein Mann fand ihn tot im Käfig. Morgens, bei der Fütterung saß er wie sonst auf seiner Stange. Trotzdem der Hänfling so lange in unserem Besitz war, ist er nicht recht zahm geworden. Auch für diesen hoffen wir in diesem Jahre Ersatz zu bekommen! (Fortsetzung folgt.)

Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands".

(Fortsetzung.)

Nach Besichtigung der „Vogelschau" und einem gemeinsamen Mittagessen im „Restaurant Taunus" begaben sich die Teilnehmer an der Jahresversammlung nach dem Zoologischen Garten, in welchem naturgemäß die beiden Vogelhäuser mit ihrer großen Zahl von interessanten Bewohnern die Aufmerksamkeit ganz in Anspruch nahmen. Besonders lange verweilte man in dem gut besetzten Haus für heimische Vögel. Unter den vielen Seltenheiten des Hauses für fremdländische Vögel wurde der außerordentlich selten eingeführte Fächerpapagei sehr bewundert.

Am Abend fand eine Zusammenkunft im Ratskeller der Stadt Frankfurt statt.

Die Sitzung am Ostermontag (20. April) wird um $9\frac{1}{2}$ Uhr vom Vorsitzenden mit einer Begrüßung der zahlreich erschienenen Gäste und Mitglieder der Vereinigung eröffnet. Besonders herzliche Worte widmete Herr Kullmann dem aus Darmstadt eingetroffenen Oberförster Karl Müller, dessen Verdienste um die ornithologische Wissenschaft er hervorhob und den er als den ältesten unter uns weilenden Vogelliebhaber — seit 70 Jahren beschäftigt sich Müller mit der Haltung von Stubenvögeln — pries. In launigen Worten dankte der „jugendliche" Greis seinem alten Freunde Kullmann und den Versammelten für die herzliche Begrüßung.

Kullmann: Sie wissen, meine Damen und Herren, daß wir im Zeichen der Angst stehen um unsere Liebhaberei. Da unser sehr geschätzter Schriftführer sich mehr wie je und wie irgend ein anderer Herr bemüht hat, die Gefahr, soweit es anging und möglich war, abzulenken durch Zuhilfenahme jedes erlaubten Mittels, so glaube ich im voraus schon, Herrn Neunzig besten Dank zu erstatten für die Worte, die er uns hier zum besten geben wird. Ich bitte Herrn Neunzig, das Wort zu ergreifen.

K. Neunzig: Meine Damen und Herren! Das, was ich Ihnen sage, kann nur eine trockene Schilderung dessen sein, was in den letzten Jahren vorgegangen ist in bezug auf die Vogelschutzgesetzgebung und auf die Beeinflussung, die uns darauf möglich war. Sie wissen, schon seit Jahren ist man bestrebt, eine internationale Vogelschutzgesetzgebung durchzuführen. Man hat alle Staaten Europas aufgefordert, zu Konferenzen zusammenzukommen, um sich über ein internationales Vogelschutzgesetz zu einigen. Es ist schließlich im Jahre 1902 eine Konferenz in Paris gewesen und auf dieser die sogenannte Vogelschutzkonvention zustande gekommen. Es ist in der Theorie wohl richtig, daß ein solches Gesetz, welches in allen Staaten durchgeführt werden könnte, einen wirklichen Schutz herbeiführen würde. Fragt man sich aber, wie ist seine Durchführung in der Praxis möglich und ist es überhaupt möglich, die Gesetzesbestimmungen in die Praxis zu übertragen, so lautet die Antwort zweifellos: Nein, die Durchführung dieses Gesetzes in allen europäischen Staaten ist nicht möglich.

Man ging bei den Verhandlungen in Paris davon aus, daß die Vögel ja keine politischen Grenzen kennen. Das ist zweifellos richtig und wenn man sie durch Gesetze schützen will, so ist es richtig, diese international zu regeln. — Aber was hat es für eine Bedeutung, das z. B. Spanien dieser Konvention beigetreten ist. Spanien ist doch nur teilweise ein Kulturland zu nennen und nicht in der Lage, den Gesetzesbestimmungen Geltung zu verschaffen. Italien hat sich, wie ich sagen kann, von dem Standpunkt der Regierung aus vorsichtig in der Sache zurückgehalten, weil es genau weiß, daß ein Verbot der Vogeljagd eine kleine Revolution in Italien hervorrufen würde. Die Vogeljagd ersetzt den Italienern die Jagd nach größerem Wild. Es ist auch ganz bedeutungslos, daß die Türkei beitreten will, auch da ist man natürlich nicht in der Lage, das Gesetz durchzuführen, ebensowenig in Griechenland, das auch seinen Beitritt zugesagt hat, der aber bis jetzt noch nicht ratifiziert ist. Es sind nun bei der Pariser Konferenz gewisse grundlegende Bestimmungen gegeben, die von den einzelnen Staaten, welche der Konvention beitreten, anerkannt werden müssen, und Sache der beigetretenen Staaten und deren gesetzgebenden Körperschaften ist es nun, ihre Gesetze in Einklang zu bringen mit den in der Konvention festgelegten Grundlagen. Es ist das auch schon in einigen Staaten geschehen. So in Österreich, das sich in keiner Weise an diese internationalen Gesetzesparagraphen gekehrt hat. Es bleibt dort ungefähr alles beim alten. In Frankreich hat die Pariser Konferenz auch nur einen Erfolg auf dem Papier, aber wir Deutsche müssen befürchten, daß unsere Behörden, die ja so gerne und häufig unnötig einschreiten, die Paragraphen streng durchführen werden. Wir wissen, wie unsere Bureaukratie stets eifrig dabei ist, einem Gesetze Geltung zu verschaffen. Die Gefahr, welche das Gesetz für uns heraufbeschwört, ist nicht zu unterschätzen, aber wir wollen sie auch nicht zu sehr fürchten. Das Schlimmste für uns ist, daß das Gesetz den Transport der Vögel in der Schonzeit vom 1. März bis 15. Oktober verbietet. Das Halten der Vögel zu verbieten wird nicht beabsichtigt und es wird auch kaum in irgend einer Weise erschwert werden.

Wenn wir nun sehen, wie dieses Gesetz im Reichstag behandelt wird, wie alle diejenigen, die etwas von der Sache verstehen, schweigen, aus unerklärlichen Gründen, wie sie das Wort den Leuten überlassen, die wohl mit gutem Herz, aber ohne Verständnis an die Sache gehen, so ist das bedauerlich und beschämend. Ich möchte hier einschalten, daß nach Bekanntwerden der internationalen Gesetzesparagraphen sich Vogelschutz- und Tierschutzvereine damit beschäftigten, ein Gesetz mit der Konvention übereinstimmend auszuarbeiten. Es ist eine halboffizielle Kommission zur Ausarbeitung gebildet worden und man glaubte bestimmt, daß dieser Gesetzentwurf dem Reichstag vorgelegt würde. Aber merkwürdigerweise ist keine Rede von diesem Entwurf, man hat es den Bureaukraten überlassen, mit einigen Federstrichen das alte Gesetz der neuen Konvention anzupassen. Alles, was geschah, ist das, daß die Liebhaberei erschwert wird und der Kreuzschnabel zu den nützlichen Vögeln gezählt werden muß. Ein bekannter Ornithologe hatte das mißverstanden und fand es gerecht, daß man den Kreuzschnabel endlich zu den schädlichen Vögeln rechnete, aber es war das Umgekehrte der Fall, er wird geschützt und den nützlichen Vögeln zugezählt. Im Reichstag — ich wohnte den Verhandlungen auf der Tribüne bei — habe ich stets das Gefühl gehabt, man solle das Gesetz lieber annehmen, aber kein Wort dazu reden. Es wurde viel Verständiges gesprochen, aber das verschwand hinter dem, was unerträglich war. Das Unglaublichste hatte der Abgeordnete Müller-Sagan geleistet im Jahre 1906 in dem aufgelösten Reichstage. Er hat sich in der Weise geäußert, wie man es von ungebildeten Leuten erwarten kann oder wie es häufig sehr ungerechtfertigterweise den Engländern unterschoben wird, daß sie nämlich alles ver-

allgemeinern. Er hatte einmal bei einem Vogelhändler schlecht gepflegte Vögel gesehen und glaubte, daraus schließen zu müssen, daß man alles derartige verbieten müsse. Er machte den Vogelliebhabern ein Kompliment, um dann möglichst heftig gegen die Vogelliebhaberei und den Vogelhandel zu Felde zu ziehen. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Feinde der jungen Vögel. Nach Darwin fallen von 20 ausgebrüteten jungen Vögeln 17 den Raubtieren und Raubvögeln zum Opfer und nur drei verpflanzen sich weiter. Nach Martin und Raspail werden 65—70 Prozent aller Vogelnester vernichtet, und zwar 15 von Katzen, 15 von der Waldkrähe, 10 vom Eichkätzchen, 3 von Raubvögeln und 1 vom Stachelschwein und Dachs. Die Singvögel, die oben in den Spitzen der Bäume nisten, fallen hauptsächlich den Raubvögeln zur Beute.

Heute Mittag 12 Uhr sah ich den ersten **Mauersegler** durch die Straße sehr tief fliegen. Wetter sehr stürmisch und kühl. Regen, Schnee, Hagel und Sonnenschein wechseln einander ab.

Hamm i. W., den 31. März 1908. Th. A. Meerboth.

Das Ei des Kolumbus. Betrachtet man die modernen Vogelkäfige, so muß man staunen über die Summe von praktischen Erfahrungen, die an ihnen verwirklicht ist. Was die Behaglichkeit der Insassen betrifft, so lassen sich kaum zweckmäßigere Käfige denken, denn an Futter- und Trinkeinrichtungen sowie Sitzstangen usw. liefern die Fabriken das Beste. Dagegen für die Reinhaltung des Käfigs selbst sowie für die Sauberkeit seiner Umgebung könnte man entschieden für bessere Einrichtungen sorgen. Oft ist es eine Kleinigkeit, eine gute Idee, die einem täglich unangenehm auffallenden Mißstand abhelfen kann.

Nichts beleidigt wohl mehr das Auge des Beschauers, als die beschmutzten Seitenleisten eines Käfigs, und die schönsten und anmutigsten Bewohner können uns über diesen unästhetischen Anblick nicht hinwegtäuschen. Diesen Mißstand suchte ich durch eine außerordentlich primitive, aber praktische Einrichtung zu beseitigen. Nachdem sie sich bei mir und anderen Vogelfreunden bewährt hat, möchte ich sie recht vielen Liebhabern mitteilen, die sicherlich vom ersten Versuch gleich sehr befriedigt sein werden. Das einfachste Mittel, das Beschmutzen der Seitenleisten und des Sockels usw. möglichst zu verhindern, ist folgendes: Man schlägt an den beiden Enden jeder Sitzstange, ungefähr 3 cm von dem Ende entfernt, einen zirka 5 cm langen Drahtstift senkrecht ein und biegt ihn mit der Drahtzange in der Höhe von etwa $^3/_4$ cm rechtwinklig um, so daß der Drahtstift in dieser Höhe parallel zur Sitzstange läuft und mit dieser abschneidet. Kein Vogel mag auf diesem dünnen Stängelchen ruhen, geschweige denn schlafen, und hierdurch erreicht man die gewünschte Reinlichkeit. Ebenso gut kann man ein Stück ⌒-förmig gebogenen Draht nehmen, den man in zwei in der Sitzstange vorgebohrte Löcher steckt. Jeder Liebhaber kann diesen Wink nach eigenem Verfahren verwerten. — Noch mehrere derartige „Erfindungen" machte ich bei der Pflege meiner Lieblinge, die ich gelegentlich noch mitteilen werde. Für heute sei nur noch Liebhabern und Fabrikanten Anregung gegeben, die vielen kleinen Mängel und Schwierigkeiten bei der Vogelpflege scharf ins Auge zu fassen und auf Mittel zu sinnen, denselben leicht und sicher zu begegnen. Releits.

Aus den Vereinen.

Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim. Nächste Sitzung am Freitag, den 19. Juni, abends $^1/_2$9 Uhr im Saale Riedfeldstraße 38. Herr Fehl wird an diesem Vereinsabend über „Allgemeinen Vogelschutz" sowie über „Vogelschutzliteratur" referieren. Vogelliebhaber sind freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

„Aegintha", Verein für Vogelfreunde zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 18. Juni 1908, abends 8$^1/_2$ Uhr, im Vereinslokal A. Bier, Berlin C, Stralauer Straße 3.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

C. Horn, Postschaffner, Tilsit, Ostpr.: 1 Zuchtpaar Rosellas.

Friedr. Lehmann, Berlin, Revaler Straße 6: Russ. Karmingimpel, 1,1 chines. Zwergwachteln, 1 Zaunkönig.

Konrad Payens, Helgoland, Unterland: Steppenhuhn.

Wilhelm Wolfgang, Grünstadt, Rheinpfalz: 1,1 Gouldamandinen, 0,1 Gouldamandine, 1,1 Binsenastrilde, 2,2 Ringelastrilde, 2,2 Spitzschwanzgürtelgrasfinken.

Herrn Oberlehrer W. Sch., Schwerin i. M. Lizzard-kanarien sind Farbenkanarien, die aber so gut durchgezüchtet sind, daß Rückschläge, wie bei der Züchtung weißer Reisfinken, nicht vorkommen. Norwichs sind Gestaltkanarien (s. C. W. L. Noorduijn, „Die Farben- und Gestaltkanarien", Creutzsche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg).

Herrn O. K., Zitschewig. 1. Aus dem Schweigen einer frischgefangenen Nachtigal kann man nicht mit Sicherheit Schlüsse auf das Geschlecht des Vogels ziehen. Die Gläser werden durch runde Glasscheiben geschlossen, welche vermittels Schellacks auf dem oberen Rand befestigt sind.

Herrn O. K. in G.; Herrn H. H., Berlin; Herrn B. P., Brünn; Herrn H., Wangerowitz: Beiträge dankend erhalten.

Herrn L., Zwickau. An der Sperbergrasmücke sind keinerlei Krankheitskennzeichen festzustellen. Sie ist einem Herzschlag erlegen.

Herrn G. B., Brieg. Mit einer Schama muß man Geduld haben. Sie zeigen nicht immer gleich, was sie können. Es ist jetzt auch ungefähr die ungünstigste Zeit für den Gesang einer Schama. Sie reiten im Frühjahr, zur Paarungszeit, häufig auf einer bestimmten Strophe herum, die sie dann unablässig hören lassen. Durch wenig anregendes Futter kann man dann den Gesangstrieb etwas eindämmen. Sonst singt die Schama das ganze Jahr hindurch, häufig selbst in der Mauserzeit.

Herrn Fr. K., Berlin. Der Graupapagei leidet an einer Krankheit, die ähnlich wie „Windgeschwulst" auftritt und „Beutelwassersucht" genannt wird. Ihr Auftreten hängt mit der Ernährung und Verdauung des Vogels zusammen. Geringe Gaben gereinigter Salzsäure im Trinkwasser (1 : 50) werden vermutlich Abhilfe schaffen; gleichzeitig ist die Verabreichung von Dampfbädern an jedem zweiten Tag zu empfehlen. Von dem dargereichten Futter werden Sonnenblumenkerne besser fortgelassen, nur ein Teil Hanf gereicht und die eingeweichte, wieder ausgedrückte Semmel durch halbgargekochten Reis ersetzt.

Herrn C. B., Darmstadt. Die Papprolle kam ohne Inhalt hier an. Vielleicht bedienen Sie sich für den angegebenen Zweck des Anzeigenteils der „Ges. Welt".

Herrn Dr. R. H., Würzburg. Vielen Dank für die Übersendung des Bildes. Dem Züchtungsbericht sehe ich mit großem Interesse entgegen.

Herrn Ingenieur F. F., Gleiwitz. Das Blaukehlchen litt an Darmentzündung und starker Fußgeschwulst. Ob das Blaukehlchen schon früher an Fußgeschwulsten litt, läßt sich nicht feststellen, das Fehlen der Kralle an der mittleren Zehe ist kein Beweis dafür. Wahrscheinlich aber ist, daß die Ursachen der Fußerkrankung schon vorhanden waren, als das Blaukehlchen gekauft wurde, was sich aber nicht nachweisen läßt.

Herrn L. W., Hindelang (Allgäu). Aus den Mitteilungen kann ich keinen Grund für das Eingehen der Vögel entnehmen, auch etwaige Beunruhigung durch Betreten des Zimmers mit Licht kann das Eingehen nicht veranlaßt haben. Die Einsendung der Kadaver zur Feststellung der Todesursache hätte vielleicht den gewünschten Aufschluß gegeben.

Herrn Ingenieur K., Madrid; Herrn A. P., Lund (Schweden) ist brieflich Bescheid zugegangen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 26.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Stehen hier gezüchtete Vögel importierten körperlich nach?

Von einem alten Vogelfreunde. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Während die Vorteile, die die Gefangenschaft den Vögeln bietet, wie schon gesagt, von den meisten nicht richtig gewürdigt werden, werden deren etwaige Nachteile in vielen Fällen überschätzt, indem man nicht bedenkt, daß auch in der Freiheit Vögel sich in Verhältnisse schicken müssen, die nicht immer ihrer Natur entsprechen. So finden wir sie dort mitunter in einer Umgebung, die ihnen vieles versagt, was sie brauchten, um ihren alten Lebensgewohnheiten treu bleiben zu können.

Besonders häufig kann man das beim Nestbau der Vögel beobachten.

In der Tundra brütet der Wanderfalk, dessen Horst sich sonst nur auf den höchsten Bäumen oder Felsen befindet, auf ebener Erde. Auf einzelnen Nordseeinseln wurde der Hänfling Erdnister. Das Hausrotschwänzchen, früher nur ein Gebirgsbewohner, hat die Steinhäuser der Städte geeignet befunden, um dort die Wiege seiner Jungen unter dem Schutze der Menschen zu errichten. In den letzten Jahrzehnten ist die Amsel, sonst ein scheuer Waldbewohner, in die städtischen Parks eingewandert und hat sich überraschend gut an die durch die Kultur veränderte Umgebung angepaßt. Wiederholt hat man Nester von Kibitzen und anderen Sumpfvögeln inmitten von Getreidefeldern gefunden, da bei der rationellen Landwirtschaft heutzutage durch Entwässerung der noch vorhandenen Moore dem Ackerbau neuer Boden gewonnen werden soll.

Viel ist schon darüber geschrieben worden, daß die Farben einiger Vögel in der Gefangenschaft sich ändern oder verblassen, was dem Fehlen eines uns unbekannten Nährstoffs zugeschrieben wird. Eine bequeme Erklärung, die ich weder für ausreichend noch für richtig halte. Sicher wirken bei der Farbenänderung mehrere andere Ursachen, wie Licht, Temperatur, Feuchtigkeit der Luft u. dgl., nicht nur das Futter mit.

In der gemäßigten Zone behalten bekanntlich Polartiere niemals die weiße Farbe in völliger Reinheit, die sie in ihrer Heimat vor Verfolgungen schützt, sondern werden stets dunkler. Ein „Entarten" kann diese Farbenänderung zweifellos nicht genannt werden, im Gegenteil spricht dies für die Lebenskraft des Tierkörpers, der sich an die neue Umgebung anzupassen bemüht, in der die strahlende Helle der nordischen Schneefelder fehlt.

Schon geringe Abweichungen des Klimas und anders geartete örtliche Verhältnisse rufen eine Änderung in Farbe und Form der Tiere hervor, wofür die zahlreichen geographischen Abarten gewisser Tiergruppen der beste Beweis sein dürfte.

Melanismus ist hiermit nicht zu verwechseln, zu dem Vögel in dunklen und wenig gelüfteten Käfigen neigen und der auf unrichtiger Blutbildung beruht.

So erhielt ich einst von einem Händler einen fast chokoladenbraunen, im übrigen durchaus gesund erscheinenden Bandfinken. Bei der nächsten Mauser färbte er sich, der Sonne und frischer Luft ausgesetzt, zurück und prangte bald in seinem normalen Federkleide.

Zum Schluß möchte ich nochmals bemerken, daß mir, der ich die verschiedensten Arten Prachtfinken, einige sogar in mehreren Generationen gezüchtet habe und solche bei befreundeten Züchtern häufig zu beobachten Gelegenheit fand, ein Ausdemartschlagen oder Schlechterwerden, der Nachkommenschaft nicht begegnet ist; auch denen, die solches behaupteten, gelang es nicht, aus der Schar der hier gezüchteten Vögel die importierten herauszufinden, wozu sie auf Grund ihrer Erfahrungen und untrüglicher Zeichen leicht imstande zu sein glaubten.

Muß denn ein in der Gefangenschaft geborenes Tier stets ebenso groß und kräftig erscheinen wie seine Eltern, um nicht als degeneriert angesehen zu werden; wäre es nicht sehr wohl denkbar, daß sich sein Organismus den Anforderungen der Gefangenschaft, die doch zum Teil andere sind wie in der Freiheit, auch ohne solche äußerlich bemerkbaren Zeichen besser angepaßt hat und daß es somit lebenskräftiger und ausdauernder in der Gefangenschaft sein wird als ein Wildling?

Manches ließe sich noch anführen, ohne daß damit dieses Thema auch nur annähernd erschöpft werden könnte. Keineswegs war dies der Zweck meiner Zeilen, die nur den einen oder anderen Leser anregen sollten, hier mit seinen Erfahrungen vor die Öffentlichkeit zu treten, um in dieser Frage aufklärend zu

wirken und damit der Weiterverbreitung eines Vorurteils entgegenzutreten, das meines Erachtens unbegründet ist und unserer schönen Liebhaberei nicht von Vorteil sein kann. Sollte mir dieses hiermit gelungen sein, so würde ich schon darin einen Erfolg meiner Bemühungen erblicken.

Die Lerchen als Stubenvögel.

Von Karl Lauzil. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die Kalanderlerche ist ein schöner, stattlicher Vogel. An Größe übertrifft sie die bisher besprochenen Lerchen bedeutend, ihre Gefiederzeichnung und Färbung ist recht ansprechend. Was ihr Benehmen im Käfig betrifft, im Freien sie zu beobachten, war mir leider nicht vergönnt, so erschien mir dieses ruhiger, gemessener als das anderer Lerchen. Im Anfang ihrer Gefangenschaft stürmisch und tobsüchtig wie alle Lerchenwildfänge, wird sie infolge ihrer bedeutenderen Größe und Stärke noch lästiger als die kleineren Arten. Einmal eingewöhnt, kann sie ungemein zahm werden. Die erste Kalanderlerche, welche ich erhielt, war bereits das vierte Jahr in Gefangenschaft und so zahm und ruhig, daß sie, angelangt in ihrem neuen Heim, sofort den Wurm von der Hand nahm und schon am zweiten Tag sang. Sie zeichnete sich auch sonst sehr vorteilhaft vor den übrigen Lerchen aus, indem sie weder paddelte, noch durch vieles Umherrennen und Springen Sand aus dem Käfig warf. Fing ich sie behufs gründlicher Reinigung des Käfigs, heraus, so schrie sie erbärmlich in der Hand, hackte auch wohl recht kräftig mit dem starken Schnabel in meine Finger. War diese Prozedur vorüber und sie wieder in ihrem Käfig, so sang sie oft schon nach wenigen Minuten so fröhlich, als wäre nichts geschehen. Diese Lerche hat eine Eigentümlichkeit, die auch Brehm erwähnt. Sie singt nämlich, ohne den Schnabel zu öffnen, und man kann mit dem Auge nur an dem Auf- und Absteigen der Kehle bemerken, daß sie singt. Gern sträubt sie beim Singen auch die Scheitelfedern ähnlich den anderen Lerchen und läßt die Schwingen nachlässig hängen. Liebestänze, wie sie von der Heide- und Haubenlerche zuweilen aufgeführt werden, konnte ich bei den von mir gekäfigten Kalanderlerchen nicht beobachten. Diese Tänze waren ganz originell. Die singende Lerche legte den Kopf zurück, entfaltete die Schwingen ein wenig, richtete die zu einem Fächer gebreiteten Steuerfedern aufwärts und begann sich nun unter fortwährendem Singen zu drehen, oft auch in kleinen Kreisen herumzutrippeln. Meiner Ansicht nach ein Zeichen hochgradiger, geschlechtlicher Erregung. In meinem, in der „Gefiederten Welt“ veröffentlichten Aufsatze über den Zaunkönig habe ich ähnliche von diesem Gnomen aufgeführte Tänze beschrieben. In dieser Art mit besonderer Lebhaftigkeit aufgeführte Liebestänze konnte ich bisher noch bei keiner anderen von mir gehaltenen Vogelart beobachten. Unter meinen Kalanderlerchen besaß ich eine ganz hervorragende Sängerin. Bei der Beurteilung des Gesangswertes dieser Lerche kommt es hauptsächlich auf das Vorhandensein eines möglichst großen Repertoirs an von fremden Vögeln entliehenen Strophen und ganzen Gesängen an. Die Kalanderlerche ist in vielleicht noch höherem Maße Spötterin als die Haubenlerche. Meine Lerche brachte Strophen aus dem Liede der Feldlerche, der Haubenlerche, der weißen Bachstelze, des Zaunkönigs, die Zankstrophe der Schwarzdrossel sowie deren tiefes tak, tak, sie imitierte das Geschrei zankender Sperlinge, brachte den Wachtelruf, das Locken des Rebhahnes, Raubvogelrufe und noch manches andere. Dies alles nicht etwa abgerissen und getrennt, sondern durch eigene Melodien verbunden und zu einem abgerundeten Ganzen verwoben das ohne Pausen und mit wahrhaft bewundernswerter Kraft hinausgewirbelt wurde. Was ich vom Gesange der Feldlerche gesagt, das gilt, meiner Ansicht nach, in noch weit höherem Maße von dem der Kalanderlerche. Er ist zu stark fürs Zimmer und gewinnt im weiten, großen Raume, besonders im Freien und aus einiger Entfernung gehört, unendlich an Wohllaut. Vor allem aber halte man diese Stimmpoetin nicht in der Vogelstube neben Erdsängern und Grasmücken, überhaupt Edelsängern. Sie überschreit alle, Sprosser, Nachtigal und Schwarzkopf kommen neben ihr nicht zur Geltung, von den zarter singenden gar nicht zu reden. Ist auch der Schlag des Sprossers, sind die Rufe der Singdrossel, die Pfiffe der Schama für ein empfindlicheres Ohr im engeren Raume manchmal zu kraftvoll, so lassen sie sich doch eher auf die Dauer ertragen, denn sie sind rezitativisch, von Pausen unterbrochen und wechseln auch mit zarteren, weicheren Tönen. Das Wirbeln der Kalanderlerche tönt ohne Pause, gleichsam in einem Atem fort und auch stets mit der gleichen Kraft, immer fortissime, und wirkt nach einiger Zeit betäubend, nervenangreifend, auch sind zu viele rauhe Rufe, heisere Schreie in den Gesang verwoben, um ihn für durchaus schön und erstklassig gelten zu lassen. Dies alles nur meine persönliche, unmaßgebliche Ansicht. Es gibt leidenschaftliche Verehrer des Kalanderlerchen- und Lerchengesanges überhaupt. Unsere Lerche ist eine sehr fleißige Sängerin. Meine Vögel fangen mit wenig Ausnahmen meist schon wieder im Oktober, also bald nach vollendeter Mauser, und gewöhnlich bis in den Juli hinein. Sie ließen sich dann mit dem ersten Tagesgrauen schon vernehmen, sangen vormittags sehr fleißig, machten dann eine kurze Mittagspause, kürzer als die anderen Sänger, und trieben es so fort bis zur Abenddämmerung. Nacht- oder Lichtsänger habe ich nicht besessen. Als ich im November in Dalmatien reiste, fand ich fast alle dort in ihren Käfigen im Freien hängenden Kalanderlerchen in halblautem Gesange. Laut und feurig wurde der Gesang meiner Lerchen erst nach Lichtmeß, ungefähr in der zweiten Hälfte Februar.

Die von mir gegenwärtig gekäfigte Heidelerche hat bis heute, 13. Januar, noch nicht viel hören lassen, obwohl sie schon einigemale, zuerst am 27. Dezember zum Singen ansetzte und ganz kurze Zeit und ganz leise und zaghaft trillerte. Es scheint eben, daß ihr der Standort des Käfigs nicht paßt. Licht und Sonne bekommt sie dort nur in ganz bescheidenem Maße. Wenn ich jetzt schließe, so geschieht es im Bewußtsein, die von mir gemachten Erfahrungen beim Halten der angeführten Lerchen streng wahrheitsgemäß und möglichst vorurteilslos veröffentlicht zu haben. Ich habe mich bemüht, sowohl die Licht-, als auch die Schattenseiten,

welche die Käfigung gerade dieser Vögel dem Liebhaber zeigt, soweit ich dieselben beobachten konnte und sie mir noch im Gedächtnis haften, getreulich wiederzugeben und sollte es mich freuen, falls meine Schilderung für den einen oder anderen Leser und Anfänger in der Lerchenpflege von Nutzen und Interesse sein dürfte.

„Der Vogelsang nach seiner Tendenz und Entwicklung“ — in weiterer Ausführung.

Von Dr. B. Placzek. (Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Die Tendenz als biogenetischer Erklärungsgrund.

Mit Vorbedacht wurde die Bezeichnung Tendenz gewählt; denn für die Begriffssphäre dieses Wortes gibt es kaum in einer Sprache einen vikarierenden, geschweige einen adäquaten Ausdruck, namentlich wenn es sich um eine biogenetische Terminologie handelt. Tendenz ist weit mehr als Zweck, es umfaßt die Absicht, den Trieb, die Richtung, welche die zielstrebige Absicht einschlägt, und den Zweck. Vielleicht ist der Tendenz in diesem Sinne und Umfange noch eine bedeutsame Rolle in der Erkenntnistheorie aller Lebensgestaltung vorbehalten. Der Wille zu sein, die Absicht, seine Sonderheit geltend zu machen zu Gunsten oder auf Kosten anderer, das Streben, sich von andern zu unterscheiden, der Trieb und die Fähigkeit, seine Eigenheit oder Eigenart fortzuerhalten und zu propagieren, all das zusammengenommen und verbunden mit dem Anpassen an die maßgebenden Verhältnisse und mit dem Auffinden der geeigneten Mittel und möglichst kürzesten Wege zur verhältnismäßig raschesten Erreichung des Zieles gibt das Wesen der Tendenz. Vom unbewußten, dunkeln Drange bis zum klaren bewußten Wollen sich abstufend, die ganze Leiter hindurch von der Zelle bis zum selbstbewußten, vernünftig wollenden Lebewesen, überall kann die Tendenz als das lebengestaltende, jedes Sein erklärende Prinzip angenommen werden. Tendo ergo sum — sollte anstatt des alten kartesianischen Satzes der Ausgangspunkt der modernen spekulativen Wissenschaft als Erklärungsgrund alles Seins lauten. Wenn also Tendenz das Streben genannt wird, eine innewohnende Kraft zu Lebenszwecken zu betätigen, oder ein Trieb und Drang zu biologischen Prozessen, d. h. zu Lebensäußerungen, die durch Erhaltung seiner selbst und seiner Art bedingt sind, wie Nahrungserwerb, Selbstschutz, Fortpflanzung, Erhaltung der Nachkommenschaft, so sage man nicht ablehnend: das heißt bloß ein x für ein y setzen, ein Unbekanntes für ein anderes. Solches ist wissenschaftlich gestattet und sogar geboten, wenn das ausgewechselte Unbekannte apperzeptionsfähiger, denkgerechter, vorstellbarer wird. Tendenz soll eben nicht bloß als Anlage, als „formelle Disposition“ genommen werden, die durch sinnliche Eindrücke der Außenwelt zur Betätigung getrieben wird (vgl. Kosmos Jahrg. V, S. 10), sondern als das von innen treibende selber. Äußere Reizungen geben nur die Anweisung, wo, wie und woran es sich betätige. Der Satz „Kein Organ ohne bestimmte Funktion“ kann daher verständlicher lauten: Kein Organ ohne die Tendenz, jene Funktion, zu dem es da ist, auszuüben; denn das Organ ist gewissermaßen das selbstgeschaffene Werkzeug der Tendenz. Einem Muskelnerv oder dessen Zentrum wohnt die panbiotische Tendenz inne, den Muskel, bevor er zielstrebig wirkt und das richtige Objekt trifft, schon in zweckloser Bewegung spielen zu lassen, aber nicht ohne den Vorteil einer dadurch erlangten größeren Übung zu späterer zweckgerechter Anwendung. Daraus erklären sich manche Vorgänge des animalischen Lebens: warum Tiere im Larvenzustande oder in den ersten Phasen Funktionen ausüben, die erst später zwecklich werden sollen, daß junge Spinnen, kaum sie ausgeschlüpft, schon die Spinnbewegungen mit den Füßen machen, daß junge Ziegen und Kälber mit dem hornlosen Kopfe stoßen, daß der Leuchtapparat bei der Larve des Johanniswürmchens schon unter Einfluß des Willens funktioniert usw. Überall lassen sich die infantilen Muskelbewegungen und Äußerungen der Organe, welche noch nicht durch unterweisliches Beispiel oder Erfahrung bestimmt und geleitet wurden, nur durch die mit dem betreffenden Organe zugleich ererbte Tendenz, sie in entsprechende Funktion zu

Hahnschweifwida, ½ nat. Gr.

setzen, begreifen. Die Tendenz wird energischer durch die vitale Notwendigkeit des Zweckes, auf den sie abzielt, und schwächer mit der Abnahme der inneren und äußeren Nötigung. Sie ist die treibende Ursache für die Ausbildung und Rückbildung der Organe. Als allgemeiner, den Gesamtorganismus beherrschender Motor dirigiert sie den Nähr- und Bildungsstoff zur Hervor- und Ausgestaltung nach jenen Punkten hin, wo er von Nöten ist und zwar nach dem Grade des Bedürfens. Durch das Ringen um die Existenz wird die Tendenz gesteigert und ist sie in ihrer Qualität selbstverständlich auch erblich. So erschließt sich uns zugleich das nähere Verständnis dafür, wie es kommt, daß Spielarten, die durch zufällige organische Abweichung eines Individuums und Weitervererbung durch Zuchtwahl entstehen, die Variation progressiv entwickeln, weil eben mit der Sondereigentümlichkeit auch die Tendenz und das Vermögen zu immer weiterer Differenzierung vererbt wird und weil bei der Auslese gerade jene Individuen gewählt werden mögen, bei denen jene Abartung am stärksten hervortritt. Mit dem höheren Grade der distinkten Eigenschaft ist naturgemäß eine größere Energie der bildenden Tendenz verbunden. Weshalb jedoch Individuen mit unterscheidenden Merkmalen bei der Selektion vorgezogen werden, darauf gibt uns ebenfalls die Tendenz als der gewaltige morphische Urtrieb sich geltend zu machen, sich hervortun, von der Masse sich bemerkbar abzuheben, und die Bevorzugung dessen, bei dem dieselbe äußerlich sich kennbar macht, den richtigsten Bescheid. Bei all' dem muß natürlich die Plastizität der Organisation, die in korrelativer Weise auf Körperteile stimulierend oder reduzierend wirkt, vorausgesetzt werden. Die Tendenz zu profuser Gestaltung, zu verschwenderischen Hervorbringungen, bezweckt die größtmögliche Wahrscheinlichkeit, einen wichtigen vitalen Akt herbeizuführen und erklärt zugleich scheinbar überflüssige Knochen- und Bindegewebswucherungen, Hautpigmentierungen, Haar- und Federornamente als Schutz- und Trutzwaffen, als Hochzeitsschmuck und Werbemittel, zumal die gesteigerte Entwicklung der Stimmorgane behufs Kundgebung einer intensiveren Lebenslust.

Die gewöhnlichen Zweckmäßigkeitsideen und Instinktvorstellungen hielt ich für notwendig zunächst, wie es im Vorangehenden geschah, zur Tendenz zu vertiefen und diese Ergänzungstheorie in engen Umrissen zu entwerfen, bevor ich auf die Tendenz des Vogelsanges einging, welche ich nun darzulegen versuche.

Die Tendenz der Lautäußerungen bei den Vögeln.

Über Zweck und Bedeutung der Stimmgebung bei den Vögeln wurde viel gerätselt und geraten und nicht immer das Richtige. Im Irrtum befinden sich überhaupt jene, die sich strikt an einen Erklärungsgrund halten, der sich in den meisten Fällen unausreichend erweist. Der Wahrheit relativ am nächsten kommt man hingegen durch Heranziehung verschiedener Methoden und Motivierungen. So fördert ja der Eklektizismus in philosophischen Systemen annehmbarere Erklärungen zutage als das einseitige Verranntsein in irgend eine Methode.

Während man die Stimmgebungen der Vögel im allgemeinen als Verlautbarung von Gemütsbewegungen, Affekten, Trieben und Begierden und als Verständigungsmittel nehmen kann, um Behagen und Freude, Angst und Ärger, Neid und Eifersucht, Begehren und Befriedigung auszudrücken, Schrecken zu erregen, oder Notschreie, Hilferufe, Warnungssignale und Aufforderungen zu geben, dient der eigentliche Gesang bloß dazu, vornehmere Regungen und Leidenschaften zu künden, wie die Lust am Sein, Liebe zum Weibchen, Zärtlichkeit gegen Junge, Ehrgeiz und die Sucht sich hervorzutun. Der Gesang verhält sich also zu den gewöhnlichen Vogellauten, wie die menschliche Kunst zu handwerksmäßigen, für des Lebens und des Leibes Not berechneten Verrichtungen. Wie die Kunst wird auch der Vogelsang, öfter geübt, zur gewohnheitsmäßigen Äußerung. Immerhin kann er auch dann als eine selbstzweckliche Lautgebung gelten.

Der Vogel singt dann nicht „tendenziös“, obschon die seinem Kehlkopfapparate inhärente Tendenz, melodiöse Töne in bestimmter Reihe zu erzeugen, ihn zu Singproduktionen drängt, ohne jegliche Absicht, einen bestimmten äußeren Effekt zu erzielen. Mit diesen wenigen Sätzen dürfte die Formel gegeben sein, um den mannigfachen Vogelsang (auch unserer kleinen Grasmücke) nach Zeit, Ort und Umständen erklärlich zu finden und etwelche Fragen, die selbst der große Lebensergründer Charles Darwin als offene behandelt, zu lösen. (Fortsetzung folgt.)

Der Rosakakadu als Stubenvogel.

Von Fritz Braun. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Unkundige verfällt leicht in den Irrtum, daß ein noch nicht völlig gezähmter Kakadu, sobald er an seinen Käfig tritt, den Fuß eben aus dem Grunde emporhalte, um den Menschen einen Gruß darzubieten, ihm sozusagen seine Männerhand entgegenstrecke. Bei näherer Beobachtung wird es ihm jedoch klar, daß er vorschnell urteilte, daß der Kakadu gerade dann den Fuß gebrauchsfertig macht, wenn er etwas abwehren will, wenn er z. B. aus einem in der freien Hand dargereichten Gefäße sich satt trank und nun von dem Behälter nichts mehr wissen will.

Die Füße der Papageien bedeuten für diese Vögel unendlich wichtige mechanische Werkzeuge. Glieder von solcher Bedeutung, die im Spiel nicht weniger als im Ernst beständig gebraucht werden, durch die die Tierseele in erster Linie den Verkehr mit der Außenwelt unterhält, pflegen aber bei jeder Erregung des Tieres bewegt zu werden. Ein aufgeregter Affe trommelt wohl mit den Händen, ein erregter Teckel scharrt dann mit seinen Grabfüßen und ein aufgeregter Kakadu bewegt aus demselben Grunde Schopf, Schnabel und Füße. Auch geschlechtliche Erregung veranlaßt zuweilen Papageien und Sittiche, die Füße fortwährend aufzuheben und niederzusetzen. So machte auch mein Rosakakadu trotz des hoch erhobenen Beines anfänglich gar keine Anstalten, dem menschlichen Freunde seine Zehen darzubieten; erst ganz allmählich begriff er, worauf es sein Gebieter eigentlich abgesehen hätte. Es verdient vielleicht darauf hingewiesen zu werden, daß die Hände des Menschen eine ähnliche Rolle spielen; wenn wir auch nicht alle „mi

den Händen reden", machen wir doch immer wieder die Bemerkung, daß ein erregter Mensch nicht weiß, wo er mit den Händen bleiben soll.

Eigentümlich ist das fast klanglose Geräusch, das der Rosakakadu, sobald irgend etwas seine Seele bewegt, dadurch hervorbringt, daß er die Zunge im Schnabel hin- und herbewegt, ohne daß er den Kehlkopf dabei irgendwie mitwirken ließe. Ein ähnliches Getön bringt er dadurch hervor, daß er mit dem Unterschnabel an dem unteren, senkrechten Teil des Oberschnabels hin- und herfährt. Die Innenseite des Oberschnabels ist dort nicht glatt, sondern gewellt, so daß der raspelnde Unterschnabel ein charakteristisches Geräusch bewirkt. Neben diesen Geräuschen, von denen er das zuerst erwähnte mitunter viertelstundenlang fortsetzt, solange eben der Erregungszustand dauert, läßt der Rosakakadu außer seinem harten, fürchterlichen Geschrei noch einen hellen, scharfen Pfiff und einen kurzen, matten Ton hören, der wie halbunterdrücktes, menschliches Niesen tönt. Verläßt er die Sitzstange, um in freundlicher Absicht seinem Herrn am Gitter entgegenzuklettern, so lüftet er fast immer etwas die Federn, auch die Haube und die Federn an der Schnabelwurzel, so daß der Schnabel über den Rand der Federn gar nicht mehr hervorragt. Setzt ihn dagegen irgend etwas plötzlich in Schreck, so macht er sich unter gleichzeitigem, hohem Aufrichten der Haube so schlank wie es nur irgend geht und führt nach rechts und links unter ruckweisen Verbeugungen scharfe Hiebe.

Kleiner Safranfink, nat. Größe (s. S. 208).

Am glücklichsten ist der Kakadu, wenn ich mich vor seinem Käfig niedersetze, so daß ich die Knie gerade vor die Tür halte und nun den Käfig öffne. Sofort kommt er dann hastig zur Tür, setzt vorsichtig und würdevoll den vor Erregung zitternden Fuß auf das Knie seines Herrn und eilt im Laufschritte unter die schützende Hülle des geöffneten Rockes. Da sitzt er dann eine zeitlang still, steckt nur den Kopf aus dem Versteck empor und flötet, den Unterschnabel hebend und senkend, beständig jene sanften Flötentöne, die er erst von mir und der Amsel gelernt hat. Obgleich ihm diese Töne nicht von vornherein als arteigene Gefühlsäußerung geläufig waren, wendet er sie offenbar nur an, wenn er seiner Zärtlichkeit Ausdruck geben will. Gedämpfte, in gemäßigtem Tempo vorgetragene Töne haben also bei diesem Kakadu denselben Stimmungswert wie bei den Menschen, wo ja auch der Hans seiner Grete mit gedämpfter, gedehnter Stimme und mit langen, fast flötenden Vokalen seine Gefühle zu schildern pflegt. Nicht wahr? — Wenn die Papageien menschliche Wörter in richtiger Lage anwenden, wird das öfters sicher davon herrühren, daß die Tiere den Stimmungswert der Redeweise, die Klangfarbe der Wörter instinktiv ganz richtig einschätzen, weil auch sie selber sanfte, flötende Töne als Ausdruck der Liebe und Zuneigung gebrauchen, während sie mit kurzen, harten, scharfen Tönen Zorn und Abweisung zum Ausdruck bringen.

Aber nicht immer ist mein Freund in seiner sanften, lyrischen Stimmung. Recht oft läßt ihm sein mechanischer Spieltrieb keine Ruhe. Der nächste Westenknopf muß dann herhalten. Eine wahre Schwärmerei hat er für offene Knopflöcher, in die er seinen Oberschnabel hineinstecken kann. Da arbeitet er dann mit einem Eifer und einer Hast, als gelte es ein tiefgründiges Modeproblem zu lösen. Dann fährt plötzlich ein anderer Gedanke durch sein Hirn. Mit einmal überkommt ihn eine unbändige Sehnsucht nach den oberen Regionen seines Herrn. Vielleicht träumt er von manchem künstlerischen Eingriff, der sich an den Ohren, dem Schnurrbart oder dem Augenglas erproben ließe. In solchem Falle ist der Vogel kaum zu halten; beständig klettert er an der Weste empor und nur dank seiner Gewohnheit, die dargebotene Hand in jedem Falle sofort zu besteigen, kann ich ihn immer wieder an seinen Ausgangspunkt zurückbefördern. Sieht er endlich ein, daß er auf diese Weise das Ziel seiner Sehnsucht nicht erreichen kann, so beginnt er ein mörderisches Geschrei.

Als ich ihm aber einmal den Willen ließ, begann er von meinem Kopfe aus einen Rundflug durchs Zimmer, daß die nicht sehr handfesten Schnurrpfeifereien, die als Erinnerungen an meine Reisen allerorten angebracht sind, nur so in der Stube umherwehten, daß die Lerchen tobten, die Meisen wetterten und die Amsel ihr terr-r-r-r-r zum besten gab, als bräche der jüngste Tag herein. Seitdem darf er das Haupt seines Herrn nicht mehr besteigen.

Gutwillig in seinen Käfig zurückzukehren, ist er nie bereit. Ich muß daher die Sache listig anfangen. Sitzt der Kakadu auf meinem Oberschenkel, so erhebe ich mich plötzlich derart, daß die Schenkel die Türöffnung verschließen, während er von ihnen heruntergleitet und sich plötzlich auf dem Boden seines Käfigs wiedersieht.

Er ist dann zumeist mit seinem Schicksal ganz zufrieden und die gemütlichen Flötentöne, die er noch lange zum besten gibt, lassen mich vermuten, daß er den „stattgehabten" Ausflug als ein durchaus gelungenes Unternehmen betrachtet.

Da ich an dunkeln Wintertagen mitunter bis zum Abend beschäftigt war, vollzog sich die eben

geschilderte Unterhaltung bei Lampenlicht. Am ersten und zweiten Abende war der schlaftrunkene Vogel nicht sofort willens, mitzumachen, jetzt ist er aber hocherfreut, trete ich nach meiner Heimkehr an den Käfig, um die Tür zu öffnen und ihn zu dem gewohnten Ausfluge aufzufordern.

Sehr böse ist das verwöhnte Tier, wenn ein Gast keine Notiz von ihm nimmt und sich zum Gehen wendet, ohne ihm das Köpfchen gekraut zu haben. Dann beginnt er unfehlbar bei seinem Weggange kopfnickend und flügelschlagend ein so furchtbares Geschrei, daß schon mancher dadurch auf das Versäumte aufmerksam wurde und es eilends nachholte. Auch wenn ich selber Hut und Mantel ergreife, gibt er recht oft seinem Unwillen über die drohende Vereinsamung durch Geschrei Ausdruck.

Im allgemeinen schrie der Vogel früher viel mehr als jetzt. Je zahmer diese Tiere werden, um so weniger schreien sie zumeist, wenn es allerdings auch Ausnahmen gibt, die hingebende Liebenswürdigkeit mit furchtbarster Schreilust verbinden.

(Schluß folgt.)

Von meinen kleinen Freunden.

Erzählt von Frau Maria Butschkus, Gardelegen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nun noch etwas von unseren lebenden Vögeln! Da ist zuerst mein Sorgenkind, das Rotkehlchen, welches ich vor zwei Jahren von schwerer Darmkrankheit errettete.

Die gute Pflege lohnt es uns nun reichlich durch seinen wunderschönen, herzerfreuenden Gesang. Prachtvolle reine Flötentöne wechseln ab mit zartem leisen Gesang.

Wochenlang bekam der Patient als Trinkwasser nur Hafergrütze, welche dreimal täglich erwärmt wurde. Der Appetit war gering, trotzdem reichte ich täglich etwas „Lukullus", dann zwei kleine, weiche Mehlwürmer. Während der Krankheit fing der Vogel auch an zu mausern und wurde damit nicht fertig. Es war ein trauriger Anblick, wie der liebe, kleine Freund so still und aufgeplustert auf der Stange saß. Es hat wochenlang gedauert, wir glaubten an keine Rettung mehr. Ich fuhr fort mit Hafergrütze und gab auch in dieselbe eine Idee Opium. Und endlich, endlich konnten wir eine kleine Besserung feststellen. Mein erster Blick war morgens auf den Käfigboden, wie der Stuhlgang aussah. Letzterer wurde zusehends fester und der Vogel lebhafter, bis er denn auch leise anfing zu singen. Da waren wir sicher, daß er sich wohler fühlte. Die gute Pflege lohnt er uns nun aber auch reichlich durch seinen schönen, fleißigen, so herzerquickenden Gesang. Prachtvolle reine Flötenreime wechseln ab mit zarten, leisen Strophen. Er singt den ganzen Tag.

Neben dem Rotkehlchen steht der Stieglitz, ein großer Stümper vor dem Herrn, welcher nur einige Töne vom Hänfling gelernt hat und seinen Stieglitzruf gar nicht bringt. Sind nun die reinen, lauten Flötentöne des Rotkehlchens verklungen, kommt der Stieglitz mit einem sonderbaren Ton hinterher, der ungefähr lautet wie: he, he, he, als ob er sich über den Eifer seines Nachbarn lustig machen wollte. In Sehweite des Rotkehlchenbauers steht auch die Mehlwurmkiste! Die Mehlwurmkiste, der Inbegriff alles Guten für Rotkehlchens kleine Vogelseele! Wird sein Käfig geöffnet, ist meistens der erste Flug zur Mehlwurmkiste. Und wie er dann bittet und bettelt. Er verfolgt mich von einem Zimmer ins andere, fliegt an meinen Kopf, so daß er sich schon einigemal in meinem Haar festnestelte, was natürlich einen großen Schreck gab. Er erholt sich aber bald davon. Dann bekommt er seinen Mehlwurm, den er mir aus dem Munde zwischen den Lippen fortnimmt. „O wie entsetzlich," sagen hier meine bekannten Damen, „die gräßlichen Würmer!" Und wie erfreut bin ich, wenn ich in meine Mehlwurmkiste sehe und die Züchtung in vollem Flor finde. Auch aus den Fingern holt sich mein Rotkehlchen den Wurm, nicht ohne vorher einen Tribut bezahlt zu haben. Wenn wir sagen, Hänschen ein Sträphchen, dann singt er und als Belohnung kommt der Mehlwurm, von welchem er erst den Kopf und dann das übrige bekommt. In seinen Käfig geht er sehr leicht zurück, oft mit Hilfe eines Mehlwurms, manchmal sitzt er auch schon wieder darin, wenn ich komme, um ihn hereinzulocken! Ich kann so nah am Käfig stehen, daß meine Stirn das Gitter berührt, er bleibt ruhig sitzen und zwitschert ganz leise, als ob er mir erzählen wollte. Wenn ich mal nach längerer Abwesenheit wiederkomme und begrüße mein Rotbrüstchen, dann weiß es gar nicht, wie es mir seine Freude zeigen soll. Der Vogel sträubt Kopf- und Halsfedern, den Schwanz hochgestellt, hüpft er umher und singt mir sein liebes Liedchen entgegen. Welche reine Freude man bei der Vogelpflege hat. „Du gutes, kleines Tierchen," sage ich dann und möchte ihn am liebsten von Herzen liebkosen, aber das würde es wohl nicht zugeben. Sein Gefieder ist jetzt so schön und glänzend, es sieht zu nett aus, wenn es die Flügel etwas nachlässig hängen läßt, auf der Stuhllehne sitzt und unaufhörlich mit dem Schwanze wippt. Jetzt sitzt er mir gegenüber in seinem Käfig, sieht mich mit seinen großen, dunklen Augen an und ich erzähle ihm, daß ich von ihm schreibe. Er ruht sich augenblicklich aus von seinem nächtlichen Umhertoben, was ja während der Zugzeit schrecklich ist. Ich habe schon Beleuchtung des Käfigs versucht, Badewasser hingestellt, einen Augenblick hilft es wohl, dann geht das Toben von neuem los.

Von meinem zutraulichen Schwarzplättchen darf ich nicht vergessen zu reden! Mit Doppelüberschlag beginnt er schon am frühen Morgen, wie überhaupt alle meine Vögel morgens um $^1/_2$6 Uhr in vollem Gesang sind: Schwarzplättchen singt sehr fleißig, den ganzen Tag. Er ist ein ganz hervorragender Sänger. Leise fängt sein Liedchen an und schwillt immer mehr an, bis am Ende die prachtvollen, sehnsüchtigen Laute der Nachtigal kommen. Er singt wohl fünf Minuten ohne Unterbrechung sehr schöne, wohlklingende Touren, wenn auch nicht so einschmeichelnd wie das Rotkehlchen. Das freundliche und zutrauliche Wesen meiner kleinen Mönchgrasmücke erfreut mich täglich von neuem. Wenn ich morgens seinen Käfig zurecht mache, sieht er genau zu, folgt meiner Hand von einem Stab zum andern; fliegt auch an die

Stäbe und zerrt an meinen Haaren. Auch er nimmt mir alles aus den Fingern. Beobachtet habe ich, daß mein Schwarzplättchen nur äußerst selten und ungern auf den Käfigboden geht. Wenn es Grünkraut verzehrt, eine Fliege usw., es bleibt immer auf der Stange. Haben das andere Besitzer auch schon bemerkt? Das Bauer des Schwarzplättchens ist auch ein praktisches von Schindler, mit elastischen Sprungstangen und sehr leicht zu reinigen.

(Fortsetzung folgt.)

Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands".

(Fortsetzung.)

Dem Reichstag von 1906 wurde durch die Auflösung die Beschlußfassung über das Gesetz entzogen. Der neue Reichstag ist nun wieder zusammengetreten und wieder hat eine Debatte über das Gesetz stattgefunden. Ich möchte sagen, es ist noch mehr über Vögel und Vogelschutz gesagt worden und man hat sich noch mehr mit der Vogelliebhaberei beschäftigt und uns noch schlechter behandelt. Ich will Sie nicht mit der Verlesung aller Stellen der stenographischen Berichte langweilen, aber wieder finden wir in den Debatten Verallgemeinerungen irgend einer beobachteten Tatsache. Den sittlichen Inhalt unserer Liebhaberei hat man überhaupt nicht erwähnt. Man hat vollständig verkannt, daß auch die Vogelliebhaberei für den Vogelschutz nötig ist. Obgleich der Name des Freiherrn v. Berlepsch so oft erwähnt wurde, hat man völlig vergessen, daß er häufig gesagt hat, ohne Vogelliebhaberei gebe es keinen Vogelschutz. Was Berlepsch auf Tierschutzkongressen gesagt haben soll, so auf dem deutschen Tierschutzkongreß, der in Nürnberg 1906 tagte: „Ich stehe ganz auf dem Standpunkt, daß überhaupt der Vogelfang verboten und Vögel nicht gehalten werden sollen" ist weiblich ausgebeutet worden. Berlepsch will diese Worte aber gar nicht gesagt haben und aus seinen Schriften geht ferner hervor, daß er das ganze eigentlich nicht gesagt haben kann; Berlepsch bestritt auch auf meine Anfrage diese Worte gesagt zu haben, auf andere Fragen bekam ich leider keine Antwort von Berlepsch. Er sagte allerdings, das er darauf geantwortet habe, der Brief müsse verloren gegangen sein. Es ist bedauerlich, daß dieser Brief nicht eingeschrieben geschickt wurde. In der Ges. W. erschien dann eine Erklärung des Freiherrn v. Berlepsch des Inhalts, daß er nie dergleichen gesagt hätte. Trotzdem sind diese dem Herrn v. Berlepsch untergeschobenen Worte wieder auf dem landwirtschaftlichen Kongreß in Wien, der sich auch mit der Vogelschutzgesetzgebung befaßte, wiederholt worden. Herr v. Berlepsch, welcher an dem Kongreß teilnahm, protestierte nicht gegen den Mißbrauch, der mit der Geltung seines Namens getrieben werde. Auch im Reichstag sind diese Worte gebraucht worden, ohne Widerspruch zu finden. Die Gesetzesvorlage wurde vom Reichstag an eine Kommission verwiesen, in welche alle die Abgeordneten gewählt wurden, welche zu der Vorlage gesprochen hatten. Man konnte nach den im Plenum gehaltenen Reden darauf gefaßt sein, daß von der Kommission nicht viel für uns zu erwarten ist. Wir haben wie an den Reichstag von 1906 so auch an den von 1908 eine Petition ergehen lassen. Wir haben weitere Schritte getan, wir haben versucht, Abgeordnete, die auch Vogelliebhaber sind, zum Reden zu veranlassen, doch konnte es uns nicht gelingen, dieselben zu bewegen, das Wort zu nehmen. Zum Teil mußten sie sich Fraktionsbeschlüssen fügen, sie durften nicht in unserm Interesse das Wort ergreifen. Andere wollen sich nicht dazu hergeben, weil sie glauben, ihrem Ansehen zu schaden und so ist es denn gekommen, daß unsere Sache nicht von geeigneten Personen in der Kommission vertreten wird. Der Direktor des Berliner Aquariums, Herr Dr. Hermes sitzt im Reichstag, er hält Vögel zur Schau und müßte eigentlich auf unsern Standpunkt stehen, auch er nahm nicht das Wort. Besser unterstützt wurden wir durch eine der bedeutendsten ornitologischen Korporationen der Welt, durch die „deutsche ornithologische Gesellschaft", die ohne weiteres die vorgelegte Petition unterzeichnete und deren Namen schon für unsere Sache hätte wirken müssen. In der Kommission selbst haben eine ganze Reihe von Sitzungen stattgefunden. Unter den Regierungskommissaren, welche den Sitzungen beiwohnten, befinden sich auch Sachverständige. Wir haben nun versucht, da die vorgeschlagenen Änderungen des Gesetzes sich fast ausschließlich auf den Vogelhandel und die Vogelliebhaberei erstrecken auch einen sachverständigen Vogelliebhaber zu ev. Auskunfterteilung in die Kommission hineinzubringen, was uns leider nicht gelang. Es wurde uns der Bescheid, das wäre unmöglich, denn die Kommission hätte auch von der andern Seite Sachverständige nicht hinzugezogen, sondern diese seien von der Regierung entsandt. Aber trotzdem wollte man unseren Wünschen in gewisser Beziehung Rechnung tragen. Wir sollten hervorragende Vogelliebhaber in verschiedenen Städten nennen mit Adresse und Zeitangabe, wann diese zu treffen seien, es sollten die Namen dieser Vogelliebhaber den Kommissionsmitgliedern bekannt gemacht werden und die Kommissionsmitglieder könnten sich dann bei diesen Herren über Wesen und Art der Vogelliebhaberei informieren.

Wir haben den Vorschlag gern entsprochen, ob aber Informationen eingeholt sind, weiß ich nicht. Sie haben dann vielleicht auch davon gehört oder gelesen, daß der Freiherr v. Berlepsch anregte, den Vogelhandel ein Ende zu machen, denn es würden von Deutschland in jedem Jahr Tausende von Blaukehlchen, Nachtigalen, Rotkelchen usw. nach Amerika ausgeführt. Ich hörte das von sehr maßgeblicher Stelle. Ich erklärte sofort, daß diese Behauptung unwahr sei. — Können Sie beweisen? Ja, das werde ich können. Und ich wies darauf hin, daß europäische Vögel nach den Vereinigten Staaten nur eingeführt werden dürfen mit Genehmigung des Ackerbaudepartements in Washington. Daß solche Bestimmungen durchbrochen werden, ist klar. Ich sagte, ich könnte nachweisen, daß nicht eine erhebliche Ausfuhr stattfinde, denn es gäbe nur zwei Firmen, welche für die Ausfuhr in Betracht kämen. An beide Firmen wurde sofort geschrieben; ich bekam die Auskunft, daß die in der Kommission aufgestellten Behauptungen über die Ausfuhr deutscher Vögel nach Amerika unwahr seien. Ein großes Importgeschäft machte einen Auszug aus seinen Büchern von 3 Jahren, da stellte sich heraus, daß im ganzen 20 Blaukehlchen nach Amerika an deutsche Vogelliebhaber ausgeführt worden sind, die die Vögel der ferneren Heimat gern bei sich sehen wollten. Zirka 45 Nachtigalen, Rotkehlchen, 60 Schwarzplättchen, 3 Rotschwänzchen, also etwa 200 Vögel in 3 Jahren. Der Großhändler war gern bereit, zur Kontrolle die Bücher einzuschicken. Ich schrieb ein Flugblatt und sandte es den Landtagsabgeordneten. Daß das nicht ohne Wirkung bleiben wird, können wir annehmen*). Es ist auch öfter versucht worden, durch Vogelliebhaber, welche Fühlung mit Abgeordneten hatten, auf die Kommissionsverhandlungen einzuwirken und ich hoffe auch, daß das irgend welchen Erfolg gehabt hat. Es ist mir leider bis heute nicht möglich gewesen, einen Kommissionsbericht, der fertig sein soll, hierher zu bringen. (Forts. folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Ziegenmelker gezüchtet! „Heute in den Morgenstunden kam ein munterer junger Ziegenmelker aus dem am 2. Juni gelegten Ei aus, morgen wird wohl der zweite aus dem Ei vom 4. Juni nachfolgen. . . ."

Halensee, den 20. Juni 1908.

„Der zweite junge Ziegenmelker erschien heute abend 7¼ Uhr! Beide Eltern sind sehr besorgt."

Halensee, den 20. Juni 1908. Dr. Heinroth.

Dieser Tage hat Herr Josef Franiceni in Fortopus (Dalmatien) dem bosnisch herzogl. Landesmuseum ein sehr wertvolles Geschenk bereitet, indem er diesem Museum in Sarajevo ein **Steppenhuhn** (Syrrhaptes paradoxus) lieferte, welches seit 20 Jahren wieder aus Zentralasien in Dalmatien eintraf.

Lubin. Viezenz, k. k. Postkontrolleur.

Die erste **Turmschwalbe** in diesem Jahre erblickte ich am 26. April, einem für hiesigen Ort ungewöhnlich frühen Termin. Sie verschwand jedoch bald aus meinem Gesichtskreis. Am 29. April bemerkte ich dagegen wieder fünf und in der folgenden Zeit fast täglich einige Stück. Die Hauptankunft fand hierselbst am 4. Mai statt (4. Mai im Vorjahre). Es gibt also unter den Turmseglern ebensowohl solche, welche ihren

*) Tatsächlich heißt es in den nun erschienenen Kommissionsbericht, daß die Behauptungen über die Ausfuhr deutscher Vögel sich als stark übertrieben herausgestellt haben. N.

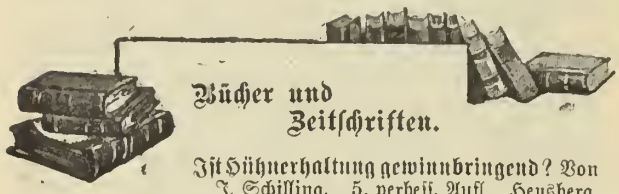
Genossen in die Heimat voranziehen, wie es beim Abzug Nachzügler gibt, die später wegziehen.

Breslau, den 8. Juni, 1908. K. Galle.

Der in letzter Zeit häufiger angebotene „**kleine Safranfink**" gleicht im ganzen dem bekannteren „kurzschnäbligen Girlitz" – Sycalis arvensis *(Kittl.)* — ist aber kleiner als dieser (110 mm lang), unten heller gelb, Ohrdecken und Halsseiten heller gelblicholiv. Der wissenschaftliche Name ist Sycalis minor, *Cab.* Die Heimat ist Brasilien (Amazones), Venezuela und Guiana.

Gimpel × Stieglitzzüchtung. Heute Morgen hat ein Stieglitzweibchen zwei Junge erbrütet, nachdem es längere Zeit mit einem Gimpelmännchen zusammen gekäfigt war.

Torgau, den 15. Juni 1908. Girschner.



Bücher und Zeitschriften.

Ist Hühnerhaltung gewinnbringend? Von J. Schilling. 5. verbess. Aufl. Heusberg, Verlag von G. Soltau. Preis M. 0,80. 40 Seiten.

Lehrbuch der Nutzgeflügelzucht. I. Teil. Von W. Cremat. Preis M. 2,00 (49 Abbildungen). Gr.-Lichterfelde 1907. Verlag der Zeitung „Nutzgeflügelzucht". 160 Seiten.

Beide Schriften verfolgen den Zweck auf Grund praktischer Erfahrung den Nachweis zu erbringen, daß bei rationellem Betriebe die Hühnerzucht durchaus wirtschaftlich und gewinnbringend ist, und zugleich die Wege zu weisen, die zu diesem Ergebnis führen. Der Unterschied der Schriften von einander liegt — schon die Verschiedenheit des Umfangs weist darauf hin — in dem Leserkreis, für den sie bestimmt sind. Wer lediglich in Kürze sich die Erfahrungen anderer zu Nutze machen und ohne weiteres verwerten will, der wird mit Vorteil zu dem Schillingschen Büchlein greifen; er wird alles Wissenswerte über die Vorbedingungen zur gewinnbringenden Gestaltung seiner Hühnerhaltung, in erster Linie zur „Erzielung des höchsten Eiergewinns auch im Winter", und auch sonst mancherlei praktische Winke zu diesem vielerörterten Thema in übersichtlicher, klarer und knapper Form vorfinden.

Wer dagegen diesem Gebiete ein mehr als wie praktisches Interesse entgegenbringt, wer sich in die Theorie der Züchtung und Haltung des Nutzgeflügels mit allen ihren Einzelheiten, in die Ansichten und Lehren der verschiedensten praktischen und wissenschaftlichen Arten vertiefen will, um durch eingehendes Nachdenken und Probieren zu den gewünschten Ergebnissen zu gelangen, der wird in dem vorliegenden ersten und voraussichtlich auch in den folgenden Teilen des Crematschen Lehrbuches ausgiebiges Material und reiche Anregung nicht vermissen. — Dem Neuling, der dem Geflügel mehr als das Interesse des oberflächlichen Liebhabers zu widmen gedenkt, dürfte sich der Übergang von der ersten in großen Zügen schnell und leicht orientierenden Schrift zu dem ein mehr wissenschaftlicher Ernst erfordernden zweiten Werke wohl empfehlen.

R. N.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Bickel, Cassel, Wilhelmsh.-Allee 60I: 1,0 Bast. Paradies amandine, Bandfink, Auroraastrilde.

Brummund, Wilmersdorf b. Berlin, Schrammstr. 10I. 1 Paar Tuisittiche.

H. Eggerl, München, Liegsalzstr. 23 II. Zuchtpaar Ringelastrilde.

G. Findeis, Wien, Wollzeile 25. Goldamsel, Goldstirnblattvogel, blaue Tangaren, 6farbige Tangaren, Buntsittiche.

August Fockelmann, Hamburg-Großborstel: Jungfernkraniche, Haubenwachteln (Ortyx cristatus).

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdener Straße 24: Halsbandregenpfeifer, Strichelheher, Rohrdrossel, Groß-, Mittelbuntspecht, Wein-, Wacholderdrossel, Sumpfrohr-, Schilfrohrsänger, Dorn-, Müllergrasmücken, Bachstelzen, grauer-, Trauerfliegenschnäpper.

G. Malojer, Junsbruck, M.-Theresia-Str. 37: Wiedehopfe, indische Goldammern.

Oberhuber, München, Kohlstr. 1a 1. Sg.: 1 Goldstirnblattvogel, Dayaldrossel, Goldamsel.

H. Pantaleon, Herne, Bahnhofstr. 34: Junge Wiedehopfe, Blauraken.

C. Riedel, Lübeck, Engelsgrube 53III: 2 junge Waldkauze.

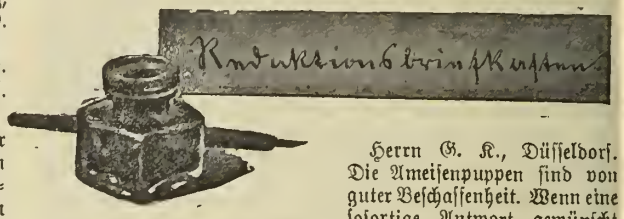
Rosenstock, Frankfurt a. Main, Rotschild-Allee 12: 1,0 Sonnenastrild, 0,1 Zwergelster.

Scherz, Wien II, Kaiser-Josef-Str. 32: Blauer gelbbrüst. Arara, hellroter Arara, Rotbug-Zwerg-Arara, Nacktaugen-Kakadu, Diadem-, Brillenamazone, Pennant-, Singsittich, roter Kardinal, grüner Kardinal, Goldstirnblattvogel, Stieglitz × Kanarien-Bastard, Kappenammer.

H. Schulze, Altenburg, S.-A., Panritzergasse 35: Pirole, Turteltauben, Dayaldrosseln.

J. Wohlfarth, Eberstadt b. Weinsberg, Wrtbrg.: Spitzschwanzamandine.

Hoflieferant G. Voß, Köln, Rh.: Kleine Kubafinken.



Herrn G. K., Düsseldorf. Die Ameisenpuppen sind von guter Beschaffenheit. Wenn eine sofortige Antwort gewünscht wird, ist der Anfrage das Porto für die Antwort beizulegen, andernfalls kann eine sofortige Antwort nicht erfolgen.

Herrn G. W., Berlin. Der Kanarienvogel ist einer Darmentzündung erlegen. Die Ursache der Erkrankung kann ich nicht ermitteln.

Frau N., Breslau. Der Kadaver des Tuisittichs war schon so stark in Fäulnis übergegangen, daß eine Feststellung der Todesursache unmöglich war.

Herrn Apotheker H., Darmstadt. Das Zwergelsterchen war ein Weibchen.

Herrn Th. Sch., Berthelningen. 1. Nuß empfiehlt zur Abtreibung von Darmparasiten, im vorliegenden Falle eines Bandwurms, „mehr oder minder große Gaben von Leinöl", die häufiger zu wiederholen sind, ferner feinpulverisierte Arekanuß, ein bekanntes Mittel gegen den Bandwurm, und zwar für größere Vögel (Amsel) 0,2 g in Wasser eingerührt dem Vogel einzuflößen. Das letzte Mittel ist das wirksamere. 2. Männliche Amseln sind im Jugendkleid an der dunklen Färbung erkenntlich, wenn man beide Geschlechter nebeneinander hat. Eine einzelne junge Schwarzamsel dem Geschlecht nach zu erkennen, ist kaum möglich.

Herrn L., Judenburg. In dem Futter befindet sich außer Ameisenpuppen, Weißwurm, einem Gebäck, anscheinend etwas Weizenkleie und Fleischmehl.

Herrn K. G., Breslau; Herrn V. Z., Lubin; Herrn K., Koselsk; Herrn W. K., Madrid; Herrn F., Erfurt; Herrn M., Budweis; Herrn W. L., Emmersdorf: Beiträge dankend erhalten.

Herrn Ing. P. L., Nürnberg. Bezüglich der Todesursache eines Würgers, über welche im Verein „Aegintha" berichtet wurde, s. unter „Kleine Mitteilungen".

Herrn G., Torgau. Gimpel × Stieglitzmischlinge sind schon in England gezüchtet. Diese Züchtung ist aber nur sehr selten geglückt, so daß ein Bericht sehr willkommen wäre. Als Aufzuchtfutter werden die bekannten, für Finkenfütterung gebräuchlichen Sämereien in großer Mannigfaltigkeit gereicht, dazu hartgekochtes Ei mit Eierbrot in Ameisenpuppen vermengt, Mehlwürmern, Vogelmiere, möglichst samentragende.

Herrn G., Hanau. Das Eingehen des Vogels ist wahrscheinlich lediglich die Folge der Aufregung des Besitzwechsels. Eine Krankheit war nicht festzustellen. Über die Bachstelzenzüchtung bitte ich um möglichst ausführlichen Bericht.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 27.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Von der Blauelster und dem Straußkuckuck, sowie kurze Betrachtungen über Vogelliebhaberei in Spanien.

Von Ingenieur W. Kracht, Madrid.

(Nachdruck verboten.)

Meine heutigen Zeilen möchte ich anschließen an den kurzen Bericht, der auf Seite 295 des vorigen Jahrganges der „Ges. Welt" unter dem Titel „Aus Spanien" veröffentlicht wurde.

Zunächst sollen der schönen Blauelster, Cyanopica cooki, *Bp.*, noch einige Worte gewidmet werden.

Dr. Ruß erwähnt in seinem großen Werke von der spanischen Blauelster gar nichts, sondern gibt nur von ihrem asiatischen Artgenossen eine eingehende Schilderung. Es mag im ersten Augenblick befremdend erscheinen, daß man der Spezies aus dem fernen Ostsibirien, Nordchina und Japan eine sehr eingehende Beschreibung widmet und ihren Bruder aus unserem Nachbarlande Spanien mit gänzlichem Stillschweigen übergeht. Nun, wenn man eingehender nach dem Grund forscht, so findet man die Erklärung sehr einfach darin, daß die Ausfuhr von Vögeln aus Spanien eine ganz minimale ist, während uns der Osten eine große Zahl gefiederter Freunde sendet. So hat auch Herr Dr. Ruß uns den Vogel am eingehendsten vorgeführt, auf dessen Erhalt wir am ehesten rechnen dürfen und das ist eben die asiatische Blauelster.

Eine gute Schilderung der spanischen Blauelster findet sich im Jahrgang 1896 Seite 363 dieser Zeitschrift (Abb. s. S. 211).

Ich traf den schönen Vogel bisher hier in unmittelbarer Nähe der Stadt, im Pardo, einem etwa 15 km von Madrid entfernten Jagdschloß des Königs, und im Eskorial an. Die Vögel tummelten sich stets auf feuchterem Gelände und in den benachbarten lichten Eschen- und Ulmenbäumen herum, niemals jedoch in den Baumkronen der immergrünen Korkeichen. Wenn letzteres im oben angeführten Artikel gesagt ist, so dürfte es nur für die südlicheren Gegenden zutreffen, in denen es an Laubbäumen fehlt. Ich fand eine ganze Anzahl Nester dieses Vogels; fast alle waren in unmittelbarer Nähe des Hauptstammes und in recht beträchtlicher Höhe angelegt. Die meisten standen auf Pappeln und Eschen, jedoch keines auf seinem der Bäume ihres Tummelplatzes, sondern 100 und mehr Meter von demselben entfernt. Das Nest ähnelt dem der Drosseln, nur ist es größer, auf einer Unterlage von kräftigen Reisern erbaut und hier mit den trockenen Hülsen der Frucht einer Eschenart ausgepolstert. Ich besitze z. Z. 3 Nester mit Jungen, wovon 2 je 4 Junge und eines 6 Junge beherbergt. Die Jungen befiedern sich nach verhältnismäßig kurzer Zeit und die Schwanzfedern sprießen tüchtig hervor, man merkt es ihnen an, daß sie beabsichtigen, einst eine stattliche Länge anzunehmen. Die Schnäbelchen sind äußerst zart; die Flügel und der Schwanz leuchten prächtig blau, der obere Teil des Kopfes ist schwärzlich mit kleinen weißen Pünktchen durchsetzt, das übrige Gefieder ist teils grau, teils grau-gelblich. Man sieht den kleinen Burschen entschieden nicht an, daß sie sich eines Tags zu solch stattlichen Vögeln ausbilden. Die Alten lieben ihre Brut ganz außerordentlich und verteidigen sie gegen Menschen und Tiere aufs äußerste. Das dürfte auch wohl der Grund sein, weshalb der Kuckuck nur selten seine Eier in die Nester der Blauelster legt.

Die Eingewöhnung des alten Vogels geht leicht vor sich; er benimmt sich von vornherein vernünftig, es ist nur erforderlich die obere Hälfte des Käfigs zu bedecken, den Futternapf mit geschnittenem rohen Herz, Schaben und Mehlwürmern zu füllen und nach wenigen Tagen schon kann man die Hülle ganz abnehmen, ohne ein stetes Herumflattern an den Käfigwänden befürchten zu müssen. Der Käfig, in welchem die Blauelster beherbergt wird, soll möglichst geräumig sein und meines Erachtens nach keinesfalls die nachstehend angegebenen Dimensionen unterschreiten: Länge 1,10 m, Breite 45 cm, Höhe 60 cm. Die untersten Sprunghölzer müssen 20 cm vom Boden entfernt sein, da der Schwanz in der Ruhe senkrecht nach unten hängend getragen und sonst beschmutzt wird. Nur im geräumigen Käfig kann das muntere Wesen des Vogels voll und ganz zur Geltung kommen und das Gefieder in seiner Pracht bewahrt werden.

Die Vogelfreunde Berlins werden Gelegenheit haben, diese anmutige Elster demnächst im Zoologischen Garten betrachten zu können.

Bezüglich des Fanges der Blauelster bemerke ich noch, daß dieser mit dem Schlagnetz nicht möglich ist. Die alten Exemplare, die ich erhielt, wurden mit

Leim am Neste gefangen. Die Vogelfänger versicherten mir, daß sie außer der Nistzeit nur mittels Leimruten an der Tränke oder im Herbst auf größeren Vogelherden mit dem Netz gefangen würde.

Im folgenden möchte ich auf einen weiteren spezifisch spanischen Vogel, den Straußkuckuck, Oxylophus glandarius, *Bp.*, zu sprechen kommen.

Im vorigen Jahre gelang es mir trotz eifriger Beobachtung nicht, den Vogel zu Gesicht zu bekommen. Ich erkundigte mich bei Vogelfängern und im Museum, ob dieser Kuckuck etwa in der Nähe von Madrid vorkomme; die ersteren versicherten mir, daß hier wohl ein Kuckuck vorkäme, sie glauben auch, daß er eine Holle habe, über die Färbung konnten sie mir jedoch gar nichts sagen. Nur das eine wußten sie ganz bestimmt, daß man ihn hier und da in Elsternnestern antreffe. Im Museum erfuhr ich ebenfalls nichts Bestimmtes. Mit wenigen Hoffnungen auf Erhalt des Vogels erwartete ich den Frühling. Als die Zeit gekommen war, zu der die Elstern Junge haben, zog ich mit meinem besten Vogelfänger und vier anderen seiner Begleiter zur „Visitation von Elsternestern" aus. Nun die Sache ist hier nicht ganz so schlimm wie in Deutschland, da die Elster sehr oft in nur zwei bis drei m Höhe ihr Nest anlegt. Von den 37 Nestern, die nachgesehen wurden, beherbergten nur zwei das Gesuchte, eines derselben allerdings zwei Kuckucke. Als ich mir die kleinen Kerle näher ansah, war ich sehr im Zweifel darüber, ob es wirklich der große Straußkuckuck sei oder ob ich in ihnen den allbekannten heimatlichen Kuckuck wieder finden würde. Heute haben sich die drei Vögel, zu denen sich noch drei weitere hinzugesellt haben, zu gar stattlichen Vögeln ausgebildet. Die Färbung hat sich gar nicht geändert, nur daß in der ersten Zeit nur die schwarzen mit einem braunen Fleck gezeichneten Spitzen der Federn sichtbar waren, während der übrige Teil noch in der Pose verborgen war. Heute ist das Gefieder schon fast vollständig; der Kopf ist sammetschwarz, der Nacken und Rücken mehr blauschwarz, die Flügel sind schwarz mit weißlich gelben Flecken, die Schwanzfedern rotbraun mit schwarzen Spitzen und weißem Fleck am Grunde, Kehle und Brust, sowie ein fast geschlossenes Halsband dunkelgelb, Bauch- und Unterschwanzdecken sind weißlichgelb, der lange Schwanz ist schwarz, das dunkle Auge mit schön roten Augenlidern umgeben. Das einzige, was meinen Vögeln noch fehlt, ist die lange zurückgelegte Haube. (Abb. s. S. 213.)

Die Fütterung der Kuckucke bot keine Schwierigkeiten, sie sperrten sehr gut und erhielten anfangs Schaben, Mehlwürmer und rohes Herz. Heute füttere ich rohes und gekochtes Herz mit Friesschem Universalfutter vermischt. Die Gewöhnung an selbständige Futteraufnahme bereitet genügende Schwierigkeiten, sie lieben die Fütterung aus der Hand zu sehr und zeichnen sich in der Futteraufnahme durch außerordentliche Ungeschicklichkeit aus. Eine Freude ist die Auffütterung in mancher Beziehung nicht, da die Exkremente sehr übelriechend sind und das Verbleiben der Vögel im Zimmer fast zur Unmöglichkeit machen. Ob sich bei mehr pflanzlicher Nahrung dieser Übelstand verlieren wird, kann ich nicht beurteilen, da ich so große Vögel niemals im Käfig hielt.

Die Gewohnheit des heimatlichen Kuckucks, seine Geschwister aus dem Nest zu werfen, hat diese Art offenbar nicht. In allen Nestern, denen die in meinem Besitz befindlichen Vögel entnommen wurden, fanden sich noch die Elstern vor, und zwar in einem Nest 7, im zweiten (mit den zwei Kuckucken) 5, im dritten 6. Der letzte Kuckuck war schon fast ausgewachsen, als man ihn dem Neste entnahm. Es ist ja auch nicht zu verwundern, daß der Straußkuckuck seine Geschwister treulich an seiner Seite läßt, ist er selbst doch nicht größer als sie. Allerdings ist der Kuckuck stets weit mehr entwickelt als die Elstern. Anders dürfte sich die Sache bei Blauelstern und Drosseln gestalten, da hier für den dicken Eindringling und vier oder fünf Geschwister das Nest sicherlich nicht genügend Platz böte.

Einen Wildfang von dieser Art zu erhalten, dürfte so gut wie ausgeschlossen sein, es sei denn, daß er per Zufall am Vogelherd mitgefangen würde.

Alte Vögel beobachtete ich in diesem Jahre zweimal, und zwar einmal 3 Stück gleich nach ihrer Ankunft zu Ende April, ein anderes Mal einen im Vorüberfliegen. Besonders graziös ist der Vogel im Fluge, er ähnelt hier sehr dem Sperber, bald schwebend, bald wieder schnell mit den Flügeln schlagend; der lange Schwanz wird gerade nach hinten ausgestreckt und die Haube etwas erhoben getragen.

Auch diesen Vogel wird man in Bälde im Zoologischen Garten in Berlin besichtigen können.

Damit wäre mein Thema, den freundlichen Lesern dieser Zeitschrift etwas über zwei Südländer zu berichten, die genauer zu beobachten ich die Gelegenheit hatte und die sie, wie schon oben gesagt, demnächst im Zoologischen Garten in Berlin eingehender studieren können, erschöpft. Ich möchte aber noch einige Zeilen dem einen oder anderen Vogel und der Liebhaberei in Spanien im allgemeinen widmen.

(Schluß folgt.)

Chloebia gouldae und mirabilis.

Mancherlei aus Korrespondenz und Züchtererinnerung.

Von Pfarrer Blume, Corbussen.

(Nachdruck verboten.)

Vielerlei über Chloebia gouldae und mirabilis ist im Laufe der Jahre in dieser Zeitschrift und anderwärts heraus aus fleißiger und scharfer Beobachtung geschrieben worden. Es steht vor uns da in größeren umfassenden Aufsätzen und wiederum in kürzeren oder längeren Notizen, die dies und das Interessante herausheben. Eine dankenswerte Aufgabe wäre es, was geschrieben, zusammenzufassen, zu sichten und übersichtlich wiederzugeben. Probleme bleiben auch so ja noch zur Genüge. Aber eine Grundlage würde doch geschaffen, und zwar eine von Wert, wenn erst grobe Irrtümer beseitigt und übereinstimmende Erfahrungen noch besser in Anerkennung gebracht würden. Wird die Zeit kommen, daß eine Hand über die reiche Fülle von Literatur über die zwei schönen Australier gerät und verarbeitet sie? Ja, denn es ist eine große Liebhaberei in der Neuzeit mit ihnen, wie jeder weiß, der reist und Besuche macht, liest und korrespondiert.

Bis dato scheint noch niemand Zeit und Lust für dieses Werk zu haben. Also flechten wir sie in einem Kranz, Zweig an Zweig, so eine kleine Summe von Erfahrung an die andere. Ich möchte denn obengenannten Vögeln, von denen ich im Laufe von ein Dutzend Jahren reichliche Exemplare besessen habe, auch einige Blätter widmen. Aber eigentlich nur mit einem großen Rechen sozusagen über ein Stoppelfeld gehend. Und dann wieder nicht mein Feld allein überziehend, vielmehr einige Nachlese haltend auch auf fremden Äckern. Warum? Weil erstlich der einzelne, so viel er pflegt und beobachtet, weniger zum allgemeinen Urteil kommt. Zweitens aber, weil Postkarten und Briefe nicht ganz schlechte Sammelserien sind, wenn sie nur von uns betreten werden wie ein Bergwerk vom Bergmann. Meine hier zugrunde gelegte Korrespondenz ist nicht ganz gering. Die freundlichen Schreiber und Schreiberinnen werden verzeihen, wenn, der Sache zu dienen, Blütenlese gehalten wird. Sowie mir manche liebe Stunde in die Erinnerung kommt, wünsche ich ein freundliches Angedenken all denen, mit denen ich je durch die Post oder mündlich mich unterhielt.

Und nun zur Sache:

I. Einiges über Import.

Da finde ich als von einiger Bedeutung für weitere Schlüsse folgendes. Im Ausland kaufen wir eigentlich durchschnittlich diese Vögel wesentlich billiger als im Reiche. Hin und wieder, zumeist allerdings einzelne Geschlechter nur, auch zu fabelhaft niedrigem Preis vom deutschen Großhändler. An und für sich scheinen beträchtlich weniger Weibchen als Männchen eingeführt zu werden. Oft vergeht lange Zeit, ehe man Ergänzung zu einem Tiere findet. Im Februar ist öfter von Freundesseite Klage gewesen um solche Unmöglichkeit. Mirabilis sind seltener als gouldae. Wo ein Paar erworben wird, höre ich den Seufzer: eins oder das andere sind immer krank. Die Großhändler wissen wohl, was eine Winterwitterung für den Transport dieser Vögel für schlimme Folgen haben kann und senden uns trotz Bitte und Zureden verständigerweise regelmäßig nur, sobald gelinderes Wetter wird. Im Dezember sind die Tiere mehrfach reichlicher feilgeboten. Dann muß man allerdings „20 Kronen um ein Tier" wagen. Das heißt, wenn man überhaupt es einzeln bekommt. Vielfach nämlich importiert man überhaupt nur einzelne zusammengehörige Paare. Es gibt da Transporte wie die zu Anfang 1903 oder Ende 1902, wo, wie ein Ausländer mitteilte, die Tiere „gut leben". Dann wieder welche, wo fast jedes Tier über kurz oder lang Todeskandidat ist. Hat der Händler Tiere, die ihm durch „gutes Aussehen" sofort sagen, daß sie „gut leben", dann zerreißt er sich kaum das Paar. Er weiß die Gefahren der Trennung. Ein Leipziger Händler hatte im August 1905 recht defekte Tiere. Ein Herr reiste hin und sah sie sich an, traute aber keine zu kaufen. Im Herbst desselben Jahres nahm er dann (ob von dem alten Transport?) ebendaher doch noch ein altes

Spanische Blauelster, 1/2 nat. Gr. (s. S. 209).

Zuchtweibchen einer Sorte (Mirabilis). Er tat es zu seinem Männchen, das angeblich an Bandwurm litt. Das Paar zog dann aus sechs befruchteten Eiern noch im Herbst fünf Junge groß (3 ♂, 2 ♀, bis Juli, August andern Jahres alle, und zwar durch Mauser ausgefärbt).

(Fortsetzung folgt.)

„Der Vogelsang nach seiner Tendenz und Entwicklung" — in weiterer Ausführung.

Von Dr. B. Placzek. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die meisten Vogelkundigen stimmen darin überein, dem Vogelgesang einen erotischen Charakter beizumessen. Nicht nur die schmelzenden Melodien, auch die für das menschliche Ohr mißtönenden Lautierungen sollen Liebeslieder sein. Das nimmt auch Darwin (d. Abst. d. M. II. S. 52) bei aller Verklausulierung, Vorsicht und Reserve schließlich an. Um von Liebesliedern kritisch sprechen zu können, darf man vor allem das Liebesleben der Vögel nicht unerwähnt lassen, denn darin findet sich der eigentliche Aufschluß über Tendenz und Entstehung des Gesanges bei den Anakreontikern der Lüfte. Es hieße Wasser ins Meer tragen, wollte man nach all dem, was beispielsweise Montegazza (Physiologie der Liebe), Brehm (Leben der Vögel), Burdach (die Physiologie der Erfahrungswissenschaft), Bechstein (Naturgeschichte der Stubenvögel), Fischer (Aus dem Leben der Vögel), Gould (Handbook to the Birds of Australia), Ramsay in The Ibis u. A., besonders Büchner (Liebe und Liebesleben in der Tierwelt) über den unvergleichlichen vitalen Wert und die kosmische Bedeutung der Liebe vorgebracht, noch weiteres hinzufügen. Einige markantere Aussprüche der genannten Forscher seien hier angeführt: „Die ganze Natur ist nur ein einziger Liebeshymnus." — „Die Liebe ist eine Kraft, die von den niedrigsten Stufen des unbewußten Instinkts bis in die erhabensten Höhen des Übersinnlichen reicht, keine andere Seelenkraft berührt so fern voneinander liegende Pole." — „Sie ist das allgemeine erhaltende Prinzip, welches das Weltall zusammenhält und welches auf der Erde nicht erlischt, sondern so lange auf ihr wirkt und schafft, als diese selbst besteht." —

„Auch die Geschlechtsliebe selbst ist bei dem Tiere durchaus nicht immer und überall jener reine oder rohe tierische Trieb, als welcher er in der Regel angesehen oder geschildert wird, sondern bei sehr vielen Tieren mit dem Schimmer eines poetischen Hauches umgeben, den man bei uns Menschen sehr oft vergeblich suchen oder nur vereinzelt antreffen wird. Es ist schon etwas außergewöhnliches, wenn der menschliche Liebhaber in südlichen Ländern nächtlicherweile die Klänge seiner Lieder oder seiner Leyer als Ausdruck seiner Gefühle dem Ohr der Geliebten zuschickt, während kein mit Singstimme begabter Vogel die Gattin heimführt, ohne vorher ihre Liebe durch seine reizendsten Gesänge oder einen erbitterten Singwettkampf mit einem oder mehreren Nebenbuhlern erobert zu haben." — „Und ist schon aller Vogelsang mehr oder minder ein Gedicht der Liebe, so gelangt er bei der Primadonna des leichtbeschwingten Künstlervolkes am meisten zur Tiefe und am vollendetsten zum Ausdruck." — „Sie ist Dichterin in der vollsten, schönsten Bedeutung des Wortes; sie bringt die Gedanken und Gefühle, die Lust und den Schmerz, die Sehnsucht und die Klage der Liebe, welche ihr Inneres erfüllt, in Form und Einhall und findet für das Wort auch zugleich den Klang und die Weise. Ihr Gesang flutet dahin wie ein klarer, milder Strom; er steht einzig da in seiner Art und ist unerreichbar, unnachahmlich; er wetteifert an Innigkeit und Verständnis mit dem des Menschen und übertrifft ihn vielfach an Fülle und Schönheit des Tones." — „Der Vogel ist", sagt Toussenel, „in der Wonnezeit der Liebe ein ganz anderes Tier als sonst. Sein ganzes Wesen ist wie umgewandelt, er tritt sozusagen höher aus sich heraus." — „Vielleicht weist der ganze Bereich der Ornithologie keine eigentümlichere Erscheinung auf als die Tatsache, daß sich ein Vogel (wie Atlas-Kragen-Prinzen- und Gärtnervögel, Ptilonorhynchus holosericeus und Clamydera maculata, Amblyornis inornata) ein Haus lediglich zum Vergnügen baut und es mit glänzenden Gegenständen ausschmückt, als wolle er damit seine Bestimmung bezeichnen. Diese merkwürdigen Vögel schreiten nicht eher zur Produktion ihrer Liebespantomimen, als bis sie einen geeigneten Schau- oder Spielplatz, eine Art Tanzsaal dafür erbaut und in einer dem Auge wohltuenden Weise mit bunten Gegenständen ausgeschmückt haben, in ähnlicher Weise, wie es auch manche Kolibris mit ihren Nestern tun." — Vgl. Darwin, Abst. d. M. I. S. 51, II., S. 60, 98. Wohl gilt für die Vögel vielleicht mehr als für Menschen Rückerts Wort: „Die Liebe ist des Lebens Kern; und wer die Lieb' hat ausgesungen, der hat die Ewigkeit errungen", dessenungeachtet glaube ich der Ansicht sein zu dürfen, daß dieser mächtige Lebensfaktor den genuinen Sangestrieb nicht erzeugte, vielmehr die aus andern Quellen stammende Tendenz erhöhte. Es ist die Lust am Leben, die sich in Tonweisen zu künden das unbezwingliche Verlangen zeigt, und wo dieses Lustgefühl im Organismus seinen Höhepunkt erreicht, gelangt auch der Gesang zur höchsten Stufe. Vögel im freien Zustande beginnen ja schon lange vor der Paarung zu singen und setzen es, wenn auch nach Unterbrechungen, noch viel später fort, obschon jede Brunst erloschen; und vornehmlich in der Domestikation singen die Vögel unbekümmert um die Brutzeit fast das ganze Jahr hindurch, wenn sie auch kein Weibchen und keinen Nebenbuhler zu Gesicht bekommen. Es sind solche, die in der Gefangenschaft geboren, die Freiheit nicht schmerzlich vermissen und in sorgsamer Pflege sich wohl und behaglich fühlen.

Warum Weibchen, deren Singapparat bei etwas schwächerer Muskulatur*) genau so konstruiert ist wie jener der Männchen, nicht singen, darauf lasse ich andere antworten, bevor ich meine Anschauung darlege. Daines Barrington (Phil. Transactions 164) hielt es für wahrscheinlich, daß deshalb wenige weibliche Vögel singen, weil dies für sie während der Inkubationszeit gefährlich gewesen wäre. Darum sei auch in der Regel das Gefieder des Weibchens weniger auffällig gefärbt als der Männchen. Darwin, Abst. d. M., II. S. 142, bemerkt hierüber: „Die Stimmorgane sind oft in den beiden Geschlechtern verschieden, zuweilen aber in beiden gleich entwickelt. Können derartige Verschiedenheiten dadurch erklärt werden, daß die Männchen diese Organe und Instinkte erlangt haben, während die Weibchen von einer Ererbung derselben dadurch bewahrt wurden, daß ihnen daraus eine Quelle von Gefahr, die Aufmerksamkeit von Raubvögeln und Raubtieren auf sich zu lenken, entstanden sei? Dies scheint mir nicht wahrscheinlich zu sein, wenn wir an die große Zahl von Vögeln denken, welche ungestraft die Landschaft mit ihren Stimmen während des Frühjahrs erheitern." Vielleicht sind auch darum bei freilebenden Vögeln Männchen in größerer Anzahl vorhanden als Weibchen, um den größeren Ausfall zu decken, weil eben jene häufiger in den Kämpfen untereinander zugrunde gehen und eher Gefahr laufen, die Beute der Feinde zu werden, welchen sie sich durch lauten Gesang und auffälliges Gefieder leichter verraten. In Kriegsjahren werden ja auch mehr Knaben geboren. Das mag der Tendenz zugeschrieben werden, zur Erhaltung der Art durch das entsprechende Plus den Ausfall zu ersetzen. Bei domestizierten Singvögeln (Kanarienvogel), wo den Männchen besondere Obhut und Pflege zugewendet wird, überwiegt zum Verdrusse der Züchter die Anzahl der Weibchen. Weit stichhaltiger wäre übrigens die Einwendung: Es sind gerade die besten Sänger, welche sich mit den Weibchen ins Brutgeschäft teilen. „Eine sichere Folgerung", meint Darwin a. a. O. II. S. 143, ist, daß, wie die Stimmorgane und instrumentalen Einrichtungen nur für die Männchen, während ihrer Werbung von speziellem Nutzen sind, diese Organe durch geschlechtliche Zuchtwahl und beständigen Gebrauch allein bei diesem Geschlechte entwickelt wurden, während die aufeinanderfolgenden Abänderungen und die Wirkungen des Gebrauches von Anfang an in ihrer Überlieferung in einem größeren oder geringeren Grade auf die männlichen Nachkommen beschränkt wurden." Nicht zu vergessen ist dabei einerseits, daß das sonst unanfechtbare Naturgesetz von der geschlechtlich beschränkten Vererbung vorteilhafter Eigentümlichkeiten hier in seiner Anwendung, wenn auch nicht aufgehoben, so doch gekreuzt wird durch den Nachteil, den die Sondereigenschaften für das

*) Darum bläht sich und vibriert beim Zwitschern selbst einfacher Töne der Kehlkopf des Männchens, auch äußerlich wahrnehmbar, woran man den Unterschied des Geschlechtes zu erkennen vermag, da dies wegen des schwächeren Tonansatzes bei den Weibchen nicht der Fall ist.

Männchen im Gefolge haben; und ferner: warum sollte nicht auch das Organ des Gesanges beim Weibchen durch Nichtgebrauch verkümmern oder sich bloß auf das Männchen vererben,

Heherkuckuck, 1/3 nat. Größe (s. S. 210).

wie Schmuckentwicklung und andere distinkte Merkmale zum Zwecke der Bewerbung, während doch, wie schon erwähnt wurde, die Tonwerkzeuge beider Geschlechter anatomisch wenig oder gar nicht differieren? Diese und ähnliche Bedenken entfallen oder verringern sich bedeutend, wenn man die Tendenz des Vogelsanges in dem melodischen Austönen eines reinen Lustgefühles oder einer gemischten Empfindung, in welcher das Lustgefühl überwiegt, findet. Es gibt ja auch ein süßes Weh und einen Schmerz auszusingen, ist mit einem frohen Behagen verbunden. „Im Liede verjüngt sich die Freude, im Liede verweht sich der Schmerz“, lautet ein Vers Körners. Beim Vogelsang haben wir es jedoch zumeist mit den Äußerungen des reinen Lustgefühles zu tun. Der Vogel singt zunächst zum eigenen Vergnügen; denn er schmettert oft gar lustig, wenn er ganz allein sich weiß. Im Liebeslenze, wo alles Leben sich potenziert, und zum gewaltigen Minnetriebe sich noch das Streben, die Nebenbuhler zu besiegen, der Hochgenuß des Triumphes hinzugesellt, erreicht der Gesang die höchste Vollendung. Das Vogelmännchen singt aber auch, um das bereits erworbene Weibchen während des beschwerlichen Nistens und Brütens zu ergötzen, um die Jungen aufzuheitern, und bei domestizierten Vögeln, um dem Herrn und Pfleger ein Vergnügen zu bereiten, und daran sich selber zu vergnügen. Und endlich singt der Vogel — was man gemeiniglich aus Gewohnheit nennt, richtiger ausgedrückt — weil dem Singorgane die Tendenz innewohnt, es fungieren zu lassen und zu üben. Alle genannten Äußerungsformen lassen sich sonach auf das Punctum saliens alles Lebens zurückführen: auf die Lust am Sein, respektive an den Mitteln zur Erhaltung des Seins für sich und die Nachkommen. (Fortsetzung folgt.)

Der Rosakakadu als Stubenvogel.

Von Fritz Braun. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Für gewöhnlich herrscht aber bei dem zahmen Vogel eine mittlere, zufriedene Stimmung vor, die ihn selten auf den Gedanken kommen läßt, längere Zeit hindurch zu kreischen. Je mehr seine Aufmerksamkeit auf seine Umgebung gelenkt wird, desto weniger schreit er. Am schlimmsten sind deshalb die frühesten Morgenstunden des Juni. Trotz allen Opfermutes bin ich doch nicht bereit, im Juni um 3 Uhr aufzustehen, um die Zeit von 3—5 durch bildende Unterhaltung mit einem Kakadu auszufüllen. Da entwickelte sich denn, namentlich a. 1906 — in diesem Jahre hatte der Spuk bedeutend nachgelassen — tagsüber folgende Musik: Mein Mönchsittich erwachte etwa um 3/4 3 und begrüßte den jungen Tag mit seinem bekannten, gänseartigen Geschrei. Das durfte der Kakadu sich nicht bieten lassen; sogleich fiel er mit kreischenden Tönen ein und setzte den edlen Kampf so lange fort, bis beide Schreihälse ermüdet schwiegen. Fiel noch der Bartsittich ein, so wurde die Sache geradezu komisch; mitunter lag ich wach im Bett und lachte aus vollem Halse; nicht also die Nachbarn!

Stundenlang kann man dagegen mit freundlicheren Gefühlen einem spielenden Kakadu zusehen. Es ist wohl hauptsächlich die Ähnlichkeit seiner Greifwerkzeuge mit der menschlichen Hand, was uns dabei so anzieht, gerade so, wie wir aus dem gleichen Grunde die Tätigkeit des Eichhörnchens gern verfolgen. Auch kommt bei diesen Spielen die Heiterkeit seines Temperaments so unverkennbar zum Ausdruck, daß man sich wohl oder übel mitfreuen muß.

Da läuft er einmal so geschäftig wie ein Ladenjüngling zur Weihnachtszeit auf dem Boden des Käfigs umher und schlägt das Futtergeschirr, das er im Schnabel hält, immer wieder gegen die Sprossen. Erschöpft hält er endlich inne, aber sein listiger Gesichtsausdruck scheint uns bedeuten zu wollen: „Warte nur ab, das kommt noch besser“. Nun nimmt er die Arbeit von neuem auf: kling, klang, fliegen die Scherben.

Das war mal fein! Befriedigt legt er sich auf den Rücken und balanziert mit Schnabel und Klauen einen Stock, um wieder für eine Minute anzuhalten und uns so starr und teilnahmsvoll anzuschauen, als dächte er bei sich: „Was mag dem Kerl jetzt wohl durch den Kopf gehen?“ Dann fährt er wieder ein paarmal auf dem Rücken durch den Käfig hin und her Schlitten, bis eine Taube, die sich auf das Fenstersims setzt, ihn aus seinem Spiele aufschreckt. Im Nu ist er auf der Sitzstange, maschinenmäßig hebt und senkt sich im schnellsten Tempo der stumpfgehäubte Kopf und die Töne, die schrecklichen, entquellen dem rastlosen Schnabel.

Trotz aller Zutraulichkeit ist er unerwarteten Ereignissen gegenüber ein wahrer Furchthase. Weht bei festlichen Gelegenheiten vor dem Fenster die Fahne, so muß ich den Käfig des Kakadu an eine andere Stelle rücken, da er sonst aus der Angst gar nicht herauskommt, entflieht ein kleiner Vogel, etwa eine Meise, ihrem Käfig, so gerät der Kakadu in die größte

Aufregung, wenn sich das unbekannte Scheusal auf den Sprossen seines Behälters niederläßt. Schnabelhackend geht er dem ungebetenen Gaste mit so erregten Gesten zu Leibe, als hätte er den fürchtbarsten Feind vor sich.

Der Sprachschatz des Vogels beläuft sich nur auf wenige Worte, „Jakob", „Kakadu", „herein" und „guten Tag". Die Aussprache ist nicht allzudeutlich, am klarsten noch bei „Jakob" und „herein". Neben dem klangvollen Jakob läßt er auch ein völlig tonloses, leises „Jakobchen" hören, das an das eigentümliche Zungengeklapper erinnert, das wir eingangs ausführlicher schilderten. Als er das Wort Kakadu studierte, brachte er anfangs nur ein Lautgebilde heraus, das wie Ka— a—ü lautete; erst allmählich hörte man dazwischen etwas wie Konsonanten. Ähnlich verhielt es sich mit guten Tag, nur weigert sich hier die Schrift, das Getön wiederzugeben, das er vordem verbrach.

Was ich über die mechanischen Mittel des Kakadu, die bei dem Sprechenlernen benützt werden, in Erfahrung bringen konnte, will ich in einem zweiten Artikel über meinen Jakob hier vortragen. Ich möchte zu den Studien noch die ganzen Weihnachtsferien benützen. Es ist gar nicht so einfach, meinem Jakob „die Gebräuche" dabei abzusehen, denn ich kann nicht seinen Kopf im Profil in einen Retortenhalter einschrauben und ihm sagen: „So, Jakob, jetzt bitte recht freundlich: „Ja—kob—chen", jetzt „Ka—ka—du", jetzt „gu—ten—Tag"". Auf Kommando spricht er halt nicht, auch selten, wenn er den Kopf gerade im Profil hält, wobei ich allein etwas sehen kann. Zumeist sind die Worte dem Gehege seines wohlberedten Schnabels schon entflohen, ehe ich ihn recht ins Auge gefaßt habe. Und dann, wie es in dem schönen Volksliede von den Getreidefeldern heißt, „dann ists zu spät".

Soviel aber steht jedenfalls fest, ein gutartiger, vor dem hämischen Tun necklustiger Menschen geschützter Rosakakadu kann ein sehr liebenswürdiger, heiterer und anschmiegender Genosse — vielleicht dürfen wir fast sagen: Freund des Menschen werden, der seinem Herrn manche Stunde verkürzt und manches griesgrämige Gesicht zum Lachen zwingt. Dabei ist er bei seinem niedrigen Preise so recht berufen, ein Stubengenosse des Bürgers zu werden, aber, wir müssen es wiederholen, das hier erwähnte und geschilderte gilt nicht für alle, sondern nur für jüngere, gutartige, unverdorbene Vögel und: „Sein Kreischen aber ist fürchterlich".

Von meinen kleinen Freunden.

Erzählt von Frau Maria Butschkus, Gardelegen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wie soll ich es nun nur anfangen, um den freundlichen Lesern gleich den nötigen Respeckt einzuflößen, ehe sie mit mir vor das Bauer der kleinen Majestät, des Zaunkönigs, treten?

„Zaun"-König wird er genannt, er selbst aber, behaupte ich, fühlt sich durchaus nicht als Zaunkönig! Im Gegenteil, eher als König vom Ganzen. „Gibts denn außer mir noch jemand? Das kann doch nichts Rechtes sein". So reden die klugen großen Augen, die wie schöne, schwarze Perlen funkeln. Ich meine immer, seine kleine Majestät müßte eines Tages zu sprechen anfangen, so intelligent scheint mir dieser winzige, kleine Vogel zu sein. Ein allerliebster, kleiner Kerl, den ich jedem Liebhaber, der es mit der Pflege ernst nimmt, nur empfehlen kann. Wir freuen uns über sein flinkes, stets vergnügtes und zufriedenes Wesen. Wir lachen über seinen kleinen, kerzengraden Schwanz, der nur aus drei Federn besteht, aber so stolz getragen wird, als wäre er die höchste Siegestrophäe. Er hat nie Zeit, ist immer in großer Eile, auch beim Singen sitzt er nie still, so daß ich manchmal sage: „Er will noch mit dem nächsten Zuge fort". Früh morgens singt er am fleißigsten, bis Mittag auch wohl noch, dagegen nachmittags sehr selten. Während wir beim ersten Frühstück sitzen, singt er schnell sein Pensum herunter, für seine Körpergröße verhältnismäßig sehr laut. Es ist nur ein bestimmter Schlag, der sich in der Melodie gleich bleibt, aber sehr niedlich und herzerquickend vorgetragen wird.

Sein braunes, gesprenkeltes Kleidchen erinnert an ein Miniaturrebhühnchen. Mehlwürmer sind auch seine Leckerbissen, ich suche möglichst kleine aus, die er mir auch aus den Fingern nimmt, erst bekommt er den Kopf und dann das übrige. Wenn ich mit dem Mehlwurm komme, sperrt er schon von weitem seinen Schnabel auf, und ist er mit dem Verspeisen fertig, beleckt er sich ordentlich und sieht immer noch am Draht nach, ob nicht etwas hängen geblieben ist. Jeder Tag bringt uns neue Freuden an diesem kleinen Geschöpfchen. Spinnen und Fliegen sind ihm auch stets willkommen, bis jetzt war die Ernte noch sehr spärlich. Wenn es nur bald recht warm werden wollte, dann könnte ich mit meiner praktischen Insektenfalle auf „die Jagd" gehen und meine Lieblinge durch besondere Leckerbissen erfreuen.

Der Käfig des Zaunkönigs ist mit einem Schlupfwinkel aus Borke versehen, welcher eigentlich nur als Nachtlager benutzt wird. Tagüber ist zum ruhen keine Zeit. Nur wenn ich den Käfig reinige und es ihm zu arg wird, dann zieht er sich in seine Gemächer zurück und bleibt darin, bis ich fertig geworden bin. Dreimal die Woche wird der Käfig mit frischem Tannengrün geschmückt, an den Zweigen sitzen wohl oft kleine Spinnen, die gleich eifrig abgesucht werden.

Das morgendliche und manchmal abendliche Bad ist noch bemerkenswert. Nachdem mit lautem Geplätscher ein Wasserbad genommen, kommt das Sandbad. Dabei macht er ein Spektakel, als wenn zehn kleine Vögel im Käfig wären. Und wenn er sich trocknet, dieses Fliegen im Käfig, hin und her, man kann ihm kaum mit den Augen folgen, man kann nur lachen über diesen Eifer. Na, endlich die kleine Majestät fertig und ich erlaube mir, näher zu treten, um frisches Trinkwasser zu besorgen, denn der kleine Kerl badet in seinem Trinkgefäß, das allerdings groß genug ist. Er steht mit wunderlich gespreizten Beinchen auf seiner Schlafstätte und sieht mich forschend an, als wenn er sagen wollte: „Was will sie nun schon wieder?" Ein drolliger, lieber Kerl. Meine drei Weichfresser bekommen Lukullus, und

befinden sich wohl dabei. Abends wird die nötige Portion angefeuchtet mit frischer Möhre und bedeckt bis zum Morgen hingestellt, dann ist das Futter schön locker und wird von den Vögeln gern genommen. Quark und Hanf bekommen sie nur ganz selten, und ich kann an ihrer Munterkeit und fleißigem Gesang sehen, daß sie sich dabei wohl befinden. Jetzt bekommen sie natürlich auch frische Ameiseneier, an denen mein kleiner Zaunkönig schon des Guten zuviel getan, so daß ich sie ihm wieder entziehen mußte. Was sollte man wohl anfangen, wenn der kleine Vogel krank würde? Unsere erste Zuflucht, ein Klistier, würde bei dem winzigen Patienten wohl etwas schwierig sein. (Schluß folgt.)

Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands".

(Fortsetzung.)

Neunzig fortfahrend: Falls es möglich ist, den Kommissionsbericht schon jetzt zu bekommen, soll er mir bis heute mittag zugestellt werden. Ich weiß aus Briefen, die ich bekam, es handelt sich um einflußreiche Personen, deren Namen ich hier nicht nennen kann, daß man in den Kreisen der mit dem Gesetz beschäftigten Regierungsbeamten uns besser gesinnt ist, als in den Kreisen der Abgeordneten. Die Regierung vertritt in diesem Falle unsere Interessen mehr als die Volksvertretung. Wer sollte die Stimmung der Vogelliebhaber aber eigentlich besser kennen als die Volksvertreter? — Sehr zu Hilfe gekommen ist uns auch der „Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt". Obgleich Berlepsch dem Verein sehr nahe steht, hat der Vorstand doch ein Flugblatt an Reichstagsabgeordnete gesandt, das im wesentlichen den bekannten Artikel Liebes über Vogelliebhaberei wiedergibt, der darin eintritt für die Berechtigung der Vogelhaltung. Man sollte meinen, wenn die Abgeordneten dieses Flugblatt gelesen haben, müßten sie anderer Meinung geworden sein. Ein anderer Brief einer maßgebenden Persönlichkeit, den ein mir bekannter Herr erhielt, teilt mit, daß die Liebhaber mit dem Gesetz wohl zufrieden sein könnten, wenn es im Plenum so angenommen wird, wie es aus der Kommission kommt. Soweit sind wir über das Gesetz, sofern es uns angeht, unterrichtet, mehr kann ich leider nicht sagen, wir müssen abwarten, was folgt. Die Kommission hat ferner beschlossen das Verbot des Drosselfangs. Es ist nicht ganz unmöglich, daß an diesem Beschluß das Gesetz scheitert. Sie wissen, in der Legislaturperiode von 1906 hatte Graf Posadowsky erklärt, daß die Drosseln, die kurz vorher im preußischen Landtag bei der Beratung des Jagdschutzgesetzes dem Jagdgesetz unterstellt worden sind, dem Vogelschutzgesetz entzogen wurden. Die Jagdschutzgesetzgebung aber sei Sache der Einzelstaaten und Preußen ließe sich durch den Reichstag da nicht hineinreden. Preußen sei im Bundesrat für ein Verbot des Drosselfangs nicht zu haben.

Freilich, wie Preußen jetzt zu der Sache steht, nachdem die Abgeordneten den Dohnenstieg verworfen und wahrscheinlich auch das Plenum das Verbot annehmen wird, läßt sich nicht voraussehen, möglich, daß auch Preußen mit dem Verbot des Dohnenstiegs einverstanden ist. Beharrt es auf dem alten Standpunkt, so fällt wohl das ganze Gesetz. Der armen Drosseln wegen wäre das zu bedauern. Wir müssen warten, was kommt. Unsere Aufgabe nun wird es sein, falls das Gesetz so angenommen wird, d. h. die Bestimmung, daß Vögel nicht mehr in der Schonzeit versandt oder verkauft werden dürfen, alle Möglichkeiten zu erwägen und auszunützen, die das Gesetz gestattet, um auch weiterhin Vögel kaufen und halten zu können. Das Verbot des Verkaufs und Transports wäre eine große Härte, auch abgesehen von den Vogelhändlern, die darunter am meisten leiden. Wir dürfen bei einem etwaigen Wohnungswechsel die Vögel nicht mitnehmen nach dem Wortlaut des Gesetzes. Wenn sich auch kaum ein Richter finden würde, der deswegen verurteilt; bei strenger Auslegung des Gesetzes wäre ein solcher Transport verboten. Aber das Gesetz hält uns einen Weg offen, durch den es möglich ist, doch auch in der Schonzeit Vögel zu erwerben, was ja gerade für diejenigen Liebhaber, welche Weichfutterfresser halten, von großer Wichtigkeit ist. Es heißt darin, daß Ausnahmen von den Bestimmungen gestattet werden für Zwecke der Ansiedelung, wissenschaftliche Zwecke und für Stubenvögel. Gerade diese Fassung des Gesetzes ist wichtig für uns und gibt unserer Vereinigung, der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" eine festere Grundlage. Gerade diese Bestimmung wird es nötig machen, daß die Liebhaber den Vereinen beitreten und daß wir dann an die Regierung Preußens und der anderen Einzelstaaten herangehen und sie bitten, uns auf Grund dieser Bestimmung zu gestatten, etwa 50 Nachtigalen von Österreich auch zur Schonzeit zu beziehen. Es wird da vielleicht doch möglich sein, etwas zu erreichen. Im ganzen aber ist das Gesetz für uns sehr unangenehm, wie es auch ausfallen mag. Wir müssen hoffen, daß wir damit fertig werden.

Merkwürdig ist, daß man auch dieses Gesetz wieder ein Gesetz zum Schutze der „landwirtschaftlich nützlichen" Vögel nennt. Ich kenne Ornithologen, die nervös werden, wenn sie das hören. Man ist in den Kreisen der Ornithologen jetzt dahin gekommen, daß man sagt, die Vögel sind im großen und ganzen indifferent, sie nützen nicht und schaden nicht, ihre Bedeutung ist eine rein ästhetische, deshalb wollen wir sie schützen. Nutzen und Schaden wiegt sich auf. Wir Vogelliebhaber sind früher immer den Nützlichkeitsfanatikern gefolgt und haben deren Standpunkt vertreten. Wir haben dadurch den Gegnern der Vogelliebhaberei den Nacken gesteift, wir haben geglaubt an die Abnahme der Vögel, die auch bestritten wird. Wo die moderne Kultur die Vögel verdrängt, da wird kein Schutzgesetz der Abnahme steuern. Wir müssen uns daran gewöhnen, als wirkliche Vogelliebhaber den Vogel um seiner selbst willen zu schützen. Tun wir das nicht und stellen uns immer wieder auf den Nützlichkeitsstandpunkt, so wird man uns immer mehr das Halten von Vögeln unmöglich machen, bis ein Gesetz kommt, das das Halten von Vögeln gänzlich verbietet.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Unter meinen sechs **Siedelwebern** befinden sich zwei richtige Paare, die jetzt Eier und Junge haben. Über den Verlauf der Brut werde ich später berichten. W.

Merkwürdige Nistplätze von Amsel und Meise. Vor kurzem ging durch die Zeitungen eine Notiz, wonach in einem Wiener Gartenrestaurant ein Amselpaar sein Nest in einem dort aufgestellten Kübellorbeer gebaut habe und sich keineswegs durch das Kommen und Gehen der vielen Gäste des Lokals stören lasse. Um einen analogen Fall zu finden, brauchen wir gar nicht erst nach Österreich zu gehen: In der hiesigen beliebten „Weserlust", einem Etablissement mit ausgedehntem Garten und reichem Bestand an hohen Bäumen und Sträuchern, hat ebenfalls ein Amselpaar (Schwarzdrossel) sein Eheheim in dem linker Hand vom Haupteingang des Gebäudes stehenden mannshohen Lorbeerbaum aufgeschlagen und dürfte auch ungestört seine Brut großziehen können, denn Katzen werden in betreffendem Restaurant nicht gehalten und vor böswilligen Menschen werden Wirt und Gäste das zutrauliche Paar schon zu schützen wissen. — Auch die Meisen legen ihre Scheu vor Menschen zuweilen bis zu einem außerordentlich hohen Grade ab. Ich erinnere mich mit Freuden eines Falles aus meiner Vaterstadt Schwerin i. M. In der dortigen viel besuchten Gartenwirtschaft „Alexandrinenhöhe" baute ein Meisenpaar regelmäßig sein Nest in einer nur auf einem kleinen Steinblock ruhenden Kanonenkugel, die mitten in dem lebhaftesten Teil des Gartens zur Zierde lag. Ich weiß nicht mehr, welche Meisenart es war und wie es heute darum steht, denn seit ungefähr 15 Jahren habe ich meine liebe Vaterstadt nicht mehr gesehen, aber vielleicht kann ein Landsmann uns darüber Auskunft geben.

Bremen, Mitte Juni 1908. Carl Zinne.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 8: Es ist mir wohl bekannt, daß Sprosser manchmal eigensinnig im Gesang sind, daß aber auch unsere Nachtigal zu den eigensinnigen Sängern gehören soll, muß ich ganz entschieden in Abrede stellen. Ich sowohl wie mehrere

hiesige Liebhaber beschaffen uns, sobald die Nachtigal hierselbst angelangt ist, ein bis zwei Exemplare, und wir müssen es zur Seltenheit rechnen, wenn die Nachtigal nicht in ein bis drei Tagen ihren Gesang erschallen läßt. An richtiger Käfigung und Pflege lassen wir es selbstverständlich nicht fehlen. Ein Frischfang, wenn er direkt in die Hände des Liebhabers kommt, muß, falls er draußen fleißig geschlagen hat, sich auch im Bauer hören lassen. Ich führe es lediglich darauf zurück, daß Frischfänge, von Händlern bezogen, nicht schlagen, weil sie eben im Besitz des Händlers in manchen Fällen nicht die richtige Pflege gehabt haben. Es ist doch klar, daß ein Frischfang bei einem Händler nicht die Pflege genießt, wie bei dem Liebhaber selbst. Kommt ein Vogel durch unrichtige Pflege einmal aus dem Schlag, dann ist es schwer, ihn wieder zum Gesang zu bewegen. Sprosser haben mich und die hiesigen Liebhaber in diesem Jahre auch durch fleißigen Gesang erfreut. Wir bezogen drei Sprosser von Brühl, mit deren Leistungen wir sehr zufrieden sind, und dies will schon etwas heißen, denn die Bielefelder sind verwöhnt. Mein Sprosser, mit wunderhübschen Touren, schlug eine Stunde nach Ankunft und vom zweiten Tage an fleißig den ganzen Vormittag und auch teilweise nachmittags.

Bielefeld. Willy Blumberg.

Auf Frage 8: Ich kann noch mitteilen, daß die vorgenommene Kur (nur zwei Teelöffel frische Ameisenpuppen) meinem Sprosser gut bekommen hat: Seit sechs Tagen schlägt er, wird täglich lauter und fleißiger. Soviel ich jetzt schon beurteilen kann, wird mich die Qualität seines Schlages befriedigen. Veltin.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein für Vogelfreunde zu Berlin. (E. V.)

Zusammenkünfte während der Ferien.

Donnerstag, den 2. Juli 1908, Brauerei Bötzow, Prenzb. Allee.
„ „ 16. Juli 1908, In den Zelten 4.
„ „ 6. August 1908, Restaurant Belvedere, Jannowitzbrücke.
„ „ 20. August 1908, Schloßbrauerei Schöneberg.

Ausflüge.

Sonnabend, den 4. Juli 1908, Nachtpartie nach Nauen, Abfahrt Lehrter Bahnhof 12.35.
Sonntag, den 19. Juli 1908, mit Damen nach Stolpe, Abfahrt Stettiner Vorortbahnhof, 12,40 und 1,20 Uhr. Treffpunkt: Restaurant Fichtenhain.
„ „ 9. August 1908, mit Damen nach Finkenkrug, Abfahrt Lehrter Bahnhof 10,03 und 11,03 Uhr. Treffpunkt: bei Schmidt, Alter Finkenkrug.
„ „ 23. August 1908, mit Damen nach Oranienburg und Lehnitz. Abfahrt Stettiner Vorortbahnhof 8,48 und 8.55 Uhr. Treffpunkt: Bahnhof Oranienburg, für Nachzügler Treffpunkt: Nachmittags Lehnitz, Restaurant zum Seelöwen.

J. A: Georg Dannies, I. Schriftführer.

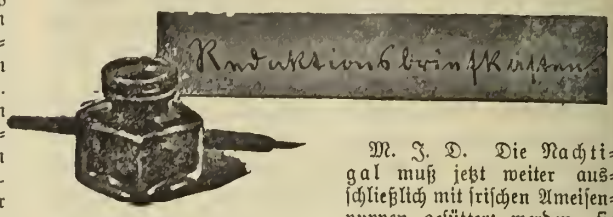
Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim. Sitzung am Freitag, den 3. Juli, abends ½9 Uhr bei Ballmann, Riedfeldstraße 38. Gäste und Mitglieder sind zu recht zahlreichem Erscheinen eingeladen.

Fehl.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Hensel, Berlin, Christinenstr. 16: 1 P. Goulbamandinen.
W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdener Straße 24: Wiedehopfe, Halsbandregenpfeifer, Mittelbuntspecht, großer Buntspecht, Trauerfliegenschnäpper, Rohrfänger, Stein- und Wiesenschmätzer, Wiesenpieper, Waldlaubsänger, Fliegenschnäpper, Bachstelzen, weißkehlige Heherdrossel.
L. Lingmann, Münster i. W.: Kampfschnepfen, Kibitze.
H. Rath, Hamburg, Kastanienallee 36 IV: Rabe von Venezuela — Xanthura coeruleocephala, *Dule*.
J. D. Rohleder, Leipzig-Gohlis: Roter Kardinal, Binsenastrilde, Diamantfinken, weiße Mövchen, Singsittichweibchen, Harlekinwachteln.
H. Therstappen, Bremen, Sedanstr. 80: 1,0 Stieglitz× Kanarien, 3,1 Zeisig×Kanarien.
Friedrich Vogel, Pforzheim, Erbprinzenstr. 106 I ♂ Alpenflüevogel.



M. J. D. Die Nachtigal muß jetzt weiter ausschließlich mit frischen Ameisenpuppen gefüttert werden, sie wird dabei, da sie im Gesang ist, auch magerer werden und gut mausern.

Herrn cand. agr. Ch. S., Luzern. Das Weibchen japanisches Mövchen litt an Leberanschwellung und den üblichen Begleiterscheinungen. Es ist infolgedessen eingegangen.

Herrn H., Wilhelmshaven. Es kommt auf den Versuch an. Die Vögel verhalten sich verschieden. Im allgemeinen werden sich beide Arten in dem für einen einzelnen Vogel bestimmten Käfig kaum vertragen.

Frau Fr. J., Zittau. Der Mischling kam plattgedrückt hier an. Feste Pappschachteln oder kleine Holzkästchen zum Verpacken nehmen!

Herrn W. B., Bielefeld; Herrn Pfarrer B., Corbussen; Herrn K. Z., Bremen; Frau Dr. H., Halensee; Herr R. F., Erfurt: Beiträge dankend erhalten.

Herrn O. P., Udine. S. die Auskunft im Redaktionsbriefkasten S. 200 (Heft 25) unter „Herrn G. B., Brieg".

Herrn F. L., Herne. Das Weibchen Massenawachtel ist infolge einer Erkrankung der Lunge eingegangen.

Frau v. B. Das überlebende Männchen könnte noch zur Zucht verwendet werden. Das andere Paar scheint aber in die Mauser gekommen zu sein und ist infolgedessen in diesem Jahr nicht mehr zu einem Züchtungsversuch geeignet. Naturgemäß ist der frühe Eintritt der Mauser nicht, aber er ist auch der Gesundheit des Vogels nicht schädlich.

Herrn Ingenieur N., Esch (Luxemburg); Herrn N. H., Helsingfors ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn G. W., Stralsund. Das Zungenlösen ist eine unsinnige, zwecklose Tierquälerei.

Wißbegierig. Die Orpheusgrasmücke ist an derselben Krankheit wie kürzlich die Mönchgrasmücke eingegangen. Eine Heilung der Krankheit scheint unmöglich, wohl aber läßt sie sich verhüten durch möglichst abwechslungsreiches, gutes Futter, häufige Untersuchung des Futterzustandes und Regelung des Futters nach dem Befund. Magere Vögel sind fast immer krankheitsverdächtig. — Zum Aufpäppeln der Vögel muß man gute Futtermittel verwenden, dann wird die Auftreibung des Bauches vermieden werden (s. „Einheimische Stubenvögel" von Dr. Karl Ruß, 4. Aufl. und die beiden eingehenden Artikel über das Aufpäppeln junger Vögel im laufenden Jahrg. der „Ges. Welt").

Herrn R. F., Erfurt. Ob die Algen, welche sich im Trinkgefäß ansetzen, den Vögeln schädlich sind, kann ich nicht sagen. Das Ansetzen der Algen läßt sich durch tägliches Auswaschen des Trinkgefäßes verhüten, auch durch Abkochen des Wassers, welches den Vögeln erst geboten wird, wenn es wieder gut abgekühlt ist.

Frau C. K. Bei dem Blaukehlchen handelt es sich um gichtische Erscheinungen. Es ist zu versuchen, durch eine Änderung der Ernährung Besserung herbeizuführen. Es darf kein Weißwurm und kein Mehlwurm gereicht werden. Ein Gemisch von trockenen Ameisenpuppen, etwa zwei Teile, und je ein Teil geriebener Möhre, geriebenen Käsequarks, guten Mohnmehls, dazu frische Ameisenpuppen ist zu reichen. Die Sitzstangen sind mit weichem Stoff zu umhüllen, der Käfigboden ist mit Papier zu belegen. Badewasser kann gereicht werden. Werden bei dieser Ernährung die Entleerungen nicht gleichmäßig und normal, müßte als Getränk dreimal täglich dünner erwärmter Haferschleim gereicht werden. Badewasser bleibt dann fort. Die Kamillenteebäder sind fortzusetzen. Wenn der Vogel sich erholt hat, kann das Hühnerauge durch Ausschälen und Beizen der Wunde mit dem Höllensteinstift entfernt werden.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 28.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Von der Blauelster und dem Straußkuckuck sowie kurze Betrachtungen über Vogelliebhaberei in Spanien.

Von Ingenieur W. Kracht, Madrid. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Im nördlichen Europa wenig bekannt ist der Einfarbstar. Dieser Vogel vertritt hier unseren gemeinen Star und stimmt mit ihm im Wesen absolut überein. Der gemeine Star ist aber auch hier bei weitem häufiger und leichter zu erlangen, als der Einfarbstar. Dieser letztere bevorzugt alleinstehende Gelände, wie Mühlen, Klöster usw., oder wenn es schon mehr frequentierte Gelände sind, müssen sie zum mindesten einen höheren Turm haben, das Gefühl absoluter Sicherheit will er gewahrt wissen. Sein Gefieder ist eigentlich äußerst bescheiden gefärbt, allein die schön metallisch schimmernden Federn des etwas abstehenden Halsgefieders verleihen ihm besonderen Reiz. Das Weibchen ist ohne weiteres an dem dunkleren Schnabel und dem etwas gefleckten Gefieder, insbesondere des Bauches, zu erkennen. Ich sandte drei dieser Vögel nach Deutschland und beherberge zurzeit noch ein schönes altes Männchen, das mich durch seine fleißig vorgetragenen melodischen Strophen erfreut.

Ein weiterer höchst seltener Gast in nordischen Gefilden ist der Bienenfresser, Merops apiaster. Wie schönes die Natur zu schaffen vermocht hat, das können wir wirklich an diesem Vogel beobachten. Eine Farbenpracht, wie man sie sicherlich nur bei wenigen Vögeln antrifft, vom leuchtenden Gelb bis zu den zartesten Tönen von Braun und Dunkelgrün, vereinigt mit einer Eleganz im Fluge, daß man wirklich nicht müde wird, diesen schwebenden Edelsteinen zuzusehen. Hier im Manzanarestal kommt dieser Vogel ziemlich häufig vor. Er legt seine Neströhre gewöhnlich über dem Wasser in einer senkrechten Erdwand an. Dieselbe ist kreisrund und hier immer sehr tief, ein bis zwei Meter; man muß staunen, welch ein vorzüglicher Erdarbeiter dieser bunte Geselle ist. Die Hacke dürfte für ihn sein stattlicher Schnabel, die Schaufel seine kräftigen Füße sein.

Man brachte mir kürzlich zwei alte Vögel, allein sie zu bewahren, wäre eine Grausamkeit, denn der Käfig ist für diese steten Flieger nicht geschaffen, überdies dürften sie wohl kaum an ein Mischfutter zu gewöhnen sein. Zurzeit brüten die Vögel noch, doch in etwa 14 Tagen wird man mir sicherlich die ersten Jungen präsentieren.

Zum Schluß gestatten Sie mir in kurzen Worten auf die Vogelliebhaberei und den Vogelfang zu sprechen zu kommen.

Zu meinem Bedauern muß ich gleich vorausschicken, daß man Vogelliebhaber, wie wir sie in Deutschland haben, hier nicht antrifft. Wer hält überhaupt wohl Insektenfresser, wer gar ihrer zwanzig und noch mehr!? Wenn man den Charakter des Spaniers kennt, so ist das auch nicht befremdend. Heute entzückt von unseren gefiederten Freunden, kauft er sie im Überfluß; daß er sie selbst füttern soll, ist schon ein schwerer Entschluß, und es dauert sicherlich kaum 14 Tage, so sind die armen Vögel der Pflege der Dienstboten preisgegeben und damit ist ihr Los besiegelt.

Nichtsdestoweniger erblicken wir in den Straßen Madrids eine außerordentlich große Zahl von Vogelkäfigen, die jedoch ausschließlich Körnerfresser beherbergen. Am meisten wird auch hier der Kanarienvogel gehalten, zwar keine Harzer Roller, sondern man zieht allem Anscheine nach kräftigere Kehlen vor, die mit dem Straßenlärm konkurrieren können. In größerer Zahl trifft man die Kalanderlerche und den Stieglitz an, seltener die Wachtel, das Rothuhn, den Buchfink und Hänfling, ganz vereinzelt Amsel, Drossel und Nachtigal.

Die Fütterung der Weichfresser geschieht mit zerstoßenem Hanf, erweichtem Weißbrot mit zeitweiligem Zusatz von Herz. Es berührt mich stets eigenartig, wie die Liebhaber ihre großer Verwunderung aussprechen, wenn sie meine Vogelwelt besichtigen, daß ich alt eingefangene Vögel jeder Art eingewöhnen und halten kann.

Hier habe ich nun auch zur Genüge Gelegenheit gehabt, den Gesang der Kalanderlerche zu studieren. Ich glaube kaum, daß sie sich in Deutschland jemals wird wirkliche Freunde erwerben können. Ihr Gesang ist so laut und hat so viele klanglose Laute, daß ihm der der Feldlerche entschieden vorgezogen werden muß. Für den lauten, lärmenden Espagnolen ist sie sicherlich ein Idealvogel. Eine weitere üble Eigenschaft dieses Vogels ist ihr Nachahmungstalent. Sie bringt die

Gesänge der Kanarienvögel der ganzen Nachbarschaft in staunenswerter Vollkommenheit zum Vortrag. Ihr Preis ist hier sehr gering, im Herbst etwa 1,20. M.

Des fleißigsten Sängers und für Deutschland sicherlich seltensten Käfiggastes hätte ich beinahe vergessen. Sein Haus ist zwar nur von bescheidenen Dimensionen, $5^1/_2$ cm Breite, $3^1/_2$ cm Tiefe und $6^1/_2$ cm Höhe. Sie sollten sie nur hören, wie fleißig meine beiden Getrauten singen; sie beleben die Sträucher und Blumen meines Balkons mehr als der Buchfink und der Hänfling; besonders fleißig und anmutig erschallt ihr Gesang des Nachts. Sie fressen nur Salat, beschmutzen sich ihr Gefieder niemals, kurz, stellen die denkbar bescheidensten Anforderungen. Ich präsentiere Ihnen diese edlen Sänger unter dem Namen „Grille".

Die Parkanlagen Madrids sind verhältnismäßig arm an Vögeln; häufiger trifft man nur Laubvögel, Schwarzplättchen und Nachtigalen an. Vielseitiger wird das Vogelleben in den Gärten und Gebüschen des Manzanarestales. Der Gesang der Nachtigalen läßt sehr viel zu wünschen übrig; den Strophen fehlen die schönen klagenden und metallisch klingenden Laute, überdies werden sie schnell und abgebrochen vorgetragen. Vorzüglich ist der Gesang des Hypolais polyglotta, der hier häufig in den Gebüschen kleiner Wasserrinnen zu finden ist. Einige Exemplare dieses Vogels werde ich wohl im August erhalten.

Es dürfte die Leser auch interessieren, etwas von Vogelschutzgesetzen in Spanien zu hören.

Die Jagd aller durchaus nützlichen Tiere, wie Bussarde, Eulen, Schwalben, Sylvien, Meisen, Pieper, Schmätzer und Spechte ist während des ganzen Jahres streng verboten. Vom 1. September bis 31. Januar dürfen Finken, Lerchen, Ammern, Drosseln, Stare und rabenartige Vögel gefangen werden. Zu dieser Zeit werden die großen Vogelherde in Betrieb genommen, insbesondere im Süden von Andalusien, und da muß allerdings gar manches Geschöpf sein Leben lassen. Diese Gesetze werden von allen Firmen, die den Fang in größerem Maßstabe betreiben, streng beachtet.

Zum Schluß bemerke ich noch, daß Madrid auch über einen Zoologischen Garten verfügt. Seine Tiersammlungen sind jedoch so bescheidener Art, daß es sich kaum verlohnt, ihm seine freie Zeit zu opfern. Das naturhistorische Museum hat leidliche Sammlungen, allein auch ihm sieht man nur zu gut an, daß das Interesse für dasselbe seitens des Publikums, aber auch das liebe Geld fehlt, um Sammlungen in vorzüglichem Zustand erhalten und erweitern zu können.

Jedem Tiersammler kann Spanien nur warm empfohlen werden, es bietet viele und wertvolle Schätze.

Chloebia gouldae und mirabilis.

Mancherlei aus Korrespondenz und Züchtererinnerung.

Von Pfarrer Blume, Corbussen. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

II. Habit. (Außergewöhnlichkeiten.)

In seltenen Fällen mag es (vergleiche S. 144 der „Gefiederten Welt", Mischlingszüchtung von rotköpfiger und schwarzköpfiger Gouldamandine aus der Feder von W. Stehle) vorkommen, daß prächtige Weibchen von der dunklen Farbe der Männchen sind und also ein Weibchen Gould für ein Männchen gehalten wird. Aber ein Gegenstück fehlt, soweit wir das Gebiet übersehen, daher völlig. Hierbei ist immerhin noch denkbar, daß es auch sehr matt ausgefallene Männchen (Männchen nicht im Prachtgefieder oder nicht hochausgefärbt obendrein anzunehmen) gibt und der Besitzer solcher junger und alter oder Tiere ohne und mit Prachtgefieder gegen einander hält und irrt.

Es ist uns fernerhin berichtet worden, daß ähnlich wie das z. B. auch bei Zebrafinkenweibchen in Hinsicht des Vorkommens eines schwarzen Brustgürtels zu konstatieren ist, beim Männchen der schwarzköpfigen Gouldamandine zwischen der violetten Brust und dem gelben Bauch ein tiefschwarzer Gürtelstreif sich zeigt. Kaum aber dürfte damit eine fernere Art gegeben sein.

Die größte Crux für den Forscher dürften die von zahlreichen Seiten angenommenen Bastards zwischen gouldae und mirabilis bilden. Diese sind ja nun durch Züchtung erwiesen. Man vergleiche zum Exempel da den Bericht von Fräulein Stehle oben mit der Artikelserie des Herrn Premierleutnant Hauth in Nr. 15 ff. der „Gefiederten Welt" von 1898 und halte dazu Nr. 26 aus 1892, wo Herr Apotheker Nagel berichtet. Noch viel wahrscheinlicher indes sind sie durch das Erscheinen diverser Individuen auf dem Vogelmarkte als für das Naturleben gemacht. So leicht wie angenommen, ist ja jedenfalls die erfolgreiche Bastardzucht durchaus nicht. Die Jungen aus ihr aber sind von Wissenschaftlern gern begehrt, und wird da für die Zukunft es sich stark darum handeln, festzustellen, wie sich die Färbung der Jungen von Männchen mirabilis × Weibchen gouldae zu denen aus umgekehrten Verhältnis handelt. Ich speziell kann mich aus Geschriebenem auf mehrere Fälle sogenannter australischer Bastards berufen. In dem einen Fall heißt es meinethalben: „die roten Federn beim Weibchen sind dunkler als beim Männchen; da rote Federn nur angedeutet sind, ist dies Weibchen also wohl noch jung" und es kann dies eine Grundlage der Altersbestimmung im allgemeinen werden. Im andern Fall da reiht sich durch die Mitteilung: „ich habe ein Weibchen mit nur einigen roten Federchen" bestimmt ein Nummero 2 zu dem auf S. 114 unten vom Jahrgang 1898 der Zeitschrift gemeldeten Mischling an. Hierbei ist dann mehrfach auch dessen Erwähnung zu finden von Fällen, wo die Maske importierter Tiere halb rot und halb schwarz (gemischt) erschien. Übrigens dabei bestimmt gesagt: dies Rot war beim Ankauf kaum sichtbar, seit der Mauser aber ist es vorwiegend geworden. Endlich ist einmal das Urteil gesagt, man sagt über Bastardzucht, „Männer seien nie halb und halb so". Rekurrieren wir auf den schwarzen Randsaum des Rots oben herum, dann soll er nach Angaben bei importierten Tieren deutlicher sein als bei gezogenen des Inlands und will sich das auf viele Beobachtungen stützen. Dagegen verschwindet dann mehr das Hellblau dahinter. Es deckt sich das übrigens mit Behauptungen, die 1888 (s. S. 463 der „Gef. Welt") bereits angezweifelt wurden, dennoch.

Erwiesen ist scheinbar, was die Züchtung mit derlei Bastarden und reinrassigen Tieren anlangt, daß

von Weibchen ersterer Sorte wiederum reinrassige Männchen fallen, dagegen von den jungen Nachzuchtweibchen immer sowohl reinrassige wie Mischlinge fallen. Oder belehren uns nun noch mehr Fälle eines anderen? Nicht ganz klar und darum besonders noch klarzustellen ist, ob die Zuchten zwischen reinrassigen und Bastards ebenso ergiebig seien wie die zwischen reinen Tieren eines und desselben oder der Bruderstämme. Ich für meine Person möchte es auf Grund einer Analogie verneinen.

Eine Abnormität der Färbung, für welche ich keine Angabe gemacht sehe, und die an einem Tiere männlichen Geschlechtes, welches ich Februar 1905 von der Firma Hagenbeck bezog und lange unter der Hand hatte, also lange zu kontrollieren war, muß noch erwähnt werden. Da fanden nämlich zahlreiche hellgraue Federn sich im Kopfrot der mirabilis, die von weitem sich wie grüne ausnahmen. Sie fanden sich sowohl obenhin wie an den Seiten angebracht. Der Vogel war vollständig ausgefärbt. Im Zustande der Mauser zeigten sich diese grüngrauen Federn sodann noch um vieles häufiger. Sie sind trotz reichlicher Umfrage sonst keinem aufgefallen.

Mennigvogel ♂, 4/5 nat. Gr.

Es ist von sonstigen Abnormitäten in der Zeichnung auch hingewiesen auf blaugrüne Flecken auf den Flügeln eines Männchens mirabilis, sowie daß ein gleiches anderes Männchen den Anschein erweckt habe, als habe es unterm Blau an der Brust einen rötlichen Streifen. Doch, zugleich gesagt, das könne auch nur durch die Mischung von Lila und Gelb gewesen sein. Wem wären nicht auch schon Tiere vorgekommen, bei denen etwas wie Violett durch das Gelb durchzusehen schien und umgekehrt? Ob auch wohl das noch hinzusetzen sei, daß eines meldet: der Orangestreifen bei mirabilis erschien so deutlich nach der Mauser, doch dann verblaßte er wohl zufolge des Wachstums der lilaen Federn?

Item trotz aller gelegentlichen kleinen Außergewöhnlichkeiten im Habit, so fällt, was die Züchtung anlangt, „der Apfel nicht weit vom Stamme". Eine Frau Professorin erklärt, „ich kann Vater und Sohn nicht mehr unterscheiden". Aus aller Korrespondenz kein einziger Fall, wo Bastardbilder von reinrassigen Tieren entsprossen wären. Dagegen häufig die Notiz: mein junges Männchen mirabilis, das reinblütig, ist hellrot ohne schwärzlichen Schein. Gelegentlich nur anzuführen, um zu sagen, welchen Eindruck gutbeschaffene mirabilis machen, auch einmal zwecks Sicherstellung eines zu kaufenden Tieres die Bemerkung: es handelt sich doch um das Tier, das meine Bewunderung in so hohem Maße erregte? Nun, manchmal im Dezember herum oder wenn man sie kaufte, sind die Tiere auch nicht so schön gewesen. Vielmehr jämmerlich kahl.

Nach vielseitiger Zuschrift ergeht die Verfärbung verschiedener Weise vor sich. Davon einiges beim Kapitel „Junge".

Nun aber zum Schlusse noch eines, darauf auch noch nicht hingewiesen zu sein scheint. Nämlich es wird mit allem Nachdruck sonst immer versichert, entweder daß die bei den verlängerten mittleren Schwanzfedern bei den Weibchen fehlen, oder doch nur 1 cm hervorragen sollen. Das mag freilich das häufigere sein. Allein ein Weibchen mirabilis, das mir durch die Hand gegangen ist, über Antwerpen importiert, das trug eine 5 cm lange Feder im Schweif, die seltsamerweise an einer Stelle wie geknickt erschien. Eine zweite wuchs bald nach.

(Fortsetzung folgt.)

„Der Vogelsang nach seiner Tendenz und Entwicklung" — in weiterer Ausführung.

Von Dr. B. Placzek.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das Grasmückenmännchen, das, wie erwähnt wurde, sein einziges gerettetes Junge mit der treuesten Hingebung pflegte, begann nach zehntägiger Pause, obgleich weder ein Weibchen noch ein Männchen seiner Art in der Nähe war, wieder häufiger und intensiver zu singen, augenscheinlich um das frühzeitig aus dem Neste verjagte, der Freiheit und mütterlichen Pflege entbehrende, vereinsamt sich fühlende Tierchen aufzuheitern. Darum gestaltete sich jeden Abend der Abschied von dem kläglich schreienden Sprößling unter besonders häufigem Ätzen und hellerem Singen geradezu rührend. Als nach acht Tagen der junge Vogel aus dem ihm gereichten Napfe selbständig das Futter zu picken begann und nach Mücken und Fliegen, die durch den Käfig schwirrten, schnappte, nahm das Füttern und Singen des Alten tagsüber sichtlich ab und blieb vor der Nachtruhe fast unverändert, bis nach der „Mündigkeitserklärung", von der ich Kosmos, X. Band S. 142 schon erzählte, der Alte gänzlich ausblieb.*) Das Aufmuntern

* Herr Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen, damals Präsident des Komités für die über Anregung des Kronprinzen Rudolf ins Leben gerufenen „Ornithologischen Beobachtungsstationen in Österreich und Ungarn", von denen man sich in Fachkreisen bedeutende Ausbeute und

und Trösten muß wohl für den Sänger mit einem gewissen Lustgefühle verbunden sein.

Das Vogelweibchen singt in den weitaus meisten Fällen nicht und zwar aus einer tieferliegenden, im Gemütsleben auch des weiblichen Tieres ruhenden Ursachen. Es fehlt ihm nicht die Tendenz, einem Lustgefühle tönenden rhythmischen Ausdruck zu geben, ebensowenig, als ihm das Organ dazu fehlt. Aber das „ewig Weibliche" legt auch dem Vogel eine gewisse Beherrschung und Reserve auf, sei es nur die Selbstbeherrschung, den Anschein bescheidener Zurückhaltung durch ein gewisses Sprödetun zu wahren, bald unbewußt und bald mit wohlberechneter Absicht. Die Erfahrung, daß die Liebeslust des Männchens durch Gleichgiltigkeit und Widerstand gereizt und bis zur Raserei gesteigert werden kann, läßt das Vogelweibchen alle Künste, „abgefeimter Coquetterie" entfalten, von der Mantegazza sagt: „Kein Weib der Welt kann die abscheuliche Raffiniertheit eines Kanarienvogelweibchens übertreffen, welches dem Ungestüm des Männchens anscheinend Widerstand leistet. Alle die unzähligen Arten, womit die Frauenwelt ein Ja unter einem Nein verbirgt, sind nichts gegen die abgefeimte Coquetterie, die verstellten Fluchtversuche, die Bisse und die tausend Kniffe der weiblichen Tierwelt." Ähnlich Brehm, Tierleben IV S. 215. Der männliche Vogel findet an dem Weibchen das anziehend und begehrenswert, was ihm selber abgeht. Das Gegensätzliche sucht er bei ihm mit elementarer Gewalt auf. Der kräftige Gesang beim Weibchen würde ihn geradeso anmuten, wie der Bart bei einer Frau den Mann. Ein Grund mehr für das Weibchen zu lautlicher Selbstbeschränkung und Zurückhaltung. Der Mann wirbt, so lautet ein morgenländisches Sprichwort, um Liebe mit dem Munde, das Weib bloß durch Mienen und Geberden. Bei dem Vogelgeschlechte, bei dem das Liebesleben mehr und intensiver als bei irgend einer anderen Tiergattung sich entfaltet, ahnt, fühlt und weiß das Weibchen, daß eine bescheidene Anmut, die stille Kraft, das Unaufsällige und dabei doch Vielsagende zarter, leiser Kundgebung, Reize sind, welche unwiderstehlich auf das Männchen wirken, es zum Begehren entflammen, und danach richtet das Weibchen sein Benehmen gegen den Liebeswerber ein. Übrigens sagt Toussenel: „Der Gesang ist auch dem Weibchen gegeben; und wenn es keinen Gebrauch davon macht, so ist es darum, weil es mehr und besseres zu tun hat, als zu singen. Aber es hat in seiner Jugend einen Kursus der Musik so gut wie seine Brüder durchgemacht und sein Geschmack hat sich mit den Jahren entwickelt. Und dieses war notwendig, damit es in den Stand gesetzt würde, den Reiz der Elegien zu würdigen, die man ihm eines Tages zuseufzen werde, und dem Würdigsten den Preis seines Gesanges zu zuerkennen. Aber die Weibchen verstehen es vortrefflich, sich in der Sprache der Leidenschaft auszudrücken, wenn die Phantasie sich ihrer bemächtigt, oder wenn die Einsamkeit sie dazu verurteilt." Auch Fischer a. a. O. 26, teilt mit, daß in derselben Zeit, wo die Vogelmännchen das Zwitschern als erste Vorübung des Gesanges beginnen, die Weibchen dasselbe tun, wenn sie auch dabei nie über das Stümpern hinauskommen. Bechstein (Stubenvögel 4) bemerkt, daß die Weibchen des Kanarienvogels, Gimpels, Rotkehlchens und der Lerche, besonders wenn sie im Zustande des Verwitwetseins sich befinden, einen melodiösen Gesang ertönen lassen. In einigen von diesen Fällen, meint Darwin (Abst. d. M. II. 46) kann man die Gewohnheit, zu singen, z. T. dem Umstande zuschreiben, daß die Weibchen sehr gut gefüttert und in Gefangenschaft gehalten worden sind; denn dies stört alle die gewöhnlich mit der Reproduktion im Zusammenhang stehenden Funktionen. Es sind bereits viele Beispiele mitgeteilt worden von der teilweisen Übertragung sekundärer männlicher Charaktere auf das Weibchen, so daß es durchaus nicht überraschend ist zu sehen, daß die Weibchen einiger Spezies auch das Vermögen zu singen besitzen. Ich füge nur hinzu, daß zur Hemmung eines Tätigkeitsdranges, zur Beherrschung einer Muskelfunktion ebenfalls eine Kraft und deren Organ erforderlich sind und daß demnach die sanftabgetönte, innige Stimmgebung des Weibchens, sei es auch nur bei dem Piepen, Wispern, Kichern, Schmätzen, Schluchzen, mit denen die Weibchen die Lockrufe der Männchen erwidern, ihre junge Brut unterhalten und sonstige Gemütsstimmungen künden, eines dem männlichen gleichkommenden Stimmapparates bedürfen, der wegen Inaktivität nicht zu verkümmern braucht.*) Der Unterschied in der sonoren Kraft und Ausdauer der Stimmgebung wird hinreichend dadurch markiert und erklärt, daß, wie Hunter und Barrington (Phil. Transact. 262) behaupten, bei den echten Sängern die Kehlkopfmuskeln der Männchen stärker sind als die der Weibchen. Anstatt wie Darwin in dem Sangapparate der Weibchen nur teilweise, aber im Grunde nutzlose Übertragung sekundärer männlicher Charaktere auf das Weibchen zu erblicken, möchte ich es somit für statthafter halten, die uneingeschränkte Vererbung des Singorganes als einen allgemeinen, den beiden Geschlechtern zukommenden Charakter anzunehmen, mit der Wirkung, durch doppelseitige Vererbung die für das Männchen zu seinem wichtigsten Lebensakte und daher auch für die Erhaltung der ganzen Art notwendige organische Vorrichtung mit um so größerer Wahrscheinlichkeit zu erhalten. — Von mitbrütenden Männchen, für welche die Gabe des Gesanges ein Danaergeschenk sein mag, das sie schon aus der Ferne den Feinden verrät und diese auch auf die Spur des Nestes führt, in dessen Nähe sie gewöhnlich bleiben und ihre Hymnen singen, gilt wohl was Darwin a. a. O. II. 146, von den Vögeln mit auffallend glänzendem Gefieder sagt: „Es kann in-

wissenschaftliche Förderung versprach, schrieb mir darüber: „Von besonderem Interesse war die Beobachtung für mich, die Sie in bezug auf die „Mündigkeitserklärung" der Jungen gemacht, da ich selbst zweimal Zeuge eines ähnlichen Vorganges war. Auf einer Besitzung an der Donau, wo ich mehrere Sommer verbrachte, brütete in dem an hohen Bäumen reichen Garten plötzlich ein Paar Rabenkrähen. Eines Nachmittags hörte ich im Garten plötzlich ein von vielen Krähen herrührendes Gekrächze, und als ich mich der Niststelle der Krähen näherte, da flog von dem Baume, auf dem das Nest stand, eine größere Zahl Krähen ab, die noch längere Zeit den Baum umkreisten und wie die Jungen heftig schrien. Damals konnte ich mir die Ursache dieses gewaltigen Aufruhrs unter den Krähen nicht erklären, den nächsten Morgen aber hatten die Jungen das Nest verlassen. Hier machte ich dieselbe Beobachtung bei Staren. Die Zeit des „Flüggewerdens" war gekommen und in einem Nistkasten besonders waren die Jungen sehr laut. Nachmittags erschienen die im Garten zahlreich brütenden Stare auf dem Baume, wo der Nistkasten stand und flogen abwechselnd unter starkem Geschrei zu dem Flugloche, als wollten sie sich von dem Wachstume der Jungen überzeugen und verblieben lärmend längere Zeit auf dem Baume. Auch hier machten die Jungen am nächsten Morgen den ersten Flug in die Welt. Ähnliche Beobachtungen wurden meines Wissens noch nirgends gemacht.

*) Ich hatte längere Zeit ein Kanarienweibchen in Pflege, das die Melodie eines Männchens vollstrophig, sanft und leise modulierend sang.

dessen für das Männchen von einer so kapitalen Bedeutung sein, brillant gefärbt zu werden, um seine Rivalen zu besiegen, daß etwaige weitere Gefahren hierdurch mehr als ausgeglichen werden.“

Das Singen aus bloßer Rivalität, aus Eifersucht ohne Liebesobjekt, findet seine volle Erklärung in der mit einem Lustgefühle wirkenden Tendenz, sich geltend zu machen, andere zu überbieten. Verschwindet das Lustgefühl, durch einen traurigen Affekt verdrängt, so hört auch das Wettsingen auf. Darum sind frisch eingefangene Vögel im Käfig sanglos — was übrigens auch bei domestizierten, zusammen in ein Bauer gegebenen Männchen der Fall sein kann — weil die Unlust durch die verlorene Freiheit, bzw. durch den beschränkten Besitz und Verfügungsraum erzeugt, keine Sangeslust aufkommen läßt. Die gleiche Not läßt sie auch der Rivalität vergessen.

Zahme Vögel singen auch aus einer Art Dankbarkeit, um dem Herrn oder Pfleger zu gefallen, nachdem sie die Wahrnehmung gemacht, daß sie ihm durch ihr Liedchen eine Freude bereiten, was zugleich eine wohltuende Wirkung auf sie selber übt. Darum singen sie zu verschiedenen Jahrzeiten und öfter als im freien Zustande. Daß Singvögel nach der Meinung und dem Beifall ihres Pflegers fragen und sich richten, dürfte sich aus folgender merkwürdigen Wahrnehmung, die ich zu machen Gelegenheit hatte, ergeben. (Fortsetzung folgt.)

Von meinen kleinen Freunden.

Erzählt von Frau Maria Butschkus, Gardelegen.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Jetzt komme ich nun zu meinen Zeisigen und dem Girlitz. Von diesem erzählte ich ja mal schon früher, aber seitdem haben sie Wohnungswechsel gehabt. Sonst standen sie im Zimmer nicht unweit vom Fenster und jetzt stehen sie, wie ich schon im Anfang erwähnte, im Korridor auf dem Blumentisch, inmitten von Blattpflanzen und Blumen. Diese Veränderung hat ihnen sehr gefallen, besonders dem Girlitz, welcher seitdem wie ausgewechselt ist und wir haben seit der Zeit den kleinen, munteren Vogel erst recht kennen gelernt. Sonst war er sehr still und wenig lebhaft, jetzt ist er der fleißigste Sänger, von morgens bis abends. Es fällt gleich auf, wenn der Girlitz nicht zu hören ist. So war es auch eines Tages, und als ich nachsah, saß er traurig auf der Stange. Ich fing ihn heraus und tat ihn in ein kleines Bauerchen zur Beobachtung. Es stellte sich heraus, daß der Stuhlgang wässerig und schmierig war. Die Untersuchung des Vogels zeigte keinen überflüssigen Fettansatz, sondern schöne, normale Beschaffenheit. Es wurde ein Ölklistier mittels einer feinen Knopfsonde meines Mannes verabreicht. Dies tat gute Wirkung, es fand eine ordentliche Entleerung statt, der Stuhlgang war schon andern Tages wieder in guter Beschaffenheit, so daß ich den kleinen Patienten nach einer einsam verbrachten Nacht wieder zu den Zeisigen setzen konnte. Heute ist er wieder der eifrigste Sänger. Sein munteres Wesen, seine schön befiederte Gestalt, vor allem sein fleißiger Gesang macht ihn zu einem liebenswürdigen, empfehlenswerten Stubenvogel.

Die Erlen- und Birkenzeisige sind auch fleißig im

Mennigvogel ♀, 4/5 nat. Gr.

Gesang, muntere, kleine Vögel, besonders die Erlenzeisige. Augenblicklich, liebe Leser, denkt unsere Freude, brütet das Erlenzeisigweibchen auf drei Eiern! Mehr verrate ich noch nicht, ich will erst das Ende abwarten und dann eingehender davon berichten.

Den Käfig der Zeisige habe ich im Anfang beschrieben. Auch dieser ist stets mit frischen, grünen Tannenzweigen ausgeschmückt, deren zarte Triebe und Knospen gern genommen werden. Im Herbst lege ich ganze Tannenzapfen hinein. Wie sie dann aber mit den nadelspitzen Schnäbeln arbeiten. Sie müssen überhaupt immer etwas zu tun haben, deshalb lege ich ihnen Grasstücke in den Käfig oder einen Topf mit aufgegangenen Sämereien, jetzt gibt es Salat und Vogelmiere. Jetzt ist ja auch der Löwenzahn, die Klettenblume so weit. Der fehlt nun keinen Tag, weil er zu gern von den keinen Gesellen genommen wird. Ich halte die abgeblühten Blumen, sehe erst nach, ob der Samen auch braun und nicht mehr grün ist. Der erste von den fünfen ist natürlich das Zeisigmännchen, wie immer, wenn es was zu lecken gibt. Der erste am Badegefäß, der erste an den frischgefüllten Futternäpfen und wenn ich am Käfig vorbeikomme, hängt er doch noch gleich am Gitter und bettelt. Er ist ein Schlemmer, wie raffiniert er es versteht, einen Mehlwurm auszusaugen, ist bemerkenswert. Ich drücke den Kopf ab und er steckt seinen spitzen Schnabel in den Wurm und saugt das Innere förmlich aus; auch mein Stieglitz ist ein kleiner Gourmand, nimmt auch sehr gern einen Mehlwurm und verfährt damit in ähnlicher Weise, wie der Zeisig.

Das hauptsächlichste Futter besteht aus Mohn, Rüb-, Spitzsamen und Hirse. Hanf, Fichten- und Erlensamen wird nur als Leckerei gereicht. Die Vögel suchen sich doch das aus, was sie am liebsten mögen, und wenn nun immer Hanf dazwischen ist, werden sie leicht zu fett. So saß auch einst mein Zeisigmännchen traurig und still auf der Stange. Ich fing es heraus, was es sich ruhig gefallen ließ, und der kleine Schlemmer hatte wirklich kleine Fett-

polster an Brust und Unterleib. Da trat dann wieder die Knopfsonde in Kraft und erfüllte dreimal täglich ihr Amt. Das half. Der Stuhlgang war ein reichlicher. Tagsüber gestattete ich dem Patienten freien Flug im Zimmer und Futter nur von meiner Hand, nicht mehr, als ich für nötig hielt. Wasser stand in seinem kleinen Krankenkäfig, worin er auch die Nacht zubringen mußte. Diese Entfettungskur dauerte ungefähr acht Tage, das Vögelchen war so zahm, es kam immer gleich auf meine Hand geflogen, wenn ich dieselbe hinhielt. Meine Behandlung brachte es denn auch bald wieder zum normalen Zustand zurück. Fettsucht macht mir keine großen Schwierigkeiten, ich muß mich wundern, wenn ich im Briefkasten der „Ges. Welt" lese: An Fettsucht eingegangen. Von diesem kleinen Zeisigmännchen könnte ich lange erzählen, es ist so ganz zahm und läßt sich aus dem Käfig nehmen, bleibt ruhig in meiner Hand sitzen und schwelgt in Fichtenkörnern. Wenn ich mit den andern Vögeln spreche, ist es eifersüchtig und tut alles, um mich abzulenken, zieht an meinem Haar und fliegt hin und her.

Die Birkenzeisige sind auch recht nett, aber das schöne Rot der Brust hat das Männchen fast ganz verloren.

Anfang März fing ich mit dieser Arbeit an, inzwischen ist es wenigstens etwas wärmer geworden. Ich sitze in unserm Garten unterm duftenden Flieder. Drüben in den Linden singen ununterbrochen zwei Grasmücken, ich bin im Zweifel, ob Dorn- oder Zaungrasmücken, ihr wunderbar schönes, melodienreiches Lied! Wie ist es möglich, daß solch herrliche Strophen der kleinen Vogelkehle entsteigen?

Einige Schritte von mir nistet in einer Tanne ein Buchfinkenpärchen. Das Weibchen scheint nicht mit allem einverstanden, denn die beiden zanken sich manchmal. Hoffen wir das beste von der Zukunft, wenn erst reicher Kindersegen die Gedanken der beiden konzentriert.

In der Ferne höre ich den Ruf der Pirole. Ein Pärchen nistet in jedem Jahr in unserer Nähe.

Natürlich darf ich die Spatzen nicht vergessen. Zeit und Lust, ein Nest zu bauen, haben sie ja nicht. Sie gehen auf die Suche. Und „sieh mal," sagt Herr Spatz zu seiner Auserwählten, „das ist ja eine anständige und geräumige Wohnung für uns" und besieht dabei von innen und außen den Starkasten. Und Frau Spätzin meint verschämt, es ginge wohl. Und es ging! Schnell wird die Wohnung noch etwas ausgepolstert, es liegt ja so allerlei herum, man braucht es ja nur mit dem Schnabel aufzunehmen — — und nun piepen schon die kleinen Spatzenkinder aus dem Starenkasten!

Eine wissenschaftliche Arbeit ist ja meine kleine Plauderei nicht geworden, aber vielleicht, so hoffe ich, hat doch ein oder anderer Leser von meinen Vögeln mit Interesse gelesen, wie ich es ja auch selbst bei allen Liebhabern in unserer gemeinsamen Zeitschrift tue.

Ein Phänomen aus der Vogelwelt des deutsch-böhmischen Mittelgebirges.

Von Wenzel Peiter.

(Nachdruck verboten.)

Nachdem schon einige Jahre hindurch der Seidenschwanz (Bombycilla garrula *[L.]*, vereinzelt in den verschiedensten Gebieten des deutschböhmischen Mittelgebirges beobachtet wurde, trat derselbe in dem nicht besonders schneereichen, aber durch große Kälte ausgezeichneten Winter 1899—1900 so stark auf, daß selbst sein häufiges Vorkommen Nichtvogelkundigen auffiel. Im Frühherbste war er schon da und zu Weihnachten wagte sich sogar der hochnordische Gast bis in die Gärten der Städte.

Gleichzeitig erschien auch der Tannenheher (Nucifraga caryocatactes *[L.]*) in größerer Zahl. Da er sich nicht aus den abgelegenen, vom Verkehre abgeschlossenen Waldstrecken herauswagte, wurde sein Auftreten weniger ruchbar und nur der, der mit den Forstleuten einen Winterspaziergang nicht scheute, bekam ihn zu Gesichte.

Desto auffälliger waren die Schwärme des Grauammers (Emberiza calandra, *L.*) im Winter 1898—1899. Im ganzen Mittelgebirge traten sie auf und zu hunderten und tausenden fielen die Vögel auf die Straßenalleebäume ein, daß Äste und Zweige in ihrer Masse verschwanden. Im Winter 1899 bis 1900 waren ihre Flüge schon schwächer, aber immerhin noch bedeutend; wahrscheinlich hatten sich die großen Schwärme zerteilt, um besser ihre Nahrung zu finden.

Im Sommer des Jahres 1899 war der Ziemer oder Krammetsvogel (Turdus pilaris, *L.*) so häufig im Mittelgebirge vorfindig, daß die Vögel nicht genügend Nistplätze an den Waldsäumen fanden und sich in den Obstgärten ansiedelten. In manchem Zwetschgengarten besaß nahezu jeder zweite, dritte Baum ein Nest derselben. Ja, man sah sogar welche auf den Bäumen der Hausgärten in unmittelbarster Nähe der Wohn- und Wirtschaftsgebäude.

Aufmerksamen Beobachtern war es schon aufgefallen, daß seit mehreren Jahren sich die Zahl dieser vier Vogelarten im Mittelgebirge vermehrte, aber trotzdem setzte das plötzliche massenhafte Erscheinen der Vögel sie und alle anderen in Staunen. Wie gekommen, so verschwanden auch die Züge und Schwärme wieder. Selbst die zurückgebliebenen verloren sich in den ersten Jahren des jetzigen Jahrhunderts und seit vier, fünf Jahren beschränkt sich das Vorkommen des Grauammers und des Krammetsvogels auf wenige Standvögel, die vordem im Mittelgebirge nisteten, und auf jene wenigen Tannenheher und Seidenschwänze, die alljährlich im Winter ins Mittelgebirge kommen.

Worin mag der Grund dieses Phänomens liegen? Nach der Meinung der älteren Leute — die jüngeren glauben nicht mehr daran — soll das Erscheinen dieser Vögel kommenden Krieg, zu erwartende Hungersnot oder einziehende Pestilenz ankünden. Daß dies nicht der Fall ist, hat sich bereits gezeigt. Auch Witterungsverhältnisse mögen diese nordischen Standvögel nicht zum Zuge verleiten, denn sie erschienen schon vereinzelt im zeitigen Herbst, mit jedem Tag an Zahl zunehmend. Einzig und allein können es nur Nahrungssorgen sein, die unsere Gäste zum Zuge, zur Reise nach dem Süden zwingen. Mangel an Nahrung, erzeugt teils durch fehlenden Fruchtansatz der Bäume und Sträucher des Nordens, teils durch Anraum, der sich als glitzerndes, stahlfestes Eis nicht allein auf die Äste und Zweige, sondern auch um die Früchte anlegen mag. Sie

müßten verhungern, wenn sie länger in ihrer Heimat blieben. Wir können ja dieselbe Beobachtung bei unseren einheimischen Standvögeln in manchen Wintern machen. Auch sie werden bei Futtermangel Strichvögel und ziehen sich nicht allein in die Täler und Ebenen hinab, sondern überfliegen selbst Gebirge.

Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands".

(Fortsetzung.)

Nach einer längeren Diskussion, an welcher sich besonders die Herren Kullmann, Bertrand, Lobeck, K. Neunzig beteiligten, nahm der als Gast anwesende Herr Baumann aus Basel das Wort. Er führte ungefähr aus:

Dieselben Bestrebungen, gegen welche Sie sich hier wenden müßten, finden Sie auch in der Schweiz, auch in Basel. Dort haben sich verschiedene Vereine zusammengetan und an die hohe Regierung ein Schreiben gerichtet, man möchte doch die Vögel bestimmen, die nicht in Gefangenschaft gehalten werden dürften. Die Regierung hat dem stattgegeben; Nachtigalen sind nicht erwähnt, nur Grasmücken, Schwalben und Meisen sind in Schutz genommen, von anderen ist gar nichts gesagt. Ich habe mir nun von Wien, Prag und Budapest Singvögel kommen lassen, die man merkwürdigerweise in St. Margret hereingelassen, über die österreichische Grenze, aber man hat sie dann dort sitzen lassen und schrieb mir, ich könnte sie dort in Empfang nehmen! — Kürzlich war ich an der Riviera, wo man mir sagte, wir Italiener haben die größte Freude daran, daß in Deutschland und in der Schweiz die Vögel so geschützt werden, wir wollen sie schon jagen! Mir wurden dort südliche Hippolaisarten gezeigt, und seltene Grasmücken und andere Seltenheiten, getötet und verstümmelt. Der Fänger sagte, ja, wissen Sie, das sind alles Spatzen. Ein Herr, Dr. Hirlemann, hat uns einen großen Dienst getan. Alles was dort gefangen wurde, kaufte er an. So wollten wir die Vögel retten. Bis jetzt hat niemand darüber etwas gesagt. Ich erwähnte schon, daß das Halten von Nachtigalen bei uns nicht verboten sei. Trotzdem war ich vor zwei Jahren vor Gericht wegen des Haltens einer Nachtigal. Ich war angeklagt, weil ich „einen Vogel" halte. Bei der Verhandlung sagte ich: „Ich halte sogar 40 Stück" und fragte, wer die Anklage erhoben und erfuhr den Namen des Klägers, der aber auch einiges auf dem Kerbholz hatte. Ich kehrte den Spieß um und verklagte ihn. Das Resultat: „Ich kam los, er kam hinein." — Es wird keine Suppe so heiß gegessen, wie sie gekocht wird. Sie dürfen nicht allzu besorgt in die Zukunft sehen. Wenn man in der Sache ein wenig aufpaßt, wird es so schlimm nicht gehen! Ich kann in Deutschland Futter kaufen und 20 Franks für das Kilo zahlen, die Drossel oder den Schwarzkopf lasse ich mir dazu schenken!

Kullmann: Meine Damen und Herren! Ich erteile nunmehr Herrn Oberlehrer R. Neunzig das Wort zu einem Vortrag: „Über die Tierhaltung".

Rud. Neunzig: Ich hatte das Thema, über das ich sprechen will, bezeichnet „Über die Tierhaltung". Erschrecken Sie nicht, ich habe nicht die Absicht, Sie hier aufzuhalten mit Erörterungen oder Ansichten, wie man seine Tiere oder Vögel füttern und pflegen muß. Ich will die Sache von einem etwas weiteren Gesichtspunkte auffassen und einige allgemeinere Betrachtungen anstellen über das Recht des Menschen, Tiere zu halten, über die Art, wie dieses Recht zur praktischen Ausführung gelangt.

Der erste Kanzler des Deutschen Reiches hat den Ausspruch getan: „Macht geht vor Recht!" Dieser Ausspruch ist ihm sehr verdacht worden, und nicht mit Unrecht, wenn man ihn als eine ethische Forderung auffaßt. Aber ich glaube, als solche hat er ihn nicht hinstellen wollen, sondern als einen Erfahrungssatz. Und wenn er den Satz „Macht geht vor Recht" als einen solchen, einen Erfahrungssatz, ausspricht, wenn er das Recht des Stärkeren proklamiert als eine bloße Tatsache, so können wir ihm nicht widersprechen. Wenden wir den Blick auf das politische, soziale, gesellschaftliche Leben, überall werden wir durch die Tatsachen jenen Satz bestätigt finden. Das Recht des Stärkeren erkennen wir überall, in seiner höchsten Betätigung im Verhalten des Menschen zu den Tieren. Und doch: an sich steht dem Menschen kein philosophisches, kein juristisches Recht zur Seite, welches ihn ermächtigt, die Tiere zu fangen, zu erlegen, sie nach seinem Willen und Nutzen in ihren Körperformen und ihrem Bau umzumodeln; nein, er ist der Stärkere an Kraft und Intelligenz und darin allein beruht seine Berechtigung, diese Dinge zu tun.

Von diesem „Recht", die Tiere auszubeuten und als ein Objekt seiner Willkür zu betrachten, hat der Mensch von jeher den ausgiebigsten Gebrauch gemacht. Zunächst war es wohl der Kampf ums Dasein, der ihn veranlaßte, zu töten was ihm Leben und Raum streitig machte. Dazu kam die Absicht, sich Nahrung, Kleidung und andere Dinge, die der Tierleib bietet, zu erwerben. Weitergehend gelangte man dazu, die Tiere zu zähmen, zu Helfern bei der Arbeit zu machen und schließlich auch, sie zu seinem Vergnügen zu halten. Der Mensch hat sich dabei besonnen, daß er nicht bloß Rechte über das Tier hat, Rechte, die aus seiner Eigenschaft als der Stärkere entsprangen, sondern auch gewisse Pflichten. Diese Pflichten hat er dann auf seiner hohen Entwicklungsstufe auch dem Tier gegenüber bezeichnet als sittliche, als Pflichten der Menschlichkeit, während auch sie, wie ihrem natürlichen Ursprunge nach wohl alle sittlichen Pflichten sozialer Natur, auf Nützlichkeits- und Zweckmäßigkeitsgründe zurückzuführen sind. Diese Sittlichkeitsbegriffe gegenüber dem Schwächeren hat man dann insbesondere als Mitleid und Gerechtigkeit gekennzeichnet. Die Gerechtigkeit gegen das Tier besteht nun darin, daß man ihm alle unnötigen Qualen erspart, daß man es in schonender Weise tötet, daß man es füttert und pflegt, wenn es als Arbeits- und Liebhabertier benutzt wird. Und es sind schon im Altertum Forderungen dieser Art aufgestellt worden. Man sah auch schon frühzeitig, daß die Grausamkeit gegen Tiere einen Rückschlag auf das Verhältnis von Mensch zu Mensch übt, und schon frühzeitig wurden Fälle von Grausamkeit bestraft. So wird überliefert, daß man in Athen, bereits im 5. Jahrhundert vor Christi Geburt einen Knaben um Tode verurteilte, der einer Wachtel die Augen ausgestochen hatte. Ferner befinden sich schon in den ältesten Urkunden des Menschengeschlechts Züge von Tierfreundlichkeit. Ich erinnere an die alttestamentliche Vorschrift, daß man dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden solle. Die Grausamkeit gegen die Tiere hat aber, trotzdem man der Pflichten gegen diese schon anfing sich bewußt zu werden, gleichzeitig die allerschlimmsten Formen angenommen, man empfand Freude an ihr. Ich brauche nur hinzuweisen auf die Tierkämpfe des Altertums, die auch das ganze Mittelalter hindurch in verschiedenen Formen fortgesetzt wurden und bis in unsre Zeit sich erhalten haben.

Ich brauche nur an die Stierkämpfe in Spanien und Südfrankreich zu erinnern, nur zu erinnern an die Hahnenkämpfe, die noch immer in Belgien vor sich gehen und viele andere Grausamkeiten, die gerade in diesem, einem der frömmsten Länder Europas, noch immer stattfinden, man braucht nicht erst nach Westindien und weniger zivilisierten Ländern zu gehen. Tierkämpfe finden auch noch bei uns statt, wenn auch nicht ausschließlich zu dem Zweck der Belustigung; dahin gehören die in Sportkreisen so beliebten Fuchs- und Dachsschliesen.

Das Bewußtsein, daß man den Tieren gegenüber auch Pflichten habe, erlangte seinen ersten zielbewußten und bestimmten Ausdruck in den Bestrebungen der „Tierschützer" und ihrer Vereinigungen, und da war es wiederum England, welches der neuen und der alten Welt mit dem Beispiel voranging. Im Jahre 1811 war es, als ein englischer Abgeordneter im Parlamente einen Gesetzesvorschlag einbrachte, der den Zweck hatte, das Los der Tiere zu mildern. Er nannte es ein Gesetz zur Herbeiführung einer angemesseneren und weniger grausamen Behandlung des Viehs. England hat die beste Tierschutzgesetzgebung aufzuweisen, die der deutschen bei weitem überlegen ist. Deutschland war das zweite Land, welches eine Kodifizierung des Tierschutzes vornahm. Gleichzeitig mit diesen Gesetzgebungen entstanden dann die Tierschutzvereine, deren Aufgabe es war, die Behandlung der Tiere zu verbessern. Ein sogenanntes Tierrecht hatte man schon im Mittelalter, aber es ist nicht aufzufassen als eine Bestrebung zum Schutze der Tiere. Es war eine Art Strafordnung. Das Tier wurde im Mittelalter als eine Person angesehen, und es gab förmliche Gerichtsverhandlungen z. B.

gegen einen Hund, der eine Standesperson gebissen hatte. Er wurde verurteilt zum Verlust eines Ohres oder des Kopfes oder auch zum Aufhängen und dergleichen mehr. Wenn diese Auffassung des Tieres als einer Person im modernen Recht ebensowenig wie in der modernen Naturwissenschaft zur Anerkennung gelangen kann, so sind anderseits die Einrichtungen in Deutschland auf dem Gebiete des Gesetzes noch recht mangelhaft.

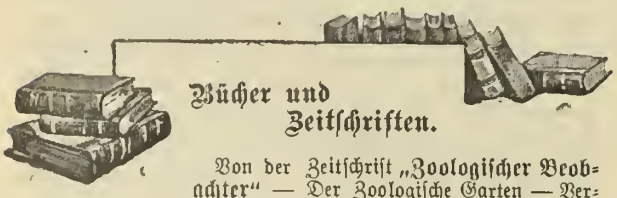
Man bestraft bekanntlich nicht die Tierquälerei wegen des dem Tiere zugefügten Unrechtes, sondern nur wegen des Ärgernisses, welches anderen Menschen, die edlere Empfindungen haben, durch die Quälerei zugefügt wird. Man schützt nicht das Tier vor Mißhandlungen, sondern den Menschen vor unangenehmen Gemütseindrücken. § 360 RStGB., unter den ja auch die Tierquälerei fällt, ist der Paragraph vom groben Unfug. Kein Verbrechen nennt man die Tierquälerei, sondern eine Übertretung, nicht einmal ein Vergehen.

(Fortsetzung folgt.)

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 9: Welcher Vogel wird im Bergischen mit „Braunkopf" bezeichnet?



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Zoologischer Beobachter"** — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 6 des XLIX. Jahrgangs für 1908 mit folgendem Inhalt:

Beobachtungen über einige mittelasiatische Säugetiere; von Karl Wache. Mit 4 Verbreitungskarten. — Die Puffotter Usambaras (Bitis gabonica [*D. B.*]); von Prof. Dr. J. Vosseler in Amani (D.-O.-Afrika). Mit einer Tafel. — Geschlechtliche Irrungen bei Schmetterlingen und anderen Insekten; von Julius Stephan in Seitenberg, Reg.-Bez. Breslau. — Briefliche Mitteilung. — Kleinere Mitteilungen. (Mit einer Tafel.) — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

G. Brühl, Dresden-Kötzschenbroda: Pennant-, Rosella-, Feuerflügelsittiche, weißkehlige Pfäffchen, Binsenastrilde, Hahnschweifwitwen, Paradiesamandinen, Königswitwe, weißbrüstige Schilffinken, Jamaikatrupiale, rote Kardinäle, Norwichkanarien, australische Flötenvögel, goldstirnige Blattvögel, Turteltäubchen, Kaptäubchen.

M. Dorn, Erfurt, Schlösserstr. 45: Rote Kardinäle.

Josef Ehrlich, Würzburg, Weißenburgstr.: 1,1 weiße Dohlen.

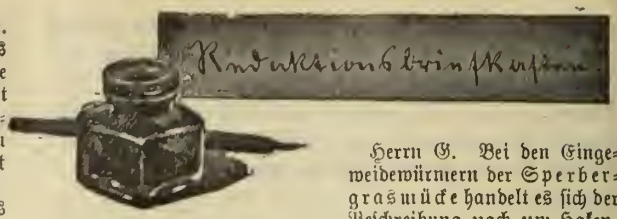
J. Götz, Neu-Ulm, Schwaben: Dama-, Dayal-, schwarzkäppige Keilschwanzdrosseln, Borstenheherlinge, Elster-, Schwarzhalsstare, indischer Schopfammer, Braunkopfammer, kleine indische kastanienbraunbrüstige Kleiber, japanische blaue Fliegenschnäpper, blaue Tangaren, dreifarbige Tangaren, Goldstirnblattvögel, Organisten, Riesenelsterchen, Auroraastrilde, langschwänzige Gütelgrasfinken.

A. Krayß-Bollmüller, Sankt Gallen, Schweiz, Wildeggstr.: 1,1 schwarzköpfige Gouldamandinen, 2,2 weiße Mövchen, 1 ♀ Ringelastrilde.

J. O. Rohleder, Leipzig-Gohlis: Kaptäubchen, Schopf-, Bronzeflügel-, Dolchstich-, Zenaida-, Notnacken-, Blauaugentauben, Riesenelsterchen, bl. Goldweber, Haubenwachteln.

M. J. Schmidts Zoologische Handlung, Leipzig, Nikolaistraße 1: Braunrückengoldsperling, Riesenelsterchen.

E. Schulz, Reg.-Bauf., Berlin N 39, Reinickendorfer Straße 109: 0,1 Sonnenastrild, 1,0 kleiner Kubafink.



Herrn G. Bei den Eingeweidewürmern der Sperbergrasmücke handelt es sich der Beschreibung nach um Hakenwürmer, und zwar vermutlich um Echinorhynchus micracanthus, dessen Vorhandensein bei dieser Grasmücke von Linstow (siehe Naumann, Bd. II, S. 143) erwähnt wird. Der mit Häkchen versehene Rüssel des Tieres kann „wie ein Handschuhfinger ein- und ausgestülpt werden" (Brehm, Tierleben, X, S. 148), welche Bewegung in der Anfrage mit „Verlängern des Vorderteils" gekennzeichnet ist. Über die Bekämpfung der Eingeweidewürmer der Vögel s. Heft 26, Redaktionsbriefkasten unter „Herrn Th. Sch., Berthelningen".

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Besten Dank für freundliche Grüße aus Markklenberg.

Herrn F. M., Bamberg. In einer Briefkastennotiz kann die Anlage eines Vogelschutzgehölzes nicht besprochen werden. Wenn aus einer solchen Anlage etwas Gutes werden soll, so bedarf es dabei doch der Berücksichtigung der bisher gemachten Erfahrungen. In dem Buch „Lösung der Vogelschutzfrage nach Freiherr v. Berlepsch" von Martin Hiesemann, Verlag von Fr. Wagner, Leipzig, Preis 1 M., finden Sie ausgezeichnete Unterweisungen über die Anlage. — Ein Bericht über die Heilung von Fußkrankheiten bei Sprosser, Nachtigalen usw. ist sehr willkommen.

Frau Ch. K., Friedenau. Das Blaukehlchen ist an den Folgen der Krankheit, welche schon festgestellt war, eingegangen. Der Verkäufer kann unter den gegebenen Umständen dafür nicht haftbar gemacht werden. Vielleicht zeigt er aber bei etwaigem Ersatz Entgegenkommen. Er gilt als ein zuverlässiger Mann.

Herrn H. P., Elbing. Wenn an der beschriebenen Örtlichkeit Vögel gehalten werden sollen, so müßte im Winter dafür gesorgt werden, daß Futter und Wasser nicht gefrieren und im Sommer, daß die sehr trockene Wärme durch Aufstellen von oft zu besprengenden Blattpflanzen, von Wasserbecken usw. herabgemindert wird. Ferner müßte durch häufige Verabreichung kleiner Mengen Weichfutters dafür gesorgt werden, daß es nicht verdirbt und durch häufige Erneuerung von Trink- und Badewasser für dessen gute Beschaffenheit gesorgt werden. Von den genannten könnten dort, außer den Wellensittichen, gehalten werden Wachteln, Gimpel, Heide-, Feld-, Mohrenlerche, roter Kardinal, Graukardinal, Seidenschwanz, Stieglitz, Buchfink, Zeisig, Hänfling, Hakengimpel. Bei den Webern und afrikanischen Girlitzen kommt es auf den Versuch an. Sie sind zuweilen sehr empfindlich gegen große Kälte.

Herrn M., Bolchen. Der Wellensittich ist einem Herzschlag erlegen. Andere Krankheitskennzeichen ließen sich nicht feststellen.

Herrn K. A., Charlottenburg. Geschwüre, wie die geschilderten, kommen häufig bei Gimpeln vor. Es läßt sich dagegen nichts tun. Zuweilen tritt ohne weiteres Zutun eine Rückbildung ein. Es braucht zu den Umschlägen, wenn man solche vornehmen will, nicht gerade Flußwasser verwendet zu werden. Wasserleitungswasser tut dieselben Dienste. Übertragbar ist das Übel nicht.

Herrn Aug. D., Ronsdorf. Die Heimat eines „walachischen Sprossers ist die Walachei, der südlich-westliche Teil des Königreichs Rumänien. Frühjahrssprosser singen meist im ersten Jahr nicht länger als der Ihrige und mausern jetzt. Im zweiten Jahr ist die Gesangszeit eine längere, von Februar, zuweilen auch schon früher, bis in den Juli. Im Frühjahr zur Paarungszeit kann man das Geschlecht der Vögel, deren Geschlechter am Gefieder nicht zu erkennen sind, an der Form des Afters (Zapfens, Steißzäpfchens) unterscheiden. Beim Männchen ist der After dann stark hervortretend und spitz, etwas nach vorn geneigt, während der After des Weibchens breit, flach und mehr nach hinten gerichtet ist. — Vermutlich wird mit Braunkopf das Weibchen oder die Jungen der Mönchgrasmücke bezeichnet.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 29.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Pflege und Zucht der Nachtschwalbe in Gefangenschaft.

Ein Tagebuchbericht von Frau M. Heinroth.

(Nachdruck verboten.)

Die Nachtschwalbe oder der Ziegenmelker, auch Tagschlaf genannt, Caprimulgus europaeus, *L.*, gehört wohl mit zu den am seltensten gehaltenen Stubenvögeln. In der Literatur finden sich nur sehr spärliche Angaben über sein Gefangenschaftsleben, so z. B. in „Liebes Ornithologischen Schriften", S. 245 bis 249, in „Friderich, Naturgeschichte der deutschen Vögel", V. Aufl., S. 312, in „von Tschudi, Tierleben der Alpenwelt", III. Aufl., S. 87, in „Viktor von Tschusi, Journal für Ornithologie 1869", S. 220 und im „Neuen Naumann", S. 249. Desto mehr reizte dieser Vogel meinen Mann und mich, und wir erstanden unsere erste Nachtschwalbe bald nachdem dieselbe uns angeboten worden war, von dem Berliner Vogelhändler P. Heibel. Es war am 9. November 1906. Das Tier war ein junger Vogel desselben Jahres, schlecht im Gefieder, z. T. kahl, aber recht fett. Er war bisher mit Fleisch und Ameisenpuppen gestopft worden, denn von Sperren oder Selbstfressen war keine Rede. Er machte einen sehr stumpfsinnigen, apathischen Eindruck, ließ aber dauernd ein leises, hohes, kurzes Piepen hören. Das Stopfen ließ er sich nur sehr widerstrebend gefallen, er schluckte auch schlecht. — Am 22. desselben Monats erhielten wir eine zweite Nachtschwalbe von Herrn Feldt in Berlin zum Geschenk. Unser Wunsch war also überreich erfüllt, wir besaßen jetzt glücklich zwei solcher Stumpfbolde. Die Geschlechter konnten wir, da beide noch das Jugendkleid trugen, nicht unterscheiden, trotzdem „tauften" wir die Vögel, (wir mußten sie bei der Buchführung doch unterscheiden, was stets am leichtesten durch Namen geschieht,*) in der Hoffnung, daß es Männchen seien, auf Leberecht und Kuno. Der Einfachheit halber werde ich sie auch in diesem Bericht mit Taufnamen bezeichnen! Kuno war gleichfalls sehr schlecht im Gefieder, konnte nur wenig fliegen, war sehr fett (Gewicht 89 g),**) aber ein klein wenig lebhafter als Leberecht. Er mußte gleichfalls gestopft werden. Beide Nachtschwalben wurden in einen Transportkasten gesteckt und stets gut warm gehalten. Sie saßen fast immer ganz still, sowohl am Tage, wie auch des abends, wenn wir sie in dem umgedrehten Deckel eines Kleiderkartons vor uns auf den Eßtisch stellten.

Unser Bestreben ging nun als erstes dahin, die Vögel aus ihrer Apathie anfzurütteln und an freiwillige Futteraufnahme zu gewöhnen, denn das häufige Anfassen beim Stopfen war ihrem Gefieder wenig dienlich. Wir bewegten mit der Pinzette Schaben oder Mehlwürmer vor ihren Schnäbeln hin und her, oder reihten das Futter auf einen Faden, welchen wir vor ihnen pendeln ließen, beide reagierten vorläufig auf nichts. Endlich am 2. Dezember bequemte sich Kuno dazu, nach dem aufgereihten Futter zu schnappen und wir hatten jetzt gewonnenes Spiel. Noch denselben Abend lernte er Futter von der Pinzette schnappen, und Leberecht folgte alsbald seinem guten Beispiel. Von jetzt an wurde Kuno überhaupt lebhafter, flog öfter umher, fing aber auch an, oft auf Leberecht zu beißen, besonders bei der Fütterung. Leberecht verfiel nach den ersten Schnappversuchen bald wieder in seinen alten Stumpfsinn und mußte wieder regelmäßig gestopft werden. Am 15. Dezember starb er plötzlich während des Fütterns in meiner Hand. Eine eigentliche Todesursache konnten wir nicht feststellen, vielleicht hat er das beiden Nachtschwalben gereichte Nährsalz nicht vertragen. Er war gut im Stande, Gewicht 70 g, mauserte stark das Kleingefieder und begann gerade die Großgefiedermauser. Die Sektion ergab, daß er ein Männchen war.

Nun wandten wir doppelte Sorgfalt bei Kuno an, vor allem blieb im Futter das Nährsalz fort. Er kam jetzt gut in die Mauser und die weißen Spitzen der neuen Schwanzfedern legitimierten auch ihn als Männchen. — Seine Beweglichkeit und Munterkeit machte allmählich Fortschritte, doch befriedigte sie uns noch nicht. Am 31. Dezember nahm Kuno zum erstenmal einen laufenden Mehlwurm allein vom Boden auf.

Wenn Kuno hungrig war oder sich unbehaglich fühlte, ließ er immer noch das schon früher erwähnte Piepen hören, war er satt und zufrieden, klang seine Stimme knurrender; wenn er ärgerlich war, vernahm man von ihm ein dumpfes eigenartiges Murmeln und kamen ihm andere Vögel zu nahe oder erschrak er

*) Die Vögel selbst konnten wir sicher unterscheiden, denn die Mittelzehe des rechten Fußes stand bei Kuno wohl infolge einer Verletzung ganz schief und steht so noch heute.

**) Das Gewicht einer normalen Nachtschwalbe beträgt etwa 60—70 g.

sonstwie, so riß er seinen Rachen zu voller Größe auf und zischte.

Von 2 Uhr nachmittags bis zum andern Morgen um 6 Uhr durfte er sich frei im Zimmer bewegen, in den Vormittagsstunden wurde er in einem 70 cm langen, 35 cm breiten und 30 cm hohen, innen weißgestrichenen Kasten mit weicher Decke untergebracht, dessen Vorderseite, ein 15 mm weites Stabgitter, sich nach oben hin vollständig entfernen ließ. Der Bodenbelag war ein Gemisch von Kies und Torfstreu, die Sitzgelegenheit ein der Länge nach halbierter Ast von 5 cm Durchmesser. Futter- und Wassergeschirr erhielt er nicht, denn er wurde mittags und abends mit der Pinzette gefüttert und trinken tut ein Ziegenmelker überhaupt nicht. — Seine Körperpflege beschränkte sich auf öfteres Abbrausen mit einem Palmensprenger, freiwillig badete er nie, weder im Wasser noch im Sande.

Anfang März hörte Kuno allmählich auf zu piepen, Mitte April ließ er oftmals den richtigen Nachtschwalbenlockton, das laute „Quick, quick" hören, außerdem ein längeres, eintöniges, „feuchtes" Grollen. Er ist jetzt gut vermausert und in gutem Ernährungszustand (Gewicht 75 g), dabei sehr lebhaft und fluglustig. Sein Flug ist auch im Zimmer ganz geräuschlos und sehr gewandt. Am 27. April abends „knarrt" er zum erstenmal ganz laut, aber nur kurz. Von Mai an knarrt er öfter und kommt Ende Mai in die eigentliche Balz. Er streicht, laut mit den Flügeln klatschend, durch die Zimmer, und knarrt sein lautes „Errrr—Örrrr" bis zu $^3/_4$ Minute ohne abzusetzen. Sein liebster Sitzplatz ist ein Leopardenfell, welches auf einem in der Ecke stehenden Sopha liegt. Dort sucht er auch anscheinend einen Nistplatz, denn er läuft immer auf dem Fell hin und her und pickt in die Sophaecken. Wir bedauerten, daß wir keine Frau für ihn hatten und bemühten uns, abermals junge Nachtschwalben zu erhalten, um uns ev. zum nächsten Jahr ein Weibchen für ihn heranzuziehen.

Am 6. Juli 1907 kamen wir durch Zufall in den Besitz eines jungen Nachtschwalbenpaares. Es waren Nestgeschwister; noch junge Tiere, welche zwar schon etwas fliegen konnten, aber noch nicht ganz klare Augen hatten.*) Die „Zwillinge", wie wir sie kurzweg nannten, machten, da sie von ihrem Vorbesitzer mit Milchsemmel gestopft waren, einen etwas kümmerlichen und sehr schmutzigen Eindruck. Sie sperrten natürlich nicht, sondern mußten auch von uns mit viel Mühe und Geduld gestopft werden. — Sie saßen in einem kleinen Kasten, meist dicht aneinandergeschmiegt auf dem Sande und piepten leise knurrend, wie es seinerzeit Kuno auch getan hatte. — Am Abend setzten wir sie auf den Fußboden, und als sie Kuno erblickten, liefen sie gleichzeitig mit erhobenen Flügeln laut piepend auf ihn zu und bettelten ihn um Futter an. — Kuno aber, anstatt sich ihrer anzunehmen, machte sofort Begattungsversuche, welche er bis Ende Juli noch oft zu wiederholen versuchte. Im übrigen kümmerte er sich wenig um seine Genossen und hat sie auch nie gefüttert. — Die Zwillinge wuchsen heran, saßen am Tage gern in der Sonne und abends gleich Kuno gern auf dem Leopardenfell. Beim Stopfen waren beide sehr widerspenstig, daher auch schlecht im Gefieder. Ende Juli erst machen sie die ersten Versuche, Futter von der Pinzette zu schnappen, sind dabei aber sehr wählerisch und jeder stellt seine eigenen Bedingungen, wie er gefüttert zu werden wünscht. Der eine z. B. frißt gern Fleisch mit trocknen Ameisenpuppen bewälzt, nimmt aber nur große Schaben und keine Mehlwürmer; der andere nimmt sehr gern Mehlwürmer, auch kleine Schaben, wenn ihm jede einzeln gereicht wird, verweigert unter allen Umständen trockne Ameisenpuppen, frißt dagegen gern Fleisch mit gequollenem Weißwurm bewälzt.

Ende August erneuern sich die zwecks Geschlechtsbestimmung ausgezogenen Schwanzfedern. Zu unserer Freude entpuppte sich der uns sympatischere Vogel als Weibchen, der andere war ein Männchen. Die Zwillinge wurden auf die Namen „Eugen" und „Nora" getauft. — Zum Herbst hin lernen beide ganz gut das Futter von der Pinzette zu schnappen, auch im Fluge und sind auch ganz nett zahm. Leider toben beide nach eingetretener Dunkelheit oft heftig gegen die Zimmerdecke, genau wie auch Kuno es einst getan hatte, und zerstoßen sich dabei sehr das Gefieder. Nora hat fast immer eine blutige Geschwulst an der Schnabelwurzel. (Fortsetzung folgt.)

*) Die Flügellängen waren 106 und 107 mm, Schwanzlängen 45 mm, Gewichte 42 und 46 g. Die Flügellänge der ausgewachsenen Nachtschwalben beträgt etwa 204 mm. Schwanzlänge 148 mm.

Chloebia gouldae und mirabilis.

Mancherlei aus Korrespondenz und Züchtererinnerung.

Von Pfarrer Blume, Corbussen. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

III. Mauser. (Umfärbung.)

Es ist bisher anerkannt, daß von dem sogenannten Jugendgefieder, d. h. der Befiederung, welche die zu besprechenden Vögel tragen, zur Zeit ihres Flüggewerdens bis zum Eintritt der Mauser und Verfärbung ins Prachtgefieder, die Umfärbung stattfindet. Diese zwar so, daß junge Männchen gewöhnlich etwas kräftiger gefärbt erscheinen, aber doch nur eben konstatierbar da, wo auch wirklich Weibchen daneben zum Vergleich stehen und nicht immer so auffällig, daß Anfänger oder weniger scharf Beobachtende es wirklich wahrnähmen. Aber erstlich ist noch nicht so deutlich gesagt, bis wann nun eigentlich die Jungen zum Verwechseln ähnlich seien im allgemeinen und, daß dies mindestens bis zum zweiten Lebensmonate der Fall ist laut mehrfach übereinstimmendem Bericht. Zweitens ist nirgends noch davon geschrieben zu finden, daß männliche Junge auch schon mit roten Federn dem Neste entsteigen, wie das meine Korrespondenz in einem Falle doch besagt. Ebensowenig auch ist erwähnt, daß die Kopfzeichnung ev. schon im Nest kann bemerkbar sein. Doch schreibt Herr P. mir: Auch hatte ich in einem Nest von fünf Jungen zwei Männchen dabei, die schon beim Ausfliegen die schwarze Kopfzeichnung trugen, nur war es grauschwarz. Sowenig nun es wunderbar erscheint, daß eine Dame, wiewohl sich ja Junge, wie sie schreibt, anfangs auf ein Haar gleichen, ein Männchen garantieren kann — singen doch junge Männchen schon mit sechs Wochen und nisten doch Junge zudem schon verhältnismäßig

frühe spielerisch und versuchen sich zu paaren und kommt ebensoviel auf guten Blick und scharfe Beobachtung an, so wird man es andererseits kaum seltsam finden, daß Irrtum in Unterscheidung vorkommt. Man muß viel Erfahrung haben, um auch über dem „Gesang" junger Vögel nicht doch noch der Frage nachzugehen, welches sind die Zeichen für den Mann im Gegensatz von Weibchen und es ist auch wohl begreiflich, daß Urteile von Ornithologen von Fach fallen des Inhalts: „Ich kann von jungen Goulds die Geschlechter nicht unterscheiden." Es will eben alles seine Zeit haben. Noch um den 20. März eines Jahres wird eine Annahme korrigiert desfalls. Z. B. hat da einer noch zwei Paar alte mirabilis und drei Junge vom vorigen Jahre. Davon zwei Männchen und ein Weibchen. Er hatte 1903 als im vorigen Jahre nur sieben mirabilis gezogen und davon im Herbst schon zwei Paar in eine Stadt verkauft. Obige hatte er für sich reserviert und dachte er, er habe ein Männchen und zwei Weibchen. Nun, am 20. März 1904 ist das gerade umgekehrt geworden. Dabei ist das Weibchen noch unausgefärbt. Man sieht, wie schwer gerade junge Goulds und mirabilis zu unterscheiden sind. Immer, das ist die Pein, kommt eine Zeit, wo das Jugendgefieder des Vogels dem Altersgefieder des Weibchens einigermaßen entspricht und will man einem Abnehmer frühzeitig dienen, dann heißt es eben auf den ersten eintretenden Gesang wohl achten. Sonst steht hinter einem ein Vorwurf, ähnlich dem eines, der schrieb: „Ich besitze ein fünf Monate altes Männchen Gouldsamandine (gesund, kräftig, schön), noch unausgefärbt, allerdings als Weibchen gekauft.

Männliche Nachtschwalbe „Kano".

Was bei jungen Tieren in dieser ersten Periode auffallen könnte, ist eine ungeheure Schlafsucht. Nichtsdestoweniger können sie dabei kerngesund und von Gefieder äußerst glatt sein, auch normal wie die andern fressen. Eine besonders aufmerksame Pflege erfordern die gezogenen Tiere dann, wenn sie auf dem Wege der Mauser ihr Prachtgewand anlegen. Denn kommt es an sich vor, daß nach zweitägigem Unwohlsein Junge, angeblich dadurch, daß die Alten nur baden und die Jungen davon im Nest naß werden, im Alter von zwei Monaten sterben, wobei ich diese Ursache kaum zugebe, so machen doch selbst, wie eine Postkarte besagt, Tiere vom vorigen Jahre bei der letzten Umfärbung soviel Mühe durch Erkrankung, daß alle Freude zuvor einem vergällt wird.

Die Umfärbung ins Prachtgefieder soll durch Mauser erfolgen? höre ich fragen. Ich weiß wohl, daß ein Liebhaber 1906 ein Männchen mirabilis von einem Händler kaufte, das wohl ausgefärbt war, und daß er von diesem argwöhnte, es sei eher ohne Mauser verfärbt und es begründete mit dem gänzlichen Fehlen der Prachtfarben im Untergefieder. Aber ich nehme auch an, daß diese Begründung doch zu wenig stichhaltig ist. Ebenderselbe schreibt auch selber, daß alle jungen Gouldsamandinen sich nur durch Mauser bei ihm zum Prachtgefieder verfärbt hätten und daß er ein Verfärben, wie es oft beim Zebrafink vorkomme, durch die Feder, also ohne Mauser nie beobachtet habe. Und der hat gerade mit beispiellosem Glück unsre beiden Amandinen gezüchtet.

Wann setzt nun diese Mauser ein? Hierfür gibt es keine genaue Zeitbestimmung. Denn die eine Angabe von bewährter Seite, „Junge und Alte mausern gleichzeitig", ist doch zu allgemein. Die anderen Angaben, wonach die letzte Umfärbung vorjähriger Junger im Frühling erfolgte (Angabe 23. Juni), bald aber wieder das erste rote Federchen am Kopfe sich am 6. Mai zeigte und zwar bei vorjährigem Tier, verbürgen wenig oder nichts. Einige Beobachtungen dieser Art sind zu unklar gehalten, als daß sich ein allgemeiner Schluß böte. Es ist bezeichnend, daß ein Massenzüchter die Verfärbung in durchschnittlich sechs Monaten vollzogen annimmt, wie, daß man wieder von anderer Seite her über mich auf Grund eines Schreibens vom 20. Mai erstaunt gewesen ist, daß ich die nun bald vollzogene Färbung abwarten will, da der betreffende Vogel (etwa fünf Monate alt) noch gar nicht angefangen habe, sich zu verfärben. Meint man denn, dann könne es noch lange dauern? Das Auffälligste ist, daß bestimmt die Verfärbung an den verschiedensten Stellen und mit den verschiedensten Farben einsetzt, d. h. bei Jungen. Am 22. Juni 1904 konnte ich laut Buch ein schön vermausertes und kräftiges und in jeder Hinsicht tadelloses Tier vom August vorigen Jahres kaufen. Und Juli bis August, das dürften die Endtermine überhaupt sein für die Beendigung der vollen Ausfärbung der vorjährigen Jungen.

Einen Monat etwa dauert die Mauser der Alten. In einem Falle bestimmt vom 20. Mai bis 23. Juni. In dieser Zeit, wo eine Hauptmauser einsetzt, wage man nach mancherlei übereinstimmenden Äußerungen aber nicht auf Brut zu hoffen. Eher ist noch dann die Sache gut, wenn die Brut schon weit gediehen ist, und die Mauser setzt bei den Alten ein. Viele Bruten mißglücken nach Mutmaßung hauptsächlich dadurch, daß Brut und Mauser zusammenfällt. Wir haben es bei den Goulds und mirabilis überhaupt mit auffällig stark mausernden Tieren zu tun und ich

wähne, hier sei einer der Hauptgründe für ihre eigentlich doch recht schwierige Züchtung. Auch könnte der Mißerfolg daran wohl liegen, daß die Mauserzeiten zweier Gattungen auseinanderfallen. Ich habe Tiere eigentlich in jedem Monat, vom Januar bis Dezember mausernd gehabt und auch die vielseitigsten Angaben betreffs der Zeit der Mauser gehört.

Ich will nur einmal mit einigen Angaben von zwei Paaren zugleich gehaltener dienen, damit man sehe, wie es stehe:

21. März, erstes Paar hat gemausert, besonders sie. Juli-August desselben Jahres: erstes Paar in Mauser. Danach Brut — erfolglos. 20. Oktober ejusdem: Erstes Paar mausert: Am Halse gibt es kahle Stellen. Auch innerhalb des Schwarz am Kopfe bemerkt man die Folgen. Einige längere an der Schmalseite mit hellgrünem Saum versehene Federn fanden sich.

Das Paar war Mitte September des Jahres zuvor als importiert gekauft. Ein Zusatz besagt Juni-Juli kommenden Jahres ganz weiß von Mauser.

14. Februar desselben Jahres zweites Paar seit Anfang Oktober von derselben Firma bezogen, verliert zahlreiche große Federn und schrieb ich, daß das Männchen einige kahle Stellen aufwies; wie auch noch etwas später, daß beide Paare sozusagen, seit ich sie besitze, gemausert haben.

Ob nicht importierte Tiere besonders mauserungsbedürftig sind?

Die Mauser, das ist auch die Zeit, wo das Gelbe mehrfach das Violette durchleuchtet und die Tiere weiß bestoppelt erscheinen. Übrigens dürfte gerade normale Mauser importierter Vögel ein Zeichen besonderer Lebensfähigkeit sein und besonders gute Kenner derselben äußern: „Mir sind die mausernden lieber, wenn ich kaufe, als die nichtmausernden".

(Fortsetzung folgt.)

„Der Vogelsang nach seiner Tendenz und Entwicklung" — in weiterer Ausführung.

Von Dr. B. Placzek. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das krähende Steinrötel.

„Nichts ist von Tieren so wertvoll als wahrhafter Bericht solcher, welche jene beobachtet haben.
Gustav Freytag."

Es kann keiner aus seiner Haut fahren, ebensowenig wie über den eigenen Schatten hinweg — und wie sollte man in die intimsten Vorgänge der Tierseele beobachtend sich versenken, mit unserer menschlichen, von der tierischen so grundverschiedenen Denk- und Anschauungsweise! Gleichwohl soll und kann man es und zwar nicht erfolglos versuchen, sich in die tierischen Vorstellungsnormen so hinein zu versetzen, um in irgend einem gegebenen Falle den logischen Ideengang eines Tieres zu verstehen und dessen Empfinden zu begreifen. Es wäre das eine Art von biologischem Altruismus — so möchte ich es nennen, der es uns ermöglicht, dem Tiere wissenschaftlich gerecht zu werden, wie die ethische Duliebe uns befähigen will, moralisch unsere Pflicht den Mitlebewesen gegenüber zu erfüllen. Das heißt mit anderen Worten: will man innere Lebensvorgänge, sagen wir, eines Vogels erforschen, so muß man gewissermaßen mit dem Vogelhirne denken. Ähnliches habe ich bei einem Singvogel versucht, bei welchem die Natur von dem Gesetze ihrer Hausökonomie, dem Kompensationsgesetze nämlich, sich bei einem Organe das absparend einzubringen, was sie bei anderen Körperteilen oder Eigenschaften verschwenderisch ausgegeben, Umgang genommen zu haben scheint. In einer besonders günstigen Anwandlung hat jenem Vogel, von welchem hier die Rede sein soll, die Natur das Prachtgewand der Stare, die Kehle der Sylvien, den Tonsinn und die Nachahmungsgabe der Spottdrossel verliehen. Es ist ein hierzulande sehr beliebter Stubensänger, dem von den Ornithologen weit weniger Aufmerksamkeit zugewendet wird, als er verdient, das Steinrötel, Petrocincla saxatilis, welches auf einsamen Höhen, besonders der Karpathen, nistet, daher „einsamer Spatz" genannt. Man schätzt es wegen seiner schönen Färbung — Kopf, Hals, Nacken und Bürzel des Männchens stahlblau unduliert, Unterrücken weißblau oder weiß, Rücken und äußere Flügel rötlich braun, die Innenseite der Flügel, Bauch und Schweif lebhaft orangerot oder hochrostrot, davon sein Name Steinrötel, die Schulterfedern dunkelaschgrau oder schieferschwarz — mehr aber noch wegen seines sanften, flötenden Gesanges, worin nach kurzen Läufen schalkhafte Locktöne wiederkehren, und endlich wegen seiner seltenen Intelligenz und Gelehrigkeit. Es hat die Natur des Spottvogels und ahmt gern von selber fremde Laute nach. Es gibt abgerichtete Exemplare, die zehn Stücke pfeifen und jedes einzelne Stück auf ein besonderes Zeichen wie auf Kommando hören lassen. Ich bekam ein Steinrötel aus dem Neste, das bald zahm und zutraulich wurde. Sein Käfig hing hinter dem Fenstervorhang meiner Studierstube, an welche mein Schlafzimmer stößt. Einige Male hörte ich am frühen Morgen das Krähen eines Hahnes, aber so melodisch rein, daß es mir auffiel, und so abgetönt, als ob es aus einem fernen Hofe herüber käme. Ich dachte an alles, nur nicht an meinen einsamen Spatz, der sich in meiner Gegenwart nie als Kikeriki produzierte. Aber bald sollte ich dem seltsamen Kräh-Debutanten hinter die Schliche kommen. Ich war zeitig aufgestanden, in meine Studierstube gekommen, als mein Sänger noch den Kopf hinter den Flügeln hatte, und ich saß lange ruhig in einer anderen Ecke. Da wird es im Käfig lebendig. Von dem Vogel nicht bemerkt, sehe ich ihn durch eine Falte des Vorhanges, wie er die Flügel und den einen Fuß reckt und streckt, sich die Federn strählt und putzt. Nun setzt er mit der Stimme ein und — kräht, wie ich es vom anderen Zimmer oft gehört, ohne den Simulanten zu ahnen. Sähe ich nicht den geöffneten Schnabel, das Zittern der sich blähenden Kehle, ich glaubte es noch jetzt nicht, so von der Ferne kommend klingt der Ton. Ich trete plötzlich hinter dem Vorhang hervor. Kaum daß er meiner ansichtig wurde, bricht er mitten im Krähen ab, was er sonst im gewöhnlichen Gesange, wenn ich zu ihm hintrete, niemals tut, und flattert unruhig hin und her, als hätte er was Schlimmes angestellt. Ich verlasse die Stube und passe in der Nähe auf. Er kräht nicht mehr, auch den anderen Morgen nicht;

erst zwei Tage später, früh, bevor sich noch etwas in seiner Nachbarschaft regte. Mitten im Krähen öffnete ich die Tür, er hört auf und ist auch in Gegenwart von anderen zum Krähen nicht zu bewegen. Daß der Vogel krähte, ist an sich nichts Merkwürdiges; denn manche Vögel ahmen andere Tierlaute nach. Es ist das ein Spiel zu eigenem Vergnügen, die Lust am Fabulieren in die Vogelnatur übertragen. Und im Nachahmen übertrifft ja, wie Darwin bemerkt, das Tier den Menschen; obgleich Wallace auch vieles von der Verstandesarbeit des Menschen auf Nachahmung und nicht auf Überlegung zurückgeführt wissen will. — Seltsamer ist das bauchrednerische Kunststück des Vogels, den Timbre und die Tonfärbung eines aus der Ferne kommenden Krähens täuschend nachzuahmen. Das Beachtenswerteste jedoch bleibt bei der ganzen Sache, daß der Vogel in meiner Gegenwart nicht krähen wollte und sich darin unterbrach, wenn jemand dazu kam. Eine unangenehme Erfahrung konnte er mit dem Krähen nicht gemacht haben, da ich ihn in Pflege übernommen, noch bevor er recht zwitschern konnte, und ich ihn wegen des Krähens nie gestraft hatte. Da also diese Tatsache auf keine Ideen- oder Gefühls-Assoziation zurückzuführen ist, so konnte es nur ein gewisses Schamgefühl sein, das ihn bestimmte, in meiner Gegenwart nicht zu krähen.

Weibliche Nachtschwalbe „Nora“ (brütend).

Er mußte das spottende Imitieren des Hahnes als eine für einen solchen edlen Sänger ungeziemende Handlung ansehen, für etwas unanständiges, für einen losen Streich, dessen sich sein ästhetisches Vogelgewissen, besonders vor seinem Herrn, zu schämen hatte, an dessen Achtung und Beifall dem Vogel gelegen war. Damit wäre ein Nachweis mehr geliefert, daß dem Tiere auch jene psychischen Eigenschaften zukommen, welche gewöhnlich als spezifisch menschliche Unterscheidungsmerkmale aufgefaßt und angeführt werden, nämlich was man Scham- und Schicklichkeitsgefühl und Gewissen nennt — und vom Gewissen bis zu religiösen Regungen, wie sie E. v. Hartmann in seinem Buche „Das religiöse Bewußtsein usw.“, S. 4, den Tieren zumutet, ist nur ein Schritt.

Wenn ich in der vorangehenden Darstellung etwas weitläufiger war, so geschah es nicht so sehr in der Absicht, die Aufmerksamkeit auch der Vogelliebhaber und -Züchter auf dieses prächtige Geschöpf zu lenken, als um eine methodische Formel für die Beobachtung und Beurteilung seltsamer Lebensäußerungen von Tieren zu liefern, die schon zu den abenteuerlichsten Erklärungsversuchen führten. Als eine solche Formel kann der alte Spruch gelten: „Beurteile einen andern nicht, es sei denn, du wärest schon in seiner Lage gewesen.“ Dieser Satz, so wichtig er auch sei für die Ergründung der menschlichen Psyche, er ist noch bedeutsamer und in seiner Anwendung noch viel schwieriger für die Tierseelenkunde. An seiner leitenden Hand will ich es versuchen, eine Reihe von rätselhaften Erscheinungen im Tierleben dem Verständnisse näher zu bringen und hierzu auch anderen, gleichgestimmten Forschern Anregung und Paradigma zu bieten.

(Fortsetzung folgt.)

Mein Girlitz u. a.

Von R. Fenk.

(Nachdruck verboten.)

„Auch in der Wahl seiner Käfiggenossen hat man ziemlich exklusiv zu sein. Grünling, Berg- und Buchfink, Kernbeißer, Kreuzschnäbel und Ammern passen durchaus nicht zu Genossen des zarten Vögelchens“, so schreibt Herr K. Lauzil in Nr. 44 des vorigen Jahrgangs und das ist, wenn auch gerade umgekehrt aufgefaßt, ganz meine Meinung. Meinem Girlitz bereitet es nämlich das größte Vergnügen, speziell die starken Vögel anzugreifen, und ich amüsiere mich immer köstlich, wenn z. B. der gegen den Girlitz riesig zu nennende Bergfink (übrigens ein Prachtexemplar, der schönste und größte, den ich je sah) in wilder Flucht vor dem Knirps begriffen ist. Grün- und Buchfinkenweibchen ergeht es ähnlich. Ebenso haben die Zeisige und die kleinen Astrildarten wenig Ruhe vor dem kleinen Kerl, ausgenommen das Schmetterlingsfinkenpaar, vor dem der Girlitz wunderbarerweise kneift. Gimpelpaar, Hänflinge und den Buchfink läßt er, deren überlegene Kräfte anscheinend anerkennend (vielleicht auf Grund von üblen Erfahrungen) ungeschoren, während er seinerseits in dem Hartlaubzeisig einen Verfolger hat. Originell ist es, wenn der Girlitz irgend einen Vogel jagt, während hinter ihm voller Wut wieder der Hartlaubsgirlitz herstürmt.

Letzterer ist trotz seiner Kleinheit übrigens noch ein größerer Held, denn er meistert außer dem Girlitz auch noch den Buchfinken und die Dompfaffen und nur der Hänfling bringt es fertig, ihn in die Flucht zu schlagen.

Erwähnten Bluthänfling — von der Blutfarbe ist allerdings nichts zu entdecken — erhielt ich im Vorjahre aus einem kleinen Bauer als total ungeschickten, steifen Vogel, der erschreckt wie ein Plumpsack von der Stange fiel. Nach knapp $^1/_4$ Jahr war er schon einer der ausgezeichnetsten Flieger, stürmisch, lebhaft und voll von eifrigem Paarungstrieb. Ein beigegebenes Hänflingweibchen beachtete er allerdings nicht, dagegen war er eifrigster und nicht nur platonischer Verehrer einer grünen Kanarienschönheit,

die mir leider entflog. Seit dieser Zeit hat er wie mancher unglückliche Liebhaber für die edle Weiblichkeit nichts mehr übrig und sich ganz seinem Busenfreund, dem Bergfink — der dagegen an dem Häuflingweibchen Gefallen gefunden zu haben scheint — angeschlossen. Oft versucht es, ihn zu füttern, doch verbittet sich der Bergfink dies durch wütendes Geschnarre energisch, ab und zu gibts deswegen zwischen den beiden eine kleine Katzbalgerei, so daß sie auf den Boden kugeln, was aber der Freundschaft keinen Riß gibt. Das merkt heute der Girlitz, denn als er sich einmal wieder auf den Bergfinken stürzen wollte, wurde er sofort von dem seinem Freunde anscheinend helfen wollenden Hänfling angegriffen, so daß er sich eiligst seitwärts in die Büsche schlug. Unter diesem Bündnis hat am meisten aber doch der eine Birkenzeisig zu leiden, wiederholt schon sah ich, daß das saubere Freundespaar gemeinsam Jagd auf diesen kleinen Kerl machte, der sich allerdings — Gefahr verleiht ja Riesenkräfte — energisch wehrt.

Über den Birkenzeisig kann ich mich wirklich ärgern und freue mich ordentlich, wenn er mal einen kleinen Denkzettel erhält. Mit Vorliebe setzt er sich nämlich an eine stark besuchte Passage und schimpft jeden in seine Nähe kommenden Vogel — gleich, ob groß oder klein — wütend an. Dabei scheint er Schule zu machen, denn sein Weibchen, wie der Bergfink und das Hänflingsweibchen fangen an, ihm nachzuahmen, sogar der sonst mit aller Welt in Freundschaft lebende Kasper — mein anderes Birkenzeisigmännchen und mein Liebling — tut jetzt öfter desgleichen. Also auch bei den Vögeln hat das Sprichwort von den „bösen Beispielen" Geltung. Dabei wird der Vogel merkwürdigerweise nicht zutraulich, und ich hatte mir so viel von ihm versprochen, denn gleich am ersten Tag schon flog er mir, seinen Artgenossen, dem Kaspar wie den Zeisigen folgend, auf die Hand, mich bei Aufpicken der Körnchen jedesmal mißtrauisch musternd. Genau so scheinbar zahm und doch so wenig ist er es noch heute, nach $^3/_4$ Jahren; von einem freundschaftlichen Anschluß und einer rührenden Anhänglichkeit an mich, wie sie mir der Kasper, die Zeisige, Gimpel u. a. entgegenbringen, nicht die Spur. Möglich allerdings, daß das Zeisigweibchen daran schuld ist, denn gerade ihn verjagte das aufdringliche Tierchen fast immer von meiner Hand, seltener, daß es mir mal gelang, alle vier Zeisige länger auf und aus der Hand zugleich fressend, zu halten, ein allerliebstes Idyll, worüber etwaige Besucher immer in Entzücken gerieten. Zwischen den beiden Leinfinken besteht überhaupt ein Charakterunterschied, den man zwischen Vögeln der gleichen Art kaum für möglich halten kann. Kasper fortwährend beweglich, zierlich, von entzückender Anmut und Zutraulichkeit, mit aller Welt in Freundschaft lebend, wo es irgend was zu sehen und zu lecken gibt, einer der ersten, ohne deswegen wie die freßgierigen Erlenzeisige und das Gimpelweibchen aufdringlich zu sein. Ähnliche Charakterverschiedenheiten fand ich schon oft zwischen Artgenossen, speziell bei den Finken, Hänflingen und Gimpeln.

Nun noch etwas von meinen Prachtfinken. Es wurde mir s. Z. von allen Seiten abgeraten, mir solche anzuschaffen. Die einen meinten, es würde nicht lange dauern, daß die kleine Gesellschaft von den großen Finken massakriert würde, andere wieder, es sei ein Nonsens, solche im ungeheizten Zimmer zu überwintern, und dritte wieder sprechen ihnen — man höre und staune — geistige Fähigkeiten vollständig ab. Ich ließ mich natürlich nicht abhalten, mir einige, wenn auch die landläufigsten Arten anzuschaffen und bin sehr froh, daß ich es tat.

Von den großen Finkenarten haben sie absolut nichts zu leiden, einzig der Girlitz jagte eine Zeit lang Orangebäcks und Tigerfinkenweibchen, seitdem er aber sein Herz an eine kürzlich hineingeworfene Kanarienmaid verloren hat, läßt er die kleine Gesellschaft auch in Ruhe, mehr als einmal sah ich z. B. wie der Bergfink über eins der Tigerfinkchen beim Fressen weglangte, ohne es vom Futternapf zu vertreiben und beim Baden plätschert die niedliche Schar höchst fidel zwischen ihren großen Vettern herum. Der Dompfaff, der alle Finkenarten wütend aus der Nähe seines brütenden Weibchens vertreibt, läßt die Prachtfinken ruhig dort herumspielen und der Edelfink ließ sich öfter schon von einem der Astrilde einen Mehlwurm, an dem er sich gerade gütlich tat, vor dem Schnabel wegnehmen, ohne den Raub in irgend einer Weise zu ahnden. Im Nisten lassen sich Prachtfinken, wenn sonst alles vorhanden ist, von den Finken auch nicht stören und werden auch kaum gestört, an den bewohnten Nestern habe ich letztere wenigstens noch nicht herumarbeiten sehen. Selbstverständlich müssen die Nestchen nicht gerade, wie vor einiger Zeit bei den Schmetterlingsfinken, an belebtester Stelle gebaut sein. Das mir leider entflogene Zebrafinkenweibchen verjagte übrigens die größten und stärksten Finken wütend stets aus der Nähe seines Nestes, was ihm hingegen bei den Silberfasänchen und Schmetterlingsfinken nicht gelang.

Was nun die Überwinterung im ungeheizten Zimmer betrifft, so hat die niedrige Temperatur (nachts bis 3 ° R herunter, tagsüber höchstens + 6—8 ° R) und die verminderte Freßzeit (gleich nach 4 Uhr nachmittags im direkten Winter mußten die Vögel der anbrechenden Dunkelheit halber schlafen gehen, während es morgens erst gegen 8 Uhr tagte) den Prachtfinken wie meinen sämtlichen Vögeln, auch den Schwanzmeisen, nichts geschadet. Bei den Amandinen, die des Nachts Schlupfnester zu zwei bis vieren aufsuchten, nimmt das ja nicht Wunder, dagegen bei den auf der Stange schlafenden Tigerfinkchen und Orangebäckchen, am meisten aber bei dem doch als weichlich verschrieenen Schmetterlingsfinkenhahn, der unbeweibt allein die nötige Wärme aufbringen mußte. Sein Lieblingsplatz war die zugigste Stelle, direkt am Fenster, welches vom März-Anfang an nachts offen blieb, die immer noch frostigen Nächte und der Zug sind ihm ganz vorzüglich bekommen, heute soll mir nochmal einer den Blauastrild als weichlich schelten. Dabei stammten er wie die Orangebäcks aus der sehr warmen (zirka 20 ° R und mehr) Stube eines befreundeten Herrn, ich erhielt sie gegen Ende Dezember, warf sie ohne Übergang in meine Voliere, also eine Differenz von zirka 15 ° R, gewiß eine Bestätigung dafür, daß eingewöhnte Prachtfinken sehr hart sind. Im Februar begannen die Zebrafinken zu brüten,

leider war ich zu ungeduldig, als zufällig beide mal vom Nest waren (sie lösten sich fleißig ab), schaute ich nach und zerbrach ein Ei mit entwickeltem Embryo. Selbstverständlich war es nun mit Fertigbrüten vorbei und auch das zweite Jahr wurde eins von einem ebensowenig vorsichtigen Liebhaber, dem ich es zeigte, zerbrochen, zirka 14 Tage später, es enthielt einen abgestorbenen Embryo. Die andern sechs Amandinen sind anscheinend keine richtigen Paare. Dagegen zeigte sich der Schmetterlingsfink äußerst paarungslustig, was mich ein nach dem andern angeschafftes Weibchen kostete (s. „Ges. Welt" Nr. 8). Erst im Mai fand ich eine passende Gefährtin — ein reizendes, zutrauliches Tierchen, das mir nach zehn Tagen schon den Mehlwurm aus den Fingern nahm, übrigens eine sehr emanzipierte Dame, denn sie schmetterte fleißig den ganzen Tag, trug öfters Kokosfasern im Schnabel, ob zum Nest, habe ich allerdings nicht bemerken können, ihr Gatte schien es als eine „Aufforderung zum Tanz" usw. anzusehen und beeilte sich, ihr stets schleunigst nachzukommen, außerdem pickte sie öfter auf ein gelbes Kanarienweibchen los, welches darauf jedesmal kniff, und nahm dem Buchfinken wie den kleinen grauen und orangebäckigen Astrilden die Mehlwürmer weg. Vorgestern hat sie mit Brüten begonnen, hoffentlich mit Erfolg, stören läßt sich das freche Knirpschen jedenfalls nicht, man kann ruhig ins Nest schauen, und befruchtet müssen die Eier auch sein, denn der ehelichen Zärtlichkeiten waren es eher zu viele als zu wenige. Fast scheint es aber, als müsse der Herr Gemahl die Hauptarbeit auf sich nehmen, denn er ist fast mehr im Nest als sie, als moderne Frau ist sie wohl für die Annehmlichkeiten, weniger aber für die Pflichten des ehelichen Lebens.

Doch nun Schluß, über den Girlitz wollte ich schreiben und es ist soviel anderes dazu gekommen.

Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands".

(Fortsetzung.)

Die Wirksamkeit der Tierschutzvereine ist den meisten wohl bekannt. Ich hatte Gelegenheit, mich sehr eingehend damit zu beschäftigen, da ich mehr als zehn Jahre mit an der Spitze des Deutschen Tierschutzvereins zu Berlin gestanden habe, wohl des größten und wirksamsten Vereins dieser Art. Ich habe dort die guten und schlechten Seiten der Tierschutzbestrebuungen eingehend kennen gelernt. In Zeiten, wo man zum Vergnügen großer Kreise Tiere quälte und hetzte, bedurfte es besonders empfindsamer Gemüter, die das Recht des Tieres geltend machten. Diese Leute setzten sich dem Hohn und Spott aus. Aber allmählich veredelten und vertiefsten sich die menschlichen Empfindungen, und jene Bestrebungen fanden immer besseren Boden. Man betrachtete sie bald auch als ein Mittel zur Erziehung. Das sind sie auch ohne Zweifel. Aber sie verfielen der Entartung infolge der Sentimentalität, von der sie ihren Ausgang genommen. Diese ist im höheren Grade vorhanden bei dem weiblichen G schlecht. Das Herz entscheidet dort meist auch über den Kopf, und durchaus zutreffend läßt sich der Heisesche Spruch auf die weiblichen Tierschützer anwenden, der da lautet: „Wo Kopf dem Herzen widersprach, tät doch zuletzt das Herz entscheiden; der arme Kopf gibt immer nach, weil er der klügre ist von beiden." So geht's auch da. Ich kann ein Lied davon singen, von den Verirrungen, und Uebertreibungen, denen der Tierschutz in manchen seiner Vertreter und noch mehr seiner Vertreterinnen ausgesetzt ist.

Ich stand ehrenamtlich an der Spitze der Verwaltung des Tierdepots in Berlin, das einen recht ansehnlichen Umfang hat und z. B. eine Verwaltung in sich schließt, die mit einem Etat von nahezu 100000 M. im Jahre balanziert. Als ich hinkam, fand ich dort einige ältere Damen, die es sofort unangenehm empfanden, daß jemand kam mit der Absicht, tatkräftig und sachlich den vielen Mißständen, die dort herrschten, ein Ende zu machen. So suchte ich die Fütterung und Unterbringung der Tiere anders einzurichten, als ich sie fand, und tat es auch mit Erfolg. Als ich nun gar einige ältere Damen ersuchte, nicht mehr, wie sie früher gewohnt waren, Kuchen oder Weißbrot in das fertige Futter zu werfen, weil es dann bis zum Abend säuer würde, betrachten sie diese Maßnahme als eine Härte gegen die Tiere, die nun keinen Kuchen mehr bekamen. Wenn ich dagegen Einspruch erhob, daß jemand den Hunden an Feiertagen Eierkuchen, Schokolade und Filetbeefsteak reichen wollte, so sah man darin einen Ausfluß roher Gesinnung meinerseits. Und so könnte ich Ihnen noch vielerlei vortragen. Als ich aber mich erkühnte, den Fanatismus in der Bekämpfung des wissenschaftlichen Tierversuchs für verkehrt und schädlich zu erklären, da war es mit meiner zehnjährigen Stellung vorbei, und ich mußte dem weiblichen Einfluß weichen. Selbst offenkundigen Narreteien durfte man nicht entgegentreten. So erinnere ich mich einer Sache, die aus der Schweiz stammt und die anwesenden Schweizer besonders interessieren wird. In Basel wurden auf Veranlassung von Tierschützerinnen Kuchen gebacken, eine Art Pfefferkuchen, die in großer Menge von den Tierschutzvereinen vertrieben wurden und allerlei Sprüche gegen die Vivisektion enthielten. Auf einem solchen las man: „Die Vivisektion ist das größte Verbrechen. Die Vivisektoren sind Verbrecher." Man sollte die Kuchen mit diesen geschmackvollen Sprüchen essen, vermutlich, um sich dadurch den Inhalt der Sprüche gründlich einzuverleiben. In dieser meiner Stellung traten mir auch oft die Bestrebungen entgegen, die unserer Liebhaberei verderblich zu werden drohen. Diese Bestrebungen beruhen im letzten Grunde allerdings auf der Sentimentalität, die ich Ihnen an Beispielen vorgeführt habe, hauptsächlich aber auf einer völligen Unkenntnis der Eigenschaften und Lebensbedingungen des zu schützenden Objekts. Die meisten Leute, die Tiere schützen wollen, haben keine Ahnung von den Lebensbedingungen des Tieres. Dies zeigte sich besonders häufig auch, wenn mir Angelegenheiten, die Vögel betrafen, vorgelegt wurden. So war die Anlage der Futterhäuser und Futterplätze meist eine sehr verkehrte, von der Fütterung und Pflege ganz zu geschweigen. Auch die Behörden bewiesen oft eine glänzende Unkenntnis des Wesens und der Lebensbedingungen der Vögel. Oft kam es vor, daß wild gefangene Vögel einem Vogelfänger abgenommen wurden, besonders Nachtigalen, die noch mit Leim und allen möglichen Klebestoffen behaftet waren. Die Polizei schlug dann vor, sie ohne weiteres fliegen zu lassen. Warum das falsch ist, bedarf hier keiner Erörterung.

Ich kann wohl behaupten, daß die Unwissenheit in den Kreisen der Tierschützer oft den allergrößten Schaden für die Tiere selbst herbeigeführt hat, ganz abgesehen davon, daß das Gebahren der Tierfreunde oft geeignet erschien, die ganze Tierschutzbewegung lächerlich zu machen. Die Tierschutzvereine haben daher in erster Linie die Pflicht, dafür sorgen, daß Kenntnis der Tiere und ihrer Lebensweise verbreitet werde, daß, wer Tiere schützen will, sie zuerst kennen lernt.

Wir haben heute in der Ausstellung gesehen, in der wunderbaren Ausstellung, die hier in diesen Räumen stattfindet, wie die Tierhaltung unbedingt zum Tierschutz führt. Denn es ist ganz klar: Wer so sachgemäß und sorgfältig unsere Vögel pflegt und hegt, mit soviel Liebe und Gewissenhaftigkeit an seinen gefiederten Freunden ein lebendiges Beispiel der Tierfreundlichkeit gibt, der kann nicht umhin, den freilebenden Genossen dieser Tiere ein großes Interesse entgegenzubringen, und andrerseits ist die Tierhaltung, wie wir sie hier sehen, das einzige Mittel, um die Tiere wirklich kennen zu lernen.

Aus Büchern lernt man nicht gleich gut wie aus der Praxis. Eine unerläßliche Aufgabe der Tier- und Vogelschutzvereine sollte es daher sein, statt die Bestrebungen der Vogelliebhaber zu hemmen, störend zu wirken und Gesetze schaffen zu helfen, welche die Liebhaberei zu vernichten drohen, vielmehr dafür zu sorgen, daß die Liebhaberei immer mehr Verbreitung finde, und sie nötigenfalls in die richtigen Bahnen zu leiten. Damit ist der beste Weg gegeben, einen praktischen Vogel- und Tierschutz herbeizuführen und der beste Weg, alle Bestrebungen der Tierschutzvereine immer mehr zu vertiefen und nützlich zu gestalten. Also keine Einschränkung der Vogelliebhaberei, sondern Verbreitung dieses edlen Sports und dieser schönen Betätigung, die geeignet ist, nicht nur den Menschen zu er-

freuen, sondern auch die Kenntnis der Tiere, die Empfindung und das Gefühl für alle Lebewesen, die Freude an der Natur immer weiter auszubreiten und daher Tieren und Menschen in hohem Grade zu nutzen und zu helfen. (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Stellenweise tiefgelbe Färbung des Gefieders von Kanarienvögeln bei Fütterung von Leinsamen. Ich züchte mit einem Freunde gemeinschaftlich Kanarien. Derselbe verfütterte aus Sparsamkeitsrücksichten Leinsamen. Allmählich zeigten sich auf dem Gefieder seiner Kanarien tiefgelbe Stellen auf Rücken, Schulter und Hals. Die Stellen waren so intensiv rotgelb, daß die Frau meines Freundes meinte, wir hätten die Stellen gefärbt. Um die Sache zu erproben, fütterte ich nun die Hälfte meiner Kanarien mit Zusatz, die andere Hälfte der Jungkanarien ohne Zusatz von Leinsamen. Nach etwa drei Wochen traten bei denen mit Leinsamen gefütterten ebenfalls die gelben Stellen auf. A. T., Trampken.

Lokale Abnahme und völliges Verschwinden der Elstern. Vor zwei Jahren begab ich mich nach langer Zeit an meinen im Warthebruch gelegenen Geburtsort und war begierig, die beinahe auf jeden Zaun sonst anzutreffenden Elstern wiederzusehen.

Aber wie erstaunt war ich, nicht einen dieser Räuber mehr zu erblicken; im Gegenteil sah ich (mit verschwindenden Ausnahmen) auf jedem Gehöft einen oder mehrere Staarkasten angebracht, die, es war im Mai, auch bezogen waren.

Nebenbei gesagt, hatten früher die Knaben in dortiger Gegend statt der üblichen Kaninchen junge Elstern gehalten, von denen selbstredend nur ein verschwindender Bruchteil am Leben blieb. Holtzthiem.

Aus den Vereinen.

Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 23. Juli, abends 8½ Uhr im Vereinslokal: „Zum Alexandriner", Alexandrinenstraße 37 a. Gäste willkommen.

Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim. Sitzung am Freitag, den 17. Juli, abends ½9 Uhr im Saale der „Neuen Zentralhalle", Riedfeldstraße 38. Gäste sind hierzu freundlichst eingeladen. Fehl.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Becker, Posen W, Prinzenstr. 34: 1,1 blaue Bischöfe.

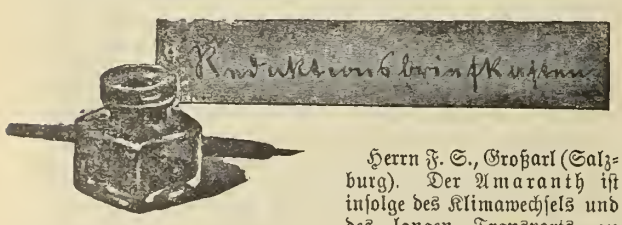
Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Blaue Sultanhühner (Porphyrio smaragdonotus), grünfüßige Teichhühner.

J. Götz, Neu-Ulm, Schwaben: Spanische Straußkuckucke, spanische Blauelstern, spanische Einfarbstare, indische braunbrüstige Kleiber, indische Schopfammern (Melophus melanicterus), Goldstirnblattvögel, schwarzkäpp. Keilschwanzdrosseln, Dayaldrosseln, Elsterstare, Borstenheherlinge, Braunkopfammer.

F. Rejsek, Hamburg, Peterstraße 28: Kleine Gelbköpfe, Diademamazonen.

J. O. Rohleder, Leipzig-Gohlis: Gebirgsloris.

R. E. Schreiber, Leipzig, Königsplatz 7: Streifentauben.



Herrn F. S., Großarl (Salzburg). Der Amaranth ist infolge des Klimawechsels und des langen Transports an Blutarmut eingegangen. Hierfür kann man den Verkäufer kaum verantwortlich machen. Das Futtergemisch, welches der Sonnenvogel verschmäht, wenn es mit Wasser oder mit Möhre zubereitet ist, sollte vorerst mit gehacktem Apfel an Stelle der Möhre vermengt vorgesetzt werden. Der Sonnenvogel wird es dann annehmen. Allmählich wird dann wieder Möhre in zunehmender Menge beigemischt.

Frau v. B. Das Gimpelweibchen ist infolge von Darmentzündung eingegangen. Darmentzündung ist nicht immer übertragbar. Trotzdem war es richtig, das gesunde Männchen nicht in den Käfig zu setzen, bevor er sorgfältig gereinigt und desinfiziert war. Vorzeitige Mauser kann vorkommen. Es kann aber auch durch plötzliche Futterveränderung, durch Veränderung des Käfigstandortes, Luftveränderung ein plötzlicher Federausfall bedingt werden, wenn z. B. in trockener warmer Luft gehaltene Vögel plötzlich in feuchte kalte Luft gebracht werden, auch umgekehrt. Am ehesten wird dies der Fall sein, wenn die Zeit der regelrechten Mauser nicht allzufern und auch, wenn die Vögel im vorigen Jahr nicht vollständig vermausert hatten. Es liegen jedenfalls bei beiden Vögeln die gleichen Ursachen vor.

Herrn B., Posen. Der Safranfink ist infolge Blutarmut eingegangen, alle inneren Teile und das Muskelfleisch waren ganz hell gefärbt. Die Futterprobe war von guter Beschaffenheit. Neben diesem Futter hätte auch Grünkraut und etwas animalische Kost gereicht werden müssen.

Herrn K. St., Meißen. „Japanische Goldfinken" sind mir unbekannt. Vermutlich handelt es sich um Braunkopfammern.

Herrn J. G. Der Heherling ist wahrscheinlich Argya malcolmi, der Kuckuck eine Hierococcyx-Art. Die Umfärbung muß erst abgewartet werden, um die Art bestimmen zu können. Die Drossel ist ein Weibchen von Merula boulboul, *Hodgs.*

Herrn M. M., Nürnberg. Das Bandfinkenweibchen ist an den Folgen der Legenot, Eileiterentzündung eingegangen.

Herrn A. L., Berlin. Wenn der Kopf des Webers rot ist und die Umgebung des Auges schwarz, so kann es nur der Madagaskarweber sein. Vorderhals und Brust sind rot. Die weitere Ausdehnung des Rot kommt häufiger vor. Ist die Umgebung des Auges nicht schwarz, sondern auch rot, so ist es der Komorenweber. — Ihre Vermutung, daß das Goldbrüstchen infolge von Lungenentzündung eingegangen, ist zutreffend.

Herrn C., Hannver. Die N. ist infolge der Stoffwechselkrankheit gefangener Vögel in Verbindung mit Abzehrung eingegangen. Der Eintritt der Mauser hat den Tod beschleunigt.

Herrn M., Hannover-Linden. Der Birkenzeisig ist infolge von Fettsucht eingegangen.

Herrn K. B., Darmstadt. Der Kanarienvogel war nicht eigentlich krank. Er litt an den bei Kanarienvögeln leider häufig vorkommenden Folgen der Degenerierung. Der Vogel war sehr schwächlich, alle inneren Organe sehr klein und schlecht entwickelt. Sie waren nicht imstande, den Organismus auf die Dauer zu erhalten.

Herrn J. W. Das Futter ist nicht schlecht. Die Qualität der Ameisenpuppen könnte besser sein. Weißwurm, Zecke, Beeren werden besser in aufgequollenem Zustand dem Futter zugesetzt, weil sie häufig nicht genug erweichen. Die Verwendung mehrerer verschiedener Universalfutter ist sehr zu empfehlen. Man kann dadurch sehr bequem die nötige Abwechslung im Futter erreichen.

Herrn G. B., Hamburg. Mit „Parrot-Finch" wird die „rotköpfige Papageiamandine" — Erythrura psittacea von Neu-Kaledonien bezeichnet. Sie wird selten eingeführt, ist aber sehr begehrt. Das Paar wird bei reichlicher Zufuhr mit 40 M. bezahlt. Der Preis ist zuweilen auch höher und steigt bis 60 M. Augenblicklich fehlt sie im Handel.

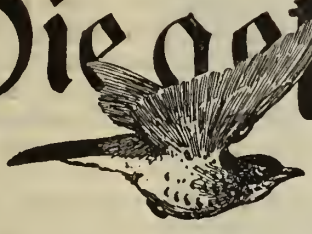
Herrn B. W., Charlottenlund. Das Pfäffchen ist vermutlich Sporophila polionota. Einen Star, wie auf der Karte geschildert, gibt es nicht. Es kommt aber bei Agelaeus phoeniceus vor, daß sich das Weiß der kleinen Flügeldecken sehr weit ausdehnt und das Rot fast ganz verdrängt. Vielleicht ist der Vogel eine Trauertangare.

Frau N., Breslau. Der Kadaver konnte nicht mehr untersucht werden. Er kam hier als feuchte, faulige Masse an. Ausschließliche Ernährung mit Sonnenblumensamen kann schädlich sein. Den Sittichen, welchen die Flügel gestutzt sind, müssen Mengen von Reisig aufgeschichtet werden, damit sie sich ausreichend bewegen können, sonst gehen sie ein. Über die Firma ist nichts Nachteiliges bekannt.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 30.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Pflege und Zucht der Nachtschwalbe in Gefangenschaft.

Ein Tagebuchbericht von Frau M. Heinroth. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Alle drei Nachtschwalben nehmen wir jeden Tag, wenn wir uns zum Abendbrot setzen, mit ins Eßzimmer. Dort fliegen sie umher, werden gefüttert und sitzen meist jede auf einer Stuhllehne der um den Eßtisch stehenden Stühle. Kuno setzt sich gern den Anwesenden auf die Köpfe, Nora liebt es, sich mitten auf dem Tisch häuslich niederzulassen. Kuno ist immer am lebhaftesten, nettesten und gewandtesten, die Zwillinge sind stiller, Eugen am dümmsten. Eugen und Nora halten noch immer sehr zusammen und piepen noch oft, sogar Kuno hat in dieser Zeit mehrmals seinen „Jugend-Piepton" hören lassen, nur tiefer als im ersten Jahre. — Anfangs Dezember fing Kuno an, öfters feindlich gegen Eugen zu werden, während er Nora nie etwas tat. Seine Wut gegen das junge Männchen wurde besonders während der Fütterungen so groß, daß er sich bei ihm in die, zwischen Auge und Schnabelspalte wachsenden Federn verbiß. Wir beschlossen daher, Eugen fortzugeben, zumal uns ja auch daran lag, im Frühjahr das blutsfremde Pärchen allein zu behalten. So wanderte Eugen am 19. Dezember 1907 nach dem Frankfurter Zoologischen Garten. Nora fühlte sich ohne ihren Bruder die ersten Tage entschieden vereinsamt und versuchte mehrmals, sich bei Kuno anzufreunden, dieser fürchtete sich aber vor ihr und flog stets fort, wenn sie zu ihm lief. Späterhin kümmerten sie sich nicht mehr umeinander. — Anfang Februar 1908 fing Kuno, Mitte Februar Nora an zu mausern. Gegen Mitte und Ende März haben beide die Mauser vollendet und sind schmucke und tadellose Vögel. Sie sind, um sie aneinander zu gewöhnen, in den Vormittagsstunden jetzt zusammen in einem großen offenen Käfig von 100 × 60 | 60 cm untergebracht, in welchem sie ganz brav auf einem dicken Längsaste sitzen, teils der Länge, teils der Quere nach, meist in einer Entfernung von etwa 40 cm voneinander.

Noch ehe Kuno vollständig ausgemausert hatte, fing er bereits wieder an, mit „Quick" zu locken, und am 24. März schnurrte er zum erstenmal wieder, aber nur ganz leise. Nora hörte allmählich auf zu piepen und wurde ganz stumm, sie ist überhaupt viel träger als Kuno. Letzterer macht doch manchmal einen Rundflug, Nora dagegen sitzt fast immer ganz still, frißt auch weniger als er und trippelt höchstens, wenn sie satt ist, auf irgend eine dunkle Stelle in die Zimmerecke. Dagegen macht sich bei ihr die Zugzeit viel deutlicher bemerkbar als bei ihm, indem sie nachts gegen die Zimmerdecke stürmt. Im Laufe des April kommt Kuno allmählich wieder in die Balz. Schnappte er früher das für Nora bestimmte Futter dieser gern vor der Nase weg, so kehrt er jetzt um und überläßt es ihr, wenn sie Anstalt macht, zuzulangen. Fliegt Nora auf den Fußboden, folgt er ihr, breitet seinen Schwanz, wirft denselben, indem er den Kopf vollkommen ruhig und zu Boden gedrückt hält vor ihr nach rechts und links hin und her und „grollt" leise dazu. Als Nora einmal einen leisen knarrenden Ton hören läßt, fliegt er laut klatschend durchs Zimmer, setzt sich auf sein geliebtes Leopardenfell und knarrt. Am 19. April macht er den ersten, aber erfolglosen Tretversuch bei Nora. Am 22. April habe ich das Unglück, Nora sämtliche Schwanzfedern auszureißen. Dies war um so bedauerlicher, da sie eben anfing, etwas lebhafter zu werden, worauf wir schon mit Sehnsucht warteten, weil Kuno ja bereits in Balz war. Ziemlich fünf Wochen war sie jetzt durch die nachwachsenden Schwanzfedern in Anspruch genommen und blieb allen Paarungs- und Annäherungsversuchen Kunos gegenüber unzugänglich, entwickelte aber hervorragend guten Appetit. Sie wiegt 76 g, er 81 g. Kuno frißt in dieser Zeit verhältnismäßig wenig, und wir hielten ihn mit Mehlwürmern absichtlich knapp, damit er nicht zu aufdringlich würde. Ungefähr vom 20. Mai ab findet ein Umschwung in Noras Wesen statt. Von jetzt an wird sie lebhaft, läuft dem Männchen immer nach, versucht sich an ihn anzuschmiegen, aber läßt sich merkwürdigerweise immer noch nicht treten. Kuno ist auf der Höhe seiner Balz. Das Flügelklatschen und Knarren scheinen, besonders in den Dämmerstunden, kein Ende nehmen zu wollen. Mehrere Minuten lang knarrt er ohne Unterbrechung und setzt das Knarren nach wenigen

Sekunden wieder fort, dann schwebt er klatschend zum Weibchen, breitet den Schwanz vor ihr, wackelt lebhaft hin und her, grollt laut und versucht sich zu paaren. Endlich am 29. Mai glaube ich mit Bestimmtheit eine gelungene Paarung bemerkt zu haben, desgleichen mein Mann am 30. Mai. Auch war das Pärchen von jetzt an unzertrennlich. Flog einer der beiden ein Stückchen fort oder gar ins Nebenzimmer, sofort lockten sie einander und der andere folgte. Von Nora haben wir allerdings nie das schöne „Quick" gehört, sie „grollte" stets nur. Außer dem Leopardenfell begünstigte Kuno jetzt auch ein auf der Erde liegendes grobborstiges Schweinefell (Peccarifell). Er lockte sein Weibchen mit Vorliebe auf dieses und scharrte vor ihr eine Nestmulde. Dies „Nestbauen" geschah folgendermaßen: Er kuschelte sich auf dem Fell nieder oder drehte sich auch wohl auf der Stelle im Kreise, dann stützte er sich auf beide Flügelbuge und scharrte ganz schnell mit den Füßen. Auch Nora beteiligt sich bei dieser Tätigkeit und läßt dabei ganz leises Knarren und Grollen hören, klatschte sogar beim Fliegen mehrfach. Am 31. Mai fängt Nora ganz auffallend an, überall herumzupicken, ganz gegen ihr sonstiges Wesen, denn sie nahm sehr selten einmal Futter vom Boden auf. Beide schnappen stets das Futer von der Pinzette, häufig im Fluge, Kuno fängt auch ihm zugeworfene Insekten im Fluge. Vor allem pickt Nora jetzt nach weißen Gegenständen, was uns veranlaßt, ihr zur Befriedigung ihres Kalkhungers kleine Kreidestückchen hinzustreuen, welche sie auch gierig nimmt. — Am 2. Juni legt sie, nachdem wir eben ihr Gewicht mit 82 g festgestellt hatten, um 2,10 Uhr mittags ihr erstes Ei. Sie legte es auf das Peccarifell, welches ganz offen vor einem Schranke auf der Erde liegt. Das Ei ist ziemlich hell, d. h. wenig gefleckt; Länge 28 mm, Breite 21 mm, Gewicht 6,5 g. — Sie trippelt dann auf dem Fell umher und rollt das Ei mit dem Schnabel auf einer kleinen Stelle hin und her, setzt sich schließlich darauf und bleibt bis zum Abend darauf sitzen. Gegen 7 Uhr verläßt sie es und scheint auch über Nacht nicht darauf gesessen zu haben. Kuno ist an diesem Tage noch sehr lebhaft und paarungslustig, Nora aber ziemlich abweisend, sie drängte ihn sogar einmal aus der Nähe des Nestes fort. Am nächsten Tage brütet sie, verläßt das Ei um Mittag für zehn Minuten, frißt etwas und brütet dann bis zum Abend wieder. Als Nora gegen 8 Uhr das Ei verlassen hat, setzt sich Kuno für zehn Minuten darauf, über Nacht scheinen sie nicht gebrütet zu haben, denn früh $^1/_4$ Uhr lag das Ei frei da, um $^1/_2$6 Uhr jedoch saß Nora wieder fest darauf. Kuno war an diesem Tage sehr ruhig, knarrte abends nicht und versuchte auch nicht mehr zu treten. Er hat den Tag über dem Weibchen gegenüber auf einer Schrankecke gesessen und es nicht aus den Augen gelassen. Wir haben ihn jetzt natürlich gar nicht mehr eingesperrt, aber abends auch nicht mehr mit ins Eßzimmer genommen, sondern im Vogelzimmer belassen. Am 4. Juni vormittags konnte ich mit Bestimmtheit sehen, daß es noch immer nur ein Ei war. Als Nora aber mittags um 2 Uhr zum Füttern kommt (sie hatte wenig Hunger), liegen zwei Eier auf ihrem Platz. (Fortsetzung folgt.)

Chloebia gouldae und mirabilis.

Mancherlei aus Korrespondenz und Züchtererinnerung.

Von Pfarrer Blume, Corbussen. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

IV. Schnäbel.

Eine Eigentümlichkeit, für welche wir, um ein Gegenstück zu haben, weit gehen müssen, ist die Verfärbung der Schnäbel der weiblichen Goulds und mirabilis. Und doch hat man hierauf noch fast gar nicht geachtet. Der Schnabel der Männchen ist dieser Variierung scheinbar viel weniger oder auch wohl gar nicht ausgesetzt.

Schon das ist doch sehr eigentümlich, daß junge Gouldamandinen nebst ihrer Schwesterforte zu den wenigen Vögeln gehören, deren Junge im Nest und noch weiterhin blaue Schnabelpapillen tragen — übrigens jederseitig 2, nicht 3, wie es wohl mit ungenauem Ausdruck S. 204 im Jahrgang 1903 hier einmal hieß. Ohne Frage sind derlei Bläschen, die zuerst weißlich bis blaugrün erscheinen, dann mehr tiefblau und in den ersten 14 Tagen zirka an Intensivität und Umfang noch zunehmen, ein recht wundersamer Schmuck. Aber freilich er verliert sich von der Höhe seiner Ausbildung gar bald ins Unwesentlichere. Ich habe mir beispielsweise 1905 notiert: „ein Junges war am 4./6. tot im Nest. Es war 16—17 Tage alt und wie ich vermute, Drangsalierungen durch Zebrafinken erlegen, welche ich unvorsichtigerweise hatte freifliegen lassen. Die Bläschen waren dunkelblau, eingeknickt und schon unansehnlicher, als vermutlich verhältnismäßig in dem Alter bei psittacea. Der Schnabel war schwärzlich". Wir wissen nun ja, daß diese Bläschen mindestens sechs Wochen beibehalten werden und daß sie durchaus keinen Anhalt für das Bestimmen der Geschlechter geben. Daß sie indes recht wohl die Unterscheidbarkeit zwischen Goulds und mirabilis einerseits und psittacea andererseits ermöglichen, ist klar für uns, trotzdem eine Schreiberin, die einmal, wie sie mutmaßte, gleichzeitig die beiden letzteren Sorten, in einem Neste ausgekommen, führte, es verneint. Für den Kundigen wenigstens und zumal auf der Höhe ihres Glänzens. Wiederum ist es ganz richtig, wenn gesagt wird, „wenn die Jungen das Nest verlassen, haben sie schon sehr verloren, sind kleiner und dunkelblau geworden".

Auffällig ist noch ein anderes. Im Alter von 14 Tagen nach dem Ausfliegen sieht ein Schnabel eines Jungen beregter Arten glänzendschwarz, der Unterschnabel am Grunde fahl hell. Im Alter von etwa drei Monaten sodann blaugrau mit rötlichen Schneiden, an der Spitze oberseits bräunlich, unterseits rötlich. Wie kommt es nun, daß erstlich zwei Weibchen in selbiger Hand gehalten und unter denselben Bedingungen lebend verschieden gefärbte Schnäbel aufweisen? Sodann aber, daß die Schnäbel (bezw. Oberschnäbel) bei ein und demselben Weibchen so variabel sind? Ich bemerke, heißt es z. B. irgendwo, daß der Schnabel eines Weibchens Gouldamandine, der früher wie der des Männchens an der Wurzel weißlich, nach der Spitze zu rot war, jetzt an der Wurzel bläulich gefärbt ist. Und das gilt hinsichtlich meiner Frage 2 oben. Ebenso eine

zweite Angabe: „der Schnabel vom Weibchen sah oben von der Wurzel her dunkelblau, fast schwarz aus." Ich selber machte die Beobachtung über Dauer dieser Andersfärbung, daß sie sich sehr lange hinausstrecken könne. Denn ich notierte in einem Belegfalle folgendes: „am 30./10. 03 hatte der Schnabel vom Weibchen, 26 Tage nach Ankunft, einen bläulichen Schimmer von der roten Grenze aus, besonders nach weiter hinten. Das Rot war weniger brennend, fast düster am Schnabel". Am 15./1. 1904 aber: „der Schnabel sah bei demselben Weibchen noch ganz dunkelblau aus". Fürwahr, dürfen wir nicht fragen: ist das ein Alters-, Krankheits- oder ein Kennzeichen für das Regewerden des Paarungstriebes? Oder was hat es sonst zu bedeuten? Ja, eine Antwort zu suchen wäre hier tatsächlich nicht müßig. Denn nun wechseln sogar noch Angaben, wo um dieselbe Zeit die Schnäbel der Weibchen einer Hecke soundso gefärbt sein sollen, mit Angaben um dieselbe Zeit, wonach sie in andern Hecken wieder anders erscheinen. Eines Novembers hieß es da von einer Seite: „alle drei Weibchen weiß und rote Schnäbel wie Männchen". Von der anderen aber: „ein ein Jahr altes Weibchen Goulds hat einen fast schwarzen Schnabel und ist in der Paarung begriffen". Und wiederum von dieser letztern: „ein anderes, ich habe es seit $2^1/_2$ Jahren, hat dagegen einen fleischroten Schnabel, doch kommt mir vor, daß er sich auch dunkler färbt. Eine Veränderung der Lebensweise konnte ich trotz eifriger Beobachtung nicht feststellen". Rätsel! Oder nicht Rätsel? Ein Doktor glaubt eine Erklärung zu haben. Er schreibt französisch: in Rücksicht der Färbung des Schnabels weiblicher Goulds und mirabilis in dieser Zeit (November) schreibt mir Herr X., daß sein Weibchen, welches sehr gut brütet, den Schnabel fortwährend hell hat (clair), während mir Madame Y. sagt, daß der Schnabel schwarz (noir) ist, was die Periode der Brut anzeigen würde. Da der Schnabel dieser Vögel während der Krankheit der Mauser grau (gris) wird, so scheint mir das einen Zustand größerer oder geringerer Erkrankung dieser Vögel zu bezeichnen. Aber ist die Sache geklärt? Wo penible Beobachtung auch wieder zeigte, „der Schnabel von Goulds- und mirabilis-Weibchen ist weiß und rosa gegen den Februar, im März grau, rot während der Mauser im Juni, dann wird er normal, um mit der Periode der Brut sich wieder graurötlich zurückzufärben und im Oktober dann bleifarben auszufallen, während die Männchen weiß mit rot haben — und dies konstatiert an sieben Stück. Ich bitte freundlichst um recht vielseitige Beobachtung und Wiedergabe hier dergestalt, ob nicht auch Mauser und Brut das Weibchen mit weißem Schnabel zeigen oder regelmäßig mit verdunkeltem? (Fortsetzung folgt.)

„Der Vogelsang nach seiner Tendenz und Entwicklung" — in weiterer Ausführung.

Von Dr. B. Placzek. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Nora", brütend. „Kuno".

Ton-Mimicry.

Der Nachahmungstrieb gilt nicht nur als ein gewaltiger Motor der Menschenkultur, ihm kann auch eine bedeutsame Rolle im Tierleben zugewiesen werden.

Schiff und Luftvehikel, welch letzterem die Zukunft gehört, geben sich ja als nichts anderes, denn als Nachahmungen von Fischen und Vögeln. Dem Fische hat man es bereits zuvorgetan; aber auch dem Fluge des Vogels hinter seine Geheimnisse zu kommen, um die Ergebnisse maschinell nachzubilden, ist das Problem, welches so viele erlesene Geister jetzt mehr denn je lebhaft beschäftigt.*) Indes auch bei den Tieren bildet der Nachahmungstrieb eine entwickeltere Form des Selbsterhaltungstriebes. Wenngleich nur instinktiv, d. h. nicht mit bewußtem Willen, sondern einer gewissen Lebenstendenz gehorchend, nehmen Tiere, um für Feinde und Beute unauffällig zu bleiben, um jenen leichter zu entgehen und diese besser beschleichen und überfallen zu können, die Farbe, Zeichnung und Form der Umgebung, der Gegenstände ihres Aufenthaltes an. Man denke nur an den weißen Eisbären, an den sandfarbenen Löwen, an das Tigerfell, welches die Rohrstreifen des Dschungel oder an den Distelfink, dessen Kopf, die Färbung der Distelblüte zeigt und an so viele Insekten, die in verschiedenen Entwicklungsstadien von dem Gegenstande, auf dem sie sich befinden, nicht zu unterscheiden sind. Baum-Eidechsen, Geckos, Peitschenschlangen werden mit dem Blätterwerk, den Aesten und der Baumrinde ihres Aufenthaltsortes leicht verwechselt. Es gibt sogar Schmetterlinge, welche die Farben und Zeichnungen anderer, durch widerlichen Geschmack, durch scharfe Ab- und Aussonderungen vor Feinden geschützter Lepidopteren nachahmen, um für diese gehalten und von Feinden gemieden zu werden. Solche und ähnliche Beobachtungen hat Darwins großer Rivale, A. R. Wallace, zu einem Gesetze zusammengefaßt und es „Mimicry" genannt.

Je mehr der Nachahmungstrieb bei einem Tiere entwickelt ist, desto höher steht es in der Rangordnung. Der Vetter des Menschen, der Affe, ver-

*) L'Avion (von avis) heißt das von M. Aber in Paris erfundene Luftfahrzeug.

steht das „Nachäffen“ am besten. Er bietet damit den unwiderleglichen Beweis, daß Tiere den „Mimicry“ nicht nur zu eminenten Lebenszwecken, wie zur Erhaltung ihrer selbst und ihrer Art, aus Hunger und Liebe und zur Befriedigung beider anwenden — Tiere „mimen“ auch aus Lust am Sein, diese fino fleur des Willens zum Sein, zum Zeitvertreib, zu Spiel und Vergnügen. Während der Affe seine Lustigkeit, dem Nachahmungstriebe folgend, in Mienen und Geberden ausdrückt, setzt der Vogel seine Lebenslust in Klangfiguren um — und das ist der Ton-Mimicry.

Der krähende Steinrötel, von dem ich berichtete, ist ein markantes Beispiel hierfür. Dadurch angeregt, teilt mir Herr Hugo P., Tierarzt in einem Dragoner-Regimente, folgendes mit: „Es war im Jahre 1894, als der Frühling mit sehr hübschem Wetter einsetzte, zahlreiche Schwärme von Staren in unsere Gegend, Mödritz bei Brünn, kamen und plötzlich hoher Schneefall eintrat. Die Stare flüchteten und verbargen sich in den Stallungen unseres Meierhofes, wo sie teils erschlagen, teils gefangen wurden. Sie dürfen sich über diese Barbarei nicht wundern. In unserer Gegend wird sehr viel Weinbau betrieben und da hat das Volk eine gewisse Antipathie gegen diesen Vogel, der im Herbste das beste wegschmaust. Einer, der dem Tode entging, wurde unser Gefangener und in der Tischlerwerkstätte einquartiert, wo er sich sehr wohl befand. Doch hätte ich nicht gedacht, daß er sobald die Freiheit vergessen würde, daß er gar keinen Fluchtversuch wagte. Möglich ist es auch, daß ihn das winterliche Aussehen der Gegend davon abhielt. Eines Tages kam ich in die Tischlerwerkstätte und fand unseren Meister in etwas übler Laune und im Begriff, die ganze Werkstätte durchzustöbern. Ich fragte, was er suche und er meinte, es müsse irgendwo eine Henne versteckt sein. Denn, sobald er zu hobeln anfängt, hört er jedesmal das kot-ko-da, ein Geschrei, daß einen, wenn es länger andauert, zu mindest nervös machen kann und das die Hennen ertönen lassen, wenn sie einen Platz suchen, um ihr Ei in Ruhe legen zu können. Man fand nichts — und um ganz sicher zu sein, ging ich vors Haus, nachzusehen, ob sich dahin keine Henne verlaufen habe. Keine Spur von einer Henne. Ich blieb bei ihm sitzen, er hobelte weiter, es blieb alles ruhig. Ich ging in eine Kammer nebenan, wo Holzvorrat war, um für mich ein passendes Stück Holz herauszusuchen, da ich gerne selbst herumsägte und ein wenig tischlerte. Kaum war der Alte allein bei der Arbeit, wieder jenes kot-ko-da. Ich spitzte die Ohren und lauschte. Ganz deutlich hörte ich das Hennengeschrei, nur war es gedämpft, als käme es aus größerer Entfernung oder aus einem geschlossenen Raum. Ich schlich mich zur Tür, um besser beobachten zu können und da sehe ich unsern Gefangenen über dem Kopfe des Alten auf einer Latte sitzen und wie er durch das Nachahmen der Henne denselben foppt. Als ich eintrat, hörte der Star sofort mit seiner Produktion auf, blieb aber ruhig sitzen, als wenn nichts geschehen wäre. Es gab ein Gelächter, sich von einem Vogel foppen zu lassen. Ich hielt ihn für einen schlechten Kerl, dem es Spaß machte, einen alten Meister bei der Nase herumzuführen.“

Dieser Schilderung habe ich nur noch hinzuzufügen: War beim krähenden Steinrötel der Ton-Mimicry aus dem Scham- und Schicklichkeitsgefühle herzuleiten, so ist vom Starmatz bei dessen Natur und Wesen anzunehmen, daß das Gackern ein Schelmstückchen war. Das Steinrötel ist ernst, ruhig, beinahe gemessen, der Star hingegen ein zu Neckerei und lustigen Streichen immer aufgelegter loser Vogel. (Fortsetzung folgt.)

Über die Wanderungen unserer Finkenvögel.

Von H. Hocke.

(Nachdruck verboten.)

Aus der Familie der Finken — Kreuzschnäbel, Kernbeißer, Gimpel, Grünlinge, Girlitze, Zeisige, Finken, Hänflinge, Sperlinge, Ammern — besuchen uns (Nord- und Mitteldeutschland ist gedacht) mehr oder weniger regelmäßig gewisse Arten. Als Besucher aus dem Norden seien speziell genannt Bergfinken, Berghänflinge, Birkenzeisige, Haken-, und große Gimpel, Fichten-, Kiefern- und Bindenkreuzschnäbel, Sporn- und Schneeammern, während vom weiten Osten her, den Wanderregeln nicht entsprechend, ausnahmsweise vereinzelte große Stieglitze, asiatische Ammerarten uns besuchen; eine Art, der Girlitz, ist vom Süden Europas zu uns gekommen und hat sich heimisch gemacht. Die wenigen Arten, die vereinzelt von Nordwest uns besuchen, stehen außer Betracht, da sie als „zweifelhafte“ bis dahin angesehen werden müssen, bis sichere Beobachtungen vorliegen.

Sperlinge, Grünlinge, Bluthänflinge, Zeisige, Stieglitze, Grau- und Goldammern bleiben uns treu resp. streichen umher, Rohrammern, doch weit mehr Kernbeißer sind bedingte, Ortolane und Girlitze typische Wandervögel, alle die übrigen sind Wintervögel, Durchzügler resp. Irrgäste.

Doch wohin wandern die verschiedenen Arten? Ortolane sind selbst noch für Griechenland Durchzugsvögel, wandern südlich bis nach Afrika und Indien, somit für die am weitesten wandernden Finken zu bezeichnen, während Girlitze zuweilen am Niederrhein winterlich verbleiben, in Ungarn bereits streichen resp. Nordafrika und Kleinasien besuchen.

Von den Bergfinken wissen wir, daß sie regelmäßig ostwärts nach Süddeutschland, Lothringen wandern, wo sie zu Zeiten der Buchensamenjahren zu gewöhnlichen Vögeln werden, daß sie anderseits südlich und östlich nach Italien und den Balkanstaaten, ja selbst bis Nordafrika und Indien wandern, wo sie zuletzt als Ausnahmen gelten müssen. Buchfinken, teilweise hier überwinternd, machen dagegen nur kurze Wanderungen.

Schnee- und Spornammern, bei uns nicht allzu seltene Wintergäste, wandern nur selten nach Süd- und Westdeutschland, denn ihr Zug geht östlich, nur selten sind sie bis nach Griechenland gekommen; Rohrammern sind typische Winterbewohner Griechenlands.

Kernbeißer, häufige Wintergäste am Niederrhein, dort Jahresvogel, so auch in Europa nordwärts bis zum 60. Breitengrade und in Südwestasien durch strenge Winter zu Strich- und Wandervögeln werdend, kamen bis Griechenland, Haken- und Karmingimpel, für uns Raritäten, wanderten nur bis Ungarn, niemals haben sie Westdeutschland aufgesucht.

Birkenzeisige (wir haben es mindestens mit zwei Arten zu tun) sind unregelmäßige Besucher des westlichen Deutschlands, im südwestlichen Deutschland sind sie Seltenheiten, denn auch deren Wanderungen gehen nach dem nicht weiten Osten. Die verschiedenen (vier) Arten vereinigen sich zu großen Flügen, deren Endziel der Südosten Europas ist, weit vorher ist das Beispiel der Zeisige, die wiederum für die Rheinprovinz nur als Herbst- und Wintervögel nachgewiesen werden konnten. Nur der große Birkenzeisig zieht von England aus unregelmäßig durch unser Land; sowohl über ihn wie auch die andern obengenannten Arten lauten die Nachrichten widersprechend.

Weit mehr Widersprüche finden wir im Wanderleben der Gimpel und Kreuzschnabelarten, denn sie sind Stand-, Strich- und Wandervögel, die ersteren halbe, die letzteren echte Zigeunervögel. Wie bei den kurz vorher genannten Arten, so bei diesen werden die Arten untereinander nicht bestimmt anerkannt, noch weniger erkannt und dadurch verwechselt. (Mehr wie die anderen Finkenarten sind sie an das Gedeihen einer bestimmten Nahrung gebunden.) Die großen Gimpel ziehen von Norden nach Süden, die kleinen Gimpel, wohl auch die von England, doch sicherlich von Mitteldeutschland aus, durch unser Land und dann in wenigen Exemplaren Asien zu, nach dem Kaukasus, Turkestan, Südsibirien, nur selten nach Griechenland, dort wohnt keine Gimpelart, dagegen ist jede dieser Arten gemein im ganzen Jahre in Ungarn zu beobachten.

Fichten- und Kiefernkreuzschnäbel, die in Deutschland, wenn auch selten, Jahresvögel sind, sind die uns nächsten, dagegen Bindenkreuzschnäbel die entfernteste wohnenden Finken, die uns zumeist recht unregelmäßig resp. ausnahmsweise besuchen. Die zweite Art fehlt fast ganz dem Westen, wandert zuweilen nach Ungarn und bis zum südlichen Europa, während die dritte Art weit von Sibirien her, westlich nur ausnahmsweise nach Ungarn, Böhmen usw. bis Westfalen wanderte. Eine mündliche Überlieferung gemahnt an das Erscheinen der Bindenkreuzschnäbel für Brandenburg und weiterer Umgebung für den Abschluß des ersten Quartals des 19. Jahrhunderts, dann gemahnen vereinzelte Beobachtungen für 1843 und zum letzten Male für 1889.

Wir finden somit bei den so sehr verschiedenen Finkenarten die verschiedensten Arten des Wanderlebens. Wir können deshalb unsere Arten in typische und nichttypische, die nordischen Besucher in regelmäßige und unregelmäßige, und in Verirrte teilen, doch wohin mit den Zigeunervögeln?

Brütendes Hakengimpelweibchen (s. S. 240).

Angenommen wird, daß eine normale Witterung eine normale Wanderung der Zugvögel zur Folge hat. Dem kann nicht widersprochen werden, denn regelmäßig und in vollen Zügen kommen z. B. die Bergfinken zu uns, ebenso ziehen sie zurück. Unregelmäßige Witterung und gelinde Temperaturen bedingen einen späteren, regelmäßige Witterung und strenge Winterzeit den früheren Besuch der typischen Wintergäste. Als Vorboten einer sehr gestrengen Zeit erscheinen die am weitesten wohnenden Arten, auch die Irrgäste, u. a. die sibirischen Drosseln und Ammern, Rauhfußbussarde, Tannenheher, zuletzt Schnee- und Sperbereulen. Je mehr diese begleitenden Arten und Individuen aus dem Norden zu uns kommen, desto mehr wird dort die Not des Lebens herrschen.

Als uns 1869/70 Hakengimpel in Massen, dann in starren Wintern Schnee- und Sporenammern besuchten, wußten wir dafür die Erklärung abzugeben, ebenso fanden wir darin nichts besonderes, wenn in gelinden Wintern uns nur wenige Arten und Individuen aufsuchten. Vergleichen wir die Besuche nach den Temperaturen, so haben wir zuletzt anläßlich der vorherrschend gelinden nur gewöhnliche Besucher gehabt.

Der ausnahmsweise Massenbesuch der Bindenkreuzschnäbel, Steppenhühner — Weihen — und Buffarde, Tannenheher, Seidenschwänze, Alpenlerchen usw., läßt vermuten, daß wir es nicht allein mit den Faktoren Kälte und Hunger zu tun haben, vielmehr noch mit einem dritten Faktor, den wir erst erkennen müssen. Die Wanderungen der Vögel werden lediglich durch den Zufall bedingt, nicht durch die Witterungsverhältnisse (so lautet die eine Meinung), durch kosmische Einflüsse, in der insbesondere Erdmagnetismus und Sonnenflecke eine Hauptrolle spielen (eine zweite Meinung), wiederholte Massenwanderungen stehen im augenscheinlichen Zusammenhange mit den Sonnenperioden (eine dritte Meinung). Ich finde den Grund der Massenwanderungen vorweg darin, daß unsere Erde nach dem Weltgesetze sich regelt, hier Neues schafft, dort Altes vernichtet, deren gewaltsame Änderungen die Bestände ganzer Tiergeschlechter in Frage stellen. Auch überaus große Dürre kann diese Bestände zerstören. Die Vögel können sich diesen Änderungen, nicht geflügelte Tiere nicht entziehen. Der gewaltsame Vorgang, der ganze Länderstrecken betrifft, wiederholt sich und abermals beginnt das Auswandern der vom Schicksal heimgesuchten Vögel. Auch ihnen ist eine bestimmte Zuglinie vorgeschrieben.

Es geht nicht auf diesen engen Raum, auf die Meinungen über den Wanderzug der Vögel von Graeser, Hegefoky, Levander, Middendorf, Sclater, auf die wertvollen Berichte der bayerischen, finnischen, kroatischen, ungarischen Zentrale oder auf der Vogelwarte Rossitten zu weisen. Warum aber seltene deutsche Jahresvögel, Kreuzschnäbel und Gimpel, uns nach und nach verlassen haben, das wird uns ein Rätsel bleiben. Seit Jahrzehnten fehlen sichere Nachrichten über das Brutvorkommen beider Kreuzschnäbelarten, in vermindertem Maße für beide Gimpelarten, so auch für den Zeisig. Die Gimpel sind durch die Menschen vermindert worden, weil deren Jungen zur Aufzucht verwendet wurden. Hat es den Kreuzschnäbeln an Nahrung gefehlt? Sind sie durch die Kälte vertrieben worden? Die Abnahme der Kreuzschnäbel hängt mit Verhältnissen zusammen, welche die Menschen geschaffen haben, wie sie in ihrer Allgemeinheit zu handeln pflegen. In wenigen Jahrzehnten konnten die Wander- und Karolinentauben Nordamerikas, die Stein- und Seeadler, Kolkraben, Haselhühner Deutschlands je nach dem Verlangen der interessierten Menschen vernichtet werden. Dasselbe Schicksal steht den Kreuzschnäbeln in Aussicht, deren ursprünglicher Aufenthalt und nur allein im Nadelwalde, allzu gewaltsam durch die Kultur verdrängt wurden. Sie wurden zu Zigeunern, doch aus anderen Ursachen wie die Kormorane, denen die Brutstätten durch die Menschen verleidet wurden.

Winke für den Einkauf von Vögeln.

Von W. Lindner.

(Nachdruck verboten.)

Durch Schaden wird man klug, sagt ein altes Sprichwort und es ist ganz gewiß richtig, daß man eine Erfahrung, die man mit Schaden, ja vielleicht mit empfindlichem Schaden, erworben hat, sich doppelt zu eigen macht und für die Zukunft in einem solchen oder ähnlichen Falle doppelte Vorsicht gebraucht. Wo wäre aber ein Vogelliebhaber, der nicht schon die Wahrheit dieses Sprichwortes an sich selbst erfahren hätte! Vielfach muß der Vogelliebhaber die Wahrheit des Sprichwortes erfahren bei Anschaffung, beim Einkauf eines Vogels, und oftmals ist schon einem die Liebhaberei von Anfang an gründlich verleidet worden, weil er beim Einkauf Unglück hatte und zu Schaden gekommen ist. Darum sei es mir gestattet, für den Einkauf von Vögeln einige Winke zu geben.

Wer Freude hat an so einem kleinen gefiederten Freunde, der schaffe sich einen an. Der Liebhaber, welcher eine Zeitung oder Zeitschrift hält, „Gefiederte Welt" oder „Geflügelbörse", oder „Tierbörse", wird von Händlern und Privaten eine Menge Vögel angeboten finden und er bestellt in der Regel beim Händler. Die Vogelhändler haben nun jetzt die Gewohnheit, jeden Vogel unsichtbar verpackt, in einer Versandkiste zu versenden, d. h. sie verlangen vom Käufer, daß er die Katze im Sacke kaufe. Der Käufer kann den Vogel erst sehen, wenn er ihn von der Post angenommen hat und somit den Kauf eingegangen ist, da der Preis immer durch Nachnahme erhoben wird. Falls der Händler nicht reell ist, wird der Käufer immer im Nachteil sein, auch wenn der Händler hundertmal versichert, er versende per Nachnahme zur Probe. Der Liebhaber versuche es nur einmal, einen solchen zur Probe gesandten Vogel zurückzusenden. Schon die sich anhäufenden Portospesen, die natürlich der Besteller zu tragen hat, werden ihn ein zweitesmal davon abhalten, selbst wenn der Händler so reell war und den Vogel zurückgenommen oder umgetauscht hat.

Es kommt nun vor, daß der bestellte Vogel todkrank ankommt oder die Erwartungen täuscht, weil er bestoßene Federn, einen verkrüppelten Fuß oder sonst irgend ein auffallendes Gebrechen hat. Wenn der Vogel krank ankommt, kann der Händler auch ohne jede Schuld sein. Es ist möglich, daß er erst auf der Reise erkrankte, besonders wenn dieselbe mehrere Tage dauerte oder zu ungünstiger Jahreszeit wie im strengen Winter stattfand. Während der warmen Jahreszeit überstehen übrigens weitaus die meisten Vögel die Reise, auch wenn sie mehrere Tage dauert, ganz gut. Entspricht der Vogel aber sonst nicht den im Inserat zugesicherten oder vom Besteller ausdrücklich verlangten Eigenschaften, so ist der Händler von Schuld nicht freizusprechen. Übrigens muß man immer annehmen, daß der Händler alle einigermaßen dem Vogel zukommenden Vorzüge hervorheben wird und Eigenschaften, die nicht erwähnt werden, ihm auch fehlen; daß demnach ein Papagei, für dessen prachtvolle Befiederung und Zahmheit der Händler garantiert, nicht notwendig auch schon akklimatisiert sein muß oder zum sprechen talentiert. Mißlich aber ist es, wenn der Vogel auch die zugesicherten oder bei der Bestellung verlangten Eigenschaften nicht besitzt. Solange übrigens die Vogelliebhaber sich gefallen lassen, die Vögel unsichtbar verpackt zu erhalten, ist ihnen eigentlich nicht zu helfen; denn sie liefern sich selbst der Willkür des Vogelhändlers aus. Dem Händler immer im voraus so viel Vertrauen zu schenken, daß er schon reell sein werde, wäre aller-

dings ideal, wenn es nicht auch solche gäbe, die nicht reell sind. Es ist mir passiert, daß ich von einem Händler, von dem ich ein „schönes, singendes Exemplar" bestellte, einen jungen, noch gar nicht ausgefärbten Vogel erhielt. Auf meine Reklamation hin erhielt ich die Antwort, daß der Vogel allerdings ein junger sei, der Händler aber bereit sei, ihn gegen einen ausgefärbten, singenden umzutauschen, wenn ich soundsoviel zuzahle. Ich wollte es einmal riskieren und sandte den Vogel franko zurück, wartete aber vergebens auf den Umtausch, reklamierte wiederholt, ohne irgend eine Antwort zu erhalten, bis ich nach Wochen, als alle Reklamationen umsonst waren, weitere Schritte tat, worauf der Händler endlich bereit war, den Umtausch zu leisten und mir wieder einen minderwertigen Vogel sandte. Wer einmal vom Händler übers Ohr gehauen worden ist, der schicke den Vogel nicht wieder zurück — besser der Sperling in der Hand, als die Taube auf dem Dache —, sondern mache gute Miene zum bösen Spiel. Am besten ist es, sich den Vogel gleich „sichtbar verpackt" senden zu lassen und dieses bei der Bestellung zu erwähnen. Hat man das getan, so kann man, falls der Vogel unsichtbar verpackt ankommt, ihn zurückweisen. Wer sich dazu versteht, die Katze im Sack zu kaufen, der muß sich allerdings gefallen lassen, wenn sie nicht nach seinem Wunsche ausfällt. Es kann nicht ein Mißtrauensvotum gegen den Händler sein, da ja auch dieser nicht anders als gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages versendet. Er kann vom Käufer nicht mehr Vertrauen fordern, als er selber schenkt. Es empfiehlt sich also, nie anders als „sichtbar verpackt" zu bestellen. So kann der Käufer wenigstens den Vogel sehen, bevor er ihn behalten muß. Übrigens wird auch ein Händler, der wirklich reell ist, das nicht zu seinem Nachteil sein; denn unter den Vogelliebhabern kennt einer den andern, und einer frägt den andern, woher er seine Vögel bezieht. Ein jeder aber, der einmal von einem Händler benachteiligt worden ist, wird seine Bekannten und Freunde vor diesem warnen und sie auf jenen verweisen, bei dem er gut bedient worden ist. Besonders wo ein Tierschutzverein, Geflügelzuchtverein oder ähnliche ornithologische Vereine bestehen, kann ein Händler viel zu seiner Empfehlung, aber auch zu seinem Nachteil tun. (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Der Vogelzug im Jahre 1908. Koselsk, Gouvernement Kaluga, Rußland. Nach einem sehr rauhen, kalten Winter mit starken Winden und Schneegestöbern bei 25° R Kälte, kam ein sehr später und kalter Frühling. Die Ankunft fast aller Vogelarten verspätete sich lange, auch war der Durchzug sehr mangelhaft an Individuen und sogar vereinzelt. Nachstehendes Verzeichnis gibt die Arten der Vögel an, deren Ankunft resp. Durchzug ich beobachten konnte:

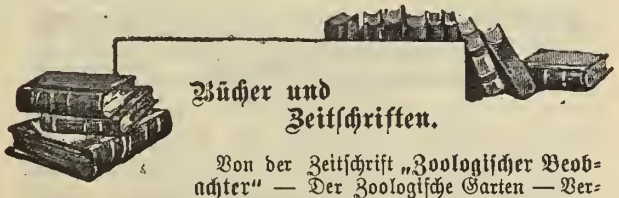
März: 2. Saatkrähe (Corvus frugilegus). 17. Hohltauben (Columba oenas). 18. Buchfinken (Fringilla coelebs). 22. Bluthänflinge (Acanthis cannabina). 25. Bergfinken (Fringilla montifringilla). 30. Misteldrossel (Turdus viscivorus). 31. Säger (Mergus?). Wegen der Entfernung konnte nicht richtig die Art feststellen, wahrscheinlich M. serrator. Märzenten (Anas boschas), Reiher (Ardea cinerea), Kiebitz (Vanellus vanellus), weiße Bachstelze (Motacilla alba), Stare (Sturnus vulgaris) und Lerchen (Alauda arvensis).

April: 1. Wachholderdrosseln (Turdus pilaris). 2. Grünlinge (Chloris chloris), Gabelweihen (Milvus milvus), Kornweihe (Circus cyaneus) und (sehr früh) eine Art Laubfänger (?). 3. Punktierte Wasserläufer (Totanus ochropus), Lachmöven (Larus ridibundus), Steinschmätzer (Saxicola oenanthe), Brachvögel (Numenius arcuatus), Singdrosseln (Turdus musicus) und Heckenbraunelle (Accentor modularis). 4. Schwarze Fliegenschnäpper (Muscicapa atricapilla). 5. Rohrammer (Emberiza schoeniclus), Turmfalke (Falco tinnunculus), Kraniche (Grus cinere), Bussarde (Buteo vulpinus) und Waldschnepfe (Scolopax rusticola). 6. Schwarzdrossel (Turdus merula), Gänse (Anser?) und Ringeltauben (Columba palumbus). 8. Rotdrosseln (Turdus iliacus) und Pieper (Anthus). Anfang des Waldschnepfenzuges. 10. Das erste Gewitter. 11. Rotschwänzchen (Ruticilla phoenicura). 12. Kuckuck (Cuculus canorus). 13. Flußuferläufer (Totanus hypoleucos). 14. Gelbe Bachstelze (Motacilla flava) und Wiedehopfe (Upupa epops). 15. Wendehals (Jynx torquilla) und Rauchschwalbe (Hirundo rustica). 17. Schwarzkäppchen (Sylvia atricapilla) und Eisvogel (Alecdo ispida). 18. Wiesenschmätzer (Pratincola rubetra) und Heidelerche (Alauda arborea). Sehr spät. 23. Müllerchen (Sylvia curruca). 25. Sprosser (Luscinia philomela), Mauersegler (Apus apus). 29. Mehlschwalbe (Chelidon urbica).

Mai: 3. Graue Fliegenschnäpper (Muscicapa grisola) und Pirole (Oriolus galbula). 4. Wespenbussarde (Pernis apivorus). 5. Turteltauben (Turtur turtur). 9. Dorngrasmücke (Sylvia sylvia), Uferschwalben (Cotyle riparia) und Gartenspötter (Hypolais hypolais). 10. Neuntöter (Lanius collurio). 11. Karmingimpel (Carpodacus erythrinus) und Wachtel (Coturnix coturnix). 13. Rohrsänger (?). 14. Wachtelkönig (Crex crex). 17. Gartenrohrsänger (Acrocephalus dumetorum).

Frühjahrszug 1908 in Madrid. Februar: 20. Rotkehlchen. 22. Schwarzkehliger Wiesenschmätzer. 24. Hausrotschwanz. 27. Wiesenpieper. März: 8. Schwarzköpfige Grasmücke. 12. Weidenlaubvogel. 21. Grauer Steinschmätzer. 23. Singdrossel. April: 1. Zaunammer. 5. Schwalben, Blaukehlchen, Gartenrotschwanz. 13. Straußkuckuck, Blauelster, Wendehals, Nachtigal, Grauammer, Heidelerche. 18. Gartenammer, rotköpfiger Würger, braunkehliger Wiesenschmätzer. 25. Mauersegler. Mai: 3. Bienenfresser. Gelbspötter.

W. Kracht.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Zoologischer Beobachter"** — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 7 des XLIX. Jahrgangs für 1908 mit folgendem Inhalt:

Über Zahn- und Kiefererkrankung eines Riesenkängeruhs des Zoologischen Gartens zu Frankfurt a. M; von Stabsarzt-Professor Dr. E. Marx in Frankfurt (Main). — Ästhetische Betrachtung, Vergleichung und Würdigung der Gesänge der Vögel; von Pfarrer Wilhelm Schuster in Säckingen (Baden). — Der Gesang der deutschen Phylloscopus-Arten; von Dr. J. Gengler in Metz. — Bericht des Verwaltungsrats der Neuen Zoologischen Gesellschaft zu Frankfurt a. M. an die Generalversammlung der Aktionäre vom 25. Mai 1908. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

Der Schatzmeister der „Vereinigung" ist im laufenden Geschäftsjahr Herr Fritz Regener in Kalk b. Köln (Rh.). Mitgliederbeiträge usw. sind an diese Adresse zu senden.

Aus den Vereinen.

Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 23. Juli, abends 8½ Uhr im Vereinslokal: „Zum Alexandriner", Alexandrinenstraße 37 a. Gäste willkommen.

Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim. Die letzte Vereinssitzung wurde in Verhinderung der beiden Vorsitzenden von dem I. Schriftführer des Vereins, Herrn Bureauassistent Fehl, eröffnet und geleitet. Mit warmen Worten empfahl derselbe den Mitgliedern das Abonnement auf die „Ges. Welt", die von fachmännischer Seite stets Aufsätze und Abhandlungen bringt, welche die Mitglieder des Vereins in hohem Maße interessieren müßten. Daß die Worte des Versammlungsleiters guten Boden fanden, bewiesen die zahlreichen Einzeichnungen zum Abonnement auf die „Ges. Welt", die der Rede folgten. Die Versammlung beschäftigte sich weiter mit der Frage der Anstellung eines Vereinsdieners, die mit Rücksicht auf die umfangreiche Ausdehnung, welche der Verein genommen hat, nötig wird. Die weitere Verhandlung über diesen Punkt mußte indessen auf die nächste Sitzung vertagt werden.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

G. Brühl, Dresden-Kötzschenbroda: Goldstirnige Blattvögel, Palmen-, Turtel-, Kaptäubchen, rote Kardinäle, Norwichkanarien, indische Ortolane, Pennant-, Rosella-, Feuerflügelsittiche, weißkehlige Pfäffchen, Binsenastrilde, Paradiesamandinen, Zwergelsterchen, weißbrüstige Schilffinken, Jamaikatrupiale.

Brummund, Wilmersdorf b. Berlin, Schrammstr. 10 I: 1 Paar Tuisittiche, 1 Paar Magellanzeisige.

H. Finkenstedt, Lehrte: 1 Paar rotköpfige Gouldamandinen, 1 Paar schwarzköpfige Gouldamandinen.

L. Förster, Chemnitz, Weberstr. 7: 1 roter Kardinal.

W. German, Buchhändler, Hall, Württemberg.: 1,1 Singsittiche.

G. Gevert, Kiel, Gneisenaustr. 6, IV. Eg.: 2 junge Waldkäuze.

G. F. Kopf, Baden-Baden: 1 Paar kleine Kubafinken, Jakarinifink.

Pastor Kracht, Herbede (Ruhr): Gelbe indische Drossel.

H. Pantaleon, Herne, Bahnhofstr. 34: Wanderfalken, Turmfalken, Storch, Fischreiher, Blauraken, Türkisvogel, Straußkuckuck, Blauelstern, rotes Kardinalweibchen.

A. Sturm, Regensburg, L. 2: 2,2 Braunellen.

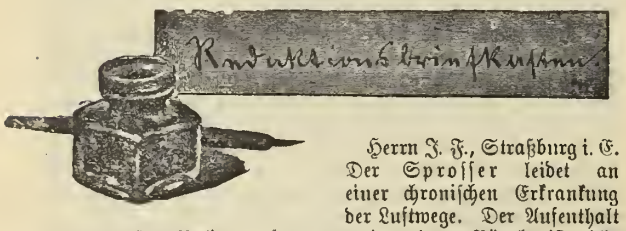
H. Wickel, Thorn III: Grünling × Kanarien, Stieglitz × Kanarien, Rothänfling × Kanarien, Girlitz × Kanarien.

Patentschau Zusammengestellt vom Patentbureau O. KRUEGER & Co. in ORESOEN. Kopien billigst. Auskunft frei.

Gebrauchsmuster:

Kl. 45 h. 342077. Milbentöter für Vogelkäfige. Friedr. Clauß, Eßlingen a./N. Angem. 13./5. 08.

Kl. 45 h. 342451. Aufhängevorrichtung besonders für Nisthöhlen. Hans Freiherr von Berlepsch, Cassel. Angem. 23./5. 08.



Herrn J. F., Straßburg i. E. Der Sprosser leidet an einer chronischen Erkrankung der Luftwege. Der Aufenthalt in der großen Voliere zusammen mit anderen Vögeln ist nicht zu empfehlen. Der Vogel muß völlig ungestört sein und vor jeder Beunruhigung bewahrt werden. Sein Käfig, ein Sprosserkäfig von den üblichen Dimensionen (s. Handbuch II „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.), steht am besten in einem sonnigen Zimmer, in welchem kein anderer Vogel untergebracht ist. Der Käfig wird mit Blattpflanzen umstellt, deren Blätter häufig vermittels eines Zerstäubers mit warmem Wasser besprengt werden. In dem den Sonnenstrahlen zugänglichen Zimmer verdampft das Wasser schnell und die auf diese Weise entstehende feuchtwarme Luft kann allmählich Heilung bringen.

Herrn F. B., Obernrsel. Die Voliere genügt für die Züchtung von Zebra-(Sperber-)täubchen. Es müssen die verschiedenartigsten Nistgelegenheiten angebracht werden (flache Nistkörbchen, flache, oben offene Kistchen, Harzerbauerchen und dergleichen mehr). Dünne Birkenreiser, Heuhalme, Bast bilden die Niststoffe. Ernährung: Hirse, Glanz, Rübsen, Mohn, Würmer, kleine Käfer. Als Aufzuchtfutter wird ein Drosselfuttergemisch, frische Ameisenpuppen, Milchsemmel, Fasanenaufzuchtfutter, wie es die Hundekuchenfabriken herstellen, gereicht. Feingehacktes Grünkraut sollte nie fehlen. (Näheres s. „Vogelzuchtbuch" 3. Aufl.).

Herrn W. M., Schönfeld. 1. „Waldvögel" lassen sich von angegebenem Ort einführen. 2. Sie würden den Bestimmungsort in etwa zwei Tagen erreichen. 3. Die Einfuhr von lebenden Vögeln ist zollfrei.

Herrn J., Leipzig, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn G. C., Fiume. Blaudrosseln erhalten ein Gemisch aus zwei Teilen geriebenen Mohn, je ein Teil Ameisenpuppen, Weißwurm oder Fleisch, geriebenen Käsequark, Hausmehl, etwas Eierbrot, im Spätjahr auch gemahlene Beeren. Daneben allerlei Insekten, Würmer, kleine Schnecken. Dieselben Futterstoffe, besonders frische Ameisenpuppen, allerlei lebende Insekten, Mehlwürmer, auch Milchsemmel dienen zur Aufzucht der Jungen. Zu empfehlen ist ein Zusatz von phosphorsaurem Kalk oder Erde. Die Preise für Blaudrosseln schwanken zwischen 10—25 M.

Herrn Dr. Sch., Leipzig. Die Vögel sind junge Gebirgsstelzen. Die Ursache des Eingehens der Vögel ließ sich nicht ermitteln, da die Fäulnis der Eingeweide schon zu weit vorgeschritten war. Die Saugwürmer, welche den Körper der jungen Vögel bedeckten, gehören der Gattung Monostomum an; dieser Gattung angehörige Saugwürmer sind wiederholt als Darmparasiten bei Wasservögeln gefunden, auch bei der Gebirgsstelze, welche gern dicht am Wasser nistet und zwar bei dieser Monostomum faba. Ob es sich um diese Art handelt und ob die Würmer an dem Eingehen der Vögel schuld sind, konnte ich nicht ermitteln. Die Fütterung mit frischen Ameisenpuppen war richtig.

Herrn G. W., Idaar a. d. Ruhr. Pirole werden mit frischen Ameisenpuppen, allerlei Insekten, rohen oder gekochtem, magerem, zerkleinertem Rindfleisch, Käsequark mit trockenen Ameisenpuppen vermengt, Milchsemmel aufgesüttert, allmählich werden sie an das Futter gewöhnt, welches sie später erhalten sollen (s. „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.).

Herrn G. Z, Fürth. Der Gesangsfleiß der Nachtigal wird in dem größeren Käfig (85 × 40 ⊥ 50 cm) nicht vermindert.

Herrn A. D., Offenbach. Jung aufgezogene Gartensänger halten sich nicht schlechter als alt eingefangene. Bei sachgemäßer Pflege sind die Gartensänger gut jahrelang zu erhalten (s. „Einheimische Stubenvögel", Handbuch II von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.). Die Vögel müssen aber jetzt allmählich auch an die Annahme eines Ersatzfutters gewöhnt werden, das in anfangs kleinen, allmählich steigenden Mengen mit den frischen Ameisenpuppen vermischt wird. Als solches Futter sind die guten im Anzeigenteil angebotenen Universalfutter zu betrachten. Falls der Pfleger das Futter selbst zubereiten will, empfiehlt sich eine Mischung von je einem Teil geriebener Möhre, trockenen Ameisenpuppen, Weißkäse, fein gehacktem, rohem Fleisch. Im Spätjahr muß besonders nahrhaft gefüttert werden. 2. Ich kenne den jeweiligen Bestand der Vogelhändler nicht, kann demnach auch nicht angeben, wo gerade dieser oder jener gutsingende Vogel erhältlich ist.

Herrn E. A. H., Sidney. Kronfinken bedürfen zur Aufzucht der Jungen mannigfaltiger Nahrung neben Sämereien wie Glanz, Hirse, Reis in Hülsen, auch Mohn, Rübsen, wenig Hanf, Ameisenpuppen, Mehlwürmer, ein Insektenfuttergemisch, gehacktes Ei und viel kleine weichhäutige Insekten, anfangs auch nur kleine, möglichst frisch gehäutete Mehlwürmer. Andere Züchter gaben während der Aufzuchtperiode überhaupt keine Sämereien und erzielten Erfolge. — In einem nicht zu kleinen Käfig (etwa 1/2 cbm Inhalt) schreiten Pfäffchen zur Brut. Aufzuchtfutter wie bei Prachtfinken, daneben auch Mohn, Rübsen, Hanf, Obst, Grünkraut (s. Dr. K. Ruß „Vogelzuchtbuch", 3. Aufl.).

Herrn L. K., München. Es ist nicht ausgeschlossen, aber unwahrscheinlich, daß das jetzt erworbene Paar Hakengimpel in diesem Jahr noch zur Brut schreitet. Die Abbildung auf S. 237 zeigt, wie der Nistplatz für diese Vögel praktisch hergerichtet wird. Näheres s. „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) von Dr. K. Ruß und Dr. K. Ruß „Vogelzuchtbuch".

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 31.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Pflege und Zucht der Nachtschwalbe in Gefangenschaft.

Ein Tagebuchbericht von Frau M. Heinroth. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Da wir das erste Ei mit einem kleinen Tintenkreuz gezeichnet hatten, wußten wir genau, welches das zweite war. In der Färbung gleicht es dem ersten, ist aber etwas länger und schwerer: nämlich 31 × 21 mm und 7 g. — Jetzt war noch die große Frage: Werden die Eier auch befruchtet sein! Da Nora sich allen beobachteten Paarungsversuchen gegenüber, außer den zwei schon erwähnten, sehr abwehrend verhielt, so schien uns eine Befruchtung noch sehr zweifelhaft. Allerdings entzog es sich der Beobachtung, wie sie sich in der Morgendämmerung benommen hatte. Um so größer war die Freude, als mein Mann am 6. Juni früh um 7 Uhr die ersten Blutgefäße in dem ersten Ei entdecken konnte. Bei dem zweiten Ei konnte man dieselben am Morgen des 7. Juni erkennen, die Entwicklung der Eier war also um zirka 24 Stunden auseinander. Der Beginn der Bebrütung vom 3. Juni an gerechnet, mußten demnach die Eier am 19. Juni auskommen, wenn die im „Naumann" angegebene Brutzeit von 16 Tagen seine Richtigkeit hatte.

Nora gibt sich fortan mit wahrer Begeisterung dem Brutgeschäft hin. Sie läßt sich durch nichts stören. Das Zimmer darf gefegt und gewischt werden, die Schranktür darf über ihren Kopf hinweg geöffnet werden, obgleich sie sich dazu bisweilen etwas bücken muß, es dürfen sogar fremde Personen sie ruhig betrachten, sie bleibt still sitzen, höchstens macht sie sich in letzterem Falle etwas schlanker. (Bild S. 235 ist am 10. Juni von meinem Mann aufgenommen.) Kuno beobachtet dauernd, was in der Nähe des Nestes vorgeht, und mehrmals ist er Fremden besorgt, jedoch schweigsam um den Kopf geflogen. Da das Pärchen aber im übrigen so außerordentlich zahm ist, haben sie niemals ihre Eier „verschleppt", wie dies von freilebenden Nachtschwalben beschrieben wird. Wir haben sie allerdings auch nicht durch künstliche grobe Störungen dazu veranlaßt, obgleich wir sehr gern beobachtet hätten, ob sie wirklich ihre Eier im Schnabel forttragen, wie in fast allen Naturgeschichtsbüchern zu lesen ist.

Ungefähr 3—4 mal innerhalb 24 Stunden verläßt Nora die Eier, macht sich fliegend Bewegung, läßt sich füttern und entleert sich. Kuno setzt sich während ihrer Abwesenheit stets für einige Minuten bis zu einer Viertelstunde auf die Eier. Der Wechsel geschieht meist folgendermaßen: Kuno lockt ein- oder zweimal, knarrt auch wohl leise und kurz und fliegt zu ihr. Wenn Nora dann nicht von selbst abstreicht, drängt er sie sanft beiseite. Nach 5—10 Minuten trippelt sie eilig zu ihm zurück, und er überläßt ihr wieder das Brutgeschäft. So geht es vormittags gegen 11 Uhr und abends gegen 8 Uhr. Mittags um 2 Uhr verläßt sie für gewöhnlich freiwillig ihren Platz, weil sie dann hungrig ist, das Paar wird gefüttert, und ehe Nora an die „Arbeit" zurückkehrt, geht er meist kurze Zeit auf die Eier. Auch in der Nacht brütet das Weibchen, doch in der Morgendämmerung zwischen 3 und 4 Uhr habe ich ihn das Weibchen ablösen, resp. ihn brütend gesehen, während vor 2 Uhr nachts und nach 5 Uhr morgens stets nur Nora brütete.

Die Umgebung des Brutplatzes hält das Paar tadellos sauber, Nora zieht sich zum Entleeren meist weit vom Nest in eine Ecke zurück, Kuno geht nicht so weit. Einen niedlichen Anblick gewährt es, wenn Nora nach der Fütterung auf die Eier zurückkehrt. Entweder fliegt sie elegant und geräuschlos bis dicht vor die Eier oder sie läuft erhobenen Hauptes zierlich zum Brutplatz. Dann hebt sie sich vorn etwas, sträubt die Brustfedern, rollt und ordnet die Eier mit dem Schnabel, bis sie ihr richtig liegen, bringt sie durch eine geschickte Rückwärtsbewegung des Körpers gut unter die Federn und setzt sich mit lockerem Gefieder und tiefgehaltenen Flügelbugen*) fest hin. Kuno versuchte es ebenso, doch war er etwas ungeschickter, besonders setzte er sich im Anfang oft nur auf ein Ei, weil ihm das andere immer wieder fortrollte. Er saß auch nicht ganz so rund und flach auf den Eiern wie sie, doch gegen Ende der Brutzeit saß er besser. Einen Tag ehe die Jungen auskamen, waren beide Tiere von solcher Brutlust beseelt, daß sie sich gegenseitig immer erst sehr energisch fortdrängen mußten.

Am 18. Juni sahen wir mittags, daß das erste Ei die erste kleine Pickstelle hatte, auch war ein ganz

*) Die verschiedene Haltung des Flügelbuges bei einer brütenden und einer auf einem Ast stillsitzenden Nachtschwalbe ist auf dem Bilde S. 235 deutlich erkennbar.

leises, feines Piepen im Ei vernehmbar. Das zweite Ei war natürlich noch nicht so weit. Den 19. Juni warteten wir den ganzen Tag mit Ungeduld auf das „frohe Ereignis", wir mußten aber schlafen gehen, ohne daß das Junge ausgekommen war. Am Morgen des 20. Juni früh um 4 Uhr saß Nora noch absolut ruhig und fest, aber um $^1/_2$7 Uhr lag vor ihr die kleine abgehobene Kuppe des Eies, ein sicheres Zeichen, daß ein Junges ausgekommen war. Eine Viertelstunde später lag auch die größere Eischale neben ihr. Um 7 Uhr ließ es uns keine Ruhe, wir mußten den „Erstgeborenen" sehen! Durch Mehlwürmer gelockt, ging Nora zögernd und langsam vom Nest, und da lag nun der kleine Erdenbürger als eine unkenntliche, hellgraue, flaumige Masse! Vorsichtig nahm ihn mein Mann in die Hand, und bei näherer Besichtigung sahen wir mit Staunen, daß eine junge Nachtschwalbe gar kein so hilfloses Geschöpf ist, wie z. B. eine junge Grasmücke. Das Nachtschwälbchen machte recht kräftige Bewegungen mit den daunigen Flügelchen und den rosa Beinchen, hob den Kopf und blinzelte mit den etwas vorstehenden Augen. Sein Gewicht betrug 5 g, das der leeren Eischale gegen $^1/_2$ g. Sanft setzten wir es zur Mutter zurück, und was sahen wir? An den weichen Brustfedern des Weibchens richtete sich der kleine Kerl, sehr leise piepend, mit den Flügeln balanzierend, in die Höhe und nahm den Schnabel der Mutter bis über die Nasenlöcher in sein schwarzes Schnäbelchen, an welchem der Eizahn als weißer Punkt hell leuchtete! Ob das Weibchen dem Jungen Nahrung gegeben hatte, konnten wir nicht erkennen, jedenfalls aber kroch es gleich darauf unter die wärmenden Federn der Mutter, welche ihr Kleines vorsichtig, viel sanfter als sie die Eier behandelte, mit dem Schnabel zurechtschob. Bei dem zweiten Ei konnte man mit Mühe jetzt die erste Spur einer gepickten Stelle erkennen, sein Gewicht betrug $6^1/_2$ g (gegen 7 g gleich nach dem Legen). Während wir das sehr leise piepende Junge in der Hand hatten und dann auf die Briefwage legten, flog uns Kuno, augenscheinlich besorgt um seinen Stammhalter, dicht um den Kopf. Bald nachdem Nora das Junge untergenommen hatte, wobei sie leise schnurrende Töne von sich gab, erschien Kuno bei ihr und wollte sie ablösen. Da Nora aber gar keine Lust hatte, ihm Platz zu machen, so drängelte er sie gewaltsam fort und als er seinen Platz auf dem Jungen glücklich erobert hatte, ließ er plötzlich ein leises, tiefes Grunzen hören, welches aus kurzen, schnell aneinander gereihten Tönen bestand und etwa durch die Silben „kurr-kurr-kurr-kurr" wiedergegeben werden kann. Sofort erschien das Kleine und versuchte auf dieselbe Weise wie bei der Mutter Futter zu erlangen, doch er schüttelte den ziemlich fest an seinen Schnabel hängenden Gesellen ab und nahm ihn unter die Federn. Gegen 10 Uhr war dasselbe Manöver, und schien es mir jetzt, als habe er diesmal dem Jungen Nahrung in den Schnabel gleiten lassen. Von etwas nach 10 Uhr bis zum Abend saß Nora dann auf Ei und Jungen, doch hat sie nicht gefüttert. Um zu sehen, wie das Junge unter dem wärmenden Alten liegt, hob ich mehrmals am Tage die Brustfedern von Nora mit dem Finger vorsichtig auf. Meist lag das Kleine mit dem Köpfchen nach vorn, so daß die Nasenlöcher in der Brustmitte des alten Vogels eine Spur hervorsahen, gerade genug zum Atemholen. Es lag aber auch einmal gerade umgekehrt und einmal quer. Als ich um $7^1/_4$ Uhr nachsah, war eben das zweite Junge dem Ei entschlüpft und lag als nasses Etwas neben der Eischale. Unsere Freude, daß beide Jungen ausgeschlüpft waren, war groß, größer aber die Sorge, denn wie sollten wir die kleinen Dinger füttern, wenn die Eltern etwa ihre Pflichten versäumten?! Für diesen Abend beschlossen wir jedenfalls, die Familie sich selbst zu überlassen, nachdem wir das Gewicht von Nummer II gleich nach dem Trockenwerden mit 6 g festgestellt, Nummer I mit einem rosa Bändchen am Bein gezeichnet, die Alten tüchtig gefüttert und den Fußboden mit Schaben und frischen Ameisenpuppen bestreut hatten. Am nächsten Morgen hatten beide Jungen abgenommen, sie wogen nur noch $3^3/_4$ und $4^3/_4$ g, unsere Sorge wuchs! Im Laufe des Vormittags sah ich, wie nur Kuno die Jungen einmal etwas fütterte, Nora war zwar sehr besorgt um die Kleinen und nahm sie sehr sorgsam unter, aber sie fütterte nicht. Endlich abends zwischen 9 und 10 Uhr gab sie mit großem Zwischenraum jedem Jungen je einmal Futter, während Kuno gleich darauf jedes je zweimal schnell nacheinander atzte. Jetzt hatten wir wenigstens die Beruhigung, daß bei den Alten der gute Wille vorhanden, wenn auch die Ausführung noch recht mangelhaft war. Am Morgen des 22. Juni wog Nummer I $4^3/_4$ g, während Nummer II schon volle 9 g wog. Zugenommen hatten also beide, aber woher kam der große Gewichtsunterschied? Durch das Verhalten der Eltern im Laufe des Tages, in welchem sie übrigens kaum mehr fütterten, als tags zuvor, glauben mir mit Sicherheit schließen zu dürfen, daß jeder der beiden Alten ein bestimmtes Junges bevorzugt, und auf diese Weise kommt natürlich das vom Männchen mehr gefütterte besser weg. Gegen Abend, als die Fütterungen begannen, versuchten wir, als die Alten gerade jeder auf seinem Jungen saßen, die Jungen umzutauschen. Dies glückte uns aber nicht, denn jeder ließ das „falsche" Junge sitzen und wandte sich wieder seinem zu. Dann versuchten wir noch einmal, das Schwächere dem Männchen zu geben und nahmen das andere Junge ganz fort, doch wieder wollte Kuno nichts von ihm wissen. Diese strenge Sonderung der Kinder findet übrigens nicht immer statt, sondern den Hauptteil des Tages sitzt Nora auf beiden, und wird ab und zu von Kuno vollständig abgelöst. Wiederum abends zwischen 9 und 10 Uhr beginnt die Hauptfütterung und heute haben beide Eltern schon geschickter und jeder beide Jungen gefüttert; allerdings ist das Männchen seinem Weibchen noch über. Kuno sucht sich, ehe er zu den Jungen kommt, das Futter vom Boden zusammen und erhält außerdem noch Futter von der Pinzette. Nora ist im Selbstsuchen bedeutend ungeschickter, sie verläßt sich ausschließlich auf die Pinzettenfütterung; Versuche macht sie allerdings, sich Futter zu suchen, hoffentlich lernt sie es noch besser.

Unser größter Wunsch ist es jetzt, die Jungen unter der Obhut und Fütterung der Eltern glücklich heranwachsen zu sehen zu kräftigen und gesunden Tieren, damit die Zucht der Nachtschwalbe in der Gefangen-

schaft als eine gänzlich gelungene bezeichnet werden kann. Wir werden den Lesern der „Gef. Welt“ in einiger Zeit mitteilen, wie sich die weitere Entwicklung der jungen Ziegenmelker gestaltet hat, wenn wir die Freude haben sollten, sie am Leben zu erhalten.*)

Halensee, den 22. Juni 1908.

Chloebia gouldae und mirabilis.

Mancherlei aus Korrespondenz und Züchtererinnerung.

Von Pfarrer Blume, Corbussen. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

V. Einige Beiträge zur Charakteristik.

Die mirabilis nennen manche gern miserabilis. Im großen und ganzen aber dies nicht in dem Sinne, wie man dies lateinische Wort im weitergehenden Sinne im Deutschen gebraucht, als wären diese Vögel „miserabele Kerle“ durch Benehmen vor allem auch gegen andere oder eigene Junge. Da verdienten andere Arten, heute nur einmal Pelzelns Fink zu erwähnen, ebensogut oder noch eher dies „epitheton ornans“. Und übrigens gibt es Charakteristika für die gesamte Kaste ohne Ausnahme? Nein. Jene beobachtete Perversität, daß ein Paar mirabilis ihr Gelege verlassen und auf ein anderes gehen, sie mag mir selber passiert sein, sie mag mir außerdem von anderer Seite her verbürgt werden, sie ist nur individuell. Aber ob sie für Intelligenz im Rahmen einer Vogelpsyche spricht? Man wird es schwerlich behaupten. Zwar gerade der kluge Jako zögerte lange bei uns, ehe er seinen Versandkasten verließ, ehe er seinen Käfig bezog und diese Sonderbarlichkeit teilt mit ihm häufig das buntbelarvte Paar Australiens. Aber ob darum dem klugen rotgeschwänzten Afrikas nahe gerückt? Auch schwerlich. Nämlich „quod licet Jovi, non licet bovi“. Da hast du z. B. das liebe Unterscheidungsvermögen, das scheint hin und wieder gar nicht so gut ausgeprägt zu sein. Ist es nicht lachhaft, wenn ein Weibchen Gouldae alle Bewegungen des Trinkens und Badens macht, als ich ihm nebst seinem Männchen das erste Mischfutter reichte? Vermutlich dachte es, dieweil die Ameisenpuppen näßlich waren, es habe es mit dem Inhalte des Glasnapfes mit eitel Wasser zu tun. Allerdings weiß ich auch den Fall, wo das Männchen mirabilis den Jungen seines Fleisches, die Mövchen aufgezogen hatten, die Federn putzte und fütterte. Aber diese Jungen, die sich das erst gefallen ließen, sperrten später eben nicht mehr vor ihm, sondern nur noch bei Annäherung der Mövchen. Dummheit, Neugier oder Furcht ist es doch bloß, wenn des Abends, sobald Licht in die Studierstube gebracht wird, das brütende Weibchen die Eier verläßt und für die ganze Nacht ihnen fernbleibt. Und soll das lediglich Vorsicht sein, wenn diese Vögel allgemein so sehr schwer, zumal ohne Vorbild, gegeben von anderer Seite, so sehr schwer, an das Mischfutter überhaupt gehen? Wir wagen's nicht zu deuten, aber wir sagen hier uns im Züchtertone: „Gerade dieser Umstand ist bedeutungsvoll und bezeichnend für eine gewisse Stupidität.“ Fast immer ist gültig ja das Gesetz: Schwer ans Mischfutter, schwerfällig zur Brut. Wenn aber gültig, so hat meines Erachtens hier der Pfleger, der auf Brut rechnet, die Aufgabe, diese Vögel vorerst zur Annahme von Weichfutter zu erziehen. Aber wie? Nun, Neid und Nachahmungsbegier scheinen auch diesen Vögeln und wie letztere speziell den meisten unselbständigen Leuten eigen ist, so mangels Intellekts stärkstens inne zu wohnen. Da ergeben sich Wege. Aber von ihnen bei den Zeilen über Fütterung später. Für jetzt nur Beispiele dafür, daß Neid und Nachahmungsbegier überhaupt doch recht deutlich vorwiegen. Ist es kein Urteil, wenn man uns schreibt: Meine mirabilis lernen bald von rotschnäbeligen spitzschwänzigen Gürtelgrasfinken Streitlust und Jagerei? Ja. Es lernen nicht alle Vögel nämlich das gegen andere betätigen. Viele werden auch gern Drückeberger. Allerdings wäre wenig aus dem zu machen, wenn nicht mancherlei und vielerlei aus dem Leben dieser Vögel uns auf eine große Nachahmungssucht hinwiese. Z. B. was wir bei andern Gefiederten gar bald sehen, baden, Grünes beknabbern, ins Nest gehen und darin schlafen u. dgl., ich kann mir nicht helfen, es nach zahllosen Eindrücken erst so zu sagen, das lernt diese Sorte mitmachen, nachmachen durch die andern. Es geht hier übrigens so weit, daß, wie ich mir öfter notiert habe, „der Trieb zu einer Brut erst sozusagen gekommen ist durch das Bild der Fütterung von Mövchenjungen und andere Junge in ihrer Voliere“. In einem Falle lese ich von einem Gouldsweibchen: Als sie das Nest mit Jungen schaute (Mövchen), wurde ihr Mann so schlecht auf die Jungen, daß ich jene herausfangen mußte. Wieder zugelassen, begann die Brut (April). Vielbemerkt ist von mir die Manier, daß das Weibchen, wenn sie selber Eier hat, in andere Nester guckt, wo auch Brut im Gange ist, und obwohl es kaum hinein sich wagt, dann doch störend wirkt. Wetten kann

Das Nachtschwalbengelege im „Nest“.

*) Die Färbung der Jungen ist schwer zu beschreiben: Im allgemeinen ist sie gelblichhellgrau, mit verschwommenen schwärzlichen Flecken auf Kopf, Schultern und Rücken. Flügel und Unterseite sind weißgrau, Kopfpartie dunkler grau. Etwa hinter den Hüften befindet sich jederseits ein hellbräunlicher Fleck und auch die Aftergegend leuchtet als heller Punkt. Die Daunen sind lang und stehen wirr („affenpinscherartig!“) vom Körper ab. Die Füße sind rosa mit hellen Nägeln, der „Kamm“ auf der Innenseite des Mittelzehennagels fehlt noch, der Schnabel ist schwarz, der große Rachen blaß rosa, keine verbreiterten, weichen Schnabelränder. — Wenn sie still auf dem Boden sitzen, sind Körperdetails gar nicht zu erkennnen, sie sehen aus, wie flache runde Wollpunkte, der Kopf ist zwischen den Schultern eingezogen, Länge beträgt so 5½ cm.

man, daß, sobald unter einem Schwarm dieser bunten Fremdlinge, von denen keins an das dargereichte Grünzeug oder Mischfutter oder Bad geht, alle nach und nach oder frappanterweise sofort mit darangehen, sobald sich eins überwunden hat, es zu versuchen. Was wird hier wohl regieren, wenn nicht Neid? Obwohl nun wir durch die ganze Abhandlung hindurch beide Sorten zusammengeworfen, so scheidet, was die Charaktere anlangt, ein Herr sehr bestimmt beide und sagt uns: „Nie mehr halte ich mirabilis in der Volière, weil sie während der Brutzeit zu zänkisch sind; die Goulds sind mir lieber." Ist das nicht sonderbar? Fast. Doch wenn man sich erinnert, möchte man fast recht geben und sagen: Die mirabilis sind bei Bruten fast unbändiger denn die Goulds. Alle die Mißhandlungen zwischen Ehegatten, daß meinethalben das Weibchen stürmisch auf das Männchen zugeht und es erbärmlich jagt (am Tage des vierten Eis sogar), oder daß das Männchen außerhalb des Nestes das Weibchen oft so hackt, daß man sie vom Stängelchen fallen sieht, sind, ist es Zufall oder hat es Bewandtnis, lediglich über mirabilis gebucht? Uns dauert ja stets so etwas. Der routinierte Züchter aber spricht kaltblütig: „Gerade dies ist die Introduktion für baldige Brut, für jene Brut, die, so eigentümlich sie verläuft, doch sich in einige mehr oder wenig verschiedene Stufen zerlegen läßt, die man deutlich gliedern kann." Ob es nicht übrigens der leidigste aller Notbehelfe desfalls ist? Hin und wieder wär's fast zu glauben, in Anbetracht dessen, daß so viele Fälle uns bei diesen Vögeln begegnen — und das gilt auch für die Goulds —, wo ein Teil brütlustig „bis zur Siedehitze" erscheint, während der andere einfach total ablehnend sich verhält. Ich stehe nicht an zu behaupten, daß kaum jemals wieder so stark auffällig Geneigtheit und Ungeneigtheit zum Brüten bei einer Spezies von Vögeln wahrzunehmen ist. Und wie die Gegensätze zwischen Gatten schroff erscheinen zuzeiten, so auch sonst im Leben des einzelnen Exemplars. Auch meine waren wieder sehr munter vor der Brut, hieß es mehrfach. Muß das aber nicht eine große Schlafmütze sein, über den so geschrieben wird? Sieh sie an, so gesund sie sind, so schlafen sie doch reichlich. Nimm sie von der Post in Empfang; wie lange dauert es, bis beide Teile eines Paares wirklich ähnlich wie die meisten Prachtfinken nebeneinander und aneinander geschmiegt abends zur Ruhe sich begeben? Zur Brutzeit wird es ja freilich anders. Da tritt die ganze große Erregbarkeit allerdings zutage und zwar von jener Eile, mit welcher das Männchen mit einem kleinen Halm quer im Schnabel „ihr" schöntut und mit einem Schnabel voll Nistzeug zu Neste geht, an bis zu dem reißend schnellen Flug beider Gatten oben hin an der Decke unserer Vogelstube und dem Entschlüpfen aus dem Nest. Hernach ist keine psittacea trotz ihrer Schnelligkeit sicher vor Verfolgung, und Hans ist gut auf dem Posten trotz der Beurteilung sonst; auch importierte sind äußerst zahm und friedfertig gegen Mitbewohner. Man wähne bei all der gegebenen Schilderung gewisser Hauptgrundzüge ihres Charakters nicht, daß man es mit Pfleglingen zu tun bekomme, die gegen Störungen unempfindlich seien. Gegenteils. Ein einziges Reinigen des Käfigs am dritten Tage nach sechs Eiern hat mir schon den Erfolg gebracht, daß mir von einem Paar (Männchen Goulds, Weibchen mirabilis) das Weibchen anfing zu wüsten und am selben Abend noch das Nest verließ, wobei ein Ei vorgewälzt, eins angefressen ward.

Es sei nicht unterlassen zu gedenken einer auffälligen Art von Bewegung, die beide schöne Amandinen vermögen und öfter sehen lassen. „Macht das ihr mirabilis-Männchen auch," frug einst eine Persönlichkeit darüber, „daß es sich mit dem Flügelbug über den Kopf streicht? Ich habe das noch bei keinem anderen Vogel beobachtet." Ei freilich und noch besser, auch Weibchen Goulds kraueln sich oft mit dem Fuß hinterm Kopf. Das sieht merkwürdig genug aus.

Ein Züchter nannte früher die beiden Australier „die stumpfsinnigen Amandinen". Das ist hart und zuviel. Zuzeiten mögen sie uns ein Rätsel sein. Immer wieder aber reizt ihr farbenprächtiges Gefieder und das Problem ihrer Züchtung sie zu erwerben. „Voll Nest." (Fortsetzung folgt.)

„Der Vogelsang nach seiner Tendenz und Entwicklung" — in weiterer Ausführung.

Von Dr. B. Placzek. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

B. v. Carneri, Österreichs bedeutendster Naturphilosoph, richtete ein Schreiben an mich, das gewissermaßen ein wissenschaftliches Glaubensbekenntnis und Selbstporträt desselben enthält. Nach einigen einleitenden Worten schreibt Carneri des weiteren: „Daß meine Anschauungen in Betreff der „Tendenz" von der Ihrigen abweichen, gestehe ich Ihnen offen, bitte Sie aber, dies als keine Kritik zu betrachten. Auch weiß ich nur zu gut, daß Darwin nicht ausreicht, um gewisse Lebenserscheinungen zu erklären, die vielleicht die entscheidenden sind. Allein für sich gibt es ebensowenig den „Willen Schopenhauers", als das „Unbewußte" Hartmanns, und nicht weniger die mit Bewußtsein ausgestatteten Zellen und Atome. Daß ich mit dem, was Darwin leistet, mich begnüge, und lieber, denn seinen Boden zu verlassen, auf so viele Erklärungen verzichte, macht meine Stellung zur Moral zu einer unendlich schwierigen. Aber ich kann nicht anders. Nichts ist verführerischer als Ihre Darstellung des krähenden Steinrötels und spielend kommen Sie zum Gewissen, ja zum religiösen Bewußtsein. Für mich ist selbst beim Menschen das Gewissen durch Erziehung bedingt, und das Schweigen des Steinrötels könnte ich mir höchstens damit erklären, daß ihn Ihre unvermutete Anwesenheit allzutief erschreckt hat. Die dysteleologische Weltanschauung kann ich nicht besser charakterisieren, als mit dem Satz: „daß bei ihr die Zwecke sich nach den Mitteln richten." Eine Tendenz, bei welcher das Mittel einem bestimmten Zweck sich akkomodiert, ist ihr fremd, und beginnt erst bei den Taten, Handlungen denkender Wesen. Ich begreife ganz gut, daß der Naturforscher damit nicht auslangt; langt doch der Ethiker auch nicht aus damit. Allein beide sind dadurch auf eigene Füße gestellt und für mich wenigstens ist dies so wertvoll, daß ich meine, es sei auf dieser Stufe der Erkenntnis auszudauern, bis wieder einer kommt, der allerdings vom Schlage Darwins zu sein hat, aber wieder um ein großes Stück uns vorwärts

bringen wird. Schopenhauer hat mit Recht über den Darwinismus den Stab gebrochen, denn er hat ihn als die Negation seiner Weltanschauung erkannt." ...

Beobachtungen an einer Spötterhecke.

In meinem Garten nistet seit Jahren ein Spötterpaar (Ficedula hypolais). Lange gab ich mir vergebliche Mühe, das Nest ausfindig zu machen, bis es mir in diesem Frühjahr gelang. Ich entdeckte es zwischen einem dreifach gegabelten Aste eines Zwergbirnbaumes geschickt versteckt. Ganz unbekümmert um den unerwünschten Lauscher setzten die alten Spottvögel ihr Brutgeschäft fleißig fort. Männchen und Weibchen wechselten darin genau um die Mittagsstunde miteinander ab. Acht Tage, nachdem die Jungen, fünf nette graugelbe Kerlchen, aus den Eiern geschlüpft waren, nahm ich sie mit raschem Griffe samt dem Neste, setzte es in ein bereitgehaltenes Bauer, das ich an demselben Baum befestigte, wo das Nest gewesen. Die Alten, welche mich während der kurzen Übersiedlungsmanipulation mit ängstlichem Gekreisch umflattert hatten, fütterten, als ob nichts geschehen wäre, durch die Stäbe des geschlossenen Käfigs ihre mit erstaunlichem Appetit gesegneten Jungen unausgesetzt vom frühen Morgen bis zum späten Abend.

Unsere jungen Nachtschwalben 14 Tage alt (s. S. 242).

Unmittelbar nach Unterbringung im Käfig, wo sie schon in zwei Tagen lustig auf den Sprossen umherhüpften, ohne selbst zur Nachtzeit ins Nest zurückzukehren, versuchte ich mitzufüttern, was mir in der ersten Zeit nicht gelingen wollte, obgleich ich sie mit einem Pinsel am Schnabel kitzelte. Doch nach sechs Tagen nahmen sie auch aus meiner Hand animalisches Futter, gerade so gierig, als aus den Schnäbeln der Eltern, nur mit dem Unterschiede, daß sie es von mir lautlos nahmen, während sie die Alten, sobald sie ihrer aus der Ferne ansichtig wurden, mit lautem stoßweisen Gekreische, zu dem sich das anfängliche Wispern und Piepsen gesteigert und mit weit aufgesperrten Schnäbeln begrüßten oder eigentlich deren knabbernde, prackende, rätschende Lock- und Signalrufe erwiderten.

Am 18. Tage nach ihrer Übersiedlung, an welchem die Alten sie ungewöhnlich eifrig und häufig gefüttert hatten, begannen die Jungen des Abends ein lautes, klägliches Geschrei, wie man es bisher von ihnen nicht vernommen, auszustoßen, so oft sich ihnen die Alten mit größeren Kerfen im Schnabel näherten. Ich wußte mir dieses seltsame Gebahren und Gehaben nicht zu erklären, bis der darauffolgende Tag den Erklärungsgrund dafür brachte. Die Alten zeigten sich nämlich nicht mehr in der Nähe der Hecke. Der Lärm abends zuvor bedeutete also die Mündigkeitserklärung, den Abschied.

Die Jungen verhielten sich seit damals merkwürdigerweise lautlos stille, zeigten sich aber sonst ganz munter, ohne besondere Unruhe oder Sehnsucht zu verraten, und schlangen das gereichte Futter (Insekten, Beeren, in Milch geweichte Semmel) mit unersättlicher Gier hinunter. Am vierten Tage erst gaben sie den von ihren früheren Lautäußerungen ganz verschiedenen, aus Schmätzen und Knabbern bestehenden Ton der Alten von sich. Ich schließe daraus, wie aus der Art ihres früheren schnarrenden Gezwitschers, daß dieses zumal, wie überhaupt ihre Lautgebungen während der elterlichen Pflege nur als Verständigungsmittel und Empfindungsaustausch für die Alten galten.

Gewohnt, sich gegenseitig die gereichte Nahrung aus den Schnäbeln zu reißen, gelangten sie zur Erfahrung, daß sie vereint auch eine größere Raupe oder einen Mehlwurm leichter bewältigen und zerreißen könnten, und so kam es, daß der eine seine Beute, die er nicht allein klein- und hinunterbekommen konnte, mit auffordernder Schnabelbewegung dem andern hinhielt, der sie dann an dem freien Ende erfaßte. Beide zerrten aus Leibeskräften an dem Wurm, und wohl öfter kam der Dritte als tertius gaudens und annektierte sich den besten Bissen, das Mittelstück. So führte sie die Zwietracht zur Einigung, der Kampf gegeneinander zur Bundesgenossenschaft. — Im Völkerleben ist es freilich umgekehrt bestellt. — Überhaupt ist es erstaunlich, wie rasch die winzigen Guckindiewelt Erfahrungen begreifen und sich zunutze machen. Ich hatte ihnen einen Wassernapf zum Baden ins Bauer gestellt, der, wie ich dachte, bei 28 ° R. nicht überflüssig wäre. Sie nahmen aber anfänglich keine Notiz davon, bis sie einmal von einem Platzregen tüchtig durchnäßt wurden; von da ab badeten sie täglich einigemal. Indes, wenn auch dem blitzartigen Empirismus ein großer Anteil an der Entwicklung der Vögel eingeräumt werden kann, nur so läßt sich eine beträchtliche Anzahl von Fragen erklären. Woher haben junge Vögel, wenn sie kaum das erste Mal aus dem Neste hüpfen, ein solches fast untrügliches Augenmaß für Distanzen, daß sie, wie ich es an früh ausgenommenen, zur Anstellung von Versuchen in einem Käfig untergebrachten Nestlingen öfter beobachtete, so sicher in ziemlicher Entfernung von Stäbchen zu Stäbchen springen, ohne erst durch Schaden und Verfehlen klug zu werden? Wie treffen sie die schwierigsten Verrichtungen und

komplizierteften Bewegungen, die sie nie gesehen oder gehört? Wie kam es, um das einfachste Beispiel zu erwähnen, daß meine Spötterbrut mit Gier nach Ameisenpuppen pickte, die sie damals noch nicht gesehen und gekostet haben konnte, weil sich solche im Freien noch nicht vorfanden und die Alten sie schlechterdings nicht aus dem Ameisenhaufen zu graben vermochten? Sollen wir uns mit den landläufigen Auskunftsmitteln, mit Schlagworten, wie Instinkte, Triebe usw. begnügen, die ja nur fehlende Begriffe markieren? Sollten wir uns nicht lieber nach einem richtigeren Erklärungsgrund umschauen?

So sei denn noch eine Hilfshypothese gewagt, die selbst zur Erklärung der ersten kindlichen Lebensäußerungen nicht versagen dürfte. (Fortsetzung folgt.)

Winke für den Einkauf von Vögeln.

Von W. Lindner. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die Frage, bei welchem Händler man gerade bestellen soll, läßt sich so ohne weiteres nicht beantworten; es gibt gottlob noch Händler, bei denen man immer auf gute Bedienung rechnen kann. Zum Teil hängt die Beantwortung der Frage auch davon ab, welche Anforderungen man an einen Vogel stellt. Wer einen bereits zahmen und gut eingewöhnten Vogel wünscht, wird diesen leichter beim Händler zweiter Hand finden, obwohl es natürlich auch beim Händler erster Hand nicht ausgeschlossen ist. Er muß allerdings vielleicht einen etwas höheren Preis zahlen als bei Großhändlern, welche die Vögel in großen Massen aufkaufen und in großen Volieren halten; die Vögel sind darum meist nicht an den engen Käfig gewöhnt und noch sehr scheu; es kommt vor, daß sie sich, plötzlich in einen kleinen Käfig gebracht, totrennen. Einen solchen stürmisch umhertobenden Vogel bringe man, wenn möglich, in einen Kistenkäfig und stelle ihn an einen ruhigen Ort, so wird er sich am ehesten beruhigen.

Wer einen kleineren oder größeren wertvollen Vogel kauft, z. B. einen sprechenden Papagei, tut am besten, den Betrag zu deponieren; besonders bei größeren Papagien ist das immer anzuraten. Viele derselben, besonders Graupapageien, kommen noch nicht akklimatisiert auf den Markt und gehen bei nicht ganz sachgemäßer Verpflegung in der Regel ein. Viele tragen den Krankheitskeim schon bei ihrer Ankunft in Europa in sich. Der Händler, der mit ihrer Pflege vertraut ist, vermag den Ausbruch der Krankheit, Sepsis genannt, ganz oder Monate hindurch zu verhindern. Sobald sie aber in der Hand des Liebhabers sind, der mit der Pflege nicht so vertraut ist, vielleicht einen, wenn auch geringen Wechsel im Futter erfahren oder Trinkwasser erhalten, an das sie noch nicht gewöhnt sind, kommt die Krankheit zum Ausbruch und sie sind dem sichern Tode geweiht. Wenn man beim Einkauf von Papageien sicher gehen will, ist es nötig, sich vom Händler genau die bisherige Fütterungsweise angeben zu lassen und sich zu erkundigen, ob der Vogel Trinkwasser bekommen darf, ev. welches andere Getränk; viele Händler reichen nämlich den Papageien nie Wasser, sondern nur Kaffee oder Tee. Erklärt sich der Händler bereit, für einige Wochen Garantie zu übernehmen und den etwa eingegangenen Vogel zu ersetzen, so kann man ruhig den Kauf eingehen; übernimmt er diese Garantie nicht, so ist es ein Beweis, daß der Vogel nicht genügend akklimatisiert ist und dem Händler das Risiko zu groß erscheint. Der Käufer müßte also das Risiko selbst übernehmen; ein nichtakklimatisierter Vogel aber in den Händen eines Liebhabers, der mit der Pflege nicht sehr vertraut ist, ist immer ein großes Wagnis. Es ist möglich, daß er den Vogel davonbringt, wenn er ihn sehr sorgfältig pflegt, es ist aber auch möglich, daß er trotz der besten Pflege eingeht. Allerdings ist ein akklimatisierter Vogel teuer und falls der Händler Garantie leistet, verlangt er vielleicht für sein Risiko einen noch etwas höheren Preis, aber man läuft dann auch nicht Gefahr, den Vogel zu verlieren. Das Gesagte gilt mehr oder minder von allen Vögeln, nicht am wenigsten von den einheimischen, da diese schon oft nach kaum einigen Tagen der Gefangenschaft auf den Markt gebracht werden; daß da von einer Eingewöhnung nicht die Rede sein kann, ist selbstverständlich. Kleinere ausländische Vögel sind meistens durch die Zeit des Transports schon etwas eingewöhnt, obwohl manche, besonders einige Arten der kleinen Prachtfinken wie Schmetterlingsfinken, Amaranten bei ihrer Ankunft recht hinfällig sind und oft zu Hunderten eingehen.

Am billigsten kauft man, wenn man seine Bestellung nach der Zeit einrichtet. Ein Vogel ist natürlich zu der Zeit billiger, wo er nicht singt, als wenn er im vollen Gesange ist. Auch schwanken die Preise auf dem Vogelmarkte fortwährend, je nachdem eine Art in großer Anzahl oder nur in einzelnen Exemplaren vorhanden ist. Ein Vogel, der vor drei oder vier Jahren 12 bis 15 M. kostete, ist jetzt vielleicht um 6 bis 8 M. oder noch billiger zu erhalten; umgekehrt kann ein Vogel, der jetzt im Preise niedrig steht, in kurzer Zeit bedeutend höher stehen, je nachdem Angebot und Nachfrage zueinander im Verhältnis stehen. Der Großhändler, der z. B. einen großen Transport aus Rußland oder Australien oder Indien bezieht, muß dabei natürlich auch viel minderwertiges Material mit in Kauf nehmen, das er dann zuerst, vielleicht zu einem etwas niedrigeren Preise, abzusetzen sucht, da er für die schönen Exemplare immer Verwendung findet. Der Liebhaber, welcher ein schönes tadelloses Exemplar wünscht, lasse sich darum nicht durch die niedrigen Preise verführen.

Jedem Liebhaber von Vögeln möchte ich endlich auch aufs angelegentlichste empfehlen, sich eine belehrende ornithologische Zeitschrift zu halten. Auch der erfahrene, besonders aber der noch wenig unterrichtete Vogelliebhaber wird darin fortwährend eine Menge nützlicher Anregungen über Haltung und Pflege, Wesen und Eigentümlichkeiten seiner kleinen Freunde erhalten. Er wird zur aufmerksamen Beobachtung seiner Pfleglinge angeleitet werden, ihnen so wieder manche neue Eigentümlichkeiten ablauschen, in kurzer Zeit eine bedeutende Erfahrung sammeln und an seinen gefiederten Hausgenossen doppelte Freude haben.

Kleine Mitteilungen.

Wie ich um meinen fingerzahmen Gimpel kam. Seit Jahren schon stelle ich die Käfige mit meinen Vögeln bei Sonnenschein und sowie es meine Zeit erlaubt, ins geöffnete Fenster, beobachte ab und zu, ob eins oder das andere der Vögelchen den Schnabel aufsperrt und nehme, wenn dies der Fall, den Vogel sofort ins Zimmer. Am letzten Sonntag nun hatte ich wieder die Käfige auf die Fenster gestellt, konnte aber wegen starken Windes nur das eine öffnen, während am andern Fenster die Käfige hinter den Scheiben standen, Kistenkäfige, die Insassen waren daher vom Zimmer aus nicht zu beobachten. Doch wußte ich schon aus Erfahrung, daß der Gimpel es am wenigsten lange in der Sonne aushielt, sprach ihm daher oft vom Zimmer aus zu und erhielt stets ein fröhliches „Tschip tschip" zur Antwort. Seit dem letzten Ruf war höchstens eine Viertelstunde vergangen, als ich den Vogel ins Zimmer nehmen wollte. Zu meinem Schrecken finde ich ihn vorn am Gitter in der Ecke am Boden liegen, regungslos, tot! — die Augen zwar noch glänzend, aber vergebens alle Mühe, den Vogel ins Leben zurückzurufen.

Und er war ein so liebes Kerlchen, der erste, der mich am Morgen freudig begrüßte, der erste, der es bemerkte, kaum daß ich die Zimmertür geöffnet hatte, wenn ich Grünfutter in der Hand hielt. Sprach ich mit dem Star, dessen Käfig neben dem seinigen hing, so rief er unaufhörlich, bis ich auch ihn ansprach; nahm ich ihn in die Hand und trat mit ihm ans Fenster, so saß er ruhig auf dem Finger und betrachtete sich würdig und ernst das Treiben auf der Straße. Es haben bei der Verunglückung des Vögelchens verschiedene ungünstige Umstände zusammengewirkt. Erstens der geschlossene, innen weiß lackierte Käfig, dessen Wände, einmal erwärmt, die Wärme zurückstrahlten, dann das geschlossene Fenster, welches die frische Luft abhielt, endlich der Futterzustand des Vogels, er hatte am Halse und Bürzel gelbe Fettpolster, wovon Brust und Unterleib allerdings frei waren.

Den Schnabel aufsperrender erwachsener Ziegenmelker.

Mögen vorstehende Zeilen allen Vogelfreunden eine Lehre und Warnung sein. Olschewsky, Chemnitz.

Freundliche Bitte! Der Unterzeichnete, damit beschäftigt, ein Buch über die „Vögel der Preußischen Provinz Brandenburg" zu veröffentlichen, richtet an alle Kundigen, die sich für die Vogelwelt und Heimatkunde Brandenburgs interessieren, die freundliche Bitte, ihn bezügliche Mitteilungen gefälligst überweisen zu wollen. Unsere Vogelwelt ist noch recht dürftig bekannt, selbst in weiten Gebieten unerforscht geblieben oder Irrtümer und Unrichtigkeiten über sie sind verbreitet worden. Es fehlen Nachrichten über das Vorkommen sonst nicht umstrittener oder s. Z. als zweifelhaft bezeichneter Arten, sowie über Irrgäste, Durchzugsvögel usw. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß hierüber und ebenso Nachrichten im besonderen über folgende Arten erwünscht werden: Polar- und Eistaucher, Schwarzhals- und Ohrensteißfuß, Sturmvögel, Raubmöven, Karmorane, Enten, Gänse, große und kleine Sumpfschnepfe, Kiebitz- und Mornellregenpfeifer, Bruch- und Waldwasserläufer, Zwergtrappe, Kranich, Purpurreiher, Auerhuhn, Stein-, Schlangen-, Schell- und Steppenadler, Rotfußfalk, Uhu, Schnee- und Sperbereule, Elster- und Dreizehenspecht, Zwergfliegenfänger, Kolkrabe, Tannenheher, Birkenzeisige, Girlitz, Gebirgsbachstelze, Binsenrohrsänger, Sprosser, je beide Kreuzschnäbel-, Gimpel- und Goldhähnchenarten. Erwünscht sind ferner Nachrichten über hier nicht genannte Arten, die allgemeines Interesse beanspruchen. Jede Veröffentlichung erfolgt unter genauer Quellenangabe. — Auf Grund von Material, das ich seit einer Reihe von Jahren gesammelt habe, das jedoch allein nicht als erschöpfend betrachtet werden kann, erbitte weiteres, um auf gemeinschaftlicher Zusammenstellung der Beobachtungen mein Buch zu gründen. Brandenburg besitzt keine veröffentlichte Gesamtübersicht der Vogelwelt, mein Buch soll diese Lücke beseitigen. Mich in meinem Vorhaben zu unterstützen, erbitte auch im Interesse unserer Lieblingswissenschaft und unserer lieben Heimatkunde. H. Hocke.

Aus den Vereinen.

Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim. Sitzung am Freitag, den 31. Juli, abends ½9 Uhr im Saale der Restauration Ballmann, Riedfeldstraße 38. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht.
Der Vorstand. J. A.: Fehl.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

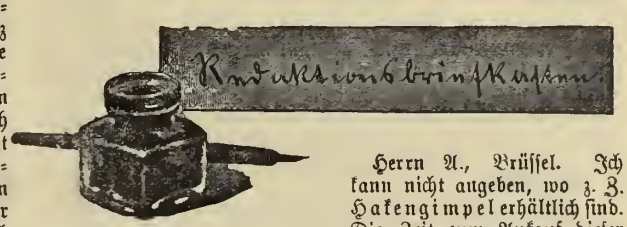
Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Blaue Sultanhühner (Porphyrio smaragdonotus), grünfüßige Teichhühner.

J. D. Rohleder, Leipzig-Gohlis: Schwarzbäckige Astrilde.

J. Götz, bayrischer Hoflieferant, Neu-Ulm, Schwaben: Dayaldrosseln, Borstenheherlinge, Blauraken, spanische Straußkuckucke, spanische Blauelstern, Peruelstern, Goldstirnblattvögel, indische Schopfammern, indische Braunkopfammern, Kappenammern, blaue japanische Fliegenschnäpper, grüngelbe Organisten, blaue Tangaren, Vielfarbentangaren, Trauertangaren, indische Kleiber, Weißkehlpfäffchen, Riesenelsterchen.

H. Lorenz, Elberfeld, Uellendorfer Str. 138II: 0,1 blauköpfige Papageiamandine.

F. H. an die Expedition der „Ges. Welt": 3 ♂ Zwergfliegenschnäpper, desgl. 2 ♀, 2 ♂ Halsbandfliegenschnäpper, 1 Graufliegenschnäpper.



Herrn A., Brüssel. Ich kann nicht angeben, wo z. Z. Hakengimpel erhältlich sind. Die Zeit zum Ankauf dieser Vögel ist der Winter. Dann kommen sie zuweilen in den Handel. Es wäre möglich, daß noch ein Liebhaber diese Vögel besitzt und sie abgeben würde. Ein Inserat in der „Ges. Welt" könnte da zum Ziele führen.

Herrn L. Sch., Giengen, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn D. C., Markirch i. E. 1. Eine Kreuzung zwischen Kanarienvögeln und Mövchen oder einer anderen Art Prachtfinken ist wegen der gar zu verschiedenen Lebensbedingungen der „Familie Finken", zu denen der Kanarienvogel gehört, und der „Familie Webervögel", zu denen die Mövchen wie alle Prachtfinken gehören, nicht möglich. 2. Mischlinge von Gimpel

(♂) und Kanarienvogel (♀) sind mehrfach gezüchtet, s. Dr. K. Ruß, „Der Kanarienvogel" und C. W. L. Noorduijn, „Die Farben- und Gestaltskanarien nebst Beschreibung aller verschiedenen Kanarienrassen, deren Entstehung, Form- und Farbeveränderung, Bastardzucht und Farbefütterung". Beide Bücher sind bei der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg, erschienen.

Herrn K. S., Siebeneich (Tirol); Herrn Landgerichtsrat C. K., Beuthen; Herrn C., Mannheim; Herrn O., Chemnitz: Beiträge dankend erhalten.

Herrn R. in L. Der Rosakakadu litt an einer schweren Darmentzündung. Ob der Vogel die Krankheit schon mitgebracht hat, läßt sich nicht ermitteln.

Herrn C. Sp., Gaggenau. Für die Zwecke des Fragestellers kämen neben dem roten Kardinal noch in Betracht der Hartlaubzeisig, Bluthänfling und der rosenbrüstige Kernbeißer, vielleicht auch noch der Papstfink. Die Graukardinäle sind keine guten Sänger. Der rote Kardinal bedarf eines Käfigs von der Größe eines Drosselkäfigs (70 cm lang) nicht nur der Größe des Vogels wegen, sondern auch, um ihm die Möglichkeit zu reichlicher Bewegung zu geben und das Allzufettwerden, wozu er neigt, zu verhindern. Als Nahrung erhält er Sämereien (Hirse, Hafer, Reis in Hülsen, Spitzsamen, Rübsen, Sonnenblumenkerne, wenig Hanf), viel Obst, Beeren, Grünkraut, Nachtigalenfutter, frische Ameisenpuppen, Mehlwürmer.

Herrn Geh. Finanzrat G., Gotha. Mit „kleiner Textorweber" wird von den Händlern meist der Napoleonsweber bezeichnet, zuweilen aber auch jeder andere gelbe Weber, welcher am Kopf ausgedehnte schwarze Zeichnung hat. Genau läßt sich die geschilderte Art nur nach einer ausführlichen Beschreibung bestimmen. Anscheinend handelt es sich um den Cabanisweber oder um Pl. intermedius; die von der Beschreibung abweichende Färbung der Füße und Augen kann vom Aufenthalt im Käfig und vom Alter des Vogels bedingt sein.

Herrn H. H., Bremen. Das Auswerfen von Gewölle ist ein normaler Vorgang bei Schamadrosseln und allen Insektenfressern, auch den einheimischen. Während des Herauswürgens von Gewöllen kann naturgemäß keine Nahrung aufgenommen werden. Unter den ausländischen Weichfressern gibt es eine ganze Reihe guter Sänger, aber nicht alle Individuen dieser Art sind gute Sänger, gerade so, wie es bei unseren deutschen Vögeln ist. So soll es unter den goldstirnigen Blattvögeln ganz hervorragende Sänger geben. Amerikanische Spottdrosseln, Augenbrauenheherling, Rötelmerle, Küstenspötter sind als gute Sänger bekannt, aber nicht immer in guter Sangesqualität erhältlich.

Herrn R. Da die Eingeweide (Därme, Leber) schon sehr stark in Fäulnis übergegangen waren, ergab die Untersuchung kein sicheres Resultat. Gehirnreizung durch Bluterguß, wodurch die Krämpfe veranlaßt sein könnten, lag nicht vor, auch Vergiftung infolge Genusses schädlicher Futtermittel war nicht nachweisbar. Der Futterzustand des Vogels war schlecht, der Vogel war mager, ist also vermutlich einer Erkrankung der Verdauungsorgane erlegen.

Herrn H. Th., Bremen. Der Kanarienvogel ist einer heftigen Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung erlegen; wodurch die Krankheit verursacht wurde, ließ sich nicht feststellen.

Herrn A. J., Breslau. Zeisige gedeihen am besten bei einfacher Fütterung. Die genannten Sämereien sind den jungen und auch den alten Vögeln allmählich zu entziehen. Dafür ist als Hauptfutter Rübsen und Mohn zu geben, daneben ab und zu etwas Hanf und auch Weichfutter bzw. frische Ameisenpuppen in nicht zu großer Menge. Grünkraut und Zweige mit Knospen zum Benagen kann gesunden Vögeln gereicht werden.

Herrn G. K., Stettin. Der Papagei ist einer Lungenentzündung erlegen. Pigniolen ist ein gutes, sehr brauchbares und von den Vögeln gern gefressenes Futtermittel.

Herrn G. Die geschilderten Vögel sind Cyanurus yncas *(Bodd.)*. Ruß nennt die Art (Die „Fremdländischen Stubenvögel", Band II, Weichfresser, S. 712) „peruvianischer Grünheher".

K. B. Das Zwergelsterchen war ein Männchen, es ist anscheinend einem Schnabelhieb auf den Kopf erlegen. Die Schädeldecke zeigte Einbeulungen und blutunterlaufene Stellen. Andere Krankheitskennzeichen waren nicht festzustellen.

Herren E. L., Herne. Besten Dank für Benachrichtigung und Zusendung des Zeitungsausschnittes.

Herrn J. W., Kempten. Es dauert ziemlich lange, bis junge Wiedehopfe lernen, die Nahrung in den Rachen zu werfen. Wiedehopfe sind aber so nette Stubenvögel, daß man mit ihnen gern etwas Geduld hat. — Bei dem Sumpfhühnchen könnte es sich nach den mitgeteilten Kennzeichen um zwei Arten handeln, und zwar um das „gesprenkelte Sumpfhuhn" — Ortygometra porzana, *(L.)*, wenn Vorderhals und Brust auf graubraunem Grunde weißlich gesprenkelt sind, oder um das kleine Sumpfhuhn — Ortygometra parva, *(Scop.)*, wenn die genannten Körperteile einfarbig grau sind.

Frau R., Breslau. Die notwendigen schriftlichen Mitteilungen müssen stets gleichzeitig mit dem zur Untersuchung bestimmten Kadaver eingesandt werden, besonders nötig ist das in der heißen Jahreszeit, in welcher die Feststellungen infolge der schnell fortschreitenden Fäulnis häufig unmöglich gemacht werden, wie es diesmal beim Eintreffen der Mitteilungen der Fall war.

Herrn K. M., Hamburg. Frühjahrsfänge sind den Herbstfängen vorzuziehen. Die beste Zeit zur Beschaffung einer Nachtigal ist die Zeit gleich nach der Ankunft der Männchen. Die Singdrossel wird von vielen Gesangskennern für die beste Sängerin unter den heimischen Vögeln gehalten. Es gibt davon wenig gute, aber recht viel weniger gute Sangeskünstler. Die Haltung der Singdrossel macht wenig Schwierigkeiten. Sie erhält ein gutes Drosselfutter. Es kann ein gutes Universal(drossel)futter (s. Anzeigenteil) gereicht werden. Will man das Futter selbst zubereiten, so ist folgende Mischung zu empfehlen: Zwei Teile geriebene Möhre, je ein Teil trockene Ameisenpuppen, Weißwurm oder mageres, zerriebenes gekochtes Fleisch, geriebenen süßen Käsequark, fein zerquetschten Hanfsamen, Eierbrot, ab und zu auch Beerenschrot. Wenn die Drossel singt, erhält sie täglich einige Mehlwürmer, im Sommer auch frische Ameisenpuppen. — „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) von Dr. K. Ruß, 4. Auflage gibt über alle einschlägigen Fragen gute Auskunft. Die meisten amerikanischen Spottdrosseln, welche bei uns auf den Vogelmarkt kommen, sind aufgepäppelte Nestlinge. Zuweilen befinden sich unter diesen auch gute Sänger, welche sich sehr vervollkommnen, wenn sie den Gesang anderer gut singender Vögel, auch anderer Arten, hören. Die Gesangszeit der Spottdrossel ist bei uns meist Mai bis Mauser (Ende August, September). Manche beginnen auch noch früher mit dem Gesang (Weihnacht, Februar) Näheres s. „Fremdländische Stubenvögel" (Handbuch I) von Dr. K. Ruß oder Band II (Weichfresser) des größeren Werkes „Die fremdländischen Stubenvögel" desselben Verfassers.

Herrn B. in A. Gut gewonnene und gut präparierte Ameisenpuppen sind bei sorgfältiger Aufbewahrung und Behandlung sehr gut zur Fütterung der Vögel verwendbar, auch wenn sie zwei Jahre alt sind. Diesjährige unter denselben Bedingungen präparierte sind vorzuziehen. Das Trocknen der Ameisenpuppen geschieht in folgender Weise. Die aufs sorgfältigste gesammelten Puppen werden in kleinen Mengen auf eine über schwachem Kohlenfeuer erhitzte Pfanne geworfen und darin herumgerührt, bis sie anfangen welk zu werden. Sodann schüttet man sie auf reines, weißes Papier, läßt sie abkühlen und entweder am schattigen Ort in freier, warmer Luft trocknen, was sehr langwierig ist. Man zieht es deshalb vor, sie im gelinde erwärmten Backofen zu dörren. Es ist sorgfältig darauf zu achten, daß sie nicht braun werden, sondern eine schöne helle Farbe behalten.

Herrn K., Berlin. In einer größeren Voliere ist zu empfehlen, die Vögel paarweise zu halten. Ob sich die genannten Arten vertragen werden, ist schwer zu sagen. Es kommt auf den Versuch an. Es ist mit der Verträglichkeit der Vögel ungefähr so, wie mit der Friedfertigkeit der Menschen. Jede Verallgemeinerung ist auch hier ein Unrecht. Außer den drei Arten Stelzen, einer oder zwei Arten Piepern, ist der Steinschmätzer, zwei Arten Fliegenschnäpper, ein Schwarzplättchen, die muntere Heckenbraunelle und, leider schrecken die meisten Vogelliebhaber davor zurück, einen oder zwei der kleinsten Sümpfler, z. B. den Zwergstrandläufer, Temminks Strandläufer, Sand- und Flußregenpfeifer, dafür geeignet. Die Beschaffung der letzteren wird keine Schwierigkeiten machen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 32.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Einiges über Aras.

Von Emil Kaforke, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

In der Orinoco-Wildnis
Sitzt ein alter Papagei,
Kalt und starr, als ob sein Bildnis
Aus dem Stein gehauen sei.

Schäumend drängt durch Felsendämme
Sich des Stroms zerrissne Flut,
Drüber wiegen Palmenstämme
Sich in heitrer Sonnenglut.

Wie hinan die Welle strebet,
Nie erreichet sie das Ziel;
In den Wasserstaub verwebet
Sich der Sonne Farbenspiel.

Unten, wo die Wogen branden,
Hält ein Volk die ewge Ruh;
Fortgedrängt aus seinen Landen,
Floh es diesen Klippen zu.

Und es starben die Aturen,
Wie sie lebten, frei und kühn;
Ihres Stammes letzte Spuren
Birgt des Uferschilfes Grün.

Der Aturen allerletzter,
Trauert dort der Papagei;
Am Gestein den Schnabel wetzt er,
Durch die Lüfte tönt sein Schrei.

Ach die Knaben, die ihn lehrten
Ihrer Muttersprache Laut,
Und die Frauen, die ihn nährten,
Die ihm selbst das Nest gebaut.

Alle liegen sie erschlagen
Auf dem Ufer hingestreckt,
Und mit seinen bangen Klagen
Hat er keinen aufgeweckt.

Einsam ruft er, unverstanden,
In die fremde Welt hinein,
Nur die Wasser hört er branden,
Keine Seele achtet sein.

Und der Wilde, der ihn schaute,
Rudert schnell am Riff vorbei;
Niemand sah, dem es nicht graute,
Den Aturen-Papagei.

Mit diesen gutgemeinten Strophen verherrlichte Professor Ernst Curtius ein ausgestorbenes Naturvolk sowie einen hochbetagten sprechenden Papagei, nachdem Alexander v. Humboldt als „ein sonderbares Faktum" berichtet hatte, daß in Maypures noch ein alter Papagei lebe, von dem die Eingeborenen behaupteten, daß man ihn darum nicht verstehe, weil er die Sprache der Aturen rede.

Ohne auf Wahrheit und Dichtung näher einzugehen, können wir sicher annehmen, daß der in Frage kommende Vogel ein hohes Alter besaß und wahrscheinlich, der Gegend nach zu urteilen, zum Geschlechte der Aras gehörte.

Die gewaltigen Urwälder an den Ufern des Orinoco und Amazonenstromes mit ihren Baumriesen bilden die Heimat der Aras, der größten langschwänzigen Papageien, welche sich auf den ersten Blick durch einen kolossalen Schnabel auszeichnen. Alle Mitglieder dieser Papageiensippe, vom großen Hyanzinth-ara bis zum Zwergara sind überaus kräftige Vögel, bei denen blaue, rote oder grüne Farben vorherrschen, während gelbe nur bei dem bekannten Blau-Ara mit gelber Brust auffallend in Erscheinung treten, sonst aber erst in dritter Linie in Betracht kommen. Eine nähere Beschreibung des Gefieders können wir uns ersparen, weil einmal hervorragende, meisterhaft illustrierte Literatur vorhanden, und dann keine Papageienart in allen Schichten der Bevölkerung so bekannt sein dürfte wie grade die großen lauten Aras.

Wir finden diese merkwürdigen Gesellen gemalt und gezeichnet, auf kostbaren Gemälden und einfachen Papierdrachen, wir sehen sie ausgestopft in verschwenderisch ausgestatteten Salons und bescheiden eingerichteten Naturalienkabinetten, und wir bewundern sie lebend in zoologischen Gärten sowie in jeder Tierbude. Der kühne Kolumbus lernte die Aras auf seiner zweiten Reise im Jahre 1493 kennen, und nach seiner Rückkehr wurden dem veranstalteten Triumphzuge diese farbenprächtigen Vögel vorangetragen, da sie offenbar mit zu den markantesten Erscheinungen im Tierreiche der neuen Welt zählten.

Die Riesen im Papageienvolke dienen hauptsächlich als Prunk- und Zugstücke, werden, wenn auch nicht in großer Anzahl, regelmäßig eingeführt, gut bezahlt, sind aber für die Liebhaberei nur von bedingtem Werte.

Wer das Wesen der Papageien, namentlich der Aras kennen lernen will, darf sich nie ein Urteil in Tiergärten oder Menagerien bilden, da hier weder dem maßlosen Geschrei Einhalt geboten, noch von einer Erziehung gesprochen werden kann. Auch der anscheinend große Schreier läßt sich, vorausgesetzt, daß er jung ist, zum liebenswürdigen Stubengenossen heranbilden, falls er zunächst allein gehalten und nicht verhätschelt wird. Besonders der Ara unterläßt seine Urwaldschreie, wenn er Jahr und Tag das Gekreisch anderer Papageien nicht zu hören bekommt und seinen Pfleger als Freund, ja als Wohltäter ansieht. Daß dies sehr bald der Fall, dafür bürgt die angeborene Klugheit, welche bereits im Freileben zur Geltung gebracht wird. Gerade von den Ara wissen wir, daß sie bei ihren Plünderungen in den Maisfeldern sorgfältig Wachen ausstellen und trotz sonstiger Geschwätzigkeit lautlos schmausen.

Um eine schnelle Zähmung zu erreichen respektive das lästige Lärmen abzugewöhnen, ist zunächst der Vogel in einem Käfige zu halten, weil ihm so am besten durch Bedecken mit einem Tuche klar gemacht

werden kann, daß die kräftige Stimme gewisser Schulung bedarf. Später fühlt sich ein Ara auf einem passenden Ständer, der ihm freie Bewegung gestattet, selbstverständlich am wohlsten, er kann seine Flügel lüften, ohne die schönen Schwanzfedern abzustoßen.

Wie zahm und zutraulich Aras werden können, hat mir ein herrlicher Hyazinthara bewiesen, mit dem Kinder spielten, der vorzüglich sprach und fast gar nicht schrie. Den Wert eines solchen Papageis kann man erst dann voll und ganz würdigen, wenn die furchtbare Waffe, der enorme Schnabel in Betracht gezogen wird. Die Drahtstäbe der üblichen Papageibauer vermag der Nabler mit der besten Zange nicht glatter durchzukneifen, wie ein Ara mit seinem Schnabel; glasierte Tongefäße werden wie Nüsse geknackt. Wehe dem, der von einem gereizten großen Ara gebissen wird, schwer heilende Wunden sind noch ein günstiges Resultat. Dieser Umstand erfordert die sorgfältigste Erziehung und Behandlung. Ein Drohen mit dem Finger ist die höchst zulässige Strafe, ausschließlich ruhige liebevolle Behandlung Bedingung. Nur der darf einen Ara halten und zum Liebling wählen, der diesen Anforderungen entsprechen, sich selbst beherrschen kann.

Bei den Papageienfreunden sind hauptsächlich der blaue mit gelber Brust oder einer von den beiden roten Arten zu finden, begabt und von mir beobachtet sind alle. So besaß ich einen allerliebsten rotrückigen Ara, von dem ich mich leider zu leicht getrennt habe, um einem frisch eingeführten schwarzschulterigen Edelpapagei Platz zu schaffen.

Mühelos ist die Pflege eines langschwänzigen amerikanischen Krummschnabels: Mais, Hanf, Hafer, Sonnenblumen-, Kanariensamen, Nüsse verschiedener Art, etwas Obst, grüne Zweige und Wasser bilden eine üppig besetzte Tafel.

Kein Mitglied des gesamten Papageiengeschlechts erscheint befähigter, ein eminent hohes Alter zu erreichen, als ein gesunder Ara. Er erträgt Hitze und Kälte, Hagel und Regen, mit einem Wort: Wind und Wetter sind ihm gleich. Diese natürliche Veranlagung sowie die Heimat haben mich bestimmt, Alexander v. Humboldts Aturenpapagei als einen Ara anzusprechen.

Sollte ein Liebhaber gewillt sein, vielleicht einem im nächsten Jahrhundert geborenen Urenkel eine goldene Lebensregel durch seinen gefiederten Freund direkt zu übermitteln, so wähle er einen zur Zeit jungen Ara. Einem zweiten Humboldt dürfte es leicht werden, die Tatsache zu bestätigen.

Vogelkunde und Vogelschutz.

Von A. Lindner.

(Nachdruck verboten.)

Der „Verein für Vogelkunde und Geflügelzucht" zu Breslau unternahm am 24. Mai 1908 seinen zweiten ornithologischen Ausflug nach Kentschkau, einer freundlichen Einladung des Herrn Hanke folgend. Bei bedecktem Himmel fuhren wir von Breslau um 5 Uhr 20 Minuten früh vom Freiburger Bahnhof fort und erreichten nach kurzer Eisenbahnfahrt die Station Groß-Mochbern. Dort erwarteten uns drei Wagen, die uns nach Kentschkau fuhren.

Auf den Chausseebäumen sangen trotz des trüben Wetters eine ganze Anzahl Baumpieper, die dort alljährlich anzutreffen sind. Auch die Feldlerche ist stark vertreten, und sie begrüßte uns mit ihrem herrlichen Liede. In Kentschkau angekommen, wurden wir von Herrn und Frau Rentmeister Hanke, unserem lieben Ehrenmitgliede, herzlichst begrüßt. Die Frühstückstafel war bereits gedeckt und so währte es nicht lange, da konnten wir uns an einem vielseitigen Frühstück, das uns das gastliche Haus bereitete, stärken. Nach Aufhebung der Tafel besichtigten wir zunächst die sehr sehenswürdige Eiersammlung des Gastgebers, der auf dem Gebiete der Oologie eine Kapazität ist. Die Sammlung enthält Eier sämtlicher Vogelarten Europas bis auf etwa 40 fehlende, sie repräsentiert ein ganzes Vermögen! Von den schlesischen Arten sind sämtliche vertreten. Es wurden uns von den größten bis zu den kleinsten, vom Straußen- bis zum Kolibriei prächtige Exemplare gezeigt und wir wurden auf verschiedene Färbungen und Abnormitäten aufmerksam gemacht. Auch das Ei des ausgestorbenen Riesenstraußes fehlte nicht. Herr Hanke zeigte uns unter anderem auch einen Kästchen mit 48 Stück Wendehalseiern, die er zu Studienzwecken einem in einem Nistkasten seines Gartens brütenden Wendehals (vor Zeugen) entnommen hat in der Weise, daß er täglich ein Ei fortnahm und dem Vogel nur ein Ei ließ, um die Legefähigkeit eines Vogelweibchens zu erforschen. Er erzielte auf diese Weise 48 Eier von diesem Weibchen in einer Legeperiode.

Auch von einem Feldsperling erzielte er auf dieselbe Art 22 Eier!

Die in den Zimmern angebrachten ausgestopften Vögel und Vogelreliefbilder sind alle tadellos erhalten und bilden einen prächtigen Wandschmuck. Nun wurden wir in den Garten geführt. Das dichte, in reichem Blütenschmuck und schönstem Grün prangende, nicht ausgeholzte Gebüsch beherbergte auf kleiner Fläche allein drei Nachtigalenpärchen, die uns ihre schönsten Weisen vortrugen. Ein abnorm angelegtes Nachtigalennest, etwa $1^1/_4$ m hoch, fanden wir im Lattenzaun, umrangt mit Gestrüpp; es war bereits mit einem Ei belegt. Am Wohnhause, oberhalb einer Laube, brütete eine Amsel, auf einer anderen Stelle baute ein Rotschwänzchen sein Heim. Fünf Eier lagen im Neste einer Zaungrasmücke. Sonst hörten wir noch viele heimische Sänger. Den Schluß der Besichtigung im Garten bildete die Inaugenscheinnahme zweier großer Volieren; davon ist eine mit Exoten und eine mit europäischen Vögeln, besonders deutschen besetzt. Maskenfink und Amandinen brüten und lassen sich durch die übrigen Insassen nicht stören. Die Ehe der gelben und grünen Wellensittiche ist mit Nachkommenschaft reich gesegnet. Kalifornische Schopfwachteln jagen sich auf dem geräumigen Volierenboden umher. Schneeammern, Rotdrosseln, Kanarien, Trauerfliegensänger, Kappenammern u. dgl. mehr, Insekten- und Körnerfresser in buntem Wechsel sind in der zweiten Voliere vertreten.

Inzwischen fiel der Nebel, die Sonne brach durch und nun verließen wir bei prächtigem Wetter um $7^3/_4$ Uhr das gastliche Heim, und unter Führung des Herrn Hanke und Assistenz des dortigen Försters ging es in den nahen Wald, die Fasanerie und den

Rüsterdamm. Es ist kein Wald im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern eine langgestreckte Fläche von etwa $^1/_4$ Meile, die zum größten Teile mit Laubbäumen und eingesprengten Nadelbäumen bestanden ist, Wassergräben, Tümpel, kleine Teiche, wilder Hopfen, Brombeerranken, massenhaft undurchdringliches Buschwerk, das nicht ausgeholzt wird und dem Vogelschutz dient! — das reine Vogelparadies. Dank der Liebenswürdigkeit des Besitzers, des Herrn von Wallenberg—Pachaly auf Schmolz, unseres sehr geschätzten Vereinsmitgliedes und Ehrenpräsidenten, der selbst Vogelliebhaber ist, durften wir auf „streng verbotenen Wegen" wandeln.

Auf dem Wege zum Walde fanden wir eine junge, ausgewachsene Lerche, die noch nicht ihre volle Flugkraft hatte, ebenso präsentierten sich uns Kiebitze mit ihren großartigen Flugschwenkungen. Schon von weitem hörten wir Amseln, Drosseln, Pirole, Schwarzplättchen, Kuckuck usw. Bald konnte uns unser Führer am Anfange des Rüsterdammes das kunstvolle Nest einer Schwanzmeise zeigen, das mit Eiern besetzt war. Dieser kleine Kunstbau war an einer starken Rüster am Stamme etwa $1^1/_2$ m vom Erdboden entfernt angebracht und nur durch zwei ganz kleine Ästchen teilweise gedeckt. Das Nest selbst, ein kugelrunder, ganz aus Moos gefertigter Bau, hatte eine fast unsichtbare Einflugsöffnung, es war eine offene Stelle in kaum Messerrückenstärke, ohne jeden Vorbau, so daß der Vogel zum Einfliegen die Öffnung aufstoßen mußte. In einem bald darauf entdeckten Neste einer Gartengrasmücke lagen unten vier Eier dieses Vogels und obenauf ein Kuckucksei. Letzteres nahmen wir mit, um der Grasmücke ihr Gelege zu erhalten. Nun ertönte aus nächster Nähe der Gesang von Nachtigal, Buchfink, Rotkehlchen, Amsel, Singdrossel, Star. Weiter hörten wir Fitis-, Wald-, Weiden- und Gartenlaubsänger, Schwarzplättchen, Gartengrasmücken, Zaun- und Sperbergrasmücken, Sumpf- und Schilfrohrsänger, ebenso ließ der nicht zu häufige Heuschreckensänger unermüdlich sein einfaches Lied erschallen. Das Gurren der wilden Tauben ebenso das Liedchen des Gartenammer mischten sich in das eigenartige, herrliche Naturkonzert. Ein von Raubzeug zerstörtes Turteltaubennest wurde gefunden, die umherliegenden Eierschalen deuteten darauf hin, daß es erst nach dem Legen dem Räuber zum Opfer fiel. Nahe am Boden hatte ein Baumpieper ein Nest mit Eiern. Das Heim einer Sperbergrasmücke enthielt ein Ei. Das Nest des Weidenlaubvogels wurde in einem Grasbüschel entdeckt. Der kunstvoll verknotete, kleine Palast war schwer zu entdecken. Ein Holunderstrauch beherbergte das Nest des Gelbspötters mit einem Ei. Am Brunnen der Försterwohnung ist ein Nistkasten angebracht, den ein Kohlmeisenpaar bezog. Letzteres wurde durch Feldsperlinge verdrängt und jetzt liegen fünf Eier des Eindringlings im Neste.

In einem anderen Kasten brüten Blaumeisen. Von fünf Königsfasaneiern wurde voriges Jahr ein Hahn erbrütet, der zu Kreuzungszwecken dienen sollte. Er ist zahm, lebt aber als freier Hagestolz und will von einer Verbindung mit den Hennen des gemeinen Fasans nichts wissen, die ihm in genügender Anzahl selbst den Hof machen. Er hält sich in nächster Nähe des Försterhauses auf, kommt auch in den Hof und frißt mit dem Hühnervolk, aber fangen läßt er sich nicht; er greift den Verfolger sofort an oder weicht ihm geschickt aus! Auf unserer weiteren Tour fanden wir ein Schwarzplättchennest mit fünf Eiern, ebenso ein Ringeltaubennest, das so durchsichtig gebaut war, daß die Eier im Neste gesehen wurden. Im Rohr und Weidengebüsch sangen verschiedene Rohrsänger. Das Nest eines rotrückigen Würgers enthielt erst zwei Eier, das in der Nähe befindliche Sperbergrasmückennest war mit drei Eiern belegt. Ob wohl diese beiden Vögel lange gute Nachbarn bleiben werden? An einer Buche am Waldesrande befand sich ein Nest des Buchfinken; die Jungen wurden trotz unserer Anwesenheit vom Weibchen gefüttert. Weiter fanden wir ein Grünfinkennest, das Nest einer Ringeltaube, die belegte Wohnung eines Grünspechts, das Nest des Weidenlaubvogels mit fünf Eiern, das Nest des Baumpiepers mit Eiern, ein Nest des Schwarzplättchens mit vier Eiern und ein von Raubzeug zerstörtes Nest des Fliegenschnäppers, dessen Eier ausgebrütet waren. Dieser Vogel baute sein Nest auf einem unter der Scheere gehaltenen, etwa 1 m breiten Weißdornzaun obenauf unter freiem Himmel; seinen Leichtsinn mußte er durch Verlust seiner Brut büßen. In den Bäumen des Schmolzer-Parks waren Girlitze stark vertreten.

Prachtammer, nat. Größe (s. S. 255).

Abermals wurden die Wagen bestiegen, die uns nach Krieblowitz führten, wo uns unser Kammendorfer Führer bereits erwartet und sogleich zeigte uns derselbe zwei Nester des Eichelhehers, von denen das

eine junge Vögel enthielt, das zweite mit Eiern belegt war; einen dieser Nesträuber hatte er kurz vorher abgeschossen, er wurde vom Baume von einem Kletterkundigen heruntergeholt. Bevor wir zu den Eichelhehernestern gelangten, wurde noch ein Amselnest gefunden, am Rande der Weistritz. Dagegen fehlten die Nester der verschiedenen Grasmücken, die noch vor einigen Jahren von uns in großen Massen dort gefunden wurden, vollständig. Die Eichelheher hatten wohl diese Vögel veranlaßt, sich anderweitig anzusiedeln. Im Schilfrohr hörten wir verschiedene Rohrsänger, mit dem Nestbau schienen sie noch nicht begonnen zu haben. Eine Sumpfeule hatte an der Weistritz ihren Horst, den sie mit zwei ausgewachsenen Jungen nach Aussage des Führers verlassen hatte. Das Wandern an den Ufern der Weistritz hat für den Vogelkundigen immer einen eigenen Reiz, überall hören wir Vogelgesang. In einem Weidenstumpfe hatte ein Gartenrotschwanz sein Heim aufgeschlagen, das Weibchen brütete auf sechs Eiern. Unter den Wurzeln einer gefällten Rüster wurde uns das Nest eines Zaunkönigs gezeigt. Es war ein sehr künstlicher Bau, durch seine grüne Umgebung war er durch nichts zu unterscheiden. Ein Ringeltaubennest in kaum Augenhöhe enthielt zwei Eier. An einem öffentlichen, stark benutzten Wege brüteten in Fichten, die eine Bank umsäumten, Drosseln und Amseln und nahe am Boden hatte ein Goldammer sein Nest. Gegenüber der Bank war ein Fasanennest mit 22 Eiern.

Den Schluß unseres Ausfluges bildete die Besichtigung einer kleinen Fichtenremise, die nur nach einer Seite offen lag, sonst aber, besonders nach Norden, von hohen Bäumen umgeben war. Die Stämmchen waren etwas über Manneshöhe, die Lage für die Vogelwelt ungeheuer günstig. In dieser Remise befanden sich dutzende von Singdrossel- und teilweise auch Amselnestern. Es wurde aber auch ein Nest der Schwanzmeise mit ziemlich flüggen Jungen, Nester des Weidenlaubvogels, der Turteltaube, des Grünhänflings und des Schwarzplättchens, alle mit Eiern oder Jungen versehen, gefunden. Tatsächlich war an jedem zweiten oder dritten Bäumchen ein Nest zu finden, so daß auch die Unkundigsten solche entdeckten.

Hier konnte man so recht wahrnehmen, daß, wo den Vögeln günstige Gelegenheit, also dichtes, gegen Wind geschütztes Holz geboten wird, sie dann auch willig bauen und nisten. Je dichter der Busch, desto besser. Namentlich aber bietet dichtes Gebüsch dem Vogel den sichersten Schutz vor seinen Feinden.

Eine von dem Kammendorfer Förster noch projektierte Besichtigung eines seit 18 Jahren zu Jagdzwecken in Vierradenmühle gehaltenen Uhuweibchens, das im Frühjahr wiederum fünf Eier legte, welche ihm nach vier Wochen langer Bebrütung fortgenommen und durch zehn Hühnereier ersetzt waren, deren Ausschlüpfen am nächsten Tage erwartet wurde, mußte wegen Mangel an Zeit aufgegeben werden.

Ein gemeinschaftliches Mittagbrot in Kammendorf, wobei anerkennende Dankesworte unseres zweiten Vorsitzenden den Führern ausgesprochen wurden, schloß diesen zwar anstrengenden, aber sehr lohnenden Tagesausflug, und hochbefriedigt traten wir unsere Rückreise an.

Chloebia gouldae und mirabilis.

Mancherlei aus Korrespondenz und Züchtererinnerung.

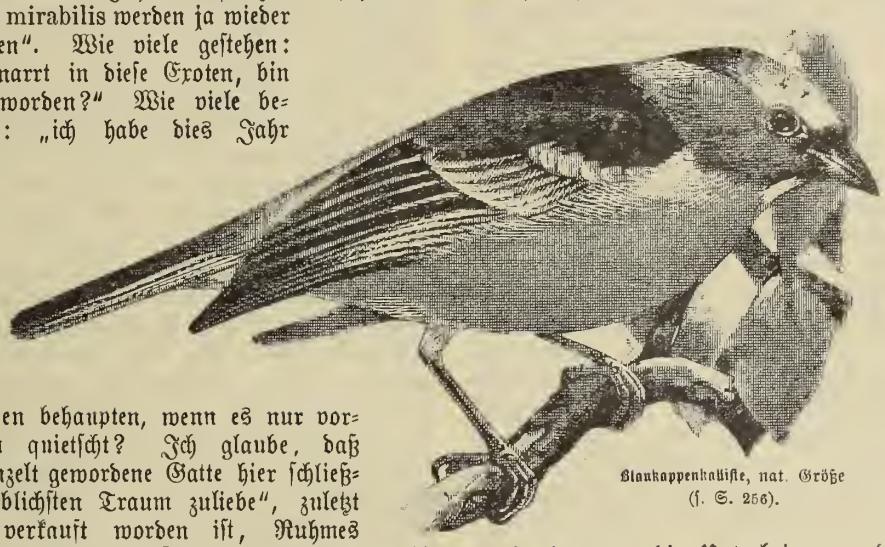
Von Pfarrer Blume, Corbussen. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

VI. Erfolg.

Das ist ein Kapitel, das mancher begrüßen wird. Er meint hier einige gute Winke zu empfangen. Ja, wenn wir nur solche als Universalmittel geben könnten! Fürs erste diese Tiere gesund und am Leben zu erhalten. Zum andern sie zur Brut zu bringen. Das ist schon ein Erfolg, daß, wenn man ein Paar Neulinge in den Raum eines Käfigs steckt, sie in ein schon ausgebautes Nest zum erstenmal schlafen gehen. Ich habe seiner Zeit tatsächlich von ihm gezehrt und zufolge seiner mich in Hoffnung geträumt. Sonst hätte ich mir schwerlich dieses kleine Ereignis als am 18. Tage der Ankunft geschehen gebucht. Und das ist viel Erfolg, wenn eines 4. April von zwei Paaren auf einmal ein Männchen zum kleinen Halm greift und trägt ihn quer im Schnabel, nachdem es lange vorher schon oft gesungen. Wie spannt das unsere Erwartung! Endlich, das ist ein schöner Erfolg, sehen wir beispielsweise unser Männchen mirabilis eines 27. September wieder munter, wenn es auch ab und zu den Kopf hintersteckt und können Paarung konstatieren. Denn nun sagt man sich: das Weibchen wird bald legen und das ist es, was man sehnlich wünscht. Da braucht man fürwahr gar nicht erst einen recht tückischen Mißerfolg verzeichnet zu haben, um wieder Trost und Mut dahinzunehmen. Es braucht einem nicht erst gegangen zu sein, wie es gegangen ist. Daß fünf Junge mirabilis einfach eingingen, d. h. sie wurden sicherlich erdrückt, sofern ein junges mirabilis-Tier immer mit — auch des Nachts — im Neste der Mövchen saß, die sonst so gut fütterten. Es würde für uns ein schöner Erfolg schon sein, auch wenn eine reguläre Brut viel, viel später erst beginnt, als nach bloß 6—8 Wochen des Besitzes der Vögel. Ich sage „für uns". Wir hörten es nämlich nicht nur, daß besagte Zuchtpaare nicht genistet haben, obwohl man sie vier Jahre gekäfigt und daß vier Junge in Deutschland erzüchtet, im Alter von einem Jahr und darüber nicht brüteten, sondern wir erlebten es ähnlich, obwohl immer mehrere Paare und notorisch blutsfremde Vögel unsern Bestand bildeten. Man muß, das ist die erste Stufe auf dem Wege zum vollendeten Erfolge hinan, erst einmal den schönen und vielverbreiteten Wahn daran geben, als hieße: ein Zuchtpaar haben, auch Erfolg haben. Nein, das heißt es nicht. Es kanns heißen und hats geheißen und seltsamerweise für manche Persönlichkeit, die sich als unkundigerer Anfänger einen Erfolg kaum selbst zugetraut hat. Aber doch nur in seltenen Fällen. Du magst „gleichsam zum Gezwang der Brut" wie ein erfindungsreicher Pfleger ein Männchen und drei Weibchen haben und halten und klagst vielleicht Vertrauten zuletzt: „es ist trotzdem nichts geworden". Wer sagt auch, ob nicht drei Männchen und ein Weibchen nur, vorübergehend zusammengegeben, nicht die bessere Wahl „zum Gezwange der Brut" sein und bedeuten würde? Man hat übrigens schon Notlagen erspäht, wo einer ein Tier

beregter Sorte mit dem Mövchenweibchen (Männchen Mövchen, Weibchen gouldae oder mirabilis wäre in Ansehung der Größenverhältnisse das ratsamere Verhältnis) zu bastardieren versuchte, erfolglos übrigens. Ein anderer sagt dir, ich habe 15 Stück Junge von einem Paar sonder erhebliche Mühe gezogen. Das ist unseres Wissens der größte Erfolg, sintemal schon hier die Mövchen keine Rolle als Stiefeltern spielten. Wie schwankend die Grenze bei allem Erfolg ist, das sehe man aus anderem Falle. Hier gab es von 26 Eiern total nur drei Junge. Es gibt eben notorischerweise Vögel, die lassen uns, ich muß aus meiner Erfahrung personata mit, wie auch aus nicht unerheblicher anderer, hierher rechnen, oft lange und vielmals für immer sitzen. Resumiere ich mein Urteil über Goulds und mirabilis, so lautet es, jene scheinen noch sicherer wie diese zu brüten. Allgemein indes ist es recht schwer mit diesen Vögeln einen Erfolg zu haben, der wirklich befriedigt. Wo er aber doch ist, da kann man auf Grund eines Jahres aufs zweite sich versprechen: „die mirabilis werden ja wieder verdienen helfen". Wie viele gestehen: „ich war vernarrt in diese Exoten, bin aber kurriert worden?" Wie viele bekennens offen: „ich habe dies Jahr noch wenig Glück gehabt mit den Goulds?" Ob nicht aber auch Anfänger sind, die gleich in zwei Nestern Junge zu haben behaupten, wenn es nur vorerst in einem quietscht? Ich glaube, daß mancher vereinzelt gewordene Gatte hier schließlich, dem „lieblichsten Traum zuliebe", zuletzt als gezogen verkauft worden ist, Ruhmes halber da der Import vergessen worden und obwohl er doch einmal stattfand. Das ist dann so ein Seitenstück zu der Rubrik „zeremonielle Lügen".



Blaukappenkalliste, nat. Größe (s. S. 256).

Mir persönlich ist von all den Vögeln des Auslands, die im Geruche verhältnismäßig leichter Züchtbarkeit stehen, keine Art bekannt geworden, die mich so auf die Probe gestellt hätte, wie gouldae und mirabilis. Ich habe sechs Junge zum Ausfliegen fertig gehabt und doch nur eins zuletzt, obendrein mit Hilfe gelegentlichen Zugreifens zu seiner Fütterung mit eigener Hand aus der Brut gerettet. Ich habe das mehrfach gehört auch, daß man von Erfolg erst sprechen darf, wenn die Jungen selbständig fressen, und das dauert hier lange, recht lange. Was ist der Grund, daß hier gilt: manche Ladung verdirbt noch, wo das Schiff gleichsam im Hafen ist? Mir hat es immer scheinen wollen, als wenn diese Vögel einfach zu üppig fräßen. Das ist ja kein genügend stichhaltiger Grund wohl, wenn man da spricht: die letzten zwei Bruten gingen mir fehl, da ich keine Mövchen hatte zur Aufzucht. Und ob nur das immer Schuld ist, wenn beispielsweise Goulds ihre acht Tage alten Jungen sterben lassen, daß ein anderes Paar sie befehdet? Ich glaube es nicht. Eher das noch, daß die meisten Gouldszuchten daran schief gehen, daß die Männchen zu begierig sind und den Weibchen keine Ruhe lassen. Wird doch zum Exempel bestätigt ein Weglocken des Weibchens von ihren Eiern in ein zweites Nest. Wird doch so vielseitig zugegeben: Hitzigkeit der Männchen führte zum Mißerfolg. Empfing ich doch einst ein Männchen gouldae mit dem Vermerk „sehr hitzig und daher schwer zur Brut tauglich", und es bestätigte sich diese üble Gewohnheit vollauf. Jedenfalls käme sothanerweise doch mehreres zusammen. Auffällig gewesen sind mir nämlich gerade desfalls die zahlreichen Todesfälle von auch alten Tieren gerade mitten in einer Brut. Ich habe viele solche Verluste zu verzeichnen gehabt und sie bei Alt und Jung auf Überfressen und Überfüttern gedeutet.

Schon dieser Umstand fällt hier in die Wagschale, daß die Bruthitze weit geringer erscheint als bei manchen Mövchen (den meisten sogar). Bei kalorienarmer Fütterung oder einseitiger Nahrungsaufnahme seitens der Tiere kommt es vielleicht leicht zu Krisen. Darum ist es hochnötig, um doch Erfolg nach Mißerfolg zu haben, sehr auf Reservepaare zu sehen.

Einer den Erfolg ertrotzen wollenden Pflege dieser Vögel entspricht, und das ist hochwichtig, eigentlich von vornherein nur die Unterbringung der Zuchtpaare in einem mit Heizungsanlage versehenen Raume. In kalten Julitagen starb mir eine Brut nur so dahin. Auf Mitteilung dieses Umstandes an einen Bekannten frug dieser auch gleich an: „sollten vielleicht die letzten kalten Tage schuld sein?" Gewiß können solche das. Sind Alte doch recht abhängig von Wärme und speziell Nachtwärme, zumal im Mauserzustand, warum können badende Alte nicht gar den Grund zur Erkrankung der Jungen legen im kühlen Raum und an kühlen Tagen?

Sodann verlangen diese Tiere, das ist mir aus aller Korrespondenz klar geworden, denn doch mehr Ruhe, als von den meisten ihnen gewährt wird. Ob ihre Feinde unter ihresgleichen stärker wiederum sind, denn sie, das hat kaum so die Frage zu sein, als ob wir Erfolg wollen. Denn letzternfalls weiß ich, daß spitzschwänzige Gürtelgrasfinken gelegentlich doch die Brut brütlustiger Tiere verhinderten. Am tollsten ist ja die Befehdung durch streitsüchtige Kumpane regelmäßig dann, wenn diese brüten. Dann, obwohl selber auf Eiern, durchstöbern bekanntlich diese gern fremde Nester, und dann soll man keine Goulds oder mirabilis in einen Käfig mit solchen tun. Sonst kann einem vom August an ein Oktober kommen und auch die

ruchtbarsten mirabilis brachten nichts. Kommt vollends erst Ende Januar und importierte taten nichts, dann fahr wohl gut Glück für alle Zukunft vielleicht. Es ist, das erwähnt man uns selten, so wichtig, daß wir importierten Vögeln gleich im Jahr ihrer Ankunft alles zu einer gedeihlichen Brut wesentliche bieten. Erste Gelegenheit verpaßt, heißt ja oft alle Gelegenheit verpaßt. Störung von Menschenseite ist auch wohl Ursache, daß ein Paar, welches in einer Vorhand sehr gut baute und fütterte, beginnt zu rupfeln. Wir wollen auch das freundlichst beachten.

Ist ein Erfolg nun tatsächlich am besten zu gewärtigen mit ruhigen Männchen (d. h. solchen, die teils nicht soviel singen und teils ein ruhiges äußeres Wesen zur Schau tragen), und vererbt sich diese Eigenschaft auch, so werden wir uns ja wohl beim Erwerb zu richten wissen. Auch beachten: hier stehen wir vor Vögeln, die mit gutem Erfolg auch im Käfig gezüchtet worden sind, obwohl besser im Flugraum.

Die Vorschrift soll nun lauten „allein das Paar in einen Käfig", und abermals „die Mövchen, die etwa doch einer (es hat sich sehr bewährt) als Zieheltern brauchen will, in einen andern, ferne vom ersten". Aber doch sage ich, und das ist meines Erachtens bewährt genug: ein Paar gutbrütende Mövchen mit einem Paar Goulds oder mirabilis zusammengeworfen, ist ein guter Anreiz für träge Naturen. Nämlich, wenn es bei Mövchens quietscht und piept, beginnt es meist in der andern Familie auch Kindersegen zu geben. Man nimmt gern gelbe Mövchen übrigens, wie auch „Schecken" zur Aufzucht besser sein sollen als Isabellen oder reinweiße.

Es deutet erfahrungsmäßig auf Erfolg hin, wenn das Männchen alle Nistgelegenheiten untersucht und die mirabilis Eifutter fressen. Auch ist es ein Kennzeichen für Beginn der Brut, wenn hastigere Flugübungen erfolgen. Übel deutet man es hingegen, wenn in erfolgter Brut das Männchen mitsitzt. So ward es wenigstens mitgeteilt. (Fortsetzung folgt.)

„Der Vogelsang nach seiner Tendenz und Entwicklung" — in weiterer Ausführung.

Von Dr. B. Placzek. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die rasche Berührung einiger Tasten erzeugt die ersten Läufe einer Tanzmelodie; das Gehör vermittelt sie und setzt sie unbewußt in rythmische Bewegungen unserer Gliedmaßen um, die, gewohnter Übung folgend, auch die Tanzfiguren der folgenden Takte vollführen, welche sie diesmal nicht gehört. Wir haben es also nicht nur mit einer Ideenassoziation zu tun, wobei aufeinanderfolgende Vorstellungen sich gegenseitig ins Bewußtsein rufen, sondern auch mit einer gemischten Folge einander erweckender Wahrnehmungen, Gefühle, Willensäußerungen und Bewegungen. Angenommen, durch eine Reihe von Generationen würde eine prompte Wechselbeziehung zwischen Empfindungs- und motorischen Nerven und die durch Sinneswahrnehmung vermittelte Auslösung von Bewegungen bezüglicher Organe hereditär, d. h. die Fähigkeit (nicht erst eine zu entwickelnde Anlage), auf einen äußeren Eindruck durch eine entsprechende Bewegung anfänglich unwillkürlich, dann bewußt zu reagieren, sei einer gewissen Partie in den Nervenzentren erblich immanent: so wird es dem Verständnisse näher gerückt, warum und wie besonders rasch sich entwickelnde, auf einfache Existenzbedingungen hingewiesene Lebewesen bei auszuübenden Tätigkeiten eine angeborene Geschicklichkeit entfalten, förmlich mit der Sicherheit und Präzision einer Maschine fungieren. — Es gehört namentlich für eine psiologisch geschulte Denkweise kein sonderlicher Scharfsinn dazu, nach dieser Theorie obige und ähnliche Fragen zu lösen. Versuchen wir's an einigen davon: Dem in gewisser Ferne erblickten Stäbchen entspricht beim jungen Vogel die durch diesen Sinneseindruck ausgelöste Tätigkeit der Sprung- und Greifmuskeln, welche dazu gehört, um das Stäbchen zu umfassen. Sehen bedeutet ja schon, den Lichteindruck bis zu dem Punkte, von dem er ausgegangen, zurückverfolgen. Der Anblick des Stäbchens weckt nun in dem Vogel mit dem Wunsche auch die Kraft, es im Sprunge zu umfassen. Diese vermittelnde Eigentümlichkeit im Sensorium ist hereditär, mit andern Worten, an eine ererbte Fähigkeit einer bestimmten Nervenfaser gebunden, gleichviel ob Muskeln und Nerven sich aus besonderen Zellen entwickeln oder durch Umwandlung frischer Keimsubstanz in „gebildete Substanz" sich erneuern. Das Organ der Kausalität zwischen Wahrnehmung, Lust oder Unlust und Tätigkeit ist erblich. Der Vogel hat demnach die Fähigkeit geerbt, beim Anblicke eines von seinen Stammeltern viele Generationen hindurch mit Vorliebe gesuchten Nahrungsobjekts die Lust danach zu verspüren, welche entsprechende Muskelapparate in die erforderliche Bewegung setzt, das Nahrungsmittel zu ergreifen. Es ist eine anerkannte Tatsache, daß Tiere durch Vererbung den Geschmack für gewisse Arten von Nahrung erlangen. (Darwin, Abstammung d. M. I. 88.) Wir finden ja auch beim Menschen, daß sich sogar Idiosynkrasien vererben. „Die Vererbung überhaupt ist ein wunderbares Ding", sagt Darwin (Variieren usw. II. 2), und stimmt mit H. Holland überein, daß das Überraschendste nicht die Vererbung eines Merkmals sondern dessen Nichtvererbung sei — und das bezieht sich auch auf das Geringfügigste, auf Gesten, Manieren, Gefühlsausdrücke, kleinliche Gewohnheiten, sogar auf die Handschrift. Hofacker (Über die Eigenschaften usw. 34) führt an: „Wenn englische Knaben in Frankreich im Schreiben unterrichtet werden, so neigen sie von Natur der englischen Art der Schrift zu und geraten in dieselbe."

Wer sich mit den seltsamen Erscheinungen der „Heredität durch fortgesetzte Überlieferung und Anhäufung" beschäftigt und beispielweise nur einen Blick in Dr. Prosper Lucas' großes Werk „De l'hérédité naturelle" oder in Galtons: „On Hereditary Genius" getan, wird an einer derartigen Hypothese nichts Absonderliches finden. Möglicherweise wird man sogar darin die Platonischen Ideen (Arist. Metaph. A. 6; Phaedon, 72, 102; Diog. L. III. 8), vielleicht die Ἀνάμνησις, freilich ins Materialistische übertragen, auferstehen sehen, oder, was näher liegt, eine weitere Stufe der von Darwin (Variieren II. 27. Kap.) aufgestellten Idee der Pangenesis erkennen, nach welcher „jedes Wesen als ein Mikrokosmos betrachtet werden

muß, als ein kleines Universum, gebildet aus einer Menge sich selbst fortpflanzender Organismen, welche unbegreiflich klein und so zahlreich sind, wie die Sterne am Himmel.“ . . . .

Meine jungen Spötter fangen mir an, unruhig zu werden. Ist es, weil ihnen all das grause Zeug imputiert wird? oder ahnen sie schon den Ruf der unbekannten Genossen, die sich nun zum „Ziehen“ rüsten? (Fortsetzung folgt.)

Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands“.

(Fortsetzung.)

Herr Kullmann sagt dem Vortragenden herzlichen Dank für den schönen und eindrucksvollen Vortrag.

Oedenkoven: Es ist von Interesse für mich zu hören, was der Vorredner über die Hahnenkämpfe in Belgien sagte. Ich muß dem widersprechen, es gibt in Belgien keine Hahnenkämpfe mehr. Vor einiger Zeit sprach Herr Kullmann auch über das Finkenblenden in Belgien. Auch dieses stimmt nicht. Es war das in der Nähe von Charleroi in Südbelgien, wo jedermann einen Finken in einem Käfig hält. Sehr lange wurden die Finken geblendet. Die Leute, die einen derartigen Finken besitzen, werden wirklich sehr streng bestraft. Auch wenn ein Hahnenkampf stattfindet, schreitet die Polizei sofort ein, und werden diese Leute dann sehr streng bestraft. Auch hier in Deutschland, wenn es verboten wäre, Vögel zu halten, würden doch immer wieder sehr viele versuchen, sich Vögel zu halten. Ebenso ist es in Belgien, wo es nicht erlaubt ist, diese geblendeten Finken zu besitzen. Manche Leute versuchen dies doch durchzuführen. Diese Arbeiter werden bald sehen, daß die nicht geblendeten Finken ebenso gut singen, wenn sie etwas trainiert sind. Ich habe Freunde in dieser Gegend wohnen und sie haben mir gesagt, daß die Arbeiter jetzt nur sehende Finken haben.

Ich möchte nochmals erklären, diese Kämpfe und das Blenden von Vögeln sind verboten und wenn es entdeckt wird, daß es doch geschieht, werden die Leute sehr streng bestraft.

Kullmann: Ich muß Herrn Oedenkoven erwidern, daß, wenn er auch Belgier ist und unser Mitglied und mein guter Freund, ich ihm doch energisch erwidern muß, daß er ziemlich schlecht erfahren ist, und zwar aus dem Grunde, als ein Herr, der unserer Vereinigung angehört, mir von dem Blenden der Finken in Belgien gesprochen hat. Ich war empört darüber und sagte, da müssen wir alle Hebel ansetzen, um dem Greuel und der Scham aus dem Wege zu gehen, ich kann es aber nur dann, wenn ich einen geblendeten Finken mitgebracht bekomme. Es heißt bekanntlich ja, Tatsachen bezeugen. Der Herr sagte mir, ich bringe Ihnen einen mit. Vor etwa 1½ Jahren kam der Herr mit dem Originalkäfig, den Sie in der Ausstellung sehen und bringt mir einen solchen Finken mit. Ich konnte das Tier nicht bei mir behalten. Ich konnte den Vogel nicht sehen, fütterte ihn nur immer rasch und ging aus dem Zimmer. Er schlug ganz schön fleißig. So sagte ich einem andern Herrn, ich kann das Tier nicht halten, totmachen darf ichs nicht, nehmen Sie es. Der Herr besitzt diesen geblendeten Finken heute noch. Der Vogel soll ein wunderbares Federkleid besitzen und fleißig schlagen. Ich ließ ihn jedoch nicht in die Ausstellung. Den Käfig können Sie herbringen, den Vogel will ich nicht zeigen, weil ich ihn selbst nicht sehen kann. Daß es diese Finken gibt, kann auch Herr Direktor Henninger bezeugen. Das Polizeipräsidium Brüssel schrieb mir, die Leute würden bestraft, aber man fände sie nicht.

Dir. Henninger: Herr Oedenkoven hat in bester Absicht gesprochen. Aber, um die Sache zu ergründen, muß man sich unter das Volk mischen, in die kleinen Wirtschaften gehen, wie in Verviers in die kleinen Dörfer, wo die Vogelliebhaber sind.

In jedem Haus unter zehn Finken findet man ein bis zwei geblendete. Die Leute hängen sie unter die anderen, daß man es fast nicht merkt. Auf den großen Märkten, die im Herbst stattfinden zwischen April und November, wo in Verviers am Sonntag Morgen 2 bis 3000 einheimische Vögel feilgeboten werden, haben die Leute ihre geblendeten Finken in der Tasche und den leeren Käfig anhängen. Wenn Sie aber sagen, Sie wollen einen guten Sänger haben und werden etwas zutraulich, da können Sie gerade genug kaufen. Die Preise sind allerdings hoch. Sie verlangen 25 bis 30 Frs. Ist er dann noch gut im Gefieder, kommt er auch noch höher. Es sind noch sehr viele dort vorhanden. Bei einem Rundgang in der Gegend fand ich in jedem Hause mindestens einen oder zwei solcher Finken.

Trier: Vor zwei Jahren war ich in Antwerpen und Brüssel auf großen Vogelmärkten, wo auch 4 bis 5000 Stück Vögel waren. Ich habe mich speziell umgesehen nach geblendeten Vögeln. Gesehen habe ich überhaupt keine. Ich habe mich erkundigt bei den Händlern, bis zu 5 Louis geboten, um überhaupt einen zu bekommen. Sie sagten mir, sie seien unter Umständen bereit, mir einen zu blenden und haben sich überall umgetan, konnten mir aber nirgends einen besorgen. Um den Preis hätten sie es sicher gerne getan. Das Halten von Nachtigalen ist dort auch verboten. Die boten sie mir dagegen massenhaft an. So gut sie mir die verbotenen Nachtigalen angeboten hatten, hätten sie mir sicher auch einen Finken gegeben. In den Hauptstädten hat man sie gewiß nur in ganz minimaler Zahl.

Oedenkoven: Was Herr Henninger gesagt hat, trifft ganz richtig zu. In Belgien haben wir sehr viel Freiheit. Diese geht manchmal zu weit. Wenn Leute gewohnt sind, etwas zu tun, ist es schwer, die Sache zu ändern und die Polizei wird sicher große Schwierigkeiten haben, dieses zu ändern.

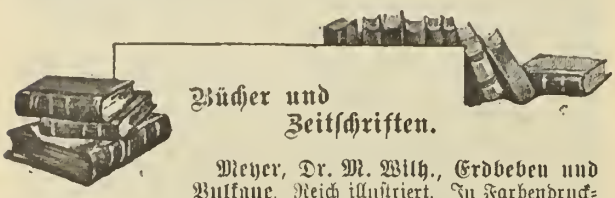
Wir Vogelliebhaber können verstehen, daß, wenn Leute Liebe für Vögel haben, sie daran hängen, fast wie an ihrem Leben. Es ist eben so, diese Leute, die einen falschen Begriff über Vogelliebhaberei haben, hängen daran gerade soviel wie wir an der richtigen. Wir werden soviel kämpfen wie wir können, um diese Leute, die oft nicht in die Schule gegangen sind, von ihrer falschen Liebhaberei abzubringen. Ich kann es diesen Leuten nicht übelnehmen, wenn sie manchmal einen Finken verblenden. Wenn sie später darüber aufgeklärt sind und verstehen, daß nicht verblindete Finken auch gut singen, können sie es auch lassen. Jeder Arbeiter dort hat seinen Finken und geht mit ihm zur Arbeit. Wenn sie zum Essen gehen oder beim Frühstücken sitzen, sind sie alle zusammen in einer Reihe und hören ihren Vögeln zu. Sie hängen daran und verstehen nicht ihr Unrecht; wenn sie später zur Einsicht kommen, werden sie es ändern. Ich möchte nochmals wiederholen, sie haben keinen richtigen Begriff. Was Herr Trier gesagt hat, stimmt auch. In großen Städten ist es sehr schwer, Finken zu finden. Um sie zu finden, muß man in die kleinen Orte gehen und es ist sehr schwer für die Polizei, dort überall hinzukommen. Hier in Deutschland, wenn das Gesetz durchkommt, hat die Polizei einfach in ein Haus einzutreten und sich zu erkundigen. Bei uns muß ein Polizist beweisen können, daß da etwas falsch ist, um überhaupt hineinkommen zu können. Ein Beamter hat nicht das Recht, in das Haus einzutreten, wenn er nicht im voraus genau weiß, daß etwas in Unordnung ist. Diese Leute verstehen die Sache oft selbst nicht und es ist schwer zu erkennen, ob die Finken geblendet sind oder nicht. Es ist in einer sehr geschickten Art und Weise gemacht und ich möchte sagen, sehr sauber. Also kommt es auch vor, daß ein Schutzmann einen Finken ansehen kann, ohne es zu bemerken. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Der **Prachtammer** — Emberizas chrysophrys (*Pall*) (s. Abb. S. 251), ist neuerdings in wenigen Exemplaren eingeführt. Er gehört unter den in neuerer Zeit häufiger eingeführten schönen Ammern des Ostens zu den seltensten. Seinen Namen trägt er mit Recht. Oberkopf und Kopfseiten sind schwarz, über die Kopfmitte geht ein schmales weißes Band von der Stirn bis zum Nacken; der breite Augenbrauenstreif ist zitronengelb; die übrige Oberseite ist braun, schwarzbraun längsgestreift; auf Bürzel und Oberschwanzdecke ist die dunkle Zeichnung undeutlich; die Unterseite ist weiß, an Brustseiten und Weichen rostfarben überlaufen und mit dunklen Schaftstrichen; an der Seite der Kehle von der Schnabelwurzel ausgehend ein schmaler schwarzer Bruststreif; Flügelfedern wie Oberseite; Schwanzfedern schwarzbraun, die beiden mittleren Federn einfarbig braun, die äußerste jederseits an der Wurzelhälfte weiß, das nächste Federpaar mit weißem Keilfleck an

der Innenfahne. Schnabel dunkelhornbraun, Unterschnabelwurzel heller; Auge braun; Füße bräunlichfleischfarben; Länge 145, Flügel 80, Schwanz 63, Schnabel 11, Fuß 20 mm. Die Heimat des Vogels ist das östliche Sibirien.

Eine sehr schöne Tangare, die „**Blaukappenkalliste**" — Calliste festiva (*Shaw*) (s. Abb. S. 253), brachte J. Götz-Neu-Ulm in den Handel. Sie erscheint immer nur vereinzelt auf dem Vogelmarkte und kann wie die meisten hauptsächlich Früchte fressenden Tangaren in die Käfige den Liebhaber nur schweren Eingang finden. Und doch liegt in der Verpflegung heikler Vögel ein besonderer Reiz, der zu ihrer Haltung anspornen sollte. Die Färbung des Vogels ist eine ganz wunderbare. Stirn, Kinn und Oberrücken sind tiefschwarz; Schnabel und Kehle sind schön hellblau, Kopfseiten und ein breites Nackenband scharlachrot; der übrige Körper ist schön hellgrasgrün; die kleinen Flügeldecken sind schwarz, die mittleren orangerot; die übrigen Flügelfedern und die Schwanzfedern sind schwarz hellgrün gerandet; Augen braun, Schnabel schwarz, Füße schwarzbraun; Länge 125, Flügel 71, Schwanz 44 mm. Heimat Südostbrasilien.



Bücher und Zeitschriften.

Meyer, Dr. M. Wilh., Erdbeben und Vulkane. Reich illustriert. In Farbendruck-Umschlag geheftet 1 Mark, fein gebunden 2 Mark. Verlag des „Kosmos", Gesellschaft der Naturfreunde (Geschäftsstelle: Franckh'sche Verlagshandlung), Stuttgart. (Die Mitglieder erhalten diesen Band kostenlos.)

„Während der letzten Jahre sind die Gewalten des Erdinnern in besonders erschreckender Weise zutage getreten. Die Katastrophe von Martinique, der große Ausbruch des Vesuvs im April 1906, die Erdbeben von San Franzisko und von Valparaiso sind nur die markantesten Ereignisse gewesen, die von einer beängstigenden Unruhe der Erdrinde Kunde gaben denen sich aber noch eine ganze Reihe anderer anschloß. Die Blicke der denkenden Menschheit sind deshalb mehr denn je auf das immer noch so geheimnisvolle Erdinnere gerichtet, dem diese gewaltigsten Äußerungen der Naturkräfte auf unserem Planeten entspringen. Das Bändchen gibt einen Überblick der Ansichten über die Ursachen dieser Erscheinungen, die sich namentlich in neuerer Zeit wesentlich geklärt haben, aus der Feder des den weitesten Kreisen bestens bekannten volkstümlichen Schriftstellers Dr. M. Wilh. Meyer (Urania-Meyer). Er war offenbar zur Lösung dieser Aufgabe ganz besonders berufen, da er nicht nur persönlich viele Vulkangebiete der Erde bereist hat, sondern auch zu den sehr wenigen gehört, die den letzten großen Vesuvausbruch, der sich als einer der gewaltigsten und zugleich lehrreichsten seiner Art gestaltete, in allen seinen Phasen aus größter Nähe zu beobachten Gelegenheit hatte."

Aus den Vereinen.

Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 13. August, abends 8½ Uhr im Vereinslokal: „Zum Alexandriner", Alexandrinenstraße 37a. Gäste willkommen.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

G. Brühl, Dresden-Kötzschenbroda: Australische Zaumschwatzvögel, Norwichkanarien, australische Schopftauben, Kupfernackentauben, Bronzeflügeltauben, Zebra-, Palmen-, Turteltäubchen, Dominikanerkardinäle, goldgelbe Ortolane, Pennant-, Rosellasittiche, weißkehlige Pfäffchen, Paradiesamandinen, Sonnenastrilde, Ringelastrilde, Maskengürtelamandinen, Binsenastrilde, Trupiale.

Th. Brüschweiler, Neukirch, Romanshorn: Reinweiße japanische Mövchen.

G. Findeis, Wien, Wollzeile 25: Beutelmeisen, Nester von Beutelmeisen, Zwergohreulen.

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Elliotfasanen, siebenfarbige Tangaren, blaue Tangaren, Dottertukane, seltene Tauben.

P. Heibel, Berlin-Charlottenburg, Pestalozzistr. 87: Gartenrotschwänze, Trauerfliegenschnäpper, Fitislaubsänger, Dorngrasmücken, Müllerchen, rotrückige Kasike, Rotbauchdrosseln, Königstyrann, braunköpfiger Stärling, schwarze Tangaren.

A. Krayß-Vollmüller, Sankt Gallen, Schweiz, Wildeggstr. 7: ♀ kleiner Kubafink, weiße Mövchen.

K. Oberhuber, München, Kohlstr. 1a, 1. Stg.: Goldstirnblattvogel, Dayadrossel, Goldamsel.

„Ornis", Wien 17/3, Parhamerplatz 13: Weißköpfige Geier, Steinadler, Zwerghabicht, Turmfalken, Dohlen, Elstern, Waldeulen, Zwergohreulen Steinkäuzchen, Hyazinthara, 1 Paar rotschnäblige Alpenkrähen und 1 Paar Beutelmeisen, 1 ♂ Paradiesamandine, 1 Paar Schnurrbärtchen, 1 Flötenvogel.

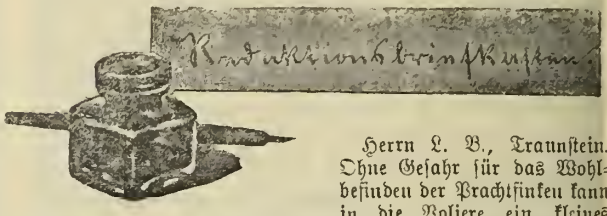
Franz Postler, Hainichen i. Sa.: 1,1 Pennantsittiche, 1,0 Singsittich, 1,1 rote Kardinäle, 1,0 Kernbeißer, 1,1 Schopftauben, 2,1 bgl. Nachtigalen.

O. Vogt, Danzig, Petershagen, Breitegasse 2—31. Hänfling × Kanarien.

Gustav Voß, Hoflieferant, Köln (Rhein): Kleine Kubafinken, Diamantfinken, Maskengürtelamandinen, Binsen-, Sonnen-, Ringelastrilde, Madraswachteln.

Präparator Zollikofer, St. Gallen, Schweiz: Handzahme rotschnäblige Alpenkrähe.

B. E. an die Exped. der „Ges. Welt": 1 ♀ Singsittich, 1 ♂ Weißohrsittich.



Herrn L. B., Traunstein. Ohne Gefahr für das Wohlbefinden der Prachtfinken kann in die Voliere ein kleines Tannenbäumchen, eine Fichte oder Kiefer eingebracht werden, s. das Buch „Die Prachtfinken" von Dr. K. Ruß.

Herrn G. Z., Fürth. Es gibt eine ganze Reihe von Vögeln, welche bei richtiger Behandlung sehr fleißig, hauptsächlich in den frühen Morgenstunden und abends bei Licht, singen, z. B. Lerchen, manche Grasmücken, Rotkehlchen. Sie tuns aber nicht in jedem Fall und nur, wenn sie entsprechend behandelt werden, worüber das Buch „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß und auch „Die Sängerfürsten des europäischen Festlandes" von Mathias Rausch gut Auskunft geben.

Herrn R. F., Erfurt. Ein ausgezeichnetes Glas zur Beobachtung von Vögeln ist Görz' Bindenbinocle. Anfragen sind zu richten an die Fabrik von Görz in Friedenau-Berlin.

Herrn W. B., Bielefeld. 1. Selbstverständlich muß für Vögel, welche sich am Boden aufhalten, der Käfigboden mit Sand usw. bestreut sein. Das ist durchaus notwendig (s. „Einheimische Stubenvögel", Handbuch II, von Dr. K. Ruß 4. Aufl.). 2. In den geschilderten nach Westen gelegenen Räumen kommen Nachtigal und Sprosser ebenso zeitig in den Gesang, wie in einem nach Osten gelegenen Raum. 3. Die Federn sind noch nicht erneuert.

Herrn R. H., Friedenau. Alle Arbeiten erhalten. Werden veröffentlicht.

G. F. W. Der Braunkopfammer ist in „Fremdländische Stubenvögel" (Handbuch I) von Dr. K. Ruß S. 153 geschildert. Er ist in der Vogelstube friedlich. Sein unbedeutender Gesang wird fleißig vorgetragen. Nach Jerdon soll er einen „lieblichen, melodischen Gesang" haben. Seine Heimat ist Transkaukasien. Der Preis ist angemessen.

Herrn R. F., Friedenau; Herrn M. Sch., Karlsruhe; Herrn R. F., Erfurt; Herrn R. Sch., Giengen; Frau Dr. H., Halensee: Beiträge dankend erhalten.

Herrn K. Z., Bremen. Der Befund ist völlig negativ ausgefallen. Es ließ sich nur Tod durch Herzschlag feststellen.

Berichtigung.

S. 230, Zeile 6 v. o., l. Sp. muß es heißen er statt es.
S. 231, „ 5 v. o., l. Sp. „ „ „ Mal „ Jahr.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 33.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Pflege und Zucht der Nachtschwalbe in Gefangenschaft*).

Zweiter Tagebuchbericht von Frau M. Heinroth.

(Nachdruck verboten.)

Heute können wir zu unserer Freude den Lesern der „Gef. Welt" berichten, daß sich unsere jungen Nachtschwalben recht gut entwickelt haben. Im Anfang zwar hatten wir noch viele Mühe mit den kleinen Dingern, denn obgleich bei den Eltern der gute Wille zum Füttern vorhanden war, so ließ doch die Ausführung z. T. recht viel zu wünschen übrig. Bis zum 24. Juni, also bis zum vierten Tage ihres Lebens, überließen wir die Jungen ganz den Alten, doch von jetzt an mußten wir helfend, d. h. fütternd eingreifen, denn die Kleinen wollten nicht recht gedeihen. Wir hielten ihnen Futter vor, und nach einigem Bemühen entschloß sich das Junge Nr. II, einige Bissen abzuschnappen. Bei diesem war es also fortan leicht, ihm im Laufe des Tages Nahrung beizubringen, ja, es bettelte den Menschen sogar bald an; außerdem wurde es aber auch von den Eltern morgens und abends gefüttert. Die täglich vorgenommenen Wägungen**) und Federmessungen bewiesen uns, daß es von jetzt an tüchtig zunahm und wuchs. Anders war es mit dem Jungen Nr. I. Dieses anfangs vom Vater verschmähte und von Nora mangelhaft gefütterte Kind war schon so matt, daß es kein Futter von der Pinzette zu nehmen versuchte, also blieb nichts weiter übrig als: stopfen. Aber solch kleines, weiches Ding von $8^3/_4$ g zu stopfen ist keine Kleinigkeit, will man ihm dabei keinen Schaden zufügen. Drei- bis viermal am Tage hatte ich das zweifelhafte Vergnügen, diese Prozedur mit ihm vorzunehmen, und es erhielt jedesmal mehrere Klümpchen köstlichen Ragouts, das aus fein gehackten frischen Ameisenpuppen, fein gehackten Schaben, dem Innern von Junikäferhinterleibern, ausgequetschten Mehlwürmern und etwas Speichel bestand, jedesmal frisch zubereitet. Fünf Tage lang ist das Junge mit diesem Brei, dann noch einige Tage mit ganzen Insekten gestopft worden, wurde aber außerdem auch etwas von den Eltern gefüttert; dann überließen wir seine Ernährung, und zwar von jetzt ab dauernd, wieder den Eltern, denn jetzt war es kräftig genug, um sich allein zu seinem Recht bei der Atzung verhelfen zu können. Im Vergleich zu dem zweiten Jungen ist dieses erste sowohl im Gewicht als auch in der Federentwicklung immer um etwa vier Tage zurückgeblieben.

Die in den ersten Tagen von den Eltern vorgenommene Trennung der Jungen, d. h. daß jeder von beiden immer nur ein bestimmtes Junge fütterte, haben sie ungefähr eine Woche lang, wenn auch nicht immer ganz streng, beibehalten, späterhin haben beide Eltern gleichmäßig die beiden Jungen gefüttert.

Zu unserm Schreck fing das alte Paar wenige Tage nach dem Ausschlüpfen der Jungen wieder mit Liebeständeleien an, und schon am 24. Juni ließ sich Nora willig treten. Wir fürchteten natürlich, daß die Jungen nun vielleicht im Stich gelassen werden würden, doch war dies zum Glück nicht der Fall, sondern die Eltern haben sie mit großer Liebe gehudert und waren stets sehr besorgt um sie. Oft haben sie sich beide zugleich auf die Jungen gesetzt, wenn einer dem andern nicht Platz machen wollte.

Die jungen Ziegenmelker heranwachsen zu sehen, machte uns außerordentlich viel Freude, und manchen Abend haben wir bis zu völliger Dunkelheit im Vogelzimmer zugebracht, um „die glückliche Familie" zu beobachten. In den ersten Tagen saß immer einer der Alten auf den Kleinen und machte Platz, wenn der andere zum Füttern kam, denn die jungen Nachtschwalben sind äußerst wärmebedürftig, später verließen oft beide Eltern zugleich die Jungen und kehrten, meist abwechselnd, zum Füttern zu ihnen zurück. Während der dunkeln Nachtstunden, in denen nicht gefüttert wurde, saßen die Jungen immer unter einem der Alten.

Am lebhaftesten waren die Zwillinge in der Dämmerung; schon mit zehn Tagen trippelten sie sehr eifrig umher, schlugen mit den Flügelchen, an welchen die längsten Schwungfedern bereits 20, respektive 31 mm lang waren, hüpften mehrere cm in die Höhe und fingen sogar schon an, nach hellen Gegenständen zu picken. Wenn sie sich auf diesen Streifzügen trafen, liefen sie mit hocherhobenem Kopf und geöffneten Flügeln aufeinander zu, genau so, wie ich solches bei den früheren „Zwillingen" erwähnte. Im Alter von etwa 14 Tagen pickten beide Jungen auffallend viel Erde und Steinchen von einem in der Ecke stehenden

*) Sämtliche Abbildungen sind photographische Aufnahmen unserer Exemplare.

**) Die Gewichtszunahme betrug im Anfang täglich durchschnittlich 4 g, das Längenwachstum der zweiten Handschwinge täglich durchschnittlich $4^1/_2$ mm.

Sandkasten auf, während sie späterhin das Erdefressen fast vollständig wieder aufgaben.

Vom 24. Juni ab, also dem Tage, an welchem sich Nora wieder treten ließ, kam Kuno auch wieder in eine richtige Balz, wenn dieselbe auch nicht ganz so feurig wie die erste war; er knarrte oft und machte seinem Weibchen viel Anträge. Wir waren sehr gespannt, ob das Paar etwa zu einer zweiten Brut schreiten würde, auf die wir wenig hofften, denn an vier Nachtschwalben hat man, was die Reinhaltung des Zimmers anbetrifft, eigentlich gerade genug. Doch: die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los! Am 1. Juli bereits fing Nora wieder ihre Kreidefresserei an, und am 3. und 5. Juli legte sie, wieder genau auf dieselbe Stelle des Pekkarifelles, ihre zwei Eier, welche den ersten in der Färbung sehr ähnlich, nur im ganzen etwas dunkler waren, deren Größe 30 × 22,5 mm und 31 × 21,5 mm und deren Gewicht 8 und 7½ g betrugen. Die Eier waren beide größer als die des ersten Geleges, das dritte Ei war das schwerste von allen.

Nora nahm das Brutgeschäft in derselben Art und Weise auf, wie bei dem ersten Gelege und fütterte dabei die Jungen sogar noch weiter, nur etwas weniger; ja, sie lernte jetzt sogar, sich selber Futter aufzusuchen. Jeden Abend streuten wir große und kleine Schaben, tote Mehlwürmer und einige frische Ameisenpuppen auf das Fensterbrett und auf die von der Straße her beleuchtete Tischecke, und dann konnten wir unsere Nachtschwalben nett beobachten. Eifrig pickten die Eltern sich das Futter zusammen, und kamen sie dann mit vollgefressenem Schlund auf den Zimmerboden, so wurden sie von den hungrigen Zwillingen geradezu überfallen und flügelschlagend um Futter angebettelt, welches sie dann dem jeweilig sich an ihren Schnabel hängenden Jungen auch gewissenhaft einwürgten. Kuno fütterte die Jungen abends stets etwas länger als Nora, denn diese ging immer bald wieder auf die Eier; bei völliger Dunkelheit fütterte Kuno auch nicht.

Im Alter von 14*) bzw. 18 Tagen flatterten die Zwillinge bereits handhoch, mit 22 Tagen konnten sie schon auf den Tisch fliegen, und dann folgten sie ihren Eltern bald überall hin, so daß sie oft alle vier zugleich umherflogen. Obgleich sie in diesem Alter natürlich schon recht nett befiedert waren**), suchten sie trotzdem, noch immer Wärme suchend, bei den Eltern unter die Flügel zu kriechen. Nora liebte dieses Unterkriechen augenscheinlich nicht, und meistens saß der Vater daher mit den Kindern der brütenden Mutter gegenüber auf einem Schaffell; als die Jungen sie aber gar zu oft belästigten, so daß ihr infolgedessen mehrmals die Eier fortrollten und kalt wurden, stülpten wir eine Fliegenstürze über sie, und jetzt hatte Nora Ruhe. Oft sah man jetzt die Jungen vor der Gazeglocke liegen und Kuno grollend oben darauf sitzen. Natürlich nahmen wir die Glocke über Nacht fort, denn Kuno mußte doch sein Weibchen nach Belieben ablösen können, was er in der gleichen Weise tat, wie es bei der ersten Brut bereits berichtet wurde. (Schluß folgt.)

*) Vgl. Abbildung S. 245.

**) Auch die Zähnelung der Innenseite der Mittelzehenkralle zeigte sich in diesem Alter.

Chloebia gouldae und mirabilis.

Mancherlei aus Korrespondenz und Züchtererinnerung.

Von Pfarrer Blume, Corbussen. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

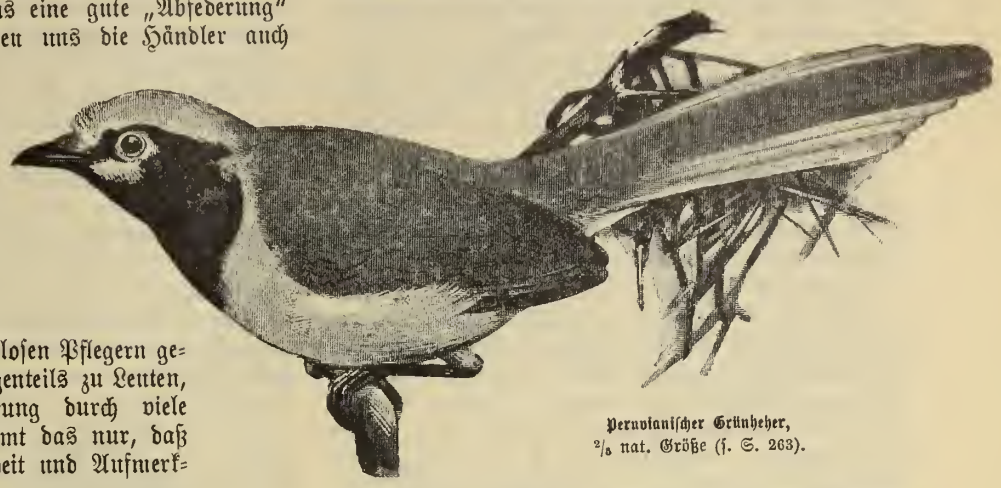
VII. Krankheit und Tod.

Eine alte Erfahrung mit frischimportierten Prachtfinken ist die, daß uns soviele erkranken und sterben im Frühjahr und Herbst, wenn noch schöne Tage uns verleiden, nicht zu feuern, und rauhe, den zarten Geschöpfen ungewöhnte mit unterlaufen, an denen sie sich erkälten. Wer hätte da als Vogelzüchter nicht schon erlebt, daß Anfang April die böse Seuche ausbrach und seinen Bestand dezimierte oder am Ende des September oder Oktober die kleinen Lieblinge dahinstarben wie die Fliegen? Der kluge baut ja wohl etwas vor. Doch bestehen die Urteile von seiten vorsichtiger und liebevollster Züchter vollauf hier zu recht: „Es gehört Glück dazu, sie zu behalten" und „alle andern halten sich gut, nur diese nicht." Oder wie eins schreibt und zusetzt „trotz Wärme nicht". Was ist es aber? Nun, meist haben die Tiere den Todeskeim beim Kauf schon in sich und gehen trotz aller Vorsicht ein. Wie weit das geht, das sagen uns da Beispiele, wo einer drei Männchen und zwei Weibchen junge selbstgezogene Goulds beim Händler gegen mirabilis umtauschte (Juli oder August) und diese letzteren gingen ihm alle ein, oder wo einer durch Tausch gegen Papagei sechs Goulds gehabt hat, besitzt aber Ende Juli nur davon noch zwei Männchen am Leben und diese auch so schwer krank, daß er befürchtet, sie würden den Weg allen Fleisches gehen. Ist es da ein Wunder, wenn dann die Folgen gezogen und mit dem Verlust der schönsten und hoffnungsreichsten Sorte für uns der traurige Abschluß lautet: „Meine Goulds sind alle dahin, ich will meinen ganzen Bestand verkaufen und die Liebhaberei aufstecken?" Daß er da anderen wirklich leid tut, wenn wir mit Goulds und mirabilis wieder Pech gehabt haben und immer spürbare Geldverluste, es ist nur ein ganz schwacher Trost.

Ich will hier keine Statistik geben oder an der Hand meiner Verlusttabellen noch über all das, was ich so geklagt bekommen habe. Ich kann aber nur versichern, daß es tatsächlich das Traurigste ist von allem, was mir als Züchter bekannt geworden ist. Ich gestehe, es wird hier nicht übertrieben sein zu sagen: „Auf 20 Klagen nur eine Freudenbezeugung von wegen Erfolges." Daß beispielsweise ein Junges andere Jungen verletzt, sind Ausnahmefälle. Daß aber, wie man hört, auch hier gezogene Tiere hinfällig erscheinen gegenüber denen anderer Arten, das ist trübselig genug. „Schade, daß es keine Lebensversicherung für sie gibt," klingt es irgendwo resigniert.

Ich möchte persönlich Interesses halber einmal wissen, wieviel Geld an diesen zwei Sorten Vögeln auch nur in Deutschland verloren worden ist. Es sind jedenfalls Vermögen, kleine Vermögen oft sogar aus einer Hand. Denn wie viele jener mögen Deutschland nur sehen, um zu sterben! Und wir müssen nicht denken, daß nur aus Deutschland uns entgegenschalle die Klage über soviel Verluste. Alle umliegenden Länder vielmehr stimmen in sie ein durch

zahlreiche Stimmen. Auch das ist so seltsam, daß vielemale ihr Sterben mitten im besten Wohlbefinden ohne nachweisbare Ursache und gleichsam rätselhaft erfolgt. Die einen sagen zwar, es ist die Mauser, welche sie hinrafft, und was eine gute „Abfederung" für Wert hat, das belieben uns die Händler auch offen auszusprechen. Ihre beste Empfehlung ist immer, daß die Tiere gut „verfiederten". Gleichwohl weiß ich gerade eine ganze Serie als solcher gekaufter Tiere, die alle kurz darauf eingingen. Obendrein erlagen sie, obwohl sie durchaus nicht zu Stümpern von Pflegern oder gewissenlosen Pflegern gekommen waren. Nein, gegenteils zu Leuten, welche eine gute Erfahrung durch viele Jahre besaßen. Wie kommt das nur, daß hier alle züchterische Weisheit und Aufmerksamkeit so wenig nützt?



Peruvianischer Grünheher, 2/3 nat. Größe (s. S. 263).

Ich habe recht viele Verluste von Alten, prozentmäßig häufig wie bei kaum einer, ich sage getrost keiner Sorte, zu bedauern gehabt während der Brutzeit. Das muß ja auffallen. Wenn es aber uns zu denken gibt, was wollen wir für eine Erklärung geben? Dürfen wir vielleicht nicht annehmen, daß die Vögel zufolge übergroßer Erregbarkeit dahingerafft werden? Es ist, so will mir scheinen, nicht unwesentlich, daß man ähnlich wie beim Inseparable, der davon seinen Namen führt, auch schon hier den Trennungsschmerz als eine verhängnisvolle Kalamität geltend gemacht hat. Mehrfach wenigstens heißt es in den Zeilen „zu trennen wage ich das Paar nicht". Man muß also doch nach dieser Seite hin üble Fälle zu verbuchen gehabt haben. Wenn jedoch das eine allein nicht genügend einleuchtet, schreibt man nicht dann den Tod zu der Entziehung eines bestimmten Futtermittels, das wir nicht kennen, und denken uns auf Grund dieser schwere Krisen, die der Vogel, seis von Natur oder durch bestimmte Pflegeverhältnisse durchzumachen hat? Man denke einmal an die Misere mit Graupapageien und wie die der Sepsis ausgesetzt sind. Ob da nicht analog auf Grundlage von Nervenaffektion hier sich ein Schluß ergäbe? Ein dunkles Gebiet betreten wir da freilich. Man denke nur, welche Schwierigkeit Ärzten schon des Menschen Ernährungsverhältnisse machen.

Notorisch sind auch nur laue Bäder, wobei der ganze oder größte Teil des Körpers mitgenommen wird, Vögeln, z. B. Fledermauspapageien, insofern gefährlich, als sie davon Krampf bekommen. Notorisch zehren kühle Bäder uns selber ab. Ebenso selbst Kaltwasserabreibungen. Warum sollten nicht die häufig anfallsweise auftretenden Krämpfe der Weibchen, die von Eiern beschwert am kalten Boden kauern, wie die Fälle von so auffallend rapider Abmagerung der Goulds und mirabilis bei Erkältungen uns für die Tage der Hinfälligkeit zuführen, dem Nervengebiet? Zumal wir auch hier so deutlich periodische Verschlimmerungen und Besserungen erleben?

Von Diagnosen des Arztes ist mir nur eine durch die Finger gegangen. Sie lautet auf Apoplexie. Das Verhalten ist gekennzeichnet mit: aufgeblasen, schreiend, dann stürmisch. Man kann das oft mit plötzlichem Tod wahrnehmen. Reichliche Selbstuntersuchungen weisen (meist linksseitig) blutunterlaufene Schädeldecke. Sonstige, außerdem wohl unzweifelhaft Lungenschwindsucht.

VIII. Futter.

Da will mir scheinen, als hätten gerade Personen mitgeteilt, „die mirabilis fressen sehr viel ossa sepia", die sich auf recht gute Zuchterfolge stützen konnten. Ist das Zufall? Man ist sonst teilweise nicht oder nicht so für dies Produkt. Was will man denn als Gegner auf die Dauer machen, wenn jede Einrede nur ein „es macht ihnen ja nichts" erfährt? Schließlich füttert man mit. Bewahrt aber auch nicht gegen den Tod. Eins aber wird vielleicht besser. Das Fließeilegen nämlich. Ist es doch viel beobachtet, daß Gouldsweibchen rasch hintereinander unvollständige Gelege (selbst bei genügendem Alter) machen und dann sehr leicht von Fließeiern heimgesucht werden.

Ich habe meine „Buntröcke" mit dem üblichen Futter natürlich auch gefüttert, davon schon viel geschrieben. Eine Zeitlang glaubte ich vor allem dem Rübsamen beste Erfolge mit zuschreiben zu dürfen. Er wurde gierig auch von einer ganzen Kolonne verzehrt und vertragen. Nun aber, wenn ich ihn auch regelmäßig gebe und schon von wegen anderer Bewohner nicht verweigern kann, kann ich mir auch nicht allzuviel davon versprechen. Viel Flugraum, damit nicht die Tiere mangels Bewegung erschlaffen, scheint mir weit wertvolleres Rüstzeug zur Gesunderhaltung zu sein. Ebenso das Anbringen an ein gutes Weichmischfutter. Aber gerade das ist sehr schwer. Mindestens zehn von zwölfen schreiben immer „an Ameisenpuppen gehen sie nicht, auch nicht an Eierbrot". Sodann sah ich auch — Dilemma — wie ein Weibchen mirabilis gepaart an Gouldsmännchen vom fünften Ei ab (total gab es sechs) Mischfutter aus eigenem Antrieb fraß, tags darauf aber schon nicht mehr. Und wenn das uns kaum verdrießt, denn „einmal" heißt da durchaus nicht „keinmal", allein zur Aufzucht möchten wirs doch und überdies regt dies Futter überhaupt zur Brut an, wie jeder weiß. Was dann? Nun ich habe immer geholfen und durch gut ans Mischfutter gehende Tiere Neid und Lust erweckt und

wenn dann irgendwelche Paare ans Mischfutter gingen, diese als Vorbilder und Lehrer den stupiden beigegeben. Das hat's geschafft. Für Aufzucht von Jungen sind mir sehr dienlich gewesen Löwenzahnblumen in Menge. Man muß angekommene Tiere betreffs Futterannahme gut beobachten. Nämlich ein Männchen, obwohl die Näpfe an der Seite des Käfigs voll und gut sichtbar waren, wollte partout sein Futter, ob vom Aufenthalt im Versandkäfig her, ob e natura, vom Boden auflesen. Schluß „importiert".

Bei Übelsein der Tiere habe ich mir mehrfach mit einem Tropfen Opium und Weingeist (Alkohol) ins Trinkwasser recht gut geholfen. Mit ein wenig Baldrian gleicherweise, das wäre noch zu versuchen.

Item in möglichst vielseitiger Fütterung liegt der beste Trost. Wenn einmal ein Herr, der ein Paar Vögel von mir abzufordern hatte, schrieb: „da Fledermauspapageien sehr diffizil in Pflege, so bitte ein Paar Gouldae", so bewies er, daß er von der Klippe der Gouldae noch keine Kenntnis besaß. Denn über Gouldae nebst Anhang ist eine Regel der Fütterung noch weniger mit Sicherheit aufzustellen, denn über jene gewiß heikeln Sundainsulaner.

(Fortsetzung folgt.)

„Der Vogelsang nach seiner Tendenz und Entwicklung" — in weiterer Ausführung.

Von Dr. B. Placzek. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Entwicklung des Singapparates und Sangtriebes der Vögel.

„Sprechen ist lautes Denken." Mit demselben Rechte kann man Singen ein lautes Fühlen nennen. Wie die Sprache beim Menschen, so mag wohl der Gesang bei den Vögeln als das eminenteste Entwicklungsergebnis gelten. Die Fähigkeit zu singen, d. h. Töne in bestimmten Intervallen und in gewisser Wahl und Aufeinanderfolge durch die Kehle hervorzubringen, sowie die Tendenz dazu hat gradweise sich und ihr Organ ausgebildet, in der Entfaltung sich gegenseitig steigernd. Wenn also von der Entwicklung des Vogelsanges die Rede ist, so muß man an Entwicklung des Singapparates und des Sangtriebes denken. Zunächst an das Organ der Stimmerzeugung, weil ja die Luftröhre als Trägerin der wichtigsten Lebensfunktion schon vorhanden war, bevor sie sich zur Tongebung bei den Vögeln adaptierte. Die Trachea, der vermittelnde Kanal zum steten Austausche der atmosphärischen Luft und der im Körper durch Prozesse des Stoffwechsels und der Oxydation erzeugten Gase, ward schon uranfänglich zum Regulieren des Ein- und Ausatmens mit einem primitiven Verschlusse versehen, der mit dem entsprechenden Spiel der Thoraxmuskeln und des Zwerchfells in komplettierende Aktion trat. Der Verschluß soll ja auch die Luftröhre vor dem Eindringen der unter dem Drucke der Schlingbewegungen vorübergleitenden Nahrungspartikelchen schützen. Bei Lebewesen, deren Brustmuskel- und Atmungstätigkeit zum Behufe des Fluges und der Speisung der Lunge, der hohlen Knochen und Zellen mit Luft so enorm wie bei keinem anderen Tiere ist und bei denen das längere Zurückhalten des Atems in den aufgeblasenen Lungen schon deshalb erforderlicher sich erweist, um das Volumen des Vogels zu vergrößern, sein spezifisches Gewicht auch durch die innere erwärmte, mithin leichtere Luft zu verringern, den Widerstand und die Tragfähigkeit der äußeren Luft zu vermehren, mußte der Verschluß der Luftröhre kräftiger und komplizierter sich gestalten. Es entstand ein doppelter Verschluß oben und unten: der obere Kehlkopf und der untere vor dem Einmünden der Luftröhre in die Lungen und der Abzweigung in die Bronchien. Die inpetouse Atmung, das stoßweise Ein- und Hervordrängen der Luft bedingt unausweichlich nach akustischen Regeln eine Tongebung. Gerät in die Spalte ein Schleimklümpchen oder Faden, oder bildet sich, was bei dem Schleimüberzug der Trachea leicht vorkommt, durch energisches Luftausstoßen eine Exkoriation, Faltung oder Wulstung der Schleimhaut in der Weise, daß eine dünne schwingende Membran zwischen die Spaltöffnung gerät und darin sich verfängt und gar zungenpfeifenartig anlötet, so werden die zufällig und unabsichtlich erzeugten Geräusche mannigfaltig. Wiederholt der Vogel den oftmals zufällig ausgestoßenen Ton absichtlich, erst ohne Zweck und dann, weil und nachdem er bestimmte Wirkungen des Tones auf sein eigenes Gehör oder das anderer Wesen, die ihm nicht gleichgültig sind, wahrgenommen, so langt er bei der absichtlichen, zielbewußten, artikulierenden Stimmgebung an, der sich auch, wie später nachgewiesen werden soll, der geeignete Stimmapparat (Knorpelgehäuse, Stimmritzen und Stimmbänder mit der nötigen Muskulatur) adjustiert. Der ungemeine vokale Nachahmungstrieb der Vögel findet in den höheren Luftschichten, in welche Stimmen von Menschen, Tieren usw. dringen, im Rauschen, Sausen und Pfeifen des Windes durch Baumwipfel, im Anklingen der Luftströmung an Dolomiten und im Ziehen der Luft durch tönende Felsenspalten, im Prasseln des Regens und Plätschern des Baches über klirrende Kiesel ein reiches Repertoire phonetischer Eindrücke zum Nachbilden.*) Auf den Wanderungen und weiten Flügen sind Zug- und auch Strichvögel darauf angewiesen, in die Ferne, wohin der Blick nicht reicht, Tonsignale (Warnungs-, Lock- und Verständigungsrufe), den Genossen zu geben. Die gleiche Notwendigkeit waltet auch bei Standvögeln ob, die das Nestmaterial, Futter und Trank auch aus der Ferne zu holen haben und selbst in der Nähe, durch Gebüsch oder Röhricht verdeckt und dem Auge entrückt, mit den Gefährten und den Jungen durch Tonzeichen einen steten Rapport unterhalten müssen.

Die Vögel besitzen in hohem Grade Kunstsinn, ästhetischen Geschmack für das durch Ohr und Auge Wahrnehmbare. Den Kleinen und unscheinbar Befiederten unter ihnen ist dabei auch in höherem Maße der Trieb eigen, ihre kleine unansehnliche Gestalt geltend zu machen, laut zu werden, Aufmerksamkeit zu erregen, aus Gefallen an sich oder aus sexualer Liebe und Rivalität, und endlich pulsiert in den leichtbeschwingten Gesellen die frische frohe Lebenslust von Wesen, die von Nahrungssorgen nicht sonderlich bedrängt sich fühlen, denen überall der Tisch reichlich gedeckt ist,

*) Das Auffallen von Wassertropfen aus einer beträchtlichen Höhe auf eine Steinplatte klingt überraschend ähnlich manchen Rufen der Finken, Meisen, Wachteln, Grasmücken — eine Wahrnehmung, die ich vor kurzem in einer Tropfsteinhöhle machte.

die nach Luft und Laune ihren Aufenthalt wählen, für welchen die schöne oder ihnen genehme Jahreszeit nie aufhört, die pfeilgeschwind vom Herbst und Winter in den Frühling hineinfliegen und umgekehrt, wenn es ihnen anders beliebt und welche mit einem von uns Menschen kaum geahnten Lustgefühle in den reinen Lüften, hoch über dem Gewoge und dem Dunstkreis des gewöhnlichen Erdenlebens, sicher und behaglich sich wiegen, schweben und ziehen. Sollte in ihnen nicht etwas wie ein poetischer Trieb erwachen, die überströmende Lust in lieblichen und schmetternden Klängen melodisch auszutönen?

Den Vögeln, die stark anhaltende Laute von sich geben, ist es darum zu tun, recht viel Luft durch die Trachea in die zweiteiligen, an die Rippen sich schmiegenden Lungen und durch die Ausmündungen der Bronchienäste in die hohlen Räume des ganzen Körpers einzuziehen, die im Körper an verschiedenen Teilen unter der Haut und zwischen den Muskeln sich verbreiten und bis in die pneumatischen Knochen und in den Kopf die Luft führen, um dann, abgesehen von dem Atmungs- und Flugzwecke, mit dem größtmöglichen Gebläse auf die Stimmwerkzeuge wirken zu können. Aus diesem Grunde schlägt der Hahn, bevor er kräht, bei aufgerichtetem Körper einigemal mit den Flügeln, um seine Stimme zu verstärken, weil bei solchen Bewegungen die Luftzellen sich reichlicher mit Luft füllen als in der Ruhe. Ohne diese Vorbereitung ist sein Ruf schwach und kurz.

Maffenawachtel, 1/2 nat. Gr. (s. S. 263).

Als ein kräftiges Stimmwerkzeug dient auch den Sängern der hohle gewölbte Schnabel, zwischen dessen beiden Hälften die schlanke Zunge oszilliert, die Töne rundet, das Schmettern und das Schmätzen hervorbringt. Das Schlucksen wird beim raschen, plötzlichen Einziehen der Luft erzeugt, wie das sog. Schlucksen beim Menschen. Bei jedem Einatmen erweitert sich nämlich die Stimmritze, wodurch das ventilartige Aneinanderschließen der beiden Stimmbänder durch den eingeatmeten Luftstrom verhindert wird. Unterbleibt diese Erweiterung, so klappen die Stimmbänder bei spastischem (krampfhaftem) Einatmen mit solcher Kraft zusammen, daß ein Laut wie ein Schlag entsteht: das Schlucksen, das „Zappen", ähnlich wie unser Schnalzen mit der Zunge oder das Schmatzen mit den Lippen, oder mit der Zunge und den Lippen, das durch plötzliche Inspiration geschieht, wobei die an die Zähne angepreßte Zunge oder die zusammengepreßten Lippen rasch voneinander entfernt werden. Bei dem Vogel wird dies mit Zunge und Schnabel ausgeführt; aber auch bei geöffnetem Schnabel; denn manche fütternde Vögel bringen diesen Ton hervor, während sie ein Kerbtier oder ein Körnchen im Schnabel den Jungen zutragen.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Sumpfmeisen.

Von K. Galle.

(Nachdruck verboten.)

Im Herbst des Jahres 1904 wurde ich auf einige zierliche, graue Vögel mit schwarzer Kopfplatte aufmerksam, die im Gezweige der schon teilweise entlaubten Bäume auf unserem Lagerplatz öfters sich tummelten. Es zeigte sich, daß es Mitglieder der Gattung Sumpf- oder Nonnenmeise waren, einer Meisenart, die sich hierselbst nie zuvor blicken ließ, obwohl sie im nahen Klostergarten verhältnismäßig zahlreich vertreten ist. Meine Beobachtungen führten zu der Entdeckung, daß die Meisen gekommen waren, um von dem Samen der im Gärtchen wachsenden Sonnenblumen, die gerade in der Reife standen, ihren Tribut zu erheben. Hierbei entwickelten sie eine emsige, bienengleiche Geschäftigkeit, und es war interessant, sie dabei zu beobachten. Mit ihren stämmigen Füßen klammerten sie sich an die Blütenscheibe, zogen einen Kern heraus, flogen mit ihm auf den nächsten Zweig und indem sie ihn hier geschickt mit den Füßen hielten, zertrümmerten sie mit wuchtigen Schnabelhieben die Schale und verzehrten den Inhalt. Aber nicht immer verspeisten sie den Kern an Ort und Stelle; häufig flogen sie mit ihm nach dem Garten hinüber. Die Zutraulichkeit der Tiere war so groß, daß ich mich ihnen bis auf zwei Schritt Entfernung nähern konnte, ohne daß sie sich stören ließen. Da ich diese Meisenart noch nicht im Käfig gehalten hatte, so erwachte in mir der Wunsch, einige Stück derselben in meinen Besitz zu bringen, um sie auch im Gefangenleben kennen und verstehen zu lernen. Einen Meisenkasten hatte ich bald konstruiert, und zwar in Ermanglung andern Materials aus den Stengeln abgeblühter Sonnenblumen, die mir hierzu vortrefflich geeignet erschienen. Da ich es für zweifelhaft hielt, daß die Tiere in die Falle gehen würden, solange ihnen die erwähnte Nahrungsquelle zur Verfügung stand, köpfte ich die Mehrzahl der Sonnenblume und plazierte den Meisenschlag an möglichst auffälliger Stelle. Kaum hatte ich die Lockspeise hineingetan und ihn fängisch gestellt, da vernahm ich auch schon wieder das Ge-

schelte der Meisen, womit sie beim jedesmaligen Zufliegen ihrem Ärger Ausdruck gaben, wenn sie mich auf dem Beobachtungsposten erblickten, und es währte nicht lange, so hatten zwei der Meisen ihre Naschlust mit dem Verlust der Freiheit gebüßt.

In den Käfig gebracht, waren sie binnen kurzem darin heimisch, gingen sofort ans Futter, verloren bald alle Scheu vor den Menschen und betätigten sodann ein Benehmen, als ob sie im Käfig aufgewachsen und nie die Freiheit genossen hätten. Ich fütterte sie weiterhin mit Sonnenblumenkernen, die sie besonders gern schmausen, dann gab ich ihnen ein gutes Sämereienmischfutter, unter dem sie den Hanfsamen bevorzugen. Nebenbei bot ich ihnen verschiedene Lebensmittel, die auf den Tisch kommen. Vorzugsweise gern verzehren sie in Wasser oder Kaffee geweichtes Weißbrot (Semmel), aber auch Fleischstückchen, Butter, gekochte Kartoffeln usw., ferner gab ich den Meisen gelegentlich als Zugabe Obst und in der schönen Jahreszeit allerlei lebende Kerbtiere, als Spinnen, Käfer, Fliegen, Schmetterlinge, deren Larven und Eier, auch Mehlwürmer und Ameisenpuppen. Letztere das ganze Jahr hindurch. Insekten und Kerbtiere überhaupt, und unter diesen namentlich Spinnen jeder Art und Größe, werden als Leckerbissen hoch geschätzt. Ich gab ihnen einigemal Spinnen von der respektablen Größe einer Haselnuß, einmal auch ein paar dickleibige Nachtschmetterlinge, sog. Totenköpfe, die ebenfalls mit Wonne verspeist wurden. Besonders gern verzehren sie die Kerne der Walnüsse, der Sonnenblume und auch Kürbiskerne, ebenso die der Äpfel und Birnen, sowie das Innere der Pflaumenkerne. Kleine Räupchen, wie die des Kohlweißlings, auch behaarte, verschmähen sie ebenfalls nicht, wenngleich ihnen diese Kost offenbar nicht sonderlich behagt und mehr widerwillig als gern genossen wird. Dagegen werden wiederum Nonnen, jene verderblichen Forstschmetterlinge, mit außerordentlichem Appetit verspeist. Die Nonnen traten im verflossenen Jahre in unserer Provinz stellenweise in großer Menge auf und waren auch hier in der schlesischen Metropole zahlreich anzutreffen. Allenthalben an Bäumen und Zäunen konnte man den Schmetterling mit dem rosagestreiften Hinterleib und den grauweiß gestreiften Flügeldecken wahrnehmen, und in jenen Tagen verendete so mancher unter den Füßen meiner mordlustigen Nonnenmeisen.

Sicherlich erweisen sie sich auch im Freien durch Vertilgung dieses schädlichen Schmetterlings nützlich. Im allgemeinen ist die gefangene Sumpfmeise, ihrer Lebensweise im Freileben entsprechend, als Gemischtfresser, d. h. teils als Weichfutter-, teils als Körnerfresser zu ernähren. Die Darbietung von Weichfutternahrung ist jedenfalls geboten, wenn auch nur zeitweilig, denn wenn diese Meise auch in der Freiheit mehr als andere Meisen von Sämereien sich ernährt, so macht die tierische Nahrung doch immer einen wesentlichen, wenn nicht den größten Teil ihrer Nahrung aus und ist eine Ernährungsweise, bei der eine gänzliche Entziehung des Weichfutters stattfindet, also keine naturgemäße. Sie hat früher oder später Verdauungsstörungen und andere hierauf beruhende Krankheitserscheinungen im Gefolge. Auch bei meinen Sumpfmeisen machten sich diese Folgeerscheinungen bemerkbar. Zunächst stellte sich bei beiden eine hartnäckige Verstopfung ein, welche den Tieren viel Plage verursachte. Hiervon befreit, bekam der eine Vogel unterhalb des Auges an der Schnabelwurzel ein Balggeschwür, das stetig größer wurde und bis zur Dimension einer Erbse anschwoll. Zudem wuchs ihm der Oberschnabel weit über den unteren hinweg, so daß er ihn als Hauwerkzeug zum Spalten der Samenkerne nicht mehr gebrauchen konnte. Ein Zurückschneiden auf die normale Länge hatte keinen Erfolg, ein Beweis dafür, daß diese Mißbildungen auf innerliche, in der veränderten Ernährungs- und Haltungsweise begündete Ursachen zurückzuführen sind und nur durch Beseitigung dieser erfolgreich bekämpft werden können. Da eine Heilung unter diesen Umständen kaum eintritt und auch dem Pfleger nicht glückt, so gab ich dem Vogel die Freiheit in der Hoffnung, daß er sein Fortkommen schon finden und die wieder naturgemäße Lebensweise seine Heilung herbeiführen werde. Die Trauer der anderen Meise um den verlorenen Kameraden war groß und das Rufen und Locken nahm kein Ende. Ein ebenso wichtiges Erfordernis für das Wohlbefinden der Sumpfmeisen in der Gefangenschaft ist die reichliche Versorgung mit reinem, frischem Trink- und Badewasser. Sie baden leidenschaftlich gern und oft, auch in der kalten Jahreszeit im ungeheizten Raume. Doch ist bei der Verabfolgung des Badewassers auf die jeweilige Gefiederbeschaffenheit der Vögel Bedacht zu nehmen. Bei mangelhafter Befiederung tut man gut daran, ihnen das Baden im flachen Badenapf nicht zu gestatten, weil sie darin das Gefieder sich oft derart durchnässen, daß sie nicht mehr fähig sind, auf der Stange zu turnen und in diesem Zustand leicht infolge Erkältung zugrunde gehen können, wie es der einen Meise nach einem solchen Bade beinahe ergangen wäre. So gern sich die Meisen badeten, so große Scheu hatten sie vor dem Naßwerden durch den Regen. Schon nach dem ersten Regentropfen flüchteten sie eiligst unter die Futterkrippe, das einzige, ihnen etwas Schutz gewährende Plätzchen, und kamen erst wieder hervor, wenn der Regen entweder vorüber war oder der Käfig verdeckt wurde. Außerordentlich gern sonnen sie sich auch. Sobald nur ein paar Sonnenstrahlen den Käfig treffen, suchen sie das von diesen beschienene Plätzchen auf und wärmen sich. Keine größere Wohltat kann man ihnen deshalb erweisen, als wenn man sie dem vollen, warmen Sonnenschein aussetzt. Selbst bei großer Hitze flüchten sie nicht in den Schatten, sondern halten sich vorzüglich in der Sonne auf. (Schluß folgt.)

Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands".

(Fortsetzung.)

Bertrand: Ich muß darauf zurückkommen, was ein Verbot in Belgien heißen will. Die Hahnenkämpfe bestehen bis heute noch. Da steht 50 Frs. Strafe drauf, wenn Hahnenkämpfe irgendwo stattfinden. Nun geht einer und meldet der Polizei, da ist ein Hahnenkampf im Gange. Der Polizist kommt, der Verein bezahlt seine 50 Frs. Strafe und kann dann die Hähne weiter kämpfen lassen. Ich habe in Verviers selbst dabei gestanden, wie ein Polizeidiener kam. Einer sagte, paß auf, da kommt ein Schutzmann. Er kam, sie zahlten 50 Frs., er kassierte und die Kämpfe gingen fort.

Neunzig: Ich finde es sehr erklärlich und anerkennenswert, daß Herr Oedenkoven sein Vaterland verteidigt und ich wünschte, er hätte recht mit dem, was er sagte. Jedenfalls war bei ihm der Wunsch der Vater des Gedankens. Denn tatsächlich sieht es in dem Lande noch dunkel aus bezüglich des Tierschutzes. Ich weiß nicht, ob Herr Oedenkoven die belgischen Zeitungen vor 2 bis 3 Jahren gelesen hat. Sonst würde er wissen, welche Schwierigkeiten den Bestrebungen entgegengesetzt sind, gesetzlich diese Grausamkeiten zu verbieten. Es ist nicht gelungen. In der Chambre des Deputés wurden Anträge eingebracht, um sie zu verhindern, diese wurden aber glatt abgelehnt. Aber die geblendeten Finken gibt es noch in Menge, vielleicht nicht gerade da, wo die beiden Herren waren. Hahnenkämpfe sieht man noch überall und es gibt noch viel grausamere Sports, ich will Ihnen einen Fall zur Erläuterung der belgischen Kulturverhältnisse hier anführen. Das Kalbschlagen. Ich habe das von einem Augenzeugen schildern hören, von einem sehr zuverlässigen Herrn. Das geschieht auf den Dörfern bei Festlichkeiten nach vorherigem Kirchgang. Es wird an einen Pfosten ein lebendes Kalb an einem Hinterbein aufgehängt und die Teilnehmer des Sports stellen sich in einiger Entfernung an einer bestimmten Stelle auf und werfen mit eichenen Keulen nach dem Bein des Kalbes.

Der Fuß wird dabei zerschmettert, immer mehr durchgerissen, die Sehnen und Muskeln reißen und die Knochen brechen. Wem es gelingt, den letzten Rest von Halt, den das Kalb noch hat, zu durchbrechen, dem gehört der Kalbsbraten. Der Herr, der Augenzeuge dieser Dinge gewesen ist, war darüber außerordentlich empört und suchte die Behörde zum Einschreiten zu bewegen. Er wollte zum Maire gehen, bat einen der Zuschauer, ihm dies anzugeben, die Sache war aber schnell erledigt. Der Gefragte erwiderte nur, wenden Sie sich mal an den, der eben geworfen hat, das ist der Maire. . . . . Die geblendeten Finken spielen noch eine außerordentliche Rolle. Sie können in belgischen Tierschutzzeitungen und von Belgiern selbst, die die Verhältnisse genauer kennen, außerordentlich viel hören. Es heißt ausdrücklich, nicht einfach Finkenwettsingen, sondern „Wettsingen geblendeter Finken“. Ich habe mich erkundigt, ob der Titel richtig ist und man pflichtete mir bei. Herr Oedenkoven sagte, der Grund hierfür sei die Unerfahrenheit des Volkes und die Mangelhaftigkeit der Schulen. Die Unwissenheit, das hatte ich schon betont, ist es auch, die unseren Bestrebungen hier so hinderlich in den Weg tritt. Ich richte nochmals an alle die Herren, die Tierschutzvereinen angehören, die Bitte, dafür zu sorgen, daß möglichst die Kenntnis von dem Wert der Vogelhaltung und der Bedeutung der Vogelhaltung für den Menschen im einzelnen und den ganzen Naturhaushalt betont wird und sie werden dann aufhören, solchen törichten Bestrebungen, wie der Verhinderung des Vogelhaltens, das Wort zu reden. (Bravo.)

Kullmann: Ich glaube hiermit die Diskussion über diese Roheiten der Finkenblendung und Hahnenkämpfe usw. schließen zu dürfen. Ich komme nun zum Schluß unserer Sitzung, da die Zeit vorgerückt ist. Verschiedene Herren von außerhalb haben gebeten, ich möchte doch einen Vortrag halten. Ich bitte, mich heute in Anbetracht meiner Heiserkeit davon zu entbinden, ich werde in der „Gefiederten Welt“ alles niederschreiben, Sie brauchen mir das Thema nur zu nennen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Die von Fockelmann, Hamburg-Gr.-Borstel, im Laufe des Frühjahrs angebotene **Massenawachtel** — Cyrtonyx montezumae *(Vig.)* (Abb. S. 261) ist eine wertvolle Bereicherung unserer Vogelstuben und Volieren. Das Gefieder dieser Wachtel ist auffallend schön gezeichnet, so daß sie sich bei häufigerer Einführung zweifellos großer Beliebtheit erfreuen würde. Ihre Heimat ist Mexiko, Arizona und das südwestliche Texas. Die Gefiederfärbung ist folgende: Stirn schwarz, auf jeder Seite der Stirn ein schmales weißes bis über die Augen reichendes Band innerhalb der schwarzen Färbung; Oberkopf schwarz, die einzelnen Federn düsterbraun quergestreift und mit braunem Schaftstrich; eine breite bräunliche, aus langen Federn gebildete Holle, welche bis zum Nacken herunterhängt; vorderer Teil des Zügels, ein auf der Kopfseite zu einem dreieckigen Fleck erweiterter Bartstreif schwarz, ebenso ein Streif unter den Augen und der damit verbundene obere Teil der Ohrgegend, Kinn, oberer Teil der Kehle und ein schwarzes Band, welches die Halsseiten begrenzt; das übrige Kopfgefieder weiß; Brustseite, Weichen schwarz mit großen weißen Tropfenflecken; Mitte des Kropfes, der Brust und des Bauches tief kastanienbraun, übrige Unterseite tiefschwarz; übrige Oberseite rostbraun, am Hinterhals grauer, mit grauen schwarzbegrenzten und schwarzen wenig gezackten Querbändern, jede Feder mit hell rostgelbem Schaftstrich; Flügel-Schwanzfedern hell graugelb mit rostgelbem Schaftstrich und mehr oder weniger rundlichen, schwarzen Flecken auf beiden Federfahnen; Auge dunkel, Schnabel, Fuß dunkelhorngrau; Länge 205, Flügel 127, Schwanz 55, Fuß 27, Schnabel 12 mm.

Ein schöner seltener Stubenvogel ist der von Götz in Neu-Ulm auf den Markt gebrachte **Peru-Grünheher** — Cyanocorax peruvianus *(Gm.)* (Abb. S. 259). Der Oberkopf dieses Vogels ist hellblau, ebenso die borstenartig aufgerichteten Stirnfedern, die dunkleren Zeichnungen des Kopfes sind schwarz, oberseits ist er hellblaugrün, unterseits weißlichgelb; die Flügel sind wie die Oberseite gefärbt, ebenso die mittleren Schwanzfedern, die übrigen Schwanzfedern zeigen die Färbung der Unterseite.

Neue Bestimmungen für die Versendung lebender Vögel durch die Post. Die Käfige, Transportkisten mit lebenden Vögeln wurden bisher als Sperrgut behandelt. Für die als Sperrgut zu behandelnden Pakete wird das Porto um die Hälfte erhöht mit Rücksicht auf den unverhältnismäßig großen Raum oder die besonders sorgfältige Behandlung, welche die Sendung erforderte.

Nunmehr wird für Sendungen lebender Vögel im Reichspostgebiet der Portosatz wie für gewöhnliche Pakete erhoben und der höhere Portosatz für Sperrgut nur dann, wenn die Größe des Transportkastens die von der Behörde festgesetzten Maße für gewöhnliche Pakete überschreitet.

Diese Verbilligung des Versandes lebender Vögel ist nicht in unserem Sinne. Das höhere Porto für die „Sperrgutsendung“ gaben die Gewähr für eine sorgfältigere Behandlung der Sendung, weil sie dadurch jedem Beamten als „Sendung lebender Tiere“ sofort kenntlich war. Wenn auch anzunehmen ist, daß die Postbeamten auch jetzt noch den Sendungen lebender Tiere besonders sorgfältige Behandlung zuteil werden lassen, so ist es bei der großen Arbeitsleistung, welche den Postbeamten obliegt, doch leicht möglich, daß der Charakter der Sendung übersehen wird.

Um nun der Sendung lebender Vögel eine besonders sorgfältige Behandlung zu sichern, empfiehlt sich die „Versendung mit Wertangabe“. Für Pakete mit angegebenem Wert wird neben dem Porto noch eine Versicherungsgebühr erhoben, und zwar beträgt die Gebühr ohne Unterschied der Entfernung und zu jeder Höhe der Wertangabe 5 Pf. für je 300 M. oder einen Teil von 300 M., mindestens jedoch 10 Pf.

Wenn der Wert eines Paketes angegeben werden soll, so muß er in Zahlen auf der Paketadresse und auch auf dem Paket selbst ersichtlich gemacht werden. Die Angabe des Wertes hat in Reichswährung, auch bei Sendungen nach dem Ausland, zu erfolgen. Der angegebene Wert soll den gemeinen Wert der Sendung nicht übersteigen.

Bei Versendung von Paketen mit Wertangabe hat die Befestigung des Verschlusses stets durch Siegellack mit Abdruck eines ordentlichen Petschaftes zu erfolgen.

Es ist demnach stets zu empfehlen, lebende Vögel mit Angabe des Wertes zu versenden. Die kleine Mühe der Angabe des Wertes auf dem Transportkasten und der Adresse sowie der Siegelung des Verschlusses wird reichlich aufgewogen durch die bessere und sorgfältigere Behandlung, welche die Sendung erfährt. Durch die Ausstellung einer Quittung der Postbehörde über den Empfang der Wertsendung ist der Versender auch stets in der Lage, die richtige Absendung nachzuweisen.

Prachtfinkengesang. „Das ältere Männchen **Auroraastild** hat die schöne rote Farbe der Flügel sehr schnell wiedererlangt. Außerdem beobachte ich täglich, wie eifrig es seinen Gesang erschallen läßt. Der Gesang besteht im Gegensatz zu den sonstigen Lautäußerungen von Prachtfinken in einer regelrechten Strophe. Neben lauten schönen Pfeifen hört man Schmatzen, Krakeln, Zwitschern. Manche Töne erinnern stark an den Star, nur weicher, sanfter. Am fleißigsten singt der Astrild am Morgen, Mittag und Spätnachmittag. Oft 15 Minuten lang tönt der Sang und veranlaßt die anderen Mitgefangenen einzustimmen. Der **gelbgrüne Astrild** zwitschert leise mit. Das **Nonnenmännchen** reckt sich hoch, knappt mit dem Schnabel und schließt mit langgezogenem traurigen Seufzer

sein lautloses Lied. Zuweilen ertönt von beiden **Nonnen** auch der laute Alarmruf, mit dem er jeden Morgen weckt. Urkomisch antwortet der **Gürtelgrasfink**. Sonst zwitschern beide Gatten sich friedlich an oder schelten, wenn ich sie während des Bauerreinigens in ein anderes Bauer bringe. Jetzt aber pfeift das Männchen fast nach Nonnenweise. Rattert aber die Eisenbahn an meiner Wohnung vorbei, so ertönen Laute, wie Türquarren aus seiner Kehle. Der andere **Aurora-astrild** hat noch das Jugendkleid, ich hielt ihn anfangs für ein Weibchen. Aber er studiert fleißig und sucht in bescheidenen Grenzen den Gesang seines Genossen nachzuahmen." E. v. N.

Ergiebige Züchtung von Erlenzeisigen. Ich zog 1907 von zwei Weibchen Erlenzeisigen 10 junge Vögel. Jetzt habe ich aus 4 Nestern 15 junge Vögel gezogen.

Jeltner, Breslau.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

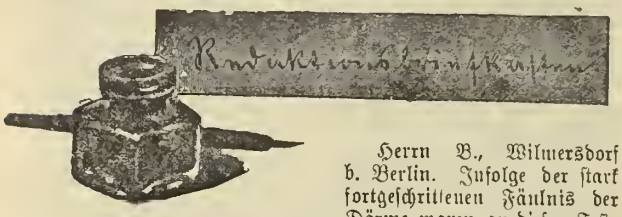
Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Amerikanische Spottdrosseln, Jungfernkraniche, Kubaamazonen.

W. Hiltmann, Berlin S. 14, Dresdener Straße 24: Zaunkönige, Baumläufer, Kleiber, Baumpieper, Bachstelzen, Dorn-, Müllergrasmücken, Mittelbuntspecht, Gartenrotschwänze, Haubenmeisen, Laubsänger, Fliegenschnäpper, grünsüßiges Teichhuhn, Weindrossel.

Machwirth, Bolchen i. Lothr.: Zuchtweibchen Singsittich.

W. Marmetschke, Dresden, Johannisstr. 14: Amerikanische Spottdrosseln.

F. Rejsek, Hamburg, Peterstraße 28: Kubaamazone, großer Doppelgelbkopf, 1 kleiner Gelbkopf.



Herrn B., Wilmersdorf b. Berlin. Infolge der stark fortgeschrittenen Fäulnis der Därme waren an diesen Feststellungen nicht möglich. Es muß demnach dahingestellt bleiben, ob Darmentzündung oder dergleichen vorlag. Der Tod ist durch Herzschlag erfolgt. Am Schädel des Vogels fand sich jederseits eine Einbeulung, welche durch den Schnabel eines größeren Vogels aber auch durch heftiges Anfliegen verursacht sein könnte. Auch hierdurch kann der Tod herbeigeführt sein.

Herrn E. B., Roth b. Nürnberg. 1. Adressen kann ich nicht angeben, bitte sich gefälligst des Anzeigenteils zu bedienen. 2. Goldstirnblattvögel sollen in der Heimat als gute Sänger außerordentlich geschätzt werden und der Preis eines solchen guten Sängers ist dort höher als der der Schamadrossel. Die hervorragendsten Sänger bekommen wir leider nicht. Trotzdem finden sich unter den importierten auch gute Sänger, wie aus den verschiedenen Schilderungen des Gesangs dieses Vogels im Band II des großen Werkes von Dr. K. Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" ersichtlich. Da der Goldstirnblattvogel auch Fruchtfresser ist, muß auf die Zubereitung und Haltbarkeit des Futters große Sorgfalt verwendet werden. In den Händen eines verständigen Liebhabers ist der Goldstirnblattvogel kein weichlicher Vogel. Der Gesang wird eigentlich das ganze Jahr hindurch vorgetragen. 3. Eine Bezugsquelle für ein sehr gutes Schwarzplättchen kann ich leider nicht nachweisen.

Frau W. B., Luzern. Ob die Krankheit des Vogels (Darmentzündung) schon bestand, als der Vogel erworben wurde, vor einem Monat, läßt sich nicht nachweisen. Allem Anschein nach ist das nicht der Fall. — „Etwas defekt" ist ein weiter Begriff. Es fehlten dem Vogel einige Handschwingen, andere waren zerstoßen. Besser wäre es gewesen, vor dem Kauf anzufragen, worin die Mängel bestehen. Eine Unreellität scheint mir bei dem Verkauf nicht vorzuliegen.

Herrn K. M., Halle a. S. Der gewünschte Artikel wird in Kürze erscheinen.

Herrn W. S., Pillnitz. Ich kann an dieser Stelle unmöglich eine ausreichende Anleitung zur Züchtung von Kanarienvögeln geben, welche auch in diesem Jahre zu spät kommen würde. Eine gute Anleitung finden Sie in dem Buch „Der Kanarienvogel" von Dr. K. Ruß. Die Postkarte mit der Anfrage war nicht frankiert.

Fräulein H. K., Herrn H. K., Abbazia. Am besten lernt der angehende Vogelpfleger das Notwendige unter Benutzung von Büchern durch die Praxis. Die Verlagsbroschüre der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung ist Ihnen zugegangen. Wir sind zur Beantwortung notwendiger Fragen stets gern bereit.

Herrn C. A. H., Westend. Wie oft wird wohl das eine „lautsingende Rotkehlchen", das immer wieder in den Anzeigen erscheint, verkauft? Es gibt immer noch Leute, welche derartigen Anzeigen trauen. — Von genannter Firma habe ich eine sehr schlechte Meinung. — Die Mönchgrasmücke ist einer Darmentzündung erlegen.

Herrn E. v. N., Halensee. Die Goldsperlinge erhalten Prachtfinkenfutter, daneben Grünkraut, Ameisenpuppengemisch, dazu ab und zu Mehlwürmer (s. „Fremdländische Stubenvögel" (Handbuch I) von Dr. K. Ruß). Sie werden in dem Käfig der Gürtelgrasfinken untergebracht. Die Krankheit des olivgrünen Astrilds kann ich nicht bestimmen. Der Kadaver hätte zur Feststellung der Todesursache eingesandt werden sollen.

Herrn H. Z., Schlichting. Der G. leidet an der mit Abzehrung verbundenen Stoffwechselkrankheit gefangener Vögel, der wir fast hilflos gegenüberstehen. Zuweilen hat Darbietung von guter gekochter Kuhmilch als Getränk neben dem üblichen Samenfutter Heilung gebracht.

Herrn C. K., Hohenelbe; Herrn L. Sch., Giengen, Beiträge dankend erhalten.

Herrn O. K., Ottweiler. Nach den Beschlüssen des Reichstages tritt das Gesetz am 1. Oktober dieses Jahres in Kraft. Zu seiner Gültigkeit gehört die Zustimmung des Bundesrates und die Publikation. In der Zeit vom 1. Oktober bis 1. März können alle Vögel mit Ausnahme der Meisen, Kleiber und Baumläufer verkauft werden.

Herrn J. W., Forst b. Aachen. Aufgezogene Steinrötel singen fast das ganze Jahr hindurch mit Ausnahme der Mauserzeit, Wildfänge halten häufig mit dem Gesang zurück. Der Gesang der Singdrossel wird meist dem des Steinrötel vorgezogen. Doch das ist Geschmacksache. Es gibt bei beiden Arten, gute und schlechte Sänger. Steinrötel und Alpenbraunelle sind ausdauernde Vögel. Die Alpenbraunelle singt auch das ganze Jahr hindurch. Der Gesang ist ganz angenehm, aber zu den Gesangskünstlern kann die Alpenbraunelle nicht gezählt werden. Über beide Vögel finden sie in „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II), 4. Aufl. von Dr. K. Ruß, eingehende Auskunft.

Fräulein H. Sch., Friedrichsfelde b. Berlin. Der Wellensittich ist einer Darmentzündung erlegen. Es ist möglich, daß die Krankheit durch schädliche oder verdorbene Nährmittel hervorgerufen ist. Ermittelt konnte das nicht werden.

Herrn E. L., Herne, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Frau B., Breslau Der Graupapagei ist an Sepsis eingegangen. Die Mauser der Papageien geht sehr allmählich vor sich. Wenn sie plötzlich sehr stark auftritt, ist darin durchaus nicht ein Zeichen guter Gesundheit zu sehen. Es ist ein Fehler, den Papageien das gefüllte Trinkgefäß dauernd am Käfig zu lassen. Zweimalige Darbietung des Getränkes bis zur Durststillung ist genügend und entspricht dem natürlichen Bedürfnis des Vogels. Es ist darauf schon wiederholt hingewiesen worden. Ein Prozeß mit dem im Ausland wohnenden Händler anzufangen, ist nicht ratsam. Die Futterproben waren von guter Beschaffenheit.

Abonnentin in Neuß. Der Anfrage soll die Abonnentsquittung beiliegen. Annonyme Anfragen beantworte ich eigentlich nicht. Es eignen sich noch Amsel, Singdrossel, Mönchgrasmücke, Heckenbraunelle, Alpenbraunelle, Steinschmätzer, Steinrötel, deutsche Ammern, alle Arten Kreuzschnabel und Finken, Lerchen, Wachtel, Singsittiche, Nymphensittiche. Kleine ausländische Vögel werden besser erst einen Winter hindurch im ungeheizten Zimmer, den nächsten Sommer im Freien gehalten, bevor sie in die geschilderte Voliere gebracht werden.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 34.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Pflege und Zucht der Nachtschwalbe in Gefangenschaft.

Zweiter Tagebuchbericht von Frau M. Heinroth. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die ersten Eier hatten, vom Legetage des zweiten Eies an gerechnet, 16¼ Tage Brutzeit bis zum Ausschlüpfen der Jungen gebraucht, bei dieser zweiten Brut mußten wir bald auf einige Tage längeren Brütens rechnen, weil die Eier doch mehrmals kühl geworden waren. Wir hatten uns nicht geirrt: das zweite Zwillingspärchen entschlüpfte erst nach 18tägiger Bebrütung den Eiern. Die Jungen, um ½7 Uhr früh und ½4 Uhr nachmittags ausgekommen, waren muntere Tierchen von 5½ und 5 g Gewicht und wurden von den Eltern sorgfältig gepflegt und auch gleich gefüttert. Überhaupt haben die Alten allmählich eine viel größere Übung und Geschicklichkeit im Füttern bekommen, was den zweiten Jungen entschieden zugute kommt; trotzdem blieb auch von diesen Zwillingen das eine hinter dem andern merklich zurück, wir können aber gar keinen rechten Grund dafür einsehen, und fragen uns nur: liegt es an dem Futtergeben der Alten oder dem Futterbetteln der Jungen? Bei dieser Brut haben wir nicht beobachtet, daß Vater oder Mutter je ein bestimmtes Junges vorgezogen hätten. Diesmal gedeiht das Jüngere weniger gut — schlecht kann man gerade nicht sagen — denn es nimmt doch regelmäßig zu, wenn auch weniger als das Ältere, welches gleich dem vorigen Älteren, um Verwechslungen vorzubeugen, mit einem rosa Bändchen um den Fuß gezeichnet wurde. Wir füttern diese Jungen nicht noch nebenher, sondern überlassen sie ganz den Eltern; angeboten haben wir ihnen zwar Futter, doch keiner der beiden hat etwas genommen, wir nahmen also an, daß sie von den Alten wohl satt gefüttert wurden.

Die beiden großen Jungen sind mittlerweile schon „richtige" Nachtschwalben geworden, d. h. man kann sie von weitem schon für erwachsen halten; sie sind ja auch schon fast sechs Wochen alt, und ihre Flügellängen betragen 188 und 185 mm, die Schwanzlängen 125 und 123 mm. In der Färbung scheinen sie uns ein klein wenig verschieden zu sein, der größere (Nr. II) scheint uns etwas hellere Schwanzspitzen und etwas schärfer gezeichnete Flügeldeckfedern zu haben, wir neigen daher dazu, diesen für ein Männchen, den kleineren für ein Weibchen zu halten. Ob unsere Annahme richtig ist, werden wir erst durch Ausziehen einer äußeren Schwanzfeder feststellen können, welche dann je dem Geschlecht entsprechend nachwächst; doch dafür ist es jetzt noch zu früh, die Schwanzfedern sind noch in Blutkielen und würden, jetzt ausgezogen, noch als „Jugendfedern" nachwachsen. Auf gut Glück jedoch haben wir schon jetzt den älteren, kleineren auf „Sybille" und den jüngeren, größeren „Ernst" getauft, und ich werde sie von jetzt an weiterhin bei Namen nennen.

Heute, am 30. Juli, sind unsere Jüngsten nun schon volle sieben Tage alt, und es sind höchst muntere, drollige Bürschchen. Im Gewicht stimmen sie mit den Geschwistern, als diese ebenso alt waren, genau überein, sie wiegen jetzt 17 und 27 g. Wie kurzbeinige, halbfederfüßige Hühnchen sind sie anzusehen, wenn sie plötzlich hurtig durch die Stube rennen, um sich bei Vater oder Mutter etwas zu essen zu holen.

Anders die „Großen", 40 Tage alten. Von Ernst haben wir gestern und heute überhaupt nicht mehr gesehen, daß er bei den Eltern gebettelt hätte, dagegen bettelt er den in der Dämmerung ins Zimmer tretenden Menschen um Futter an, indem er piepend auf denselben zuläuft oder zufliegt, sich ihm auch wohl auf Kopf oder Schulter setzt. Er läßt sich gut mit Fleisch, Schaben und Mehlwürmern füttern, indem er nicht nur im Sitzen von der Pinzette abschnappt, sondern wie die Alten, sogar im Fluge abnimmt. Ernst ist überhaupt ein angenehmer Vogel. Sybille ist noch immer nicht dazu zu bewegen, von Menschen Futter anzunehmen, sie fällt immer noch den Eltern zur Last. Da sie infolge ihrer Größe die kleinen Zwillinge stets zur Seite drängt, haben wir sie an den letzten Abenden bei Beginn der Fütterung stets eine Weile aus der Stube entfernt, damit erst einmal die Kleinen zu ihrem Rechte kommen. Vielleicht lernt sie auch auf diese Weise, hungrig wie sie ist, wenn sie bei ziemlich vorgeschrittener Dunkelheit in das Zimmer zurückgesetzt wird, endlich selbst etwas Futter aufzunehmen. Wir haben bei ihr allerdings noch keine Versuche dazu gesehen, während es bei Ernst den Anschein hat, als versorge er sich schon zum großen Teil selbst; er müßte sonst auch hungriger sein.

Am 26. Juli wurden wir in der Annahme, daß Ernst vielleicht ein Männchen sei, durch folgenden Vorfall bestärkt: Wir hatten Ernst und Sybille während der Abendfütterung der Kleinsten wieder aus der Vogelstube entfernt, und beide flogen im halbdunkeln Wohnzimmer umher. Unterdessen wurde im anstoßenden Eßzimmer Licht angezündet und bald darauf flog Ernst durch die offene Tür in das ihm bisher gänzlich unbekannte helle Eßzimmer und kreiste dort unter der Decke. Plötzlich klatschte er laut mit den Flügeln, setzte sich nach einigen vergeblichen Versuchen, sich auf den Wedeln einer Phönixpalme niederzulassen, auf Kunos Stammplatz, das Leopardenfell, und „grollte"! Es waren leise, ich möchte sagen „kindliche" Töne, welche er mit seiner dünnen Stimme hervorbrachte, doch nahm er dabei die für Kuno beim Grollen typische Haltung an, ja er wackelte sogar ein wenig, allerdings ohne den Schwanz zu breiten, als mein Mann an das Sofa herantrat. Bei Sybille haben wir ein derartiges Verhalten noch nicht beobachten können. Als wir heute noch mit Futterstreuen beschäftigt waren, ließ Ernst sich nach einem Rundflug neben seinem Vater auf dem Fensterbrett nieder, aber ohne ihn anzubetteln. Kuno sah sich trotzdem veranlaßt, das Junge durch eine Drohbewegung sofort aus seiner Nähe zu verscheuchen; ob auch er in ihm schon das Männchen, den Nebenbuhler (natürlich unbewußt!) fühlte? Hat er doch auch im vergangenen Jahre nach Eugen oft gebissen und nach Nora nie.

Fürs erste werde ich jetzt meinen Bericht über unsere Nachtschwalben schließen, möchte jedoch nicht unerwähnt lassen, daß wir während des Brutgeschäftes derselben zwei Beobachtungen gemacht haben, welche neu sein dürften, nämlich:

I. Es brütet bei den Nachtschwalben nicht das Weibchen allein, sondern das Weibchen wird zu bestimmten Zeiten vom Männchen abgelöst, wenn auch letzteres immer nur für kurze Zeit auf die Eier geht.

II. Die Ziegenmelker füttern ihre Jungen nicht, indem der alte Vogel den Kopf des jungen in den Rachen nimmt, sondern der junge Vogel hält sich mit dem Schnabel an dem Schnabel des Elterntieres fest und läßt sich das Futter in den Schlund hineinwürgen.

Eine Frage möchte ich zum Schluß aber auch noch aufwerfen und andere Vogelfreunde und Beobachter bitten, durch ihre Beobachtungen in der freien Natur zur Lösung derselben beitragen zu helfen:

Macht die Nachtschwalbe auch in der Freiheit zwei gewissermaßen „ineinandergeschachtelte" Bruten?

Halensee, den 30. Juli 1908.

Chloebia gouldae und mirabilis.

Mancherlei aus Korrespondenz und Züchtererinnerung.

Von Pfarrer Blume, Corbussen. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

IX. Töne, Liebestanz, Begattung.

I. Sind Chloebia gouldae und mirabilis wohl Singvögel im Sinne derer, die da sagen: „wenn ich mir einen Vogel halte, so muß es ein Sänger sein?" Weit gefehlt. Eher könnte man sie in jene Rubrik von Vögeln einbeziehen, die einen durch ihren einerleien, aller Abwechslung und zuherzensprechenden Melodie entbehrenden Gesang auf die Dauer lästig werden. Wir haben deren ja gerade unter den Ploceiden so viel. Beispielsweise darf man nicht zur Nervosität neigen, sonst regt man sich vielleicht zuletzt ebenso über sie auf, wie jener Herr nebst seiner Gemahlin, der erklärte: „wir hatten erst viel Freude über ein Paar Zebrafinken im Zimmer, schließlich aber konnten wir sie nicht mehr anhören". Und doch sage ich, können Goulds zuzeiten durch vieles Singen lästig werden, so habe ich auch mirabilis gehabt, die mit ihrem Gesang zum mindesten nicht unangenehm waren. Da habe ich mir bezüglich der Klangfarbe des Tones notiert: „Am 8./9. abends $^1/_4$7 Uhr hörte ich einen nie gehörten nasalen, äußerst elegisch-melancholischen, doch lieblichen Ton, wie „ning" oder „nöng" des Weibchens, oft und langgezogen, der häufig durch das immer krächzender und langgedehnter werdende „sett, sett", vom Männchen aufgenommen wurde. Offenbar vermißte dies das Weibchen, denn es flatterte ängstlich in verschiedene Nester". Dies letztere zugleich zur Motivierung der Sprache des Vogels. Es liegt ja soviel Sinn in dem, wie sich ein Vogel in Lauten äußert. So verstehe ich das Männchen Goulds, das jetzt seinen Schnabel bald links, bald rechts am Stängelchen wetzt und nun hin und wieder in kurzen Sätzen singt, stets so, als wollte es ihr, der es gilt, sagen: „bin ich dir genehm?" Oder wenn in einer vorgerückten Stufe der Paarung „der Gestrenge" mit einem heiseren Schrei auf den Gegenstand seiner Liebe und Verzückung offenen Schnabels zuläuft und ihn zu beißen oder vom Platze zu drängen sucht, so denke ich mir das als „du wirst doch nun willfahren". Vielleicht der willkommenste aller Töne wird uns Züchtern sein ein Nestruf der Männchen, wiederzugeben mit „öhröhröhröhr". Ist er doch die Präliminarie zum Nesteintragen von seiner Seite und zum Bauen von ihrer Seite. Oder sollen uns noch mehr zu Herzen sprechen jene wunderbar auffälligen Töne, wenn sich die Vögel im Nest ablösen, weil sie noch mehr Förderung des Nistens bekunden? Es sei. Dann läßt das Weibchen ein zischendes Murksen hören. Es kommt nicht ihm zu, nein ihr, obwohl wir's ihr kaum zuschreiben möchten, denn auch wenn er außerhalb des Nestes weilt, ruft sie so. Er aber antwortet gewöhnlich mit einem angenehmen „Piep" in ziemlich hoher Tonlage.

Viele Vögel haben, abgesehen von den Tönen zur Brutzeit, reichhaltige Lock- und Warnrufe. Einer sei genannt. Coccothraustes torridus, ein ziemlich seltener notabene, den ich im Paare länger besessen. Still und beschaulich führt er sein Dasein. Gerät indes das Männchen in Angst, schreit es mit nicht unschönem Ton auf: hüoh. Sonst finden wir als Lockton ein heiseres, rauhes töck, ziemlich langhinausgezogen, obwohl man den Laut eigentlich schwer wiedergeben kann. Ein zweiter Ton wiederum klingt wie „pütt" (schneller gesagt). Ein dritter, den möchten wir durch „tschäh" wiedergeben, und wieder einer klingt wie ein äußerst kurz abgerissenes „tschick". Das Weibchen wiederum ruft „tiak" indem es den

Schwanz von einer zur andern Seite wirft, und hat auch sonst noch andere zahlreiche, leisere Töne. Demgegenüber wollen uns Goulds und mirabilis eigentlich arm an Ausdrücken der Affekte außerhalb der Brutperiode erscheinen. Ihr Hauptton ist sozusagen nur ein „witt witt" oder „wett wett", ein Schrei, den das Junge mit etwa sechs Wochen Lebensalters sich aneignet, nachdem es im Nest, wie eins sich ausgedrückt, „gequietscht". Männchen wie Weibchen führen ihn. Doppelt übrigens oder noch öfter hintereinander und ohne Pause. Ob nun es allgemeine Tatsache oder nur individuelles Vorkommnis ist, daß das an sich scharfe „witt witt" mit vorgerückterer Brut in ein weicheres „wett wett" übergeht, das sollte man doch einmal noch auf Grund mehrfacher Beobachtung sagen.

Zur Nistzeit allerdings, da mehren sich die Töne wie die Bewegungen. Da sitzt das Männchen meinethalben im Nest und lockt mit seinem „tscheg" (von einer Seite verglichen dem Schwarzplättchenschlag), bis das Weibchen ins Nest kommt. Oder es gibt auch wieder vom selben Ort aus Töne von sich, die klingen, als wenn man von fern ein gestochenes Schwein hört. Überhaupt ist, wer öfter zum Neste lockt, er. Ihm stehen dann reichlich Ausdrucksweisen zu Gebote. Unter anderen auch eine, die uns anmutet, als ob Junge zirpten. Und nun vollends dieser Liebesgesang, über den schon soviel gesagt ist. Ach, oftes Singen leitet gewöhnlich später das Halmtragen ein. Man tue eines Tages ein einsames Männchen zum einsamen Weibchen, wohl schon andern Tages gibt es Ansingen und es geht auch mit viel Rumor zum Nistkasten. Zudem ist auch dieser letztere sogar ein Platz für diesen Gesang. Ob es da Februar ist, einerlei, wenn die Wärme des Ofens in unserer Stube die Kälte dieses Monats bricht, kannst du ihn hören.

Junge Riesenmelker am Tage des Ausschlüpfens (2. Brut).

II. Es ist bezeichnend, wie rasch und innig in gewissen Fällen die Anfreundung von Männchen und Weibchen geschieht. Liegt es in der Zeit, da beide Teile zusammen kommen? Liegt es in der langen Isolierung beider Geschlechter und damit entstandener Liebessehnsucht? Liegt es im sich entsprechenden Alter? Liegt es in einer sogenannten glücklichen Wahlverwandtschaft zweier Individuen? Item am Tage nach der Ankunft eines Männchens von einem Händler konnte ich in einem Falle schon die innigste Anfreundung desselben an mein einsames Weibchen bemerken. Ach, wie freut man sich darob! Nun wird es ja wohl auch bald zum Liebestanz übergehen? Ei, freilich. Vielleicht bildet nun sofort eine wilde Jagd das Vorspiel. In jenem Falle gegen ein Paar Mövchen, die die Voliere teilten. Sie sollen geduckt werden und werdens gewöhnlich bald, denn sie sind ja doch ein wenig schwächer und zarter. Man kann übrigens ein Männchen der Goulds gepaart haben mit einer gelben Mövchenmadam, kommt ein Weibchen Gouldae in das Bereich jenes, so lösen sich seltsamerweise die Bande — sie mögen ja nie überfest sein — und es geht ihr wie Hagar gegenüber Sarah. Die Liebe zur eigenen Art überwiegt mithin doch noch alle Liebe zu sonst einem Individuum einer fremden, und die Erkenntnis für das natürlich Verwandte geht nie verloren. (Fortsetzung folgt.)

„Der Vogelsang nach seiner Tendenz und Entwicklung" — in weiterer Ausführung.

Von Dr. B. Placzek. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In der Zeit der Liebe, unter der Herrschaft dieses allgemeinen Naturtriebes*), welcher die Herzaktion und respiratorischen Bewegungen steigert, dabei die Disposition zu Verschiebungen und Konzentrierungen der organischen Elemente erhöht, ist auch die Neigung zu Neu- und Umbildungen potenziert vorhanden. Und wenn schon beim Menschen während der Geschlechtsreife die männliche Kehlkopfentwicklung sich so sehr betätigt, daß in einem Jahr die Stimmritze noch einmal so lange wird (während nach Richerand in der Länge der Stimmritze eines dreijährigen und zwölfjährigen Knaben kein erheblicher Unterschied sich vorfindet), wie erst beim Singvogel, bei dem das Liebesleben sich förmlich in den Kehlkopf konzentriert und der regulär Atmungsprozeß schon ein äußerst vehementer ist. Veränderungen in den membranösen und knorpeligen Teilen, die zur Entstehung und weiteren Ausbildung des Singapparates führen, können dann um so eher eintreten, als namentlich die Schleimhautüberzüge zu Wulstungen, mechanischen Spaltungen und sonstigen Wandlungen sehr disponieren und der Kehlkopf zumal zur Anschwellung und Auftreibung seiner Auskleidungsmembrane geneigt sich zeigt.

Vögel besitzen Tonkunstsinn und Klangempfindung in unvergleichlich hohem Grade. Wer die Nachtigal, namentlich die polnische (Luscinia philomela), in stillen Frühlingsnächten singen hörte, wie sie in schmelzenden seelenvollen Tönen das „Himmelauffjauchzen und Zutodebetrübtsein" künstlerisch vollendet, „unerreichbar, unnachahmlich" ausströmen läßt, der bedarf wohl

*) Welchen Einfluß das Liebesleben auf die Stimmbildung und Stimmgebung übt, wird schon aus der merkwürdigen Erscheinung ersichtlich, daß einige Tiere, wie Giraffe und Stachelschwein, außer der Brunstzeit, vollständig stumm sein sollen (Owen, Anatomy of Vertebrates, III, 585).

keines weiteren Beweises dafür. Gleichwohl sollen noch einzelne Züge nicht unerwähnt bleiben, welche für den ausgebildeten Kunstsinn und das Kunstverständnis vieler Singvögel sprechen. Weibchen wählen gemeiniglich den besten Sänger oder Schläger. „Darüber kann kein Zweifel sein“, sagt Darwin a. a. O. II. 44, „daß Vögel äußerst aufmerksam auf ihren gegenseitigen Gesang sind. Mr. Weier hat mir einen Fall von einem Gimpel mitgeteilt, dem gelehrt worden war, einen deutschen Walzer zu pfeifen und der ein so guter Sänger war, daß er zehn Guineen kostete. Als dieser Vogel zuerst in ein Zimmer gebracht wurde, wo andere Vögel gehalten wurden, und er zu singen anfing, stellten sich alle übrigen Vögel, und es waren ungefähr zwanzig Hänflinge und Kanarienvögel vorhanden, auf die nächste Seite in ihren Bauern und hörten mit dem größten Interesse dem neuen Sänger zu.“

Finkenliebhaber haben schon die Beobachtung gemacht, wie in einem Tale, wo viele Finken miteinander wetteifernd schlugen, es auf einmal stille wurde, als ein fremder Fink mit einer neuen Sangart sich produzierte, mochte diese sich auch nur durch einen runderen, volleren Ton, durch einen hinzugefügten Schnörkel von der gewöhnlichen Weise unterscheiden. Die heimischen schwiegen, bis sie die neue Weise im Stillen erlernt hatten. Dann ging aber die lange verhaltene Sangeslust in schmetternden Chören nach der Sangart des fremden Finken los. Die individuelle Verschiedenheit im Singen bei Vögeln derselben Spielart in verschiedenen Gegenden und die bedeutende Abweichung im Vermögen und in der Neigung zum Singen bei einzelnen*) — was jeder bestätigen wird, der Vögel im Singen abgerichtet und sich von der Mannigfaltigkeit des Talentes in Auffassung, Erlernung und im Behalten von Melodien überzeugt hat — weist zwar unzweifelhaft auf die Entwicklungsfähigkeit des Gesanges durch eigenes Temperament, Nachahmung und Belehrung hin; aber all das bezieht sich denn doch im Naturzustande zumeist auf die Übung und Veredelung des Gesanges, auf die Hervorbringung eines reineren, stärkeren und metallischeren Tones, auf die Erweiterung der ursprünglichen Singweise und die Regelung von Takt und Tempo. Der von Büchner a. a. O., S. 30 akzeptierten Ansicht L. Lungerhausers (Zoologischer Garten Nr. 5 und 6), daß der Vogelsang nicht angeboren sein kann, daß der Vogel vielmehr die Melodie erst erlernen muß, kann man mit Bezug auf die ureigentümliche Singweise nicht beipflichten. Von wem hätten sonst junge Vögel, deren Vater zu singen aufhörte, oder weggefangen oder getötet wurde, kaum daß sie aus den Eiern geschlüpft, oder die so früh mit der Mutter aus dem Neste genommen, in menschliche Pflege gerieten, ohne daß sie jemals ein älteres Männchen ihrer Art singen hörten, den Naturgesang gelernt, den sie zuweilen so gut treffen wie junge Vögel, die unter den Augen und in der Singschule der Alten aufgewachsen. Ein solcher trifft eben das nie gehörte Singen gerade so gut wie das Nestbauen, das er früher nicht gesehen; denn er erbt mit dem Singorgan zugleich die Tendenz, es in generationenweise unmerklich angehäufter, überkommener Art zu gebrauchen, zu üben und weiter zu entwickeln.

Von Belang dürfte hier der Hinweis sein auf das Buch: („Sexualität und ästhetisches Empfinden in ihrem genetischen Zusammenhange.“ Von Arthur Kronfeld. Verlag von J. Singer, Straßburg im Elsaß und Leipzig, 1906.) Das Buch ist Ernst Haeckel gewidmet, wie der Schüler „in ehrerbietiger Dankbarkeit“ schreibt: Das Buch versucht es, im Sinne Haeckels die evolutionistischen Grundprinzipien auf ihren Wert für die Sexualität und die Ästhetik zu prüfen. Die Psychologie der Ästhetik ist eine neue Wissenschaft. Sie hat bereits ihre Spezialisten in Lipps, Groos und dem Verfasser dieses interessanten Buches. Nur will der Verfasser der Psychologie eine „Phylogenie des Ästhetischen“ vorausschicken, die naturwissenschaftlich entwickelt werden muß. Diese entwicklungsgeschichtliche, genetische Methode der biologischen Disziplin führt er in die Lehre der Ästhetik ein. Er spricht von der Ästhetik als Geisteswissenschaft und Naturwissenschaft, über die bisherigen Theorien der naturwissenschaftlichen Ästhetik, um schließlich die „Aufgaben einer phylogenetischen Psychologie des Ästhetischen als neue Disziplin der Ästhetik“ zu skizzieren. Der Verfasser weist an zahlreichen Beispielen nach, daß, wo immer Schönheitsempfinden von Tieren geäußert wird, dies bei der Gattenwahl uns die einzigen sicheren Kriterien für die Wirksamkeit eines Wahlvermögens von Schönem im Leben der Tiere gibt. Die Auslese des Schöneren äußert sich als Teil der seruellen Auslese; Schönheitsempfinden und Sexualempfinden müssen in ihrer primitivsten Wurzel in irgend einem genetischen Zusammenhang stehen. Er verfolgt die Entstehungsprinzipien im Pflanzen- und Tierreich, den phylogenetischen Ursprung des Farben-, Ton- und Formempfindens; er schildert die psychischen Wirkungen der Werbung auf das werbende und umworbene Geschlecht.

(Fortsetzung folgt.)

*) Herr v. Tschusi, der erfahrungsreiche, feinsinnige Beobachter der Vogelwelt, war so freundlich, mir die Bemerkung mitzuteilen, „daß Vogelgesänge lokal außerordentlich variieren. Ich habe Finkenschläge gehört, die mein für Vogelstimmen sehr geübtes Ohr erst nach einer Zeit als solche erkannte. In einer Gegend Galiziens sangen alle Goldammern ihr einfaches Lied mit verkehrter Betonung.

Meine Sumpfmeisen.

Von K. Galle. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die Gefiederbeschaffenheit der Sumpfmeisen im Käfig läßt mitunter zu wünschen übrig, weil sie sich das Gefieder leicht bestoßen und auch federlose, kahle Stellen sich bei ihnen bilden. Doch machen sie trotzdem gewöhnlich einen relativ guten Eindruck, es sei denn, daß die Defekte sehr beträchtlich wären. In diesem Falle freilich gewähren sie einen wenig erfreulichen Anblick. Der Federwechsel meiner Sumpfmeisen ging glatt und rasch vonstatten. Peinliches Sauberhalten des Käfigs ist bei diesen Zwergen der Vogelwelt fast noch wichtiger als die Ernährungsfrage. Gegen jede Vernachlässigung in dieser Beziehung zeigten sich meine Meisen recht empfindlich, wie ich ihnen überhaupt einen ausgeprägten Reinlichkeitssinn zusprechen muß. Alles in allem bedürfen Sumpfmeisen aufmerksamer Pflege, wenn sie ausdauern und ihr schmuckes Aussehen und munteres

Wesen nicht verlieren sollen. Es sollte darum nur der erfahrene Vogelwirt, aber nicht der Anfänger in der Liebhaberei sich mit der Pflege dieser Meise befassen, denn es ist schade um jeden einzigen Vertreter dieser zierlichen und zweifellos sehr nützlichen Vogelart, der der Natur entzogen wurde, um unter den Händen eines unkundigen Liebhabers dahinzusterben.

Es ist eine Charaktereigenschaft unserer Sumpfmeise, wie auch anderer Arten ihrer Sippe, bei Nahrungsüberfluß in Baumspalten, Löchern und Ritzen sich Vorräte an Nahrung für Zeiten des Mangels aufzuspeichern. Diesen Trieb betätigen sie auch in der Gefangenschaft und in besonders augenfälliger Weise im Winter. In alle möglichen Ritzen ihrer Behausung verstecken sie Samenkerne, Reste von Kerbtieren, Weichfutter u. dgl. oft so vortrefflich, daß sie sie selbst nicht wieder auffinden oder erlangen können. Häufig werden diese Vorratskammern von anderen Vögeln, welche den Wohnraum mit ihnen teilen, ausgebeutet. Ich meine, der Trieb, für etwaige kommende Zeit der knappen oder gänzlich fehlenden Nahrung Vorräte an solcher aufzuspeichern, ist nur wenigen Geschöpfen eigen, und ich spreche denjenigen, welchen er verliehen ist, einen höheren Grad von Intelligenz zu.

Junge Riesenmelker.
Am Tage des Ausschlüpfens (2. Brut). 34 Tage alt (1. Brut).

Die hochentwickelte geistige Begabung der Sumpfmeise äußert sich auch noch in anderer Weise. Wie überlegt handelt z. B. die noch in meinem Besitz befindliche Meise, wenn man ihr ein Stück harte, alte Semmel reicht. Das trägt sie flugs zum Wassernapf, legt es da hinein, damit es im Wasser weich und somit genießbar werde, holt es wieder heraus und frißt nun erst davon. Dagegen verzehrt sie ein schon geweichtes Stück, das man ihr bietet, ohne dieses Verfahren anzuwenden. In der ersten Zeit habe ich diese Handlungsweise, soweit ich mich erinnere, nicht bei der Meise beobachtet, erst ganz allmählich mag sie an den ins Wasser gefallenen Semmelstückchen die Wirkung erkannt haben, welche das Wasser auf diese ausübt und aus der gewonnenen Erfahrung heraus gelernt haben, in der bezeichneten Weise zu handeln. Dabei geht sie je nach der mehr oder weniger harten Beschaffenheit der verabreichten Semmel verschieden zu Werke; solche sehr harter Qualität läßt sie eine ganze Weile im Wasser liegen und tüchtig von diesem durchziehen, weniger harte läßt sie auch weniger lange weichen und taucht sie nur ganz kurze Zeit hinein. Oft bewahrt sie das nach erfolgter Sättigung übrig gebliebene Stück in der Futterkrippe auf, gerade, als ob sie wüßte, daß es dort hinein gehört.

Auch den Scharfblick der Meisen auf der Nahrungssuche können wir in der Gefangenschaft beobachten. Alle Ritzen und Winkel ihres Wohnraumes inspizieren sie mit ihren Späheraugen darauf hin, ob sie etwas für den ewig hungrigen Gaumen enthalten. Kein anderer Vogel versteht ja ein Gebiet so gründlich auszubeuten, wie unsere Meisen, bei welcher Tätigkeit ihnen freilich auch die ungewöhnliche Gewandtheit im Klettern zustatten kommt, welche sie befähigt, überall hin zu gelangen, was anderen Vögeln nicht in dem Grade möglich ist. Interessant ist es, sie zu beobachten, wie sie ein Samenkorn verzehren. Erstaunlich geschickt und fest halten sie dasselbe mit beiden Füßen und nun sausen kräftige, schnell aufeinanderfolgende Schnabelhiebe auf dessen Schale hernieder, solange, bis diese zertrümmert und der Inhalt freigelegt ist. Dabei wissen sie trefflich die Stelle zu erkennen, welche ihren Schnabelhieben den geringsten Widerstand leistet. Die Festigkeit der Hülle stellt die Geduld der Meisen nicht selten auf eine harte Probe, aber zuletzt gelingt es fast immer ihrer unermüdlichen Ausdauer im Hämmern, dieselbe zu sprengen.

Große Furcht hegten meine Sumpfmeisen vor anderen Vögeln, mit denen ich sie in Gesellschaft hielt. Bei einem Renkontre mit einem Käfiggenossen bewiesen sie keinerlei Mut, ließen sich vielmehr ruhig von ihm zerzausen, ohne sich im geringsten zu wehren oder den Angriffen durch eilige Flucht zu entziehen, was ihnen meistens leicht möglich wäre. Wegen dieses eigentümlichen mutlosen Benehmens der Meisen anderen Vögeln gegenüber verbietet es sich, sie gemeinschaftlich mit kräftigeren oder zanksüchtigen Vögeln zu käfigen. Viel lieber ist es ihnen, wenn sie einen Käfig für sich bewohnen dürfen, weil sie dann vor Beunruhigung durch andere Vögel geschützt sind, und auch der Pfleger wird dann mehr Vergnügen an ihnen erleben und sie besser beobachten können.

Die nach dem Fortlassen der erkrankten mir noch verbliebene Sumpfmeise befindet sich, wie ich schon erwähnte, noch in meinem Besitz und wie ihre Lustigkeit, ihr unermüdliches Schaffen beweist, bei vollem Wohlsein. Der außerordentlichen Zutraulichkeit wegen, welche sie angenommen hat, habe ich mich bisher nicht entschließen können, ihr die Freiheit wiederzugeben, zumal sie gar kein Verlangen nach derselben zeigt und sich im Käfig sichtbar wohl fühlt. Ich habe noch keinen einheimischen Vogelwildfang besessen, der so rasch und so vollkommen die Furcht vor dem Menschen abgelegt hätte, wie es dieses Meischen tat. Wenn auch nur innerhalb des Käfigs, ob es auch dann, wenn ich ihm den Zimmerflug gestattet hätte, dieselbe so schnell überwunden hätte und rücksichtslos zahm geworden wäre, kann ich nicht

sagen, weil mir Zeit und Gelegenheit fehlten, es zu versuchen. Man sagt ja von Meisen, daß sie nur schwer und unvollkommen zahm werden, und das mag im allgemeinen zutreffen; von unseren Waldmeisen halte ich jedoch die Sumpfmeise für die Art, welche im höchsten Grade die Fähigkeit besitzt, wirklich zahm zu werden. Dann kann ich mir kaum niedlichere, beweglichere Stubengenossen denken, wie zahme Sumpfmeisen. Aber auch die Pflege unserer Meise im Käfig gewährt nur Vergnügen, nicht allein wegen ihres ewig heiteren Naturells, sondern auch wegen der ihr wie allen Meisen eignen Zutraulichkeit gegenüber dem Menschen und vor allem wegen der vollkommenen Eingewöhnung. In dieser Beziehung sind die Meisen ideale Käfigvögel. Rechtzeitig gefangen und sachkundig gepflegt, finden sie sich überraschend schnell in ihr Los, sind augenblicklich im Käfig heimisch und tun, als wären sie von jeher darin zu Hause gewesen. Selten während ihres Gefangenlebens äußern sie, gute Behandlung vorausgesetzt, das Verlangen nach Freiheit, ein Beweis, daß ihnen der Aufenthalt im Käfig behagt und sie mit ihrem Lose vollständig zufrieden sind. Und welcher Vogelwirt empfindet nicht Befriedigung, wenn er sieht, daß es seinen Pfleglingen in der Gefangenschaft wohlgefällt? Sumpfmeisen sind verträgliche, gutmütige Käfigvögel, die unter sich und mit anderen Vögeln in Frieden leben und weder boshaft noch zankfüchtig sind, wie andere Arten der Familie. Das alles sind empfehlenswerte Eigenschaften, die nicht jeder Stubenvogel in sich vereinigt.

Sind auch die Nonnenmeisen wie alle ihre Verwandten keine Sangesmeister, so erfreuen sie dafür durch ihre Charaktereigenschaften, ihre Kletterkünste und das ungemein lebhafte, behende Wesen und sind sie deshalb jedem Vogelliebhaber, der mehr auf heiteres, bewegliches Naturell seiner Vögel sieht, als auf hervorragende gesangliche Leistungen, zu empfehlen. Man hat sie ja als die lustigste aller Meisen bezeichnet.

Einige Winke für das Züchten schöner Farben-Kanarien und Bastarde.

Von C. L. W. Noorduijn, Groningen (Holland.)

Die schöne Liebhaberei, Kanarien zu züchten, nimmt von Jahr zu Jahr immer mehr zu. Ich halte dies für ein gutes Zeichen. Jeder Mensch muß eine Liebhaberei haben, mit der er sich in den Stunden, welche nicht der Arbeit gewidmet sind, beschäftigen kann und durch welche er von allen Abwegen, die ihm Schaden bringen, zurückgehalten wird. Eine edle Liebhaberei wirkt veredelnd auf den Menschen ein — die Zucht von Kanarienvögeln tut dies widerspruchslos — und hält ihn von vielen Verkehrtheiten ab. Ferner ist es eine bekannte Tatsache, daß, je mehr Kanarienvögel gezüchtet werden, der Mensch desto weniger einen in der Wildnis lebenden Vogel gefangen zu halten verlangt. Dies brauche ich wohl nicht näher zu erörtern. Das Züchten von Vögeln weckt die Liebe zu den Tieren, so daß der Züchter in Wahrheit mit diesen lebt. Ferner ist noch zu erwähnen, daß der Verkauf von Kanarien für viele Züchter oft einen nicht zu verachtenden Nebenverdienst abwirft. Da wird mir jedermann zustimmen, daß die Förderung der Liebhaberei für die Kanarienzucht eine nützliche und verdienstvolle Arbeit ist.

Wenn wir aus den älteren Werken unserer Fachliteratur vernehmen, wie in früheren Jahren Holland bekannt war als Zuchtplatz der schönsten Farbenverschiedenheiten, welche man heute nur noch als eine große Ausnahme bei einzelnen Vogelfreunden findet, dann muß man es doch bedauern, daß die Zucht schöner Farbenkanarien so sehr nachgelassen hat und unsere meisten heutigen Züchter in der Farbenzucht vollkommen unkundig sind, ja gar keine Ahnung haben, welch prachtvolle Farbenkanarien gezüchtet werden können. Die Ursache davon ist größtenteils in dem Streben der Züchter zu suchen, den Gesang zu verbessern, wobei dann die Farbe als Nebensache angesehen wird. Wie bei uns in Holland, so ist es auch in Deutschland und anderen Ländern, in denen ehemals auch die Farbenzucht eifrig gepflegt wurde, außer in England. Dort ist die Farbenkanarienzucht in üppigster Blüte, daher kommt es, daß der Engländer mit der Farbenzucht sehr vertraut ist. Wir wissen, daß die besten Kanariensänger in Deutschland gezüchtet werden und dieselben beinahe ausschließlich in weißgelber Farbe erscheinen. In großen Mengen werden diese alljährlich von Deutschland bei uns in Holland eingeführt und hier weitergezüchtet, so daß es nicht zu verwundern ist, daß die prächtigen Farbenkanarien von ehemals immer mehr verschwanden und heute äußerst selten zu finden sind. Nun haben wir nicht allein das Verschwinden der Farbenverschiedenheiten zu beklagen, sondern auch die Körperkraft der Gesangskanarien ist sehr vermindert worden. Die naturwidrige Behandlung, welche man den Gesangskanarien, angeblich um einen schöneren Gesang zu erzielen, angedeihen läßt, hat sie zu schwachen, wenig ausdauernden Vögeln gemacht, die selbst bei der sorgsamsten Behandlung in ihrem zweiten und dritten Lebensjahre bei weitem nicht mehr das sind, was sie nach ihrer ersten Mauser waren. Fragt man mich um Beweise für diese Behauptung, dann bitte ich den Züchter, sein Büchlein der Widerwärtigkeiten und Mißerfolge aufzuschlagen, dort wird er die vielen Jammerklagen über schlechte Zuchtresultate vermerkt finden, infolge seiner gutgemeinten, aber unkundigen Behandlungsweise seiner Lieblinge.

Bevor ich in meinem Thema fortfahre, will ich zunächst kurz die unnatürliche Behandlung besprechen und einige Anweisungen geben, wie die Kanarien gefüttert und behandelt werden müssen, damit sie kräftige und ausdauernde Zugvögel werden.

Vor ungefähr 300 bis 400 Jahren hatte der Mensch seine Hand nach dem in der Wildnis lebenden Kanarienvogel ausgestreckt und ihn zum Kulturvogel gemacht. Die Beeinträchtigung der seitherigen Lebensweise, die Veränderung des Klimas, des Futters, die Verabreichung des vielen überflüssigen Futters, die Gefangenschaft, die verminderte Körperbewegung durch kleine Käfige und die durch Menschenhand geleitete gezwungene Zucht sind die Ursachen der verschiedenen Veränderungen in Aussehen und Gestalt der Kanarien. Die Farbe, der Körperbau, die Lage der Federn und der Gesang, alles ist in Wahrheit verändert worden. Die verschiedenartigen Kanarienrassen, welche wir

heute aufzuweisen haben, sind künstliche Erzeugnisse unserer Vorfahren. Mögen auch diese Veränderungen von den Kanarienliebhabern als vorteilhaft erachtet werden, so sind sie für den Vogel selbst insoweit nachteilig geworden, als er viele seiner Eigenschaften einbüßen mußte, die ihn in der Freiheit der Natur zu einem kräftigen Vogel werden ließen. Nach Ansicht der Züchter ist der Gesang verbessert worden, aber auf Kosten der Körperkraft der Vögel. Infolge der Veränderung der Farben sind die Farbstoffe, die der wilde Kanarienvogel besaß, ganz oder doch zum größten Teile verloren gegangen und dieses wurde sehr nachteilig. Auf Grund langjähriger Erfahrung kann ich mit Bestimmtheit behaupten, daß diejenigen Kanarien, welche die meisten Farbstoffe in sich haben, im allgemeinen an Gesundheit und Lebenskraft weit über unseren bleichgelben Gesangskanarien stehen. Die Veränderung der Körperform ist bei vielen Kanarienrassen von großem Nachteile für den Vogel geworden. Der belgische Bossu mit seiner gebogenen Gestalt, der halbmondförmige Scotch Fancy sind ebensowenig kräftige Vögel wie die großen frisierten (krausfedrigen) Holländer-Kanarien; sie sind verschiedenen Krankheiten zugänglich, welche auf einen Schwächezustand zurückzuführen sind; die Weibchen derselben legen meistens weniger Eier als die wildlebenden Vögel, sind weniger gute Mütter und versorgen ihre Jungen oft sehr schlecht. Ihnen fehlt die kräftige, gesunde Lebenskraft und sie sind deshalb außerstande, ihre Mutterpflichten voll und ganz zu erfüllen. Unter den englischen Haubenvögeln (Norwich-Kanarien) werden viele blinde Vögel angetroffen, weil das Streben der Züchter, die Haube zu vergrößern, die Schädelform der Tiere sehr beeinträchtigt und diese Beeinträchtigung das Sehvermögen der Tiere angreift. Die fortgesetzte Inzucht, wie auch das fortdauernde Paaren von gleichfarbigen Vögeln sind, wie wir später sehen werden, auch Ursache der Verminderung der Körperkraft. Der London-Fancy, das schöne Vögelchen der englischen Rasse, ist durch die Inzucht (Zucht unter Blutverwandten) so geschwächt, daß diese Rasse dem Aussterben nahe ist.

Was müssen wir nun tun, um unseren Vögeln die ursprüngliche Körperkraft zurückzugeben? Wir müssen sie demgemäß behandeln.

Die Einrichtung der Käfige.

Weg mit den elenden, kleinen Harzer Käfigen, die nur zum Transport der Vögel gut sind. Gib dem Vogel einen geräumigen Käfig, in welchem er sich flink bewegen und seine Flügel ausschlagen kann, was seiner Lunge zugute kommt. Trage Sorge, daß er im Käfig niemals dem Luftzuge ausgesetzt ist, welcher auf die Dauer den Tieren wie auch den Pflanzen schädlich ist. Sorge stets für frischen Flußsand auf dem Boden des Käfigs und für frisches Trink- und Badewasser. Letzteres ist nach jedesmaligem Gebrauch wegzunehmen. Nimm keine glatten Sitzstangen, besonders keine aus Rinde, auf welchem der Vogel sich nicht festhalten kann. Zur Sitzstange nehme weiches Holz und so breit, daß der Vogel bequem auf demselben ruhen kann und nicht notwendig hat, seine Zehen um dieselben zu klammern. Die Sitzstange soll, je nach Größe des Fußes der einzelnen Rasse, diesen Querschnitt haben: ⌓. Die Sitzstangen sind im Käfig so anzubringen, daß sie nicht übereinander stehen, da sich sonst die Vögel beschmutzen.

Mit der Gewohnheit, die Vögel in kleine Käfige zu setzen, muß gebrochen werden, desgleichen mit dem Verdunkeln. Ein Vogel muß Licht, Luft und Bewegungsfreiheit haben, möge es auch sein, daß sein Gesang etwas benachteiligt werden könnte. Lieber gesunde Vögel haben, die weniger fehlerfrei singen, als solche, die nach der zweiten Mauser eingehen, zur Zucht untauglich, oder als Sänger minderwertig sind. Durch die jahrelange unkundige Behandlung der Kanarien sind die Rassen derart geschwächt, daß eine Reihe von Jahren notwendig ist, den Vögeln die alte Lebenskraft zurückzugeben, und sei es mit Einbüßung einiger durch den Menschen gezüchteten Eigenschaften der Vögel. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Abnormes Verhalten einzelner Vogelgattungen bei dem Abzuge. Was mir im heurigen Sommer bei einzelnen Vogelarten rätselhaft erscheint, will ich im nachstehenden angeben. **Stare** machten den heurigen Sommer im weiten Umkreise keine zweite Brut. Sobald dieselben die erste Brut im Freien vollends selbständig gezogen, verließen sie unsere Gegend plötzlich, sonst konnte man bis Mitte Juli große Flüge auf den gemähten Wiesen und auf Kirschbäumen beobachten, heuer war von Mitte Juli an kein Star mehr zu sehen. **Turmschwalben** haben noch nie so zeitig unsere Gegend verlassen, wie heuer, vom 20. Juli an waren selbe nicht mehr zu sehen, sonst konnte man sie bis gegen Ende Juli beobachten. Die drei Grasmückenarten, die **fahle** oder **Gartengrasmücke**, die **Dorngrasmücke** und das **Müllerchen** oder **Zaungrasmücke** sowie der **Gartenlaubvogel** oder **gelbe Spötter**, welche sonst ihre Brut ganz selbständig großzogen und uns erst gegen Ende Juli verließen, verabschiedeten sich schon, noch ehe ihre Jungen selbständig waren, von dem Nachgesange des Gartenlaubvogels, welcher sich gewöhnlich nochmals Mitte Juli hören läßt, war heuer kein Ton zu hören. Ob die große Hitze, welche den ganzen Monat Juli bei uns herrschte (am 12. und 13. zeigte das Thermometer 30 ° + im Schatten), die Vögel zu so zeitigem Verlassen ihrer Heimat zwang, oder welch andere Ursachen hier mitgewirkt haben, ist mir unerklärlich. Ob diese Wahrnehmungen auch anderorts gemacht worden, wäre sehr interessant, zu erfahren. Man gelangt zu der Ansicht, daß überhaupt der kurze Aufenthalt derjenigen Arten ein gezwungener für sie ist, bloß um ihr Brutgeschäft zu erledigen, denn sobald sie dies absolviert haben, sind sie auch schon auf und davon. Solche Vogelarten sollte man nicht als unsere Vögel, sondern als fremde, welche sich zwei Monate auf Reisen befinden und zehn Monate lang in einer für sie angenehmeren Gegend zubringen, betrachten.

Hohenelbe, den 1. August 1908. E. Kletwig.

Eine Rotkehlchenbrut ist Herrn Peterseim gelungen. Das glückliche Ehepaar befand sich in einer großen mit wohl 60—70 Stück der verschiedenen europäischen Finken, Kanarienweibchen, einigen Webern und Sonnenvögeln sowie einem Blaukehlchen-Männchen besetzten Voliere im Freien. — Von letztgenannten etwas belehrt, nistete es in einer kleinen Fichte und erbrütete 3 Junge. Die Mutter entwischte eines Tages, kommt ihren Pflichten aber treulich nach, indem sie fleißig Räupchen u. a. sucht, diese zum Gitter trägt, wo sie ihr vom Männchen zwecks Weiterversütterung abgenommen werden. Die Kleinen haben sich recht kräftig entwickelt und sind jetzt flügge, Mehlwürmer holen sie bereits eifrigst. Mit seinen 3 Dompfaffenpaaren hatte der Herr ebensowenig Glück wie ich, z. T. erbrüteten sie Junge, ließen solche aber, als sie spielten, verhungern. Allen Vogelliebhabern, die der Weg mal nach Erfurt führt, möchte ich bei der Gelegenheit empfehlen, sich die reich bevölkerten Volieren des Herrn (Peterseims Gärtnereien a. Dalbergsweg) mal anzusehen. Die zweite Voliere enthält eine sehr reichhaltige Anzahl Exoten (Prachtfinken, Witwen, Weber, Finken, Kardinäle, Wachteln und Papageien, prächtige

bunte Sittiche darunter), die dritte prächtige Silberfasanen, Blauraken, Elstern und Heher. — Selbstverständlich findet auch der Blumenfreund vollste Befriedigung.

Fenk, Erfurt.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Zu der Arbeit des Herrn Lindner in Nr. 30 und 31 möchte ich einiges hinzufügen: Ich gebe Herrn Lindner in vielen Punkten Recht, denn leider haben wir gerade in Deutschland viele Vogelhändler, welche es mit dem Geschäft nicht genau nehmen, aber Gott sei Dank weit mehr reelle Firmen. Wurde ich doch selbst vor 5 Tagen von einem Hamburger Großhändler übers Ohr gehauen; ich sollte laut Rückseite der Paketadresse erhalten: dreifarbige Nonnen, Weißkopfnonnen, und was kam nachher zum Vorschein? Orangebäckchen und Astrilde! Aber wie denkt sich Herr Lindner dies mit der sichtbaren Verpackung? Glaskästen nimmt die Post nicht an, die Drahtstäbe müssen mit weißer Gaze überspannt sein, damit der Vogel keinen Zug bekommt und doch genügend sehen kann, um sein Futter zu finden. Wenn mir als Händler die Bedingung gestellt würde, einen Vogel sichtbar zu versenden, so würde ich vorherige Zahlung beanspruchen, denn der Vogel kann, da er vor Zug oder Kälte nicht geschützt ist, zugrunde gehen. Vorläufig wird wohl der Käufer noch immer die Katze im Sack kaufen müssen, denn bekanntlich erlaubt der Postbeamte nicht früher am Paket etwas zu unternehmen, als bis er die Nachnahme erhoben hat. Ich habe jedoch auch schon Vögel an mir ganz fremde Menschen ohne Nachnahme abgeschickt und stets mein Geld erhalten, ein Beweis, daß die Käufer mit der Ware zufrieden waren. Jeder Händler eines Vogels muß aber auch damit rechnen, daß die Händler nicht für jeden einzelnen Vogel einen besonderen Käfig haben, sondern deren oft 20 bis 30 Stück in einem großen Käfig zusammenhalten, und daß sich hier die Vögel gegenseitig beschmutzen und dann nicht immer wie aus dem Ei gepellt aussehen können. Auch bin ich derselben Meinung wie Herr Lindner, daß es nicht immer Schuld des Händlers ist, wenn ein Vogel nicht zur Zufriedenheit ausfällt, denn viele Liebhaber bestellen aus der Preisliste die billigsten Prachtfinken und sind später unwillig darüber, wenn die Vögel nicht singen, dann trägt der Händler die Schuld. Es sollte sich eben niemand einen Vogel anschaffen, bevor er nicht genau weiß, ob der bestellte Vogel ein Sing- oder Ziervogel ist, wie er aussehen muß, er muß Männchen und Weibchen unterscheiden können und ausdrücklich auf der Bestellung vermerken, was er für Vögel wünscht nnd wie dieselben beschaffen sein müssen. In solchem Falle wird der Käufer auch nie über schlechte Bedienung zu klagen haben. Aber mit dem „Sichtbar verpacken" wird es wohl noch lange Wege haben, denn dies läßt sich nicht überall und mit jedem Vogel durchführen. W. Müller.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Otto Berlet, Leipzig, Elisenstraße 109: Zchtp. Diamantfinken, ♂ kl. Kubafink.

Georg Brühl, Kötzschenbroda: Sonnenastrilde, Ringelastrilde, Maskengürtelamandinen, spitzschwänz. Gürtelgrasfinken, Binsenastrilde, Paradiesamandinen, Diamantfinken, südafrikanische Goldsperlinge.

J. Götz, Neu-Ulm, Schwaben: Blauflügelsperlingspapageien, Blaukrönchen, Sykespirole, Goldstirnblattvögel, Borstenheherlinge, ind. Schopfammern, ind. Braunkopfammern, span. Straußkuckucks, ind. Zwergkleiber, hellblaue Tangaren, dunkelblaue Tangaren, Braunbrusttangaren, Trauertangaren, Euphonisten, gehäubte Mainastare, Mantelkardinäle, Weißkehlpfäffchen.

J. Jicha, Wien I, Kölnerhofgasse 5: 1 fingerz. Turmfalk.

Malchow, Berlin, Derfflingerstr. 27, II. Et.: Spitzschwanzamandinen, Binsenastrild, Sonnenastrild, 1 Paar Schuppenlori, Maskengrasfinken, Weißohrsittiche, Elsenpapageien.

Pfr. Möller, Breitungen (Werra): 1,1 Rotkopfamandinen.

S. Rifins, Bremerhaven: Schwarzköpf. Gould-Amandinen, zahmer Nackaugenkakadu,

Friedr. Rosenthal, Bernburg: 1 Mchn. Falklandsdrossel, 1 Mchn. Feuerflügelstärling (A. humeralis).

Scherz, Wien II, Kaiser Josefstr. 32: Vielfarbensittiche, Pennantsittiche, roter Kardinal.

H. Schulze, Vogelhandlung, Altenburg, S.-A.: Gelbe Bachstelze, 1,1 Wiesenschmätzer, rote Spottdrossel, Turteltauben.

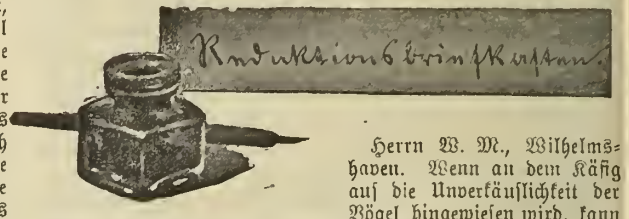
C. Tannert, Ingenieur, Leipzig, Kronprinzstr. 58: 1 ♂ großer Buntspecht, 1 ♂ Alpenbraunelle.

Patentschau Zusammengestellt vom Patentbureau O. KRUEGER & Co. in DRESDEN. Kopien billigst. Auskunft frei.

Gebrauchsmuster:

Kl. 45 h. 343983. Drehbarer Futterkasten, das Verschneien des Futters verhindernd. W. Voigt, Wernigerode. Ang. 2. 6. 08.

Kl. 45 h. 344950. Transportkäfig für Geflügel mit selbsttätiger Trinkvorrichtung und leicht zu säubernder Bodeneinlage. Arnold Annaheim, Colmar i. E. Ang. 18. 6. 08.



Herrn W. M., Wilhelmshaven. Wenn an dem Käfig auf die Unverkäuflichkeit der Vögel hingewiesen wird, kann gegen deren Ausstellung im Schaufenster kaum etwas eingewendet werden.

Herrn W. M., Wilhelmshaven; Herrn H. W., Thorn III; Herrn Pfarrer B., Corbussen; Herrn W. P., Wellemin; Herrn P. B., Berlin; Herrn R. F., Erfurt; Herrn K. S., Erfurt; Herrn E. D., Wien: Beiträge dankend erhaltend.

Herrn H. Z., Fürth. Nach den Bestimmungen des Gesetzes ist nur der Transport der geschützten Vögel zu Handelszwecken in der Schonzeit verboten.

W. G., Posen 100. 1. Die Gartengrasmücke, welche noch im Gesang ist, kann Mehlwürmer erhalten. 2. Der Gartenrotschwanz wird besser in dem großen Nachtigalenkäfig untergebracht als in einem Grasmückenkäfig. 3. Zaunkönige sind häufig unverträglich miteinander (s. „Einheimische Stubenvögel" [Handbuch I] von Dr. K. Ruß).

Herrn R. F., Erfurt. Für Ihren Zweck wäre das Buch „Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen von Prof. A. Voigt" zu empfehlen, welches durch die Creutzsche Verlagsbuchhandlung bezogen werden kann. Besten Dank für das wiederholt gezeigte Interesse.

Herrn O. Sch., Niederschönhausen, Herrn W. B., Berlin ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn P. K., Marienwerder. Die Arbeit ist sehr willkommen.

Herrn R. F., Erfurt. Die Schwanzmeise litt an Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung. Die Ernährung war richtig.

Herrn E. L., Herne. Der Vogel ist der Karmingimpel.

Herrn K. K., Hannover. Die N. ist an der angegebenen Krankheitserscheinung zugrunde gegangen. Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, daß die Qualität der frischen Ameisenpuppen schlecht war. Manche Frischfänge, z. B. Blaukehlchen, müssen ja sofort an ein Ersatzfutter gewöhnt werden. Warum soll es da nicht auch bei anderen Frischfängen gehen. Aber der Erfolg ist keinesfalls ein so guter, wie bei alleiniger Darbietung frischer Ameisenpuppen. Vielleicht versuchen Sie es im nächsten Jahre einmal mit sog. geschwelgten Ameisenpuppen (s. „Einheimische Stubenvögel" [Handbuch II] von Dr. K. Ruß).

Herrn H. H., Breslau. Ein Wachtelkäfig muß mindestens 75 cm lang sein, welche Decke haben und an einem hellen Ort stehen. Die Bekleidung der Käfigseiten ist unnötig. Neben den Sämereien muß ein Weichfuttergemisch (s. „Einheimische Stubenvögel [Handbuch II] von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.) und stets feingeschnittenes Grünkraut gegeben werden. Zugabe von Ei, Fleisch, Mehlwürmern, Küchenschaben reizt sie zum Schlagen. Der Schlag ertönt bis in den August hinein, in welchem Monat die Hauptmauser der W. vor sich geht.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 35.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Züchtungsbericht vom Jahre 1907.

Von Max Schneider.

(Nachdruck verboten.)

Von Seiten verschiedener Liebhaber wurde in letzter Zeit die vorwurfsvolle Frage an mich gerichtet, warum über meine Zuchtergebnisse vom Jahre 1907 in unserer lieben „Gefiederten" noch keine Aufzeichnungen erschienen; so muß ich mich doch wohl endlich aufraffen und erzählen, was zu erzählen ist. Allzu viel ist es ja leider nicht, denn das Glück des Züchters ist ein ebenso wandelbares, wie alles Glück auf Erden; außerdem lassen sich in dem mir zu Gebote stehenden Flugraum von $4^1/_2$ qm Bodenfläche nicht sehr viele Zuchtpaare unterbringen, alle streitbaren Vögel müssen von vornherein ferngehalten werden, ebenso alle Sittiche, um Raufereien und Störungen möglichst zu vermeiden; es gibt trotzdem bei sorgfältigster Auswahl immer noch Reibereien genug unter dem kleinen Gesindel. Und wie viele begehrte Arten unter den Prachtfinken und anderen Zuchtvögeln, die in früheren Jahren häufig zu haben waren, kommen jetzt gar nicht mehr oder doch nur äußerst selten auf den Markt. So konnte ich nicht einmal für mein Männchen Mirabilis in zwei Jahren ein Weibchen auftreiben. Ein einziges Mal fand ich ein solches dem Verkaufe ausgesetzt, es hatte damals in kurzer Zeit mehrfach den Besitzer gewechselt und war ein so altes, ausgedientes und schwaches Tier, daß ich dem Verkäufer sehr dankbar war, daß er es auf mein Ersuchen gleich wieder zurücknahm. Ein Paar Gouldamandinen erhielt ich von einem befreundeten Züchter, aber auch von diesen war das Weibchen bei seiner Ankunft totkrank und nach etlichen Tagen nicht mehr am Leben. Seit dieser Zeit (das ist seit einem Jahr) wurde mir keine Gelegenheit mehr bekannt, schwarz- oder rotköpfige Gouldamandinen erstehen zu können, bis vor etlichen Wochen (Juni d. J.) ein Händler wieder beide Arten ausbot, mir jedoch statt der bestellten Zuchtpaare einfach drei Weibchen Gould- und ein Paar Spitzschwanzamandinen schickte, letztere kurzerhand statt bestellter Mirabilis. Zwei der Vögel kamen tot an, die anderen totkrank, und da der Sendung auch noch andere nicht bestellte Vögel beigefügt waren, darunter zwei weitere Leichen, so stellte ich dem Händler die ganze Sendung zur Verfügung und ließ dieselbe schließlich, nachdem ich noch einen protzigen Brief als Antwort auf meine Reklamation bekommen hatte, auf seine Gefahr und Rechnung an ihn zurückgehen. Ein Berliner Händler sandte mir in denselben Tagen — ohne Bestellung meinerseits — ein Paar Goulds unter Nachnahme; da der betreffende Herr mir aber schon seit geraumer Zeit eine größere Geldsumme schuldete und der nachgenommene Preis für die Goulds noch dazu ein sehr hoher war, ließ ich diese Sendung gleichfalls an den Absender zurückgehen, und ich möchte bei dieser Gelegenheit an alle Vogelliebhaber die dringende Mahnung richten, in ähnlichen Fällen ebenso zu handeln, dadurch würden die unsauberen Manipulationen gewisser Händler schließlich doch ein Ende nehmen oder wenigstens weit seltener werden. Desgleichen sei an dieser Stelle auch meinen Lesern der wohlgemeinte Rat ans Herz gelegt, sich die Mitgliedschaft der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" zu erwerben, dessen Schiedsgericht alle Unredlichkeiten im Vogelhandel energisch bekämpft und beispielsweise mir auf diesbezügliche Klagen schon wiederholt zu meinem Recht verholfen hat. Ich ergreife gerne die Gelegenheit, dem genannten Vereine, bezw. seinem Schiedsrichterkollegium, an dessen Spitze Herr Karl Kullmann in Frankfurt steht, öffentlich Anerkennung und Dank auszusprechen. Freilich sind es nicht nur Händler, von denen man so gegen seinen Wunsch bedient werden kann, auch mancher Liebhaber und Züchter verkauft seine Vögel, die er gerne los sein will, unter unwahren Vorspiegelungen, und der naive Käufer, der sich absichtlich an keinen Händler, sondern an einen Liebhaber wandte im guten Glauben, daß er hier nur zufriedenstellend bedient werden könne, hat das Nachsehen. Ich könnte manchen Fall erzählen, wo ich durch schwungvolle Anpreisungen von Seiten eines Liebhabers ebenso gründlich in den Sumpf gelockt wurde, als vom „berüchtigten" Händler. Und was nützen Reklamationen in solchen Fällen? Entweder kommt gar keine Antwort oder eine dummdreiste, über die man sich nur ärgern muß! Zu einer gerichtlichen Klage will man es nicht kommen lassen aus vielerlei Gründen — — und darum hat sich ja auch das Schiedsgericht der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" gebildet, um solchen Vorkommnissen zu steuern, darum scheue auch keiner die 2 M. Jahresbeitrag, einerseits um die edlen und guten Zwecke der Ver-

einigung zu fördern, anderseits im eigenen Interesse, zum Selbstschutz! Freilich ist bei Streitigkeiten manchmal auch der Käufer selbst im Unrecht und kann in solchem Falle für die Aufklärung und Belehrung, die ihm dann von Seiten des Schiedsgerichtes zuteil wird, nur dankbar sein. Daß das Vorgehen des Schiedsgerichtes schon eine Besserung der Zustände herbeigeführt hat, dürfte allein daraus zu ersehen sein, daß dasselbe im zweiten Jahre seines Bestehens nur neun Streitfälle zu schlichten hatte gegen 42 im vorigen Jahre. Möge sein Walten auch fernerhin gute Früchte zeitigen!

Nach dieser Abschweifung, die hoffentlich nicht überall leer verhallen wird, will ich die Geduld derer, die von Zuchterfolgen lesen wollen, nicht länger anspannen. Da möchte ich in erster Reihe wieder den kleinen Kubafink anführen. Dem Loblied, das ich diesem rassigen kleinen Burschen mit dem schwarzen Gesicht und dem gelben Halskragen in diesen Blättern schon wiederholt gesungen, darf ich nach meinen weiteren Erfahrungen getrost eine neue anfügen, habe ich doch im verflossenen Jahre (also in 1907) von einem Paare in fünf Bruten (in der Zeit vom Mai bis Mitte November) 13 Junge erhalten, von denen allerdings ein Stück gleich nach dem Ausfliegen in irgend einem Winkel der Voliere verschwand und nie mehr zum Vorschein kam, während die anderen zwölf alle im prächtigen Zustand in andere Hände übergeben werden konnten. — Ein zweites Paar derselben Art (Männchen aus eigener Zucht, Weibchen aus Wien bezogen), das ich in einem Bauer von 60 cm Länge hielt, hat den ihm gebotenen Nistkasten verschmäht, dagegen zwischen einige Birkenzweige, die ich in einer Ecke des Bauers befestigt hatte, ein Nest mit Anflugröhre gebaut und in dieses vier Eier gelegt. Nach 13 Tagen waren drei Junge ausgeschlüpft. Da wollte es das Unglück, daß elf Tage später das alte Männchen plötzlich an einem Gehirnschlage einging, vielleicht infolge zu reichlichen Genusses frischer Ameisenpuppen; zweimal sah ich es taumelnd von der Sitzstange fallen, aber gleich darauf wieder munter durch den Käfig fliegen, am andern Morgen fand ich es, durch das aufgeregte Gebahren des Weibchens aufmerksam gemacht, tot in den Zweigen hinter dem Neste liegen. Die Jungen waren verhungert. Das Weibchen hockte von nun an immer in den Birkenzweigen an derselben Stelle, wo ich das tote Männchen gefunden hatte. Noch am gleichen Tage erhielt ich ein neues Männchen, aber dieses war krank, vom Schnabel bis Schwanzspitze einförmig rußschwarz gefärbt und binnen zwei Tagen gleichfalls tot. Bald hatte ich wieder ein Männchen beschafft, aber das alte Weibchen wollte nichts von ihm wissen, es bewahrte seinem ersten toten Gatten anscheinend ein treues Andenken und verließ die Stelle in den Birkenzweigen, wo dieser tot gelegen, nur hin und wieder kurz, um sich zu sättigen. Wenn es einmal Kenntnis von dem neuen Genossen nahm, so geschah dies nur, um ihn wütend zu verfolgen und mit Schnabelhieben zu traktieren, dann verschwand es wieder in seine stille Ecke; und so durch mehr als drei Monate. Da griff ich zu dem seinerzeit in dieser Zeitschrift geschilderten Mittel des Herrn Krayß-Vollmüller und setzte das empörte Weibchen 14 Tage in Einzelhaft in ein kleines Versandkästchen. Als ich es dann wieder dem verschmähten Freier zur Gesellschaft gab, zeigte sich keine Spur mehr vom alten Haß, zwar verhielt sich die Spröde die nächsten acht Tage noch ziemlich gleichgültig, dann aber ließ sie sich gnädig das Gefieder krauen, und nun war das Eis gebrochen; es begannen die bekannten Liebesspiele und in wenig Tagen war an derselben Stelle, wo das erste Nest gestanden (das ich mit den toten Jungen entfernt hatte), ein neues Nest gebaut, eine Arbeit, bei der ich das Weibchen zum ersten Male auch lange Fasern in großen Bündeln ins Nest tragen sah (sonst sah ich die Weibchen der Kubafinken immer nur mit kurzen, spreuartigen Stoffen zum Neste fliegen). Am 3. September lagen zwei Eier im Neste, am 15. schlüpften die Jungen aus und verließen am 1. Oktober kräftig und wohlbefiedert das Nest. Kaum waren die Jungen ausgeflogen, fanden sich schon wieder vier Eier im Neste, aber da nun einmal nichts Vollkommenes sein soll auf der Welt, so wurde mir diese Brut wieder vorzeitig vernichtet. Ich hatte das Bauer mit den Kubafinken am Fenster stehen, das ich des Nachts nicht verdunkelte, einerseits um das brütende Weibchen ja nicht durch das Geräusch des Vorhangzuziehens zu stören, anderseits, daß sich die Alten des frühen Morgens nicht etwa durch die Dunkelheit abhalten ließen, die Jungen rechtzeitig zu füttern. Aber bei aller Vorsicht hatte ich die Rechnung wieder ohne den Wirt gemacht. Im gegenüberliegenden Hause wohnt einer von denen, die nachts nicht nach Hause finden wollen, da läuft denn die einsame Gattin mit der brennenden Petroleumlampe in Händen von einem Zimmer zum andern, durch alle Fenster spähend, ob der Ungetreue nicht bald anschwirrt. In jener Nacht schien sie besonders erregt, das war ein beständiges Hin und Her, und von den durch den Käfig huschenden Licht- und Schattenstreifen immer aufs neue erschreckt, stoben die brütenden Vögel wiederholt aus dem Nest und verbrachten schließlich die Nacht außerhalb desselben. Wohl verdeckte ich nun den Käfig für den Rest der Nacht vorsichtig nach zwei Seiten hin, aber die Hilfe kam zu spät. Die Eier erkalteten, die Embryonen, die schon dem Ausschlüpfen nahe waren (alle vier Eier waren befruchtet) starben ab — und daß es nicht die reichsten Segenswünsche waren, die ich meinem holden vis-à-vis in aller Stille hinübersandte, das, freundlicher Leser, wirst du dir denken. Und doch lag die Schuld auf meiner Seite. Hätte ich den Vorhang allabendlich zugezogen! Aber man wird ja immer erst klug, wenn die Kuh aus dem Stalle ist. — Da das Pärchen im ungeheizten Zimmer stand und ich keinen anderen Platz für sie hatte, so wollte ich nicht, daß sie im kalten November noch eine neue Brut beginnen sollten und trennte die Geschlechter. Dasselbe Experiment nahm ich auch bald darauf mit dem andern Kubapärchen vor, damit es sich nicht durch zu reichliches Brüten erschöpfe. Im Mai dieses Jahres setzte ich die einzelnen Paare wieder zusammen, und jetzt, da ich diese Zeilen niederschreibe (11. Juli 1908), sind beide Paare im eifrigsten Brutgeschäfte; aus dem einen Nest strecken soeben zwei Junge die vorwitzigen Köpfchen und sperren schreiend die hungrigen Schnäbel, die die Alten liebevoll mit Futter versorgen. Im anderen Neste brütet das Weibchen auf drei Eiern.

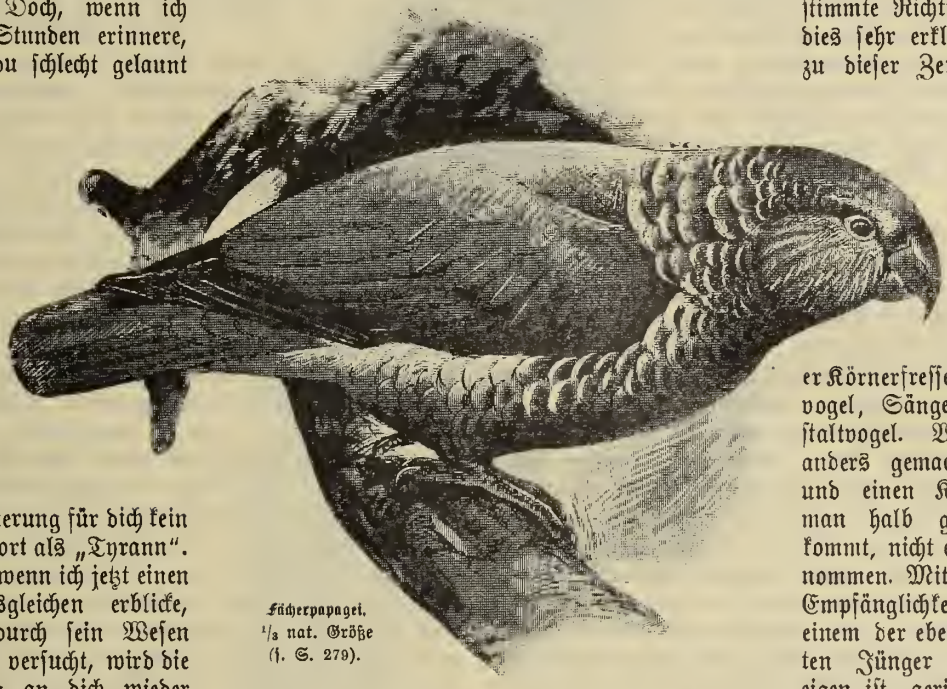
(Fortsetzung folgt.)

Der Tyrann.

Von Rudolf Hermann.

(Nachdruck verboten.)

Wie soll ich dich schildern, du reizender Gesellschafter, der du mir so unendlich viel Freude, doch auch manche bittere Stunde und mit der Zeit soviel Unannehmlichkeiten bereitet hast, daß eine Trennung von dir, als wir an eine Besserung deinerseits nicht mehr glauben konnten, das einzig Richtige war. Einen ungezogenen Liebling möchte ich dich nennen, einen Schmeichler und auch Heuchler, meinen lieben Hausfreund und doch zugleich meinen Feind; kurzum, die zärtlichsten Beinamen muß ich dir beilegen, wenn ich an dein liebenswürdiges Wesen und deine angenehmen Eigenschaften denke, durch die sehr bald ein wahres Freundschaftsverhältnis zwischen uns entstand. Doch, wenn ich mich der Stunden erinnere, in denen du schlecht gelaunt warst, und deine Ungezogenheiten in einer Weise an uns ausließest, daß du uns geradezu nervös machtest, dann finde ich zur Charakterisierung für dich kein anderes Wort als „Tyrann". Jedesmal, wenn ich jetzt einen von deinesgleichen erblicke, der mich durch sein Wesen zu bestechen versucht, wird die Erinnerung an dich wieder wach, und stets überkommt mich dabei ein Gefühl des Grauens, wenn ich mir sage, daß sich hinter der hübschen Larve ein Galgenstrick verbirgt, der so angenehm zu plaudern und zu kosen versteht, doch sobald man ihm nicht Aufmerksamkeit genug erweist, in einem derartigen Tone zu reden vermag, daß einem Hören und Sehen vergeht. Wie oft haben wir hiervon Proben erfahren, und wie verstandest du es, uns zu quälen. Mit wahrem Raffinement gingest du zu Werke, und ehe wir es nur ahnten, war es dir gelungen, dich zum unbeschränkten Herrscher über uns zu machen, die ganze Hausordnung auf den Kopf zu stellen. Machtlos, wie einem Despoten, standen wir dir manchmal gegenüber und oft mußten wir, ob wir wollten oder nicht, die Peinigungen über uns ergehen lassen, die du uns zufügtest. „Das war kein Heldenstück," mein Freund. Grausam, gewalttätig, egoistisch, vor allem aber undankbar war es im Vergleich zu der großen Hingebung und Liebe, die wir dir entgegenbrachten und zu der Langmut, mit der wir deinen Charakter zu bessern suchten.



Fächerpapagei. 1/3 nat. Größe (s. S. 279).

Wenn wir dir nun, der du wohl nicht mehr unter den Lebenden weilst, dennoch ein gutes Andenken bewahrt haben, ein besseres vielleicht als jene Menschen, die dich nach uns adoptierten, so hat dies darin seinen Grund, daß wir bei dir und vielen deiner Artgenossen, die wir noch kennen gelernt haben, manchen Blick in das Seelenleben eines Vogels haben tun und uns davon überzeugen können, daß Handlungen von Tieren oft recht weit entfernt sind von dem Triebe der Selbsterhaltung, auf den allein sehr viele Tierkenner alle Lebensäußerungen unserer Vögel zurückzuführen versuchen.

Es war noch in den ersten Jahren meiner Studien über den Vogel und sein Leben, als ich, durch ein billiges Angebot verlockt, darauf verfiel, mir einen kleinen Gelbhaubenkakadu anzuschaffen. So lange man in der Vogelliebhaberei noch keine bestimmte Richtung hat, ist dies sehr erklärlich, denn zu dieser Zeit ist einem jeder Vertreter des gefiederten Völkchens willkommen, sei er aus der Heimat oder Ausländer, sei er Körnerfresser, Insektenvogel, Sänger oder Gestaltvogel. Wer hätte es anders gemacht als ich, und einen Kakadu, den man halb geschenkt bekommt, nicht ebenfalls genommen. Mit der schnellen Empfänglichkeit, wie sie einem der eben geschilderten Jünger der Ornis eigen ist, geriet ich gleich beim ersten Anblick des hübschen Vogels in Entzücken, und dieses steigerte sich noch, als die Dame des Hauses ihn mir vorführte, ihn auf den Arm nahm, von wo er sofort auf die Schulter kletterte, und nicht nur mit ihm liebkoste, sondern auch von ihm Zärtlichkeiten empfing. Nichts hätte mich bewegen können, von dem Erwerb dieses zahmen und im Gefieder schmucken Geschöpfes abzusehen, um so weniger, als der Preis nur drei Mark sein sollte. Selbst ein nervenerschütternder Schrei, den der Vogel ausstieß, als ich mich ihm liebevoll näherte, konnte mich von meinem Vorhaben nicht abbringen, und ich wurde auch dann nicht unentschlossen, als die Verkäuferin auf meine Frage versteckt andeutete, daß der Vogel bisweilen die Unart besäße, zu skandalieren. „Das werde ich ihm schon abgewöhnen," war meine Entgegnung, und in dieser zuversichtlichen Hoffnung wurde Freund Kakadu in seine neue Behausung übergeführt.

Da saß er nun auf seiner Stange, schüttelte mehrmals das beim Transport etwas in Unordnung geratene Gefieder und musterte mit stoischer Ruhe seine Umgebung, sowie den neuen Herrn und dessen

Gattin, die, beide freudig erregt über den billigen Erwerb und den Besitz des schönen Tieres, den Fremdling umstanden. Schließlich schienen auch wir ihm zu gefallen; denn unter wiederholtem Kopfnicken und mit sehr artigen Verbeugungen erwies er uns seine Reverenz. Der erste Eindruck war nicht schlecht, und obschon er, während wir ihn nach geraumer Zeit sich selbst überließen, einige Male sehr kräftige Laute hören ließ, fanden wir ihn doch reizend, zumal als er es sich behaglich machte und große Toilette, die sich bis auf die Säuberung der Füße erstreckte, vornahm. Im übrigen trösteten wir uns damit, daß der junge Ankömmling, wie jedes Geschöpf, das in eine andere Sphäre versetzt wird, sich an die ihm neuen Verhältnisse erst gewöhnen müßte.

Die Zeit verging und mit ihr die Freude, die der Einzug des Vogels bei uns hervorgerufen hatte. Wir erfuhren sehr bald, daß wir nicht nur ein verzogenes, sondern auch durchaus falsch behandeltes Wesen vor uns hatten, und es war unter diesen Umständen für uns recht schwer, in bezug auf seine weitere Erziehung das richtige Mittel zu treffen, um so mehr als wir oft Spuren von Überlegungskraft und Denkvermögen aus seinen, unsere Maßnahmen durchkreuzenden Handlungen herauslasen. Je mehr wir uns mit dem Vogel beschäftigten, desto mehr lernten wir erkennen, daß unserem Kakadu ein nicht geringer Grad von Intelligenz eigen, er sogar imstande war, für seine Verhältnisse zu berechnen und durch den ständigen Umgang mit seiner früheren Pflegerin sowohl als auch mit uns zu Handlungen getrieben wurde, bei denen der Schein von Reflexion nicht von der Hand zu weisen war. Er lieferte uns somit ein weiteres Beispiel dafür, daß domestizierte Tiere, unter denen ja in erster Linie der Hund eine hervorragende Stelle einnimmt, durch den Umgang mit ihrem Herrn manches verstehen lernen, was sie aus ihrem Freileben nicht kennen. Hierfür haben uns später noch manche seiner Artgenossen vom großen Gelbhauben- bis zum Rosa-, Nasen-, Inka- und Molukkenkakadu, viele Rabenvögel, Stare, in einem Falle sogar eine Amsel, manchen Beweis geliefert, jedenfalls uns aber zu der Überzeugung gebracht, daß man Tiere nicht richtig beurteilt, wenn man sie zu bloßen Automaten stempelt, die aus einem unwillkürlichen Drange so handeln müssen, wie sie es tun, und daß ihr manchmal sehr verständiges Handeln, in dem sich deutlich Willensakte zeigen, nicht immer nur als Zufälligkeitsäußerung hingestellt werden darf.

Die vorige Besitzerin hatte sich anscheinend viel mit dem Vogel beschäftigt; denn er ließ uns nicht aus den Augen und verfolgte jede Bewegung, die wir um ihn her vornahmen. Sobald wir uns nur blicken ließen, begrüßte er uns mit einem ganz eigenartigen, ich möchte sagen Freude verkündenden Laut, und des Bettelns war dann kein Ende, daß wir ihn beachten sollten. Taten wir dies trotz aller seiner Versuche nicht, dann begann er durch schnalzende Laute mit der Zunge, die Sprachversuchen nicht unähnlich waren, oder durch starkes Klopfen mit dem Schnabel gegen die Käfigstäbe unsere Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, und dauerte es ihm gar zu lange, dann rüttelte er ganz energisch an der Tür seines Gebauers, durch die er schon einige Male ins Freie gelassen war, gleichsam als Mahnung, daß wir seiner als eines Gefangenen gedenken sollten. Standen wir endlich vor ihm, so streckte er einen Fuß durch die Gitterstäbe des Käfigs, um nur einen Finger seines Herrn oder seiner ihm besonders zugetanen Pflegerin zu erhaschen, den er dann sanft mit dem Schnabel benagte und mit der Zunge betastete. In solchen Momenten, also in der Rolle des Bittstellers, entfaltete der Vogel tatsächlich eine bestrickende Anmut, die uns manche seiner Unarten vergessen ließ.

(Schluß folgt.)

„Der Vogelsang nach seiner Tendenz und Entwicklung" — in weiterer Ausführung.

Von Dr. V. Placzek. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Vogelnamen und Vogelstimmen.

Eine Benennung ist die lautliche Wiedergabe jenes Unterscheidungsmerkmals, das von einem Wesen wahrgenommen wurde und welches geeignet ist, in dem Stamm- und Sprachgenossen die Gesamtvorstellung des Benannten zu erwecken. Spezielle, besonders durch Gehör und Gesicht vermittelte Wahrnehmungen, dann auch allgemeine Erfahrungen, nach Nutzen und Schaden empfangene Eindrücke der Freude und Furcht, geben der Benennung Anregung und Inhalt. Maßgebend bei der Wahl der lautlich zu fixierenden Merkmale ist die Energie und Auffälligkeit der Eindrücke und Wahrnehmungen, aber auch der Kulturgrad des Wahrnehmenden. Wie unsere Kinder, halten sich auch in der Kindheit befindliche Völker an Eigenschaften und Lebensäußerungen, welche durch das Gehör wahrgenommen werden. Ohnehin gilt vom Gehörsinn: „Er steht als unentbehrlicher und schwer zu ersetzender Vermittler des sprachlichen Verkehrs zum intellektuellen Leben in einem viel innigeren Verhältnisse, als der Formen- und Farbensinn des Gesichts." Sinnliche Eindrücke vertreten vornehmlich bei der Namengebung Patenstelle; und da sind gewiß die Ohren viel wegsamere Pforten für die Eindrücke der Außenwelt als die Augen. Man denke nur an den tiefgehenden Unterschied der Bildungsfähigkeit zwischen Blindgeborenen oder Früherblindeten und Taubgeborenen, zwischen jenen, „die ihre Augen in den Ohren", und diesen, „die ihre Ohren in den Augen haben". Als Lehrmeister verständniserzeugender Tonäußerung ist das Gehör der beste naturgemäße Vermittler der Wechselwirkung zwischen Wahrnehmung und reproduzierender Vorstellung. „Die Gestalt des Gegenstandes," sagt Kant, „wird durch das Gehör nicht gegeben, und die Sprachlaute führen nicht unmittelbar zur Vorstellung desselben, sind aber eben darum und weil sie an sich nichts, wenigstens keine Objekte, sondern allenfalls nur innere Gefühle bedeuten, die geschicktesten Mittel der Bezeichnung der Begriffe." Die Nachbildung von wahrgenommenen Tönen wieder durch Töne zum Behufe der passenden Bezeichnung, welche die Vorstellung des lautgebenden Tieres immer wieder zu wecken geeignet sei, wird man wohl als die einfachste und natürlichste anzunehmen nicht anstehen. Das Kind macht sich noch gerade so sein Lautbild von

Tieren, die es bezeichnen will, wie es die Menschheit in ihrem Kindesalter getan. Die Katze beispielsweise ist für das Kind noch wie einst für die alten Ägypter das mau (Miau), und wenn in mehreren amerikanischen Sprachen die Katze durch Laute wie misa und musa ausgedrückt wird und sie im Othomischen mixi heißt, so stimmt dies mit unserem kindlichen Kosenamen Mietz überein. Die Begriff und Vorstellung bildende Bedeutung des Gehörs vorausgesetzt, sollte man wohl meinen, daß bei der unvergleichlichen Mannigfaltigkeit der Vogelstimmen diese der sprachlichen Bezeichnung zunächst Inhalt und Anregung bieten müßten, was um so wahrscheinlicher erscheint, wenn man bedenkt, daß die Vogellaute viel früher in unsern Gehörkreis als die Vögel selber in unsern Gesichtskreis treten, sei es auch nur, weil diese, hoch in der Luft schwebend oder von Gebüschen verdeckt, unseren Blicken sich entziehen; wenn man sich ferner Darwins Ausspruch („Abstammung des Menschen", I. 46) gegenwärtig hält: „Die Laute, welche Vögel von sich geben, bieten in mehreren Beziehungen die nächste Analogie mit der menschlichen Sprache dar." Gleichwohl sind in den ältesten Kultursprachen die allgemeinen Vogelbenennungen anderen Wahrnehmungen als denen des Gehörs entlehnt. Woher mag das kommen? Das tönende Moment bei den Vögeln mochte den Urmenschen nicht als ausreichendes Unterscheidungsmerkmal gelten, um ein Motiv der Benennung abzugeben, weil ja die Stimmgebung der Haustiere, wie Rinder, Hunde oder der Raubtiere, wie Löwe, Wolf, Schakal, weit stärker und aufdringlicher klang, als die der Vögel, und das feinere Gefühl für Wohlklang und Mannigfaltigkeit der Vogelstimmen dem minder entwickelten menschlichen Gehörssinne noch nicht entsprach, oder es mochte, was ebenso möglich ist, die Stimmgebung der Vögel während der ersten menschlichen Sprachbildungsperiode noch nicht jene Stufe der Entwicklung erreicht haben, um die Benennung danach zu richten. Man kann auch für jene entlegene Zeit beide Erklärungsgründe, nämlich einen geringeren Entwicklungsgrad sowohl in der Tonalität der Vögel, als in der akustischen Fähigkeit der Menschen annehmen, um zu verstehen, wie trotz des ursprünglich so mächtigen lautlichen Nachahmungstriebes die onomatopoetischen Bezeichnungen der Vögel einer späteren Zeit angehören. Ohne Zweifel sind allgemeine Benennungen älteren Ursprunges als die spezialisierenden, zu welchen ein fortgeschritteneres Erkennen, Unterscheiden und Beurteilen gehört. Das Gesagte wollen wir noch an einem Beispiele veranschaulichen. Angenommen, ein Urmensch will als Verständigungsmittel für Genossen dem Vogelgeschlechte den Namen geben, der ein sinnfälliges Unterscheidungs- und Erkennungsmerkmal darstelle. Sagt er: das „Lautäußernde, Schreiende", so kann der Genosse darunter weit eher ein Rind oder ein sonstiges mit starker Stimme begabtes Tier verstehen, als einen Vogel. Um sich verständlich zu machen, wählt er lieber das „Fliegende" und subsumiert darunter wohl auch Insekten (Fliegen), oder er hält sich bei der Benennung an andere differenzierende Eigenschaften. Einen solchen Vorgang erblicken wir in den alten Kultursprachen. Im Sanskrit heißt Vogel pitsat, „Flieger", pakshin „Geflügelter", Khaga „Luftwandler", nîdadscha „Nestgeborener", andadscha „Eigeborener", dvidscha „Zweigeborener" (als Ei und als Küchlein). Auch in den Spezialbenennungen zeigten die alten Inder für Ahmlautbilder wenig Vorliebe.

Kappensittich, 2/3 nat. Größe (s. S. 279).

Auch die semitischen Sprachen haben die allgemeinen Vogelbenennungen anderen als den Gehörswahrnehmungen entlehnt. Vogel heißt im Altägyptischen, Hebräischen, Chaldäischen und Arabischen oph „Fliegendes, mit Flügeln Bedecktes", in den drei letzteren auch zipor, syrisch zepora, „Fliegendes, Flüchtiges", oder nach einer andern Bedeutung des Wurzelwortes „mit scharfen Nägeln oder Krallen versehen". Das arabische zapar „wie ein Vogel pfeifen" ist nur ein Denominativum. Nahe verwandt, vielleicht abgeleitet vom semitischen oph ist, wie ich annehme, das lateinische avis. Auch von den besonderen semitischen Vogelnamen sind die wenigsten onomatopoetischen Ursprunges. Der Bewegungsart entnommen sind die Bezeichnungen für Raubvögel dajah, daah, das „Schwebende", ajit das „heftig Losstürzende". (Vgl. gridhva, gridh, Geier, Gier.) Eine merkwürdige Identität des sprachbildenden Prinzips ergibt sich, wenn man das aramäische sagtha Gluckhenne, abgeleitet von sag Glocke, vergleichend zusammenhält mit den deutschen Worten „Glucke" und „Glocke."

Im Griechischen sind die allgemeinen Benennungen für Vögel ebenfalls der Bewegung entlehnt, *πτερὸν* von *πτῆμι*, *πτέω* fliegen. Verwandt damit ist das slavische ptak, Vogel, und das aruwakische (amerikanische) puttu. Im Altägyptischen heißt pta Gans, im Aramäischen ptat „schwatzen", „schnattern" wie eine Gans. Die Ableitung des griechischen Wortes *ὄρνις* *ὄρνιξ* ist zweifelhaft, möglich von *ὀρνύω* sich erheben (in die Luft), oder, da *ὄρνις* bei den Attikern und auch bei den Idyllendichtern Theokrit und Moschos Hahn bedeutet, von *ὄρνυμι*, „aufwecken aus dem Schlafe". (Ilias X, 518.) Es kann auch der Ahmlaut des rauhen Krächzens ara in *ὀρ* gefunden

werden, wovon dann das deutsche Aar, althochdeutsch ara, gotisch ura, schwedisch oren, isländisch uren, czechisch orel, Adler, hergeleitet werden. Adler mag aus Adal-ar = Edelaar entstanden sein. Im Braunschweigschen spricht man Adler wie Adlär mit dem Ton auf der letzten Silbe. *Οἰωνός*, Raubvogel, stammt unzweifelhaft von *οἶον* allein, einsam.

In vielen speziellen Bezeichnungen für Vögel und deren Stimmen jedoch ist die ahmlautliche Übereinstimmung auffällig und verschärft nur die Frage: „Warum haben die Griechen trotz einer solchen ausgesprochenen Fähigkeit für Tonmalerei kein Lautbild zur allgemeinen Benennung der Vögel gewählt? Selbst Anakreon, der liebliche Naturfänger, gibt den Vögeln nicht den Gesang als Unterscheidungsmerkmal, sondern den Flug: „Natur gab den Leuen bezahnte Rachen, den Fischen gab sie Flossen, den Vögeln leichte Schwingen. Plato gar (Rep. III) macht sich über die Tonmalerei eines altgriechischen Richard Wagner, nämlich des Milesiers Timotheos, mit den Worten lustig: „Werden sie wohl wiehernde Pferde und brüllende Stiere und rauschende Flüsse und brausendes Meer und Donner nachahmen?“

(Fortsetzung folgt.)

Einige Winke für das Züchten schöner Farben-Kanarien und Bastarde.

Von C. L. W. Noorduijn, Groningen (Holland.)

(Fortsetzung.)

Die Fütterung.

Hauptsächlich werden unsere Kanarien mit Rübsamen gefüttert, zeitweilig werden auch andere Sämereien und Ei- sowie Grünfutter als Beigaben verabreicht. Es gibt aber auch Zeiten, wo Rübsen das einzige Futter ist und nichts als Rübsen monatelang gegeben wird. Diese Fütterungsweise ist naturwidrig und muß bestimmt eine Körperschwächung herbeiführen. Der Züchter sollte sich doch selbst fragen, was der Kanarienvogel für Futter in der Freiheit frißt und dabei gesund und lebenskräftig bleibt, um dann an der Hand bekannter Analysen festzustellen, nicht nur wieviel Eiweiß-, Fett- und Kohlenstoffe in diesem Naturfutter enthalten ist, sondern auch die verschiedenen Stoffe selbst kennen zu lernen und deren Wirkung auf die gedeihliche Entwicklung der Vögel, um dann einen Vergleich mit der Analyse von Rübsamen machen zu können, dann wird man zu der Überzeugung gelangen, daß wir unsern Vögeln sicher viele Stoffe vorenthalten, welche sie zur Entwicklung ihres Körpers, von Gefieder und Gestalt notwendig bedürfen. Eine einseitige Fütterung ist immer nachteilig, denn diese muß unzweifelhaft sämtlichen Organen schaden, anormale Formen der Organe erzeugen und diese im Körperbau und Körperteilen von Generation zu Generation immer mehr nachteilig vererben. Dies ist dann auch die Ursache, daß andere Organe oder Körperteile, welche mit den ersteren in Verbindung stehen, in Mitleidenschaft gezogen werden, das heißt auch diese anormal werden. Wir haben dies bei den blind gewordenen Norwichkanarien gesehen. Es genügt nicht, daß der Züchter jedes Jahr lustig drauf los züchtet, er soll und muß dabei auch nachdenken. Tut er dies nicht, dann wird er gar bald meine Angabe bestätigt finden, daß das Futter großen Einfluß auf die Farbe und diese wieder auf die Kräftigung des Vogels ausübt. Im Futter müssen alle Stoffe enthalten sein, die zum Aufbau des Vogels nötig sind, also auch was Farbe anbetrifft. Es ist doch selbstverständlich, daß das Futter des Vogels auch diejenigen Stoffe, welche zur Formung desselben und zur Erhaltung der Farben nötig sind, enthalten muß oder er geht körperlich wie auch gesanglich zurück, anstatt vorwärts. Das beinahe ausschließliche Füttern mit dem bekannten deutschen, süßen Sommerrübsen muß auf die Dauer dem Kanarienvogel seine Naturfarbe verlieren lassen. Dies kann wohl als Ursache dafür angenommen werden, daß die deutschen Gesangskanarien infolge des Entbehrens der braunen und schwarzen sowie der Verminderung von gelben Farbstoffen so hellgelb von Farbe geworden sind, was keinesfalls zur Zierde dieses Vogels gereicht. Besucht man englische Vogelausstellungen, dann ist man verblüfft über die schönen orangegelben, hell und dunkelbraunen und hellgrünen Farben, in denen dort Kanarien gezüchtet werden. Auch der Körperbau und die Körperkraft der dortigen Vögel ist im allgemeinen besser als die der deutschen Gesangskanarien, weil sie kräftiger gefüttert werden. Die Engländer geben als Hauptfutter zwei Drittel weißen spanischen Kanariensamen und ein Drittel süßen deutschen Sommerrübsen. Der in Holland und Deutschland gezogene Kanariensamen steht in Qualität weit hinter dem zurück, welchen uns das sonnige Spanien bringt. Ferner geben die Engländer als Beifutter oder vielmehr als Leckerbissen ein Gemisch von allerhand Sämereien wie enthülsten Hanfsamen, Salatsamen, Leinsamen, Mohnsamen, Negersamen, Hafergrütze und Eifutter. Von diesem Mischfutter erhält der Kanarienvogel täglich einen Fingerhut voll und an Grünfutter täglich ein Blatt Salat in Größe eines Talers oder etwas Vogelmiere, auch dann und wann eine aufgeschnittene Sepia. Das innerhalb einer Stunde nicht aufgefressene Grün- oder Eifutter muß weggenommen werden. Geht das Grünfutter in Fäulnis über, dann kann es von großem Nachteile für den Vogel sein. Man begegnet bei uns zu Lande wie auch in Deutschland noch viel der irrigen Ansicht, daß Rübsen alles enthält, wessen der Kanarienvogel bedarf und daß er bei Fütterung anderer Sämereien zu fett werde. Diese Ansicht ist aber unrichtig. Das zu fett werden der Vögel findet allein seine Ursache in der Entbehrung an Körperbewegung, durch Einsperrung in zu kleine Käfige und starke Verdunkelung.

Die Farben der Kanarienvögel.

Je weniger Farbstoff ein Kanarienvogel besitzt, desto schwächer ist seine Konstitution. Wohl gibt es auch einzelne Ausnahmen. Allgemein wird angenommen, daß die Albinos unter den Tieren Schwächlinge sind. Bei ihnen fehlt der Farbstoff überhaupt. Sie werden weiß und haben rote Augen, indem diese durch das Blut gefärbt werden. Die heutige Generation unserer Kanarien hat durch unrichtige Behandlung viel an Farbstoffen eingebüßt. Geben wir ihnen ihre früheren Farbstoffe wieder, dann erhalten sie auch zu gleicher Zeit ihre verbesserte Körperkraft wieder. In den deutschen Fachzeitschriften habe ich

wiederholt hierauf aufmerksam gemacht und einige Anweisungen gegeben, wie wir die Farbe verschönern können. Dann habe ich in meinem Werkchen: „Die Farben- und Gestaltskanarien", erschienen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg, mit Erfolg die Farbenzucht näher besprochen, so daß viele Züchter sich in Deutschland zu einem Bunde vereinigten mit dem Zwecke, sowohl die Farbe als auch den Gesang der Kanarien zu verbessern. Die Farbenzucht ist äußerst interessant. Sie bietet dem Züchter einen fortdauernden Genuß, der ihn anregt, weitere Versuche mit der Farbenverbesserung anzustellen. Dr. F. schreibt hierzu in seinem Berichte über die Vogelausstellung in Zürich: „Unser Gelbrock der Harzer Kanarienrasse wird in der Schweiz durch die englischen Farbenkanarien verdrängt. Es ist dies ein Erfolg von Noorduijns Buch über „Die Farben- und Gestaltskanarien". Die diesjährige Ausstellung erhält im ferneren ihre Signatur durch die hervorragende Beteiligung der Bastardzüchter. Die Vorliebe, einheimische Vögel mit unserm gelben Kulturvogel zu kreuzen, bietet so viele Überraschungen und so viele interessante, stets wechselnde Erscheinungsformen, daß es begreiflich erscheint, wenn der Kreis der Liebhaber sich beständig erweitert. Es ist wirklich erfreulich, zu sehen, wie viele Züchter das Geheimnis der Farbenübertragung zum Gegenstande eingehender Versuche machen."

Der wilde Kanarienvogel.

Die Farbe der wilden Kanarien nennen wir der Einfachheit halber grün. Ist nun durch eine der vorhin angegebenen Ursachen, welche Anlaß zum Variieren gegeben hatte, der schwarze Farbstoff verschwunden, dann erhalten wir zufolge der mehr oder minder vorhandenen verschiedenen gelben Farbstoffe die braune Varietät, welche dunkelbraun, hellbraun oder isabellfarben sein kann. Ist auch der braune Farbstoff verschwunden, dann bleibt der Vogel in seinem gelben Federkleide übrig und es erscheinen orangegelbe, hochgelbe oder weißgelbe, sowie die verschiedenen zwischenliegenden Farben.

Bei unsern deutschen Kanarien finden wir folgende Farbenverschiedenheiten, die sowohl mit, als auch ohne Haube vorkommen können: grün ohne weiße Federn, verteilt in hochgelbgrün und weißgelbgrün; braune ohne weiße Federn, verteilt in hochgelbbraun und weißgelbbraun, orangegelbe, hochgelbe, weißgelbe; weiter bunte, verteilt in grünbunte und braunbunte. Bei den bunten Vögeln sprechen wir von schwer bunten, wenn die grünen oder braunen Federn die Überhand haben und von bunten, gezeichneten, gescheckten oder gefleckten, je nachdem die grünen oder schwarzen Federn in der Minderheit sind. Ist die grüne oder braune Zeichnung an beiden Seiten des Vogels gleich, dann nennen wir sie gleichgezeichnet. Die gleichgezeichneten Kanarien haben bei ganz gelber Färbung folgende Zeichnungen: a) an beiden Seiten des Kopfes gleiche Augenstreifen, b) in beiden Flügeln eine gleiche Anzahl dunkler Federn von der zweiten Ordnung und c) an beiden Seiten des Schwanzes eine oder zwei dunkle Federn.

Während braun und gelb, wie auch grün und gelb, zusammengehen können, ist dieses mit grün und braun nicht der Fall. Ein Kanarienvogel kann deshalb nicht geteilt grün und geteilt braun zugleich sein. Da nun aus dem vorstehenden zu ersehen ist, daß die grüne Farbe die Quelle der anderen ist, wird es uns klar sein, daß wir, um den orangegelben Vogel wieder zu erhalten, Paarungen mit grünen und grünbunten Vögeln vornehmen müssen. Wie wir die grünen oder grünbunten Farben aus den anderen Farben gewinnen, werde ich im nachstehenden besprechen. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Seit langer Zeit befindet sich wieder im Berliner Zoologischen Garten ein sehr munteres Exemplar des schönen **Fächer- oder Kragenpapageis** — Deroptyus accipitrinus *(L.)* vom nordöstlichen Südamerika. Er ist besonders interessant durch die Fähigkeit, die langen schön blaugesäumten Hinterkopffedern kragen- oder fächerartig aufrichten zu können. Der Vogel wird recht selten eingeführt. Die wenigen, bisher von Vogelliebhabern gepflegten Exemplare waren sehr nette, zahme und zutrauliche Vögel. Der **Kappensittich** — Porphyro cephalus spurius *(Kuhl)* s. Abb. S. 277 ist ein außerordentlich selten eingeführter Plattschweifsittich aus Westaustralien. In einem späteren Heft folgt die genauere Beschreibung und Besprechung beider Vögel.

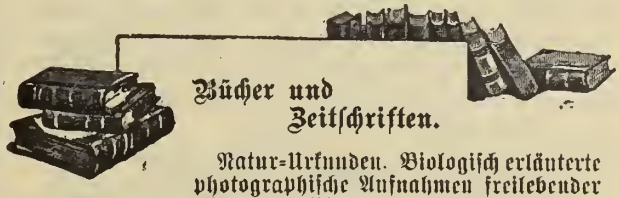
Abzug der Mauersegler. Der Abzug der Mauersegler erfolgte in diesem Jahr am 1. bis 2. August, etwas früher als sonst, und zwar war der Abzug ein vollständiger, d. h. Nachzügler waren nicht zu bemerken.

Breslau, 15. 8. 08. K. Galle.

Die Mauersegler verließen Berlin in der Nacht vom 6. bis 7. August. P. Böhme.

Überwinterung im Freien. (Briefl. Mitteil.) ... Die Gartenvoliere ist 3 m lang, 1½ m tief und sehr hoch. Sie ist im Winter mit Strohmatten gedeckt, hat ein großes und ein Dachfenster. Im letzten Winter ging kein Vogel ein. Die Voliere war besetzt mit: 2 Wellensittichen, 8 Kanarien, die gebrütet, 1 chines. Nachtigal, 1 Dompfaff (Männchen), 1 Sprosser (Weibchen, das das Männchen getötet), 2 Zeisige, 1 Lerche (Sänger), 1 Buchfink, 2 Hänflinge, 1 Bachstelze, 1 Bergfink, 1 Elsterchen, 1 Mövchen, 1 Reisvogel, 1 Tigerfink.

Abonnentin in Neuß.



Bücher und Zeitschriften.

Natur-Urkunden. Biologisch erläuterte photographische Aufnahmen freilebender Tiere und Pflanzen. Von Georg E. F. Schulz. Heft 1: Vögel, erste Reihe. Heft 2: Pflanzen, erste Reihe. Heft 3: Pflanzen, zweite Reihe. Heft 4: Pilze, erste Reihe. Verlag von Paul Parey, Berlin S.W. 11, Hedemannstraße 10 u. 11. Preis des Heftes ℳ 1.

Schon in früheren Jahrgängen der „Ges. Welt" wurde auf die vorzüglichen Aufnahmen freilebender Tiere, in besondern Vögel, hingewiesen, welche in englischen und amerikanischen Büchern und Zeitschriften zu finden sind. Es sind unterdessen auch verschiedene Werke in Deutschland erschienen, welche den amerikanischen Veröffentlichungen fast gleichkommen. Wenn ich von dem in Deutschland erschienenen Buch der Gebrüder Kearton absehe, so sind hier Hecks „Lebende Bilder aus dem Tierreich", die beiden Schillingschen Bücher „Mit Blitzlicht und Büchse" und die „Wunder des Eleleschо" zu erwähnen, sowie das Meerwartsche Werk, von welchem ein Probeheft „Das Tierbild der Zukunft" im laufenden Jahrgang besprochen wurde. In den „Natur-Urkunden" von Georg E. F. Schulz haben wir ein Werk vor uns, welches von keinem der genannten übertroffen wird. In meisterhaften Naturaufnahmen und ausgezeichneten Reproduktionen werden uns Vögel vorgeführt in verschiedenen Lebensäußerungen und in ihrer natürlichen Umgebung, alles gleich vollkommene treue Spiegelbilder der Natur. Meist sind die Aufnahmen am Nest gemacht, beschränken sich aber nicht auf die Darstellung des brütenden

Vogels. So sehen wie unter anderen eine Sturmmöve, welche die Eier ihres Geleges wendet, einen Austernfischer, welcher sich zum Kampfschrei erhoben hat, eine Küstenseeschwalbe, welche die einen Tag alten Jungen erwärmt, den Säbelschnabler, welcher nach mehrstündigem Brüten den Eiern eine andere Lage gibt — eine prachtvolle Aufnahme. — Stare auf knospenden Zweigen, eine Saatkrähenkolonie, brütende Rauchschwalben und flugfähige junge Rauchschwalben im Nest. Ausgezeichnet sind die Aufnahmen der Nester und Gelege. Sie wirken so farbig, daß man fast vergißt, einfarbige photographische Drucke vor sich zu haben. Von gleicher Vollendung, wie die Aufnahmen lebender Vögel in Heft 1, sind die von Pflanzen in Heft 2—4. Man kann kaum eine besonders hervorheben, alle sind sie gleichwertige vollendete Werke eines künstlerisch sehenden, naturkundigen Meisters der photographischen Kamera. Was von den bildlichen Darstellungen gesagt ist, gilt auch von dem beigegebenen Text. Die einfache treue Schilderung des bei den Aufnahmen Gesehenen und Erlebten wirkt so plastisch, so lebendig, daß man mit dem Verfasser fühlt, sieht und genießt. —

Von der Zeitschrift **„Zoologischer Beobachter"** — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 8 des XLIX. Jahrgangs für 1908 mit folgendem Inhalt:

Irrgäste in den Ostseeprovinzen; von C. Grevé in Riga. — Ornithologische Beobachtungen auf einigen Friesischen Inseln; von Dr. F. Helm in Chemnitz. — Neue Untersuchungen über die Frage „Wann singt der Vogel?" von Stud. med. Franz Gröbbels in München. — Briefliche Mitteilung. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Dresden-Kötzschenbroda: Goldg. Ortolane, Pennantsittiche, Paradiesamandinen, Sonnen-, Ringelastrilde, Maskengürtelamandinen, spitzschwänz. Gürtelgrasfinken, Binsenastrilde, Diamantfinken, goldg. Trupiale, Zaunschwatzvögel, bunte Tukane.

H. Feldt, Berlin SO 16, Ohmstraße 5: 1 Zaunkönigmännchen, Laubsänger, Fliegenschnäpper, kleines Buntspechtmännchen, 1 Pirolmännchen, 1 Wiedehopfmännchen, Blaurake.

Ernst Friedel, Hannover, Meterstraße 30: Bronzemännchen×Silberschnäbel.

J. Götz, Hoflieferant, Neu-Ulm, Schwaben: Sechsfarb. Tangaren, Purpurtangaren, blaukäpp. Tangaren, Braunbrusttangaren, dunkelblaue Tangaren, hellblaue Tangaren, Trauertangaren.

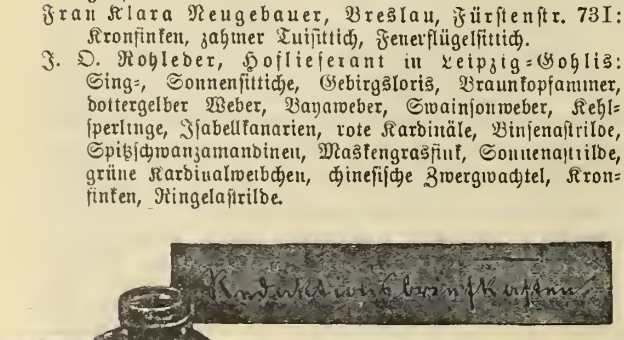
E. Kohn, Potsdam, Junkerstraße 24: 1 Männchen vielfarbiger Sittich.

Albert Lange, Berlin, Triftstraße 32: 2,0 Paradiesamandinen, 3,2 Paradiesamand×Bandfink.

Eduard Lobeck, Herne: Blaurake, Halsbandregenpfeifer, Flußuferläufer, grauer Wasserläufer, Zwergrohrdommel, diesjährige Schnepfe, Teichhuhn, Wasserhuhn, Karmingimpel.

Frau Klara Neugebauer, Breslau, Fürstenstr. 73I: Kronfinken, zahmer Luisittich, Feuerflügelsittich.

J. O. Rohleder, Hoflieferant in Leipzig-Gohlis: Sing-, Sonnensittiche, Gebirgsloris, Braunkopfammer, dottergelber Weber, Bayaweber, Swainsonweber, Kehlsperlinge, Isabellkanarien, rote Kardinäle, Binsenastrilde, Spitzschwanzamandinen, Maskengrasfink, Sonnenastrilde, grüne Kardinalweibchen, chinesische Zwergwachtel, Kronfinken, Ringelastrilde.



Herrn P. B., Berlin. Mir ist über das Erscheinen der Abhandlung bisher nichts bekannt geworden.

Frau L. C., Lübeck. Der Hänfling hatte eine Verletzung am Auge; ferner war der Körper längs des Brustbeines mit ziemlich dickem Schorf belegt, der Vogel war stark abgemagert. Vermutlich ist er durch irgend etwas erschreckt heftig angeflogen, hat sich verletzt und dann keine Nahrung mehr aufgenommen. Ansteckungsgefahr liegt nicht vor.

Herrn Prof. K., Karlsruhe. Es gibt eine Excalfactoria-Art auf dem Bismarckarchipel, bei welcher die kastanienbraune Färbung nur in geringem Maße vorhanden ist und die blaugraue Färbung der Unterseite vorherrscht. Die Art heißt Excalfactoria lepida, *Hartl.* Die Kehlzeichnung ist beim ♂ wie bei E. chinensis *(L.)*. Auch die ♀♀ sind einander ähnlich, die chinesische Art ist oberseits heller. Anscheinend handelt es sich bei dem fraglichen Stück um ein hahnenfiedriges Weibchen, um einen Zwitter oder um ein schlecht entwickeltes Männchen. Möglicherweise entwickelt sich dann noch die Kehlzeichnung. Ein Züchtungsbericht über den kleinen Safransinken ist sehr willkommen.

Herrn E., Merseburg. 1. Das Genannte liefern die im Anzeigenteil inserierenden Firmen. Guten Aufschluß über die Zubereitung des Futters für genannte Vögel gibt „Die gef. Sängerfürsten des europäischen Festlandes" von M. Rausch. 2. Wenn eine N. den Sommer über nicht gesungen hat, so ist es nicht selten, daß der Vogel nicht in die Mauser kommt. Die Flügel- und Schwanzfedern müssen nun vorsichtig ausgezogen werden und zwar so, daß man die inneren Flügelfedern jederseits zuerst auszieht, die nächste Feder stehen läßt und die dritte wieder entfernt und so fort; an jedem Tag sollen höchstens zwei Flügel- und zwei Schwanzfedern entfernt werden. Das genannte Buch gibt auch hierüber gute Auskunft.

Herrn M. G., Berlin O; Herrn K. L., Graz; K. G., Breslau; P. B., Berlin: Beiträge dankend erhalten.

Herrn R. F., Erfurt. Das eingegangene Weibchen Zaunkönig war nicht krank, sondern hat keine Nahrung aufgenommen und ist infolgedessen eingegangen. Es handelt sich um einen mangelhaft eingewöhnten Frischfang. Die Spuren des Fanges waren am linken Flügel noch deutlich sichtbar. Die wunden federlosen Stellen rühren von dem Versuch des nicht eingewöhnten Tieres, sich durch das Käfiggitter zu drängen, her. Heilung und Befiederung der kahlen Stellen würden erfolgen, wenn diese mit Karbolsäureöl (1%) dünn bestrichen werden. Jedoch ist es nicht ratsam, bei dem kleinen Vogel die Prozedur vorzunehmen, da das Heraussangen aus dem Käfig dem Z. schädlich wäre. Es ist also besser, abzuwarten, bis die Federn wieder wachsen und vor allem den Vogel erst einmal ordentlich einzugewöhnen, worüber „Einheimische Stubenvögel" [Handbuch II] von Dr. K. Ruß eingehende Auskunft gibt.

Herrn M. Sch., Ostnooren (Holland). Besten Dank für Mitteilung und Grüße. Der fragliche Vogel ist jedenfalls ein kleiner Strandläufer oder ein junger Steinschmätzer.

Herrn D. C. St., Marie-aux-Mines. Ich halte die Möglichkeit einer erfolgreichen Paarung von Madagaskaweber× Stieglitz für ausgeschlossen, trotz der erfolgten Begattungen.

Frau A A., Zürich. Um Niststoffe und Nistgelegenheiten von Ungeziefer frei zu halten, hat man versucht sie in Sodalauge, Glyzerin, Lysoform zu kochen bezw. zu tränken. Der Zweck wird aber nicht erreicht. — Der ind. Zwergkleiber stellt an den Käfig und dessen Einrichtung dieselben Anforderungen, wie unser Kleiber, worüber „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Auflage, Auskunft gibt. Einer Rindenwand bedarf es nicht, wohl aber stärkerer mit rissiger Rinde bekleideter Zweige. Über gefangene Zwergkleiber liegt bisher kein Bericht vor; die ich gesehen, wurden allein in Käfigen gehalten. Es sind sehr schöne muntere Tiere.

Herrn Dr. E., Marburg. ♀ Grauastrild ist infolge von Eileiterentzündung eingegangen. Es konnte ein schalenloses Ei nicht legen. — Der rotrückige Würger leidet an katapleftischen Zuständen (Schrecklähmung), welche bei dieser Art häufiger beobachtet sind. Es ist erklärlich, daß diese Zustände eintreten, sobald der W. sich beobachtet glaubt. Daß er dabei niemals in das Badegefäß fällt, dürfte auf Zufall oder den Standort des Badegefäßes zurückzuführen sein.

Herrn W. L., Baden (Schweiz). Es ist mir kein Fall von Abrichtung des Stieglitz zum Nachpfeifen von Melodien bekannt. Aber es ist zweifellos möglich, ihn dazu abzurichten. Kurze, einfache Strophen in nicht zu tiefen Tonlagen wird er am ehesten lernen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 36.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Züchtungsbericht vom Jahre 1907.

Von Max Schneider. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nächst den Kubafinken waren es wieder die japanischen Mövchen und Zebrafinken, die im Brüten wetteiferten, und im hohem Maße die Zwergelsterchen (Sperm. nana). Dies Pärchen, das in unermüdlichem Brüten nicht nachließ und schon im Jahre 1906 (von Juni bis Dezember) 15 Junge großzog, brachte es in 1907 in acht rasch aufeinanderfolgenden Bruten zu 32 Jungen, wovon nur zwei Stück eingingen, sie waren von sechs Geschwistern im Neste zurückgeblieben, als diese ausflogen und so von den Alten beim Füttern vergessen worden. Am 27. Januar flogen vier Junge aus, am 1. April drei, am 19. Mai (Pfingstsonntag) fünf, am 7. Juli vier, am 13. September drei; die nächstfolgende Brut wurde durch Zebrafinken zerstört, aber die Zwergelsterchen ließen sich's nicht verdrießen, sie bauten sofort ein neues Nest und brachten am 1. November wiederum fünf Junge zum Ausfliegen, desgleichen am Nachmittag des letzten Dezember als reizendsten Sylvestergruß ein halbes Dutzend! Also im Zeitraum von $1^1/_2$ Jahren in zwölf Bruten 47 Junge, wahrlich ein ergiebiges Zuchtresultat! Bei jeder Brut hatte ich die Absicht, das Paar zu trennen, aber jedesmal, ehe die Jungen einer Brut selbständig waren (diese blieben stets auffallend lange im Nest, meist 25 bis 27 Tage), lagen schon wieder fünf bis sechs Eier im Nest, und so mußte ich die niedlichen Zwerge immer gewähren lassen. Mit der Sylvesterbrut aber trennte ich sie doch, obwohl schon wieder vier Eier da waren, und ließ sie erst vor vier Wochen wieder zusammenfliegen.

Von meinen Amaranthen hatte ich im Jahre 1905 17 Junge gezogen. Das alte Zuchtpärchen ist dann leider mit einer Anzahl anderer Vögel zusammen infolge durch Mäuseunrat verseuchten Futters eingegangen. In Heft 43 des vorigen Jahrgangs berichtete ich von den Bruten eines selbstgezogenen Männchens, das von obigem Pärchen stammte, und eines importierten Weibchens, vom Tode des letzteren und wie es mir seit jener Zeit (April 1906) schwer wurde, ein Zuchtweibchen zu erhalten. Im März 1907 bekam ich endlich ein solches, gesellte es aber erst nach einem Vierteljahre dem verwitweten Männchen zu und sah dann im Laufe des Jahres vier Bruten vor sich gehen, von denen die erste unbefruchtete Eier aufwies, die zweite wieder einmal durch Zebrafinken zerstört wurde, während aus der dritten Brut dann glücklich zwei und aus der vierten drei Junge hervorgingen, die ersten beiden waren Männchen, die letzten ein Männchen und zwei Weibchen.

Damit wären meine glücklichen Zuchterfolge vom Jahre 1907 erörtert, aber noch mancherlei bleibt zu erwähnen. Wer den Bericht über meine Prachtfinken vom Jahre 1905 (Heft 17 bis 22) gelesen, der erinnert sich vielleicht noch an die Geschichte vom „blauen Teufel", wie ich mein Männchen Schmetterlingssink genannt, und wie dieser Wüterich beim siebenten Weibe friedsamer wurde — aber der Friede dauerte nicht lange, bald ging die alte Teufelei wieder los, und der rabiate Bursche hat nun im Laufe der Zeit ein ganzes Dutzend Weiber besessen, keines länger als höchstens ein halbes Jahr. Heute nennt er die dreizehnte sein eigen, und merkwürdig, sie scheint sein Verhängnis zu sein, sie hat ihn ganz kirre gemacht, er ist so sanft und duldsam geworden, daß er nicht einmal ein neu hinzugekauftes Paar seiner Art auch nur im geringsten belästigt. Ob diese elegische Stimmung von Dauer sein wird, bleibt freilich noch abzuwarten.

Von einem sehr brütlustigen Paar lauchgrüner Papageiamandinen schrieb ich in Heft 43 des vorigen Jahrganges. Leider blieb auch hier der so sehnlich erhoffte Erfolg aus. In der dritten Mauser ging das Männchen plötzlich ein und das Weibchen gab ich an einen anderen Züchter, der ebenfalls gerade ein sehr brütlustiges Männchen besaß und große Hoffnungen auf dasselbe setzte. Aber auch diese Hoffnungen scheinen zu Wasser geworden zu sein. Es ist ein großer Übelstand, daß die Lauchgrünen fast immer in der Mauser zugrunde gehen, und wenn man sie auch zwei-, dreimal glücklich durchgebracht, lange lassen sie sich nie erhalten, eine traurige Erfahrung, die schon jeder machen mußte, der sich mit dieser überaus schönen, eleganten Vogelart befaßte. Trotzdem ist auch sie schon unter glücklichen Umständen in der Gefangenschaft gezüchtet worden, so z. B. bei Dr. Ruß u. a. Immer noch nicht klug geworden, habe ich mir vor kurzem wieder ein Paar angeschafft, wovon das

Männchen gleich in der ersten Mauser einging, das vermeintliche Weibchen aber sich baldigst zu einem Männchen ausfärbte. Daß ich dasselbe aber viel länger besitzen werde, wie seine Vorgänger, darf ich wohl auch nicht glauben.

Nicht vergessen will ich die chinesischen Zwergwachteln, die zwar immer noch keine Jungen führen, deren entzückendes Wesen aber gleichfalls in Heft 43 Jahrgang 1907 von mir eingehend beschrieben wurde. 1906 hatte ich von den Wachtelchen 13 Eier erhalten und diesen folgten im ersten Halbjahr 1907 weitere 39, im ganzen also 52 Stück. Die ersten 40 Eier wurden zum größten Teil von den beiden Wachteln aufgefressen; im Mai wurden in eine in Torfmull eingedrückte und mit Grashalmen zierlich ausgerundete Mulde im versteckteften Winkelchen der Voliere vier Eier gelegt, die diesmal unversehrt blieben und eifrig von der Henne bebrütet wurden. Selten einmal schlüpfte auch der Hahn ins Nest und leistete seiner treubesorgten Gattin Gesellschaft, welche die Eier zeitweise kaum auf einige Augenblicke verließ, um sich in aller Eile zu sättigen, Füßchen und Flügel zu recken und zu dehnen und, nachdem sie in voller Hast vielleicht fünf- bis sechsmal durch den Laufraum hin- und hergerannt, hinter einem hohlen Baumstumpf ins Nest zu verschwinden. Da saß sie fünf Wochen hindurch, Tag und Nacht unermüdlich der auferlegten Pflicht obliegend, und doch blieben ihre und meine Erwartungen unerfüllt — die Eier waren nicht befruchtet, trotz der so häufig stattgehabten Begattung. Anfangs Juli wurden wieder acht Eier gelegt, teils ins Nest, teils irgend sonstwo in den Bodenbelag, von dort aber regelmäßig von den Wachteln ins Nest gebracht auf eine Weise, die ich weiterhin schildern werde. Wieder brütete die Henne mit rührender Sorgfalt sechs volle Wochen, bis ich schließlich die Eier wegnahm, die gleichfalls unbefruchtet waren. Um nun festzustellen, ob die Unfähigkeit auf Seite des Hahnes oder der Henne lag, schaffte ich mir noch ein zweites Paar an und verpaarte die Tierchen kreuzweise. Während nun der alte Hahn sein neues Weibchen sofort annahm, wollte die alte Henne von der ihr aufgedrungenen Wahl nichts wissen, verfolgte den fremden „Zudringling" in blinder Wut und streckte ihn eines Morgens mit etlichen wohlgezielten Schnabelhieben zu Boden; auch gegen das nächste Männchen, das ich ihr beigesellte, entbrannte sie in gleich grimmiger Fehde und hätte sicher auch diesem das bedauernswerte Los seines Vorgängers bereitet, wenn ich nicht — durch Schaden klug geworden — rechtzeitig eingegriffen hätte. Ich fing die Henne heraus und brachte sie in einen kleinen Käfig, mit dem sie zunächst für vierzehn Tage in einen dunkeln Winkel gestellt wurde, wo sie zwar den Ruf des Hahns hören, letzteren aber nicht sehen konnte; nach dieser Zeit wurde der Käfig so aufgestellt, daß die beiden sich sahen, und langsam immer näher an den ($1^1/_2$ m langen) Käfig, in dem der Wachtelhahn sich befand, herangerückt. Als nach weiteren vierzehn Tagen die Sehnsucht der kleinen Brautleutchen erweckt und genügend gesteigert war, fand die Vereinigung statt, und siehe da, der alte Grimm war verflogen, gemeinschaftlich betteten sich die beiden ins Moos, krauten sich im Gefieder und leben seitdem in schönster Harmonie. — Hervorragend interessant war der oben erwähnte Transport eines Eies von irgend einer beliebigen Stelle der Voliere zum Nest. Zunächst zog die Wachtel (sowohl vom Hahn als von der Henne beobachtete ich das reizende Spiel) im Torfmull mit dem Schnabel, seitwärts laufend, oft in großem Bogen eine leichte Furche vom Ei zum Nest, dann stellte sie sich vor das Ei, mit dem Gesicht gegen dieses, mit dem Rücken gegen das Nest gekehrt, und rollte nun vorsichtig das Ei mit dem Schnabel zwischen den Füßchen hindurch nach rückwärts, lief dann die Furche entlang ein paar Schritte zurück und wiederholte dies so lange, bis das Ei sich im Neste befand. Ist solch — ich darf wohl sagen — überlegtes, klug überdachtes Handeln eines so kleinen Wesens nicht geradezu bewundernswert? Ich sah allerdings vor kurzem bei einem Bekannten den gleichen Vorgang von seinen Zwergwachteln aus bloßer Spielerei betrieben, sie rollten die Eier zum Zeitvertreib ins Nest und aus dem Neste, wie es ihnen gerade einfiel. — Was diese kleinen Wachtelchen treiben, ist klug und gewährt einen lieblichen, erfreuenden Anblick, ich kann ihre Haltung, trotzdem ich meinen Wunsch, sie zu züchten, bis heute noch nicht erreichen konnte, immer aufs Neue warm empfehlen. Soeben, da ich dies niederschreibe, sind sie alle vier tief ins Moos eingebettet, nur ihre klugen Äuglein sehe ich aus dem grünen Polster hervorglänzen und ein paar Schnabelspitzen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Tyrann.

Von Rudolf Hermann. (Fortsetzung statt Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Selbst in seinem Auge, das ja nach seiner inneren Erregung nicht immer den gleichen Ausdruck zeigte und z. B. dann, wenn er gereizt war, einen bösen Blick annahm, spiegelte sich eine milde Stimmung, gleichsam der Wunsch wieder, daß man ihn doch gewähren und mit ihm liebkosen möchte. Tat man dies nun nicht bald, dann war es mit seiner guten Laune vorbei. Unruhig kletterte er zunächst im Käfig hin und her, bald hier, bald da an den Stäben rüttelnd und klopfend, und beachteten wir ihn auch jetzt noch nicht und versuchten, ihn in seiner erregten Stimmung dadurch, daß wir uns entfernten, sich selbst zu überlassen, dann begann er uns in recht energischem Tone darüber zu belehren, daß wir uns ihm gegenüber anders zu betragen und vor allem vollkommene Rücksicht auf ihn zu nehmen hätten. Dadurch kam es denn im Laufe der Zeit dazu, daß unser Kakadu sehr verwöhnt wurde und, weil er unsere Gesellschaft ständig beanspruchte, uns förmlich zu Sklaven machte. Weil er unsere Schwäche erkannt hatte, daß wir ihm, genau so wie seine vorige Besitzerin alles gewährten, sobald er danach verlangte, wurde er der Herr der Situation. Hatte er uns anfangs nur durch einzelne Schreilaute dazu veranlaßt, daß wir uns ihm näherten und nur um ihn zu beruhigen, eine Zeitlang mit ihm tändelten, so erzwang er nach und nach durch sein immer häufiger und nicht nur für uns, sondern auch für die Mitbewohner unseres Hauses äußerst lästig werdendes

Geschrei, daß wir ihn ständig unterhielten und zerstreuten. Erleichtert atmeten wir auf, wenn es uns gelang, ihn für ein Weilchen mit einem Stückchen Holz, daß er gern benagte, mit einer Nuß oder dergleichen zu beschäftigen. Doch sobald wir nur die Stube wieder betraten, warf er blitzschnell alles von sich; dann begann zunächst die schöne gelbe Haube zu spielen und je nachdem er durch unsere Gleichgültigkeit mehr oder weniger erregt oder gar gereizt wurde, trat dieser Federapparat, einem Seismometer vergleichbar, stärker oder schwächer in Tätigkeit, bis er seiner Stimmung in einem Zetermordio Luft machte, das die Hausbewohner erschreckte und uns erzittern ließ. Anfangs war sein Geschrei nur der einfache, allerdings auch nicht schöne Naturlaut. Mit der Zeit nahm dieser aber ganz besondere Formen, ich möchte sagen eine Skala, eine stufenweise Folge von Kreischtönen an, und je nach den Vorgängen, die sein seelisches Gleichgewicht beeinflußten, gab er seinem Ärger einmal in kurz abgerissenen, markerschütternden Tönen, ein andermal in einem lang anhaltenden, in kleinen Zwischenräumen wiederholten, ebenfalls durchdringenden Gekreisch Ausdruck.

7 Tage alte Nestschwalben*).

Ich gehöre, wenn ich auch mit Wärme für die Vogelwelt eintrete und meine Schilderungen über sie, soweit dies möglich ist, gern mit dem Gewande der Poesie umkleide, zu den durchaus nüchternen Beobachtern. Ich bin daher im Hinblick auf das, was ich an meinem Gelbhaubenkakadu und später an vielen anderen Vögeln wahrgenommen, weit davon entfernt, menschliche Gemüts- und Gefühlsäußerungen unbedingt auf Tiere zu übertragen, um deren Tun und Treiben dadurch verständlich zu machen. Doch kann ich mich nicht zu der Ansicht derjenigen bekennen, die das Vorhandensein seelischer Vorgänge, insbesondere einer individuell geistigen Lebendigkeit bei Tieren rundweg in Abrede stellen, ohne daß andere als theoretische Beweise dafür erbracht werden. Ich stehe deshalb auch auf dem Standpunkte, daß Vögeln ein gewisser Grad von Gemüts- und Gefühlsleben wohl eigen ist und daß ihre Sinnesorgane bei Einwirkung irgendwelcher Umstände auf ihre Lebenstätigkeit derart geschärft werden können, daß die daraus hervorgehenden Handlungen keine rein instinktiven mehr sind. Sind doch Vögel dazu imstande, wie mich bereits mein „Tyrann" lehrt, ihrer Seelenstimmung durch Geberdenspiel sowie durch die Stimme Ausdruck zu verleihen und Gemütsbewegungen wie Ärger, Freude, Schreck, Haß usw. für den aufmerksamen Beobachter in ihrem ganzen Habitus sehr deutlich zu erkennen zu geben. Und wäre es möglich, daß einzelne von ihnen Melodien nachpfeifen lernten und einer Abrichtung fähig wären, wenn sie kein Gedächtnis, keinen Verstand besäßen, der sie die Handlungen ihres Lehrers, die dieser wiederholt im Unterricht mit ihnen vornimmt, begreifen läßt? Ich bin zu dieser Überzeugung durch nahezu dreißigjährige Beobachtung von Vögeln gelangt und behaupte deshalb auch, daß, wenn überhaupt jemand zur Abgabe eines Urteils in dieser Hinsicht berufen ist, es nur der Tierfreund sein kann, der jahrelang Tieren sowohl im Freien seine Aufmerksamkeit geschenkt als sie auch in größerer Zahl in seinem Heim gepflegt hat. Und hätte einem von denen, die ihre Anschauungen mehr vom grünen Tisch als vom grünen Wald aus vertreten und von Tierpsychologie nichts wissen wollen, die dem Vogel jede Spur von Überlegungsvermögen absprechen, vielmehr jede auf den ersten Blick unverständliche Lebensäußerung lediglich auf den Selbsterhaltungstrieb, auf Säfteandrang, Kraftüberschuß u. dgl. m. zurückführen, nur 4 Wochen lang einen meiner Kakadus oder nur meine überaus zahme Amsel überlassen mögen, ich glaube, so mancher Theoretiker wäre anderer Meinung geworden. Wehe dem, der unserem Kakadu die Freiheit durch die halbgeöffnete Tür in Aussicht gestellt, diese aber im kritischen Moment wieder geschlossen oder ihn auf sonst eine Weise zum besten gehabt hatte. Derartige Kränkungen vergaß er, wie Papageien im allgemeinen, nicht so schnell. Noch immer ist mir hierfür ein besonderer Fall unseres Tyrannen im Gedächtnis, der dafür spricht, daß Vögel oft scharf zwischen ihrem Pfleger, sowie denen, die nicht unmittelbar zu ihm gehören, unterscheiden und sowohl Freund und Feind kennen lernen. Wir ließen unseren Vogel, da es ihm sichtlich Vergnügen bereitete, nicht nur öfter im Zimmer frei fliegen, wofür er stets mit einem Juchschrei und dadurch dankte, daß er einem von uns auf die Schulter kam, diesen am Ohr zupfte oder im Haar nestelte, sondern ihn auch, weil uns sein ungeschicktes Benehmen amüsierte, öfter auf dem nur mit einem Tuche bedeckten Tisch umherlaufen. Eines Tages saß außer uns noch jemand dort, der sich bei seinen Besuchen öfter mit dem Vogel geneckt hatte. Kaum war dieser auf dem Tisch, als er sogleich quer hinüber auf den ihm nicht angenehmen Menschen zulief und diesen, ehe er sichs versah, heftig in den Finger biß. Dem psychischen Vorgange, der Empfindung, die der Vogel beim Anblick desjenigen, der ihn oft neckte, hatte, entsprach hier also der physische, der Biß in den Finger. Ähnliches hatten wir öfter zu beobachten Gelegenheit. Z. B. war der Kakadu mir gegenüber heimtückisch, und ich bekam jedesmal eine gelinde Gänsehaut, wenn er mir von der Schulter

*) Wiederholt, weil auf S. 267 mit falscher Unterschrift.

auf den Rücken kletterte und sich mit meinem Ohr zu schaffen machte. Sehr oft erhielt ich, vielleicht aus dem Grunde, weil ich mit ihm weniger zart umging, ihn häufiger derb anredete und ihm für sein Schreien schon mehrmals eine kalte Dusche verabfolgt hatte, einen zwar nur leichten, immerhin aber ernst gemeinten Biß, und dieser wurde sofort kräftiger, sobald ich dem Vogel zu wehren versuchte, während seine nur allzu nachgiebige Pflegerin mit ihm anstellen konnte, was sie wollte. (Schluß folgt.)

„Der Vogelsang nach seiner Tendenz und Entwicklung“ — in weiterer Ausführung.

Von Dr. B. Placzek. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das deutsche „Vogel“, altsächsisch Fugl, althochdeutsch Fugal, englisch Fowl, dänisch Fugl, mag durch Lautumstellung aus Flug entstanden sein, was sich in „Geflügel“ erhalten hat, also ebenfalls ein Derivat der Bewegungsform. Die Deutschen, Vogelliebhaber, -kenner und -beobachter wie kaum ein anderer Stamm, haben Vogelleben und Vogelsang zum Stoffe ihrer Mythen gewählt und vielfach besungen. Dessenungeachtet stehen die spärlichen onomatopoetischen Benennungen der Vögel in umgekehrtem Verhältnisse zu den zahlreichen lautbildlichen Bezeichnungen der Vogelstimmen. Erwähnenswert ist, daß der Vogelahmlaut „tihu“, den namentlich die Minnesänger als Refrain gebrauchen, ein Analogon in dem tibetanischen teha, Vogel, findet. Verwandt damit ist das tatarische tukia, Vogel, wovon das hebräische tukijim, Pfauen, welche unter Salomo aus Indien eingeführt wurden, malabarisch tôgai. Auch tukan, der Pfefferfresser, mag daher stammen, ebenso der Name Tok.

Die Nachbildung von Tierlauten durch Sprachlaute ist nicht so leicht und einfach, als man denken mag, und wenn der römische Dichter Lucretius sagt: „Pfeifend ahmte der Mensch die liebliche Stimme der Vögel — Lange zuvor schon nach, noch ehe die schmeichelnden Lieder — Er mit Gesang zu begleiten verstand . . .“, so deutet er schon an, daß die Vogellaute ursprünglich nicht durch artikulierte Sprachlaute wiedergegeben werden konnten. Schon das Nachahmen fremdsprachlicher Laute ist zuweilen mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft, und erscheint namentlich die erkennbare Wiedergabe gewisser Konsonanten aus barbarischen Sprachen durch Schriftzeichen unausführbar, und wie erst die sprachliche Wiedergabe von Vogellauten! Es sei nur an die clicks, die klappenden Laute der meisten Kaffernsprachen erinnert.

Es ist auch nicht anzunehmen, daß die Vogelbenennungen, insofern sie ahmlautlich waren, ausschließlich aus Lautnachbildungen der Vögel entstanden sind; denn wie Alb. Lemoine, H. Wedgwood, August Schleicher, Max Müller erklären, verdankt die Sprache ihren Ursprung der Nachahmung und den durch Zeichen und Gesten unterstützten Modifikationen ververschiedener natürlicher Laute, der Stimmen anderer Tiere und auch der eigenen instinktiven Ausrufe der Menschen. Die Wahrnehmung eines Vogels kann bei Menschen Lust- und Unlust-Empfindungen erwecken: jene durch schönen Flug, blinkende Farben, lieblichen Gesang, diese durch häßliche Stimme und Gestalt, durch Schaden und Gefahr, mit welcher Vögel bedrohen. Der Empfindung entspricht dann auch der unwillkürlich beim Anblicke des betreffenden Vogels laut werdende Ausruf, welcher, als Benennung desselben Vogels fixiert, leicht gedacht werden kann. Hören wir ein Kind, wenn es einen Vogel singen hört oder vorüberschwirren sieht, den Laut uf, oph oder f, ph ausstoßen, der sowohl dem Pfeifen des Vogels, als dem Tone, den das Fliegen hervorbringt, gelten kann, so ist die Konjektur nicht allzu kühn, daß das semitische oph, das lateinische avis, das deutsche fugl aus ähnlichen Interjektionen der Urmenschen entstanden sein mögen.

Bei der Erklärung von Vogelnamen empfiehlt sich auch aus anderm Grunde besondere Vorsicht. Die nächstliegende etymologische Deutung kann leicht auf falsche Fährte führen. Einige markante Beispiele mögen hier am Orte sein. Der Grünling (Chloris chloris) heißt im Tschechischen zwonek, wörtlich „Glöcklein“. Nun findet sich aber im Gesange dieses Vogels nichts, was einem Glockentone ähnlich wäre, vielmehr das klar vernehmliche „Schwoinz“, was auch seine mundartlichen deutschen Namen Schwoinz, Schwuntsch, Wonütz entstehen ließ. Es ist demnach anzunehmen, daß das slavische Ahmlautbild eigentlich zwonec hieß, woraus man dann, um sich etwas dabei denken zu können, den klangverwandten Namen zwonek bildete. Wird man nicht auch in dem mittelhochdeutschen Galander, Lerche, auf den ersten Blick das altdeutsche galan, kalan, „singen“ erkennen wollen? Und doch ist der Galander nichts anderes, als das lateinische calandrus, Haubenlerche (von caliendrum, Haube), spanisch calandria, französisch calandre.

Sprachliche Tauglichkeit und Tüchtigkeit kann als Grund auch für das Überleben einzelner onomatopoetischer Vogelnamen zu bezeichnen sein, besonders solcher, die vermöge der präzisen Wiedergabe klar vernehmbarer Vogellaute in den meisten oder vielen Sprachen übereinstimmend sich vorfinden. Der Ruf des Finken: pink fing, bei trübem Wetter hrü frü hat wegen seiner metallischen Klangreinheit und leichten Nachahmlichkeit ihm seinen Namen fast allenthalben eingetragen. Obgleich sein Schlag eine Variation von Tönen bietet, so daß Finkenliebhaber etliche zwanzig verschiedene Schläge mit Sicherheit unterscheiden, Lenz 19 syllabierte Finkenschläge aufzählt, hielt sich die sprachbildende Namengebung doch nur an den gewöhnlichen Lockruf des Edelfinken. Er heißt daher im Lateinischen fringilla, die Verschmelzung von fing und rüh, im Aramäischen hirnug, althochdeutsch finco, mittelhochdeutsch vinke, angelsächsisch, schwedisch, dänisch finc, kymrisch pink, italienisch (venetianisch) finco, bretonisch pint, französisch pinçon, spanisch pinzon, slavisch penkaw.

Keine Sprache ist so reichhaltig an Ahmlautbezeichnungen wie die deutsche. Wie in den Lautnachbildungen, so übertrifft sie auch in der Behandlung des Vogelgesanges, in dem Verständnisse und in der Empfindung für denselben, wie sie sich in ihren Schriftwerken kündet — wer kennt nicht die lieblichen, vom Vogelsang durchklungenen Minnelieder? — fast alle anderen Sprachen, obschon man aus dem deutschen Sprichworte: „An den Federn erkennt man den

Vogel“, im Gegensatze zum Lateinischen „Cantu cognoscimus aves“ (Am Gesang erkennen wir den Vogel) folgern könnte, daß der Deutsche die Vögel mehr nach den Gesichtswahrnehmungen als nach den Gehörswahrnehmungen beurteilte.

(Fortsetzung folgt.)

Chloebia gouldae und mirabilis.

Mancherlei aus Korrespondenz und Züchtererinnerung.

Von Pfarrer Blume, Corbussen. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Dem Liebestanz zuvor gehen in der Regel Nestuntersuchungen. Notabene vorausgesetzt, es ist mehreres zu untersuchen da. Erfolgen kann er auch in Tagen des Weihnachtsmonats, wo wir ihn kaum erwarten möchten. Er ist sehr intensiv, und obwohl im Grunde übereinstimmend, doch einigermaßen individuell. Er erfolgt beispielsweise bei manchem Paare zweimal dicht hintereinander, beim andern nur einmal, bei einem dritten gar dreimal im kurzen Intervall. Bei manchem Paare wiederum beginnt er mit Versuchen des Männchens, das Weibchen zu beißen, bei andern kann man das nicht wahrnehmen. Und dergleichen mehr. Ich will, so schwierig es ist, ihn zu beschreiben es doch wenigstens versuchen. Siehe, da sitzt ein Paar zertrennt weit voneinander. Es ist ein heller, freundlicher Tag. Schon früh ist uns aufgefallen, daß „er“ nach Weise der Finken immer „sie“ verfolgt hatte. Nun ist es Mittag und Ruhe geworden. Ihre Unruhe vom Morgen, ihr häufiges „witt, witt“ ist vergessen. Plötzlich kommt Leben in ihn, er trippelt auf dem obersten Stängelchen hin und her und wirft den Kopf zurück, als suchte er oben an der Decke einen Ausweg, und ruft abwechselnd mit der Gattin „witt, witt“. Dann wieder schaut er nieder und blickt sie interessiert und unverwandt an. Sie ist starr. Das soll ihr aber bald vergehen. Denn, nachdem er ihr nahe gerückt, vielleicht sie von ihrem Fleck gedrängt, nestelt er sich reichlich im Gefieder und tut schön vor ihr. Seiner Liebestollheit genügt auch das noch nicht. Wohlan, so wetzen wir das Schnäbelchen von hüben und drüben am Sitzholz und heidi fliegen wir zwei- bis dreimal keck und stürmisch im Raume umher. Siehst du, jetzt wetzt sie mit, jetzt macht sie dieselben Flugbewegungen — für uns stets ein gutes Zeichen. Die erste Periode des Liebestanzes, wenn man so will, ist vorüber. Sie endet damit, daß, nachdem sich beide Gatten auf eine Sitzstange niederließen, das Männchen mit geöffnetem Schnabel auf das Weibchen zuläuft und mit einem heiseren Schrei es von seinem Platze zu drängen versucht. Wir glauben, das Liebesspiel sei zu Ende.

Doch nein, so kurz und uninteressant wie bei Mövchen und manchen anderen Prachtfinken, so einfach wie beim Schmetterlingsfink, der sich gaukelnd in die Lüfte erhebt, ist es hier nicht. Vielleicht, daß jetzt ein Hälmchen herhalten muß und quer im Schnabel geführt wie ein mächtiger Bart zu beiden Seiten herabhängt. Vielleicht, daß ein jäher Schwung zum Nest hinträgt. Vielleicht, daß gar seltsame Schnabelgefechte beider Liebenden einsetzen. Genug, nun erreicht der Liebesausdruck seinen Höhepunkt. Unbekümmert selbst meinethalben um Wellenpapageien, die neugierig aus nächster Nähe zuschauen, erfolgt der eigentliche Reigen“, den ich selbst fünfmal kurz hintereinander bei ein und demselben Paar wahrzunehmen Gelegenheit fand, allerdings mit immer matterem Ausdruck.

„Nora“ fütternd. Blitzlicht-Aufnahme von Dr. Heinroth am 2. August 1908.

Das Männchen beginnt. Sein Kopf sinkt plötzlich, als wenn wir das Kinn an die Brust ziehen, in eine merkwürdig gezwungen steife Haltung nach abwärts. Den Kopf so an die Brust gezogen, schüttelt es ihn äußerst schnell krampfhaft, zittrig. Das währt eine Weile und hierbei neigt sich der Vogel vorn herab. Der Schwanz wendet sich gleichzeitig meist nach rechts aus der geraden Lage. Die Schnäbel sind auch etwas klaffend gehalten. Hin und wieder erhebt sich jetzt der Kopf etwas und senkt sich sodann, und bei diesem Heben und Senken läßt das Geschüttel auch ziemlich nach. Indes bald fährt der ganze Körper langausgestreckt in die Höhe, der Kopf wird starr nach dem Weibchen hingerichtet gehalten und bis zu 50 Bewegungen des Hüpfens, so schnell vollzogen, daß man kaum nachzählen kann, schließen im vollendetsten Fall den Tanz ab. Dabei geht der Vogel etwas rückwärts, statt vorwärts. Oder er nähert sich zuletzt doch dem Weibchen nur ein weniges. Oft, daß nun

noch extra auf dies losgefahren und es mit dem Schnabel gehackt wird. Oft auch, daß das Männchen von seinem Ort abfliegt und im reißenden Flug einen Bogen beschreibt. Und sie? Sie hat alles verfolgt bis zu einem gewissen Punkte. Vielleicht, wo seine Schnäbel sich sperren. Dann ergreift sie sein Werben. Sie beginnt mit dem Schwanz zu zittern und langaufgerichtet zu verharren. Hin und wieder, gleichsam um den Don Juan erneut anzufeuern, kommt das krampfartige Kopfschütteln auch über sie. Wie in Verzückung legt sie den Schwanz auf die linke Seite meist. So stehen sie sich gegenüber, bis sie sich entweder dreht und ihm den Rücken zuwendet und abstreicht oder in ein Nest eilt, aus dem er wohl gar sie vertreibt.

III. Allgemein will man nun die Begattung nie außerhalb des Nestes oder überhaupt nicht wahrgenommen haben. Ist sie so selten? Wird sie tatsächlich so versteckt und heimlich, so still und matt ausgeführt, daß sie uns fremd wäre? Nein, weder läßt sich jenes noch auch dieses von ihr sagen. Allerdings so häufig als bei Erythrura psittacea, als bei castanotis ist sie nach aller Erfahrung nicht anzunehmen. Aber doch müssen wir sie aus Geräuschen vom Nistkloben her, die unser stilles Zimmer durchdringen, als auch an einem und demselben Tage mehrmals vollzogen annehmen. Eines 22. Novembers ferner, nachmittags, ist es mir sogar passiert, daß ich Zeuge war von einer solchen außerhalb des Nestes. Dabei erhaschte das Männchen sein Weibchen und besprang es ähnlich wie die meisten Prachtfinken sonst. Fraglich blieb dabei, ob sie korrekt vollzogen. Schien doch das Weibchen nicht Stand zu halten. Im Nest befand sich unter denselben Umständen überrascht das Männchen mit der ganzen Länge seines Körpers über dem Weibchen. Jener seltsame Zischgesang mit laut ratternden Tönen, der während des eigentlichen Liebestanzes vorgetragen wird, ist unter Kopfnicken ausgestoßen auch während der Begattung, die seltsamerweise dann schnell zu Ende geführt wird, sobald der Menschenblick ihr folgt. Und das ungeachtet der geringen sonstigen Scheu. Nachträglich gibt es viel leise, heisere Töne. (Fortsetzung folgt.)

Einige Winke für das Züchten schöner Farben-Kanarien und Bastarde.

Von C. L. W. Noordnijn, Groningen (Holland).

(Fortsetzung.)

Verweilen wir aber zunächst einen Augenblick bei den

Farben in ihren vererblichen Eigenschaften.

Durch Untersuchungen ist bei vielen Tieren und Pflanzen festgestellt worden, daß die Farben in ihren erblichen Eigenschaften nicht gleich stark sind, vielmehr bei Paarung oder Kreuzung die eine Farbe über die andere herrscht. Als Regel kann angenommen werden, daß, je länger ein Vogel in derselben Farbe fortgezüchtet wird, die erbliche Farbenkraft des Tieres desto größer ist und zeigt, warum ein wilder Vogel, mit unserm Kanarienvogel gekreuzt, in der Regel Bastarde bringt, die fast immer die Farben der wilden Vögel haben. Hierbei kommen aber auch Ausnahmen vor, welche ich bei der Bastardzucht besonders behandeln werde. Verschiedene Versuche haben mir gezeigt, daß bei der Paarung weniger Besitz an Farbstoff ausgeglichen wird und daß die Erblichkeit der Farben in bezug auf die Farben bei den Varietäten der Kanarien folgende ist:

Zuerst bekommen wir die Farben der wilden Vögel, welche wir, wie bereits gesagt, kurzweg grün nennen; dann braun und zum Schlusse gelb, so daß wir folgende Reihenfolge erhalten:

a) hochgelbgrün; b) weißgelbgrün; c) hochgelbbraun; d) weißgelbbraun; e) orangegelb; f) hochgelb und g) weißgelb. So kann

a gepaart mit a alle Farben geben von a bis g,
e gepaart mit c alle Farben geben von e bis g,
f gepaart mit f alle Farben geben von f bis g und
g gepaart mit g allein weißgelbe Junge geben.

Wenn wir aber die Farbe dem Range nach verteilen, dann kann bei Paarung von Farben von gleichem Range niemals die Farbe des höheren Ranges erzielt werden. Demzufolge werden zwei gelbe Vögel niemals braune oder grüne Junge hervorbringen. Es ist wohl schon das Gegenteil gesagt worden, daß zwei ganz gelbe Vögel bunte Junge gebracht hätten, aber nach gründlicher Untersuchung wird der Züchter gefunden haben, daß die Vögel nicht ganz gelb waren, sondern einer von ihnen oder auch beide dunkele unterliegende Federn oder dunkele Hautflecken hatten. Da muß es wohl befremden, daß braun mit gelb gepaart, also zwei Vögel von niedrigem Range, wohl Junge mit grünen Federn brachten; dieses bezieht sich aber auf

Rückschlag (Atavismus).

Was dies bedeutet, muß jeder Züchter wissen, denn hier findet er eine Erklärung dafür, warum eine Brut öfter ganz oder teilweise von den Farben wie auch anderen Eigenschaften oder Kennzeichen der beiden Eltern abweicht. Gesetzt den Fall, ein Mann mit rotem Haare ist mit einer schwarzhaarigen Frau verheiratet und dieses Ehepaar hat einen Sohn mit schwarzem Haar. Dieser Sohn heiratet nun eine Frau, die schwarzes oder blondes Haar hat und aus dieser Ehe wird eine Tochter geboren mit rotem Haar, dann ist dies eine Erscheinung von Rückschlag auf den Großvater. Obschon der Sohn schwarzes Haar hat, hat er in schlafendem oder ruhendem (latentem) Zustande die Neigung in sich, rothaarige Kinder zu erzeugen, weshalb er eine rothaarige Tochter bekommt.

Ein anderes Beispiel: Aus der Paarung einer gewöhnlichen Hausmaus mit einer weißen Maus mit roten Augen (Albinos) werden nur gewöhnliche graue oder grausarbige Mäuse geboren. Wenn man nun die Jungen unter sich wieder fortzeugen läßt, bekommt man unter den Jungen auch wieder weiße Mäuse, und zwar sind ungefähr der vierte Teil der Jungen weiß und die anderen grau. Erscheinungen von Rückschlägen kommen vielfach vor und hauptsächlich im zweiten Geschlechte, so daß der Züchter von Farbenkanarien an erster Stelle die Eltern seiner Zuchtpaare kennen muß. Nach jedem weiteren Geschlechte wird die Aussicht auf Rückschlag, das heißt atavistische Erscheinung geringer und bei fortgesetzter Zucht von gleichfarbigen Tieren soll diese Erscheinung

nach einigen Geschlechtern nicht mehr gesehen werden. Die Neigung zum Rückschlage bleibt aber bestehen und kann selbst mittels Kreuzung von verschiedenen Varietäten aufgeweckt werden. Kreuzen wir einen braunen mit einem gelben Vogel, welche beide rein fortgezüchtet sind, namentlich wenn der eine in einer andauernden Zahl von Geschlechtern nur braune Voreltern hatte und der andere desgleichen nur gelbe, dann sieht man bei jeder Brut die grünen Farben der wilden Kanarien zum Vorschein kommen. Alle Kanarien haben in latentem Zustande die Neigung in sich, grüne Federn hervorzubringen. Der braune Vogel hat deshalb zunächst die Eigenschaft, in braun fortzuzeugen und im schlafenden Zustande auf den wilden Stammvater zurückzuschlagen. So ist es auch mit den gelben. Paaren wir nun braun mit gelb, dann werden beide erblichen Kräfte Farben hervorbringen, die einander ganz oder geteilt aufheben. Die Neigung, welche die beiden Vögel zum Rückschlage haben, kommt dadurch ans Licht und wir bekommen eine Brut grünbunter Jungen. Durch die fortwährende Ausnutzung der atavistischen Erscheinung haben wir es bei der Kreuzung in der Hand, grüne und grün-bunte Vögel zu züchten, die wir zur Veredelung unserer weißgelben Kanarien benutzen können.

„Kuno" fütternd. Photographische Aufnahme von Dr. Heinroth am 2. August 1908.

Das Anlegen eines Stammbuches und der Gebrauch von Fußringen.

An den numerierten Fußringen haben wir ein notwendiges und sicheres Mittel, die Abstammung unserer Kanarien auf die einfachste und sicherste Weise feststellen und nachweisen zu können. Jeder ernstliche Züchter soll von denselben Gebrauch machen. Alle Vögel werden mit Fußringen versehen, was den Vögeln zuerst etwas unbequem ist, aber sie gewöhnen sich doch schnell an dieselben. Um auch gleichzeitig die Geschlechter festzustellen, legt man den Ring bei dem Männchen an das rechte und bei dem Weibchen an das linke Füßchen an, sobald man die Geschlechter unterscheiden kann, denn letzteres ist bei den Farbenvögeln oft schwer und öfter nur durch den Gesang festzustellen. Züchter mit jahrelanger Praxis können von ihren Vögeln nicht immer sagen, welche die Männchen und welche die Weibchen sind.

Nun legt man ein Register oder Stammbuch der numerierten Vögel an. In dieses trägt man die Nummer so ein, daß die Abstammung jedes einzelnen Vogels erkenntlich ist. Hierbei ist die allzeit lästige und umständliche Beschreibung der Vögel unnötig. Durch genaue Führung des Stammbuches erhält der Züchter eine genaue Übersicht über alle seine Vögel und die Geheimnisse der Erblichkeit der Farben und der atavistischen Erscheinungen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Ein älterer Landwirt hatte bei mir geschäftlich zu tun, erblickte bei dieser Gelegenheit meine **Stieglitze** und äußerte, er habe deren in seiner Jugend öfter aus dem Neste genommen, in einen Käfig gesetzt und von den Alten aufziehen lassen. Indessen sei er der Meinung, daß die Eltern etwas Schädliches füttern, um wohl ihre Jungen vor lebenslänglicher Gefangenschaft zu bewahren, denn stets gingen die aufgezogenen Tiere plötzlich ein. Auf meine Frage, ob beizeiten Futter in den Käfig gesetzt sei, erfolgte eine verneinende Antwort. Meine schließliche Erklärung, daß die Alten doch endlich mal mit dem Atzen Schluß machen müßten, leuchtete dem Erzähler als stichhaltig ein.

Wongrowitz, den 17. August 1908. Holtzthiem.

In einer Voliere hier züchtet ein Herr W. schon länger Bastards von ♂ **Berghänfling** × ♀ **Kanarie**. Die Jungen mehrerer Stämme und Bruten untereinander in zweierlei Geschlecht gehalten, haben weder unter sich noch mit Kanarienweibchen je innerhalb dreier Jahre eine erfolgreiche Brut trotz Freiflug gebracht. Das höchste waren Gelege von 3—4 Eiern. — In derselben Voliere im Freien hat sich seit Frühjahr ein **Kernbeißermännchen an ein gelbes Kanarienweibchen** gepaart, ohne zu brüten. Es sieht drollig aus, wenn er auf dasselbe zuläuft und es füttert, stets mit nur einem Korn und bald darauf, wohl zehnmal hintereinander, dies wiederholt. Übrigens sehr gern dies auf dem Boden, weil da das Futter am bequemsten zu haben ist.

Neuenahr, den 18. August 1908.

Pastor Blume, Corbussen.

Vor etwa 8 Wochen bemerkte ich unter meinen jungen schon selbständigen **Stieglitz-Kanarien-Bastarden** einen Vogel, bei dem sich die untrüglichsten Merkmale der so gefürchteten Darre (Freßsucht) zeigten. Der Vogel fieberte, saß viel am Futternapf, war vollständig abgemagert und schlief mit aufgeblasenem Gefieder am Tage. Zuerst wollte ich den Vogel töten, ich besann mich jedoch eines anderen und gab ihm die Freiheit. Etwa 3 Wochen später betrete ich gegen Mittag mein Zimmer, in welchem ich bei stets offenem Fenster meine Nachzucht untergebracht habe. Zu meinen nicht geringen Schrecken sauste mir beim Eintritt in das Zimmer ein Vogel über den Kopf. Im ersten Augenblick glaubte ich, einer meiner Vögel habe durch eine Öffnung im Käfig den Weg in die Freiheit gefunden. Ich schloß sofort sämtliche Fenster und fing den Ausreißer. Wie groß war aber mein Erstaunen, als ich meinen vor 3 Wochen hinausgelassenen Stieglitz-Bastard mit vollfleischiger Brust, lebhaften Augen und halb ausgemausert in der Hand hatte. Ein Irrtum meinerseits in bezug auf den nämlichen Vogel ist ausgeschlossen, weil ich dem freigelassenen Vogel den Schwanz beschnitten hatte und der eingefangene diese Merkmale noch deutlich aufwies. Auf welche Einflüsse die schnelle und sichere Heilung des Vogels von dem schweren Leiden — das Tier war vorher ein sicherer Todeskandidat — zurückzuführen ist, entzieht sich meiner Beurteilung. Das Tier hat sich vermutlich in den an mein Haus grenzenden Ostgärten aufgehalten. Der Vogel ist bis heute gesund und

munter und hat die Mauser fast ganz überstanden. Es wäre mir sehr erwünscht, wenn andere erfahrene Leser der „Gefiederten Welt" zu dieser Frage Stellung nehmen möchten.

H. Wickel, Thorn III.

Achtung!

Am 1. September ist das

Vogelschutzgesetz

in Kraft getreten. Bei der Aufgabe von Annoncen ist zu beachten, daß

in Europa brütende Meisen, Kleiber, Baumläufer überhaupt nicht mehr zum Kauf angeboten werden dürfen!

In der Schonzeit vom 1. März bis 30. September können ferner Anzeigen, welche nachstehenden Bestimmungen des Vogelschutzgesetzes nicht entsprechen, nicht aufgenommen werden:

§ 8.

„Die Bestimmungen dieses Gesetzes (des Vogelschutzgesetzes) finden keine Anwendung

a) auf das im Privateigentume befindliche Federvieh;
b) auf die nach Maßgabe der Landesgesetze jagdbaren Vögel*),
c) auf die im nachstehenden Verzeichnis aufgeführten Vogelarten;

Tagraubvögel mit Ausnahme der Turmfalken, Schreiadler, Seeadler, Bussarde und Gabelweihen (rote Milane),
Uhus,
Würger (Neuntöter),
Sperlinge (Haus- und Feldsperlinge),
rabenartige Vögel (Rabenkrähen, Nebelkrähen, Saatkrähen, Elstern, Eichelheher),
Wildtauben (Ringeltauben, Hohltauben, Turteltauben),
Wasserhühner (Rohr- und Bleßhühner),
Reiher (eigentliche Reiher, Nachtreiher oder Rohrdommeln),
Säger (Sägetaucher, Tauchergänse),
alle nicht im Binnenlande brütenden Möven,
Kormorane,
Taucher (Eistaucher und Haubentaucher)."

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Kötzschenbroda: Sonnenastrilde, Ringelastrilde, Maskengürtelamandinen, spitzschwänz. Gürtelgrasfinken, Binsenastrilde, Paradiesamandinen, Diamantfinken, südafrikanische Goldsperlinge.

M. Dorn, Erfurt, Schlösserstraße 45: Chinesische Zwergwachteln.

G. Findeis, Wien I, Wollzeile 25: Steinrötel, Goldstirnblattvogel, Zwergohrenle, Steinkauz, Zaunkönig, Bartmeisen.

H. Finkenstedt, Lehrte: Buntkukan.

Josef Höffgen, Berlin-Hohen-Schönhausen: 1 Paar Katharinasittiche, 1 Paar Weißohrsittiche, 1 Paar Goldflügelsittiche, 1 Blutbauchsittich, 1 Müllergrasmücke, 2 Wiesenschmätzer, 1 Falklandbrossel, 2 Trauertangaren.

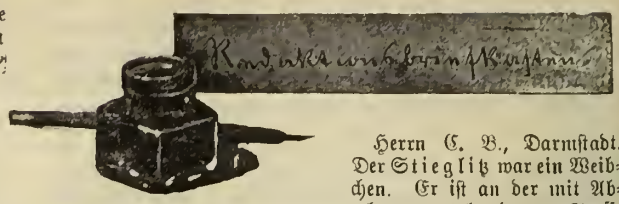
R. E. Schreiber, Leipzig, Königsplatz 7: Blaukrönchen, Zuchtpaar Streifentauben, chil. Felsensittiche, Wekarallen.

Oskar Wilhelm, Borsigwalde b. Berlin, Schubertstraße 39: Stieglitz><Kanarien, Hänfling><Kanarien.

Aus den Vereinen.

„Acgintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin, Sitzung am Donnerstag, den 3. September, abends 8½ Uhr im Vereinslokal „Restaurant Bier", Stralauer Straße 3. Reiseberichte.

*) In Preußen sind jagdbares Federwild: Auer-, Birk- und Haselwild, Schnee-, Reb- und schottische Moorhühner, Wachteln, Fasanen, wilde Tauben, Drosseln (Krammetsvögel), Schnepfen, Trappen, Brachvögel, Wachtelkönige, Kraniche, Adler (Stein-, See-, Fisch-, Schlangen-, Schreiadler), wilde Schwäne, wilde Gänse, wilde Enten, alle anderen Sumpf- und Wasservögel mit Ausnahme der grauen Reiher, der Störche, der Taucher, der Säger, der Kormorane und der Bleßhühner. Für diese gelten die Bestimmungen der Jagdordnung.



Herrn C. B., Darmstadt. Der Stieglitz war ein Weibchen. Er ist an der mit Abzehrung verbundenen Stoffwechselkrankheit gefangener Vögel eingegangen. Der Rübsamen ist nicht von bester Qualität.

Herrn G. E., Karlshorst. Das Rotkehlchen leidet nicht an einer Krankheit der Füße, sondern an krampfartigen Anfällen mit vorübergehenden Lähmungserscheinungen. Es ist notwendig, weniger anregendes Futter zu geben, als bisher. Mehlwürmer, Weißwurm müssen im Futter fortbleiben. Dagegen sollte Weißkäse dem Futter zugesetzt werden, auch ab und zu etwas gehackter, süßer Apfel. Ferner muß für guten Verlauf der Mauser gesorgt werden. Durch Darbietung von vegetabilem Nährsalzextrakt im Futter (mit der Möhre vermengt) oder im Trinkwasser ist für gute Beschaffenheit der Entleerungen zu sorgen (s. Rausch „Die Sängerfürsten").

Herrn Dr. A. S., Leipzig-C. Junge, aus dem Nest genommene Gartengrasmücken bringen auch den der Art eigenen Gesang, aber nicht in solcher Vollkommenheit, wie in der Freiheit aufgewachsene. Es ist deshalb ganz zweckmäßig, eine gute, ältere Gartengrasmücke als Vorschläger zu beschaffen. Gartengrasmücken nehmen auch Strophen des Gesanges anderer Vögel auf, welche sie hören können. 2. Karottengries ist ein guter Ersatz für frische Möhre. 3. Der Käfig 70><50><50 cm würde vielleicht zu einem Züchtungsversuch mit einem Paar Mönchgrasmücken genügen. Zur Beherbergung aller der genannten Vögel ist er zu klein. Für ein Paar Zaunkönige wäre er ausreichend (s. „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.). 4. Auch diese Frage beantwortet das oben angeführte Buch.

Herrn W. B., Friedenau. Das ♀ Kanarienvogel ist infolge von Tuberkulose der Lungen eingegangen.

Herrn Pfarrer B., Korbussen; Herrn E. M. K., Leipzig; Herrn W. K., Marienwerder; Herrn Oberförster M., Darmstadt: Beiträge dankend erhalten.

Herrn K., Marienwerder. Damit die Anweisung zur Züchtung von Fliegen ihren Zweck erfüllt, wird sie im nächsten Heft erscheinen. Im vorliegenden war die Veröffentlichung unmöglich.

Herrn L. W., Bremerhaven. Ich will der Anregung gern Folge leisten. Aber so ganz einfach ist die Sache doch nicht, wie der Fragesteller annimmt.

Frau Anna B., Meisdorf. Der Hänfling ist demselben Leiden erlegen wie der Stieglitz in der vorstehenden Auskunft unter „Herrn C. B., Darmstadt".

Herrn J. H., Pola. Der Kadaver des Trupials ist bisher hier nicht eingetroffen.

Herrn W. Sch., Saarbrücken. Es ist häufiger bei Schwarzplättchen beobachtet worden, daß es die beim Federwechsel hervorschießenden großen Federn wieder verliert, ein Vorgang, der vermutlich auf eine falsche Ernährung zurückzuführen ist. Bei dem jetzigen Zustand des Vogels ist es jedenfalls nicht ratsam, ihn in den Gesellschaftskäfig zu bringen. Das hätte vor Eintritt der Mauser wohl geschehen können. Selbstverständlich singt es allein gehalten fleißiger als im Gesellschaftskäfig. Der Käfig in genannter Größe ist ausreichend für die fünf genannten Vögel. — Ein ausländischer Finkenvogel wie der Grauedelsänger könnte mit heimischen Finken zusammengehalten werden. Sein Gefieder ist grau, Bauch weiß, seine Größe etwa die des europäischen Girlitz. — Ob sich die verlorenen neuen Federn der Mönchgrasmücke wieder erneuern, muß abgewartet werden. Es ist wahrscheinlich. — Ein Buch wie das genannte existiert nicht. Derartige Bilder sind überall in ornithol. Büchern zerstreut zu finden. Die genannten heimischen Vögel finden Sie in „Einheimische Stubenvögel" [Handbuch II] von Dr. K. Ruß farbig dargestellt, die meisten anderen in „Die Fremdländischen Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, dessen I. Band Körnerfresser, II. Weichfutterfresser, Tauben, Hühnervogel, dessen III. Papageien behandelt. Auch die den früheren Jahrgängen der „Gef. Welt" beiliegenden Farbendrucke stellen einige der genannten dar.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 37.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Züchtungsbericht vom Jahre 1907.

Von Max Schneider. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Eine reizende Vogelart, die auch schon seit vielen Jahren das Ziel meiner Träume bildete, brachte mir der Wonnemonat Mai. Blaukrönchen waren es, die ein Händler zu billigem Preise ausgeboten und mir auf meine Anfrage als „vollständig gesund, durchaus an Körnerfutter gewöhnt, in richtigen Paaren Männchen und Weibchen" geschildert hatte. Die Vögelchen kamen: statt eines Paares zwei Männchen (der Händler hatte Recht, zwei Stück sind ja ein Paar), Körnerfutter rührten sie nicht an, nahmen nur gekochten Reis, mit Zucker bestreut, und etwas Eierbrot; eines ging am Tage der Ankunft ein, nach wenig Tagen das zweite. Ein drittes, das ich nach dem Tode des ersten sofort als Ersatz bestellt hatte und das trotz meiner Reklamation und meines ausdrücklichen Verlangens, ein ♀ zu senden, wieder ein ♂ war, folgte in kurzer Frist den ersten beiden in die besseren Gefilde. Es war ein recht herber Verlust, denn ich muß sagen, noch nie hat ein Vogel so sehr mein Herz erfreut, wie die reizenden kleinen Fledermauspapageichen, die begeisterte Liebhaber wahrlich nicht mit Unrecht „fliegende Edelsteine" nannten; ihr Gefieder glänzt in der Sonne wirklich wie Juwelen, und wenn eines der niedlichen Kerlchen in eilendem Tempo einen Zweig entlang trippelt, am Käfiggitter oder in den Linden- und Birkenzweigen umherklettert oder an einem mit frischen Blüten behangenen Obstbaumzweige, wie bei mir am ersten Tage der Ankunft, da ist für den Beschauer des Entzückens kein Ende und schade, jammerschade, daß das blühende Frühlingsbild nur allzubald ausklingt, wie ein liebliches Märchen: Es war einmal! Jedenfalls bin ich einer der ersten, der sich diese Vögelchen wieder bestellt, sobald sie auf dem Markte erscheinen; nur will ich dann nicht versäumen, als Getränk kondensierte Milch zu reichen, mit der ich inzwischen gute Erfahrungen gemacht habe. Ein Paar Fledermauspapageichen von Flores, die ich im Winter einige Wochen in Pflege hatte, kamen krank in meine Hände, namentlich das Weibchen mußte als verloren gelten, denn es war zu schwach, auf einer Stange zu sitzen, lag mit gesträubten Federn seitwärts in einer Ecke am Boden und nahm keinerlei Nahrung, weder gekochten Reis, noch Obst, Eierbrot oder Haferschleim zu sich. Von Stunde zu Stunde lag es elender da, und wir nahmen es schon für tot aus dem Käfig, da fühlten wir noch etwas Leben in ihm, mein Töchterchen trug das bedauernswerte Vögelchen den ganzen Tag unter der Bluse und gab ihm von Zeit zu Zeit einige Tropfen kondensierte Milch in den Schnabel, bis zum Abend war der kleine Todeskandidat so weit, daß er selbst etwas Milch aus dem vorgehaltenen Schüsselchen nahm und, an der Sockelwand des Käfigs angelehnt, wieder auf den Füßchen stehen konnte. Unsere bange Erwartung, ihn am andern Morgen tot zu finden, hat uns glücklich getäuscht, er saß frei auf dem untersten Zweige, wenn auch noch zitternd und mit gesträubtem Gefieder. Sofort erhielt er ein frisches Schüsselchen kondensierte Milch, trank ziemlich viel davon, nahm zusehends an Kräften zu und war bis zum nächsten Tage wieder hergestellt. Seine Rettung erscheint uns heute noch wie ein Wunder und ist nur ein Erfolg der Ernährung mit kondensierter Milch. Nachdem es mir vor kurzem gelang, auch ein Paar Rosenkopfsittiche, die ich schon vollständig aufgegeben hatte, mit kondensierter Milch zu retten, stehe ich nicht an, dies Nahrungs- und Kräftigungsmittel namentlich für weichliche Papageien eindringlich zu empfehlen. Die herrlichen Erfolge, die Herr Apotheker Nagel-Pritzwalk bei Aufzucht von Loris und Fledermauspapageichen mit kondensierter Milch gemacht, sind den Lesern der „Ges. Welt" ja bekannt. Sicher würde dies Mittel auch bei Eingewöhnung der zarten Gouldamandinen u. a. zum rechten Wege führen. Vorerwähnte Papageichen von Flores liebten von Obst besonders Äpfel und Apfelsinen zusammengehackt und mit Zucker bestreut und sprachen neben Obst und Eierbrot auch der Kolbenhirse fleißig zu. Gekochten Reis bekamen sie nur einmal wöchentlich, der Abwechslung halber, sie machten sich nicht viel aus demselben, und wenn er nicht gut gezuckert war, rührten sie ihn überhaupt nicht an. Ihre Schmutzerei fand ich nicht annähernd so schlimm, wie von manchem Liebhaber geschildert; nie sah ich die Entleerungen „im Bogen durch das Gitter spritzen und die benachbarten Möbel und Wände beschmutzen", sondern immer nur schräg abwärts von der Sitzstange in den Sand; letzterer wird täglich durchgesiebt, was

ja bei Haltung vieler anderer Vögel auch notwendig ist. Jedenfalls nehmen die nassen Entleerungen in dem Umfange ab, in dem die Vögelchen Körnerfutter aufnehmen, vom Standpunkte der Ernährung und Dauerhaftigkeit halte ich es nicht für notwendig, die Papageichen an Körnerfutter zu gewöhnen; angenehm und erfreulich ist es aber jedenfalls, wenn sie solches in größerer Menge genießen.

War das zarte Leben meiner Blaukrönchen, dieser elfengleichen Papageichen, von kurzer Dauer, so mußte ich dieselben trüben. Erfahrungen mit den in diesem Frühjahr angekündigten Elfenastrilden machen. Auch sie verdienen ihren Namen „Elfen" in vollem Maße; ihre Erscheinung gleicht etwas der des weinroten Astrilds, doch sind die Farben lebhafter und deren Abtönung trotzdem duftiger, zarter, die Gestalt gleicht der des Schmetterlingsfinken, ist aber schlanker, „elfenhafter", das Schwänzchen länger, fasanenartiger: sie waren daher auch unter dem Namen „Fasänchen" ausgeboten. Leider kamen die Vögelchen (drei Stück) in einem so bejammernswert kläglichen Zustande an, daß an eine Erhaltung ihres zarten Lebens überhaupt nicht zu denken war.

Als reizendes Vögelchen kann ich auch die Wachtelastrilde bezeichnen, winzigen Rebhühnchen gleich, allerliebste Gesellen, die uns, durch den mit Moos oder Rasen belegten Käfigboden eilend, wenn sie uns mit den großen, weißumrandeten, märchenhaft erscheinenden Augen anschauen, wie kleine durch die Wiesen huschende Elfengestalten anmuten; leider war mir auch mit ihnen nicht vergönnt, mich meiner Freude lange hinzugeben, denn das Pärchen kam krank in meine Hände, und als die nach ihrer Einführung sonst zunächst als sehr scheu bekannten Wachtelastrilde sich nach ihrer Ankunft ruhig auf meine Hand setzten, als ich (ihres Darmkatarrhs wegen) erwärmten Haferschleim in den Käfig gab und von diesem tranken, während ich ihn in Händen hielt, ahnte mir gleich nichts Gutes. Trotzdem saßen die Vögelchen nicht trübselig herum, liefen mit ziemlich glattem Gefieder hin und her, am andern Morgen aber — es war das bekannte Bild: im grünen Moos zwei kleine Vogelleichen. — Vielleicht führt mir ein freundliches Geschick diese anmutigen, elfengleichen Geschöpfe: Blaukrönchen, Fasänchen und Wachtelastrilde bald einmal in lebenskräftigen Paaren zu. Aber wie schwer fällt es bekanntlich, erwünschte Vogelarten erwerben zu können, wie viele davon werden weit seltener eingeführt als in früheren Jahren, beispielsweise die eingangs erwähnten Goulds und Mirabilis oder gar die rotköpfigen und blauköpfigen Papageiamandinen (psittacea und trichroa)! Seit Jahren sahnde ich nach dem Ankauf dieser prächtigen Vögel, aber so oft solche auch in den Anzeigen der Fachblätter auftauchen, wenn man auch sofort um Zusendung telegraphiert, sie sind immer schon „alle ausverkauft" oder „soeben in mehreren Paaren nach England gegangen" oder „sämtliche eingegangen" oder „nicht versandfähig, weil stark in der Mauser" usw. Das heißt in Wahrheit überhaupt nie vorhanden. Und die Listen der Händler führen nur allzu häufig die Namen seltener Vögel nur als Lockspeise und Aushängeschild. Vielleicht bringt uns Herr Neunzig einmal, wie im vorigen Jahrgange, die Zusammenstellung und so prächtige Wiedergabe der drei Papageiamandinen, in diesem oder im folgenden Jahre eine farbige Zusammenstellung seltener und begehrter Astrilde, wie z. B. Elfenastrild, Granatastrild, gemalter, bunter, Bronzeastrild*), vielleicht als Gegenüberstellung zum Elfen den weinroten Astrild, ferner Wachtel- und Rebhuhnastrild**). Ich weiß ja, an die Schriftleitung werden gar viele Wünsche und Anforderungen gestellt und mancher Vorwurf gerichtet, wie der gewiß wohlgemeinte aber nichts weniger als gerechte „Brief an den Herausgeber" von Herrn Pfarrer G. in Nr. 8 dieses Jahrganges. Ich hatte damals schon eine Antwort auf diesen Brief bereit, aber sofort zurückgezogen, als gleich in nächstfolgender Nummer aus der Feder des Herrn Neunzig selbst eine ganz vortreffliche und anerkennenswert sachliche Antwort erschien, zu der nichts mehr hinzuzufügen war und die Leser gewiß aus vollem Herzen ihr „Ja und Amen" sprachen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Tyrann.

Von Rudolf Hermann. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Mit der Zeit wurde der Umgang mit dem Vogel unerträglich. Wir durften uns nicht zu Tische setzen, sofern wir nicht auch ihn in unsere unmittelbare Nähe brachten. Denn seine Neugier war von Anfang an groß. Diese Leidenschaft ist zweifellos auch ein wichtiges Moment für die Beurteilung der Frage nach dem Vorhandensein einer Tierpsyche. Mag die Neugier auch aus kleinen, für das Individuum nutzbringenden Anfängen hervorgegangen sein, also dem Selbsterhaltungstriebe gedient haben, so darf sie im Hinblick auf die von Vögeln im Laufe der Jahre gewonnene und von Geschlecht zu Geschlecht vererbte Erfahrung als Schutztrieb doch nicht in jedem Falle bezeichnet werden, zumal wenn gar keine Momente, wie beim gefangenen Vogel, mehr für einen Trieb von Selbsterhaltung sprechen. In vielen Fällen stellt die Neugier die Betätigung des Verstandes eines Tieres dar, und diese tritt — wie bei meinem Kakadu — stets da um so deutlicher hervor, je höher die Entwicklungsstufe ist, auf der sich das Individuum bewegt. Wir dürfen daher auch bei Vögeln von einer in verschiedenen Lebensperioden erworbenen Vervollkommnung seelischer Eigenschaften sprechen, zumal wenn ihnen, wie Papageien u. a., ein langes Leben beschieden ist, in dem eine gradweise Ausbildung ihrer Sinnesorgane sich vollziehen kann.

Manchmal war unser kleiner Tyrann auch leicht zufrieden zu stellen. Dann genügte ihm eine kleine Garnspule, die er eifrig benagte oder in die Pfote nahm und unausgesetzt seine Haube damit kämmte, oft so lange, daß wir ihn und er uns vergaß. Oft saß er auch ganz still und in sich versunken da, die Schnabelfedern zu einem kleinen Bart zusammengestellt, dann und wann mit den Schnabelrändern knirschend. Dann hatte man den Eindruck, als träume er von vergangenen Zeiten, von den sonnigen Gefilden seines Heimatlandes und in dieser Stellung war er ein so angenehmer Gesellschafter, daß wir ihn stets wieder lieb gewannen. Es brauchte in solchem Falle jedoch nur draußen die Klingel ertönen oder lebhaft gesprochen

*) Der Bronzeastrild ist keine besondere Art, sondern ein anormal gefärbter Amaranth, der, abgesehen von den beiden Stücken, welche Ruß erwähnt, nie wieder gefunden ist. N.

**) Der Wunsch wird gern berücksichtigt. N.

werden und er nicht sehen, was vorging, dann war im wahren Sinne des Wortes sogleich der Teufel los. Spaßig war es, wenn ein Fremder mit einem Paket auf ihn zukam. Dann war er ganz artig und zutraulich; wollte dieser sich aber mit dem Gegenstande wieder entfernen oder einen solchen gar noch von uns mitnehmen, dann vollführte er einen Lärm, der selbst Spitzbuben hätte Angst machen können. Daß unserem Kakadu Intelligenz eigen war und daß er sich im Laufe der Zeit sogar in einer für ihn höchst unbequemen Weise den Verhältnissen anpaßte, um zu erreichen, daß wir uns schon mit Morgenbeginn ihm widmeten, dafür noch ein Beispiel. Da der Vogel den Mechanismus des Käfigverschlusses sehr bald begriffen hatte und in geschickter Weise die Falltür in die Höhe hob, um darunter weg ins Freie zu gelangen, so versahen wir sie abends, um zu verhindern, daß er uns schon früh morgens quälte, mit einem Schloß und verhingen den Käfig, damit der Tyrann gar nicht gewahr werden sollte, wann wir erwachten. Blieb nun ja einmal ganz unten am Boden eine kleine Lücke, dann saß unser Freund schon bei Tagesanbruch mäuschenstill auf dem Käfigboden und blickte unverwandt durch das Guckloch zu den Schläfern hinüber. Und wehe uns Armen, wenn wir, sorglos erwachend, nur leise miteinander sprachen und nicht sogleich die Umhüllung von dem Käfig zogen, dann zeigte sich der Despot, der mit seiner Stentorstimme auch duldsamere Menschen als uns zur Verzweiflung gebracht haben würde. Noch manches Heldenstückchen hat unser Tyrann verübt; ich habe aber den mir zur Verfügung gestellten Raum in diesem Blatte bereits überschritten, darum möge das Wenige genügen.

Alles in allem war unser Kakadu ein Vogel, an dem wir wenig Freude gehabt, jedoch zuerst gelernt haben, daß Lebensäußerungen von Vögeln des Studiums wert sind, weil sie oft soviel verständiges Handeln in sich schließen, daß sie als Willensakte, in denen sich verschiedene Affekte widerspiegeln und als seelische Vorgänge, die nur der Vernunft entbehren, angesehen werden können. Mag es sich, wie überall in der Welt, auch im Lebensgange der Vögel in der Hauptsache um Sein oder Nichtsein des einen und anderen handeln, mag auch, wie anzunehmen ist, der Urtrieb lediglich auf die Erhaltung des Individuums und der Art gerichtet gewesen sein, so lehrt uns doch auch der Umgang mit Tieren, daß deren Lebensgewohnheiten durch bestimmte Einflüsse im Laufe der Zeit besondere Formen annehmen können, die denen ihrer Vorfahren manchmal nur noch wenig ähneln und die nicht immer nur einem physischen Triebe entspringen. Zu diesem Ergebnis gelangt man durch den Umgang mit Tieren, ohne zu erwarten, daß solche Anschauungen — denn um diese kann es sich bei der Frage nach einem Seelenleben immer nur handeln — von jedem geteilt werden. Beachtenswert in dieser Hinsicht bleibt indes noch immer der Ausspruch Darwins, „daß sich die seelischen Anlagen des Menschen nicht dem Wesen, wohl aber dem Grade nach von dem des Tieres unterscheiden."

Chloebia gouldae und mirabilis.

Mancherlei aus Korrespondenz und Züchtererinnerung.

Von Pfarrer Blume, Corbussen. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nest und Nestbesuch.

I. Greifen wir, um uns eins klar zu machen, irgend eine Notiz heraus. Sie besagt: einem Paare, das in der Paarung begriffen ist

Kurzflügeliger Gartensänger, nat. Gr. (s. S. 295).

mit einem 2½ Jahre alten Männchen, nachdem es selber ein Jahr alt ist, konvenieren die gebotenen Nistangelegenheiten offenbar nicht. Denn es geht trotz allen Lockens nie in ein Harzerbauerchen oder in ein anderes halboffenes Nistkästchen. Ebenso verschmäht es Weidennistkörbchen. Besitzer probiert es nach weiterem Geständnis denn mit, wie er spricht, Meisennistkörbchen, d. h. Größe 14×14×19. Er äußert sich: vielleicht ist dem Weibchen die Einschlupföffnung zu groß. Was lernen wir nun wohl? Ich denke allgemein dies, daß gerade in bezug auf Nistgelegenheiten Goulds und mirabilis zu den wählerischen Vögeln gehören. Ja, zu den wählerischsten sage ich überhaupt. Ich habe es in der Vogelstube erlebt, daß Bartmeisen im April mit Kokosfasern und Moos zu bauen begannen. Beide Gatten machten da sich mit Nistzeug zu schaffen. Am zusagendsten erschien ein bereits ausgebautes Nest und man sah das Männchen, wie es in die Öffnung ging und zwei, drei Stücke Nistzeug herauszupfte. Man hörte hin und wieder ein scharfes, doch melodisches „timm" oder „tümm" und kurz darauf eine Art Schnarrton. Das Weibchen lief einige Schritte irgendwo und darauf wetzte es mit dem Schnabel. Er flog gleichsam im Gefühl seiner Pracht stolz schwebend hernieder. Sie krauelte sich just wie die Goulds mit der rechten Kralle hinterm und am Kopfe. Er hing an einem Strick und balancierte daran überaus reizend, sie nicht minder. Alles drängte auf Paarung. Allein erfolgte Brut? Nein. Die Tiere waren doch noch andere Plätze gewöhnt, als meine Vogelstube. Das bewies ihr ewiges Suchen in einer entblätterten Ebereschе zuletzt und das vergebliche Nistzeugschleppen. An mangelnden Nistplätzen, die für passend befunden werden könnten, zerschellt das Brüten bei Einheimischen. Bei ausländischen Vögeln, wie Goulds und mirabilis,

nicht minder. Wer denen wollte Drahtkörbchen und nichts als Drahtkörbchen bieten, er machte es ihnen und sich schwer.

Höhlungen müssen wir denen bieten, soviel scheint unweigerlich festzustehen. Und zwar solche mit vorzugsweise nicht allzugroßer Öffnung. Warum? Weil in soviel Fällen der ergiebigen Brut sich das Schlupfloch mehr oder weniger bis auf eine kaum glaublich enge Öffnung verrammelt erweist. Tief abwärts auch sollen sie besser sein, als tief hinterwärts. Nämlich man halte Umfrage, so wird uns der Bau gern als zylinderisch tief beschrieben. Ich selbst konnte mich mehrfach überzeugen — übrigens nicht bloß bei einem Paare — wie tief die Mulde hineinging. 10 cm reichen meines Erachtens nicht. Wer nun gesehen hat, wie das Weibchen spechtartig sich außen anklammernd oft lange am Eingang lugt und äugt, ob der Innenraum paßt, der wird ohne Frage nicht glatte, sondern rauhe Außenwände bei Nistkloben wählen. Zu groß können sie kaum, zu klein leicht werden. Bieten sich uns denn nicht aus Garten und Wald reichlich von Bäumen Abschnitte? Ja, alte Baumstümpfe nur her. Ich habe mit gutem Erfolg mir eine Art Naturnisthöhle aus alten Korkrinden, sowie solche bei Gartenausstellungen zur Beeteinfassung verwandt werden, gefertigt und manches alte Nest, aus dem noch heute auf dem Oberboden die Niststoffe heraushängen, das führt in seinen Ursprüngen auf die bunten Australier zurück. Irgend ein Männchen trug's zusammen. Selbst am vierten Tage nach Beginn des Tragens war vielleicht sein Holzboden noch unbedeckt zu spüren und nur ein Kranz von Kokos und Charpie lag hochherauf damals innen. Zuletzt aber, wenn auch diese Art Vögel hin und wieder flüchtige Nester baut, ja wohl auch ausgebaute Nester anderer gern übernimmt, ward er fertig, ein Produkt vornehmlich klarer Tage und Mittagsstunden.

Über den Ort seines Anbringens ist viel gesagt worden. Werden wir uns eine gewisse Leitregel daraus entnehmen können? Es scheint. Und zwar folgende. Daß wir für Goulds und mirabilis die Nester in der Vogelstube nicht sowohl tief als hoch aufhängen. Wohl sind der Fälle zahlreiche, in denen jene in einer Käfigvoliere erfolgreich brüteten. Dennoch erscheint die Vogelstube mit Freiflug der geeignetere Ort zu sein, auszustudieren, welche Brutplätze unsere Vögel wohl bevorzugen. Ich habe mich desfalls der Mühe unterzogen, meine Korrespondenz auf die Urteile über letztere Frage zu durchstöbern. Viermal finde ich ein solches betreffend die Vogelstube. Allemal lautet es, daß das Nest über Manneshöhe gewählt werde. Zudem spricht man dabei dreimal sich dahin aus, daß sonnenlose, düstere Stellen die beliebtesten sind. Ich denke, das sagt genug. Eigene Erfahrung auch bestätigte es immer und immer wieder. Allerdings sagt klipp und klar eine Stimme eines, der in Voliere züchtete, dagegen: meine mirabilis wählten sowohl lichte wie dunkle Stellen. Derselbe Herr übrigens riet gelegentlich, als er unsere Goulds in einer Voliere mit hausförmigem Dach (Excelsior) sah, daß wir diese Bedachung doch mit Pappe belegten, damit wir, wie er sich ausdrücke, so das Licht herunterdrückten. Ob aber nicht mancher Erfolg in Käfig und Voliere deshalb ausbleibt, weil beide am ungünstigen Ort aufgestellt sind? Ob Furcht vor Befehdung, ob Neigung an sich den Vogel die stillen dunkeln Winkel aufsuchen heißen, bleibt ja offene Frage.

(Fortsetzung folgt.)

„Der Vogelsang nach seiner Tendenz und Entwicklung" — in weiterer Ausführung.

Von Dr. B. Placzek. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wie sehr die artikulierende Wiedergabe der Vogelstimmen differiert, mag aus folgenden Versuchen, den Nachtigalenschlag in menschliche Sprachlaute zu transkribieren, ersichtlich werden.

Die Flötentonskala, das Schmettern und Schluchzen der Nachtigal schildert Aristophanes in seiner köstlichen Komödie „Die Vögel" mit so naturtreuer Tonmalerei, daß wir den jetzigen Nachtigalenschlag zu vernehmen glauben:

„Muse der Haine Tio, tio, tio, tio, tio, tio, tiotinx,
Schmucke Freundin, mit der ich oft
In Talesschlucht und im Kranz der Gebirgshöh'n
Tio, tio, tio tiotinx,
Wiegend mich sanft in der Esche belaubtem Gezweig,
Tio, tio, tio, tiotinx.
Blondwölbiger Brust, festheiliges Lied
Jauchze dem Pan und melodischen, hehren
Reigengesang der gebirgigen Mutter (Kybele),
Totototototototototinx.
Reich an süßem Wohlklang tio, tio, tio, tio, tinx."

Das herrliche Anschwellen des Tones im sichern Takt wird hier freilich nicht wiedergegeben. Ähnlich transkribiert Lenz den Finkenschlag „Das tolle Gutjahr": Tititititetototototototozespeuziah.

Nachtigalenschlag (Auf der Insel Rügen mit unterlegtem Spruchsinn):

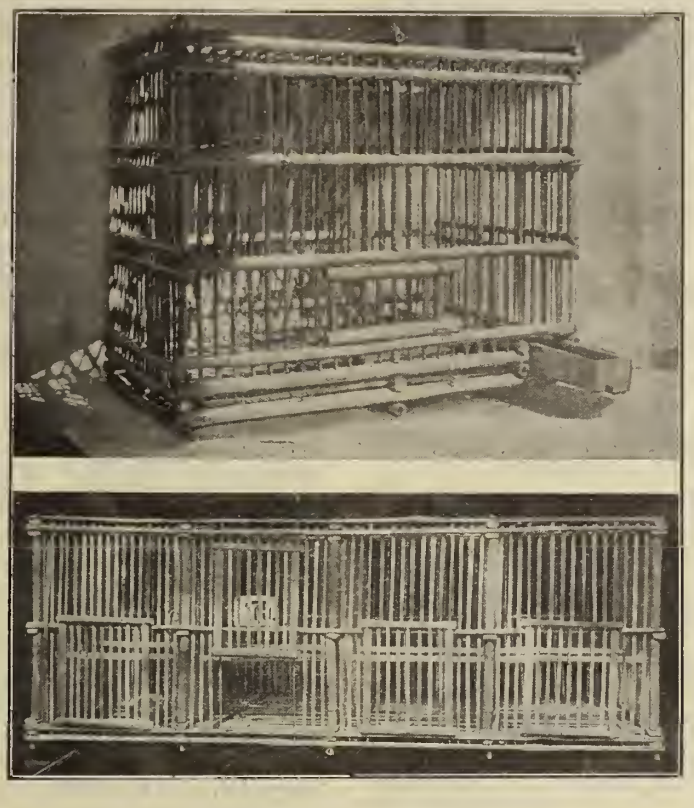
„Is Tid, is Tid,
To wiet, to wiet,
Trizi, Trizi.
To Bucht, to Bucht, to Bucht!"

Wenigstens sechzehn verschiedene Strophen oder Hauptmelodien hat der Gesang des Nachtigalmännchens während der Brütezeit des Weibchens, die kleinen Variationen nicht einmal mitgerechnet. Bei dem ersten Anblicke dieser durch Buchstaben ausgedrückten Töne würde mancher Sprachforscher, wenn er nicht wüßte, daß es Bruchstücke der Nachtigalsprache wären, in Verlegenheit geraten, zu glauben, es wären heilige Überreste des alten Latiums oder Denkmäler der alten Sorbensprache.

Hier sind sie:

Tinn, tinn, tinn, tinn,
Spe tiu squa, i li quatirrha quati
Quorror pipi,
Tio, tio, tio, tio, tir, zia zia zia quoti
Guito guito guito guito.
Zquo, zquo zquo zquo gitiqua irrha hati.
Ze ze ze ze ze ze
Quorror tiu squa pipi pui
Dlo blo blo blo blo blo blo blo
Qui trrrrrrrtz. Quor quoti, quinti quoti piqui
Dibel idelibeli di
Lü, lü lü lü ly ly ly li li li
Quio bibi li li, quirro quirro quirro queti!
Quiti quorisqua pitzipiti,
Gia gia gia gia gia gia gia ti
Gi gi gi io io io, io io io gi
Lü ly li te la la lo lo bibil io gia,
Quior zio zio zio pi.

Dieser Gesang der Nachtigal ist offenbar der Ausdruck der Liebe und des Wohlbefindens. Dieselbe schlägt auch immer nur während der Brütezeit des Weibchens, denn sobald die Sorgen für die Jungen, ihre Fütterung usw. anfängt, verstummt die Nachtigal. Am merkwürdigsten ist es übrigens, daß dieselbe lieber am stillen Abend oder des Nachts schlägt und am Tage meistens schweigt; es scheint in der Tat, als wenn sie als Königin der Singvögel den Vorzug ihres Talents kennt, und ihre schönen Lieder nicht durch das geschäftige Getöse des Tages und das gemischte Geschwirre und Geklirre der andern Vögel verstimmen, sondern vielmehr seinem Weibchen dieselben desto besser empfinden lassen wolle. Das Lied der Nachtigal hört man ebensoweit als eine starke Menschenstimme.



Oben: Käfig von Madeira für Weichfresser.
Unten: Indischer Kafig zum Transport von Schamadrosseln.

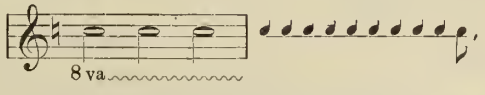
Dieser große Umfang und die Stärke der Stimme hängen vom Bau der innern Teile, die Dauer ihres Gesanges aber von ihren Trieben und Leidenschaften ab, welche die Nachtigal durch natürliche Zeichen zu erkennen geben will, und diese Sprache der Liebe versteht auch das Weibchen recht gut und hört dem Männchen immer mit größter Aufmerksamkeit zu. Wie viele Menschen haben schon versucht, mittels verschiedener Instrumente den schönen Gesang der Nachtigal nachzuahmen; allein die melodischen liebeschmachtenden Töne dieses sonst so unansehnlichen Vogels getreu nachzusingen, ist wohl noch niemanden gelungen, obgleich nicht zu leugnen ist, daß man es in neuester Zeit sehr weit gebracht, den Schlag der Nachtigal und vieler andern Vogelstimmen täuschend nachzuahmen.

Schade, daß dieser edle Vogel, der durch seinen Gesang des Menschen Herz so entzückt, so häufig und so leicht gefangen wird. Gewöhnlich wird die Nachtigal ein Opfer ihrer Neugierde, und die meisten Gefangenen sterben dann aus Liebesgram. (1863. Aus der Brünner Zeitung.)

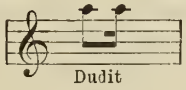
Nachtigal (Erithacus luscinia) und der Sprosser (Erithacus philomela), letztere nur einzelne Gebiete unserer deutschen Heimat im Norden und Osten bewohnend, sonst dem östlichen Europa angehörig. Beide Sänger, wir folgen, sagt Dr. Knauer, („Der Türmer" 1901, Nr. 10), den Ausführungen Dr. A. Voigts, dem wir bezüglich des Vogelsanges ein treffliches Exkursionsbuch danken, sind nach Gefieder, Größe und selbst hinsichtlich des Gesanges sehr übereinstimmend. Die Kraft des Stimmorganes, die Art des Anschlagens kurzer, schmetternder Töne und die Bauart ihrer Lieder ist bei beiden Sängern so ähnlich, daß sie der oberflächliche Kenner nicht zu unterscheiden vermag. Der aufmerksame Zuhörer aber findet bald heraus, daß bei unserer deutschen Nachtigal, von einigen Einleitungs- und Schlußnoten abgesehen, die Strophen nur aus ein oder zwei Tonreihen bestehen:

(Siehe untenfolgende Notenzeile.)

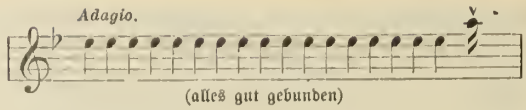
während beim Sprosser meist fünf bis zehn Touren aufeinander folgen, ehe eine Pause eintritt. Was den Freund des Vogelsanges am Sprosserliede so gefangen



nimmt, das ist die reiche Abwechslung von Schlägen verschiedenster Höhe, Fülle und Klangfarbe mit längeren, schmetternden Touren. Unter einigen auffallenden Tongebilden des Sprossersanges steht obenan ein sehr lautes, klang-schönes



mit dem Munde unschwer, freilich nicht mit gleicher Kraft und gleichem Wohllaut, nachpfeifbar. Manche Sprosser beginnen die meisten oder doch die Hälfte aller Strophen mit diesem charakteristischen Rufe, andere lassen ihn seltener hören oder ganz aus. Die beständigsten Charakterzüge des Sprossersangs sind der wechselvollere Aufbau und das Fehlen der gezogenen crescendo-Strophen, während der Sang unserer deutschen Nachtigal eben durch das Flöten langer Reihen gezogener Töne glänzt, deren Wirkung um so nachhaltiger ist, wenn die Nachtigal in zartestem Pianissimo einsetzt und die Töne bis zum kräftigsten Forte mehr und mehr anschwellen läßt:



(alles gut gebunden)

„Man könnte“, sagt Voigt, „im Gesange unserer Nachtigal ein Symbol echt deutscher Gemütsart erblicken, die bis auf den heutigen Tag noch hin und wieder zur Gefühlsseligkeit und Sentimentalität neigt, während der Sprosser alle seine Lieder mit der fortreißenden, fesselnden Leidenschaftlichkeit und dem Feuer ungarischer Volksweisen vorträgt.“

„Woran erkennt man einen schönen, einen reinen und den schönsten Nachtigalgesang?

Die Antwort kann nur von Kennern und Liebhabern gegeben werden.

In Wien wohnte ein Kaufmann, der immer zirka 24 Stück Nachtigalen besaß. Die Händler kamen zu ihm, und er gab schöne Summen für die entsprechenden Exemplare.

Oft veranstaltete er „Konzerte“, zu denen nur wirkliche Kenner zugelassen wurden; auch manche Opernsängerin wohnte den „Sitzungen“ bei.

Er sagte: „Ein Vogel singt nicht wie der andere: ein Buchfink nicht wie der andere. Es gibt einfache und doppelte Schlager. So auch bei der Amsel usw. Bei der Nachtigal nehme ich als Grundmelodie den Schlag des Schwarzblättchens an; die Sprosser gehören ja schon zu den Nachtigalen. Von dieser Grundmelodie aus muß der Vogel variieren, phantasieren, träumen und schwelgen in Tönen. Die Nachtigal muß so süße Töne ausstoßen, daß es ihr leid tut, sie ausgestoßen zu haben, und jetzt versucht sie, die Entflohenen zurückzuziehen. Sie muß zehnmal aufschluchzen können — wie hier meine brave Russin . . .“

„Und haben Sie diese herrliche Sängerin aus Rußland bezogen?“

„O nein; die wurde in den Donau-Auen gefangen.“

Der Schlag der Wiener Nachtigal ist von einem Kenner in folgende Laute gebracht worden:

Quik pik trior zerzereezerezitre . . .
Ja—cob Jac—cob—Jac—cob.
Quororak—Quororak—Quororak
Toll—Toll—Toll—Toll—Toll—
Philipp—Philipp—Philipp — — —

Die Lautierung des berühmten polnischen (russischen) Schlagers ist sehr verschieden:

Trrrrrrezzeee—trek
David—David—David—David—
Zooorrr—Zooorrr—Zoo—or
Zika—Zika—Zika—
Dobrilink—Dobrilink—Dobrilink—

Wenn man diese Lautierungen als die musikalischen Grundtexte bezeichnet, dann darf zugleich bemerkt werden, daß die Vokale i, o, a sehr willkürlich behandelt werden, und viele Liebhaber legen für die Bestimmung des Wertes des Sängers das Hauptgewicht auf die schöne, volle, reine und klare Betonung der Vokale, während andere die Kraft und Feinheit des Sängers in der langen und schönen Produktion des „Rrrr“ suchen. F. A. Bacciacco (Die Sonntagszeit, 24. Juli 1904).

(Fortsetzung folgt.)

Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands“ zu Frankfurt a. M.

(Schluß.)

Nach einigen herzlichen Dankesworten an die anwesenden Vertreter von Behörden, an die Gäste und Mitglieder der „Vereinigung“ und an alle die Herren, welche sich um das Gelingen der Tagung bemüht hatten, schloß der Vorsitzende, Herr Kullmann, den geschäftlichen Teil der Tagung und wies auf die kulinarischen Genüsse hin, die den Teilnehmern des heutigen Essens im Restaurant Bürose bevorständen.

Nachdem an festlich geschmückter Tafel gespeist war, begaben sich die Versammlungsteilnehmer in den Palmengarten; die Besichtigung fand unter Führung des Obergärtners statt, dessen sachkundige Erläuterungen dankbare Hörer fanden. Das besondere Entzücken der Besucher erregte das Azaleenhaus mit seinem wunderbaren Blütenmeer, welches sich in den zartesten Farben vor uns ausbreitete.

Der Abend vereinigte die Mitglieder der „Vereinigung“ und die Gäste in den oberen Sälen des Restaurants „Taunus“ in großer Anzahl. Hatten sich schon an den geschäftlichen Sitzungen 120 bis 150 Teilnehmer eingefunden, so wuchs deren Zahl an dem fröhlicher Geselligkeit gewidmeten Abend auf etwa 200. Die unvermeidlichen Tischreden während des Festessens zeichneten sich durch Humor und Kürze aus, die vokalen und instrumentalen Darbietungen entfesselten wahre Beifallsstürme. Wie es bei den Festen der „Frankfurter Vereinigung“ Sitte, so war es auch hier. Man hatte es verstanden, hervorragende Künstler der Frankfurter Oper, welche zugleich Vogelliebhaber, für den Abend zu gewinnen, die in bewundernswerter Frische bis zum Morgen aushielten und mit ihren künstlerischen Darbietungen nicht kargten. Begeistert lauschte man den zur Laute vorgetragenen Sängen im Volksliedton des Opernsängers Herrn Jakob Gareis und den heiteren übermütigen Vorträgen der bekannten Operettendiva Fräulein M. Seubert. Zum Schluß fehlte auch das beliebte Tänzchen nicht, und als man im Morgengrauen den Festsaal verließ, hörte man schon die auf der in der Nähe befindlichen Vogelschau ausgestellten Vögel eifrig singen. Die Pirole der Herren Kullmann und Bur riefen schon fleißig und verschiedene Nachtigalen ließen sich hören.

Der Morgen des nächsten Tages war für die Besichtigung der Vogelschau freigehalten.

Um 11 Uhr etwa fand die Besichtigung des neuen Senkenbergischen Museums unter liebenswürdiger Führung des Direktors, Herrn Professors Dr. Römer, statt. In dem umfangreichen Neubau von architektonischer Schönheit sind die reichen Sammlungen untergebracht, deren Aufstellung zur Zeit des Besuches der Vereinigung noch nicht vollendet war.

Am Nachmittag führte die Bahn die Teilnehmer an der Versammlung nach Homburg v. d. Höhe und in den Taunus zur Besichtigung der Saalburg, dem bekannten wiederhergestellten Römischen Kastell am Grenzwall, welcher den eroberten Teil Germanias von dem nicht unterworfenen trennte.

Auf dem Heimweg hörte man aus einem Garten dicht vor Homburg — es war am Nachmittag des 21. April — eine Nachtigal schlagen, für die meisten

der Teilnehmer die erste in diesem Jahr. Ein Gruß unserer Sangeskönigin so recht nach dem Herzen eines Vogelliebhabers und ein Scheidegruß für die auswärtigen Teilnehmer von dem gastlichen Frankfurt.

Der Abend vereinigte noch einmal die Mitglieder der „Vereinigung" zu einem Abschiedsschoppen in den Räumen des Kaiserkellers.

Mit dem Wunsch „Auf Wiedersehen übers Jahr in Remscheid" ging's in die Heimat.

Kleine Mitteilungen.

Der **Abzug der Mauersegler** von Leipzig erfolgte in der Nacht vom 30. zum 31. Juli. Einige Nachzügler wurden noch am 2. und 3. August beobachtet.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig.

Fliegen-(Brummer-)zucht im Winter zur Fütterung zarter Weichfresser. Gemeint ist hiermit die Züchtung der blauen oder grauen Brumm- oder Madenfliege, die sich zum Zwecke der Vogelfütterung leicht züchten läßt. Die geeignete Zeit hierzu sind die Monate August und September.

Um mit der Zucht zu beginnen, lege man tote Fische, die man überall auf Märkten erhalten kann, und zwar aus Sparsamkeitsrücksicht die billigsten, oder auch Fleischabfälle in ein flachwandiges Gefäß, eine Schüssel und stelle dieselben an irgend einen Ort so, daß die menschliche Nase von dem Verwesungsgeruch der Kadaver nicht allzuviel zu leiden hat. Nach kurzer Zeit kommen nun genannte Fliegen und legen auf den Kadavern die Eier ab, denen schon nach wenigen Stunden die jungen Fliegenmaden entschlüpfen, welche sich von den Kadavern nähren und täglich größer werden. Nach etwa acht bis zehn Tagen sind die Maden ausgewachsen und fangen nun an, das Gefäß zu verlassen. Wie schon erwähnt, muß das Kadavergefäß flachrandig sein, um den Maden das Herauskriechen zu ermöglichen. Um nun das gänzliche Fortkriechen der Maden zu verhindern, stellt man das flachwandige Gefäß in ein steilwandiges, in welches man eine dünne Schicht trocknen Sandes gestreut hat. Aus diesem können die Maden nicht entfliehen. Nun schüttet man sie in ein Gefäß mit feuchtem Sande und verbinde dasselbe mit luftiger Leinwand oder Drahtgaze und stellt es in einen dunklen, kühlen, aber frostfreien Kellerraum. Von Zeit zu Zeit ist es nötig, den Sand mit Wasser anzufeuchten, jedoch darf er nicht allzunaß sein. Die auf diese Weise untergebrachten Maden lassen sich ohne jede weitere Fütterung bis zum nächsten Frühjahr aufbewahren. Um nun im Winter aus den Maden Fliegen zu züchten, nehme man nach Bedarf von diesen Maden und schütte sie in ein tiefwandiges Gefäß, das man wiederum durch Leinwand schließt und stelle es in einen Raum mit 15 bis 20 Grad Wärme, hier wird der Sand bald trockner. Die weißen Maden werden sich nach drei bis vier Tagen verpuppen. Nach 13 bis 16 Tagen kommen dann die Fliegen zum Vorschein. Zu empfehlen ist noch, daß man die jungen Fliegen nun noch ein bis zwei Tage mit Bier und Zucker füttert, da sie nach dem Ausschlüpfen sehr durchsichtig aussehen. Nach dieser Mast kann man sie nun an seine Vögel verfüttern. Nach meiner Erfahrung werden sie von allen Vögeln sehr gierig gefressen und dürften besonders zarten Weichfressern sehr zu gute kommen. Interessant ist auch die Entwicklung der Fliege zu beobachten. Bemerken will ich noch, daß ich die zu verfütternden Fliegen, um das Fortlaufen resp. -fliegen zu verhindern, durch Übergießen mit heißem Wasser töte.

Marienwerder. P. Klamkowski.

Ein Schlangentöter. In unheimlicher Anzahl tritt gerade in hiesiger Gegend diesen Sommer die so giftige Kreuzotter auf. Daß sie sich so vermehren konnte, dazu wirkt nicht in letzter Linie der Umstand mit, daß man vielfach in rücksichtsloser und geradezu unsinniger Weise ihre natürlichen Feinde, die sie nach der Bestimmung des Schöpfers in Schach halten könnten und sollten, verfolgt und mordet. Unter diese gehört nun vor allem auch unser Mäusebussard, diese herrliche, stolze Erscheinung unserer heimischen Vogelwelt, der durch seinen majestätischen schwimmenden Flug das Auge entzückt und allenthalben, wo er noch vorkommt, eine Zierde der ganzen Gegend bildet. Vor nicht so gar langer Zeit war dieser stattliche Vogel in der Umgegend von Andechs und wohl auch anderwärts eine ziemlich häufige Erscheinung; gegenwärtig ist es eine Seltenheit, wenn man noch einen zu Gesicht bekommt. Jeglicher, der einen „Schießprügel" sein eigen nennt, voran die zünftigen Jäger und selbst staatlich angestellte Forstbeamte, glaubt, eine wahre Heldentat geleistet zu haben, wenn er so einen Raubvogel herunterknallt, wie sie es ja, dem Vogelschutzgesetz zum Hohn, den Eulen ebenso machen. Jedes Häschen und Rebhühnchen, das unser Bussard wegschnappt, wird ihm von diesen Nimroden als todeswürdiges Verbrechen angekreidet; häufig muß er sogar für Missetaten bluten, die der Habicht oder die Gabelweihe verübt haben. Aber von zahllosen Mäusen und giftigen Schlangen, die er vertilgt, will man nichts wissen. Ist es da noch ein Wunder, wenn sich ein solcher Unverstand durch erschreckendes Überhandnehmen der letzteren rächt? Hoffen wir, daß das neue Vogelschutzgesetz, worin der Bussard wegen seiner vorwiegenden Nützlichkeit unter die geschützten Vögel gerechnet wird, auch hierin wenigstens einigen Wandel zum Besseren schaffe, bevor es zu spät ist.

P. Emmeram Heindl, O. S. B. in Andechs.

Der **Kurzflügel-Gartensänger** — Hypolais polyglotta *(Vieill.)*, Abb. S. 291, gilt in den Kreisen der Gesangsliebhaber für einen Vogel, der gesanglich wunderbars leistet und seinen Vetter, unsern Gartensänger, an Kunstfertigkeit weit übertrifft. Gehört hat ihn wohl kaum einer der Leser der „Ges. W." und die Mitteilungen über seinen Gesang sind in der Literatur nur sehr spärlich vorhanden. In neuerer Zeit hat ein in Spanien weilender Vogelliebhaber einige Individuen dieser Art nach Deutschland gesandt, deren Gesang nun sehnlichst erwartet wird. Er unterscheidet sich von unseren Gartensängern durch geringere Größe, kürzere Flügel und die gelbe Färbung der Unterseite. Seine Heimat ist Südfrankreich, Spanien, Italien, Dalmatien, Nordafrika.

Eine Kuckuckshistorie. Mitteilenswert dürfte wohl folgende Kuckuckstragödie sein. Wie ja allgemein bekannt ist, legen Kuckucksweibchen ihre Eier auch in das Nest der weißen Bachstelze (Motacilla alba). Ein derartiger Fall wurde von mir in diesem Sommer wahrgenommen. Mitten in dem Dorfe Hohendolsleben befand sich am Armenhause ein Bachstelzennest, in dem ein Freund von mir am 26. Juli d. J. einen schon vollständig ausgewachsenen jungen Kuckuck entdeckte. Im weiten Umkreise war von den jungen Bachstelzen keine Spur zu finden. Jedenfalls waren sie schon längst aus ihrem Heim von ihrem Stiefbruder hinausbefördert worden. Der junge Kuckuck wurde nun, um sein Treiben genauer betrachten zu können, in einen geräumigen Käfig gesetzt, der in der Nähe des alten Nistplatzes angebracht war. Unter der Obhut seiner liebevollen Pflegeeltern schien er sich darin sehr wohl zu fühlen. Es war rührend anzusehen, wie die beiden alten Bachstelzen dem jungen Nestparasiten mit unermüdlichem Eifer Futter heranschleppten. Dagegen verweigerte er jegliche Nahrungsannahme aus Menschenhand. Eine Woche konnte man dieses Idyll beobachten. Da trat die Katastrophe ein. Infolge eines starken Windes und leider Regens ging der Vogel in einer Nacht zugrunde.

Hoppenstedt. Heinrich Roloff.

Aus den Vereinen.

Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 10. September, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal: „Zum Alexandriner", Alexandrinenstraße 37a. Gäste willkommen.

Die Sitzungen des **Rheinischen Vereins der Vogelfreunde zu Köln** finden nunmehr wieder regelmäßig statt, und zwar jeden 2. und 4. Samstag im Monat im City-Hotel, Ecke Bahnhof- und Marzellenstraße. Gäste stets willkommen. — Samstag, den 12. September 1908: Vortrag des Herrn M. Hamecher über Gesang und Verpflegung des Klarino.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

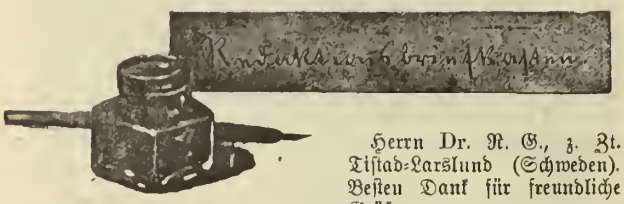
Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Pennanten, Rosella.

Kornhas, Karlsruhe, Sophienstraße 146: 1,0 chinesische Zwergwachtel, 1,1 Graupfäffchen, 9 junge selbstgezüchtete kleine Safranfinken.

G. Müller, München, Lortzingstr. 6/0: 1 Zuchtpaar Binsenastrilde.

S. Risius, Bremerhaven: Violettblaue Organisten, weißkehlige Pfäffchen, Nacktaugenkakadu, Rotstirnamazonen, Rosellas, Pennantsittiche.

J. D. Rohleder, Hoflieferant, in Leipzig-Gohlis: Binsenastrilde.
Johann Rohracher in Lienz, Tirol: 1 Steinadler, 1 Alpensteinhuhn.
Schulz, Berlin N 39, Reinickendorfer Straße 109: 1,1 Sonnenastrilde, 1,1 Ringelastrilde.
R. M. postlagernd Roth b. Nürnberg: Goldstirnblattvogel.



Herrn Dr. R. G., z. Zt. Tistad-Larslund (Schweden). Besten Dank für freundliche Grüße.

Herrn G. T., Hamburg-Kl.-B. In der Voliere können Körnerfresser in angegebener Anzahl mit den genannten Weichfressern zusammengehalten werden. Sonnenvögel sind häufig sehr angriffslustig. Es ist deshalb notwendig, diese stets zu überwachen, um sie, falls es nötig wird, wieder aus der Voliere herauszunehmen.

Herrn Förster P., Schloß Crossen; Herrn A. Br., Grimma, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn P. E. H., Andechs; Herrn K., Marienwerder; Herrn H. R., Hoppenstedt; Herrn J. St., Lößnitz; Herrn J. B., Leipzig: Beiträge dankend erhalten.

Herrn Prof. K. K., Karlsruhe. Der Kadaver kam infolge mangelhafter Verpackung leider so zerquetscht hier an, daß eine Feststellung des Geschlechts unmöglich war. Ich neige zu der Ansicht, daß der Vogel ein Kümmerling männlichen Geschlechts war.

Herrn Fr. Sch., Durlach. Sonnenvögel können in ungeheiztem Raum überwintert werden.

Herrn W. K., Madrid. Die Calandritis immaculata, *Hom.*, „ungefleckte Lerche", welche nach Ruß in Spanien vorkommen soll, ist identisch mit der kurzzehigen Lerche — Calandrella brachydactyla *(Leisl.)*. Im südlichen Spanien (Andalusien, Granada, Murzia, Valenzia) kommt eine andere kleine Lerche vor Calandrella baetica, *Dresser*, welcher die beiden dunklen Flecken auf den Kropfseiten fehlen, deren Kropfgegend aber sehr scharf gefleckt ist, während bei C. brachydactyla *(Leisl.)* diese Fleckung matt ist. Die Verbreitung unserer deutschen Haubenlerche — Galerida cristata *(L.)* reicht bis zu den Pyrenaeen. In Spanien (Valenzia, Murzia, Granada, Sevilla) kommt eine hellere Form der Haubenlerche vor, Galerida cristata pallida, *Brehm* und ferner Galerida theclae, *Brehm* von Murcia und Valencia bis Südspanien. Diese Form der Haubenlerche unterscheidet sich hauptsächlich durch kurzen, etwas stärkeren Schnabel von der cristata-Form und durch deutlichen grauen Anflug der Unterflügeldeckfedern, welche bei G. cristata rötlich-isabellfarben sind. Ferner ist bei G. cristata die erste verkümmerte Handschwinge nie länger als die Handdecken, während sie bei der theclae-Form ebenso lang oder länger ist als diese.

Herrn Dr. Sch., Leipzig-L. Man verhütet, daß Milben sich in der Mehlwurmzuchtkiste einnisten, wenn man die Kleie vorher großer Wärme aussetzt, kein Mehl in die Zuchtkiste schüttet und die ganze Züchtungsvorrichtung sachgemäß einrichtet, worüber (Handbuch II) „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Aufl., gute Auskunft erteilt. Vorhandene Milben vertreibt man durch allmähliches Erwärmen der Zuchtkiste vom Boden aus. Über die geöffnete Zuchtkiste wird Leinwand gelegt, in welche die Milben um der Wärme zu entgehen flüchten, welche dann leicht vernichtet werden können. Diese Prozedur ist mehrmals zu wiederholen. — Prachtfinken sind fortpflanzungsfähig, sobald sie ausgefärbt bzw. erwachsen sind. Züchtungsversuche sollte man aber erst mit ihnen unternehmen, wenn sie ungefähr ein Jahr alt sind. — Das Aupicken bzw. das Fressen der gelegten Eier kann man nicht verhindern oder den Vögeln verleiden. — Zwischen das Futter der mausernden Weichfresser kann man etwas geschabte Sepiaschale mengen.

Herrn A. L., Göttingen. Der Versand der geschützten Vögel ist nach dem neuen am 1. September in Kraft getretenen Vogelschutzgesetz nur während der Schonzeit verboten, also vom 1. März bis 31. September. Mit Ausnahme der europäischen Meisen, Kleiber, Baumläufer bleibt außerhalb der Schonzeit, also vom 1. Oktober bis Ende Februar alles beim Alten.

Herrn J. St., Lößnitz. Alle genannten Finkenvögel können im Freien überwintert werden. Die nach Nord-Ost offene Seite der Voliere wird zweckmäßig mit einer Strohmatte oder dergleichen geschlossen. In der Voliere aufgestellte Heu- oder Strohbündel gewähren Schutz. Auch der mit Stroh gefüllte Dachraum ist zweckmäßig. Das Überwintern von Sperbertäubchen im Freien ist nicht zu empfehlen.

Herrn L. K., Krefeld. Zur Beantwortung der Anfrage ist es notwendig, die Art der Ernährung der Elster zu wissen, ferner, ob sie schon ganz befiedert war und in der Mauser die Federn verloren hat, die nun nicht wieder wachsen wollen, oder ob das Gefieder sich von Anfang an nicht gut entwickelt hatte.

Herrn J. H., Pola. Auch die Sendung der Kanarienvögel ist hier nicht eingetroffen.

Herrn J. B., Leipzig. Der Versand wird Ende dieses Monats stattfinden.

Herrn A. B., Milbitz. Katharina- wie Kanarienflügelsittiche erhalten als Futter Hirse, Spitzsamen, Hafer, etwas Hanf, Obst, Beeren, besonders Ebereschenbeeren, Grünkraut, halbreife Sämereien. Sie können vom Frühjahr bis in den Herbst in freier Voliere gehalten werden, wenn es gesunde Tiere sind. Auch das Überwintern im ungeheizten Raume können sie ertragen. Wenn die beiden Arten überhaupt zur Brut schreiten, würden sie auch in der Voliere nisten. Katharinasittiche sind bisher erst einmal gezüchtet, die andere Art anscheinend überhaupt noch nicht. Bei ersteren ist die Nistzeit unser Frühjahr. Nestbaustoffe gibt man den Papageien mit wenigen Ausnahmen überhaupt nicht, sie legen die Eier in Nisthöhlen auf eine dünne Schicht Sägemehl. Mit den genannten vertragen sie sich gewöhnlich. Näheres s. „Vogelzuchtbuch" von Dr. K. Ruß 3. Aufl. und „Fremdländische Stubenvögel" [Handbuch I] von Dr. K. Ruß.

Herrn H. R., Hoppenstedt. Gimpel und Kreuzschnabel erhalten Rübsamen, welcher für den Gimpel die Hauptnahrung sein soll, Spitzsamen, Mohn, Hanf, Hafer, Sonnenblumenkerne, Waldbaumsämereien, Obst, besonders Apfel, Ebereschen- und Wacholderbeeren, Grünkraut, frische Zweige von Laub- und Nadelbäumen mit sprießenden Blattknospen, im Sommer auch ein Insektenfresserfutter, frische Ameisenpuppen und ab und zu Mehlwürmer.

Herrn J. G. Der Vogel ist die Rotbrusttangare — Calliste thoracica *(Tem.)*.

Frau M. W., Dresden. Es ist doch ratsam, den Zeisig jetzt im Käfig zu lassen und ihm alles genannte Futter zu geben mit Ausnahme des fertig gekauften Gemisches; statt dessen wird ihm Rübsamen und Mohn gereicht. Gut ist es auch, ihm als Getränk abgekochte gute Kuhmilch zu geben.

Herrn Oberlehrer P. J. B., Dordrecht. Derartige Werke und Zeitschriften sind in der Union sehr zahlreich. Wenn sich Fragesteller „Bird lore" ed. Frank M. Chapman, publ. by The Macmillan Company, Harrisburg Pa., hält, so findet er darin eine Menge Zeitschriften und Bücher fraglichen Inhalts angezeigt. — Der Kuhstar kann wie angegeben verpflegt werden. Den Papageien im Gesellschaftskäfig ist der Genuß des Weichfutters nicht schädlich. Alle genannten können im ungeheizten Raume überwintert werden. Wenn der Kuhstar das Weichfutter nicht annehmen will, muß man ihm im Gesellschaftskäfig den Willen lassen. Will man ihn an die Annahme des Weichfutters gewöhnen, so muß er in einen besonderen Käfig gesetzt werden, in welchem ihm das Weichfutter vermengt mit denjenigen Futterbestandteilen gereicht wird, welche er jetzt bevorzugt.

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

Um eine Verzögerung in der Zustellung der „Gef. Welt" pro IV. Quartal möglichst zu vermeiden, werden die Mitglieder höfl. gebeten, etwaigen Wohnungswechsel zeitig anzuzeigen und den eventuell noch zu zahlenden Abonnementsbeitrag bald gefl. einzusenden.

Fritz Regener, Kalk b. Köln, Schatzmeister.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Hartlaubzeisig — Serinus hartlaubi (Bolle)

Graugirlitz — Poliospiza leucopygia (Sund.)

Mossambikzeisig — Serinus icterus (Vieill.)

Dickschnabelgirlitz — Anomalospiza imberbis (Cab.)

Kanarengirlitz — Serinus canaria (L.)

Jahrgang XXXVII.
Heft 38.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Züchtungsbericht vom Jahre 1907.

Von Max Schneider. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

So zog auch in diesem Jahre (1907) Freud und Leid in bunter Wechselfolge über mein bangendes Züchterherz und manchmal ward dieses — wohl verzeihlicherweise — angekränkelt vom gelben Neid, wenn ich aus unserer lieben „Gefiederten Welt" oder aus Briefen meiner Bekannten ersah, wie Der und Jener Lori und Fledermauspapageichen gezüchtet, Gould- und Papageiamandinen, Ringel- und Larvenastrilde, Grisbleus, Goldbrüstchen und andere aus der Reihe unserer anmutigen Lieblinge. Und doch rufe ich gewiß aus ehrlichem Herzen einem jeden Züchter auch für alle Zukunft ein warmes „Glück auf" zu, habe ich doch selbst gar oft erfahren, wie betrübend Mißerfolge sind und welch unendliche Freude eine glückliche Zucht in all' ihren Stadien gewährt vom ersten zärtlichen Schnäbeln der Alten bis zum Selbständigwerden und völliger Ausfärbung der Jungen. Leider werden von den geschätzten Lesern dieser Zeitschrift die glücklichen Zuchterfolge, die sie selbst erreichten, und die Wege, die sie zum Ziele führten, nur allzu selten geschildert, obwohl dieselben Herren bedauern, und mancher von ihnen mir schon mündlich oder schriftlich dies Bedauern ausgedrückt hat, daß solche Schilderungen in dieser Zeitschrift viel zu selten erscheinen. So weiß ich, daß Herr T. in München, dessen Vogelstube ich im vorigen Jahre beschrieb, in 1907 neben anderen Vögeln auch den kleinen Kubafink mit Erfolg züchtete und von diesem in vier Bruten 9 Junge erhielt; auch Herr M. in München, dessen Vogelstube ich gleichfalls im vorigen Jahre beschrieb, teilte mir mit, daß seine Zuchterfolge mit dem kleinen Kubafink die des vorhergegangenen Jahres noch überstiegen, und er hatte damals doch in einem Jahre von einem Paar 16 Junge erzielt; auch mit der Zucht anderer Prachtfinken, beispielsweise Binsenastrilden, hatte Herr M. Glück. Ebenso schrieb mir Frau W.-Br. in Luzern von ihrem Glück mit einem Paar Diamantfinken, das im einem Jahr 17 Junge großzog, und mit Schönbürzelchen (Grisbleus), mit dem sie wiederholt vollen Zuchterfolg erreichte. Auch Herr Kl. in Hanau erzählte mir an Ostern c. a. beim Kongreß der Vogelliebhaber Deutschlands ausführlich von seinen Erfolgen mit Prachtfinken in freier, mit Efeu, Reben und Tannen bepflanzter Voliere, wo er selbst die zartesten, wie Grauastrilde, Goldbrüstchen, Grisbleus, Schmetterlingsfinken, Amaranth, Tigerfinken, gelbgrüne Astrilde, und andere im Sommerhalbjahr oftmals gezüchtet, während er seine Vögel im Winterhalbjahr ohne Nistgelegenheit in Käfigen hält. Ich weiß, daß ich mit vielen Lesern dieser Blätter, mit allen wahren Liebhabern der Stubenvogelzucht einig gehe, wenn ich wiederholt dem Wunsche Ausdruck verleihe, die Züchter möchten nicht geizen mit der Veröffentlichung ihrer Erfolge und auch andere teilnehmen lassen an ihrer Freude in unserer gemeinsamen Sache! Bei mir hat leider von den kleinen Astrildarten mit Ausnahme des kleinen roten Astrild (Amaranth), den ich schon in dritter Generation gezüchtet habe, noch keiner seine Jungen zum Ausfliegen gebracht. Geduld und Hoffnung darf den Züchter nie verlassen, es kommt ja immer wieder zur rechten Zeit ein schöner Erfolg, der für jeden Verdruß und Mißerfolg in der Haltung unserer gefiederten Kameraden reichlich entschädigt, abgesehen von all der herzgewinnenden Freude, die uns schon der Anblick der beweglichen bunten Schar bereitet.

Wie ich im Vorjahre Soll und Haben meines Vogelkontos von 1906 veröffentlicht, so will ich auch heute eine Gegenüberstellung (s. S. 298) dieser beiden Punkte aus dem Jahre 1907 aufzeichnen, damit der Leser sehe, wie Verlust und Gewinn sich ausgleicht. Daneben bleibt freilich hoch über allem andern stehen der ideale Gewinn: Die Anregung und Freude, die wir aus der Pflege der liebreizenden Geschöpfe empfangen, die uns die Alltagssorgen verscheuchen helfen und um dies trockene Dasein mit seinem nüchternen Kampf ums liebe Brot einen rosigen Schleier weben.

Somit kostete mich meine Liebhaberei beim Jahresabschluß 8 M. 63 Pf.

Zurzeit befinden sich in meinem Besitz folgende Vögel: 1,1 Grauastrilde, 1,1 Helenafasänchen, 2,2 Goldbrüstchen, 2,2 Grisbleus, 4,3 Amarant, 1,1 Tigerfink von Bombay, 1,1 Tigerfink von Ceylon, 2,2 Schmetterlingsastrilde, 1,1 Orangebäckchen, 3,2 Zwergelsterchen, 1,1 Mövchen gelbbunt, 2,2 Mövchen braunbunt, 1,1 Mövchen reinweiß, 2,2 Zebrafinken, 1,0 lauchgrüne Papageiamandine, 2,2 kleine Kuba-

Ausgaben in 1907:	ℳ	₰
Ankauf von Vögeln	277	15
Körnerfutter	59	99
Lucullus	3	—
Ameisenpuppen, getrocknete	3	90
Ameisenpuppen, frische	18	50
Mehlwürmer und Kleie	10	75
Eier	5	84
Niststoffe	2	15
Torfmull und Rheinsand, Lysol, Soda	4	50
Zeitschriftabonnement, Vereinsbeiträge, Briefporti	18	—
Biskuit, Obst, kondensierte Milch, Nährsalzextrakt, Tradeskantia	13	—
1 Papageikäfig (verbess. Ornisäfig)	38	—
Summa ℳ	454	78

Einnahmen:	ℳ	₰
Verkauf selbstgezüchteter Vögel	339	65
Verkauf anderer Vögel	106	50
Saldo	8	63
Summa ℳ	454	78

finken, 2 kleine Kubafinken (jung, Geschlecht noch unbestimmt), 2,0 Grauedelsänger, 1,0 Gangesbrillenvögelchen (ein entzückendes, stets bewegliches und dabei sehr zahmes Kerlchen, das uns Fliegen und anderes aus der Hand holt und zudem ich schon seit 1½ Jahren vergeblich ein Weibchen suche), 2,2 chinesische Zwergwachteln, 1,1 grüne Wellensittiche, 1,1 gelbe Wellensittiche, 1,1 Rosensittiche, 1,1 Lori von den blauen Bergen, 1 zahmer Tuisittich, 1 zahmer Nymphensittich, 1 Rosakakadu, 1 Blaustirnamazone. Eine Vielfarb-Tangare mußte ich trotz ihres herrlichen Gefieders leider ihrer zeitweiligen Streitlust wegen fortgeben; sie konnte sich stundenlang friedlich zwischen den kleinen Astrilden und Amandinen herumtreiben, wenn sie aber der Rappel packte, schoß sie wie eine Megäre auf die armen Geschöpfchen los, um sie kurzerhand über die Zweige zu schleudern oder sonst zu zausen. Über den zahmen Nymphensittich habe ich im Jahrgang 1905 dieser Zeitschrift Seite 173 näher berichtet; er ist auch heute noch, wie er damals war, unnahbar für Fremde, stets liebenswürdig und hingebend gegen eines meiner Töchterchen, gegen uns andere alle nur dann, wenn diese nicht zu Hause ist. Sein Kumpan ist ein Tuisittich, der vor 1½ Jahren in mein Haus kam. Der Tuisittich, auch Goldkopfsittich genannt, gehört bekanntlich zur Gattung der Schmalschnabelsittiche, welche in den meisten Exemplaren schon sehr zahm aus ihrer Heimat herüberkommen, besonders zahme Feuerflügel- und Tovisittiche sind fast ständig auf dem Markt und in der „Gef. Welt" schon einige Male beschrieben, auch ich besaß letztere beiden Arten schon in sehr zahmen Exemplaren, wovon eines, ein Tovisittich, einer Katze zum Opfer fiel, die sich in meine Wohnung eingeschlichen hatte, das andere, ein Feuerflügelsittich, seiner unzähmbaren Nagewut wegen fortgegeben werden mußte. (Fortsetzung folgt.)

Der Turmfalk (Cerchneis tinnuncula *(L.)*.

Von Max Garling, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Wie von der Natur jedem Geschöpfe diese oder jene Fähigkeit mit auf den Lebensweg gegeben ist, seine Art unter normalen Verhältnissen im Kampfe ums Dasein zu behaupten, so ist dem Turmfalken die Gabe verliehen, sich hinsichtlich seines Aufenthaltes und seiner Nistweise vorzüglich den jeweilig vorhandenen Verhältnissen anzupassen. Im Flachlande sowohl, wie auch im Gebirge und gleicherweise an den Küsten ist er zu Hause. Zum Bau seines Horstes wählt er ebensogern altes Gemäuer, Türme, Strandfelsen, wie Waldbäume und Baumhöhlen. Dies und seine ziemlich starke Vermehrung bedingen es, daß er in Deutschland noch recht häufig ist.

In der Provinz Brandenburg bewohnt der Turmfalk fast ausschließlich Feldgehölze (sogenannte Bauernheiden), kleine Kiefernheiden, die inmitten der Feldgemarkungen liegen und welche nach allen Richtungen den Flug ins freie Feld ermöglichen. In solchen Gehölzen bildet er hier in der Mark mit Krähen, Elstern, Ohreulen, Ringeltauben und gegebenenfalls auch mit dem Baumfalken den Bestand an größeren Vogelarten. Je nach der Größe dieser Kieferngehölze leben ein bis vier Turmfalkenpaare in einem solchen. Daß er kolonienweise, d. h. in 30 bis 40 Paaren dicht beieinander nistet, dürfte bei uns nicht mehr der Fall sein.

Wie wohl alle Raubvögel, so gewährt auch dieser taubengroße Falk dem Naturfreund ein Bild fesselnder Schönheit, zumal wenn man ihn, am Waldrande gedeckt stehend, bei seiner Jagd belauschen kann. Niedrig streicht er mit schnellen Flügelschlägen über's Feld dahin, bleibt hier und da, mit den Flügeln rüttelnd, ein Weilchen in der Luft stehen und späht scharfen Auges nach Beute. Hat er etwas ihm zusagendes entdeckt, dann stürzt er sich schnell darauf, um seinen Fang dem nächsten Baum zuzutragen und dort zu verzehren. Diese „niedere Jagd" betreibt er sehr eifrig. Käfer, Heuschrecken, Frösche, Mäuse und gelegentlich auch junge Vögel werden seine Beute.

Die größere Zahl der Turmfalken, wie überhaupt die meisten Raubvogelarten sind bei uns Zugvögel. Wenn im letzten Drittel des Monats März hier die Saatkrähen mit dem Eierlegen beginnen, dann ist unser Falke wieder aus dem Süden zurück und vergnügt sich in Gesellschaft seines Weibchens mit allerlei Flugspielen. Sie jagen sich neckend und stoßend über die Felder, schrauben sich auch oftmals nach Art anderer Raubvögel in schönen Kreisen hoch in die Frühlingsluft empor und sind dann überhaupt recht lebendig. Ihre Stimme lautet wie kli-kli-kli; aber außer diesem Ruf lassen sie häufig, zumal während der Liebeszeit, eine Art Trillern hören. Wenn sie dieses Spiel genug haben, gehen sie daran, sich einen Hausstand zu gründen, revidieren zu diesem

Zwecke alle Horste ihres Bezirkes und haben nicht selten Zusammenstöße mit den rechtmäßigen Besitzern derselben. In meinem Beobachtungsgebiet (Mark) erwählen sie zur Wohnung meist ein altes Nest der Nebelkrähe. Das Nest dieses Graurocks muß hier überhaupt vielfach anderen Vögeln zur Behausung dienen, so fand ich manchmal nacheinander ein Nest der Krähe von je einem Pärchen Ohreulen, Turmfalken und Elstern bewohnt, bis es einem Krähenpaare wieder einmal einfiel, von ihrem Stammeseigentum Besitz zu ergreifen. Ein solches Krähennest belegen nun die Falken mit einigen frischen, oftmals belaubten Reisern und füttern das Innere mit etlichen Federn, Stückchen von Mausfellen und dergleichen aus. Mit dem Eierlegen beginnen die älteren Paare zu Anfang des Mai. Haben die Feldmäuse einen milden Winter gehabt, so daß ihrer nicht allzuviele in den Erdlöchern umgekommen sind, und sind die Laufkäfer gut geraten, dann gibt es auch schon Ende April volle Gelege. Ich fand in der Mark vollzählige, frische Turmfalkengelege am 5., 7., 11. und 19. Mai, auch am 16. Juni noch ein frisches Gelege

Käfig von Madeira für Finkenvögel (s. S. 302 ff.).

von sechs Eiern. Auch die Anzahl der gelegten Eier ist abhängig von der Menge der vorhandenen Nahrung. Unter normalen Verhältnissen bilden sechs Eier bei der ersten Brut das volle Gelege. Ist die Nahrung knapp, so zeitigt er nur vier Stück, bei Überfluß an solcher sogar sieben. Verliert ein Falkenpaar aus irgend einem Grunde Eier oder kleine Junge, dann produziert es noch ein Nachgelege von vier Eiern. In der Färbung sind die Turmfalkeneier recht verschieden. Die meisten sind auf gelbbraunem Grunde mehr oder weniger stark rotbraun gefleckt. Es gibt auch einzig schöne. So habe ich welche vor mir, die auf rosaweißem Grunde nur spärlich mit rötlichen Flecken bedeckt sind. Nach drei- bis vierwöchentlicher Bebrütung kommen die jungen Falken aus. Diese machen sich in ihrem weißwolligen Dunenkleide recht hübsch. Wenn sie etwas herangewachsen sind, verraten sie den Horstplatz leicht durch ihr pfeifendes, piepsendes Gerufe. (Schluß folgt.)

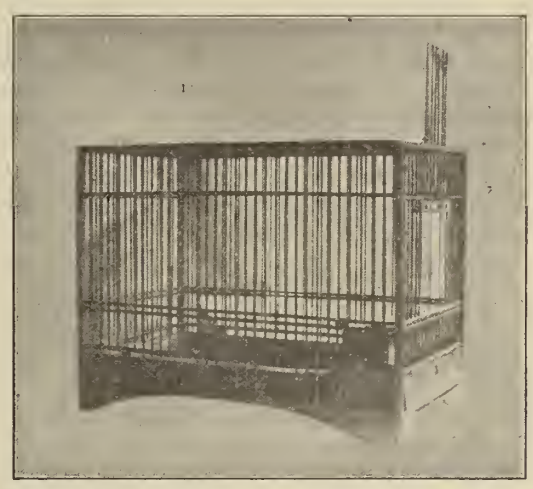
Chloebia gouldae und mirabilis.

Mancherlei aus Korrespondenz und Züchtererinnerung.

Von Pfarrer Blume, Corbussen. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

II. Gehen wir von der Tatsache aus, die bei genauer Beobachtung deutlich zu bemerken ist, daß bei gewissen Vögeln regelmäßig die Männchen, bei andern wiederum die Weibchen regulär als die ersten zu Neste gehen, so erhebt sich die Frage, wie steht es denn hier? Ich übergehe die Antwort noch ein Weilchen und sage zunächst das eine: Mauser hindert den Nestbau nicht. Gleichwohl ist es in der Regel deren Beendigung, welcher wir als der besten Zeit zu glücklicher Brut das Hauptaugenmerk schenken sollten. Wir werden finden, was uns hinsichtlich des kleinen Kubafinken versichert wird, daß das Männchen der Teil lediglich und allein ist, der zu Neste trägt. Wenigstens kann ich nirgends einen Anhalt für das Umgekehrte entdecken. Das auftauchende ofte Singen des Männchens pflegt das Halmetragen einzuleiten, bei welchem wir stets Kokosfaser und Charpie bevorzugt fanden. „Sie" wiederum baut meist das Nest im Innern aus. Bei der Nestsuche sind wohl beide Gatten gleich tätig und beschäftigt. Beim Zunestlocken scheint stets das Männchen die tonangebende Persönlichkeit zu sein. Und hier gibt es Fälle, wo, wenn es zu Neste ruft, das Weibchen



Geschnitzter japanischer Käfig (s. S. 302 ff.).

nur überaus zögernd und selten Folge leistet. Wohl zupft das letztere Fasern, die vom ersteren eingetragen und selbst zurechtgelegt sind, auseinander. Aber nur ganz allmählich setzt es sich vors Nest und schaut hinein. Endlich, nach langem Widerstreben geht es hinein, fliegt aber auch bald wieder heraus. Das mag das Benehmen jüngerer Weibchen sein und erklären das Vorkommnis, daß auch das Männchen der Baumeister ist. Jedenfalls haben wir mit dem Augenblick gewonnen Spiel, wo das Weibchen neugierig ans Nestes Rand oder auch halb hineinfliegt.

Einige Eigentümlichkeiten sonst, die mir hierherzugehören scheinen, fasse ich kurz zusammen in einigen Zuschriften bedeutenderer Züchter und Züchterinnen. So heißt es also irgendwo: daß Goulds schon die letzten Tage tagsüber auf den Eiern sitzen, ist nichts Außergewöhnliches, sondern bei mir fast die Regel. Trotzdem sind die Jungen stets sehr gut ausgekommen." Abermals schreibt Madame X.: „bei Nacht sitzt nur das Männchen mirabilis". Endlich steht noch irgendwo betreffs ebenderselben: „das Weibchen ist braver im Brüten als das Männchen". Das sind Urteile, die hin und wieder über den Haufen geworfen werden

durch entgegengesetzte Tatsachen. Zum Beispiel eigenerlebte, wonach laut Buch es heißt: „schon am Tage des zweiten Eies saß „Hanne" viel, jedoch am Abend war sie wieder wie die ganze Nacht durch außerhalb des Nestes. Am nächsten Tage war's dasselbe. Erst beim vierten Ei (4. Mai) saß sie. Er kauzte auf dem Stängelchen". Allein merkwürdig ist in dieser Angelegenheit auch wieder, daß sie hin und wieder an dem gedachten Tage stürmisch auf ihn losfuhr und ihn erbärmlich jagte. Lautet die Erklärung etwa: „du kannst auch mitsitzen und es deinem Weibe leicht machen?" Spricht doch auch Lotting zu Sparlingsjochen in Hanne Nüte:

„Du Nümmerdriwer du! Du lettst mi sitten,
Du kümmerst di nich för en Witten
Um mi, um din verlat'ne Fru;
Du gehst din Weg', du Slüngel du! —"

Jedenfalls ist es nichts Ungewöhnliches, daß nach Beginn der Liebestänze die nächsten Tage noch unter unablässigem Besuch und Verlassen von Nest über Nest hinstreichen, wobei meist eins bevorzugt wird. Haben nur beide Gatten das genügende Alter, so hat es keine üble Bedeutung, treibt das Männchen jetzt das Weibchen aus diesem oder folgt nicht dem aus einem herausschauenden Weibchen, sondern nimmt kühl bis ans Herz hinan ein Kopfbad. Wir müssen uns auch daran gewöhnen, daß das Männchen oft im Neste singt und es heraushuscht, sobald sie einfliegt, um darin herumzuwühlen. Sonderbarste Nestbesuche sind ihnen eben Mode.

Laßt sie nur einmal erst so 5 oder 6 Eier haben, so werden wir es auch erleben können, daß beide Gatten morgens von den Eiern fern sind und es eine wilde Jagd gibt. Eine Jagd mit offenen Schnäbeln, als wollten die Gatten sich beißen, eine Jagd, die ein besonders ausdrucksvolles Gepräge verleiht. So aber, daß, während der männliche Vogel in der Zeit des vollendeten Geleges aus dem Nest auf den weiblichen stürzt, es vom vierten oder fünften Tag nach Vollendung umgekehrt ist. Es deucht, als wenn im letztern Fall sie sein Singen ärgere und er durch Verfolgung gezwungen werden solle, abzulösen. Und paß auf: nie geht dieser auf der Stelle ins Nest, sondern erst nach einer Weile. Er ist kein Freund vom vielen Sitzen. Bald singt er, nachdem er glaubt Genüge getan zu haben, und nun löst sie in Gutmütigkeit ihn ab.

Wieder ein wenig anders wird sodann das Bild, sind Junge eingezogen. Schon kurz vorm Auskriechen sehen wir die Gatten da außen. Sie jagen sich aber nun nicht mehr. Sie wissen, jetzt hilft nur Ruhe und Bedacht. Er beginnt, sobald es sich drin von Nachkommenschaft regt, auf einmal nunmehr statt ihrer zu sitzen. Sie wiederum fährt ihm, wenn er sich gelegentlich dem Neste nähert, mit gesperrtem Schnabel wie eine Furie so weit entgegen, daß ein Drittel ihres Körpers aus dem Nest ragt; ebenso plötzlich aber fährt sie zurück. Schauen wir aber ins Nest, indes er innen weilt, so sieht er uns bissig entgegen. Kommt der Fall vor, daß sie aufhört, die Jungen zu füttern, ei, wie jagt er sie dann und beißt sie jämmerlich. Offenbar soll sie wieder zu Neste gehen. Tut sie es nicht, das ist ja nun schlimm. Besser ist der Fall, daß keiner der Vögel weicht und ob wir selbst mit dem Finger zur Öffnung hineinfahren. (Fortsetzung folgt.)

„Der Vogelsang nach seiner Tendenz und Entwicklung" — in weiterer Ausführung.

Von Dr. V. Placzek. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Wahrnehmung, daß die Amsel in der Selbstdomestikation gesanglich degenerierte, die man hierzulande erst vor 25 Jahren zu machen, Gelegenheit fand, war in England schon vor 60 Jahren bekannt. Tennyson gibt in einem prächtigen Gedichte Aufschluß darüber:

Die Amsel.

Laß, Amsel, hell Dein Lied erklingen!
Wenn jeder Nachbar schießt nach Dir,
Hab' ich ein fruchtbar Gärtchen hier,
Drin magst Du schmausen, hausen, singen
Goldschnabel! ist zur Rast verwiesen
Nun Deiner Silberkehle Klang?
Der Überfluß verdarb den Sang,
Um den Dich einst der Lenz gepriesen.
Jetzt in den schwülen Gartenhecken
Ward aus dem Flötenton Gekreisch,
Ich hör Dich gar nicht, oder heisch,
Wie Höker hökern an den Ecken.

Wenn wir die Vogelstimmen, wie sie uns aus den verschiedenen Zeiten und Örtlichkeiten entlehnten Dichtungen entgegenklingen, auf ihre Entwicklung prüfen, ergeben sich daraus mehrfache Schlüsse, die freilich in einzelnen Fällen die Grenzen bloßer Vermutungen nicht überschreiten dürfen: Im allgemeinen ist eine Zunahme in der Aufmerksamkeit erregenden Kraft und melodiösen Schönheit der Vogelstimmen, so wie in der menschlichen Empfänglichkeit für sie, sowohl, was die einfache Wahrnehmung derselben betrifft, als in bezug auf deren Auffassung und Deutung erkennbar. Die superstitiöse wie die poetische Symbolik hat sich dem Tongehalt und der Klangfarbe der Vogelstimmen angepaßt, welche je nach ihrer Lautqualität als gute oder schlechte Vorbedeutung galten, Lust oder Unlustempfindungen weckten, bald einen bestimmten unverkennbaren Charakter, bald einen vieldeutigen an sich tragend. Die Lautgebung mancher Vögel war immer und überall mißtönend und unangenehme Eindrücke, Wahnvorstellungen oder Stimmungen weckend, wie der Raben, Krähen usw. (vgl. Horaz, III. Ode 27 V. 16, Virgil, Ekl. IX. 15, Georg I. 388, 410), oder auch wohlklingend und angenehme Vorstellungen erzeugend. Bei anderen hingegen ließ sie mehrfache Deutungen zu und beeinflußte demgemäß die Wahrnehmung. Aus dem Kuckucksrufe hörte man, von gewissen Ideenassoziationen und begleitenden Umständen geleitet, bald Ermunterung, bald Hohn, bald frohe, bald verstimmende Laute hervor. Im Buche der Natur liest am Ende jeder, mehr, als er zugeben will, seine eigenen Gedanken und hört in ihren Stimmen oft nur den Nach- und Widerhall der eigenen Stimmung: Liebesjauchzen, Lob- und Dankeshymnen, Kampfesrufe, Dithyramben wie Elegien, Nänien und Todesseufzer, freudig helle und schmerzlich trübe Erinnerungen. Das war so immer und überall und ist es jetzt etwa anders geworden? Wenn wir den Anschauungen der Alten über Vogelsang nachgehen und

dabei gewissermaßen diesem selber lauschen, stehen wir, ehe wir uns dessen versehen, vor der Frage: Singen die Vögel jetzt geradeso, wie vor alten Zeiten? Um gegenwärtig darauf Bescheid erteilen zu können, hätten die Alten die Fähigkeit haben müssen, Vogelmelodien in Noten zu setzen, und die Freundlichkeit, Partituren davon auf uns zu überliefern. Wohl hat auch früher der kindliche oder schelmische Sinn Gefallen daran gefunden, Vogelstimmen in menschliche Sprachlaute zu übersetzen, ihnen sogar anklingenden Wortsinn unterlegend, woran sich noch immer manches Frohgemüt ergötzt. Aber wer wollte daraus Schlüsse ziehen auf den Tongehalt, die Artikulationsstufen und den Lautwandel des Vogelsanges, auf dessen fortschreitende Entwicklung oder dessen Rückfall? Ebensowenig als man nach vielen Jahren über den Wachtelschlag wird

Mongolische Lerche in einem chinesischen Lerchenkäfig (s. S. 302).

urteilen können nach dem „Schmeckt der Weck?“, das der lustige, sangesfrohe Baumbach daraus hörte.

Seufzt auch mancher Alte: in meiner Jugend haben die Nachtigalen schöner gesungen als jetzt, so sind daran nicht unsere Nachtigalen schuld, sondern das leidige Alter, wo die Pulse nicht mehr mitsingen und das Herz den Takt nicht mehr liebeglühend schlägt zu den Liedern der Nachtigal.

Immerhin scheint jedoch die Stimmqualität, die man in ältester Zeit unter anderen den Pfauen und dem Singschwan beilegte, darauf hinzudeuten, daß beide mit schönerer Stimme begabt waren, oder daß der menschliche Tonsinn damals auf tieferer Stufe stand. Man kann auch beide Gründe zur Erklärung heranziehen, wie man überhaupt auffällige Tatsachen nicht einseitig erklären soll. Den traurigen Gesang der Schwalbe mit dem grauenhaften Hintergrunde der griechisch-römischen Sage erkennen wir nun am allerwenigsten in deren lustigem Gezwitscher. Die melancholische Auffassung des Nachtigalengesanges in Sage und Lied gehört auch mehr den älteren Zeiten an, während man später wohl auch tapfere, muterweckende Weisen daraus vernahm. Es sei da nur an die „Trutznachtigal“ erinnert. Victor Hugo nennt die Trompeten „die Nachtigalen der Schlacht“.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Winke für das Züchten schöner Farben-Kanarien und Bastarde.

Von C. L. W. Noorduijn, Groningen (Holland).

(Fortsetzung.)

Das Züchten von orangegelben und hochgelben Kanarien.

In englischen Werken über die Kanarienzucht wird, wenn die Farbe allzu weißgelb geworden ist, zur Verbesserung derselben, ohne viel zu reden, wohl der Rat gegeben: „To do a dip in O to the greens“, d. h. mit grünen Vögeln zu paaren, wohl wissend, daß bei den Kanarien die grüne Farbe die Quelle der anderen ist. Will nun der Züchter die sehr schöne orangegelbe oder hochgelbe Farbe bei seinen Vögeln erhalten, so muß er zunächst in seiner Umgebung nach grünen und grünbunten Vögeln suchen und solche zur Zucht verwenden. Von diesen wähle er sich zur Zucht die Vögel aus, welche das wenigste Weiß oder Weißgelb in den Federn haben und nicht fahlgrün, sondern so viel wie möglich hochgelb-grün sind. Hochgelbbunte Vögel sind ebenfalls hierzu zu gebrauchen. Um grünbunte Vögel zu züchten, paare man erst weißgelbe mit grünen oder grünbunten. Die aus dieser Paarung erhaltenen grünbunten Vögel paare man mit weißgelben, deren Junge meistens wieder ganz gelb sein werden. Der Züchter wird aber sehen, daß die gelbe Farbe schon etwas veredelt ist. Diese gelben Jungen paart man dann wieder mit grünen oder grünbunten und so geht man immer weiter, die schönsten gelben und hochgelbgrünen aussuchend. Also:

weißgelb × grün
grünbunt × weißgelb
gelb × braun
grünbunt × gelb
hochgelb × braun
hochgelbgrünbunt × hochgelb
orangegelb.

Auf diese Weise habe ich die schönsten orangegelben Vögel erhalten, welche noch nach Paarung mit weißgelben Kanarien meistens orangegelbe Junge brachten zufolge des Übergewichts von orangegelb oder hochgelb.

Will der Züchter von braunen Vögeln Gebrauch machen, dann tut er am besten, auf folgende Weise zu kreuzen:

weißgelb × braun
grünbunt × weißgelb
gelb × braun
grünbunt × gelb
hochgelb × braun
hochgelbgrünbunt × hochgelb
orangegelb.

Bei letzter Paarung kommt der Züchter infolge von Rückschlag vor allem auf diejenigen Verrassungen zu stehen, welche ich bei der Paarung von braunen Kanarien besprechen werde.

Paarungen von gleichen Varietäten.

Ich brauche wohl nicht besonders zu betonen, daß jeder Züchter daran denken muß, ausschließlich gesunde Vögel zur Zucht zu verwenden. Es kommen immer so viele Fälle von Legenot, schlechtem Brüten oder Füttern selbst bei gesunden Vögeln vor, das man alle Lust am Sport und der Liebhaberei verlieren muß, wenn man mit Vögeln fortzüchten will, welche nicht die äußersten Bedingungen erfüllen.

Wenn ich in diesem und dem folgenden Kapitel meiner Ausarbeitung meine Erfahrungen von untereinander gleichfarbigen und ungleichfarbigen Varietäten beschreibe, so bemerke ich, daß ich mich unbedingt an reingezüchtete Vögel halten muß, zum Beispiel an solche, deren Eltern, Großeltern und Vorelten andauernd einige Geschlechter hindurch in denselben Farben vorkommen. Ist dies nicht der Fall, dann kann man nicht mit einiger Sicherheit sagen, welche Farbe die Jungen haben werden, weil sich dann allerlei Erscheinungen von Rückschlag zeigen werden.

Aus den Paarungen von gleichfarbigen Kanarien, die rein gezüchtet sind, kommen ausschließlich Junge in den Farben der Eltern vor. Grün × grün gibt nur grün, braun × braun nur braun, grünbunt × grünbunt nur grünbunt und braunbunt × braunbunt nur braunbunt. Wenn diese Vögel nicht reingezüchtet sind, dann können sich die Jungen von den Eltern unterscheiden.

$$\frac{\text{braunes } ♂ \times \text{gelbes } ♀^{1})}{\text{grünbunte } ♂^{2})} \times \frac{\text{grünes } ♂ \times \text{gelbes } ♀}{\text{grünbunte } ♂^{2})}$$

Hieraus kann man grünbunte ♂♂ ♀♀, gelbe ♂♂ ♀♀ und braunbunte ♀♀-Vögel bekommen.

Die braunbunten eines solchen Paares sind immer Weibchen, worauf ich noch bei der Paarung von ungleichfarbigen Varietäten näher zurückkommen werde.

(Fortsetzung folgt.)

Vogelschau der „Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei zu Frankfurt a. M.", gelegentlich der Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands". Ostern 1908.

Von K. Neunzig.

(Nachdruck verboten.)

Die „Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei zu Frankfurt a. M." beabsichtigte, den gelegentlich der Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" in Frankfurt zusammen kommenden Vogelliebhabern ein anschauliches Bild von dem hohen Stand der Frankfurter Vogelliebhaberei zu geben, eine Absicht, welche durch die Veranstaltung einer „Vogelschau" aufs glücklichste verwirklicht wurde.

Es wurde nicht nur gezeigt, welchen Vögeln die Frankfurter Liebhaber ihre besondere Gunst zuwenden, nicht nur Art und Beschaffenheit der Käfige und ihre Einrichtung, sondern es wurde vor Augen geführt, wie eine Vogelausstellung arangiert werden muß, um wirklich wirksam zu sein, um auch vor den Augen kritischer Vogelliebhaber Stand halten zu können. Die Ausstellung war geradezu musterhaft.

Nicht ein Vogel war unter den etwa 200 ausgestellten, von dem man sagen konnte, er gehöre nicht auf eine Ausstellung, alles war im besten Gefieder, alles gut eingewöhnt, kein scheuer, soeben für die Ausstellung gekaufter Vogel, alle benahmen sich, als wären sie „zu Hause". Sie ließen sich durch die zeitweise sehr große Zahl der Besucher nicht stören im Vortrage ihrer Lieder. Wunderbar schlugen die Nachtigalen, flöteten die Schamas, rief der Pirol und, ein seltener Genuß, ließ eine Mönchgrasmücke ihren herrlichen Doppelüberschlag rein und klangvoll hören. Dazwischen erklang das Lied der Spottdrossel, des Gartensängers, der „wälschen Grasmücke" und der Lerchen, unter denen Herrn Kullmanns „Matzichen" die bekannte von Herrn Marody abgerichtete Haubenlerche große Bewunderung erregte, wenn sie eins der Lieder ihres reichen Repertoires dem Kreis ihrer Hörer in volltönenden Flöten vortrug und nach dem Vortrag des Liedes freilich mit „Lerchenstimme", aber durchaus deutlich und klar vernehmbar einige Worte sprach, wie „Matzichen, Matzichen, eins zwei drei". Die Familie der Lerche war auf der Vogelschau ausgezeichnet vertreten, ein Verdienst Kullmanns, der neben der Haubenlerche eine Heidelerche sowie eine zehn Jahre in seinem Besitz befindliche Feldlerche und eine Kalanderlerche ausgestellt hatte, dann aber auch die indische Lerche — Alauda gulgula, welche, trotzdem sie ein Weibchen, ihr Geschlecht hat sie durch das Legen von Eiern zweifellos dargetan, ein schönes Lerchenlied singt und die mongolische Lerche — Melanocorypha mongolica, die zahmste Lerche, welche ich je gesehen. Ich hoffe, daß über diese beiden asiatischen Lerchen ihr Besitzer des längeren in der „Ges. Welt" berichten wird und beschränke mich deshalb nur auf einige kurze Mitteilungen. Beide Vögel sind Herrn Kullmann durch einen liebevollen Neffen, der Ostasien bereiste, in den Originalkäfigen mitgebracht. Die Abb. auf S. 301 zeigt die mongolische Lerche in ihrem chinesischen turmartigen Käfig aus Stäben, welche aus Bambusrohr geschnitten sind, gebaut. Merkwürdigerweise ist die Lerche auf einer der Molukken gekauft, auf denen der Vogel nicht heimisch. Sie ist zweifellos von einem chinesischen Vogelliebhaber dorthin gebracht. Der Neigung der Lerchen, von einem etwas erhöhten Punkt aus, einem Stein, einer Erdscholle zu singen, entspricht der chinesische Vogelliebhaber durch die Anbringung eines kleinen pilzartigen Tischchens in der Mitte des Käfigs, auf dem die Lerche sofort Platz nimmt, wenn sie ihr Lied vorträgt. Auf dem beigegebenen Bilde ist die Lerche soeben auf das Tischchen gehüpft und schickt sich zum singen an. Wie sie das macht, und was sie produziert, will uns Kullmann ausführlich schildern.

Auch der Käfig der kleinen indischen Lerche ist nach demselben Prinzip gebaut wie der der mongolischen.

Ich will an dieser Stelle gleich auf die Käfigsammlung, welche Kullmann zusammengebracht hat, eingehen. Sie umfaßt, abgesehen von den anderen jetzt bei uns gebräuchlichen Käfigen 27 Nummern. Von einigen dieser, welche das besondere Interesse der Liebhaber beanspruchen, wurden photographische Aufnahmen für die „Ges. Welt" hergestellt.

(Fortsetzung folgt.)

---

[1]) ♂ bedeutet Männchen; ♀ bedeutet Weibchen.
[2]) Diese Vögel sind also nicht reingezüchtet, weil deren Eltern ungleich sind.

Bekanntmachung, betreffend die Fassung des Vogelschutzgesetzes.

Vom 3. Juni 1908.

Auf Grund des Artikels 2 des Gesetzes vom 30. Mai 1908 zur Änderung des Gesetzes, betreffend den Schutz von Vögeln, vom 22. März 1888, und zur Einführung des Vogelschutzgesetzes in Helgoland wird der Text des am 1. September 1908 in Kraft tretenden Vogelschutzgesetzes nachstehend bekannt gemacht.

Berlin, den 3. Juni 1908.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
von Bethmann-Hollweg.

Vogelschutzgesetz. Vom 30. Mai 1908.

§ 1.

Das Zerstören und das Ausheben von Nestern oder Brutstätten der Vögel, das Zerstören und Ausnehmen von Eiern, das Ausnehmen und Töten von Jungen ist verboten.

Desgleichen ist der Ankauf, der Verkauf, die An- und Verkaufsvermittlungen, das Feilbieten, die Ein-, Aus- und Durchfuhr und der Transport der Nester, Eier und Brut der in Europa einheimischen Vogelarten untersagt.

Dem Eigentümer und Nutzungsberechtigten und deren Beauftragten steht jedoch frei, Nester, welche Vögel in oder an Wohnhäusern oder anderen Gebäuden und im Innern von Hofräumen gebaut haben, zu zerstören.

Auch findet das Verbot keine Anwendung auf das Einsammeln, den Ankauf, Verkauf, die An- und Verkaufsvermittlung, das Feilbieten, die Ein-, Aus- und Durchfuhr und den Transport der Eier von Möven und Kibitzen, soweit es nicht durch Landesgesetz oder durch landespolizeiliche Anordnung auf die Eier dieser Vögel für bestimmte Orte oder für bestimmte Zeiten ausgedehnt wird.

§ 2.

Verboten ist ferner:

a) jede Art des Fangens von Vögeln; solange der Boden mit Schnee bedeckt ist;
b) das Fangen von Vögeln mittels Leimes und Schlingen;
c) das Fangen und die Erlegung von Vögeln zur Nachtzeit mit Netzen oder Waffen; als Nachtzeit gilt der Zeitraum, welcher eine Stunde nach Sonnenuntergang beginnt und eine Stunde vor Sonnenaufgang endet;
d) das Fangen von Vögeln mit Anwendung von Körnern oder anderen Futterstoffen, denen betäubende oder giftige Bestandteile beigemischt sind, oder unter Anwendung geblendeter Lockvögel;
e) das Fangen von Vögeln mittels Fallkäfigen und Fallkästen, Reusen, großer Schlag- und Zugnetze, sowie mittels beweglicher und tragbarer, auf dem Boden oder quer über das Feld, das Niederholz, das Rohr oder den Weg gespannter Netze.

Der Bundesrat ist ermächtigt, auch bestimmte andere Arten des Fangens, sowie das Fangen mit Vorkehrungen, welche eine Massenvertilgung ermöglichen, zu verbieten.

§ 3.

In der Zeit vom ersten März bis zum ersten Oktober ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie der Ankauf, der Verkauf und das Feilbieten, die Vermittlung eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von lebenden sowie toten Vögeln der in Europa einheimischen Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken untersagt.

Dieses Verbot erstreckt sich für Meisen, Kleiber und Baumläufer für das ganze Jahr.

Der Bundesrat ist ermächtigt, das Fangen und die Erlegung bestimmter Vogelarten, sowie das Feilbieten und den Verkauf derselben auch außerhalb des im Absatz 1 bestimmten Zeitraumes allgemein oder für gewisse Zeiten oder Bezirke zu untersagen.

§ 4.

Dem Fangen im Sinne dieses Gesetzes wird jedes Nachstellen zum Zwecke des Fangens oder Tötens von Vögeln, insbesondere das Aufstellen von Netzen, Schlingen, Leimruten oder anderen Fangvorrichtungen, gleichgeachtet.

§ 5.

Vögel, welche dem jagdbaren Feder- und Haarwild und dessen Brut und Jungen, sowie Fischen und deren Brut nachstellen, dürfen nach Maßgabe der landesgesetzlichen Bestimmungen über Jagd und Fischerei von den Jagd- oder Fischereiberechtigten und deren Beauftragten getötet werden.

Wenn Vögel in Weinbergen, Gärten, bestellten Feldern, Baumpflanzungen, Saatkämpen und Schonungen Schaden anrichten, können die von den Landesregierungen bezeichneten Behörden den Eigentümern und Nutzungsberechtigten der Grundstücke und deren Beauftragten oder öffentlichen Schutzbeamten (Forst- und Feldhütern, Flurschützen usw.) soweit dies zur Abwendung dieses Schadens notwendig ist, das Töten solcher Vögel mit Feuerwaffen innerhalb der betroffenen Ortlichkeiten auch während der im § 3 Abs. 1 bezeichneten Frist gestatten. Das Feilbieten und der Verkauf der auf Grund solcher Erlaubnis erlegten Vögel sind unzulässig.

Ebenso können die im Absatz 2 bezeichneten Behörden einzelne Ausnahmen von den Bestimmungen in §§ 1 bis 3 dieses Gesetzes zu wissenschaftlichen oder Lehrzwecken, zur Wiederbevölkerung mit einzelnen Vogelarten, sowie für Stubenvögeln für eine bestimmte Zeit und für bestimmte Ortlichkeiten bewilligen.

Der Bundesrat bestimmt die näheren Voraussetzungen, unter welchen die im Absatz 2 und 3 bezeichneten Ausnahmen statthaft sein sollen.

Von der Vorschrift unter § 2a kann der Bundesrat für bestimmte Bezirke eine Ausnahme gestatten.

§ 6.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieses Gesetzes oder gegen die vom Bundesrat auf Grund derselben erlassenen Anordnungen werden mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Mark oder mit Haft bestraft.

Der gleichen Strafe unterliegt, wer es unterläßt, Kinder oder andere unter seiner Gewalt stehende Personen, welche seiner Aufsicht untergeben sind und zu seiner Hausgenossenschaft gehören, von der Übertretung dieser Vorschriften abzuhalten.

§ 7.

Neben der Geldstrafe oder der Haft kann auf Einziehung der verbotswidrig in Besitz genommenen, feilgebotenen oder verkauften Vögel, Nester, Eier, sowie auf Einziehung der Werkzeuge erkannt werden, welche zum Fangen oder Töten der Vögel, zum Zerstören oder Ausheben der Nester, Brutstätten oder Eier gebraucht oder bestimmt waren, ohne Unterschied, ob die einzuziehenden Gegenstände dem Verurteilten gehören oder nicht.

Ist die Verfolgung oder Verurteilung einer bestimmten Person nicht ausführbar, so können die im vorstehenden Absatze bezeichneten Maßnahmen selbständig erkannt werden.

§ 8.

Die Bestimmungen dieses Gesetzes finden keine Anwendung

a) auf das im Privateigentume befindliche Federvieh;
b) auf die nach Maßgabe der Landesgesetze jagdbaren Vögel;
c) auf die im nachstehenden Verzeichnis aufgeführten Vogelarten: Tagraubvögel mit Ausnahme der Turmfalken, Schreiadler, Bussarde und Gabelweihen (rote Milane), Uhus, Würger (Neuntöter), Sperlinge (Haus- und Feldsperlinge), rabenartige Vögel (Rabenkrähen, Nebelkrähen, Saatkrähen, Elstern, Eichelheher), Wildtauben (Ringeltauben, Hohltauben, Turteltauben), Wasserhühner (Rohr- und Bläßhühner), Reiher (eigentliche Reiher, Nachtreiher oder Rohrdommeln), Säger, (Sägetaucher, Tauchergänse), alle nicht im Binnenlande brütenden Möwen, Kormorane, Taucher (Eistaucher und Haubentaucher),

jedoch gilt auch für die vorstehend unter a, b, c bezeichneten Vögel das Verbot des Fangens mittels Schlingen.

§ 9.

Die landesrechtlichen Bestimmungen, welche zum Schutze der Vögel weitergehende Verbote enthalten, bleiben unberührt. Die auf Grund derselben zu erkennenden Strafen dürfen jedoch den Höchstbetrag der in diesem Gesetz angedrohten Strafen nicht übersteigen.

Kleine Mitteilungen.

Die **weißen Amseln** in Würzburg, über welche ich früher berichtet habe, haben beide **dunkle** Augen mit gelbem Ring, also **keine roten Augen!** Weiße Amseln werden dort schon seit 12—14 Jahren beobachtet.

Die **Mauersegler**, die in Würzburg sonst immer am 1. August abziehen, zogen dieses Jahr am 30. Juli fort. **Hausschwalben** sind in Würzburg sehr viele.

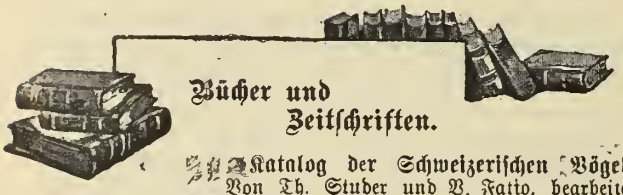
Hier in Karlsruhe, auch in der Umgebung auf dem Lande sind dieses Jahr die **Schwalben** viel reicher vertreten, als in den letzten Jahren.

Karlsruhe, 1. September 08. M. Schneider.

Nachschrift.

Als ich meinen neulichen Artikel über den Mäusebussard in die Presse gab, lag mir die endgültige Fassung des neuen Vogelschutzgesetzes noch nicht vor. Es scheint darin leider dieser Bussard nicht unter die geschützten Vögel aufgenommen zu sein; stört er doch in etwa den Jagdsport der hohen Herren. Ebenso kann, wie es scheint, der famose „Krammetsvogelfang" — dem alljährlich wohl ebenso viele Singvögel zum Opfer fallen wie der Vogelliebhaberei*) — lustig und üppig weiterwuchern (?); sind doch bei demselben die „Oberen Zehntausend" interessiert!**)

Bezüglich der „Schonzeit" vom 1. März bis 30. September drängen sich aber doch einige Fragen auf, deren Beantwortung nicht so offenkundig scheint. Soll während derselben einem Privatliebhaber, der einen in seinem Besitze befindlichen Vogel verkaufen oder vertauschen oder meinethalben auch verschenken will, zu diesem Zwecke der Weg der Inserate verwehrt sein? Und wenn während der „verbotenen Zeit" ausländische Vögel verkauft und versandt werden dürfen, wird dann etwa eine jede derartige Postsendung einer polizeilichen Kontrolle unterzogen, um festzustellen, ob sie „verbotene" oder „erlaubte" Vögel enthält? Macht nicht die Undurchführbarkeit einer solchen Maßregel allein schon das ganze Verbot fast illusorisch? Eine verlässige Antwort hierauf wäre wohl für Viele von Interesse***). P. Emmeram Heindl, O. S. B.



Bücher und Zeitschriften.

Katalog der Schweizerischen Vögel. Von Th. Studer und V. Fatio, bearbeitet im Auftrag des eidgen. Departements des Innern (Abteilung Forstwesen) von G. v. Burg unter Mitwirkung zahlreicher Beobachter. — 5. Lieferung: Goldhähnchen, Laubsänger. Bern 1908.

Von der 5. Lieferung des Kataloges gilt all das Rühmliche, was bei der Besprechung der 4. Lieferung (s. S. 103 „Gef. Welt") gesagt wurde. Der jetzige Bearbeiter v. Burg hat es verstanden, den Kreis seiner Mitarbeiter beständig zu vergrößern und überall Beobachtungsstationen ins Leben zu rufen, so daß ein ganzes Netz solcher Beobachtungsstationen über das ganze Schweizerland ausgebreitet ist, deren Beobachtungen und Aufzeichnungen dem Katalog wesentlich zugute kommen. Die Bearbeitung und Anordnung des Stoffes ist die auf S. 103 geschilderte übersichtliche und erschöpfende. Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, daß v. Burg die Existenz des „Baumlaubvogels" in Abrede stellt auf Grund der vorhandenen Mitteilung über diesen Vogel Meisners, von dem er sagt, daß es erst späteren Ornithologen gelungen sei, eine Seltenheit, einen neuen Laubsänger daraus zu konstruieren, der das eine Mal ein Fitis, das andere Mal ein rufus gewesen sein dürfte. N.

*) Die Zahl der Vögel, welche dem Dohnenstieg zum Opfer fiel, war eine bedeutend größere als die, welche für die Vogelliebhaberei gefangen wurden und wohl noch werden. In dem Ministerialerlaß vom 23. Febr. 1903 heißt es auf Grund eines Gutachtens des Kaiserlichen Gesundheitsamtes: „Dazu kommt, daß der Bedarf an Vögeln zur Haltung in der Gefangenschaft sehr gering ist, im Vergleich zu denen, welche jährlich auskommen und ebenso verschwindend im Hinblick auf die Zahl derer, welche durch den Dohnenstieg getötet werden."

**) Wie aus dem auf vorstehender Seite veröffentlichten „Vogelschutzgesetz" hervorgeht, gehört nach § 8 Abs. c der Bussard zu den geschützten Vögeln. Auch wird durch den Schlußabsatz dieses § das Verbot des Krammetsvogelfanges ausgesprochen, denn es wird dadurch der Vogelfang mittels Schlingen überhaupt verboten, auch für jagdbare Vögel.

***) Eine verlässige Antwort auf die Fragen zu erteilen, ist vorerst unmöglich. Es müssen Ausführungsbestimmungen und ein Kommentar zum Vogelschutzgesetz abgewartet werden. Der Verkauf der geschützten Vögel ist in der Schonzeit zweifellos verboten. Ob Tauschangebote auch als ein „Feilbieten" angesehen werden können, ist eine juristische Frage, welche ich nicht beantworten kann. Das Verschenken eines geschützten Vogels ist nicht verboten. Da der Transport geschützter Vögel, wenn er nicht zu Handelszwecken erfolgt, in der Schonzeit gestattet ist, so kann ich den geschenkten Vogel auch vom Geschenkgeber abholen oder durch die Post mir zusenden lassen. Es geht dies wohl deutlich daraus hervor, daß die fragliche Stelle in der Gesetzesvorlage lautete: „ist .... der Transport von Vögeln der in Europa einheimischen Arten überhaupt untersagt", in dem jetzt gültigen Gesetz aber: „ebenso der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken ...."

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Kötzschenbroda: Pennantsittiche, Paradiesamandinen, Sonnenastrilde, Ringelastrilde, Maskengürtelamandinen, spitzschwänzige Gürtelgrasfinken, Binsenastrilde, afrikan. Goldsperlinge, Schopftauben.

Brummund, Wilmersdorf b. Berlin, Schrammstr. 101: 1 P. Tnisittiche.

H. Feldt, Berlin SO 16, Ohmstraße 5: 1 Goldstirnblattvogel, Mchn., 1 ind. Schopfammer, 1 Häscher, 1 roter Kardinal, Mchn., Purpurgimpel, Mch., Kibitz.

Heinrich Kobler, München, Schwanthalerstraße 1, I. Rgb.: Turteltauben.

F. Rejsek, Hamburg, Peterstraße 28: Diademamazone, große Doppelgelbköpfe, 1 Brillenamazone, 1 Vazapapagei, 1 Portorikoamazone, 1 Guatemalaamazone.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin, Sitzung am Donnerstag, den 17. September, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal „Restaurant Bier", Stralauer Straße 3. Vortrag des Herrn Schindler: Reiseerlebnisse. Verlosung eines Alexandersittichs.

Obass. W., Stgt. Es konnten bei dem Orangebäckchen keinerlei Krankheitskennzeichen festgestellt werden. Der Tod ist durch Herzschlag erfolgt. Es ist jedenfalls zu empfehlen, bei den in inniger Gemeinschaft lebenden Prachtfinkenpaaren sofort für Ersatz zu sorgen, wenn ein Vogel des Paares eingeht oder, wie im vorigem Fall, entflieht.

Herrn L. S. Traunstein. Der gelbe Wellensittich war ein Weibchen. Er ist einer Darmentzündung erlegen. — Die übersandte Futterprobe ist von guter Qualität, aber nicht geeignet zur Ernährung von Wellensittichen, denen die Darbietung von guter weißer Hirse, Spitzsamen und auch Hafer (in Ähren) zuträglicher ist, als das zur Ansicht zugesandte Gemisch. (S. das Buch „Der Wellensittich" von Dr. K. Ruß.)

St. G., Pecsba. Die Sendung kam trotz der Verpackung in einem Holzkistchen zertrümmert und der Vogel breitgedrückt hier an, so daß die Feststellung der Todesursache unmöglich war. Möglich war festzustellen, daß die Mönchgrasmücke noch nicht gemausert, ein Umstand, der stets mit Gefahren für die Gesundheit des Vogels verbunden ist. Die ausschließliche Ernährung der Grasmücken mit einem animalischen Futtergemisch ist nicht zu empfehlen. Pflanzliche Stoffe, wie Hanfmehl, geriebene Möhre, gemahlene Beeren, Obst usw., sind den Grasmücken sehr zuträglich. Näheres darüber ist zu finden in „Einheimische Stubenvögel" [Handbuch I] von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

Um eine Verzögerung in der Zustellung der „Gef. Welt" pro IV. Quartal möglichst zu vermeiden, werden die Mitglieder höfl. gebeten, etwaigen Wohnungswechsel zeitig anzuzeigen und den eventuell noch zu zahlenden Abonnementsbeitrag bald gefl. einzusenden.

Fritz Regener, Kalk b. Köln, Schatzmeister.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 39.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Züchtungsbericht vom Jahre 1907.

Von Max Schneider. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Dem Tuisittich verleiht der goldgelbe Vorderkopf, der schokoladenbraune Schnabel, der gelbe Ring um das lebhafte, sprechende Auge ein keckes Aussehen, und wenn er so recht nach Papageienart einen Leckerbissen mit dem Pfötchen zum Schnabel führt, sieht er ganz aus wie eine Amazone en miniature. Er ist auch sonst ein origineller Bursche, wie wir weiterhin sehen werden, ein unwirtlicher Geselle; er ist zahm, o ja — aber trotzdem schließt er sich niemand an, er will keine Freundschaft. Wenn er sehr guter Laune ist, steigt er uns auf die Hand, läßt sich streicheln und das Gefieder krauen; gerne sitzt er uns auf der Schulter oder verkriecht sich unter die Weste, Bluse und dgl.; er stellt sich auf Kommando tot, d. h. legt sich auf den Rücken, faltet die Pfötchen zusammen, was geradezu rührend aussieht und blickt mich unverwandt an, bis ich ihm erlaube, aufzustehen, dann ist er aber mit einem Satz in die Höhe, schüttelt die Federn und rennt von dannen; doch nicht immer so, manchmal kümmert ihn meine Erlaubnis nicht, er bleibt liegen, wie beleidigt, ich kann ihn dann anblasen, stupsen, daß er auf dem Rücken ein wenig hin- und herrollt, es ist ihm ganz egal, er rührt und regt sich nicht, als wäre er wirklich mausetot, nur aus seinen Äuglein blitzt es mich listig an. Listig ist er überhaupt und launisch in hohem Maße. Mitunter sitzt er den ganzen Tag in seinem Kasten und versetzt dem vorwitzigen Gesicht oder Finger, der sich dem Schlupfloch naht, einen derben Schnabelhieb, kommt nur auf Momente heraus, um sich zu sättigen und schleunigst wieder in seine Herberge zu verschwinden. Diese ist ein ehemaliger Singsittichnistkasten aus Naturholz (hohler Baumstamm mit Rinde) und hängt in der Zimmerecke über einer Kommode, auf der sich auch zwei kleine sehr hübsche und praktische Papageienständerchen befinden (von Voß-Köln bezogen), die den beiden Sittichen (Tui- und Nymphensittich), dem „Grünen" und dem „Grauen", wie wir sie kurzweg nennen, als Heimstätte dienen. Den Schlafkasten hat der Grüne ganz für sich mit Beschlag belegt und wehe dem Grauen, wenn dieser es wagt, sich's auch einmal darin bequem zu machen; im Sturmschritt ist der Grüne hinter ihm her und wirft den „Eindringling" mit lautem Geschrei hinaus. Gelingt es dem letzteren, auf den Deckel des Kastens zu klettern, wo er sich mit Vorliebe aufhält, so muß er sich dort mäuschenstille verhalten; zuweilen ist der grüne Knirps ja gnädig gesinnt oder pflegt just nach besonders guter Mahlzeit erbaulicher Beschauung der Ruhe, dann kümmert er sich nicht um den Logiergast auf seines Daches Zinnen, höchstens, daß er ihn schnell während des Hinaufkletterns mit einer raschen Kopfbewegung durchs Flugloch in den Schwanz kneift; da fängt der Graue allmählich im Gefühle der Sicherheit an, seine Stimme hören zu lassen, ein wenig hin und her zu trippeln oder gar an der Rinde zu nagen — — plumps! fliegt der halbe Deckel (der an Charnieren geht) in die Höhe und unser Rauhbautz kommt heraufgeschossen, wie der Teufel aus der Schachtel! Im Moment ist der Graue davon und befriedigt zieht sich der kleine Tyrann in seine Behausung zurück. Dann wieder mit plötzlichem Entschluß, wie ein Indianer aus dem Hinterhalt, stürzt er aus seiner Höhle direkt aufs Wasser, nimmt ein gründliches Bad und wird nicht müde, im Wasser zu plantschen. Dies erblickend, eilt der Graue herbei, der selbst nie badet, hält sich unterhalb des Wasserbeckens, öffnet die Flügel und sträubt die Federn, um die niederspritzenden Wassertropfen aufzufangen; nun hat der Grüne sein Bad vollendet, hastig jagt er den Grauen über Ständer, Kommode und Tisch in die Flucht, rennt wohl ein Paarmal am Zimmerboden hin und her, um schließlich in gleicher Hast in seinen Kasten zurückzukehren oder an der Fenstergardine emporzuklettern und hoch auf dem offenen Fensterflügel Posto zu fassen, seine begonnene Toilette wieder fortzusetzen und sich die sonnige Welt da draußen zu betrachten, merkwürdigerweise, ohne ans Ausreißen zu denken.

Meine Frau kann er nicht leiden, und wenn er sich gelegentlich von jedem unter uns streicheln und krauen läßt, sie darf nicht in seine Nähe kommen, obwohl sie ihm doch nie etwas zuleide getan hat. Wenn sie sich nur der Kommode naht, auf der sein Platz ist, oder gar eine Schublade derselben öffnet, so kommt er kampfbereit an den vordersten Rand, zetert und schimpft, wirft ihr mit dem Schnabel Sand oder den Rest eines Leckerbissens, den er noch vorfindet, ins Gesicht oder fliegt ihr in böswilliger Absicht direkt auf die Schulter oder ins

Gesicht, um nach diesem mit dem Schnabel zu hacken; aber auch hierbei benimmt er sich so reizend unartig, so drollig in seiner törichten Wut, daß wir stets herzlich über ihn lachen müssen und ihn gar nicht anders wünschen. Gefährlich wird er nie, er hat noch nie zu beißen versucht, nicht einmal meine Frau, die er doch mit seinem besonderen Hasse beehrt. Seine Schnabelhiebe, die Gradmesser seiner höchsten Empörung, gehen immer in die Luft. — Um an seinem Sündenregister nichts fehlen zu lassen, soll der Leser auch wissen, daß er ein Schlemmer ist, ein Leckermaul, dessen schwache Seite nicht etwa Hanfsamen ist oder ein leckerer Mehlwurm, den er zwar auch nicht verschmäht, sondern Schlagsahne, Schokolade, Schweinehaxen. Daneben liebt er auch Obst in frischem und gekochtem Zustande. Er verlangt von allem, was auf den Tisch kommt, und — das, lieber Leser, kommt allerdings auf mein Sündenregister, nicht auf seins — er bekommt auch so ziemlich von allem, aber nur, weil er so will und in seiner Gewalttätigkeit sich selber holt, was man ihm verweigert. Wenn er nur die Tee- oder Kaffeetassen klappern hört, so ist er schon da, und erhält er nicht gleich seinen Tribut, so tanzt er erst ungeduldig eine Zeitlang immer im Ring herum, lockt und schnalzt mit der Zunge, um schließlich auf den Tisch zu fliegen und nach dem modernen Rezept zu handeln: „Bediene dich selbst!" Fleisch und Gemüse begehrt er nicht, aber Suppenklöße, Reis, Nudeln, Butter und sonstiges Fett, Schinken, Blutwurst, Salami — alle andere Wurst nimmt er nicht — und besonders scharfe, pikante Speisen und alles, was süß ist, namentlich eingekochtes Obst, süßes Backwerk und Zucker, die beiden letzten am liebsten in Tee oder Kaffee eingetaucht; gewöhnliches Weißbrot (Semmel) verschmäht er, auch Hägenmark (eingekochte Hagebutten) kann er nicht leiden, und wir brauchen ihm nur eine Schale mit solchem zu zeigen, dann zieht er sich a tempo beleidigt in seine Höhle zurück. Er ist ein Gourmand, der kleine Sündenknüppel; aber all die feinen Bissen werden ihm natürlich nur gelegentlich unserer Mahlzeiten zuteil, zur übrigen Zeit hält er sich an sein Körnerfutter (Hirse, Kanariensamen, Hafer und ein wenig Hanf), das immerhin seine Nahrung ausmacht. Nach recht guter Mahlzeit liebt er es, in seinem Kasten in stiller Zurückgezogenheit sich recht behaglich der Verdauung hinzugeben, und das sind dann die friedlichen Augenblicke, wo der Graue es riskieren kann, sich auf den Kastendeckel, wo er immer hinstrebt, häuslich einzurichten. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten — und der Grüne schreitet schnell! (Schluß folgt.)

Der Turmfalk (Cerchneis tinnuncula *(L.)*).

Von Max Garling, Berlin. (Schluß.)

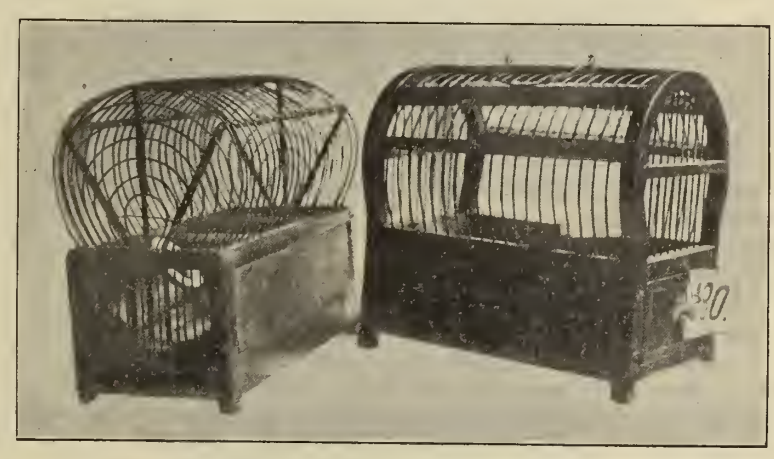
(Nachdruck verboten.)

Im allgemeinen lebt der Turmfalk bei uns so ziemlich unbehelligt. Feinde aus der Tierwelt hat er wohl nur wenige. Die Krähen, mit denen er meist in engster Nachbarschaft wohnt, belästigen ihn nicht viel. Fanden wir doch einige Meilen östlich Berlins den Falken dicht neben einer starken Saatkrähenkolonie horsten. Nebenbei sei auch bemerkt, daß inmitten dieser Krähenkolonie ein Ohreulenpaar unbehelligt nistete. Der märkische Landmann läßt sich auch keine grauen Haare darüber wachsen, ob ihm dieser Falke durch sein Aufräumen unter den Feldmäusen nützt oder durch massenhaftes Vertilgen der nützlichen Carabusarten schadet. Wenn ihn ein oder der andere schießt, dann knallt er diesen „Habicht" aus purer Freude an der Schießerei herunter.

Der Wunsch eines mir befreundeten Vogelliebhabers nach dem Besitze einiger Turmfalken bestimmte mich, die Jungen eines mir bekannten Turmfalkenpaares auszuheben. Ein schöner Juniabend findet uns zu diesem Zwecke einige Meilen östlich der Reichshauptstadt zwischen den Feldern. Wir haben Eile, denn noch eine gute Stunde liegt das Falkengehölz von hier entfernt. Aber bald merken wir, daß wir in unserem großstädtischen „time is money-Tempo" auf diesen schmalen Wegen und Feldrainen nicht gehen können, wenn ich nicht wieder, wie neulich, eine schmerzhafte Fußverstauchung mit heimnehmen will. Das Langsamgehen draußen in der Natur hat übrigens sein Gutes. Man wird dadurch gleichsam gezwungen, die einem umgebende Tier- und Pflanzenwelt zu beachten. Genug des Schönen und Interessanten gibt es auch in unserer so oft geschmähten Mark zu beobachten. Überall an den Wegen blüht Sauerampfer, Wolfsmilch und in ganzen Streifen das zierliche Labkraut. Roter Mohn und Kornblumen lachen freundlich aus dem Getreide hervor. Über dem wogenden Halmenmeer sausen des Dorfes Schwalben eilfertig hin und her. Und hoch in Äthers Blau jubilieren die Lerchen. Ich mache eben ein paar Äußerungen über den Abendfrieden der Natur, als mein Begleiter mit stummer Gebärde auf den Weg zeigte. O, eine Tragödie im Sande! Ein Feldlaufkäfer ist dabei, einem Schmetterling — ein trächtiges Schwärmerweibchen ist es — bei lebendigem Leibe die Weichteile auszufressen. Und ist der Storch drüben auf der Wiese nicht auch gerade dabei, etwas Lebendigem mit kräftigen Schnabelhieben den Garaus zu machen? Doch ich lasse mir meinen Optimismus nicht rauben und genieße in vollen Zügen die frische Abendluft. Da liegt auch schon das Falkenholz vor uns. Ein paar „Rabenmütter" fliegen eben hinüber, um ihren Kindern das Abendbrot zu bringen. Ein fußtiefer Sandgürtel und das Fehlen eines Bierlokals schützt dieses Wäldchen vor dem Eindringen Berliner Durchschnittsausflügler. Mittelhohe Kiefern, etliche Birken, Ginster- und Brombeergebüsche bilden den Holzbestand. Am Rande im Brombeergestrüpp nisten friedlich nebeneinander Grasmücken, Goldammern und Neuntöter. Auch alle schon weiter oben genannten größeren Vogelarten brüten hier ungestört. Die jungen Waldohreulen, die uns neulich mit Fauchen und Schnabelklappen begrüßten, als wir ihnen neugierig ins Nest guckten, sind schon ausgeflogen und erwarten im Nadelgezweige die Dämmerung. Nach der drüben ins Feld vorspringenden Spitze des Wäldchens müssen wir hinüber, denn dort haust das Turmfalkenpärchen, dem unser heutiger Besuch gilt. Mit waldgeübtem Auge und Ohr ist der Horst bald gefunden. Die jungen Fälkchen, sechs an der Zahl, werden unter einiger Mühe von der Kiefer herabgeholt. Prächtige

Kerle sind es in ihrem weißen Wollkleid, einer immer größer als der andere. Sie benehmen sich gar nicht so zornig und unhöflich, wie z. B. junge Eulen es tun, und lassen sich ruhig in den mitgebrachten Beutel stecken. Die freundliche Leserin wolle uns unser eigenmächtiges Eingreifen in die Natur freundlichst verzeihen. Es ist dies ein „Ausnahmefall" in der Praxis des Vogelfreundes. Als wir den Heimweg antraten, senkten sich bereits die Schatten des Abends aufs Land herab. Die wilden Kaninchen huschten vor ihren Sandburgen hin und her. Eine Eule flog weichen Fluges ins Feld.

Auch ich entschloß mich, einen der jungen Falken aufzuziehen. Im mußte ihn jedoch nach einiger Zeit wieder weitergeben, da das Halten eines Raubvogels in den beschränkten Räumen einer Berliner Mietswohnung doch allerlei Unzuträglichkeiten im Gefolge hatte. Als ich ihn einige Tage besaß, nahm er bereits eine Hirschkäferlarve, die zufällig ihrem Behälter entwichen war, selbständig vom Fußboden auf und verzehrte sie. Bei seinem jetzigen Besitzer hat sich der Falke zu einem schönen Vogel entwickelt und bewohnt fast während des ganzen Jahres einen großen Käfig auf einem Holzplatze. Als ihm einigemale im Zimmer Freiflug gestattet wurde, unternahm er nicht mißzuverstehende Attacken auf einen Sonnenvogel, die letzterem einige seiner schönen Federn kosteten.



„Vogelhäusel" aus dem Erzgebirge (s. S. 311).

Auch die übrigen Falken gediehen, soweit ich sie verfolgen konnte, zu schönen Vögeln heran.

Sind Vögel eigensinnig?

Von Emil Kaforke, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

In den meisten populärzoologischen Werken und Zeitschriften, wie auch sehr häufig im alltäglichen Leben, wird oft über Eigensinn der Tiere gesprochen, ja der einen oder anderen Gattung das Wort „eigensinnig" direkt als Charakteristikum beigelegt. Es darf uns daher nicht Wunder nehmen, wenn begeisterte Tierfreunde von dem Erwerb solcher scheinbar mißliebigen Tiere Abstand nehmen und so eine sehr lückenhafte Kenntnis von der Psychologie höchst interessanter Geschöpfe erhalten.

Was verstehen wir unter Eigensinn? Eigensinn heißt mit Absicht, zum Trotz das nicht tun, was andere wollen. Um eine derartige Handlungsweise auszuführen, sind geistige Funktionen nötig, welche selbst dem vollkommensten Tiere niemals inne wohnen, obgleich wir ihm nicht unbedeutende Verstandesarbeit zubilligen müssen. Säugetiere und Vögel entfalten ein reiches Seelenleben, aber Eigensinn, das nun gerade nicht, ist schon aus dem Grunde nicht möglich, weil die Tiere untereinander nichts ausführen, was der menschlichen Auffassung nach als Eigensinn zu deuten wäre.

Als Vorläufer des Eigensinns ist in den meisten Fällen ein sogenanntes Schmollen zu betrachten, und diese Phase, gewissermaßen ein geistiges Brüten, kennt die Tierwelt nicht. Wenn Tiere gleicher Art Mißhelligkeiten beseitigen, so geschieht es nicht durch Trotz, sondern durch mutiges Vorgehen.

Alle Handlungen der Tiere, welche der Mensch als eigensinnige betrachtet, entspringen einer gestörten Seelentätigkeit.

In Heft 24 dieser Zeitschrift stand folgender Satz: „Nicht allein die Sprosser sind eigensinnige Sänger, sondern auch die Nachtigalen gehören zu denjenigen Sängern, die nur wenig ihren Gesang zu Gehör bringen" — natürlich in der Gefangenschaft. Aus dem weiteren Text ging hervor, daß die Vögel gut genährt und tadellos befiedert waren, so daß nach Ansicht des Verfassers nur Eigensinn die Ursache des Nichtsingens sein konnte.

Nun, weder Rundung des Körpers, noch Glätte des Gefieders bürgen für das seelische Wohlbefinden des Sprossers und der Nachtigal. Unzählige äußere Erscheinungen in der nächsten Umgebung vermögen das Gemüt der edlen Sänger derartig zu beeinflussen, daß ihnen jede Lust zum Singen vergeht. So kann z. B. ein zu bestimmter Tageszeit auftretender Lichtreflex, etwa entstanden durch Öffnen der Fenster im gegenüberliegenden Hause, das Auge des Vogels treffen und das Nervensystem alterieren. Geschrei, gewisse Geräusche, Anwesenheit anderer Tiere sowie tausend weitere dem Menschen nicht auffallende Dinge sind berufen, einen Singvogel aus dem Gleichgewicht zu bringen. Auch das Liebesleben dürfte erheblich mitsprechen, da nicht alle Individuen gleich empfinden. Kurz, der Vogel singt nicht, weil sein innerstes Wesen erschüttert ist. Unbewußt, nicht aus Eigensinn, der eine Absicht voraussetzt, schweigt der gefiederte Sänger.

In den meisten Fällen wird das Etwas, welches wir bei den Vögeln, ja vielleicht auch bei vielen Tieren als Eigensinn ansprechen, nichts mehr und nichts weniger sein als Furcht, Ängstlichkeit. Klaren Beweis erbringen hierfür die Mitglieder der Vogelwelt, welche befähigt sind, einen hohen Grad von Zähmung zu erreichen und menschliche Laute wiederzugeben. Wollen Star, Dohle, Rabe und vor allen größere Papageien

nicht im Handumdrehen zutraulich werden oder sprechen lernen, so sind sie einfach dumm, eigensinnig.

Namentlich der herrliche australische Inkakakadu wird sowohl von Liebhabern als auch von Schriftstellern als störrischer, eigensinniger Vogel hingestellt. Die „inneren Eigenschaften" des Inka, sagte vor Jahresfrist der Verfasser einer kleinen Arbeit über Kakadus, seien wenig empfehlenswert. Aber nur für den, der diese Tiere nicht voll und ganz studiert und längere Zeit gepflegt hat, erlaube ich mir hinzuzufügen. Nein, kein Vogel ist von der Mutter Natur so stiefmütterlich ausgerüstet, daß er der Pflege und Zuneigung eines Menschenkindes unwürdig erscheint. Der Inkakakadu zeigt sich allerdings schwer zugänglich, jedoch nicht aus Eigensinn, nicht infolge schlechter „innerer Eigenschaften", sondern einzig und allein aus übergroßer Furcht, Ängstlichkeit. Hat er diese überwunden, so läßt unser Prachtvogel an Hingebung nichts zu wünschen übrig. Da ich zurzeit drei besitze und wohl schon ein Dutzend früher gepflegt habe, so darf mein Urteil auf einige Berechtigung Anspruch machen. Wer den Zoologischen Garten in Berlin besucht, kann einen allerliebsten Inka sehen und liebkosen.

Wenn eine Tierklasse resp. eine Art schwerer zähmbar ist als die andere, so liegt die Ursache im Freileben begründet.

Je ungestörter ein Tier in Gottes freier Natur lebt, je weniger es mit der Perle der Schöpfung, dem Menschen in Berührung kommt, desto zaghafter, ängstlicher wird es in der Gefangenschaft erscheinen.

Sollte nun der Einwand gemacht werden, daß alle in den Handel gebrachten Inkakakadus als junge, dem Nest entnommene Vögel die goldene Freiheit noch nicht kennen gelernt haben, dann erinnere man sich der von den Eltern überkommenen Eigenschaften, welche instinktiv bei jedem Lebewesen zum Ausdruck gelangen.

Mag der eine Vogel wenig singen, der andere schwer zahm werden, die Veranlassung bleibt dieselbe, die Tätigkeit der Vogelseele ist beeinträchtigt. Ohne Absicht, ohne Eigensinn bringen alle höher organisierten Tiere jene Handlungen zur Geltung, welche der Mensch als Eigensinn, d. h. als menschlichen Eigensinn anspricht.

Öfter, besonders in Tiergärten, findet man Tiere, mit denen absolut nichts anzufangen ist, die das ganze Dasein mürrisch oder teilnahmslos verbringen und infolge dessen für eigensinnig gehalten werden. Aber auch hier können wir von Eigensinn nicht sprechen, diese armen Geschöpfe leiden an Stumpfsinn. Er ist unnatürlich, eine pathologische Erscheinung, die mit Paralyse identisch, wahrscheinlich durch unrichtige oder mangelhafte Pflege im allgemeinen gezeitigt wird.

Vielleicht tragen meine Zeilen dazu bei, scheinbar eigensinnige Tiere, speziell Vögel näher, gründlicher zu beobachten und richtig zu bewerten.

„Der Vogelsang nach seiner Tendenz und Entwicklung" — in weiterer Ausführung.

Von Dr. B. Placzek. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

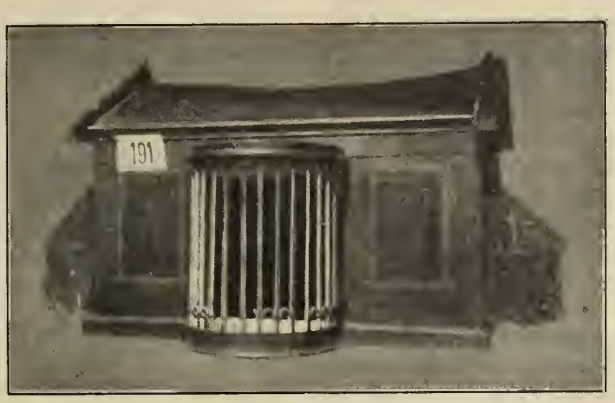
Angenommen nun, es seien die höhern Stimmproduktionen der Vögel als Ergebnisse einer fortschreitenden Entwicklung anzusehen — wogegen weder ein physiologischer noch biologischer Beweis erbracht werden kann, wofür indes die artliche und stufenweise Entwicklung des Stimmorgans der Vögel, die demselben innewohnende Tendenz, es durch Gebrauch zu steigern, die angeborene Vorliebe für Veränderung, der starke Nachahmungstrieb, die Anlage und Neigung zur Tonausbildung, teilweise der Umstand, daß die ursprünglichen Benennungen nicht den Vogelstimmen entlehnt wurden und die daraus sich ergebende Folgerung auf eine geringere anfängliche Intensität derselben, endlich das Echo des Vogelsanges in der Völkerdichtung deutlich sprechen — warum ist in der historischen Zeit kein auffälliger Unterschied in deren Gesang wahrzunehmen? Darauf läßt sich einfach erwidern: Vögel finden vermöge ihrer Organisation, Natur und Lebensweise in den bisherigen Stimmitteln zu ihrer Erhaltung und Fortpflanzung ein genügendes Auslangen. Sollte sich einmal auch für die Singvögel der Kampf um die Existenz durch unberechenbare Umstände härter gestalten, sollten dann die Lebensbedingungen komplizierter und mühsamer zu erreichen sein, oder sollten Bedürfnisse und Ansprüche, die gegenseitigen sowohl wie die aus dem äußeren Leben eine Steigerung erfahren: so würden sich für sie mit der Notwendigkeit auch die Tendenz und die Fähigkeit einstellen, ihre Tonalität weiter zu entwickeln.

Sehen wir nun, wie sich von dem angeführten Substrat die beiden zu besprechenden Schriften abheben.

Es gibt Vogelschriftsteller, denen man zurufen könnte: Ihr glaubt, die Vögel denken mit eurem Hirn und empfinden mit eurem Herzen — versuchet lieber mit dem Vogelhirn zu denken, mit dem Vogelherzen zu empfinden und ihr werdet vor grundfalscher Auffassung ihrer Lebensäußerung gewahrt bleiben und es wird nicht auf euch bezogen werden Goethes Wort: „Und legt ihr nicht aus, so legt ihr unter." Bei vielen ornithologischen Schriften handelt es sich in erster Linie darum, ob ihre Verfasser Geschmack und Verständnis, einen weit umschauhaltenden Blick für Neues und Notwendiges besitzen und bekunden. Sehen wir uns daraufhin die beiden vorliegenden Arbeiten von Lucanus und Braun an.

I bildet eine angenehme, mühelos belehrende Lektüre für Vogelfreunde, denen es an Gelegenheit und Neigung fehlt, sich mit großen Vogelbüchern und ernsten Werken der ornithologischen Fachliteratur zu beschäftigen (S. 110—111). „Im allgemeinen kann man die Erfahrung machen, daß die Vögel, welche die Städte und deren Umgebung bewohnen, meistens schlechtere Sänger sind als ihre in Wald und Flur lebenden Artgenossen. Ganz hervorragende Sänger sind meistens die Gebirgsvögel. Ein typisches Beispiel für die geringere Gesangsleistung der Stadtvögel ist auch die Amsel (Turdus merula)." Daß guter und schlechter Gesang in vielen Fällen lokale Erscheinungen sind, dafür möchte ich noch ein Urteil Naumanns anführen. Von der Nachtigal sagt unser Gewährsmann: „Man weiß, daß sie in manchen Länderstrecken ganz anders schlagen als in den an diese grenzenden, und es gibt ganze Gegenden, die lauter schlechte Sänger, andere, die gute, und wieder andere, die nur mittelmäßige haben."

Der Gesang der Vögel steht mit dem sexuellen Leben in engster Verbindung. Es darf daher berechtigt erscheinen, die Ursachen und die Entstehung der lokalen Gesangsdifferenzen zunächst auch auf diesem Gebiete zu suchen. Bei der Werbung, der Paarung, dem Abkämpfen des Nebenbuhlers und dem Abgrenzen des Brutreviers spielt bekanntlich der Gesang eine große Rolle. Er ist Anlockungs- und Erregungsmittel dem Weibchen gegenüber und zugleich eine Waffe im Kampf mit dem Nebenbuhler. Häcker sagt in seinem „Gesang der Vögel": „Wer einen auf der Spitze einer jungen Fichte sitzenden männlichen Goldammer (Emberiza citrinella) unzählige Male seinen eintönigen Lockruf wiederholen hört, oder wer in den ersten Frühlingstagen viele Wochen vor der Brutzeit einen Buchfink (Fringilla coelebs) wiederum von einem möglichst hohen Standpunkt aus seinen Schlag unermüdlich repetieren hört, der kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß wenigstens noch in diesen Fällen der noch ungepaarte männliche Vogel von einem möglichst dominierenden Punkte aus ein Weibchen aus der Umgegend anzulocken bemüht ist —" und fügt dann später hinzu: „Ähnliches wie für die oben zitierten Strand- und Strichvögel gilt auch für die Zugvögel." Naumann bemerkt bezüglich der Nachtigal: „Die im Frühjahr ankommenden Männchen singen beinahe alle des Nachts, um die später ankommenden Weibchen anzulocken." „Bei den Singvögeln scheint nicht das Männchen das Weibchen aufzusuchen, sondern umgekehrt, letzteres sich dem ersteren zuzugesellen."



Altes Frankfurter Wachtelhaus (s. S. 311).

Insektenfresserkäfig aus dem Böhmerwald (s. S. 311).

„Nach vollzogener Paarung dient der Gesang zur Erregung vor der öfters sich vollziehenden Begattung und zugleich als Waffe im Kampf mit dem Nebenbuhler. Aus letzterem Grunde darf auch der Gesang während der Brutzeit nicht verstummen, sondern muß noch fortgesetzt werden, um das brütende Weibchen vor der Zudringlichkeit fremder Männchen zu bewahren und die Existenz der Nachkommmschaft zu sichern. . . ."

Warum singen die früher ankommenden Männchen schon, bevor die nachrückenden Weibchen bei ihnen angelangt sind? Ist es nicht folgerichtiger anzunehmen, daß die rekognoszierenden Männchen als Quartiermacher, nachdem sie sich mit dem Weibchen geeinigt, den geeigneten oder von früher bekannten Nistplatz aufsuchen? Der Gesang war nicht, sondern wurde ein Werbemittel. (Fortsetzung folgt.)

Geselligkeitstrieb der Vögel.

Von Wenzel Peiter.

(Nachdruck verboten.)

Mit wenig Ausnahmen ist den Vögeln der Geselligkeitstrieb angeboren. Viele derselben lieben das Alleinsein schon zur Zeit der Paarung und des Brütens nicht; bei den anderen, die sich zu dieser Zeit von den Brüdern und Schwestern absondern und von denen jedes Pärchen ein Revier für sich verlangt, verteidigt und behauptet, erwacht der Trieb, sobald die Liebes- und Elternsorgen vorüber sind. Die meisten Zugvögel sammeln sich zur gemeinsamen Reise nach dem Süden, die Strichvögel vereinigen sich zur gemeinsamen Suche nach der Winternahrung und die Standvögel ziehen sich zusammen, um gemeinsam zu frieren, zu hungern und zu dürsten. Es scheint die Vogelwelt unser Wahrwort: „Geteilte Freude ist doppelte Freude, geteiltes Leid nur halbes Leid" besser zu würdigen, als wir Menschenkinder selbst.

Zur Illustration des Gesagten wollen wir einige Beobachtungen aus der Vogelwelt Böhmens folgen lassen.

Am östlichen Abhange des höchsten Berges des Erzgebirges, des 1272 Meter hohen Keilberges, liegt inmitten der Forste, nur von wenigen Wiesen umsäumt, das Forsthaus Hüttmesgrün. Unter dem Dache an dem Gesimse desselben haben mindestens 120 Pärchen von Mehlschwalben ihr Heim aufgeschlagen. Im Herbste, wenn die alten und jungen Vögel mit fröhlichem Gezwitscher das Gebäude umkreisen, glaubt man sich ins Märchenland versetzt. Die reine, gewürzige Luft, das Rauschen der Fichten und Tannen und vor allem das Flugspiel der Schwalben nimmt die Sinne gefangen und läßt den Naturfreund stundenlang verweilen.

Dort im deutschböhmischen Paradies, wo im scharfen Buge die Elbe sich nach Norden wendet, liegt umsäumt von herrlichen Obstplantagen die Stadt Lobositz. Vom Stadtgebiet durch einen toten Arm getrennt, verengt eine Insel, die sogenannte Kräheninsel — im Volke „Gageninsel" benamset — den Strom. Der ganze Baumbestand des ziemlich ausgedehnten Eilandes besteht meistens aus Schwarz- und Silberpappeln, darunter alte Bäume von zwei bis fünf Meter Stammumfang und riesiger Höhe. Hoch oben in dem Geäste dieser Bäume befinden sich

große, aus Reisig und dürren Ästen liederlich hergestellte Horste von der Saatkrähe oft mehrere Dutzend derselben auf einem Baume. Der Boden unter den Bäumen ist, wenn lange Zeit keine Überflutung der Insel stattgefunden hat, oft ganz bedeckt von den kalkigen Exkrementen der Vögel. Nicht selten findet man in demselben tote Junge, die entweder von den Horstnachbarn herausgeworfen wurden, selbst herausfielen oder bei ihren ersten Flugversuchen verunglückten. Besonders zur Brutzeit, wenn die Jungen ausfliegen, ist der Lärm, den die Alten erzeugen, ohrenbetäubend. Die Elternpaare suchen den jungen Vögeln durch dieses Lärmen Mut zum Fliegen zu machen. Weder der lebhafte Verkehr auf der Landungsstelle der Personendampfer, noch des nahen Hafens stört sie dabei im geringsten.

In Flügen bis zu hundert und noch mehr Stück ziehen die Krähen vereint von Flur zu Flur, von Acker zu Acker, bis endlich die hereinbrechende Nacht sie zum Rückzuge nach ihrem Standquatiere und Nistorte zwingt. Jeder Schwarm hat sein eigenes Revier, in dem keine andere Krähe geduldet wird und das sich meilenweit ins Mittelgebirge erstreckt. Eigentümlicherweise besitzen die Züge auch eigene Heerstraßen, von denen sie niemals abweichen. Unter den Herbstflügen ist die Saatkrähe am stärksten vertreten, doch trifft man auch nicht selten die Raben- und Nebelkrähe, ihre Bastarde, Dohlen und Stare darunter.

Etwa eine Wegstunde von Schlackenwert und zwei Wegstunden von Karlsbad entfernt, liegt rechts neben der beide Städte verbindenden Reichsstraße malerisch inmitten von Obstgärten am Abhange eines Hügels das Dörfchen Grasengrün. Seine ziegelgedeckten Häuser spiegeln sich in den klaren Fluten dreier, links von der Straße gelegener, schilfumrandeter Teiche, die zur großherzoglich toskanischen Domäne Schlackenwert gehören. Besonders den größeren, den sogenannten „Beinteich", umsäumen breite Dickichte von Typha latifolia und angustifolia mit Arundo phragmitis (Rohrkolben und Schilf). Bei Eintritt des Herbstes sammelt sich daselbst alljährlich in den Abendstunden eine nach vielen Hunderttausenden zählende Menge von Staren. An regenlosen, heiteren Abenden machen dieselben auf dem Plateau, bevor sie sich in das Teichschilf zur Ruhe begeben, ihre Flugübungen. In dichten, großen Schwärmen umziehen sie ihre Nachtruhestätte, um sich nach einigen Augenblicken in kleinere Abteilungen zu gliedern. Wie auf ein Kommando vereinigen sich die Schwärme wieder, schicken ihre Vorposten aus und lassen sich dann dichtgedrängt nieder. Ohne irgendwie gestört worden zu sein, erheben sie sich abermals gleichzeitig und wiederholen neuerdings ihre Flugübungen, die neben den Teichen an der Straße stehenden hohen Pappeln und Erlen öfters als Ruhestation benützend. Unbekümmert um den vorübergehenden Wanderer wird auf diesen Bäumen lebhaft diskutiert und debattiert, so daß diese aufgeregten, riesigen Bienenstöcken gleichen. Ist endlich die Sonne am westlichen Horizonte verschwunden, so verkündet nur ein Schwirren und Surren aus dem Schilfe die Anwesenheit der unzähligen, daselbst der Nachtruhe sich hingebenden Vögel. Je näher ihre Abreise heranrückt, desto größer und zahlreicher werden mit jedem Tage die Schwärme. Unstreitig müssen sich hier nicht allein die Stare der ganzen Umgebung, sondern auch jene des Egerlandes und Erzgebirges vor der Abreise nach dem Süden sammeln.

Im hohen Erzgebirge kann man alljährlich beobachten, wie sich der Edel- oder Buchfink zu starken Flügen, ja Schwärmen zusammenzieht, um gemeinschaftlich auf kurze Zeit auszuwandern. Im treuen Zusammenhalte durchstreifen sie lange die herbstlichen Fluren, um dann plötzlich nach einer Frostnacht oder einem Schneefall zu verschwinden und die bereits aus dem Norden angekommenen Bergfinken mitzuziehen. Im Februar und März kommen zuerst die Männchen und einige Wochen später auch die Weibchen zurück.

Vogelschau der „Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei zu Frankfurt a. M.", gelegentlich der Jahresversammlung der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands". Ostern 1908.

Von K. Neunzig. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Dieselbe Sorgfalt und Kunstfertigkeit im Käfigbau, welche die beiden chinesischen Lerchenkäfige zeigen, finden wir bei dem auf S. 299 abgebildeten japanischen Käfig. Unserm Geschmack entspricht es nicht, Lerchen in hohen Käfigen zu halten. Es ist dies auch wohl nur möglich bei sehr zahmen Lerchen, wie sie von chinesischen Liebhabern eben gehalten werden. Der japanische Käfig verrät den geübten Vogelliebhaber; er hat eine Schublade, von außen einzuschiebende Futtertröge und eine sehr leicht gehende Falltür, ist dabei ganz aus Bambusstäbchen gebaut und sehr fest gefügt. Er würde bei jedem deutschen Liebhaber Verwendung finden und den schönen Käfigen Meister Schindlers, welche auf der Ausstellung sehr bewundert wurden, Konkurrenz machen können. Sehr hübsch und interessant sind die gleichfalls aus Bambusrohr, aber aus unbearbeitetem, hergestellten beiden Käfige von Madeira (S. 293 u. S. 299). Auch sie zeigen die geschickte Benutzung des für so viele Zwecke brauchbaren Bambusrohres. Ganz ähnlich ist der indische Käfig zum Transport für Schamadrosseln gebaut, der durch 3 feste aus Brettern hergestellte Zwischenwände in 4 Abteilungen geteilt ist, jede für eine Schamadrossel bestimmt, die wegen ihrer Unverträglichkeit einzeln versandt werden müssen. Den Käfigen von Madeira und dem indischen Transportkäfig gemeinsam ist die aus Bambusstäben hergestellte Gitterbodenanlage, durch welche die Entleerungen des Vogels zur Erde fallen. Da man in den Herkunftsländern dieser Käfige nicht geneigt ist, viel Mühe auf die Käfigreinigung zu verwenden, ist diese Einrichtung verständlich. Für den überseeischen Transport ist es aber doch nötig, einen festen Boden einzuschieben, was leicht ermöglicht wird durch die auf den Abbildungen gezeigte Bauart der Käfige.

Eine andere Gruppe von Käfigen waren die für Insektenfresser bestimmten offenen und geschlossenen

Käfige aus dem Erzgebirge, dem Böhmerwald (s. Abb. S. 309), Tirol usw. Sie alle sind in der Bauart mehr oder weniger ähnlich, sind zum Teil kunstvoll geschnitzt oder außen mit primitiven farbigen Ornamenten bemalt.

Interessant, aber hoffentlich der Vergangenheit angehörend sind die Finkenkäfige der Erzgebirgler, von denen zwei sehr charakteristische Exemplare auf S. 307 abgebildet sind. Schon ihr Äußeres gleicht eher Mäusefallen als Vogelkäfigen, aber auch die Dimensionen sind nicht viel anders als die jener Fallen. Die ganze Höhe der Käfige ist 15 cm, ihre Länge 20 und ihre Breite 12 cm. Ganz ähnliche Maße weist der belgische Finkenkäfig auf, $20 \times 15 \mid 20$ cm, der in den Maßangaben größer erscheint als jene Käfige der Erzgebirgler, tatsächlich aber dem darin untergebrachten armen Vogel noch weniger Raum gewährt, da er auf einem hohen, einer primitiven Fußbank ähnlichen Gestell steht, wovon nebenstehender Käfigdurchschnitt

eine ungefähre Vorstellung gibt. Eine Abbildung eines solchen Käfigs folgt in einem der nächsten Hefte. Derartige Käfige werden von den belgischen Vogelliebhabern, besonders von denen aus dem Kreise der Handwerker und Arbeiter zur Arbeitsstätte mitgenommen; sie haben oben einen Handgriff zum transportieren, und der fußbankähnliche untere Teil ermöglicht es, den Käfig überall hinzustellen, auch im Freien.

Auch das alte Frankfurter Wachtelhaus (s. S. 309) zeigt eine Käfigart, welche kaum mehr üblich, aber in früherer Zeit allgemein zur Beherbergung der Wachtelhähne gebräuchlich war.

Der gute Eindruck der „Vogelschau" wurde neben dem guten Zustand der Vögel besonders dadurch hervorgerufen, daß fast jeder Frankfurter Vogelliebhaber auf Gleichmäßigkeit der Käfige hält. Alle Käfige eines Ausstellers haben unter Berücksichtigung der Größe und Eigenart des Vogels gleiche Form und gleiche Bauart und Farbe. So hat der eine Aussteller seine Pfleglinge in Kistenkäfigen mit Außenfütterung, von brauner Farbe, der andere in schönen, außen dunkelgrün gefärbten offenen Käfigen mit fester Rückwand und weißem Anstrich im Innern, ein anderer liebt Käfige von naturpoliertem Birkenholz, ein vierter hat Käfige von dunklem Mahagoni und weißem inneren Anstrich, hier sehen wir Wiener Käfige, dort Schindlersche usw. Durch gruppenweises Aufstellen der zusammengehörigen Käfige wurde das Arrangement ein sehr glückliches und die Übersicht erleichtert und interessanter.

Ich will nun kurz auf die Vögel des einzelnen Ausstellers eingehen an der Hand des „Kataloges", dem eine sehr hübsche Vorrede aus der Feder des auch unsern Lesern bekannten Herrn Knyrim beigegeben ist.

Unter den 14 Vögeln des Herrn Bur ist hervorzuheben ein Pirol, ein alter Wildfang, welcher durch fleißiges Rufen auffiel, ein aufgefütterter Kuckuck mit unversehrtem Gefieder, mehrere Jahre im Besitz des Pflegers befindliche Nachtigal, Gelbspötter, Teichrohrsänger, Blau- und Rotkehlchen, Braunkehlchen, Mönchgrasmücke (5 Jahr im Besitz), Gärtner, ein Baumpieper, welcher 4 Jahre im Käfig lebt, ein sehr schöner Star, eine Haubenlerche und eine Rauchschwalbe, welche infolge einer Flügelverletzung nicht den Zug nach dem Süden antreten konnte und seit dem Herbst 1906 im Besitze ihres Pflegers ist.

Von den Vögeln des Herrn Gerlan sind hervorzuheben eine gute Schamadrossel, ein rotrückiger Würger, eine Nachtigal (7 Jahre im Besitz des Ausstellers), ein Schwarzkopf, welcher 8 Jahre und ein Buchfink, welcher 5 Jahre im Käfig lebt.

Herr Trier stellte einen Halsbandsittich vom Senegal — Palaeornis cubicularis *(Hasselqu.)* —, die afrikanische Form des kleinen Alexandersittichs, aus, welcher sich von dem indischen Vogel durch kürzere Flügel, schwächeren Schnabel und die Schnabelfärbung unterscheidet; die Spitze des Oberschnabels und des Unterschnabels sind schwarz. Es war ein junger Vogel in schönem Gefieder. Er war fingerzahm und sprach auf der Hand sitzend etwa 30 Worte. Herr Zehrung hatte eine Voliere mit Webern und Prachtfinken ausgestellt, einen liederpfeifenden Gimpel und einen Schopfbülbül. Neben Sprosser, Nachtigal, Rot- und Blaukehlchen, Gartensänger und Amsel stellte Herr Dotzenrod noch einige heimische Finkenvögel aus. Kullmanns Ausstellung war die reichhaltigste. Außer den schon erwähnten Lerchen sehen wir eine Schama, einen vorzüglicher Sänger, der die Lieder fast aller anderen Sänger wiedergibt und sich 9 Jahre in Kullmanns Pflege befindet, eine hervorragende Spottdrossel, 12 Jahre in Kullmanns Besitz, einen Pirol (3 Jahre), Steinrötel (6 Jahre), eine Blaudrossel, einen guten Reitzugfink, der Kullmann zuweilen auf seinen Reisen begleitet (9 Jahre), 5 Jahre pflegt Kullmann folgende ausgestellte Vögel: Sprosser, Nachtigal, Orpheus-, Garten-, Mönchgrasmücken, Gartensänger mit Pirolruf, 4 Jahre ein rotsterniges Blaukehlchen, einen zweiten Gelbspötter, Rotkehlchen, Sperbergrasmücke, Sumpfrohrsänger, Wachtel; ferner hatte er ausgestellt ein Sammetköpfchen, Hänfling, Stieglitz, 2 Schwanzmeisen und einen Edelsänger. Sehr schön waren die Schama- und Spottdrossel des Herrn Eyssen, ferner die Blaudrossel, eine Singdrossel und ein 6 Jahre von ihm gepflegtes Steinrötel. Einen Schwarzkopf hält Herr Eyssen gleichfalls 6 Jahre. Die Nachtigal, Rotkehlchen, Garten- und Mönchgrasmücke des Herrn Münden sind 3—4 Jahre in seinem Besitz. Herr Brauer hat eine Amsel, einen braunkehligen Wiesenschmätzer, welcher 3 Jahre in seinem Besitz ist, einen rotrückigen Würger, Garten-, Sperbergrasmücke und je zwei Mönchgrasmücken und Nachtigalen, Herr Jean Schmidt Sprosser, Rotkehlchen, Würger und Dorn-, Zaun-, Garten- und Mönchgrasmücken ausgestellt. Die Vögel des Herrn Fiedler beweisen durch ihr Aussehen wie durch ihr Käfigalter, daß sie einen ausgezeichneten Pfleger haben. Dasselbe ist bei den Vögeln des Herrn Schalk der Fall. Des ersteren Singdrossel lebt 10 Jahre im Käfig, ein Sprosser und ein Schwarzkopf je 8 Jahre, eine Gartengrasmücke 4 Jahre, während Herrn Schalks ausgezeichnete Nachtigal und eine Gartengrasmücke 5 Jahre, eine Mönchgrasmücke und ein Rotkehlchen 3 Jahre im Käfig leben. Desselben Ausstellers Blaukehlchen, Gartenrotschwänzchen und Amsel sind noch zu erwähnen. Herr Hahn hat neben Hänfling, Buchfink, Stieglitz eine Singdrossel, Schamadrossel, Sonnenvogel, Heidelerche und ein Rotkehlchen ausgestellt. Recht vielseitig ist die Liebhaberei des Herrn Karl Maier, welcher neben edlen Sängern auch ver-

schiedene Finkenvögel, Kanarienvögel und einen Wellensittich zur Vogelschau gesandt hat. Herr Flaum brachte neben Körnerfressern eine Singdrossel, Herr Stieler nur Körnerfresser, Herr Funk Rotkehlchen, Nachtigal, Mönchgrasmücke, Heidelerche und Sonnenvogel, Herr Massa zwei Mönchgrasmücken, ein Rotkehlchen, Heidelerche und einen Hänfling. Sehr erfreulich war das, was Herr Pittrich bot, sowohl an Vögeln, wie an Käfigen. Seine Kollektion umfaßte zwei Amseln, eine Singdrossel, eine Schama, Nachtigal, Rot- und Blaukehlchen, Mönch-, Garten-, Orpheus- und Dorngrasmücke, eine Feldlerche, einen Würger und eine Wachtel, ferner den hellblauen indischen Fliegenschnäpper — Stoparola melanops.

Herr Zehrung hatte neben Käfigen auch Vogelfutter ausgestellt. Friedrich Fries aus dem benachbarten Homburg hatte Proben seiner bekannten Futterpräparate gesandt.

Kullmann hatte die Modelle der v. Berlepsch'schen Nisthöhlen und Futterapparate ausgestellt und J. Bruhn-Hamburg einen neuen Meisenfutterapparat, der sich gut bewährt hat und in einem der nächsten Hefte abgebildet und besprochen werden soll.

Aus den Vereinen.

Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim. Sitzung am Freitag, den 25. September, abends 1/2 9 Uhr, bei Ballmann, Riedfeldstraße 38. Mitglieder und Gäste sind zu zahlreichem Erscheinen freundlichst eingeladen! Der Vorstand. J. A.: Fehl.

Rheinischer Verein der Vogelfreunde zu Köln. Samstag, den 26. September, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung im Vereinslokal, City-Hotel, Ecke Bahnhof- und Marzellenstraße. Gäste herzlich willkommen.

1. Vortrag: Wie stellt sich das neue Reichsvogelschutzgesetz zu §§ 5 und 6 der Postordnung. Referent Herr Oberpostsekretär B. Mensch.
2. Ballotage.

Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin. Sitzung am Donnerstag, den 24. September, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal: „Zum Alexandriner", Alexandrinenstraße 37a. Gäste willkommen.

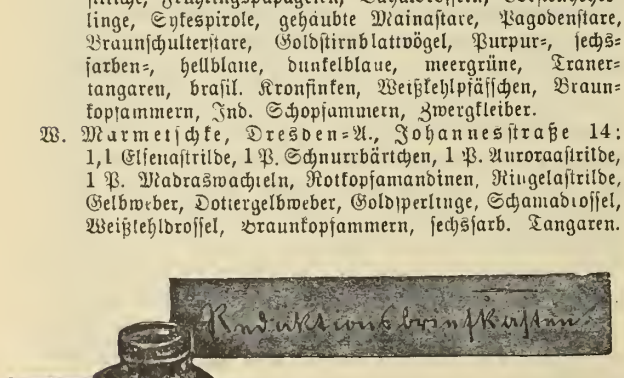
Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Grüne Kardinäle, Seidenstare, Braunstärlinge.

J. Götz, Hoftieferant, Neu-Ulm, Schwaben: Goldkinnsittiche, Frühlingspapageien, Dayaldrosseln, Borstenhelerlinge, Sykespirole, gehaubte Mainastare, Pagodenstare, Braunschulterstare, Goldstirnblattvögel, Purpur-, sechsfarben-, hellblaue, dunkelblaue, meergrüne, Tranertangaren, brasil. Kronfinken, Weißkehlpfäffchen, Braunkopfammern, Ind. Schopfammern, Zwergkleiber.

W. Marmetschke, Dresden-A., Johannesstraße 14: 1,1 Elsenastrilde, 1 P. Schnurrbärtchen, 1 P. Auroraastrilde, 1 P. Madraswachteln, Rotkopfamandinen, Ringelastrilde, Gelbweber, Dottergelbweber, Goldsperlinge, Schamadrossel, Weißkehldrossel, Braunkopfammern, sechsfarb. Tangaren.



Herrn H. F., Genf. 1. Der Ringelastrild war ein Weibchen. 2. Die Gefahr des Erhängens der Vögel in den zum Nestbau gereichten Agavefasern ist kaum zu beseitigen. Nach Nuß soll das doch der Fall sein, wenn die Fasern höchstens 32 cm lang gereicht werden und einige Tage im Wasser gelegen haben, dem 5% Glycerin zugesetzt ist Weiches Heu, Bastfäden, Kokosnußfasern, Waldgras, Spargelzweige usw. bieten hinreichenden Ersatz für Agavefasern, ohne die Vögel zu gefährden.

Herrn G. W., Idar a. d. Nahe. Der Gimpel ist einem Gehirnschlag erlegen. Ansteckungsgefahr liegt nicht vor. Die Futtermischung ist brauchbar. Daneben müssen Beeren, Obst (Apfel), Zweige mit Blattknospen und Grünkraut gereicht werden.

Herrn Referendar B., Halle. Die jungen Kanarienvögel haben nicht genügend Nahrung aufgenommen und sind infolgedessen allmählich an Entkräftung eingegangen. Sie mußten neben trockenem Körnerfutter auch erweichte Körner und Eifutter erhalten. S. „Der Kanarienvogel" von Dr. K. Ruß.

Frau N., Magdeburg. Buchfink und Stieglitz werden sich zweifellos vertragen, es müßte denn einer von ihnen ein großer Raufbold sein. Ob der Star keinen Unfug stiften wird, muß abgewartet werden. Es läßt sich das nicht vorher sagen.

S. J. B. Die Veröffentlichung wird demnächst erfolgen.

Herrn J. O., Idstein i. Taunus; Herrn M. H, Köln: Herrn P. E. H., Andechs; Herrn G. Hanau; Herrn M. S., Karlsruhe; Herrn A. W. Basel: Beiträge dankend erhalten.

Herrn E. G., Jessen. 1. Eine Beschränkung der in dem Vogelhaus unterzubringenden Pflanzen auf Blattpflanzen ist nicht notwendig. Es sind nur stark riechende Pflanzen in großer Anzahl, wie Hyazinthen, Nelken usw., zu vermeiden. Andere schön blühende Pflanzen können ruhig aufgestellt werden. 2. Das Gitter hat zweckmäßig eine Maschenweite von 10 mm, wenn auch Prachtfinken gehalten werden sollen. Ein Vogel kann wohl Kopf und Hals durch's Gitter zwingen, aber ihn nicht zurückziehen, weil der hinten breite Kopf sowie die Federn das verhindern. 3. Vorsichtiges Besprengen und Begießen der im Flugraum stehenden Pflanzen und des Rasens kann ruhig stattfinden. Selbstverständlich hat da, wo Vögel am Boden nisten, das Gießen usw. zu unterbleiben. Efeu, Kletterrosen usw. pflanzt man zweckmäßig außerhalb des Flugraumes in die Erde und zieht die Pflanzen durch's Gitter in den Flugraum. Besondere Sorgfalt ist auf den Boden des Flugraumes zu verwenden. Er muß gutdurchlässig sein und auch das Eindringen von Mäusen, Ratten usw. verhindern. In der neuesten 4. Aufl. von „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) von Dr. K. Ruß finden sich diesbezügliche eingehende Angaben, welche die älteren Bücher nicht enthalten. 4. Bei dem großen Raum können von vielen Arten zwei Paare gehalten werden, von den gesellig nistenden mehrere Paare. Bei den meisten Arten müssen erwachsene Junge aus dem Flugraum entfernt werden, weil sie die alten Vögel bei weiteren Bruten stören und auch von den Alten auf's heftigste verfolgt, zuweilen getötet werden (s. „Vogelzuchtbuch"). Es ließe sich für die Nachzucht leicht ein Raum schaffen durch Abtrennung eines Raumes von 2—3 □ m Grundfläche vermittels einer Gitterwand von dem großen Flugraum. Einige Käfige werden doch vorhanden sein müssen für krankheitsverdächtige, sehr zänkische oder schwache Vögel. Auch für neu hinzukommende müssen einzelne Käfige vorhanden sein, da diese nicht sogleich zu andern in den großen Flugraum kommen dürfen. (S. die neueste Auflage des „Vogelzuchtbuches".)

Herrn G. J. Die Mönchgrasmücke litt an Darmkatarrh. Es hatte sich infolgedessen der Ausführungsgang der Galle verstopft und der Gallensaft wurde in's Blut überführt, wodurch Gelbsucht entstand, deren Folgen der Vogel erlegen ist. Daß aufgefütterte Mönchgrasmücken stets im Herbst eingehen, ist eine irrtümliche Annahme.

Herrn P., Lund. ♂ Schmetterlingsfink ist einer Lungenentzündung in Verbindung mit Darmentzündung erlegen. ♂ Gouldamandine war ein sehr schwächliches Tier. Die inneren Organe waren sämtlich schlecht entwickelt. Der Darm zeigte einige Entzündungsherde.

Herrn G., Hanau. Besten Dank für die Übersendung der Zeitung.

Herrn C. D., Pr.-Eylau. 1. Der Zähmungsversuch kann an dem Zeisig vorgenommen werden. 2. Der Käfig ist ausreichend. Für einen Züchtungsversuch müßte er die doppelte Größe haben. 3. Der Fall, daß ein Schwalbenpärchen in einem Nest eine andere Vogelart brütet, steht wohl einzig da.

Herrn X., Hamburg; Herrn J. U., Jamrau, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII
Heft 40.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Züchtungsbericht vom Jahre 1907.

Von Max Schneider. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Wie sanft und liebenswürdig ist im Gegensatz zu diesem unwirschen Kobold der Rosakakadu trotz seiner niedrigen Herkunft; ich habe ihn nämlich in einer Schießbude auf der Messe aufgegriffen. Ahnungslos hatte ich meine Familie zum Jahrmarktstrubel geführt, die üblichen Karussells und Meßbuden waren glücklich absolviert, da kreischt mein liebliches Viertelbutzend wie aus einem Halse: „Kakadus — Rosakakadus!“ und die Mutter schreit mit und — na ja, ich hatte ja auch meine Freude dran! Zehn bis zwölf Rosakakadus hingen da in ziemlich guten Käfigen in einer Schießbude unterm leinenen Zeltdach neben Hühnern, Tauben, Reisvögeln, Nonnen und allerlei gläsernem und metallenem Firlefanz als verlockende Schußprämien. „Schieß, Papa, bis du einen Kakadu gewinnst!“ Ahnungslose Kinderseelen, da könnte ich lange schießen! Harten Herzens schleppte ich meine Schar vorüber dem Heimweg zu. Aber ich hatte keine Ruhe mehr zu Hause, vierzehn Tage lang wurde ich gequält, einen von den Kakadus „herauszuschießen“ oder zu kaufen, und was war das Ende vom Liede? Am letzten Tage der Messe standen wir wieder gemeinsam vor der ornithologischen Schießbude, das Laster triumphierte über die Tugend, und mit einem Rosakakadu beladen zog die Karawane, strahlend vor Vergnügen, nach Hause. Ich hatte ja meine Bedenken, obwohl ich wenigstens so vorsichtig war, den jüngsten und temperamentvollsten herauszusuchen; hatte ich doch schon manch böse Erfahrung mit wilden Kakadus gemacht! Mit Grauen denke ich noch an einen herrlichen Inkakakadu, den mir der Händler als Unikum von Zahmkeit, nie beißend, nie schreiend usw. empfohlen, und der so brüllte, daß wir ihn schon in unserer Wohnung hörten, als der Postbote, der ihn im Kasten trug, tatsächlich noch eine ganze Straße weit von unserm Hause entfernt war, daß ich wähnte, der Metzger in unserer Nähe steche ein Schwein ab, während meine Frau in ahnungsvoller Resignation immer wieder murmelte: „Der Inka — ganz gewiß der Inka.“ Es war auch der Inka — und er blieb wie er war. Schreien und um sich beißen war seine ganze Betätigung, und nachdem sich die halbe Nachbarschaft über das gräßliche Geschrei beschwert, wanderte der Inka trotz seiner stolzen Schönheit dahin, woher er gekommen war. Ähnlich erging es mir mit einem kleinen Gelbhaubenkakadu, während ich dagegen vor zehn Jahren einen zweiten Vogel dieser Art besaß, der alle guten Eigenschaften der Kakadus zeigte und so anschmiegend und liebenswürdig war, daß ich heute noch bereue, daß ich mich seinerzeit beschwatzen ließ, den reizenden kleinen Kerl, der meinen Kindern auf der Straße wie ein Hündchen nachlief, auf jahrelanges Bitten einer alleinstehenden älteren Dame zu überlassen.

Mein Rosakakadu nun ist vor allem ein ganz junges Tier, wie schon die vielen grauen Federn auf der Brust zeigen und die braunen Federn, mit denen Flügel- und Rückengefieder noch stark durchsetzt ist. Im Anfang war er ganz wild und tobte so heftig im Bauer, wenn man sich diesem nahte, daß ich fürchtete, er würde sich Schaden tun, er hackte nach der futterspendenden Hand und hielt uns in respektvoller Entfernung. Wir überließen ihn möglichst sich selbst, sprachen ihm gelegentlich freundlich zu und bedienten ihn mit aller Ruhe. Nach acht Tagen schon war er viel ruhiger, er wich uns nicht mehr aus, wenn wir an den Käfig traten oder sein Füßchen leise berührten; von Tag zu Tag wurde er zutraulicher, und nach weiteren acht Tagen wagte ich es, ihm die Käfigtüre zu öffnen. Zuerst flog er ab, kehrte aber bald wieder auf seinen Platz zurück. Und nun hatten wir eigentlich schon gewonnenes Spiel; hier im Freien, wo er mehr im direkten persönlichen Verkehr mit uns stand, und nicht mehr durch die schützende Gitterwand sich vor uns sicher wähnte, nahm er zwar anfangs immer noch Reisaus vor uns oder stellte kampfbereit Flügel und Haubenfedern, wenn wir es wagten, ihn anzusprechen, machte sich aber doch bald mit seiner Umgebung vertraut. Es dauerte nicht lange, so nahm er uns einen Sonnenblumenkern, ein Stückchen Zwieback aus der Hand, aber nur, um es trotzig fortzuschleudern — jetzt hingegen hat unsere freundliche, gleichmäßig ruhige Behandlung und sein kluger Verstand das Eis, das sein kleines Kakaduherz so frostig eingehüllt hatte, völlig zum Schmelzen gebracht (in einem Zeitraum von knapp fünf Wochen). Mit liebenswürdigem Kopfnicken begrüßt er uns, wenn wir ins Zimmer treten, artig nimmt er den dargereichten Bissen aus der Hand oder aus dem Munde, geht jedem von uns freiwillig auf die Hand, läßt

sich streicheln und Köpfchen kraulen und verlangt letzteres ungeniert, indem er uns am Ärmel, an der Hand und zuletzt am Finger zupft und sein Köpfchen in die hohle Hand bohrt, bis man ihm den Willen tut. Er sucht stets nach unserer Gesellschaft, und wenn einmal niemand bei ihm im Zimmer ist, so kommt er durch die geöffnete Türe ins Nebenzimmer oder in die Küche getrippelt, wo er gerade Stimmen hört. Auch gegen seine gefiederten Stubengenossen ist er friedlich und duldsam. Die Amazone bekämpft ihn heftig, wie die Lanzen geharnischter Ritter prallen die Schnäbel aufeinander, und ich möchte nicht riskieren, die beiden ohne Aufsicht zusammen zu lassen, aber die Besuche des Nymphensittichs und des kleinen Tuisittich empfängt mein Kakadu mit stoischer Gelassenheit, es scheint ihm ordentlich Spaß zu machen, wenn sie bei ihm im Bauer sitzen oder seine Mahlzeit mit ihm teilen. Vom Geschrei seiner Sippe hat er noch nichts hören lassen, wenn er zuweilen auch beim Spiel ein paar übermütige Laute vernehmen läßt, auch von dem oben besprochenen zahmen kleinen Gelbhaubenkakadu habe ich das bekannte Geschrei ungezähmter oder verzogener Kakadus nie zu hören bekommen. Freilich wird sich nur ein junger Kakadu so rasch eingewöhnen, wie der meine, und der Zähmung zugänglich zeigen — einem alten, störrischen oder durch schlechte Behandlung verdorbenen Vogel gegenüber wird der Liebe Mühe immer umsonst sein. Meine erklärten Lieblinge werden die Kakadus immer bleiben infolge all ihrer guten Eigenschaften, ihrer großen Klugheit, ihrer Drolligkeit, ihres Temperaments und ihrer zärtlichen Hingebung an den Pfleger, und ich habe dies Beispiel unserer rosigen „Schießbudenmamsell" hier mit besonderem Vergnügen angeführt gleichsam im Anschluß an die wertvolle und mir sehr interessante Arbeit des Herrn F. Braun über die Rosakakadu in Nr. 25—27 dieser Zeitschrift.

Noch Mancherlei ließe sich über unsere geflügelten Freunde sagen, aber ich habe die Spalten der „G. W." nun fast über Gebühr in Anspruch genommen, und aus dem ursprünglich so kurz gedachten Züchtungsbericht ist eine lange, vielseitige Plauderei geworden. Möge sie für meine Leser nicht ohne Interesse gewesen sein! Und so wünsche ich allen Freunden und Liebhabern in unserer Sache mit frohem Züchtergruß für 1908 ein gutes Jahr. Wollen wir alle das Beste hoffen und es an sorgfältiger Pflege nicht fehlen lassen.

Mein Vogelschutz.

Von J. Stöß.

(Nachdruck verboten.)

Das hiesige Schützenhaus verbindet mit der Stadt eine mehr als hundertjährige Lindenallee. Die diese Allee rechts begleitende Fahrstraße ist von Ebereschen eingefaßt, und links der Allee befindet sich eine mehrreihige Kirschbaumpflanzung. Vom Schießhause ab begrenzen die Straße, bis sie in den nahen Wald einmündet, Ahornbäume. Zu beiden Seiten der Straße breiten sich Felder und Wiesen aus. Besonders das grüne Blättermeer der herrlichen Lindenallee schien mir seit meinem Hiersein recht geeignet zum Anbringen von Nistgelegenheiten. Aber zur Verwirklichung dieser Idee kam es nicht so schnell. Nistkästchen aus meiner Tasche anzuschaffen, war mir für meine Verhältnisse doch etwas zu kostspielig. Da glückte es mir, im Januar vorigen Jahres eine „Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei" hierorts ins Leben zu rufen. Dieser Verein fand bei allen Kreisen der hiesigen Einwohner so ungeahnten Anklang und Anhang, daß er nach einjährigem Bestehen bereits ein halbes Hundert Mitglieder zählt. Dieser Verein sollte mir auch die Mittel verschaffen helfen, meinen Lieblingsplan, eine größere Anzahl praktischer Nistkästen aufzuhängen, ausführen zu können. Kurz nach Gründung der Vereinigung veranstalteten wir eine öffentliche Sammlung zwecks Anschaffung von v. Berlepschscher Nistkästen. Die Spenden flossen so unerwartet reichlich, daß wir eine Bestellung auf einige 70 Stück obengenannter Nistkästen an Herrn Scheid, Büren, abgehen lassen konnten. Zweckmäßig meinten wir zu handeln, wenn wir zum überwiegenden Teile die für unsere einheimischen Meisen bestimmte Größe kommen ließen, bestellten aber auch mehrere Exemplare der größeren Form B, die nach dem Werke: „Lösung der Vogelschutzfrage nach Freiherrn v. Berlepsch" von Martin Hiesemann außer von den fünf Arten der einheimischen Meisen, der Spechtmeise, dem Baumläufer, dem Wendehals, dem Trauerfliegenfänger, dem Gartenrotschwanz und dem Kleinspecht, für welche aufgezählten Vögel im allgemeinen schon die kleinere und darum auch billigere Form A genügt, vom Star und vom großen Buntspecht bezogen wird. Auch einige Stück der halboffenen Form F, bestimmt für Hausrotschwanz, grauen Fliegenschnäpper, weiße Bachstelze, wurden angeschafft. Noch im selben Frühjahre wurden die zu aller Zufriedenheit gelieferten Nisthöhlen aufgemacht, trotzdem wohl schon mancher Vogel seine Wohnungssuche beendet haben mochte. Nützten unsere Höhlen für das laufende Jahr nichts mehr, so konnten sie doch auch nichts schaden. Die größere Hälfte der Nisthöhlen wurde in der eingangs beschriebenen Lindenallee untergebracht. Dies geschah aber nicht etwa, weil hier der geeignetste Ort gewesen wäre. Nein, die möglichst große Anzahl Nisthöhlen sollten vielmehr dem hierher spazieren gehenden Publikum in die Augen fallen, es sollte für seine ev. geleisteten Beiträge auch etwas sehen, und bei den für unsere Sache noch nicht gewonnenen Einwohnern wollten wir auf diese Weise gleichsam Propaganda machen für unseren Verein und seine edlen Ziele. Und dieses Mittel scheint nicht fruchtlos geblieben zu sein, wenigstens hatte ich wiederholt Gelegenheit, für mich besonders schmeichelhafte Äußerungen über dieses unser Werk von unparteiischer Seite aus hören zu können. Bei dieser doch ehrlichen Absicht, Stimmung für unsere als gut anerkannte Sache zu machen, kam uns besonders zu statten, daß die in vorschriftsmäßiger Höhe aufgehängten Höhlen an den kahlen Stämmen der Lindenriesen ziemlich frei hingen. Schien uns dieser Umstand auch nicht für die Vögel besonders zusprechend zu sein, so trafen wir aus oben genanntem, doch auch praktischem Grunde wenigstens für den ersten Sommer doch keine Abänderung. Erst im Herbste, als die Brutzeit vorüber war, verminderten wir die Anzahl der hier aufgehängten Nisthöhlen und brachten einen Teil der verbleibenden etwas höher in das deckende und somit schützende, allerdings für dieses

Jahr den Weg alles Vergänglichen gehende Blätterwerk. Bei dieser Gelegenheit bekamen wir nun auch Einblick, inwieweit die Höhlen trotz ihrer vorgeschrittenen Aushängezeit noch bewohnt waren und als Kinderwiegen gedient hatten. Trotzdem ich den Höhlen und ihren ev. Bewohnern zu Gefallen die Allee wohl wiederholt und zu jeder Tageszeit aufgesucht habe, konnte ich so gut wie nichts beobachten. Als wir aber im Herbste, wie schon gesagt, etwa 30 Stück der Höhlen besichtigten, ergab sich, daß ungefähr die Hälfte derselben besetzt gewesen war. Der Augenschein zeigte, daß mit besonderer Vorliebe die halboffene Form F benutzt worden war. Als besonders auffällig ist zu bezeichnen, daß zwei derselben Buchfinken als Brutstätten gedient hatten. Seiner Zeit teilte mir wohl ein Liebhaber mit, er habe beobachtet, wie in der und der Höhle ein Buchfink gefüttert habe. Ich schenkte damals den Angaben nicht rechten Glauben, da mirs zu unwahrscheinlich erschien, daß ein Buchfink für sein kunstfertiges und festgefügtes Nest eine derartige Unterlage benützen sollte, und trotzdem ich der Sache nachging, war mir's doch nicht vergönnt, eigene Beobachtungen in dieser Richtung zu machen. Jetzt wurde ich aber belehrt, daß es selbst der Buchfink versteht, das Brett da zu bohren, wo es am dünnsten ist. Die beiden unter den geschilderten Verhältnissen aufgefundenen Buchfinkennester schienen auch wirklich etwas weniger sorgfältig gebaut, wohl infolge der richtigen Erkenntnis und des richtigen Verständnisses für die benutzte Unterlage. In beiden Nestern fanden sich noch Überreste, die harten Köpfe, Brustschilder und Flügeldecken blaugefärbter Käfer vor.

Wie schon gesagt, verminderten wir die Anzahl der in der Schützenhausallee aufgehängt gewesenen Nistkästen um etwa ein Drittel, so daß gegenwärtig ein Viertelhundert Nistkästen noch dort hängen, die übrigen wurden an anderen geeigneten Plätzen, bez. Bäumen verstreut untergebracht. Ein guter Teil der auf Vereinskosten bez. vom Ergebnisse einer zu diesem Zwecke vorgenommenen Sammlung angeschafften Höhlen kam auf Wunsch oder mit eingeholter Genehmigung ihrer Inhaber auch in Privatgärten.

Wir hätten uns nun wohl wenigstens für das erste Jahr damit begnügen können, was wir getan hatten, um den Mangel der Höhlenbrüter an geeigneten Nistgelegenheiten lindern zu helfen. Doch da kam gerade noch zur rechten Stunde, zur Zeit, da wir uns noch voll und ganz mit der Nistkastenangelegenheit beschäftigten, ein sehr eifriges und dank seiner Vermögenskraft auch sehr offenhändiges Mitglied unserer Vereinigung bereits wieder mit einem neuen Prospekt über Nisthöhlen für Meisen. Es handelte sich um die v. Schlüterschen Nisturnen aus Ton für Meisen, hergestellt von der Firma Walter Menzel, Dachziegelwerk, Holzkirch a. Queis, Kreis Lauban i. Schl. (Schluß folgt.)

Einiges über den kurzflügeligen Gartenspötter.

Von Adolf Wendnagel.

(Nachdruck verboten.)

Veranlaßt durch die in Heft 37 erschienene Notiz über den kurzflügeligen Gartenspötter, möchte ich meine Beobachtungen über Gesang und Leben im Käfige kurz bekannt geben. Der Verfasser jener Notiz geht darin insofern fehl, wenn er glaubt, der Gesang dieser Vogelart sei noch kaum von einem Leser der „Gefiederten" gehört worden. Ich besitze den kurzflügeligen Gartenspötter oder Sängerlaubvogel seit September 1906, wo ich ihn, nebst zwei eigentlichen Spöttern, von Herrn Math. Rausch, Wien, erwarb. Diese drei Gartenlaubsänger waren im Gefieder, bei genauer Betrachtung, recht verschieden. Der eine prächtig hochgelb, taxierte ich sofort als Männchen, der andere ziemlich blaß, erschien mir im Geschlechte zweifelhaft, der dritte als Sängerlaubvogel bestimmte, war am Kopf, Rücken etwas bräunlicher, die helleren Säume der Flügelfedern mit dem übrigen Rückengefieder fast identisch, Brust schön hochgelb. Die drei Spötter setzte ich einzeln nebeneinander in Wiener Käfige; weder ein Vogelliebhaber noch ein Wissenschaftler hat diesen Sängerlaubvogel auf den ersten Blick als selbständige Art erkannt, erst durch längere Betrachtung konnten sie jeweilen einige Unterschiede herausfinden. Die Umfütterung von frischen Ameiseneiern zum Mischfutter ging leicht vonstatten; von allen drei Frischfängen nahm dieser das Winterfutter am leichtesten und gedieh dabei prächtig. Im Oktober gleichen Jahres nahm mein Spötter den Gesang auf, anfänglich nur einige kurze Silben hervorschnappend, dehnte er denselben allmählich aus. Er sang ununterbrochen bis in den Juni folgenden Jahres, zu jeder Tageszeit und im allgemeinen recht fleißig. Die Mauser legte mein Vogel genau wie die beiden Gartenspötter zurück, Januar und Februar, ohne jede Mühe, auch war nachher im Gefieder nicht im geringsten eine Änderung wahrzunehmen, sein Kleid

Roter Samenknacker, nat. Größe (s. S. 319).

zeigte noch die gleiche intensiv gelbe Färbung. Im zweiten Jahre seines Käfiglebens begann der Sängerlaubvogel wiederum im Herbste zu singen, schwieg dann vor Neujahr einige Wochen, um dann mit Anfang des neuen Jahres gleich mit lautem Gesange einzusetzen. Der Abbruch erfolgte wiederum im Juni. Über die Qualität des Gesanges kann ich leider nichts Günstiges berichten, auch ist natürlich der Gesang eines Stückes nicht maßgebend, ich sehe deshalb den in Aussicht gestellten Berichten anderer Besitzer von Sängerlaubvögeln mit Interesse entgegen, hoffend, dieselben können günstigeres berichten. Der Gesang meines Vogels entbehrt der so charakteristischen Rufe des Spöttergesanges, auch fehlt ihm der bei letzterem geschätzte Ausdruck, bei genauer Zergliederung kann man einige Nachahmungen feststellen, aber im allgemeinen möchte ich ihn am liebsten mit dem Geplauder einer Grasmücke vergleichen. Allerdings besitzt der Vogel ein gutes Organ, dadurch erscheint der Gesang bei weitem wohlgefälliger als Grasmückengesang, nur wird er dadurch etwas langweilig, daß der Vogel nach jedem Absatze mit der gleichen Strophe beginnt und eben diese Lieblingsstrophe sehr oft wiederholt. Sonst auffallend zahm, ist mein Vogel während der Zugzeit ein arger Stürmer, so daß er fast immer seinen Schwanz in einer Nacht abgeschlagen hat und dadurch erscheint der sonst eher schlanke Vogel etwas plumper als der heimische Spötter. Das Verbreitungsgebiet des Sängerlaubvogels erstreckt sich meiner Ansicht nach nördlicher als im allgemeinen angenommen wird, die schweizerische Ornithologie kennt allerdings den Vogel nicht, in der südwestlichsten Gegend, um die Stadt Genf, soll er nicht selten vorkommen, jedoch fehlen sichere Belege dafür. In Italien, ganz nahe der schweizer Grenze am Luganosee, ist er wiederholt erlegt worden. Nach meinem gekäfigten Stücke zu urteilen, ist es unmöglich, den Vogel im Freien an äußeren Kennzeichen vom heimischen Spötter zu unterscheiden und ohne das Tierchen zu erlegen, wird nur der Gesang als einzig sicheres Kennzeichen zur Feststellung der nördlichen Grenze seines Vorkommens in Betracht kommen.

Chloebia gouldae und mirabilis.

Mancherlei aus Korrespondenz und Züchtererinnerung.

Von Pfarrer Blume, Corbussen. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

XI. Eier.

Wie lange dauert wohl die Entwicklung des Eies im weiblichen Tiere? Das ist eine der Fragen, die, wenn sie nicht an sich interessant wäre, jedenfalls die Ungeduld beschäftigen möchte. Ich wüßte nicht, wie man eine Antwort auf diese Frage geben könnte, außer auf Grund der Fälle, wo man zum einsamen Vogel den zweiten gesellt und man sofort Eiablage erlebt. Es sollen ja nun Weibchen auch ohne Zutun von Männchen dazu kommen. Aber wenn wir das von ihnen in ihrer Isolierung nie bemerkten, nehmen aber nach Ankunft eines entsprechenden Männchens und Zusammenwurfs wahr, am siebenten Tage nach letzterem gibt es des Morgens 10 Uhr ein Ei, so wäre das doch Stützpunkt genug auf obige Frage: wie lange dauert wohl die Entwicklung des Eies im weiblichen Tier? zu antworten, „höchstens eine Woche". Und so wird es sein. Das sei denen versichert, die auch darüber gern unterrichtet sein möchten. Freilich, ob es uns gelang, dies so festzustellen, soll dennoch nicht ungesagt bleiben, daß in solchem Falle sich vielleicht über Befruchtung noch zweifeln ließe. Denn wenn ein zweites Ei am achten Tage am Boden liegt, so sieht das nicht gerade wie Wertschätzung des Eies und Befruchtung mithin aus. Wenigstens ist eine richtige instinktive Beurteilung nach der Seite hin in unglaublichem Maße auch neben andern Vögeln Goulds und mirabilis eigen. Beide wissen Mövcheneier gar wohl von ihren zu unterscheiden. Mehrfach auch sieht man es, wie sie taube Eier entweder auffressen oder je mehr sie „Stehaufchen"natur annehmen, an eine Stelle im Nest vorwälzen oder verpaddeln, die ihr Leib nicht deckt.

Sonderbar ist eins. Es fällt auch sonst auf. Hier aber besonders. Nämlich das Eierlegen in einzelnen Stücken oder doch unvollständigen Gelegen im Interwall längerer Zeit. Ist das auf krankhafter Anlage des Männchens oder Weibchens zu denken? Ich registriere einen Fall. Mirabilis haben den 3. März zwei gute Eier und zwar nachdem sie am 21.—22. Februar schon zwei ebensolche hatten. Ist das nicht sonderbar? Und sodann haben sie sogar am 13. März nochmals ein Fließei. Am Frühlingsanfang endlich wieder eines. Und natürlich keine „Sitzung". Auch sonst kein Zeichen von Krankheit, außer zunehmendere Mattigkeit der Legerin mit jedem weitern Ei. Ähnliche Fälle übrigens auch bei andern Paaren derselben Sorte! Ich habe mich bei diesen Vorfällen dazu verstanden, soweit möglich, Mövchen aushilfsweise zu gebrauchen, denn es handelt sich um seltene Eier, und die eiergebenden Tiere getrennt. Im April wiederum ist es mir passiert, daß zwei Eier von einem Paar Gould im Interwall von vier Tagen kamen, wobei Nr. 1 groß und normal, Nr. 2 hingegen ein sogenanntes „Kümmerei" war, d. h. winzig klein. Was sagt man dann? Liegt es im Monat, der unpassend zur Zucht? Oder im Mangel gewisser Substanzen?

Mit Mövchen habe ich übrigens nie Glück gehabt. Man darf sich also hochbeglückt preisen, wenn man doch mit einem Paar einmal gute Erfahrung macht. Ich wundere mich über ersteres freilich, denn sie haben mir psittacea doch trotz der strahlenden Papillen, welche ich als Hauptmißstand annahm, gut aufgezogen, bis zu einem gewissen Punkte wenigstens. Andere wollen glücklicher gewesen sein, kamen aber oft dabei in große Dilemmas. So Madame X. Zunächst gar nicht zu rechnen, daß von fünf Stück Dezembereiern der mirabilis beim Herausnehmen eins verunglückte, so handelte es sich in dem einen Falle meinethalben um die Entscheidung: „läßt man den mirabilis keine oder wieviel?", und sodann „läßt man den Mövchen einige der ihrigen" oder nicht und ebenfalls wieviel?" Wiederum, wenn man gar elf wertvolle Mirabilis-Eier verzeichnete, wovon die meisten angebrütet sind und die Alten statt regulär weiterzubrüten, bauen auf's neue und wollen bald wieder legen, was da? Eines Paares Eier waren vielleicht noch gerade unterzubringen, aber zweier

Paare? Und wenn nach dem Tausch aus Vorsicht und Tausch ohne Not nun sich's schickte, daß beide Teile gut brüteten, kam ab und zu immer wieder der Gedanke, führe den alten Status zurück. Nur hieß es auch wieder: „Sicherer ziehen doch die Mövchen auf". Dilemma!

Irgendwo hat eines die Zeichnung der Eier mit einem Punkt Tinte vergessen und mirabilis- und psittacea-Eier, von denen es heißt, sie seien sich so sehr gleich, Mövchen zusammen untergelegt, und notabene eins noch allein bebrüteten ihm die Mövchen, ach, du menschlicher Jammer, da heißt es: ich weiß nicht, was mir aus dem einen wird! Nun, Gott sei Dank, die Zukunft wird's lehren und hoffentlich überhaupt etwas.

Sind übrigens denn psittacea-Eier und Goulds- und Mirabilis-Eier andererseits tatsächlich gleich groß? Nein, ein einziger Blick in die Fächer des Eierkastens lehrt: Goulds- und Mirabilis-Eier, wie Eier von Mischlingen, sind durchweg doch noch größer und vor allem auch langgestreckter. Erinnern die letzteren mehr an das Format bei Motacilla alba, so jene — inbegriffen auch die von Zuchten der psittacea mit Bastard von trichroa×psittacea — an das von Cinclus aquaticus. Allerdings, weiß sehen alle aus. Und nur Gegenhalt kann uns deutlich die Differenz zeigen. Alle Eier dieser schönen Vögel nehmen sich schlicht aus und eine Serie bietet durchaus nicht den muntern Anblick eines Geleges von meinethalben Ortygometra porcana oder ähnlich bunten Eiern.

Blütenpicker. nat. Gr. (s. S. 319).

In den besten Fällen fallen die Eier täglich aus bis zu 4—6 Stück, und fast will es scheinen, als ob die mirabilis noch stärkere Gelege im Durchschnitt machte als die Goulds.

Wohl sind Fälle bekannt, wo sie im März im Nest lagen und von 5 Eiern mirabilis 3 Junge groß wurden. Gewöhnlich aber beginnt die Brut mit Spätsommer und hört eher auf. Gute Zuchttiere mögen es halten wie die des Herrn B. Er verzeichnete am 16. Februar eines Jahres die letzten fünf Eier einer Brutperiode eines Paares mirabilis, das seit September zuvor seinem Vermehrungstrieb huldigte. Es waren jene fünf, das siebente Gelege dabei seit dem 1. September. Im allgemeinen bedeutet hohe Stückzahl des Geleges Anwartschaft auf gute Brutdurchführung. Der Prozentsatz von befruchteten Eiern ist recht hoch trotz meiner Angabe von einem einmaligen Verhältnis von 26 : 3 (befruchtete = etwa $^1/_9$).

Bekannt ist ein einziger Fall, wo das Gelege sieben Eier waren (Januar). Zwischen 1. und 2. Ei lagen hier vier Tage. 3.—7. dann ohne Unterbrechung.

Es scheint, als wenn die Eier von reinen Bruten kleiner seien, als die von gemischten.

(Fortsetzung folgt.)

„Der Vogelsang nach seiner Tendenz und Entwicklung" — in weiterer Ausführung.

Von Dr. B. Placzek. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

(S. 112—113). „Der Gesang muß seinen Wert in sexueller Beziehung einbüßen, sobald ein Überschuß an Weibchen auftritt und das Männchen den Besitz der Gattin nicht erst mühsam zu erringen braucht. Wo dies dauernd der Fall ist, da nimmt der Gesangseifer ab, und es findet ein Rückgang in den Gesangsleistungen statt. Nun werden aber gerade in der Umgebung größerer Städte viele Vögel, und zwar vorzugsweise Männchen, für den Vogelhandel gefangen, wodurch dann jenes den Gesang so ungünstig beeinflussende Mißverhältnis der Geschlechter zueinander erzeugt wird. Hierin ist vielleicht ein Grund für die durchschnittlich soviel schlechtere Gesangsleistung der Stadtvögel zu suchen.... Außer in dem numerischen Verhältnis der Geschlechter zueinander dürfen wir auch in der Häufigkeit einer Vogelart einen weiteren Faktor erblicken, der den Gesang beeinflußt. Auch auf diese Weise läßt es sich erklären, daß die Stadtvögel im allgemeinen schlechtere Sänger sind als die Wald- und Gebirgsvögel."

Die Gartenamseln kommen jetzt auf manchem engbegrenzten Revier ungleich häufiger vor als früher, wo die Amsel noch Zug- und Waldvogel war. Warum hat sich ihr Gesang dennoch verschlechtert? —

(S. 117.) „Die Notwendigkeit eines Lehrmeisters für die Ausbildung des Gesanges zeigt, daß der Unterricht der jungen Vögel durch die Alten für das örtliche Variieren der Gesangsleistungen und besonders für die Entstehung der Dialekte von größter, ja ausschlaggebender Bedeutung ist."

Eine mißverstandene und darum auch schwer verständliche Ansicht! Wie ist es mit der Nachtigalenbrut? Der alte Vogel hört ja bekanntlich allmählich zu schlagen auf, wenn die Jungen zu wispern (dichten) anfangen und stellt den Gesang schon Ende Juni vor dem Beginn der Mauser gänzlich ein. — (Zu S. 118). Der dort angegebene Unterschied zwischen Mensch und Tier in bezug auf assoziative und reflektorische Äußerungen kann als mißlungener evolutionärer Erklärungsversuch angesehen werden. Überhaupt werden in I wie in II Vermutungen als sichere Erklärungen und mehrfach widerlegte Beobachtungen als Tatsachen registriert, Beispiele als Beweise für Bekanntes, oft Gesagtes angeführt. Man nennt das: Offene Türen einrennen. Über die erstaunliche Verschiedenheit in der individuellen Veranlagung zum Singen findet sich in alten und neuen Fachbüchern mehr und besseres.

(S. 120—121.) „Bei einem Vogel, der wie das Blaukehlchen Originalsänger und Spötter zugleich ist, kann man wohl annehmen, daß er vorzugsweise die eigenen Naturlaute als Anlockungsmittel und Kampfruf gebraucht. Ist nun in einer Gegend die betreffende Vogelart sehr häufig, so tritt infolge der großen Konkurrenz unter den Männchen diese Bedeutung des Gesanges so sehr in den Vordergrund, daß der einzelne Vogel gar nicht mehr dazu kommt, etwas anderes als den Originalgesang hören zu lassen."

Zum Nachspotten findet die Spottnatur immer Zeit und Lust.

(S. 122.) „In vogelreichen Gegenden und besonders dort, wo das männliche Geschlecht überwiegt, wird außer den bereits genannten Erscheinungen auch die sexuelle Selektion zur Verbesserung des Gesanges beitragen, indem durch die Auslese der Weibchen vorzugsweise die besten Sänger zur Fortpflanzung gelangen und ihr musikalisches Talent auf die Nachkommenschaft vererben."

Dieser Satz steht im grellen Widerspruche mit der unmittelbar vorangehenden Auslassung. — Was uns gefällt, gefällt es auch dem Vogelweibchen? Hat einer genau, ohne die übliche Selbsttäuschung gesehen, wie ein Weibchen den besten Sänger wählt? Sicher gefällt das Krächzen des Raben seiner Gesponsin ungleich besser als der herrlichste Nachtigalenschlag.*)

II ist weiter ausgreifend und tiefer gründend als I und entwickelt mehr Selbständigkeit. Er nimmt den Anlauf zur tierpsychologischen Erklärung, wobei jedoch der Sprung zu weit oder zu kurz gerät. Im ersten Drittel erregt die doktrinäre Weitschweifigkeit ein gewisses Unbehagen, das jedoch später einem größeren Interesse weicht, so daß man die Arbeit befriedigter aus der Hand legt; wenn die Abhandlung sich auch bemüht, einfachen Dingen und Vorstellungen, förmlichen Gemeinplätzen einen wissenschaftlichen Anstrich zu geben, ein Skelett mit einem weiten Tribonium zu drapieren. Braun ist zuweilen sehr originell in der Ausdrucksweise, aber dabei nicht immer geschmackvoll.

(S. 5—6.) „Recht viele Schriftsteller drängen sich heute zur Mitarbeit an biologischen Stoffen. Diese Tatsachen verschulden wohl hauptsächlich zwei Gründe. Einmal liegen, wie das übrigens schon ein Fritz Reuter erkannte, diese Fragen noch so „im Blagen", daß „ok de dummsten klauk doraewer reden könen", und zum anderen sind Bücher und Aufsätze über biologische Dinge „gefragt", namentlich dann, wenn der Berichterstatter den Mund richtig voll nimmt und frisch und froh mit Tausendjahr-Meilenstiefeln vom Urschlamm zum Übermenschen stampft."

Das kann als Stilmuster gelten.

(S. 7, 8, 9, 10, 11 f.) „Ehe wir uns den Forschern zuwenden, die den Gesang in seinem nahen Zusammenhange mit dem Fortpflanzungsgeschäft schildern, wollen wir jener Ansicht gerecht werden, die in dem Gesang lediglich einen Ausdruck „voller Lebenslust" erkennt.

Daß diese Meinung, die die ganze Angelegenheit mit ein paar „Worten" abfertigt, immer wieder auftaucht, liegt wohl daran, daß der Gesang auch außerhalb der Brunstperiode und sogar von geschlechtlich unentwickelten Geschöpfen, wie Marody („Gefiederte Welt", XXXV, S. 181 ff.) richtig hervorhebt, selbst von Nestlingen vorgetragen wird.

Solange der Forscher an das Tierleben mit der Erwartung herantritt, daß jede Bewegung nur dann stattfindet, wenn sie durch einen normalen Reiz zum Erreichen des normalen Zweckes ausgelöst wird, steht er dieser Erscheinung allerdings ganz ratlos gegenüber und muß sich wohl oder übel mit dem tönenden Worte helfen.

Es verhält sich damit aber anders.... Immer wieder wird man spielende Tiere treffen, in sehr häufigen Fällen wird auch der Gesang geradeso wie jene Bewegungen rein spielerisch geübt.... Alle Bewegungen der Tiere dienen entweder der Sicherung, Ernährung und Fortpflanzung der Art oder es sind spielerische Handlungen, die der Vorübung solcher Art eigentümlicher Bewegungen dienen, durch die die betreffenden Spezies jenen drei Aufgaben gerecht zu werden suchen. Handlungen, die nicht zu einer dieser beiden Gruppen gehören — es ist ein nicht geringes Verdienst von Karl Groos (die Spiele der Tiere, Jena 1907), das wieder und wieder betont zu haben — gibt es nicht."

(Fortsetzung folgt.)

*) Meine Bemerkungen zu Lukanus' Darbietungen sowie meine weiteren, hier entwickelten Ansichten finden in den beachtenswerten Aufsätzen von Kurt Graeser („Wild und Hund", 30. August 1907; Ornithologische Monatsberichte, November 1907, Nr. 11) eine, wenn auch nur partielle, aber immerhin willkommene Bestätigung. Ähnlich läßt sich in derselben Nummer Franz Gröbbels vernehmen.

Einige Winke für das Züchten schöner Farben-Kanarien und Bastarde.

Von C. L. W. Noorduijn, Groningen (Holland).

(Fortsetzung.)

Bereits früher haben wir gesehen, daß aus der Paarung von gelb × gelb, sie mögen rein oder nicht rein gezüchtet sein, nur gelbe Vögel herauskommen. Nur darf der Züchter bei der Paarung von ganz gelben Kanarien die nötige Vorsicht nicht außer acht lassen. Die weißgelben Vögel zeichnen sich durch eine dichte Befiederung aus, wogegen die hoch- und orangegelben Kanarien dünn befiedert sind. Bei fortgesetzter Paarung von hellgelben Vögeln desselben Geschlechts untereinander wird die Befiederung dichter und bekommt man langsam Vögel, die sozusagen schlottrig aussehen. Die Federn liegen nicht mehr glatt, sondern unordentlich über den Körper. Von einigen Züchtern wird deshalb der fortdauernden Paarung mit hellgelben Vögeln das Entstehen der krausfedrigen (frisierten) Kanarien zugeschrieben, was meines Erachtens aber wohl nicht der Fall ist.

Bei Paarung von hochgelb × hochgelb, orangegelb × orangegelb oder hochgelb × orangegelb wird die Befiederung dünner und muß deshalb hiervon entschieden abgeraten werden. Schon beim ersten Geschlechte sieht man, wie langsam die Jungen in die Federn kommen und öfter teilweise kahl bleiben. Wenn sie am 19. oder 20. Tage das Nest verlassen, ist öfter die Brut noch unbedeckt. Paart man die Jungen später auch mit hoch- oder orangegelben, dann bekommt man aus diesen schwache und kränkliche Junge, die öfter allerlei Gebrechen haben und selbst oft nicht zur weiteren Fortpflanzung tauglich sind. Wir haben hier einen Hinweis, wie wir zu handeln haben, um Vögel zu bekommen, die weder zu dünn,

noch zu dicht befiedert sind. Wer also ganz gelbe Vögel züchten will, muß immer hellgelbe mit hochgelben oder orangegelben paaren. Der englische Züchter tut dieses immer und darum sind dessen Kanarien so schön in ihren glattliegenden Federn, als wenn sie aus Wachs gemacht wären.

Wenn auch noch andere Farbstoffe in den Federn vorhanden und die Vögel grünbunt oder braunbunt sind, dann sind diese bei der Zucht gleichfarbiger Vögel von wenig Nachteil, nur ist dabei anzuraten, Wert auf die gelbe Farbe zu legen und hochgelbbunte mit weißgelbbunten zu paaren, weil dann die Vögel reiner werden als bei der Paarung von zwei hochgelbbunten oder zwei weißgelbbunten.

Die Paarung von gelben Kanarien in den drei Farben von orangegelb, hochgelb und weißgelb brauche ich jetzt wohl nicht näher zu besprechen. Wenn man orangegelb oder hochgelb mit weißgelb paart, dann muß ich doch anraten, dazu weißgelbe Weibchen zu nehmen, weil oft ein Übergewicht väterlicherseits konstatiert wird. Die verschiedenen Farben gehen auf die Jungen beiderlei Geschlechts über, so daß man in derselben Brut weißgelbe Männchen und orangegelbe oder hochgelbe Weibchen antreffen kann. Von der Farbe allein ausgehend, kann man nicht sagen, ob ein Kanarienvogel männlichen oder weiblichen Geschlechts ist.

Grün × gelb. Aus dieser Paarung kommen grünbunte Vögel in allerlei Verschiedenheiten, abwechselnd zwischen ganz grünbunten und gefleckten oder ganz gelben mit einem einzelnen Flecken. Bisweilen finden wir auch gleichgezeichnete Vögel vor.

Aus grünbunt × gelb erhält man hauptsächlich grünbunte Junge und einzelne gelbe. Es versteht sich von selbst, daß im allgemeinen die Jungen hiervon mehr gelbe Federn haben als diejenigen, welche aus grün und gelb gezüchtet werden.

Braun × gelb. Die Zucht mit braunen Kanarien gehört zu der interessantesten der Kanarienkultur. Die braunen oder zimmtfarbigen Kanarien sind dunkel- oder hellbraun oder auch von Isabellfarbe. In England sind sie als Cinnamons bekannt. Die Übertragung der braunen Farbe auf die Jungen ist höchst merkwürdig und noch nicht bestimmt aufgeklärt. Wir sehen dieselbe zwar, können sie aber nicht ergründen.

Braunes ♂ × gelben ♀ Aus dieser Paarung kommen grünbunte und braunbunte Junge. Die grünbunten sind in der Regel Männchen (♂ ♂), aber die braunbunten ohne Ausnahme Weibchen (♀ ♀).

Gelbes ♀ × braunem ♂. Hieraus kommen grüngescheckte Jungen beiderlei Geschlechts. Braungescheckte können nicht entstehen, denn die braune Farbe ist von der Mutterseite allein nicht auf die Jungen übertragbar. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Ich kaufte im Herbst — eigentlich aus Mitleid — ein **kohlschwarz verfärbtes**, sehr fettes **Dompfaffweibchen**, nur zwei kleine reichlich erbsengroße dunkelgraue Fleckchen an der Brust waren heller. Das Tier hat jetzt nach der Mauser seine normale Färbung wieder erhalten und sieht sehr schmuck aus, krampfartige Zuckungen, an denen es litt, sind ganz verschwunden.

Magdeburg. Frau Stabsarzt Reunecke.

Schwalben brüten in einem alten Grünfinkennest. In der Kolonade unseres Gartens brütete in einem alten Grünfinkennest, welches auf dem Firstbalken stand, ein Schwalbenpärchen und zog seine Jungen groß.

Eduard Schulz, Pr. Eylau, W. A. Siechenhaus.

Ein sehr schön gefärbter Webefink ist der **rote Samenknacker** — Pyrenestes coccineus *Cass.* (s. Abb. S. 315), welcher seit einigen Wochen im neuen Vogelhause des Berliner Zool. Gartens zu sehen ist. Auffallend an dem Vogel ist neben der schönen Färbung der auffallend hohe Schnabel, der zur Größe des Vogels im argen Mißverhältnis steht, er ist höher als lang. Die Färbung ist folgende: Rücken, Bauchmitte, Steiß, Unterschwanz- und Unterflügeldecken schwarz, ebenso die Flügelfedern; die beiden mittleren und die Außenfahnen der übrigen Federn des stark gerundeten Schwanzes sind bräunlich karminrot, die Innenfahnen schwarz; das übrige Gefieder ist prachtvoll karminrot und glänzend; das rotbraune Auge ist von einem gelblichweißen Lidrand umgeben, der Schnabel stahlblaugrau, die Füße gelblichhornbraun. Die Größe des Vogels ist schwankend und zwar ist die Länge 120—140, der Flügel 58—67, der Schwanz 45—55, der Schnabel 12—17, der Fuß 17—20 mm lang. Die größere Form wird P. ostrinus *(Vieill.)*, die kleinere im Vogelhaus vorhandene Form wird P. coccineus *Cass.* genannt. Die Heimat des Vogels ist „Westafrika, ostwärts bis zum innerafrikanischen Seengebiet" (Reichenow, „Die Vögel Afrikas", III. S. 106).

Die Erinnerung eines Lesers an den Mangel einer Abbildung und Beschreibung des „Blütenpickers", welcher vor einigen Jahren das Vogelhaus bewohnte, veranlaßt mich zu der Abb. auf S. 317 und der folgenden Beschreibung des **Blütenpickers** — Dicaeum cruentatum *(L.)*. Das Gefieder des kleinen Vogels hat folgende Färbung: Oberseits scharlachrot, schwarz gefleckt, da die schwarze Farbe der Federwurzeln an vielen Stellen sichtbar ist; Zügel, Umgebung der Augen, Wangen, Ohrdecken, Bartstreif, Seiten des Halses schwarz, mit mattem grünlichen Glanz, welche Farbe sich bis auf die Seiten der Oberbrust hinzieht; Körperseiten aschgrau; übrige Unterseite weißlichgelbbraun; Schulterfedern, Flügeldeckfedern glänzend stahlblau; Schwingen schwarz, außen stahlblau gerandet; Schwanzfedern schwarz, Augen schwarzbraun; Schnabel, Füße schwarz; Länge 77 mm. Die Heimat des Vogels ist das südöstliche Himalajagebiet durch Burma, das südliche China bis Hainan, Malakka, Java und Sumatra.

Öfters wird empfohlen, Hänflingen, Zeisigen, Stieglitzen und dgl. frische Sprossen von Lärchen und anderen Nadelhölzern zum Benagen zu bieten. Da habe ich nun die Erfahrung gemacht, daß bei mir keine der genannten Vogelarten an solche Sprossen gegangen ist. In Heft 19 (S. 151) l. J. der „Gef. Welt" empfiehlt mir auch jemand, ich möge „den vegetarischen Tisch meiner Zeisige mit dieser Abwechslung (Blattläuse) bestellen". Einen „rein vegetarischen" Tisch haben meine Samenfresser ohnehin nicht, sie erhalten täglich eine Portion besten Nachtigalenfutters vorgesetzt, da ich schon von meinen Studentenjahren her weiß, daß insbesondere Zeisige gern kleine Spinnen und dgl. verzehren. Doch gehen meine Zeisige niemals an dieses Mischfutter, sondern nur der Stieglitz und Buchfink; wohl aber fallen sie alle miteinander über frische Ameisen her, mit deren Fütterung man jedoch nach meinen Erfahrungen sehr vorsichtig sein muß, da manche Vögel, wenn sie sich daran überfressen, von Taumelsucht und Schlaganfällen heimgesucht werden. Bei einem Buchfinken und einem Schwarzkopf, die mir diesen Sommer unter solchen Symptomen verendeten, gebe ich diesem Umstand die Schuld. Übrigens behauptet schon Fridrich (im Anschlusse an Naumann), daß Zeisig und Stieglitz nicht bloß für ihre Jungen, sondern auch für sich selbst der Insektennahrung bedürfen.

P. Emmeram Heindl, O. S. B.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Pastor Blume, Corbussen S.-A.: Männchen Kanarien× Hänsling.

M. Dorn, Erfurt, Schlösserstraße 45: 1,1 Adelaïdesittiche, 1,1 gelbsteißige Blutbauchsittiche, 1,1 Kaptäubchen.

H. Feldt, Berlin SO 16, Ohmstraße 5: 1 Goldstirnblattvogel, roter Kardinal, indische Haubenammer, 1 Tyrann, versch. Strandläufer.

Kracht, Madrid, Huertas 11/2: 3 rote schwarzk. Zeisige (Spinus cucullatus).

Frau Oberpostf. Kreitting, Berlin, hauptpostl.: Dorngrasmücke, Zaungrasmücke, Sumpfrohrsgr., 1a Drosselrohrsgr., Fitis-, Weidenlaubsänger, 1 Goldhähnchen, 1 Trauerfliegenschnäpper, 1 zah. Kuckuck, 1 Eichelheher, Garten-, Hausrotschwanz.

F. Nejsek, Hamburg, Peterstraße 28: Diademamazone, 1 P. Ringsittiche.

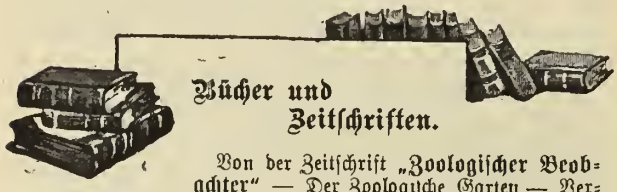
J. O. Rohleder, Hoflieferant, in Leipzig-Gohlis: engl. Farben u. Gestaltkanarien, Rosenstar, Binsenastrilde, Masfengrasfinken, schwarze- und Braunschultertrupiale, vielfarb. Sittiche.

Scherz, Wien II, Kaiser-Josefstr. 32: Papstfink, Rotbürzwergarara, Singsittich, Brillenamazone, weinrote Amazone, Weißhaubenkakadu, Nacktaugenkakadu.

Max Schneider, Karlsruhe, (Baden), Körnerstraße 18/III: 0,2 kleine Kubafinken.

H. Therstappen, Bremen, Sebanstraße 80I: Zeisig × Kanarien.

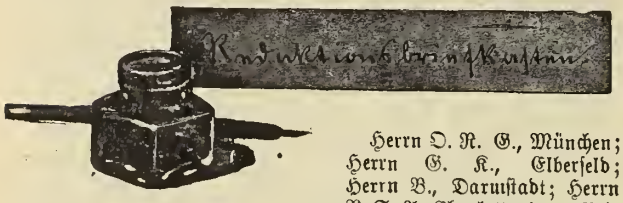
N. B., Erbed. der „Gef. Welt": 1,1 Tuisittiche, 1,1 Kaktussittiche.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Zoologischer Beobachter"** — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 9 des XLIX. Jahrgangs für 1908 mit folgendem Inhalt:

Allerlei über einheimische Säugetiere; von Erwin Detmers in Lingen a. d. Ems. — Ornithologische Beobachtungen auf einigen Friesischen Inseln; von Dr. F. Helm in Chemnitz. (Schluß.) — Ornithologische Kollektaneen aus Österreich-Ungarn und dem Okkupationsgebiete (Aus Jagdzeitungen und Tagesblättern); von Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen in Hallein. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.



Herrn O. R. G., München; Herrn G. K., Elberfeld; Herrn B., Darmstadt; Herrn R. S.-A., Charlottenburg: Beiträge dankend erhalten.

Herrn F. D., Hamburg. Das Rotkehlchen ist an der bekannten Stoffwechselkrankheit in Verbindung mit stockender Mauser eingegangen. Die Singdrossel muß durch Darbietung von vegetabilischem Nährsalzextrakt im Getränk, Verabreichung von Vegetabilin im Futter und durch tägliche Abspritzungen mit lauem Wasser zu völliger Erneuerung des Gefieders gebracht werden. Ein anderes Mittel, dem Übelstand abzuhelfen, gibt es nicht.

Herrn C. B., Essen. Besten Dank für Zusendung der Zeitung.

Herrn Hütteningenieur O. R., Gleiwitz. Der Muskatfink war mager. Er ist infolge einer Darmentzündung eingegangen. Die der Hirse beigemischten weißen Kügelchen scheinen die bekannten künstlichen Sagokügelchen zu sein. Nicht ohne Einfluß bleiben die Witterungsumschläge auf die Gesundheit der Vögel und es ist wohl anzunehmen, daß diese das Eingehen verschiedener Vögel der Voliere zur Folge hatten. Es ist nötig, besonders um einer Ausbreitung der Krankheit vorzubeugen, sorgfältig jeden Vogel auf seinen Gesundheitszustand zu beobachten, jeden krankheitsverdächtigen zu isolieren, etwa notwendige Desinfektion der Voliere vorzunehmen.

A. B. 44. In der Zeit vom 1. Oktober bis 1. März steht dem Inserat nichts im Wege. Es kann unter Chiffre inseriert werden. Besten Dank für die Antwort.

Herrn R. A., Helsingborg. Der gesandte Sonnenvogel ist infolge des Kampfes eingegangen. Es zeigten sich blutunterlaufene Stellen und starke Blutergüsse ins Gehirn.

Herrn W. D., Leipzig; Herrn W. B., Berlin; Herrn Dr. S. B., Ratibor; Herrn Direktor H., Karlsruhe: ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn W. B., Schöneberg. Der Fragebogen ist von mir ausgefüllt, dem Postamt zurückgegeben worden. Der Verschluß der Sendungen muß ein fester sein. Es hätte ein kleiner Nagel durch den Deckel der Kiste seinen Zweck erfüllt. Sehr zweckmäßig ist es, die kleinen Schachteln in einen der für Muster ohne Wert-Sendungen üblichen, mit einer Messingklammer verschlossenen Papierbeutel zu stecken. Wenn Sendungen ohne Inhalt oder zerquetscht ankommen, so ist fast stets der Absender schuld, wenigstens soweit meine Erfahrung reicht.

Herrn Kapellmeister B. A. Abnehmer für Kanarien werden Sie durch ein Inserat in der „Gef. W." leicht finden, über die andere Frage gehen Ihnen Drucksachen zu.

Herrn E. H., Posen. Ein Käfig für Alexandersittiche muß länger als hoch, und höher als tief sein, zur Beherbergung etwa 80 cm × 40 cm | 60 cm; zu Züchtungsversuchen müßte er die doppelte Größe haben. Als Futter erhalten sie Hanf, Hirse, Spitzsamen, Hafer, frische Zweige, Obst, Beeren, Grünkraut. Letztere Futtermittel sind auch als Leckerbissen zu reichen. S. „Fremdländische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß und „Vogelzuchtbuch".

Herrn J. F., Straßburg. Der Sp. ist infolge von Lungenentzündung eingegangen.

Herrn R. S.-A., Charlottenburg. 1. Die Sitzstangen sind vielleicht zu glatt. Es wird sich empfehlen, auch eine dünnere Sitzstange anzubringen. 2. Ob Pintolen auf den Gesang der Harzer Kanarien einen ungünstigen Einfluß üben, ist wohl noch nicht festgestellt. Ich glaube aber nicht, daß sie von den Züchtern dieser Vögel gereicht werden. Zur Nistzeit bleiben sie besser fort. 3. Der Hahn, welcher in diesem Jahr in einer Einzelhecke verwendet wurde, kann im nächsten Jahr in die Käfighecke kommen, auch mit dem bisherigen Weibchen. 4. Isabellfarbene Kanarien der sog. Harzer Rasse werden schwer zu beschaffen sein. Vielleicht verhilft ein Inserat in der „Gef. Welt" dazu. 5. Die Meinungen über genannte Firma sind sehr geteilt.

Herrn Direktor M., Erstein i. Elsaß. Wellensittiche können in demselben Raum mit Zebrafinken gehalten und gezüchtet werden (s. „Vogelzuchtbuch"). Der Raum ist ausreichend. Wellensittiche schreiten in Gartenvolieren sehr gern zur Brut (s. „Der Wellensittich" von Dr. K. Ruß). Als Futter erhalten Zebrafinken Hirse in verschiedenen Arten, Spitzsamen, Grünkraut, ab und zu einen Mehlwurm und zur Aufzucht der Jungen dazu ein Gemisch von gehacktem Hartei, Ameisenpuppen, geschnittenen Mehlwürmern.

Herrn P., Mainz. Der Blütenpicker war vor Jahren im Berliner Zoologischen Garten. Eine Abbildung finden Sie auf S. 317.

Herrn Dr. J., Waldkirch. Der junge Schuppenlori war völlig anämisch. Besondere Krankheitskennzeichen konnten nicht festgestellt werden. Der Mangel an Energie war wohl schon eine Folge der unzureichenden Ernährung des Organismus. Ist die Beigabe von Milch, am besten kondensierte Alpenschweizermilch, schon versucht worden?

Herrn v. K., Köln. Der Stieglitz ist infolge von Leberanschwellung eingegangen.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin (E.V.). Sitzung am Donnerstag, den 1. Oktober 1908 im Vereinslokal Stralauer Straße 3, Restaurant Wolter. Vortrag des Herrn Wagner: Unsere Wachtelliebhaberei. Gäste willkommen.

Der Vorstand. J. A.: G. Dannies.

Berichtigung.

In Heft 32 dieses Jahrgangs muß es in meiner Arbeit über: „Vogelkunde und Vogelschutz" auf Seite 250 fünfzehnte Zeile von oben links heißen: „Die Samulung enthält Eier sämtlicher Vogelarten Europas bis auf zwei — fehlende"

Adolf Lindner.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 41.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Briefliche Mitteilungen über einige Vögel Indiens (Schamadrossel, Blattvogel, Nachtigal).

Von J. O.

(Nachdruck verboten.)

„Ich bin sehr gerne bereit, Ihnen nachstehend Bericht davon zu geben, was ich in Indien über Vögel wahrgenommen habe, jedoch war die Zeit, welche ich dort verbrachte, sehr kurz bemessen, und ich war außerdem in derselben stark in Anspruch genommen, so daß ich fürchte, nur wenig Neues sagen zu können. Ich werde mich also kurz fassen und stehe immer mit Vergnügen zu Ihrer Verfügung, falls Sie Erklärung über das Eine oder Andere wünschen.

Wenn man von indischen Vögeln spricht, denkt man vor allen Dingen an Schamas (Cittocincla macroura). Es ging mir ebenso, es dauerte jedoch ziemlich lange, bis ich eine zu sehen bekam. Im Freien sah ich überhaupt keine, da ich keine Gelegenheit hatte, in die hohen Jungles zu kommen.

Die Schamas halten sich ja nur in dieser Wildnis auf, ohne in die Nähe von Häusern zu kommen.

Frank Finn beschreibt in seinem sehr interessanten Buche „Garden and Aviary Birds of India“, herausgegeben von Thacker, Spink u. Co. in Kalkutta, das Schamaweibchen wie folgt:

„Es ist „drab“ (= mausgrau) da, wo das Männchen schwarz ist, und die braune Farbe am Leibe ist nicht so satt wie bei dem Männchen; auch ist sein Schwanz nicht so lang, wie derjenige des Männchens; die jungen Vögel sind graubraun mit gelblichen Flecken, aber sie haben den charakteristischen schwarz-weißen Schwanz. In Tenasserim sind die Weibchen in Farbe oft sehr dunkel und ähneln den Männchen.“

Finns Beschreibung nach nisten die Schamas von April bis Juni. Das Nest, aus Gras, Blättern usw. gebaut, befindet sich meist in Baumlöchern. Gewöhnlich legen sie vier Eier. Ich möchte noch hinzufügen, daß sie im September mausern. Die Eingeborenen säubern, was sonst jeden Tag geschieht, dann die Käfige nicht mehr, da, ihrer Meinung nach, dies Wärme bildet und das Federabfallen erleichtert. Die Leute scheinen auch Schwierigkeiten mit der Mauser ihrer Vögel zu haben, da ich in Indien verschiedentlich gefragt wurde, was wir tun, um sie zu erleichtern.

Also eines Tages traf ich in Benares ein. Den ersten Morgen hatte ich natürlich schon bemerkt, daß mein Führer ein Vogelfreund war, und bald war nicht mehr vom Ganges und den Tempeln die Rede, sondern nur von unserer Liebhaberei.

Mein Führer fragte mich:

„Also Sie wissen von unseren Vögeln in Europa und haben die Absicht, welche mit in Ihre Heimat zu nehmen?“

„Jawohl, einige Schamas.“

„Schamas, mein Herr, aber eine Schama ist ein Vogel dritter Qualität!“

„So, dann führe mich dahin, wo Vögel erster und zweiter Qualität zu sehen sind.“

Dem Kutscher wurde die Adresse eines Schneiders gegeben, der einen Bull-Bull besitzt. Unterwegs versuchte ich zu erfahren, was ein Bull-Bull wohl sein könnte; der Beschreibung nach mußte es jedenfalls etwas ganz Feines und Apartes sein, und ich war nicht wenig erstaunt, als mir eine Nachtigal gezeigt wurde. Sie werden aus Persien regelmäßig einmal jährlich importiert. U. a. sagt Finn folgendes über die persische Nachtigal (Daulias golzii):

„Die Heimat dieses Vogels ist von Turkestan und dem Kaukasus durch ganz Persien, im Aussehen unterscheidet er sich nur wenig von der berühmten Nachtigal aus Europa, aber mehr im Gesang.“

Vom Schneider fuhren wir in die Wohnung meines Führers, da sollte ich nun einen Vogel zweiter Qualität zu sehen bekommen, und zwar war dies ein „Hariwa“ (Chloropsis aurifrons), Goldstirnblattvogel. Der Eigentümer, ein ganz ehrlicher Mann, erklärte mir, er habe den Vogel für 40 Mark gekauft, als er — der Vogel! — noch jung war. Jetzt sei er drei Jahre alt und habe sich in dieser Zeit sehr gut entwickelt. Mit vielem Interesse wartete ich auf den Gesang des Vogels, jedoch wollte er damit nicht beginnen.

Finn sagt: „Der „Hariwa“ hat eine ausgedehnte Heimat dem Fuße des Himalaya entlang, West Bengalen und Burma bis Cambodja. Die Vögel, die zum Verkauf angeboten werden, sind oft aufgepäppelt worden und sind dann reizend zahm; auch wenn sie in einen Heckkäfig losgelassen werden, be-

halten sie ihre Zahmheit und kommen immer vor, um sich bemerkbar zu machen. Sie sind als außerordentliche Spötter bekannt."

Bald hatten sich viele Eingeborene um mich gesammelt, um den Engländer — weil draußen jeder mit weißer Haut für einen Engländer oder Amerikaner gehalten wird — zu betrachten. Unter ihnen, ein mir ganz unbekannter Mann, der vor mir auf dem Boden saß; er zerschnitt ein Blatt, machte daraus eine Art Pfeife, gerade so, wie wir es als Knaben zu tun pflegten, und fing an zu locken, gleichzeitig spielte er eine Art Geige, die acht oder zwölf Saiten hatte. Nun ließ mich der Vogel auf seinen Gesang nicht mehr warten, sondern ließ seine ganz wunderbare bezaubernde Stimme ertönen. Seine Strophen waren lang und harmonisch und die Töne tief und weich. Herrgott, wie der Vogel sang! Ich werde es niemals vergessen, doch würde es wenig Zweck haben, zu versuchen, den Gesang zu beschreiben. Ich dachte, daß ich bei dem richtigen Mann sei, um mir zeigen zu lassen, wie die Vögel gepflegt werden und wie das Futter bereitet wird. Sofort fing die Demonstration an:

1. man mahlt eine Art Samen ganz fein; wenn ich herausgefunden habe, wie der betreffende Samen heißt, werde ich es Ihnen mitteilen.
2. fügt man etwas Ghee (eine Art Fett) oder zerschmolzene Butter hinzu.
3. schneidet man feine Streifen von gekochten Schaf- oder Ziegennieren (kleine Kuhnieren) und zerstößt alles gut zusammen.

Die Nieren werden zuerst abgehäutet, und nur das Äußere, was zart und nicht faserig ist, wird verwendet. Das so bereitete Futter (Satoo) muß fein, leicht und recht gleichmäßig sein, das Fleisch ist nicht mehr zu erkennen. Das Futter kann trotz der großen Hitze in einem offenen Porzellantopfe 14 Tage aufgehoben werden. Dies ist die Basis der Fütterung.

Die Behandlung der Vögel hängt von der Verschiedenartigkeit derselben ab.

Was die Fütterung anbelangt, so möchte ich noch bemerken, daß man für die Bull-Bulls und die Schamas auch Fliegenmaden, die im Käfig immer lebendig vorrätig sind, gebraucht. Um eine Kultur hiervon zu bekommen, wird folgendes getan:

Von einer eben geschlachteten Ziege nimmt man die Gedärme heraus, um ganz frische, noch weiche und braune Exkremente zu bekommen, dieselben werden in einem offenen irdenen Topf im Freien aufgehoben, die Fliegen besorgen das Übrige, und nach fünf bis sechs Tagen hat man genügend Würmer zur Fütterung. Diese Kultur riecht nicht. Um die Würmer sauber zu bekommen, werden sie einfach auf ein gespanntes Tuch mit weiten Maschen geworfen, die Würmer fallen durch die Maschen und der Schmutz bleibt zurück.

Dem „Hariwa" gibt man keine dieser Würmer, da solche für diesen Vogel nicht geeignet wären, sie wären ihm sogar schädlich.

Außerdem bekommen die Schamas und Bull-Bulls noch Pillen, die wie folgt zubereitet werden: Man zerhackt rohes Schaf- oder Ziegenfleisch (ausgenommen Nieren) ganz fein und fügt ein wenig Satoo hinzu, woraus man Pillen ungefähr von Größe und Form des Gewölles macht. Die Vögel bekommen pro Tag etwa 20 Stück von diesen Pillen.

Ferner bekommen die Vögel morgens und abends acht oder neun Heuschrecken. Diese Insekten wirken auf die Verdauung der Tiere stopfend.

Die Behandlung der Vögel hängt noch davon ab, ob sie nachts oder am Tage singen sollen. Sie sehen, die Indier sind ganz raffiniert; ich werde Ihnen noch sagen, wie gut sie ihre Lieblinge pflegen.

Morgens zwischen 9 und 10 Uhr, nachdem der Vogel gefüttert, das heißt ihm Pillen gegeben worden, verläßt der Vogelliebhaber seine Wohnung mit dem verhüllten Käfig. In der Tat sieht man nie einen Käfig, der nicht verhüllt ist; gewöhnlich wird er zweimal bedeckt, und zwar mit einem dünnen, weißen Tuche, alsdann mit einem dicken, schwarzen oder blauen Tuche.

Nun ist unser Vogelliebhaber unterwegs; er geht dahin, wo Leben ist, z. B. eine lebhafte Straße entlang; zu lebhaft soll sie auch nicht sein. Nach ungefähr 20 Minuten oder einer halben Stunde zieht er sich an einen schattigen und ganz ruhigen Ort zurück. Er enthüllt den Käfig und gibt dem Vogel die ersten Heuschrecken. Eine kurze Zeit ist es dem Vogel erlaubt, das volle Licht zu genießen, jedoch wird sein Käfig bald wieder zugedeckt und nach Hause getragen. Hängt man den Käfig an einen Platz, wo genügend Licht hinkommt, wird der Vogel sofort anfangen zu singen. Ist das nicht gewünscht, bringt man ihn an einen dunklen, ruhigen Platz; wenn der Gesang abends anfangen soll, nimmt man das schwarze Tuch von dem Käfig ab und läßt das weiße darauf, dann gibt man dem Vogel die zweite Portion Heuschrecken, und er wird beim Mondlicht oder dem Licht einer Lampe die ganze Nacht singen. Dies betrifft jedoch nur den Bull-Bull und den „Hariwa". Die Schama singt nur bei dem Licht einer Lampe.

(Schluß folgt.)

Mein Vogelschutz.

Von J. Stöß. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

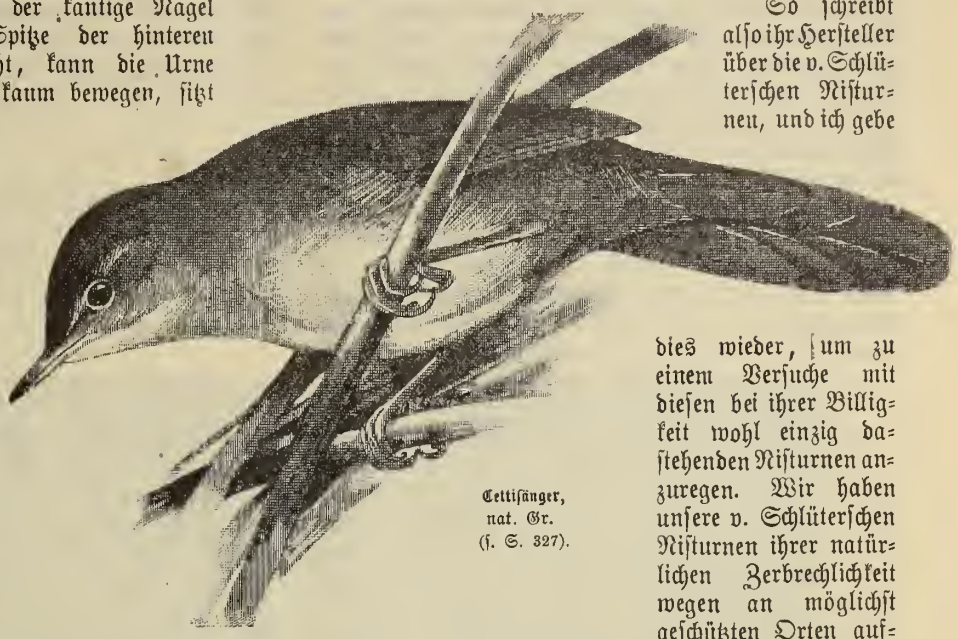
Hatten wir von vornherein auch mancherlei Bedenken über derartige Nisturnen, besonders auch wegen ihrer uns sehr zweifelhaften Widerstandsfähigkeit gegenüber den im Erzgebirge keinesfalls seltenen und darum auch von unserer Gassenjugend nicht weniger sicher als anderwärts gehandhabten Steinen, so machten wir doch einen Versuch mit 50 Stück v. Schlüterscher Nisturnen für Meisen, deren Preis doch nur 12 M. ohne Verpackung und Porto betrug. Da ich weder in der „Ges. Welt" noch in einer anderen naturwissenschaftlichen Zeitschrift je etwas über v. Schlütersche Nisturnen gelesen habe — ich könnte mich wenigstens augenblicklich dessen nicht entsinnen — erlaube ich mir, etwas näher auf dieselben einzugehen. Praktische Erfahrungen haben wir natürlich, wie aus dem Gesagten hervorgeht, bis jetzt noch nicht machen können über ihre Brauchbarkeit, und ich beschränke mich darum auf eine Wiedergabe der vom Hersteller auf einem mir vorliegenden Pro-

spekte über v. Schlütersche Nisturnen für Meisen aufgezählten Vorzüge:

1. Billigkeit.*)
2. Fast unbegrenzte Haltbarkeit.
3. Leichtes Anbringen mit einem 4" Nagel. Dadurch, daß sich der kantige Nagel in die scharfe Spitze der hinteren Öffnung hineinzieht, kann die Urne an demselben sich kaum bewegen, sitzt also fest, zumal sie, hinten abgeflacht, gut anliegt und auch bei ihrer Schwere durch die geringe Dimension dem Winde wenig Fläche bietet.
4. Dadurch, daß der Nagel etwas schräg nach oben gerichtet nur um die Hälfte seiner Länge in den Stamm geschlagen wird, kann beim Zuwachs des Baumes die Urne bis an den Nagelkopf heraufrutschen.
5. Gegen Regenwasser oder Feuchtigkeit ist der Dachdeckel unterhalb mit einer Regennute versehen, die Einflug- und Aufhängelöcher sind nach außen abgeschrägt, und im Boden befindet sich ein kleines Loch.
6. Die Urnen sind leicht abzunehmen, wenn der Bestand abgeholzt wird und weiter zu verwenden.
7. Die Urnen haben innen zum Aufklettern der Jungen richtig gerichtete Rillen; die Tonwand ist verhältnismäßig dick und die Farbe wird allmählich eine moosig verwitterte.
8. Die Urnen gewähren gegen Raubzeug möglichsten Schutz.

Weiter schreibt der Fabrikant der v. Schlüterschen Nisturnen über dieselben:

„Die völlig neuen, v. Schlüterschen Nisturnen aus Ton sind nicht zu verwechseln mit den früher in den Handel gebrachten, sehr dünnwandigen und kleinen Nisthöhlen aus Ton. Von letzteren hat man verschiedentlich behauptet, daß die darin befindliche Meisenbrut durch starken Temperaturwechsel, Hitze wie Kälte, geschädigt werden könne. Das trifft auf die von mir nach Angaben des Herrn Landstallmeister v. Schlüter in Neustadt angefertigten Nisturnen keinesfalls zu. Die Praxis hat ergeben, daß diese Nisturnen von den verschiedenen Meisenarten sehr gern als Unterschlupf und zum Brüten angenommen werden und die junge Brut darin gut auskommt. Die eigenartige Form der Nisturnen läßt einen schädigenden Einfluß zu großer Hitze ausgeschlossen erscheinen, selbst dann, wenn die Nisturnen so unzweckmäßig angebracht sein sollten, daß sie von der Sonne ungeschützt bestrahlt werden. Wie der Augenschein gezeigt hat, füttern die Meisen das Innere der Nisturnen mit einer dicken, filzigen Nisteinlage aus, daß auch Kälte auf Eier und Brut keinen schädigenden Einfluß auszuüben vermag."



Cettisänger, nat. Gr. (s. S. 327).

So schreibt also ihr Hersteller über die v. Schlüterschen Nisturnen, und ich gebe dies wieder, um zu einem Versuche mit diesen bei ihrer Billigkeit wohl einzig dastehenden Nisturnen anzuregen. Wir haben unsere v. Schlüterschen Nisturnen ihrer natürlichen Zerbrechlichkeit wegen an möglichst geschützten Orten aufgehängt, wie auf dem Friedhofe, in größeren Privatgärten und an unauffälligen Stellen des Waldes. Später gedenke ich in der vorliegenden Zeitschrift über von mir gemachte Erfahrungen betreffs genannter Nisturnen zu berichten.*)

Zum Schlusse sei mir noch ein Wort darüber gestattet, wie ich die Winterfütterung der bei uns auch während der rauhen Jahreszeit verbleibenden Vögel betreibe. Dieses Geschäft habe ich im Interesse der Sache auf mich genommen, werde aber dabei tatkräftig und zweckmäßig unterstützt von einem mir befreundeten und zu den Mitgliedern unserer Vereinigung zählenden Forstangestellten. Unsere Winterfütterung erstreckte sich außer auf einige größere Privatgärten hauptsächlich auf den Wald. Da nun das Instandhalten von Futterplätzen im zugeschneiten, bahnlosen Walde, womöglich noch bei grimmiger Kälte, wie sie ja unser erzgebirgischer Winter nicht selten aufzuweisen hat, nicht gerade ein Vergnügen zu nennen ist, so wählten wir eine Fütterungsmethode, bei der sich keine allzu ofte Kontrolle der Futterplätze nötig machte, bei der die Vögel, unbeeinflußt von Wind und Wetter, tagelang ausreichend mit Futter versehen waren. Die Anregung zu meiner Fütterungsart fand ich in dem in der durch Herrn Karl Neunzig herausgegebenen Neubearbeitung der „Einheimischen Stubenvögel" von Dr. Karl Ruß auf Seite 464 ff. über Winterfütterung Gesagtem. Ich benutzte aber weder Futterbaum noch Futterhölzer, sondern stelle in einfachster Weise wie folgt einhalbpfündige, leicht transportierbare Futtersteine her. Ich benutzte zwei Schwarzblechpfannen und ließ in ihnen je zur Hälfte fünf Pfund Talg aus. Ich verwendete etwas

*) 1000 Nisturnen für 220 M.
100 „ „ 23 „
50 „ „ 12 „

*) Ich möchte vorerst von der Beschaffung dieser Nisturnen abraten und nach wie vor die Verwendung der erprobten Berlepschschen Nisthöhlen empfehlen, bis zuverlässige Erfahrungen über die tönernen Nisturnen vorliegen. Nicht der billige Preis ist entscheidend, sondern der Erfolg, der erzielt wird. R.

mehr Talg als im „Nuß" vorgesehen, um eine größere Festigkeit der, wie später ersichtlich, lose aufgehängten Futtersteine zu erzielen. In den noch auf dem heißen Ofen stehenden flüssigen Talg goß oder besser gesagt, schüttete ich nun etwa drei Pfund der verschiedensten Sämereien nebst Fleischkrissel, Holunderbeeren und Ameisenpuppen. Das Ganze wurde nun, schon wegen der Verteilung der vorhandenen Talggrieven oder Häute, gut durcheinander gerührt. Nachdem ich die Masse in halberstarrtem Zustande in die gewünschten Stücke mit dem Messer geteilt hatte — nach vollständiger Erkaltung läßt sich die Masse ihrer Sprödigkeit halber schlecht schneiden — ließ ich sie vollständig erkalten. Jetzt ließen sich die Steine leicht aus der Pfanne schütteln. Durch jeden Stein brannte ich dann noch mit einem glühenden Drahte ein Loch, durch welches ich anfänglich zwecks Befestigung der Futtersteine in bequem erlangbarer Höhe an den Bäumen eine Schnur zog. Bald stellte sich aber heraus, daß die nicht zu dünne Schnur mehrererorts entweder, vielleicht von größeren Vögeln, wie Eichelhehern, Krähen, Dohlen zerbissen oder vom Eichhörnchen und von Mäusen zernagt worden war. Die Steine lagen dann am Fuße des Baumstammes, wurden verschneit und konnten so ihrer Bestimmung nicht dienen oder sie waren auch ganz verschwunden, vermutungsweise von den oben genannten Tieren als willkommene Leckerbissen fortgetragen worden. Diesem Übel war zur Befriedigung abgeholfen durch Verwendung von Draht statt Schnur. Hinzufügen möchte ich noch, daß wir die Futtersteine nicht zu tief im Waldesdickicht aufhängten, sondern wir wählten als Aufhängeorte wenigstens im Winter so gut wie gar nicht von Menschen besuchte, vor den rauhen Winden möglichst geschützte Waldwege, mit besonderer Berücksichtigung der Nähe von Wasser. Hier hielten sich erfahrungs- und naturgemäß während der rauhesten Wintertage die meisten unserm Walde auch in der unfreundlichen Jahreszeit treugebliebenen Vögel auf. Besonders zu bedenken ist noch, mit der Winterfütterung nicht zu spät einzusetzen. Erst damit beginnen wollen, wenn bereits Nahrungsmangel, verursacht durch reichen Schneefall, Glatteis, Rauhreif, für die Vögel eingetreten ist, ist ganz verfehlt. In diesem Falle würden die Futterplätze, wenn nicht gar von gebetenen Gästen ganz unbesucht bleiben, so doch mindestens nicht der mit ihrer Versorgung verbundenen Mühe und Kosten entsprechend ausgenutzt werden. Die Vögel verziehen sich, weichen der bittersten Not aus durch Weiterstreichen, durch Aufsuchen von ihrer Magenfrage eher gerechtwerdenden Gegenden. Ich huldige überhaupt der durchaus nicht neuen Ansicht, daß Winterfütterung nicht als Hauptzweck hat, die Vögel vor dem Hungertode zu schützen. Nein, dem wird der gesunde, fluggewandte Vogel instinktmäßig in der Regel zu entgehen wissen. Wir füttern die Vögel im Winter vielmehr, um ihnen keinen Grund zum Weiterstreichen, zum Verlassen unserer Wälder, Gärten und Fluren zu geben. Denn ist der Vogel, sind die Vogelschwärme einmal ausgewandert, haben sie günstigere Lebensbedingungen bietende Gegenden gefunden, dann könnte es heißen: Wer weiß, ob wir uns wiedersehen! Was könnte den Vogel zum Rückzuge veranlassen, um sich womöglich von neuem der glücklich entgangenen Gefahr auszusetzen. Haben wir dies richtig erkannt, so folgt daraus, daß wir möglichst bald, mit Eintritt der Fröste, des ersten Schnees mit der Winterfütterung beginnen müssen, dieselbe nicht unterbrechen dürfen und ganz besonders auch nicht früher mit derselben aufhören, als bis der Lenz endgültig seinen Einzug gehalten hat. So erhalten wir uns nicht nur die Polizisten unserer Fluren, sondern wir locken neue Schwärme an; denn: Ubi bene, ibi patria (wo mirs wohlgeht, da ist mein Vaterland).

Chloebia gouldae und mirabilis.

Mancherlei aus Korrespondenz und Züchtererinnerung.

Von Pfarrer Blume, Corbussen. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

XII. Brut.

Über ihre Zeit zunächst sei eine Reihe von Mitteilungen gegeben, aus welcher man sieht, wie unbestimmt es damit gestellt ist. Zunächst betreffs schon bewährter Tiere in ein und derselben Hand im zweiten Jahre. Da hieß es am 3. Oktober eines Jahres: „mirabilis haben bei mir noch nicht gebrütet." Vier Wochen darauf wieder über das nämliche Paar: „Meine mirabilis rühren sich heuer noch nicht mit der Brut." Ist es nun diesmal nichts? O doch. Denn der Bericht wird bald ergänzt durch Mitteilung, daß schließlich der November doch noch den Erfolg einleitet und mehrere ergiebige Bruten hintereinander erfolgen. Wohlgemerkt, hier ist nach der Beschreibung die Unterbringung eine günstige und die Pflege die denkbar aufmerksamste.

Sodann rücksichtlich frisch importierter Tiere schreibt Herr T.: „Vor Spätsommer ist mit derlei doch nichts mit Brut zu hoffen." Ein andermal lautet es aus der Feder desselben am 26. Januar: „es ist für diese Saison sehr spät mit der Brut." Gedacht ist an reinrassige gleichartige Tiere.

Drittens zu gedenken auch der Vorkommnisse mit selbstgezüchteten Jungen, so konnte ich hören die folgende Bemerkung: „wenn auch Junge das Jahr nach ihrer Geburt nicht brüten, so sind sie doch im besten Alter." Es gilt das von blutsfremden mirabilis. Vor Ausfärbung wird man ein Ergebnis auch nicht erwarten dürfen.

Auch aus der Nachfrage übrigens ist der Schluß auf beste Brutzeit mit einiger Sicherheit zu machen. So suchen nach Niederschrift zwei hervorragende Züchter denn teils am 4. September ein Gouldsweibchen im Alter von 1—2 Jahren, teils am 14. September ein mirabilis-Weibchen. Anfrage an letztern vorher ergibt, daß wohl noch Reserve in ebensolchen gehalten, abgegeben aber nicht, nur Erhöhung der Kopfzahl gesucht wird. Wir kommen dann eben auf Hochpunkte wie Anfang Oktober oder dergleichen. So ist es nicht wunderbar, daß Herr H. zu Anfang Oktober Junge ausgeflogen meldet und auch sonst noch ein Nest mit Jungen verzeichnet. Wenn denn eines sich auch überzeugt am 23. Juni schon: die Goulds sind brütlustig, so kann es immerhin den Entschluß fassen, die Tiere mit in die Sommerfrische zu nehmen, damit sie nach Rückkehr mit frischer Kraft brüten. Die Wiederkehr zeigt ja, daß man auch auf

Vögel „wetten" kann, wie bei großen Rennen auf Pferde. Hier wenigstens kam alsbald nach dem 20./8. die frohe Botschaft: „die schwarzen machen Brut."

An Eierzahl treten hier und da auch Dezemberbruten nicht vor andern zurück. Es muß doch noch weihnachtlich gestimmte Piepmätzchen in der Welt geben und wenn mirs mit meinem Eiersegen auch nie so wohl ging. Buche ich von einem ♂ Goulds × ♀ mirabilis ja einen Rückgang wie diesen: 29./11. ½ Dutzend voll, 17./12. und 21./12. je eines. Nun wird man da einwenden: „Goulds und mirabilis!"

Am 22./3. hat ein Freund ein Paar schöne nistlustige Goulds gekauft. Wenn er gleich beim Ankauf die Nistlust merkt und bedenkt den März, darf er da nicht getrost kaufen und sich sagen: sicherlich deutsche Zucht oder überhaupt nicht importiert aus dem Stammlande? Man sollt's denken. Item auch der April ist als Zeitigungszeit zweier Jungen tatsächlich erwiesen.

Vom Brutsraum ferner? Nun fast ebensoviele kleine Nachkömmlinge scheinen neuerdings das Licht der Welt im größeren Käfig und der Zimmervoliere zu erblicken wie in der Vogelstube mit Freiflug. Viele Beschreibungen zeigen das Raffinement des Entgegenkommens von Menschenseite her und dann ist es kein Wunder, wenn man von einer Reise zurückkommt und findet 11 Eier in 2 Nestern und die Tiere sitzen auch tags und nachts recht brav. Man mag es nicht gesehen haben, daß Hanne oder ihre Schwester schon am 2. Tage (2. Ei) viel saß und doch abends von ihnen strich und die ganze Nacht fern blieb, wie's am nächsten Tag dasselbe war und sie erst vom 4. ab auch nachts im Nest saß, indeß „er" auf dem Stängelchen kauzte, man fühlt wenigstens die zwei Häufchen kanonenkugelartig geschichteter Eier. Das heißt, wenn man gut ankommt. Denn vielmals wird man mit offenem Schnabel und seltsam hin- und hergedrehtem Kopf bedroht und wagt es nicht zu stören oder mehr zu begehren als einem dabei etwa gewiesen wird. Das ist das Weibchen, welches am Tage einen so empfängt; denn nachts, wo das Männchen allein sitzt, stört man doch nicht. Jedenfalls muß man nun rechnen mit bester „Seßhaftigkeit" bis aus dem Nest die lieblichste Melodie erklingt, indem alles jugendliche Leben sich in Lauten äußert: Oder man darf es wenigstens. Denn ob das Sitzen bis zuletzt währt, ist immerhin die Frage. Es liegt zu Beginn etwas Flatterhaftes im Benehmen der Alten. Das deutete ich oben an. Darum darf man nicht gleich irre werden, wenn es geht wie mir etwa mit einem Mischlingspaare, das im dritten Jahre sechs Eier gab und wovon die Alte vom ersten Ei ab Tag und Nacht vollständig saß bis zum dritten Ei, um hernach nur unvollständig es zu tun und wovon auch der Alte sodann nicht immer die Lücke ganz ausfüllte. Es kommt eben doch ein Zeitpunkt, wo beide sich besinnen.

Meine Voliere (s. „Bachstelzenzüchtung" S. 326).

Für uns wieder kommt bald einer, vielleicht der sechste oder siebente Tag vom vollendeten Gelege ab, da zeigt ein Gegenlichthalten, ob das anfänglich rötlichscheinende Ei befruchtet ist, was man an dem Dunkelwerden erkennt. Und später vielleicht einer, wo wir die Eier auf Auskommen hin „schwemmen", d. h. kürzlich in laulichtes Wasser tun, um zu prüfen, an wievielen zuckende Bewegungen wahrzunehmen sind. Ach, hier dauert es lange, ehe wir Junge bemerken. 17—18 Tage nämlich vom Kontinuierlichsitzen an. Hier ist es nicht, wie beim großen Kubafink es erhärtet ist, daß nach acht- bis zehntägigem Sitzen es sich immer schon regt.

Dem Weibchen in der Hauptsache fällt die Aufzucht zu, das Männchen ist sehr träge, oft gar hitzig vielleicht, so daß man der Frage nahezutreten hat,

fange ich es nicht besser heraus; eine Frage, deren Lösung aber nur mit größter Vorsicht und Aufmerksamkeit in Angriff zu nehmen ist. Sechs bis acht Wochen müssen unbedingt Junge und Alte zusammen und bei einem bekömmlichen Weichfutter gelassen werden. Sonst gibt es leicht Einbuße. Mit Grünem soll man besonders an kalten Tagen stets vorsichtig sein. Ebenso mit Unmassen frischer Ameiseneier auf einmal gereicht. Besser ist, öftere kleine Portionen zu geben. Denn nur zu gierig und unersättlich fressen die Alten darein und sterben oft daran. Daß man Weichfutter schon die letzten Tage vor dem Auskommen bietet, braucht wohl kaum gesagt zu werden.

Auch Goulds und mirabilis so oder so mit einander gepaart, beginnen Nestbau und bringen Eier, sie scheinen aber zum mindesten schwer Erfolg mit Jungen zu bringen über so vielem als ich hörte und erlebte.

(Fortsetzung folgt.)

Bachstelzenzüchtung.

Von L. G., Hanau.

(Nachdruck verboten.)

Schon Ende April konnte ich beobachten, daß die beiden weißen Bachstelzen, die ich in freier Gartenvoliere mit etwa 35 Vögeln käfige, sehr fleißig Baustoffe in einen kleinen Holzkasten, der mit Rinde beschlagen ist, eintrugen.

Das Liebesspiel des Männchens war sehr interessant zu beobachten. Es tanzte förmlich mit weit ausgebreiteten Flügeln und Stoß um das Weibchen herum, was sehr possierlich anzusehen war. Nach fünf bis sechs Tagen war ein Nest in einer Ecke des Kastens, der zwei Schlupflöcher hat, fertig gebaut und nach weiteren sieben bis acht Tagen lagen sechs Eier, rosa weißlich und bräunlich getupft, im Neste.

Das Brutgeschäft wurde von dem Weibchen allein besorgt und das Männchen ließ keinen der anderen Vögel, die vorher ebenfalls in den Kasten schlüpften, hinein. Nach 12 bis 13 Tagen waren bereits zwei Junge erbrütet, denen bald noch drei Stück folgten; ein Ei blieb zurück, wahrscheinlich war es unbefruchtet. Die beiden Alten fütterten sehr fleißig das hineingestellte Futter, frische Ameiseneier, Mehlwürmer und hart gekochtes Eigelb. Am zweiten Tage sah ich eines Morgens, daß zwei Junge tot in der Voliere lagen. Vermutlich blieben sie beim Abfliegen des Weibchens am Gefieder hängen und wurden hierdurch herausgetragen. Ein drittes, das ich ebenfalls im Laufe des Tages im Käfig liegen sah, habe ich wieder ins Nest gelegt und konnte es hierdurch retten.

Am 13. Tage sind die Jungen ausgeflogen und wurden noch von den Alten in der Voliere fleißig gefüttert. Nachdem die Jungen allein fressen konnten, bemerkte ich, daß von dem Weibchen nochmals Baustoffe in denselben Kasten getragen wurden und nach acht Tagen lagen wieder fünf Eier im Neste, die ebenfalls bis auf ein Stück erbrütet wurden. Von der zweiten Brut kamen drei Stück davon. Nun wollte ich nach 14 Tagen das Nest aus dem Kasten nehmen und fand zu meinem Erstaunen nochmals fünf Eier darin vor. Auch diese wurden ausgebrütet, jedoch die Jungen nicht genügend von den Alten gefüttert und nach drei Tagen waren alle fünf eingegangen.

Die Zucht mit weißen Bachstelzen ist ja schon öfter in der Gefangenschaft geglückt, daß aber in einem Zeitraum von drei Monaten und in demselben Neste drei Bruten ausgebrütet wurden, dürfte wohl selten vorgekommen sein, noch dazu in einer Voliere, die mit so vielen Vögeln bevölkert ist.

Es sind folgende Vögel darin: 4 Distelfinken, 3 Buchfinken, 2 Zeisige, 1 Girlitz, 1 Grünfink, 2 Hänflinge, 1 Goldammer, 1 Paar Reisfinken, 1 Zitronenfink, 1 Weber, 1 Lerche, 1 Paar Bartmeisen, 1 Birkenzeisig, 1 Kappenammer, 1 Kardinal, 1 Rotkehlchen, 1 Blaumeise, 1 Zaungrasmücke, 1 Schwarzkopf, 2 Grasmücken, 1 Sperbergrasmücke, 1 Blaukehlchen, 1 Wiesenschmätzer, braunkehlig, und 4 Bachstelzen.

Eine bunte Gesellschaft, die sich gut verträgt und fleißig ihren Gesang ausüben.

Im Einzelkäfig halte ich noch 1 Gelbspötter und 1 Nachtigal.

Gleichzeitig füge ich die Photographie der Voliere (s. S. 325) bei; oben links in der Ecke befindet sich der erwähnte Nistkasten.

Einige Winke für das Züchten schöner Farben-Kanarien und Bastarde.

Von C. L. W. Noorduijn, Groningen (Holland).

(Fortsetzung.)

Viele Versuche haben ergeben, daß braune Vögel, die 50 Proz. oder weniger von brauner Abstammung sind, ohne Ausnahme Weibchen sind. Alle braunen oder braunbunten Kanarien, welche also von andersgefärbten Eltern abstammen, sind fast immer weiblichen Geschlechtes. Sind die Eltern grüngescheckt oder gelb, so können diese jedoch wohl mehr als 50 Proz., um mich so auszudrücken, „braunes Blut" in sich haben und in einem solchen Falle bei Paarung braungescheckte Männchen bringen. Dies gehört jedoch zu den sehr seltenen Ausnahmen. Hat man durch frühere Zucht mit braunen Kanarien „braunes Blut" in seine Vögel gebracht, dann sieht man bisweilen nach einigen Geschlechtern von anders gefärbten Vögeln wieder braune oder braungescheckte zwischen den andern:

$$\frac{\text{Braunes } ♂ \times \text{grünem } ♀}{\text{mit } 100\%}$$

I. Generation: $\frac{\text{grünes } ♂ \times \text{gelbem } ♀}{\text{mit } 50\% \text{ braunem Blut}}$

II. Generation: $\frac{\text{grünbuntes } ♂ \times \text{grünem } ♀}{\text{mit } 25\% \text{ braunem Blut}}$

III. Generation: $\frac{\text{grünes } ♂ \times \text{gelbem } ♀}{\text{mit } 12\frac{1}{2}\% \text{ braunem Blut}}$

IV. Generation: können braune und braunbunte Vögel vorkommen, also nur mit $6\frac{1}{4}\%$ braunem Blute.

Für diese Fortzüchtung wird jeder braune oder braunbunte Vogel mit einem solchen, der 100 Proz. braunes Blut in sich hat, gleichgestellt:

$$\frac{\text{Gelbes } ♂ \times \text{braunem } ♀}{\text{grünbunte } ♂}$$

mit 50% braunem Blute.

Wird dieses grünbunte Männchen mit einem braunen Weibchen gepaart, wäre es auch mit einem solchen mit $6\frac{1}{4}$ Proz. braunem Blute, dann werden hieraus mehr als die Hälfte braune Junge gezogen, unter

denen auch Männchen sind, die mehr als 50 Proz. braunes Blut haben. Freilich sollen diese Vögel wenigstens $\frac{50 + 6^1/_4}{2} = 28^1/_8$ Proz. braunes Blut haben und deshalb alle Weibchen sein. Aber in Hinsicht auf die erblichen Eigenschaften nimmt man an, daß ein brauner Vogel stets 100 Proz. braunes Blut in sich habe.

Wir haben gesehen, daß von der Mutter allein die braune Farbe nicht auf die Jungen übergeht. Dies ist aber doch der Fall, wenn beide Vögel mutterseits von brauner Abstammung sind:

$$\frac{\text{Gelbes } ♂ \times \text{braunem } ♀}{\underbrace{\text{grünbunte } ♂}_{(\text{mit } 50\%)}} \times \frac{\text{Gelbes } ♂ \times \text{braunem } ♀}{\underbrace{\text{grünbunte } ♀}_{(\text{mit } 50\%)}}$$

Außer den grünbunten Jungen kommen hier auch braunbunte vor, die also Weibchen sind, weil sie 50% braunes Blut haben.

Diese braunbunten Weibchen, gepaart mit grünbunten Männchen, die mutterseits von braun abstammen, geben unter den braunen oder braunbunten Jungen auch Männchen. Auf diese einzige umständliche Art und Weise ist es möglich, ohne von braunen Männchen Gebrauch zu machen, von braunen Weibchen doch braune oder braunbunte Junge männlichen Geschlechts zu erhalten. Mittels brauner Männchen ist dieses ganz leicht:

$$\frac{\text{Braunes } ♂ \times \text{grünem } ♀}{\underbrace{\text{grünes } ♂}_{(\text{mit } 50\%)} \times \underbrace{\text{braunem } ♀}_{(\text{mit } 10\%)}}$$

Außer den grünen kommen hier auch braune Junge vor, welche deshalb 75% haben und meistenteils Männchen sind.

Habe ich im vorstehenden hauptsächlich die Resultate aus den Paarungen der braunen mit gelben Kanarien behandelt, so wollen wir jetzt sehen, wie die Jungen bei der Paarung von braun mit grün ausfallen.

Braunes ♂ × grünem ♀. Aus dieser Paarung erhalten wir grüne und braune Junge; die grünen sind Männchen, die braunen Weibchen, denn diese haben nicht mehr als 50 Proz. braunes Blut in sich.

Grünes ♂ × braunem ♀. Die Jungen beiderlei Geschlechtes fallen grün aus, weil die braunen Weibchen weniger wie 50 Proz. braunes Blut haben.

(Fortsetzung folgt.)

Ringvögel.

Die Winterquartiere und Zugstraßen unserer Zugvögel sind bis heute noch unbekannt und es gibt nur eine Methode, positives Wissen über diese Fragen zu erreichen. Dieses Verfahren besteht in dem Bezeichnen der Vögel mittels Aluminiumringe und wurde dasselbe bisher in Deutschland und Dänemark schon mit Erfolg durchgeführt: ein in Pommern gezeichneter Hausstorch wurde 15 Grade südlich vom Äquator gefangen. Die Ungarische Ornithologische Centrale begann ihrerseits ebenfalls das Bezeichnen von Storch-, Reiher-, Möven- und Schwalbenjungen. Der Aluminiumring ist an einen Fuß angelegt und enthält immer die Inschrift „Budapest" neben einer laufenden Nummer, welche in das Grundbuch des Institutes eingeführt ist. Es wird hiermit jedermann, der einen solchen gezeichneten Vogel oder Kunde von dem Erlegen eines solchen erhält, ergebenst ersucht, den Ring unter Angabe des Ortes, der Zeit und der näheren Umstände an die Ungarische Ornithologische Centrale in Budapest, VIII., Józsefkörút 65, gütigst einsenden zu wollen.

Budapest, im Juli 1908.

Otto Herman, Direktor der U. O. C.

Kleine Mitteilungen.

Zum Herbstgesang der Vögel. Heute machte ich eine Beobachtung, die mich nicht wenig überraschte und die meines Erachtens wohl selten genug sein dürfte. Ich ging um 9 Uhr vormittags — es war herrliches Wetter — durch die Gyrowetzstraße an einem mit einer hohen Mauer umgebenen Garten vorbei, in dem alte Kastanienbäume stehen. Da erscholl plötzlich von der Spitze eines dieser Bäume das Lied eines alten Buchfinken und wiederholte sich ein zweites Mal. Der Gesang war so kräftig, wie zur Frühlingszeit und es ist vollkommen ausgeschlossen, daß dieser Finkenherbstsänger ein flügge gewordenes Männchen der ersten Brut ist.

Budweis, 24. September 1908. Leop. Marody.

In jüngster Zeit ist in wenigen Exemplaren der **Cettisänger** oder, wie er recht bezeichnend genannt wird, der **Seidenrohrsänger** — Cettia cetti *(de la Marm)* (s. Abb. S. 323), lebend eingeführt. Über das Leben dieses Vogels in der Gefangenschaft ist nichts bekannt und ich hoffe, daß die Pfleger der eingeführten Exemplare ihre Erfahrungen in der „Gef. Welt" mitteilen werden. Der Seidenrohrsänger hat eine große Verbreitung. Von Spanien und Portugal verbreitet er sich über die europäischen Mittelmeerländer, durch Asien bis zur mittelasiatischen Wüste. In Algier und Ägypten ist er gleichfalls beobachtet. Oberseits ist er rötlichbraun; ein schwach angedeuteter Augenbrauenstreif ist grau; der Zügel und seine Verlängerung über die Ohrgegend ist dunkelbraun; unterseits ist er weißlich; Brust- und Bauchseite graubraun, ebenso die Unterschwanzdeckfedern, welche weiß gesäumt sind; Flügel- und Schwanzfedern dunkler als Oberseite, heller gesäumt. Seine Größe ist verschieden, durchschnittlich 160 mm.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 10: Auf welche Weise verhindert man das Anpicken und Auffressen der Eier bei der Züchtung von Prachtfinken. Dr. E. S., Leipzig.

Antworten.

Auf Frage 9: Im Sprechsaal Heft 28 frägt ein Herr von Ronsdorf, welcher Vogel im Bergischen mit Braunkopf bezeichnet wird? Das ist die Gartengrasmücke. Der betreffende Vogel wurde meistens im Frühjahr auf Singnestern gefangen. G. K., Elberfeld.

Aus den Vereinen.

Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei zu Frankfurt a. M. Die erste Versammlung nach den Ferien war so zahlreich besucht, daß die Vogelfreunde sich notgedrungen ähnlich eng aneinander reihen und schmiegen mußten, wie es die kleinen exotischen Finken so gerne freiwillig tun. Mit regem Interesse folgten die Anwesenden einem Vortrag des Vorsitzenden der Vereinigung, des Herrn Karl Kullmann, über Beobachtungen im Vogeldorado von Nauheim und die daselbst angelegten Vogelschutz-Gehölze. Der Referent hat die Ornis von Bad Nauheim und Umgebung in den Jahren 1907 und 1908 beobachtet und festgestellt. Die Gegend mit ihrer bewegten Bodengestaltung, ihrem Reichtum an Wäldern in den verschiedensten Gattungen, mit ihren großen Parkanlagen, Gärten, Feldern und Wiesen, ihren Teichen, Bächen und Wassergräben, bietet die günstigsten Vorbedingungen für eine an Arten und Individuen reiche Vogelbevölkerung. Was die Natur in solcher Fülle bietet an allem, was unsere gefiederten Sänger zum Wohlbefinden bedürfen, ist von der Forstverwaltung nicht nur in besonderen Schutz genommen und vorsorglich im überkommenen Zustand erhalten worden, sondern man hat auch bei den großartigen neuen Waldparkanlagen, welche den alten Park mit dem Frauenwald und dem Johannisberg verbinden und 50,73 Hektar Fläche bedecken, in steter Rücksicht auf die Vogelwelt geschaffen und auch mit für sie gepflanzt. Herr Forstassessor Dr. Weber hat sich in dieser Richtung große Verdienste erworben und seinen Maßnahmen ist es wohl in erster Linie zuzuschreiben, daß in Nauheim und Umgebung die Vogelwelt sich nicht vermindert, sondern ganz bedeutend vermehrt hat. Die Goldsteinanlage ist aus einem Buschwald hervorgegangen, dem die Saline ihren Bedarf an Schwarzdornreisig entnahm. Daß sie heute einen wesentlichen Teil des Nauheimer Vogeldorados bildet, geht schon daraus hervor, daß die im

alten Park früher häufigen Nachtigalen hierher übergesiedelt sind. Vielleicht wurden die launenhaften Primadonnen zum Umzug in stillere Gefilde veranlaßt durch die kolossale Zunahme der anderen Sänger im alten Park. Dieser, vor 50 Jahren von Siesmayer angelegt, ist die zweite reichbevölkerte Provinz im Nauheimer Vogelstaate. Die reichlich vorhandene Nistgelegenheit, infolge der vielen alten Bäume auch für Höhlenbrüter, die von der Usa gespeisten Wasserläufe, welche Gelegenheit zur Tränke und Millionen Insekten zur Atzung darbieten, der Schutz, den die Vögel genießen und die Winterfütterung — alle diese günstigen Faktoren mögen mitgewirkt haben, den Park so vogelreich zu machen, wie er es jetzt ist. Selbst größeren Höhlenbrütern, die sogar in den Wäldern immer weniger Wohnungsgelegenheit finden, bietet er ein Asyl; unsere drei Buntspechtarten und der Grünspecht sind hier häufig. Die uralten Weiden, die den großen Teich am Teichhaus und einen weiteren bedeutenden Teil des Parkes umsäumen, sorgen ebenfalls dafür, daß die großen und kleinen Vögel keinen Wohnungsmangel leiden. Der infolgedessen hier herrschende Vogelreichtum erklärt zur Genüge, daß die immer wieder beklagte Abnahme der Wald- und Feldmusikanten, die ja auch zugleich die Wald- und Feldpolizei bilden, vor allem ihre Ursache hat in der Wohnungsnot, die infolge der intensivsten Bodenausnutzung immer dringender wird. Das gilt für die Höhlenbrüter so gut wie für die Boden- und Heckenbrüter, noch mehr aber für alle Vögel, die auf das Wasser, auf Sumpf- und Rohrwald, auf Schilf und bewachsene Ufer angewiesen sind. Ihnen wird die Nistgelegenheit immer mehr entzogen durch Austrocknung der Sümpfe, die Wiesendrainage, die Korrektur der Wasserläufe und das Rasieren der Ufer. Daß die Vögel gar nicht so wählerisch sind und sich nach Möglichkeit anzupassen suchen, sobald dies die Verhältnisse nur einigermaßen gestatten, erfährt man hier am großen Teich, wo der Eisvogel auf der zweiten Insel nistet und Rohrsänger und Stelzen reichlich vorhanden sind. (Schluß folgt.)

Patentschau

Zusammengestellt vom Patentbureau O. KRUEGER & Co. in DRESDEN. Kopien billigst. Auskunft frei.

Gebrauchsmuster:

Kl. 45 h. 348333. Volieren- und Ausstellungskäfig. Robert Haubold, Dresden. Angemeldet 25. 7. 1908.

Angemeldetes Österreichisches Patent:

Kl. 45e. A. 6283—07. Nisthöhle für Vögel mit Deckel aus Kunststein usw. Haus Freiherr von Berlepsch, Rentier in Kassel. Ang. 5. 10. 07.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Blankenburg, Sundhausen b. Langensalza: Singsittiche, eigene Zucht (ausgefärbt).

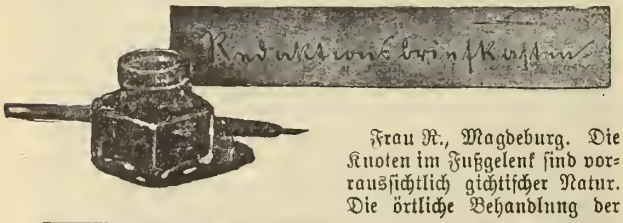
Dr. Franken, Baden-Baden: 1,0 Grauedelsängerbastard.

A. Kuntz, Ottweiler (Trier): Japanische Brillenvögel.

Manzenrieder, München, Schwanthalerstr. 131: Schleiereule, Steinkauz, Bussard, Turmfalken, Buntspecht.

Pippel, Artern i. Thür.: 1,0 grüner Kardinal, 1,1 Rosella.

Wilh. Wolfgang, Kunsthandlung, Grünstadt (Rheinpfalz): 2,2 Ringelastrilde, 1,1 Junge do., 1,1 Spitzschwanzamandinen, 1,1 Rotkopfamandinen, 1,2 Junge do., ausgefärbt, 1,1 Rotkopf×Bandfinkweibchen, 3,1 do. Junge, 1,1 Binsenastrilde, 1,1 weißkehlige Pfäffchen.



Frau R., Magdeburg. Die Knoten im Fußgelenk sind voraussichtlich gichtischer Natur. Die örtliche Behandlung der erkrankten Stelle kann beibehalten werden. Zuweilen wird durch veränderte Ernährung eine Besserung herbeigeführt. Die Gabe animalischer Bestandteile im Futter wird auf ein geringes beschränkt, Vegetabilien werden reichlicher gefüttert. Von ersterem kommen trockene Ameisenpuppen, in geringer Menge Eigelb in Betracht, von letzteren geriebene Möhre, Mohnmehl, Maizenabisquit, Apfel, Vegetabilin, Lahmannsches Nährsalzextrakt. Für die Mitteilung besten Dank.

Herrn Dr. A. S., Leipzig. Frische Möhre wird vielfach dem Karottenschrot vorgezogen, letzteres aber mit gutem Erfolg von vielen Vogelpflegern verwendet. — Das genannte Universalfutter ist mir als gut bekannt. — Die Verwendung von Glas-, Ton- oder Metallgefäßen zu Mehlwurmhecken ist nicht zu empfehlen. Geeignet sind glattwandige Kisten aus Hartholz oder beliebige Kisten mit einer Einlage von dünnem Blech, deren Einrichtung in „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) ausführlich geschildert ist. — Pulverisierte Sepienschale kann ohne Schaden für die Vögel während der Mauserzeit dem Universalfutter zugesetzt werden. Man kann auch statt der Sepia im Mörser fein zerstoßene Eischale verwenden. — Es ist nicht zweckmäßig, die Prachtfinkeneier mit Seifenwasser zu benetzen, um die Vögel vom Anpicken bzw. Auffressen der Eier abzuhalten. Die im Wasser enthaltene antrocknende Seife setzt sich auf der Schale fest und verschließt die Poren der Eischale, durch welche dem Embryo die nötige Luft zugeführt wird. Die Folge wäre, daß der Embryo im Ei abstirbt. — Brutmaschinen zum Erbrüten von Prachtfinkeneiern gibt es nicht.

Herrn L. M., Budweis, Herrn Hütteningenieur O. R., Gleiwitz: Beiträge dankend erhalten.

Herrn O. F., Luleå (Schweden). Das ♀ Zebrafink konnte ein weichschaliges Ei nicht legen; es ist infolge von Legenot eingegangen.

Herrn L. M., Budweis. Sobald die erwähnte Arbeit beendigt ist, wird die übersandte Arbeit veröffentlicht.

Herrn G. B., Witten. Die Vögel litten an Darmentzündung. Da mehrere Vögel des Bestandes unter gleichartigen Krankheitserscheinungen eingegangen sind, ist anzunehmen, daß die Krankheit seuchenartig auftritt. Es ist deshalb darauf zu achten, daß jeder erkrankte oder krankheitsverdächtige Vogel von den anscheinend gesunden sofort getrennt wird. Die Käfige, in welchen erkrankte oder eingegangene Vögel gehalten wurden, sind zu desinfizieren, auch der Standort der Käfige. Es ist so zu verfahren, wie im „Vogelzuchtbuch" S. 274 angegeben. Die Behandlung der einzelnen Vögel ist nach den Angaben auf S. 275 ff. zu regeln. Die Übertragung findet durch den Pfleger, der erkrankte und gesunde Vögel füttert usw., statt.

Herrn P., Lund. Welche Art Tangaren die deutschen Namen in den Inseraten bezeichnen, läßt sich nicht immer mit Sicherheit ermitteln. Die blauschwarze Tangare — Tanagrella cyanomelas, *Max*, wird wie die Prachttangaren — Callisten ernährt, zu denen auch die Braunbrust-, Blaukappen- und sechsfarbige Tangare gehört. Sie werden sich kaum in einer Gesellschaft von etwa 100 anderen Fremdländern wohlfühlen und lange aushalten. Geeignet für den Zweck des Fragestellers wären die graue Tangare — Tanagra cana, *Sw.*, und die blaue Tangare — Tanagra episcopus, *L.* Beide Arten sind bläulichgrau und nur einzelne Teile des Gefieders zeigen ein lebhaftes Blau. Die Größe der beiden ist etwa die des Sperlings. Der Goldstirnblattvogel eignet sich wegen der schwierigen Ernährung, er ist ein Pinselzüngler, und auch wegen seiner Angriffslust nicht für die Voliere.

Herrn E., Posen. Das genannte Futtergemisch ist im Handel nicht mehr erhältlich. Garneelenschrot führen die meisten Vogelfutterhandlungen, welche in der „Ges. Welt" inserieren.

Herrn W. B., Schöneberg. 1. Erlenzeisige erhalten auch im Winter Grünkraut und Zweige mit Knospen. 2. Es kommen keine anderen Sämereien als die in „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) von Dr. K. Ruß genannten in Betracht. 3. Das Weibchen singt nicht. 4. Ein Vorsänger ist unnötig. Ein im Jugendkleid gefangenes Erlenzeisigmännchen singt schon im Herbst oder Winter. 5. Das Weibchen ist unten weißlich mit einzelnen gelblichen Federchen an Brust- und Kropfgegend, die schwarze Kopfplatte fehlt, welche beim Männchen vorhanden oder doch wenigstens stark angedeutet ist, wenn es sich um ein junges Männchen handelt. Kropfgegend und Hals sind beim Männchen schön grüngelb. 6. Vom 1. Oktober ab sind Erlenzeisige bei allen Händlern käuflich. Während der Schonzeit ruht der Handel mit diesen Vögeln.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 42.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Briefliche Mitteilungen über einige Vögel Indiens (Schamadrossel, Blattvogel, Nachtigal).

Von J. O. (Schluß).

(Nachdruck verboten.)

Wenn der indische Vogelliebhaber keine Zeit hat, seine Vögel spazieren zu tragen, bringt er den Vogel, welcher singen soll, zu einem Schneider. Das regelmäßige, nicht zu laute Geräusch der Nähmaschine wird den Vogel zum Singen anregen, andernfalls engagiert er jemand, der den kleinen Eingesperrten spazieren trägt. Der Lohn hierfür ist acht Mark monatlich. Alle Arbeiten — ich war noch in keinem Lande, wo die Arbeit im Privatleben derart verteilt ist wie in Indien — haben einen festen Preis. Ich hatte ebenfalls einen Mann engagiert, der für einen ganz geringen Betrag täglich zu mir kam, um meine Vögel zu pflegen; das war überhaupt sein Beruf, von Haus zu Haus zu gehen, um die Vögel zu pflegen. Er brachte alles dazu mit, was nötig war, säuberte die Käfige usw. Ich besaß nur indische Käfige, welche keine Schubladen haben und aus diesem Grunde nicht so einfach zu reinigen sind, wie die unsrigen. Um nun einen solchen Käfig zu säubern, wird der Schmutz, welcher auf dem Boden festsitzt, mit einem Eisen losgemacht, der Boden wird alsdann von unten geklopft, wodurch der Schmutz herausfällt. Dieser Vorgang ist nicht geräuschlos, auch geht er nicht vor sich, ohne daß der Käfig hin und her geschüttelt wird, der Vogel bleibt dabei ruhig sitzen und betrachtet die ganze Prozedur als eine ganz natürliche Sache. Ich kann mit der Hand im Käfig meiner Schama herumhantieren, um ihn zu reinigen, ohne den Vogel im geringsten zu stören.

Eine andere Eigentümlichkeit der indischen Liebhaberei ist, daß jeden Abend, wenn die Sonne nicht mehr so glüht, sich die Vogelliebhaber im Freien an bestimmten Plätzen treffen. Ich habe beobachtet, daß diese Plätze nie sehr weit von einer Straße gewählt wurden, damit die Vögel durch den Straßenlärm zum Singen angeregt werden. Alle brachten einen Käfig mit — ich habe nie einen Mann mit zwei Käfigen gesehen —, und setzten sich in einem Kreise auf den Boden, während sie ihre Käfige vor sich stellten. Ich habe oft Versammlungen von 20—25 Männern gesehen, die hier der Stimme ihrer Lieblinge lauschten. Diese Meetings haben den Zweck, dem Vogel die Gelegenheit zu geben, andere zu hören und von ihnen zu lernen. Es gibt Vögel, die der Nachtigal, welche auch in Indien im allgemeinen als der beste Vogel betrachtet wird, genau nachschlagen. Die Schamas und „Hariwas" sind ja sehr geschickte Spötter (meine hat schon gelernt, einem Schwarzkopf, der diesen Sommer im Garten sich hat hören lassen, genau nachzusingen); besitzt einer eine gute Nachtigal, dann entsteht unter seinen Freunden ein Wettstreit, welcher von ihnen seinen Vogel zu der Nachtigal hängen darf, damit er von der Nachtigal lernt. Verschiedene Vogelliebhaber sagten mir jedoch, daß der beste Vogel die Schama sei; andere zogen den „Hariwa" vor. In Indien ist es wohl wie überall: de gustibus et coloribus. . . . .

In den Versammlungen, wovon eben die Rede war, unterhalten sich die Vogelliebhaber auch über die Leistungen ihrer Sänger. Leider kannte ich die Sprache zu wenig, um sie zu verstehen; es wäre mir doch so interessant gewesen! Ich weiß nur, daß sie die Schamas in zwei Provenienzen einteilen, und zwar in „Gorakhpur" und „Madnepur". Die letzteren wären die besseren. Man soll sie an folgendem erkennen: Der obere Schnabelkiefer wäre länger als der Unterkiefer und die rote Farbe auf dem Leib dunkler. Bei dem Gorakhpur wären beide Schnabelkiefer von gleicher Länge und das Rote heller. Außerdem würden die Madnepur viel weniger „tack tack" als die Gorakhpur rufen, diese würden sich bei diesem Rufen lästig machen. Ich gestatte mir, hier etwas Pessimist zu sein, meiner unmaßgeblichen Ansicht nach ist dies einfach der Lockruf und der Ton, den der Vogel ausstößt, wenn er aufgeregt ist und der gut erzogene Vogel läßt sich nicht so leicht reizen oder aufregen.

„Erzogener Vogel", sagte ich eben, ja, der Vogel wird nicht einfach gefangen und in einen Käfig gesperrt, sondern es geht folgendermaßen:

Die jungen Vögel werden aus dem Nest genommen, soweit aufgefüttert, bis man die weiblichen von den männlichen Tieren unterscheiden kann und alsdann werden die Weibchen losgelassen. Auf keinem Markte habe ich Schamaweibchen gesehen; „Hariwa"-Weibchen wohl, welche sogar für Männchen angeboten wurden, da es Leute gibt, die den Unterschied nicht

sehen können. Jedoch ist er ganz leicht zu ersehen, nachdem man mit einem Kenner einige Vögel betrachtet hat. Der Kopf ist nicht so schön gezeichnet wie bei dem Männchen, auch ist der blaue Flecken an den Flügeln weniger sichtbar.

Die Vögel kommen zum Verkauf, wenn sie etwa ein Jahr alt sind, gerade dann ist die richtige Zeit mit dem Anlernen zu beginnen. Sie haben gesehen, daß dieses Anlernen hauptsächlich darin besteht, den Vogel gute Sänger hören zu lassen und ihn gut zu pflegen. Sehr schwierig ist es, einen guten alten Vogel zu bekommen, denn jeder, welcher sich die Mühe gegeben hat, einen Vogel gut heranzuziehen, hängt naturgemäß sehr an demselben und entschließt sich schwer, sich von ihm zu trennen. Die Vögel werden sehr teuer verkauft und 100 Mark ist kein außergewöhnlicher Preis für einen derartigen Sänger. Sie würden dies leichter verstehen, wenn Sie Gelegenheit gehabt hätten, zu sehen, wie der Indier an seinem Vogel hängt. Beide sind unzertrennliche Freunde. Er nimmt sie mit spazieren und hat sie bei sich, wenn er arbeitet. Ich habe wochenlang mit den Leuten gearbeitet und Gelegenheit gehabt, dies alles zu beobachten. Es war auch nur während der heißesten Stunde des Tages, daß der Gesang der Vögel nachläßt oder manchmal ganz aufhört. Es ist ja auch wahr, daß, wo wir arbeiteten, ein stetes Hin- und Hergehen war. Wer sich eine der drei Arten hält, hat gewöhnlich keine Liebhaberei für die beiden anderen Arten.

Da fällt mir eben noch eine Kleinigkeit ein: Ich hätte z. B. nie einen Arbeiter fragen dürfen, „für wieviel willst du mir den Vogel verkaufen?" oder „wieviel kostet der Vogel?" Höchstens durfte ich fragen: „Hast du die Absicht, den Vogel zu verkaufen?" Hätte ich eine direkte Frage gestellt, dann hätte sich der Betreffende eingebildet, daß sein Vogel bald sterben würde. Neben diesem Aberglauben gibt es noch einen anderen: Wenn ein Kind krank ist, kauft der Vater ein Paar Vögel, nimmt sie in die Hand, dreht sie dreimal über dem Kopfe des Kindes und läßt sie dann wieder fliegen, wonach die Heilung ganz sicher sein soll. Zu diesem Zwecke werden ganz gewöhnliche Vögel auf dem Markte für ein paar Pfennige verkauft. Große und kleine dieser Vögel werden in ein und demselben Käfig auf die grausamste Weise eingesperrt, so daß ich manchmal aus Mitleid Bachstelzen und dergleichen gekauft habe, um sie wieder fliegen zu lassen, ohne sie vorher dreimal über meinen Kopf gedreht zu haben, dies war auch nicht notwendig, weil es mir ganz gut ging!

Jetzt noch ein Wort über die Ausfuhr der Schamas und „Hariwas".

In Deutschland werden sie wahrscheinlich immer teuer bleiben, weil ihr Transport ein schwieriger ist. Vor allem muß jeder Vogel einen Käfig resp. eine Käfigabteilung für sich haben, da beide Arten zu streitlustig sind, um mit einem Reisebegleiter zusammen eingesperrt werden zu können. Die Fütterung dieser Weichfresser ist, wenn auch ganz einfach, an Bord ziemlich umständlich, hauptsächlich, wenn der Besitzer nicht selbst mit den Vögeln reist. Auch ist, wenigstens auf manchen Linien, das Reisen dieser Tierchen ziemlich kostspielig. Man hat mir für vier Vögel, welche ich mit nach Europa brachte, 53 Mark berechnet, und um die Vögel glatt durchzubringen, gehören auch noch gute Trinkgelder dazu. Jedenfalls gibt es aber auch noch Linien, auf welchen man die Reisenden nicht so mißhandelt. Für meine Mühe bin ich aber auch reichlich belohnt, da die Vögel, welche ich mitgebracht habe, viel bessere Sänger sind, als diejenigen, die ich bis jetzt hier zu hören bekam. Vor allen Dingen ist ihre Stimme nicht so barsch und manchmal unangenehm. Von den Vögeln, die ich von dieser Reise mitgebracht habe, habe ich eine Schama für mich zurückbehalten, sie ist außerordentlich fleißig und ihr Gesang ist sehr angenehm und weich, augenblicklich ist sie in voller Mauser und singt laut und lustig weiter. Es war mir ja auch leicht, gute Vögel zu bekommen; ich ließ mir die Vögel in meine Wohnung bringen, hörte ihnen zu und hielt die besten davon zurück. Dagegen wird der indische Händler immer geneigt sein, minderwertige Exemplare nach Europa zu schicken, erstens weil er in Indien selbst einen guten Vogel immer leicht loswerden kann, zweitens weil der Liebhaber oder der Händler in Europa die Katze im Sack kauft. Derjenige, der sich gute Vögel herüberkommen lassen will, müßte jemand in Indien kennen, der die Vögel richtig für ihn übernimmt.

Interessant ist, noch zu bemerken, daß während einer neunstündigen Reise, die ich in Europa per Bahn mit meinen Vögeln machte, solche sieben Stunden ununterbrochen sangen. Oft war mir dies den anderen Mitreisenden gegenüber unangenehm und ich klopfte auf den Transportkäfig, um Ruhe zu schaffen, jedoch es war zwecklos. Kaum hatte ich meinen Platz wieder eingenommen oder schon vorher, so führten meine lustigen, vom Lärm des Zuges angeregten Freunde ihr Konzert weiter auf."

Einige ornithologische Reiseerinnerungen aus Südtirol und Oberitalien. — Das neue Vogelschutzgesetz.

Von K. Stümpfle, Meißen.

(Nachdruck verboten.)

Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen", und zwar kann dies der richtige Vogelfreund auf seinem Gebiete auch dann, wenn seine Reise keine spezielle „Vogelfahrt" war, sondern andern Zwecken dienen mußte. Er muß nur Augen und Ohren tüchtig offen halten, dann kann er Ereignisse aus der Vogelwelt fast spielend erleben und seine Reise wesentlich interessanter gestalten als Tausende anderer gewöhnlicher Sterblicher. So will auch ich versuchen, von meiner diesjährigen Reise nach Oberitalien und Südtirol einige ornithologische Erinnerungen wiederzugeben — wohlgemerkt sollen damit keinesfalls bedeutende Erlebnisse aus dem Gebiete der Vogelwelt geschildert, sondern nur einige gleichsam „am Wege gesammelte" Notizen wiedergegeben sein. Trotzdem werden mir aber die Leser der „Gef. Welt" wohl gern folgen, werde ich doch bemüht sein, mich möglichst kurz und sachlich zu halten.

Nachdem wir — meine Frau begleitete mich — die Reiseklippen des Norddeutschen, das biedere, bier-

fröhliche München glücklich passiert hatten, ohne, wie es üblich ist, länger als gerechnet, „sitzen" zu bleiben, ging es mit hoffnungsvollen Gedanken den Alpen zu und bald begrüßten uns Innsbrucks schneebedeckte Bergspitzen. Schon ein Gang durch die alte, schöne, südlichen Charakter tragende Stadt belehrte uns, daß wir es hier mit einer außerordentlich vogel- und gesangliebenden Bevölkerung zu tun haben. Welch ein Trillern und Singen! Und zwar sowohl in der breiten Maria-Theresien-Straße, dem Ziele aller Reisenden, als auch in den ganz engen dumpfigen Gäßchen, ja in letzteren wohl noch mehr. Da hängen unter dem Fenster wohl bis zu drei kleine Käfige nebeneinander und ihre Insassen, meist Kanarienvögel mit außerordentlich vollem Schlage, Kreuzschnäbel, Zeisige usw. schreien aus vollem Halse ihr Liedchen in die dort für sie etwas engbegrenzte Welt. Liebhaber von Kanarienvögeln können dort jedenfalls außerordentliche Studien machen. Ausgeprägter habe ich die Vogelliebhaberei noch in keiner andern Stadt bemerkt. Ein Gang über den Wochenmarkt an dem Stande eines Vogelhändlers vorüber zeigt nichts Besonderes: einige Meisen, Gimpel, Grasmücken in gut erhaltenen Exemplaren und nach Behauptung des Händlers auch gute Sänger.

Samoaprachttaube (s. S. 335).

Wir fahren weiter — die herrliche Fahrt über den Brenner — und nun beginnt der bedeutende Wechsel in der Vegetation. Wein, Oliven, Maulbeeren und Cypressen treten an Stelle der deutschen Tannen und Fichten, und das Herz des Vogelfreundes schlägt höher bei den Gedanken an die bevorstehenden Überraschungen, die er erwartet. Es ist indessen nicht so sehr schlimm. Amseln, Stare und Drosseln, sie erinnern nur zu gut an die deutsche Heimat, haben nur einen weit kürzeren Reiseweg als ihre deutschen Vettern vorgezogen, nur die verschiedenen Finkenschläge sind von denen unserer Finken allerdings wesentlich abweichend und bieten viel Interesse. Nach Passierung von Bozen und Verona hinein in die Lagunenstadt Venedig — eine andere Welt für den Deutschen. Kein Motor- oder Fahrrad, kein Auto, ja nicht einmal eine Droschke stört uns in unseren Betrachtungen der verschwundenen Pracht früherer Zeiten. So ist denn auch unser internationaler Gassenjunge unter den Gefiederten, der Sperling, hier in weniger großer Zahl als sonst üblich, zu finden, fehlt ihm doch sein Hauptnahrungsmittellieferant — das Pferd — vollständig. Hingegen sind Mauersegler und andere Schwalben in sehr großer Zahl zu finden. Hier in Venedig werden wir wohl nun in den Vogelhandlungen tüchtige Auslese halten können. Gehen wir also auf die Suche und verlassen uns, mangels ausreichender italienischer Sprachkenntnisse, auf unser gutes Glück. Nicht lange dauerte es, da finden wir an der Ponte Rialto eine Vogelhandlung. Ziemlich enttäuscht mustern wir ihre Bestände, denn neben einer großen Zahl leerer neuer Käfige sind es nur die üblichen Exoten, Prachtfinken, die wir alle längst kennen, ein Pärchen arg zerstoßener Rosellas und ein Alexandersittich. Das war alles, aber nichts Neues für uns. Da war es schon etwas besser in einer „Handlung", die wir in einer jener üblichen schmalen dumpfigen Gäßchen fanden. Aber der Ausdruck „Handlung" ist denn doch etwas zu sehr geschmeichelt, besser könnte man wohl von einem Schuppen reden. Hier liefen Kaninchen und Meerschweinchen frei herum und an den schmutzigen, dunklen Wänden hingen oder standen auf dem Fußboden ebenso schmutzige kleine Käfige. Hier gab es einige sehr beschundene Kalanderlerchen, Buchfinken, Bergfinken, Meisen und Stieglitze, alle in mangelhafter Beschaffenheit. Also nichts für uns. Doch da ganz hinten ein paar „zahme" Alexandersittiche an ihren Käfig gekettet. Das wäre schon eher etwas. Kostet pro Stück 8 Lire (das sind 6,40 M.), macht uns der schmutzige Italiano verständlich. Als wir sie in der Nähe und bei Licht sehen wollten und die „zahmen" Vögel schon beim Wegnehmen der Käfige vor Aufregung und Angst fast die Kettchen zerrissen und in der Luft herumflatterten, daß die Spinnweben nur so wedelten, brachen wir jede Verhandlung mit dem schlauen Italiano ab. Unsere Sehnsucht war gestillt. Da bieten unsere deutschen Vogelhandlungen denn doch ganz andere Tiere und sind im Verhältnis zu diesen Höhlen die reinen Paläste.

(Schluß folgt.)

Chloebia gouldae und mirabilis.

Mancherlei aus Korrespondenz und Züchtererinnerung.

Von Pfarrer Blume, Corbussen. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

XIII. Mischlinge.

Frau Goulds Amandine und mirabilis Amandine paaren sich im beliebigen Verhältnis verhältnismäßig leicht und das ist mangels Zufuhr nur zu begrüßen.

Man kann sich so doch oft behelfen und braucht nicht zu hoffnungslosesten Mesalianzen seine Zuflucht zu nehmen. Ähnlich sind ja beide sich sehr, so ähnlich, daß man geneigt wäre, immer die eine Gattung für die Gatten der anderen zu halten. Außerdem ist sogar schon die Hypothese halb verfochten worden, wir hätten es bei den beiden Gouldsrassen mit nur einer Art zu tun, eine Hypothese, welche sich auf Schwarzfärbung gewisser aus Mischlingszucht herrührender Weibchen stützt. Ob man freilich in jedem Falle sehr glücklich im Punkte der Nachzucht sein wird, muß fraglich erscheinen. Das Urteil, das hierher gehört, auf Seite 160 aus Jahrgang 1905, welches gewiß einigermaßen alle Erkenntnisse bislang zusammenfassen will, ist vielleicht noch zu wenig begründet und folgert, denke ich, lediglich von Aufstellungen, wo reine mirabilis und Goulds Heckvögel waren; die Tatsachen, die es enthält, bedürfen erst noch weitestgehender Nachprüfungen. Erfahrungen vor allem reichlicher Art bezeugen, daß schon reinrassige Schwestertiere sich nur schwierig fortpflanzen, geschweige denn davon kommende Mischlinge unter sich (selbst blutsfremd) oder mit einem reinrassigen Tier. Sommer vergeblicher Züchtung nach der Seite hin kann ich persönlich da verzeichnen. Ich weiß wohl, daß manche erfolgreiche Bruten bestehen, nehme aber an, daß sie viel weniger vorfallen, als meist angenommen wird. Sonderlich dürfte es mit den Jungen der Hecken, wo ein Elternteil Mischling war, gehen, vielfach wie mit den Ergebnissen von Geflügelbrutmaschinen, in denen die Temperatur der Blutwärme überschritten ward und von 90 oft 80 Küken im zarten Alter sterben, weil, wie der Volksmund spricht, das Blut überhitzt ist. Warum haben wir so wenig oft mit unseren Bruten Erfolg? Vielleicht gerade, weil wir Tiere aus Mischlingsbruten zur Zucht verwenden. Warum bringen es reinweiße Tiere mit Mischling zum Vollgelege und so vielfach zu Fließeiern nur? Es sprechen hier mit ohne Frage alle die Faktoren von Impotenz u. dgl., die auch sonst bei Bastarden uns narren. Manche Klage von fortdauernden „schalenlosen“ Eiern beziehe ich hierher. Übrigens gibt es hier sovielerlei noch aufzudecken, daß jeder Befund des einzelnen von Interesse ist.

Bei mir legten Männchen Goulds und Weibchen mirabilis ja am 40. Tage der Ankunft, als 19. Oktober das sechste Ei und dabei fiel täglich eins. Aber bei Herrn D. im umgekehrten Verhältnis mehrmals nur deren zwei. Die Wissenschaft wird uns zu Erfolgen nach der Seite hin beglückwünschen. Die Phantasie wird vor der Hand nur prognostizieren wie Herr X. „sie werden, da ihr Männchen schwarzköpfig und ihr Weibchen nur wenig Rot hat, nur schwarzköpfige Goulds bekommen“. Er glaubte bestimmt, daß kein junges Männchen rot zeigen werde. Es mag ja viel Berechtigung haben.

Die Verfärbung der Jungen aus Mischlingsbruten ist das interessanteste Kapitel. Frage getan sei an alle: Ist bis jetzt schon ein Männchen mit den unterscheidenden Farben beider Rassen bekannt geworden?

XIV. Junge.

Indem ich dies schreibe, empfange ich von Herrn Doktor B. eine Postkarte mit der Bitte, einen Appell an die Gesamtheit der Leser zu veröffentlichen zwecks Feststellung der Tatsache, wie es bei jungen Goulds und mirabilis mit dem Nestflaum stehe, ob sie, ob nicht sie ihn zeigten? Dem will ich hiermit gern nachgekommen sein. Ich hole gleich, selbst mich zu vergewissern, meine Formalingläschen und -fläschchen und sehe nach. Da finde ich folgendes: Gouldsjunge zeigen am Gaumen wohl fünf dunkle ansehnliche Punkte von schwarzer Farbe, aber keinerlei Nestflaum. Ebensowenig wie meine, allerdings langjährig aufbewahrten cincta oder auch Tigerfinken oder auch psittacea und andere. Im Gegensatz wieder zu meinethalben dem Schmetterlingsfink, der wohl der zottelichsten einer ist. Ebensowenig kann ich Flaum an den mirabilis sowie den Jungen aus Bastardzucht der Kreuzungen beider entdecken. Überall nur Punkte des Rachens, wie sie schwächer und nebenbei auch auf der unteren Partie auch die flaumenfreien psittacea nnd deren Bastards mit trichroa (auch flaumenlose) tragen. Von allen meinen Jungen einschlägiger Art konstatiere ich übrigens die bekannten Papillen. Ob es Junge gibt ohne jemals dieselben? Oder sich je eins so noch finden wird?

Ach in dem jugendlichen Alter, wo es sich um Nestflaum handelt, ist ja noch Sorge, ob sie auch groß gezogen werden? Denn die Flatterhaftigkeit der Alten, die zu Beginn der Brut allgemein ist und daher natürlich erscheint, tritt unnatürlicherweise oft auch später noch auf und muß immer einmal mit in Kauf genommen werden. Bei der Hitzigkeit der Männchen wäre im Interesse des Gedeihens der Nachzucht wohl gar zu fragen, ob es nicht angebracht wäre, von einem gewissen Zeitpunkt ab dem Gatten ein zweites Weibchen zuzugesellen? Vernünftigerweise wird keiner jubeln, ehe die Jungen selbständig sind und das dauert bis an die sechs Wochen, wohl gar nach Ausflug oder selbst darüber. Dann aber empfiehlt es sich auch, sie von den Eltern zu entfernen; sie helfen ins Nest gehend oft kleine Junge erdrücken. Wie gesagt, singen die Männchen schon mit etwa zwei Monaten Alters, die Weibchen sind bis jetzt als singend noch nicht festgestellt, aber mit zwei Monaten beginnen auch sie wett wett zu rufen. In jenem Alter gehören oft nur zwei Tage Unwohlseins dazu, um uns ihrer verlustig zu machen. Ihrer viele ersticken bald flügge durch zu viel und zu reichliche Fütterung der Alten und es kann nur noch einmal gewarnt werden vor einer Überschüttung mit frischen Ameisenpuppen. Gut beobachtet wollen Junge auch sein im Zustand der letzten Umfärbung. Wärme ist ihnen da Haupterfordernis. Es wird mir mitgeteilt, daß welche derselben im Jahr nach ihrer Geburt nicht brüten. Wenigstens schließe ich das aus der Versicherung: „wenn auch Junge das Jahr nach ihrer Geburt nicht brüten, so sind sie doch im besten Alter“.

(Schluß folgt.)

„Der Vogelsang nach seiner Tendenz und Entwicklung“ — in weiterer Ausführung.

Von Dr. B. Placzek. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es sind nur „Worte“, wenn im neuen Friedrich „ (Naturgeschichte der deutschen Vögel ed. Bau,

5. Auflage, Stuttgart 1905) gesagt wird: „Der Gesang der Vögel ist nicht, wie man früher annahm und auch jetzt noch oft liest, nur ein Zeichen der Liebeslust, sondern scheint vielmehr auch aus voller Lebenslust hervorzugehen, die im Frühling noch durch den Geschlechtstrieb gesteigert wird. Viele Vögel singen auch außer der Nistzeit — mit Ausnahme der Mauserzeit — bis zum Wegzuge, einige (Zaunkönig und Wasseramsel) sogar im Winter.“ . . . Bei näherem Zusehen hätte man gefunden, daß alle spielerische Tätigkeit sich ebenso verhält, daß ein kranker oder unpäßlicher Hund, eine kranke Katze, keine Jagdspiele unternimmt, und daß ein krankes Kalb auf alle Bewegungsspiele verzichtet. . . .

Unter demselben Gesichtspunkte muß auch die Tatsache betrachtet werden, daß die Vögel außer der Brunstzeit — wir dürfen wohl sagen: fast ausschließlich — dann singen, wenn Wärme und Sonnenschein das Allgemeinbefinden heben und damit jene Lage schaffen, unter der die Tiere spielen, d. h. unsere Singvögel singen, ziehende Lerchen am Bosporus ihre Flugkünste üben, Bussard- und Milanarten in der Luft kreisen u. a. m., ein Treiben, das sofort aufhört, wenn Regenwolken aufsteigen, und die Natur ein garstiges Gesicht zieht. . . . Altum bezeichnet den Gesang als Paarungsruf, und zwar im doppelten Sinne, einmal weil der Gesang zu Beginn der Brutperiode die Paare zusammenbringt, zum anderen, weil er vor jeder Begattung dazu mitwirkt, die Spröde des Weibchens zu besiegen. . . .

Meine Vogelstube (s. S. 335).

Dennoch dürfte man sich von der biologischen Rolle, die der Gesang spielt, erst dann ein rechtes Bild machen, wenn man ihn nicht nur in seiner Bedeutung als pränuptialen und nuptialen Paarungsruf würdigt, sondern darüber nicht vergißt, daß er mindestens ebensosehr als Brunstruf bezeichnet werden muß. . . .

Manche Arten unserer besten Sänger sind an Individuen nicht allzu reich. Um so wichtiger ist es für die Art, daß von den zahlreicher vorhandenen Männchen auch wirklich die zur Fortpflanzung gelangen, die zurzeit die kräftigsten sind, geeignet, den widerstandsfähigen Nachwuchs zu erzeugen. Damit das geschehe, locken die Männchen durch ihr Brunst-, ihr Kampflied — wie der schreiende Hirsch auf der Lichtung — artgleiche Männchen an. Der Ausgang des Kampfes soll zeigen, wem die geschlechtliche Zuchtwahl in dem betreffenden Einzelfalle das Glück der Ehe gönnt. . . .

Jeder Vogelgesang ist Paarungsruf, meint Altum, und derselbe steht als solcher mit dem Lachen des Spechts, dem Fauchen der Eule, dem Schreien des Bussards, dem Rufen des Kuckucks, dem Schilken des Sperlings, dem Trillern des Brachvogels und unzählig vielen anderen Rufen und Lauten, welche wir nicht Gesang nennen, auf durchaus gleicher Stufe. Es ist die erste Äußerung des aus einer langen Reihe von Tätigkeiten zusammengesetzten Fortpflanzungsgeschäftes, ja, er ist ein integrierender Teil desselben, der die übrigen einleitet, vorbereitet und die erste Zeit hindurch noch begleitet. Ohne ihn können sogar die übrigen Teile desselben nicht in der notwendigen Vollkommenheit vorgenommen werden.“ . . .

„Der Gesang liegt dann als ein berechnetes Moment in dem Kreise der Lebensäußerungen des Vogels, er bildet ein unentbehrliches Glied der ganzen Kette, hängt nicht von dem Willen und der Lust desselben ab, sondern ist eine Natur- und Lebensnotwendigkeit. Er dient nämlich:

a) zur notwendigen Begrenzung der Brutreviere und
b) zum Zusammenführen der einzelnen Paare.“

(S. 10, 11.) Bekämpft er Altum und Häcker mit vollem Rechte. Es ist das beste in der Studie. Häckers Satz wird von Lucanus beifällig zitiert.

(S. 12, 13.) Naumann bemerkt bezüglich der Nachtigal: „Die im Frühjahr ankommenden singen beinahe alle des Nachts, um die später ankommenden, bei Nacht reisenden Weibchen anzulocken.“ . . .

„Gerade die besten Sänger sind solche Vögel, die ein bestimmtes Revier innehalten, in dem sie im allgemeinen Jahr für Jahr siedeln. Zu ihm werden die Weibchen doch wohl in ganz ähnlicher Weise zurückfinden wie die Männchen. Ein anderes Weibchen herbeizurufen, das noch nicht in dem Revier wohnte, wird zumeist gar nicht nötig sein, da die betreffenden Arten ganz überwiegend in einer Lebensehe leben.

Friedrich hat wohl recht, wenn er sagt: „Man darf annehmen, daß sich die Pärchen gegen den Frühling wieder zusammenfinden, wenn nicht einer der Gatten in der Zwischenzeit verunglückte.“ . . .

(Fortsetzung folgt.)

Waldohreule und Steinkauz in der Gefangenschaft.

Von Eugen Donner.

(Nachdruck verboten.)

An einem Oktoberabend des vergangenen Jahres brachte mir ein Freund eine Waldohreule und einen Steinkauz da er wußte, welch' großes Interesse ich den gefiederten Räubern entgegenbringe. Die Eule trug er in einem Rucksack, den Kauz hielt er unvorsichtigerweise in der Hand. Dieser wurde mir vorläufig nur gezeigt, endgültig sollte er erst in einigen Tagen in meinen Besitz übergehen, denn auch mein Freund wollte den putzigen Kerl noch eine Weile behalten. Die Waldohreule war ein junges, sehr zutrauliches Tier. Der frühere Herr hatte ihr die Schwingen in höchst unschöner Weise verschnitten, weshalb sie von rückwärts keinen besonderen Eindruck machte. Sie ließ beim Herausnehmen aus dem Sacke leise Töne vernehmen, die ich stets hörte, wenn ich sie haschen wollte; vermutlich Angstgeschrei. Man sah deutlich, daß der Vogel schon länger in Gefangenschaft war, da er es sogleich verstand, auf meine Hand zu steigen und dorten ruhig sitzen zu bleiben, ja sich ohne weiteres auf den Ständer transportieren ließ. Anfangs blickte mich die Eule etwas ängstlich an, aber bald überzeugte sie sich von meiner Harmlosigkeit. Der Ständer mit seinen Naturbaumstämmen sagte ihr sichtlich zu; wer weiß, was das Tier früher für eine elende Sitzgelegenheit hatte. Ich gab den Vogel bald in einen geräumigen Kistenkäfig ins Vorzimmer, weil ich ihm nach den Strapazen des Transportes Ruhe gönnen wollte.

In der Nacht war die Eule vollkommen ruhig, erst in der Frühe begann sie leise zu schreien. Sie verspürte eben Hunger. Ich nahm sie auf die Hand, da faßte sie mich recht zart, ich möchte fast sagen liebevoll, mit dem Schnabel beim Finger, als wollte sie mir sagen, daß sie hungrig sei. Merkwürdig, wie rasch das Tier meine Zuneigung erkannt hatte, oder geschah dies gewohnheitsgemäß. Ich glaube kaum. Rinderherz bestreut mit pulverisierter Ossa sepia und zerschnittenen Federn gab ich ihr, wonach sie heftig mit dem Schnabel zugriff und mit der Beute sogleich in einen Winkel der Stube flog, wo sie ihr Frühstück langsam verzehrte. Später konnte ich ihr nicht immer Federn geben, denn die Beschaffung ist nicht so einfach in der Stadt, wenn ich auch mehr an der Peripherie der Großstadt in einem Villenviertel wohne; das Spatzenschießen hat seine Schwierigkeiten. Glücklicherweise verwende ich da ein vorzügliches Surrogat, nämlich reine, feuchte Watte, die der treffliche Raubvogelkenner Dettmers in seinem, wertvolle Ratschläge enthaltenden Buche über die Pflege und Zähmung der Raubvögel, empfiehlt. Eulen müssen Gewölle bilden können, sollen sie gedeihen. Das war die tägliche Mahlzeit, welche ich dem Vogel früh und abends bot und nach Möglichkeit gelegentlich eine Maus oder einen Sperling. Am Abend gab ich die Eule immer auf den Ständer. Bald entdeckte sie in der gegenüberliegenden Spiegelscheibe ihr Bild, was ihr gewaltige Aufregung verursachte. Anfangs sträubte sie das Gefieder, ließ die Schwingen hängen, dann rannte sie wie toll laut schreiend auf dem Querholz umher. Lange dauerte es, bis sich der zornige Kumpan beruhigte. Ganz besänftigte er sich nie, wenigstens mußte er einen Kragen machen, wenn sein Blick zufällig auf die Scheibe fiel.

Im allgemeinen trank „Rutzi“, diesen schönen Namen legte meine Base der Eule bei, nicht oft, doch gab er jedesmal durch Ausstrecken des Halses nach dem Glas mit Wasser sein Durstgefühl zu erkennen. Das mußte er schon bei seinem früheren Herrn gelernt haben; mich überraschte er durch diese verständnisvolle Bewegung, weil meine anderen Raubvögel erst viel später sich derart verständlich zu machen erlernten. Besonders liebte der Vogel die Freiflüge morgens und abends im Vorzimmer. Manchmal brachte ich ihn nur mit Mühe in seinen Käfig. Rutzi spielte förmlich Verstecken mit mir und schien sich köstlich zu unterhalten. Die Eule mit einem Stück Fleisch im Schnabel hinter einem Kasten hervorgucken zu sehen, war ein reizender Anblick. Wie ich sie haschen wollte, machte sie schleunigst Kehrt und flüchtete zum anderen Ende, nach ihrem Verfolger Ausschau zu halten. Dies Spiel dauerte oft eine Viertelstunde, bis sich Rutzi endlich in sein Haus zu gehen bequemte. Der Vogel hatte für dieses Herumtollen eine eigene Schwäche. Kümmerte man sich um ihn abends weiter nicht, so trieb er seinen Ulk allein weiter, mitunter eine halbe Stunde lang, dabei immer sein Fleisch im Schnabel. Es sah geradeso aus, als wollte er sich Appetit machen. Schließlich landete er im Käfig, wo die Mahlzeit eingenommen wurde. Rutzi fraß eigentlich wenig, in der Frühe und am Abend ein mäßig großes Stück Herz. Ursprünglich wollte ich nur einmal täglich füttern, aber dem beständigen Betteln der Eule am Morgen konnte ich nicht widerstehen. Es war allerliebst, wie sie mich beim Finger packte. Oftmals trug sie ihr Fleisch mit dem einen Fang herum, blieb sitzen und blickte mich mit ihrem lieben Köpfchen an. Niemals vernahm ich nachts ein Geräusch; zum Unterschied von meinem Waldkauz.

Sicherlich wäre der Vogel noch viel zutraulicher geworden, hätte ich ihn in der Stube selbst gehalten, also stets in meiner Umgebung. Das war jedoch einfach unmöglich, mein Baumfalke machte früher erworbene Rechte geltend und duldete keinen Nebenbuhler, am allerwenigsten so einen verhaßten Nachtvogel. Für ihn war die Eule ein kecker Eindringling. So oft ich sie ins Zimmer brachte, begann der Falke zuerst sehr bös dreinzuschauen, die Halsfedern zu sträuben und dann setzte er mit dem Geschrei ein. Er wollte vom Ständer wegfliegen und war nicht zu beruhigen. Anfangs ignorierte ihn die Eule, doch schließlich nahm sie auch eine kampfbereite Stellung ein. „Hansl“, der Baumfalke hatte eben etwas Furcht vor der ungewohnten Erscheinung, die zweimal so groß als er war. Ich dachte, daß sich beide Vögel mit der Zeit gegenseitig von ihrer Harmlosigkeit überzeugen würden, weshalb ich sie immer wieder einander näherte. Gerade das Gegenteil erreichte ich. Je öfter sich die Vögel sahen, desto stärker wurde die beiderseitige Abneigung.

Die Waldohreule wurde geradezu agressiv, der Falke bekam Angstanfälle gepaart mit Wut, wobei sein Herzchen heftig schlug. Für seine Gesundheit fürchtend, gab ich mein Vorhaben auf. Die Eule kam erst ins Zimmer, wenn Hansl schon im verhüllten Käfig saß. Manchmal traf es sich, daß sie bei ihren Flugübungen auf der Decke des Falkenbauers in geräuschlosem Fluge aufblockte. Deutlich sah ich, wie fein organisiert so ein Raubvogel ist. Obwohl Rutzi lautlos flog, der Falke mußte doch etwas bemerkt haben, wahrscheinlich beim Aufhaken, denn durch einen Spalt Hansl beobachtend, erkannte ich die Unruhe, die ihn erfaßte. Er hatte eine Ahnung, daß sein Feind in der Nähe sein müsse. Beide Vögel machten das starke Erdbeben mit, das Wien im Februar dieses Jahres hatte. Die Käfige standen auf Kasten, der der Eule auf einem bei weitem höheren. Die Pendelbewegungen waren relativ lang und sehr hastig. Der Falke flog von seiner Sitzstange herab, schrie laut, zitterte am ganzen Leib und war erst nach geraumer Zeit durch gütliches Zureden wieder in sein Haus zu bringen, in dem er anfangs absolut nicht bleiben wollte. Die Eule, deren Käfig noch mehr geschwankt haben mußte, blieb vollkommen ruhig. Ich schreibe dies der zarteren Veranlagung des Falken zu.

Daß sich Tag- und Nachtraubvögel so schlecht vertragen, war mir gewiß nichts Neues, aber zwischen Waldohreule und Steinkauz dasselbe unerquickliche Verhältnis bestehen zu sehen, überraschte mich. War früher entschieden der Falke der schuldige, Streit beginnende Teil, hier war es wieder die Eule, von der ich das nicht erwartet hatte. Wie eingangs erwähnt, bekam ich den Steinkauz erst einige Tage nach der Einquartierung Rutzis. Ich dachte mir, die beiden nächtlichen Räuber würden in dem großen Kistenkäfig genügend Raum haben und friedlich nebeneinander leben. Kaum hatte ich den Steinkauz in den Käfig gegeben, als die Eule unter einem sonst nie vernommenen langgedehnten Geschrei in Angriffsstellung überging. Wie ein Truthahn blähte sie das Gefieder auf. Jede Bewegung des Gegners wurde mit wütenden Blicken verfolgt, ja die sonst so überaus sanft dreinschauende Eule schien Lust zu haben, den Steinkauz zu attackieren. Dieser saß ruhig auf der Sitzstange, fürchtete sich scheinbar gar nicht und blickte mit seinen großen hellgelben Augen auf seinen Feind. Nun, über einen solchen Empfang konnte er unmöglich erfreut sein. In der Hoffnung, daß sich mit der Zeit die erregten Gemüter beruhigen würden, ließ ich beide Vögel beisammen, doch es gelang nicht, die Waldohreule wurde immer wilder. Mir tat das arme Käuzchen leid. Lieber sollte es die Nacht in einem improvisierten Käfig verbringen, nur Ruhe wollte ich ihm verschaffen. Es mochte durchaus nicht fressen, wahrscheinlich wegen der überstandenen Aufregungen. Ich ließ das Tier bis zum nächsten Morgen in Frieden. In der Nacht war es ganz ruhig, obwohl ich nicht überrascht gewesen wäre, wenn um die Geisterstunde der Totenvogel, dessen Anwesenheit meinen Angehörigen nicht besonders lieb war, den mir wohlbekannten Ruf hätte hören lassen. Früh morgens versuchte ich den Kauz zu füttern, wovon er nichts wissen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Meine Vogelstube (s. Abb. S. 333). In den Einzelkäfigen befinden sich: Schama, Sprosser, Nachtigal, Dayal- und Steindrossel, während in der eigentlichen Vogelstube, also freifliegend, sind: Distelfink, Zeisig, Hänfling, Buchfink, Girlitz, Hänfling, Bergfink, Safranfink, Kardinal mit roter Haube, Sonnenvogel, Rotkehlchen, Schwarzamsel, Singdrossel, Stare. Einen besonderen Käfig bewohnen noch: Wachtel, Feld-, Heide- und Haubenlerche sowie ein Paar Nymphensittiche, die zurzeit brüten. Die Wände der Vogelstube sind mit frischem Tannreis sowie Ästen besteckt, während der vordere Raum mit Pflanzen aller Art ausgeschmückt ist. Zwei Springbrunnen sorgen für den stets frischen Wasserbedarf und elektrisches Licht sorgt für die Abendfütterung im Winter. Den ganzen Sommer wurden die Insektenvögel ausschließlich mit frischen Ameisenpuppen gefüttert, woran sich auch die Körnerfresser gut taten, doch gehe ich jetzt langsam zum Mischfutter über, wo dann zum Herbst und Winter die Mehlwurmkiste wieder in Tätigkeit tritt. Die Körnerfresser erhalten die verschiedensten Sämereien, sowie Grünkraut, auch Sepia fehlt nicht.

18. Juli. Hermann Caspari, Mannheim.

Wenn wir von Tauben sprechen, so verbinden wir damit die Vorstellung von hübschen, aber schlicht gefärbten Vögeln. Dem Laien ist es meist unbekannt, daß es auch Tauben gibt von einer Farbenpracht und Buntheit, die sie den farbenprächtigsten Vögeln an die Seite stellt. Im Vogelhause des Berliner zoologischen Gartens befindet sich zurzeit ein Paar außerordentlich kräftig und bunt gefärbter Tauben, **Samoaprachttauben** — Ptilopus perousei, *Peale.* Die Heimat der Taube beschränkt sich auf einige Samoa-, Tonga- und Fijiinseln. Die Gefiederfärbung des ♂ ist folgende: Stirn, Scheitel und ein breites Querband über den Rücken, welches sich auf den kleinen Flügeldecken fortsetzt, dunkelpurpurrot; der übrige Teil des Kopfes, der Hals und der Bauch fahl gelblichweiß; die am Grunde grauen, an der Spitze weißen Federn der Brust haben ein breites rosarotes Querband in der Mitte, so daß die Brust weiße und rosarote dreieckige Flecke zeigt; nach dem Bauch zu ist die Brust begrenzt durch ein breites, orangerot überhauchtes Querband von purpurroter Färbung; die Unterschwanzdecken sind dunkelrosarot; die übrige Obersette ist hellgrünlichgelb; die Flügeldecken außer den kleinsten und die letzten Schwingen sind grau mit grüngelben Rändern; die übrigen Schwingen sind dunkelbronzegrün; die Schwanzfedern sind weißgrau mit gelbgrünen Säumen; Schnabel oliv; Auge gelbbraun; Füße dunkeloliv; Länge 206 mm.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 11. Im Villenviertel einer großen Stadt Badens will ich auf meinem Anwesen eine Voliere für Hühner und für kleinere Vögel errichten. Meine Nachbarn sind dagegen und stützen sich dabei auf folgende Polizeiverordnung:

„In den gleichen Stadtteilen dürfen Anlagen, welche die Nachbarschaft durch Rauch, Geruch oder Lärm belästigen, nicht errichtet werden."

Ist einem der Leser ein solcher Streitfall und eine diesbezügliche gerichtliche, besonders reichsgerichtliche Entscheidung bekannt? S.

Aus den Vereinen.

Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei zu Frankfurt a. M. (Schluß.) Die neuen Anlagen bieten den Sängern geradezu ideale Wohn- und Nahrungsgelegenheiten. Es sind Beerensträucher aller Art in großen Horsten angepflanzt, Gräben, die durch Hydranten gespeist werden, zu Tränken eingerichtet und vier hessische Futterhäuser so versteckt aufgestellt, daß sie für die Spaziergänger gewöhnlichen Schlags nicht bemerkbar sind. Hier stehen auf Strecken von nur 10 Schritt häufig genug zwei Drossel- und Grasmückennester. Jetzt zur Zeit der Beerenreife und des Herbstzuges fallen Scharen von Strich- und Zugvögeln in die Strauchdickichte der Neuanlagen ein, um sich an dem reich gedeckten Tisch gütlich zu tun. Der Nauheimer Avifauna gehören auch einige Vögel an, die sonst in unserer Gegend recht selten sind, so Zwergfliegenfänger, Wachholderdrossel und Gebirgsstelze, die als Brutvögel konstatiert werden konnten. Vorzügliche Beobachtungsstellen sind die Tränke am Wehr in der Nähe von Badehaus IV, an der Usa und den Gräben im Park, in den Neuanlagen nach dem

Donnergraben zu und an den dort aufs zweckmäßigste hergerichteten Tränken und Winterfutterstellen. Das Raubzeug ist noch allzuhäufig; viele Bruten unserer nützlichsten und edelsten Vögel werden durch vier- und zweifüßige Räuber zerstört. Sperber gibt es genug, dann sind es Habicht, Rabe, Eichelheher, Wiesel und Eichhörnchen, die den Baum- und Buschbrütern nachstellen, während das Heer der Wasserratten im Park, an Teich und an der Usa die Eier der Erdbrüter dezimiert. Es müßte noch mehr geschehen für die Raubzeugvertilgung; den Parkwächtern, welchen jetzt das Schießen während des ganzen Jahres verboten ist, sollte der Abschuß der oben genannten Räuber zur Pflicht gemacht und sollten Schußprämien bewilligt werden. Nach den Beobachtungen des Referenten beherbergt das Nauheimer Vogeldorado 79 Arten als Brutvögel. Es sind folgende: Nachtigal (einzeln im Park und in Gärten, häufig im Goldstein), Rotkehlchen, Hausrotschwanz, Gartenrotschwanz, schwarzköpfige Grasmücke, Gartengrasmücke, Dorngrasmücke, Gartenlaubvogel, Waldlaubvogel, Fitislaubvogel, Weidenlaubvogel, gelbköpfiges Goldhähnchen, Zaunkönig, Drosselrohrsänger, Teichrohrsänger, Schilfrohrsänger, Sumpfrohrsänger, Heckenbraunelle, braunkehliger Wiesenschmätzer, grauer Steinschmätzer, Misteldrossel, Singdrossel, Schwarzdrossel, Wachholderdrossel, Kohlmeise, Sumpfmeise, Blaumeise, Haubenmeise, Tannenmeise, Schwanzmeise, Spechtmeise, Baumläufer, grauer Fliegenschnäpper, Trauer-Fliegenschnäpper, Zwergfliegenfänger, Mauersegler, Rauchschwalbe, Mehlschwalbe, Ziegenmelker, Raubwürger, rotrückiger Würger, Pirol, Star, weiße Bachstelze, graue oder Gebirgsstelze, gelbe oder Schafstelze, Baumpieper, Wiesenpieper, Feldlerche, Heidelerche, Haubenlerche, Grauammer, Goldammer, Rohrammer, Buchfink, Rothänfling, Girlitz, Zeisig, Distelfink, Grünfink, Haussperling, Feldsperling, Gimpel, Kirschkernbeißer, Turteltaube, Ringeltaube, Hohltaube, großer Buntspecht, Mittelspecht, Kleinspecht, Grünspecht, Wendehals, Kuckuck, Wiedehopf, Eisvogel, Eichelhäher, Dohle und Rabenkrähe. — Der Versammlung wurden von Herrn Karl Kullmann einige interessante Nester vorgezeigt, darunter ein solches der seltenen, in Südeuropa heimischen, in Deutschland noch nicht sicher nachgewiesenen Beutelmeise (Aegithalus pendulinus), das aus Österreich stammt und dem Senkenbergischen Museum überwiesen werden soll. Diese reizende Vogelkinderstube ist mit bewundernswerter Kunst ganz aus Pflanzenfasern gewoben, vollständig mit weißen Wollfasern von Weidensamen überzogen und an einem über dem Wasser pendelnden Weidenzweig aufgehängt. Ein ausgestopftes Pärchen Beutelmeisen vermittelt die Bekanntschaft mit den zierlichen Baukünstlern. Auch ein in dem Gradierwerk der Nauheimer Saline versintertes Grasmückennest, ein Pirol- und ein Zaunkönigneſt, letzteres aus einer Kiefer des Nauheimer Parks, ungewohnt hoch über dem Boden stehend und sich dem Bauorte aufs praktischste anpassend, wurden vorgezeigt und erweckten das lebhafte Interesse der Vogelfreunde.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Kötzschenbroda: Ringelastrilde, Masken-Gürtelamandinen, spitzschwänzige Gürtelgrasfinken, Binsenastrilde.

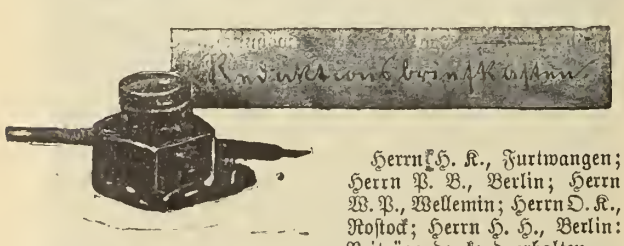
H. Finkenstedt, Lehrte: Bunttukane.

R. Gulitz, Sagan: 1,0 rotköpfige Gouldamandine.

Ed. A. Lutz, Zürich, Waaggasse 7: Indischer Schmätzer (Cercomela fusca).

Rosenstock, Frankfurt a. M., Rotschildallee 12: 1,0 Rotkopfamand.

Schrader, Berlin, Kottbuser Ufer 47a: Australischer Flötenvogel.



Herrn H. K., Furtwangen; Herrn P. B., Berlin; Herrn W. P., Wellemin; Herrn O. K., Rostock; Herrn H. H., Berlin: Beiträge dankend erhalten.

Herrn W. K., Madrid. Von Sperlingen kommt in Spanien vor der Haussperling — Passer domesticus, *L.* „Spanische Frühlingsvögel sind durch sehr lichte Farben, namentlich helles Kastanienbraun an den kleinen Flügeldecken und auf dem Rücken sehr auffallend, Herbstvögel scheinen aber nicht unterscheidbar zu sein" (Hartert), sodann der Weidensperling — Passer hispaniolensis *(Tem.)*, ferner der Feldsperling — Passer montanus *(L.)* und der Steinsperling — Petronia petronia *(L.)*. — Der Vogel ist der Bruchwasserläufer, Totanus glareola *(B.)*. Der Zwergkauz wird infolge seiner Kleinheit und seiner versteckten Lebensweise wohl manchmal übersehen. Nach Naumann ist er in der spanischen Provinz Galizien nachgewiesen.

H. S. in B. Die Mönchgrasmücke litt an Fettleber. Ob es ein sog. Gebirgsschw. ist, kann ich nicht beurteilen. Es gibt dafür keine feststehenden Kennzeichen.

Herrn P. E. H., Ander; Herrn B., Rot b. Nürnberg. Besten Dank für freundliche Grüße.

Herrn L. G., Hanau. Das ♀ Bartmeise ist einem Herzschlag erlegen. Andere Erkrankungskennzeichen waren nicht festzustellen.

Herrn J. G. 1. Der Wert des Stieglitz×Kanarienvogels richtet sich nach der Schönheit des Gefieders. Der durchschnittliche Wert der weniger schönen Vögel ist etwa 6 M. Auf Ausstellungen sieht man diese Mischlinge im Wert von 200 bis 300 M. 2. Die Bedingung ist eine Anzeige auf dem Umschlag der Zeitschrift.

Herrn B. G., Magdeburg. Die Käfige und alle Zubehörteile sind mit heißer Sodalauge zu übergießen. Wenn gefürchtet wird, daß darunter der Anstrich leidet, werden sie mit zehnprozentigem Lysoformwasser gründlich gewaschen. Auch der Standort der Käfige, ev. die Wand sind gründlich zu reinigen (s. „Einheimische Stubenvögel" von Dr. Ruß, 4. Aufl.).

Herrn P. K., Leubnitz. 1. 2. Ihre Vermutungen bezüglich der Bandfinkengelege sind zutreffend. Es gibt kein anderes als das Ihnen bekannte Kennzeichen für die Feststellung der Geschlechter bei Mövchen. 3. Raten würde ich zur Züchtung von Mövchen und Zebrafinken, welche immer gern gekauft werden und von den billigen Vögeln auch die besten Züchtungsvögel sind. Die Züchtung von Grauedelsängern gelingt nicht so leicht, auch wären für diese Mövchen als Ammen nicht verwendbar. Wenn Gesang gewünscht wird, könnte ein einzelner Grauedelsänger im besonderen Käfig gehalten werden. 4. Die Erfahrungen mit der Bandfinkenzucht sind fast immer dieselben. Aber es könnte trotzdem noch einmal versucht werden. Vielleicht paart sich aber auch ein Mövchenmännchen mit dem Bandfinkenweibchen. Die neue Ausgabe des „Vogelzuchtbuches" gibt auf alle Fragen Antwort.

Herrn R., Münster. Es gibt keine anderen Mittel als die in dem Buch angegebenen. Selbstverständlich war der Vogel mit dem Bandwurm schon behaftet, als sie ihn erwarben; er war eben nicht gesund.

Herrn G. S., Thorn. Der Gimpel — der Kadaver kam am 29. Sept. in meinen Besitz — litt an Darmentzündung und war stark abgemagert. Er war nicht in eine regelrechte Mauser gekommen, sondern stellenweise ganz kahl, während andere Stellen noch das alte Gefieder trugen. Einen Vogel, welcher bei Händlern traurig herumhockt und ein derartiges Äußere aufweist, kauft man nicht. Der Händler ist zum Ersatz verpflichtet, wenn er Ihnen den Vogel als völlig gesund verkauft hat.

Herrn K. Gr., Umstadt. Um während des Winters in das Futter einer Nachtigal Abwechslung zu bringen, macht man das Gemisch ab und zu mit grob gehacktem Apfel statt der Möhre zurecht, läßt diesen oder jenen Bestandteil fort, gibt einmal rohes, ein andermal gekochtes Fleisch statt des Weißwurms, setzt gehacktes hartgekochtes Ei hinzu, gibt etwas Zecke oder getrocknete Ameisen u. dgl., Milchsahne usw.

Berichtigung.

In Heft 40 ist S. 319, Spalte 2 (Zeile 20 v. u.) in meinen Mitteilungen über Hänflinge usw. statt: „frische Ameisen" zu lesen: „frische Ameiseneier."

P. Emmeram Heindl (O. S. B.).

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 43.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Der Zeisig und sein Nest.

Von H. Hocke.

(Nachdruck verboten.)

Jedermann kennt den lockeren Vogel Erlenzeisig, doch niemand, selbst Frau Kuckuck, die die verborgensten Nester aufzufinden weiß, hat sein Nest mit Eiern oder Jungen gefunden. Das muß verwunderlich erscheinen, denn von allen anderen und weit weniger verbreiteten Arten werden die Nester gefunden, warum nicht auch vom Zeisig, dessen Verbreitung in ganz Europa und durch ganz Sibirien bis zum Amurgebiet als sicher festgestellt gilt. Das Nichtauffinden eines Zeisignestes findet in der ganzen paläarktischen Vogelwelt nur noch ein Analog mit dem Kreuzschnabelnest, was auch nicht mehr gefunden wird, wie eine genaue Durchsicht der neueren ornithologischen „Ornis der preußischen Oberlausitz, Provinz Schlesien (1906), die der Oberlausitz, von Westfalen (beide von 1906/07), vom Rheinland (1905), Nahegebiet (1908), von Bayern und der Pfalz (1903/05) beweist; auch die Zeitschrift für Oologie (Berlin) brachte keine Nachricht über einen sicheren Fund. Die letzte sichere Nachricht kommt aus Schlesien (1870), alle anderen verhalten sich auf Vermutungen, Hörensagen usw. Hier wie dort wird ein Zeisig, dort ein Pärchen gesehen, man sah ihn oder sie mit Niststoffen, man fand ein Spielnest, man fand im Juli die ausgeflogenen Jungen, doch niemals wurde ein Nest mit Eiern oder Jungen gefunden. Zweifellos war ein Pärchen vorhanden, das sich am Brutplatze auffällig gemacht hatte und was beobachtet werden konnte, doch alle Beobachter teilten ein gemeinsames widriges Schicksal, denn ihre Suche war ohne Erfolg.

Dennoch ist es gelungen, Zeisignester in freier Bahn aufzufinden, wenn es auch bald hundert Jahre her ist! Wir verdanken diese Nachricht dem alten Brehm, dessen Sohn A. E. Brehm sie in seinem weltbekannten „Illustriertes Tierleben" (1866) veröffentlichte. Wo wir sonstwo Nachrichten finden, die auf den Nestbau, Ei und Junge unseres Zeisigs sich berufen, sie sind weiter nichts als Abschreibungen. Aus Brehms Beschreibung ist zu ersehen, daß der Zeisig sein Heim auf die Spitzen der Zweige hoher Fichten und Tannen baut, daß es nicht von unten, sondern von oben gesehen werden kann, daß es obendrein durch einen dicht benadelten oder beflochteten Ast verdeckt wird. Von oben, unten und von der Seite her ist kein Nest zu entdecken, daher auch nicht durch die Beobachtung gelegentlich dessen Bauens.

Die sogenannte Unsichtbarkeit eines Zeisignestes ist daher nicht zu leugnen, nur ausdauernde Beobachtung kann dazu führen, ein Nest dort vorzufinden, wo ein Pärchen zu geeigneter Zeit gesehen wird. Auch ein Zeisignest ist sichtbar, wenn es auch im Munde des Volkes heißt: „es ist unsichtbar, denn ein Stein darin macht es unsichtbar."

Wir ersehen aus den Beobachtungen des alten Brehm, die 1819 gemacht wurden, daß der Zeisig, bekannt als lockerer und recht schlauer Vogel, sich nicht gefallen läßt, daß ein Mensch in sein Heim schaut, noch daß ein Kuckuck ein Ei darin ablegen kann. Ungemein arglos, vertrauensvoll und sich nah beobachtend lassend, was das Begegnen mit Menschen und sein Benehmen beweist, ist er es allein, der unendlich hoch nistet, während die so nahe verwandten Stieglitze, Hänflinge, Finken usw., leider stets niedrig nisten. Wer erklärt diesen Vorgang, kann eine Erkärung dafür gefunden werden?

Die weise Natur gab unsern Zeisigen die Eigenheit des Nestbaues, ihr verdanken wir jene ungeheuren Scharen von Zeisigen, die nach Tausenden im Winter ziehen, um sich so durch das Leben zu schlagen. Mag ihr Erscheinen nicht regelmäßig, ungleichmäßig oder zuweilen in einem Winter gar nicht sein, sie lassen erkennen, daß der Bestand an Individuen für lange Zeiten hinaus ein gesicherter zu nennen ist.

Spezialisten in der Aufzucht von Vögeln haben es vermocht, Zeisige in der Gefangenschaft zu züchten. Die Wissenschaft verdankt ihnen die Beobachtungen über das Brutgeschäft, was einem Idyll gleicht, während die Museen und die Sammler diesen Züchtern die Zeisigeier zu verdanken haben. Die Eier sind zwar Produkte der Gefangenschaft und nicht besonders wertvoll, doch besser wie gar keine, da Eier freilebender Zeisige nicht einmal mit Gold erlangt werden können.

Einige ornithologische Reiseerinnerungen aus Südtirol und Oberitalien. — Das neue Vogelschutzgesetz.

Von K. Stümpfle, Meißen. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Nun zum Gardasee. Seine tiefblauen Fluten wirken beruhigend auf die angestrengten Nerven, und wir können mit Muße die Flugkünste der auch bei

uns in Deutschland heimischen Lachmöve bewundern. Sie ist hier stark vertreten. Daneben fesselt ein großer, dunkler Vogel unsere Aufmerksamkeit, der nicht allzu hoch über dem See etwas schwerfällig hinfliegt. Auch in sehr großer Höhe kreisen einige solche Vögel. Leider ist es mir nicht gelungen, die Art festzustellen. Die Oliven-, Maulbeer- und Zitronengärten sind hier sehr zahlreich mit Vögeln aller Arten besetzt. In Riva konnten wir den vollen Schlag einer vor einem Krämerladen hängenden Blaudrossel bewundern und in Torbole fesselte am Aufgang zu dem Aussichtspunkte Belvedere der eigenartige Schlag eines gekäfigten Finken ganz besonders lange unsere Aufmerksamkeit.

Nicht weit von Riva, in Arko, dem berühmten Zufluchtsort für Brustleidende, wo Agaven und Kakteen an den Berghängen emporklettern, war es, wo aus dem Parke des Erzherzogs Heinrich — leider für das Publikum nicht zugänglich — die herrlichen Weisen einiger Nachtigalen, weiter auch von Schwarzplättchen, Rotkehlchen, Grasmücken in großer Zahl herausschallten, dazu die eigenartige, schon zum Teil tropische Vegetation, die lauwarmen Lüfte, hier muß fürwahr im wahren Sinne des Wortes ein Vogelparadies sein. Doch ja nicht etwa vom Juni bis August, denn da ist es hier unbehaglich heiß und zu dieser Zeit sind ganz entschieden unsere prächtigen deutschen Wälder mit ihrem für die Sonne undurchdringlichen Blätterdache vorzuziehen.

Auch wir waren froh, als es wieder nordwärts in die Berge ging. Nach der langen Eisenbahnfahrt pflegten wir in dem schönen botanischen Garten in München einige Stunden der Ruhe und hier hatten wir Gelegenheit, ein kleines Idyll zu beobachten. Ein älterer Herr, auf einer Gartenbank sitzend, nahm von Zeit zu Zeit aus einem Schächtelchen einen weißen Kern (wahrscheinlich einen Pignolienkern) zwischen zwei Finger, hielt ihn frei in der Luft und nicht lange dauerte es, so kam ein Buchfink von dem nebenstehenden Strauch angeflogen, der den Kern im freien Fluge erhaschte. Mehrere Finken wechselten sich in dieser für sie jedenfalls recht angenehmen Beschäftigung mit großem Eifer ab. Die Sperlinge indessen hielten sich in respektvoller Entfernung und stritten sich nur um die von den Finken etwa verlorenen Kerne. Der Herr kommt regelmäßig in den Garten und die Vögel kennen ihn angeblich genau.

Diese Plaudereien mögen genügen, um die eingangs erwähnte Behauptung zu stützen.

Zu Hause angekommen, war gerade das neue Vogelschutzgesetz erschienen und nötigte mir einige unter den Eindrücken des Auslandes stehende Betrachtungen ab.

Zu bedauern bleibt bei dem in den besten Absichten erlassenen Gesetze jedenfalls, daß es wieder mal dazu verhilft, mit unserm guten deutschen Gelde den Ausländern die Taschen zu füllen. Denn an den ausländischen Grenzorten wird man, wenn in Deutschland die Schutzzeit vorbei ist, also nach dem 1. Oktober, die während des Sommers gefangenen und angesammelten Vögel in Massen nach Deutschland zu vertreiben suchen — für höheres Geld natürlich als bisher, da man ja im Auslande die deutsche Konkurrenz nicht mehr zu befürchten hat. Den Verdienst steckt natürlich das Ausland ein. Ein wirklicher Vogelliebhaber wird sich aber, wenn er sich einmal auf einen Vogel versteift hat, durch den Preis nicht abschrecken lassen und der Nutzen des Gesetzes wird schon hierdurch erheblich herabgemindert, noch mehr aber, solange nicht die Länder Österreich, Italien usw. in gleicher Weise wie Deutschland verfahren. Diesen Ländern fällt das aber gar nicht ein und die schlauen Italiener und biederen Österreicher werden bald dahinter kommen, wie sie es anzudrehen haben, um ihr Geschäft möglichst gut zu gestalten. Aber auch die deutschen Händler werden ihre Lehren schon zu ziehen wissen.

Uns Sachsen betrifft das Vogelschutzgesetz ja weniger einschneidend, denn bei uns ist ja schon seither während des ganzen Jahres durch Landesgesetz jedes Feilbieten und jeder Verkauf der geschützten Vögel verboten. Wir müssen uns also auch in Zukunft während der im übrigen Deutschland bestehenden „Handelszeit" etwaige Waldvögel aus dem „Auslande" Preußen, Österreich usw. schicken lassen.

„Mein Klarino."

Plauderei von M. Hamecher, Köln, an dem Vereinsabend des Rhein. Vereins der Vogelfreunde zu Köln, City-Hotel, am 12. September 1908.

(Nachdruck verboten.)

Im Februar dieses Jahres war ich als Richter auf der großen Berliner internationalen Hundeausstellung, veranstaltet vom Verein Hektor, Berlin, tätig und benutzte die mir übrig gebliebenen wenigen freien Stunden, um nach der Elsässerstraße zu Meister Schindler zu pilgern.

Mit größter Liebenswürdigkeit zeigte mir Herr Schindler seine weltbekannten schönen, höchst sauber gearbeiteten, praktischen und mannigfaltigsten Käfige — plötzlich wurde meine aufmerksame Besichtigung durch die lieblichsten Vogeltöne, die je mein Ohr gehört, unterbrochen, schnell sah ich mich um und gewahrte in ziemlicher Höhe ein schönes kleines Täubchen. Schon stand ich im Begriff, auf einen Schemel zu springen, um den gottbegnadeten Sänger näher in Augenschein zu nehmen, als Herr Schindler mich mit den Worten davon abhielt: „Bitte den seltenen Vogel, den ich von Herrn Zimermann, Berlin in Pflege habe, nicht aufzuschrecken, da er Schaden leiden könnte." Auf meine bestürmenden Fragen, wie heißt der Vogel, wo kommt er her usw. usw. erzählte mir Herr Schindler folgendes:

Es ist ein Klarino, ein Klarinettenvogel, der mit anderen Seinesgleichen anfangs dieses Jahres von Amerika gesandt worden ist, die alle dem hiesigen Zoologischen Garten zum Ankauf angeboten waren. Leider sind zwei auf der Reise eingegangen und die drei übrigen gingen, da diese wohl der Zoologische Garten nicht haben wollte, in Privatbesitz über. Herr Dr. Heinroth nahm einen, den zweiten erhielt Herr Major Schiller, Schlachtensee, und oben der dritte gehört Herrn Zimmermann. Der Vogel ist äußerst zahm und singt fast den ganzen Tag." — Soweit Herrn Schindlers Mitteilung. Nach Köln zurückgekehrt, fehlte mir etwas in meiner prächtigen Vogelstube, die ich mir nicht mehr vollständig ohne

einen Klarino denken konnte und es stand bei mir fest, einen solchen um jeden Preis zu erwerben.

Bei einer gelegentlichen Korrespondenz mit Herrn Schindler äußerte ich, daß ich einen Klarino anschaffen wollte und erhielt durch die liebenswürdige Vermittlung von Herrn Schindler schneller einen solchen, als ich es geahnt hatte, und zwar den des Herrn Major Schiller, welcher großer Vogelfreund den Klarino abgeben wollte.

Schnell beorderte Herr Schindler eine Villa — Schamakäfig Ideal Nr. 5 — nebst großem Ideal-Badehaus, in die Klarino am 14. Juli seinen Einzug hielt. Schon am andern Tage beim Morgenkaffee hörte ich seine metallisch-klangvollen, melodischen Töne und er singt nunmehr, trotz Vermauserung, fast den ganzen Tag. Gewöhnlich beginnt meine vorzügliche schöne Schama mit Fanfarengeschmetter am frühen Morgen das Vogelkonzert, in das Klarino sofort mit einsetzt und welches trotz Monat September durch den lieblichen Gesang meines zahmen Steinrötels, durch den kräftigen Vorgesang meines herrlich vermauserten primaSchwarzplättchens, durch Rotkehlchens liebliche zarte Weisen, zu einem harmonischen Ganzen abgerundet wird.

Na, dies wird eine Herzensfreude geben, wenn in einigen Monden obiges Quintett durch meinen hervorragenden Sprosser, durch meine rheinische Nachtigal und durch meinen Gelbspötter zum Doppelquartett verstärkt wird und ich lade Sie jetzt schon, meine liebwerten aufmerksamen Zuhörer, zu diesem schönen Genuß freundschaftlichst ein.

„Mein Klarino", 4/5 nat. Gr.

Nun zu Ruß, der wie folgt schreibt: Der Klarinettenvogel oder Townsends Singschnäpper (Myiadestes Townsendi); Amerika. Das Männchen ist von Drosselgröße, fahl bläulichgrau, Stirnstreif fahlweißlich, Zügelstreif rußschwärzlich, breiter Rand über und unterm Auge reinweiß; Rücken, Schulterdecken und Bürzel olivengrünlich fahlgrau; Schwingen schwärzlichgrau, Innenfahnengrunddrittel weiß (zwei schwärzliche und eine fahle Querbinde über den Flügel); Schwingen unterseits aschgrau, breite Querbinde weiß; beide mittelste Schwanzfedern fahlgrau, übrige rußschwarz, äußerste jederseits an der Endhälfte hellgrau; beide äußerste jederseits an der Innenfahne weiß gespitzt, Schwanzfedern unterseits schwärzlichgrau, äußerste hellgrau; Bartstreif jederseits und Oberkehlfleck fahlweißlich, ganze übrige Unterseite fahlbläulich grau, Bauch und unterseitige Schwanzdecken heller weißlich, Schwanzlänge zirka 10 cm, After fahlgelblich; Schnabel kurz und schwarz, ebenso umborstet; Auge dunkelbraun, Füße schwärzlichhorngrau.

Dieser genauen Beschreibung will ich noch kurze Angaben über Charakter, Wesen und Verpflegung folgen lassen: Recht zart und angenehm sowie bescheiden ist sein Charakter, dessen Zufriedenheit er durch seine lieblichen Töne Ausdruck verleiht. Sein Wesen ähnelt dem des Steinrötels; man kann nicht behaupten, daß ihm ein Überschuß an Grazie eigen ist. Auch in diesem Punkte weicht er sehr von der eleganten, koketten Schama ab, jedoch ist er ebenso wie diese recht bescheiden im Fressen (Drosselfutter). Wie das Steinrötel zieht er Beeren, Trauben, Aepfel, Birnen, Korinthen allem andern vor und beim Verabfolgen dieser Leckerbissen leuchtet stets dankerfüllt sein großes seelenvolles Auge. Mehlwürmer erhält er dreimal täglich je vier Stück, ferner ab und zu ein wenig rohes Fleisch und Eidotter.

Nun zu seinem Gesang: Ruß zählt ihn bei den Spöttern an erster Stelle mit auf. Kapitän Bendiere schildert seinen Gesang als „außerordentlich melodisch, sanft und absonderlich; Töne wunderbar, flöten- oder klarinettenartig, ohne Rhythmus oder zusammenhängende Melodie, aber mannigfaltig und wechselvoll".

Und weiter sagt Ruß über ihn: „Gesang metallklangvoll, harmonisch, zutreffend als Klarinettentöne bezeichnet, im reichbesetzten Vogelkonzert ein wertvoller mitwirkender Künstler."

Zum Schlusse lasse ich noch die wertvolle und feinsinnige Beobachtung des Herrn Major Schiller, seines früheren liebevollen Pflegers, folgen:

„Sein Gesang besteht aus originellen, schönen, an die Töne der Klarinette erinnernden Touren-

Mehr noch, möchte ich sagen, ähnelt derselbe dem Klingen der Glasstreichinstrumente, welche man dann und wann in Varietétheatern zu hören bekommt."

Chloebia gouldae und mirabilis.

Mancherlei aus Korrespondenz und Züchtererinnerung.

Von Pfarrer Blume, Corbussen. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Zu ihrer Charakteristik mögen Ausdrücke dienen, wie „sie sind ungemein herzig" und „es sind prächtige Kerle". Allerdings gilt das schon weniger von ihnen in dem Alter von zehn Wochen. Über ein solches Vögelein, das da natürlich noch wesentlich kleiner als Papa und Mama und auch nicht farbenreich in ihrem Sinne ist, mag gelten: „es ist eine Schlafmütze". Denn, ob es sonst kerngesund und glatt von Gefieder ist, auch normal wie die andern frißt, so schläft es tagsüber doch sehr viel. Wenn so eine Kolonne aber spielerisch mit vorgerücktem Alter etwa im März sich zu paaren versucht und zu nisten beginnt, dann liegt ungemeiner Reiz im Beschauen. Und wenn einer so am 8. Januar Vorjahrsbrut absetzen kann, eins wieder hofft, zum Neujahrsmorgen Junge zu hören, liegt unendlich viel Anregendes in derlei Befriedigung und Hoffnung fürs Leben. Endlich, wenn zwei so recht muntere Dinger zum Nest heraus lugen, um morgen auszufliegen, dann wollt ich sehen den, der nicht tagsüber mehr daran dächte, als er eigentlich will und mit seinem Geschäft sonst sich verträgt.

Tatsächlich schleicht mit dem Auskommen von Brut sich in den Züchter eine gehobene Stimmung ein. Öfter als sonst naht er sich der Voliere, freudiger betritt er sein Vogelstübchen. Wer wird ihm seine Freude nicht nachfühlen, schreibt er uns „unlängst flogen meine vier Goulds aus; hoffentlich noch eine Brut"?

Er mag so wenig Nesteinblick gesucht haben, als er nur über sich brachte, dies und das wird er doch erspäht haben. Vielleicht — mir passiert — daß ein 16—17 Tage altes Junges tot bei sechs Eiern im Neste liegt. Wie sein Schnabel schwärzlich, sein Kopf bestoppelt, seine Flügel am besten befiedert erscheinen, seine Oberseite aber sonst fast kahl ist. Wie die Beine auf der untern und hintern Seite hellgrünlich, oben rotgrünlich, die Unterseite folgende Besetzung der Federchen aufweist: Hals schwärzlichbraun; Flügel hellbräunlich; Schwanz weißlich (von hinten nach vorn dunkler werdend). Oder wie es — auch einmal schon nach 14 Tagen — fünf Junge gibt, und zwar der Reihe nach wohl so auskommend, wie die Eier gelegt werden, und wie nun die schon vorhandene Unverträglichkeit des Mannes sonderlich sich noch steigerte. Wie dann auch das Nesthäkchen noch gezeitigt wird. Wie dann alle die ersten Tage nur mit Ei und Grünem gefüttert werden. Wie schon am vierten Tage die kleinen Kröpfe aufgeweichte Körner durchblicken lassen und spätestens am siebenten Tage ein Innges die Augen aufschlägt und in die Welt guckt und am Flügel einige Ansätze zur Federbildung weist. Aber auch wie dann zwei Junge mit 20 Tagen sterben und die Alten wohl zu rasch zur alleinigen Darbietung von Hirse — wenn auch der kleinsten — übergegangen waren in ihrem Unverstand. Ja, dies oder ähnliches wird er doch wahrnehmen. Und wetterhin kann er finden: die Jungen gehen nach dem Ausflug noch alle abends regelmäßig ins Nest. Mit zwei Monaten ist ihr Grün schon lebhafter geworden. Die Unterseite so eines Weibchens ist da gleichsam noch nichtssagend. Wo später das Violett ist, ist jetzt Graugelblichbraun. Wo sonst das Gelb zu suchen, ist jetzt nur ein gelblichbräunlicher Schein. Etwas Schwanzspitze hat sich schon gebildet. Der Schnabel sieht total dunkel aus, d. h. schwarz mit etwas Grau bis Graublau nach den Ansätzen zu. Die Bläschen, besonders die blauen, treten noch sehr deutlich hervor, weniger die gelblichen Wachshäute. Des Tieres Wesen wechselt zwischen Munterkeit und Hockerei auf seinen auffällig lichten Ständern. Sehr gern nimmt es nun Vogelmiere. Gegen eine psittacea verschwindet es hinsichtlich seiner Größe. Und endlich über den Augen, die schwarz sind, gibt es eine lichtere Stelle. Die Lidhaut sieht dunkelgraublau aus. Die obere Kopfplatte dunkelgrau, fein dunkler gezeichnet.

Ach, belohnt uns derlei nicht köstlich, und wenn auch erst eine achte Brut Vollerfolg bringt, belohnt er uns nicht reichlich? Man stöhne — wer wird's tun —, daß eines 20. März ein Männchen vom Vorjahr noch unausgefärbt ist, eines 9. Juni fängt es zuletzt wohl an, seine Schönheit zu erlangen. Und nun schließen wir aus den dunkler roten Federn auf ein Weibchen und behalten wirklich recht.

Werden wir's verkaufen? Ich meine, die Zeit sei günstig. Wie lange doch fehlte die Sorte im Markt schon? Unser glücklicher Freund, der schon so viele zog, spricht: „bei mir ist Anfrage über Anfrage. Von Libau bis zur Bukowina, von Frankreich bis zur Schweiz begehrt man. Herr X. hat kaum welche ausgeboten, da spendiere ich eine Postkarte an ihn, aber es kommt leider zurück: „die fünf Goulds habe ich bereits (zum Teil telegraphisch) veräußert. In einem Monat getraute ich mir ein Dutzend leicht zu einem netten Preise zu verkaufen." Werden wir verkaufen? Nein, Erstlinge zumal nicht. Wir werden uns erinnern, was ein selbsterzüchtetes Tier bedeutet. Einer zwar spricht: „ich kaufte ein Paar Junge für 10 Mark". Das wäre, wenn's wahr ist, sehr billig. Aber wer züchtet, wenn auf Gewinn, auf einmal 5 Mark? „Wir nicht," werdet ihr lieben Leser auch sagen. Wir lassen nun uns erst helfen beim Verdienen. Nun wohl.

Aber werden wir, Glück vorausgesetzt, diesen Verdienst mit Zuchtmühe verbunden nicht überdrüssig bekommen? „Mövchen habe ich im Laufe der Jahre so viele gezogen, daß ich es überdrüssig bekam," äußerte sich gelegentlich eines Besuches mir ein Herr dereinst in seinem wunderschönem Park nahe Leipzig. Ach, schon um des Reizes willen würden wir die Züchtung kaum überdrüssig bekommen. Aber vollends den guten Absatz bedacht, auf den schließlich alle Praxis hinauskommt, so haben wir „verdienstvollste Vögel" vor uns. Eine Frage des Absatzes nämlich wie bei Wellensittichen und den gemeinern Prachtfinken gibt es hier nicht. Schau in die Gesuchsspalten der „Gef. Welt", wenn du's nicht glaubst. Oder schau

auch hinein, um zu sehen, wie hoch man bewertet. 30 bis 40 Mark das Paar, das sind zuzeiten die Preise. Und wie steht es doch? Zieht nicht jeder die hier Gezogenen den Importierten vor? Ja, dafür redet eines Jammer, vieler Jammer mit dem einen Refrain: „30 Mark das Paar und sind doch nur frische Vögel". So wird also auch bei Vielzucht keiner sagen: „jetzt hab ich genug".

„Jetzt hab ich genug." Lieber Leser, liebe Leserin, du wirst es sprechen mit Bezug auf den langen Artikel. Nun sei zufrieden. Du bist am Schlusse. Fang mit Mövchen und Zebrafink an und steig hinauf bis zu Chloebia gouldae und mirabilis.

Waldohreule und Steinkauz in der Gefangenschaft.

Von Eugen Donner. (Fortsetzung und Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die verlockendsten Fleischstückchen hielt ich dem Kauz vor; vergeblich, er wollte nicht, biß mich vielmehr öfter in die Hand. In einem solchen Falle ist stets meine Devise: Hungern lassen, bis der Kerl mürbe wird. Am Abend war er schon gefügiger und nahm mir, anfangs sehr furchtsam und zaghaft, ein Stückchen Fleisch nach dem andern weg. Er war auf den Geschmack gekommen, hatte auch eingesehen, daß ich es mit ihm nur gut meine. Dieser Widerstand war besiegt. Abermals sperrte ich den Steinkauz zur Eule; das gleiche Manöver, vielleicht um einen Grad ärger. Ich experimentierte und setzte beide Vögel auf den Ständer. Merkwürdigerweise vertrugen sie sich hier, d. h. sie saßen auf den äußersten Enden des Querholzes, sich gegenseitig ignorierend. In Wirklichkeit war jeder kampfbereit. Auf diese Art wäre es vielleicht noch gegangen, jedoch im Käfig, dem geschlossenen Raum, ging das Gezänk immer wieder los, so oft und so lange ich es auch probierte. Das Käuzchen war gewiß ein lieber Kerl, aber der ganze Charakter des Vogels dürfte ihn für die Gefangenschaft nicht in dem Maße geeignet machen wie z. B. den Waldkauz oder die Waldohreule. Diesen Eindruck empfing wenigstens ich während der kurzen Zeit, in der ich mich mit dem Steinkauz beschäftigte. Er hat mehr etwas Verschlossenes, Unzugängliches und Mißtrauisches im Gegensatze zum Falken. Mein Exemplar war ein jung aus dem Neste genommenes, ein alt eingefangenes würde jedenfalls noch bissiger gewesen sein. Dies soll kein abschließendes Urteil über das Tier sein, dazu war die Zeit meiner Beobachtung zu kurz, nur der Eindruck, den ich empfangen. Machte man ihn sehr böse, dann ließ er ein kurzes Bellen hören und war dabei allerliebst anzusehen. Sonst war er ja ein netter Kerl, der oft recht drollig aussah. Fiel ihm irgend etwas auf, gleich richtete er sich in die Höhe, streckte und reckte sich, pendelte mit seinem Körper hin und her, dabei den Gegenstand seiner Aufmerksamkeit musternd. Trotz alledem mußte der arme Wicht auswandern. Ich hatte nicht den nötigen Raum, um allen drei Vögeln, gesonderte, zweckentsprechende Wohnungen zu geben. Eule und Steinkauz wollten sich absolut nicht vertragen, nun mußte einer weg. Der interessantere Vogel war mir entschieden der Kauz, gerade wegen seiner Unfreundlichkeit, doch ich mußte meinen Angehörigen Konzessionen machen. Das „liebere" Tier war die Waldohreule, während der Steinkauz schon wegen seiner angeblich unheimlichen Augen keine Sympathien bei den Damen sich erwarb, weshalb er von meinen besten Wünschen geleitet einem Freunde übergeben wurde. Dort hatte er es sehr gut, eine liebevolle Pflege, einen großen Käfig und war nicht Anstänkerungen von feindlicher Seite ausgesetzt. Bald gewöhnte er sich vollständig ein.

Die Eule ließ sich sehr gerne streicheln. Mit der flachen Hand über das samtweiche Gefieder zu fahren, tat ihr sichtlich wohl. Sie saß auch gerne auf dem Schoß, gab alle Zeichen des Wohlbefindens, wenn man ihr leise den Kopf kraute. Das konnte man mit dem Steinkauz natürlich nicht aufführen, möglicherweise hätte er es später einmal geduldet. Rutzi kam oft direkt auf mein Knie geflogen, legte sich nieder, drückte die Augenlider zu und gab unter meinen streichelnden Handbewegungen leise Töne von sich. Geradeso wie mein Waldkauz sah auch die Waldohreule sehr gern am Abend zum Fenster hinaus.

Belgischer Finkenkäfig (s. S. 311).

Es war ihr das größte Vergnügen, auf der Lehne eines Divans, der auf unserer Veranda stand, in tollen Sprüngen herumzulaufen, von Zeit zu Zeit Station zu machen und mit gespannter Aufmerksamkeit in die Nacht hinaus zu sehen. Bei geöffnetem Fenster war sie stets mit Lederfessel und Kette versehen, weil sie öfters davon fliegen wollte. Wenn ich Rutzi fliegen ließ, wurde sie sehr beweglich. Mit Vorliebe setzte sie sich auf die Türflügel, von wo sie sich plötzlich, ohne daß ich eine Ahnung gehabt hatte, mit kühnem Schwung auf eine meiner Achseln, einer ihrer Lieblingsplätzchen, begab. Sie blieb nicht lange, sondern jagte zum Blumentisch, von dorten zum Sofa, wieder zur Tür zurück und so ging das tolle Treiben fort. Man sah es dem Tiere an, mit welcher Lust es diese ihm notwendigen Flugübungen ausführte. Zum Unterschiede von allen meinen Falken und auch vom Waldkauz, denen die am Bein angebrachte Lederfessel unangenehm war, was sie oft durch recht wütendes Zerren zu erkennen gaben, machte die Waldohreule nicht ein einzigesmal einen derartigen Versuch, wenigstens nach meinen Beobachtungen während des Tages,

obwohl der Vogel keineswegs daran gewöhnt war, denn erst ich brachte diese Art Fessel an. Die Falken mochten sich eigentlich nie daran gewöhnen, immer, selbst nach jahrelangem Tragen, versuchten sie die Befreiung.

Nach Zeit und Möglichkeit beschäftigte ich mich stets mit der Eule, nichtsdestoweniger konnte ich eine besondere Anhänglichkeit nicht entstehen sehen. Der Grund liegt meiner Anschauung nach hauptsächlich darin, daß der Vogel nicht in meiner unmittelbaren Nähe war wie z. B. meine Falken oder der Waldkauz, welche mit mir einen Raum bewohnten, was eben sehr viel ausmacht. Das Tier sieht seinen Herrn kommen und gehen, lernt seine Stimme kennen, ohne daß man weiter etwas besonderes zur Dressur tun müßte. Auf diese Weise lernt es leicht seinen Gebieter von anderen Personen erkennen. Die bloße Anwesenheit kommt der Ausbildung schon zustatten, besonders wenn man, wie ich das tat, auch bei starker Beschäftigung die Minuten der Erholung meinem Liebling widme. Das geht bei räumlicher Trennung nicht. Nicht unwesentlich war die Tatsache, daß die Eule auch mit zu viel fremden Personen in Berührung kam. Junge Mädchen haben die „lieben" Tiere ja so gerne, und der Vogel war meiner Base gerade recht. In meiner Abwesenheit wurde daher immer fleißig geschäkert, sehr zum Nachteil des Tieres. Ferner war die Eule schon früher bei anderen Leuten, kam nicht direkt aus dem Nest zu mir, sondern war sicherlich schon ein halbes Jahr alt. Wer weiß, wie sie früher behandelt wurde, die Art des Abschneidens ihrer Schwingen ließ nichts Gutes erhoffen. Alle diese Momente wirkten zusammen, um in mir keine richtige Freude aufkommen zu lassen. Heuer im Frühjahr schenkte ich die Eule einem Bekannten, dessen Ruf als Vogelliebhaber mir für die gute Behandlung bürgte, denn in schlechte Hände oder gar einem Tierhändler, der sie dem erst Besten seinem Erwerbe gemäß verkaufen muß, hätte ich sie nicht gegeben. Ich war nämlich gewissermaßen dazu gezwungen, weil mir als Alleinstehenden in den Sommermonaten die Verpflegung in Ermanglung eines dienstbaren Geistes allzu große Schwierigkeiten geboten hätte. Auf Sommerfrische mit meinen Angehörigen konnte nur der Falke gehen, welcher sich in der trefflichen Alpenluft recht wohl befinden soll.

Wer also einen Raubvogel des Vergnügens halber käfigen will, tut besser ein junges Tier, womöglich direkt aus dem Horst genommen, zu wählen, es sei denn, er bevorzugt die besonderen Reize der Zähmung halber alt eingefangene Exemplare. Ich bin fest überzeugt davon, daß meine gefangenen Falken und auch der Waldkauz nur deshalb an meine Person so anhänglich wurden, weil ich bei ihnen gleichsam Vaterstelle vertrat. Je mehr sich der Herr mit seinem Tier beschäftigt, vor allem muß er es selbst füttern, desto mehr wird es ihm zugetan werden. Mit fremden Personen dulde man keine Spielereien. Schwierig, oft unmöglich ist es, ein schlecht gezogenes Tier zur Anhänglichkeit zu erziehen. Beim Zusammensperren von Raubvögeln verschiedener Art ist Vorsicht am Platze. Zwei Baumfalken vertragen sich natürlich recht gut, ja, merkwürdigerweise kann ich nach meinen Erfahrungen noch eher die gemeinschaftliche Käfigung des Baumfalken mit dem Steinkauz anraten, als Waldohreule und Käuzchen in ein Bauer unterzubringen. Gar heimlich war natürlich weder dem Kauz noch dem Falken, keiner traute dem andern, aber zum Angriff schritten sie nicht. Der Baumfalke hatte keine Angst vor dem kleineren Vogel und dieser war wieder froh, nicht behelligt zu werden. In der Nacht wollte ich die beiden doch nicht beisammen lassen, denn dem Kauz, einem mordgierigen Gesellen, traute ich nicht. Vielleicht hätte er den Falken im Schlaf überfallen. Als Stubenvogel kann ich die Waldohreule als dem Pflegeherrn gegenüber sanft und gutmütig, dabei äußerst anspruchslos, empfehlen, und auch der Steinkauz hat seine guten Seiten, die bei sachgemäßer Behandlung des Tieres dem Besitzer gewiß Freude bereiten werden.

Einige Winke für das Züchten schöner Farben-Kanarien und Bastarde.

Von C. L. W. Noorduijn, Groningen (Holland).

(Fortsetzung.)

Das Züchten von ganz braunen oder ganz grünen Kanarien.

Wenn man braunbunte Vögel hat, welche teilweise auch weiße oder weißgelbe Federn haben und man will diese weißen Federn aus der Nachkommenschaft ausmerzen, dann muß man eine Paarung mit grünen Vögeln vornehmen, wozu man am besten ganz grüne Vögel nimmt. Unbedingt notwentig ist dies jedoch nicht, wenn man Gewicht darauf legt, daß bei beiden Vögeln übereinstimmende Teile vorhanden sind. Hat der braunbunte Vogel einen weißen Schwanz oder weiße Federn im Schwanze, dann darf der Vogel, mit dem er gepaart wird, keine weiße Feder im Schwanze haben, andererseits kann man, indem man von braunen Vögeln Gebrauch macht, auf dieselbe Art und Weise von grünbunten Vögeln auch ganz grüne züchten.

Kanarien mit braunroten Augen.

Die braunen oder braunbunten Kanarien haben vorerst keine schwarzen Augen wie die anderen Kanarien, sondern braunrote. Sobald die Jungen aus dem Ei gekommen sind, kann man durch die Haut, welche die Augen bedeckt, erkennen, ob die Augen schwarz oder braunrot werden. Sind die Augen kaum geöffnet (am achten Tage), dann haben sie noch sehr wenig Farbstoff und sehen wie die roten Augen der Albinos (weiße Mäuse) aus. Später geht die rote Farbe in braunrot über und zum Schlusse bekommen sie beinahe die dunkle Augenfarbe wie die anderen Kanarien. Grüne oder grünbunte Kanarien können niemals braunrote Augen haben, wohl aber gelbe Vögel, was auf deren Abstammung von braunen hinweist, oder wie wir das vorhin genannt haben, die braunes Blut haben.

Gelbe Kanarien mit braunroten Augen können auf folgende Weise gezüchtet werden:

I.	II.
braunes ♂ × gelbem ♀	gelbes ♂ × braunem ♀
A. grünbunte ♂ ♂ und braunbunte ♀ ♀	B. grünbunte ♂ ♂ und ♀ ♀

Aus der Paarung von den Jungen A mit denen von B können wir infolge Rückschlags der gewünschten braunäugigen gelbe Kanarien bekommen.

Daß diese braunäugigen gelben Kanarien braunes Blut in sich haben oder von brauner Abstammung sind, können wir durch eine Paarung mit braunen oder braunbunten beweisen. Wir wissen, daß ein gelbes Männchen, welches rein gezüchtet ist und keinen braunen Vogel im Stammbaume hat, niemals braune und braunbunte Vögel hervorbringen kann, wenn es auch mit braun gepaart ist, sondern die Jungen stets grünbunt ausfallen. Hat das gelbe Männchen aber braunrote Augen, dann erhalten wir von ihm auch braunbunte Junge, ja sogar Männchen, weil diese mehr als 50 Proz. braunes Blut haben. Kanarien mit braunroten Augen, die weniger als 50Proz. braunes Blut haben, sind immer Weibchen, und so kann es vorkommen, daß der Züchter sofort nach dem Auskommen der Jungen sehen kann, welche Vögel Weibchen sind. Paart er zum Beispiel ein braunes Männchen mit einem gelben, grünen oder grünbunten Weibchen, welches nicht von braun abstammt, dann wird er unter den kaum ausgekommenen Jungen solche mit schwarzen und braunroten Augen entdecken, was durch die Haut zu sehen ist. Die mit braunroten Augen sind also bestimmt Weibchen.

Wo der Züchter weiß, daß grüne oder grünbunte Vögel keine roten oder braunroten Augen haben können, kann er schon gleich nach der Geburt der Jungen sagen, wie diese später aussehen werden. Sieht man in dem Neste Junge mit braunroten Augen, die einen dunklen Körper haben, dann bekommen diese Vögel niemals dunkle, sondern nur braune Federn.

Kanarien mit roten Augen.

Im Jahre 1905 schrieb mir Herr Jakob Weibel aus St. Gallen, daß er in verschiedenen Bruten ein Fünftel gelber Kanarien mit roten Augen, wie man diese bei weißen Mäusen sieht, bekommen habe. Ich beantwortete seinen Brief mit der Mitteilung, daß diese fünf Vögel alle Weibchen sein müßten und daß er von diesen aber später gelbe Männchen mit roten Augen züchten könne. Von diesen Vögeln erhielt ich welche zugesandt, um die Erblichkeit der roten Augen festzustellen.

Im Jahre 1906 paarte ich beide Vögel mit ganz braunen Kanarienmännchen und erhielt von diesen grünbunte Männchen mit schwarzen Augen und auch braunbunte Weibchen. Der Beweis war hiermit geliefert, daß diese roten Augen keinen Nachweis für das Vorhandensein von braunem Blute gaben, was gleichzeitig auch bei den braunrotäugigen Vögeln der Fall war. Unter den Jungen mußten dann auch braunbunte Männchen sein, da doch alle braunbunten nur Weibchen waren.

In diesem Jahre habe ich die Jungen und die beiden rotäugigen Weibchen anderen Züchtern zur weiteren Untersuchung abgetreten, aber bis heute wurden von diesen Züchtern keine Resultate erzielt. Die beiden rotäugigen Weibchen wurden mit grünbunten Neffen gepaart, haben aber infolge von Legenot und unbebefruchteten Eiern usw. keine Jungen großgebracht.

Diese Prüfungen wurden nunmehr im nächsten Jahre in folgender Weise erneuert:

braunes ♂ × rotäugigem ♀	braunes ♂ × rotäugigem ♀
A. grünbuntes ♂	B. braunbuntes ♀

Hieraus sind zwei gelbe Junge gekommen mit roten Augen, von denen eins starb, das andere ist ein Weibchen.

B starb dieses Jahr nach der ersten Brut, wonach A mit einem gelben Weibchen gepaart wurde. In dieser Brut waren einige rotäugige, die aber infolge schlechten Fütterns eingingen. Andere Resultate vernahm ich noch nicht und kann über den weiteren Verlauf erst später berichten. (Forts. folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Meine Mitteilung vom 24. September „**Zum Herbstgesang der Vögel**“ (S. 327) muß ich dahin ergänzen, daß der Fink tagaus, tagein vor- und nachmittags sein Liedchen erschallen läßt, sich in den Gärten der genannten Straße umhertreibend. Es wäre interessant zu erfahren, ob diese Erscheinung nur einzeln dasteht oder ob auch anderwärts Finkenherbstsänger auftreten. Das klare Firmament, die milde Witterung im Vereine mit dem jeden Augenblick ertönenden Finkenschlag rufen die Illusion hervor, daß wir uns mitten im Frühlinge befinden. Was bewegt wohl den Finken zum frohen Sang?

Budweis, 9. Oktober 1908. Leop. Marody.

Zum Gesang des Kurzflügelspötters. (Briefl. Mitteil.) „... mein Freund ... schrieb mir, daß er den Vogel sehr häufig in Südfrankreich beobachtet habe, er für seinen Teil jedoch den nordischen Gelbspötter vorziehe. Ich habe den Gesang der H. polyglotta hier sehr häufig gehört und rechne ihn zu den besten gesanglichen Leistungen unserer europäischen Sänger.“

K., Madrid.

Bücher und Zeitschriften.

Illustriertes Handbuch der Geflügelzucht“. Von Max Pauli, Redakteur des „Illustr. Tierfreundes“, Koflach (Steiermark). Heft 9.

Das „Handbuch der Geflügelzucht“ behandelt das Ganze der Sport- und Nutzgeflügelzucht in ausführlicher, leichtverständlicher Weise. 412 Illustrationen vervollständigen und ergänzen den Text. Heft 9 behandelt die Wyandottes und die Mittelmeerrassen.

Aus den Vereinen.

Im **Verein der Liebhaber einheimischer Vögel in Berlin** hielt am 24. September Herr Rudolf Hermann einen Vortrag über Goldhähnchen, unterstützt durch eine Reihe von Bälgen, Nestern und Eiern. Nachdem er auf die allgemeinen Unterscheidungsmerkmale dieser Vogelzwerge den Laubsängern gegenüber, mit denen die Gattung Regulus verwandt ist, hingewiesen und insbesondere auf die merkwürdigen, die Nasenlöcher bedeckenden steifen Borsten der beiden bei uns in Deutschland vorkommenden Arten aufmerksam gemacht hatte, ging Redner auf die den Meisen ähnlichen Lockrufe der Vögel sowie auf ihre Lebensweise und ihren Aufenthalt über, wobei er der in Parkanlagen einzeln stehenden Nadelholzbäume als ihrer Lieblingsplätze gedachte, und verbreitete sich dann auf Grund seiner mehr als 25jährigen Erfahrung in eingehender Weise über Abwartung und Pflege dieser reizenden, doch in bezug auf Eingewöhnung recht heiklen Geschöpfe in der Gefangenschaft. Er empfahl für die Eingewöhnung von Frischfängen einen kleinen, mit Gaze umhüllten, im Inneren möglichst noch mit frischen Nadelholzzweigen besteckten Käfig, in dem Neulinge sich ungestört an das ihnen vorzusetzende Futter von Insekteneiern, Fliegen, kleinen Würmern, zerkleinerten Ameisenpuppen und sein gewiegtem Haus- oder Nußkern sowie Mohn gewöhnen könnten, wobei ständig darauf Obacht zu geben sei, daß die Vögel auch Nahrung zu sich nehmen. Andernfalls bliebe nur die mühselige Arbeit des Stopfens dieser zarten Geschöpfe — je nach der Jahreszeit mit frischen Ameisenpuppen, Fliegen, Mehlwürmern oder ganz fein gewiegtem und ein wenig an-

gefeuchtetem Universalfutter — übrig, wobei das Kruelsche Futter sich gut bewähre. Redner beglückwünschte diejenigen Liebhaber, denen in solchen Momenten ein weibliches Wesen zur Seite stehe, das durch liebevolle Hingabe zu den unbeholfenen Vogelzwergen der Vogelliebhaberei ein wertvolles Geschenk der Natur erhalten könne, weil es vermöge seiner meist weit größeren Handgeschicklichkeit die schwierige Prozedur des Auspäppelns leichter bewältige als ein Mann mit seinen zu derberer Arbeit geeigneten Fingern. Für futterfeste Goldhähnchen hielt Redner, wenn man die Vögel bis zu der bis jetzt festgestellten längsten Lebensdauer von zwei Jahren erhalten wolle, einen großen Flugkäfig, daneben dann und wann auch noch einen Flug durchs Zimmer und letzteren sogar stets für notwendig, sobald Goldhähnchen in kleineren Gebauern untergebracht seien. Weiter eingehend auf liebenswürdige Eigenschaften der Vögel, auf ihr fröhliches Treiben tagsüber, das Locken am Schlafplatz, sowie auf eine zeitweise ganz unerwartet eintretende Siesta, vor allem aber auf die Anhänglichkeit ihrem Pfleger gegenüber, empfahl er sie allen Vogelfreunden, denen es an Zeit und Geduld nicht fehle, als reizende Stubengenossen, die, wie nur wenige andere Vögel, ganz dazu geschaffen seien, ein Stückchen Natur in die Häuslichkeit zu versetzen.

An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Diskussion, an der sich mehrere Mitglieder, die gleichfalls Erfahrungen mit Goldhähnchen gemacht, beteiligten.

Verein für Schutz und Pflege einheimischer Singvögel zu Mannheim. Sitzung am Freitag, den 23. Oktober, abends 1/2 9 Uhr, bei Mitglied Ballmann, Riedfeldstraße 38, wozu die verehrl. Mitglieder und Vogelliebhaber als Gäste freundlichst eingeladen werden. Der Vorstand. J. A.: Fehl.

Patentschau

Zusammengestellt vom Patentbureau O. KRUEGER & Co. in DRESDEN. Kopien billigst. Auskunft frei.

Erteiltes Patent.

Kl. 45h. 202982. Selbsttätiger Futterapparat mit an einem Wagebalken aufgehängten, die Futterabgabe regelnden Tropfgefäß. Edwin Preuß, Charlottenburg. Ang. 31./10. 07.

Gebrauchsmuster.

Kl. 45h. 349315. Meisenfutterapparat aus einer Stange, mit angehängten Behältern zur Aufnahme des den verschiedenen Meisenarten zusagenden Futters. Döring & Winkelmann, Döbeln. Ang. am 13./8. 08.

Kl. 45k. 349759. Falle für Vogelräuber. Theodor Burtschell, Bingen am Rh. Aug. 10./7. 08.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Kötzschenbroda: Sprosser, Steinrötel, Orpheusgrasmücken, Kalanderlerchen.

H. Feldt, Berlin SO 16, Ohmstraße 5: 1 ostind. blaues Fliegenschnäppermännchen (Niltava sundara), 1 rotes Kardinalmännchen, 1 Königsvrannmännchen, 1 Goldstirnblattvogelmännchen, 1 ind. Schopfammermännchen, 1 rotes Karmingimpelmännchen, je 2 Zipp-, Zaunammern, 1,1 Goldhähnchen.

Aug. Focketmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Rosella.

W. Hiltmann, Berlin S. 14, Dresdener Straße 24: Zaunkönige, Baumpieper, Schwarzplatten, Trauerfliegenschnäpper, Wasserralle, Weindrossel, Haus-, Gartenrotschwänze,

F. Nejfek, Hamburg, Peterstraße 28: Diademamazone.

J. O. Rohleder, in Leipzig-Gohlis: Diamantfinken, Binsenastrilde, Maskengrasfinken, Singsittiche, Kappenammern, Braunkopfammern.

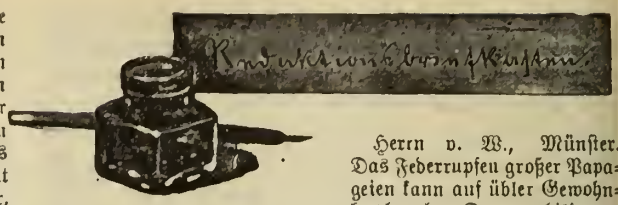
Johann Rohracher in Lienz, Tirol: Weiße Dohlen, Tannenheher, Birkhahn.

Th. Schawer, Berthelmingen, Loth.: Zitronenzeisig.

E. Schulz, Berlin N. 39, Reinickendorferstr. 109: 1 Paar Sonnen- und Ringelastrilde.

Moritz Zeise, Gera, Reuß: Stieglitz × Kanarien, 1,1 chin. Zwergwachteln.

R. M., postlag. Roth b. Nürnberg: Goldstirnblattvogel.



Herrn v. W., Münster. Das Federrupfen großer Papageien kann auf übler Gewohnheit beruhen. Dagegen hilft nur, daß man sich viel mit dem Vogel beschäftigt. Zuweilen liegt aber auch ein krankhafter Zustand vor, welcher fast immer mit Erfolg durch nachstehende Prozedur beseitigt wird. Der Papagei erhält wöchentlich zwei Dampfbäder, welche in folgender Weise hergestellt werden. Ein Gefäß (Eimer) wird zur Hälfte mit heißem Wasser gefüllt, dem Kamillen oder Heublumen hinzugesetzt werden können. Der Eimer steht unter einem Stuhl mit geflochtenem Sitz. Auf diesen Stuhl stellt man den Käfig mit dem Papagei. Das ganze wird mit einem Tuch überdeckt. Der Vogel bleibt, solange sich Dampf entwickelt, darunter. Sodann wird dem Papagei wöchentlich einmal eine Abspritzung mit lauwarmem Wasser verabreicht. Nach dem Baden und der Abspritzung wird der Vogel zum Trocknen in die Nähe des Ofens gebracht. Vor Zugluft und Wärmeschwankungen ist er sorgfältig zu bewahren. Das Dampfbad und die Abspritzung werden im gut erwärmten Zimmer vormittags vorgenommen. Der Vogel muß sich täglich einige Stunden außerhalb des Käfigs bewegen können. Er ist häufiger auf die Hand zu nehmen und durch Senken der Hand zum Flügelausschlagen zu veranlassen. Nachts wird der Käfig mit einem dicken Tuch bedeckt. Ernährt wird der Vogel mit Hanf, Sonnenblumenkernen, Spitzsamen, Hirse, Hafer, Reis in Hülsen und Mais, welcher entweder trocken oder in kaltem Wasser erweicht, keinesfalls gekocht, zu reichen ist. Walnüsse werden häufig verabreicht, dazu täglich Obst, welches gut reif, unverdorben und süß sein soll (Apfel, Birne, Weintraube, Kirsche, allerlei frische oder getrocknete Beeren usw.). Frische Zweige mit Blattknospen zum Benagen sollen möglichst oft gereicht werden. Als Getränk wird gute, frische abgekochte Kuhmilch mit Lahmannschem Nährsalzextrakt verabreicht. Das Getränk wird morgens und abends frisch zurechtgemacht und nach dem Trinken entfernt. — Falls sich nach Ablauf einiger Zeit keine Besserung zeigt, muß das ganze wiederholt werden.

Herrn Ingenieur St., Neuß, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn Apotheker J., Darmstadt; Herrn L. M., Budweis; Herrn H. von L., Langfuhr; Frau L. L., Gotha: Beiträge dankend erhalten.

Herrn Fr., Traunstein. Eine gesunde Schama singt das ganze Jahr hindurch, wenn auch nicht immer gleichmäßig eifrig und laut. Meist singt sie auch während der Mauser. Wenn der Vogel singen will, aber keinen Ton herausbringt und dieser Zustand schon seit dem Mai andauert, so ist das eine krankhafte Erscheinung, die sich wohl kaum beseitigen läßt. Es könnte versucht werden, das Übel durch Einatmenlassen von Wasserdämpfen zu heilen oder durch Halten in warmfeuchter Luft (s. „Vogelzuchtbuch" oder „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß). Vermutlich ist das Leiden chronisch geworden.

Herrn E. W., Worms. Der Brief ist mit Adresse versehen befördert worden.

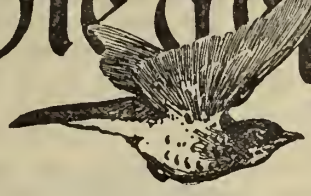
Herrn P. F., Essen-West. Nicht der große Käfig ist bei dem Stieglitz × Kanarienvogel schuld an der Erkrankung an Taumelsucht. Häufig sind die Sitzstangen, welche zu dicht unter der Käfigdecke angebracht sind oder zu hitziges Futter oder trockne warme Stubenluft die Ursache der Erkrankung. Leichtes Futter, großer Käfig, Aufenthalt in frischer Luft können Heilung bringen. Das einzige sichere Unterscheidungsmittel der Geschlechter bei dunkelgefärbten Stieglitz × Kanarien ist der Gesang des Männchens. Näheres s. „Der Kanarienvogel" von Dr. K. Ruß und „Die Farben- und Gestaltkanarien" von C. W. L. Noorduijn, beide im Verlag der „Ges. Welt" erschienen.

Herrn M. W., Lauban. In Görlitz gibt es meines Wissens außer einem Kanarienzüchterverein keinen Verein für Vogelliebhaberei. Der nächste Ort, in welchem ein solcher Verein existiert, wäre Zittau. Der Verein „Ornis-Zittau" ist außerordentlich tätig und ihm gehören viele geübte Vogelpfleger an. — Der Sprosser war ein Weibchen. Er ist infolge der bekannten Stoffwechselkrankheit eingegangen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 44.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Schutz den Feldhecken.

Von Georg v. Borberger, Marburg a. L

(Nachdruck verboten.)

Der ständige sichere Rückgang der gesamten Avifauna, vor allem der europäischen, ist ein Faktum, an dem leider keine Zweifel mehr bestehen. Während bei der einen Vogelgattung diese Erscheinung von Jahr zu Jahr deutlich wahrzunehmen ist, können bei anderen Jahrzehnte, ja Jahrhunderte vergehen, ehe wir diese betrübliche Tatsache mit Sicherheit konstatieren können. Wenn wir nun auch diesen Rückgang nicht gänzlich aufzuhalten imstande sind, so steht es doch sicher in unserer Macht, ihn bei einer großen Anzahl von Arten wenigstens für längere Zeit zum Stillstand zu bringen. Die beiden geeigneten Maßregeln hierfür bestehen, wie überall in der Vogelschutzliteratur immer und immer wieder ausdrücklich hervorgehoben wird, einmal in der Erhaltung und Schaffung geeigneter Niststätten und dann in dem Kurzhalten jeglichen Raubzeugs. Von diesen beiden Punkten ist meines Erachtens der erste der bei weitem wichtigste, denn die Kultur — ja da sind wir nun wieder einmal bei dem berühmten schon so oft erörterten Gegensatz zwischen „Kultur" und „Vogelwelt" angekommen. Die Literatur, die über dieses Thema bereits existiert, würde, glaube ich, einen geräumigen Bücherschrank füllen, deshalb will ich diese Frage auch nicht weiter theoretisch ausspinnen, sondern nur einen Punkt näher erörtern, bei dem in praxi — wenigstens in der hiesigen Gegend — viel gesündigt wird und doch viel genützt werden könnte.

Nicht nur in der näheren Umgebung der Stadt, wo die Anlage von Gärten, Obstanpflanzungen usw. es erforderlich macht, sondern auch in der weitesten Umgebung und überhaupt da, wo Hecken, einzelne Büsche und allein stehende Bäume in Wiesen und zwischen Äckern das Landschaftsbild angenehm unterbrechen, ist man seit einigen Jahren eifrigst bemüht, „reinen Tisch" zu machen. Das Beschneiden allein genügt nicht mehr, mit dem Beil und der Säge wird zu Werke gegangen oder das Feuer zu Hilfe genommen. Wo vor kurzer Zeit noch zwei schöne üppige Hecken als Begrenzung eines Wiesenpfades dienten, erfüllen heute zwei Stacheldrähte diesen Zweck. Glücklicherweise ist es nun nicht so leicht, eine Hecke, die mehrere Dezennien hindurch sich eines ungestörten Daseins erfreuen durfte, mit Stumpf und Stiel zu vernichten, denn die Wurzeln haben ein zähes Leben, und werden diese nicht gänzlich entfernt, dann sprießen im Frühling doch die jungen Schößlinge wieder hervor, und so kommt es bisweilen vor, daß sich, wenn nicht das Zerstörungswerk öfters wiederholt wird, bald ein Ersatz für die alte beseitigte Hecke bildet. Wie sehr durch ein derartiges Ausrottungssystem der kleinen Feldhölzer gewisse Vogelarten aus einer Gegend verdrängt werden, hatte ich leider Gelegenheit, hier zu beobachten. Denn sämtliche weiter unten angeführten Vogelarten waren in früheren Jahren in der hiesigen Gegend in einer weit größeren Anzahl von Individuen ansässig, als es heute der Fall ist, natürlich, denn wenn man einem Vogel die Brutstätten raubt, zwingt man ihn dadurch, auszuwandern und sich in einer andern Gegend ein neues Heim zu suchen.

Die Zahl der Vogelarten, die vorzugsweise Hecken, Büsche und Feldbäume als Nistplatz erwählen, ist größer, als im allgemeinen angenommen wird. An erster Stelle sind da Schwarzdrossel (Turdus merula), Grünfink (Chloris chloris), Goldammer (Emberiza citrinella) und Neuntöter (Lanius collurio) zu nennen. Sie stellen für die hiesige Gegend das Hauptkontingent der Heckennistvögel. Über die Lebensweise des zuletzt genannten sind die Akten noch nicht geschlossen. Die einen Forscher wollen den Neuntöter als gefährlichen Vogelräuber und Nestplünderer gehörig dezimieren, während wieder andere ihn für ziemlich unschädlich halten. Ich persönlich habe schon öfters in derselben Hecke, in der ein Neuntöternest stand, 5—10 m von diesem entfernt Grünfinken- und Goldammernester gefunden, deren Insassen unbehelligt großgezogen wurden. Hiervon aber einen Rückschluß auf die Unschädlichkeit des rotrückigen Würgers machen zu wollen, wäre töricht, denn wer kann wissen, was ihn dazu bestimmt, die in seiner Nähe brütenden anderen Singvögel völlig ungestört zu lassen? Lanius collurio ist in seinen Charaktereigenschaften ebenso unberechenbar, daß es außerordentlich schwierig ist, sich ein zutreffendes Bild von seiner Lebensweise zu machen. Wie dem auch sei, missen möchte ich diesen munteren, eleganten Vogel nicht, dessen rauhen Lockruf man zu Beginn des Wonnemonats von dem höchsten Busch der Hecke aus zum erstenmal wieder hört, wo der schmucke Raub-

ritter wie auf einer Burg thront und nach Beute Umschau hält, um im nächsten Augenblick wie ein Pfeil schnurstracks und dicht über der Erde hinzufliegen und sich auf einem kleinen Bäumchen niederzulassen, das ihm ein geeigneterer Beobachtungsposten zu sein scheint.

Von häufigen Heckenbrütern kommen weiter in Betracht sämtliche Grasmückenarten (Sylvia nisoria; Sylvia atricapilla; Sylvia simplex; Sylvia sylvia; Sylvia curruca); Hänfling (Acanthis cannabina) und Buchfink (Fringilla coelebs). Außerdem habe ich schon öfters Kohlmeisen (Parus maior) in den dicken Hauptstämmen alter Buchenhecken, die sehr häufig größere Höhlungen enthalten, brütend gefunden. Auch das Rephuhn (Perdix perdix) benutzt gern einen Busch oder eine Hecke, um in deren Schutz sein Gelege unterzubringen. Im Sommer 1906 fand mein Bruder in den Aschenresten einer durch Feuer vernichteten Feldhecke ein mitverbranntes Rephuhnnest, das noch zwei Eier enthielt. Wenn man dem hier ohnehin geringen Hühnerbestand auch noch derartig zu Leibe geht, braucht man sich hinterher nicht zu wundern, wenn im Herbst die Strecke mehr als dürftig ist.

Ein Nest des sehr interessanten, hier ziemlich seltenen Raubwürgers (Lanius excubitor) fand ich im Mai 1904 in einer großen alten Feldhecke in ganz entlegener Gegend etwa 12 km von der Stadt entfernt. Das Nest enthielt ein Ei, war aber infolge anhaltenden heftigen Regens verlassen worden, so daß meine Absicht, das Brutgeschäft des Raubwürgers zu verfolgen, vereitelt worden war. Nun vertröstete ich mich auf das folgende Jahr, da Lanius excubitor zäh an seinem alten Nistplatz festhält und mitunter sogar sein vorjähriges Nest wieder bezieht. Als ich aber im Frühjahr 1905 wieder an die Stelle kam, war die schöne über 3 m hohe Hecke und viele andere in der Nähe befindliche vollständig verschwunden, und mit ihr natürlich auch der Raubwürger. Ein kahler Streifen in der Wiese zeigte mir ihren früheren Standort an. Der Raubwürger ist ja nun erwiesenermaßen ein arger Räuber, aber man sollte ihm doch wegen seiner Schönheit und seines interessanten Wesens sein Dasein gönnen, zumal er überall nur vereinzelt vorkommt. Bei dieser Gelegenheit will ich noch erwähnen, daß ich im Mai 1904 ungefähr 5 m von dem Würgernest entfernt in derselben Hecke ein Goldammernest mit Eiern fand. Im Herbst, zu welcher Zeit sich immer ein Lanius excubitor in einem großen Wiesengrund nahe der Stadt einstellt, habe ich mehrfach beobachtet, daß sich Ammern und Finken etwa 1 m von dem Raubwürger auf demselben Telegraphendraht niederlassen, scheinbar gänzlich unbekümmert um die Anwesenheit ihres Feindes.

Ein Vogel, der, abgesehen von Staren, Meisen, Gartenrotschwänzchen und Steinkäuzen, mit Vorliebe einzeln stehende hohle Feldbäume zum Nisten benutzt, ist der Wendehals (Jynx torquilla). Auch er ist aus naheliegenden Gründen hier nicht mehr so häufig wie früher.

Außer diesen hauptsächlichsten Bewohnern der Hecken und Feldbäume gibt es noch eine große Zahl von Vögeln, die man auch mitunter in Feldhölzern nistend antreffen kann. Zu ihnen gehören namentlich: Singdrossel (Turdus musicus), Rotkehlchen (Erithacus rubeculus), Heckenbraunelle (Accentor modularis), Fitislaubsänger (Phylloscopus trochilus), Zaunkönig (Troglodytes troglodytes), Schwanzmeise (Aegithalus caudatus), Baumläufer (Certhia familiaris) und andere. Sie alle werden durch diese zerstörende Art der Kultivierung und Nutzbarmachung des Bodens betroffen. Während man in anderen Gegenden mit vieler Mühe und großen Kosten künstliche Vogelschutzgehölze anlegt, werden hier die natürlichen vernichtet, ohne daß man sich bewußt ist, wie sehr dadurch an der Vogelwelt gesündigt wird.

Wenn wir nun nach Gründen für ein derartiges Handeln suchen, so können hier meines Erachtens nur zwei in Frage kommen. Entweder ist es im Interesse des Getreides erforderlich, daß die in der Nähe befindlichen Sträucher, die einen schädlichen Einfluß auf das Getreide haben können (Berberitze, Faulbaum, Kreuzdorn u. a.) entfernt werden — doch wäre es merkwürdig, wenn man hier erst in den letzten Jahren zu dieser Einsicht gekommen wäre, und dann brauchten auch nur die schädlichen Sträucher beseitigt zu werden, während die anderen stehen bleiben könnten — oder aber, und ich glaube, hier ist der Kernpunkt der ganzen Geschichte, durch die Beseitigung jeglichen überflüssigen Busch- und Baumwerks, das ja keinen handgreiflichen, zahlenmäßig berechenbaren Nutzen bringt, werden wenige Quadratmeter Land gewonnen, auf dem für ein paar Pfennige Gras oder Getreide mehr gezogen werden kann! Wo eben alle paar Morgen ein neuer Grundbesitz anfängt, sucht jeder aus seinem Land so viel wie möglich herauszuschlagen. Daß die gefiederten Bewohner der Hecken der Landwirtschaft auch erheblichen Nutzen bringen können, wollen die Kleinbauern nicht einsehen. Die Raupen, die meinen Kohlacker schädigen, werden schon noch die Vögel, die in den Hecken meiner Nachbarn brüten, zur Aufzucht ihrer Jungen holen, denkt jeder, und weil eben jeder so denkt, werden alle Hecken beseitigt. Mit Vernunftgründen ist da nichts anzufangen und nun gar erst mit idealen Gesichtspunkten — — —! Aber das ist im höchsten Grade traurig und bedauerlich und leider auch ein charakteristisches Zeichen der heutigen Zeit.

Ornithologische Mitteilungen aus Semarang.

Von Aug. Spennemann jun.

(Nachdruck verboten.)

Haliastur intermedius *(Gm.)*.

(Brahminen-Weihe.)

In Semarang und Umgegend ziemlich häufig. Man findet ihn nicht allein am Seestrande über den Kalis*) und Sawahs**), sondern auch in dem mehr hügeligen Hinterlande.

Er nährt sich sowohl von Fischen als auch von Schiffsabfällen; auf der Suche nach Nahrung sieht man öfters drei und mehr dieser schönen Adler, weite Kreise beschreibend, über den Flußmündungen und Reisfeldern schweben, um, wenn sie etwas erspäht haben, in schrägem Stoße herabzustürzen, die Beute mit den Klauen zu erfassen und sich dann mittels einiger rascher Flügelschläge wieder zu erheben,

*) Kali (malayisch) = Fluß.
**) Sawah (javanisch) = Reisfeld.

um die Beute auf einem benachbarten Baume in Ruhe aus den Krallen heraus zu verzehren.

Ein Exemplar, welches ich in der Nähe des Seestrandes während einer Jagd auf Bindenwarane*) anschoß, tötete ich, da ich vergessen hatte, Chloroform mitzunehmen, indem ich das Tier vier Minuten unter Wasser hielt. Daraus, daß der Vogel es so lange unter Wasser aushielt und offenen Auges alles genau beobachtete, was um ihn herum vorging, folgere ich, daß diese Adler auch gut tauchen können, obschon ich es noch niemals gesehen habe.

Jung eingefangen werden sie sehr zahm, eine mir bekannte japanische Dame von Djagallan hat ein

Indischer Kleiber, nat. Gr. (s. S. 351).

Exemplar dieser Spezies seit Jahren frei auf dem kleinen Grundstück neben ihrem Hause herumlaufen. Trotzdem ihm die Flügel nicht beschnitten sind, versucht er doch niemals zu fliegen. Er frißt sowohl rohes als auch gekochtes Fleisch.

Pelargopsis fraseri *Sharpe.*

Am 12. Juni 1907 schoß ich in der Nähe des Seestrandes auf der Chaussee, die von Semarang nach Demak führt, ein Exemplar dieser farbenprächtigen Eisvögel.

Koningsberger teilt mit, daß man diese Spezies nicht nur an der Küste, sondern auch im Binnenlande antrifft, daß er der Fischzucht sehr schädlich sei, daß er aber auch Wasserinsekten nicht verschmähe.

Alcedo meninting *Horsf.*

Diese Spezies und die folgende findet man im Semaranger Gebiet überaus häufig. Fast an jedem Kali, an den Fischweihern in der Nähe des Seestrandes ist ein Pärchen dieser Eisvögel zu finden. Gewöhnlich sitzen sie ein bis drei Meter über dem Wasserspiegel auf Beute lauernd. Werden sie aufgejagt, so fliegen sie in pfeilschnell reißendem Fluge dicht über dem Wasser dahin, um sich hinter einer Flußkrümmung wieder zu verbergen. Sie sind dann auf dem Quivive und schwer unter Schuß zu bekommen.

*) Bindenwaran = Varanus bivittatus wird von den hiesigen Europäern fälschlicherweise Leguan genannt; der javanische Name ist slirö, der malayische menjawa.

Alcedo beryllina *Vieill.*

In der Nähe des alten Zollamtes (Kali-lama) schoß ich am 28. Juli 1907 zwei dieser Eisvögel vom Telegraphendraht herunter.

Die beiden Exemplare unterscheiden sich in folgendem:

Exemplar	a	b
Schnabellänge	34,0 mm	45 mm
Culmen rostri	23,5 „	36 „
Höhe an der Basis	6,5 „	8 „
Schnabelweite	12 „	13 „

Schnabel von a an der Spitze hellhornfarben, während der Schnabel von b vollständig schwarz war. Tarsus und Zehen von a hellbraun, die des anderen Exemplars dunkelbraun, beinahe schwarz. Ich vermute, daß a ein junges Exemplar war.

Palaeornis alexandri *(L.).*

Der rotbrüstige Alexandersittich ist im Semaranger Gebiet überaus häufig. In großen Flügen sieht man sie morgens hoch in der Luft über Semarang hin nach den Sawahs fliegen, um abends zwischen 5 und 6 Uhr wieder zurückzukehren.

Halbreifer, noch milchiger Mais und Reis sind ihre Lieblingsspeise und sie können in den betreffenden Feldern, wenn sie zu Hunderten einfallen, beträchtlichen Schaden anrichten.

Nistend habe ich sie angetroffen in einem geringten Djattiwalde*) in Djoeweroe und auf einer alten verlassenen Kaffeeplantage auf Djirakka, beide Plätze in der Nähe Semarangs. Die Nester, die durch das An- und Abfliegen der Alten und das Geschrei der Jungen verraten wurden, befanden sich in Baumhöhlen, etwa 20 bis 35 m hoch über den Erdboden. Die Anzahl der Jungen konnte ich leider nicht feststellen.

Dendrocopus analis *(Horsf.).*

Diesen Specht findet man in allen Dessas, wo ich diese Art auch verschiedentlich beobachten konnte, wie er Kokospalmen und andere Bäume, den Stamm spiralig auf und ab kletternd, nach Nahrung absuchte.

Vordermann schreibt in: Java-Vogels II über diese Art: Herr J. D. Pasteur, Inspektor 1. Klasse beim Post- und Telegraphendienst, war in der Lage, einen nicht zu unterschätzenden Schaden, durch diese Spechte verursacht, zu konstatieren. Die lebenden Baumwollbäume, die als Telegraphenstangen dienten, waren von den Spechten angehämmert, die durch das Summen der Leitungsdrähte angelockt, lustig drauf los hämmerten in der Meinung, Insekten zwischen der Rinde zu finden.

Xantholaema rosea *(Dum.).*

Von der Familie der (Rotkopf-)Bartvögel ist der

*) Geringter Djattiwald. Der javanische Djattibaum ist der Teakbaum Britisch-Indiens. Ein Jahr ungefähr, bevor die Bäume gefällt werden sollen, werden sie etwa ½ m über dem Boden „geringt", d. h. es werden um den Baum herum 10 bis 15 cm tiefe Einschnitte mit der Axt geschlagen, so daß der Baum absterben muß. Solch ein Wald macht einen beinah winterlichen Eindruck.

ungkut-ungkut, wenigstens im Semaranger Gebiet der häufigste Vertreter dieser wunderlichen Sippe.

Es ist ein kleines Vögelchen von etwas mehr als Reisfinkengröße. Seinen malayischen Namen hat er seinem Ruf zu verdanken, den man manchmal den ganzen Tag vom frühen Morgen bis zum späten Abend hört. Da er sich meistens in den Wipfeln hoher belaubter Bäume aufhält, so ist er schwer zu entdecken.

Sein Nest legt er in selbstgemeißelten Baumhöhlen an, die nach Koningsberger größer und besser bearbeitet sein sollen als diejenigen der Spechte. Er nährt sich größtenteils von Früchten, besonders von den der hier zahlreich vertretenen Ficusarten, verschmäht jedoch auch Insekten nicht.

In Gefangenschaft habe ich nach und nach vier oder fünf Exemplare gehalten; die Javanen, die sie mir verkauften, versicherten, daß sie sie schon lange gekäfigt hätten und daß die Vögel an malayisch gesottenem Reis und Bananen gewöhnt seien.

Übrigens ist diese Art der Fütterung für Weichfresser hier die allgemein übliche; kein Wunder, daß den Vogelhändlern und den unerfahrenen Käufern so viele Vögel wegsterben. Es fehlt hier sehr an den Misch- und Universalfuttern, hauptsächlich jedoch an Mehlwürmern.

Ich gab meinen Bartvögeln nicht nur nasi mit pisang*), sondern auch noch alle möglichen anderen Früchte und mischte, wenn ich keiner Heuschrecken habhaft werden konnte, kleine Fleischstückchen in den Reis, aber es wollte alles nichts helfen, die Tierchen starben mit boshafter Regelmäßigkeit innerhalb zwei bis drei Wochen. (Fortsetzung folgt.)

Der Wellensittich als Pflegemutter.

Von Frau L. Lautier.

(Nachdruck verboten.)

Seit Jahren halte ich Wellensittiche, leider immer ohne Zuchterfolge. Jetzt habe ich wieder zwei Zuchtpärchen, die schon öfter Eier legten, aber nichts erbrüteten. Endlich schienen sie die Sache doch ernst zu nehmen, denn das ältere Paar hat allerdings nur ein Junges von acht Eiern erbrütet. Das junge Paar brütete auch auf sechs Eiern. Eines Tages hatten diese ein Ei aus dem Kasten geworfen, das entzwei sprang und in dem das junge Vöglein schon laut piepste. Meine Tochter nahm das Ei auf die Hand und mit einer Nadel haben wir ganz vorsichtig die Schale entfernt, dabei half das Kleine durch Strampeln tüchtig mit, bis es auf der Hand lag. Wir legten das Tierchen nun ganz vorsichtig auf einen Löffel wieder zu seinen Eltern in den Kasten. Mittlerweile hatten sie ein zweites Ei herausgeworfen, das beim Auffallen entzwei ging. Das darin lebende Junge starb aber, denn es war noch nicht zum Ausschlüpfen entwickelt genug. Nach ungefähr einer Stunde hatten die Alten das arme Kleine abermals herausgeworfen. Wir legten es nun, kurz entschlossen, dem anderen Wellensittichweibchen unter, dessen Junges allerdings schon beinahe flügge war. Am darauffolgenden Tage hatten die Rabeneltern ein zweites Junges aus dem Nest geworfen, trotzdem sie es schon gefüttert hatten, denn es hatte Ei im Hälschen. Wir gaben nun auch dieses arme Tier zu dem ersten, und siehe da, das Weibchen hat beide kleine untergeschobene Fremdlinge rührend aufgefüttert. Genau fünf Wochen nach dem Ausschlüpfen kamen sie beide schön befiedert und kräftig entwickelt aus dem Kasten. Die drei anderen Eier waren eingetrocknet.

Ich habe bis jetzt noch nicht gehört, daß auch Wellensittiche fremde, nicht von ihnen erbrütete Junge aufziehen; vorstehender Bericht kann vielleicht manchem Züchter von Nutzen sein.

*) nasi mit pisang = Reis mit Banane.

„Der Vogelsang nach seiner Tendenz und Entwicklung“ — in weiterer Ausführung.

Von Dr. B. Placzek. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Der baltische Ornithologe Oskar von Löwis ordnet (Unsere baltischen Singvögel, Reval 1895, S. 42/43) die Vögel nach der Art ihrer Ehe. Dabei überweist er mit allem Vorbehalt, wie ihn die Undurchsichtigkeit dieser Dinge auch dem erfahrensten Feldornithologen aufnötigt, der Klasse der Mustergatten, die Zeit ihres Lebens treu zusammenhalten, alle Lerchen, Pieper, Meisen, den Stieglitz, die Drosseln, alle Sumpfsänger, und die meisten Grasmückenarten, will sagen, unsere meisten Sänger. Diese alle hätten also keine Not, die Aufmerksamkeit der Gattin durch ihre Lieder auf sich zu lenken, da sie den Gemahl in dem Brutrevier des vorigen Jahres sowieso wieder vorfinden . . . .“

„Auch darin stimmen wir mit Darwin, Altum, Häcker u. a. m., die den Vogelsang behandelten, überein, daß der Gesang bei den Erscheinungen, die der jedesmaligen Begattung vorausgehen, eine wichtige Rolle spiele. Doch können wir uns des Eindrucks nicht entschlagen, daß diese Forscher vielfach zu weit gehen, wenn sie den Gesang einen der Gründe sein lassen, nach denen das Weibchen ihren Mann wählt. Hätten die genannten Forscher die Bedeutung des Gesanges als Brunstruf richtig gewürdigt und daran gedacht, daß nach dem Kampfe zweier Männchen — wenn die Brunst beider stark genug ist, um sie diesen Kampf bis zur Entscheidung durchfechten zu lassen — der Sieger in den Besitzstand und die Rechte des Besiegten einrückt, so wären sie davor bewahrt geblieben, die Selbständigkeit der Weibchen bei der Wahl der Männchen zu übertreiben. Wahrscheinlich dürfen wir nicht weiter gehen, als daß wir mit Groß sagen, der Gesang sei ebenso wie die übrigen Bewerbungserscheinungen ein nützliches, für die Arterhaltung direkt bedeutsames Mittel der Erregung . . .“

„Wir verwerfen durchaus nicht die Ansicht derer, die den Gesang bei der Bewerbung um das Weibchen eine große Rolle spielen lassen, nur möchten wir hervorheben, daß diese Aufgabe gerade bei den besten und lautesten Sängern erst in zweiter Reihe steht, daß bei diesen Spezies der Gesang in erster Linie ein Brunst-, ein Kampfruf ist . . . .“

Obige Grundideen sind wohl gesund, aber verballhornt durch seine Art, sie wiederzugeben. Wie sagt nur Lessing: „Weniger wäre mehr!“ Einen

schlagenderen Beweis für die Lust am Sein als Quelle des Vogelsanges konnte er wohl nicht erbringen, als wenn er hervorhebt:

(S. 14, 15, 16, 17.) „Nicht nur bei der Bewerbung, auch bei anderen Erregungen, besonders bei großer Angst, lassen die Singvögel Strophen ihres Gesanges hören. Sänger, die vom Sperber verfolgt werden, fliehen singend von Busch zu Busch. Einen ganz ähnlichen Fall berichtet uns Unger („Ges. Welt", XXXV. S. 305).

„Ein Plattmönch, den ich vor Jahren in verspäteter Brut auf seinem Neste brütend überraschte, flog, kaum einen Meter entfernt von mir, auf einen Zweig und schlug seinen Haidioh-Tyroler so rein und musterhaft, wie ich noch keinen gehört. Hier, glaube ich, war es das Angstgefühl, Angst um seine Brut, die dem Vogel seinen Überschlag entriß . . . ."

„Außerdem darf man kaum annehmen, daß ein Tier sich bei dem normalen Verlauf seiner Lebensäußerungen in einer besonderen Lage gelangweilt und unterhaltungsbedürftig fühlt. Schon der alte Bechstein hat das ganz richtig hervorgehoben (Naturgeschichte der Stubenvögel. 1795 S. 391 ff.). Er meint: „Die eingesperrten Nachtigalen fahren neun bis zehn Monate fort zu singen und ihr Gesang ist nicht allein anhaltender, sondern auch vollkommener und geordneter. Daraus folgert Herr Barrington, daß das Männchen bei dieser Art sowie bei anderen nicht singe, um das Weibchen zu belustigen, noch ihr die lange Weile der Brutzeit zu kürzen, eine Bemerkung, die sehr richtig und wahr ist. Wirklich erfüllt das Weibchen, das brütet, diesen Beruf aus einem Triebe, den die Natur in dasselbe legte, oder besser, aus einem Gefühl, das stärker ist, als das der Liebe. Sie fühlt einen eigenen Wohlgemut darin, von dem wir nicht urteilen können, den sie aber lebhaft zu fühlen scheint und der uns nicht vorauszusagen erlaubt, daß sie in diesen Augenblicken des Trostes bedürfte. So wenig also das Weibchen aus Tugend oder Pflicht brütet, ebensowenig kann man das Aufmerksamkeit darauf nennen, was das Männchen zum Singen bewegt: wirklich singt es auch beim zweiten Brüten gar nicht . . . ."

Grillengrasmücke, nat. Gr. (s. S. 351).

„Ich beobachtete am Bosporus ziehende Grasmücken an herrlichen, sonnigen und warmen Herbsttagen, an denen alle Bedingungen erfüllt schienen, daß diese Vögel „voller Lebenslust" ihre Weisen vortrugen. Und doch vernahm man höchstens ein leises Geplauder, nirgends die kraftvollen Lieder, die im Frühsommer unsere heimischen Gärten erfüllen . . . ."

„Die herrschende Meinung geht dahin, daß unsere Frühlingssänger in Afrika schweigen. Mit dieser vorgefaßten Ansicht bewegt sich auch der Forscher in jener fremden Welt. Um so mehr mußten ihm alle Erscheinungen auffallen, die dieser landläufigen Meinung widersprechen. Daß alle Forscher ihre entgegengesetzten Wahrnehmungen für sich behielten, weil sie zu bescheiden waren, sich die biologische Wissenschaft zum größten Danke zu verpflichten, ist doch wohl kaum anzunehmen . . . ."

Exotische Finken geben ihrer Sangeslust vielleicht darum die leisen, an das Summen und Surren von Insekten erinnernde Tönung, die in einem stürmischen, die Selbstbeherrschung durchbrechenden Ruf ausklingt, weil bei der großen Anzahl ihrer heimatlichen Feinde ein lauter, weit vernehmbarer Gesang ihnen und ihrer Brut sehr gefährlich werden müßte. Oder sollte darin auch eine wie oben erwähnte schützende Tonmimikry von Insektenlauten zu erkennen sein? Die schwächere Abstimmung oder Tondämpfung bis zur Unhörbarkeit, wie es so vielfach bei unsern besten Frühlingssängern in ihren südlichen Winterquartieren beobachtet wurde, findet in einer protektiven Absicht eine außerordentliche Erklärung.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Winke für das Züchten schöner Farben-Kanarien und Bastarde.

Von C. L. W. Noorduijn, Groningen (Holland).

(Fortsetzung.)

Paarung von wilden Kanarien mit Varietäten.

Durch Zufall kam ich im Jahre 1905 in den Besitz von zwei männlichen wilden Kanarien aus Teneriffa, welche der Sohn des bekannten Ornithologen W. Böcker in Wetzlar mitgebracht hatte. Im folgenden Jahre kreuzte ich diese mit verschiedenen Varietäten, wie mit braunen, grünbunten und gelben Weibchen. Die Jungen der Kreuzung mit den braunen Weibchen sind äußerlich dem wilden Kanarienvogel vollständig gleich. Aus der Kreuzung mit dem grünbunten Weibchen gingen auch dem wilden Vogel gleiche Junge hervor. Unter diesen sind aber auch Vögel mit weißen Federn im Schwanze und den Flügeln, der Bauch dagegen ist weißgelb. Die Jungen der Paarung mit dem gelben Weibchen sind grünbunt und haben beinahe die Hälfte der gelben Federn von der gelben Varietät.

Nach Mendels Gesetz über die Erblichkeit sollen die Jungen von wilden Kanarien, gekreuzt mit Varietäten, alle vollkommen die äußerlichen Kennzeichen der wilden Vögel haben, was aber nicht der Fall ist. Warum die gelben Federn bei diesen Kreuzungen vorhanden sind, muß doch der im Laufe der Jahre

erlangten Kraft, welche die gelben und bunten Varietäten besitzen, um in gelb fortzuzüchten, zuzuschreiben sein.

In den Varietäten bleibt im latenten Zustande die Eigenschaft, wie wir früher schon gesehen haben, um zu der ursprünglichen Sorte wieder zurückzuschlagen. Diese Neigung nimmt bei reiner Fortzüchtung der Varietäten erst langsam ab. Haben wir deshalb Varietäten von Tieren und Pflanzen, die sehr lange rein durchgezüchtet sind, dann sind sie sehr stark in ihren erblichen Eigenschaften, um dieselben Farben resp. Formen hervorzubringen mit gleichzeitiger Verminderung der latenten Eigenschaft, um zurückzuschlagen. Varietäten, welche deshalb noch wenige Jahre vorher in ihrem Stammbuche die ursprünglichen Farben und Formen besaßen, sollen die genannte latente Eigenschaft in sehr starkem Maße haben, so daß sie diese bei Kreuzungen mit der ursprünglichen Farbe und Form vollkommen ablegen, einesteils durch Übergewicht der ursprünglichen Farbe und Form, anderenteils durch die große Neigung zum Rückschlage.

Der gelbe Kanarienvogel, jetzt ungefähr 350 Jahre bekannt und in dieser Farbe fortgezüchtet, scheint deshalb in seinen Eigenschaften so kräftig geworden zu sein, daß er bei Kreuzungen mit der ursprünglichen Farbe auch einen großen Teil seiner gelben Farbe auf die Jungen überträgt. Wir sehen dasselbe bei Kreuzungen von Wildenten mit zahmen und auch bei anderen Tieren, zum Beispiel wilden Schweinen mit zahmen (Mendels Gesetze der Erblichkeit usw.).

Diese Gesetze bezogen sich ferner auf Untersuchungen, welche sich auf Fortzüchtung der Nachkömmlinge bezogen, die aus der Kreuzung dieser mit ihren Varietäten sowie aus der Kreuzung unter sich entstanden. Dies ist für mich ein Grund, um die auf diese Weise konstatierten Regeln der Erblichkeit für nicht zutreffend zu erkären, da auf kurzes und langes Bestehen der Varietäten nicht acht gegeben ist und dadurch auch nicht auf ihre Kräfte von Erblichkeit oder Atavismus. In diesem Jahre (1907) paarte ich die Kreuzlinge untereinander, hatte aber schlechte Erfolge. Ich erhielt nur einzelne Junge, die kurz nach der Geburt wieder eingingen. Vielleicht habe ich im nächsten Jahre mehr Glück.

Die Erlangung der Farben des wilden Kanarienvogels aus seinen Varietäten.

Wir haben gesehen, daß die Paarung von braunen mit gelben Kanarien stets Neigung zum Rückschlage zum wilden Kanarienvogel oder zur ursprünglichen Art gab. Ferner haben wir aus dem Kapitel „Das Züchten von ganz braunen oder ganz grünen Kanarienvögeln" gesehen, wie wir die weißen Federn aus den Nachkömmlingen verdrängen können. So ist uns der Weg gezeigt, wie wir aus gelben und braunen Kanarien die ursprüngliche Art, den auf Teneriffa und Madeira lebenden wilden Kanarienvogel bezüglich seiner Farbe wieder erlangen können und zwar:

gelbes ♂ × braunem ♀
grünbuntes ♂ × braunem ♀
grünbuntes ♂ × braunem ♀
grünbuntes ♂ × braunem ♀
wilder Kanarienvogel.

Hintereinander folgend sieht man die Anzahl grüner Federn zunehmen und zum Schlusse kommt der wilde Kanarienvogel in seiner vollen Farbe aus Licht. Bestimmte Sicherheit, daß dies in vier Generationen auch einschlagen wird, hat man allerdings nicht, denn durch die fortwährende Vermengung mit braun wird der Züchter wohl oft eine Brut mit ausschließlich braunbunten oder braunen Jungen erhalten.

Das Züchten von gleichgezeichneten Kanarien.

Der gleichgezeichnete Kanarienvogel kennzeichnet sich erstens durch zwei gleichförmige Augenstreifen, zweitens durch eine gleiche Anzahl dunkler Flügelfedern zweiter Ordnung an beiden Seiten und drittens durch eine gleiche Anzahl dunkler Federn an beiden Seiten des Schwanzes. Die drei Kennzeichen können einzeln und vereinigt vorkommen, aber der Vogel muß im übrigen ganz gelb sein, darf aber wohl eine dunkle Haube haben. Wiederholt wurde ich gefragt, wie gleichgezeichnete Kanarien gezüchtet werden. Sie kommen höchst selten gleichmäßig vor und entsprechen in der Regel den Wünschen nicht vollkommen, weil man aus der Paarung von gleichgezeichneten Kanarien selten oder gar nicht gleichgezeichnete Vögel erhält. Inwiefern die Kennzeichen der gleichgezeichneten Kanarien übertragbar oder mehr erblich sind, vermag auch ich nur mit einem Fingerzeige zu beantworten, indem ich angebe, welche Zuchtwahl wir zu treffen haben. In diesem Falle haben wir von der meisterblichen Kraft im Kennzeichen oder stärkeren Neigung zum Rückschlage auf die Kennzeichen Gebrauch zu machen.

Aus der Paarung reingezüchteter grüner mit reingezüchteten gelben Kanarien sehen wir zuweilen gleichgezeichnete Vögel entstehen, was der mehr erblichen Kraft der Kennzeichen zuzuschreiben ist. Die Augenstreifen sehen wir bei den Kanarien deutscher Rasse jedoch selten oder gar nicht auftreten. Man findet sie mehr bei den Yorkshire- und Norwichkanarien.

Nimmt man an, daß durch Paarung von gelb und grün aus der Nachkommenschaft erst die Farben verschwinden sollen, die weniger fähig sind, so müssen wir wie folgt paaren:

gelbes ♂ × grünem ♀
grünbunte ♂ × gelben ♀
gleichgezeichnet.

Machen wir von atavistischen Erscheinungen Gebrauch, dann paaren wir gelb mit braun, wodurch unter den grünbunten Jungen wohl einmal nahe gleichgezeichnete infolge von Rückschlag auf den wilden Vogel vorkommen. Allerlei Versuche haben mich zu der Überzeugung gebracht, daß man wohl vorstehender Anweisung folgen kann, aber daß das Gelingen viel vom Zufall abhängt. Eine Wechselbeziehung wie bei den Tauben, zum Beispiel den Mövchen, besteht bei den Kanarien nicht, und wo die eine Seite des Schwanzes oder der eine Flügel oder Augenstreifen bezüglich der Zeichnung vollkommen ist, kann dasselbe Kennzeichen an der anderen Seite ganz fehlen. Es ist wohl vorgekommen, daß die Jungen von zwei gleichgezeichneten Vögeln zusammen gepaart, infolge von Rückschlag auf die Großeltern auch gleichgezeichnete gaben, aber ich habe dies niemals konstatieren können.

Aus Kreuzungen von wilden mit ganz gelben Kanarien scheinen wohl mal gleichgezeichnete Junge zu fallen. Die Jungen, welche ich auf dem Wege bekam, starben, ehe sie ausgewachsen waren; gleich-

gezeichnet waren sie aber nicht. Die beiden wilden Kanarien, welche ich hatte, sind beide, ohne daß ich eine weitere Brut mit denselben machen konnte, eingegangen, ich mußte deshalb von weiteren Untersuchungen absehen, weil wilde Kanarien höchst selten eingeführt werden. Da man sie auch auf Teneriffa mit anderen Kanarien kreuzt, hat man bei der Einfuhr auch keine Sicherheit, daß man rassechte Exemplare erhält, zumal ein Kreuzling vielfach dem wilden Vogel äußerlich vollkommen gleicht. (Forts. folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Ein Schwalbenalbino. Eine so seltene und interessante Erscheinung, daß ich dem Wunsche nicht widerstehen kann, sie den geehrten Lesern der „Ges. Welt" mitzuteilen. Es war am 22. August, als ich nach einer wöchentlichen Abwesenheit wieder heimkehrte, da erzählte mir gleich am ersten Abend mein Mann, daß er ein Wunder — eine schneeweiße Schwalbe — gesehen hätte. Am Tage zuvor hatte er gegen Abend einen Spaziergang auf einen kleinen in der Nähe des Hauses sich befindlichen Damm machen wollen, und gleich als er dort ankam, wurde seine Aufmerksamkeit auf einen großen Schwalbenschwarm gelenkt, welcher sehr eifrig unter lautem Gezwitscher etwas zu verfolgen schien. Dieser gehetzte Feind erwies sich als eine schneeweiße Schwalbe. Sie flog viele Male an meinem Manne dicht vorüber, und er konnte sie ganz deutlich unterscheiden. „Ein fliegendes Wattestückchen," meinte er, „übrigens, wenn du dich dafür so interessierst, brauchst du ja nur auf den Damm zu gehen, da siehst du sie sicher." Selbstverständlich war ich am anderen Tage an Ort und Stelle, aber keine weiße Schwalbe war zu sehen. Am anderen Tage wiederholte sich dasselbe, und hoffnungslos begab ich mich am dritten Abend auf meinen Beobachtungsposten. Schon wollte ich nach einer halben Stunde den Rückweg antreten, als eine ganze Schar Schwalben mit lautem Gezwitscher an mir vorbeieilte. Ihr Benehmen war gerade dasselbe, als ob sie einen Raubvogel verfolgten. Ich merkte mir die Richtung genau, in welcher sie verschwunden waren; einige Augenblicke darauf tauchten sie wieder auf und voran — ja, da flog die schneeweiße Schwalbe. Ich konnte sie leicht beobachten, da sie mehrmals in einer Entfernung von kaum zehn Schritt an mir vorüberflog. Kein einziges dunkles Zeichen konnte ich an ihr bemerken, nur die Augen schienen dunkle Perlen zu sein. Eine Viertelstunde lang konnte ich den prächtigen Vogel beobachten. Dann ward es Abend und die Schwalben verschwanden im Schilf, in welchem sie zu dieser Jahreszeit ihr Nachtquartier aufgeschlagen hatten. Ich begab mich heim mit dem festen Entschluß, am anderen Tage meine Flinte mitzunehmen und den seltenen Vogel abzuschießen, um ihn ausgestopft dem Museum unseres Vereins zu schenken. Aber leider blieb all mein Suchen und Warten umsonst. Die weiße Schwalbe zeigte sich nicht mehr. Ich vermute, daß sie ihren mordlustigen Geschwistern zum Opfer gefallen ist. Zwei unserer Bekannten, die in einer Entfernung von sechs bis acht Werst leben, erzählten mir, in diesem Jahre auch eine weiße Schwalbe beobachtet zu haben. Ob es nun „unsere" Schwalbe war? bleibt eine Frage.

Gut Séliché, den 3. Oktober 1908.

Marie Assaulenks.

„Vorgestern machte ich einen köstlichen Kauf, nämlich eine **Brillengrasmücke** — Sylvia conspicillata (Abb. S. 349). Ich hatte sie noch niemals lebend gesehen und habe mich sehr über sie gefreut. Auf den ersten Blick könnte man sie für die Dorngrasmücke halten, die mein Exemplar an Größe wohl etwas übertreffen dürfte. Der Vogel ist äußerst munter und ein schönes Tierchen; die breite weiße Kehle, die leicht rosa angeflogene Brust, die dunkle Ohrgegend, der helle Augenbrauenstreif, die weiß umbördelten schönen gelbbraunen Augen, das Rostrot der Flügeldecken, dazu der lange Schwanz — alles das verleiht dem Vogel ein überaus wohlgefälliges Äußere. Vor der Hand macht mir das Tierchen insofern einige Sorgen, als es Mehlwürmer nicht annimmt, vorsichtshalber habe ich es heute morgen gestopft."

Kracht-Madrid.

Der auf S. 347 abgebildete hübsche kleine **indische Kleiber** ist im Laufe dieses Jahres von Götz in Neu-Ulm mehrfach angeboten. Seine Länge beträgt 115 bis 120 mm. Er ist um 20 bis 25 mm kürzer als der europäische Kleiber. Die hübsche Färbung neben seiner Kleinheit wird den Vogel leicht Freunde erwerben. Er lebt in fast ganz Vorderindien. Die Gefiederfärbung ist folgende: Oberseite blaugrau, auf dem Kopf heller, die Stirnfedern mit weißen Spitzen; ein schwarzes Band von der Schnabelwurzel durchs Auge bis auf die Schultern laufend; Kinn und übrige Teile des Kopfes weiß, die Faden der Ohrgegend mit rotbraunen Spitzen; Unterschwanzdecken mit mattbraunen Säumen; übrige Unterseite tiefkastanienbraun; Flügeldeckfedern, letzte Schwingen blaugrau; Schwingen schwärzlichgrau, mit blaugrauen Säumen, welche bei den ersten nur an den Wurzelhälften vorhanden und schmal sind, bei den folgenden breiter werden und allmählich die ganze Außenfahne einnehmen; Flügelrand weiß, Handdecken schwärzlich; die beiden mittleren Steuerfedern und Außenfahnen der übrigen blaugrau; die Innenfahne schwärzlich, welche Farbe auch die Spitze der Außenfahne der äußersten Schwanzfeder jederseits einnimmt; die drei äußersten jederseits mit weißem Fleck, auf der Innenfahne nahe der Spitze; Schnabel schwarz, Firste am Grunde und Wurzel des Unterschnabels bleigrau; Auge dunkel; Füße dunkel olivgrau. ♀ am Vorderhals und Brust hell isabellbraun, nach hinten dunkler braun.

Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Zoologischer Beobachter"** — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 10 des XLIX. Jahrgangs für 1908 mit folgendem Inhalt:

Kaukasische Steinböcke oder Ture: von N. Dinnik. (Mit 6 Textfiguren und einer Verbreitungskarte.) — Zur Lebensweise und Abwehr der in den russischen Ostseeprovinzen vorkommenden Mäusearten; Betrachtungen von Edgar Teidoff, stud. rer. for. Aulenberg per Wenden (Livland). — Ornithologische Kollektaneen aus Österreich-Ungarn und dem Okkupationsgebiete (Aus Jagdzeitungen und Tagesblättern 1907) (Schluß); von Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen in Hallein. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 150000 Artikel und Verweisungen auf 18593 Seiten Text mit mehr als 16800 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf über 1500 Illustrationstafeln (darunter 180 Farbendrucktafeln und 340 selbständige Kartenbeilagen) sowie 160 Textbeilagen. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark oder in Prachtband zu je 12 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

Der „Große Meyer" liegt nunmehr in sechster Auflage abgeschlossen vor. Er ist eine bedeutende Leistung unserer auf allen Gebieten der Geistes- und technischen Wissenschaften so fortgeschrittenen Zeit. Äußerlich ein Meisterwerk der graphischen Künste, erweist es sich bei näherer Prüfung des Inhalts als eine organisatorische Musterarbeit, in dem jeder einzelne Beitrag nach Umfang und Inhalt, auch nach Illustrationen, wenn er solche erfordert, sorgfältig zum Ganzen abgestimmt ist. Es genügt den universellen Inhalt durch Anführung einiger Beispiele aus dem 20. Band anzudeuten; es seien genannt die Artikel über „Wasserleitungen", „Walzwerke", „Winden", „Ventilation", „Wagen", „Wildbachverbauung", „Windräder", „Wirkmaschinen", „Wohnhaus", „Zuckerfabrikation", die große, mit fünf Karten ausgestattete Abhandlung über die „Vereinigten Staaten von Nordamerika", die reich illustrierte über „Wien", über „Volkswirtschaft", „Wappen" und „Volkstrachten" mit schönen Tafeln, „Währung", „Wahlen", „Welthandel", „Wein", zu verweisen ist, ohne sie im einzelnen zu nennen, auf die naturwissenschaftlichen Arbeiten, wobei besonders zoologische und botanische durch Farbendrucktafeln erläutert sind. Ferner noch auf die dem Lexikon reichlich beigegebenen Bilder und Karten.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin (E.V.). Sitzung am Donnerstag, den 5. Novbr. 1908 im Restaurant Wolter, Stralauer Straße 3, 8½ Uhr. Vortrag des Herrn Feldt: Über unsere Wintergäste. Gäste willkommen.

J. A.: G. Dannies.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

E. Dittmann, Halberstadt, Harmoniestr. 46: Stieglitz × Kanarien♂.

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Grüne Kardinäle, Sperlingspopageien, Jamaikalrupiale, 1 Glockenvogel, Feldspötter, Seidenstare, indische Frankoline, blaue Sultanhühner, blaue, gelbbrüstige, hellrote, dunkelrote Arara.

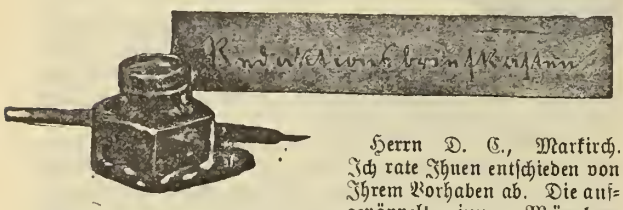
Höglhammer, St. Wolfgang, Oberöst.: Stieglitz × Kanarien.

v. Klitzing, Köln, Vorgebirg-Str. 1: 1,1 Schnurrbärtchen, 1,1 Rotkopfamandinen, 1,0 Kubafink.

Krolopp & Gampe, Kartonagenfabrik, Kreibitz, Nordböhmen: Kerubeißer.

F. Rausch Erben, Wien VII/3, Schottenfeldgasse 95: Pirol, Goldstirnblattvogel.

S. Risius, Bremerhaven: Guttauamas, weißkehlige Pfäffchen, Kubaamazone, Weißhaubenkakadu, Nacktaugenkakadu, Pennantsittiche, Rosellas.



Herrn D. C., Markirch. Ich rate Ihnen entschieden von Ihrem Vorhaben ab. Die aufgepäppelten jungen Mövchen werden, wenn das Aufpäppeln gelingen sollte, nicht zahmer als von den Alten aufgezogene. Der Erfolg ist nach jeder Richtung hin fraglich. Als Päppelfutter käme ein Gemisch von hartgekochtem kleingewiegtem Ei und gequollenen Ameisenpuppen in Betracht, ferner gequollene Hirse, zerschnittene Mehlwürmer, erweichtes, wieder gut ausgedrücktes Eierbrot (s. „Vogelzuchtbuch", III. Aufl.).

Herrn A. L., Berlin. Das Weibchen Wellensittich litt an einer Darmentzündung. Es ist möglich, daß sie durch den Genuß irgend eines schädlichen Stoffes entstanden ist. Die sehr stark entwickelte Nasenwachshaut hat mit dem Eingehen des Vogels nichts zu tun.

Herrn Ch. C. St., Imier. Besten Dank für die Grüße vom Crête de Chasseral. Der Hausrotschwanz geht so weit in die höchsten Alpenregionen hinauf, wie Gebäude vorhanden sind.

Herrn R. B., Berlin. Der Sprosser ist infolge von Fettsucht eingegangen.

Herrn P. E. H., Andechs. Vielen Dank für Grüße aus Frieding.

Herrn H. S., Berlin. Die Geschlechter des rotrückigen Würgers sind sehr leicht zu unterscheiden. Man soll keinen Vogel kaufen, über den man sich nicht vorher unterrichtet hat. In „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß ist die genaue Beschreibung zu finden. Die Gesangszeit währt in der Gefangenschaft durchschnittlich vom Februar bis in den Juli. Der Bluthänfling singt außer der Mauserzeit (Juli, August) fast das ganze Jahr.

Herrn S. u. Co., Hagen. Durch das Vogelschutzgesetz wird die Polizeiverordnung nicht aufgehoben.

Herrn E. L., Herne. Die Angelegenheit ist dem Schiedsgericht übergeben.

Herrn J. R. in S. Gewiß ist es dem Vogel schädlich, wenn er nicht in die Mauser kommt. Es ist zu versuchen, durch Darbietung von abgekochter Kuhmilch mit vegetabilem Nährsalzertrakt als Getränk und durch Verabreichung von Dampfbädern (zweimal wöchentlich) die Mauser herbeizuführen.

Herrn Th., Bremen. Der Bluthänfling ist infolge von Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung eingegangen. Kupfervitriol ist ein starkes Gift und darf nicht verwendet werden. Gemeint ist wohl Eisenvitriol. Die Farbe des Käfigs ist an dem Eingehen des Vogels nicht schuld. Gewiß wäre es wünschenswert, in Bremen einen Liebhaberverein zu gründen.

Herrn P. Sch., Leipzig. Der Grauedelsänger ist infolge Leberbruchs (die Leber war amyloid entartet) an innerer Verblutung eingegangen.

Herrn E. L., Breslau. 1. Das nächtliche Schmatzen der Kanarienvögel und der Mischlinge kann die Folge von Erkältung sein. Dann helfen die in den Büchern angegebenen Mittel in der Regel. Zu versuchen ist noch, ob nicht Aufenthalt der Vögel in feuchtwarmer Luft Abhilfe schafft. Wie diese Luft erzeugt wird, ist in „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß 4. Aufl. und in der neuen Ausgabe des „Vogelzuchtbuches" angegeben. Da aber nur die Kanarienvögel und die Mischlinge von dem Leiden behaftet sind, liegt die Vermutung nahe, daß die Vögel, wie das bei Kanarien leider häufiger vorkommt, tuberkulös sind. Dann ist Heilung ausgeschlossen und Absonderung der Vögel von den andern geboten. 2. Das gewünschte ♀ Feuerflügelsittich kann ich nicht nachweisen, eine Anzeige in der „Ges. Welt" wird Ihnen vielleicht zu dem Vogel verhelfen. Zwei Männchen dieser Art vertragen sich. Züchtungserfolge sind bisher nicht erzielt. 3. Die Häuflings×Kanarien mit braunem Gefieder und hellen Flecken und schlankem Schnabel haben das Äußere, wie es für die meisten dieser Mischlinge zutrifft. Die andern von gleichmäßig rostbraunem Gefieder kommen seltener vor. Der dickere Schnabel rührt vermutlich daher, daß das Kanarienvogelblut mehr zum Durchbruch gekommen ist, worauf auch die kräftigere, breitere Gestalt zurückzuführen ist. Kanarienvögel sind verschieden groß und man hat verschiedene Rassen. Es kommt bei den Kreuzungen darauf an, welche Kanarienvogelrasse verwendet wurde (s. Noordnijn, „Die Farben- und Gestaltskanarien").

Herrn A. L., Breslau; Herrn G. v. B., Marburg; Herrn C. v. O., Buchholz; Fräulein W., Worms; Herrn C. J., Schweidnitz; Frau M. A., Rußland: Beiträge dankend erhalten.

Herrn B. Th., Ratibor. Es wäre zweckmäßig, dem Weibchen Grauköpfchen ein neues Männchen zu geben. Durchaus notwendig ist es nicht. Das Männchen ist einer Darmentzündung erlegen. Anscheinend hat es irgend etwas Schädliches genossen, möglicherweise durch Mäuse verunreinigte Sämereien.

Herrn P. M., Berlin. Alle drei Vögel zeigen dieselben Krankheitserscheinungen, heftige Darmentzündung. Sprosser und Bandfink waren gleichzeitig stark abgemagert. Anscheinend handelt es sich um ein seuchenhaftes Auftreten der Krankheit. Ein Zusammenhang der Krankheit ist durchaus nicht ausgeschlossen. Die Krankheit wird von dem Pfleger, der alle Vögel füttert, übertragen. S. die Auskunft S. 328 unter „Herrn G. B., Witten". Das neue „Deutsche Vogelschutzgesetz" gestattet außerhalb der Schonzeit, also vom 1. Oktober bis 1. März, wenn der Boden nicht mit Schnee bedeckt ist, den Fang mit dem kleinen Schlagnetz. Der § 9 des alten Gesetzes ist aber bestehen geblieben, wonach die landesrechtlichen Bestimmungen, welche weitergehende Verbote enthalten, durch das Gesetz nicht berührt werden.

Herrn K., Hohenelbe. 1. Nach den brieflichen Angaben halte ich die Nachtigal für ein Männchen. 2. Die länglichen gelblichen, etwas durchsichtigen Körper im Weißwurm sind die Eierbündel der Eintagsfliege. Der Nährwert ist derselbe wie der des ausgewachsenen Insekts.

Herrn Dr. K. E., Upsala. Der Buchfink erhält als Futter ein Gemisch von Spitz-, Leinsamen, Sommerrübsen, Möhre und Hanf, auch geschälten Hafer. Daneben erhält er etwas Weichfutter (Nachtigalenfutter) und drunter zwei bis drei zerschnittene Mehlwürmer. Er wird bei diesem Futter, wenn er in gleichmäßiger Wärme gehalten wird, allmählich leise den Gesang üben und dann im Februar oder März laut schlagen (s. „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß). — Ist der Kanarienvogel auch ein Männchen? Wie alt ist er? Am besten wird es sein, ihn dahin zu bringen, wo er einen anderen Kanarienvogel schlagen hört. Es kommt vor, daß junge Vögel nach der Mauser ihr Lied vergessen (s. „Der Kanarienvogel" von Dr. K. Ruß).

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 45.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Meine Lore! Oder der letzte der Mohikaner.

Von E. Walter.

(Nachdruck verboten.)

Die beiden interessanten Plaudereien der Herren F. Braun und Max Schneider über den Rosakakadu habe ich mit großem Vergnügen gelesen. Sie veranlassen mich, auch meinen Senf zu dem Kapitel Rosakakadu zu geben. Vielleicht, daß der Herr Herausgeber mich als Dritten im Bunde behandelt, und auch meine kleine Plauderei in die Spalten seiner Zeitung aufnimmt.

Auch ich bin eine große Vogelliebhaberin vor dem Herrn und seit einem Jahre zähle ich zu meinen speziellen Lieblingen auch den Rosakakadu, er war aber auch mein Sorgen- und Schmerzenskind und hat mir anfangs recht zu schaffen gemacht, desto inniger haben wir uns aber jetzt lieben gelernt.

Es war schon lange mein innigster Wunsch, einmal einen Papagei oder Kakadu zu besitzen, aber die Anschaffung dieser Tiere ist stets mit so hohen Kosten verknüpft, daß sich eine arme Kontoristin so etwas kaum leisten kann. Ich schaffte mir vor einigen Jahren schon einmal, nur um diese Gattung Vögel auch einmal kennen zu lernen, ein Paar Sperlingspapageichen an, besitze die Tierchen auch heute noch und habe meine Freude an ihnen, wie an allen Gefiederten, aber sie sind und bleiben scheu, und jeder meiner Annäherungsversuche bleibt unerwidert. Sie kosteten ja auch nur 3 Mark das Pärchen.

Da las ich vor ungefähr Jahresfrist in der „Gefiederten", die ich alle acht Tage mit wahrer Gier verschlinge, „Abreise halber verkaufe meinen Hans (Rosakakadu), derselbe ist zahm wie eine Taube und spricht schon verschiedenes. Preis mit Käfig 20 Mark." Das war mein Fall, wenn es auch ein arges Loch in meine Vogelkasse machte, in der es stets sehr schlecht aussieht, und die immer sehr stiefmütterlich behandelt wird, so war doch der Wunsch, endlich einmal so einen Vogel zu besitzen, zu mächtig in mir geworden, als daß ich ihn mir noch ferner verkneifen konnte, zudem war gerade mein Namenstag in Sicht (ich heiße nämlich Elisabeth) und so legte ich diese Offerte, als meinen sehnlichsten Festtagswunsch, den Meinen recht warm ans Herz, die schrien zwar erst ach und weh, ich hätte doch Gefiedertes genug, und was der grausamen Reden sonst noch sind. Wann hätte aber wohl ein richtiger Vogelliebhaber genug, mir wenigstens geht es so, ich wäre imstande, ein ganzes Haus von oben bis unten nur mit Vogelkäfigen und Volieren zu garnieren. Nun, trotz allem Wehgeschrei der Meinen, hielt aber doch Hans, oder wie ich ihn sofort umtaufte, Lore am Abend des Festtages seinen Einzug in unser Haus, nachdem ich des Morgens schon ein ganz enttäuschtes Gesicht gemacht hatte, als er bei dem Geschenkaufbau fehlte, desto größer aber war die Freude als er endlich abends mit dem Expreßboten unverhofft noch in meine Hände gelangte. Der Vogel war mir bis dato noch gänzlich unbekannt, und imponierte mir sofort mächtig schon durch sein schönes Gefieder. Das ganze Haus stand um ihn herum, und dem armen Tiere war es sicher sehr unbehaglich zu Mute. Von seiner Zahmheit war natürlich vor der Hand nichts zu merken, denn kam nur jemand mit dem kleinsten Finger in seine Nähe, zischte er wie eine Gans und stellte Flügel und Kopffedern, was ihm immer ein sehr kriegerisches Aussehen gibt. Aber es sollte noch schöner kommen.

Als man ihn genug bewundert hatte, ersuchte ich die Herrschaften sich jetzt endgültig zurückzuziehen, denn Lorchen müßte sich von den Strapazen der weiten Reise, sie kam aus Glashütte in Sachsen, und den sonstigen Aufregungen, die ein solcher Domizilwechsel für unsere armen Gefiederten bringt, ausruhen, dem wurde auch Folge geleistet, ich holte ein Tuch und deckte ihn zu, nachdem ich ihm vorher noch frisches Wasser und Futter, nach Vorschrift seines früheren Herrn gegeben hatte.

In behaglicher Beschaulichkeit saßen wir bereits eine Weile schon bei der Lampe sanftem Schein um den Tisch herum. Lorchen stand im Zimmer und schien bereits zu schlafen. Ich aber war noch zu freudig erregt, über den endlichen Besitz dieses schon so lange sehnlichst gewünschten Vogels, ich konnte noch nicht schlafen, und meinen Angehörigen ging es gerade so, denn mehr oder weniger sind wir alle Vogelliebhaber. Da als meine Blicke wieder einmal liebkosend über Lores Bauer streifen, taucht auf einmal unter dem Tuche hervor mit kriegerisch gestellter Haube Lores Kopf. Ich hatte scheinbar in der freudigen Aufregung die Türe nicht fest genug geschlossen, Lorchen

hatte davon Lunte gerochen, und saß nun triumphierend um sich blickend, wie weiland König von Samos auf seines Daches Zinne, mir aber fiel das Herz buchstäblich noch unter die Schuhsohlen, denn wie sollte ich dies mächtige Tier mit dem furchtbaren Schnabel und den mit spitzen Krallen bewaffneten Füßen wieder in seine Behausung bugsieren, ich rief alle guten Geister an und näherte mich zaghaft dem Käfig, aber da o Schreck, fing sie gleich an zu fauchen, sträubte Flügel und Kopffedern und machte Anstalten Reißaus zu nehmen. Meine kleinen Vögel, die wahrscheinlich noch nie einen solchen Kollegen gesehen hatten, erwachten aus ihrem süßen Schlummer und flogen entsetzt und stürmisch gegen das Käfiggitter und piepten und schrieen ganz jämmerlich; jämmerlicher wie mir wird ihnen wohl aber kaum zumute gewesen sein. Ich ließ nun vor allen Dingen erst einmal die Lampe entfernen, denn durch die drei Fenster des Zimmers drang heller Mondschein, das war genügend, mir meine prekäre Lage ins grellste Licht zu setzen. Ich nahte mich nun Lore bewaffnet mit festen Lederhandschuhen und einem Tuch, das ich über sie stülpen wollte, aber Lore wurde in dem magischen Mondlicht noch um ein bedeutendes mißtrauischer, und so leise ich auch angeschlichen kam, sie merkte doch meine Nähe und fauchte und zischte ganz fürchterlich, flog gegen Fenster und Spiegel, daß es nur so krachte, und daß es damals keine Scherben gab, wundert mich heute noch, sie keuchte förmlich und mir stieg es heiß in die Augen, denn ich wußte mir keinen Rat und das arme Tier dauerte mich. Alle Augenblicke steckte jemand scheu den Kopf zur Tür herein, und tat die angstvolle Frage: „Haften denn noch nicht?" Was ich denn immer mit einem sehr kleinlauten „nein" beantwortete und worauf ich dann jedesmal die vorwurfsvolle Antwort bekam: „sieste da hastes, mußte auch son schrecklichen Vogel haben".

Lore hatte sich inzwischen auf den vorspringenden Rahmen eines Ölgemäldes geflüchtet, da bekam ich die schlaue Idee, ihr einmal den geöffneten Käfig vorzuhalten und stellte meine Schwester mit der Lampe zwischen Tür und Angel, damit sie die Szenerie ins rechte Licht setze, aber doch im Augenblick der Not schnell verschwinden könnte. Mit klopfendem Herzen nahte ich mich nun mit dem Käfig dem armen Gegenstand unseres Schreckens, und, o Wunder! Lore hüpfte mit der nur ihr eigenen drolligen Grazie in den Käfig, und mit einem aus tiefstem Herzen kommenden Seufzer der Erleichterung schloß ich dieses Mal mit mehr Sorgfalt ihre Haustür zu, und wenn ich mich recht entsinnen kann, stieß auch Lore einen Laut aus, der einem Erleichterungsseufzer täuschend ähnlich war.

Die Aufregung, die Angst und der Schrecken lösten sich nun in ein allgemeines, hie und da recht schadenfroh klingendes Gelächter aller Umstehenden auf, in das ich wohl oder übel mit einstimmte. Ich legte mich aber mit dem peinlichen Gefühl zu Bette, einen recht dummen Streich mit der Erwerbung dieses, wie es schien, recht unbequemen Vogels gemacht zu haben.

Mit diesem qualvollen Gedanken im Kopfe, denn ich fürchtete schlimmen Tagen entgegenzugehen, konnte ich lange nicht einschlafen, erst gegen Morgen gelang mir dies; kaum war ich aber eingedusselt, es war inzwischen schon heller Tag geworden, da weckten uns fürchterliche Töne, und wie die drei Nornen, so standen wir plötzlich unheilahnend und tödlich erschrocken vor unseren verschiedenen Lagerstätten. Wie ein geölter Blitz war ich drüben im Vogelzimmer und da saß Lorchen seelenvergnügt auf ihrem Stengel und schrie, wie eben nur ein Rosakakadu schreien kann.

(Schluß folgt.)

Ornithologische Mitteilungen aus Semarang.

Von Aug. Spennemann jun. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Cacomantis sepulcralis *(S. Müll.)*.

Am 26. Juli schoß ich hinter Pontjol (Semarang) ein altes und ein junges Exemplar dieser Spezies. Das Gefieder dieser beiden Vögel war voneinander so sehr verschieden, daß ich zuerst glaubte, zwei ganz verschiedene Kuckucke vor mir zu haben. Erst beim Feststellen der Art sah ich meinen Fehler ein.

Von dem jungen Exemplar gebe ich hier die genaue Beschreibung*):

Stirnfedern schwärzlich mit rostbraunem Endrande. Scheitel-, Hinterkopf- und Halsfedern mit verhältnismäßig breitem schwarzen Längsstreifen. Nackenfedern schwarz mit rostbraunem Rande. Rückenfedern rostbraun und schwarz gebändert oder gefleckt, manche Flecken sind herzförmig. Die Oberschwanzdeckfedern sind wie bei dem alten Exemplar ziemlich lang, rostbraun und schwarz gebändert, doch so, daß die Bänder miteinander durch einen schwarzen Schaftstreifen verbunden sind. Ebenso die Steuerfedern. Diese zeigen dieselbe Zeichnung wie die Oberschwanzdeckfedern. Alle sind schmal rostbraun gesäumt. Oberflügeldeckfedern wie Nacken- und Schulterfedern. Schwingen erster Ordnung grau, an der Außenfahne schmaler rostbrauner Saum, an der Innenfahne fünf bis sechs dreieckige rostbraune Randflecken, die um so heller werden, je mehr sie sich der Wurzel der Feder nähern. Die letzte Schwungfeder erster Ordnung ist grau und ohne diese Flecken und zeigt sowohl an der Außen- wie auch an der Innenfahne einen feinen schwachen rostbraunen Saum. Die Schwingen zweiter Ordnung zeigen dieselbe Zeichnung wie die Steuerfedern. Handrand oder Flügelbug gelblichweiß. Auf der Unterseite ist das ganze Gefieder fahler. Kinn, Kehle, Kropf und Brust hellrostbraun mit grauen Flecken. Bauchfedern gelblichweiß mit schwachen grauen Wellenlinien. Desgleichen die Unterschwanzdeckfedern, die dieselbe Länge haben wie die Oberschwanzdeckfedern. Kleine untere Flügeldeckfedern ockergelb, die großen gelblichweiß, mit drei oder vier schwachen grauen Querbändern. Oberschnabel dunkelhornfarben, Unterschnabel rötlichgelb mit dunkler Spitze, Schnabelwinkel rötlich. Lauf und Zehen ockergelb. Krallen dunkelhornfarben.

*) Weshalb ich von diesem Vogel und den andern angeführten nicht die Beschreibung des alten Exemplars gebe, hat folgende Gründe: 1. Eine genaue Beschreibung würde diese Arbeit unnötig verlängern und eine kurze ungenaue Beschreibung hat absolut keinen Zweck. Das ist wenigstens meine Meinung. 2. Wer sich für diese hier beschriebenen Vögel interessiert, dem stehen in Deutschland so viele wissenschaftliche Werke in Bibliotheken und Museen zu Gebote, die ich mir hier wohl oder übel verkneifen muß, daß es ihm ein Leichtes sein wird, seinen Wissensdurst zu befriedigen. Hingegen sind die Gefiederbeschreibungen junger Vögel weniger bekannt und veröffentlicht und aus diesen Gründen gebe ich nur diese.

Chalcococcyx basalis *(Hrsf.)*

Am 19. Juni beobachtete ich in einer Dessa in der Nähe des Bandjirkanals eine ganze Schar dieser kleinen Kuckucke. Es war abends 5 Uhr, die Vögel saßen auf den Wipfeln der höchsten Bäume und ließen eigenartige tschirpende Rufe hören. Um die Art bestimmen zu können, schoß ich zwei herunter.

So sehr ich mich auch bemühte, ein Nest zu entdecken, es wollte mir nicht glücken. Als ich nach etwa zehn Tagen diesem Platze wieder einen Besuch abstattete, war keiner dieser Vögel zu sehen. Jedoch konnte ich am 28. Juli eine Schar von acht bis zehn Stück in der Nähe des alten Zollamtes*) beobachten, sie saßen auf den Telegraphendrähten in Gesellschaft mit Eisvögeln (Halcyon chloris und Alcedo beryllina), Bienenfressern (Merops philippinus) und Würgern (Lanius bentet.)

Prinia familiaris *(Horsf.)*

Ein Pärchen dieser kleinen Vögelchen kommt fast jeden Morgen in meine Veranda, um dort die Pflanzen nach kleinen Insekten abzusuchen. Wie Zaunkönige wissen sie durchs dichteste Gesträuch zu schlüpfen. Auf die Erde wagen sie sich selten. Erblicken sie dort ein Würmchen oder einen sonstigen Leckerbissen, so suchen sie es erst vom nächstgelegenen Zweige den Hals lang ausstreckend, zu erhaschen, ehe sie sich selbst auf den Boden wagen.

Pycnonotus aurigaster *(Vieill)*

Augenblicklich nenne ich wieder sechs Ketilans mein eigen. Ein altes ausgewachsenes Exemplar ist außerordentlich zahm, nicht nur mir gegenüber, sondern leider gegen jedermann. Diesen Allerweltsfreund kann ich natürlich nicht frei herumfliegen lassen. Er würde einfach, wenn er Hunger hat, dem ersten besten auf die Schulter fliegen, der würde ihn einstecken und ich hätte das Nachsehen. Ich entschädige ihn dafür, indem ich ihn abends bei Gaslicht auf der Veranda herumfliegen lasse, wo er im Lichtkreise bleibt, da er sich scheut, ins Dunkele hineinzufliegen. Dann macht er sich übrigens noch nützlich, indem er Moskiten und andere Insekten, die durch das Licht angelockt, in zahlreicher Menge erscheinen, mit großem Wohlbehagen verzehrt. Er sitzt dann auf meiner Schulter oder, bin ich beim Schreiben, auf dem Federhalter oder er hüpft auf dem Tisch herum, die Haubenfedern aufgerichtet und jedes Insekt entweder vom Tische auflesend oder es schwebend im Fluge zu erhaschen.

*) Altes Zollamt oder Kali-lama.

Die beiden Ketilans, von denen ich auf Seite 44 vorigen Jahrganges berichtete, haben ihre weißen Federn vollständig verloren und sich zu ganz gewöhnlichen Ketilans entwickelt.

Hingegen habe ich vor kurzem (24. Juli 1907) auch wieder einen jungen Ketilan gekauft, dessen zweite, dritte und vierte Steuerfeder an jeder Seite weiß mit schwarzem Terminalbande ist, während die anderen Steuerfedern ihre natürliche Farbe zeigen. Auch sein Schnabel ist heller, während die Schnäbel der gewöhnlichen Ketilans dunkelhornfarben sind, ist dieser hell mit einem Stich ins rötliche.

Artamus leucorhynchus *(B.)*

Nach Vorderman und Finsch ist der dèdèt auf Java der einzige Vertreter der Schwalbenwürger.

In der Umgegend Semarangs ziemlich häufig. Zu dreien bis sechsen sieht man sie öfters auf dem wagerechten Aste eines Kapokbaumes sitzen, von wo aus sie Jagd auf Insekten machen.

Schön ist ihr schwebender, weite Kreise beschreibender Flug. Vor dem Niedersetzen rütteln sie oft gleich Falken auf der Stelle.

Auf dem Boden habe ich sie niemals sitzen sehen, allzeit auf hohen Bäumen.

Rotkopf-Bartvogel, nat. Größe (s. S. 347).

Lanius bentet *(Horsf.)*

Horsfield hat den malayischen Namen dieses Würgers gewählt, um die Art zu bezeichnen. Der bentet ist hier sehr häufig und gehört mit den Drongos zu denjenigen Vögeln, ohne die man sich fast keine javanische Landschaft denken kann. In Gemeinschaft mit Drongos und Eisvögeln sieht man sie häufig auf den Telegraphendrähten sitzen, von hier aus nach Beute spähend.

Am 28. Juli schoß ich ein altes und ein junges Exemplar. Das Junge unterschied sich im Federkleide außerordentlich von dem Alten. Nur die Gestalt, insbesondere der dicke Kopf, der durch die weichen Federn noch größer schien und der charakteristische Schnabel kennzeichneten ihn als Würger.

Beschreibung des jungen Exemplars: Kopf und Hals fahl mausfarben mit schwarzen Wellenlinien, nach dem Rücken zu allmählich in rostbraun übergehend, zugleich werden die schwarzen Wellenlinien deutlicher sichtbar. Flügel grau, Flügeldeckfedern schwarz mit weißen und rostbraunen Terminalbändern. Zügel

dunkelgrau, Kehle weiß. Unterseite mausfahl, jedoch von hellerer Schattierung wie der Kopf und deutlicher gesperbert. Unterleib gelblichweiß, Füße, Zehen und Krallen graublau. Schnabel hellhornfarben mit noch gelbem Schnabelwinkel. Iris dunkelbraun.

Die Sperberzeichnung war frappant bei diesem Vogel. Vielleicht kommt ein Gläubiger des biogenetischen Gesetzes (ich bin selbst einer) auf den noch nicht allzu absurden Gedanken, die Idee zu verfechten, daß in allerletzter Linie die Familie Lanius von den Sperbern abstammt.

Passer montanus *(L.)*

Im Gegensatz zu Mitteleuropa, wo diese Art mehr Wald- und Feldvogel als Hausvogel ist und dort als solcher seinen Aufenthalt in von Äckern und Wiesen benachbarten Laubgehölzen mit hohlen Bäumen und Obstgärten wählt, hat Passer montanus hier ganz und gar die Allüren seines Vetters, des Haussperlings, angenommen. Er ist sogar noch wenig dreister geworden. Ungeniert baut er seine Nester, falls er nicht vertrieben wird, in den Zimmern und Veranden. Er kommt bis mitten in die Häuser, um nachzusehen, ob nichts für ihn zu finden ist und um der Moskitenjagd zu huldigen. Das allabendliche Streiten und Zanken um die besten Schlafplätze hat er mit seinem europäischen Artgenossen gemein. Nur übernachtet er nicht wie dieser im Röhricht, sondern in hohen Bäumen, unter den Dachpfannen der Häuser oder gar in den Zimmern. (Fortsetzung folgt.)

Der Durchfall der Vögel, besonders der Prachtfinken und dessen Heilung.

Von Apotheker Jaeger, Darmstadt.

(Nachdruck verboten.)

Unter den vielen Vogelwirten, mag deren Bestand an Vögeln groß oder klein sein, wird wohl ein jeder schon trübe Erfahrungen gemacht haben, indem bald da ein Weibchen an Legenot, dort ein anderer an Lungenentzündung, am häufigsten aber an Störungen der Verdauungsorgane erkrankt und beinahe fast immer mit nur geringen Ausnahmen dem Tod anheimfällt. Mag nun der Pfleger noch so sehr bei der Hand sein, um diesen Übelständen vorzubeugen, das geringste Versehen durch irgendwie verdorbenes Futter oder allzu frisches Wasser und das Unglück ist geschehen. Am häufigsten sind nun die Magen- oder Darmkrankheiten, vom leichten Durchfall an bis zum Magenkatarrh, aber alle gleich unangenehm und Vorsicht erheischend. Natürlich ist schon vieles versucht worden und es werden besonders Haferschleim, Opium, Salzsäure, Salizylsäure und andere stopfende Mittel angepriesen. Nach meiner Erfahrung bleibt bei stopfenden Mitteln ein Erfolg meistens aus und der Liebhaber ist um einen Vogel ärmer. Besonders unangenehm ist es nun, daß besonders seltene und auch daher wertvollere Vögel betroffen werden, die sich der Liebhaber auch nicht gleich wieder beschaffen kann, da sie nicht immer im Handel zu haben sind.

Nachdem ich nun eine ganze Menge derartiger Mittel, die teils desinfizierend, teils stopfend wirken, durchprobiert habe, ist es mir jetzt in einigen Fällen gelungen, bei Durchfall mit beginnendem Darmkatarrh, also noch im Anfangsstadium und wenn die Krankheit noch nicht so weit vorgeschritten, einen sicheren Erfolg zu erzielen mit einem bisher noch nicht gebräuchlichen Mittel und zwar mit dem sogenannten Bolus. Bolus, unter dem Namen Bolus alb. puriss. in jeder Apotheke erhältlich, ist bekannter unter dem Namen Ton, in ungereinigtem Zustande gangbar unter dem Namen Pfeifenerde. Dieser Bolus besteht größtenteils aus kieselsaurer Tonerde und bildet ein weißliches, erdiges Pulver, das sich in Wasser nicht auflöst. Da nun dieser Bolus beim Menschen als ein ganz ausgezeichnetes stopfendes Mittel sich ergeben hat, so versuchte ich es auch einmal bei Vögeln, zumal es ganz unschädlich ist und daher ohne jede Gefahr gegeben werden kann. Im Gegensatz zu narkotischen, d. h. stark wirkenden Arzneien, wie z. B. Morphium und Opium (letzteres hauptsächlich durch seinen Gehalt an Morphin), die bei Durchfall den Darm stille stellen, mit anderen Worten, beruhigend und nervenlähmend wirken, ist die Wirkung dieses Tones eine rein mechanische, einhüllende.

Was nun die Darreichung von Bolus an kranke Vögel anbelangt, schlage ich folgendes vor. In ein gewöhnliches Futtergläschen gibt man etwa bis zur Hälfte Bolus und rührt nun mit einem hölzernen oder beinernen Stäbchen soviel Wasser, am besten abgekochtes, oder einen Absud von Kamillen zu, daß ein gleichmäßiger, dicker Brei entsteht. Von diesem läßt man den Vogel 4—5 mal täglich trinken und entfernt sofort das Gläschen aus dem Käfig. Letzteres ist deshalb nötig, weil der Bolus sich leicht zu Boden setzt und der Vogel schließlich nur von der darüberbefindlichen Flüssigkeit zu sich nehmen würde, was aber doch zwecklos wäre. Gelingt es, den Brei von der richtigen Konsistenz herzustellen, so gelangt doch bei jedem Schluck, den der Vogel zu sich nimmt, soviel in den Magen, daß die Menge schließlich zur Heilung hinreichend ist. Ein jedesmaliges Umrühren ist jedoch sehr angebracht, um zu sehen, ob auch die Masse noch feucht genug ist, dem Tiere den Durst zu löschen und es nicht Mangel leiden zu lassen. Wie unangenehm dem Vogel der Geschmack ist, ist leicht ersichtlich, indem er die Masse sehr häufig ausschleudert. Es ist daher zu empfehlen, den Käfig so zu plazieren, daß Möbel oder Tapeten nicht leicht befleckt werden können. Sonst sind ja nach dem Trocknen auch diese Flecke leicht zu beseitigen. Daß nebenbei der Vogel warm zu halten ist, ist selbstverständlich. Hat nun der Patient einige Tage, sagen wir drei bis vier etwa, diesen natürlich täglich frisch bereiteten Brei und sonst absolut keine Flüssigkeit zum Trinken erhalten, so wird man beobachten können, daß die Entleerungen die ganz weißgrau aussehen, weniger häufig, aber auch fester werden und der Vogel nach und nach gesundet. Auch stellt sich wieder mehr Appetit ein. Natürlich hält man den Vogel noch eine Zeitlang recht diät, also weder Mischfutter noch Grünzeug wird gereicht, sondern nur Körner. Mit dem Darbieten von Wasser sei man auch vorsichtig, gebe dafür noch einige Tage Haferschleim, dem man auf etwa 50 Gramm einen Tropfen chemisch reine Salzsäure zusetzt, um die Verdauung anzuregen und die Freßlust zu heben.

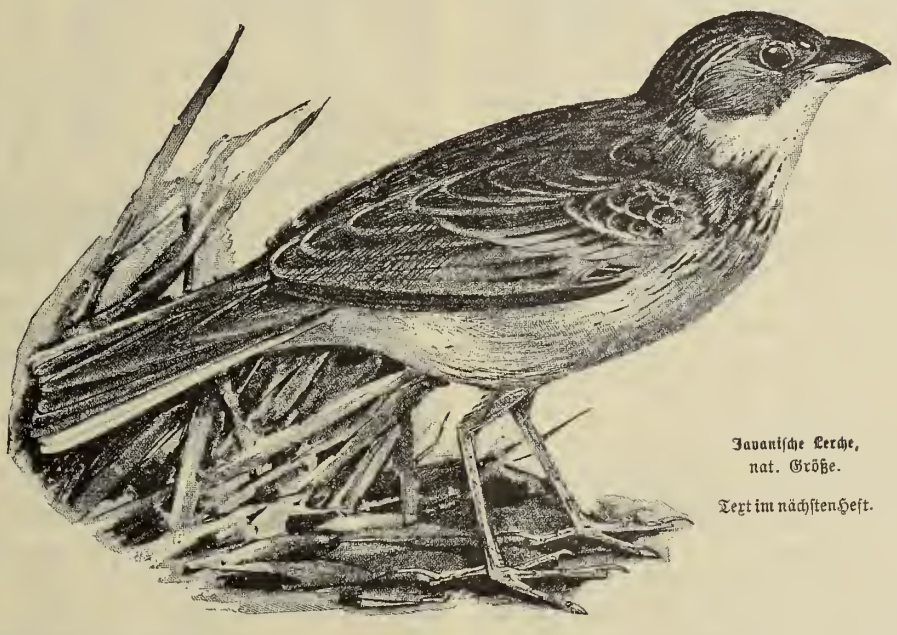
Dies einfache Verfahren hat mir nun in einigen Fällen den besten Erfolg gebracht und da es gänzlich unschädlich und gefahrlos für den Vogel ist, ist auch jedes Risiko ausgeschlossen. Ich bitte nun alle Vogelliebhaber bei eintretenden Krankheitsfällen diese Methode zu versuchen und den Erfolg in der „Gefiederten Welt" bekannt zu geben, ich bin fest überzeugt, wenn die Krankheit nicht zu weit vorgeschritten ist, wird fast immer ein günstiges Resultat erzielt werden. So habe ich in letzter Zeit bei einem Pärchen Goulds und ebenso Spitzschwänzchen ein geradezu glänzendes Resultat erreicht, indem alle vier Vögel vollständig gesundeten.

Vogelleben an der Ostseeküste im Spätsommer.

Von O. K.

(Nachdruck verboten.)

In strahlender Helle ist an einem Sommermorgen die Sonne über einem Strandgelände an der Ostseeküste aufgegangen. Hinter dem Dünensaum, dessen Kamm der Halmwald des Strandhafers bedeckt, schauen die grünen Wipfel einer Reihe an der Straße stehender Linden hervor; weiterhin dehnen sich die Anlagen eines größeren Kurparks aus.



Javanische Lerche, nat. Größe.

Text im nächsten Heft.

Es ist etwa 6 Uhr morgens, als im Baumwipfel ein Buchfink seinen munteren Schlag erschallen läßt, während hinter der Düne das Meer melodisch rauscht. Doch nur einmal kam uns dieser Finkenschlag an einem Augustmorgen zu Gehör: er klang wie eine Reminiszenz an den entschwundenen Lenz! Auf der Düne treibt ein anderer Singvogel sein Wesen: die zierliche weiße Bachstelze; geschäftig eilt unser Wippchen über den Sand der Böschung, dabei fleißig seinen fröhlichen Lockruf ausstoßend.

Durch den sonnenbeglänzten Äther schießt eine der schnellsten Fliegerinnen, unsere Haus- oder Mehlschwalbe, dahin. In der Ecke eines Hofes hat ein Schwalbenpärchen sein Nest an die Mauer des Hauses geklebt. Eifrig sind die alten Schwalben mit der Aufzucht ihres jungen Nachwuchses, der zweiten Brut, beschäftigt. Obwohl das Nest in nur geringer Entfernung über dem Erdboden steht und der Hofplatz häufig von Menschen begangen wird, so läßt sich das Schwalbenpärchen in der Ausübung der Kinderpflege durch nichts stören. Auch dieses Schwalbenpärchen rechtfertigt vollauf den Ruf der Anhänglichkeit und Zutraulichkeit, den ihm der Volksglaube beigelegt hat.

Doch lenken wir unsere Schritte zu dem Gehölz des Bäderparks hinaus.

Aus dem dichten Buschwerk eines Sperenstrauches dringt der charakteristische Lockton eines Vögelchens hervor, dessen freundliches Liedchen uns im März und April den Anbruch des Frühlings verkündigte. Es ist unser Rotbrüstchen oder Rotkehlchen, welches im August und später seinen durchdringenden Ruf: „Schnick, schnickrerick oder schnickrekick" erschallen läßt und sich damit als ein Vorbote des nahenden Herbstes einführt. Der Sommer will scheiden — das sagt uns der Ruf des Rotkehlchens Ende August und im Monat September.

Weiter führt uns der Weg zu einem Friedhof hinüber, den eine dichte Hecke aus Fichten und allerlei Laubholz umsäumt. Dieser Platz bildet ein wahres Dorado für Kleinvögel der verschiedensten Art. Standvögel und Zugvögel haben an dieser von der Morgensonne beschienenen Stelle ihr Quartier aufgeschlagen. Grünfinken, Goldammer, Fliegenfänger, Stare, Hänflinge usw. locken und pfeifen im Geäst; hier klingelt frohgemut eine Kohlmeise und dort lockt munter ein Baumläufer. Aus dem Frühkonzert der gefiederten Sängerschar heben sich die charakteristischen Laute der Goldammerstrophe besonders hervor. Das mecklenburgische Volk gibt den einfachen und doch so anmutenden Gesang des Emmerlings auch wohl durch die Worte wieder: „Ick sitt (sitze), ick sitt in ne Wied" (in einer Weide).

Auch der Star produziert sich im Spätsommer oder Frühjahr zuweilen als ein recht eifriger Sänger. Bevor Starmatz sein Sommerleben beschließt, pflegt er den Gärten, Anlagen und Höfen noch einmal Besuche abzustatten. Wenn an einem Spätsommertage die Morgensonne recht warm scheint, dann kann man Mätzchen vor dem Flugloch seines Nistkastens bemerken, behaglich pfeifend und singend, als wenn er die Gattin daran mahnen wollte, daß die Zeit nahe ist, die Reisekoffer zu packen. Einen fesselnden Anblick gewährt ein Schwarm Blau- und Kohlmeisen, die Äste und Zweige nach Kerbtieren absuchend, bald sich anhäkelnd, bald ein Stückchen fortfliegen, um bereits in demselben Augenblick zurückzu-

kehrend. Die bunt gezeichneten Vögelchen, etwa 15 bis 20 an der Zahl, schweben und gaukeln läutend und lockend unablässig hin und her — ein reizvolles ornithologisches Stimmungsbild!

Jenseits einer Chaussee, die bei dem Friedhofe vorüberführt, dehnen sich weite Wiesenflächen und ein Moor aus, die Heimstätte eines der bekanntesten Stelzvögel, des Kiebitzes. Aber wir finden den munteren Burschen nicht mehr zu Hause; noch Ende Juli empfing uns sein heller Kiewik-Ruf. Im August und September hat er sich bereits aufgemacht, um, in der Gesellschaft seiner Jungen und übrigen Genossen, umherzustreifen, bis er im Oktober die Weiterreise antritt. Mit dem Kiebitz verläßt ungefähr gleichzeitig der zur Familie der Schnepfenvögel gehörige, durch seine Halskrause oder Kragen ausgezeichnete Kampfläufer die deutsche Heimat. Dieser absonderliche Geselle, der durch seine Kampflust mit seinesgleichen einen gewissen Ruf erlangt hat, erwählt sich in Norddeutschland ungefähr dieselben Aufenthaltsorte wie der Kiebitz, wobei er die Niederungen an der Küste bevorzugt. An manchen Stellen gehört dieser interessante Vogel jedoch schon zu den seltenen Erscheinungen.

Wenn man an einem sonnenhellen Morgen im Spätsommer auch noch mancherlei Vogelstimmen vernehmen kann, so sind diese als die letzten Äußerungen des gesanglichen Vermögens der gefiederten Künstlerschar anzusehen. Von einem regelrechten Vogelgesang kann überhaupt nicht mehr die Rede sein; selbst der Gesang des Grünfinken oder des Goldammers ist nur als ein Valet an den scheidenden Sommer, der Buchfinkenschlag oder auch das verspätete Liedchen des Hausrötlings ist als ein Ausnahmefall anzusehen. Der Spätsommer steht bereits unter dem Zeichen des Vogelzuges. Genau genommen, beginnt die Herbstwanderung der Zugvögel bereits Ende Juli oder anfangs August mit dem Eintreffen der ersten Flüge des großen Brachvogels (Kronschnepfe) an der Küste. Die laute, pfeifende Stimme dieses Vogels, der im Volksmunde mancherlei Bezeichnungen, wie Erntevogel, Moortüte usw. führt, kann man an der Seeküste im August sehr häufig vernehmen. Ende September wandert der große Brachvogel südlichen Strichen zu. Ungefähr gleichzeitig mit diesem Schnepfenvogel tritt der Turmsegler die Herbstwanderung an. Stellenweise brechen die Segler schon in den letzten Tagen des Juli nach dem Süden auf. — Im August nimmt sodann die Hauptwanderung der Zugvögel ihren Anfang. Es sind ziemlich zahlreiche Vögel, welche bereits um diese Zeit die Striche an der Ostseeküste verlassen. Von volkstümlichen Arten mögen da der Pirol, der Hausstorch und der Kuckuck genannt sein. Vom Kuckuck ziehen zunächst die alten Vögel, während die jüngeren im September folgen. Ferner ziehen der Wiedehopf, die Blaurake — beide Vogelarten sind stellenweise schon recht selten geworden —, der Gartenspötter, der Drossel- und Teichrohrsänger, die Erdschwalbe, die als die letzte der Schwalbenarten im Frühjahre eintrifft und als die erste Ende August wieder abzieht. Nachzügler der Erd- oder Uferschwalbe beobachteten wir jedoch noch anfangs September an einem Steilufer der Ostseeküste.

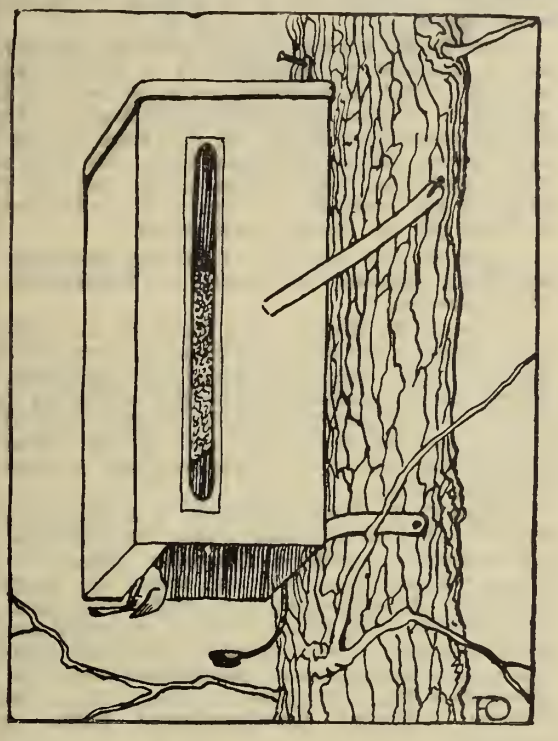
Im August oder September treten die Herbstwanderung an der Trauer- und graue Fliegenfänger, der Waldlaubsänger, der Sumpfrohrsänger, die Flußseeschwalbe, die Nachtschwalbe, das Braunkehlchen, der rotrückige Würger. Die Nachtigal bricht ebenfalls um diese Zeit nach ihren Winterquartieren auf, mehrere Stücke der lieblichen Sängerin des Lenzes, anscheinend junge Vögel, bemerkten wir Mitte August 1908 in einem Anlagekomplex an der Ostseeküste. Ende September treten auch die Rauh- und Mehlschwalben die Herbstwanderung an. Vor ihrem Fortzuge versammeln sich die niedlichen, vertrauten Vögel in großen Scharen im Rohr der Teiche oder auf den Dächern von Gebäuden. Ähnlich machen es die Stare, wenn sie zuweilen, zu ungeheuren Flügen angewachsen, gegen Abend hohe Bäume, namentlich Pappeln, aufsuchen, um dort zu musizieren, oder, wenn sie zu Hunderten und Tausenden die Nächte im Röhricht der Gewässer zubringen.

Den abgezogenen Vogelscharen folgen andere: es sind nordische Gäste, die auf dem Durchzuge begriffen, an der Seeküste eintreffen. Da stellen sich im August und September verschiedene Schnepfenvögel und die ersten Drosseln aus den nordischen Strichen ein. Es ziehen der Regenbrachvogel, die große Sumpfschnepfe, die rostrote Uferschnepfe, der große Rotschenkel u. a. Ende September beginnt der Abzug der Drosseln, die als Krammetsvögel allgemein bekannt geworden sind. Neben der einheimischen Singdrossel erscheint dann auf den Feldern und am Waldesrand der nordische Vogel dieser Art, und weiter die Rotdrossel und die Wachholderdrossel, letztere ein ansprechend gezeichneter Vogel von ziemlicher Größe. Mit Vorliebe gehen die Drosseln den Beeren nach, vor allem den roten Dolden des Vogelbeer- oder Ebereschenbaums, die früher in den Dohnenstiegen als Lockspeise für diese Vögel benutzt wurden. Doch mit dieser Art von Vogelmord hat ja erfreulicherweise das neue Vogelschutzgesetz aufgeräumt!

Der Dr. Bruhnsche Meisenfutterapparat.

Wohl jeder Vogelliebhaber hat neben der Neigung, seine kleinen Freunde im Zimmer um sich zu haben, auch den Wunsch, sie in der Natur aufzusuchen, sie in der Freiheit zu beobachten und sie an seinen Garten oder gar an seine Person zu fesseln. Dazu ist das geeignetste Mittel eine zielbewußte, konsequente Winterfütterung, welche für die zarteren Arten, besonders die Meisen, ein Bedürfnis ist, sollen nicht bei plötzlich eintretender ungünstiger Witterung Scharen dieser Tierchen Hungers sterben. Können sie doch, wenn das Glatteis die Ritzen der Stämme verschlossen hat, nicht den ersten Mittag überleben, falls nicht vorher die mitleidige Sonne die vereisten Nahrungsquellen zu erschließen vermochte. Deshalb ist die Winterfütterung der Meisen nicht nur eine Aufgabe des Tierfreundes, sondern bei der eminenten Wichtigkeit ihrer Tätigkeit für Wald und Garten eine wirtschaftliche von hoher Bedeutung. Sie kann aber keineswegs durch gelegentliches Hinstreuen von Futter gelöst werden. Die vagierenden Meisen müssen an dem plötzlich hereingebrochenen Hungertag bereits die Stelle kennen, wo sie mit Sicherheit das Nötigste vorfinden, wo weder stärkere Vögel oder

andere Tiere eben vorher alles weggefressen haben, noch wo die Nässe das Futter verdarb, der Schnee es bedeckte oder der Wind es verwehte, vor allen Dingen aber, wo nicht gerade an diesem Tage der Mensch — vergessen hatte, rechtzeitig zu streuen! Es läßt sich diese wichtige Aufgabe nur mit Apparaten erfüllen, die selbsttätig und sparsam allezeit gut konserviertes Futter abgeben, wie es die v. Berlepschsche Futterglocke tut. Wenn dieser bewährten Einrichtung



eine Neuheit an die Seite gestellt werden soll, darf sie keinen der Vorzüge ihrer Vorgängerin vermissen lassen, muß sich vielmehr durch neue Tugenden empfehlen. Dr. Bruhns Meisendose, welche von den Führern der Vogelschutzbewegung empfohlen wird, strebt dies an durch größere Einfachheit und Billigkeit, durch größeres Fassungsvermögen und daher größere Unabhängigkeit von der Bedienung und der menschlichen Vergeßlichkeit, und nicht zum wenigsten durch die Möglichkeit, mit Sicherheit die Sperlinge abzuhalten, was bislang bei keiner Methode der Winterfütterung gelungen ist. Die ungebetene Teilnahme der Spatzen machte die Fütterung nicht nur kostspielig, sondern ihre starke Heranziehung verscheuchte die nützlicheren und interessanteren Vogelarten. Die Billigkeit der Winterfütterung wird bei der Bruhnschen Meisendose außer durch die Fernhaltung ungebetener Gäste durch die Konservierung des Futters (nur Hanf), durch sparsame Abgabe und auch durch die geringeren Anschaffungskosten begünstigt, da ein Apparat, der, einmal gefüllt, wochenlang funktioniert, etwas über 2 Mark kostet. Der Preis der v. Berlepschschen Futterglocke (5,50 M.) wird auch durch die Größe II der Bruhnschen Meisendose (s. obenstehende Abbildung) nicht erreicht, deren viermal so große Füllung für einige Monate vorhält und die daher wohl das Vollkommendste darstellt, was für Futterstellen, die nicht unmittelbar bei der Wohnung liegen, in Betracht kommt, wohlverstanden: soweit es sich um die wirtschaftlich notwendige Fürsorge für die zarten Insektenfresser handelt. Wessen gutes Herz alle Vögel zu füttern gebietet, der steht vor einer Aufgabe, die er nie ganz und doch nur auf recht kostspielige Weise erfüllen kann, und die, soweit die Herren Sperlinge mit Familie am Abonnement teilnehmen, nicht wirtschaftlich sein kann, sondern oft die Folge hat, über welche die Landwirte und Gartenbesitzer klagen: die Zunahme der Spatzen. Trotz des großen Fassungsvermögens der Größe II ist die schlichte Form nicht plump und versteckt sich leicht an dem Baumstamm, der sie trägt; so elegant wie die Futterglocken wirkt es nicht, ist aber einfacher und fester aufzuhängen.

Kleine Mitteilungen.

Auffallende Farbenveränderung bei einem Hänfling × Kanarienvogel. Eine auffallende Farbenveränderung zeigt seit der jetzigen Mauser mein vorjähriger Hänflingsbastard. Dieser, mit Ausnahme der gelblichgrünen Unterseite, einfarbig braun gefärbte Vogel erhielt plötzlich auf dem Kopf, an der Schnabelwurzel beginnend, einen weißen Streifen, der an Ausdehnung stetig zunahm und jetzt den ganzen Oberkopf bedeckt. Leuchtend hebt sich das schneeweiße Plättchen von dem dunkeln Braun ab. Carl Balzer.

Wenn meine **Dompfaffenzucht** auch nicht zu vergleichen ist mit der interessanten der Nachtschwalben und mein Bericht nicht mit den reizenden Schilderungen über dieselben, so möchte ich doch von einer Gimpelzucht erzählen, die mir im Zimmer, in einem Käfig von 67 cm Länge, 42 Breite und 60 Höhe geglückt ist, weil es selten gelingt. Das Männchen kam noch dazu in eine unzeitige Mauser und war ganz apathisch, aber das Weibchen fing an zu bauen in einem Nest, welches in einem kurzgeschnittenen Birkenbesen angebracht war, und ließ sich durch nichts stören. Sie legte 5 Eier und am 13. Bebrütungstage merkte ich, wie sie sich freudig hob, und entdeckte 2 junge Gimpel. Das Weibchen fütterte unverdrossen, er kümmerte sich gar nicht um die Jungen. Sie fütterte fast nur mit Mehlwürmern und Vogelmiere. Erstere nahm sie nur lebend aus meiner Hand. Die Jungen gediehen sehr gut und badeten sich schon mit 3 Wochen mit wahrer Leidenschaft. Jetzt nach 4 Wochen sind sie noch mit den Eltern zusammen, aber der Vater wird unliebenswürdig und ich muß sie wohl trennen, wenngleich die Mutter noch füttert, trotzdem auch sie stark in Mauser ist und die Jungen schon allein fressen.
Baronin Stenglin.

Die am Gardasee von Herrn Stümpfle (siehe Heft 43 der „Ges. W.") beobachteten großen dunklen Vögel sind **schwarze Milane** (Milvus korschun), die auch am Lago maggiore und am Luganersee Sommervögel sind. Die Angabe der Bücher, daß diese Vögel nur in Ebenen vorkommen, ist bei den oberitalienischen Seen nicht zutreffend. Meist schweben diese Milane ohne Flügelschlag papierdrachenähnlich auf der Suche nach Nahrung über den Gewässern umher. Sie sind 47—54 cm lang und haben 113—117 cm Flugbreite. Sie sind leicht und sicher erkenntlich, sobald man auf den 23—26 cm langen Schwanz achtet, dessen Mittelfedern um 2,4 cm kürzer wie die Außenfedern sind. Dies wird besonders dann auffällig, wenn sie den Schwanz etwas geschlossen halten. Wilhelm Schmidt, Freiburg i. Br.

Ausstellungen.

Verein von Vogelfreunden, Karlsruhe. Aus Anlaß seines 20jährigen Bestehens veranstaltet der Verein vom 12. bis 14. Dezember d. J. eine im größeren Stil geplante Jubiläumsausstellung von Kanarien-, Sing- und Ziervögeln, verbunden mit einer Aquarienschau des „Gasterosteus", Verein für Aquarien und Terrarienkunde zu Karlsruhe. Der Verein hat eine mit Geldpreisen und geschmack

vollen Vereinsmedaillen reich ausgestattete „Allgemeine Kanarien-Konkurrenzklasse" aufgestellt. Besonders auswärtigen Züchtern besserer Stämme möchten wir empfehlen, ihre Zuchtprodukte in Karlsruhe auszustellen, um so mehr als dem Verein trotz seiner großen Mitgliederzahl — z. Zt. 236 — nur eine verhältnismäßig geringe Zahl von Züchtern angehört, die Aussichten also selten günstige sind. In der Abteilung für einheimische und fremdländische Sing- und Ziervögel erwartet der Verein eine rege Beschickung, so daß die Ausstellung eine recht interessante und reichhaltige sein wird. Auch diese Abteilung ist reich mit wertvollen Vereins- und Privatehrenpreisen ausgestattet. Außer Kanarien-, Sing- und Ziervögel wird die Ausstellung zeigen die zur Zucht, Pflege und zum Schutz der Vögel zu verwendenden Hilfsmittel, wie Käfige, Nistkästen, Futterarten, Literatur u. a. Die Ausstellung findet statt am 12., 13. und 14. Dezember 1908 in sämtlichen Sälen der Gesellschaft „Eintracht", Karl-Friedrich-Straße 30. Als Preisrichter sind berufen: Für Gesangskanarien (Abteilungen I und II) die Herrn J. Borzer, Pforzheim; A. Huber, Mainz; P. Löw, Offenbach a. M. und J. Rabe, Dortmund. Für Sing- und Ziervögel, Hilfsmittel usw. (Abteilungen IV und V) die Herren K. Kullmann, Frankfurt a. M. und F. Groh, Karlsruhe. Programme und Anmeldungen sind erhältlich von dem Schriftführer des Vereins, Herrn Ernst Holzthiem, Karlsruhe i. B.

Patentschau Zusammengestellt vom Patentbureau O. KRUEGER & Co. in DRESDEN. Kopien billigst. Auskunft frei.

Gebrauchsmuster:

Kl. 45h. 350912. Federnde Vogelsprung- resp. Sitzstange, mit einem von innen und außen gegen die Drahtstäbe eines Käfigs o. dgl angepreßten verschiebbaren Halter. Ludwig Steber, Frankfurt a. M. Angem. 7. 11. 07.

Kl. 45k. 351432. Aus Blech bestehende Vogelpfeife. Johann Greisenberger, Nürnberg. Angem. 21. 8. 08.

Kl. 74d. 351293. Selbsttätige Signal- und Alarmvorrichtung, insbes. zum Verscheuchen der den Getreideäckern, Weinbergen usw. schädlichen Vögel durch zeitweise erfolgende Schüsse. Franz Kimmel, Mannheim Angem. 29. 7. 08.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Vogelexporthaus Kötzschenbroda: Maskenweber, indische Ortolane, weißköpfige Nonnen, goldstirnige Blattvögel, weißohrige Heherdrosseln, Orpheusgrasmücken, Kalanderlerche, Trupiale, Magellandrosseln, Feuerflügelstärlinge, nahlblaue Glanzstare, weißkehlige Pfäffchen, Pennantsittiche, rotköpfige Paradiesamandine, Zwergelsterchen, Maskengürtelamandinen, spitzschwänzige Gürtelgrasfinken, Binsenastrilde.

H. Eggerl, München, Liegsalzstr. 23/II: 1,2 rotköpfige Paradiesamandinen, 1,1 Spitzschwanzamandinen.

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Grüne Kardinäle, Mantelkardinäle, Jamaikatrupiale, 1 Glockenvogel, Seidenstare, indische Frankoline, blaue Sultanhühner, blaue, gelbbrüstige, hellrote, dunkelrote Arara.

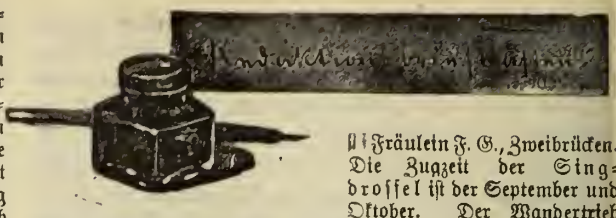
J. Götz, kgl. bayr. Hoflieferant, Neu-Ulm, Schwaben: Goldkinnsittiche, Dayaldrosseln, Borstenheherlinge, Augenbrauenheherling, Sykespirole, Goldstirnblattvögel, indische Schopfammern, indische Zwergkleiber, hellblaue, dunkelblaue, olivengrüne Tangaren, Mantelkardinäle, Braunschultertrupiale, gehäubte Mainastare, weißkehlige Pfäffchen, langschwänzige Gürtelgrasfinken.

C. Kuhn, Berlin, Michaelbrücke 1: Zaunkönige.

Franz Schmaderer, München, Schmied v. Kochelstr. 7/I: 1 Pärchen weißkehlige Pfäffchen, 1 Pärchen braunbrüstige Schilffinken, 1 Männchen Auroraastrild, 1 Männchen Olivenastrild, 1 Männchen jap. Möochen × Muskatfink.

H. Schulze, Zoologische Handlung, Altenburg A.-S.: Dayaldrossel, schwarze Schwäne.

„Zaunkönig" an die Expedition der „Gefied. Welt": 2 Zaunkönige.



Fräulein F. G., Zweibrücken. Die Zugzeit der Singdrossel ist der September und Oktober. Der Wandertrieb hat den Vogel veranlaßt, auf und davon zu gehen, nicht der Schwerenöter von Star. Selbstverständlich findet die S. ihr Fortkommen. Sie hat es durch das Verzehren der Ebereschenbeeren bewiesen.

Frau M. A., Rußland. 1. Die Herstellung des Präparates ist Geheimnis des Erfinders. Es ist aber viel besser, das frische Produkt zu verwenden, das ja auf dem Land stets erhältlich ist. 2. Gute abgekochte Kuhmilch können alle Vögel, auch die genannten, vertragen. Sie sollte diesen aber nur als Leckerei dienen, nicht als regelmäßige Gabe. Die Milch wird im vorliegenden Fall nicht erwärmt gereicht, auch darf nicht gleichzeitig oder unmittelbar vor oder nach dem Verabreichen der Milch Obst oder Grünes gereicht werden.

Herrn G. Der eine Vogel ist das Schuppenköpfchen — Sporopipes frontalis, der andere der Maskenweber — Ploceus luteolus.

Herrn J. W., Kempten. Der Kleiber ist einem Gehirnschlag erlegen; andere Krankheitserscheinungen waren nicht festzustellen. Die in „Einheimische Stubenvögel" abgebildeten, bei Schindler-Berlin erhältlichen Hanfmühlen mahlen den Hanf ziemlich fein. Es gibt Mühlen, welche den Hanf fast zu Mehl mahlen. Sie sind ziemlich groß und auch teuer. Wenn es gewünscht wird, will ich eine Bezugsquelle und den Preis in Erfahrung bringen.

Herrn O. F., Luleo (Schweden). ♀ Tigerfink ist einer Lungen- und Darmentzündung erlegen. Das Weibchen des „Goldwebers" — gewöhnlich Textorweber genannt — hat folgende Gefiederfärbung: Oberkopf, Nacken oliv, Kopfseiten gelblicholiv; Augenbrauenstreif gelb; Rücken olivenbraun mit dunklen Schaftstrichen; Unterseite hellgelb, Bauchmitte zuweilen weiß; Körperseiten bräunlich verwaschen; Flügelfedern schwarzbraun mit gelblichen Säumen; Schwanzfedern olivenbraun mit olivengrünem Außen-, blaßgelbem Innensaum; Auge rotbraun; Schnabel hornbraun; Unterschnabelwurzel blasser; Füße graubraun.

Herrn E. F., Letmathe. 1. Vermutlich ist das Rotkehlchen sehr fett. Es wäre dann so zu ernähren, wie es in „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Aufl., oder in „Sängerfürsten" von M. Rausch angegeben ist. 2. Die Schilderung des Vorfalls mit dem Schwarzplättchen bestätigt die Vermutung, daß das Rotkehlchen zu fett ist und eine Änderung der Fütterung nötig. 3. Ist das „Schwarzplättchen" mit der graubraunen Kopfplatte ein Männchen? Hat es gesungen? Es kommen männliche Mönchgrasmücken mit graubrauner Kopfplatte vor, welche manche als eine besondere Art ansehen und „rotscheitelige Mönchgrasmücke" — Sylvia atricapilla var rubricapilla, *Landbeck* nennen. Bei dieser soll die Kopfplatte scharf abgegrenzt sein. Da aber der Vogel keine Mauser im Herbst durchgemacht hat und die Kopfplatte nicht scharf abgesetzt zu sein scheint, vermute ich, daß der Vogel eine Gartengrasmücke ist. 4. Es gibt auch grüne oder weiße Hollunderbeeren, die zum Füttern sehr geeignet sind.

Herrn E. v. R., Halensee. Die gelbgrünen Astrilde können ein Paar gewesen sein. Der eine war ein ♂, bei dem anderen, der wohl schon früher eingegangen war, war die Fäulnis der inneren Organe so weit vorgeschritten, daß das Geschlecht nicht mehr festgestellt werden konnte. Der Gürtelgrasfink war ein ♂. Die Vögel sind infolge von Darmentzündung eingegangen Darmentzündung kann verschiedene Ursachen haben, die ich an dieser Stelle nicht erörtern kann, über welche aber „Fremdländische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, das Buch „Die Prachtfinken" usw. Auskunft erteilt.

Herrn W. Sch., Freiburg: Beitrag dankend erhalten.

Herrn Ing. St., Neuß. Die Geschäftsstelle ist dazu berechtigt.

Frau Baronin v. St., Ostorf; Herrn W. H., Berlin S, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 46.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Meine Lore! Oder der letzte der Mohikaner.

Von E. Walter. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Nach und nach versammelten sich alle Hausgenossen, die sämtlich durch Lores Syrenengesang sich Morpheus Armen entrissen hatten und überall vernahm ich nur Ausrufe des Schreckens und der Entrüstung über solche Stimmwerkzeuge. Allgemein wurde die Meinung laut, das beste was ich machen könnte, wäre, Lore umgehend wieder zurückzusenden. Da kamen sie aber bei mir schön an. „Abwarten und Teekochen", sagt man bei uns, und „nur keine Überstürzung" ist meine Devise, daher setzte ich für Lore 6 Wochen Probezeit fest. Lore war anfangs furchtbar scheu und ungebärdig, biß um sich wie ein böser Hund und fauchte und kratzte jeden, der sich ihr näherte. Das fürchterlichste aber war, wenn sie ihre holde Stimme mit all ihrer Ausdauer und Kraft, deren sie fähig war, ertönen ließ, da verließ alles mit zugehaltenen Ohren Zimmer und Haus. Mir aber war es, trotz aller ihrer Unarten, ein schrecklicher Gedanke, das arme Tier wieder weiter geben zu sollen, ich hielt ihr daher dementsprechende lange Reden, liebkoste sie viel und oft, und ließ mich durch ihr unliebenswürdiges Benehmen nicht ins Boxhorn jagen.

Ich ließ sie auch öfters zum Schrecken der Meinen aus den Käfig, wußte ich doch jetzt das Mittel, sie wieder einzufangen, doch auch dieses ging mir verlustig aus Mangel an Konsequen„

Es war an einem Samstag mittag, wo der Bureauzwang von uns abfällt, und wir uns der süßen Feierabendstimmung bereits von 1 Uhr mittags hingeben dürfen. Lorchen hatte ich gleich nach dem Mittagessen aus ihrem Gefängnis erlöst und nachdem sie alle möglichen Allotria getrieben hatte, ging sie so gegen 3 Uhr ganz von selber in ihren Käfig zurück, darüber freute ich mich unbändig, denn es war das Erstemal, daß sie dies tat. Ich dachte daher, sie hätte ihrem Freiheitsdrange für heute vollauf Genüge getan und machte das Türchen hinter ihr zu, da kam ich aber schön bei ihr an; sie inszenierte ein derartiges Indianergeheul, daß ich schleunigst die Käfigtüre wieder öffnete und ihr die Freiheit zurückgab, da es ja auch noch früh am Tage war. Aber o Schrecken, als ich ihr dann so gegen 5 Uhr das geöffnete Bauer hinhielt, daß sie, wie immer, reinspazieren sollte, flog sie statt dessen auf das Käfigdach und war durch nichts mehr zu bewegen, in den Käfig zu gehen. Wenn ich auch nun schon eher wußte, wie mit ihr umgehen, so war mir doch höchst unbehaglich bei dieser Entdeckung zu Mute, denn da meine Freistunden sehr beschränkt sind, so müssen alle meine Vögel derart gezogen sein, daß sie auf Wunsch sofort wieder in ihr Haus zurückgehen, denn nur, wenn ich zu Hause bin und sie beobachten kann, bekommen sie den Zimmerflug gestattet. Was aber sollte ich mit einem solchen kleinen Eigensinn anfangen, den ich erst lange herumjagen mußte und bei dem ich schließlich doch nur mit List etwas ausrichten konnte. Es war gräßlich, und wir mußten Lore von nun an stets mit Gewalt oder List in den Käfig zu bringen suchen, von selbst war sie nicht mehr dazu zu bewegen.

Die Hände mit dicken Lederhandschuhen bewaffnet, nahte ich mich, dieselben auf dem Rücken verbergend, denn wehe, wenn sie die Handschuh zu Gesicht bekam, ihrem Käfig, auf dessen Dache sie meistens zu sitzen pflegte, während meine Schwester zärtlich mit ihr sprach und ihr das Köpfchen kraute, plötzlich packte ich sie meuchlings fest um die Taille und bugsierte sie so unter fürchterlichem Geschrei und wuchtigen Schnabelhieben ihrerseits in den Käfig zurück; noch schlimmer war es, wenn ich einmal fehlgriff und sie unter fürchterlichem Geschrei Reißaus nahm, dann war sie gewarnt und gegen jedermann argwöhnisch, fauchte jeden Näherkommenden an und hieb mit dem Schnabel nach ihm. Gib sie doch dem Frankfurter Zoologischen Garten, meinte damals meine Schwester, und ich war nahe daran. In meiner Not wandte ich mich auch einmal an Frau Oberin Kanzler, die ja auch viel Erfahrung in der Pflege dieser Vögel hat, aber auch sie schrieb mir einen wenig tröstlichen Brief mit dem Endrefrain, schaffen sie sich dieses Tier sobald wie möglich aus dem Hause, es wird nie ein angenehmer Zimmergenosse werden, meinte aber doch, ich sollte als letztes noch einmal strenge Klausur bei ihm anwenden, ihn mindenstens einmal 4 Wochen nicht aus dem Käfig lassen, aber oft und zärtlich mit ihm sprechen und ihn mit den Händen spielen lassen; daß tat ich denn auch getreu nach

Vorschrift und kam in den ersten Wochen jeden Tag mit arg zerkratzten Händen in das Bureau, das sich alle Welt darüber aufhielt. Und Lorchen jaulte manchmal stundenlang in ihrem Käfig, daß es kaum zum aushalten war, besonders wenn so die Stunde heranrückte, wo sie gewohnt war sich im Zimmer herumzutummeln, aber ich blieb konsequent, so leid mir das arme Tier auch manchmal tat, und siehe da, meine Ausdauer und Geduld sollte belohnt werden, denn als ich es nach langen bangen 4 Wochen wieder einmal versuchte und Lorchen die Freiheit gab, da war sie wie ausgetauscht, kam uns auf Schulter und Hand und jetzt können wir sie jederzeit aus dem Käfig herauslassen, sie geht stets willig wieder hinein, schreit auch nur noch, wenn sie sich über etwas sehr erschreckt, z. B. über „Putsch", unser Hündchen, der, wenn er sich unbeobachtet glaubt, sich ein Vergnügen daraus macht, sie einmal anzublassen. Das ist aber Öl auf Lores Mühle, und sie denkt dann: „Haust du meinen Juden, hau ich deinen." Dann übernimmt sie den Tenor und Putsch den Baß, und es gibt ein derartiges Indianergeheul, daß alles Reißaus nimmt und ich gehörig zu tun habe, um die zwei Krachmandeln wieder zur Ruhe zu bringen. Das kommt aber Gott sei Dank nicht oft vor. Putsch bekam auch einige Male einen gehörigen Denkzettel, wenn er sich wieder einmal derartig unritterlich gegen Lore benommen hatte, und ich brauche ihn, wenn ihm wirklich wieder einmal der Kamm schwillt, nur strenge anzusehen, dann weiß er schon, was ich will und verkriecht sich mit eingeklemmtem Schwanz unter das Sofa, während Lore Oberwasser behält.

Jetzt ist die Sache schon so weit gediehen, daß während dem Mittagessen Lore mir artig auf der Schulter sitzt, während Putsch zu meinen Füßen ruht. Ist dann aber das Diner vorüber, dann drückt Lorchen ihr Köpfchen zärtlich an meine Wange und will gekraut sein, und Putsch (es ist ein Wachtelhündchen) blickt mich dann mit bittenden Augen an, ihn doch nicht ganz zu vergessen, und da ich Stiefkinder nicht haben will und zur Stiefmutter kein Talent habe, so bekommt er halt auch das Köpfchen gekraut. Dann werfen sich die beiden ordentlich sprechende Blicke zu, die ungefähr in unsere Sprache übersetzt lauten würden: „Ätsch, du hast doch nichts vor mir voraus." Das dauerte ungefähr 10 Minuten, dann haben wir genug des grausamen Spiels und Lore kehrt tiefbefriedigt in ihr Haus zurück. Wehe, wenn ich Sie aber bei meiner Heimkehr um 5 Uhr nicht sofort begrüße und mit ihr spreche, dann bringt sie sich schier um. Sie kennt genau die Stunde, wann ich ungefähr nach Hause komme und beginnt unruhig zu werden. Seit kurzer Zeit fängt sie jetzt auch an zu sprechen, besonders morgens quatscht sie alles mögliche vor sich hin, wie „o weh, o weh", so rufen wir ihr gewöhnlich zu, wenn sie schreit, dann hat sie von unserer Kuckucksuhr das Wort Kuckuck gelernt, außerdem sagt sie noch ihren Namen „Lore" und „Dodo". Das ist der Name unseres Pensionärs, eines kleinen Italieners. Sie ruft dies „Dodo" genau mit der Stimme meiner Schwester, wenn diese den Jungen maßregelt.

Eine wahre Leidenschaft hat Lorchen für Garnrollen, Johannisbrot und Tannenzapfen. Die sind ihr liebstes Spielzeug. Da kann sie sich stundenlang damit unterhalten und treibt mit denselben alle möglichen Kapriolen.

Eine andere Untugend Lores besteht darin, alle Schrankverzierungen nach ihrem Geschmack umändern zu wollen, und es ist recht fatal für sie und uns, daß hierin unsere Geschmacksrichtungen so ganz auseinandergehen. An meiner Zimmervoliere befindet sich ein Aufsatz mit geschnitzten Vögeln. Den armen Viechern hat sie gräßlich zugesetzt, die einen sind zu Kappenammern geworden, indem sie ihnen weiße Käppchen aufgesetzt hat, und den andern wieder hat sie Strümpfe angezogen; aber auch diesen Fehler hat Lorchen in letzter Zeit beinahe ganz abgelegt. Allerdings möchte ich sie nicht allzulange Zeit in einem Zimmer allein lassen, dann würde sie wohl sicher bald wieder ihrer Liebhaberei frönen.

Kurzum, Lorchen hat sich in den 10 Monaten, die wir sie nun besitzen, zu unser aller Liebling aufgeschwungen und keines von uns möchte sie mehr missen, besonders aber ich nicht, die ich so sehr für ihre Erhaltung gebangt und gesorgt hatte, und auch sie hat mich scheinbar von allen andern am liebsten, und ihr liebes sprechendes Auge sieht mich manchmal förmlich zärtlich und dankbar an, daß ich solche Geduld mit ihr hatte und sie nicht gleich wieder in die kalte Fremde hinausschickte.

Das ist unser Rosakakadu, unser liebes Lorchen, oder der „letzte der Mohikaner", welchen ominösen Namen man ihr wegen ihres anfänglichen gräßlichen Schreiens beilegt hatte, und weil er der erste und letzte seines Geschlechts in unserem Vogelensemble sein sollte, was ich indessen noch nicht beschwören will. Auf jeden Fall hat er aber etwas Indianerhaftes, wenn er in Aufregung gerät, seine Kopffedern stellt, diese kurzen gellenden Schreie ausstößt und dabei die reinsten Kriegstänze aufführt.

Kurzum, es ist ein drolliger Bursche, und ob man will oder nicht, man muß ihn im Laufe der Zeit lieb gewinnen.

Meine Arbeit ist nun zwar keine wissenschaftliche, sondern nur eine einfache Plauderei, und vielleicht ist der Herausgeber der Meinung, das bereits genug der Worte über den Rosakakadu gemacht wurden; nun gut, dann soll er diese Blätter ruhig in den Papierkorb, und zwar da, wo er am tiefsten ist, versenken. Ich aber mußte meinen Herzen Luft machen, denn wes das Herz voll ist, des lauft der Mund über. Ich mußte meinem Liebling Lore auch einmal das Wort reden und ich meine, daß sie ganz gut, was stimmliche und geistige Beanlagung anbelangt, neben Herrn Brauns Jacob und Herrn Max Schneiders Schießbudenmamsell, als dritter im Bunde figurieren kann. Mir waren diese beiden Aufsätze sehr interessant, und dies wird wohl noch mehr Lesern so gegangen sein, auch solchen die nicht Besitzer dieser Art Vögel sind. Ich denke, da alle guten Dinge drei sind, daß auch noch dieser kleine Aufsatz sein Publikum finden wird, wenn ich auch kein zunftmäßiger Held der Feder bin. Nur die Freude, daß auch noch andere diese Art Kakadu lieben und pflegen, ließ mich zur Feder greifen, um auch meine Erfahrungen mit dieser Vogelart bekannt zu geben.

Von meinen Beutelmeisen.

Von Frau Marie Assaulenko.

(Nachdruck verboten.)

Eine der schönsten und beliebtesten Meisenarten, doch so zart und hinfällig, daß ihre Haltung im Käfig nur sehr wenigen, besonders erfahrenen und gewissenhaften Vogelpflegern, gelingt. Ich wünschte mir schon lange sehnlichst ein Paar solcher Vögel, und obwohl bei uns in Kleinrußland die Beutelmeise eine sehr häufige Erscheinung ist, konnte ich es doch bis zum vorigen Sommer nicht fertig bringen, mir auch nur einen dieser kleinen Kostverächter, einzugewöhnen. Der Fang dieser Vögel, besonders in ihren Nistgebieten, ist sehr leicht und einfach: man merkt sich ein nicht allzuhoch hängendes Nest, und wenn es abends dunkelt, schleicht man sich leise heran und hält schnell die Öffnung des Nestes zu; so hat man gewiß mit einem Male das Pärchen gefangen, denn die Beutelmeisen schlafen immer im Nest, sobald es nur einigermaßen fertig ist, sogar dann, wenn auch noch keine Eier vorhanden sind. Doch leider halten in dieser Weise gefangene Beutelmeisen die Gefangenschaft nicht aus. Alles Futter, welches ich ihnen vorsetzte — frische Ameisenpuppen, Mehlwürmer, Küchenschaben und allerhand andere lebende Insekten — wurde verschmäht. Schon nach drei bis vier Stunden nach dem Verlust der Freiheit machten sich die Vögelchen dick, wurden ungemein zahm und furchtlos, so daß ich sie in aller Eile auf ihre Brutstätte zurückbringen mußte, wenn ich sie nicht elend verhungern sehen wollte. Meine Mißerfolge in dieser Hinsicht habe ich immer dem Umstand zugerechnet, daß ich die Vögel nie rechtzeitig in die Hände bekam. Es ist ja allgemein bekannt, daß spät eingefangene und gar zur Brut schreitende Vögel sich viel schwieriger eingewöhnen lassen, als richtige Frühjahrswildfänge.

Ich tat ja auch mein möglichstes, um die Beutelmeise gleich nach ihrem Eintreffen bei uns zu erlangen, aber leider ist es mir nie gelungen, auch nur einen einzigen Vogel rechtzeitig in die Hände zu bekommen. Schlagnetz, Meisennetz, Vogelleim — alles war vergebens, die heißersehnten Vögel waren und blieben unerreichbar. Meine Geduld war auf eine harte Probe gestellt, und mein Traum schien auch ein Traum bleiben zu wollen. Und doch, trotz all dem Mißerfolg, bin ich in diesem Augenblick die glückliche Besitzerin von fünf Beutelmeisen, prachtvollen kerngesunden Vögeln, welche in einem großen Käfig, mit Blau-, Sumpf- und Tannenmeisen, sich lustig herumtummeln und ihr Mischfutter sehr artig und mit sichtlichem Vergnügen verzehren. Meine Vögel verdanke ich dem Zufall — aber ehe ich an dessen Beschreibung gehe, möchte ich noch einige Worte vom Nest und besonders dem Nestbau der Beutelmeise sagen, weil ich gerade diese Vögel besonders aufmerksam beobachtet habe. Kein Vogel erregte je in so hohem Grade mein Erstaunen und meine Bewunderung, als gerade diese Zwerge der Vogelwelt. Es scheint fast unglaublich, das dieses winzige, schwache Vögelchen allein mit Hilfe seines Schnabels und der Füße das kunstvoll zusammengewebte Nest herstellt. Der Bau beginnt immer von oben. Zwei dünne Weiden- oder Birkenzweige werden von der Stelle an, wo die Gabel sich bildet, mit langen Hanffasern umwickelt. Um diese zu verfestigen, flattert der Vogel, die Fasern im Schnabel haltend, um den Ast herum, hängt sich auch manchmal an eins der Ästchen an, und versucht unter drolligem Kopfnicken das eine Ende der Faser oben am Ast aufzuwickeln. Ist diese höchst schwierige Arbeit endlich gelungen, so flattert und kriecht das Vögelchen sehr gewandt zwischen den

Beutelmeise, 3/4 nat. Gr.

herabhängenden Ästchen hin und her, das andere Ende der Faser noch immer im Schnabel haltend, wodurch ein Geflecht entsteht. Sobald das letztere ungefähr zwei Finger breit ist, so verwickelt der Vogel die zwei oder drei herabhängenden Ästchen, jedes einzelne mit Nistmaterialien, um sie dann an den Enden zusammenzuknüpfen. Auf diesem Fundament entsteht nun die eigentliche Nestmulde, welche fast ausschließlich aus Pflanzenwolle, meist Weidenwolle, hergestellt wird. Jetzt kommen auch die Füßchen des kleinen Baumeisters in Betracht. Hat das Nest ungefähr die Form eines Finkennestes erreicht, so bleibt der eine Gatte, soviel ich bemerken konnte, das Männchen, beständig drin sitzen, und empfängt die vom anderen Gatten fleißig zugetragenen Nistftoffe, welche er sofort unter sich schiebt und mit Hilfe von Schnabel und Füßen zusammenfilzt. Seine Bewegungen dabei sind überaus drollig: er strampelt und scharrt mit den Füßen, zaust mit dem Schnabel im Nest herum, und erinnert in seinen Bewegungen sehr lebhaft an ein sich im Sande badendes Huhn. Ist die Nestmulde endlich ganz fertig, so werden die beiden Schmalseiten des Nestes verwebt, eine Arbeit, an welcher sich beide Gatten beteiligen, somit bekommt das Nest die Form eines Körbchens, welches einen recht breiten Henkel hätte. In solchen Nestern habe ich öfters drei bis 5 Eier gefunden, und gewöhnlich beginnt das Weibchen zu brüten, sobald die Rückwand des Nestes fertig ist. Die Einflugsröhre wird dann vom Männchen allein angebracht. Doch kommt es auch vor, daß das Pärchen gemeinsam zuerst das Nest ganz fertig macht und erst dann mit der Brut beginnt. Im Laufe der fünf Jahre, in

denen ich die Beutelmeisen beobachte, habe ich drei Nester gefunden, die anstatt einer, zwei Einflugsröhren hatten, welche einander gegenüber, von beiden Seiten des Nestes angebracht waren.

Im Volksmund heißt es, daß die Gatten eines solchen Nestes einander untreu sind, und jeder seinerseits Zerstreuung suchen. Daß bei einer so unmoralischen Lebensweise der Hausherrn ein jeder seinen aparten „entrée" bedarf — ist klar! Das Gelege der Beutelmeisen besteht in 10 bis 13 Eiern, welche von beiden Gatten abwechselnd erbrütet werden. Die Nacht verbringen beide Vögel gemeinschaftlich im Nest. Am zwölften Tage schlüpfen die Jungen aus und werden von beiden Alten aufs sorgfältigste verpflegt. Junge Beutelmeisen bleiben erstaunlich lange im Nest sitzen, nie kommen sie vor 20 Tagen zum Vorschein und werden auch nach dem Ausfliegen von den Eltern noch lange gefüttert. In der ersten Hälfte August sammeln sie sich in kleine Scharen, welche jeden am Ufer wachsenden Baum und Strauch aufs lieblichste beleben. In der zweiten Hälfte Septembers ist keine einzige Beutelmeise mehr zu sehen. (Schluß folgt.)

Ornithologische Mitteilungen aus Semarang.

Von Aug. Spennemann jun. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mirafra javanica *Horsf.* (Abb. S. 357.)

Auf Sawahs, Büffelweiden usw. nicht selten, besonders scheint sie Triften, die mit niedrigem Gestrüpp, in welchem sie sichere Verstecke findet, bestanden sind, zu lieben. In Semarang ist sie besonders häufig am Bandjirkanal.*)

Meines Erachtens muß bei Ruß, Bd. I S. 627 eine Verwechslung stattgefunden haben. Bernstein sagt dort von Alauda javanica *(Horsf.)*, daß sie die einzige Lerche im indischen Archipel sei, die niemals im Fluge, sondern stets auf einem niedrigen Strauche sitzend ihren Gesang erschallen lasse. Ich habe jedoch Mirafra javanica *Hrsfl.* stets und nur im Fluge singen hören. Auch kann es nicht Alauda erythroptera *Jerd.* sein, da deren Gesang, wie Jerdon berichtet, nur aus einem gedehnten Flötenton besteht. Die Semarangschen Lerchen lassen vielmehr aufsteigend einen zusammenhängenden trillernden Gesang erschallen. Da ich selbst kein Gesangskenner, vielmehr ein schlechter Musikus bin, kann ich kein Urteil über ihren Gesang fällen und gebe daher nur meinem subjektiven Empfinden Ausdruck, wenn ich sage, daß ich ihren Gesang sehr schön finde.

Hypothaenidia striata *(L.)* — Wasserhuhn.

Während einer Saujagd in Wedoeng bei Demak am 23. Juni 1907 fing ein Javane von der Prauw aus eine dieser kleinen Rallen. Das Tierchen war gerade in der Mauser und vollkommen flugunfähig. Am 28. Juli wurden zwei Stück am Seestrand bei Semarang erlegt. Das eine hatte ich über eine kleine Lichtung in niedriges Gebüsch hineinlaufen sehen. Da es an der anderen Seite des Gebüsches wieder hinauskommen mußte, faßte ich dort Posto und ließ mit Steinen ins Gestrüpp werfen. Es blieb jedoch ruhig sitzen, erst als einer meiner Kameraden durch Gestrüpp trieb, flog es seitwärts heraus und ich konnte es schießen.

Amaurornis phoenicura *(Forst.)*. Wasserhuhn.

Ihren Lieblingsaufenthalt bilden feuchte, reichlich mit Wassertümpeln versehene und sowohl mit kleinem Gestrüpp als auch mit hohen Bäumen bestandene Wiesen. Wo sie ungestört sind, sind sie nicht eben scheu. Ich konnte mich eines Tages (26. Juli 1907) auf der Vogeljagd, trotzdem ich im weißen Anzug war, ich kam so vom Kontor, bis auf etwa 20 m an drei dieser Vögel, die im Tümpel herumwatend, nach Nahrung suchten, heranpirschen, ohne daß sie Anstalten machten, wegzufliegen. Als ich dann einen derselben niederlegte, flogen die beiden anderen etwa 5 m weit weg, gleich darauf kam eins zurück, um das Tote verwundert zu betrachten. Auf dem Rückwege sah ich die zwei wieder auf demselben Platze. Jetzt waren sie jedoch vorsichtiger, ich hatte mein Gewehr noch nicht an der Wange, als sie auch schon nach verschiedenen Richtungen auseinanderstoben, erst einige Schritte liefen und dann zu meinem großen Erstaunen auf einen Baum flogen. Obgleich ich gesehen hatte, wo sie aufgebäumt hatten und ich mir alle mögliche Mühe gab, sie zu entdecken, war es mir doch nicht möglich.

Vogelhandel und Vogelfang.

Trotzdem ich in diesem Jahre nicht viele Vögel gehalten habe, da es mir an dem hierzu erforderlichen Platz fehlte, stattete ich doch in den Nachmittagsstunden zwischen vier und sechs Uhr, wenn die Vogelhändler, nachdem sie mit ihrer lebenden Bürde Straßen und Chausseen, Gassen und Gäßchen abgeklappert hatten und sich auf dem Aloon-Aloon zusammenfanden, diesem Platz dann und wann einen Besuch ab.

Es war jedoch in diesem Frühjahr mit dem Vogelhandel nicht allzuviel los. Nur vereinzelte Male waren seltenere und bessere Vögel zu sehen. Meistens nur Berkutut*), hiervon natürlich immer ganze Körbe voll, in welchen die Täubchen dicht gedrängt neben-, ja selbst aufeinander saßen, desgleichen Reisfinken. Gewöhnliche graue und weiße Lachtauben, Doppelthalsbandtauben und Perlhalsbandtauben waren auch viel vertreten. In einzelnen Exemplaren waren die Bastarde der beiden letzten Spezies mit gewöhnlichen Haustauben zu finden, die zu sehr hohen Preisen, 5 bis 24 Gulden und noch höher, verkauft werden. Verschiedene Arten Prachtfinken, unter diesen besonders häufig die lauchgrüne Papageiamandine und die Weißkopf- und Schwarzkopfnonne, die gewöhnlich mit $2^1/_2$ Cent per Stück bezahlt wurden.

Junge Ketilans, Tjutjaks**), vereinzelte Haarvögel und andere Bulbuls, Alexandersittiche in jungen und alten Exemplaren, verschiedene Bartvögel wurden zeitweise häufig zum Verkauf angeboten. Beos habe ich in diesem Jahre auf dem Aloon-Aloon noch keinen

*) Bandjirkanal, der Kanal, der während der starken Regengüsse das überflüssige Wasser auffängt und so das Land vor Überschwemmungen (bandjir) bewahrt.

*) Berkutut = Geopelia striata *(L.)*. — Sperbertäubchen.
**) Ketilan = Pycnonotus aurigaster *(Vieill.)*, Tjutjak = Pycnonotus analis *(Horsf.)*.

einzigen gesehen, wohl aber verschiedentlich Tjutjak-rawahs*), die merkwürdigerweise in diesem Jahre billiger ausgeboten wurden als im vorigen. Es wurden gewöhnlich 12 bis 15 Gulden per Kopf verlangt. Zieht man jedoch in Betracht, daß die Vogelhändler ihre Preise so stellen, daß sie, ohne Schaden zu leiden, den Vogel zu einem Drittel des erstgeforderten Preises abzugeben imstande sind, so kann man getrost darauf rechnen, die Vögel zu 4 bis 5 Gulden per Stück erhandeln zu können. Im übrigen schienen es Wildfänge zu sein, da sie erstens außerordentlich scheu, und zweitens sehr schlecht im Gefieder waren.

Zeitweise waren Brillenvögelchen zu haben.

Von Staren wurde hauptsächlich der Kaleng-mas**) zum Verkauf angeboten; einmal sah ich zwei schwarzflügelige Mainastare, für die per Stück, obschon sie absolut nicht zahm waren, 2,50 f. gefragt wurde. Auch Pirole, die im vorigen Jahre so sehr häufig zu finden waren, fehlten heuer fast ganz.

Sperbertaube, 3/4 nat. Größe.

Ziemlich regelmäßig waren hingegen Ajam-alas***) und deren Bastarde mit Haushühnern zu finden. Diese Bastarde werden, wie ich schon früher berichtet habe, teurer bezahlt wie die vollblütigen Ajam-alas. Die Preise richten sich nach Farbe und Größe und nach der Form des Kammes. Dieser darf nicht gezackt, wie der Kamm der Haushühner, sondern muß rund wie der der Waldhühner sein. Gezackte Kämme werden von den raffinierten Vogelhändlern öfters rundgeschnitten. Auch bei den echten Waldhühnern hat die Form, Größe und Farbe des Kammes sowohl, als auch der Kehllappen großen Einfluß auf den Preis der Vögel.

Dann und wann wurden wilde Enten, à 60 Cent (fester Preis), zum Verkauf angeboten. Drei Exemplare Himantopus himantopus (Strandreiter) konnte ich für einen Gulden und einige Wochen später zwei Stück Porphyrio calvus (Purpurhuhn) für 85 Cents erstehen.

Einmal wurde mir eine Pfeifdrossel für 1,50 f. angeboten, während ein hiesiger französischer Coiffeur für einen anderen Vogel derselben Art 9 Gulden bezahlen mußte. Kürzlich sah ich zum ersten Male in diesem Jahre die zwei Arten javanischer Blattvögel in mehreren Exemplaren vertreten, jedoch alle sehr schlecht im Gefieder, wohl eine Folge der Leimruten, mit welchen diese Vögel gefangen werden.

Den Vogelleim (ketah-nangkah) bereiten die Javanen sich meistens aus dem klebrigen Saft der Früchte von Artocarpus integrifolia *(L.)* (nangkah); hiermit fangen sie Berkututs und kleine Singvögel. Erstere werden mittels Lockvogel gefangen. Auf eine lange Bambusstange wird eine zahme, eifrig schlagende Berkutut mit Bindfaden so befestigt, daß sie sich noch ziemlich frei bewegen kann. Etwas höher, so daß die Berkutut weder darauf fußen noch es mit den Flügeln erreichen kann, wird eine Leimrute in die Bambusstange befestigt. Hat sich eine Taube gefangen, so werden ihr die beschmutzten Federn ausgerissen und die Taube wandert in den bereitgehaltenen Vogelkäfig.

An kleinere Singvögel schleicht sich der Vogelfänger zur Nachtzeit, nachdem er vorher ihre Schlafstelle ausgekundschaftet hat, mit der Leimrute, die an einem schwanken Bambusrohr befestigt ist, heran, berührt sie mit der Leimrute und holt sie so herunter.

Häufiger arbeitet der Vogelfänger jedoch mit Schlinge und Netz. Waldhühner z. B. werden auf folgende Manier gefangen: Mitten in eine kleine Lichtung werden an niedrigem Gesträuch einige Reisähren als Lockspeise aufgehängt, rund herum werden Schlingen gelegt. Meistens glückt es den geübten Vogelfängern, den gewünschten Hahn zu erwischen. Im Walde selbst wird für einen frischgefangenen Ajam-alas-hahn 50 Cents bezahlt. Hier auf Semarang kann man sie nicht billiger als 2,50 f. bekommen. Eine Henne wurde mir mal für einen Gulden angeboten.

Reisfinken, Amandinen, Laufhühnchen, Schnepfen und Tauben werden auch häufig am Tage mit Netzen gefangen, hierbei werden Lockvögel gebraucht. Das Netz ist gewöhnlich 1 m breit und etwa 20 m lang. An Bambusstangen wird es $^1/_2$ bis $^3/_4$ m hoch über dem Boden gespannt. Auf dem Futterplatz vor dem Netz wird der Lockvogel an einer kleinen Leine laufen gelassen. Sind einige Vögel zusammen, dann erhebt sich der vor dem Netz sitzende Vogelfänger und jagt die Vögel gegen das Netz, die mit Kopf, Flügeln und Füßen in dem lose gespannten Netz hängen bleiben. Schnell muß der hinter dem Netz sich versteckt haltende zweite Fänger bei der Hand sein und die Vögel herausnehmen, da dieselben mit einiger Anstrengung durch die großen Maschen des Netzes durchschlüpfen können.

Schnepfen werden zur Regenzeit nachts auf dieselbe Weise, jedoch ohne Lockvogel, eingefangen. Das Netz wird in den Sawahs aufgestellt und fünf bis sechs Javanen treiben die niedrig fliegenden Schnepfen gegen das Netz an. Haben sie sich darin gefangen, so werden sie herausgenommen und öfters getötet, indem ihnen die stärkste Schwungfeder ausgerissen und durch Augen und Stirn gestochen wird. Lieber verkaufen sie sie jedoch lebend.

(Fortsetzung folgt.)

*) Tjutjak-rawah = Trachycomus ochrocephalus *(Gm.)*. — Bülbül.
**) Kaleng-mas = Acridotheres javanicus *Cab.*
***) Ajam-alas = Gallus varius *(Shaw)*. — Gabelschwanzhuhn.

„Der Vogelsang nach seiner Tendenz und Entwicklung" — in weiterer Ausführung.

Von Dr. B. Placzek. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sucht er meine Ansichten mit einigen Worten abzutun. Ich nehme an (S. 17), daß er von meinen diesbezüglichen Ausführungen nur einige Zitate gelesen. Das Inhaltsverzeichnis meiner Studie „Der Vogelsang" usw. dürfte darum hier nicht überflüssig erscheinen.*) Wenn er ferner sagt: (S. 17) „Wenn ich („Ges. Welt" XXXII, 2 ff.) den Gesang gefangener Vögel durchaus auf den Geschlechtstrieb zurückführte, ... mir fehlte damals noch der Begriff des Spieles, der allein geeignet ist, in dieser Frage zu einer klaren Erkenntnis zu führen," so muß ich darauf bemerken, daß die spielerische Vorübung für die wichtigsten Lebenszwecke von mir und anderen schon längst weit ausführlicher behandelt wurden. Er scheint auch von der blitzartigen Experienz der Tiere nichts zu wissen. —

(S. 18.) Kalbes zitierte Anschauungen über den länger währenden Gesang gefangener Vögel aus verhaltenem, unbefriedigtem, geschlechtlichem Bedürfnisse sind zwar geistvoll konzipiert, entsprechen aber nicht der kausalen Tatsächlichkeit. Hat man je wahrgenommen, daß Männchen nach lange entbehrtem Liebesgenuß sich liebevoll mit orgastischer Gesangseruption auf Weibchen stürzten?

(S. 19, 20.) „M. Rausch, eine eigentümliche Natur, dessen Schriften von trefflichen Beobachtungen strotzen, dessen Logik aber sofort versagt, wenn ihre Schlüsse sich gegen das Treiben der Wiener Gesangsfere wenden, meint nun allerdings („Ges. Welt" XXXIV, 90):

„Unsere Stubenvögel, mögen sie von welcher Art immer sein, sind vernunftlose Wesen ohne Sprache und ohne sonstige Fähigkeiten, die sie in den Stand setzen würden, dem Menschen und insbesondere ihrem Pfleger gegenüber sich mitzuteilen oder zu erkennen zu geben, ob und in welchem Grade sie sich „wohl fühlen" oder nicht. Die Frage nach dem „Wohlgefühle" eines Vogels, aus welcher Veranlassung immer, kann daher niemals Gegenstand der Erörterung sein, da wir von einem solchen Gefühle nichts wissen und auch nichts erfahren können..."

Ich meine, wir haben doch ein Recht, ein solches Wohl-, oder sagen wir lieber Normalbefinden der Vögel anzunehmen. —

Von den letzten vier Schlüssen seiner Weisheit gilt der zweite schon als Gemeinplatz und die drei anderen entbehren begründender Nachweise.

In anmutiger, phantasievoller Weise sucht Franz Gröbbels („Wann singt der Vogel?" Zoologischer Beobachter 49. Jahrg. Nr. 8) der teleologischen Auffassung des Vogelsanges von Altum entgegenzutreten und dessen Behauptungen zu widerlegen, die da lauten:

„1. Der Vogel singt nur zu Anfang des Brutgeschäftes.

2. Die Pausen beim Amselgesang finden dann statt, wenn die Jungen flügge werden".

Gröbbels gelangt schließlich zu dem einen „Fundamentalsatz": „Der Gesang des Vogels ist ein Produkt des Gefühles, ihm fehlt das wesentliche Kriterium des Instinktes, die absolute Zweckmäßigkeit" — was ich hiermit als Bestätigung meiner Ansichten registriere.

Der Tonsinn der Vögel findet sein Quellgebiet in den Gefühlen und Affekten. An dieser Auffassung wird nichts geändert, wenn auch die Vögel von der Erfahrung geleitet, durch Wirkungen gewisser Töne bestimmt, dieselben zweckbewußt und zweckgerecht anwenden. Vergreifen sich, wie oben erwähnt — die Richtigkeit der Beobachtung vorausgesetzt — die Vögel in den Noten und singen, in Angst oder Zorn versetzt, was sehr selten vorkommt, ihre gewöhnlichen Melodien, so tun sie es in einem perplexen Zustande, etwa wie Angst, Schrecken und Grauen, der plötzliche Eintritt schmerzlicher Ereignisse auch beim Menschen Lachkrämpfe, ebenso wie Weinkrämpfe auslösen. Wer kennt nicht das Lachen der Verzweiflung? Manche lachen sogar, wenn liebe, teure Wesen vor ihnen auf der Straße ausgleiten und fallen. „Der Ungar weint, wenn er sich freut", so heißt es von dem magyarischen Volksliede. Die Lust am Sein im Vogelsang reagiert auch gegen alles, was sie trübt, stört und hemmt. Sie reagiert darauf in ihrer Tonweise, welcher man jedoch nicht, um sie „auszulegen", Klangfiguren der menschlichen Tonleiter „unterlegen" soll.

Gefühle hat auch Professor Dr. Arnold Pischinger in seinem ebenso gelehrten als lesenswerten Buche „Das Vogelnest bei den griechischen Dichtern des klassischen Altertums", ein dritter Beitrag zur Würdigung des Naturgefühls in der antiquen Poesie", dem ähnliche Studien („Vogelgesang", Eichstätt 1901, „Vogelzug", Eichstätt 1904) vorangegangen, als Motoren und Motive der Vogelstimme bezeichnet. Einige Stellen daraus hier wiederzugeben, dürfte nicht überflüssig erscheinen.

I. 13. „In überschwänglich übertreibender Ausdrucksweise beschreibt Nonnus, Dion. II 134 f. das Benehmen der Schwalbe am Nistplatze: „Ein Lied singend, daß im Hause das Echo weckt, umhüpft der geschwätzige Vogel in beflügeltem Tanze sein Nest." Diese Auffassung des Schwalbenfluges um das am Hause angebrachte Nest als eines freudig bewegten Tanzes, ist für den dionysischen Geist des merkwürdigen Dichters so recht charakteristisch.

In schroffem Gegensatze zu diesem schwalbenfreundlichen Verhalten standen die Pythagoräer, von denen es bekannt ist, daß ihnen eine Vorschrift ihres Meisters befahl, „keine Schwalbe in ihrem Hause zuzulassen". Was kann der Sinn eines solchen Gebotes gewesen sein?" Den darauf folgenden verschiedensten vergeblichen Erklärungsversuchen möchte ich den von mir schon oftmals erwähnten einfachen Umstand als bestimmenden Grund gegenüberstellen, daß die Nester der Hausschwalbe von Ungeziefer zu wimmeln pflegen, welches die Zahl der menschlichen Plagegeister noch vermehrt.

*) Einleitung; Beobachtung von Klappergrasmücken unter veränderten Nistverhältnissen, als Anregung.
I. Die Tendenz als biogenetischer Erklärungsgrund.
II. Die Tendenz der Lautäußerungen bei den Vögeln.
III. Entwicklung des Singapparates und des Sangtriebes der Vögel:
a) anatomische Grundlegung;
b) morphologische Darstellung;
c) psychophysische Erklärung.
IV. Vogelnamen und Vogelstimmen.
V. Vogelstimmen in Sagen und Sängen.

II. 11. „Die Schwalbe hat im Anacreontischen Liede eine Stelle gefunden. . . . Das reizende Gedicht lautet: „Liebe Schwalbe! Alljährlich baust Du nach Deiner Wiederkehr zur schönen Jahreszeit bei uns dein Nest; im Winter aber verschwindest du und wanderst zum Nil oder gegen Memphis. Die Liebe aber nistet immerfort in meinem Herzen; und dabei bekommt der eine ihrer Sprößlinge Flügel, der andere ist noch ein Ei, der dritte ist schon aus der Schale gefallen, und immer gibt es Geschrei von schnabelaufsperrenden Jungen; und die größeren Eroten nähren die kleineren und die Großgezogenen zeugen sodann gleich wieder andere. Wo gibt es da noch Hilfe? Denn unmöglich kann ich alle die Eroten beherbergen" . . .

II 30 ff. „Kassandra (Aeschylus Ag. 1316) klagt: „Nicht aus Furcht jammere ich wie ein Vogel im Gebüsch" . . . Es ist gewiß, daß es sich um einen kleinen Vogel handelt, der sein im Gebüsch stehendes Nest für bedroht ansieht und dieser Furcht durch laute Jammertöne Ausdruck verleiht . . . Bei Sophocles, El. 107 ff. ruft Elektra: „Niemals werde ich aufhören wie die Nachtigal, die ihre Kinder verloren hat, unter Wehklagen hier vor der Türe des väterlichen Palastes meinen Ruf laut in die Welt hinaustönen zu lassen", und im Rhesus v. 546 ff. lesen wir in einem Chorliede: „Mit vielbesaiteter Stimme singt die liederkundige, ihrer Kinder verlustige Nachtigal Hymnen in ihrem Kummer" . . . „Bei Moschus, Id. IV 21 ff., erzählt Megara, die Gemahlin des Herakles, wie es ihr zu Mute war, als der dem Wahnsinn Verfallene ihre und seine Kinder vor ihren Augen tötete: „Wie ein Vogel jammert um seine Jungen, die dahingerafft werden, indem eine schreckliche Schlange die noch ahnungslosen Kleinen im dichten Gebüsch verzehrt" . . . Eine andere Schwalbengeschichte vernehmen wir aus einem Epigramme des Antipater Sid, Anth. Pal. VII 210: „Schwalbe, als du eben neugeborener Kinder Mutter warst, eben deine Kleinen unter den Flügeln wärmtest, stürmte eine viermal geringelte Schlange in das mit Jungen besetzte Nest und beraubte dich deiner Brut; doch als sie sich dann zu einem neuen Angriffe anschickte, um dich, die Jammernde, zu verschlingen, stürzte sie in den gefräßigen Hauch des Herdfeuers" . . . Auf die Annäherung von Feinden jeder Art reagieren die in Gebüschen oder auf Bäumen brütenden, bzw. ihre Jungen fütternden Vögel mit klagenden Lauten, und diese Töne fallen dem sie vernehmenden Dichter angenehm ins Ohr . . . Dieses Wohlgefallen ist freilich merkwürdig, darf uns aber nicht allzusehr beirren, da ja auch die an anderer Stelle behandelten Klagegesänge der Vögel als Zustände idyllischer Örtlichkeiten genannt werden . . . In der Odyssee XVI 216 ff. schluchzen Odysseus und Telemach beim Wiedererkennen „lauter, als Vögel klagen, wenn ihnen Landleute ihre Kinder ausgenommen haben, bevor sie flügge geworden sind." Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Blaukrönchen im ungeheizten Zimmer überwintert. (Briefl. Mitteil.) „. . . habe voriges Jahr ein Paar Blaukrönchen überwintert. Es wurde stets gelüftet. Die Vögel sind in vortrefflichem Zustand. Ich besitze sie seit Pfingsten 1907.
G. Rambausek-Wien.

Mein Versuch, **Gimpel><Stieglitze** zu züchten, ist mißglückt. Trotz der Paarung waren die 3 vom Stieglitzweibchen bebrüteten Eier unfruchtbar. Mit einem Kanarienhahn hatte das Stieglitzweibchen vorher erfolgreich gebrütet und 3 Junge aufgezogen. Frau J. G., Torgau.

Jagdglück. Seltenes Jagdglück hatte am vergangenen Sonnabend der gräfliche Förster Herr Tesche in Creisau. Als er am frühen Morgen durch das Revier am Gruftberge ging, bemerkte er in der Peile zwei seltene Enten. Durch zwei treffsichere Schüsse brachte er sie zur Strecke. Bei näherer Besichtigung ergab es sich, daß es Brautenten (Aix sponsa) waren. Diese Entenart bewohnt ganz Nordamerika, geht im Winter bis Westindien und ist bei uns in den zoologischen Gärten fast vollständig eingebürgert. Jedenfalls sind die erlegten Exemplare in der jetzigen Zugzeit einem solchen entflogen. Auch eine große Seltenheit.

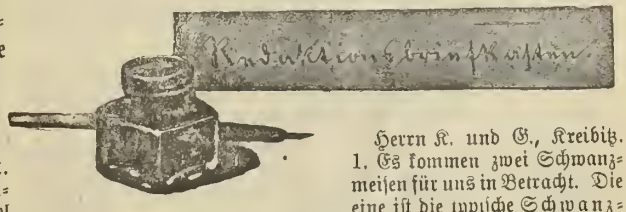
Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin (E.V.). Sitzung mit Damen am Donnerstag, den 19. Nov. 1908, abends 8½ Uhr, in Neumanns Festsälen (kleiner Saal), Rosenthalerstraße 36. Vortrag des Herrn Dr. Heinroth mit Vorführung von Lichtbildern: „Pflege und Zucht der Nachtschwalbe im Zimmer." Gäste willkommen.
Der Vorstand. J. A.: G. Dannies.

Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei zu Frankfurt a. M. Die nächste Monatsversammlung findet Mittwoch, den 11. November, abends 8½ Uhr, im Börsen-Restaurant mit folgender Tagesordnung statt: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag: Unsere Lerchen. Referent: Herr Trimbach. 3. Besprechung des von unserem Ehrenmitgliede Herrn Oberförster a. D. Adolf Müller neu herausgegebenen populären Buches: Naturbilder aus der heimischen Vogelwelt. Referent: Herr Christian Bartscher. 4. Geschäftliches. 5. Gratis-Verlosung. — In unserer letzten Monatsversammlung wurde beschlossen, unser diesjähriges Stiftungsfest Samstag, den 5. Dezember a. c. im großen Börsensaale abzuhalten. Da uns eine Anzahl hervorragender Künstler ihre Mitwirkung bereits fest zugesagt hat, hoffen wir auch in diesem Jahre unsern Gästen einen genußreichen Abend zu bieten.
Carl Warnkönig, I. Schriftführer.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:
Bickel, Zahnarzt, Kassel, Wilhelmsh. Allee 60 I: 1,1 Binsenastrild, 1,1 Ringelastrild.
Engel, München, Baaderstr. 3, III r.: 1,1 Schnurrbärtchen, 1,1 Wiesenschmätzer.
W. Hiltmann, Berlin S. 14, Dresdener Straße 24: Baumpieper, Trauerfliegenschnäpper, Wasserralle, Alpenlerche, Weindrossel, 1 Paar Lerchenammern, Rohrammern, Haus-, Gartenrotschwänze, Laubsänger, Haubenlerchen.
M. Klanzal, Prag II, Charwatgasse 7: Sumpfrohrsänger, Rohrdrossel, Müllergrasmücken, Dorngrasmücken, Gartenrotschwanz, Laubsänger, 2 Pirole, Weibch., 1 Paar zahme Buntspechte.
C. v. Oertzen, Buchholz-Friedewald b. Dresden Zaungrasmücke, Dorngrasmücke, Gartenrotschwanz, Hausrotschwanz, Weidenlaubsänger, Zaunkönig, 2 gelbe Bachstelzen.
„Singvögel" an die Expedition der „Ges. Welt": Kalanderlerche, 1 Gartenrotschwanz, 1 Halsbandfliegenschnäpper, Zwergfliegenschnäpper, Zaunkönige, 1 indischer Kleiber, 1 indische Schopfammer, 1,1 Binsenastrilde, 1,1 Brillenvögel.



Herrn K. und G., Kreibitz. 1. Es kommen zwei Schwanzmeisen für uns in Betracht. Die eine ist die typische Schwanzmeise — Aegithalos caudatus *(L.)*, sie lebt in Europa mit Ausnahme des Westens. Bei ihr ist der Kopf, Genick, Kinn,

Kehle, Brust und Bauchmitte weiß. Bei den Jungen dieser Art sind die Kopfseiten braun- oder mattschwarz. Die einjährigen Vögel dieser Art haben auf den Kopfseiten breite Streifen, welche von dem Auge beginnen, über dasselbe hinweg neben den Nacken herlaufen und sich auf den Wangen in einzelne Fleckchen auflösen. Sie sind der zweiten in Betracht kommenden Art, der Rosenmeise — A. caudatus roseus *(Blyth)* ähnlich. Bei dieser sind die dunklen Streifen anfänglich braun und werden erst mehr nach hinten dunkler. Sie brütet in Westeuropa, Norditalien, den Donaufürstentümern, Kroatien, Ungarn, kommen aber auch in anderen Ländern Mitteleuropas streichend vor. Wahrscheinlich handelt es sich bei den beobachteten Vögeln um einjährige Tiere der erstgenannten Art. Man findet oder fand, da in Deutschland Meisen nicht mehr verkauft werden dürfen, beide Arten bei Vogelhändlern. Naturgemäß bei den im Westen wohnenden die Rosenmeise, bei den im Osten wohnenden Vogelhändlern, also auch bei denen in der Nähe ihres Wohnortes (weißköpfige) Schwarzmeisen. 2. „Kapitelmeisen" werden am ehesten da zu erhalten sein, wo die Tannenmeisenliebhaber wohnen, in Tirol. Wenden Sie sich an einen Vogelhandler in Innsbruck. 3. Der Fichtenkreuzschnabel kommt in fast ganz Europa vor, wird deshalb in Deutschland und Österreich häufiger gefangen. Der Kiefernkreuzschnabel ist ein regelmäßiger Bewohner Nordeuropas, namentlich Skandinaviens, Nordrußlands bis Polen. Er kommt als Herbst- und Wintervogel auch nach Deutschland und anderen mitteleuropäischen Ländern. Da das aber nicht regelmäßig geschieht, wird er auch nur ausnahmsweise gefangen und ist nur selten bei Vogelhandlern erhältlich. Dasselbe ist in noch höherem Grade bei dem Weißbindekreuzschnabel der Fall, der im nördlichsten Nordeuropa brütet. Auch er kommt bei seinen Streifereien gelegentlich nach Deutschland und wird auch gelegentlich mit Fichtenkreuzschnäbeln zusammen gefangen und dann auch zum Verkauf gestellt. Vögel aus Rußland zu beziehen, ist nicht unmöglich, aber sehr schwierig, da die russische Post lebende Vögel nicht befördert. — Worin das Fußleiden des Hakengimpels besteht, kann ich aus der kurzen Beschreibung nicht ersehen. — Besuch ist mir willkommen.

Herrn Direktor K. H., Straubing. Die Zeit ist schon soweit vorgeschritten, daß es wirklich nötig ist, die Mauser auf angegebene Art herbeizuführen. Der Vogel, dem die Prozedur natürlich nicht angenehm ist, leidet darunter nicht so, wie Fragesteller annimmt. Er ist nach dem Ausziehen der Federn jedesmal ganz fidel, als ob nichts gewesen wäre. Den vorgehaltenen Mehlwurm nimmt er sofort an. Darbietung von Badewasser, Halten in warmfeuchter Luft und alle die Maßnahmen, welche in „Einheimische Stubenvögel" angegeben sind, können dabei befolgt werden.

Herrn O. K., Zitzschewig. Der kleine Papagei mit grünem Gefieder und „roter Stirn", muß wohl heißen mit „rosaroter Stirn, Kopf-, Halsseite und Kehle", ist der Rosenpapagei — Agapornis roseicollis *(Vieill)*. Ein anderer Papagei mit roter Stirn kommt in Süd-West-Afrika nicht vor. Bisher ist mir kein Fall bekannt, daß er Sprachbegabung gezeigt hat. Es sind wohl alle Papageien befähigt, menschliche Worte nachsprechen zu lernen. Es kommt hauptsächlich darauf an, daß sie jung in die Hände eines guten Pflegers kommen. Ein Papagei in angegebener Größe wäre der kleine Alexandersittich, auch der Mönchsittich und noch so viele andere, daß sie hier nicht alle aufgezählt werden können. Bei der Beschaffung muß hauptsächlich darauf geachtet werden, daß der Vogel noch möglichst jung ist. Gute Auskunft über alle diese Fragen und den besten Weg zur Abrichtung und Züchtung gibt das Buch „Die sprechenden Papageien" von Dr. Karl Ruß.

Herrn J. W., Kempten. Es liegen dieselben Erscheinungen vor wie bei dem ersten Vogel. Da ein deutscher Händler diese Vögel nicht verkaufen darf und sie an der Grenze nicht hineingelassen werden, denn die Einfuhr ist verboten, wird es kaum möglich sein, einen zu beschaffen. Vielleicht versuchen Sie es mit dem kleinen indischen Kleiber.

Herrn R. in S. Rotkehlchen sind zur Zugzeit des Nachts auch unruhig. Aber nicht alle sind es. Besonders längere Zeit im Käfig lebende verhalten sich ruhiger.

Herrn G. W., Idar a. d. Nahe. Die Desinfektion eines Käfigs, in welchem ein Vogel eingegangen ist, ist immer zu empfehlen. Der Vogel litt an Krampfen und ist jedenfalls einem Krampfanfall erlegen.

Herrn W. G., Posen. Mausert Februar, März. S. „Die Sängerfürsten des europäischen Festlandes" von M. Rausch.

Herrn E. F., Letmathe. Vermutlich leidet das Rotkehlchen an Darmerweiterung. Es erhält (s. M. Rausch, „Die Sängerfürsten" oder „Einheim. Stubenvögel" von Dr. K. Ruß 4 Aufl.) leicht verdauliches Futter, möglichst ohne pflanzliche Bestandteile, dazu wenig gemahlene Holunderbeeren und täglich 3—4 in Rotwein getauchte Mehlwürmer. Das Trinkwasser wird unter Zusatz von wenig Kochsalz 3—4 mal täglich gereicht. Der Vogel ist warm zu halten.

Herrn O. D., Pfaffenweiler. Der Zeisig ist an den Folgen der Fettsucht (Fettleber) eingegangen. Die Mönchgrasmücken können im ungeheizten Zimmer überwintert werden. Für Mövchen ist diese Art der Überwinterung nicht zu empfehlen.

Herrn E. M., Hartha. 1. Der Sonnenvogel hat einen sehr lauten, an den Überschlag der Mönchgrasmücke erinnernden Ruf, den das einzeln gehaltene Männchen sehr oft hören läßt. Er hat mit unserer Nachtigal gar nichts gemein. Von Wert ist die Anregung, welche er durch seinen Sangesfleiß den anderen Vögeln gibt. Das Rotkehlchen lied würde daneben kaum zu hören sein, ebenso würde es mit dem Vorgesang der Mönchgrasmücke gehen, während der Überschlag voll zur Geltung kommen würde. 2. 3. Von Grasmücken würde sich neben Rotkehlchen und Mönchgrasmücke die Haltung einer Garten-, Sperber- oder Orpheusgrasmücke empfehlen. 4. Die Mönchgrasmücke, die „etwas schwerfällig" ist, ist wahrscheinlich zu fett. Hierauf ist die Schwerfälligkeit und ihre Schweigen zurückzuführen. Es müßte dann durch Verabreichung von knapper und magerer Kost erst mal „entfettet" werden. Zu diesem Zwecke empfiehlt sich die Zubereitung des Futters mit gehacktem Apfel, statt mit geriebener Möhre. Daß die M. Milchfutter erhält, ist wohl selbstverständlich, es kommt aber auf die Zusammensetzung des Gemisches an. Diese hätte mitgeteilt werden müssen.

Frau G., Torgau. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das ♀ Stieglitz × Kanarien, mit einem Kanarienhahn gepaart, Junge hervorbringt. Das Resultat ist aber kein sicheres. Jedenfalls lohnt es den Versuch. — Die Mönchgrasmücke ist jedenfalls sehr fett und hat deshalb die Mauser nicht regelrecht erledigt. Bei dem dargereichten Futter: „Lukullus", Biskuit, Birne und ab und zu gemahlenen Hanf muß der Vogel zu fett werden. Die dargereichten Futtermittel, auch die Birnen, wegen des hohen Zuckergehaltes, sind sehr nahrhaft, Lukullus und statt der Birne Apfel sind ausreichend. Wenn Schwanzfedern und Schwingen nicht abgebrochen sind, sondern ausgefallen, so wachsen sie mit der Zeit nach. Worauf die stockende Mauser des Gimpels und seine Fußlahmheit beruht, ist von hier aus schwer zu ermitteln. Für die Mitteilung besten Dank.

Herrn F., Erfurt; Herrn K. Z., Zürich; Herrn P. E. H., Andechs (2 Sendungen): Beiträge dankend erhalten.

Herrn R. S.-A., Charlottenburg. Vermutlich waren die Vögel tuberkulos. Alle Anzeichen sprechen dafür. Mit Sicherheit kann man das nur durch Sektion feststellen. Die Vermutung bezüglich der Buchfinken scheint begründet. Es ist schwer, etwas dagegen mit gutem Erfolg zu tun. Die in „Einheimische Stubenvögel" angegebenen Mittel haben zuweilen Erfolg. Haltung in feuchtwarmer Luft befördert den Heilungsprozeß, auch knappe, leicht verdauliche Nahrung.

Herrn E. H., Karlsruhe; Herrn O. H., Rostock; Herrn H. P., Temesvar, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herr E. L., Breslau (Redaktionsbriefkasten Heft 44) wird um Angabe der Adresse gebeten.

Herrn F. N., Breslau. Von der gesandten Probe halte ich Nr. 2 für die beste. Verbessert durch Zusatz von guten Ameisenpuppen, Fleisch oder Weißwurm, Hanfmehl, Weißkäse usw., halte ich es als Schamadrosselfutter für geeignet.

Herrn P. E. H. Besten Dank für die Grüße von Ammersee.

Herrn G. R., Wien. Der Papagei war der Frühlingspapagei — Loriculus vernalis, ♀. Er ist infolge von Darmentzündung eingegangen. Er war sehr abgemagert und hatte auch keinerlei Nahrung bei sich.

Herrn J. F, Straßburg i. E. Der Vogel war ein diesjähriges Männchen der Orpheusgrasmücke, also ein junger Herbstfang. Er ist eingegangen an Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 47.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen.*)

Von P. Emmeram Heindl, O. S. B.

(Nachdruck verboten.)

10. Beobachtungen und Züchtung von Wellensittichen.

Da neulich in dieser Zeitschrift (1908, S. 297) der dringende Wunsch geäußert worden ist, es möchten in derselben öfters Züchtungsberichte veröffentlicht werden, so will ich meinerseits gerne diesem Wunsche entsprechen, und zwar einstweilen hinsichtlich des Wellensittichs. Denn einesteils habe ich dies, nachdem ich bereits in der „Gef. Welt" 1891 (S. 311) kurz über mein erstes Wellensittichpaar berichtet, ausdrücklich in unserm Blatt (Jahrg. 1904, S. 403) versprochen — und: „Versprechen macht halten"; andernteils aber ist meines Erinnerns in demselben schon seit Langem nichts Eingehenderes mehr über unsern kleinen Grünrock, der es doch so sehr verdient, erschienen.

In der ersten Zeit, wenn man diese kleinen Papageien frisch vom Vogelhändler erhält, machen sie wohl gar den Eindruck von beschränkten, gegen ihren Pfleger wenig zugänglichen, mitunter selbst dummscheuen Geschöpfen, und arges nächtliches Toben war da bei dem ersten Pärchen, das ich mir anschaffte, keine Seltenheit, wo ich sie dann durch schleuniges Aufdrehen der elektrischen Flamme freilich rasch wieder beruhigen konnte. Hat man sie aber erst einige Zeit in liebevoller Pflege gehabt und fühlen sie sich einmal sicher und heimisch, so wird man bald eine andere Anschauung über sie gewinnen. Ich will mich nicht lange dabei aufhalten und erachte es auch gar nicht für nötig, ihre wirklich bezaubernde Anmut in Gestalt, Färbung und ganzem Wesen zu schildern. Durch ihre beständige Munterkeit und Schwatzhaftigkeit bringen sie sozusagen „Leben in die Bude"; auch sind sie anspruchslos und ausdauernd, während die großen, gelehrigen Papageien durch manche üble Beigaben (Geschrei, Nagen, Beißen u. dgl.) sehr lästig werden können. Ihre empfehlenswerteste Eigenschaft ist indessen zweifellos ihre leichte Züchtbarkeit, zumal sie erst dann, wenn man ihnen Gelegenheit zur Brut gibt, ihre bestrickenden Liebreize in vollem Umfange entfalten. Der „Gesang" des Männchens, bei welchem es die Kehle wie ein Harzer, ja manchmal fast wie ein Laubfrosch aufbläst, besteht in einem anhaltenden, klirrenden, mit kreischenden Rufen durchsetzten Kauderwelsch, das es unter Kopfschütteln, Schnabelklopfen und gaukelndem Balzflug seinem Weibchen mit unermüdlicher Ausdauer vorträgt, dieses dazwischen auch von Zeit zu Zeit fütternd. Auch einige Nachahmungsgabe ist dem Wellensittich eigen; so eignete sich z. B. bei mir ein Männchen den schrillen Warnungsruf „tix tix...." der rotköpfigen Inseparables an. Sie sitzen gerne auf einem Bein und machen mit dem Schnabel zuweilen wiederkauende Bewegungen, wobei sie in der Tat mitunter Körnerfutter aus dem Kropf heraufzuwürgen und nochmal zu zerkauen scheinen. Öfters konnte ich auch eine Art komisches Gähnen an ihnen bemerken, was ich nur bei Papageien, nie bei andern meiner Stubenvögel beobachtet habe. Das Männchen zeigte ein merklich größeres Auge. Die Mauser fiel in der Regel in die Frühjahrs-, ausnahmsweise auch in die Herbstmonate und nimmt etwa 8 Wochen in Anspruch; ein Weibchen machte einmal außer der Hauptmauser im Frühjahr im Herbste auch eine teilweise (des Kleingefieders).

Als gewöhnliches Alltagsfutter reichte ich den Wellensittichen weiße Hirse, vermischt mit etwas roter (algerischer) und Kolbenhirse, nebst Spitzsamen und gespelztem Hafer. Zuweilen naschten sie (auch außer der Brutzeit) von in Wasser erweichter Semmel und trockenen eingequellten Ameisenpuppen. Aus Obst und Salat machten sie sich nicht viel, sehr fleißig waren sie hingegen an der Sepia und an frischen Zweigen*); selbst an Zucker knabberten sie herum. Halbreife Getreide- (besonders Hafer-) und Wegerichähren lieben sie sehr. Die Kapseln der Wegwarte (wilde Cichorie) wurden mit großer Begier ihrer Samen entleert und selbst die leeren Zweige derselben noch benagt. Nicht immer gehen sie gleich anfangs an alle die vorgenannten und ihnen zuträglichen Futterarten, sondern man muß sie ihnen längere Zeit reichen, bis sie dieselben nach und nach kennen lernen.

Da bei den Wellensittichen die Zucht, wie gesagt, für den Liebhaber die Hauptsache ist, so wollen wir uns mit dieser im Folgenden auch eingehender befassen. Mein erstes Pärchen empfing ich am 1. Februar

*) Vgl. „Gef. Welt" 1907, Nr. 35 bis 39.

*) In der „Gef. Welt" 1883 (S. 27) wird hierin Vorsicht angeraten.

1891. Bereits Mitte des Monats schlüpfte das Weibchen öfters in den Nistkasten und machte sich darin zu schaffen, trug auch, da ihm deren offenbar zu viel darin waren, eine Quantität Sägespäne heraus; bald begann auch das Männchen seine Gesponsin zu füttern und mit derselben zu kosen. Am 19. Februar bemerkte ich die ersten Begattungsversuche, wobei das Männchen sein Weibchen, eifrig singend, in drolliger Weise umgaukelte und dasselbe zu besteigen versuchte, während dieses sich duckte. Die erste vollendete Begattung fand am 21. statt, und zwar mehrmals hintereinander; auch ging sie keineswegs so rasch und flüchtig vor sich, wie bei den meisten andern Vögeln. Anfangs wurden hierzu die Morgenstunden, dann auch die Mittagszeit benutzt; im Verlaufe jedoch konnte ich das Betreten des Weibchens zu jeder Tageszeit beobachten. Als „Nest" hatte sich das Weibchen von den hineingegebenen Sägespänen eine seichte Höhlung bereitet, in deren Mitte der bloße Boden des Nistkastens zum Vorschein kam, auf welchen dann die Eier gelegt wurden. Vom 28. Februar an brachte es die Nächte und auch den größten Teil des Tages im Kasten zu; am 2. März (also etwa 10 Tage nach der ersten Begattung) wurde das erste Ei gelegt, und abends sah ich zum ersten Male auch das Männchen hineinschlüpfen, um sein Weibchen zu füttern. Bis zum 8. wurden nun mit je einem Tag Zwischenraum im ganzen 4 Eier gelegt; das war auch bei allen folgenden Bruten, über die noch berichtet werden wird, die höchste Zahl, die erreicht wurde. Nach dem Legen des ersten Eies erfolgten noch mehrere Begattungen, die überhaupt recht häufig vorgenommen wurden. Erst mit dem 3. Ei begann das Weibchen fest zu brüten. Während dieser Zeit wurde es, den Kopf zum Schlupfloch herausstreckend, vom Männchen gefüttert; bisweilen begab sich letzteres auch zur Besorgung dieses Geschäftes in den Kasten; nur selten kam das Weibchen zum Selbstfressen heraus. Im weiteren Verlaufe des Brutgeschäftes ging hier und da auch das Männchen in den Nistkasten, um kurze Zeit mitzubrüten. Da zur bestimmten Zeit kein Junges ausschlüpfte, nahm ich am 28. März die Eier, die sämtlich eingetrocknet waren, heraus; nur in einem befand sich ein halbausgebildeter, abgestorbener Embryo. Schuld an dem Mißlingen der Brut dürfte, wie ich erst später erkannte, der unpraktisch gebaute Nistkasten (mit ganz ebenem Boden ohne alle Aushöhlung) gewesen sein, wie dies auch in der „Ges. Welt" 1872 (S. 135) von einem Züchter als Ursache seines Mißerfolgs angeführt wird. Mutlos geworden, gab ich nun das Paar bald weg, um erst am 21. März 1897 mir ein neues anzuschaffen.

(Fortsetzung folgt.)

Von meinen Beutelmeisen.

Von Frau Marie Assaulenko. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Nun, ehe ich zu der Schilderung meiner kleinen Lieblinge übergehe, muß ich noch leider von einer schändlich grausamen Sitte erzählen, welcher nur gar zu viel Remiznester zum Opfer fallen: Unser kleinrussisches Volk, welches, was Kultur und Bildung anbetrifft, noch vollkommen in den Windeln liegt, glaubt fest und steif daran, daß das Nest der Beutelmeise ein unfehlbares Heilmittel gegen Fieber ist. Dank diesem unsinnigen Glauben werden die Nester von den Bauern sorfältig zusammengesucht, von Eiern, Jungen, Staub und Schmutz gereinigt, dann getrocknet und als Pulver und Salben verwendet. Das Mittel soll Wunder tun! All mein Zureden und Erklären half nichts. Die Bewohner unseres Dorfes, die sonst den größten Respekt vor unseren medizinischen Kenntnissen hatten, blieben in dieser Hinsicht unbeweglich. Da die Beutelmeisen in unserer Gegend in der ersten Hälfte Mai mit der Brut beginnen und die Nesterernte im Juni vollzogen wird, kann man sich leicht vorstellen, wie viele dieser reizenden, harmlosen Vögelchen zugrunde gehen. Aber nun zurück zu meinen Meischen, die ich so glücklich an die Gefangenschaft gewöhnte.

Es war im Sommer 1907, als ich an einem schönen sonnigen Tage Ende Juli mit meinem Mann zum Angeln ausging. In unserem kleinen Boot glitten wir langsam das schmale Flüßchen herab, welches mit seinen flachen sumpfigen Ufern mehr an einen Morast, als an einen Fluß erinnert. Auf den an den Seiten des Wassers wachsenden Weidenbüschen werden gewöhnlich allmögliche Fischernetze zum Trocknen ausgehängt. Die meisten von ihnen haben die Form eines Trichters und bilden hierdurch richtige Vogelnetze, in welche sich eine Masse junger Sumpfvögelchen sowie Sumpf- und Schilfrohrsänger, Rohrdrosseln, Blaukehlchen und andere fängt. Von den vielen Wasserinsekten, welche an den Netzen haften blieben, angezogen, verkriechen sich die Vögel in die Trichter und finden nicht mehr den Ausweg. In all unseren Bootsfahrten pflegten wir diesen kleinen Gefangenen die Freiheit wiederzugeben, denn in den Händen des Netzbesitzers harrt ihrer ein trauriges Schicksal: Sie werden entweder getötet oder, was noch viel schlimmer ist, in grausame Kinderhände „zum spielen" übergeben. Schon hatte ich einige junge Sumpfrohrsänger aus der Gefangenschaft befreit, als ich auf dem nächsten Busch ein Netz erblickte, in welchem einige mir unbekannte, ganz kleine graue Vögelchen umher klatterten. Bei näherem Nachsehen konnte ich mich eines Freudenrufes nicht enthalten: Ich hatte ein Netz mit sieben halberwachsenen Beutelmeisen in Händen! Die Tierchen hatten zwar noch sehr kurze Schwänzchen und ein einfarbiges hellgraues Gefieder, schienen aber doch schon vollkommen selbständig und flügge zu sein. Die Vögel herauszufangen, sie in den für die Fische bestimmten Sack zu stecken und mit ihnen nach Hause zu eilen, war das Tun einiger Minuten. Aber nun war guter Rat teuer! Mein alter Freund: „Einheimische Stubenvögel von Dr. Ruß", welcher mir über manchen Berg herüber geholfen hat, blieb diesmal stumm. Die wenigen Worte, die daselbst über die Eingewöhnung der Beutelmeisen gesagt sind, hatte ich schon längst bei meinen erwachsenen Vögeln angewendet und es war nie etwas gutes daraus geworden. Da ich mit der Eingewöhnung im kleinen Käfig recht schlimme Erfahrung gemacht hatte, entschloß ich mich schließlich für einen völlig mit Maschennetz überzogenen Käfig, der ungefähr die Größe eines Schamakäfigs hatte. Ich ließ alle meine sieben Meisen drin fliegen und verdeckte den Käfig sofort mit einem dünnen weißen

Batisttuch, in welchem ich nur ein kleines Eckchen aufhob, um die Vögel beobachten zu können. Als Futter stellte ich eine kleine Glasschale mit frischen Ameisenpuppen, kleinen Mehlwürmern und Küchenschaben in den Käfig. Auf einer anderen Schale befand sich das bei „Nuß" erwähnte, aus Käsequark und Ei bestehende Mischfutter; auch ein Gefäß mit Wasser fehlte nicht. Ob nun die Vögel das Futter nehmen würden? Alle Viertelstunde sah ich nach, doch die Meischen, welche unermüdlich an den Käfigwänden und Decke umherkletterten, schienen das Futter gar nicht zu sehen. Als auch nach zwei Stunden keine einzige das Futter berührte, sank meine Hoffnung auf Null. Die kleinen Eigensinne zu stopfen, entschloß ich mich nicht, da bei so zarten Vögeln jede Gewaltanwendung gewöhnlich den Tod verursacht. Aber etwas mußte getan werden, und ich begab mich auf die Insektenjagd. Kleine Nachtfalter und kleine lebende Heuschrecken wurden mit wahrem Heißhunger verfolgt und gefressen, aber nur dann, wenn sie oben an der Käfigdecke umher krochen. Am Boden blieben sie unbeachtet. Dies Verfahren brachte mich nun auf den Gedanken, Mehlwürmer und Küchenschaben auf Fäden zu ziehen und im Käfig oben anzuhängen. Die Idee erwies sich glänzend. Alle aufgezogenen Insekten wurden eifrig von den Fäden herunter gerissen und verzehrt, und schon am anderen Tage nahmen die Vögelchen zufällig heruntergefallene Insekten vom Boden auf, und da die Fäden gerade über den Futternäpfen angebracht waren, lernten sie auch das Mischfutter kennen. Als ich nach drei Tagen die Insekten nicht mehr aufzog, sondern dieselben halblebendig aufs Mischfutter legte, wurden sie von den Meischen ohne weiteres Zögern aufgenommen. Nun hatte ich gewonnenes Spiel. Doch ohne Verlust ging es doch nicht ab: Gleich am ersten Morgen bemerkte ich, daß das eine Vögelchen sich auffallend dick machte und immer wieder sich auf dem Käfigboden hockte. Ich nahm mir vor, es am Nachmittag zum Fluß zurückzubringen, als ich aber an den Käfig trat, lag es tot da. Zwei Tage darauf folgte ihm ein anderes, und ich fürchtete schon, alle meine kleinen Lieblinge nach der Reihe verlieren zu müssen; aber das Schicksal hatte diesmal Mitleid mit mir und meine fünf Meischen blieben lustig und gesund. Nach einer Woche waren sie schon vollständig an ein Mischfutter gewöhnt, welches aus frischen Ameisenpuppen, Käse, feingehacktem Hühnerei und ein wenig Hanfmehl bestand. Dasselbe Futter bekommen sie auch bis auf den heutigen Tag, mit dem Unterschied, daß die frischen Ameisenpuppen durch angequellte ersetzt sind. Auch gebe ich jeden anderen Tag anstatt des Eies ein wenig rohes feingehacktes Fleisch. Das Futter scheint den Beutelmeisen ausgezeichnet zu bekommen. Die Mauser, welche in der zweiten Hälfte des August begann, ging schnell und leicht vonstatten, und doch hatte ich zu dieser Zeit keine frischen Ameiseneier mehr. Meine Meischen, welche sich nach der Mauser als drei Männchen und zwei Weibchen erwiesen, leben mit ihren Käfiggenossen recht friedlich. Abends begeben sich alle fünf auf das Dach eines kleinen Starkästchens, welches einem Paar Sumpfmeisen als Schlafzimmer dient, und eng aneindergeschmiegt verbringen sie dort die Nacht. Sie sind sehr zahm und zutraulich: Sobald ich ins Zimmer trete, drängt sich die ganze Gesellschaft ans Gitter und bettelt um einen Wurm, welchen sie mir stückweise aus den Fingern reißen. Ich habe nicht bemerkt, daß sie das Futter mit den Füßen festhalten, wie es die anderen Meisenarten tun. Jedesmal, wenn ich meinen Vögeln einen Flug durchs Zimmer gestatte, sind sie immer die ersten, die in den Käfig zurückkehren. Überhaupt scheinen sie ihre Freiheit durchaus nicht zu vermissen; sind immer in Bewegung und lassen auch häufig ihren melodischen eintönigen Ruf hören. Kein farbenprächtiger Exote oder feingelehrter Papagei hat mir je auch nur halb so viel Freude gemacht als gerade diese, von mir selbst eingewöhnten bescheidenen Vögelchen. Wenn gut eingewöhnt, ist auch ihre Haltung gar nicht so schwierig, und jedem echten Vogelliebhaber kann ich die Beutelmeise als Käfigvogel bestens empfehlen.

Schwarzer Buschschmätzer, ♂, nat. Gr. (s. S. 375).

Weiteres von meinen Vögeln.

Von R. Fenk.

(Nachdruck verboten.)

Endlich eine geglückte Brut! Es wurde auch Zeit, denn ich habe wahrlich viel Pech gehabt und nur den einen Trost, daß es den meisten Anfängern nicht besser gehen dürfte.

Die Zebrafinken haben flügge Junge, drei muntere, kräftige Kerlchen, flink und gewandt wie Wiesel, die helle Freude kann man daran haben. Die Eltern sind höchst beglückt, der Vater kann sich der Liebkosungen gar nicht satt tun, während die

Mutter mehr fürs Reale ist und tüchtig füttert. Herzlich lachen mußte ich heute, als einer der Knirpse nicht warten konnte, bis die Reihe an ihn kam und keck über seine Geschwister wegsprang, was ihm aber nichts half, denn Frau Mama fütterte ruhig über ihn weg und trotz alles Schreiens mußte er bis zuletzt warten. Reizend ist es auch, wenn die Alten ihre Sprößlinge zur Ruhe in ein Harzerbauerchen (ins Nest gehen sie anscheinend nicht mehr) bugsieren wollen, und das Hineinschlüpfen so lange vormachen, bis es die letzteren auch riskieren und nach einem kleinen Fehlflug fertigbringen.

Der kleine Erfolg hat mich, weiß ich auch, daß er sich bei Zebrafinken unter normalen Verhältnissen einstellen muß, doch angenehm überrascht. Von einem Nestbau bemerkte ich gar nichts, sah nur öfter Männchen oder Weibchen in das erst gebaute, dann aber verlassene beutelförmige (Eingang kaum bemerkbar unter einem Harzer Nistbauerchen) Nest des Schmetterlingsfinken schlüpfen. Eine Brut darin hielt ich für ausgeschlossen, da das Nest an zu lebhafter Passage gelegen ist, gerade unter dem Nest der Grünfinken, die sich wie auch andere Vögel zuweilen das Vergnügen machten, daran herumzuarbeiten und Kokosfasern herauszuziehen; manche Katzbalgerei tobte an den Zweigen in seiner Nähe, was die Zebrafinken aber nicht gestört hat. Vor etwa 14 Tagen begann das Männchen eine große Freundschaft für mich an den Tag zu legen; so oft ich mich sehen ließ, kam es eiligst herbei, mich antrompetend. Wollte ich ihm indessen etwas geben, flog er eiligst davon, um im nächsten Augenblick schon wieder mich anzubetteln. Auch begann er tüchtig dem Schwanzmeisenfutter (getrocknete Ameisenpuppen, Weißwurm und Eibiskuit, mit etwas Möhre angefeuchtet) zuzusprechen, ebenso sein Weibchen, das sich jetzt wieder öfter blicken ließ. Schlüpfte letzteres wieder ins Nest, dann hörte ich daraus, freudig erstaunt, das charakteristische Geschrei der jungen Vögel. Frische Ameisenpuppen konnte ich erst acht Tage später erhalten, beide Alten waren sehr begierig danach, ebenso nach reifenden Gräsern und nahmen sie aus der Hand. Eingequellte Sämereien reichte ich nicht.

Schmetterlingsfinkchen brüteten nahezu vier Wochen, die Eier waren verdorben; sie begannen bald aufs neue. Das Weibchen hat einen sonderbaren Brauch. So oft der Herr Gemahl zu tanzen beginnt, reißt sie ihm die Kokosfasern fort und läßt sie fallen, worauf sie der letztere immer ganz erstaunt ansieht. Sonst ist sie aber keine Feindin der ehelichen Zärtlichkeiten, fordert sogar oft dazu auf und ich begreife nicht, daß es mit der ersten Brut nichts wurde, die Eierchen mußten doch wahrhaftig befruchtet sein.

Die Dompfaffen erbrüteten ein Junges, ließen es aber, vielleicht in Ermangelung frischer Ameisenpuppen, verhungern, haben aber vor 10 Tagen wieder begonnen und vier Eier. Ob solche befruchtet sind, weiß ich allerdings nicht, denn das Weibchen läßt sich wohl gern füttern, weicht aber den „ehelichen Umarmungen" aus; hoffentlich war sie „daheim im trauten Nest" weniger spröde. Das Paar zeigt übrigens große Charakterverschiedenheit, er stürmisch, schön, stolz, der Schnabel nicht so groß, macht in seinem ganzen Gebaren einen edlen Eindruck, trotz aller Anhänglichkeit — er kommt sofort auf den Ruf — heißt es bei ihm aber „noli me tangere". Sie dagegen ist ziemlich phlegmatisch und trotz der bedingungslosen Zahmheit kann ich mich deshalb nicht recht für sie erwärmen. Ihr Gatte scheint auch nicht mehr eifersüchtig zu sein, ruhig läßt er jetzt die andern Finken in der Nähe des Nestes und das ist gut, denn den vorderen Teil der über 2 m langen und ebenso hohen Voliere beanspruchen die ††† Hartlaubsgirlitze für sich. Nicht lange mehr, denn „das Maß ihrer Sünden ist voll" und ich werde mich nach einer andern Bleibe für sie umsehen, trotz ihrer Brütlust. Das Weibchen fand ich neulich beim Ausschlürfen eines Grünfinkeneis und weiß nun auch, woher die zwei am Boden noch gefundenen angeknabberten Eier stammen. Das Männchen zeigt sich immer mehr als Raufbold, der Hänfling, welcher ihn so lange meisterte, hat sich jetzt auch beugen müssen. Kürzlich mit einer, Kralle kopfunter an einem Nestkörbchen hängen bleibend wurde er in dieser hilflosen Lage von dem rachsüchtigem Hartlaubszeisig gründlich verbläut und hat seitdem vor dem Knirps eine heillose Angst. Stets sitzt er resigniert in der hintersten und obersten Ecke direkt neben der brütenden Gimpelin, all sein kräftig männliches Gehabe und sein wunderschöner, schmetternder Schlag ist unter dieser Gemütsdepression verloren gegangen. Der Vogel ist im Wesen nicht wieder zu erkennen.

Stark verfolgt werden von dem Hartlaubsmännchen noch das Grünfinkenweibchen (allerdings erst seit 2—3 Tagen, anscheinend seit sie mit der Danaïdenarbeit des Eierlegens streikt) und der Girlitz, aber auch die andern Finken, zuweilen sogar der starke Dompfaff müssen das Hasenpanier ergreifen. Diese Unverträglichkeit trat übrigens erst stärker hervor, als ihm ein Weibchen beigesellt wurde. Früher war der Hartlaubszeisig — gab es auch kleine Zänkereien mit dem Girlitz und Erlenzeisig — doch leidlich verträglich und zur rauhen Wintersszeit hat er mich gar oft durch seinen schmetternden Schlag erfreut, da er zudem Futter aus der Hand nimmt, wird es mir etwas schwer, ihn wegzugeben, doch ist dies zweifellos das Richtigste.

Von dem veredelnden Einfluß der holden Weiblichkeit merkt man bei den Vögeln überhaupt nicht viel, eher kann man noch vom Gegenteil sprechen. Ein Beweis dafür ist auch der in Nr. 29 Seite 230 der „Gef. Welt" so gescholtene Birkenzeisig. Seit sein Weibchen — Ursache unbekannt — starb, ist er mit einem Schlage ein anderer geworden und kehrt jetzt die liebenswürdigen Seiten heraus. Von seinem Artgenossen, dem Kasper, ist er jetzt unzertrennlich und von diesem intelligenten, kleinen Kerl kann er nur Gutes lernen, und angenehm ist der Verkehr auch in punkto leiblicher Beziehung, denn schnappt ihm trotz seiner Flinkheit der Kasper auch die besten Bissen weg, so wird er doch von diesem dafür aus dem Kropf gefüttert. Als Gefolgsmann des letzteren bekommt er zudem manches Hanfkorn von mir, muß aber jedesmal einen „Spurt" zum Besten geben, damit es sein Busenfreund oder der neidische Erlenzeisig nicht vorwegnimmt. (Schluß folgt.)

„Der Vogelsang nach seiner Tendenz und Entwicklung“ — in weiterer Ausführung.

Von Dr. B. Placzek. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

„Aeschylus, Ag. 48 ff. Der Chor ergeht sich in Erinnerungen an den vor zehn Jahren erfolgten Auszug des Agamemnon und Menelaos an der Spitze des griechischen Heeres, der die Rache für den frevelhaften Raub des Paris zum Zwecke hatte. „Laut ließen sie (die beiden Atriden) in ihrem Zorne den Kriegsruf erschallen nach Art von Lämmergeiern, die im heftigen Schmerze um ihre Kinder hoch über dem Horste ihre Kreise ziehen, ausholend mit dem Ruderschlage ihrer Schwingen, nachdem ihre das Nest hütende Sorge um die Jungen zu Schanden gemacht worden ist . . . Antigone des Sophocles, v. 423 ff. Hier spricht der Bote, der Antigones Benehmen an der Leiche des Polyneikes beschreibt: „Da stand die junge Frau vor uns und stieß gellende Klagetöne aus gleich einem verzweifelten Vogel, wenn er das der Jungen beraubte Lager des leeren Nestes erblickt“ . . .

Pischinger leitet seine genannte Schrift mit den hier im Auszuge gegebenen Worten ein: „Es gibt in der Natur nichts Schöneres als den Vogelsang, nichts Wunderbareres als den Vogelzug, nichts Anziehenderes als das Vogelnest . . . Die griechische Poesie konnte eine solche Fundgrube der lieblichsten Natureindrücke unmöglich unbeachtet lassen!“ Pischingers drei streng wissenschaftliche Arbeiten sind für die Geschichte der Ornithologie recht bedeutsam.

Schwarzer Buschschnäpper, ♀, nat. Gr. (s. S. 375).

Zur Wahrung der Priorität meiner ätiologischen Behandlung des Vogelsanges sei es mir gestattet, Tschusis*) Beurteilung in seinem Briefe vom 3. Mai 1884 anzuführen: „Ich muß Ihnen gestehen, daß mich ihre Schrift hoch interessiert hat und ich mich nicht erinnere, daß eine bessere Deutung und Erklärung des Vogelsanges je gegeben worden wäre . . . Daß Ihre Schrift eine so freundliche Aufnahme beim Kronprinzen fand, freute mich zu hören.“

Irrtümer bilden immerhin den einen Vorteil, daß sie das literarische Gewissen aufrütteln und den Wahrheitstrieb anregen, verfehlte Ansichten und Vorstellungen zu bekämpfen, die richtige Erkenntnis zu klären und ihr zu ihrem Rechte zu verhelfen. Den besprochenen Schriften will ich noch schließlich einige Fragen und Beobachtungen zum Geleite geben: Warum verliert bei spontan domestizierten Singvögeln der Gesang an Wohlklang und artet in schrille, grelle Mißtönigkeit aus unter Verkürzung und Überhastung der Strophen und Laute? Worin sind überhaupt die Erscheinungsursachen der lokalen Verschiedenheit der Gesangstypen bei Angehörigen derselben Art gelegen? Die unterschiedliche Akustik in den Aufenthalts- und Standorten der Singvögel gibt die beste Antwort darauf. In Wald und Flur, auf Berg und Auen, wo die Friedensstille nur selten und nicht sonderlich unterbrochen wird, kann der gefiederte Tonkünstler seine Stimme reiner, voller, weil ungestört und durch die Umgebung nur geklärt und geläutert, entfalten, durch die Freude an selbsterzeugtem Wohllaut noch gesteigert. Die gänzlich veränderte Akustik in der geräuschvollen Nähe, in dem Charivari zahlreicher menschlicher Behausungen zwingt den Vogel zu schrillen, grellen Lautäußerungen, ferner die Strophen zu kürzen, das Tempo zu beschleunigen, sich zu überstürzen, den Lärm zu überschreien. Die Dekadenze vererbt sich; denn „die Jungen summen wie die Alten brummen“. Die Nachtigal wählt für ihre herrliche Kunstleistung die Abend- und die Nachtstunden*), weil das vielstimmige Tagesgeräusch sie hindert, ihre zarten und fein abgetönten Klangfiguren, Skalen und Kadenzen voll und klar zur Geltung zu bringen, wie es ihre Lust am Liede auch im Wetteifer mit Rivalen erheischt. Ob das Männchen damit zugleich seinem Weibchen eine Serenade bringen will, das könnte nur der behaupten, der die Schäferstunden der Nachtigal in die Dunkelheit verlegt und wahrgenommen hat, daß Frau Nachtigal bei den Liedern ihres konzertierenden Gemahls noch wach bleibt.

Wie ist der arme geblendete Fink im Zimmerkäfig, der Tag und Nacht, Frühjahr und Spätjahr

*) Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen (Villa Tännenhof bei Hallein, Salzburg), Herausgeber des „Ornithologischen Jahrbuches“, einer unserer kenntnisreichsten, verdienstvollsten Ornithologen, mit dem ich seit 25 Jahren in einem intimen fachwissenschaftlichen Verkehre stehe und dem ich so manche fördernde Anregung zu danken habe, wird es mir in seiner vornehmen Bescheidenheit vergeben, wenn ich mit einigen Federzügen sein Charakterbild zeichne: Ein Forscher, der mit dem Einsatze seiner Zeit und Kraft seit mehreren Dezennien der Vogelkunde sich widmet, nüchtern, klar, feinsinnig und zuverlässig in seinen Beobachtungen und Angaben, ohne Voreingenommenheit in seinen Anschauungen, mit einem weiten Ausblick die einschlägigen Erscheinungen beherrschend, zuvorkommend, hilfbereit gegen gleichgesinnte Fachgenossen, ritterlich in der Abwehr der Gegner, mit scharfer Logik erwägend und abwägend, konnte er, wie selten einer, lehrhafte Schlüsse aus seinen Wahrnehmungen ziehen So hat er auch das besondere Interesse und die Aufmerksamkeit des unvergeßlichen Kronprinzen Rudolf erregt, von dem er eigenhändige Briefe wertvollen ornithologischen Inhalts besitzt und sammelt, um sie gelegentlich zu veröffentlichen.

*) Herr v. Tschusi macht mich darauf freundlich aufmerksam: „Wo die Nachtigal sehr zahlreich vorkommt, z. B. in ungarischen Parkanlagen, wo man 20 und mehr auf kleinem Raume zusammen hört, schlagen sie oft bis gegen 11 Uhr vormittags und nachmittags von etwa 3 Uhr angefangen. Vor- und Nachmittag hören dann meist alle plötzlich wie auf ein gegebenes Zeichen auf.“

Diese exzeptionellen Wahrnehmungen können wohl auch der gesteigerten Rivalität — die Kampfeslust gehört ja auch zur Lebenslust — und auf das Fehlen anderer mißtöniger, also störender Geräusche zurückgeführt werden.

kaum zu unterscheiden vermag und von einer Finkin nichts weiß, dennoch, länger, fleißiger und melodischer schlägt als andere Sänger, in den Nuptialtheorien unterzubringen? Die Amsel oder Drossel singt noch von dem Wipfel eines Baumes herab, nachdem sie schon lange den Minnelohn von ihrer Brutgenossin empfangen. Die Feldlerche wird zur Himmelslerche. Hoch über dem Neste im Getreide jubiliert und tiriliert sie, weit, weit hinaus. Will der Vogel seinem brütenden Weibchen, das ihn kaum sieht und hört, ein Ständchen bringen oder so nachher die Jungen erfreuen?

Welchen Anteil auch die heiße Liebesbrunst, der von der Natur als eminenter Lebenszweck mit allen Erregungsmitteln und Existensbedingungen versehene Fortpflanzungstrieb an den Melodien und Rhythmen der Vogelstimme haben mag, er ist doch nur ein Teil der überschäumenden Lebenslust, die nach einer Austönung ringt. Der „Wille zum Sein" ist zur Lust am Sein geworden, welche klingenden Ausdruck findet, abseits von den Tongebungen, die als Verständigungsmittel, als Äußerungen sonstiger Gefühle und Affekte dienen. Sind die Lieder, die Bruder Studio, der lustige Vogel in den Straßen der kleinen Universitätsstadt, wo er Hahn im Korbe ist, oder über Berg und Tal erschallen läßt, nur erotischer Natur? Gelten sie nicht auch und mehr der jugendfrischen Lust am Leben, der Freude an Sing und Sang, dem Drang, sich in Liedern „auszuleben"?

Göthe mit seinem unvergleichlichen Tief- und Fernblick hat auch da das Richtige getroffen. Er legte seinem „Sänger" den Jubelruf auf die Lippen:

„Ich singe wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet,
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet"

Einige Winke für das Züchten schöner Farben-Kanarien und Bastarde.

Von C. L. W. Noorduijn, Groningen (Holland).

(Fortsetzung.)

Das Züchten von Haubenkanarien.

Wo und wann die ersten Haubenkanarien entstanden sind, ist nicht mit Sicherheit anzugeben. Wir wissen nur, daß sie, was die deutsche Rasse anbelangt, in der Umgegend von Nürnberg gezüchtet wurden und von da um das Jahr 1732 weiter ins Land eingeführt wurden. Es kann angenommen werden, daß die Haube zuerst aus einzelnen Federn, die von links nach rechts auseinander gingen, bestand, worauf der Züchter aufmerksam wurde und diese dann durch kundige Zuchtwahl zu verschönern suchte. Da es nicht schwer ist, mittels Kreuzungen die Haube auf andere Kanarienrassen zu übertragen, kann es sein, daß der gehaubte deutsche Kanarienvogel nach seiner Einfuhr in England seine Haube auf die dort bestehende Kanarienrasse übertrug. Es ist aber ebensogut möglich, daß die Haube auch dort selbständig entstanden ist. Das Übertragen der schönen Haube von englischen Kanarien auf die deutschen ist aber sehr schwer. Wenn wir den deutschen Kanarienvogel mit einem englischen kreuzen, dann kommt dabei von der Haube nicht viel besonders schönes heraus.

Vergleichen wir die Abbildungen der gehaubten Norwich- und Lancashire(Manchester)kanarien von vor 30 bis 35 Jahren mit den jetzt bekannten Kanarien dieser Rassen, dann sehen wir, daß die Haube in der Entwicklung sehr zugenommen hat. Damals war die Haube auch in England nicht viel schöner, wie wir sie noch heute bei der deutschen Rasse sehen. Ein Tier oder eine Pflanze kann Neigung zum Variieren (Verändern) zeigen und diese vom Züchter durch Kreuzung von Varietäten oder Rassen ausgenutzt werden. Durch kundige Zuchtwahl kann dann eine solche auftretende Varietät in einer begrenzten Richtung verstärkt werden. So sind die Hauben der Kanarien zu ihrer gegenwärtigen hohen Entwicklung gekommen. Bei der Kreuzung von Norwich mit Lancashire wurde vor ungefähr 30 Jahren wahrgenommen, daß die Haube viel größer und schöner sich gestaltete, und da haben dann die Engländer in dieser Richtung weitergezüchtet. Mit der Veränderung der Haube litt aber der Schädel der Vögel und dieses wurde nachteilig für deren Augen, weshalb gegenwärtig viele gehaubte Norwichkanarien und selbst auch ungehaubte, die von gehaubten Vögeln abstammen, sogenannte Crested breds, blind sind.

Wenn man einen gehaubten Vogel mit einem ungehaubten paart, so entstehen aus dieser Paarung gehaubte wie auch ungehaubte Junge, Männchen und Weibchen mit und ohne Haube. Diese Kanarien ohne Haube, glattköpfige, nennt man „Haubenbrut"; glattköpfige, von zwei Haubenvögeln, gezüchtet, nennt man „Doppelhaubenbrut". Es ist entschieden davon abzuraten, zwei Haubenvögel zusammen zu paaren, weil man aus diesen öfter Junge züchtet, die eine schlecht entwickelte Haube oder in der Haube kahle Stellen haben. Vereinzelt kommen auch wohl mal gute Exemplare mit schwerer Haube vor, aber die Hoffnung ist nicht groß. Will man dies dennoch probieren, dann paare man aber zwei weißgelbe Haubenvögel, da diese dichter befiedert sind. Zwei hochgelbe Haubenvögel, zusammen gepaart, geben infolge ihrer dünnen Befiederung immer ungewünschte Resultate.

In England bekam man die schönsten Hauben auf folgendem Wege:

gehaubt × ungehaubt
ungehaubt × gehaubt
(Haubenbrut)
ungehaubt × gehaubt
ungehaubt × gehaupt
und so weiter fort.

Die ungehaubten sowohl als die gehaubten Vögel, welche man in England paarte, waren beide von gehaubter Abstammung. Wie die gehaubten, so erfuhren auch die ungehaubten Vögel eine Veränderung der Schädelform infolge der fortdauernden Paarung mit Haubenvögeln, so daß man diese Haubenbrutvögel sehr gut von anderen glattköpfigen Vögeln derselben Rasse unterscheiden konnte. Bestimmte Sicherheit, daß die Hauben unserer deutschen Kanarien noch nicht an das Ende ihrer Variationsperiode gekommen sind, besteht nicht, obwohl dieses nicht ausgeschlossen ist. Wollen wir Versuche anstellen, die Haube des deutschen Kanarienvogels zu verschönern, dann müssen wir den oben angeführten Weg einschlagen und so viel wie möglich weißgelbe Kanarien verwenden.

Der Gebrauch von Farbenfutter.

Im Anfange meines Artikels habe ich berichtet, daß das Futter die Farbe des Gefieders der Kanarien sehr beeinflußt, und angenommen, daß die minderschönen Farben unserer Kanarien die Folge von dem viel zu langen Füttern mit dem einseitigen Futter ist. Auch das Verdunkeln der Käfige mit vollständiger Ausschließung der Sonnenstrahlen steht der Bildung von manchen Farbstoffen im Wege. Wir sehen verschiedene von unseren einheimischen Zimmervögeln, wie Hänflinge, Distelfinken, Zeisige und andere, ihre schöne Naturfarbe infolge unserer naturwidrigen Behandlung derselben verlieren. Wir enthalten ihnen einerseits manche Futterstoffe, die sie für Färbung und Instandhaltung ihres Gefieders nötig haben, andererseits geben wir ihnen scheinbar Futter, welches die braunen und schwarzen Farbstoffe (Melanin) aufweckt, was z. B. durch den Gebrauch von Hanf der Fall ist. Es gibt für das Tier- und Pflanzenreich eine Menge von Stoffen, die ein färbendes Vermögen haben, z. B. rote Rübe, Alkannawurzel, Gewürznelken, Kardamom, Hanfsaat, Cochenille, Portwein, Sherry, Cachou, Brunnenkresse, Safran, Sandelholz, Senfkorn, aber die sichersten und schönsten Resultate erzielt man mit geschmacklosem oder Natalpfeffer.

Die Eingeborenen am Amazonenstrom in Südamerika füttern den gewöhnlichen grünen Amazonenpapagei mit Fett von großen Fischen aus der Ordnung der Welse (Silurus) und die so behandelten Vögel werden schön gefleckt mit roten und weißen Federn. Auch wissen sie durch eine äußere Behandlung diesen Vögeln eine glänzende gelbe oder orange Farbe zu geben. Sie pflücken nämlich an der Stelle des Gefieders, wo sie die Federn färben wollen, die Federn aus, schmieren die dadurch entstandenen Wunden mit der milchartigen Ausscheidung der Haut einer gewissen Art Kröten ein und die dann neu kommenden Federn erhalten die verlangte Farbe.

Nicht der Cayennepfeffer an sich besitzt ein färbendes Vermögen, sondern der dunkle orangerote Farbstoff, den er enthält und seine Verbindung mit einem Fett (triolëine). Gewöhnlicher Cayennepfeffer soll schädlich wirken und wird deshalb so bearbeitet, daß die schädlichen Bestandteile aus demselben gezogen werden. Das Farbenfutter wird vielfach mit rotem Mennig, rotem Ocker, gemahlenen roten Ziegelsteinen und Zinnober verfälscht, so daß man beim Ankaufe von Farbenfutter sehr vorsichtig sein muß. Persönlich bekannt mit Herrn J. W. Ramsden, 63 Herrn Road, Herne Hill, London S. E., kann ich diese Adresse sehr empfehlen. Für Deutschland hat Oskar Blumberger & Co. in Leipzig-Gohlis, Roßlauerstraße 11, die Vertretung der Londoner Firma. Auf der Londoner großen Vogelausstellung werden alljährlich ganze Klassen Vögel ausgestellt, die ausschließlich mit Ramsdens Farbenfutter gefüttert werden.

Nachdem in englischen Vogelzeitschriften häufig für und gegen den Gebrauch von Farbenfutter geschrieben worden, war man seinerzeit dieserhalb in dortigen Züchterkreisen in großer Spannung, welche Haltung die London and Provincial Ornithological Society zu dieser Frage einnehmen würde. Daraufhin hielt diese Vereinigung am 2. Juli 1901 in London eine stark besuchte Versammlung ab, in welcher nach langer Besprechung folgende Resolution angenommen wurde: „Farbenfutter, wie es gegenwärtig in gutem Zustande gefertigt wird, ist für die Kanarien unschädlich."

Um das Farbenfutter in gutem Zustande zu erhalten, muß man es an einem trockenen Platze aufbewahren. Es ist anzuraten, nur solches Farbenfutter zu kaufen, welches in Blechbüchsen und nicht in Papier oder Säckchen verpackt ist. Letztere Verpackung ist wohl etwas billiger, aber falls das Papier oder das Säckchen feucht wird, ballt sich das Futter zusammen und ist nach einem Monate vielleicht schon verdorben, wogegen das Futter, in Blechbüchsen verpackt, jahrelang gut bleibt.

Das Farbenfutter wirkt auf die verschiedenen Vögel sehr verschieden ein. Zuweilen sieht man, daß der eine Vogel durch dieses Futter eine prächtig rote Färbung annimmt, wogegen ein anderer Vogel derselben Brut wenig oder gar nicht von diesem Futter beeinflußt wird. Um nun in einigen Jahren bei passender Zuchtwahl einen Stamm heranzuzüchten, der für Farbenfütterung geeignet ist, muß der Züchter stets solche Vögel paaren, welche durch den Gebrauch von Farbenfutter am schönsten gefärbt werden.

Farbenfutter wirkt allein auf die Fettfarbstoffe ein, also, wie wir früher gesehen haben, auf die gelben, aber nicht auf die braunen, schwarzen oder grünen Federn, da diese keinen gelben Farbstoff besitzen. Die weißgelben Kanarien erfahren den Einfluß des Farbenfutters mehr, als die hoch- oder orangegelben. Da die weißen Schlag- und Schwanzfedern in ihren Markzellen wenig oder gar keinen Farbstoff haben, so bleiben diese Federn bei der Farbenfütterung auch meist unverändert. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Schwarzer Buschschmätzer — Pratincola caprata *L.* Der hübsche Schmätzer, welcher seit einiger Zeit im Berliner Zoologischen Garten lebt, stammt aus Indien. Er ist, wie Jerdon berichtet, gemein in ganz Indien. Er lebt in buschreichen Gegenden, in Hecken, Gärten und ähnlichen Örtlichkeiten. Im Wald oder Dschungel wird er niemals gefunden (an anderer Stelle sagt Jerdon, daß er wohl am häufigsten im Busch und Dschungeldistrikt sei, und Tickell gibt an, daß das Nest im Dschungel stehe). Er ist auch zu finden in Burmah und den malayischen Ländern, auch auf den Philippinen. In seinem Benehmen zeigt er die Gewohnheiten und Eigenheiten der Gattung der Wiesenschmätzer. Von seinem erhobenen Sitzplatz, gewöhnlich den Spitzen eines Busches oder eines Zweiges, stürzt er sich auf das Insekt, welches er am Boden erblickt hat und kehrt dann auf seinen Sitzplatz zurück. Er hat einen angenehmen Gesang, welchen Blyth vergleicht mit dem unseres Rotkehlchens, aber er sei mehr „gleichförmig klagend". In Bengalen ist er ein sehr beliebter Käfigvogel. Tickell fand das Nest im Gebüsch, aus Grashalmen erbaut, mit drei hell grünlichweißen Eiern, gleichmäßig mit braunen Flecken gesprenkelt. Blyth sagt, daß er bei den Eingeborenen ein sehr geschätzter Käfigvogel sei wegen seines Gesanges, der sich dem des Rotkehlchens nähere, aber ... (s. oben). Sykes bemerkt, daß in seinem Magen schwarze Ameisen, Raupen und Käfer gefunden seien.

Gefiederfärbung. ♂ (s. Abb. S. 371) schwarz; auf dem Flügel ein weißes Längsband; Bürzel, Oberschwanzdecken, Bauchmitte, Unterschwanzdecken weiß; Augen dunkelbraun; Schnabel schwarz; Füße schwarzbraun. Länge 125, Flügel 69, Schwanz 55, Schnabel 9, Fuß 22 mm.

Nach der Mauser haben alle schwarzen Federn braune Ränder, welche allmählich verschwinden.

♀ (s. Abb. S. 373) dunkelbraun, die Federn etwas heller gerandet; Bürzel, Oberschwanzdecken heller rostbraun, an Kehle und Bauch weißlich; Unterseite matt gestreift.

Aus den Vereinen.

„Aeglintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin (E.V.). Sitzung mit Damen am Donnerstag, den 19 Nov. 1908, abends 8½ Uhr, in Neumanns Festsälen (kleiner Saal), Rosenthalerstraße 36. Vortrag des Herrn Dr. Heinroth mit Vorführung von Lichtbildern: „Pflege und Zucht der Nachtschwalbe im Zimmer." Gäste willkommen.

Der Vorstand. J. A.: G. Dannies.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

J. Ehrlich, Würzburg, Weißenburgstr. 9: Turteltauben.

F. Hebach, Kaiserslautern, Hasenstr.: 2 Paar pfefferrote Kanarien 08.

Apotheker Jaeger, Darmstadt: 1,0 Spitzschwanzamandine, rotschnäbl., 1,1 Spitzschwanzamandinen, gelbschnäbl.

Uhrenh. Niehüser, Oelde: Zeisig×Kanarien.

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis, Wilhelmstr. 7: Rotkopfweber, Braunkopfammer, Binsenastrilde, Muskenamandinen.

Friedrich Rosenthal, Bernburg: Feuerflügelstärling, (Agelaeus humeralis), 2 Grünfinkenbastarde.

Hugo. Die Amazone war ein junger Vogel. Es war eine Kubaamazone, welche weniger leicht sprechen lernt als andere Amazonen; das, was sie nachplappern, ist meist unverständlich. Sie ist infolge von Darmentzündung eingegangen. — Auf den übrigen Teil der Anfrage kann ich eine Auskunft nicht erteilen, wenn nicht mitgeteilt wird, um welche Vögel es sich handelt, wie sie verpflegt werden, ob sie sofort in die Vogelstube gebracht oder erst in einzelnen Käfigen gehalten werden usw. — Meines Wissens besteht genannte Handlung noch.

Herrn K. Z., Zürich: Beiträge dankend erhalten.

Herrn Ingenieur F., Zaborze. Die Kiele der Schwingen sind bis auf das Wurzelende auf der unteren Seite mit einer Furche versehen. Das ist bei diesen Vögeln also ganz normal. Die Vögel haben zweifellos gemausert. Der Organismus ist aber nicht imstande gewesen, normale Federn zu erzeugen. Die Federn sind schwächlich entwickelt. Die Vögel können nicht fliegen, weil die Federn die Luft nicht zurückdrängen können, sondern sie durchlassen. Wenn bei mehreren Vögeln mit gleichen oder ähnlichen Lebensbedingungen diese Erscheinungen gleichzeitig auftreten, müssen auch gleiche Ursachen wirksam sein und diese sind, da die Vögel eine Voliere im Freien zur Verfügung haben, zweifellos in der Art der Ernährung zu suchen. Diese Ursache muß der Pfleger zu ermitteln suchen. In „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß sind die Nahrungsbedürfnisse der einzelnen Art erörtert.

Herrn L. C., Herne. Hockos werden ernährt wie Haushühner. Neben Körnerfutter, Grünkraut, Spratts Patent erhalten sie Beeren. Es sind Baumvögel, welche sich in der Voliere auf den nicht zu dünnen Sitzstangen aufhalten.

Herrn K. A., Diebenhofen. Bei den Zebrafinken konnte eine Todesursache nicht festgestellt werden Der Sonnenvogel scheint durch Anfliegen an einem harten Gegenstand zugrunde gegangen zu sein. Auf dem Rücken dicht am Ansatz des Halses befand sich eine große blutunterlaufende Stelle. Gegen die Futterprobe ist nichts einzuwenden.

Herrn E. H., Posen. Dem Rotkehlchen wird im Winter Abwechslung im Futter verschafft, indem man das Gemisch verschieden zusammensetzt, ihm ab und zu Beeren, Apfel, etwas hartgekochtes Ei, Fleisch usw. reicht. Es lassen sich die Gemische so außerordentlich verschieden zusammensetzen, daß man stets mit Leichtigkeit für Abwechslung sorgen kann, s. auch „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.

Herrn O. B., Leipzig-C. Es läßt sich nicht sagen ob ein Versuch Zebrafink×weißes Mövchen oder Ringelastrild×weißes Möochen mehr Aussichten auf Erfolg bietet. Die Prachtfinkenmischlingszuchten sind meist Zufallsprodukte. Es ist am ratsamsten, mehrere Mövchenweibchen mit Prachtfinkenmännchen verschiedener Arten zusammenzusetzen. Die Annahme, daß die Farben des Zebrafinken oder des Ringelastrild besonders wirkungsvoll bei einer Kreuzung mit weißen Möochen zur Geltung kommen würden, — zu diesem Ergebnis soll doch die Verwendung reinweißer Mövchenweibchen führen — ist nur dann eine berechtigte, wenn die Mövchen schon durch mehrere Generationen hindurch in reinweißer Farbe gezüchtet sind. Sonst kommt bei Kreuzungen von Wildvögeln mit Möochen in der Regel die dunkle Farbe des wilden Stammvaters der Mövchen zum Durchbruch.

Herrn E. K., Helsingfors. Besten Dank für die Mitteilungen. Den Inhalt der Karte habe ich genanntem Herrn mitgeteilt.

Herrn C. K., Dresden. Die N. ist an der bekannten mit Abzehrung verbundenen Stoffwechselkrankheit eingegangen. Ob der Vogel schon bei der Absendung krank war, kann ich nicht feststellen. Die Mitteilung des Verkäufers, daß der Vogel sehr zahm sei, klingt verdächtig. Es ist auch möglich, daß der Vogel infolge des Versandes erkrankt ist. Wenn der Verkäufer nicht für gesunde Ankunft garantiert hat, trägt die Gefahr des Transports der Empfänger.

Herrn H. O., Offenbach. Es ist derselbe. Besten Dank für die Benachrichtigung.

Herrn E. F., Letmathe. Das Rotkehlchen ist total abgemagert. Siehe die obenstehende Antwort unter Herrn C. K., Dresden.

Herrn H. F., Hamburg; Herrn H. H., Bremen; Frau Oberin K., Görbensdorf; Herrn Prof. Dr. L., Halensee; Herrn K. W., St. Veit, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn N. T., Gebweiler. Der rote Kardinal ist einem Krampfanfall erlegen. Über die Ernährung s. „Fremdländische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß.

Herrn G. W., Berlin. Der Wellensittich ist einer Darmentzündung erlegen, welche durch Genuß irgendwie verdorbenen Grünkrautes entstanden sein kann. Bei dem Tigerfink lag Lungenentzündung vor. Das Kahlsein des Vogels kann zum Entstehen der Krankheit beigetragen haben. Stellenweise kahle Vögel müssen warm gehalten werden. Ob das Orangebäckchen seine Käfiggenossen rupft, kann nur durch Beobachtung festgestellt werden. Es liegt nicht in der Natur der harmlosen Orangebäckchens, andere Vögel zu rupfen. — Haltung der Vögel in guter reiner, nicht zu trockener Stubenluft und richtige Ernährung beugt dem Kahlwerden vor, welches sehr verschiedene Ursachen haben kann, die wir z. T. nicht kennen. Zuweilen tritt sehr schnell die Wiederbefiederung ein, wenn an jedem zweiten oder dritten Tag die kahlen Stellen dünn mit Karbolsäneöl (1%) bestrichen werden.

Herrn J. Sch, Lübeck. Die außerordentlich fette Nachtigal ist einem Schlaganfall erlegen. Es hätte rechtzeitig für Entfettung gesorgt werden müssen.

Zahlm.-Asp. S., Stettin. 1. Wachteln schlagen von Ende April bis in den Spätsommer. 2. Die Zeitschrift „Canaria" erscheint in Leipzig. 3. Geflügelbörse-Leipzig; Allgemeine Geflügelzeitung-Leipzig.

Fr. M. D., Innsbruck. Gegen eine derartige Erkrankung des Vogelauges kennen wir kein Mittel. Vermutlich hängt die Erkrankung mit dem Alter zusammen.

Herrn W. B. Berlin. a) ist brieflich beantwortet. b) Ein Buch, welches nur die Zusammensetzung der Futtergemische behandelt, gibt es nicht. In „Einheimische Stubenvögel" [Handbuch II] von Dr. K. Ruß sind mannigfache Angaben darüber vorhanden. c) Weißwurm, besonders die Eierbündel des Weißwurms quellen in den Futtergemischen meist nicht so auf, daß sie von den Vögeln gefressen werden. Sie bleiben in den Futtergefäßen zurück. Man reicht ihn deshalb häufig gequollen oder auch zu Pulver zerrieben. In Pulverform besitzt Weißwurm eine große Aufsaugefähigkeit, trocknet und lockert das Futter. d) Karottengries ist ein Ersatz für Möhre. e) Die im August eingesetzten Mehlkäfer sind zur richtigen Zeit in die Zuchtbehälter gebracht, welche nicht „warm stehen", sondern in gewöhnlicher Stubenwärme gehalten werden sollen. f) Mehlwurmzüchtung kann zu jeder Jahreszeit begonnen werden.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 48.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen.

Von P. Emmeram Heindl, O. S. B. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Auch jetzt hatte ich in der ersten Zeit Mißgeschick. Das Männchen trug nämlich bereits von Anfang an ein gewisses apathisches Wesen zur Schau, litt an Schwindelanfällen, ließ nur selten seinen „Gesang" hören und gab sich überhaupt wenig mit dem Weibchen ab. Daraus erklärt sich ohne Zweifel auch das sonderbare Verhalten des letzteren, das größer und kräftiger erschien und bald recht brütlustig sich zeigte: es übernahm sozusagen die Rolle eines Männchens, wurde recht übermütig, wobei es sein Locken und Kreischen eifrig vernehmen ließ, ja sogar ein wenig sang und sein Männchen etwas fütterte. Dann erschien es auch wieder bösartig, verfolgte das Männchen, hackte auf dasselbe ein und warf es von der Sitzstange herab. Über den ganzen Verlauf der Krankheit dieses Männchens, das am 1. Juni seinem Leiden erlag, wurde bereits in der „Gef. Welt" 1897, Nr. 49 und 50 und 1898, S. 23 eingehender berichtet. Inzwischen hatte ich mir bereits wieder Ersatz kommen lassen, und nun sollten mir bald glücklichere Zuchterfolge beschieden sein.

Schon das Betragen des Weibchens gegen seinen neuen „Lebensgefährten" war vom bisherigen ganz verschieden. Da sich das Pärchen nach vollendeter Mauser alsbald brütlustig zeigte, so setzte ich ihnen zu ihrem bisherigen viereckigen Nistkasten*), den ich unterdessen (durch Aushöhlen der Bodenfläche) zweckentsprechender hatte herrichten lassen, noch einen runden hinein, damit sie nach Belieben wählen könnten. Das Weibchen begann nun abwechselnd beide Kästen (Kobel) zu besuchen und zu untersuchen, wählte aber schließlich den viereckigen, der mit einer kurzen Einschlupfröhre versehen war. Am 2. Juli habe ich eine Begattung beobachtet; mit einer ernstlichen Brut wurde es jedoch vorläufig noch nichts, da im Herbste auch die Mauser des Männchens dazwischen kam. Nach derselben begann sich neue Brütlust zu regen, und am 4. November bemerkte ich wieder eine mehrmals hintereinander wiederholte Begattung, welcher in den kommenden Tagen bis einschließlich 23. noch weitere folgten. Am 6. hielt sich das Weibchen mehr noch als bisher im Kobel auf und nagte an dessen Innenwänden herum; vom 11. bis 12. blieb es zum erstenmal auch des Nachts darin. Wann das erste Ei gelegt wurde, kann ich nicht sagen, da ich aus Furcht, die Vögel zu stören, nie in den Kasten hineinsah. Indessen begann das Weibchen anscheinend bereits mit dem 12. etwas zu brüten. Vom 25. an ließ es sich in seinem Eifer kaum mehr stören und ging nur selten mehr aus dem Kasten. Auch das Männchen ging jetzt öfter als bisher in denselben und blieb längere Zeit darin, wo es dann öfters ein zärtliches Geflüster — ähnlich seinem gewöhnlichen Geplauder, doch leiser — vernehmen ließ; vom 28. an brachte es auch die Nächte darin zu. Auch aus dieser Brut wurde wieder nichts; da sich nämlich im Kasten nichts rührte, obwohl das Paar weit über die Zeit hinaus noch immer brütete, untersuchte ich am 22. Dezember das Genist und fand zwischen verhärteten Kotklümpchen und einigen Federn eingebettet 2 Eier vor, in denen je ein abgestorbenes Junges war, das eine fast vollständig entwickelt. Die Nacht darauf brachten sie dann noch im Kasten zu, die folgenden jedoch wieder außerhalb desselben. Im Januar 1898 machten sie mit 3 Eiern, die um den 6. gelegt worden waren, abermals eine erfolglose Brut; da das Weibchen zu Anfang Februar die Eier verließ, nahm ich am 4. diese, in welchen je ein vollständig ausgebildetes, doch abgestorbenes Junges sich befand, heraus.

Obwohl nun das Weibchen zu mausern begann, folgte alsbald eine weitere Brut, deren erstes Ei am 16. oder 17. Februar gelegt worden sein muß. Wenn ich mich nun während der Brutzeit dem Käfig näherte und die Alten gerade außerhalb des Kobels waren, so zogen sie sich meist in diesen zurück und waren dann — besonders das Weibchen — kaum mit Gewalt, durch Klopfen u. dgl. aus demselben herauszubringen. Das Weibchen verließ übrigens ziemlich häufig den Kasten, nicht nur, um sich zu entleeren, sondern auch, um sich auszuflattern, zu saufen und etwas Weniges zu fressen; im übrigen wurde es ja vom Männchen gefüttert. Das Männchen brütete öfters gleichzeitig mit dem Weibchen, doch nie allein — sobald letzteres den Kobel verließ, folgte ihm sogleich auch das erstere. Am 6. März, etwa um 11 Uhr nachts, drang fortwährend unruhiges Gekrabbel,

*) Der Zuchtkäfig ist in der „Gef. Welt" 1898 (S. 381) beschrieben.

sowie von Zeit zu Zeit eine piepende Stimme aus dem Kasten an mein Ohr, so daß ich sofort das Ausschlüpfen eines Jungen vermutete — also am 18. oder 19. Tage vom vermutlichen Legen des ersten Eies an. Besonders auffallend war mir, daß die Stimme des Jungen (es war, wie sich bald herausstellte, nur ein einziges) bereits so kräftig klang. Ich reichte nun als Ätzfutter gehacktes Ei (Weiß und Gelb gemischt), dazu eingeweichte Ameiseneier (die ich über Nacht in ein angefeuchtetes Handtuch gelegt hatte) und anfangs auch eine kleine Zugabe eingequellter Sämereien; da indessen diese fast gar nicht berührt wurden, ließ ich sie bald ganz weg. Am liebsten fraß das Männchen das Eifutter. Ameiseneier brauchte ich nicht viele darunter zu mischen. Eingequellte Ameisenpuppen mit feingeriebenem Eierbrot vermischt — wie solches Dr. Ruß in seinem „Wellensittich" (4. Aufl., S. 42) empfiehlt — probierte ich auch einmal; doch ging das Männchen nicht daran. Da es jedesmal vor der Fütterung seines Weibchens (resp. des Jungen) auch von der Sepia fraß, so schließe ich daraus, daß letztere (vielmehr Kalk in irgend einer geeigneten Form) für die Entwicklung der Jungen von Wichtigkeit sein müsse. Etwa vom 27. März an ging das Weibchen häufiger aus dem Kasten und fraß mehr selbst; daß es den Unrat des Jungen herausschaffe, konnte ich nie bemerken. Das Junge selbst schwieg manchmal längere Zeit still, so daß ich wohl fürchtete, es sei krank oder gar verendet; dann ließ es sich mit einem Male wieder hören und zwar des Nachts beinahe öfter als am Tage; sein Piepsen geschah in ziemlich langsamem Tempo. Vom 22. an ließ es eine eigentümliche, stärkere Stimme als bisher hören, doch jetzt nur selten mehr. Seit dem 25. konnte ich hier und da auch bereits ein Kreischen desselben vernehmen; auch war es jetzt während der Nacht ruhig und ließ sich nur mehr des Tages, wenn es Hunger hatte oder gefüttert wurde, hören. Am 31. schaute es zum ersten Male beim Schlupfloch heraus und erschien da schon recht gut befiedert. Am 4. April begannen die Alten bereits wieder mit Begattungen zur Einleitung einer weiteren Brut, obgleich das Männchen in der Mauser stand. Untertags gingen sie jetzt meist nur mehr in den Kobel, um das Junge zu ätzen; doch übernachteten sie noch darin.

Am 11. April mittags verließ das Junge endlich den Kasten. Das Gefieder war schon völlig ausgebildet, nur der Schwanz besaß noch nicht seine volle Länge. Es hatte die Färbung der Alten; doch war das Grün, das Gelb, die beiden blauen Flecken an den Seiten blasser und die Stirn zeigte nur an der Wachshaut einiges Gelb; die schwarzen Tupfen waren erst schwach angedeutet. Die Wachshaut war blaßrosa, blau angeflogen, der Schnabel gelblich, mit rötlichem Anflug und einigen dunkleren Strichen; die Füße blaßgrau. Als ich am 12. den Nistkasten untersuchte, fand ich noch zwei Eier vor, in deren jedem wieder ein ausgebildetes, doch abgestorbenes Junges sich befand. Ich reinigte ihn, da sich eine Masse eingetrockneten Unrates darin vorfand, und gab eine Portion frische Sägespäne hinein. Das ausgeflogene Vögelchen begann alsbald an den aufgesteckten Weidenzweigen und Wegerichähren herumzunagen; am 12. machte es sich am Freßgeschirr zu schaffen und am Nachmittag des 13. hat es bereits ganz nett gefressen, wurde jedoch mitunter auch noch geätzt. Am 15. konnte es so ziemlich als selbständig betrachtet werden, es wurde nun von seinen Eltern nicht mehr gefüttert und mußte sich allein durch die Welt schlagen. Es machte sich an alles, was ich aufsteckte, am liebsten an die Wegerichähren, und erwies sich als ein argloses und harmloses Geschöpf. Nachdem das Junge bisher noch immer im Kasten übernachtet hatte, brachte es vom 13. an die Nacht öfters allein außerhalb desselben zu. Das oben erwähnte Ätzfutter ließ ich, da Alte und Junges es kaum mehr berührten, vom 19. an weg. An diesem Tage begann das Junge seine ersten „Singübungen" zum Besten zu geben; ich hatte schon längst an der mitunter stark aufgeblasenen Kehle auf ein Männchen geraten. Als nach wenigen Wochen im Kasten wieder Junge vorhanden waren, wollte es um jeden Preis hinein, um sich an deren Fütterung zu beteiligen, was ihm mitunter auch gelang; doch wurde es von seiner Mutter nie lange darin geduldet. Einmal konnte ich sogar die seltsame Beobachtung machen, daß letztere, den Kopf zum Flugloch herausstreckend, sich von ihrem eigenen Sprößling füttern ließ. Des Nachts wurde er nun nicht mehr im Kobel gelitten. Erst jetzt (am 5. Mai) konnte ich ihn zum ersten Male am Trinkwasser beobachten; am 11. badete er sogar, wie dies später auch andere gezüchtete Junge taten, während ich beim alten, importierten Paare solches nie gesehen habe. Gegen Ende Juni begann es durch Mauser sich zu verfärben. Es lernte bald den Lockruf der kleinen Elsterchen täuschend nachahmen und gab denselben in Verbindung mit seinem eigenen (jedoch stets diesem vorangehend) bis zum Überdruß „zum Besten". (Fortsetzung folgt.)

Zur Kenntnis der Vogelpsyche.

Von L. Marody, Budweis.

(Nachdruck verboten.)

Verfolgt man die Ausführungen der einzelnen Autoren über die Vogelpsyche in der „Ges. Welt", wird man zu dem Ergebnis gelangen, daß die führenden Ornithologen der Gegenwart betreffs dieser Frage in zwei Lager getrennt sind. Die eine Partei behauptet, daß die Vögel im allgemeinen eine hochentwickelte Psyche besitzen, während die andere Partei dies energisch bestreitet. Obwohl maßgebende Personen sich dieses überaus interessante Studium zur Aufgabe stellten, prächtige Erfolge erzielten und das Ergebnis ihrer jahrelangen Beobachtungen durch Belege und Demonstrationen bewiesen, so liegt doch die Kenntnis der Vogelseele bei der Menge sehr im argen. Die Vögel gelten immer noch als psychisch sehr niedrig stehende Lebewesen.

Sucht man in den zoologischen Lehrbüchern der niedern und höheren Mittelschulen über in dieses Gebiet einschlägige Ausführungen nach — diese würden ja auch das besondere Intresse der Schüler wachrufen — so findet man oft überhaupt nichts oder nur einige wenigsagende Andeutungen.

Ich nahm mir die Mühe und schlug in dem großen „Brockhaus-Lexikon", das ich besitze (13. Aufl.), nach, um zu erfahren, was in dieser Universalagende alles Wissens, das es doch sein soll und will, über

diese Disziplin enthalten ist. Es schreibt: „Hinsichtlich ihrer geistigen Fähigkeiten stehen, abgesehen von dem erwähnten Kunsttriebe (Nestbau usw.), die Vögel im allgemeinen sehr niedrig mit Ausnahme der Papageien und Raben.

Was Wunder, wenn der Leser dieser Stelle, der Laie Stein und Bein darauf schwört, daß die seelischen Fähigkeiten der Vögel niedrige sind, steht es doch im „Brockhaus" schwarz auf weiß. So fand ich schon in den verschiedensten Werken derartige „gedruckte" Unrichtigkeiten. Und unrichtig ist diese Behauptung über die Vogelpsyche. Dies nach Möglichkeit auf Grund eigener Beobachtungen und solcher von einwandfreien Ornithologen darzutun, ist die Aufgabe meiner heutigen Ausführungen.

Wer lange Zeit die verschiedensten Vögel von dem aus dem Ei gefallenen Nestling an in ihrer physischen und psychischen Entwicklung eingehend beobachtet, ein offenes Auge und das nötige Verständnis hat, muß unbedingt zu dem Ergebnis kommen, ja sogar zu der gefestigten Überzeugung, daß die Psyche der Vögel im allgemeinen auf einer Höhe steht, die fast an die des Menschen heranreicht.

Ich weiß, ich werde mit dieser Behauptung den Unwillen, den Widerspruch so manchen Mannes hervorrufen. Meine Überzeugung, der ich hier an kompetenter Stelle Ausdruck verleihe, hat sich im Laufe vieler fruchtbarer Jahre nach strenger Prüfung jedes einzelnen einschlägigen Falles herauskristallisiert.

Gewiß will ich mich bemühen, meine Behauptung zu beweisen, schicke jedoch gleich voraus, daß ich weder suggerieren, noch mit aller Gewalt überzeugen will. Für meine Ausführungen übernehme ich die volle Verantwortung, für die zitierten bieten die Namen der Autoren Garantie genug.

Nach dieser Aussprache, die mir hier notwendig schien, bitte ich den geehrten Leser, nun meinen Darlegungen freundlichst zu folgen.

Als Beobachtungsobjekt wählen wir uns ein Nest, in dem der Vogel noch brütet. Sind die Jungen (Nesthocker wie Hänfling, Drossel usw.) aus dem Ei geschlüpft, so werden sie nach kurzer Zeit das Hälschen strecken und das Schnäbelchen öffnen. Das Gefühl des Hungers veranlaßt sie zu diesem unbewußten, reflexiven Tun. Im Alter von etwa acht Tagen öffnen sich die Lider und die Vögel erhalten die ersten Gesichtseindrücke, die wohl recht unbestimmte sein mögen. Tritt man in den ersten zwei Tagen, nachdem die Vögelchen zu sehen begannen, ans Nest heran, so werden sie nicht im geringsten Anzeichen von Angst zeigen, ja, sie werden ohne weiteres, falls sie hungrig sind, den Kopf heben und mit Gekreisch sperren; sie unterscheiden den Menschen oder die menschliche Hand noch nicht von dem Bilde ihrer Ernährer. Nun zeigen wir uns zwei bis drei Tage den Tierchen nicht, um dann wieder vor dem Neste zu erscheinen. Da steht die Sache schon ganz anders. Sobald uns die Vögel erblicken, sperren sie nicht nur nicht mehr, sondern drücken sich angstvoll mit angezogenen Flügeln und angedrücktem Kopfe tief ins Nest. In diesen zwei bis drei Tagen hat sich also das Unterscheidungsvermögen ganz gewaltig entwickelt. Die Vögelchen haben bereits die Erkenntnis, daß wir nicht ihren Ernährern gleichen, der Größenunterschied und die übrigen Verschiedenheiten rufen in ihnen Furcht hervor, der sie ganz deutlich Ausdruck verleihen. Nehmen wir jetzt die Vögel aus dem Neste, so werden sie auch nicht mehr sperren, es wäre denn, daß wir sie durch sachgemäße und liebevolle Behandlung wieder zur Erkenntnis brächten, nichts Böses mit ihnen vorzuhaben. Manche Vögelchen sind aber auch dieser Erkenntnis nicht zuzuführen.

♂ Napoleonweber, nat. Größe. ♀

Nehmen wir jedoch das Vögelchen in den ersten Tagen der Lideröffnung aus dem Neste, also bevor sein Unterscheidungsvermögen besser entwickelt ist, so wird es, falls es Hunger hat, stets sperren, wenn wir ihm nahen, ja, uns später nachlaufen, daß wir alle Vorsicht anwenden müssen, es nicht zu zertreten, und uns oft, wie es z. B. der Würger tut, lange nach dem Selbständigwerden anbetteln.

Diese wohl den meisten Vogelkennern, Züchtern und Vogelpflegern bekannte Erscheinung ist sehr vielsagend. Sie beweist uns, daß sich des Vogels Psyche schon im zartesten Alter intensiv betätigt, daß der 10—12 Tage alte Nestling deutlich unterscheidet, begehrt und fühlt. (Die Jungen stecken den fütternden Eltern die Schnäbel bis zum Kopfe und wenden sich mit verlangendem Gezwitscher stets dorthin, wo die Eltern sich befinden.) Sie lehrt uns weiter, daß er ein gutes Gedächtnis besitzt, da er sich auch vor einem andersgefärbten Vogel fürchtet und durch letzteres, daß er nämlich der Furcht Ausdruck verleiht, sagt er nur, daß er auch bereits ein entwickeltes Gefühlsvermögen besitzt.

(Fortsetzung folgt.)

Weiteres von meinen Vögeln.

Von R. Fenk. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Einen mißgünstigeren Gesellen als diesen Erlenzeisig hatte ich wirklich noch nicht. Sieht er nur, daß ein anderer Vogel von mir was bekommt, dann erhebt er mit den Flügeln schlagelnd ein wütendes Geschrei, ebenso am Badenapf, und das ist ihm nicht abzugewöhnen. Sein leider entflogener Vorgänger war darin weit besser, zwar trachtete er auch nach den fetten Happen, schien aber sonst die Parole „leben und leben lassen" zu haben. Hatte ich in der Voliere zu tun, dann wich er nicht von meiner Seite, mir die Arbeit durch fleißigen Gesang leicht werden lassend. Gern nahm er ein Korn von den Lippen, gab ich mal auf ihn nicht acht und mein Kopf war in der Nähe einer Stange oder des Drahtes, dann zupfte er mich sicher am Bart. Leider entkam er gerade, als das Weibchen Anstalten zum Nisten machte, alles Locken der Gattin brachte ihn nicht zurück, ebensowenig ein Inserat. Möge ihm die Freiheit wohl bekommen. Das Weibchen fand sofort im Girlitz einen Verehrer, verhielt sich aber durchaus abweisend, so daß ich mir wieder ein passendes, voller Zärtlichkeit und mit jubelnder Freude begrüßtes Männchen (das jetzige) anschaffte. Dasselbe war sofort fingerzahm, machte auch mit ausgebreitetem Schwanze das bekannte Liebesflugspiel der Zeisige, für das Wispern des Weibchen schien es aber wenig Verständnis zu haben. Trotzdem wäre wohl noch alles gut geworden — das Weibchen baute tüchtig, aber nur aus Charpie in ein Körbchen — hätten die Zeisige nicht das Bestreben gehabt, bei jeder Gelegenheit aus der Tür zu entwischen, ich fing sie zwar leicht wieder, denn ein Hanfkorn, Sonnenblumenkern oder eine Handvoll Mohn-, Salat- oder Negersamen übte eine bezaubernde Wirkung auf sie; einmal dauerte es mir aber doch zu lange, ich nahm das Fangnetz, und dabei hat sich das Weibchen eine Flügelschwinge verrenkt. Mit dem Nisten war es daher leider vorbei.

Der Girlitz fand beim Kanarienweibchen vor einiger Zeit Erhörung. Eine Weile schlug solches wohl seine Attentate auf ihre Sittlichkeit ab (Prüderie ist wohl sonst nicht die gemeinsame Eigenschaft „geschiedener" Frauen). Dafür ist sie jetzt desto liebestoller. Zweimal baute sie bereits vergebens, zuerst in ein Nistkästchen, dann zwischen ein paar kahle Tannenzweige, beide Male wurde das je ein Ei enthaltende Nest, vermutlich durch die Hartlaubzeisige, zerstört. In einem tief hängenden Harzerbauer mit einem Körbchen scheint sie endlich ein ruhigeres Heim gefunden zu haben, fleißig lockt sie und wird oft, fast zu oft von dem Girlitz behufs Ausübung der Gattenpflichten darin besucht. Ein mutvolles Unternehmen, denn der niedliche Wichtigtuer kommt dann ins Bereich der Hartlaubsgirlitze und wird fast stets von dem Männchen attackiert, was ihn aber nicht abhält, dem „Sirenenlocken" im nächsten Augenblick schon wieder Folge zu leisten. Das Kanarienweibchen nistete heuer bereits zweimal mit einem grünen Seiferthahn erfolgreich. Die Paarung mit dem Girlitz zeigt also, daß die Behauptung vieler Züchter — schon einmal mit Kanarienhähnen gepaarte Weibchen ließen sich zur Bastardzucht nicht herbei — unzutreffend ist. Allerdings zeigt der Girlitz mit erwähntem Seiferthahn in Farbe große Ähnlichkeit, ist aber doch bedeutend kleiner, hat andere Kopfbildung und ganz anderen Lockton und Gesang.

Ein neues Paar ist mir in einem Grauastrild und einem Orangebäckchen entstanden. Der erstere verfolgte letzteres schon lange mit Liebesanträgen und hat endlich Gnade vor den Augen der Schönen gefunden. Jetzt eifriges Gekraue und Geschnäbele, sonst aber meines Wissens ein rein platonisches Verhältnis. Dabei ist sie aber keineswegs ihrem angestammten Gatten oder Freundin und er seiner Gattin oder Freund (der Kuckuck kenne sich bei dem Geschlecht dieser kleinen Prachtfinken um die jetzige Jahreszeit aus) ganz untreu geworden, denn meist sitzen beide Grauastrilde zusammen und anderseits wieder beide Orangebäckchen. Nur 2—3 mal täglich trifft sich das neue Pärchen, meist in gebührender Entfernung von dem andern Orangebäckchen als Anstandsdame begleitet.

Zum Schluß noch — last not least? — ein wenig von der Perle meiner Voliere, einem Bergfinkenweibchen. Ordentlich erschrocken war ich, als ich es das erstemal im Laden des hiesigen Vogelhändlers Wellmann sah, denn so viel Schönheit hätte ich nicht für möglich gehalten. Eiligst erhandelte ich es — mit Gold wäre es nicht zu bezahlen gewesen — als „Gratiszugabe" und nannte es „Rautelein", weil es halt gar zu — raubig war. (Verh. Hauptmann verzeihe den Kalauer.) Betreffender Herr hatte es zwischen einer Schar Buchfinkenmännchen gehalten und diese hitzigen Rangen hatten es in gar zu stürmischen Liebesbeweisen ihrer schönsten Locken, pardon Federn, beraubt, dafür ihr Köpfchen aber mit den herrlichsten Karfunkeln (auf gut deutsch Beulen, nicht etwa Edelsteine) geschmückt. Einstweilen tat ich es in ein kleines Kistenbauer, zog ihm die abgebrochenen Federkiele aus, badete ihm die Beulen ab und heute nach sieben Wochen sieht es, wieder im Besitz des Gefieders und des Schwanzes, ganz passabel aus, „nur eine einzige Narbe zeugt von entschwundener Pracht". Der stolze Bergfinkenhahn kennt aber entweder seine Vergangenheit oder scheut seine niedrigen Verhältnisse (sie kann noch nicht wieder fliegen) und meine Hoffnungen auf die erste glückliche Bergfinkenbrut (im Vogelzuchtbuch steht nichts von einer solchen) stehen daher noch auf sehr schwachen Füßen.

Nachtrag.

Da habe ich mich aber schön blamiert! — Erzähle ich da zweimal von meinem Birkenzeisigmännchen, und jetzt fliegt der Vogel hin, baut sich ein Nest (in ein Drahtbauer mit Körbchen, aus Kokosfasern und Charpie, sehr reichlich mit Federn ausgepolstert) und legt vier Eier, solche fest bebrütend. Da nun ein männlicher Vogel bekanntlich keine Eier — wohl noch nicht mal in der Fabel — legt, so ist mein Birkenzeisig femin. generis. — Der Vogel hat zwar keine rote Brust, aber dafür ist das Rot auf dem Kopf ziemlich ausgedehnt und schön dunkelrot, während das mir vor kurzem gestorbene Birkenzeisigweibchen nur einen kleinen, ins Gelbliche spielenden roten Kopffleck hatte, überdies auch von kleinerer Statur war. Das Merkwürdige ist, daß letzteres von ersterem

unter einem „die Holleaufrichten" resp. „Kopffedersträuben" sehr oft gefüttert wurde, zuweilen auch von meinem dritten Birkenzeisig, dem Kaspar, der demnach wahrscheinlich auch ein Weibchen ist. Die Brüterin habe ich übrigens auch als Männchen gekauft, da mir der Vogelhändler Weibchen derzeit nicht verschaffen konnte! Sie

Götzenliest
(s. S. 381).

sitzt sehr fleißig im Nest, läßt sich von mir — sonst ziemlich scheu — ruhig füttern, ohne auszufliegen. Fliegt sie mal ab, dann stürzt sie sich auf alles im weiten Umkreise des Nestes befindliche Gefieder, vor allem der graue Weber hat keine Ruhe vor ihr. Vom Kaspar wird ihr Abfliegen stets freudig begrüßt. Beide wirbeln dann spielend in der Luft herum, auch füttert er sie.

Ornithologische Mitteilungen aus Semarang.

Von Aug. Spennemann jun. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Microhierax fringillarius. *(Drap.)*

Stirn, ein feiner Streifen neben dem Auge, der, allmählich breiter werdend, sich sichelförmig bis hinter die Ohrgegend erstreckt, reinweiß. Der übrige Teil des Oberkopfes nebst einem sehr feinen Streifen, der das Auge von dem Streifen weißer Federchen trennt ist schwarz, metallblau schimmernd, desgleichen Oberhals, Rücken, obere Flügel-, obere Schwanzdeckfedern und die zwei mittelsten Schwanzfedern. Die übrigen Schwanzfedern haben eine weniger metallisch glänzende Außenfahne. Die Innenfahne spielt ins Graue und ist mit fünf bis sechs weißen, länglichen Flecken versehen, die den Rand der Feder berühren. Die Schwingen sind schwarz und zeigen an der Innenfahne dieselbe Zeichnung wie die Schwanzfedern. Die Außenfahne ist bei allen einfarbig mit Ausnahme der fünften und sechsten Handschwinge, die je einen kleinen weißen Fleck an der unteren Hälfte zeigen, die auch den Saum der Feder berühren. Die Federn des Handrandes und des Afterflügels sind grauschwarz, haben schwarze Schäfte, teilweise weiße Terminalfleckchen nnd weißen Flecken sowohl an der Außen-, wie auch an der Innenfahne.

Kehle und Kropf hell ockergelb, das nach der Brust und dem Bauch zu dunkler wird. Die feinen daunenartigen Unterschwanzdecken sind blauschwarz und weiß. Die Vorderseite des Schenkels ist mit Federn von derselben Farbe wie die des Bauches bekleidet, die der Hinterseite sind jedoch blauschwarz.

Die Unterflügeldeckfedern sind weiß, die Schwingen sind von unten gesehen bräunlich und zeigen dieselbe Zeichnung wie von oben gesehen.

Beim Fliegen ist dieser kleine Falke sehr leicht kenntlich an der braunweißen Streifenzeichnung der Flügel und Schwanzfedern.

Beschriebenes Exemplar wurde am 11. August 1907 in der Nähe der Halte Tangoen, Residentie Semarang, geschossen.

Mageninhalt: Flügeldecken von kleinen Käfern und sechs Köpfe von Heuschrecken.

Alcedo beryllina, *Vieill.*

Am 2. August dieses Jahres konnte ich am Seestrande in der Nähe der Fischweiher bei Semarang das Liebesspiel dieser Eisvögel beobachten. Zwei dieser hübschen Vögel saßen auf dem Bambusgeländer einer der primitivsten Brücken, die ich je gesehen habe, sie besteht nämlich nur aus einer Bambusstange, die quer über den Ab- und Zufluß eines der Fischweiher gelegt ist und in seltenen Fällen, wie hier, auch aus einem Geländer aus demselben Material. Es will geübt sein, mit Gewehr und nägelbeschlagenen Schuhen über diese feuchtglatten Brücken hinüber zu balancieren. Die meisten Leute jagen ja barfuß, doch mir als echtem Totoh*) ist es noch nicht möglich.

Also auf dem Bambusständer saßen zwei Eisvögel einander schräg gegenüber. Einer, wahrscheinlich das Männchen, fing an, mit ausgebreiteten Flügeln zu schlagen und näherte sich seitwärts trippelnd dem Weibchen, blieb dann sitzen, nickte einige Male mit den Kopf, was ganz urkomisch aussah, und machte wieder einige Schritte seitwärts. Das Weibchen flog darauf, seinen Bewerber gleichsam neckend, dicht über den Kopf des Männchens hinweg, am anderen Ende des Geländers Platz nehmend. Das Männchen trippelte und kopfnickte wieder, jedoch vergebens, das neckische Weibchen schien von seinem heißen Bewerben keine Notiz nehmen zu wollen und flog wieder an die andere Seite. Dies Spiel wiederholte sich so ungefähr dreimal, bis ein anderer Eisvogel angeschwirrt kam,

*) Totoh = (javanisch) die aus Europa importierten Exemplare von Homo sapiens.

dicht über das Weibchen hinstrich, dieses beinahe mit den Flügeln berührend, woranf dieses dem neuen Bewerber folgte.

Leider konnte ich die Vögel, da ich sie aus den Augen verlor, nicht weiter beobachten.

Halcyon chloris *(Bodd.)*.

Diese Eisvogelart ist am Seestrande überaus häufig, einzeln habe ich sie auch im hügeligen Hinterlande beobachten können, während ich die folgende Spezies

Halcyon sanctus *(Vig. et Horsf.)*

bisher nur einige Male am Seestrande wahrgenommen habe. (Abb. S. 381.)

Halcyon cyaniventris *(Vieill.)*.

Am zweiten Ostertage 1907 schoß ich in den Hügeln hinter Kali-pantjoer in der Nähe Djirakkas einen dieser Wald-Eisvögel. Ein zweites Exemplar sah ich im Juli bei Mangkang in reißend schnellem geradlinigen Fluge von einem Gebüsch zum andern fliegen.

Merops philippinus *(L.)*.

Auf Sawahs in der Nähe von Morasten, kleinen Gewässern und am Rande der Dessas sieht man diesen Bienenfresser ziemlich häufig. Längs der Eisenbahnlinien kann man sie auch wohl mit Würgern, Eisvögeln und Drongos auf den Telegraphenleitungen sitzen sehen, von hier aus nach Beute ausspähend. Haben sie ein Insekt erblickt, so fliegen sie im Bogen auf dasselbe zu, erschnappen es schwebend und kehren schwebend zu ihrem Beobachtungsposten zurück. Abends vor Eintritt der Dämmerung kann man öfters ganze Scharen dieser Vögel bald schwebend, bald flatternd miteinander spielen sehen. Durcheinander fliegend bewegt sich der ganze Schwarm langsam aber stetig vorwärts.

Trotzdem auf diese Vögel wenig Jagd gemacht wird, scheinen sie doch sehr gut die Wirkung von Schußwaffen zu kennen, lange Zeit habe ich vergebens versucht, ein Exemplar zu erlegen, um die Spezies bestimmen zu können. Allzeit hielten sie sich in ehrerbietiger Entfernung. Nur abends auf dem Anstand (Schweinejagd) flogen sie mir dicht an der Nase vorbei. Sie schienen zu wissen, daß ich nicht schießen durfte.

Erst am 28. Juli 1907 gelang es mir, ein Exemplar zu erlegen.

Loriculus pusillus *(G. R. Gray)*.

Freudestrahlend brachte mir der älteste Sohn meines Freundes Schnurman, der meine Liebhaberei für die hiesige Vogelwelt kennt, während einer Jagd auf wilde Tauben in der Nähe Tongoens am 11. August 1907 dies von ihm geschossene Vögelchen. Seiner Aussage nach saß es ganz allein auf einem wenig belaubten Toeribaume, als er es mit seinem 12-mm-Gewehrchen herunterholte. Ich selbst habe es im Freien noch niemals beobachten können. Wohl wird diese Spezies nebst Loriculus galgulus (L.), die jedoch laut Finsch (Journal für Ornithologie 1906 S. 320) nur lokal eingebürgert ist, also nicht als ursprünglicher Javavogel zu betrachten ist, öfters von javanischen Vogelhändlern und mit allen möglichen handelnden Chinesen zum Verkauf angeboten.

Cyanops lineata *(Vieill.)*.

Im Freien habe ich diesen Bartvogel noch nicht beobachten können, doch wird er von Zeit zu Zeit von den javanischen Vogelhändlern auf dem Aloon-Aloon zum Verkauf angeboten.

Koningsberger sagt von ihm, daß er nicht nur in Wäldern, sondern auch in bewohnten Gegenden vorkomme und daß er unter anderm in der Umgegend von Soekaboemi und Buitenzorg ziemlich häufig zu finden sei.

Ich habe ein Exemplar dieser Art zirka acht Monate lang in Gefangenschaft gehalten und ich muß gestehen, daß außer den Ketilans kein Vogel sich so durch sein drolliges Wesen interessant macht, wie gerade der kotak-kotak. Dabei war Mudder Bütt, wie wir ihn allgemein nach einer alten ewig zankenden und räsonnierenden Hotelwirtin nannten, so zahm und zutraulich, das gerade Gegenteil seiner Patentante wider Willen, daß er mir das Futter aus der Hand nahm und auch litt, daß ich ihn streichelte (was Mudder Bütt selbst niemals gelitten haben würde). War er bei guter Laune, so kam er wohl auf den vorgehaltenen Finger und knabberte mit seinem kräftigen Schnabel daran herum, ohne jedoch im geringsten wehe zu tun. Als Futter reichte ich ihm allerlei Früchte, wie Bananen, Papaya, Mangga, Mangistan*) und Reis mit in Streifen, geschnittenem Rindfleisch, daß er aber gewöhnlich liegen ließ. Am liebsten nahm er Mangistan und konnte, wenn ich ihm solch ein Stückchen vorhielt, äußerst liebenswürdig betteln. Er befand sich bei diesem Futter sehr wohl und ließ häufig tagsüber seinen Ruf ertönen, der ungefähr klingt, wie wenn man den r-Laut durch Hin- und Herbewegen des Zäpfchens hervorbringend, längere Zeit anhält. Mit anderen Vögeln konnte er sich selbst im großen Flugkäfig nicht vertragen, geschweige denn im kleineren Einzelbauer.

Eines Tages entwischte er aus seinem Käfig, beim Wiedereinfangen muß er wohl ein wenig zuviel gejagt worden sein. Kurz und gut, nach zwei Tagen hatte Mudder Bütt das Zeitliche gesegnet.

Ein Bekannter, der auch einen dieser Bartvögel schon lange Zeit im Käfig hält, ist auch ganz entzückt von diesem liebenswürdigen Vogel. In seinem Käfig ist ein etwa 40 cm langes und etwa 7 cm dickes Stück Bambusrohr mit einem End- und einem seitlichen Loch angebracht. Hierin verbringt er als echter Höhlenbewohner die Nacht. (Schluß folgt.)

Vogelliebhaberei im Hohen Schwarzwalde.

Von Heinrich Kommert, Furtwangen.

(Nachdruck verboten.)

Es wird die Leser der „Gefiederten Welt" vielleicht interessieren, einiges über die in unserer Gegend, auf den rauhen Höhen des Badischen Schwarzwaldes, vorzugsweise gehaltenen Stubenvögel zu hören, wenngleich die nachstehende Schilderung auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben will.

Der beliebteste Stubenvogel ist hier unstreitig

*) Früchte: Bananen oder Pisang = Musa *(Trnf.)*. Papaya oder katès = Carica papaya *(L.)*. Mangga oder pelem = Mangifera *(L.)*. Mangistan oder mangis = Garcinia mangostana *(L.)*.

der Distelfink; an ihn, an seine Schönheit und Gesangskunst werden hohe Anforderungen gestellt. Man legt besonderen Wert darauf, daß der Vogel bei sonstiger Tadellosigkeit einen lauten und kräftig wirbelnden Schlag hören läßt. Die mehrmalige Wiederholung der Silbe „Fink" mitten im Gesang wird von den hiesigen Kennern nicht verlangt, ich persönlich höre dies aber gerade recht gerne.

An zweiter Stelle kommt wohl unser Erlenzeisig in Betracht. Man findet ihn nicht selten Haus bei Haus, in kleinen Käfigen draußen vor dem Fenster gehalten, wo er dann sein komisches Liedchen oder seinen durchdringenden Lockton fleißig hören läßt. Die hiesigen Liebhaber aber scheiden diese Vögel in zwei Arten und nennen jene ohne den schwarzen Kehlfleck „Goldzeisige", welche die besseren Sänger sein und sich auch noch durch andere guten Eigenschaften — leichteres Zahmwerden usw. — vor jenen mit schwarzem Kehlfleck auszeichnen sollen. Ob mit Recht oder Unrecht will ich dahingestellt sein lassen.

Ziemlich viel gehalten wird ferner der Zitronenzeisig, der unsere dunklen Tannenwälder in so anmutiger Weise mit seinem munteren Liedchen belebt und recht häufig ist; ihn und den Kreuzschnabel darf ich als die charakteristischen Vögel des Schwarzwaldes bezeichnen. Bei keinem Gange durch den Bergwald wird man die Locktöne dieser beiden Finken vermissen. Unsere Gebirgler haben gerade den Kreuzschnabel sehr ins Herz geschlossen, und wenn sein Gesang auch ziemlich unbedeutend ist, so erfreut er doch durch seine außerordentliche Zutraulichkeit und durch sein drolliges Wesen.

Auf einen Vogel, der nach seiner Gesangeskunst weitaus den ersten Platz verdient, komme ich jetzt zu sprechen, auf unsern allbeliebten Hänfling, hier „Gschößle" genannt. Er wird bei weitem nicht so viel gekäfigt, wie die obigen Verwandten, ich nehme an, weil der Vogel, wenigstens in der Mauser, ziemlich heikel und dabei vorzugsweise scheu ist, dieses scheue Wesen vielfach auch im Gebauer trotz liebevoller Behandlung jahrelang beibehält und durch sein ewiges Flattern sich das schöne Gefieder bald zerschleißt. Unsere „Wäldler" wollen eben zahme, dauerhafte Vögel. Ich hatte übrigens letzten Herbst Gelegenheit, zwei frisch gefangene junge Hänflinge (Steinhänflinge) zu erwerben, die in kurzer Zeit zahm und zutraulich wurden. Ein zu gleicher Zeit gekäfigter alter Hänfling dagegen, mit dessen Zähmung ich mir die größte Mühe gegeben habe und noch gebe, hat einen großen Teil seiner natürlichen Wildheit bis heute beibehalten. Nicht so sehr freilich mir gegenüber, aber sobald eine fremde Person oder nur ein fremder Gegenstand ins Zimmer kommt, dann stürmt der Vogel gegen das Gitter. Er ist dabei ein hochfeiner Sänger, sonst erfreute er sich schon längst wieder der goldenen Freiheit.

Hin und wieder trifft man auch den Dompfaff oder Gimpel im Käfig an und vereinzelt den Buchfinken. Die Schläge der Buchfinken unserer Gegend sind nicht viel wert, was ich um so mehr bedaure, als ich gerade diesem Zweige der Vogelliebhaberei mein besonderes Interesse zuwende. Mein „Reitzugfink" und mein „Gesterer Wildfang" — beide aus Wien bezogen — sind mein Stolz, aber für solche Schläger haben die Leute hier leider kein richtiges Verständnis.

Weichfresser werden, soviel mir bekannt, in unserer Gegend nur ganz wenig gehalten, ebenfalls stößt man kaum auf Exoten, und auch dem Kanarienvogel schenkt man nicht die ihm als Käfigvogel gebührende Beachtung. Allen diesen Arten ist vielleicht auch unser rauhes Klima auf die Dauer nicht zuträglich.

Zum Schlusse will ich noch bemerken, daß ich fast täglich Gelegenheit habe, die Wasseramsel in mehreren Köpfen in ihrem anziehenden Treiben zu beobachten. Der Vogel kommt hier häufig vor und folgt dreist dem sich durch unser Städtchen ziehenden Wasserlauf der Brigach, einem der Quellflüsse der Donau, bis in die unmittelbare Nähe der Häuser, ungestört durch den Lärm der Straßen und Menschen. Auch die beiden Bachstelzen (M. alba und M. sulfurea) sind zahlreich vertreten.

Über die hier zur Anwendung kommenden Fangmethoden berichte ich, wenn es die Leser interessiert, gerne einmal später.

Kleine Mitteilungen.

Brautenten. Also doch! Als „Jagdglück" wurde in Nummer 46 das Erlegen zweier Brautenten durch den gräflichen Förster Herrn Tesche in Kreisau (Regierungsbezirk Breslau) bezeichnet. Seit Jahren habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, vom Berliner Zoologischen Garten aus unsere Brautentennachzucht zu Einbürgerungszwecken frei fliegen zu lassen, und tatsächlich trifft man die herrlichen Vögel auch bereits zahlreich im Tiergarten und in der Umgebung Berlins. Auch Gleichgesinnte habe ich gefunden, die ebenfalls ihre Freude daran haben, diese schöne Ente bei sich in voller Freiheit zu sehen. Einer, ein Freund von mir, er wohnt in Schlesien, hat es aufgeben müssen, der Bauernflinten wegen, denen seine Zöglinge bei ihren nächtlichen Ausflügen zum Opfer gefallen sind. Ich glaubte, daß dieser Einbürgerungsversuch durch einen Artikel in der „Deutschen Jägerzeitung" den Jägern hinlänglich bekannt sei, und hoffte schon, daß ich für den bunten Vogel etwas Schonung erreicht hätte, indem ich glaubte, daß auch anderen Leuten ein schönes, noch dazu recht vertrautes Geschöpf in der Freiheit lieber ist, als „eine große Seltenheit" an der Wand. Sapienti sat. Vorläufig werde ich mich aber und meine gleichgesinnten Naturfreunde hoffentlich ebenfalls von diesem Versuch nicht abschrecken lassen.

Wie viele Vögel stehen in unseren Museen und bei Privatliebhabern herum, die als „Belegstücke" dafür dienen, daß die betreffende Art in jener Gegend einmal vorgekommen sei, aber diese Stücke sind auch die Belege dafür, daß sie vorgekommen ist und nicht mehr vorkommt! Dr. O. Heinroth.

„Eine Lücke im Vogelschutzgesetz. Der Vorsitzende der Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei, Herr Karl Kullmann, machte in der letzten Monatsversammlung auf eine Lücke im neuen Vogelschutzgesetz aufmerksam. Das neue Vogelschutzgesetz vom 30. Mai d. J. verbietet wohl das Fangen von Drosseln (Krammetsvögeln) im Dohnenstieg. Merkwürdigerweise ist der Fang am Vogelherd, also in großen Zugnetzen, wie er noch sehr viel auf dem Westerwald, im Nassauischen und in Westfalen üblich ist, nicht völlig verboten. Denn nach dem Gesetz ist nur verboten: 1. Das Fangen von Vögeln, solange der Boden mit Schnee bedeckt ist; 2. das Fangen von Vögeln mittels Leimes und Schlingen; 3. das Fangen und Erlegen der Vögel zur Nachtzeit mittels Netzen oder Waffen. Der Krammetsvogel, der nach § 8 des Gesetzes zu den jagdbaren Vögeln gehört, kann daher in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember sowohl geschossen, und auch bei schneefreiem Erdreich mit Netzen, also auf dem Vogelherd, von jedem, der eine Jagd und einen Jagdschein besitzt, gefangen werden. Es war zu befürchten, daß diese Fangart wieder mehr Aufnahme finden würde. Und in der Tat wird diese Lücke im Gesetz in manchen Gegenden bereits eifrig ausgebeutet. So wurden auch schon in Frankfurter Wildbrethandlungen „Krammetsvögel" feilgeboten. Alle Drosselarten dürfen also im Monat Oktober ebenfalls bis zu ihrem

Fortzug ruhig weiter gemordet werden, denn im Monat Oktober ist Feld und Flur noch immer „schneefrei“.“ —

So weit die einer Frankfurter Zeitung entnommene Kullmanns Ausführungen sicherlich unrichtig wiedergebende Mitteilung. Die Annahme, daß das „Vogelschutzgesetz“ den Fang mit Zugnetzen nicht verbiete, ist eine irrige. Der Abschnitt e des § 2 des Gesetzes verbietet:

„Das Fangen von Vögeln mittels Fallkäfigen und Fallkästen, Rensen, großen Schlag- und Zugnetzen, sowie mittels beweglichen und tragbaren, auf dem Boden oder querüber das Feld, das Niederholz, das Rohr oder den Weg gespannter Netze!“ (Der Wortlaut des Gesetzes ist S. 303 wiedergegeben.).

Das Vogelschutzgesetz zeigt demnach in bezug auf die Art der in Frage stehenden Fangausübung keine Lücke. Aber dieses Gesetz kommt im vorliegenden Falle gar nicht in Betracht, da es nach § 8, Absatz b, keine Anwendung findet „auf die nach Maßgabe der Landesgesetze jagdbaren Vögel“, zu denen in Preußen (seit dem 15. Juli 1907) und in einigen anderen Bundesstaaten die Drosseln gehören.

Nur eine Bestimmung des Vogelschutzgesetzes bezieht sich auch auf die jagdbaren Vögel. Das ist das Verbot des Fangens mittels Schlingen.

Falsch ist auch die Angabe, daß die Drosseln auf Grund des § 8 des Vogelschutzgesetzes zu den jagdbaren Vögeln gehören. Es steht davon in diesem Gesetz kein Wort. Die preußische Jagdordnung vom 15. Juli 1907 zählt sie zu den jagdbaren Vögeln. Falsch ist auch die Annahme, daß die Drosseln nur bei schneefreiem Boden gemordet werden dürften. Die Drosseljagd kann vom 21. September bis zum 31. Dezember (laut Jagdordnung) betrieben werden.

Ferner ist falsch, daß das Vogelschutzgesetz nur die in dem Zeitungsbericht unter 1, 2, 3 aufgeführten Arten des Fangens verbietet. Der oben angeführte Abschnitt e des § 2 faßt eine weitere Reihe von Fangvorrichtungen zusammen und der Abschnitt d verbietet den Fang mit betäubenden oder vergifteten Futterstoffen und den unter Anwendung geblendeter Lockvögel. Neunzig.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Kötzschenbroda: Nacktaugenkakadu.

C. Tannert, Ingenieur, Leipzig, Kronprinzenstr. 58: Buntspecht.

F. Schreiner, Wien III, Riesgasse 3: Lears-Ara.

Georg Deeg, Augsburg C 168: Roter Kardinal, Pirol, Gelbbrusttrupial, Rotsteißbülbül.

Eberer, Joh., München, Geroltstr. 10: Dayaldrossel, Weißkehldrossel.

August Fockelmann, Hamburg-Großborstel: Chinesische Zwergwachteln.

v. Lucanus, Berlin NW, Lessingstr. 32: Wiedehopf.

Aus den Vereinen.

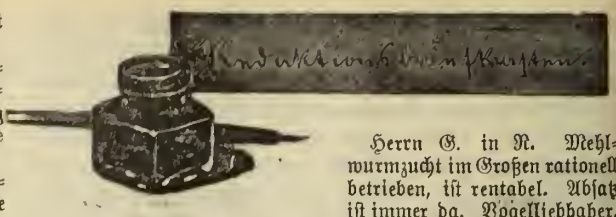
Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Montag, den 30. November d. J., abends 9 Uhr, im Vereinslokal Vortrag unseres Mitgliedes Herrn Hammer über „Vogelliebhaberei in Belgien“. Gäste herzlich willkommen. Vereinsabende jeden 1. und 3. Montag im Monat im Restaurant Goldenes Einhorn, Grimmaischer Steinweg 15. Vogelliebhaber hierzu jederzeit herzlich willkommen.

Einladung an die Vogelliebhaber von Hamburg und Altona!

Um in Hamburg, Altona und Umgegend einen Vogelliebhaber- und -Liebhaberinnenverein zu gründen, haben wir beschlossen, am Freitag, den 27. November 1908, präzise 9 Uhr abends, im Lokale des Herrn Schmalriese, Kreuzweg 6 (Ecke Steindamm), eine Gründungsversammlung abzuhalten. Alle Liebhaber und Liebhaberinnen laden wir hierzu höflichst ein und bitten um recht zahlreiche Beteiligung.

Hamburg, den 19. November 1908.

H. Zobel. J. C. Petersen. H. Flemming.



Herrn G. in N. Mehlwurmzucht im Großen rationell betrieben, ist rentabel. Absatz ist immer da. Vogelliebhaber, die bei weitem nicht ihren Bedarf züchten, und Vogelhändler sind die Abnehmer. An diese sind Angebote in Inseraten und direkt zu richten.

Herrn D., Bergedorf. Die N. ist infolge von Entkräftung eingegangen. Sie hat zwei Jahre hintereinander nicht gemausert. Dadurch ist der Organismus des Vogels sehr geschwächt, daß er einging. Der Körper des Vogels war fast blutleer. Die zeitweise schlechte Verdauung und das Vornüberfallen des Vogels sind Zeichen der Schwäche. Daß sich bei der sorgfältigen Pflege, welche dem Vogel zuteil wurde, ab und zu Besserung zeigte, ist natürlich. Das Hervortreten der Augen bei Meisen ist eine Folge einer Bindehautentzündung. — Sprosser, welche „Zweischaller“ sind, also das Sprosserlied mit dem der Nachtigal vermengen, sind nach der Meinung der Gesangskenner wenig wert. Es ist aber doch ganz interessant, mal einen solchen Vogel zu hören.

Herrn Dr. H., Berlin-Halensee; Herrn K. Z., Zürich; Herrn Oberlehrer Fr. B., Graudenz: Beiträge dankend erhalten.

Frau B. v. St. 1. Der Rübsen ist gut und kann den Gimpeln gegeben werden. 2. Bolus ist eine Tonerde. 3. Piniolen sind die Samen der Pinien, welche geschält im Handel erhältlich sind. 4. Recht viel Zweige mit Knospen, Grünkraut, etwas Obst. Viel Hanf ist nicht zuträglich.

Herrn A. H., Brünn. ♀ Schopfwachtel ist infolge von Lungenentzündung eingegangen. Der große Temperaturunterschied zwischen der Luft in der Außenvoliere und der im geheizten Innenraume ist jedenfalls die Veranlassung zu der Erkrankung

Herrn X., Treuenbrietzen. § 2, Absatz b des „Vogelschutzgesetzes“ verbietet den Vogelsang mittels Vogeleim. Ich kann aus diesem Grunde keine Bezugsquellen für Vogelleim angeben.

Herrn A. B., Roth bei Nürnberg. Die Mönchgrasmücke muß an Weichfutter gewöhnt werden. Alle die genannten Leckereien müssen mit dem Weichfutter vermengt gegeben werden, dann wird sie auch allmählich das Weichfutter fressen. Die M. kann Apfel, Birne, Beeren erhalten. Zweckmäßig wird es sein, das Weichfuttergemisch ab und zu mit gehacktem Apfel statt mit Möhre zubereitet zu bieten. Geriebener Käsequark kann täglich dem Gemisch zugesetzt werden, bleibt aber bei Beimengung von gehacktem Apfel besser fort.

Herrn A. H., Unter-Siska (Krain). Man soll sich nicht mit der Eingewöhnung von Wildsängen befassen, wenn man davon nichts versteht. Wenn man sieht, daß so kleine Vögel, wie die genannten, das gebotene Futter nicht annehmen und man auch der in diesem Falle sehr schwierigen Manipulation des Stopfens unkundig ist, so hat man die Pflicht, die Tiere sofort wieder in Freiheit zu setzen. — Die Unterweisung für Eingewöhnung der genannten Art bedarf für einen Unkundigen so weitgehender Auseinandersetzungen, daß sie an dieser Stelle nicht gegeben werden kann. Ausführlich ist sie in „Einheimische Stubenvögel“ (Handbuch II) von Dr. K. Ruß geschildert.

Herrn K. und G., Kreibitz. Im Sachregister des zweiten Bandes von „Die fremdländischen Stubenvögel“ finden Sie auf S. 911 des Regisiters, linke Spalte, Zeile 19 von oben in fettem Druck das Wort „Kolibris“ und die Seitenzahl 366 und 416 angegeben.

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

Der Bericht über die Jahresversammlung 1908 ist als Sonderabdruck erschienen und wird den Mitgliedern auf Wunsch umsonst und postfrei übersandt durch den Schatzmeister der „Vereinigung“, Herrn Fritz Regener, Kalk b. Köln.

Der Vorstand.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 49.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen.

Von P. Emmeram Heindl, O. S. B. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In der oben angedeuteten Brut, bei welcher um den 15. April vier Eier gelegt worden waren, schlüpften am 4., 6. und 8. Mai drei Junge aus, die wieder alsbald auffallend kräftig ihre Stimme hören ließen. Ich fand da auch ein Stück Eierschale am Käfigboden, das die Alten nach dem Ausschlüpfen der Brut herausgeworfen hatten; das übrige schienen sie, wie dies ja z. B. auch die Kanarien zu tun pflegen, gefressen zu haben. Ich reichte während dieser Brut auch in Wasser erweichte Semmel (in Milch erweicht wird sie bald sauer!), von welcher sowohl die beiden Alten als auch das selbständige Junge recht gerne naschten. Auch von der Sepia nagte diesmal das Weibchen sehr fleißig, da die kleinen Jungen sehr des Kalkes zu bedürfen schienen. Recht lieb war es mir, daß jetzt die Alten sich des Nachts nie mehr aus dem Kasten aufstören ließen, wenn auch manchmal in ihrer nächsten Nähe andere Vögel (z. B. meine rotköpfigen Inseparables) oder gar das flügge Junge im eigenen Käfig arg herumpolterten; höchstens machte dann das Weibchen seinem Unmut durch anhaltendes, starkes Kreischen Luft, vom 21. Mai an blieben beide Alten ohnehin außerhalb des Kobels über Nacht. Am 25. veranstaltete eins der Jungen bereits im Nistkasten seine „Singübungen". Im Alter von etwa drei Wochen ließen die Jungen des Nachts ihre Stimme nicht mehr so viel hören wie bisher, und wenige Tage darauf konnte man sie zum Schlupfloche herauslugen sehen. Am 29. nahm das Weibchen eine Reinigung des Kastens in der Weise vor, daß es oftmals nacheinander in denselben schlüpfte, darin (nach dem klopfenden oder hackenden Geräusch zu schließen) den angetrockneten Kot loshackte und jedesmal einen Schnabel voll davon heraustrug. Ich mußte jetzt täglich schon recht früh füttern, da die Alten an die vom vorigen Abend noch vorhandenen Futterreste nicht gehen wollten und dann die Jungen darben ließen, bis das frische Futter kam. Mit Vorliebe wurde jetzt vom Weibchen Hafer genommen.

Die Jungen blieben merkwürdig lange im Kobel; doch wurden die Alten, als ihre Abkömmlinge nahe am Ausfliegen waren, im Füttern recht lässig; das Weibchen ätzte sie fast gar nicht mehr, das Männchen in der Regel nur mehr am Flugloch, wo die Jungen ihre Köpfe herausstreckten. Das erwachsene Junge von der früheren Brut durfte ohnehin schon seit langem nicht mehr in den Kobel. Es mußten die Jungen oft lange schreien, bis sie etwas erhielten — wahrscheinlich, um sie zum Ausfliegen und Selbstfressen zu veranlassen. Brehm hat recht, wenn er*) schreibt: „Die Jungen, die etwa 30 bis 35 Tage im Neste verweilen, verlassen letzteres erst dann, wenn sie ganz befiedert sind ... Sofort nach dem Ausfliegen gehen sie ans Futter." Am Morgen des 11. Juni verließ das erste Junge den Kasten; es ging nicht mehr in denselben zurück, schlief auch gleich die erste Nacht außerhalb desselben und fraß am folgenden Tage schon ganz flott. Das Weibchen biß gleich von Anfang an manchmal arg auf dasselbe ein. Am 12. Juni mittags ging das zweite Junge aus dem Neste; es war merklich kleiner als das erste, doch voll befiedert. Die kommende Nacht brachten beide Junge im Kasten zu, verließen ihn aber sogleich am frühen Morgen des anderen Tages. Das ältere blieb dann wieder den ganzen Tag draußen, während das kleinere manchmal in denselben zurückkehrte. Am 13. mittags ging auch das dritte Junge heraus; abends gingen nur die beiden jüngeren in den Kobel zum Übernachten, doch am nächsten Morgen in aller Frühe wieder heraus. Als ich an diesem Morgen den Kasten herausnahm, um ihn zu säubern, fand ich darin gar keinen eigentlichen Unrat, sondern nur einen Haufen Staub und Mull; auch fand sich noch ein unbefruchtetes Ei mit eingetrocknetem Inhalt vor. Als ich später einmal nach Flüggewerden einer Brut wieder behufs Säuberung den Kasten herausnehmen wollte und nicht wußte, daß bereits wieder Eier darin waren, schlüpfte das Weibchen rasch in denselben und war kaum mit aller Gewalt (selbst als ich denselben bereits von seiner Stelle genommen hatte) herauszubringen. Das Junge der früheren Brut sah ich seine ausgeflogenen jüngeren Geschwister gar nie füttern, obwohl sie es oft dringend anbettelten; überhaupt war von einem eigentlichen Geätztwerden noch unselbständiger Junger durch ihre älteren Geschwister (wie ich solches bei manchen anderen Arten, z. B.

*) „Tierleben", 3. Aufl., 5. Bd., S. 362.

Mövchen, beobachten konnte) kann etwas zu bemerken: solange erstere noch im Kasten waren, durften die Geschwister denselben nicht leicht betreten; nach dem Ausfliegen bemerkte ich wohl, daß sie von ihren älteren Geschwistern gebissen oder auch an den Federn gezupft, aber kaum jemals gefüttert wurden. Um diese Zeit begann sich seitens des alten Männchens die Eifersucht gegen das junge Männchen der früheren Brut mitunter stark (durch Verfolgungen und Beißereien) geltend zu machen. (Schluß folgt.)

Zur Kenntnis der Vogelpsyche.

Von L. Marody, Budweis. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In dem etwas älteren Nestling, der infolge seiner entwickelteren Seelenkräfte nicht mehr sperren will, aber doch dazu gebracht wird, mag folgender psychischer Vorgang Platz greifen. Der Vogel wird in ein verdunkeltes Kistchen gesetzt. Der Hunger stellt sich naturgemäß ein. Kommt dann der Pfleger, nimmt den Deckel vom Kistchen ab, so wird der Vogel impulsiv sperren. Wird nun sein Begehren sofort befriedigt, also ehe er noch zum Bewußtsein der (vermeintlichen) Gefahr (durch den Pfleger) gelangt, empfindet er ein angenehmes Gefühl, verbindet diese Empfindung mit dem Bilde der Person (Ideenassoziation), erkennt, daß man es mit ihm gut meint und sperrt weiter. Das Zahmwerden alter Wildfänge beruht übrigens ganz auf denselben seelischen Vorgängen, nur braucht es oft sehr lange, ehe das alte Mißtrauen, alte Eindrücke durch diese Erkenntnis überwunden werden.

Freilich kann es auch vorkommen, daß ein Vogel, der ganz aus dem Neste genommen wurde und gut gesperrt hat, plötzlich mit letzterem aufhört und nicht mehr dazu zu bringen ist. Dem Vogel wurde durch zu große Stücke oder in anderer Weise beim Atzen Schmerz verursacht. Die Seele reproduziert mit dem Bilde des Pflegers die Schmerzempfindung und der Vogel würde lieber verhungern, als sein Schnäbelchen öffnen. Er ähnelt dem Kinde, das sofort in Furcht gerät, wenn es den Arzt erblickt, der einmal, wenn auch vor längerer Zeit, eine schmerzhafte Operation an ihm vollzogen hat.

Nach dieser einen Demonstration, die doch meinem Dafürhalten nach unanfechtbar ist und allbekannt sein dürfte, müssen wir uns sagen, daß sich die psychische Tätigkeit, die bei so jugendlichen (10—12 Tage alten) Wesen so auffallend deutlich und intensiv waltet, im Laufe der weiteren Entwicklung des Vogels zu einer ganz gehörigen Höhe emporschwingen kann. Sie tut es auch, wenngleich ich hier bemerke, daß sowohl einzelne Arten als auch wieder einzelne Individuen betreffs ihres Intellekts ganz gewaltige Unterschiede aufweisen, ganz so wie die Fähigkeiten unter den Menschen ungleichmäßig verteilt erscheinen. So habe ich unter den Lerchen vom Kretin an alle Stufen bis zum Genie gefunden.

Erwägt man also, daß die Singvögel in einem Alter von durchschnittlich vier Wochen selbständig werden und sich dann selbst überlassen sind, d. h. jeder Führung und Fürsorge entbehren, so müssen wir zu der Erkenntnis gelangen, daß sie einen hohen Grad von Intelligenz besitzen müssen, um nicht den überall lauernden Gefahren zum Opfer zu fallen; sie müssen ein vorzügliches Unterscheidungsvermögen, Gedächtnis, ein Verständigungsvermögen und — Überlegung besitzen. Hu! Überlegung! hör' ich abwehrend rufen. So will ich denn nachfolgende Beobachtung, für die ich einen glaubwürdigen Zeugen habe, zur rigorosesten Beurteilung vorführen, wenngleich das Objekt nicht der Familie der Sänger angehört.

Ich ging eines Tages mit einem Hochbauingenieur über einen Steg, der ein schmales Bächlein überbrückt. Vom Steg an. fällt das ungefähr 120 cm hohe, ziemlich steile Ufer langsam gegen 50 cm ab. Etwa 8 Enten, die im Bächlein Nahrung suchten, schwammen zum Steg ans Ufer und nun flog eine nach der anderen die steile Böschung hinauf, um auf den Weg zu gelangen. Nun kam die letzte, ein schwächliches Tier, und versuchte ebenfalls emporzuklimmen. Es gelang ihm nicht; auch ein zweiter Versuch versagte. Ich wartete gespannt der weiteren Dinge. Was tat die Ente? Sie machte keinen dritten Versuch. Längs des Ufers ging sie hin in der Richtung, wo es abfällt, sprang dann empor und schloß sich ihren Genossen an. Und nun frage ich: Mußte die Ente nicht überlegt haben, um zum Ziele zu gelangen? Andernfalls hätte sie doch ihre Versuche zumindest öfter wiederholen müssen, um dem Nachahmungstriebe gerecht zu werden.

Diesem Triebe unterliegen freilich die Vögel sehr stark, ebenso stark wie — die Menschen. Sind mehrere tätige oder untätige Menschen beisammen und es fängt einer an zu pfeifen, zu summen oder zu singen, so wird es nicht lange dauern, daß ein zweiter, ein dritter usw. zuerst ganz unbewußt dasselbe tun wird und so geht es mit vielen andern Tätigkeiten.

Eine bekannte Tatsache ist es, daß wir ebenfalls erschrecken, wenn wir die Schreckensäußerung einer in unserer Gesellschaft befindlichen oder in der nächsten Nähe weilenden Person vernehmen, trotzdem wir nicht wissen, warum die Person erschrak. Das ist nicht Nachahmung, sondern ein Reflex, der die Kenntnis der Folgen des Anstoßes voraussetzt. Springt ein Spatz mit dem Schreckensruf in die Höhe, werden es sofort alle übrigen tun, ohne die ursprüngliche Ursache zu kennen. Sie erschraken über den Schrecken des Genossen, weil sie die Schreckensäußerung wohl im Gedächtnisse haben, ohne sich erst zu sagen: Ist unser Gefährte erschrocken, wird er wohl wissen, warum; für uns ist die Gefahr dieselbe, darum erschrecken auch wir, nach der Ursache brauchen wir nicht erst zu forschen.

Ich glaube, daß die Schopflerche im 1. Hefte des vorigen Jahrganges aus diesem Grunde jedesmal erschrak, wenn die wilde Heidelerche mit Geräusch zur Käfigdecke emporstrebte. Ähnliche Beobachtungen habe ich als spezieller Lerchenliebhaber nur zu oft gemacht. Da ging es oft in den Käfigen wie ein Lauffeuer dahin. Eine Lerche fuhr durch irgend einen Umstand erschreckt empor und das bewirkte, daß die ganze Gesellschaft auf einmal oder nacheinander in die Höhe strebte. (Fortsetzung folgt.)

Allerlei aus meiner Vogelliebhaberei.

Von J. Unran, Jamran.

(Nachdruck verboten.)

Angeregt durch den Artikel des Herrn Oppermann in Heft 39 des vorigen Jahrgangs will ich meine Erfahrungen über naturgemäße Ernährung zarter Insektenfresser mitteilen.

Ganz besonders interessierten mich die Anweisungen, welche Herr Oppermann gab, nach denen er seine insektenfressenden Vögel viele Jahre hindurch gepflegt und gesund erhalten hatte. Ich ließ Capelleſches Mischfutter kommen und fütterte seit der Zeit genau nach den Angaben des genannten Herrn, kann aber nicht umhin, zu bemerken, daß auch dieses Futter einen kleinen Fehler hat, der darin besteht, das es sich nicht genügend mit den Ameisenpuppen und dem Weißwurm verbindet. Laut Angabe des Herrn O. besteht das Futter aus Fleischmehl, konferviertem Eigelb und Mohnmehl. Es mag leidlich für einen Insektenfressermagen passen. Meine Vögel nehmen es gern. Wünschenswert wäre noch ein Zusatz von Insektenschrot, aber keinerlei Gebäck. Ich habe mir häufig von verschiedenen Handlungen probeweise Universalfutter senden lassen, aber auch in jeder dieser Proben fand ich mindestens zur Hälfte Backwerk. Mir wäre auch nicht eingefallen, eines dieser Gemische meinen Vögeln zu geben, weil ihre Zusammensetzung der natürlichen Nahrung der Insektenfresser doch gar zu sehr widerspricht. Man muß doch daran denken, daß der Magen dieser zarten Vögel nicht für eine derartige Nahrung geschaffen ist, sie auch ihrem Geschmack zuwider sein muß und der Verdauung nicht zuträglich sein kann. Mit solchem Futter ernährte Vögel können meiner Ansicht nach weder gesund noch lange am Leben erhalten werden. Ich füttere also genau nach Vorschrift, aber gebe dabei noch eine sehr wichtige und wertvolle Zugabe, nämlich Spinnen und ich meine, daß diese an Wert den frischen Ameisenpuppen gleichkommen und in den Wintermonaten einen guten Ersatz für diese bieten. Spinnen sind z. T. in meinen eigenen, zum großen Teil in den Viehställen der Nachbarn zu Hunderten „ganz umsonst“ zu haben. Jedoch muß ich sie suchen und fangen und das ist etwas mühsam. Es wird mir aber nicht schwer, für meine Vögel alles aufzubieten, um ihnen möglichst naturgemäße Nahrung zu beschaffen. Ich sehe sie dafür recht gesund und glatt im Gefieder vor mir.

Mit Mehlwürmern gehe ich recht sparsam um, weil sie, wie bekannt, außerhalb der Gesangszeit in großen Mengen gereicht, den Vögeln nicht dienlich sind. Der Sprosser erhält zwei bis drei, die Schama fünf bis sieben. In der Gesangszeit erhält der Sprosser die sechsfache, die Schama die doppelte Menge, solange frische Ameisenpuppen noch nicht zu haben. Sobald diese erhältlich, wird kein Mehlwurm mehr gereicht, dafür aber Schmetterlinge, Grashüpfer, Käferchen und dgl. mehr.

Wie ich den Spinnenfang in den Viehställen betreibe, will ich kurz schildern. Man braucht dazu ein mittelgroßes Einmacheglas, welches ganz rein sein muß, damit die Spinnen an den glatten Glaswänden nicht entschlüpfen, und einen neuen recht weichen Streichbesen. Die Spinnen halten sich hauptsächlich an der Decke auf, wo sie in Winkeln und Ecken ihr Gespinst herrichten. Am ergiebigsten ist der Fang an einer recht hellen Stelle in der Nähe der Stalltüre, an welcher nicht gerade heftiger Windzug sein darf, das ist der geeignete Platz. Der Stallboden wird an dieser Stelle gut gereinigt. Mit dem Besen bestreicht man nun ein ungefähr 1 m großes Stück der Stalldecke recht behutsam hin und her, nimmt dann die heruntergefallenen Gewebe auf und fegt nun leicht mit dem Besen die Spinnen, welche nach allen Seiten entfliehen wollen, schnell zusammen, bis sie still sitzen bleiben. Sehr behutsam werden sie aufgenommen und in das bereitgehaltene Einmacheglas geschüttet. Diese Prozedur nimmt man mehrmals vor, bis man genügenden Vorrat für zwei Tage hat. Mehr zu sammeln wäre zwecklos, denn länger als zwei Tage sind die Spinnen nicht lebend im Glase zu erhalten. Sie würden verhungern. Das Glas binde ich dann mit Gaze zu und bringe die kostbaren Leckerbissen schnell nach Hause, wo ein zweites größeres Glas bereit steht, in welches ich diejenigen Spinnen schütte, welche nicht sogleich verfüttert werden. Man muß sowohl beim Fang wie auch bei der Behandlung der Spinnen sehr gut mit ihnen umgehen, um diese weichhäutigen Tiere nicht zu verletzen und sie unnütz zu quälen.

Sammetweber, 3/4 nat. Gr.

Ganz merkwürdig ist es, wie einem Menschen die Tierliebe und besonders die Neigung zu den schönen beschwingten Geschöpfen angeboren ist, ein Umstand, der vielen Menschen nicht recht begreiflich erscheint. Und doch ist es so. Wie gern hätte ich schon als Knabe eine der so schön schlagenden Nachtigalen aus den Weidenpflanzungen an der Weichsel in der Nähe unseres Wohnorts gehabt. Aber ich durfte mir nur einen Zeisig und einige Tauben halten, die ich

unter Aufsicht der Mutter pflegen mußte. Auf dem väterlichen Kornboden stand ein so schöner Käfig. Wie schön wäre es gewesen, in ihm eine Nachtigal zu halten. Ihr herrliches Lied im Zimmer zu hören, schien mir ein Genuß sondergleichen. Aber der gute Vater wollte nichts davon wissen. Er hielt es für eine Tierquälerei, der Vogel singe doch nicht und ginge elend zugrunde. Unter den damaligen Verhältnissen gab ich ihm Recht. Aber noch häufig rannen mir die Tränen über die Wangen, wenn ich an die Unmöglichkeit der Erfüllung meines Wunsches dachte. Ja, ich träumte oft von „meiner" Nachtigal und von noch so vielen anderen bunten und schön singenden Vögeln. Und, was so merkwürdig ist, diese eingefleischte Liebe zur Vogelwelt war unter acht Geschwistern nur mir allein eigen.

Aber auch meine Wünsche und Träume sollten in Erfüllung gehen. Als ich vor ungefähr 33 Jahren ein eigenes Heim gründete, hatte ich das große Glück, eine Frau zu bekommen, die meine Liebe zur Vogelwelt teilte. So sind denn diese 33 Jahre in friedlichem Zusammenleben dahingegangen, in rastloser Eile und nie ermüdender Liebe zur Vogelwelt und unseren lieben gefiederten Hausgenossen.

Finkenvögel waren es, welche wir hauptsächlich hielten und mit denen wir auch recht hübsche Züchtungserfolge erreichten. (Schluß folgt.)

Von meinem Rosakakadu und von meinen Sittichen.

Von Fritz Braun, Marienburg, Wpr.

(Nachdruck verboten.)

Mein braver Rosakakadu weilt nicht mehr bei mir, weil ich ihn meiner Braut zum Geschenk machte. Ich trennte mich zwar recht schwer von dem liebenswürdigen Tier, sagte mir aber andererseits, daß ich meine Braut allmählich auf die Leiden und Freuden einer Hausfrau vorbereiten müsse, die in der Wohnung eines praktischen Ornithologen auf Ordnung sehen soll. Zum ersten Herold dieser Freuden und Leiden erschien mir der zahme, gutmütige Jakob so recht geeignet. Darum wanderte er denn eines Tages in einen Versandtkäfig und fuhr nach Stargard im Pommerlande.

In den Osterferien konnte ich mich davon überzeugen, daß Jakob auch in seinem neuen Wirkungskreise völlig Herr der Lage ist. Mit meiner Braut verträgt er sich ausgezeichnet, recht gut mit meinem Schwiegervater, am wenigsten mit meiner Swiegermutter. Wahrscheinlich liegt das einzig und allein an der Eigenart der Stimmlagen seiner menschlichen Freunde und an dem Unterschied in ihren Bewegungen. Durch sanfte Töne und langsame, leicht zu verfolgende Bewegungen wird der Vogel freundlich gestimmt, durch rasches Hantieren und metallischeren Klang der Stimme in Besorgnis versetzt. So kommt es, daß er oftmals Annäherungsversuche, die nicht im richtigen Tempo gemacht werden, ärgerlich abweist, weil er sich, so gut sie an sich gemeint sein mögen, über ihre Bedeutung und Absicht nicht recht klar ist. Wird er jedoch mit sanften und flötenden Lauten angeredet, so kommt er zutraulich, schnabelklappernd, wie Freund Adebar, heranstolziert und ist von vornherein bereit, die Liebkosungen zu erwidern, die er selber erwartet.

Schon der Umstand, daß er im Wohnzimmer der Familie Aufnahme fand, zeigt zur Genüge, daß er kein Schreier mehr ist. Und im Frühling 1906 schrie er so unbändig, daß mir um seinetwillen die Wohnung gekündigt werden sollte! Auch hier zeigte sich wieder, wie die Kakadus in dem Grade, in dem sie zahmer und menschenfreundlicher werden, auch von der Unsitte des Schreiens ablassen. Seinen Sprechschatz hat der Vogel nicht bereichert, doch zeigt er immer wieder die Modulationsfähigkeit seiner Stimme, in der er z. B. die Blaustirnamazone meines Vetters, die ganz unvergleichlich mehr spricht, bedeutend übertrifft. So spricht er das Wort „Jakobchen" auf sechs, sieben verschiedene Weisen aus, so daß man sehr oft die Person herauskennt, in deren Stimmlage er reden möchte.

Ich bin überzeugt, daß der Vogel sich in seiner neuen Umgebung, dicht am Familientisch, viel wohler fühlt als vordem in der einsamen Wohnung des Junggesellen.

Bei jeder Mahlzeit bekundet er seine Aufmerksamkeit und wendet keinen Blick von den Menschen. Dies ist die einzige Gelegenheit, wo er bisweilen schreit. Macht sich keiner mit ihm zu schaffen, obgleich er viertelstundenlang einer Anrede harrt, so beginnt er wohl zu kreischen, hört aber sofort damit auf, wenn jemand zu ihm tritt und dem Beleidigten ein paar begütigende Worte sagt.

Verlassen die Tischgenossen nach der Mahlzeit das Zimmer, so beginnt Jackobs Übungsstündchen und er flötet, spricht, pfeift und gackert lange Zeit hindurch, so gut es nur eben gehen will.

Auch mit Männe, dem Teckel meiner Braut, hat der Kakadu schon Freundschaft geschlossen. Anfangs waren die beiden spinnefeind, zumal der Dackel, eifersüchtig auf jene Liebkosung, die dem neuen Hausgenossen zu teil ward, recht oft mißgünstig bellend zu dem Käfig emporsprang. Da nun aber doch einmal eine Möglichkeit gefunden werden mußte, daß die beiden miteinander auskämen, riet ich, die Sache nur ruhig gehen zu lassen. Heute ist die Zeit der Feindschaft schon längst vorüber, höchstens fährt Männe noch einmal erschreckt zusammen, wenn ihm aus der kleinen Vogelkehle unvermutet menschliche Worte entgegentönen.

Als nun Jakob mein Heim verlassen hatte, mußten sich meine anderen Papageien und Sittiche, so gut es eben gehen wollte, bemühen, mir den Verlust zu ersetzen. Zurzeit besitze ich davon einen Mohrenkopfpapagei, einen Mönchssittich, einen Braunwangen- und einen Blumenausittich.

Ich möchte noch besonders hervorheben, daß ich hier nur von Beobachtungen spreche, die an einzelnen Stücken gemacht wurden und keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben dürfen. Die Liebhaber sollten sich in vielen Stücken mehr Genauigkeit in der Ausdrucksweise zur Pflicht machen. Behauptet jemand, der, sagen wir einmal, einen Feuerflügelsittich in der Gefangenschaft hielt, der Feuerflügelsittich sei im Zimmer so und so, so schreibt er damit seinen Beobachtungen eine Beweiskraft zu, die sie schlechterdings nicht besitzen. Gilt das schon für Finken- und

Ammerarten, so trifft es für Sittiche und Papageien erst recht zu.

Mein Liebling unter den genannten Papageien ist der Mohrenkopfpapagei oder Mohrenkopfsittich, wie die Händler diesen Langflügelpapagei (Poicephalus senegalus) nennen.

Schon auf den ersten Blick erweckt der Vogel Vertrauen durch den menschenfreundlichen, gemütlichen Ausdruck seiner grauen Augen, und er straft dieses Vertrauen auch nicht Lügen, wenn man ihn näher kennen lernt. Auch das Gefieder des Vogels, der dunkle Kopf und orangefarbige Unterleib nehmen den Beschauer für ihn ein, nur macht der Mohrenkopf infolge der langen Flügel und des kurzen Schwanzes den Eindruck, als ob er hinten nicht ganz bis zu seinem eigenen Ende reichte, namentlich wenn sein Herr an die langschwänzigen Gestalten der Sittiche gewöhnt ist. Dieses Übergewicht des Vorderleibes über den Hinterkörper wird besonders auffällig, wenn der Vogel von der Sitzstange aus die Querstange der gegenüberliegenden Käfigwand mit dem Schnabel ergreift und sich nun, ohne die Füße von der Sitzstange zu lassen, lang ausreckt. Die Abbildung auf Tafel XXVIII der „Papageien" unseres Ruß gibt die äußere Erscheinung des Mohrenkopfes recht gut wieder.

Mohrenkopf, 1/2 nat. Gr.

In Stunden besonders guter Laune zeigt sich mein Mohrenkopf als ein sehr regsamer Vogel. Namentlich macht er sich morgens und abends zu schaffen, während er nachmittags, wie viele Papageien, ein Schlummerstündchen liebt. Ist er in guter Stimmung, so hangelt er mit Vorliebe, mit dem Kopfe nach unten, an der Ecke seines Käfigs, krallt sich dann oben fest ein und sucht durch rasches Anziehen der Beinmuskeln den Käfig zu erschüttern, was ihm auch bis zu einem gewissen Grade gelingt. Dabei läßt er die rauhesten und kräftigsten Töne hören, über die er verfügt.

Klettern kann dieser Papagei recht gut. Ich hänge ihm immer wieder Weidenzweige in den geräumigen Käfig, so daß eine Astgabel sie an der Decke festhält. An den dünnen, senkrechten Gerten klettert der Vogel nach Herzenslust hinauf und hinab und hat sie meistens in ganz kurzer Zeit der Rinde und der Blättchen beraubt, wennschon er Vogelmiere dieser Speise weit vorzieht. Mitunter hält er sich an einer der senkrechten Weidengerten fest und schlägt dann aus Leibeskräften mit den Flügeln, so daß der ganze Behälter wackelt. Der geräumige Käfig (1,10 m hoch und 40 × 40 cm Grundfläche scheint für ihn gerade das richtige Maß zu haben.

Das maschinenmäßige Kopfnicken und gleichmäßige Hin- und Herwenden des Leibes hat der Mohrenkopf mit anderen Papageien, wie meinem Rosakakadu und der Amazone meines Vetters, gemein. Auf der Sitzstange erscheinen seine Bewegungen recht gemessen, woran hauptsächlich die Kürze seiner Beine schuld ist. Er geht dort nicht nur in der Weise, daß er die Beine einfach seitwärts setzt, sondern ebenso oft, indem er abwechselnd mit dem linken Bein über das rechte fortgreift und umgekehrt.

Auch auf dem Boden bewegt er sich nicht allzurasch, sondern schreitet zumeist gemütlich nach der Art jener, von denen man sagt, sie gingen über die große Zehe. Neulich hatte ich meinen Spaß an ihm, als er etwas aus der Wölbung des in einem spitzen Winkel vorspringenden Blechuntersatzes seines Käfigs hervorholen wollte. Mit dem Kopf in jener Ausbuchtung, lag er lang auf der Erde und strampelte aus Leibeskräften mit den Beinen. Da ich nicht anders dachte, als daß der Vogel Krämpfe hätte, kam ich schnell hinzu, sah aber gerade noch, wie der Vogel sich mit der halben Walnuß, die er aus der Ecke hervorgeholt hatte, seelenvergnügt aus dem Staube machte. (Schluß folgt.)

Einige Winke für das Züchten schöner Farben-Kanarien und Bastarde.

Von C. L. W. Noordtijn, Groningen (Holland).

(Fortsetzung.)

Wann und wie das Farbenfutter gebraucht werden muß.

Farbenfutter wirkt nur auf neu zu bildende Federn. Federn, die einmal bestehen, werden durch dieses Futter nicht in ihrer Farbe geändert. Darum gibt man das Farbenfutter als Aufzuchtfutter für die Nestjungen, die dann auch unverzüglich auf Farbe kommen, vorausgesetzt natürlich, daß sie zur Annahme der Farbe dispouiert sind. Außerdem reicht man dieses Futter fortdauernd 14 Tage vor bis 14 Tage nach der Mäuserzeit. Da die jungen Vögel, nachdem sie das Nest verlassen haben, bald in die Mauser kommen, wobei sie aber nur die kleinen Federn wechseln, ist es besser zu warten, bis diese Mauserzeit beginnt.

Während der Farbenfütterung bleibt das Hauptfutter süßer deutscher Sommerrübsen und Kanariensaat in einer Mischung von 5 : 1. Als Zugabe gibt man dann Farbenfutter. Man nimmt dazu ein dünnes Schnittchen altes Weißbrot, drei Biskuits, ein hart gekochtes Ei, einen Teelöffel voll braunen Zucker und einen vollen Teelöffel Farbenfutter. Dieses alles wird zusammen in einer Biskuitmühle fein gemahlen und dann durcheinander gemengt.

Von dieser Mischung erhält der Vogel täglich einen Teelöffel voll. Die meisten Züchter brauchen viel zu viel Pfeffer, ohne sich Rechenschaft über das große Farbenvermögen des geschmacklosen Pfeffers zu geben. Die Eier mit dunklem Dotter sind die besten.

Es ist sehr zu empfehlen, während der Farbenfütterung auch etwas Leinsamen zu geben und in das Trinkwasser ein paar Tropfen auf Branntwein gesetzten Safran zu schütten. Gegen Ende der Mauserzeit mischt man Stahltropfen unter das Eifutter, ungefähr ein Tropfen pro Tag und Vogel. Der Pfeffer enthält ungefähr 4 bis 17 Proz. Öl. Pfeffer, der 12½ bis 15 Prozent Öl enthält, ist der beste. Das Öl gibt dem Gefieder einen schönen Glanz. Ist zu wenig Öl im Pfeffer, dann füge man etwas Lebertran bei. Ist der Pfeffer sehr trocken, dann kann man 100 bis 125 Gramm Lebertran auf 1 Kilo Pfeffer geben.

Sonnenstrahlen sind beim Gebrauch sehr nachteilig auf die Entwicklung der Farbe. Die auf Farbe gezüchteten Kanarien werden wieder hell im Gefieder, falls sie den Sonnenstrahlen ausgesetzt sind. Man tut deshalb gut, die Käfige während der Periode der Farbenfütterung etwas zu verdunklen oder mit einem Tuche zu bedecken. Rote Glasscheiben oder rote Stoffe (Gardine) neutralisieren die nachteilige Wirkung, welche durch Sonnenstrahlen verursacht werden.

Die Zucht von schönen Bastarden.

Mit diesem Abschnitt, womit ich meine Abhandlung schließen will, komme ich an das meist interessierende der ganzen Kanarienkultur. Die Zucht von Bastardkanarien ist voll Überraschungen, so daß man niemals im voraus weiß, welche Formen und Farben die Jungen erhalten. Die Bastardzucht ist ein sehr großes Feld, um Untersuchungen anzustellen und ist es darum nicht zu verwundern, daß die Liebhaber sich in den letzten Jahren viel mehr auf diese Zucht verlegen. Da möchte ich aber doch raten, nicht eher mit der Zucht von Bastarden zu beginnen, bis der Züchter sich einige Erfahrungen in der Kanarienzucht erworben hat.

Unter Bastarden, um die es sich hier handeln soll, werden die Nachkömmlinge verstanden, welche durch Kreuzung von Kanarien mit wild lebenden finkenartigen Vögeln herstammen. Die bekanntesten von den vielen Bastarden sind die von Kanarien mit Distelfinken, Zeisigen, Grünfinken, Girlitzen usw. gezüchteten. Bei Bezeichnung der Bastarden nennt man erst den Vater und dann die Mutter, so daß ein Unterschied besteht zwischen Distelfinkkanarien und Kanariendistelfinken, Zeisigkanarien und Kanarienzeisigen.

Nicht alle Bastarden sind gleich gut zu züchten, deshalb rate ich allen den Züchtern, die mit der Bastardzucht noch keine Erfahrungen gesammelt haben, ihre Kreuzungsversuche möglichst auf die mit Distelfinken, Zeisigen vorab zu beschränken und erst später auch mit andern Vögeln zu probieren. Die Zucht von Dompfaffen- und Finkkanarien glückt fast nie; die von Kanariendompfaffen selten. In der Regel nimmt man zur Bastardzucht das Weibchen eines Kanarienvogels, weil dieses im Käfig leichter zur Brut schreitet und die Jungen groß bringt. Will man Weibchen von wilden Vögeln nehmen, dann glückt eine solche Züchtung leichter in Außenvolieren und dann tut der Züchter besser, wenn er deren Junge von Kanarien-Zuchtweibchen auffüttern und vielleicht auch die Eier von diesen ausbrüten läßt. Ehe ich dazu übergehe, die Farben der Bastarden zu besprechen, will ich einige Winke über die Zucht derselben geben.

1. Nimm am besten einen doppelten Brutkäfig, in dem die Vögel getrennt werden können. Der wilde Vogel ist ein sehr unruhiger Gast und macht sich oft allerlei Unliebsamkeiten schuldig, wie Herausreißen des erbauten Nestes, anpicken der Eier und Jungen, zanken und sonstige Belästigungen des Weibchens. Ist der Wildling friedfertig, was ein aufmerksamer Züchter wohl sehen wird, dann genügt ein Einzelkäfig.

2. Hänge das Nest außerhalb des Käfigs und plaziere den Käfig so, daß die Morgensonne in denselben hineinscheinen kann. Durch die warmen Sonnenstrahlen wird der wilde Vogel ermuntert und angeregt, eher zur Paarung überzugehen.

3. Setze die Vögel, welche sich paaren sollen, recht frühzeitig zusammen, bereits im Januar, gib ihnen aber bis Ende April keine Gelegenheit zum Bauen. Die Lust zum Paaren kommt bei den wilden Vögeln in der Regel erst im Monat Mai. Öfter bemerkt man, daß die beiden ersten Gelege unbefruchtet sind, dagegen das dritte und vierte befruchtet ist; also nicht voreilig sein und die Hecke aufheben, wenn nicht gleich alles nach Wunsch geht.

4. Die zwei ersten Eier des Geleges werden durch künstliche Eier ersetzt und mit dem dritten Ei wieder ins Nest gelegt. Falls bis dahin der Hahn sich mit dem Weibchen nicht gut vertragen hat, entferne man ihn aus der Hecke und überlasse das Brutgeschäft resp. das Großfüttern der Jungen dem Weibchen.

5. Zum Aufsüttern der Jungen reiche man außer Sämereien Eifutter wie in der Kanarienhecke.

6. Haben die Jungen das Nest verlassen, dann gewöhne man sie so früh wie möglich an Samen. Den Rübsamen weiche man in der ersten Zeit, verabreiche aber neben dem geweichten Rübsen in einem besonderen Napf auch trockenen.

7. Außer Rübsen erhalten die Vögel Mischfutter.

8. Sind die Jungen an den Samen gut gewöhnt, dann vermindere man langsam die tägliche Ration Eifutter.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Wächter des Waldes.

Skizze von Wenzel Peiter.

(Nachdruck verboten.)

Es ist eine eigentümliche Erscheinung in der Vogelwelt, daß die meisten Arten derselben eigene Laute für verschiedene Empfindungen, als Schreck, Furcht, Haß, Liebe, Schmerz und vor allem für Warnung haben und daß denjenigen, denen diese Gabe mangelt, das Vermögen gegeben ist, ihre wenigen Töne, über die sie verfügen, dementsprechend zu modulieren. Die Warnungsrufe werden nicht allein von der eigenen Sippe, sondern auch von andern Vogelarten und selbst von vierfüßigen Tieren verstanden. Besonders

die Warnungsrufe einzelner sind Alarmsignale für alle andern in Gehörweite befindlichen Tiere der verschiedensten Art. Und als ob der Schöpfer seine unerfaßliche Weisheit auch in der unvernünftigen Tiernatur zum Ausdrucke bringen wollte, sind diese Vogelarten mit ungemein scharfen Sinnen und mit sonst an Menschenverstand heranreichendem Instinkte ausgestattet, so daß sie in ihrem Wächteramte selbst Menschenlist zunichte machen.

Wir brauchen in dieser Richtung nicht in die Ferne zu schweifen. Welchen Aufruhr bringen z. B. die Angstrufe einer Gluckhenne im Hühnerhofe hervor, welches Leben kommt unter die gefiederten Bewohner der Lüfte, wenn die Schwalben ihre gellenden Warnungsrufe ertönen lassen! Alles rennt, flüchtet vor dem Räuber, der noch unsichtbar für die meisten hoch in den Lüften kreist. Und der Lärm legt sich auch nicht eher, als bis entweder der Feind verschwunden ist oder alles in sicherem Verstecke außer Gefahr ist.

Auch der Wald hat seine Wächter. Wie ausgestorben scheinen um die Sommer-Mittagsstunden, wo die Schwüle des Tages alle vierfüßigen und geflügelten Waldbewohner in die Dickichte getrieben hat, die hohen Hallen des Forstes. Kirchenstille — da knackt kaum hörbar ein dürrer, am Boden liegender Zweig unter dem Fuße eines behutsam pürschenden Jägers. Seinem eigenen Ohre ist das Geräusch entgangen, aber einen Wächter des Forstes hat es doch aufgeschreckt. Ein Eichelheher fliegt auf und sein durchdringender Warnungsruf tönt weit hinein in den schweigenden Forst. Als ob ein Kanonenschuß gelöst worden wäre, so lebendig wird es durch diesen Ruf um den Pürschenden. Die kleinen Vögel, die sich in dem Geäste der Bäume verkrochen hatten, flattern ängstlich von Ast zu Ast, die größeren suchen das Weite und das Wild bricht flüchtig durch die Dickichte. Auf den Fluch des Jägers antwortet das höhnende Lachen des vom ersten Schreck sich erholten Warners.

Dasselbe ist auch der Fall, wenn eine Schwarzamsel ihren Warnungsruf ertönen läßt. So zutraulich dieser Vogel in den städtischen Gärten und Parks ist, so menschenscheu und vorsichtig ist er im Walde. Wie gar helle Augen und seine Ohren im Walde wachen, davon weiß jeder Forstmann vieles zu erzählen, aber vor allen fürchtet er nur den Warnungs- und Schreckruf dieser beiden Vögel, vor dem er selbst bei der äußersten Vorsicht weder im Morgengrauen, noch in schwüler Mittagszeit, noch in den Abendstunden auf seinen Pürschgängen sicher ist.

Die Krähe läßt sich überlisten, der Eichelheher und die Schwarzamsel nicht; erstere macht sich, wenn nicht gerade ihr Horst in Gefahr ist, von selbst und beizeiten lautlos aus dem Staube, letztere dagegen lassen den Pürschenden bis auf wenige Schritte herankommen, um dann desto unvermuteter und mit desto größerem Geschrei aus der gefährlichen Nähe zu flattern. Eichelheher und Schwarzamsel kennen wie die Krähen den Jäger und wissen ihn auch ohne Waffe von andern Waldbesuchern zu unterscheiden. Jederzeit kann man die Wahrnehmung machen, daß beide Wächter des grünen Domes der Natur ohne Warnungsruf vor Holzarbeitern, Beeren- und Schwämmesuchern aufstiegen, aber alsogleich denselben erschallen lassen, wenn sich ein Jäger unter diesen befindet.

Ein wohl nicht so verlässiger, aber doch für die am Waldsaume äsenden Rehe und grasenden Hasen nicht zu unterschätzender Warner ist auch die Schnarre oder Misteldrossel. Sie begrüßt den pürschenden Jäger beim Ein- und Austritt aus dem Walde mit weithin hörbarem Schnarren und verdirbt ihm gar oft den Anstand. Die Tiefe des Waldes liebt der Vogel als Aufenthaltsort nicht.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß die Warner aus der Vogelwelt auch die Raubvögel und die vierfüßigen Feinde der Tierwelt des Waldes und der Flur kennen und deren Sichtbarwerden oder deren Anwesenheit ebenso laut anmelden b. w. verkünden, wie jene des Jägers, selbst wenn sie nichts von denselben zu befürchten haben. Ist es Zufall oder liegt es im Instinkte der Tiere, alle fühlen sich unter den Augen der Wächter des Waldes sicherer und sind furchtloser, und letztere wieder sind immer dort zu treffen, wo Wild und anderes Getier sich vorfindet. Auch der Wald birgt noch manches ungelöste Rätsel!

Kleine Mitteilungen.

Zwergtaucher auf der Spree inmitten von Berlin. Am 18. November (Bußtag) sah ich auf der Spree an einer der verkehrsreichsten Stellen inmitten von Berlin unmittelbar an der Weidendammer Brücke einen Zwergtaucher sich lustig umhertummeln. Die große Zahl der Zuschauer beunruhigte ihn nicht im geringsten. Über einen ähnlichen Vorfall berichtet Flöricke, der an der Saalebrücke in Naumburg gleichfalls einen Zwergtaucher beobachtete, der aber sehr ermattet war, während der Vogel, von dem ich berichte, keinerlei Spur von Ermattung zeigte. K. Neunzig.

Zum Kapitel: „Sperberfrechheit". Diesen Vormittag vollführte ein ganz nahe am Fenster stehender Sonnenvogel mit einem Male, mit angstvoll auf das Fenster gerichteten Blicken in seinem Bauer herumfahrend, ein anhaltendes Gezeter, worauf auch meine übrigen Stubenvögel, einheimische wie ausländische, ungewöhnlich unruhig zu werden begannen. Der in der Fensternische hängende Mönch flatterte mit gesträubten Scheitelfedern hin und her, während die sonst so zutrauliche Bachstelze wie unsinnig herumzustürmen begann, so daß ich sie, wie ich ihr dies ja öfter gewähre, schleunigst ins Zimmer herabließ, damit sie keinen Schaden nehme. Ich dachte zuerst an eine Taube oder Dohle, wie solche im Winter auf dem unmittelbar vor dem Fenster im ersten Stockwerk des Hauses angebrachten Futterbleche sich manchmal schon eingefunden haben. Als ich mich doch sachte dem Fenster näherte, was saß da dicht an demselben für ein „Ungetüm"?! Es war ein leibhaftiger Sperber, der mit seinen gelben, unheimlich rollenden Augen durch das Doppelfenster begehrlich den umherhüpfenden Sonnenvogel und Mönch verfolgte. Da ich unbeweglich blieb, um abzuwarten, was er denn vorhabe, flog er erst nach etwa 5 Minuten wieder ab. Daraus mag man ersehen, wie gewagt es ist, in einer vom Sperber besuchten Gegend einen Käfigvogel ans offene Fenster oder gar vor dasselbe hinauszuhängen.

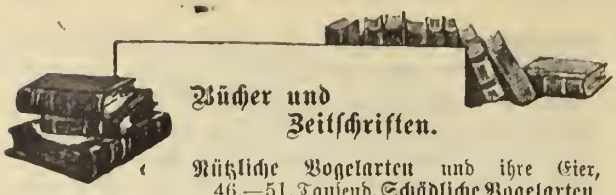
Andechs, 2. November 1908.

P. Emmeram Heindl.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin (E.V.). Sitzung am Donnerstag, den 3. Dezember 1908, im Vereinslokal Stralauer Str. 3, Restaurant Bier. Präzise 8½ Uhr. Bericht des Herrn Venicke über das Jahrbuch des Herrn Dr. Flöricke. Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich zu den Vereinssitzungen zu erscheinen. Gäste willkommen.

Der Vorstand. J. A.: G. Dannies.



Bücher und Zeitschriften.

Nützliche Vogelarten und ihre Eier, 46.—51. Tausend, **Schädliche Vogelarten**, 19.—24. Tausend, mit einem Anhang: Vogelschutzgesetz vom 30. Mai 1908, Halle a. S., Hermann Gesenius. 2 Bände, à M. 2,00.

Bücher, welche eine so weite Verbreitung gefunden haben, entsprechen einem Bedürfnis. So wenig sympathisch mir die Einteilung nach „nützlichen" und „schädlichen" Vögeln ist, so erfreulich ist es doch, daß populär-ornithologische Bücher in so viele Hände gelangen. Es ist anzunehmen, daß das Interesse für die Vogelwelt, welches durch die Bücher geweckt wird, den Schaden, welchen die beliebte Teilung unserer Vögel anrichten kann, bei weitem überwiegt, zumal auch in dem Vorwort darauf hingewiesen wird, was unter „schädlichen" Vögeln zu verstehen ist und daß nicht etwa deren Verfolgung oder gar Vernichtung durch das Buch angeregt werden soll. Die dem Buche beigegebenen Tafeln sind in „Schädliche Vogelarten" z. T. Verkleinerungen der Bilder des „Neuen Naumann", die anderen lassen den Typus des Vogels hinreichend erkennen. Merkwürdig berührt, daß die erste Tafel in „Schädliche Vogelarten" den Kreuzschnabel darstellt, der nach dem „Vogelschutzgesetz", das als Anhang beigegeben ist, zu den geschützten, also den „nützlichen" Vogelarten gehört, dem also nicht „das Vogelschutzgesetz seinen Schutz entzogen" hat, wie auf S. 9 zu lesen. Dasselbe wäre vom Kirschkernbeißer zu sagen. N.

Patentschau Zusammengestellt vom Patentbureau O. KRUEGER & Co. in DRESDEN. Kopien billigst. Auskunft frei.

Gebrauchsmuster:

Kl. 45 h. 354007. Klotz mit Nisthöhle und abnehmbarem Dach. Grth. Meyer, Ibbenbüren-Schierloh. Ang. 3. 9. 08.

Kl. 45 h. 354195. Vogelkäfig, dadurch gekennzeichnet, daß die Eckfäulen in den verzierten Teilen aus massivem Metall und in den glatten Teilen aus Rohr bestehen. Willy Limpert, Berlin. Ang 14. 9. 08.

Kl. 45 h. 354196. Glasscheibe für Vogelkäfige, dadurch gekennzeichnet, daß die obere Kante zur Erleichterung der Handhabung nach vorn gebogen ist. Willy Limpert, Berlin. Ang. 14. 9. 08.

Kl. 45 h. 354263. Rundes, sich nach der Windrichtung einstellendes Futterhaus. Herm. Scheid, Büren i./W. Ang. 14. 9. 08.

Kl. 45 h. 351749. Vogelbrutkasten. C. Encke, Königsberg i./Pr. Ang. 28. 8. 08.

Kl. 45 h. 351985. Futtergefäß. Enß u. Hüttenhein G. m. b. H., Berlin. Ang. 12. 9. 08.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Ad. Arter, Zürich V: 1 Männchen Fledermauspapagei von Flores.

Bacherl, München, Tumblingerstr. 2/0: Dayaldrossel.

Georg Brühl, Kötzschenbroda: Chines. Zwergwachteln, Holländerkanarien, Norwich-, Lizardkanarien, kalifornische Schopfwachteln.

Pfr. Möller, Breitungen (Werra): 1,0 Rotkopfamandinen.

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Chinesische Zwergwachteln, kalifornische Schopfwachteln, Mantelkardinäle, Rosella, hellrote, dunkelrote, blaue, gelbbrüstige Arara.

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdener Straße 24: Alpenlerchen, Dorn-, Müllergrasmücken, Graudrossel, Blaukehlchen, Eichelheher, Kernbeißer, Haubenlerche, Goldhähnchen, Zaunkönig, Fitis.

Eduard Lobeck, Herne: Wasserralle, Kiebitz, Silberregenpfeifer, isl. Strandläufer, gr. Buntspecht, Misteldrossel, Ringdrossel, 0,1 Jagdfasan.

D. Meister, Calefeld in Hannover: Mantelkardinäle.

M. Dorn, Erfurt, Schlösserstraße 45: 1,1 Abelaïdesittiche, Zwergwachteln.

Pförtner, Braunschweig, Auguststr. 37 I: Goldstirnblattvogel, 1 ♀ Binsenastrild.

Max Reim, Altstadt-Waldenburg Nr. 97, Sa.: Singsittiche, 1 Paar Goldkopfsittiche, 1 Paar rosenbrüstige Edelpapageien.

J. Rejsek, Hamburg, Peterstraße 28: Diadem-, Gelbnackenamazone.

S. Risius, Bremerhaven: Gelbgescheckte Amazone, Kubaamazone, Nacktangenkakadu, Rosella-, Pennantsittiche, Gutturamas.

J. D. Rohleder in Leipzig-Gohlis: Pariser Trompeterkanarien.

H. Schmidt, Schildhorn b. Spandau: 4,0 chinesische Zwergwachteln.

Gustav Voß, Hoflieferant, Köln (Rhein): Laufhühnchen (Turnix nigricollis).

Herrn D. C., Markirch i. E. Der genannte Apparat ist zur Erwärmung einer Vogelstube ungeeignet, weil die Verbrennungsgase im Raum bleiben. Es kommt bei allen Öfen mit Lokalheizung darauf an, daß die Verbrennungsgase abgeführt werden. Da eignet sich am besten unter obwaltenden Umständen ein kleiner Gasofen mit kleinem Schornstein von Blechrohr, welches ins Freie geführt wird. Besondere Apparate zur Erwärmung von Vogelstuben gibt es nicht. Am besten wäre es, wenn die Voliere von dem danebenliegenden Zimmer aus erwärmt würde.

Herrn M. D., Erfurt. Der Vogel war der Frühlingspapogei — Loriculus vernalis, *Sparrm.* Mit großem Interesse sehe ich den Bericht über gelbe Schilffinken entgegen.

Herrn H. H., Breslau. Wenn jemand in der Eingewöhnung der billigen frisch eingeführten Graupapageien — um solche handelt es sich bei Vögeln in den niedrigen Preislagen — Erfahrung besitzt, ist der Ankauf dieser Vögel zu empfehlen. Falls dies nicht der Fall, wäre der Ankauf eines gut akklimatisierten Vogels ratsam.

Herrn Fr. S., Lörrach. Kirschkernbeißer sind meist verträglich und können in einer Vogelstube in Gesellschaft mit anderen Vögeln gehalten werden. Bei etwa vorkommenden Beißereien kann der starke Kirschkernbeißerschnabel anderen gefährlich werden, besonders wenn es sich um angriffslustige Individuen der Art handelt. Es kommt auf den Versuch an.

Herrn Dr. J. G, Metz-Sablon; Herrn Oberlehrer Fr. B., Graudenz: Beiträge dankend erhalten.

Herrn L. A., Bozen. Der Stieglitz ist infolge von Lungenentzündung eingegangen.

Herrn Th. A., Bayreuth. Der Kaktussittich war stark abgemagert. Er litt an Darmentzündung mit Abzehrung.

Herrn H. K., Kerbach (Österreich). Die für den Bau von Käfigen und Volieren allgemein gültigen Grundsätze finden Sie in dem Buch „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Aufl. Einige Abbildungen gehen dem Fragesteller als Drucksache zu.

Herrn O. F., Lulea. An genanntem Ort gibt es keine größere Handlung.

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

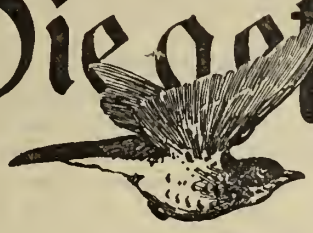
Der Bericht über die Jahresversammlung 1908 ist als Sonderabdruck erschienen und wird den Mitgliedern auf Wunsch umsonst und postfrei übersandt durch den Schatzmeister der „Vereinigung", Herrn Fritz Regener, Kalk b. Köln.

Der Vorstand.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXVII.
Heft 50.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen.

Von P. Emmeram Heindl, O. S. B. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Nicht lange mehr brachten die Jungen die Nächte im Kasten zu; doch gingen beide Alte noch immer zum Schlafen in denselben. Seit etwa 20. Juni reichte ich den Jungen kein Eifutter mehr — der Erfolg zeigte, daß sie es bereits recht wohl entbehren konnten; doch gab ich noch ein paarmal wöchentlich eine Portion Ameiseneier. In einer weiteren Brut im Juni und Juli zog das Paar abermals drei Junge groß, die vom 10. bis 13. August flügge wurden, und im September zwei Junge (ein richtiges Pärchen), die am 24. und 28. Oktober den Kobel verließen. Das Stammpaar hatte in dem Zeitraum vom November 1897 bis Oktober 1898 nicht weniger als sechs Bruten gemacht, von denen nur die beiden ersten erfolglos gewesen waren. Ein Herausnehmen des Nistkastens, um den fortwährenden aufreibenden Bruten Einhalt zu tun, half nichts — das Weibchen legte dann die Eier einfach auf den Käfigboden! Im Jahre 1899 folgten zwei weitere Bruten: die erste (im Januar und Februar) war erfolglos, in der zweiten (März und April) brachten sie ein Junges groß. Diesmal fiel es mir auf, daß das Weibchen — wenn es vom Männchen zuweilen auch außerhalb des Nistkastens gefüttert wurde — gern einen zirpenden Laut, ähnlich dem der Nestjungen, vernehmen ließ; auch übte das Junge wieder bereits im Kobel, als es noch nicht flügge war, seinen „Gesang". Während die Alten dieses Junge aufzogen, mauserten sie zugleich wieder, wobei das Männchen niemals seinen plaudernden Singsang verstummen ließ. Ich nahm nun den Kasten heraus, worauf sie keine weitere Brut mehr versuchten, bis ich am 22. Mai das alte Paar samt dem letzten Jungen fortgab, nachdem ich die anderen Jungen schon früher weggegeben hatte. Wenn ich trotzdem, obwohl ich der Wahrheit gemäß nicht umhin kann, der Haltung und Zucht von Wellensittichen aus vollster Überzeugung und eigenster Erfahrung in begeisterter Weise das Wort zu reden, mich für meinen Teil von denselben abwandte, so geschah dies aus rein persönlichen Gründen. Hält man nämlich diese in jeder Hinsicht reizenden Vögelchen nicht pärchenweise, so lernt man sie nie in ihrem vollen Wesen kennen und sie gewähren nicht das halbe Vergnügen. Im anderen Falle aber brüten sie unter günstigen Umständen fast unaufhörlich fort — und das wurde mir aus verschiedenen Gründen zuviel, hauptsächlich aber deswegen, weil ich hier auf dem Lande auf die Länge keine geeignete Absatzquelle für den gezüchteten Nachwuchs, den ich doch nur in sachverständige Hände geben wollte, gefunden hätte — und ein „Vogelversandtgeschäft" kann und will ich bei meinem Berufe nicht anfangen.

Zum Schlusse möge mir noch eine kleine Abschweifung, die immerhin mit unserm Gegenstande einigermaßen zusammenhängt, gestattet sein. Der etwas zu optimistischen Behauptung des sel. Dr. Ruß*), daß der Wellensittich wohl ebenso sich verbreiten werde oder gar schon fast so verbreitet sei wie der Kanarienvogel, vermag ich durchaus nicht beizustimmen, wie auch anscheinend die Erfahrungen der letzten Jahre hiergegen sprechen. Mag es anderswo sein wie es will, bei uns in Süddeutschland und sicherlich noch in manchen anderen Gegenden gilt eben der Wellensittich noch immer als ein Zier- oder Luxusvogel, der nur für die besseren Stände geeignet sei, während man den Kanarienvogel (und vielfach nicht mehr bloß den „gemeinen deutschen", sondern den feineren „Harzerroller") überall, bei Hoch und Niedrig, fast gleich zahlreich vertreten findet. Denn gerade von den Eigenschaften, die den Kanarienvogel sozusagen zu einem „Allerweltsvogel" stempeln und die ich hier wohl nicht aufzuzählen brauche, besitzt der Wellenpapagei nur wenige; insbesondere heißt es da bei unserm Landvolke gleich: „Ja, die Vögel wären recht schön, aber — sie singen nicht!" Den Wunsch übrigens, der in der „Ges. Welt" 1891 (S. 280) ausgesprochen ist, es möchte die Landrasse allmählich durch den Harzer verdrängt werden, teile auch ich. Nur wird er sich nie realisieren, solange die feinen Harzer einerseits so horrend teuer sind und anderseits in den renommiertesten Züchtereien eine so zimpferliche und teilweise geradezu unnatürliche Erziehung genießen, daß sie kaum ein Lüftchen vertragen können; denn man kann und will um solcher Vögel willen seine Wohnung doch nicht jahraus jahrein hermetisch abschließen. Vorläufig ist daher noch lange nicht zu

*) „Der Wellensittich", 4. Aufl. (S. 2, 4, 65 u. 74).

erwarten, daß der gemeine Kanarienvogel durch irgendwelchen anderen Stubenvogel, sei es nun Harzer oder Wellensittich oder sonst einer, seine bereits mehrhundertjährige Popularität einbüßen werde. Übrigens habe ich meine diesbezüglichen Gedanken bereits genugsam in der „Gef. Welt" 1903 (No. 22—24) ausgesprochen.

Bei dieser Gelegenheit kann ich es nicht unterlassen, meinem alten Freund und Gönner, Herrn Kgl. Katastersekretär Ernst Rottmanner in München, in diesen Blättern ein kleines Denkmal zu setzen und dadurch eine Dankesschuld, die schon längst mein Herz bedrückt, in etwa abzutragen. Dieser Herr, der mir aus einer Münchener Handlung auch die Wellensittiche lieferte, hat mir nämlich — da ich selbst umständehalber hierzu nicht in der Lage bin — während eines Zeitraumes von bereits 23 Jahren von etwa 150 Vögeln der verschiedensten Arten, die ich da in Besitz hatte oder noch habe, den weitaus größten Teil mit unermüdlicher Sorgfalt und Unverdrossenheit und nicht selten unter bedeutenden persönlichen Opfern an Zeit, Mühe usw. besorgt, die durch Züchtung überzählig gewordenen oder aus irgendwelchem Grunde bei mir „in Ungnade gefallenen" Individuen an den Mann gebracht und — selbst ein verständnisvoller Vogelliebhaber — jederzeit all meinen Wünschen und Bedürfnissen in bezug auf Haltung und Pflege meiner gefiederten Genossen mit liebenswürdigster Bereitwilligkeit entsprochen. Es ist daher gewiß nicht mehr als recht und billig, wenn ich diesem Herrn einmal in unserer lieben „Gef. Welt", zugleich auch im Namen der geehrten Leser derselben, hiermit öffentlich meinen herzlichsten Dank abstatte. Denn wenn ich mir je schmeicheln darf, durch meine Aufsätze im Laufe der Jahre einiges zur Belehrung und Unterhaltung der geschätzten Leser beigetragen zu haben, so gebührt genanntem Herrn, der mir ja hauptsächlich das „lebende Material" für meine Beobachtungen verschafft hat, ein nicht geringer Anteil daran. Möge er noch viele Jahre meinen Lieferanten machen! Und hiermit soll die Rubrik: „Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen" geschlossen und in Zukunft, solange es Gott gefällt, unter einem jeweiligen besonderen Titel meine Erfahrungen auf dem Gebiete der Stubenvogelliebhaberei in dieser Zeitschrift veröffentlicht werden.

Zur Kenntnis der Vogelpsyche.

Von L. Marody, Budweis. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Und nun einen anderen Fall. Ich besaß eine Blaumeise, die wir als halb befiedertes Junges erhalten und aufgefüttert haben. Sie war vollkommen zahm, überaus intelligent, flog uns mit einer Jubelstrophe entgegen und überall nach, setzte sich auf den Finger, nahm uns das Futter aus dem Munde, antwortete uns auf den Anruf „fifi" — dies ist ihr Name — sofort. Der Ruf war sehr oft sogar notwendig, da wir erst aus der Antwort den Aufenthaltsort des Vogelzwerges erkannten. Da bekam ich einen alten Amselfrischfang. Was so ein Tier in der ersten Zeit treibt, wissen wir alle, es bedarf geraume Zeit, ehe sich ihm der Pfleger nähern darf, ohne daß der Vogel stürmt.

Diese Amsel beobachtete nun das Treiben unseres Blaumeischens, sah ihre Zutraulichkeit und Zahmheit, erkannte, daß sie von uns nichts zu fürchten habe und nach 8 Tagen war der so schrecklich scheue gesunde Vogel so zahm, daß ich die Futtergefäße unter ihm heraus nehmen konnte, ohne daß er sich auch nur rührte — ein Gegenstück zu Brauns Grünfinken im gleichen Heft, der die zahmen Tannenmeisen mißtrauisch macht.

Wäre hier nur der Nachahmungstrieb tätig gewesen, so hätten die Tannenmeisen ebenfalls herumtoben müssen, aber nur dies; den Mehlwurm hätten sie ohne weiteres wieder annehmen müssen.

Ich bin wohl Vogelliebhaber, aber nicht „Ornimaniker". Bei mir ist auch nicht „der Wunsch der Vater der Vorstellung" wie Altmeister Ruß so treffend gesagt; ich beobachte das Treiben der Vögel mit kritischem Blicke, bin also nicht leicht mit meinem Urteil fertig, ich sondiere lange, ehe ich abschließe; dann aber gleiche ich keinem schwanken Rohr, von des Zweifels Qualen hin und her getrieben, um morgen zu widerrufen, was ich heute hartnäckig behauptet.

Traurig ist es auch, beteuern zu müssen, daß man sich objektiv und genau an die Wahrheit halte, wenn man über die psychische Tätigkeit der Vögel berichtet. So fürchtete ich, als ich meine erste „Eine intelligente einheimische Vogelart" an unsern geschätzten Schriftleiter sandte, man werde meinen Darlegungen nicht glauben und darum versichere ich im Begleitschreiben, mich strickte an der Wahrheit gehalten zu haben. Ähnlich verhielt sich Herr Günther in seiner äußerst interessanten Arbeit „Aus dem Seelenleben der Vögel", in der ich jedes Wort gern unterschreibe. Auch er fürchtet, daß man seinen Ausführungen nicht vollen Glauben schenken könnte. Die Ornithologie hat eben ihre Teildisziplinen und ein allseitiges gründliches Studium derselben ist nicht gut möglich. Wer aber nur einige Vögel aufgezogen, um sich gehabt und beobachtet, bei dem wird es dieses Beteuerns nicht bedürfen, um Glauben zu finden.

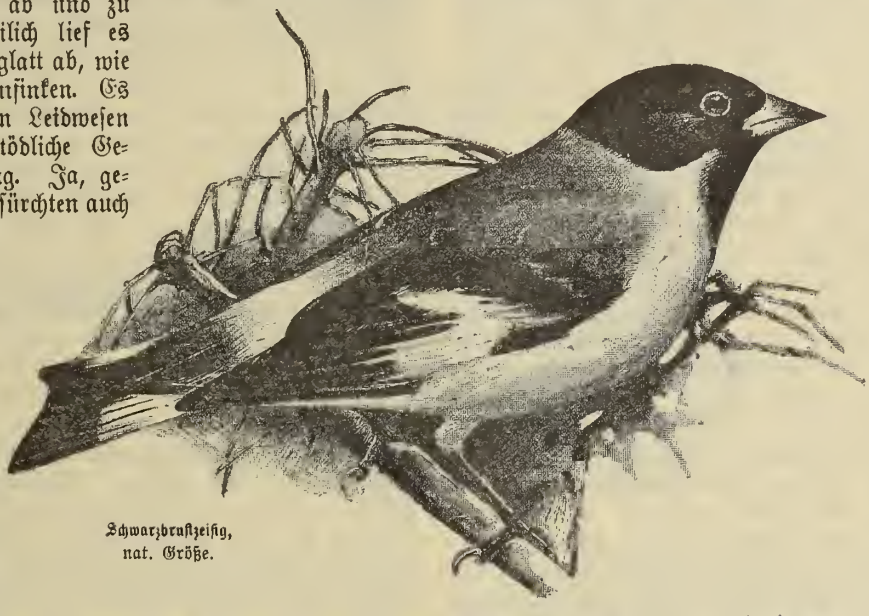
Und nun eine andere Beobachtung. Ich besitze zwei aufgepäppelte Schwarzplatten, die ich aus Bozen in Tirol erhalten. Eine blieb scheu, die andere ist fingerzahm. Diese spielt mit mir, wann sie dazu gelaunt ist, „Haschens". Nähere ich nämlich die Hand dem Käfig, so springt sie gegen dieselbe los, pickt sie im Spiele, ich mag die Finger wohin immer am Käfig halten. Mache ich Anstalt, das Türchen zu öffnen, pickt sie so lange, bis ich es vollständig geöffnet habe. Lasse ich es los, um sie zu haschen, dann ergreift sie die Flucht, denn das Erfaßtwerden fürchtet sie wie die meisten Vögel. Sieht sie, daß ich die Hand aus dem Käfig ziehe, fliegt sie ihr nach, um auf die Hand loszuschlagen, bevor sie noch das Türchen schließt, entflieht aber sofort, wenn sie das Türchen wieder öffnet.

Dieser Vorgang sagt nichts anderes, als daß der Vogel erkannt hat, er sei im geschlossenen Käfig ungefährdet, daß ihm aber Gefahr drohe, wenn man das Türchen öffnet, sie aber schwinde, sobald sich das Türchen schließt, ja daß er die Stellung der Hand hinsichtlich der Gefährdung durch dieselbe genau zu beurteilen versteht. Das Ganze ist ein reizendes be-

wußtes Spiel, in dem sich die Überlegungstätigkeit deutlich zeigt.

Im Winter 1906 erhielt ich einen alten Grünlingswildfang. Grünlinge gehören nicht zu den sogenannten Kirchenlichtern unter den Vögeln. Ich wollte ihn in einen Käfig stecken. Mein Grünfink entschlüpfte jedoch meiner Hand und flog im raschen Tempo mit dem Schnabel an das Fensterglas, um im nächsten Augenblick mit Geflatter auf dem Fußboden zu liegen. Mit Bedauern, aber auch hilflos, sah ich dem Vorfalle zu und dachte schon, durch meine Unvorsichtigkeit an dem Tode des Vogels schuld zu sein. Ich trat nach einem Weilchen zum Vogel und hob ihn auf. Im nächsten Moment aber raffte sich das Tier auf, flog mir davon, wich aber wohlweislich jedem Fenster aus. Das Tier mußte durch den erhaltenen Klaps zur Erkenntnis gekommen sein, daß er jedem so aussehenden Dinge auszuweichen habe.

Ähnliche Fälle ereigneten sich oft in meiner Vogelstube, die ich ab und zu einrichtete; freilich lief es nicht immer so glatt ab, wie mit diesem Grünfinken. Es gab zu meinem Leidwesen auch manche tödliche Gehirnerschütterung. Ja, gebrannte Vögel fürchten auch das Feuer und Erfahrung macht auch sie klug.



Schwarzbrustzeisig, nat. Größe.

Versucht einmal alte Sperlinge oder Buchfinken unter ein Sieb zu locken. Sie werden um das Sieb herum alle Körnchen auflesen, unters Sieb geht keiner und mögen noch so viele Kleiber oder Meisen die besten Bissen ungefährdet hervorholen; die lassen sich hierdurch nicht berücken. Habt ihr schon zugesehen, wie sie den gelegten Schlingen auszuweichen wissen, die Taugenichtse? Wie bewunderungswürdig ist ihre große Intelligenz! Wohl lockt das herrliche Futter, er äugt begehrlich hin; wohl geschieht der Meise nichts, wenn sie sichs munden läßt; doch er, er will's nicht wagen, er weiß, welche Folgen es haben kann. Und bringst du etwas Neues und fällt ihm ein Spatz nur zum Opfer, dann kannst du sicher sein, daß du, falls noch einer deine Beute werden soll, wieder etwas Neues ersinnen mußt. Ebenso kennen die einzelnen Vogelarten ihre speziellen Feinde unter den Tieren, die Raubvögel, das Haarwild, unterscheiden den Jäger deutlich von den übrigen Menschen, die sie nicht zu fürchten brauchen, warnen bei Gefahr, ihr Gesang verstummt und sie suchen Deckung. Alle diese Tätigkeiten aber beruhen auf den verschiedensten, oft sehr komplizierten Vorgängen in der Seele des Vogels.

Ebenso dürfte die bekannte List vieler Grasmücken, der Amsel, des Rebhuhns, sich flügellahm zu stellen, um den die Brut oder die Jungen gefährdenden Feind abzulenken, hierher gehören. Ich möchte glauben, daß es eher bewußte Absicht, als blinder Trieb ist.

Für diesen Glauben spricht nachfolgende List, die ich eines Tages wahrgenommen habe: Sah da ein lüsterner Hahn von weitem eine begehrenswerte Henne. Sofort vernahm ich die bekannten Lockrufe, die Hähne ertönen lassen, wenn sie der geliebten Pute einen gefundenen Leckerbissen zuweisen, was ja an und für sich ein Beweis für die Intelligenz dieser Tiere ist. Die Henne lief nun voller Erwartung zum Hahn. Anstatt ihr aber den Leckerbissen zu zeigen, wie es die Art dieser Paschas ist, gibt er ihr eine andere sündhafte Absicht ganz deutlich zu erkennen, der sich aber die Betrogene mit scheltendem Geschrei — zur Strafe für den Betrug vielleicht — schleunig durch die Flucht entzieht. Möglicherweise ist ihm diese List bei etwas sinnlicher angelegten, weniger empfindlichen Naturen öfters gelungen. Kommentar hierzu wohl überflüssig.

So sah ich eine Henne, die einer andern den gefundenen Leckerbissen, ein größeres Stück Semmel raubte. Ganz ohne weiteres darf ihr der Raub nicht gelassen werden; darum wird der Versuch gemacht, ihr ihn abzujagen. Er gelingt nicht. Was tut aber die Beraubte? Sie läuft bei Anspannung aller Kraft der Räuberin nach, erreicht sie, versetzt ihr einen tüchtigen Schnabelhieb in den Rücken und läßt befriedigt von jeder weiteren Verfolgung ab. Welche Affekte hat das Vorgehen der Räuberin in der Beraubten hervorgerufen? Erstens den Wunsch, der Räuberin den geraubten Bissen abzujagen; zweitens den Haß wegen des Raubes; drittens die Rachsucht und viertens die Befriedigung über die gelungene Rache. Ein Fall, wie ihn das Tun des höchststehenden Wesens, des Menschen, in hundertfacher Variation zeitigt. Die Räuberin dagegen zeigt wieder neben dem festen entschlossenen Wollen das Bewußtsein der Tat und die Kenntnis der aus derselben hervorgehenden Konsequenzen, da die Henne andernfalls mit dem Bissen nicht davongelaufen wäre.

Hofrat Liebe schreibt über die Intelligenz der Rotspechte unter anderem folgendermaßen: „Wie gescheit die Tiere trotz der ungeheuerlichen Gehirnerschütterung sind, geht aus folgender Beobachtung hervor: In den engen Windungen des Drahtes, mit welchem die groben Drähte des Netzes gehalten werden, bleiben

sie zwar nicht häufig, aber doch bisweilen mit einer Zehe hängen. Sie flattern dann nicht ängstlich oder kopflos mit tollem Ungestüme, sondern sehen sich die betreffende Stelle ganz bedächtig an und ziehen mit Beihilfe des Schnabels die Klaue vorsichtig heraus. Wieder ein eklatanter Beweis von Überlegung, der sich wohl kaum widerlegen läßt. (Fortsetzung folgt.)

Allerlei aus meiner Vogelliebhaberei.

Von J. Unrau, Jamrau. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Erst vor vier Jahren kamen wir zu dem Entschluß, auch mal einige Weichfutter fressende Vögel zu halten. So fiel unsere Wahl denn zuerst auf eine Schamadrossel. Wir besitzen schon den dritten Vogel dieser Art, die erste ist wohl an Altersschwäche eingegangen, die zweite, durch Unvorsichtigkeit entwischt, in die weite Welt entkommen, und unsere jetzige dritte ist außerordentlich munter und uns ein lieber Gesellschafter. Sie flötet ein Signal und ähnliches mehr. Bezogen ist sie von Fockelmann, Hamburg. Im vorigen Frühjahr durfte noch ein Sprosser seinen Einzug halten, der betreffs seiner Zutraulichkeit ersterer gänzlich gleichkommt und hinsichtlich seiner gesanglichen Leistungen sie weit übertrifft. Wenn nur diesem Bedauernswerten nicht eine so überaus quälende, vielleicht von Natur üble Untugend anhaftete. Den bei Tage so sanften, ruhigen, anmutigen Vogel wandelt des Nachts eine Unruhe an, die nicht zu unterdrücken ist und fast unaufhörlich poltert er. Wir lassen ihn dessentwegen in den Nachmittagsstunden alle Tage im Zimmer frei umherfliegen, damit er sich nach Belieben bewegen kann. Es wird in dieser Zeit auch die Spinnenfütterung besorgt; dann ist unser Sprosser recht fidel und zeigt immer regen Appetit. Wir geben ihm die Spinnen auf den Fußboden, wo sie behend umherlaufen; wenn er nun in fixester Bewegung sechs bis acht dieser Spinnchen geschnappt hat, dann ist er vorläufig gesättigt. In Zwischenpausen bekommt er dann noch immer einige in seinen Käfig, welche er aus den Fingern nimmt. Die Lampe brennt des Abends bis zehn Uhr, sobald diese aber wieder ausgemacht wird, poltert er wieder. Wir haben auch einigemal seinen Käfig mit einem Tuche verhängt, aber auch dies war erfolglos. Wenn diese Unruhe dem Sprosser fernerhin außer der Zugzeit noch anhaften sollte, so geben wir ihm nach der nächsten Gesangszeit unverzüglich seine Freiheit wieder, und anstatt seiner wird ein anderer Sänger eingestellt, welcher nicht so unruhiger Natur ist. —

Wir kauften vor Jahren von Herrn Voß, Köln a. R. ein Männchen roter Kardinal und zwar einen jungen, kerngesunden Vogel. Diesen lieben Sänger, einen ausnehmend schönen Vogel, haben wir 17 Jahre gepflegt. Anfänglich war er sehr stürmisch, wie Kardinäle es eben sind. Aber schon nach einem Jahr war er viel zahmer geworden, nahm den Mehlwurm, welcher ein Leckerbissen für ihn war, aus der Hand und nun wurde er von Jahr zu Jahr zutraulicher und anhänglicher. Wir hielten ihn wenig im Käfig, denn man sah es ihm an, wie er sich freute, wenn sein Käfigtürchen geöffnet wurde und er ganz nach Belieben hinaus- und hineinspazieren konnte. Viel machte er sich mit einem Spiegel zu schaffen. Wenn er nun auf den Schrank flog, auf welchem der Spiegel stand, dann gewahrte er in ihm seinesgleichen. Er forderte diesen vermeintlichen Nebenbuhler zum Kampfe heraus. Es war dann possierlich anzusehen, wie er sich rüstete, die Haube wurde ganz nach vornüber gebogen, die Flügel ließ er breit hängen, und unter Knixen und Bücklingen näherte er sich ganz langsam seinem Gegner; bis er das Spiegelglas mit seinem Schnabel berührte, erreichte seine Erregung den Höhepunkt. Er stürmte dann mit Aufbietung seiner ganzen Kraft wohl mehr denn zehnmal gegen den vermeintlichen Angreifer, bis er ermüdet war und wir ihn an weiteren Spiegelfechtereien hinderten; sobald er aber vor den Spiegel kam, begann dasselbe Manöver, und zwar so arg, daß wir jedesmal, wenn der Kardinal freigelassen wurde, den Spiegel mit einem Tuche verhängen mußten. An einem Junitage, das Wetter war schwül und etwas regnerisch, da ließen wir wie gewöhnlich in den Nachmittagsstunden unsern Kardinal, Hänschen war sein Name, im Zimmer frei. Wir wollten nun einmal gern sehen, wie Hänschen sich draußen im Gärtchen benehmen werde. Er hüpfte hin und her, und stand plötzlich vor dem Fenster, welches wir geöffnet hatten, blickte freudenvoll zunächst ins Gärtchen, wollte sich aber die weite Welt doch auch recht gründlich näher beschauen und mit einem vorsichtigen langsamen Aufschwunge saß er auf einem Zweige einer naheſtehenden Esche und ließ seine kräftigen Flötentöne wie gewöhnlich recht anhaltend hören; von da aus besuchte er noch verschiedene Gesträuche im Garten. Der Regen wurde jedoch mittlerweile immer stärker und Hänschens rotes Gefieder war indes ziemlich durchnäßt. Dieses Regenwetter war für unser Wagestück immerhin sehr günstig. Er flatterte sehr unbeholfen zur Erde und meine Frau nahm ihn jetzt und setzte ihn in seinen Käfig, wobei sie jedoch mit einigen wuchtigen Schnabelhieben auf die Hand vorlieb nehmen mußte. An demselben Tage durfte er allerdings kein zweites Bad mehr nehmen. Das Gefiederordnen wollte kurz nachher fast kein Ende nehmen. Nach diesem Regenbade fühlte er sich recht behaglich. Dem Futter wurde auch kurz darauf recht tüchtig zugesprochen und nun war alles wieder im altgewohnten Gleise. Der Vogel war zu der Zeit zehn Jahre in unserm Besitz und war in dieser Zeit, so stürmisch er auch anfänglich war, jedoch so zahm geworden, daß er überall, wo er auch sein mochte, den Mehlwurm aus der Hand nahm und im Käfig wie in der Stube seine lauten angenehmen Flötentöne hören ließ. Nach einigen Wochen, es war ein schöner Sommertag, eines Sonntags, öffneten wir wiederum das eine Fenster, um zu sehen, wie Hänschen sich und uns draußen Freude machen würde. Und so ließen wir ihn denn das zweite Mal hinaus in die weite Welt, zuvor aber hingen wir diesmal seinen Käfig an einen nahe am Hause stehenden Baum, in der Meinung, daß Hänschen, wenn er nachher Hunger bekommt, in den Käfig hineinspazieren würde. Hänschen hielt sich recht lange in der Stube auf, bevor er zu jenem Fenster gelangte, welches geöffnet war. Hier angelangt und das geöffnete Fenster bemerkend, hob er sein Häubchen hoch, streckte

seinen Kopf weit vor und musterte mit gelüfteten Flügeln zuerst das Fenster von unten nach oben und wieder von oben nach unten und guckte dann hinab auf die Erde — halt, da gewahrte er einen kleinen Käfer, flog zur Erde und verspeiste zuerst diesen, dann hüpfte er suchend noch ein ganzes Weilchen in dem Garten umher, betrachtete anscheinend aber alles ganz genau. Dann flog er endlich auf einen niedrig hängenden Zweig, dann immer höher, bis zum Gipfel des Baumes, wo er sich ziemlich lange stillsitzend und munter flötend aufhielt. Von da ging's auf den Dachfirst des Wohnhauses. Er konnte nun so recht in die weite Welt hinausschauen. Nur kurze Zeit hielt er sich hier auf, um sich auf einen ziemlich weit vom Hause stehenden alten Apfelbaum niederzulassen, auf welchem er recht lange verweilte und eifrig von Zweig zu Zweig hüpfend, sein Lied flötend, herumhüpfte, bis er endlich, wohl vom Hunger getrieben, ruhig in den Garten zurückflog, zuerst auf ein Fliederbäumchen, dann flog er wieder zur Erde. Wir hatten vorsichtshalber alle Fenster und Türen des Hauses geöffnet, waren jedoch der Meinung, daß er, falls er nicht überhaupt ausriß, von Hunger getrieben, seinen am Baume hängenden Käfig aufsuchen würde. Er dachte jedoch mehr an das Zimmer als an seinen Käfig. Nachdem er so eine Weile auf dem Erdboden hin und her getrippelt war, kam er der Haustür ganz nahe: Diese gut musternd, spazierte er auf einem ihm ganz unbekannten Wege ohne Furcht in den Hausgang und dann ins Zimmer. In dieser Weise ist dieser liebe Vogel nachher noch einigemal stets unter unserer Aufsicht frei in dem Garten gewesen, ohne je einen Versuch zu machen, sich vom Hause oder Garten zu entfernen. Er wurde 17 Jahre von uns gepflegt. Vielleicht war er ein bis zwei oder drei Jahre alt, als wir ihn erhielten. Die Mauser ging stets gut vonstatten und er ist in dieser langen Zeit nie krank gewesen. Er starb an Altersschwäche in seinem Käfig und ruht unter der Esche im Garten, auf der er verschiedene Mal gesungen hat. (Schluß folgt.)

Buntastrild. (Jugendkleid).

Von meinem Rosakakadu und von meinen Sittichen.

Von Fritz Braun, Marienburg, Wpr. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Mohrs Zutraulichkeit ist groß. Nähere ich mich mit einer Apfelsine, deren Saft er sehr liebt, seinem Käfig, so kommt er sogleich auf den Boden, stellt sich vor die Türe und gibt mit sanften, piepsenden Tönen der Hoffnung Ausdruck, etwas von der süßen Frucht abzubekommen. Erhält er seine Schnitte, so nimmt er das Stück in die Pfote, preßt das Fruchtgewebe aus und hebt von Zeit zu Zeit den Kopf empor, um den Saft hinunterzuschlucken. Von einem Verzehren der Apfelsine kann man darum kaum reden, da das feste Gewebe der Frucht liegen bleibt. Fast ebenso erpicht wie auf Apfelsinen ist mein Mohrenkopf auf Walnüsse und zwar nicht nur wegen des Kernes, sondern auch um der Schale willen, die seinem starken Schnabel erwünschte Beschäftigung gibt. An Zerstörungskraft ist sein Schnabel jedoch dem des Rosakakadus, ja selbst dem des kleinen Alexanderpapageis, weit unterlegen. Sitzstangen, die in dem Schnabel jener nur Zunder sind, vermag der Mohrenkopf noch nicht viel anzuhaben.

Geht bei dem Verabfolgen eines Leckerbissens alles ordnungsgemäß vor sich, so ist Mohr so zutraulich wie nur einer und preßt gelassen und seelenruhig die Apfelsinenscheibe aus, die ich selber in der Hand behalte. Merkt er dagegen an einer Bewegung, er solle genarrt werden, so zieht er augenblicks davon, hangelt ärgerlich und weltschmerzlich an der Käfigdecke und würdigt mich minutenlang keines Blickes, bis er sich dann wieder zur Aufnahme der Beziehungen entschließt.

Der Grundzug seines Wesens ist, so regsam er mitunter auch sein mag, doch große Gemütlichkeit, ob er nun behäbig eine Apfelsinenschnitte auskaut oder sich mit der Pfote den grauen Kopf kratzt. Auch sein Getön steht damit nicht im Widerspruch. Es sind hellpfeifende und piepsende Laute, kein ödes Gekreisch. Will er etwas haben, so können diese Töne sogar eine recht zärtliche und einschmeichelnde Klangfarbe annehmen.

Mitunter rafft er sich auch zu einem kleinen Liede auf, das — nur lauter und ins papageienhafte übersetzt — etwa so tönt wie die Weise eines Buchfinken, der noch ungeschickt und unbeholfen dichtet. Zum Schluß reckt er den Hals ganz lang aus; man erwartet einen ganz exquisiten Genuß: es kommt aber nur ein Laut wie der vorige.

Daß mein Mohrenkopf sprechen lernen wird, glaube ich nicht recht. Es fehlt ihm dazu vor allem an der Aufmerksamkeit, in der mein Rosakakadu ein leuchtendes Beispiel war. Nun, ich will es ihm nicht verargen. Mit oder ohne „Jakob" und „Lora" ist mir Mohr lieb und wert.

Hört man öfters abfällige Urteile über die großen und mittleren Sittiche, so liegt das zum Teil wohl daran, daß man mit falschen Erwartungen an diese Tiere herantritt. Man verlangt von ihnen, daß sie durch Schönheit blenden, ungemein zahm werden und dabei annähernd so gut sprechen wie ein Graupapagei

oder eine Amazone. Liest der Käufer des betreffenden Vogels dann noch außerdem, daß ein Stück der gleichen Art sich hier und da zu einem leidlichen Sprecher entwickelte, so ist er nachher voller Ingrimm, weil sein Sittich nicht das Gleiche leisten will und übersieht deshalb Vorzüge, mit denen der Vogel sich sonst recht wohl sehen lassen könnte.

In erster Linie handelt es sich bei dem Erwerb eines Sittichs um die Frage, ob der Kauflustige einen Edelsittich (Palaeornis) oder einen Keilschwanzsittich (Conurus) anschaffen soll. Sicherlich sind die Keilschwänze sehr viel zutraulicher, anschmiegender und liebenswürdiger, ich möchte fast sagen, weiblicher als die Palaeornis-Arten. Dennoch rate ich denen, die sich nicht viel um ihre Vögel kümmern können, deren Wohnung nicht gleichmäßig geheizt wird, heute vielleicht 18° und morgen 13° aufweist, lieber einen Alexander- oder anderen Edelsittich zu kaufen und zwar aus dem etwas ledernen, aber doch sehr maßgeblichen und durchschlagenden Grunde, daß diese Tiere viel härter sind.

Es ist durchaus nicht immer sehr schlimm, wenn der Braunwangen- oder Goldstirnsittich einmal Schnupfen hat und doch macht es den Pfleger nur allzu leicht nervös und mißgestimmt, wenn er sieht, wie sein Pflegling wieder und wieder mit dem Kopfe schlenkert. Und dann kaufe man — wenn anders man nicht nur einen Schmuckvogel haben will — (Leute, denen der Sinn nur danach steht, lassen die Hände am besten ganz von lebenden Geschöpfen; wozu haben wir denn unser strebsames Kunstgewerbe?) junge, noch nicht völlig verfärbte Alexandersittiche. Die werden am ehesten zahm und lernen auch wohl — von wundertierartigen Ausnahmen sehe ich ab — ein paar Worte nachsprechen. Alteingefangene sind eigentlich nur erträglich, wenn man sie paarweise in einem großen Käfig hält, der mit einer Nistvorrichtung versehen ist. Schreiten sie dann auch nicht zur Brut, so hat man doch seine Freude an dem hellen Klingklangliede des Männchens und seinem trippelnden Liebestanz.

Es ist nicht das Geschrei, was alteingefangene Alexandersittiche auf die Dauer unausstehlich macht; Mönchssittiche treiben es viel ärger. Abschreckend wirkt bei ihnen vor allem die Teilnahmlosigkeit ihres Wesens; sie leben und sehen hübsch aus, aber ihre menschliche Umgebung ist ihnen völlig Wurst. Während namentlich die Conurus-Arten mit suchenden Sinnen um sich spähen, kümmern sich solche Vögel um nichts. Nur mit jüngeren Tieren kann sich der Mensch befreunden und gemütliche Beziehungen zu ihnen schaffen.

Ich besitze z. B. einen kleinen Alexandersittich, der sich bei mir prächtig verfärbte und nun mit seinem dunkelblauroten Schnabel und breiten Halsbande recht stattlich aussieht. Er ist durchaus nicht mehr wild, aber auch nicht so zahm, daß man ihn abrichten könnte. Da ich mir früher mit meinem Rosakakadu beständig zu schaffen machte, ist dieser Papagei darüber zu kurz gekommen.

Den Mönchssittich, der mit ihm zusammen ist und weit zahmer wurde, hätte ich jetzt lieber allein, da der Alexandersittich, der ungestüme, ihn nur verwirrt. Reiche ich dem Mönchssittich eine Walnuß hin und greift er nach ihr, so fährt wohl der unwirsche Alexandersittich auf der Flucht vor meiner Hand dem Gesellen mit dem langen Schweif übers Gesicht und macht ihn so kopfscheu. Und doch möchte ich die beiden nicht trennen, da sie sich so gut miteinander vertragen. Schier familiär gemütlich sieht es aus, wenn der Alexandersittich eine Apfelsinenschnitte in der Pfote hält, der Mönchssittich vor ihm an dem Gitter hängt, und nun beide an der Lieblingsspeise schnabulieren. Was der eine tut, will auch der andere mitmachen. Mitunter führt das zu komischen Szenen, so, wenn sich beide baden wollen, wetteifernd die Köpfe senken und darum beide nicht in das Wassergefäß hineingelangen können, weil für beide zugleich nicht Raum ist.

Auch der Mönchssittich schreit jetzt so gut wie gar nicht mehr. Schon lange hörte ich sein gänseartiges Geschrei eigentlich nur von dem Rosakakadu, der es früher gelernt hatte und diese Wissenschaft auch dann noch von sich gab, als der Mönchssittich längst zivilisiertere Gewohnheiten angenommen hatte. Meines Wissens ist der Mönchssittich ein sehr empfehlenswerter Zimmergenosse für alle die, die sich durch Geschrei nicht stören lassen, da der kluge Vogel leicht zähmbar ist. Dafür, daß er recht häufig durch Liebhaberhände geht, spricht schon der Umstand, daß er in dem Briefkasten der „Gefiederten", den ich nach Sittichen durchsah, in den letzten zehn Jahren verhältnismäßig oft genannt wird. Wer die Frage, ob er wohl einen beständig schreienden Rabenvogel wegen seiner geistigen Vorzüge zum Zimmergenossen wählen möchte, mit einem lauten und deutlichen Ja zu beantworten sich stark genug fühlt, kann frisch eingeführte Mönchssittiche getrost erwerben. Bei gezähmten und sprechenden fällt diese Sorge zumeist fort; mein Mönchssittich könnte jetzt auch im Wohngemach einer Familie stehen, wo er vor drei Jahren geradezu unmöglich gewesen wäre.

Von einem Braunwangen- und einem Blumenaufsittich, die ich neulich erwarb, vermag ich noch nicht viel auszusagen. Jener gleicht fast ganz den Kaktussittichen, die ich früher verpflegte, dieser, dessen Art mich schon immer durch ihre eigenartige, sozusagen frisch gewaschene Schönheit für sich einnahm, verhält sich noch recht teilnahmslos. Vielleicht kann ich den Lesern der „Gef. Welt" in einigen Monden mehr über diese Arten berichten.

Einige Winke für das Züchten schöner Farben-Kanarien und Bastarde.

Von C. L. W. Noorduijn, Groningen (Holland).

(Fortsetzung.)

Die Farben der Bastardkanarien.

In der Regel erhalten die jungen Bastarde zum größten Teile die Farben des wilden Vogels. Die erbliche Kraft der noch beträchtlich jungen Kanarienvarietät, sich in ihren Farben fortzupflanzen, ist bei dieser viel geringer als bei dem wilden Vogel, was Ursache ist, daß dieser in allen Farben dominiert; hierzu kommt noch starke Neigung zum Rückschlage, der, wie wir früher gesehen haben, hauptsächlich bei Kreuzungen hervortritt. Obwohl in den meisten Fällen die Bastarde die dunkele Färbung der Wildlinge erhalten, kommt es doch vor, daß die Jungen

auch ganz oder teilweise ein gelbes Federkleid annehmen; selbst solche in brauner Farbe, zimtfarbige Varität, wie wir sie früher genannt haben, sind uns unbekannt, deshalb unterscheiden wir dunkele, bunte, und helle Bastardkanarien. Die hellen und darnach die bunten Bastarde sind sehr gesucht, einesteils weil sie schöner sind als die dunkelen, anderenteils weil sie seltener gezüchtet werden. So findet man unter den hellen und bunten Distelfinkkanarien die prachtvollsten Varietäten, welche oft mit hohen Preisen bezahlt werden. Darum ist es auch natürlich, daß die Züchter sehr danach trachten, solche Bastarde zu züchten und daß hierbei allerlei Theorien aufgestellt werden, die aber alle unhaltbar sind. Der eine Züchter sagt, daß die gelben Kanarien, von zwei hoch- oder orangegelben gezüchtet, die besten für die Zucht heller oder bunter Bastarde seien. Ein anderer dagegen will zur Zucht wieder solche Kanarien nehmen, die aus zwei hellgelben gezogen wurden. Wieder andere Züchter, und dies scheint die im Lande der Bastardzüchter (England) allgemeine Auffassung zu sein, behaupten, daß die für die Bastardzucht zu verwendenden gelben Kanarien so viel wie möglich aus fortwährender Zucht unter Blutsverwandten stammen müßten (Inzucht). Ferner gibt es Züchter, die mehr auf den wilden Vogel sehen und an diesen verschiedene Anforderungen stellen, u. a. soll er heller sein, als dies gewöhnlich der Fall ist.

Kanarien, die helle Bastarde zeugen, stehen hoch im Preise; auch werden die Weibchen dieser Bastarde mehr gesucht wie dunkle. Dieses ist sehr erklärlich, weil solche helle Bastardweibchen in mehr oder minderem Maße die Eigenschaft, helle Bastarde zu zeugen, von der Mutter erben. Viele Versuche haben jedoch ergeben, daß die eine Theorie wie die andere sich nicht mit meinen Erwägungen decken und hier bei den hellen wie auch braunen Bastardkanarien auf Atavismus oder Rückschlag zu verweisen ist.

Bunte Bastarde entstehen in sehr schönen Exemplaren, wenn mit ganz gelben Kanarien gekreuzt wird. Früher haben wir gesehen, daß die orange oder hochgelbe Farbe in ihren erblichen Eigenschaften stärker ist als die hellgelbe, und darum müssen wir uns in der Bastardzucht so viel wie möglich vor orange- und hochgelben Weibchen hüten.

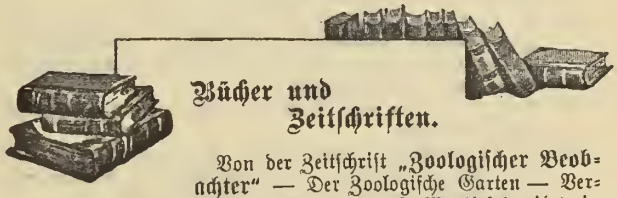
Herr Rahnstedt-Frankfurt a. M. erzählte mir, daß er die größte Anzahl bunter Bastarde erhielt, wenn er ein Distelfinkweibchen mit einem rein gezüchteten hoch- und orangegelben Kanarienhahn paarte, eine Zucht, die ihm in einem geräumigen Brutkäfige mehrere Male geglückt war. Wir sehen hier also wieder das Übergewicht von der Seite des Vaters.

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

„In Freiheit dressiert." Die Züricher Voliere. In seinen Reiseerinnerungen erzählt uns Herr Stümpfle-Meißen auf S. 338 der „Ges. W." von einem kleinen Idyll in dem Münchener botanischen Garten, das allerdings nicht so einzeln dazustehen scheint. Vor ungefähr 14 Tagen sah ich an einem schönen Sonntagvormittag in den am See gelegenen Anlagen Zürichs ebenfalls einen Herrn mit seinem jungen Sohn, der einige Buchfinken und Sperlinge ganz in gleicher Weise fütterte, wie es Herr St. schildert. Mehrere Spaziergänger standen wenige Schritte von der Futterstelle entfernt, was jedoch die Vögel keineswegs davon abhielt, die Kerne im Vorbeifliegen von des Spenders Hand zu haschen. Es war ein lieblicher Anblick, der sichtlich Eindruck auf die Zuschauer machte. Leider erlaubte es mir meine Zeit nicht mehr, mit dem tierfreundlichen Herrn ein Gespräch anzuknüpfen, denn schon zu lange hatte ich mich vor der in der Nähe (am Mythenquai) befindlichen öffentlichen Voliere aufgehalten. Kein Vogelliebhaber, der auf einer Schweizer Reise Zürich berührt, sollte versäumen, sich diese Voliere mit ihren munteren und bunten Insassen anzusehen. Vor dem massiven Vogelhaus mit Oberlicht und einem Vorraum zum Futteransetzen usw. befindet sich die Außenvoliere, reich mit einheimischen und fremdländischen Gefieder besetzt. Die Voliere hat fünf Abteilungen, deren Bevölkerung aber in jedem Einzelraum durchweg so verschiedenartig ist, daß man sich ob der Verträglichkeit der Arten untereinander wundern muß. In einem Abteil befinden sich z. B. neben einer großen Anzahl teilweise sehr buntscheckiger Stieglitzkanarien alle möglichen einheimischen Körnerfresser, u. a. zwei schöne Kirschkernbeißer, außerdem ein munterer Kleiber, eine Nachtigal (oder Sprosser?), eine Bachstelze, Turteltauben und Wachteln usw., Reisfinken, grüne und gelbe Wellensittiche und Kardinäle, darunter ein sehr schöner roter Kardinal, scheinen ebenfalls gut miteinander auszukommen. Unter Rebhühnern, größeren Sumpfvögeln und Wachteln tummeln sich verschiedene Prachtfinken, Wellensittiche und andere kleine Papageien, Sonnenvögel, Ammern, Dompfaffen, ein prächtiger Glanzstar u. v. a. Reisfinken, Nonnen, Zebra- und Tigerfinken, Webervögel, Bandfinken nebst einheimischen Finken und Sumpfmeisen, sowie Bart- und Tannenmeise haben sich offenbar auch gegen jeden Krieg untereinander erklärt. Stare und Amseln scheinen mit großen Papageien und anderen großen Ausländern gleichfalls in eitel Fried' und Freud' zu leben!

Unter den vielen nicht aufgezählten Arten befindet sich auch ein prächtiger Amselalbino. Der Vogel ist reinfarbig weiß, mit einem Stich ins Fahlgelbliche; sein Schnabel ist hell schwefelgelb, Füße sind ebenfalls hellfarbig, doch das Auge ist braun. Karl Zinne, z. Z. in Zürich.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Zoologischer Beobachter"** — Der Zoologische Garten — Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 11 des XLIX. Jahrgangs für 1908 mit folgendem Inhalt:

Kaukasische Steinböcke oder Ture; von N. Dinnik. (Mit 6 Textfiguren und einer Verbreitungskarte.) (Fortsetzung.) — Einiges von unseren Bekassinen; von Landwirtschaftslehrer P. Wemer in Münster i. W. — Die Stahlblauflügelige Holzbiene (Xylocopa violacea *L.*) schon vor 110 Jahren bei Mainz; von Prof. Dr. L. von Heyden in Frankfurt (Main). — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Deutsches Vogelleben, dargestellt von Prof. Alwin Voigt, Leipzig. (Aus Natur und Geisteswelt, Sammlung wissenschaftlich gemeinverständlicher Darstellungen. 22. Bändchen.) Druck und Verlag von L. G. Teubner in Leipzig 1908. 8°. 156 Seiten. Preis geb. M. 1,00.

Der Verfasser gibt die Schilderungen des Leben der deutschen Vögel nicht in systematischer Reihenfolge, sondern nach den Wohnorten der Vögel. Auf die Schwierigkeit dieser Art der Darstellung wird in den Vorbemerkungen hingewiesen. Schon wiederholt ist versucht worden, das Tierleben in der vom Verfasser durchgeführten Weise zu schildern, eine Aufgabe, die im vorliegenden Buch meisterhaft gelöst ist. Angenehm berührt die einfache schlichte Schilderung, die, ohne Phrasen und Pathos, uns so vieles in überzeugender Weise sagt. Viele eigene Beoachtungen des Verfassers werden mitgeteilt. In einem Buche Alwin Voigts, des Verfassers des „Handbuches zum Studium der Vogelstimmen", ist naturgemäß großer Wert auf die Wiedergabe der Vogelstimmen gelegt, die, soweit das möglich, durch Silben und Laute der menschlichen Sprache wiedergegeben sind, Pfeiflaute sind durch Noten wiedergegeben

oder durch ein Schema, das in den Vorbemerkungen näher erläutert ist. Es erübrigt sich, dem Buch eine weitere Empfehlung auf den Weg zu geben. N.

Aus den Vereinen.

Am 27. November d. J. wurde in **Hamburg der Verein der Liebhaber einheimischer und fremdländischer Stubenvögel „Waldidyll"** im Vereinslokal (St. Georgerhof) Kreuzweg 6 (beim Steindamm) gegründet. Zu der nächsten Versammlung, die am 18. Dezember 1908, 9 Uhr abends im Vereinslokal stattfindet, heißt alle Liebhaber und Liebhaberinnen herzlich willkommen und ladet freundlichst ein.

Der Vorstand.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Georg Brühl, Kötzschenbroda: Paradiesvögel, chines. Zwergwachteln, indische goldgelbe Ortolanen, goldstirnige Blattvögel, Uralsprosser, Steinrötel, Orpheusgrasmücken, Kalanderlerchen, Trupiale, grüne Kardinäle, Falklandsdrosseln, Feuerflügelstärlinge, Glanzstare, rotköpf. Paradiesamandine.

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Chinesische Zwergwachteln, kalifornische Schopfwachteln, Mantelkardinäle, Rosella.

Dr. Friedrich, Zeitz: 1,0 Steindrossel, 1,0 Hüttensänger, 1,0 gr. Buntspecht, Regenpfeifer usw.

J. Götz, Hoflieferant, Neu-Ulm, Schwaben: Schamadrosselweibchen, Dayaldrosseln, Weißkehl-, Weißhauben-, Rotkehl-, Schwarzkehl-, Borstenheherling, Strichelheher, Weißbauchsäbler, neunfarb. Pittas, indische blaue Fliegenschnäpper, indische Pagodenrotschwänze, Schwarzkopf-, Sykespirole, indische Zwergkleiber, indische Schopf-, ind. Braunkopfammern, Purpur-, blaue, olivengrüne Tangaren, Baltimore-, Braunschultertrupiale, Bunttukane, Weißkehlpfäffchen, brasilianische Kronfinken.

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdener Straße 24: Zaunammern, Zippammern, Alpenlerchen, Goldhähnchen, Schneeammern, Haubenlerchen, Kernbeißer, Fitislaubsänger, Rohrammer, Berghänfling.

C. Kuhn, Berlin O, Michaelbrücke 1: Zaunkönnige, großer Würger.

W. Marmetschke, Dresden-A., Johannesstraße 14: 1,1 Madraswachteln, ♀ Singsittich, ♂ Goldsperling, ♂ Rotkopfamandine, Sabia-, Weißkehldrossel.

Oberhuber, München, Kohlstr. 1a Rg. I: ♂ Dayaldrossel, Pirol.

H. Pantaleon, Herne, Bahnhofstr. 34: Weißhauben-, Weißkehl-, Rotkehl-, Heherdrossel, Strichelheher, Schwarzkopfpirol, Säbler, Schweifkitta.

G. Rambausek, Wien XVIII, Schulgasse 36: 1,1 Singsittiche, 1 Frühlingspapagei.

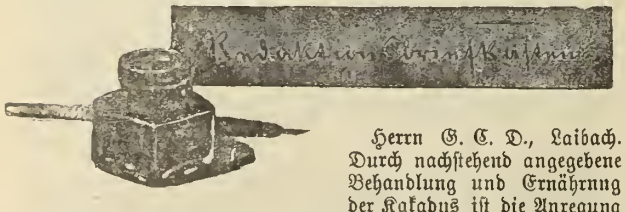
O. Reupert, Breslau, Matthiasstr. 159 I: Steinrötel, Blaukehlchen, Pirol, Stieglitz × Grünling.

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis: Pariser Trompeterkanarien.

Scherz, Wien II, Kaiser Josefstr. 32: Malabarstar, Singsittich, Zwergarara, weinrote Amazone.

P. H. de Witt den Haag (Holland), Tasmanstraat 204: 1,1 Mirabilisamandinen.

S. M. 28, an die Expedition der „Ges. Welt": 1 Steinrötel, 1 Blaukehlchen.



Herrn G. C. D., Laibach. Durch nachstehend angegebene Behandlung und Ernährnng der Kakadus ist die Anregung des Federwuchses bei dem Kakadu zu versuchen. Der Papagei erhält wöchentlich zwei Dampfbäder, welche in folgender Weise hergestellt werden. Ein Gefäß (Eimer) wird zur Hälfte mit heißem Wasser gefüllt, dem Kamillen oder Heublumen hinzugesetzt werden können. Der Eimer steht unter einem Stuhl mit geflochtenem Sitz. Auf diesen Stuhl stellt man den Käfig mit dem Papagei. Das Ganze wird mit einem Tuch überdeckt. Der Vogel bleibt, solange sich Dampf entwickelt, darunter. Sodann wird dem Papagei wöchentlich einmal eine Abspritzung mit lauwarmem Wasser verabreicht. Nach dem Baden und der Abspritzung wird der Vogel zum Trocknen in die Nähe des Ofens gebracht. Vor Zugluft und Wärmeschwankungen ist er sorgfältig zu bewahren. Das Dampfbad und die Abspritzung werden im gut erwärmten Zimmer vormittags vorgenommen. Der Vogel muß sich täglich einige Stunden außerhalb des Käfigs bewegen können. Er ist häufiger auf die Hand zu nehmen und durch Senken der Hand zum Flügelausschlagen zu veranlassen. Nachts wird der Käfig mit einem dicken Tuche bedeckt. Ernährt wird der Vogel mit Hanf, Sonnenblumenkernen, Spitzsamen, Hirse, Hafer, Reis in Hülsen und Mais, welcher entweder trocken oder in kaltem Wasser erweicht, keinesfalls gekocht, zu reichen ist. Walnüsse werden häufig verabreicht, dazu täglich Obst, welches gut reif, unverdorben und süß sein soll (Apfel, Birne, Weintraube, Kirsche, allerlei frische oder getrocknete Beeren usw.). Frische Zweige mit Blattknospen zum Benagen sollen möglichst oft gereicht werden. Als Getränk wird gute, frische, abgekochte Kuhmilch mit Lahmannschem Nährsalzextrakt verabreicht. Das Getränk wird morgens und abends frisch zurechtgemacht und nach dem Trinken entfernt. — Falls sich nach Ablauf einiger Zeit keine Besserung zeigt, muß das Ganze wiederholt werden.

Herrn U., Jamrau. Es gibt kein Mittel, um das nächtliche Toben zu unterdrücken. Das beste ist die Erleuchtung des Aufenthaltsraumes. Der Papstsink, welcher 6 Jahre im Besitz des Pflegers war, ist einer Erkrankung der Leber erlegen.

Herrn Apotheker Sch., Freiburg; Herrn G. B., Kötzschenbroda; Herrn Dr. E., Bocholt; Herrn J. W., Kempten, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn W. J., Valestrandsfossen, Wellensittiche, Nymphen-, Buntsittiche, Singsittiche, orangegesichtige Unzertrennliche, Katharinasittiche.

Herrn B., Berlin N. Vermutlich ist das Schnabelaufsperren der Vögel veranlaßt durch den Reiz, welchen trockene, warme Stubenluft auf die Luftwege ausübt. Dafür spricht auch das große Durstgefühl. Daß die einzelnen Individuen entsprechend ihrem Ernährungszustand darunter in verschiedenem Grade leiden, ist selbstverständlich und leicht erklärlich. Am meisten leidet der zu fette und der zu magere Vogel, während „normale" Vögel weniger empfindlich sind. — Öffnen der Fenster ev. Umstellen der Käfige mit häufig zu benetzenden Blattpflanzen wird Abhilfe bringen. — Rotrückige Würger beginnen gewöhnlich im Februar mit dem Gesang.

Herrn H. W., Eisenach; Herrn St., Lyk, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn B. Die Züchtung von Farben- und Gestaltkanarien ist rentabel, wenn man Vögel züchtet, welche den Anforderungen der Kanariensportsmen entsprechen, die aber in Deutschland dünn gesät sind. Für Vögel, welche dem Standart entsprechen, werden hohe Preise gezahlt. Da nun in Deutschland (Süddeutschland), in Österreich und der Schweiz Gestaltkanarien beliebt sind, hat man z. B. bei der Holländerrasse eigene Formen herausgezüchtet, die sich wesentlich voneinander unterscheiden. Sie werden natürlich da, wo die Rasse entstanden ist, in bester Beschaffenheit erzüchtet. — Die Züchtung bietet ebensoviele, vielleicht noch mehr Schwierigkeiten, als die Züchtung guter Gesangskanarien. Am beliebtesten sind hier wohl Holländer, Cinnamons, Norwichs und Lizzards. Ueber diese Vögel und ihre Züchtung ist ein sehr gutes deutsches Buch erschienen „Die Farben- und Gestaltkanarien", von C. W. L. Noorduijn (Creutzsche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg).

Herrn R. H., Friedenau; Herrn J. K., Zürich; Herrn K. K., Berlin SW; Herrn W. J., Valestrandsfossen (Norwegen); Herrn Obertelegraphen-Assistent W., Thorn: Beiträge dankend erhalten.

Herrn G. Der rotschnäblige Vogel ist ein junges Exemplar von Pytilia melba = Buntastrild, der andere gelbbäuchige ist ein ♂ vom schwarzbrüstigen Zeisig — Spinus notatus *(du Bus.)*.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Pünktchenastrild — Lagonosticta rufopicta (Fras.)

Dunkelroter Astrild — Lagonosticta rubricata (Lcht.)

Amarant — Lagonosticta senegala (L.)
♂ ♀

Tigerfink — Lagonosticta punicea (Horsf.)
♂ ♀

Dreifarbendr. Förster & Borries, Zwickau

Jahrgang XXXVII.
Heft 51.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Zur Jahreswende.

Von Rudolf Hermann.

(Nachdruck verboten.)

Allerlei Vorboten deuten schon darauf hin, daß das Jahr zu Ende geht. Die Kraft der Natur ist wieder einmal erschöpft; müde ist die Lebensspenderin, die uns in uneigennütziger Weise monatelang mit reichen Gaben beschenkt hat, sie sehnt sich nach Ruhe. Die Blattranken des wilden Weines färben sich bereits lebhaft rot, Haselnüsse, Holunderbeeren, Hagebutten und Ebereschen reifen, Sonnenblumen leuchten feuriggelb aus Feld und Garten, gelbrote Kressenblumen, verschiedenfarbige Astern grüßen allerwegen, und dazu treibt der Wind sein eigenartiges Spiel mit den zur Erde fallenden Blättern, unter die sich prasselnd die reifen Früchte von Eiche und Kastanie mischen.

Das ist die Zeit, die jedem von Gemüt empfindsamen Menschen und besonders dem Vogelfreunde nicht behagt; denn sie versetzt ihn in eine mehr oder weniger wehmütige Stimmung und erinnert ihn nur zu sehr an die Vergänglichkeit alles Irdischen, an seine eigene Hinfälligkeit. Und doch ist diese Zeit, wenn sie auch einen Vergleich mit dem Frühling nicht aushält, keineswegs ohne Reiz. Im Gegenteil; schön ist die Natur auch dann, wenn sie sich zum Sterben vorbereitet. Und wer sie mit offenen Augen durchstreift, wird manches Blatt der Erinnerung aus ihr mit heimbringen und dabei empfinden, daß nicht nur unter dem lauen Hauche des alles verjüngenden Lenzes, sondern auch zu anderer Zeit Natur und Menschen zu harmonieren vermögen. Zwar, Vogelsang erfreut des Wanderers Herz um diese Zeit nicht mehr; denn die meisten unserer Gefiederten haben sich bereits auf die Wanderung begeben, oder warten, solange das belaubte Gebüsch ihnen noch Deckung bietet, den wichtigen, ihr ganzes Temperament stark beeinflussenden Prozeß des Federwechsels noch in der Heimat ab. Dafür verschaffen aber das bunte Farbengemisch, mit dem der Maler Herbst die ganze Landschaft schmückt und das wechselvolle Spiel der sich oft in ganz eigenartigen Kombinationen ergehenden Farbennuancen dem Naturfreunde Stunden wahrhaften Entzückens und von solcher Freude, daß er darüber den Scheidegruß der die Heimat verlassenden Vögel, sowie das ihn melancholisch stimmende Verwelken von Blumen und Blättern wohl zu vergessen und auch im Absterben der Natur noch einen ästhetischen Genuß zu finden vermag. Leider ist es uns nicht gegeben, sie alle festzuhalten, diese leuchtenden Bilder in ihren verschiedenen Abstufungen vom fahlsten Grün bis zum kräftigen Gelb, Braun und intensiven Rot. Vorbei ist's damit, sobald der unfreundlichste Monat des Jahres, der November, sich einstellt, der ein Feind alles Schönen ist und nichts wissen will von jenem Freilichtmaler, der draußen am Waldesrande an seiner Staffelei steht. Mit rauher Hand vernichtet er das beste Kolorit, verwischt es mit seinen Regenschauern oder überzieht es mit grauem Nebelschleier und verstreut kreischend und hohnlachend die herrlichen Blattzeichnungen des Künstlers in alle vier Winde. Erst wenn seine Kraft erschöpft ist, wenn die Novemberstürme sich ausgetobt haben, wird's wieder schön in Wald und Flur. Mag dann auch das organische Leben von Tag zu Tag mehr zurückgehen, das Sonnenlicht spärlicher wirken, so bietet sich doch noch Gelegenheit genug zur Befriedigung des Naturssinnes. Und selbst der Vogelfreund kommt im letzten Monat des Jahres noch auf seine Rechnung. Kommt es doch ganz und gar auf die Art und Weise an, wie wir die Natur betrachten, der Reiz der Schönheit ist stets in ihr vorhanden. Nur rufen die Örtlichkeiten, die wir zu verschiedenen Jahreszeiten aufsuchen, auch verschiedene Stimmungen, je nach dem Grade unserer Gemütsverfassung, in uns wach. Infolgedessen verstärkt sich beim Anblick des Vergehens alles organischen Lebens in der Pflanzenwelt und zu einer Zeit, in der auch die Tierwelt sich ruhiger verhält, wenn nicht gar in Schlupfwinkeln verbirgt, das Gefühl der Wehmut im Menschenherzen, und achtlos schweift der Blick wohl über manches hinweg, was noch der Beachtung wert ist. Benutzen wir nur die Gelegenheit zu einem Spaziergange durch den verschneiten Wald. Wie herrlich ist eine Landschaft im Schnee. Zwar strecken Baum und Strauch meist nur kahle Reiser in die Luft, doch wirken auch sie schön in ihrer weißen Umkleidung. Dazu empfängt uns dann ringsum die hehre, heilige Ruhe, die uns lehrt, daß Naturbetrachtung und Religion nicht so weit voneinander entfernt sind, wie mancher wähnt, daß sie in bestimmten Momenten sogar ineinander übergehen.

Still und friedlich liegt der Wald vor uns; mehr als zu anderer Zeit tritt in ihm der Nadelbaum

für uns hervor. Stolz und ernst steht er da in seinem immergrünen Kleide, das sich inmitten der blendenden Umgebung sehr vorteilhaft abhebt. Von Zeit zu Zeit rieselt ein feiner Schneeregen von seinen plötzlich erschütterten Nadeln, dessen von der Sonne beleuchtete Staubteilchen gleich glitzernden Edelsteinen glänzen. Ein Gefühl von Ehrfurcht und Freude zugleich überkommt uns bei seinem Anblick, und lieblich mutet es uns an, wenn gar im Gezweige der Urheber des imitierten Diamantenregens sichtbar wird und sich in Gestalt eines Rotkehlchens präsentiert, das in der Vorahnung eines gelinden Winters bei uns geblieben ist und sich, so gut es geht, nun in der unwirtlichen Jahreszeit durchschlägt. Vorsichtig beugen wir uns ein wenig vor, um das hübsche rote Lätzchen zu erspähen, doch fort ist der Rotbart schon, und nur von fern hören wir noch das wohlbekannte, warnende tickerick, mit dem es oft zum Ärger des Jägers die Tiere des Waldes zur Aufmerksamkeit mahnt. Noch stehen wir ein Weilchen vor der Tanne, in dessen Zweigen das „Cock robin" gesessen, in den Anblick dieses einzig schönen Winterschmuckes der Natur versunken. Träumend schweift der Blick über die schneeigen, kristallenen Gebilde um uns her, während sich unsere Gedanken verlieren in eine von Tannenduft durchwürzte, von Kerzenschimmer erleuchtete Welt. Unser Heim in seiner bescheidenen, doch vom Frieden häuslichen Glücks umwobenen Einfachheit tritt uns vor Augen, wo ein Konzert aus den Kehlen gefiederter Pfleglinge uns ein Stückchen Frühlingsnatur im Winter empfinden läßt, wo die Zauberin der Töne, die Nachtigal, im Verein mit anderen Sängern Zeugnis davon ablegt, wie wohl sich der Vogel unter dem Einfluß und dem Schutze des ihn liebenden und mit ihm lebenden Menschen fühlt.

Ein widerwärtiges Gekrächz reißt uns aus unseren Träumen. Eine Nebelkrähe, die unweit von uns an einen kleinem Gewässer ihrem Raubhandwerk obgelegen, hat uns entdeckt. In schwerfälligem Fluge sehen wir alsbald die von ihr gewarnten Genossinnen davonstreichen, die gleich ihr auf den kahlen Ästen über dem Gewässer gesessen und scharfen Blicks einem an die Oberfläche kommenden Fischchen aufgelauert haben, das sie trotz ihrer geringen Fluggewandtheit sehr geschickt zu ergreifen verstehen. Doch horch! Ein sonderbarer Ton, der deshalb ganz aus der Nähe zu kommen scheint, weil die Schneemassen ringsum den Schall dämpfen, lenkt unsere Aufmerksamkeit ab. Ist's ein Ast, der, von dem durch die entblätterten Baumkronen streichenden Nordost bewegt, sich an einem andern reibt? Aus der Eiche dort drüben scheint das knarrende Geräusch zu kommen. Jetzt ist's wieder still. Nur die dürren Blätter, die der Baumriese zum Teil selbst im strengsten Winter nicht verliert, halten Zwiesprache. Durchschauert sie eine Ahnung von dem Kultus, den unsere Vorfahren einst mit ihr trieben oder kommt gar etwas von jenem religiösen Hauch über sie, der den Eichenhain erfüllte, wenn die Germanen darin ihren Göttern opferten? Siehe da! Dort sitzt ja der Urheber der knarrenden Töne. Ein Specht ist's, der auf der Futtersuche einen dürren Ast bearbeitet und ihm dabei die eigenartigen, oft gar nicht unmusikalischen Töne entlockt. Jedenfalls erfreuen sie den Vogelfreund bei einer Streife durch den Wald und machen es ihm im Winter leicht, den fleißigen Arbeiter zu beobachten, dem es in der unwirtlichen Jahreszeit, zumal wenn Rauhfrost ihm den Zugang zu den Schlupfwinkeln der Insekten in ihren verschiedenen Verwandlungsformen erschwert, an Sorgen nicht minder gebricht als manchem anderen unserer die heimatlichen Fluren nicht verlassenden Vögel. Im Hinblick hierauf ist es nicht nur ein Akt der Barmherzigkeit, als vielmehr eine humane Pflicht — deren man sich neuerdings erfreulicherweise immer mehr bewußt wird —, zur Linderung der Not und zur Erhaltung des Lebens unserer Wintervögel beizutragen. Und nicht nur der einzelne, als vielmehr Gesellschaften von Vogelfreunden können hier in gleicher Weise, wie sie durch Darbietung künstlicher Brutplätze zur Erhaltung der Arten beitragen, gutes schaffen, ganz besonders aber den Beweis dafür erbringen, daß sie — was vielfach bezweifelt wird — sehr wohl für den oft so sehr betonten „wissenschaftlichen" Vogelschutz Verständnis haben, mehr oft als jene, die in Phrasengeklingel hierüber mitzusprechen sich erlauben und dann mit mitleidigem Lächeln auf die ihnen an Kenntnissen des Vogellebens oft weit überlegenen Vogelliebhaber herabblicken. Diese Leute, die sich gern auch einmal genannt hören, pflegen es meist ganz in der Ordnung zu finden, daß Menschen, deren Leben überwiegend nur Arbeit und Sorge, untermischt mit ein wenig Hoffnung ist, auf dem dornigen Lebenspfade nicht nötig haben, einmal flüchtig Atem zu holen und sich an den Schöpfungen der Natur zu erfreuen, und gerade sie sind es, die es nicht verstehen wollen, daß man Ideale im Volksleben dadurch vernichtet, daß man dem einzelnen die Freude am Geschöpf, also auch am gefangenen Vogel, mißgönnt. (Schluß folgt.)

Zur Kenntnis der Vogelpsyche.

Von L. Marody, Budweis. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

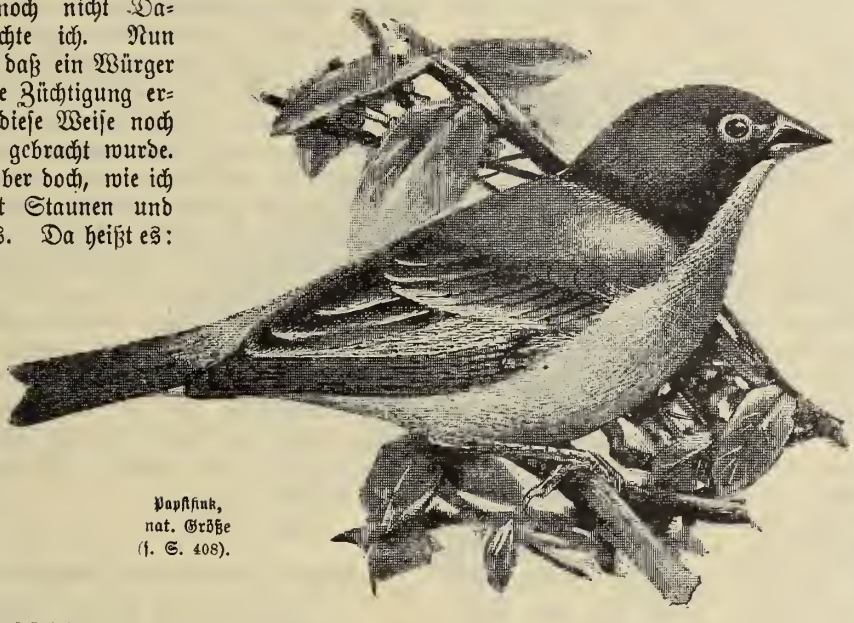
Vor drei Jahren habe ich unter anderem auch einen rotrückigen Würger aufgepäppelt. Das Gekreisch, das der Vogel lange noch nach dem Selbständigwerden erhebt, wenn er den Pfleger erblickt, ist ja bekannt, an und für sich wieder ein Beweis für die Seelentätigkeit dieses Tieres, aber nichts Angenehmes für den Pfleger und die Umgebung. Ich las sogar einmal eine Anfrage in der „Ges. Welt.", was sich gegen diese leidige Eigenschaft der Würger machen ließe. Mit dieser Vorführung erhält der seinerzeitige Fragesteller die — freilich etwas verspätete Antwort. — Und ist es zu spät, so diene sie denn zum Frommen aller, die sie einstens nötig haben sollten.

Ist also, wie gesagt, dieses Gekreisch schon für den Vogelpfleger im allgemeinen nichts Erfreuliches, um wieviel weniger dann für den, der junge Vögel zum „Anlernen" vorbereitet. Nehmen sie das Gekreisch des Würgers an, dann ade mit dem Erfolg. Ich wollte aber den Würger nicht entfernen, mir noch weniger meine Schüler verderben lassen; da war wohl guter Rat teuer. Ich hielt das Tier in einem Fenster mit einer Pieplerche zusammen. Endlich kam mir ein Gedanke, als ich den Schrecklichen auf dem

Gesträuche, das ich ihm gegeben, sitzen sah. Ich nahm nämlich eine kleine Rute, öffnete das innere Fenster und versetzte ihm, als er im besten Kreischen war, einen wohlgezielten, natürlich nicht zu starken Schlag über die Schwungfedern. Der Vogel erschrak, eine solche Behandlung war er nicht gewöhnt, fuhr in die Höhe und verstummte. Als er nach einigen Tagen sein Gekreisch, diesmal aber schon recht schüchtern, wiederholte, war ich gleich wieder mit der wunderwirkenden Rute da, und der zweite Streich hatte das vollständige Aufhören seiner unangenehmen Stimmbetätigung zur Folge.

Das Tier mußte also richtig erwogen haben, daß ihm die Züchtigung wegen seines Schreiens zuteil wurde, und die Strafe hierfür wollte es an sich nicht wieder hervorrufen.

Wie freute ich mich über die gelungene Kur, wie freute ich mich, die Schilderung derselben gelegentlich in der „Gef. Welt" zu veröffentlichen! Das ist gewiß etwas noch nicht Dagewesenes, dachte ich. Nun mag's ja sein, daß ein Würger noch keine solche Züchtigung erfahren, er auf diese Weise noch nie zur Räson gebracht wurde. Andere Vögel aber doch, wie ich in „Liebe" mit Staunen und Befriedigung las. Da heißt es: Der Star verträgt seitens seines Erziehers körperliche Züchtigung. Fast alle Vögel werden, wenn man in der Absicht, ihnen ihre Unarten abzugewöhnen, bei ihnen irgendwie eine leichte körperliche Züchtigung anwendet, sofort scheu und wild, die Raubvögel sogar trotzig und bissig. Nur einige Papageien, namentlich Kurzschwanzpapageien und Kakadus, und die hervorragendsten Raben- und Stelzvögel, Kolkraben und Kraniche z. B., lassen sich durch schwache Schläge mit einem Rütchen oder einer Reitgerte zu besseren Sitten erziehen, ohne scheu zu werden und sie verhalten sich dann der Rute gegenüber genau wie die Hunde. Ich besaß einst viele Jahre hindurch einen Star, den ich mit Hilfe jenes Erziehungswerkzeuges gewöhnt hatte, während des Winters in der Wohnstube frei auf einen Papageienständer sich zu bewegen, welcher auf einem großen Papierbogen in der Ecke stand. Solange sich jemand in der Stube aufhielt, zeigte er kein Verlangen, seinen Ständer zu verlassen und weitere Ausgänge im Zimmer zu unternehmen; befand er sich aber längere Zeit allein, dann konnte er der Versuchung, von seiner Warte herabzusteigen, oft nicht widerstehen. Trat man jetzt ins Zimmer, so schlich er, geduckt wie ein Hund mit bösem Gewissen, in möglichst flachen Bogen längs der Wand herum und strebte, seinen Ständer wieder zu gewinnen. Sehr komisch sah es aus, wenn er, um einen über den Papierbogen hinausgefallenen Leckerbissen zu erlangen, am Rande des Bogens auf und ab trippelte und dabei nach der Reitpeitsche schielte; wagte er endlich die Überschreitung der Grenze, und griff man nach jener, so suchte er schleunigst den Bogen und seine Sitzstange wieder auf, nicht ohne seinem Ärger durch scheltende Laute Luft zu machen. Später half er sich in allen Fällen, indem er das Dienstmädchen, welches mich beim Füttern zu unterstützen pflegte, unausgesetzt bei ihrem Zunamen rief, bis dieses aus der Küchenstube herauskam und ihm den ersehnten Bissen wieder zuschob. Von meinen Bekannten, welche zufällig einen derartigen Auftritt mit ansahen, zogen viele ein ganz bedenkliches, ja fast ängstliches Gesicht: „Das Seelenvermögen des Stares offenbarte sich als gar zu verwandt mit dem des Herrn der Schöpfung."



Papstfink, nat. Größe (s. S. 408).

Zurzeit besitze ich ein Rotkehlchen, das eben im Zahmwerden begriffen ist. Näherte ich mich früher dem Käfig, stürmte es in demselben wie sinnlos herum. Später sah es seine Torheit ein und flog nur im Gitter auf und ab. Ich zeigte ihm einige Mehlwürmer und warf dieselben in den Käfig. Jetzt nimmt es den Wurm freilich schon aus der Hand, doch in welcher Weise! Es schnalzt im Vorgenusse der Delikatesse, springt gegen die Hand zu, doch die Vorsicht rät ihm, sich nicht in Gefahr zu begeben. Aber die Näscherin widersteht der Lockung nicht, die Vorsicht läßt es aber doch auch nicht außer Acht; denn nicht ruhig nimmt sie den Wurm aus der Hand, sondern im Sprunge erfaßt sie ihn, um noch schneller zurückzuspringen. Ist das nicht Überlegung gepaart mit Schlauheit? Gelangen derartige Vögel dann zur Einsicht — durch die Erfahrung nämlich —, daß Vorsicht hier nicht notwendig, dann nehmen sie den Wurm und jeden andern Leckerbissen ruhig aus den Fingern und verzehren ihn mit aller Andacht unbekümmert um die einst so gefürchtete Person des Pflegers und seiner noch mehr gefürchteten Hand.

Ein anderes Rotkehlchen bot mir ein unzweifelhaftes Beispiel von Eigensinn. Ich erhielt nämlich im Herbste des Jahres 1906 ein frischgefangenes Rotkehlchen, steckte es in einen Käfig und gab ihm seine natürlichen Nahrungsmittel, wie sie der Herbst bietet: Holunderbeeren und Fliegen, dazu reichte ich trockene Ameiseneier und Mehlwürmer mit eingedrücktem Kopfe. Der Vogel fraß außer einigen wenigen Beeren drei Tage lang gar nichts. Ich versuchte es mit

lebenden Mehlwürmern. Er verfolgte sie wohl mit den Augen, bis sie sich verkrochen, machte aber keine Anstalt, auch nur einen zu haschen. Nach drei Tagen war der Vogel zum Skelett zusammengeschrumpft. Da mich dieser Fall besonders interessierte, ließ ich den Vogel selbst dann nicht frei, als er mit gesträubten Federn in einer Ecke auf dem Boden des Käfigs saß und der Starrkopf wäre auch sicherlich angesichts eines großen Quantums herrlichen Futters verhungert!

Da begann ich den Vogel zu stopfen und zwar auch mit in Milch getauchtem Eierbrot, das ich selber sehr schmackhaft zubereitete. Bald saß der Vogel wieder auf der Sitzstange und nahm an Kräften zu. Nun stellte ich ihm ein Schälchen dieses Futters in den Käfig. Doch der Trotzkopf rührte es nicht an, saß nach einiger Zeit wieder als Jammergestalt in einem Winkel seines Bauers. Ich mußte wieder stopfen, ließ aber auch gutes Futter im Käfig, und ich sah endlich erfreut, daß mein Rotbrüstchen seine Starrköpfigkeit aufgab, nachdem es zur Einsicht der Nutzlosigkeit derselben gekommen war.

Daß die Vögel einen vorzüglich entwickelten Ortssinn und ein scharfes Orientierungsvermögen besitzen, ist ja allbekannt. Ich erwähne nur kurz, wie wunderbar es ist, daß die Lerche genau ins Nest einfällt, welches sich irgendwo in einem großen Klee- oder Getreidefelde oder im hohen Grase auf einer Wiese befindet. Für den ausgezeichneten Orientierungssinn führe ich als Beispiel die Brieftaube an. Aber auch Zeit- und Zahlsinn sollen die Vögel besitzen. So schreibt Professor Dr. Karl Friedr. Wilh. Siedhof, ein Freund Brehms, in seiner Naturgeschichte der Stubenvögel Deutschlands nachfolgendes: „Sie (die Nachtigalen) wissen sehr genau die Zeit, zu welcher sie Mehlwürmer bekommen, und kennen diejenigen, die sie ihnen reichen. Zur bestimmten Stunde rufen sie mit ihrem Lockton danach, wenn eben niemand im Zimmer ist, oder wenn die Person, die sie ihnen gewöhnlich gibt, hinausgeht, ohne ihnen erst diese ihre Lieblingsspeise gegeben zu haben. Sehen sie den Mehlwürmertopf, so hüpfen sie freudig vorn am Gitter des Bauers herum, strecken den Hals und locken unaufhörlich: Uit Krr! Bekommen sie täglich eine bestimmte Zahl, so merken sie auch diese; sie verzehren die Mehlwürmer, wenn man sie ihnen mit der Hand vorhält, wie ich es immer tue, regelmäßig unten oder hinten im Bauer und kommen so vielmal zurück, bis sie ihre Zahl erhalten haben. Lenz erzählt dies von einer Nachtigal, die Lichtenberg besaß; ich kann das von den meinigen bestätigen.

Vom reichen Gefühlsleben und tiefer Empfindung des Vogels, speziell seiner Liebe, Zärtlichkeit, Treue und Freundschaft zu seinem Pfleger und von seinem seelischen Schmerz über die Abwesenheit des letzteren berichtet „Liebe“ nachfolgendes: „Neben ihren anderen trefflichen Eigenschaften empfiehlt die Heidelerche vorzüglich die anhängliche Treue, mit welcher sie ihrem Herrn zugetan ist. Vor mehreren Jahren besaß ich einen jung aufgezogenen Vogel dieser Art. Diese Lerche hatte sich bald so an mich gewöhnt, so daß sie, wenn sie ihre täglichen Ausflüge im Zimmer hielt, stets meinen Kopf oder meinen Fuß, noch lieber aber das Knie zum Ruhepunkte wählte und auf diesem Sitze die zartesten ihrer schmelzenden Weisen lullte. Ohne sie im geringsten zu stören, konnte ich sie bei Licht aus dem Bauer nehmen und wieder dahin zurückbringen. Obgleich sie von meiner Frau gefüttert wurde, nahm sie doch nur von mir den Mehlwurm an. In meiner Abwesenheit sang sie wenig, gleichsam studierend; kam ich aber nach Hause, dann erkannte sie meinen Schritt schon von weitem und rannte mit aufgerichtetem Köpfchen lockend im Käfig auf und ab. Rief ich sie draußen im Vorzimmer, so antwortete sie jubelnd, war ich erst im Zimmer, so sang sie so laut und schön, als sie vermochte. Wenn die Sonne hell in die Stube schien, gefiel es ihr nicht mehr im Bauer und sie bettelte nun mit Geberden und Tönen, bis ich sie heraus ließ. Selbst am späten Abend, wenn ich aus einer Gesellschaft nach Hause kam, hörte und erkannte sie mich von fern und zeigte meiner Familie durch jubilierende Lockrufe an, daß ich eintreten würde. Blieb ich, wie das ja nicht zu vermeiden war, einmal einen ganzen Tag weg, dann wurde sie unruhig, rannte schreiend im Käfige auf und ab und fing an, das Futter zu versagen. Nach einer zweitägigen Abwesenheit traf ich sie krank an; sie begrüßte mich trotzdem mit den gewöhnlichen, wenn auch etwas matten, Freudenrufen und ließ sich von mir füttern. Am nächsten Tage war sie wieder gesund. Als ich später im Sommer eine größere Reise machte, schrie sie wiederum einige Tage kläglich, nahm kein Futter und starb trotz sorgfältiger Pflege am vierten Tage.“

Soweit Liebe. Die Beweise von so tiefem Gefühlsleben sind übrigens sehr häufige und man kann oft genug lesen, daß Gimpel, Kanarienvögel, Stare u. a. aus Trauer über die Trennung vom Pfleger, andere wieder aus großer Freude über das Wiedersehen desselben unter deutlicher Kundgabe ihrer Gefühle sterben. (Schluß folgt.)

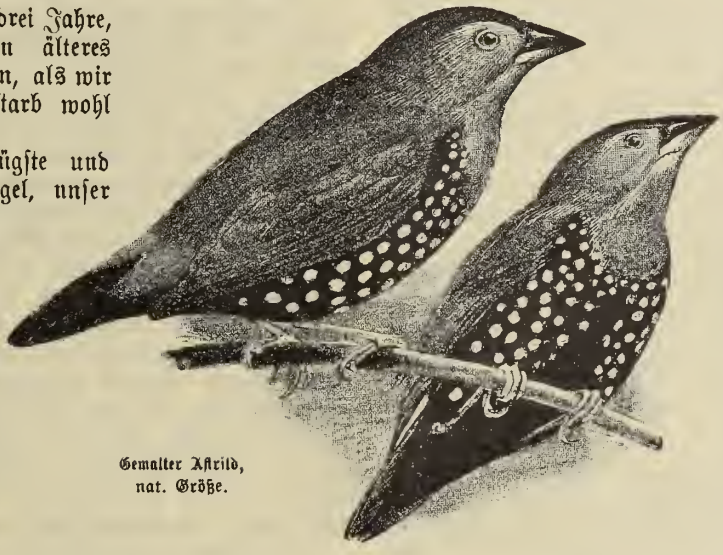
Allerlei aus meiner Vogelliebhaberei.

Von J. Uurau, Jamrau. (Schluß)

(Nachdruck verboten.)

Der zweite unserer besonderen Lieblinge war ein zahmer Edelfink. Es war merkwürdig, wie ich in seinen Besitz gelangte. Ich hatte in einer Bäckerei einiges zu erledigen. In der Backstube herrschte eine niederdrückende Hitze. In einer dunklen Ecke der Backstube bemerkte ich eine Zigarrenkiste, in welcher irgend etwas kratzte und krabbelte. Auf meine Frage, was in jener Kiste sei, antwortete ein Bäckerjunge, „da ist mein Buchfink drinn“. Der Fink sei ganz zahm und koste 1 Mark. Ich kaufte den armen Vogel, welcher in dieser fast unerträglichen Hitze schon lange geschmachtet hatte und wie eine auf dem Legenester sitzende Henne mit weit aufgesperrtem Schnabel dalag. Zu Hause angekommen, nahm ich den Vogel aus der engen Kiste und setzte ihn in ein geräumiges Finkenbauer und gab ihm zunächst laues Wasser. Heftiger Durst mußte ihn gequält haben, denn er stand ungefähr fünf Minuten am Wassernapfe, bis er den Durst löschen konnte; zwei Mehlwürmer, welche ich in den Futternapf gelegt hatte, nahm er an und verschluckte sie. Den dritten Wurm hielt

meine Frau ihm vor; unser Fink, ohne sich zu besinnen, nahm diesen aus der Hand, ebenso zwei weitere Würmer. Auf einer Sitzstange ordnete er zunächst sein Federkleid und nach einem Weilchen mahnte ihn abermals der Durst, er suchte den Wassernapf auf und trank noch mehrere Male. Dann beschaute er seine Umgebung. Dann hüpfte er langsam zum Futternapf und nahm ein Körnchen Hanf nach dem andern. Wir ließen ihn aber anfänglich nicht so viel Nahrung zu sich nehmen wie er mochte, da zuviel dem sehr geschwächten Magen nicht zuträglich sein könnte. Am folgenden Tage ließ er schon seine Pfiffchen oft zwei- bis dreimal hintereinander hören und zeigte nicht die geringste Scheu, und nach acht Tagen ließ er auch schon seinen kräftigen Schlag recht fleißig hören. Frei in der Stube umherfliegend, schlug er ebenso gut wie in seinem Käfig. Er wurde bald so dreist, daß er öfter unten am Kleidersaum meiner Frau zauste, um ein paar Würmer zu erbetteln, diese Zutraulichkeit, wie auch sein kräftiger Schlag machten uns viel Vergnügen. Wir besaßen ihn jedoch nur drei Jahre, er mochte schon ein älteres Männchen gewesen sein, als wir ihn erhielten. Er starb wohl an Altersschwäche.



Gemalter Astrild, nat. Größe.

Der zahmste, klügste und dreisteste unserer Vögel, unser besonderer Liebling, war ein Zeisigmännchen, wir nannten ihn „Hutte". Dieses kleine gefräßige Grünröckel kaufte ich von einem Vogelhändler in Culm a. W., der mehrere Zeisige in einer größeren Voliere hatte, diesen aber hatte er, weil er sehr gefräßig und unverträglich, aber sehr zahm war, in einem besonderen Käfig. Zu Hause sollte er nun seine Zahmheit und Zutraulichkeit durch die Tat beweisen, nach ein paar Wochen schon, früher als wir es von ihm erwartetet hätten. Sein Appetit war auffallend gut. Er fraß oder sang den ganzen Tag. Das Schnäbelchen war immer in Bewegung. Hanf, den er besonders liebte, bekam er knapp zugemessen. Er bekam täglich zweimal einige Hanfkörner ins Futtergeschirr. Ein drittes Mal mußte er sich die Körner vom Munde meiner Frau holen. Er zeigte uns so häufig, wie zahm und zutraulich er war. Sobald meine Frau mit dem Hanfgefäß an den Käfig trat, hüpfte er vor die Käfigtür und wartete, daß sie geöffnet würde. Aber noch geschah es nicht. Erst mußte er sein kleines Liedchen singen und dann wurde er herausgelassen. Er sang unter Hin- und Herbewegen des Köpfchens bis die Tür geöffnet wurde. Sofort flog er auf die Schulter meiner Frau, guckte ihr ins Gesicht, flog auf den Kopf, dann wieder auf die Schulter, auf die Brust. Er nähert sich dann dem Munde meiner Frau, pickt auf die Lippen, dann singt er ein kurzes Stückchen. Alles das unternimmt er, um ein Körnchen Hanf zu erhalten. Endlich bemerkt er das in den Händen versteckte Hanfgefäß und fliegt auf die Hand, als diese sich bewegt, sofort wieder auf die Schulter und nimmt vorsichtig die ihm zwischen den Lippen vorgehaltenen Körner. Sind diese aufgezehrt, so geht es daran, die Lippen zu untersuchen und zwängt den Schnabel dazwischen, um noch ein verstecktes Körnchen zu finden. Durch Öffnen des Mundes wird ihm gezeigt, daß die Hanfkörnchen alle aufgezehrt sind. Er guckt dann hinein in den Mund und wird so böse, daß er die Kopffedern sträubt und Lippen, Kinn und Wangen meiner Frau mit dem Schnabel bearbeitet. Ärgerlich sucht er dann seinen Käfig auf, in welchem er noch zwei bis drei Hanfkörner findet. Unser Zeislein war der zahmste Vogel, welchen wir besessen. Er machte uns dadurch ebensoviele Freude wie die beiden schöneren und stimmbegabten, unser Buchfink und unser roter Kardinal.

Hansl.

Eine Schwalbengeschichte aus der Sommerfrische.

Von Oskar Rudolf, München.

(Nachdruck verboten.)

Heuer im Sommer fand ich mitten auf der sonndurchwärmten Brennerstraße eine kleine, halbflügge Schwalbe, die wohl einen verfrühten Flugversuch unternommen hatte und dabei auf die breite Landstraße gefallen war. Unabsichtlich wäre ich beinahe ihr Mörder geworden. Ich sah den kleinen Ausreißer nicht und hob schon den Fuß, welcher der Sommerfahrt des Schwälbchens ein rasches Ende bereitet hätte, da machte mich mein Begleiter noch rechtzeitig aufmerksam.

Sich behaglich sonnend saß das Schwälbchen da, guckte mit seinen schwarzen Augen lebhaft um sich und schien sehr zufrieden zu sein, daß auf das lang andauernde schlechte Wetter ein Sommertag von seltener Pracht gefolgt war. Daß es nicht gerade den günstigsten Platz ausgesucht hatte, daß es Wagen und Automobile gibt, die einer kleinen Schwalbe nicht ausweichen, entzog sich anscheinend seiner Kenntnis. Wie sollte es auch wissen, daß heutzutage ein Spaziergang auf den herrrlichen Alpenstraßen gefährlicher ist als eine schwierige Gratwanderung?

Eben hörte ich wieder wildes Getute, rasch hob ich das Schwälbchen auf und sprang in den Straßengraben, gerade noch rechtzeitig, um meine Fußspitzen vor den genagelten Gummivollstiefeln eines Riesenautos in Sicherheit zu bringen. Der Vogel war vorläufig gerettet, zugleich hatte ich aber dadurch die moralische Verpflichtung auf mich genommen, für ihn

auch weiter zu sorgen. Der kleine Kerl war zwar schon beinahe flügge, fliegen konnte er aber doch noch nicht, er wäre jedenfalls elend zugrunde gegangen. So nahm ich denn meinen Hut, setzte das Schwälbchen in die ganz respektable Höhlung und wanderte weiter fürbaß. Unterwegs unterhielt ich mich ausgezeichnet mit Hansl, meinem neuen Freund. Hansl hatte ich ihn getauft in dankbarer Erinnerung an einen Gimpel, namens Hansl, der mir als Buben viele Freude und meinen nervösen Eltern viel Verdruß bereitet hatte.

Ich unterhielt mich also lebhaft mit Hansl, das heißt, ich sprach zu ihm in einem Idiom, das ein gewiegter Sprachenkenner als eine interessante Mischung von chinesisch, hottentottisch und münchnerisch charakterisiert hätte. Ich schwätzte und der Hansl hörte zu, schaute mich mit seinen schwarzen, glänzenden Augen halb mißtrauisch, halb belustigt an, sagte aber nichts. Er schien sich überhaupt noch nicht im klaren zu sein, unter was für eine Art von Fortbewegungsmittel mein Strohhut zu rechnen sei. Infolge des eifrigen einseitigen Gespräches gab ich nicht recht auf die Straße acht und stolperte über einen Stein. Dadurch erlitt der Hut eine so arge Erschütterung, daß Hansl von der einen Seite des Hutes bis zur anderen rutschte. Und, ich traute meinen Ohren kaum, mit einem kräftigen, sehr energischen „Piep!" beschwerte er sich über meine Fahrlässigkeit im Betrieb des Strohhutluftschiffes. Der Bann war gebrochen, ich hatte den Hansl zum Sprechen gebracht, wenngleich sein erstes Wort, berechtigterweise, nicht sehr freundlich war.

Hansl trug mir jedoch den kleinen Unfall nicht nach; als wir endlich in meinem Sommerquartier angekommen waren, standen wir schon sehr gut miteinander. Hansl überwand allmählich seine Abneigung gegen das Strohhutquartier, zuletzt fühlte er sich darin ganz wie zu Hause, noch jetzt zeigt mein Strohhut Spuren davon.

Eine wichtige Frage heischte nunmehr dringend Erledigung: Wie und womit sollte ich Hansl füttern? Daß er einer kleinen Mahlzeit nicht abgeneigt sei, bedeutete er mir durch anhaltendes, sehr energisches Piepsen, das dem melodischen Schreien eines für seine Existenz bangenden kleinen Weltenbürgers gar nicht so unähnlich war. Ich sah mich einigermaßen in Verlegenheit. Wohl hatte ich aus der Schule noch herübergerettet, daß sich Schwalben von Mücken nähren, wohl war auch kein Mangel an Fliegen und Mücken in meinem Zimmer, leider das Gegenteil, aber ich war nicht ausgebildet in der edlen Fliegenjagd. Erst suchte ich sie zu haschen, mir tat jedoch bald der Arm weh, ohne daß ich eine Mücke erwischt hätte. Dann versuchte ich es auf andere Weise. Ich setzte mich auf einen Stuhl und verhielt mich ganz ruhig, um den Feind nicht zu erschrecken, sondern herankommen zu lassen. Richtig, erst summten einige zarte Fliegen um mich herum, dann wurden die lieben Tiere zutraulicher und setzten sich mir auf Nase, Stirn und Glatze. Jetzt war der Augenblick gekommen, ich klatschte mit der Hand so kräftig auf die kitzelnde Stelle, daß mir der Kopf weh tat — die Fliege, die ich hatte erlegen wollen, saß auf dem rechten Ohr. Ich klatschte wieder, die Fliege flog unwillig summend mir um die Nase und setzte sich auf meine Oberlippe. Ich sah meine Inferiorität ein und hörte auf, mich nach Art der Flagellanten selbst durchzuprügeln.

Inzwischen spazierte Hans auf dem Tisch umher, betrachtete die Bücher, die dort lagen, beurteilte das Muster der frischgewaschenen Tischdecke, das ihm verbesserungsbedürftig schien und legte dann noch auf einem Band Götheſcher Gedichte ein Zeichen seiner Verehrung nieder. Nach diesem kleinen Rekognoszierungs- und Erholungsspaziergang erinnerte er sich lebhafter denn je, seit längerer Zeit nichts mehr verzehrt zu haben und seine energisch mahnenden Piepser rüttelten mich schnell aus meiner Untätigkeit.

Mir kam eine Idee! Gleichsam in einem Engpaß wollte ich die Fliegen abfangen. Zwischen Fensterscheibe und Vorhang tummelten sich verschiedene anscheinend ganz gutgenährte Exemplare. Ich schlich mich heran, drückte plötzlich den Vorhang gegen die Scheibe und richtig, ich hatte eine Fliege erlegt.

Bedeutend in meinem Selbstbewußtsein gestärkt, kehrte ich mit meiner Bente zu Hansl zurück, der unter fortwährendem Räsonieren den breiten Schnabel weit aufsperrte. Ich wartete einen günstigen Moment ab, schob dann rasch, aber vorsichtig die Fliege in den aufgesperrten, hungrigen Schnabel, ein Druck und Schluck und Hansl hatte bei mir mit Appetit den ersten Braten verspeist.

Daß es nicht bei dem einen blieb, wird jeder wissen, der schon einmal die Ehre hatte, ein hungriges Schwälbchen bei sich als Gast zu haben. Allmählich reduzierte sich die Fliegenbevölkerung meines Zimmers in angenehmer Weise. Hansl gedieh prächtig, er wurde immer lebhafter und zutraulicher und die Gesellschaft des kleinen Tierchens machte mir viel Freude. Wenn Hansl gesättigt war, machte er Flug- und Kletterversuche und als Versuchsobjekt für letztere betrachtete er mich. Das war ihm ein Hauptspaß, auf meinem Arm bis zur Schulter hinaufzuklettern. Drohte er zu fallen, hielt er durch Schlagen mit den Flügeln das Gleichgewicht. Hatte er sein Ziel glücklich erreicht, sagte er vergnügt „Piep", putzte die Flügel und wartete, bis ich ihn herabnahm und wieder auf den Tisch setzte; den herabzusteigen wagte er doch nicht.

Als Hansl ungefähr zehn, zwölf Tage bei mir war, fühlte ich, daß die Zeit des Abschieds herankam. Die erst schwachen und ungeschickten Flugversuche wurden immer gewandter und ausgedehnter, ich hatte oft meine liebe Not, den kleinen Ausreißer wieder einzufangen. Zuletzt flog Hansl schon weit und gut und kam überhaupt nur mehr in mein Zimmer, weil er sich daran gewöhnt hatte, blieb jedoch zutraulich und nahm Nahrung von mir an.

Eines Tages saß ich vor dem Haus beim Frühstück, Hansl thronte auf der Zuckerdose, machte Morgentoilette und ließ sich die Sonne behaglich auf die Federn scheinen. Auf einmal wurde er unruhig, zwei erwachsene Schwalben saßen auf dem nahen Gartenzaun und begannen sich mit Hansl zu unterhalten. Hansl fand, daß man in der Nähe besser plaudern könne und setzte sich zu ihnen auf den Zaun. Jetzt wurde das Gezwitschere noch lebhafter, doch nicht lange, dann flogen alle drei auf und waren bald meinen Blicken entschwunden.

Seitdem blieb Hansl aus. Die Fliegen vermehrten sich in meinem Zimmer wieder und ich war zwei, drei Tage melancholisch, besonders, wenn ich den Strohhut aufsetzte, der meinen Hansl zuerst beherbergt hatte.

Einige Winke für das Züchten schöner Farben-Kanarien und Bastarde.

Von C. L. W. Noorduijn, Grouingen (Holland).

(Schluß.)

Da es meine Überzeugung ist, daß die Zucht von hellen Bastarden allein auf Rückschlägen beruht, rate ich zur Bastardzucht nur solche Weibchen zu nehmen, welche am meisten die Neigung zum Rückschlage in sich haben und zwar so viel wie möglich grünbunte Vögel, die aus einer Paarung von reingezüchteten orange- oder hochgelben Kanarien mit reingezüchteten braunen hervorgegangen sind, also

orange- oder hochgelbe ♂ × ganz braune ♀
geben grünbunte Junge.

Diese grünbunten Vögel haben also in ihren Jungen eine große Neigung zu dem gelben Großvater oder der braunen Großmutter. Man muß deshalb die bunten aussuchen und zwar die dunkelsten, also so viel wie möglich grüne oder grünbunte Vögel.

Graue Mäuse × weißen Mäusen — alle Junge sind grau (A)
weiße Mäuse × grauen Mäusen — alle Junge sind grau (B)
A × B
hieraus kommen wieder graue und auch weiße Mäuse, ungefähr eine weiße auf drei graue.

Aus dieser Mäusezucht sehen wir, wie sich die Neigung zum Rückschlage offenbart und, mit der Wissenschaft voraussehen, müssen wir bestrebt sein, schöne helle Bastarde zu erlangen. Als ich Herrn Rahnstedt von obenstehender Hypothese, wie helle Bastarde gezüchtet werden müßten, Mitteilung machte, schrieb er mir: „Ich glaube, daß Sie den Nagel auf den Kopf getroffen haben. Ich bekam z. B. selbst von einem beinahe ganz dunkelen Kanarienweibchen eine helle Distelfinkbastarde und einer meiner Bekannten hat vor Jahren auch von einem schwarzbunten Weibchen, mit einem Distelfink gepaart, helle Bastarde erhalten, von denen ein Vogel ganz weiß gewesen und dabei die roten Abzeichen des Distelfinkkopfes hatte."

Die Züchter von Bastarden werden jetzt zu urteilen haben, wie weit meine Ansicht richtig ist. Meine Meinung wird noch bestärkt durch eine Mitteilung von Herrn Dr. A. Rud. Gallowey in der „Canary and Cage-Bird Life" 1906, Seite 229, wie er auf folgende Weise einen beinahe ganz braunen Kanariengrünling gezüchtet hat:

Hochgelbgrünbuntes ♂ × braunes Kanarien ♀
hochgelbgrünbunte ♂ × Grünling ♀
hieraus kam ein fast ganz brauner Bastardvogel.

Wir sehen hieraus, daß der braune Bastard infolge Rückschlags auf die braune Großmutter entstand. Ebensogut hätte ein heller Bastard infolge Rückschlags auf den hochgelben Großvater entstehen können.

Es ist mehrmals vorgekommen, daß Bastarde nach der ersten oder einer weiteren Mauserzeit die Farbe in der Richtung der Eltern verändert haben. So bekamen dunkle Bastarde helle Federn, und umgekehrt werden die hellen oder bunten Bastarde mehr bunt. Verschiedentlich sind beinahe schwarze Distelfinkkanarien gezüchtet worden, die nach der ersten Mauser wieder zur gewöhnlichen Farbe des Distelfinks zurückkehrten. Wie viele Vögel in ihren Nestfedern noch nicht die schöne Farbe haben, welche sie nach der Mauser erhalten, so ist dies auch bei den Bastarden der Fall. Junge Distelfinkkanarien sind deshalb nach der ersten Mauser schöner, als vor derselben.

Ich habe wiederholt bemerkt, daß die Bastarde eher ausgewachsen sind, als junge Kanarien. Wo die Kanarien in der Regel am 19. oder 20. Tage das Nest verlassen, waren die Zeisig- und Distelfinkkanarien schon am 16. Tage alle flügge und gut entwickelt.

Bastardkanarien sind unter sich für die Fortzüchtung nicht brauchbar. Von einem Distelfinkkanarien, der, mit einem Distelfink gepaart, Junge erzeugt, was jedoch höchst selten der Fall ist, werden die Jungen wieder vollständig dem Distelfink gleichen, so daß die Liebhaber von Bastarden besser tun, in dieser Richtung keine Versuche mehr vorzunehmen.

Unsern geehrten Leserkreis können wir nicht eindringlich genug bitten, die hochinteressanten und für jeden Kanarienzüchter, gleichviel ob Farben- oder Gesangszüchter, sehr belehrenden Abhandlungen des verdienstvollen Herrn Noorduijn eingehend zu studieren. Die hier niedergelegten wissenschaftlichen Beobachtungen und Erforschungen sowie eigene praktische Erfahrungen stehen einzig da in der deutschen Kanarienliteratur. Je öfter man den Aufsatz liest, je mehr empfindet man, wie wenig Wissenschaftliches unsere Kanarienliteratur in der Blutauffrischungs- und Vererbungslehre aufzuweisen hat, daher fortgesetzt die immer größer werdende Degeneration unserer Vögel und schlechten Zuchtresultate. So lange nicht eine gründliche Blutauffrischung bei unseren Kanarien vorgenommen wird, gehen wir in unserer Zucht rück- statt vorwärts. Mit schönen Reden z. B. von der Höhe der Gesangsveredelung ist noch lange nichts bewiesen, man will Taten sehen und diese fehlen. Wohl aber sehen wir tagtäglich immer mehr eine allgemeine Generation, die das allerschlimmste befürchten läßt. Daher liegt es im eigenen Interesse eines jeden Züchters, sich mit der Blutauffrischungs- und Vererbungslehre innigst vertraut zu machen.

Kleine Mitteilungen.

Die auf Seite 300 angeführte Strophe der Amsel hat möglicherweise einen ganz anderen Sinn, als Dr. Placzek meint.

Der Überfluß verdarb den Sang,
Um den dich einst der Lenz gepriesen.

So lange Amselsang selten zu hören war — damals, als der Vogel noch abseits unserer Wohnungen hauste, in Busch und Wald — war er uns ein Genuß. Was man alltäglich, allstündlich hat, verliert an Wert. Der Mensch beginnt bald zu kritisieren, und seine Kritik gewinnt, wenn sie durch Magen-, bzw. Geldsorgen beeinflußt wird, ganz wesentlich an Schärfe:

Jetzt in den schwülen Gartenhecken
Ward aus dem Flötenton Gekreisch.

Seit die Amsel also in unseren Gärten wohnt und Erdbeeren und Kirschen verzehrt, ward aus dem Flötenton Gekreisch. Ja, der Amselschlag erklingt jetzt so reichlich, daß ihn manches Menschenohr überhaupt nicht mehr hört:

Ich hör dich gar nicht oder heisch,
Wie Höker hökern an den Ecken. —

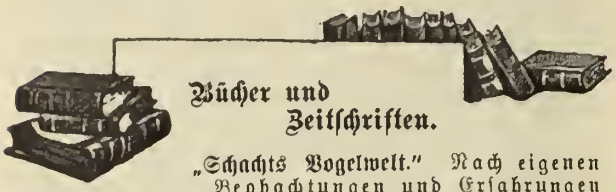
Ob der Sinn des Gedichtes nicht so aufzufassen ist? Andernfalls würde der Dichter der ersten Hälfte seiner Strophe sicher eine andere Form gegeben haben:

Laß, Amsel, hell dein Lied erklingen!
Wenn jeder Nachbar schießt nach dir,
Hab ich ein fruchtbar Gärtchen hier,
Drin magst du schmausen, hausen, singen
Goldschnabel!

Wie käme der Dichter zu dieser freundlichen Einladung an die Amsel, von seinen Früchten zu schmausen und zu singen,

wenn der Sang zum Gekreisch, bzw. heiseren Keisen der Marktweiber geworden wäre!

Man kann also den Inhalt der Strophe kurz so kennzeichnen: Im ersten Teile — ich habe ihn zuletzt angeführt — beurteilt ein Uneigennütziger, im zweiten ein Eigennütziger den Gesang der Amsel. Freund und Feind kommen zum Wort. Adolf Günther, Lommatzsch.



Bücher und Zeitschriften.

„Schachts Vogelwelt." Nach eigenen Beobachtungen und Erfahrungen dargestellt und geschildert von Heinrich Schacht. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 30 Bildertafeln von Köhler-Gera. Lemgo, Wagnersche Buchhandlung (Ernst Steinbicker, Hofbuchhändler). ℳ 5,00.

„Mit aufrichtiger Freude ist es zu begrüßen, daß es dem Vogelkenner und -liebhaber Schacht vergönnt war, sein Werk „die Vogelwelt des Teutoburger Waldes" in zweiter Auflage erscheinen zu lassen unter dem Titel „Schachts Vogelwelt". Die Resultate eines mehr als 50jährigen eifrigen Studiums der heimischen Vogelwelt legt uns Schacht hier in seiner fesselnd geschriebenen Art und Weise vor. Wer dies sein Buch liest, glaubt nicht einen 70 Jahre alten, sondern einen in den besten Kraftjahren stehenden Forscher vor sich zu haben. Schacht ist auch hier der alte und dennoch immer junge geblieben. 30 farbige Tafeln, von Bruno Geißler gemalt, führen uns die von Schacht meisterhaft geschilderten Vögel lebendig vor Augen. Der billige Preis ermöglicht es jedem, der sich für das Vogelleben und für die „gefiederten Bewohner der Lüfte", der engeren Heimat des Verfassers, interessiert, das Werk anzuschaffen. Dem hochbetagten Autor wünschen wir, daß es ihm vergönnt sein möchte, sein Werk auch noch zum dritten Male in die weite Welt senden zu können, zu seiner und seiner Freunde und Verehrer Freude, der heimischen Vogelwelt zum Nutzen."

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

K. Balzer, Erfurt, Anger 51 III: 1,0 Zwergsumpfralle.

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Kaptäubchen, Diamanttäubchen.

J. Götz, Hoflieferant, Neu-Ulm, Schwaben: Feuerrote Kardinäle, Grünheherlinge aus Peru, Schweifsittas, Vielfarben-, scharlachrote Tangaren, Schwarzkopfzeisige.

J. Jicha, Wien I, Köllnerhofgasse 5: Australischer Schwarzhaubenheherling.

Eduard Lobeck, Herne: 1,1 Hakengimpel.

Frau Klara Neugebauer, Breslau, Fürstenstr. 73 I: 1 Feuerflügel-, 1 Tuifittich.

Pötsch, Berlin, hauptpostlagernd: 1 japanische Buntmeise, 1 indischer Kleiber, 1 Paar Bartmeisen.

Max Reim, Altstadt-Waldenburg Nr. 97, Sa.: Singsittiche, 1 Paar Goldlopfsittiche

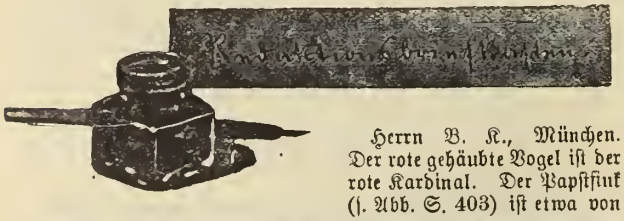
F. Rejsek, Hamburg, Peterstraße 28: Doppelgelbkopf, Diademamazone, Surynamamazone.

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis: Gebirgsloris, rote Kardinäle, Singsittiche.

Johann Rohracher in Lienz, Tirol: Zipp-, Zaunammern, reinweiße Dohlen, Zwergohreulen, Steinkauz.

Max Schneider, Karlsruhe i. B., Körnerstr. 18 III: ♀ kleiner Kubafink.

E. Schultz, Ahlen (Westf.): 1,1 Singsittiche.



Herrn B. K., München. Der rote gehäubte Vogel ist der rote Kardinal. Der Papstfink (s. Abb. S. 403) ist etwa von Finkengröße und sehr schön gefärbt. Der Kopf und Hals sind ultramarinblau, Zügel gelb, Rücken hellgrün; Bürzel, Oberschwanzdecken, Untersette scharlachrot; Flügeldecke, letzte Schwinge dunkelgrünlichbraun, hellgrün gekantet, Schwingen, Schwanz dunkelgrünlichbraun, rot gekantet (s. „Fremdländische Stubenvögel" (Handbuch I) von Dr. K. Ruß).

Herrn S. E., München. Besten Dank für die Sendung. Ich sehe dem Züchtungsbericht mit großem Interesse entgegen.

Dr. M., Zaborze. „Grotenfutter" ist ein Samengemisch für Prachtfinken. Es wird verschieden zusammengesetzt. Meist besteht es aus einem Gemisch von weißer (italienischer) Hirse, Senegal-, Kolben-, Algierhirse, Negerkorn, Glanz, geschältem Hafer, zuweilen Reis in Hülsen.

Herrn A. Z., Zittau; Herrn B. G., Magdeburg, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn Z., Ulm. Die Adresse ist mir nicht bekannt.

Herrn O. D., Pfaffenweiler. 1. An dem Graugirlitz konnte keinerlei Erkrankungsursache entdeckt werden. 2. Eine zu fette Feldlerche wird knapp gehalten. Sie erhält wenig Sämereien und ein Gemisch von trockenen Ameisenpuppen, einer reichlichen Menge geriebener, ausgedrückter Möhre und gehacktem Grünkraut.

Herrn A. K., Meißen. Zweifellos ist die Meisenglocke schöner als die Bruhnsche Meisendose. Sonst aber vereinigt die Meisendose alle Vorzüge der Meisenglocke mit einem bei weitem billigeren Preis. Es kommt noch dazu, daß die Kosten der Verpackung bei ersterer bedeutend billiger sind, als bei der Meisenglocke.

Herrn H. W. Es sind beide Arten Käfige brauchbar. Nach meiner Erfahrung ist der größere mit weicher Decke vorzuziehen. Beide Fabrikate sind gut und praktisch.

Herrn W. H., Wilhelmshaven. Ein Kanarienvogel nimmt leicht die spitzen, leichter hervorzubringenden Töne anderer Finkenvögel auf. Die Züchter gut singender Kanarienvögel bewahren ihre Vögel sorgfältig davor, daß sie den Gesang anderer Vögel hören. — Kanarienvögel vertragen den Transport über das Meer sehr gut. Warum sollten sie nicht das Klima am Wohnort des Fragestellers vertragen. Nicht der Klimawechsel ist den „Harzer"-Kanarienvögeln schädlich, sondern die wenigstens früher in außerordentlich hoher Wärme betriebene Züchtung, welche sie gegen jeden Temperaturwechsel sehr empfindlich machte. Die Annahme, daß die im Harz gezüchteten Vögel besser seien, als die anderswo gezüchteten, ist nicht mehr zutreffend. Vor langen Jahren war das einmal der Fall.

Herrn H. E., München. Der Händler hat statt eines Weibchens chinesische Zwergwachtel ein Männchen schwarzkehliges Laufhühnchen geschickt. Der Vogel ist infolge von Darmentzündung eingegangen. Der von ihnen nicht bestellte Vogel ist krank in ihren Besitz gelangt. Sie sind für das Eingehen desselben nicht verantwortlich. Der Händler ist verpflichtet, den bestellten Vogel zu liefern oder den Betrag zurückzuzahlen. Weigert er sich, so nehmen sie die Hilfe des Schiedsgerichts der Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands in Anspruch, nachdem Sie vorher der Vereinigung beigetreten sind. Anmeldung hat zu erfolgen an Herrn Fritz Regener, Kalk b. Köln.

Herrn stud. theol. P., z. Z. Allenstein. 1. Die chines. Zwergwachtel lebt monogamisch. 2. Der Käfig für einen Züchtungsversuch mit 1,2—1,3 gemeinen Wachteln müßte außerordentliche Dimensionen haben. 2 □m Bodenfläche würde kaum genügen. Mir ist kein Fall eines Züchtungserfolges mit unserer Wachtel im Käfig bekannt (s. Dr. Karl Ruß' Vogelzuchtbuch, III. Aufl.). 3. Der Kakadu erhält vorerst halbgar gekochten Reis, als Getränk dünnen Haferschleim. Wenn er den Reis frißt, auch Spitzsamen, etwas Hanf, Mais. Sollten danach die Entleerungen wieder normal werden, so wird er behandelt, wie in Heft 50, S. 400, unter „G. C. D., Laibach" angegeben ist. Bei dieser Behandlung wird auch das Gefieder wieder in Ordnung kommen.

Herrn W. K., Madrid. Der kleine gelbe Vogel ist der Maskenweber — Pl. luteolus im Jugendkleid aus Afrika. Ihre Annahme war richtig.

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

Die Mitglieder werden höflichst ersucht, die Beiträge für das kommende Jahr rechtzeitig an Herrn Fritz Regener, Kalk b. Köln, einzusenden.

Der Vorstand.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Beilage zur „Gefiederten Welt".

Heft 51. Magdeburg, den 17. Dezember 1908. XXXVII. Jahrg.

Hochrote Tigerfinken, in voller Pracht, 5 Paar 10 *M*, 10 Paar 17 *M*.
Grauköpfige Zwergpapageien, 5 Paar 12 *M*, 10 Paar 20 *M*.
Chinesische Zwergwachteln, per Paar 20 *M*.
Californische Schopfwachteln, per Paar 16 *M*.
Mantelkardinäle, per Stück 4,50 *M*.
Chinesische Nachtigalen, singende Mchn., per Stück 5 *M*.
Rosella, in voller Pracht, per Paar 25 *M*.
Wellensittiche, tadellos verfärbt, zuchtfähig, Paar 7 *M*.
Hellrote, dunkelrote und blaue gelbbrüstige Arara, zahm, an Bügel gewöhnt, anfangend zu sprechen, per Stück 65 *M*
Kaptäubchen, per Paar 12 *M*.
Stahlflecktäubchen, per Paar 7 *M*.
Kleine zahme Affen, per Stück 18—20 *M*.
Schamadrosseln, chines. Spottdrosseln usw. usw. offeriert [2495

August Fockelmann,
Tierpark, Hamburg-Grosborstel.

Erstklassige Vögel!

Verhältnisse zwingen mich, meinen Vogelbestand vollständig aufzugeben und verkaufe ich meine unter jeder Garantie allerbesten Ia Sänger:

2 Schwarzköpfe 1907 à *M* 12.—
2 Spötter 1907 u. 1908 à *M* 10.—
1 Gartengrasmücke 1906 à *M* 10.—
1 Rotkehlchen 1907 à *M* 6.—

Verpackung frei, gegen Antwortkarte genaue Beschreibung jedes Vogels. [2496
Auskunft unter Ia Weichfresser in der Exp. der „Gefiederten Welt".

Dompfaffen

Spezialitäten mundgelernt, 3—4 Lieder pfeif. schön wie ein Mensch. Vers. unter Garant. Anfr. Retourmarke. [2497
Ottokar Roth, Carlsbad.

Verkaufe: **Graudrossel** 4 *M*, **Hänfling** 2 *M* inkl. Verpackung. [2498
W. Beissner, Aschersleben.

Harzer hochfeine Gesangs-Kanarien neuester Zuchtrichtung Stamm Seifert, mit den tiefsten Hohltouren, Schockeln, Knorren, tiefen Tu- od. Taupfeifen versendet nach allen Ländern zu 10, 15, 20—30 *M*, vorzüglich sütternde Zuchtweibchen dieses Stammes, à 3 *M*, unter Garantie des Wertes und gesunder Ankunft. [2499
C. G. Vodel, Leipzig, Pfaffendorferstr. 16.
✦ **Große Kanarienzüchterei.** ✦

Gebe ab:
1,1 **Binsenastrilde** 14 *M*; 1,1 **Spitzschwanzamandinen**, 1,1 **Schmetterlingsfinken** 4 *M*; 1,0 **Binsenastrilde** 5 *M*. Sämtliche Vögel haben bei mir schon gebrütet. 1,0 **Orangeweber**, 2,0 **Napoleonweber**, sehr schön in Pracht, à St 3 *M*; 1,1 **Blutschnabelweber**, 2,50 *M*. [2500
H. Eggerl, München, Liegsalzstr. 23/II

Alpenstieglitze
große, rotk. Vögel und gute Sgr., 2,50 *M*, **Bluthänflinge**, aus Sprossergebiet., 1,75 *M*, Goldgelbe **Zeisige** 1,50 *M*, **Feld-, Heidelerche, Braunelle** 2 *M*, **Goldhähnchen**, gut eingew., 3 *M*, **Buch-, Grün-, Tannenfinken, Rohrammern, Baumsperlinge** 1 *M*. Gar. leb. Ankunft [2501
C. Kuhn, Berlin O, Michaelbrücke 1.

Grau-Papagei,

großer stolzer Vogel, 2 J. alt, 200 Wörter sprechend, ganze Lieder flötend und singend, 140 *M*. **Blaustirn-Papagei**, ca. 1¼ J. alt, viel sprechend u. flötend, 35 *M*. Beide Tiere sind zahm und lernen sehr schnell zu, verkaufe unter voller Garantie. [2502
Krahns Schuhwarenhaus, Rostock i. M.

Blaue Sultanhühner
per Paar 25 *M* offeriert [2503
August Fockelmann,
Tierpark,
Hamburg-Großborstel.

Schamadrosseln,

à St. 25—30 *M*, tadell. unt. jed. Gar., offer.
Kozuh, Tierhandlung, **Triest**,
2504] V. Ruggero Manna 20.

Wildfarbige Zwergenten,

prächtig im Gef., verk. das P. zu 10 *M*. Als Parkzier vorzüglich geeignet. [2505
M. Kretschmann, Magdeburg,
Herrenkrugweg 15.

1 **Blaukehlchen**, fleißig singend 8 *M*. 1 **Dorngrasmücken-Männchn.** 2 *M*. **Schwarzplättchen** mit Doppelüberschlag à 6,50 *M*. Prima schöne **Stieglitz-Mchn.** à 2,50 *M*, Weibchen à 1 *M*. **Rothänfling-Mchn.** à 2,50 *M*. Ia **Buchfinken-Mchn.** à 2,50 und 2 *M*, empfiehlt alle in tadellosen Exemplaren. [2506
A. Wenisch, Breslau 1.

Sprosser, 1906 v. Rausch, Füße defekt 10 *M*, **graue Grasmücke**, 1908, Gefieder etwas bestoßen, 6 *M*. Beide Ia Sänger. [2507
Frdr. Veltin, Basel, Schweiz, Rheinweg.

Wegzugh. 1 zweimal überw. **Nachtigal**, tiefe Tour. u. tadell. i. Gef., bald i. Schlag, f. 15 *M* zu verk. Verp. frei. Garant. [2508
Ad. Bürger, Cottbus, Jägerstr. 11.

Mantelkardinäle,

sehr schön, Stück 4 *M*. [2509
O. Meister, Calefeld in Hannover.

Verkaufe 1 jungen sprechenden **Graupapagei**, 1,1 **Rosellas** 28 *M*, 1 Zuchtp. **Nymphensittiche** 10 *M*, 1 Zuchtp. **Spitzschwanzamandinen** 16 *M*, mehrere gr. **Wellensittiche**, à 3 *M*. Sämtliche Vögel sind kerngesund und tadellos im Gefieder. [2510
C. Horn, Tilsit, Jägerstraße 3 p.

Verkaufe zwei rheinische **Nachtigalen, Grasmücken** und **Schwarzplättchen**, selten schöne Tiere, gebe eventuell 8 Tage auf Probe.
Briefe mit Bezeichnung N. N. besorgt die Expedition der „Gefiederten Welt". [2511

Doppelgelbkopf, 1½ J. alt, spricht 30 Sätze, singt 1 Lied, lernt großartig. Abzugeben f. *M* 100. **F. Schreiner, Wien III**, Riesgasse 3, I. St. T. 9. [2512

Gutsprechende Graupapageien
hat stets vorrätig [2513
August Fockelmann, Tierpark,
Hamburg-Großborstel.

Schwarzkäppiger Bori,

spricht sehr viel, singt Lieder, zu verk. [2514
Graz II, Plüddemanng. 54, I. r.

2 prächtige Geschenke für die Jugend sind zu Weihnachten:

Wanderungen in Begleitung eines Naturkundigen

von Dr. K. G. Lutz in Verbindung mit mehreren Forschern. 2. Auflage.
Eine Naturgeschichte für das Volk, insbesondere für die Jugend. Mit 25 farbigen Tafeln, 30 Bogen Text und 233 vorzüglichen Textillustrationen. Fein in Leinwand gebunden *M* 8.—.
In sinniger Sprache geschrieben führt dieses Buch den jugendlichen Naturfreund durch die heimatlichen Fluren, Wiesen und Wälder, durch Heide und Moor, ins Hochgebirge und ans Wasser und lehrt ihn das Geschehen in der Natur in richtiger Weise zu betrachten und verstehen. Die Abbildungen sind mustergiltig.

Aus Wurzelpeters Reich.

Was unsere Jugend über die Gift- und Heilpflanzen wissen soll. Von Lehrer P. Heinrichs. Mit 43 naturgetreuen farbigen Pflanzenabbildungen und 16 Holzschnitten. Elegant gebunden *M* 2.60.
In anregendem Plauderton erzählt der Verfasser von den Gift- und Heilpflanzen der Heimat und würzt seine Wanderungen durch hübsche Erzählungen aus Geschichte, Sage und Literatur. Aus Wurzelpeters Hausapotheke ist mancher gute Rat und manches treffliche Hausmittel zu holen.
Zu haben in allen Buchhandlungen. Wo nicht, wende man sich an den
Verlag für Naturkunde, Sproesser & Nägele, Stuttgart. [2515

Seltenheit

Weißhaubiger Hehrling, vorzügl. Sänger u. Spötter, ruft z. B. laut, klar u. deutlich ca. 6 mal „Mach fix, oder „Mach nur fix" usw., singt das ganze Jahr. Mit großem Käfig nur 25 *M*. [2516
O. M. Siebert, Weinböhla.

---

2 Muchn. kl. Kubafinken,
St. 16 *M*. 1,1 Rotkopfamandinen 15 *M*. gibt ab **Stefani, Neuß.** [2517

Rosenkopfsittich-Weibchen,
ausgef., tadellos, gesund, sucht
Jos. Porzelt, München 19. [2518

Verk. selbstgezücht. junge Singsittiche; Jap. Mövch'n; weiße Reisfinken. [2519
Karl Berberich, Hanau.

Katharina- u. Barraband-Sittiche, jap. Buntmeisen sucht [2520
Urban, Berlin SW. 61,
Blücherstraße 19.

Seidenschwänze und **Hakengimpel** sucht [2521
Joh. Rohracher in Lienz, Tirol.

---

1 fingerzahmer Wellensittich,
♀, für 5 *M* zu verkaufen. [2522
Girschner, Torgau, Mühlenstraße 4.

Zu verkaufen

Amsel tadellos im Gefieder und vorzügl. Sänger. Preis 8 *M*. franko. [2523
Emil Rudolf, Freiburg i/B., Egonstr. 48.

„Gef. Welt" 1901—1904 m. Kunstbeilg., ungeb., wie neu, à 2,50 *M*. Suche Schindler's □-**Papagei-Käfig.** Offerte unter „**O. S. D.**" a. d. Exp. der „Gef. W." [2524

„Gefiederte Welt"
1908, tadellos, ohne Beilagen, gebe ab für 2 *M* franko. [2525
K. Hornung jr., Kehl a/Rhein.

Tausche Grashey, „**Praktisches Handbuch für Jäger**", 25 Lieferungen, à Lieferung 1 *M*, noch neu, auf **Steinrötel** und **Blaukehlchen.** [2526
Gustav Jönsson, Rotthausen, Brunostr. 78.

B. Emil König: Ausgeburten des Menschenwahns im Spiegel d. Hexenprozesse u. d. Auto da fé's. geg. nur gute Gartengrasmücke zu vert. Ob. Buch best. aus 17 Lief. u. hat Wert von 6 *M*. Gefl. Off. postl. Offenbach a. M. unter „Gartengrasmücke" (Sylvia hortensis). [2527

Gebe ab: Dr. K. Ruß „Vogelzuchtbuch", 4. Aufl., ungeb., 2 *M*, „Gef. W.", Jhrg. 1904, 1905, 1906, 1907, à 2 *M*. **Jul. Wohlfarth,** Eberstadt, O.-A. Weinsberg, (Wttbg.) [2528

Verk. „Gef. Welt" 1908 mit Kunstbeil., 3 *M*, tausche auf and. Jahrg. oder sonst. Suche **Gelbspötter.** [2529
Witteborn, Eisenach, Langensalzaer Str. 24.

Bei uns erschien:

Der Dompfaff,

seine Naturgeschichte,
Pflege, Abrichtung und Zucht.

Auf Grund 54jähriger Erfahrung möglichst allseitig geschildert

von **F. Schlag.**

5. Auflage. — Preis M. 1.—.

Creutz'sche Verlagsbuchhandl., Magdeburg.

Von folgenden **Farbentafeln** der **„Gefiederten Welt"** sind noch einige Exemplare vorrätig, welche wir, solange der geringe Vorrat reicht, zum Preise von **50 Pfennig per Tafel bei vorheriger Einsendung des Betrages franko per Post** abgeben, Nummer 1—15 zusammen bezogen für 7 *M*.

1) 1899 Tafel I enthaltend: Sprosser, Nachtigal, schwarzköpfige, Sperber- u. Garten-Grasmücke.
2) 1899 Tafel II enthaltend: Rotkehlchen, Blaukehlchen, Gelbspötter, Sumpfrohrsänger, Orpheusgrasmücke.
3) 1900 Tafel II enthaltend: Kl. Alexander-, Bunt-, Wellensittich, Rosenpapagei, kl. Gelbhaubenkakadu.
4) 1900 Tafel III enthaltend: Sonnenvogel, bl. Hüttensänger, Weißohr-Bülbül, Rosenstar, Schamadrossel.
5) 1900 Tafel IV enthaltend: Paradieswitwe, Mossambikzeisig, gr. Kardinal, Safranfink, Papstfink.
6) 1905 Tafel I enthaltend: Schwarzbürzel-, Spitzschwanzbronzemännchen, weißes, gelbbuntes, braunbuntes japan. Mövchen.
7) 1905 Tafel II enthaltend: Gran-, Orange-, Erz-, Schmuckpfäffchen.
8) 1905 Tafel III enthaltend: ♂ u. ♀ Pelzelnsfink, kleiner Kubafink, ♂ u. ♀ Kubafink.
9) 1905 Tafel IV enthaltend: Schwarzkehl-, Dreifarben-, Weißkopf-, Schwarzkopfnonne.
10) 1906 Tafel II enthaltend: Steinschmätzer, braunkehliger Wiesenschmätzer, schwarzkehliger Wiesenschmätzer.
11) 1907 Tafel I enthaltend: Blauflügelsonnen-, Silberohrsonnen-, Sonnenvogel.
12) 1908 Tafel I enthaltend: Junge Schamadrossel, ♀ und ♂.
13) 1908 Tafel II enthaltend: Braunrückengold- ♂ und ♀, Schwarzkopf-, Goldsperling ♂ und ♀.
14) 1908 Tafel III enthaltend: Hartlaub-, Mossambikzeisig, Grau-, Dickschnabel-, Kanariengirlitz.
15) 1908 Tafel IV enthaltend: Pünktchenastrild, Amaranth ♂ und ♀, dunkelroter Astrild, Tigerfink ♂ und ♀.

Da die Nachfrage nach einzelnen Farbentafeln sehr grofs ist, bitten wir baldigst zu bestellen.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Wir haben für den **Jahrgang 1908** der **„Gefiederten Welt"**

Einbanddecken

herstellen lassen, welche wir für 80 Pf. **durch jede Buchhandlung** zur Verfügung stellen. Nach Orten, in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir diese Decke gegen vorherige Einsendung von 1 Mk. (Ausland 1,30 Mk.) postfrei!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

MEYERS GROSSES KONVERSATIONS-LEXIKON

Vollständig von A—Z ist erschienen:

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage

16,800 Abbildungen
1525 Tafeln und Karten

Mehr als 150,000 Artikel
auf 18,593 Seiten Text

20 Bände in Halbleder geb. zu je 10 Mark

Prospekte u. Probehefte liefert jede Buchhandlung

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig

Jahrgang XXXVII.
Heft 52.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Zur Jahreswende.

Von Rudolf Hermann. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Solche Gedanken drängen sich dem einsam die winterliche Flur durchstreifenden Vogelfreunde auf, der es sich angelegen sein läßt, die hilfsbedürftige Vogelwelt zu unterstützen und der seine Freude daran hat, wenn die hungrigen Geschöpfe, wenn selbst der Waldhüter Specht, sich dem bereiteten Futterplatze nähern. Wie erfreut ihn das lebhafte Treiben, das farbenreiche Bild, das sich an solchen Plätzen entwickelt und gerade darum so reizvoll ist, weil der Naturfreund ungestörter als zu jeder anderen Zeit, wenn Busch und Baum die Vögel den Blicken entziehen, seine gefiederten Lieblinge beobachten und Charakterzüge aus ihrem Leben studieren kann.

Betrachte nur die Besucher am Futterplatz und vergleiche sie miteinander. So scheu und vorsichtig sich der Specht diesen Stätten menschlicher Fürsorge nähert, so dreist und sorglos suchen sie der Kosmopolit Spatz und der ihm an Unverschämtheit nicht nachstehende Grünfink auf. Beide betrachten solche Einrichtung als eine Pflicht des Menschen und vertreiben in ihrem Egoismus bisweilen die bescheidenen Bittsteller, die sich schüchtern dem gedeckten Tische nähern. Auch die so viel geschmähte und so oft in Schutz genommene Amsel ist ein gerade nicht bescheidener, aber ständiger Gast am Futterplatz, der infolgedessen, daß sie durch den Anschluß an den Menschen den Charakter des Waldvogels fast verloren hat, sogar die Höfe innerhalb der Stadt aufsucht und auch auf Balkonen nach Futter ausschaut. Gleichfalls nicht selten am Futterplatz sind Buchfink und Ammer, wenn auch letzterer mehr die Landstraßen, wie überhaupt solche Stellen bevorzugt, wo Geschirre gehalten werden und wo er, gleich der mit ihrem fröhlichen tirli den Wintertag in Dorf und Stadt belebenden Haubenlerche, mit Pferd und Geflügel einen Freundschaftsbund eingehen kann, von dem beide Vögel Nutzen haben. Allerdings drängt sich auch hier wieder der Spatz dazwischen; denn kein anderer Vogel hat aus der fortschreitenden Kultur so großen Vorteil zu ziehen verstanden als er. Deshalb folgt er dem Menschen, in dessen Nähe ihm bei weitem nicht so viel Gefahren als anderswo drohen, mit Ausnahme gebirgiger Gegenden, überall hin, und der Sinnspruch, mit dem ihn Fritz Reuter charakterisiert, wenn er ein Spatzenpaar zu seinen flüggen Jungen sagen läßt: „Merkt euch den Grundsatz für das Leben: Nehmt alles, was ihr kriegen könnt, aus Großmut wird kein Brot vergeben und es schmeckt am besten ungegönnt," scheint kein anderer Vogel so zu beherzigen wie unser Sperling.

Im Gegensatz zu den dreisten steht eine große Anzahl anderer Vögel, die die Scheu vor dem Fremdartigen und vor dem Menschen davon zurückhält, sich seinem gastlichen Herde ohne weiteres zu nähern, und manchen von ihnen ergeht es darum im Winter auch oft recht traurig. Mag der Zaunkönig am hellen Wintertage noch so fröhlich trillern, ein Stückchen Galgenhumor steckt doch dahinter, denn Schmalhans ist in seinem Hause oft Küchenmeister. Da wundert sich denn der Vogelpfleger, der sich unter Aufbietung seiner ganzen Erfahrung oft vergeblich bemüht, den hübschen gefiederten Zwerg für den Käfig einzugewöhnen, wenn er sieht, wie dieser kleine Wicht und ebenso die ihn an Gnomenhaftigkeit noch übertreffenden zarten Goldhähnchen den Winter mit seinen langen Nächten bei kärglicher Nahrungsaufnahme überstehen, während sie die Gefangenschaft bei geradezu lukullischem Mahle häufig nicht einmal einige Tage ertragen. Für diese zarten Geschöpfe ist der Futterplatz selbstverständlich ein Segen.

Kümmerlich ergeht es bei strengem Frost auch den Meisen, deren Nahrungsbedürfnis ebenso groß ist, wie das der Kleinsten der Kleinen. Allerdings wissen sie den Futtertrog bald zu finden, denn sie haben ihre klugen Augen überall, und schon mit dem beginnenden Herbst liebäugeln sie mit den verblühenden, schmackhafte Kerne verheißenden Sonnenblumen. Auch kommen von diesen munteren Geschöpfen an besonders kalten Tagen einige bis vor die Fenster der Wohnungen, sofern man Leckerbissen für sie dort bereithält. Und es gewährt nicht nur einen reizenden Anblick, wenn sich neben dem Schnee am Gesims auf einmal die gelbschwarze Kohlmeise oder die noch hübschere Blaumeise erhebt und neugierig ins Zimmer schaut, sondern es befriedigt auch den Vogelfreund, wenn er sieht, daß seine wohlgemeinte Hilfe von dem gefiederten Völkchen bald begriffen wird, ganz zu schweigen von dem erziehlichen Einfluß, den solch Stückchen Biologie auf das Gemüt des Kindes ausübt. Meist streifen

Meisen auch mit Artverwandten umher, und Baumläufer, sowie die hübsche Spechtmeise, die sich durch Pfeiflaute so leicht anlocken und dann kurze Zeit beobachten läßt, bilden ihr Gefolge.

Und welcher Anblick bietet sich, wenn wir querfeldein den heimischen Penaten zusteuern. Schon von ferne sehen wir kleine Trupps von Vögeln, die der Charakteristik ihres Fluges nach Finken zu sein scheinen. Beim Näherkommen hören wir denn auch ihre Lockrufe und erkennen in ihnen ein Völkchen Hänflinge, das sich überall, wo aus dem Schnee noch Stauden von dürren Gräsern und Körnerfrucht versprechendem Gesträuch hervorragen, niederläßt, um je nach der Ernte länger oder kürzer an einer Stelle zu verweilen. Ihnen gleich tun es Stieglitze, die wir in Feld und Gärten umherziehen sehen, wo jede noch vorhandene Salat- oder Distelstaude eifrig untersucht wird. Saht ihr jemals in der Winterlandschaft einen Flug dieser farbenprächtigen, rotköpfigen Finken, ohne zu empfinden, daß die Natur auch bei Schnee und Frost noch viel Leben atmet? Oder hattet ihr statt dessen einmal Gelegenheit, am vom Eis starrenden Wehr den Fischermeister Eisvogel, diesen fliegenden Edelstein, zu überraschen, um euch an seiner gerade dann besonders ins Auge fallenden Farbenpracht zu erfreuen und an dem einen oder anderen dieser lebenden Bilder zu erkennen, wieviel Schönheit und Farbenharmonie die Natur selbst in ihrer Starrheit noch zu bieten vermag? Durchstreife darum Feld und Wald auch im Winter, lieber Freund, und besuche nicht nur einmal, sondern öfter die dir bekannten Futterplätze, wenn du Studien machen willst. Glück vorausgesetzt, wirst du dabei neben alten Bekannten auch manchen Fremdling treffen, den die Unbilden der Witterung, insbesondere Schneeverwehungen, aus nördlicheren Distrikten zu uns führen. Und je nach der geographischen Lage deines Beobachtungsgebietes kannst du dort einmal Leinzeisige, Bergfinken, Schneeammern und Seidenschwänze, auch wohl große Gimpel und den Verwandten unseres Strauchritters Eichelheher, den Nußheher, als Gast begrüßen. Haben die Nadelhölzer gute Saat geliefert, dann wird dir auch der deutsche Papagei im winterlichen Walde, der Kreuzschnabel, begegnen. Und was an gefiedertem Raubzeug auch in der harten Jahreszeit aushält, das wird deine öfteren Ausflüge lohnen und sich dir wohl gelegentlich einmal zeigen, ohne daß du deshalb sofort deiner Schießlust zu fröhnen brauchst, wenn du einen der hier verbliebenen Habichte oder Sperber bei einem Überfall ertappen solltest. Wer eben mit dem Vogel lebt, mag er ihn nun in der Freiheit aufsuchen oder ihn daheim pflegen, wird zu jeder Jahreszeit — auch im Winter — genußreiche Stunden verleben, und wer weder Mühe, Zeit noch Geld, welche die Erforschung des Lebens der Vögel unserer Heimat erfordern, scheut, der wird auch berufen sein, ein Urteil über ihre Bedeutung für den Naturhaushalt und für die Liebhaberei abzugeben. Leider werden die Schranken, innerhalb deren der Vogelfreund sich zum Studium, oder sei es nur aus reiner Freude an der Natur ergehen darf, immer enger; denn überall begegnet man in Wald und Flur, wenn nicht von privater, so doch von amtlicher Seite dem Veto der heiligen Hermandad. Das ist bedauerlich, und ich weiß nicht, ob nicht gerade darin, daß man den Menschen den Umgang mit der Natur verschiedentlich recht erschwert, ein Grund für die so häufigen Gefühlsroheiten und Empfindungslosigkeiten von Kreisen zu finden ist, die sich auch in der Verächtlichmachung alles Edlen und Schönen gefallen. Pflicht aller edeldenkenden Naturen muß es daher sein, an der Besserung von Herz und Gemüt ihrer Mitmenschen mitzuarbeiten, und wie könnte dies besser geschehen als durch verständnisvolle Einführung in die uns umgebende Natur, soweit uns der Zutritt zu ihr noch nicht verschlossen, in dies Heiligtum für alle guten und rein empfindenden Menschen, wo alles Güte, Schönheit, Glück, Harmonie und Friede ist.

Zur Kenntnis der Vogelpsyche.

Von L. Marody, Budweis. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

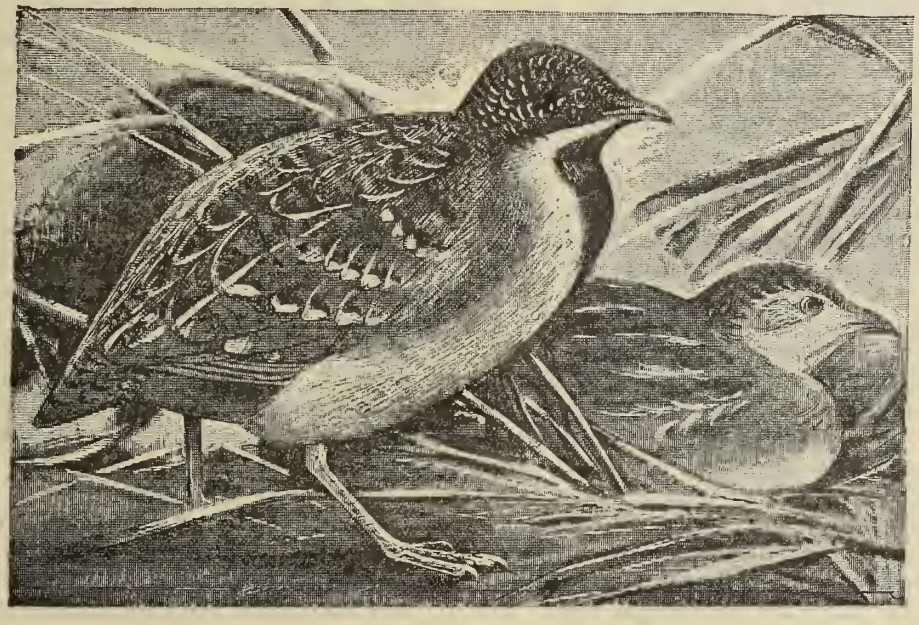
So wie es gutmütige Menschen gibt, die aber doch zum Überschäumen kommen, so tritt es auch häufig bei den Vögeln ein, daß auch bei ihnen das Faß durch einen Tropfen überfließt, sie in den heftigsten Affekt geraten, dem sie dann selbst zum Opfer fallen oder ihnen jene Vögel, die die Erregung, die sich oft bis zur sinnlosen Raserei steigert, hervorgerufen haben. So erzählt Liebe von einem Star, der seine Jungen in Gefahr glaubt und vor Schreck tot niederstürzt; von einem Steinrötelmännchen, das stets gutmütig, sich lange Zeit von einem kreischenden kecken Zeisighähnchen vom Futternapf vertreiben läßt, bis das Steinrötel schließlich doch einmal in heftige Wut gerät, den Zeisig mit Schnabelhieben tötet und dann zerfleischt und beim neuen Anblick des getöteten Vogels immer wieder auf ihn losspringt, ihm neue Hiebe zu versetzen, um sich später nie wieder gegen einen seiner zahlreichen Wohnungsgenossen zu einer solchen Untat zu erhitzen; von einem amerikanischen Walddrosselweibchen, welches aus Sorge um die Sicherheit seiner Jungen die etwas später flügge gewordenen Zeisige tötet.

Auch Gesinnungs- und Gefühlswechsel kommen bei den Vögeln vor, sind also nicht allein Privilegien des höchstorganisierten Lebewesens, der Krone der Schöpfung. Das Männchen, das seine Genossin stets geliebt, empfindet durch eine uns unbekannte oder auch bekannte Ursache eine solche Abneigung, ja Haß, daß er in Ekstase gerät und nicht eher ruht, als bis der Gegenstand seines Hasses als Leiche vor ihm liegt, während homo sapiens sich zumeist etwas anders benimmt; er klagt den andern Teil auf Scheidung. Die Vögel haben's freilich noch nicht zu dieser Institution gebracht, doch fort muß es, das gehaßte Wesen, um jeden Preis.

Beispiele hoher, selbst aufopfernder Elternliebe bei Vögeln gibt es in Hülle und Fülle. Als Beispiel deutlicher und überlegender Vaterliebe kann ich nachfolgende Beobachtung, die wohl nicht vereinzelt dasteht, erzählen. Ich besaß ein Kanarienpärchen, vorzügliche Zuchtvögel. Das Männchen äußerte seine Vaterliebe noch mehr als das Weibchen. Verließ dieses nämlich auf Grnnd seiner natürlichen Bedürfnisse, wie Nahrungsaufnahme, Baden, Bewegung usw.,

die Eier etwas länger, als es dem Papa in spe gut schien, da drang er auf das Weibchen mit Schnabelhieben und Schelten so lange ein, bis es wieder die Eier deckte, erst dann gab er sich zufrieden; ebenso fürsorglich überwachte und nahm er Teil an der Aufzucht der Jungen.

Beobachtet man die Vögel beim Baue ihres Nestes und schließt von den vielen hierbei eintretenden Vorgängen auf die sich äußernde psychische Tätigkeit, so kommt man wieder zur unumstößlichen Überzeugung von der Höhe, auf die es die Vogelseele gebracht hat und es ist unmöglich, alle diese Tätigkeiten als instinktive zu bezeichnen. Es geht leider nicht an, dieses Kapitel, das allein einen großen Raum erheischt, ins Detail auszuführen und die Gründe anzugeben, daß die Vögel bei ihrem Nestbau deutlich ihre Überlegung bekunden. Es sollen hier nur kurz die wichtigsten Resultate von Beobachtungen zur Erhärtung der ausgesprochenen Überzeugung angeführt werden. In erster Linie kommt die Wahl des Nistplatzes in Betracht. Bei jungen Vögeln kommen häufig Torheiten vor.



Schwarzkehliges Laufhühnchen (s. S. 416).

Ältere, also erfahrene Vögel, überlegen bei der Wahl der Niststelle jene Umstände, die Störungen und Gefahren verursachen könnten und suchen ihnen auszuweichen und dies oft in einer Weise, daß sie unsere Bewunderung hervorrufen.

Ein weiterer Beweis für die seelische Tätigkeit bei dem Geschäfte des Nestbaues ist der, daß die Vögel mit jedem Jahre besser, zweckmäßiger, ja auch kunstvoller bauen. Deutlich zeigt sich hier wieder das Gedächtnis, das Streben nach Vervollkommnung und dabei die Verwertung der gemachten Erfahrungen, sowie die Anpassung an veränderte Verhältnisse.

Vögel, die einmal bei ihrem Nestbaue längere Zeit gestört oder denen gar die Jungen geraubt wurden, ziehen fort und werden an dieser Stelle gewiß nie mehr zu nisten versuchen und nur die Liebe zu den Jungen oder zu der noch in den Eiern steckenden Nachkommenschaft überwindet die Furcht vor den Gefahren — übrigens an und für sich ein Kapitel, das für die hohe Psyche der Vögel spricht — und sie kehren wieder zu den Eiern und Jungen zurück, selbst wenn sie auch mehrere Male vom Neste verscheucht oder ihnen ein Junges oder auch mehrere geraubt wurden.

Ich habe oft gehört, sogar gelesen, daß Vögel ihre Nester und selbst die Eier verlassen, wenn Menschen diese ansahen oder gar berührten. Ich hielt dies für ein Märchen. Ich trieb genug oft Lerchen, Finken, Hänflinge, Stieglitze und verschiedene Weichfresser von ihren Nestern, berührte oft auch ihre Eier; die Vögel kehrten immer zu ihrem Neste zurück und brachten auch die Jungen auf. Bei einem Vogel, den ich aber nicht genau bestimmen konnte — ich glaube, es war ein Kernbeißer —, mußte ich dennoch einigemal die Erfahrung machen, daß er, sobald man sein Nest und seine Eier besah, beides verließ. Es war immer dieselbe Vogelart, ich erkannte dies an der gleichen Beschaffenheit der Eier. Diese Erscheinung ist mir ein Rätsel und die richtige Erklärung würde sicher allgemein interessieren. Anläßlich einer Polemik, die Altmeister Ruß im 21. Jahrgang (1892) führte, sagt er wörtlich: „Der Vogel ist, das kann ich beweisen, ein fühlendes, denkendes, urteilendes Wesen, welches Begriffe von Zeit und Ort, Personen, Dingen und Verhältnissen fassen, sich ein Urteil bilden und demgemäß mit Bedacht und Überlegung handeln kann, welches hassen und lieben und auch seelisch Freude und Schmerz empfinden kann." Ich führe das hier an, um meine Beobachtungen und Schlüsse durch eine Kapazität auf diesem Gebiete zu bestätigen. Ebenso findet man in Dr. Liebe's Werk wiederholt Stellen, in denen er seiner Überzeugung von der hohen Psyche des Vogels Ausdruck verleiht.

Jedermann, der verschiedene Vögel — nicht etwa nur Kanarienvögel allein — züchtet, sie und die Entwicklung der heranwachsenden Jungen mit offenem Auge beobachtet, wird zum gleichen Resultate kommen; anders freilich jene, die Wildfänge halten, um möglichst viele Vögel kennen zu lernen, denen also die systematische Durchbildung am Herzen liegt. Diese

halten den Vogel eine Zeit lang, um ihn dann abzugeben und durch einen neuen einer anderen Art zu ersetzen; er kann naturgemäß nie zu der Kenntnis der Vogelpsyche kommen, wie es dem Züchter und Lehrmeister seiner zahmen Vögel möglich ist, der dieselben durch alle Stadien hindurch unausgesetzt beobachtet und die sich vollkommen unbefangen und ungeniert verhalten, was doch bei Wildfängen oft erst nach Jahren ihrer Gefangenschaft eintritt.

Und noch auf eine andere Stelle der angezogenen Polemik muß ich hinweisen. Ruß sagt nämlich, daß der hohe Grad der Ausbildung, der Abrichtung der „gelernten" Tiere nämlich den Beweis liefert, auf welcher geistigen Höhe sie stehen. Die Richtigkeit dieser Behauptung ist doch wohl nicht anzuzweifeln. Ich erinnere an die in so viel Schullesebüchern angeführte Schilderung des Kanarienvogels — eine Art, die gerade nicht auf der höchsten Stufe der Intelligenz steht — welcher exerzierte, eine kleine Kanone abschoß, Liedchen auf Kommando pfiff, sich tot stellte und den sein Herr für Geld zeigte; an die Tauben im Zirkus, die in den verschiedensten Arabesken im Zirkusraume flogen und sonstige Künste zeigten, darunter auch die, daß sie beim Abschießen eines Gewehres ruhig auf ihren Plätzen blieben. — Die Abrichtung zu dergleichen Dingen ist gewiß oft mit Anwendung von Härten verbunden, die man nicht empfehlen kann. Daß Vögel zu derartigen Künsten nicht öfter abgerichtet werden, hat auch seine Ursache in der Unkenntnis der Vogelseele und es tut wohl keinem Tierfreunde leid, daß diese Abrichtung unterlassen wird.

Anders ist's mit der gesanglichen Abrichtung oder der zum Sprechen. Da besteht kein äußerer Zwang, da ist es zumeist der Wille des Vogels allein ausschlaggebend. Und welch staunenswerte Leistungen zeitigt dieser Wille und welch tiefen Einblick gestatten uns diese in die geistige Wertstätte des Vogels! Hunde, Pferde und andere Säugetiere lassen sich zu Leistungen und „Künsten" abrichten, die sich fast ausschließlich als Bewegungen äußern (der Hund „bellt" auf die Frage, wie er spricht). Der (Sing-)Vogel aber kann nicht nur zu solchen, sondern auch zum Nachsingen von Liedern ohne wie auch in Worten (Papageien), sondern auch zum Nachsprechen einzelner Worte, ja auch ganzer Sätze abgerichtet werden.

In meinen früheren Arbeiten über meine Erfolge in der Lerchenabrichtung habe ich die hohe Intelligenz dieser kleinen Tierchen genugsam geschildert. Es klingt wirklich märchenhaft, daß so ein kleines Gehirn so eindrucksfähig ist, um 13 sechzehntaktige Lieder zu erlernen und tongetreu wiederzugeben, daß eine andere Lerche ihr Liedchen an einem Abende erlernte. Es ist dann natürlich kein Wunder, daß die Haubenlerche, die jetzt im Besitze Herrn Karl Kullmanns ist und der ich fünf Lieder und zirka 10 Worte beigebracht habe, in allen Zeitungen als „Wunder" gerühmt wird. Solche Erfolge sind aber nur möglich, weil der Vogel mit seiner hohen Psyche dazu befähigt ist, die Intelligenz des Vogels allein ist das Wunder und meine und alle andern abgerichteten Vögel sind nur lebende Beweise meiner Ausführungen über die Vogelpsyche.

Züchtung von Farbenkanarien.

Von Dr. J. Gengler.

(Nachdruck verboten.)

Mit großem Interesse habe ich bisher die Arbeiten des Herrn C. L. W. Noorduijn in Groningen über Farbenkanarien gelesen. Als altem und in früheren Jahren leidenschaftlichem und vielfach mit großem Glück züchtendem Kanarienliebhaber möge mir hier auch ein Wort in dieser Sache gestattet sein. In der „Ges. Welt" 1900 habe ich schon einmal über die Zucht wildfarbiger Vögel berichtet, doch ist dies schon lange her und es geschah nur in kurzen, mehr andeutenden Worten.

Seit 1876 zog ich Kanarienvögel zum Vergnügen im Käfig, ohne auf Farbe oder Gesang besonders zu achten. Ich hatte nur reingelbe, große Vögel, manchmal war auch ein mehr weißgelber darunter. Mein erstes Stammpaar hatte in beiden Geschlechtern rote oder, besser gesagt, rot-rotbraune Augen. Eine Brut meiner in dritter oder vierter Generation reingelb durchgezogener Vögel zeigte plötzlich über dem rechten Auge einen runden schwarzen Fleck. Dadurch kam ich auf die Idee, solche gezeichnete Vögel zu paaren. Von den daraus entstandenen Jungen trugen die einen den schwarzen Fleck, die anderen keinen. Eine Regel aufzustellen, war unmöglich. Später begann ich Vögel mit grüner Oberseite, gelbem Bauch, schwarzem Flügel und Schwanz rein durchzuzüchten, um, wenn die Rasse feststehen sollte, die Tiere in Freiheit zu setzen. Daß aus der Sache nichts geworden ist, werden die folgenden Zeilen dartun. Auffallend war mir, daß die roten Augen bei zunehmender Dunkelfärbung des Gefieders ebenfalls dunkler wurden.

Das möchte ich gleich vorausschicken: Einen Rückschlag zum wilden Kanarienvogel konnte ich nicht feststellen, sondern gerade das Gegenteil, einen Rückschlag zur gelben Kultur- oder besser gesagt Kunstrasse.

In der von mir oben zitierten Arbeit kommt auch der „wilde" Kanarienvogel vor. Ich verstehe unter dieser Art den auf den Kanaren brütenden Girlitz Serinus canaria canaria *(L.)*, den nächsten Verwandten des jetzt über den größten Teil Deutschlands verbreiteten Girlitz oder Hirngrill Serinis canaria serinus *(L.)*. Zu diesem „wilden" Kanarienvogel möchte ich einige Worte aus meiner Erfahrung sprechen. Abgesehen von den des öfteren angebotenen wilden Kanarienvögeln, die meist Bastarde von gelben Vögeln mit irgend einer graugrünen Finkenart sind — ich habe verschiedene solche in meiner Sammlung —, kommen tatsächlich Kanarienvögel von den kanarischen Inseln zu uns. Diese werden natürlich für „wilde" gehalten und die mit ihnen und gewöhnlichen deutschen Kanarienvögeln gezogenen Jungen als wildes Halbblut bezeichnet. Wenn man dieser Sache aber auf den Grund geht, so sind die aus Teneriffa usw. eingeführten Vögel gar keine Wildlinge, sondern nur auf genannten Inseln gezogene, grünlichgelbe Käfigvögel, sogenannte Verdegais, während der wilde Vogel Canario oder Pajaro del pays heißt. Die betreffenden Besitzer solcher Vögel mögen ihre Pfleglinge nur einmal mit einem Balg eines echten Serinus canaria canaria *(L.)* vergleichen und sie werden

sofort den Unterschied sehen. Der auf einer Farbentafel im Jahrgang 1897 der „Gef. Welt" abgebildete wilde Kanarienvogel ist in der Färbung ganz gut geraten, doch sind seine Größenverhältnisse den beiden deutschen Kanarien gegenüber zu große geworden. Und gerade die Größe ist ein Hauptunterscheidungszeichen. Der echte Wildling ist viel kleiner als die Kunstrasse und seine Strichelung am Kopf und Rücken ist viel dichter und regelmäßiger, während die von den kanarischen Inseln gebrachten, in Gefangenschaft aufgewachsenen Vögel in der Größe unseren gewöhnlichen Landvögeln gleichen oder nur ganz wenig nachstehen. Diese Vögel sollen sogar von aus Europa nach den Kanaren gebrachten Kulturvögeln abstammen, haben also mit wilden Vögeln gar nichts mehr zu tun*).

Nach dieser Abschweifung nun wieder zu den Farbenkanarien. Mir ist es niemals gelungen, so feste Regeln aufstellen zu können wie Herr Noorduijn. Im Gegenteil trotz genau geführter Tagebücher und genau zusammengepaarter Farbennuancen stand ich immer und immer wieder vor großen Überraschungen. Es mag ja sein, daß man vor solchen bewahrt bleibt, wenn man Vögel uralter Stämme kauft und einfach weiterzüchtet. Das hat aber keinen Reiz für mich. Oder es ist eine Zeit von 25 Jahren doch zu kurz, einen Stamm so herauszuzüchten, daß er unwiderruflich stehen bleibt.

Wie schon oben gesagt, züchtete ich zuerst gelbe Vögel mit schwarzen Flecken am Kopfe. Trotz zwei ganz gleich gefärbter Vögel blieb bei der Nachkommenschaft oft der schwarze Fleck aus oder es erschienen gleich zwei Flecken am Kopf, ja einmal sogar eine schwarze Flügelbinde auf einem Flügel. Ich paarte dann ein mit großer schwarzer Hängehaube versehenes Weibchen mit einem am Kopfe schwarz gefleckten Männchen. Kein Junges bekam eine Haube, alle hatten glatte, schwarze Kopfplatten und zu meinem Entsetzen braune Flügel. In der mir genau bekannten Ahnenreihe beider Eltern war nie die braune Farbe vorgekommen. Beim Weiterzüchten konnte ich die braune Farbe nicht mehr loswerden, ja bei einigen in drei Generationen gezogenen Jungen zeigten sich bereits einzelne schwarzbraune Flügelfedern. Also trotz aller Vorsicht keine Regel. Nun erhielt ich das schöne wildfarbene Weibchen, dessen Stammbaum mir allerdings nicht bekannt war. Ich paarte es, um die braune Farbe nicht wieder zu bekommen, mit

Rotbrüstiger Edelsittich (Bartsittich).

einem hochgelben, viel schwarze Flecken am Kopfe zeigenden, rotäugigen Männchen, das kein Blut von dem behaubten Weibchen hatte. Jetzt begann eine neue Ära. Schon die erste Brut ergab schön wildfarbige Vögel, an denen nur der weiße Schwanz das Gesamtbild verdarb. Ich zog nun weiter mit einem Männchen der ersten Brut, das nur wenige weiße Schwanzfedern hatte, und mit der reinfarbigen Mutter desselben. Aus dieser Paarung fielen die ersten ganz fehlerlosen grünen Vögel aus. So zog ich weiter und trotz größter Vorsicht in der Auswahl der Brutpaare bekam ich immer wieder abscheuliche Rückschläge nicht nur bei einzelnen Exemplaren, sondern manchmal sogar bei ganzen Gehecken. Nach fast fünfjähriger reiner Durchzüchtung setzte ich nun vier Paare der nun nach meiner Ansicht festen Rasse, die die roten Augen auch fast ganz verloren hatte — denn das muß ich hier noch einfügen, alle Rückschläge ohne Ausnahme hatten rote Augen —, in eine freie Gartenvoliere; hier paarten

*) Ich möchte hier folgende Ausführungen des Herrn Noorduijn anfügen, entnommen dem „Nachtrag zu dem Aufsatze: **Die Erblichkeit der Farben bei Kanarienvögeln.** Von C. L. W. Noorduijn, Groningen (Holland). Sonderdruck aus dem Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie. Redigiert von Dr. A. Ploetz in München, Klemenstr. 2. 5. Jahrgang. München 1908. 5./6. Heft. Verlag der Archiv-Gesellschaft, München."

„Wie ich auf Seite 162 (1908) schrieb, kommen Kanarienwildlinge noch in großen Zahlen auf Madeira und Teneriffa vor. In diesem Jahre brachte ein holländischer Marine-Offizier für mich Wildlinge mit, welche auf St. Miguel, einer der Azorischen Inseln, gefangen und den früher von Teneriffa erhaltenen Vögeln vollkommen ähnlich waren. Dabei wurde mir mitgeteilt, das die Vögel auf den Azoren in so großer Anzahl vorkommen und oft so wohlfeil sind, daß sie von den Einwohnern zusammen mit Reis gegessen werden.

Um etwas Näheres zu hören, habe ich mich an den holländischen Konsul zu Ponta Delgada gewandt, von dem ich ein sehr wohlwollendes Schreiben erhielt, dem ich das Nachstehende entnehme:

Auf den Azoren werden die Wildlinge oft gekreuzt mit Kanarien, welche dort „Belgische Kanarien" genannt werden. Diese sind gelb, spielend zwischen hoch- und weißgelb, mit einem Gefieder, daß an Brust, Nacken und Rücken struppig (frisiert) ist; außerdem haben sie dickere Pfoten als die Wildlinge. Offenbar sind dies die frisierten Kanarienvögel, die an der belgischen und nord-französischen Küste gezüchtet und von dort exportiert werden." N.

sie sich wie wilde Vögel nach eigenem Belieben, bauten ihre Nester in Fichten, nicht in die reichlich zur Verfügung stehenden Kistchen und Körbchen und brachten ihre nur aus drei Eiern bestehenden zwei Bruten im Laufe des Sommers auf, so daß ich mich schon der festen Zuversicht hingab, bald einige Paare ganz in Freiheit setzen zu können. Aber schon im zweiten Jahre traten wieder weiße Schwänze auf und im vierten war bei der Nachzucht kaum mehr ein reingefärbter Vogel. Da ging mir die Lust aus und ich gab es auf, einen reinfarbigen Stamm durchzuzüchten.

Einen Rückschlag zum wilden Canario gab es also, wenn ich nicht die braunen Flügel als solchen annehmen will, niemals, nur immer wieder zum alten gelben, weißschwänzigen Harzer. Die mehrmals zur Blutauffrischung herbeigezogenen wilden Kanarienvögel ergaben sich stets als alles andere denn als solche. Ich konnte deshalb niemals mit diesen Vögeln züchten. Aber Grünlinge, die die Voliere mitbewohnten und 2—3 Bruten jährlich machten, so daß ich mich vor diesem Segen kaum mehr zu retten wußte, mußten sich doch manchmal mit den grünen Kanarienweibchen gepaart haben, da mir einmal besonders eine Brut graugrüner, dickköpfiger Vögel auffiel. Leider wurden diese mit den vielen jungen Grünlingen herausgefangen und in Freiheit gesetzt, ehe ich andere Weisung gegeben hatte.

Durch diese meine langjährigen Züchtungserfolge bin ich oft in dem Glauben wankelmütig geworden, ob denn unser deutscher Kanarienvogel wirklich von dem kleinen Kanariengirlitz abstammt. Durch Rückzüchtung der Rückschläge, wie Dr. Karl Ruß die Abstammung des Mövchens zu beweisen suchte, ist dies nicht zu beweisen, sonst müßte es mir bei meiner so sorgfältigen Zuchtwahl doch sicher in der langen Zeit gelungen sein. Davon bin ich aber fest überzeugt, daß die bei uns als echte wilde Kanarienvögel im Handel vorkommenden mit ganz wenigen Ausnahmen wohl auf den Kanaren geborenen Kanarienvögel, aber keine Kanariengirlitze sind.

Ich stehe daher der Aufstellung einer Regel, nach der man mit ziemlicher Sicherheit die einzelnen Farben bei der Nachzucht hervorrufen kann, mit großem Mißtrauen gegenüber und möchte unsern Kanarienliebhabern raten, sich lieber an dem Gesang ihrer Vögel zu freuen, als sich dieselben bei künstlichen Züchtungen durch Enttäuschungen verleiden zu lassen.

Ornithologische Mitteilungen aus Semarang.

Von Aug. Spennemann jun. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Caprimulgus affinis *(Horsf.)*.

Am 25. Juni 1907 schoß ich einen Ziegenmelker auf den Reisfeldern hinter den Schießständen Semarangs.

Ziegenmelker sind hier sehr häufig. Abend für Abend, sowie es beginnt zu dämmern, kann man sie in der Stadt über den Dächern und draußen über Sawahs und Moräste, über Kalis und Fischtümpel hinfliegen sehen auf der Jagd nach Insekten. Die Nacht über scheinen sie zu ruhen, um erst am frühen Morgen kurz vor Sonnenaufgang wieder lebendig zu werden.

Eine ausgeprägte Vorliebe scheinen sie für Steinkohlenlager zu haben. Sowohl in Tandjong-Priok, dem Vorhafen Batavias (wie Koningsberger berichtet), als auch in Semarang am kleinen Zollamt wählen sie diese Plätze tagsüber zum Aufenthalt.

Während einer Treibjagd auf Schweine in den Hügeln hinter Djirakka flogen, als wir über einen Hügel mußten, der hier und da mit bloßem Steingeröll bedeckt war, etwa 15 dieser Vögel auf, schienen sich aber in der prallen Mittagssonne nicht wohl zu fühlen und waren bald wieder hinter den Sträuchern und in dem hohen Alang-Alang-Grase verschwunden.

Collocalia linchi *(Horsf.)*.

Auch diese Salangane habe ich in Häusern nistend angetroffen. Die Form des Nestes ähnelt sehr dem von C. fuciphaga, ist jedoch weniger aus Speichel, sondern der Hauptsache nach aus den Nadeln des Tjimarabaumes hergestellt. Diese Nester sind nicht eßbar. Ich hätte gar zu gern ein Nest mit Eiern abnehmen lassen, doch stieß ich auf so energischen Widerspruch der Hausfrau, die das absolut nicht für nötig erachtete, daß ich von meinem Vorhaben wohl oder übel absehen mußte. Ich kann deshalb nur mitteilen, daß Mitte Juli einige Schwalben am Nestbauen waren, wobei beide Gatten sowohl Nistmaterial zutrugen, als auch bauten, daß andere zu brüten schienen und wieder andere schon für Sprößlinge in den verschiedensten Altersstufen zu sorgen hatten. In den Nestern der letzteren waren überall zwei Junge.

Prinia familiaris *(Horsf.)*.

Am 5. August 1907 fand ich ein Nest mit einem Ei unter einer noch nicht mannshohen Hecke von sepatu-kembang am Boden liegen. Jeder, dem ich dies Nest zeigte, erkannte es als das Nest des Priendjak.

Das Ei maß $16^1/_2 \times 11^1/_2$ mm und war weiß mit schwachem violetten Schein.

Das Nest war mehr hoch als breit, von oben gesehen hatte es beinahe eiförmige Gestalt. Es war verfertigt aus ausgefallenen Besenfasern (diese Besen verfertigt der Javane aus den Rindenfasern der Arenpalme, aus demselben Material fabriziert er auch Taue. Die Fasern nennt er Duk.), trockenen Blättern, Wurzelfasern, Reishalmen und dergleichen. Innen war es weich und warm mit Federchen und Baumwollflöckchen ausgepolstert. Es hatte eine Höhe und einen oberen Längendurchmesser von 6 cm und oberen Quer- und unteren Längendurchmesser von 4 cm.

Copsychus musicus *(Raffl.)*.

Zum ersten Male sah ich diese Spezies in Mangkang am 4. August 1907. Männchen und Weibchen fütterten gemeinschaftlich ihre drei schon flüggen Jungen. Wäre ich nicht gerade auf der Schweinejagd gewesen, hätte ich eins der letzteren geschossen, um das Jugendkleid, welches sehr dem Kleid des ausgewachsenen Weibchens gleicht, beschreiben zu können.

Copsychus amoenus *(Horsf.)*.

In Semarang und Umgegend der beste Sänger. Dem Gesang einer Singdrossel oder gar einer Nachtigal kommt der ihre zwar bei weitem nicht gleich, nichtsdestoweniger klingen ihre klangvollen Strophen und Rufe besonders des Morgens kurz vor Sonnenaufgang oder auch nachts bei Mondenschein sehr angenehm.

Schade, daß sie so wenig Abwechslung in ihren Gesang bringt. Eine einzige Strophe und damit ist's in der Regel aus. Nur ein einzigesmal, ich glaube es war im Februar 1906, habe ich eine Elsterdrossel gehört, deren Lied ziemlich mannigfaltig war. Es war mitten in der Stadt. Ungefähr einen ganzen Monat lang abends um 5 Uhr und morgens um 5 oder $^1/_2$6 Uhr saß diese Drossel auf der Dachfirst des Nachbarhauses und ließ ihre herrlichen Weisen ertönen. Und das war auch nur eine Elsterdrossel.

Sie vertritt hier sozusagen die Stelle unserer Amsel. Wie diese scheut auch die Elsterdrossel nicht die Nähe des Menschen, sondern kommt ungeniert in die kleinsten Höfe und Gärten in der Stadt, um zu sehen, ob etwas für ihren Schnabel zu finden sei. In ihrem Benehmen jedoch gleicht sie mehr dem Rotkehlchen als einer unserer Drosseln. Flink und hurtig mit nachlässig herabhängenden Flügeln schlüpft sie durchs Gesträuch, den Schwanz in steter Bewegung. Erblickt sie ein Würmchen oder ein Insekt, so lugt sie erst mit schiefgehaltenem Köpfchen, wirft den Schwanz, den Barometer ihrer Empfindungen, einige Male senkrecht in die Höhe, um es dann mit schnellem Ruck zu ergreifen und zu verzehren.

Ich habe mich oft gewundert, wie wenig bange diese Vögel vor Gewehrschüssen sind. Ein frappantes Beispiel erlebte ich einst auf der Vogeljagd. Ich hatte Durst, solchen Durst, wie man ihn eben nur haben kann, wenn man seit 5 Uhr früh unterwegs ist, unter der glühenden Tropensonne gewandert und um 11 Uhr noch nichts getrunken hat. Bei einigen Kokospalmen, die voll halbreifer und reifer Früchte hingen, machte ich Halt, klopfte die in der Nähe wohnenden Javanen, die schleunigst in ihre Wohnungen gekrochen waren, heraus und bat, mir einige halbreife Nüsse herunterzuholen. Die Kerls klettern nämlich wie die Affen. Nein, bekam ich zur Antwort, das sind nicht unsere Bäume mehr, die gehören einem Chinesen.*) Na, dachte ich bei mir, einem orang tjina**) wirds nichts schaden, wenn der auch mal einige Klappers***) nicht bezahlt bekommt. Ich hatte meine Büchsflinte bei mir und schoß mit drei Schüssen einen Zweig mit vier Nüssen herunter. Eine Elsterdrossel, die in einem Gesträuch in der Nähe nach Nahrung suchte, schien von den Schüssen (Kal. 16, rauchschwaches Pulver) absolut keine Notiz zu nehmen. Erst als ich einen Schrotschuß in die Luft, aber in ihrer Richtung abfeuerte, um zu sehen, wie weit ihre Gleichgültigkeit ging, flog sie erschreckt auf, um sich 30 bis 40 m weiter wieder nieder zu lassen.

Verschiedentlich habe ich junge Exemplare, die ich auf dem Aloon-Aloon kaufte, versucht großzupäppeln. Aber alle gingen mir, trotzdem sie ganz nett sperrten, wegen Mangel an geeignetem Futter ein. Mehlwürmer!

Parus cinereus *(Bonn et Vieill.)*.

Unter den zwei bis jetzt bekannten javanischen Meisen konnte ich diese hier öfter beobachten. Während jedoch Vorderman von Batavia schreibt, daß sie dort in Trupps von acht bis zehn Köpfen rundziehe, habe ich sie hier immer nur einzeln zu sehen bekommen, und zwar sowohl mitten in der Stadt, als auch in den Gärten, Chausseen, Baumgruppen und chinesischen Begräbnisplätzen, die außerhalb der Stadt gelegen sind.

Sie hat ganz und gar das Benehmen ihrer europäischen Verwandten, nur habe ich noch niemals beobachten können, daß sie Sämereien, à la Meister Hämmerlein, zwischen die Zehen nimmt und mit dem Schnabel aufhämmert.

Himantopus himantopus *(L.)*.

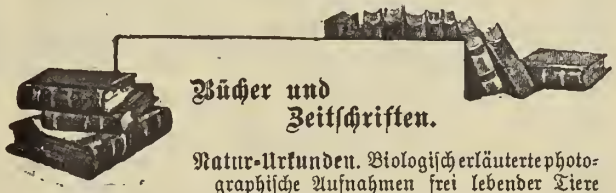
Am 21. Juni 1907 kaufte ich von einem herumziehenden Händler drei dieser Stelzenläufer für einen ganzen Gulden.

Ich ließ sie bei einem Freunde auf dessen kleinem Hofe herumlaufen, da ich selbst keinen Platz hatte, wo ich sie während der sieben oder zehn Tage, die ich sie besaß, beobachten konnte. Langsam, beinahe vorsichtig durchmaßen sie schreitend den ihnen zur Verfügung stehenden Raum, jedes Würmchen und Käferchen vom Boden aufleseud. Wasserpfützen untersuchten sie erst mit den Zehen tastend auf ihre Tiefe, ehe sie dieselben durchschritten. Ich fütterte sie mit Würmern, die der Sohn meines Freundes für sie suchte. Auch nahmen sie malayisch gesottenen Reis (nasi) an, den sie Körnchen für Körnchen vom Boden aufnahmen. Tote jedoch frische Fische und Garneelen rührten sie nicht an. Ihre Stimme, die sie fast den ganzen Tag über hören ließen, klingt wie tjĕwit, tjĕwit. Sie ruhten entweder nach Storchenart auf einem Beine stehend oder sie legten sich platt auf den Boden, was ihnen jedoch ihrer langen Beine wegen noch ziemlich Schwierigkeiten zu bereiten schien. Dann legten sie auch wohl den langen Hals auf den Rücken, bauschten das Gefieder so viel wie möglich auf, wie es die gerade nicht allzureichen Federn nur zuließen und schlossen die Augen. Sehr scheu waren sie nicht, als ihnen aber die Schwingen wieder gewachsen waren, empfahlen sie sich auf französisch.

*) Die Javanen hatten die noch an den Bäumen sitzenden Früchte an Chinesen verkaufen müssen, wie das in Deutschland auch manchmal mit dem noch unreifen Getreide vorkommen soll, nur daß dort nicht Chinesen die Aufkäufer sind.

**) Orang tjina = Chinese.

***) Klapper = Kokosnuß.



Bücher und Zeitschriften.

Natur-Urkunden. Biologisch erläuterte photographische Aufnahmen frei lebender Tiere und Pflanzen. Von Georg E. F. Schulz. Heft 5: Vögel, zweite Reihe. Heft 6: Frühlingspflanzen. Heft 7: Insekten, erste Reihe. Heft 8: Alpenpflanzen, erste Reihe. (Verlag von Paul Parey, Berlin.) Preis des Heftes ℳ 1,00.

Wiederum liegen 4 Hefte der „Natur-Urkunden" vor. Das uneingeschränkte Lob, welches wir den vier Heften der

ersten Ausgabe (s. S. 279) spenden konnten, kommt auch den vorliegenden Heften zu. Das künstlerisch sehende Auge des Autors hat es verstanden, prächtige Naturausschnitte zu finden, seine photographische Tüchtigkeit verstand sie festzuhalten und zu reproduzieren. Naturkundliches Wissen hat ihm die Wege gewiesen bei der Auswahl der rechten Objekte. Der begleitende Text ist wieder schlicht und einfach und doch so herzerquickend, wie bei den ersten Heften. Jedem Naturfreund seien die hübsch ausgestatteten Hefte angelegentlichst empfohlen. „Wer seinen Angehörigen eine rechte Weihnachtsfreude machen will, schenke ihnen einige Hefte der „Natur-Urkunden". N.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Karl Berberich, Hanau: Selbstgezüchtete junge Singsittiche.

Pastor Blume, Corbussen S.-A.: Chinesische Zwergwachteln.

Georg Brühl, Vogelexporthaus, Kötzschenbroda: Chinesische Zwergwachteln, goldgelbe Ortolanenmännchen, goldstirnige Blattvögel, Steinrötel, Kalanderlerchen, Weißhaubenheherdrossel, goldg. Trupiale, grüne Kardinäle, Falklandsdrosseln, Feuerflügelstärlinge.

H. Eggerl, München, Liegsalzstr. 23/II: 1,1 Binsenastrilde, 1,1 Spitzschwanzamandinen.

H. Finkenstedt, Lehrte: Buntkukane, Kubaamazone.

Aug. Fockelmann, Tierpark, Hamburg-Großborstel: Sultanhühner, Kaptäubchen, Stahlfleckkäubchen.

J. Götz, kgl. bayr. Hoflieferant, Neu-Ulm, Schwaben: Kalanderlerchen, Blaudrosseln, Steinrötel, Dayaldrossel, Weißhauben-, Weißkehl-, Augenbrauen-, Rotkehl-, Borstenheherling, Strichelheher, Grünheherling, Sichelschnabeltimalien, gehäubte Mainastare, Sykes-, Schwarzkopfpirole, Peruelster, Goldstirnblattvögel, Schopfammern, Braunkopfammern, indische braunbrüstige Blauschnäpper, Schwarzwangenbülbül, Purpur-, blaue olivengrüne Tangaren, Jamaika-, Braunschultertrupiale, Buntkukane.

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdener Straße 24: Bergbänsling, Eichelheher, Steinrötel, Goldhähnchen, Zaunkönig, Zaun-, Zipp-, Schneeammer.

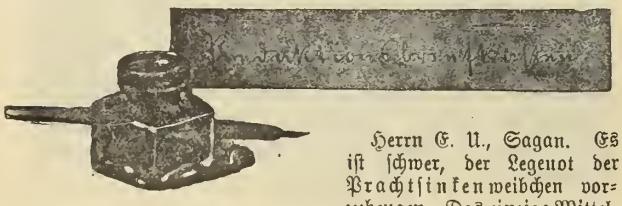
C. Kuhn, Berlin O, Michaelbrücke 1: Braunelle, Goldhähnchen, Rohrammern.

F. Reisef, Hamburg, Peterstraße 28: Diadem-, Venezuelaamazone.

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis: Singsittiche, Gebirgsloris, rote Kardinäle.

O. M. Siebert, Weinböhla: Weißhaubiger Heherling.

Stefani, Neuß: 2 ♂ kleine Kubafinken, 1,1 Rotkopfamandinen.



Herrn E. U., Sagan. Es ist schwer, der Legenot der Prachtfinkenweibchen vorzubeugen. Das einzige Mittel, um sie zu verhüten, ist die Verwendung nicht zu junger Weibchen, richtige Ernährung, welche den Vögeln des Fragestellers zuteil wird, Verhütung des Zufettwerdens der Weibchen und hohe gleichmäßige Wärme des Züchtungsraumes. Andere Vorbeugungsmaßregeln gibt es nicht.

Fräulein Schwalbe, Herrn M. S., Herrn H., Herrn E. H., Karlsruhe. Herzlichen Dank für freundliche Grüße von der Ausstellung, über welche der „Ges. Welt", so hoffe ich wenigstens, ein ausführlicher Bericht zugehen wird. — Dem Tuisittich wollen wir ein gutes Andenken bewahren und falls wieder ein so temperamentvoller Vogel an seine Stelle getreten ist, ein Schild mit der Aufschrift „Das Necken der Tiere ist verboten" anbringen.

Hugo. Der Lieferant gilt als zuverlässig. Es sind bisher keinerlei Klagen über ihn eingelaufen. Der Vogel litt an Darmentzündung, die häufig einen sehr schnellen Verlauf nimmt. Den Nachweis zu führen, daß der Vogel schon beim Einpacken erkrankt oder gar tot war, ist unmöglich. — Es kommt doch ganz auf die Eigenschaften, den Grad der Zahmheit des Kakadu an. Im übrigen bin ich „für". Ihrem Wunsch kann ich nicht entsprechen.

Herrn E. S., Reichenbach. Im ganzen deutschen Reich gilt das neue deutsche Vogelschutzgesetz. Dieses Gesetz verschärfende landesrechtliche Bestimmungen werden nach § 8 durch das Gesetz nicht berührt. Demnach bleibt das bisher in Sachsen geltende Vogelschutzgesetz bestehen. Danach ist in Sachsen der Verkauf heimischer Vögel verboten.

J. D. 1. Die Milchsahne ist nicht schuld an dem Anfall von Taumelsucht, wird aber besser jetzt bei dem kranken Vogel fortgelassen. 2. Ob der Vogel im nächsten Frühjahr trotz des Leidens singen wird, kann nicht vorher gesagt werden, auch nicht, ob er es im Lauf des Jahres tun wird. Ausgeschlossen ist beides nicht. 3. Jetzt muß der Vogel nahrhaftes, nicht anreizendes Futter erhalten, Ameisenpuppen, Weißkäse, etwas Eierbrot, ab und zu etwas Fleisch oder Weißwurm, mit wenig geriebener Möhre angemacht. 4. Es ist schade, daß die Sonnenvögel die Jungen nicht aufsütterten, aber die Schuld liegt an dem nicht ausreichenden Futter. Sonnenvögel sind Insektenfresser, welche nebenbei auch Körner verzehren, die aber zu ihrer Erhaltung durchaus nicht notwendig sind. Zur Aufzucht der Jungen verwenden sie hauptsächlich frische Ameisenpuppen, Mehlwürmer, Weichfuttergemisch mit hartgekochtem Ei, allerlei Insekten.

Frau J. P., Moskau; Herrn H. K., Rudolstadt: Beiträge dankend erhalten.

Frau J. P., Moskau. Soweit bekannt, tragen alle Agapornis-Arten die Nistst offe in die Nisthöhle, indem sie zerfschlissene Halme, Rindenstücke u. dgl. mehr zwischen die Federn des Bürzels und Unterrückens stecken. Verfährt die von Ihnen gezüchtete Art in derselben Weise oder werden die Baustoffe mit Hilfe des Schnabels eingetragen?

Herrn H. S., Herne. 1. Gewiß kann man einen Sonnenvogel — „chinesische Nachtigal" ist ein sehr schlechter Name für diesen Vogel, der mit der Nachigal gar nichts zu tun hat — des Gesanges wegen halten. 2. Um einen Stieglitz zu zähmen, geht man stets sehr ruhig und freundlich mit dem Vogel um. Er wird sich dann allmählich so an den Pfleger gewöhnen, daß er bei dessen Vornahmen am und im Käfig sich ganz ruhig verhält. Besondere Leckerbissen reicht man ihm durchs Gitter und sucht den Vogel zu veranlassen, diese so gereichten Leckerbissen (z. B. Grünkraut) aus der Hand zu nehmen. Tut das der Vogel, so bietet man ihm die dargereichte Nahrung, indem man sie mit der Hand durch die geöffnete Käfigtür reicht und später so, daß er nur dazu gelangen kann, wenn er auf die Hand fliegt usw. (s. „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.). Den Gesang läßt der Stieglitz außer der Mauserzeit (August, September) das ganze Jahr hindurch hören. 3. Alle Arten deutscher Finken kann man in einem Gesellschaftskäfig zusammenhalten. Besonders zänkische und streitsüchtige Individuen muß man entfernen.

Herrn G., Magdeburg. 1. Die Nachtigal ist infolge stockender Mauser an Entkräftung eingegangen. 2. Es kann daneben Wasser gereicht werden. Das Futter ist nicht von besonderer Güte. Eine Untersuchung, ob darunter verdorbene Stoffe enthalten sind, kann ich nicht vornehmen, es müßte denn der Geruch oder das Aussehen die Verderbnis erkennen lassen. Das ist nicht der Fall.

Herrn E. R., Freiburg. Es ist möglich, daß es sich um ein Leiden gichtischer Natur handelt. Die Füße sind mit Jodvasogen einzureiben und als Bodenbelag ist häufig zu erwärmender Sand zu benutzen. Als Futter ist auch reichlich kleingehacktes Grünkraut zu reichen.

Herrn P. E. M., Kloster Lechfeld. Der Betrag ist zu senden an Herrn Fr. Regener, Kalk bei Köln.

Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

Die Mitglieder werden höflichst ersucht, die Beiträge für das kommende Jahr rechtzeitig an Herrn Fritz Regener in Kalk b. Köln, einzusenden.

Der Vorstand.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Beilage zur „Gefiederten Welt".

Heft 1. Magdeburg, den 2. Januar 1908. XXXVII. Jahrg.

Prima Vogelfutter!

Sommer-Rübsen	10 ℔	3,00 ℳ,
Hanf, extra,	„	1,80 ℳ,
Hafer, geschälter,	„	2,30 ℳ,
Hanf, großkörnig,	„	1,80 ℳ,
Hirse, weiße Silber-,	„	2,20 ℳ,
Leinsaat, prima Qualität,	„	2,20 ℳ,
Mohn, blauer,	„	4,75 ℳ,
Salatsamen, weißkörnig,	„	8,50 ℳ,
Sonnenblumen, feinste weiße,	„	2,25 ℳ,
Erd- oder Kamerun-Nüsse,	„	3,20 ℳ,
Zürbel-Nüsse,	„	5,50 ℳ,
Mischungen für Waldvögel,	„	3,00 ℳ,
do. für Weichfresser Ia,	„	4,50 ℳ,
do. f. Weichfresser, Lucullus,	„	9,50 ℳ,
do. für Papageien,	„	3,20 ℳ,
do. für Prachtfinken,	„	2,50 ℳ,

sowie alle anderen Arten Vogelfutter billigst. Kleine Posten etwas Preisaufschlag.

Preisliste gratis und franko!

Vogelfutter-Versandgeschäft [23

Wilhelm Greil, Halle a. S. 2.

Bitte probieren!

Ameiseneier,

extra schöne, handbelese., Lt. 70 Pfg., 10 Lt. ℳ franko, 1/2 Liter gegen 50-Pfg.-Marke.

Avol

feines, vielfach prämiiert. Insektenfutter, 10 Pfund 7 ℳ franko, 1/2 Pfund Probe gegen 50-Pfg.-Marke.

Ferdinand Grünewald,
Offenbach a. M. [24

Ameiseneier

1907er goldgelbe, gesiebt u. gut getrocknet, 5 kg-Kolli (9 1/2 Pfd. netto ca. 30 Ltr. Inhalt) 9,50 ℳ franko und zollfrei Nachn. [25

D. Andermann, Brody 11 (Österreich).

Tiroler Ameiseneier

schneeweiße, reine Ware, Ltr. 70 Pf. [26

Malojer, Innsbruck.

1000 große Mehlwürmer

gegen Einsendung von 1,20 ℳ franko 7] **Jos. Sterken, Posen, Rheindahlen**

Vögel.

Schama

tadellos, 36 ℳ, prachtvolle Damadrossel 5 ℳ, desgleichen Weißkehldrossel 15 ℳ, chinesische Spottdrossel 15 ℳ, tadelloses Paar Steinrötel 36 ℳ, Sonnenvögel ℳ, Zwergelsterchen, Paar 8 ℳ, Tiger- nk 2.50 ℳ, Grünfink × Kanarienvogel, Mch. 8 ℳ, Weißzohrsittich, Mch. 8 ℳ, uchtpaar Singsittich 28 ℳ, Mövchen, Zuchtpaar 5 ℳ, Zebrafink, Mch. 2.50 ℳ, Singdrossel, im Gesang, ff. befiedert 5 ℳ, Edelfänger 3 ℳ. [28

Wilh. Marmetschke,
Dresden, Johannesstraße 14.

Seinen werten Kunden unterbreitet die „Herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel"

J. Götz, Hoflieferant, Neu-Ulm. 29]

Da sich die Fälle mehren, in denen Inserate für die „Gefiederte Welt" hier zu spät eintreffen und nicht rechtzeitig zum Abdruck gelangen können, sehen wir uns genötigt, besonders darauf aufmerksam zu machen,

daß Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagsbuchhandlung sein müssen.

Wenn irgend möglich, gelangen ja auch am Montag früh eintreffende Anzeigen zum Abdruck, jedoch können wir dies nicht gewährleisten.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Wir haben für den **Jahrgang 1907** der **„Gefiederten Welt"**

Einbanddecken

herstellen lassen, welche wir für 80 Pf. **durch jede Buchhandlung** zur Verfügung stellen. Nach Orten, in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir diese Decke gegen vorherige Einsendung von 1 Mk. (Ausland 1,30 Mk.) postfrei!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Statt Mk. 60.— nur Mk. 15.—.

Wir haben eine kleine Partie von dem bekannten Werke

Ornis caucasica.

Die Vogelwelt des Kaukasus

von

Dr. Gustav Radde.

Mit 26 Farbentafeln und 1 Karte

übernommen, welches wir unseren geehrten Abonnenten

statt für 60 Mk. für nur 15 Mk. (gebunden 19 Mk.)

zur Verfügung stellen. Gefälligen Bestellungen sehen wir baldigst entgegen.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Weißhaubenkakadu, 25 ℳ; **Wellensittiche,** kräftige Zuchtpaare, 6 ℳ; **graukl. Zwergpapageien,** Paar 2,50 ℳ; **Sonnenvögel** (chines. Nachtigalen), Männchen 4,50 ℳ, Paar 5,50 ℳ; **weiße Reisvögel,** richtige Zuchtpaare, 8 ℳ; **Paradieswitwen,** in voller Pracht, Paar 4,50 ℳ; **Orangeweber,** in voller Pracht, Paar 4 ℳ; **Blutschnabelweber,** in Pracht, Paar 2,75 ℳ; **3farbige Nonnen, Bandfinken, Tigerfinken, Silberschnäbel, Orangebäckchen** usw., à Paar 2,50 ℳ; **Muskatfinken,** Paar 2 ℳ; 1 **zahmes Blaukehlchen** 6 ℳ; 1 **Wiesenpieper** 2 ℳ; 1 prächtiges Männchen **Stieglitz×Kanarienbastard** 6 ℳ; **Dompfaffen,** Mchn., 2,50 ℳ, Paar 3,75 ℳ; **Zeisige,** Männchen, 1,75 ℳ, Paar 2,50 ℳ; **Birkenzeisige,** Männchen, 1,50 ℳ, Paar 2 ℳ; **Hänflinge,** Männchen, 1,75 ℳ; **Grünfinken, Goldammern, Bergfinken,** Männchen, à 1 ℳ; flott singende **Kanarienhähne** (keine Japper), à 5 und 6 ℳ, kräftige Zuchtweibchen, à 1 ℳ; 1 P. **hochgelbe Kanarien** 8 ℳ u. a. Vögel offeriert in wirklich kerngesunden, schönen Exemplaren unter Garantie für lebende Ankunft [30

Friedr. Rosenthal, Bernburg.

Ausführliche Preisliste kostenlos.

Hochfeine Kanariensänger,

Stamm Seifert, präm. m. gold. Medaillen, tadellos durchsingende Vorsänger und Zuchtvögel, wunderbare Tonfülle, vielseitige Touren mit vollem Organ gebracht, je nach Güte à 8, 10, 12, 15, 20 bis 30 ℳ. Gesunde Zuchtweibchen Stück 3 ℳ. Garantie für reinen Stamm Seifert, gesunde Ankunft, 8 Tage Probezeit, Umtausch bereitwilligst. [31

Joh. Wink, Kanarienzüchterei, Dresden-A., Marschallstr. 17.

Für meine im Februar 08 hier zu eröffnende

Zoologische Handlung

suche **Offerten** über **Vögel, Zierfische, Reptilien, Meerschweinchen, Eichhörnchen, weiße Ratten und Mäuse, Kanarienhähne,** Dtzd. von 30—60 ℳ, sowie **gute Zuchtweibchen,** Dtzd. 15 bis 20 ℳ. [32

W. Müller,

Wilhelmshaven, Kielerstraße 53 III.

Harzer hochfeine Gesangs-Kanarien **neuester Zuchtrichtung Stamm Seifert,** mit den **tiefsten Hohltouren, Schockeln, Knorren, tiefen Tu-** od. **Taupfeifen** versendet nach allen Ländern zu 10, 15, 20—30 ℳ, gutsfütternde Zuchtweibchen desselben Stammes, à 5 ℳ, unter Garantie des Wertes und gesunder Ankunft. [33

C. G. Vodel, Leipzig, Pfaffendorferstr. 16.

✦ Große Kanarienzüchterei. ✦

Schöne Zeisigmännchen, à St. 1,80 ℳ, 2 St. 3 ℳ, 6 St. 7,50 ℳ; **Kreuzschnäbel,** à St. 1,50 ℳ, 3 St. 4 ℳ; **Rotkehl.,** à St. 2 ℳ; **Blaukehl.** 4,50 ℳ; **Zeisigfutter,** à kg 80 ₰. [34

Arthur Lehmann, Moritzburg b. Dresden, Carolaallee.

Von folgenden **Farbentafeln** der **„Gefiederten Welt"** sind noch einige Exemplare vorrätig, welche wir, solange der geringe Vorrat reicht, zum Preise von **50 Pfennig per Tafel bei vorheriger Einsendung des Betrages franko per Post** abgeben, Nummer 1—13 zusammen bezogen für 6 ℳ.

1) 1899 Tafel I enthaltend: Sprosser, Nachtigal, schwarzlöpfige, Sperber- u. Garten-Grasmücke.
2) 1899 Tafel II enthaltend: Rotkehlchen, Blaukehlchen, Gelbspötter, Sumpfrohrsänger, Orpheusgrasmücke.
3) 1900 Tafel II enthaltend: Kl. Alexander-, Bunt-, Wellensittich, Rosenpapagei, kl. Gelbhaubenkakadu.
4) 1900 Tafel III enthaltend: Sonnenvogel, bl. Hüttensänger, Weißohr-Bülbül, Rosenstar, Schamadrossel.
5) 1900 Tafel IV enthaltend: Paradieswitwe, Mossambikzeisig, gr. Kardinal, Safranfink, Papstfink.
6) 1905 Tafel I enthaltend: Schwarzbürzel-, Spitzschwanzbronzemännchen, weißes, gelbbuntes, braunbuntes japan. Mövchen.
7) 1905 Tafel II enthaltend: Grau-, Orange-, Erz-, Schmuckpfäffchen.
8) 1905 Tafel III enthaltend: ♂ u. ♀ Pelzelnsfink, kleiner Kubafink, ♂ u. ♀ Kubafink
9) 1905 Tafel IV enthaltend: Schwarzkehl-, Dreifarben-, Weißkopf-, Schwarzkopfnonne
10) 1906 Tafel II enthaltend: Steinschmätzer, braunkehliger Wiesenschmätzer, schwarzkehliger Wiesenschmätzer.
11) 1906 Tafel IV enthaltend: Leinzeisig, Erlenzeisig, Berghänfling, Stieglitz.
12) 1907 Tafel I enthaltend: Blauflügelsonnen-, Silberohrsonnen-, Sonnenvogel.
13) 1907 Tafel III enthaltend: Kleines Elsterchen, Glanzelsterchen, rotrückiges Elsterchen, Zwergelsterchen, Nieselsterchen, Gitterflügelelsterchen

Da die Nachfrage nach einzelnen Farbentafeln sehr gross ist, bitten wir baldigst zu bestellen.

Ältere Jahrgänge der **„Gefiederten Welt"** liefern wir **solange der Vorrat reicht,** zu folgenden bedeutend ermäßigten Preisen: Nicht illustrierte Jahrgänge: 1877, 78 bis 82, 88, 1891, 92, 93 **à 2 Mark.** Illustrierte Jahrgänge, z. T. mit Farbentafeln: **1896 bis 1905 einschließlich à 4 Mark.** Einbanddecken (ohne Jahreszahl) **à 80 Pfennig** exkl. Porto. Zusendung erfolgt gegen Einsendung des Betrages zuzüglich Porto (für 1 bis 2 Jahrgänge 50 Pfg.)

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Wir gelangten in den Besitz einer Partie des nachstehenden trefflichen Werkes, das wir zu bedeutend ermäßigtem Preise abzugeben in der Lage sind:

Unsere Schnepfen.

Die drei europäischen Sumpfschnepfen oder Bekassinen und die Waldschnepfe in Wort und Bild.

Von

J. Rohweder-Husum.

(Sonderabdruck aus Naumanns Naturgeschichte der Vögel Mittel-Europas.)

Mit 5 Farbendrucktafeln, 4 Textillustrationen und 63 Textseiten in Folioformat.

Preis: gebunden statt Mark 5.— nur Mark 2,50.

Versand gegen vorherige Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Für Ornithologen besonders günstiges Angebot!

Wir liefern, soweit Vorrat:

Gloger, Vogelschutzbuch. Neu herausgegeben von **Dr. Karl Ruß.** 414 Seiten. Mit 83 Abbildungen auf 4 Tafeln . . . . . statt 5 ℳ **nur 1,— ℳ.**

Liebe, K. Th., Ornithologische Schriften. Herausgegeben von **Dr. Hennicke.** 724 Seiten mit Nachtrag . . . . . statt 15 ℳ **nur 1,50 ℳ.**

Dasselbe, elegant in Leinen gebunden . . . . . statt 18 ℳ **nur 2,50 ℳ.**

Creutz'sche Buchhandlung (Max Kretschmann), **Magdeburg,** Breite Weg 156.

Papageien!

jeder Art, ganz junge noch nicht sprechende und solche schon vielsprechende, Lieder sing. und flötende, so auch hierzu praktischste **Salonkäfige** versende reell und billigst nach überall hin unter Garantie für lebende und auch gesunde Ankunft, gegen Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages.

F. Rejsek,

35] **Hamburg,** Peterstraße 28,
Spezialgeschäft in Papageien und Käfigen.

Empfehle d. Herren Liebhabern u. Züchtern, in 2 Vogelstuben, eine geheizt, die andre ungeheizt, gezüchtete Vögel und zwar halte ich stets in einem od. mehreren Zuchtpaaren: **Nymphen-, Sing-, Feuerflügel-, Rosenkopf- und Wellensittiche** (gelb und grün), **versch. Prachtfinken, Schamadrosseln, roten Kardinal, Safranfinken, Dompfaffen, grüne, wetterharte Kanarien u. Kanarien-Bastard-Zuchtpaare.** Soweit vorhanden, gebe die Nachzucht in nur tadellosen gesunden Tieren zu mäßigen Preisen ab, da ich aus Liebhaberei züchte und nehme auch, soweit ich Verwendung habe, andre Vögel in Tausch. Suche: Weibchen **roter Kardinal, Singsittich, Rosen-** oder **Pflaumenkopfsittich,** Männchen: **Schamadrossel.** Anfrag. Rückporto beifügen. [36
Frau **Klara Neugebauer,** Breslau, Fürstenstraße 73 I.

Abzugeben:

Graugirlitzbastarde, feine Sänger, Stck. 10 ℳ; 1,1 **Sonnenvögel,** tadellos im Gefieder, 7 ℳ; 2,2 **Spitzschwanz-Amandinen,** Paar 12 ℳ; 1,1 **Riesenellterchen** 7 ℳ; 3,1 **Zebrafinken** 6 ℳ; 2,1 **Gürtelgrasfinken** 16 ℳ. [37
Dr. Franken, Baden-Baden.
Ebenda: Finsch, „Papageien", 3 Bde., 25 ℳ.

Größte Dresdener Kanarienzucht.

Jährliche **Produktion** in 1000 Stück, **vielfach prämiiert.** Empf. auch d. Jahr **flotte Tourensänger** von 6 ℳ an u. kräftige Zuchtw. Versand geschieht **auf meine Gefahr hin.** 8 Tage Probe.
38] **Gg. Maaz, Dresden 23.**

Sprechende **Papageien,**
nur kerngesunde, völlig eingewöhnte Sprechvögel. Streng reell, unter voller Garantie. [39
G. Hartmann,
Hamburg, Papenstraße 11.

Verkaufe

1,1 **Mossambikzeisige,** bereits mit Erfolg gebrütet, 6 ℳ, 2,2 **Erlenzeisige,** à Männchen 1,50, à Weibchen 0,50 ℳ, 1 **Birkenzeisig** 1 ℳ, 1,0 **Kirschkernbeißer** 2 ℳ. Tausche ev. **Spitzschw.-Amandinen, Diamantfinken** usw.
40] **Fr. Aßmann, Ebeleben.**

Selbstgezüchtete Seifert-Vögel

von tiefem, tourenreichem Stamm, 24./11. 1907 mit großer silberner Medaille und Preis für beste Knorre prämiiert, liefere **Hähne** von 12 ℳ an, **Weibchen,** à 3 ℳ. [41
Luise Wagner, Halle a./S., Körnerstr. 23.

Soeben erschien:

Dr. Karl Russ' Vogelzuchtbuch.

Ein Handbuch für Züchter von Stubenvögeln

von

Karl Neunzig.

Dritte, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Mit 210 Bildern im Text und 4 Tafeln in Farbendruck.

Preis: geheftet M. 4.—, elegant gebunden M. 5.—.

Besprochen sind über 350 Arten und zwar nicht nur alle diejenigen, welche schon in der Gefangenschaft mit Erfolg genistet haben, sondern auch die, welche sich Züchtungsversuchen zugänglich zeigten.

Die neue Bearbeitung des Buches brachte nicht nur eine wesentliche Erweiterung des Textes, sondern auch eine große Vermehrung der Abbildungen, deren Zahl 210 beträgt.

Alle Vögel, einheimische, wie die der fernen Zonen, die zarten Insektenfresser wie die kräftigen Finkenvögel, Raubvögel und Papageien, Tauben und Hühnervögel, alle sind sie mit gleicher Ausführlichkeit behandelt. Hierdurch, sowie durch die zahlreichen Abbildungen und die übersichtliche Anordnung wird das Buch dem angehenden Vogelzüchter ein guter, zuverlässiger Ratgeber sein und ihm den richtigen Weg weisen, den erfahrenen Vogelwirt aber wird es zu weiteren Züchtungsversuchen anregen und ein Nachschlagebuch sein, das sich auch in schwierigen Fällen bewährt.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung
in Magdeburg.

DIE UMSCHAU

BERICHTET ÜBER DIE FORTSCHRITTE DER WISSENSCHAFT UND TECHNIK, SOWIE ÜBER IHRE BEZIEHUNGEN ZU LITERATUR UND KUNST.

Jährlich 52 Nummern. Illustriert.

»Die Umschau« zählt nur die hervorragendsten Fachmänner zu ihren Mitarbeitern.

Prospekt gratis durch jede Buchhandlung, sowie den Verlag
H. Bechhold, Frankfurt a. M., Neue Kräme 19/21.

Die **Abonnenten** des laufenden Jahrganges der „Gefiederten Welt" erhalten **im Laufe eines jeden Vierteljahrs** als

Gratis-Prämie

eine künstlerisch ausgeführte **Farbentafel.**

Probenummern zur Verteilung an Liebhaber stellen wir nach wie vor, mit bestem Dank für jedwedes der „Gefiederten Welt" entgegengebrachte Interesse, in gewünschter Anzahl kostenlos und postfrei zur Verfügung!

Magdeburg. **Creutz'sche Verlagsbuchhandlung.**

In unserem Verlage erschien:

Die gefiederten Sängerfürsten des europäischen Festlandes.

Von **Mathias Rausch,** Wien.

Mit 3 Farbendrucktafeln und 4 Textabbildungen.

Geheftet 2 Mk., gebunden 2,60 Mk.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Einen Hochgenuß

bietet wirklich jedem Vogelliebhaber der tiefe, packende Vortrag meiner tourenreichen

echt Seifert Kanarienhähne,

von denen ich, solange Vorrat reicht, nur noch **prima** Vögel von 15 ℳ aufwärts abgebe. Für lebende Ankunft garantiert.

42] **A. Rammner,** Leipzig, Hardenbergstraße 14.

Sperlingskauz,

sehr schön, Preis 20 ℳ, **Alpenbraunelle** 6 ℳ offeriert [43

Vogelhandlung **Malojer, Innsbruck.**

Goldstirnvogel, vorzügl. Spötter, 33 ℳ, **Schamadrossel,** desgleichen, 32 ℳ, **Rostfleckentäubchen,** 3 ℳ, **1 Amsel,** herrlicher Sänger, 5 ℳ, und noch einige andere überzählige abzugeben. [44

Arthur Herrmann, Oschatz.

Ausstopfen!

Vögel und **Säugetiere** aller Art stopft naturgetreu und haltbar aus [45

Rob. Gehrisch, Tierausstopferei, **Lengenfeld i. V.**

Verkaufe

1 **Blaustirn-Amazone,** viel sprechend und fingerzahm, 45 ℳ, desgleichen 1 **Zwerg-Seidenäffchen,** frißt aus der Hand, sehr schön im Pelz, 12 ℳ. [46

H. Schmidt, Schildhorn b. Spandau.

Braunkehlig. Wiesenschmätzer

zu kaufen gesucht. Off. erb. **Alb. Meyer, Celle, Hannoversche Straße 37.** [47

Gebe ab: 1 ♂ kleiner **Kubafink** 20 ℳ. Mehrere Jahrgänge **„Gefiederte Welt“,** ungebd. wie neu, mit Kunstbeilagen, à 2,50 ℳ. Unter **A. Z.** a. d. Exped. d. „Ges. Welt“. [48

Verkaufe: 1 Paar **Schmetterlingsfinken** vom Kap, ohne roten Wangenfleck für 15 ℳ, 1 P. **Kaptäubchen,** eingewöhnt u. zahm 20 ℳ. Suche: Mch. kl. **Kubafink** u. **Ceresastrilde.**

49] **M. Dorn, Erfurt, Schlösserstr. 45**

Liebhabern halte mich bestens empfohlen.

✦ Bei Anfragen erbitte Rückkarte. ✦

Franz Hebach, Züchter exotischer Vögel,

50] **Kaiserslautern,** Hasenstr. 52.

Vertausche: Orpheusgrasmücke, russ. David-Sprosser gegen Stieglitze oder Hänflinge. [51

Riedel, Dresden, Waldschlößchenstr. 22.

1,0 Schwarzdrossel, jetzt halblaut singend, jung aufgez., frißt v. Finger, von Schama gelernt, tauscht geg. andern Vogel, da 2 Ex. i. Besitz, od. verk. für 7 ℳ. **P. Mühle, Berlin NO 55,**

52] Marienburger Str. 16 II.

Allen lieben Vogelfreunden und meiner werten Kundschaft wünsche ich ein frohes gesundes neues Jahr! [53

P. Schindler,

Fabrikant praktischer Vogelkäfige.

Suche zu kaufen:

1 Sprosser, 1 Schwarzplattel, 1 Hänfling. Sämtliche Vögel müssen wenigstens schon einen Winter gekäfigt sein. Sie sollen gesund sein, auch an Schnabel und Füßen; müssen tadellos im Gefieder sein und dürfen keinen verstoßenen Schwanz haben. Bei dem Hänfling wird Bluthänfling bevorzugt, jedoch wird auch hier lieber ein zahmer Vogel, wenn auch ohne rote Brust, gekauft. Luruspreise ausgeschlossen. [54

Johann L. Kerschowsky, Gutsbesitzer, **Auxkallen,** per Kleszowen.

✦ **Gebe ab** ✦

1,0	**Dompfaff**	ℳ 3,00
2,0	**Stieglitze,**	à „ 2,00
1,1	**Birkenzeisig,**	zus. „ 2,00
2,0	**Bergfinken,**	à „ 1,00
2,0	**Grünfinken,**	„ „ 1,00
2,0	**Buchfinken,**	„ „ 1,00
1,0	**Erlenzeisig,**	„ „ 1,75
1,0	**Goldammer,**	„ „ 1,00
1,0	**Rohrammer,**	„ „ 1,00
1,0	**rotr. Würger,** begabt. Spötter,	„ 5,00
1,0	**Schwarzdrossel,** schon laut sing.,	„ 3,00
1,0	**Singlerche**	„ 2,50

55] **Herm. Bäke. Hildesheim.**

Zahle höchste Preise für an Weichfutter gewöhnte, tadellose ♂ [56

Zuchtpärchen von Beutelmeisen und Bartmeisen.

Angeb. erbittet **Fritz Lürmann,** Ingenieur, **Berlin W 15,** Kaiserallee 15.

Verkaufe

1,0 **Schama,** erstklassiger Sänger, gebe auf Probe ohne Nachnahme, Preis 35 ℳ, 1 **Singdrossel,** guter Sänger, 7 ℳ, 1 **Nachtigal,** guter Schläger, 12 ℳ.]57

K. Kircher, Mülhausen i. E., Harfenstr. 15.

Vogelliebhaber

erhalten **auf Wunsch** kostenlos und postfrei unsre 32 Seiten umfassende

reich illustrierte

Verlagsbroschüre.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

---

4 zahme Schwanzmeisen, weißköpfige nordische Vögel, mit Verpackung 8 ℳ. Offerten unter **E. W. 08** an die Exped. der „Ges. Welt“. [58

„Selecta“ und „Trocken-Käsequark“ zu Originalpreisen bei [59

M. Zehrung, Frankfurt a/M., Kalbachergasse 5, Frau Anna Franz, Witwe, Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, F. Voßberg, Berlin N 113, Schönhauser-Allee 92, **I. H. C. Wittfoth, Lübeck,** Mengstraße 24.

Gesellschafts- und Zuchtkäfig, mit Baum, tadellos, 121 × 55 × 86 cm, Neupreis 30 ℳ, für 15 ℳ zu verk. Evtl. tausche geg. Sprosser, Singdrossel, Amsel, Sperbergrasmücke.

60] **Max Adam,** Burg b. Magdeburg.

Die geehrten Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen stets auf die

Inserate

in der „Gefiederten Welt“ zu berufen.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg bei.

Journal für Ornithologie.

Ein Zentralorgan für die gesamte Ornithologie.

In Verbindung mit **J. W. Baedeker, L. Brehm, J. Fr. Naumann, L. Reichenbach** u. a. herausgegeben von **J. Cabanis.**

Von obiger wertvollen Zeitschrift haben wir die **ersten 17 Jahrgänge** erworben, und geben dieselben, solange der Vorrat reicht, zu folgenden

bedeutend ermäßigten Preisen

ab: Jahrgang 1—17 zusammen **anstatt für 210 Mk. für 50 Mk.**

Einzelne Jahrgänge à **4 Mk.**

Wir bitten diese günstige Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Creutz'sche

Verlagsbuchhandlung

in Magdeburg.

Soeben erschien die

Dritte, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage

von

Dr. Karl Russ' Vogelzuchtbuch.

Ein Handbuch für Züchter von Stubenvögeln

von

Karl Neunzig.

Mit 210 Bildern im Text und 4 Tafeln in Farbendruck. Preis: geheftet Mk. 4.—, elegant gebunden Mk. 5.—.

Dem Vorwort zur 3. Auflage des Vogelzuchtbuches sind als Motto die Worte Dr. Karl Ruß' vorangestellt:

„Was könnte wohl anregender auf ein empfängliches Menschenherz einwirken,
als das Werden und Gedeihen des Tierlebens unmittelbar vor unseren Blicken!"

Und wahrlich, es ist eine Quelle der reinsten Freuden, die Entwicklung des Familienlebens unserer gefiederten Freunde beobachten zu können. Wir bewundern die Kunstfertigkeit des Nestbaues, mit welcher Freude erblicken wir das glänzende Ei warm gebettet im Neste, und wenn erst die weit geöffneten Schnäbel der stets hungrigen Nestlinge die alten Vögel zu emsigem Füttern anregen, dann nehmen wir innigen Anteil an den Sorgen der Vogeleltern und dem guten Gedeihen der zarten Nestlinge.

Nicht immer aber geht der Verlauf einer Brut so glatt vonstatten, daß die Hilfe und das Eingreifen des Pflegers nicht vonnöten. In den meisten Fällen wird der Pfleger auch das Seinige zum Gelingen der Brut beitragen müssen. In welcher Weise dabei zu verfahren, soll das Vogelzuchtbuch lehren, eine Aufgabe, die es aufs beste erfüllt.

Grundlegend für den Erfolg der Züchtung ist schon die Beschaffung der Zuchtvögel, die Behandlung derselben, ihre Fütterung und Beherbergung, wie die Beschaffung der richtigen Nistplätze und Nestbaustoffe. — Auch alle diese Punkte sind eingehend besprochen und durch zahlreiche Abbildungen erläutert.

Besprochen sind über 350 Arten und zwar nicht nur alle diejenigen, welche schon in der Gefangenschaft mit Erfolg genistet haben, sondern auch die, welche sich Züchtungsversuchen zugänglich zeigten.

Die neue Bearbeitung des Buches brachte nicht nur eine wesentliche Erweiterung des Textes, sondern auch eine große Vermehrung der Abbildungen, deren Zahl 210 beträgt.

Alle Vögel, einheimische, wie die der fernen Zonen, die zarten Insektenfresser wie die kräftigen Finkenvögel, Raubvögel und Papageien, Tauben und Hühnervögel, alle sind sie mit gleicher Ausführlichkeit behandelt. Hierdurch, sowie durch die zahlreichen Abbildungen und die übersichtliche Anordnung wird das Buch dem angehenden Vogelzüchter ein guter zuverlässiger Ratgeber sein und ihm den richtigen Weg weisen; den erfahrenen Vogelwirt aber wird es zu weiteren Züchtungsversuchen anregen und ein Nachschlagebuch sein, das sich auch in schwierigen Fällen bewährt.

Pirol.

Handbuch

für

Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler

von

Dr. Karl Russ.

2 Bände geheftet Mk. 13.–, elegant gebunden Mk. 16.—.

Jeder Band auch einzeln käuflich.

Band I.

Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre

Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Vierte, von seinem inzwischen ebenfalls verstorbenen Sohne besorgte Auflage.

Mit 6 Farbendrucktafeln u. 32 Vollbildern in Schwarzdruck.

Preis: Geheftet Mk. 6.50, fein gebd. Mk. 8.—.

Das „Handbuch für Vogelliebhaber" ist wohl die charakteristischste Schöpfung des verblichenen Altmeisters der Vogelkunde, Dr. Karl Ruß. Noch niemals ist auf so engem Raum eine solche Fülle des Wissens und der stichhaltigsten Ratschläge in so glänzendem Stil zusammengetragen, wie in diesem Werke. Tatsächlich gibt es in der ganzen in- und ausländischen Literatur kein Werk, welches an dieses „Handbuch für Vogelliebhaber" heranreicht, und so ist es denn auch nicht verwunderlich, daß seither vom ersten Bande nunmehr 9000 Exemplare verkauft wurden und mit der heutigen vierten Auflage das zehnte bis zwölfte Tausend auf den Markt gebracht werden mußte. Die neue Auflage ist in pietätvoller Weise von seinem inzwischen leider ebenfalls verstorbenen Sohne Karl Ruß bis auf die Neuzeit ergänzt und schildert im ganzen 909 Arten (die erste Auflage (1870) enthielt 230 Vögel, die zweite beschrieb 685 Nummern, die dritte Auflage (1887) 820 Arten), die Angaben über Einfuhr, Vogelhandel, Einkauf, Verpflegung und Züchtung in Käfigen, Volieren und Vogelstuben, Beschreibung der Geschlechtsverschiedenheiten, des Nestes, der Eier, des Jugendkleides, der Verfärbung u. a. m. sind durch die neuesten Erfahrungen vermehrt, so daß kein Liebhaber und Pfleger fremdländischer Stubenvögel, soweit er seine Pfleglinge angemessen erhalten will, dieser besten Belehrungsquelle entraten kann.

Band II.

Die einheimischen Stubenvögel.

Vierte, wesentlich veränderte Auflage.

Bearbeitet von

Karl Neunzig,

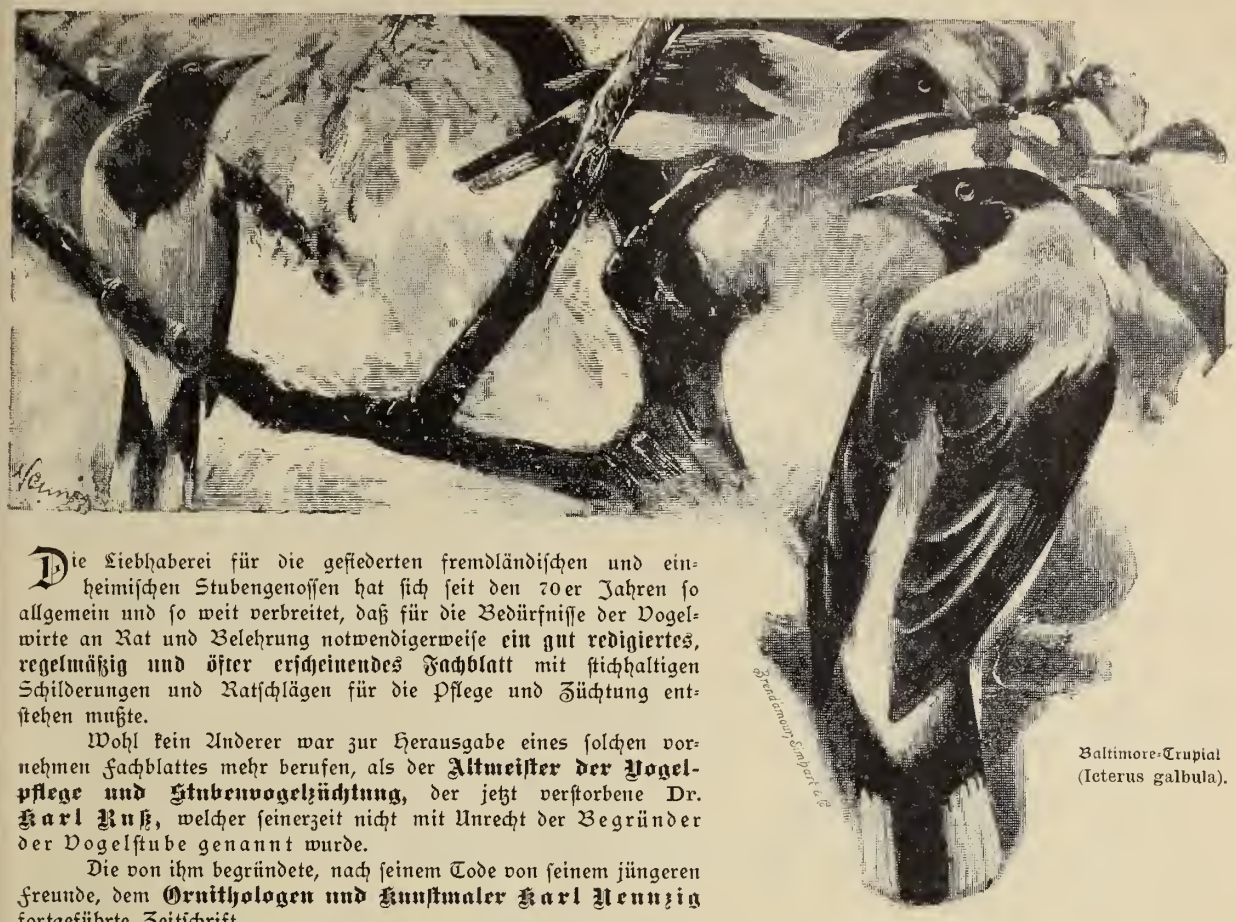
Herausgeber der „Gefiederten Welt".

Mit 51 farbigen Abbildungen auf 13 Chromotafeln sowie über 150 zum Teil ganzseitigen Textabbildungen.

Preis: Geheftet Mk. 6.50
in hocheleg. und originellem Einband Mk. 8.—.

Die Neigung, Vögel in der Häuslichkeit zu halten, ist eine so verbreitete und so tief im Volksleben wurzelnde, daß sie sich schwerlich unterdrücken ließe. Ihre Einwirkung auf das Gemütsleben, ihre erzieherische, sittliche und auch wirtschaftliche Bedeutung wird kein Einsichtiger unterschätzen und ebensowenig wird er den Wert derselben für die Ausübung praktischen Vogelschutzes verkennen. Das Recht Vögel zu halten bedingt aber auch Pflichten. Deren sachgemäße und gewissenhafte Erfüllung auch dem Unkundigen zu ermöglichen, ist die vornehmste Aufgabe obigen bekannten und weitverbreiteten Buches. Mit Lust und Liebe zur Sache hat der in Fachkreisen bekannte Ornitholog und Herausgeber der „Gefiederten Welt" Herr Karl Neunzig die Bearbeitung dieser neuen Auflage übernommen und hier ein Buch geschaffen, wie es ein besseres für Naturfreunde im allgemeinen, als auch für Vogelpfleger, -Liebhaber und -Züchter ins besonderen nicht gibt. Der Umfang der neuen Auflage ist bedeutend erweitert. Nicht nur die in früheren Auflagen enthaltenen Abschnitte sind nach jeder Richtung hin ergänzt und vervollständigt, sondern auch neue Teile sind hinzugekommen, so die Abschnitte: Rabenvögel, Wildtauben, Wachteln, Raub-, Sumpf-, Strand- und Schwimmvögel, soweit sie sich für die Haltung in der Häuslichkeit eignen.

Dieses vortreffliche Buch ist wohl geeignet, neben der Erfüllung seiner Hauptaufgabe dazu beizutragen, die Kenntnis der Vogelwelt in weite Kreise zu tragen, die Liebe zu ihr zu wecken und zu fördern und tatkräftige Mitarbeiter in der Ausübung praktischen Vogelschutzes zu werben. Denn ein Mensch, der mit Liebe und Verständnis Vögel in der Gefangenschaft pflegt, wird in gleicher Weise auch für die Vögel im Freien sorgen.



Baltimore-Trupial
(Icterus galbula).

Die Liebhaberei für die gefiederten fremdländischen und einheimischen Stubengenossen hat sich seit den 70er Jahren so allgemein und so weit verbreitet, daß für die Bedürfnisse der Vogelwirte an Rat und Belehrung notwendigerweise **ein gut redigiertes, regelmäßig und öfter erscheinendes Fachblatt** mit stichhaltigen Schilderungen und Ratschlägen für die Pflege und Züchtung entstehen mußte.

Wohl kein Anderer war zur Herausgabe eines solchen vornehmen Fachblattes mehr berufen, als der **Altmeister der Vogelpflege und Stubenvogelzüchtung,** der jetzt verstorbene Dr. **Karl Ruß,** welcher seinerzeit nicht mit Unrecht der Begründer der Vogelstube genannt wurde.

Die von ihm begründete, nach seinem Tode von seinem jüngeren Freunde, dem **Ornithologen und Kunstmaler Karl Neunzig** fortgeführte Zeitschrift

„Die Gefiederte Welt"

Illustrierte Wochenschrift
für Vogelliebhaber.

Jährlich
52 gut illustrierte Nummern.
Vierteljährlich eine künstlerisch ausgeführte **Farbentafel.**

hat sich nunmehr bereits volle 35 Jahre in sich stets verjüngender, selbst den höchsten Anforderungen der Vogelliebhaber entsprechender Form in den Dienst der praktischen Vogelkunde, der Vogelpflege und des Vogelschutzes gestellt und hat es anerkanntermaßen verstanden, durch die Belehrungen ihrer Aufsätze, und nicht zum geringsten ihres Frage- und Antwortteiles, die Liebhaber vor sonst unvermeidlichen Verlusten zu schützen und, bei genügender Befolgung der gegebenen Ratschläge, die gekäfigten Stubengenossen den Verlust der Freiheit völlig vergessen zu lassen.

Dieses künstlerisch illustrierte ornithologische Fachblatt

„Die Gefiederte Welt"

welches wir allen Vogelwirten aufs wärmste empfehlen, wird gegen vorherige Einsendung von 8 Mk. (Ausland 9 Mk.) für das ganze Jahr wöchentlich direkt per Post gesandt.

Die Abonnenten des laufenden Jahrgangs der „Gefiederten Welt" erhalten im Laufe **eines jeden Vierteljahres** als

Gratis-Prämie

eine künstlerisch ausgeführte Farbentafel.

Probenummern versendet kostenlos und postfrei

Creutz'sche Verlags-Buchhandlung
Magdeburg.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß.
Bd. I. Körnerfresser. Mit 14 Farbentafeln. Kartoniert Mk. 27.—, gebunden Mk. 30.—.
Bd. II. Kerbtierfresser. Mit 10 Farbentafeln. Kartoniert Mk. 33.—, gebunden Mk. 36.—.
Bd. III. Papageien. Mit 10 Farbentafeln. Kartoniert Mk. 30.—, gebunden Mk. 33.—.
Bd. IV. Lehrbuch der Stubenvogelpflege. Mit 1 einfachen und 1 doppelseitigen Farbentafel. Kartonniert Mk. 25.50, gebunden Mk. 28.50.
Jeder Band ist einzeln käuflich!

Die Prachtfinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Zweite, illustrierte Auflage. Mit einem Farbendruckbilde. Mk. 2.—; geb. Mk. 2.60.

Webervögel und Widafinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

Der Wellensittich,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Fünfte, von Karl Neunzig gänzlich umgearbeitete u. vermehrte Auflage. Mit 1 Farbentafel u. 31 Textabbild. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.40.

Der Graupapagei,

seine Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und mehreren Textabbildungen. Preis broch. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.40.

Der Graupapagei

in der Freiheit und in der Gefangenschaft. Von Dr. Carl R. Hennicke. Mit 1 Buntbild. Geheftet Mk. 1.60; gebunden Mk. 2.—.

Die Amazonen-Papageien,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln in Schwarzdruck. Preis broch. Mk. 2.00; geb. Mk. 2.60.

Sprechende Papageien.

Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Allerlei sprechendes gefiedertes Volk.

(Raben- und Krähenvögel, Starvögel 2c.) Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

Der Kanarienvogel,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. 11. Auflage mit 3 Farbentafeln und zahlreichen Textbildern.
Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Die Farben- und Gestalts-Kanarien

nebst Beschreibung aller verschiedenen Kanarienrassen, deren Entstehung, Form- und Farbenveränderung, Bastardzucht und Farbenfütterung von C. L. W. Noorduijn-Groningen.
Mit 22 stichhaltigen Rassenabbildungen.
Preis: Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Der Dompfaff,

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung u. Zucht. Auf Grund 54 jähr. Erfahrung von F. Schlag. Fünfte Aufl. Geh. Mk. 1.

Die gefiederten Sängerfürsten

des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachgemäße Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel. Von Mathias Rausch. Mit 3 Farbendrucktafeln und verschiedenen Abbildg. im Text. Preis Mk. 2.—; geb. Mk. 2.60.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege.

Scherzreime von Oskar M. Kisch. Mit 2 Abbildungen. Preis einschließlich Porto Mk. 0.55.

Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und Zucht.

Von Dr Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter eine Doppeltafel). Kart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.—.

Das Huhn als Nutzgeflügel

für die Haus- u. Landwirtschaft. Von Dr. Karl Ruß. Zweite verb. Aufl. mit 32 Abbildg. Geh. Mk. 2.—; geb. Mk. 2.50.

Die künstliche Geflügelzucht.

Praktisches Lehrbuch zum rationellen Betriebe der Hühner- und Schlachtküken-zucht mit Brütapparaten. Von Max Schwarzlose. Mit 19 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—.

Der Brütapparat in der Geflügelzucht.

Darstellung der Herkunft, Bauart, Nutzanwendung und Herstellung des Brütapparates von Max Schwarzlose. Mit 10 Textabbildg. Preis Mk. 1.—.

Die deutschen Sumpf- u. Strandvögel,

ihre Naturgeschichte v. Dr. Curt Floericke. Mit 44 Abbildg. auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geh. Mk. 4.50; geb. Mk. 5.50.

Die deutschen Schwimm- u. Wasservögel,

ihre Naturgesch. v. Dr. Curt Floericke. Mit ca. 45 Abbildg. auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geh. Mk. 4.50; geb. Mk. 5.50.

Vogelschutz durch Anpflanzungen.

Unter Benutzung der Arbeit von Dr. Dieck: „Vogelschutz-Gehölze und ihre Verwendung." Von Dr. Carl R. Hennicke. Preis 1 Exemplar Mk. —.20, 10 Exemplare Mk. 1.50, 25 Exemplare Mk. 2.50, 50 Exemplare Mk. 3.50, 100 Exemplare Mk. 5.—.

Der Präparator und Konservator.

Eine prakt. Anleitung z. Erlernen d. Ausstopfens, Konservierens u. Skelettierens v. Vögeln u. Säugetieren. Für Naturfreunde herausgeg. v. Robert Voegler. 2. verb. u. erw. Aufl. Mit 36 Abbildg. im Text. Preis Mk. 2.00; geb. Mk. 2.50.

Ornis caucasica.
Die Vogelwelt des Kaukasus

von Dr. Gustav Radde. Mit 26 Farbentafeln u. 1 Karte.
Statt Mk. 60.— nur Mk. 15.—; gebd. Mk. 19.—

Journal für Ornithologie.

Ein Zentralorgan für die gesamte Ornithologie. In Verbindung mit J. W. Baedeker, L. Brehm, J. Fr. Naumann, L. Reichenbach u. a. herausgegeben von J. Cabanis. Jahrgang 1—17 zusammen **anstatt für Mk. 210 für Mk. 50.—.** Einzelne Jahrgänge Mk. 4.00.

Unsere Schnepfen.

Die drei europäischen Sumpfschnepfen oder Bekassinen und die Waldschnepfe in Wort und Bild. Von J. Rohweder-Husum. (Sonderabdruck aus Naumanns Naturgeschichte der Vögel Mittel-Europas.) Mit 5 Farbendrucktafeln, 4 Textillustrationen und 63 Textseiten in Folioformat.
Preis: **gebunden statt Mk. 5.— nur Mk. 2.80 einschließlich Porto.**

Beilage zur „Gefiederten Welt".

Heft 19. Magdeburg, den 7. Mai 1908. XXXVII. Jahrg.

994] **Sprosser für Kenner**
liefert seit 30 Jahren bekanntlich nur
„Ornis", Prag.

Senegalfinken, gemischt, keine Nonnen und Muskatfinken und dergl., 10 Paar 16 ℳ, 20 Paar 30 ℳ, bei größerer Abnahme bedeutend billiger. [995
August Fockelmann,
Tierpark, Hamburg-Großborstel.

Gebe umständehalber spottbillig u. weit unter Wert ab: 1 **Schama,** vorz. viels. Sänger, im **Prachtgefieder,** 25 ℳ, 1 **Sprosser,** 07., vorzügl. Sgr., 20 ℳ, 1 **Schwarzkopf,** 06, mit herrl. langem Überschlag, 8 ℳ, 1 **Gartengrasmücke,** 06, im Freien abgeh. u. eingef., 6 ℳ, 1 **Feldlerche,** 06, kein Schreier, 4 ℳ.
Näheres gegen Marke unter „Gelegenheit" an die Exped. der Zeitschrift. [996

Gebe ab in erprobten Zuchtpaaren 1,1 **Diamantfinken** 12,50 ℳ, 1,1 **Zebrafinken** 4,50 ℳ, 1,1 **Bandfinken** 3 ℳ, ev. auch Junge von obigen Zebra- u. Bandfinken zu selbem Preis. Einzeln und in Paaren. Gar. für gef. u. leb. Ank. [997
R. Ober, Schmiedeberg, Bez. Halle.

Ausstellungsvögel ersten R. gebe an Kenner ab: 1 lt. sing. **Gartenrotschwanz,** Imitat., 8 ℳ, **Halsbandfliegenschnäpper,** lt. w. Drossel, 10 ℳ, 1 **Rotkopf,** herrl. lt. Wipfels., 5 ℳ. Alle vorj. Frühjrswldf., im Prachtgef. und tadell. Tausche ev. gegen bess. Finkenarten. [998
F. Eisenmenger, Cirkvenica bei Fiume.

Verkaufe
wegen gänzlicher Aufgabe der Weichfresser: Prima **Orpheusgrasmücke** 18 ℳ, sehr guten **Plattmönch** 15 ℳ, gute **Nachtigal** 12 ℳ. Tausche ev. **Exoten,** wie **Papstfink, Safranfink, weißen Reisfink, bl. Hüttensänger** usw. [999
Pförtner, Braunschweig, Auguststr. 37.

Zahle höchste Preise für an Weichfutter gewöhnte, tadellose [1000
Zuchtpärchen von Beutelmeisen und Lasurmeisen.
Angeb. erbittet **Fritz Lürmann,** Ingenieur, **Berlin W 15,** Kaiserallee 15 II.

Graupapagei, Ia Sprecher, kerngesund, nie schreiend, wegen Zeitmangel zu verk. oder Ia **Weichfresser** (Paar Schama) zu vert. (mit oder ohne prachtvollen Käfig).
Offerten unter B. R. an die Exped. der „Gefiederten Welt". [1001

Schama, Steinrötel, ganz hervorragende **Spötter** und in vollem Gesang, verk. umständehalber für 40 und 25 ℳ [1002
Oswald Franze, Zittau i. Sa.,
Goldbachstraße 59.

Verkaufe
3,0 chin. **Zwergwachteln,** à 5 ℳ, 1,1 kleine **Safranfinken** 10 ℳ, 1,1 **bleigraue Pfäffchen** 8 ℳ, Männchen beider fleißige angenehme Sänger, gesunde und brutlustige Tierchen. [1003
Kornhas, Karlsruhe, Sofienstr. 146.

---

30 Stück Prachtfinken
gibt billigst ab [1004
Robert Reißig, Ronneburg, S.-A.
Tausche auch auf Kanarien oder sonst Nützliches.

---

1 sing. zahme **Steindrossel** 14 ℳ, 8 **Schneefinken,** à 6 ℳ. 3 **Alpenflüevögel,** à 5 ℳ und 4 **Alpendohlen,** à 7 ℳ habe abzugeben [1005
Johann Rohracher, Lienz, Tirol.

---

2 Jahre alter **Graupapagei,** sehr gut u. deutlich 100 Worte sprechend, 2 Lieder sing., mit **prachtvollem Bauer,** 85 ℳ. Jako lernt fleiß. zu, läßt sich art. kraulen. [1006
W. Isaaks, Postschaffner, **Harburg** (Elbe).

1,0 **Rotkehlchen,** g. Sänger, vertauscht gegen **Sonnenvogel, Schwarzblättchen** oder andern guten Sänger. [1007
Hoffmann, Bautzen, Schöfferstr. 8.

Ia Gelbspötter, mähr. Gebirgsvogel, zahm und fleißig, im vollen Gesang, für 10 ℳ zu verkaufen. [1008
G. Ziegler, Ulm a. D., Wagnerstr. 8 IV.

Suche zu kaufen:
Je ein Paar **Flammen-** (Pl. Flammiceps), **Madagaskar-, Gelbbrüstige, Baya-, Sammet-Weber** usw. [1009
F. Becker, Posen W 3, Prinzenstr. 34.

Gebe ab 1 Zuchtpaar **Spitzschwanzamand.,** 16 ℳ, 1 Zuchtpaar **Nymphensittiche** 10 ℳ, mehrere Pärchen **grüne u. reingelbe Wellensittiche** à Stck. 3 ℳ.
C. Horn, Tilsit, Jägerstr. 3 part. [1010

0,1 Gürtelgrasfink, tadell. bestied., ges., franko für 6 ℳ. [1011
Grundinger, Wien XIII,
Kienmayergasse 64 III 17.

1,0 **grüner Kardinal,** tadellos im Gefieder, fleißiger Sänger, für 10 ℳ.
H. Hess, Geh. Finanzrat,
Gotha, Luisenstraße 8. [1012

Habe 1½ jähr. ausgef. Zuchtpaar **gr. Wellensittiche** geg. **Weichfresser** (Schwarzpl. oder Nachtig. usw.) zu vertauschen ev. zuzahlen. [1013
C. Gießmann, Assistent, Halle S., Pfälzerstr. 9.

Eine **Lerche** m. rein. Buchfinkenschlag zu verkauf., tausche auch auf Zuchtp. **Mövchen** od. and. **Prachtfinken.**
M. Sude, Friedberg (Hessen). [1014

---

1 P. **Tuisittiche** 32 ℳ, 1 P. **Magellanzeisige** 24 ℳ, **Phot. App.** m. sämtl. Zubehör 300 ℳ
Brummund, Wilmersdorf-Berlin,
Schramnstr. 101. [1015

Verkaufe: **Gefied. Welt** 1905 u. 06 in Orig.-Einb. ohne B. zusam. 4 ℳ 40 ₰. Bade, Heim. **Käfigvögel,** ungeb. 3 ℳ (alles tadell.) [1016
Eisner, Kapfenberg, Steierm. (postl.).

Naturfreunde
sind. währ. d. Sommers Aufnahme in m. herrl. geleg. Besitz b. mäß. Preisen. Ev. auch f. d. ganze Jahr. Näheres durch [1017
H. Kalbe, Rudolstadt, Thür.,
Villa Immenheim.

Im unterzeichneten Verlage erschien und ist durch jede Buchhandlung oder gegen vorherige Einsendung des Betrages direkt vom Verlage zu beziehen:

Dr. Karl Russ'
Vogel-Zuchtbuch.
Ein Handbuch für Züchter von Stubenvögeln
von
Karl Neunzig.

Dritte, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.
Mit 210 Bildern im Text und 4 Tafeln in Farbendruck.

Preis: geheftet Mk. 4.—, elegant gebunden Mk. 5.—.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlg., Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:

Die gefiederten Sängerfürsten des europäischen Festlandes.
Von **Mathias Rausch,** Wien.
Mit 3 Farbendrucktafeln und 4 Textabbildungen.
Geheftet 2 Mk., gebunden 2,60 Mk.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß.
Bd. I. Körnerfresser. Mit 14 Farbentafeln. Kartonniert Mk. 27.—, gebunden Mk. 30.—.
Bd. II. Kerbtierfresser. Mit 10 Farbentafeln. Kartonniert Mk. 33.—, gebunden Mk. 36.—.
Bd. III. Papageien. Mit 10 Farbentafeln. Kartonniert Mk. 30.—, gebunden Mk. 33.—.
Bd. IV. Lehrbuch der Stubenvogelpflege. Mit 1 einfachen und 1 doppelseitigen Farbentafel. Kartonniert Mk. 25.50, gebunden Mk. 28.50.
Jeder Band ist einzeln käuflich!

Die Prachtfinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Zweite, illustrierte Auflage. Mit einem Farbendruckbilde. Mk. 2.—; geb. Mk. 2.60.

Webervögel und Widafinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

Der Wellensittich,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Fünfte, von Karl Neunzig gänzlich umgearbeitete u. vermehrte Auflage. Mit 1 Farbentafel u. 31 Textabbild. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.40.

Der Graupapagei,

seine Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und mehreren Textabbildungen. Preis broch. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.40.

Der Graupapagei

in der Freiheit und in der Gefangenschaft. Von Dr. Carl R. Hennicke. Mit 1 Buntbild. Geheftet Mk. 1.60; gebunden Mk. 2.—.

Die Amazonen-Papageien,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln in Schwarzdruck. Preis broch. Mk. 2.00; geb. Mk. 2.60.

Sprechende Papageien.

Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Allerlei sprechendes gefiedertes Volk.

(Raben- und Krähenvögel, Starvögel 2c.) Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

Der Kanarienvogel,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. 11. Auflage mit 3 Farbentafeln und zahlreichen Textbildern.
Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Die Farben- und Gestalts-Kanarien

nebst Beschreibung aller verschiedenen Kanarienrassen, deren Entstehung, Form- und Farbenveränderung, Bastardzucht und Farbenfütterung von C. L. W. Noorduijn-Groningen.
Mit 22 stichhaltigen Rassenabbildungen.
Preis: Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Der Dompfaff,

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung u. Zucht. Auf Grund 54jähr. Erfahrung von F. Schlag. Fünfte Aufl. Geh. Mk. 1.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege.

Scherzreime von Oskar M. Kisch. Mit 2 Abbildungen. Preis einschließlich Porto Mk. 0.55.

Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und Zucht.

Von Dr Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter eine Doppeltafel). Kart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.—.

Das Huhn als Nutzgeflügel

für die Haus- u. Landwirtschaft. Von Dr. Karl Ruß. Zweite verb. Aufl. mit 32 Abbildg. Geh. Mk. 2.—; geb. Mk. 2.50.

Die künstliche Geflügelzucht.

Praktisches Lehrbuch zum rationellen Betriebe der Hühner- und Schlachtkükenzucht mit Brütapparaten. Von Max Schwarzlose. Mit 19 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—.

Der Brütapparat in der Geflügelzucht.

Darstellung der Herkunft, Bauart, Nutzanwendung und Herstellung des Brütapparates von Max Schwarzlose. Mit 10 Textabbildg. Preis Mk. 1.—.

Die deutschen Sumpf- u. Strandvögel,

ihre Naturgeschichte v. Dr. Curt Floericke. Mit 44 Abbildg. auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geh. Mk. 4.50; geb. Mk. 5.50.

Die deutschen Schwimm- u. Wasservögel,

ihre Naturgesch. v. Dr. Curt Floericke. Mit ca. 45 Abbildg. auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geh. Mk. 4.50; geb. Mk. 5.50.

Vogelschutz durch Anpflanzungen.

Unter Benutzung der Arbeit von Dr. Dieck: „Vogelschutz-Gehölze und ihre Verwendung." Von Dr. Carl R. Hennicke. Preis 1 Exemplar Mk. —.20, 10 Exemplare Mk. 1.50, 25 Exemplare Mk. 2.50, 50 Exemplare Mk. 3.50, 100 Exemplare Mk. 5.—.

Der Präparator und Konservator.

Eine prakt. Anleitung z. Erlernen d. Ausstopfens, Konservierens u. Skelettierens v. Vögeln u. Säugetieren. Für Naturfreunde herausgeg. v. Robert Voegler. 2. verb. u. erw. Aufl. Mit 36 Abbildg. im Text. Preis Mk. 2.00; geb. Mk. 2.50.

Ornis caucasica.
Die Vogelwelt des Kaukasus

von Dr. Gustav Radde. Mit 26 Farbentafeln u. 1 Karte.
Statt Mk. 60.— nur Mk. 15.—; gebd. Mk. 19.—

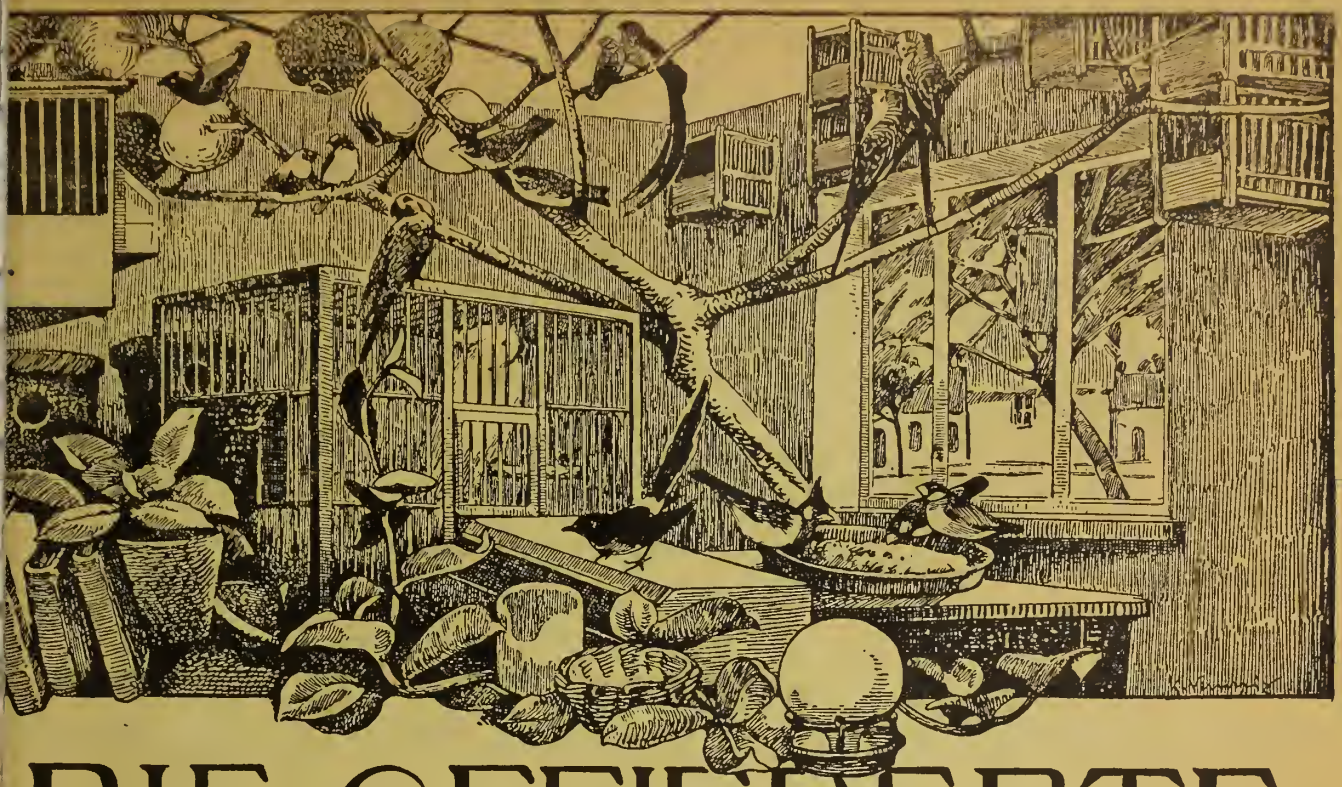
Journal für Ornithologie.

Ein Zentralorgan für die gesamte Ornithologie. In Verbindung mit J. W. Baedeker, L. Brehm, J. Fr. Naumann, L. Reichenbach u. a. herausgegeben von J. Cabanis. Jahrgang 1—17 zusammen **anstatt für Mk. 210 für Mk. 50.—.** Einzelne Jahrgänge Mk. 4.00.

Unsere Schnepfen.

Die drei europäischen Sumpfschnepfen oder Bekassinen und die Waldschnepfe in Wort und Bild. Von J. Rohweder-Husum. (Sonderabdruck aus Naumanns Naturgeschichte der Vögel Mittel-Europas.) Mit 5 Farbendrucktafeln, 4 Textillustrationen und 63 Textseiten in Folioformat. Preis: **gebunden statt Mk. 5.— nur Mk. 2.80 einschließlich Porto.**

eft 52. 24. Dezember 1908. Jahrgang XXXVII.



DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Waidmannslust bei Berlin.

INHALT

Zur Jahreswende; von Rudolf Hermann. (Schluß.)
Zur Kenntnis der Vogelpsyche; von L. Marody, Budweis. (Schluß.)
Züchtung von Farbenkanarien; von Dr. J. Gengler.
Ornithologische Mitteilungen aus Semarang; von Aug. Spennemann jun. (Schluß.)
Bücher und Zeitschriften. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten. — Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 142.)

MAGDEBURG.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann.)
Breite Weg 156.

Neue Tyroler Ameiseneier,

hochf. reine handverlesene Ware, Ltr. 70 ₰, 10 Lt. 6,50 ℳ, Ko. 2,80 ℳ, 5 Ko. Postsack 12,50 ℳ.

Mehlwürmer, rein, à Ltr. (ca. 650 g) 4,50 ℳ, 1000 St. 1,30 ℳ fr. i. Briefm.

Universal- Weichfutter, großartig für alle in- u. ausländischen zarten Weichfresser, kann von keiner Konkurrenz auch nur annähernd erreicht werden, was hunderte von langjährigen Kunden durch Dankschreiben bestätigt haben, Pfd. 90 ₰, 10 Pfd. 8 ℳ, für alle Drosselarten Pfd. 60 ₰, 10 Pfd. 5,50 ℳ. Weißwurm (Eintagsfliege), Ltr. 85 ₰, Ko. 3,00 ℳ, Muska (Zecke) Ltr. 50 ₰, Pfd. 1,20 ℳ, Postsack 10 ℳ, sowie vielfach präm., fachk. gem. Futter, für sämtliche Arten Sittiche, Kardinäle, Prachtfink., Kanarien-, Sing- u. prima Heckfutter, Papageien- u. Waldvogel-Naturfutter, Pfd. 35 Pfg., Postsack 3 ℳ in nur frischer prima Qualität, reelles Maß und Gewicht. Illustrierte Preisliste über Vogelkäfige, Utensilien, sprechende Papageien, Zier- und Singvögel gratis und franko. [2530

Georg Brühl, Vogel-Exporthaus, Kötzschenbroda.

Liebhabern, Kennern

empfehle auch in diesem Jahre meine tieftourenreichen, weltbekannten, jedes Jahr prämiiert mit großen goldenen Medaillen, **Kanarien-Edelroller,** echt Originalstamm Seifert, à 8, 10, 12, 15, 20—25 ℳ, je nach Gesangsleistung, selbe bringen wunderbare tiefe Hohl- und Schockelrollen, tiefe Knorren, Baßrollen, zarte, weiche Hohl- und Klingelrollen, wie weiche Du- und Dau-Pfeifen. Gute **Zuchtweibchen,** à Stück 3 ℳ. Garantie für gesunde Ankunft und 14 Tage Probezeit. [2531

Georg Brühl, Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Allen Vogelliebhabern

empfehle meine mit Staatspreis, vielen goldenen und silbernen Medaillen prämiierten

Vogelkäfige aller Art.

„Spezialität" Käfige für insektenfressende Vögel, mit leicht verstellbaren, elastischen Sprungstangen, bisher unerreicht praktisch. Große, reich illustrierte Preisliste gegen Einsendung von 50 ₰ in Briefmarken. Dieser Betrag wird beim Kauf zurückvergütet.

Paul Schindler,

Fabrik wirklich praktischer Vogelkäfige.

Berlin N 24, Elsasserstraße 78.

Bemerkung: Fertige jeden mir nach beliebigem Maß angegebenen Käfig in der denkbar besten Ausführung an. [2532

D. R. G. M.

Dr. Bruhns Meisendose

ist eine Vereinfachung, Vergrößerung und Verbilligung der Berlepsch'schen Futterglocke. S. Nr. 45 dieser Zeitschrift. Preise 2,55 und 5 ℳ einschließlich gesetzlich geschütztem Futtergitter gegen die Spatzen. [2533

Verlag Parus, Hamburg 36.

Hanfdruckmaschinen billigst bei 2534] **E. Krügelstein, Werdau i. Sa.**

Futtermittel.

Für Sing- und Ziervögel

liefert bestes Futter

Heinrich Neidhöfer, Neuss.

Verlangen Sie Preisliste.

Vertreter erhalten [2535

hohen Rabatt.

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt rechtzeitig erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post (Seite 142 der Post-Zeitungsliste 1908) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 2,00 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,25 Mk.) von der **Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg,** direkt versandt!

Probieren Sie

meine hochfeine Qualitäten in

Musca od. Zeke
fauber gesiebt
1 Liter 0,60 ℳ
10 „ 5,00 „

Ameiseneier
feinste helle böhmische
1 Liter 0,70 ℳ
10 „ 6,50 „

Elbeweißwurm
in tadelloser Qualität
1 Liter 0,85 ℳ
10 „ 8,00 „

Universalfutter prima,
einste Mischfutter für alle zarten Weichfresser,
½ Kilo 1,00 ℳ, 5 Kilo 9 ℳ.

Universalfutter secunda
für Drosseln und große Weichfresser,
½ Kilo 60 ₰, 5 Kilo 5 ℳ.

Für Exoten:

	½ Kilo ₰	5 Kilo ℳ
Weißhirse, italienische, prima	20	1,80
Senegalhirse hochfein	20	1,80
Algierhirse	20	1,80

Johann Jacob Ziegler,
2536] **Zittau i. S.**

J. O. Rohleder

in Leipzig-Gohlis.

Größtes Spezial-Geschäft in Vogel- u. Geflügelfutter.

Engros-Preislisten portofrei und gratis.

Muster zu Diensten. [2537

Universalfutter

für alle zarteren in- u. ausländischen insektenfressende Vögel, per Pfd. 1 ℳ, desgleichen für alle anderen Weichfr., per Pfd. 0,50 ℳ. Dieses Futter ist fertig, wird gefüttert wie geliefert, seit Mitte September 1871 in den Handel gebracht, hat sich stets sehr gut bewährt, ist auf allen beschickten Ausstellungen mit ersten und Ehrenpreisen prämiiert, ca. 80 mal.

Universalfutter

für **Kanarienvögel** (voller Ersatz für das schwerverdauliche hartgekochte Eifutter). Vorteile des Futters: Hoher Nährwert, leicht verdaulich, schnellste Zubereitung, lange Haltbarkeit 1 Jahr, billiger wie Eifutter, per Pfund 1 ℳ.

Ameiseneier

sand- u. holzfrei, Ia. Ware, per Pfd. 1,60 ℳ, **Weißwurm,** Ia. Ware, per Pfd. 1,60 ℳ, Postkolli netto 9½ Pfd. 14,50 ℳ franko. Man verlange Muster u. Gebrauchsanweis. gratis und franko. [2538

J. E. Bertrand,
Universalfutter-Fabrik mit Kraftbetrieb,
Aachen, Rheinld.

!Mehlwürmer!

Pfd. 3,00 ℳ exkl. Porto. Gegen Einsendung von 1,20 ℳ 1000 Stück franko. **Getrocknete Ameisen,** Pfund 1,50 ℳ, Ia **Ameiseneier,** neue 08, handgelesen Ltr 0,70, 10 Ltr. 6,50 ℳ, Pfd. 1,50, 10 Pfd. 14,50 ℳ. Ia **Elbeweißwurm,** Ltr. 0,85, 10 Ltr. 8,00 ℳ, Pfund 1,40, 10 Pfund 13,50 ℳ. **Zecke,** Ltr. 0,55, 10 Ltr. 5 ℳ, Pfd. 1,20, 10 Pfd. 11,50 ℳ. **Karottengries,** Pfd. 0,50 ℳ, 10 Pfd. 4,50 ℳ.

! Universalfutter für Weichfresser !

Mischung **„Leckerbissen",** Pfd. 1,00 ℳ, 10 Pfd. 9,50 ℳ, Mischung I für **Nachtigalen usw.,** Pfd. 0,75, 10 Pfd. 7,00 ℳ, Mischung II für **Drosseln, Lerchen** usw., Pfd. 0,50, 10 Pfd. 4,50 ℳ. [2539

D. Waschinski, Biesenthal b. Berlin.

Mehlwürmer

Pfd. 3 ℳ, 6 Pfd. 17 ℳ franko.

2540] **F. Wulfram, Mölln** i. Lbg.

Mehlwürmer, Ia, Ltr. 3,50, ½ Ko. 3 ℳ.

2541] **Jeitner, Breslau,** Weinstr. 12.

„Selecta“

bestes Mischfutter für alle insekten- und kerbtierfressende Singvögel. [2542

Qualität A. B. C. extra
Preis 2,50 2,00 1,00 1,50 per Kilo.

„Trocken-Käsequark“
Bestes Kraftfutter für alle Weichfresser. In Paketen mit Gebrauchsanweisung à ℳ 3, 2, 1,50, 1, 60 Pfg. Probepaket gegen Einsendung von 0,75 ℳ franko.
Prospekte hierüber kostenlos.

Neue Steyr. Ameiseneier,

Qual. I handverl. blütenw. Ware, p. Ltr. 95 ₰, Qual. Ia p. Ltr. 80 ₰, **Tiroler Ameiseneier**, p. Lt. 75 ₰, Qual. A, p. Ltr. 65 ₰, p. kg 3 ℳ, **Muska, Zecke**, p. Lt. 65 ₰, p. kg 2,40 ℳ, **Weißwurm**, fast ohne gelb, p. Lt. 1 ℳ, **Karottengries, Mohnmehl, Fleischmehl, Eigelb, Eierbrot** mit **Nährsalz, Holunderbeeren** sowie alle Arten Vogelfutter in nur Ia Qualit. Prosp. u. Preisverzeichn. kostenlos.
M. J. Breuer, M.-Gladbach.

Bahnbrechend

auf dem Gebiete der Vogelernährung wirken meine **Universalfutter-Spezialitäten**, welches täglich eingehende Anerkennungen beweisen. Jeder mache einen Versuch. Ich empfehle davon Marke „B“ per Kilo 2 ℳ. Marke „D“ per Kilo 1,60 ℳ, Marke „P“ per Kilo 1 ℳ, bei 5 Kilo portofrei. Außerdem empfehle prima getr. **Ameiseneier, Muska** (Zecke), **Weißwurm, Mehlwürmer** sowie alle Vogelfuttersorten für Körnerfresser. [2543
W. Hiltmann, Berlin S. 14,
Dresdener Str. 24.

Delikat

wirkl. erstklassiges Weichfutter f. alle Insektenfresser. Originalmischung per Kilo 1,50 ℳ. Allerfeinste Extra-Qualität per Kilo 1,80 ℳ.

Mehlwürmer

1000 Stück = 1/4 Pfd. gegen Einsendung von 1,25 ℳ franko. [2544
Proben und Preisliste frei.
Karl Püppche, Berlin O 27,
Grüner Weg 112.
Spezialität: Futter für Weichfresser.
Eigene Mehlwurmzüchterei in größtem Maßstabe.

Empfehle prima schöne reine
1908er Ameiseneier,

à kg (ca. 7 Ltr.) 4,25 ℳ, **Mehlwürmer**, rein, à Ltr. (ca. 650 g) 3,50 ℳ. **Rote Holunderbeeren**, 1/2 kg 60 ₰ sowie alle Sorten Vogelfutter usw. [2545
A. Wenisch, Breslau I, Schuhbr. 23.

Gebe ab
1 **Mehlwurmzucht** mit 3 1/2—4 Liter Mehlwürmern Inhalt für 8 ℳ. [2546
R. Ober, Eilenburg a/M., Torgauerstr. 8.

Mehlwürmer, rein (veget. gesütt.) Lt. 3,25 ℳ, Pfd. 2,75 ℳ, bei Einf. v. 1,20 ℳ 1/4 Lt. franko. **Neugebauer, Breslau,** Fürstenstr. 73 I. [2547

Vögel.

Verk. 1 erprobt. u. ergieb. züchtend. Paar **langschw. Gürtelgrasfinken**, tadellos, 17 ℳ. 1,0 **schwarzohrig. afrik. Steinschmätzer** (Rötelsteinschmätzer) sehr selten, herrl. im Gef., zahm u. fleiß. Sgr. u. Imitator, 14 ℳ. Große **Stieglitzmchn.**, 3 St. 5, 5 Stck. 9 ℳ unter jeder Garantie. [2548
F. Eisenmenger, Agram, Marovskastr. 21.

Tuilittichmchn. 10 ℳ. Suche 2 rein hochgelbe durchgezogene **Kanarienwchn.**
F. Brummund, Schrammstr, 10 I. [2549
Wilmersdorf bei Berlin.

Gesetzl. geschützt.

„Insectiverous“,

Universal-Futter für Insekten fressende Singvögel
(von namhaften Autoritäten wiederholt empfohlen), wie alle übrigen Vogelfutter-Artikel empfiehlt die
Samenhandlung von Carl Capelle, Hannover.
Muster und Preisverzeichnisse kostenlos. [2550
Niederlagen in allen größeren Städten Deutschlands und vielen ausländischen Städten.

Gesetzl. geschützt.

Rheinisches Universal-Mischfutter

für inländische und ausländische **insektenfressende Singvögel**
von **Apotheker Max Kruel.**
Allein angefertigt von
Ernst Hanke, Mannheim-Neckarau.
Höchste Auszeichnungen und Anerkennungen von Autoritäten.
Goldene, Silberne Medaillen u. I. Preise auf jeder beschickten Ausstellung.
Muster und Prospekte kostenlos. [2251

Liebhabern, Kennern

empfehle auch in diesem Jahr meine tiefstoureichen, weltbekannten, 1907 prämiiert mit großer goldenen Medaille **Kanarien-Edelroller**, echt Originalstamm Seifert, à 8, 10, 12, 15, 20—50 ℳ, je nach Gesangsleistung, selbe bringen wunderbare tiefe Hohl- und Schockelrollen, tiefe Knorren, Baßrollen, zarte, weiche Hohl- und Klingelrollen, wie weiche Du- und Dau-Pfeifen. Gute **Zuchtweibchen**, à Stück 2 ℳ, 6 Stück 10 ℳ. Garantie für gesunde Ankunft und Probezeit 10 Tage. Auch bringe 2 **liederpfeifende Blutfinken** (Dompfaffen), mundgelernt, in Gesangenschaft gezüchtet, in empfehlende Erinnerung, à Stück 30—60 ℳ. [2552
Joh. Wink, Dresden-A.
Marschallstraße 17.

Harzer hochfeine Gesangs-Kanarien **neuester Zuchtrichtung Stamm Seifert**, mit den **tiefsten Hohltouren, Schockeln, Knorren, tiefen Du- od. Taupfeifen** versendet nach allen Ländern zu 10, 15, 20—30 ℳ, vorzüglich fütternde Zuchtweibchen dieses Stammes, à 3 ℳ, unter Garantie des Wertes und gesunder Ankunft. [2553
C. G. Vodel, Leipzig, Pfaffendorferstr. 16.
✦ **Große Kanarienzüchterei.** ✦

Grau-Papagei,

großer stolzer Vogel, 2 J. alt, 200 Wörter sprechend, ganze Lieder flötend und singend, 140 ℳ. **Blaustirn-Papagei**, ca. 1 1/4 J. alt, viel sprechend u. flötend, 35 ℳ. Beide Tiere sind zahm und lernen sehr schnell zu, verkaufe unter voller Garantie. [2554
Krahns Schuhwarenhaus, Rostock i. M.

1 **Blaukehlchen**, fleißig singend 8 ℳ. 1 **Dorngrasmücken-Männchn.** 2 ℳ. **Schwarzplättchen** mit Doppelüberschlag à 6,50 ℳ. Prima schöne **Stieglitz-Wchn.** à 2,50 ℳ, Weibchen à 1 ℳ. **Rothänfling-Wchn.** à 2,50 ℳ. Ia **Buchfinken-Wchn.** à 2,50 und 2 ℳ, empfiehlt alle in tadellosen Exemplaren. [2555
A. Wenisch, Breslau 1.

Wildfarbige Zwergenten,

prächtig im Gef., verk. das P. zu 10 ℳ. Als Parkzier vorzüglich geeignet. [2556
M. Kretschmann, Magdeburg,
Herrenkrugweg 15.

Tausche und verkaufe Vogelbälge a. d. Dobrutscha,

darunter: Adler, Geier, Kraniche, Zwerggänse, Uhu usw., in tadellosen Exemplaren. Seltene Eier, Gelege und Beutelmeisennester. Täglich Eingang von Neuheiten. Preise konkurrenzlos. **Tausche gegen lebende und tote Vögel aller Art.** Gebe gut eingewöhnte u. tadell. befied. Sänger (Körner- u. Weichfresser) jederzeit ab. Vorratsliste auf Anfrage. [2557
Ingenieur **Scholz,** Stuttgart,
Holzstraße 21 I.

Schamadrosseln,

ff., Stück 30 ℳ. **Dayaldrosseln**, ff., Stück 18 ℳ. **Amerikanische Spottdrosseln**, Männchen, Stück 25 ℳ. **Chin. Nachtigalen**, Männchen, Stück 5 ℳ, Paar 6 ℳ. **Schwarzplatten**, St. 6 ℳ. **Kardinäle**, Stück 5 ℳ. **Dompfaffen**, 2 Lieder pfeifend, Stück 35—40 ℳ empfiehlt [2558
H. Schulze, Zoologische Handlung, **Altenburg,** S.-A.

1 Sprosser, 1 Nachtigal, 1 Schwarzplättchen,

Frühjahrssang, sucht zu kaufen. [2559
Axel Cohn, Vogelhandlung,
Stockholm.

Plattmönch! Schwarzplättchen mit laut. Vorgesang, in welchem vorwiegend Sprosser- u. Nachtigalentouren eingeflocht. werden, ist verkäuflich für den festen Preis von 30 ℳ bei [2560
Gustav Lüders, Aschersleben.

Verkaufe
1 **Nachtigal**, fängt an zu schlagen, 15 ℳ. [2561
Michalke, Breslau, Brüderstraße 5 c.

Verk. a. fr. Gartenvoliere Nymphensittiche, P. 8,50 ℳ. Weißbohrs., P. 10 ℳ. Wellens., grüne, P. 4 ℳ. 1 Goldflügels. 4 ℳ. 1,2 w. Zwergenten 15 ℳ m. Verp. Gar. f. alles [2562
Artur Bergner, Milbitz b. Gera, Reuß.

Grau-Papageien!

Ganz große, schöne hellgraue, **vom Congo,** futter- und wasserfest, anfang. zu sprechen, 35 40 *M*, **solche ganz vorzügl. sprechend,** 85—100 150 *M*, 1 solcher besonders viel sprechend und Lieder singend und flötend, 300 *M*. Junge schöne **Amazonen-Papageien,** kerngesund, gelehrig, 18—20 *M*, solche anfangend zu sprechen, 22—25 *M*, solche schon sprechend und besonders gelehrig, 30 35 40—50 *M*, je nach Sprachleistung, 1 solcher sehr viel sprech. und Lied. singend, 100 *M*. 1 **Großer Doppelgelbkopf,** viel sprechend und Lieder singend, 150 *M*. **Wellensittiche,** Paar 5 *M*, importierte, Paar 7 *M*. **Grauköpfige Inseparables,** P. 3 *M*. **Graue Kardinäle,** mit roter Haube, Männchen, Stück 4 *M*. Kleine und größere zahme hochamüsante **Affen** der schönsten Arten, Stück 15—20—25 *M*. Ganz neue massiv durable praktischeste **Papageienkäfige,** eleganter neuester Façons, schon von 3½ *M* an! Versand gegen Nachnahme unter Garantie für lebende Ankunft und reellste Bedienung.

Seit 30 Jahren bestehendes reelles Versandtgeschäft.

F. Rejsek,

Hamburg, Peterstraße 28.

Spezialität in Papageien und Papageien-käfigen. 2563]

Höchfeine Kanarienfänger

Original-Stamm Seifert,

mit tiefen, hervorragenden **Hohlrollen, Hohlschockeln, Hohlklingeln, Knorre** und tiefen **Pfeifen,** à 6, 8, 10, 12 und 15 *M*. **Weibchen,** à 1,50 und 2 *M* versendet gegen Nachn. bei 6tägiger Probezeit. Nichtgefallendes tausche um, evtl. Betrag retour. [2564

H. Voigt, Nordhausen a/H., Casselerstr. 48.

Mantelkardinäle,

sehr schön, Stück 3,50 *M*. [2565

O. Meister, Calefeld in Hannover.

Gesucht

Weibch. **Gouldamandine** (schwarzköpf.).

A. Ahlers, Hannover,

2566] Am Jungfernplan 6 B

Tausche gute **Schwarzplatte,** Herbst 07, tadell. im Gefieder, fingerz., gegen gute **Gartengrasm.** od. and. Weichfr. [2567

E. Mühler, Hartha (Stadt) i. S.

Hervorragende **Schamadrossel,** vorzüglicher Spötter tadellos im Gefieder, für 40 *M* zu verkaufen. [2568

H. Meyer, Elbing, alter Markt 39 I.

1,0 chinesische Zwergwachtel

7 *M* unter jeder Garantie gibt ab [2569

Kornhas, Karlsruhe, Sophienstraße 146.

Zu verkaufen

zerlegbares **Papageienbauer,** 90 × 60 | 90 (beschrieben in Nr. 30 der Gef. W. 06), für 25 *M*, neu 56 *M*. Anfr. Rückport. beifüg. 2570] Fr. Oberin Kanzler, Görbersdorf.

Suche zu kaufen

„Gef. Welt" Jahrgang 05 und 06 gebd., auch ohne Tafeln. [2571

Wirtz, Werth bei Eschweiler, Rheinland.

Von folgenden **Farbentafeln** der **„Gefiederten Welt"** sind noch einige Exemplare vorrätig, welche wir, solange der geringe Vorrat reicht, zum Preise von **50 Pfennig per Tafel bei vorheriger Einsendung des Betrages franko per Post** abgeben, Nummer 1—15 zusammen bezogen für 7 *M*.

1) 1898 Tafel I enthaltend: Sprosser, Nachtigal, schwarzlöpfige, Sperber- u. Garten-Grasmücke.
2) 1899 Tafel II enthaltend: Rotkehlchen, Blaukehlchen, Gelbspötter, Sumpfrohrsänger, Orpheusgrasmücke.
3) 1900 Tafel II enthaltend: Kl. Alexander-, Bunt-, Wellensittich, Rosenpapagei, kl. Gelbhaubenkakadu.
4) 1900 Tafel III enthaltend: Sonnenvogel, bl. Hüttensänger, Weißohr-Bülbül, Rosenstar, Schamadrossel.
5) 1900 Tafel IV enthaltend: Paradieswitwe, Mossambikzeisig, gr. Kardinal, Safrenfink, Papstfink.
6) 1905 Tafel I enthaltend: Schwarzbürzel-, Spitzschwanzbronzemännchen, weißes, gelbbuntes, braunbuntes japan. Mövchen.
7) 1905 Tafel II enthaltend: Grau-, Orange-, Erz-, Schmuckpfäffchen.
8) 1905 Tafel III enthaltend: ♂ u. ♀ Pelzelnsfink, kleiner Kubafink, ♂ u. ♀ Kubafink.
9) 1905 Tafel IV enthaltend: Schwarzkehl-, Dreifarben-, Weißkopf-, Schwarzkopfnonne.
10) 1906 Tafel II enthaltend: Steinschmätzer, braunkehliger Wiesenschmätzer, schwarzkehliger Wiesenschmätzer.
11) 1907 Tafel I enthaltend: Blauflügelsonnen-, Silberohrsonnen-, Sonnenvogel.
12) 1908 Tafel I enthaltend: Junge Schamadrossel, ♀ und ♂.
13) 1908 Tafel II enthaltend: Braunrückengold- ♂ und ♀, Schwarzkopf-, Goldsperling ♂ und ♀.
14) 1908 Tafel III enthaltend: Hartlaub-, Mossambikzeisig, Grau-, Dickschnabel-, Kanariengirlitz.
15) 1908 Tafel [illegible] enthaltend: Pünktchenastrild, Amaranth ♂ und ♀, dunkelroter Astrild, Tigerfink ♂ und ♀.

Da die Nachfrage nach einzelnen Farbentafeln sehr groß ist, bitten wir baldigst zu bestellen.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Wir haben für den **Jahrgang 1908** der **„Gefiederten Welt"**

Einbanddecken

herstellen lassen, welche wir für 80 Pf. **durch jede Buchhandlung** zur Verfügung stellen. Nach Orten, in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir diese Decke gegen vorherige Einsendung von 1 Mk. (Ausland 1,30 Mk.) postfrei!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Probenummern der **„Gefiederten Welt"** zum Verteilen an Liebhaber, stellen wir nach wie vor, mit bestem Dank für jedwedes dieser Zeitschrift entgegengebrachte Interesse kostenlos und portofrei zur Verfügung.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Bei uns erschien:

Der Dompfaff,

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Zucht.

Auf Grund 54jähriger Erfahrung möglichst allseitig geschildert

von **F. Schlag.**

5. Auflage. — Preis M. 1.—.

Creutz'sche Verlagsbuchhandl., Magdeburg.

Titel und Inhaltsverzeichnis für Jahrgang 1908 der „Gefiederten Welt" gelangt am 31. Dezember 1908 als Heft 53 zur Ausgabe.

Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 101732466